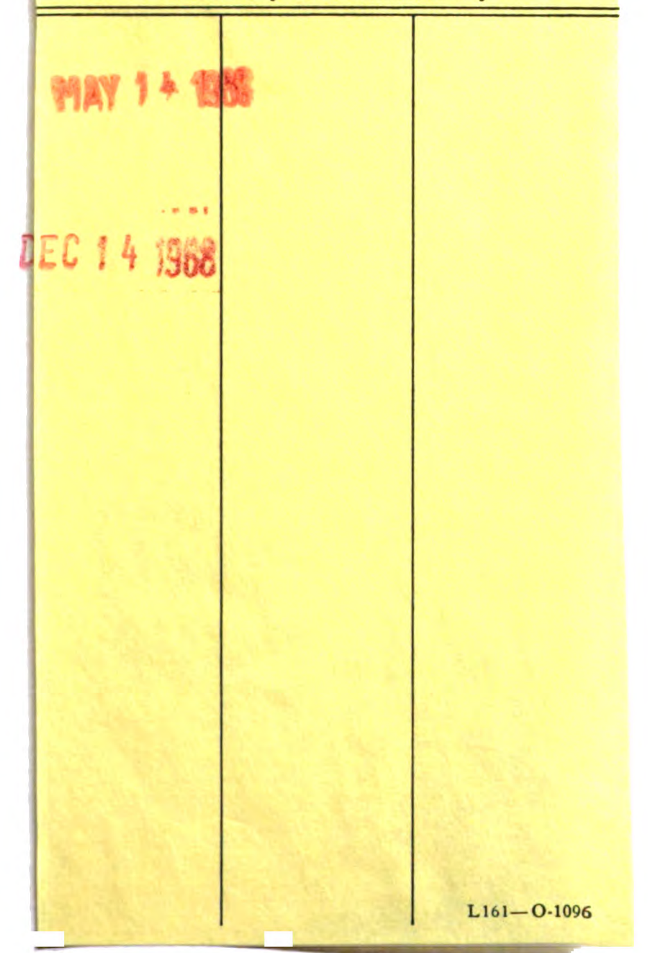


MAY 14 1968
DEC 14 1968
L161—O-1096







FINNISCH-UGRISCHE

FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

E. N. SETÄLÄ KAARLE KROHN

PAAVO RAVILA Y. H. TOIVONEN

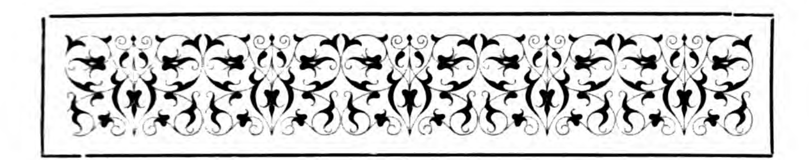
EINUNDZWANZIGSTER BAND

HELSINKI

REDAKTION DER ZEITSCHRIFT

HELSINKI
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITERATUR-GESELLSCHAFT
1933

Inhalt des XXI. bandes.





Yrjö Wichmann

8. IX. 1868—3. V. 1932.

Der mann, dessen name hier unter dem schwarzen kreuz gezeichnet steht, ist von uns gegangen — dieser band der Finnisch-ugrischen Forschungen ist der letzte, an den er seine hand gelegt haben wird. Während der vielen jahre, in denen der unterzeichnete wegen öffentlicher aufträge, teilweise auch im ausland weilend, verhindert war, an der redaktion dieser zeitschrift aktiv teilzunehmen, hatte es sich Yrjö Wichmann mit grösster bereitwilligkeit zur aufgabe gemacht, für das erscheinen der zeitschrift zu sorgen. Er hatte zuletzt während seiner langen krankheit gehofft, doch noch einen letzten band des von ihm für die zeitschrift zusammengebrachten materiales selbst herausgeben zu können. Diese hoffnung wurde vereitelt, nach seinem tode erscheint hier nun alles, was er selbst in diesem letzten band veröffentlichen wollte und was bei seinem tode meistens schon in der korrektur vorlag.

Es ist hier nicht der ort, eine wertschätzung der gesamten tätigkeit Yrjö Wichmanns, wie dieses lebenswerk jetzt als abgeschlossenes ganzes vor uns liegt, darbieten zu wollen. Wir bedauern nur die kürze des menschenlebens, welches in den meisten fällen nur einen bruchteil von dem zum abschluss bringen kann, was der ideenreiche und tätige mensch hat ausführen wollen. Yrjö Wichmann hatte sein leben, wie nur wenige, konzentriert, aber es kamen doch auch in seinem leben störende momente vor, die ihn hinderten, das zu leisten, was er sich vorgenommen hatte. Aus wirtschaftlichen gründen

war er leider genötigt, verhältnismässig viel zeit dem elementaren schulunterricht zu widmen — ich sage »leider», obgleich ich weiss, dass er ein ausgezeichneter lehrer war. Nicht nur aus den zuletzt genannten gründen, sondern auch aus lebendigem interesse übernahm er einen hervorragenden posten in der redaktion des grossen finnischen konservationlexikons, und auch diese arbeit hinderte ihn während vieler jahre in der arbeit, zu der er allein berufen war. Indes lag die genannte arbeit nicht ganz ausserhalb seines eigentlichen tätigkeitsfeldes, denn sein wirken am konversationslexikon war eine veranlassung zu einigen auch in wissenschaftlicher hinsicht bemerkenswerten übersichten über verschiedene finnisch-ugrische sprachen und völker, welche in diesen sammelwerk veröffentlicht wurden. Und diese artikel bildeten ihrerseits den ersten anstoss zu dem sammelwerk »Suomen suku», an dessen redaktion er mit grossem interesse teilnahm. Und was endlich den akademischen unterricht anbelangt, so ist dieser neben aller seiner wissenschaftlichen bedeutung ein grosser kraftspender für jeden, der ihn ausübt. Yrjö Wichmann war ein universitätspädagog hohen ranges, einer der hervorragendsten, die unsere universität je besessen hat, und in dieser eigenschaft hat er als erzieher vieler studentengenerationen zum klaren methodischen denken und den mitteln zur erreichung wissenschaftlicher ergebnisse und zu den ergebnissen selbst geführt, und dieses wirken darf nicht geringgeschätzt werden. In dem umfang aber, zu dem eine ordentliche professur bei uns ihren inhaber verpflichtet, besonders weil mit ihr ausserdem die teilnahme an der verwaltung der universität verbunden ist, ist der universitätsunterricht doch ein grosser konkurrent der wissenschaftstlichen tätigkeit, da er die konzentration beinträchtigt.

Ich berühre hier den schwächsten punkt unseres wissenschaftlichen lebens. Wir verschaffen jungen forschern gelder für reisen, von denen sie reiche sammlungen heimbringen, aber wir sorgen nicht dafür, dass die jungen forscher gelegenheit erhalten, die ergebnisse ihrer arbeit fruchtbar zu machen. Im besten fall, wenn universitätsprofessuren nicht von selbst erledigt werden, gründen wir neue professuren, sogar neue universitäten

für einen unterricht, welcher, wenn er auch akademischer unterricht ist, doch vom gesichtspunkt wissenschaftlicher forschungsarbeit aus sich elementar gestaltet. Wir geben aber jungen forschern keine oder wenig gelegenheit, nach der rückkehr von einer forschungsreise frisch an die bearbeitung des gesammelten materials zu gehen, und ein grosser teil davon bleibt unveröffentlicht oder wird von nachlebenden herausgegeben. Auch in diesem fall, welcher von dem neuen forscher ein neues eindringen in den forschungsgegenstand erheischt und ihn der zeit zu eigenen forschungen beraubt, bleibt aus der veröffentlichung weg, was der ursprüngliche sammler und forscher mit seiner persönlichen arbeit hätte hineingiessen können.

Es ist natürlich und menschlich, dass man bei solcher gelegenheit an erster stelle nur den verlust fühlt, der unser gemüt niederdrückt, einen verlust, der in diesem fall im wahren sinn des wortes unersetzlich ist. Dies ist jedoch nicht das einzige gefühl, das uns erfüllt. Wir können nicht umhin, auch dankbarkeit für das geleistete zu fühlen. Gerettet ist der wissenschaft ein reicher schatz an materialien zur kenntnis der wurzeln der kultur der finnisch-ugrischen völker, welcher sonst, während der sich verändernden verhältnisse, für immer aus dem bereich menschlichen wissens verschwunden wäre. Von der hand des sammlers und des forschers ist schon so viel in der gestalt an die öffentlichkeit gekommen, wie er es selbst wollte. Seine persönlichen kenntnisse der finnisch-ugrischen sprachen und völker, die bei ihm grösser waren als bei irgendeinem andern, konnten schon in starken bänden offensichtig werden, in bänden, welche unser wissen von der sprache und von dem geist der finnisch-ugrischen völker bedeutend erweitern. Seine wotjakischen, syrjänischen und tscheremissischen sprachproben sind nicht nur proben der sprache, sondern auch proben des geistes, welche die gedanken-, vorstellungs- und empfindungswelt nicht allein der finnisch-ugrischen völker, sondern des menschen überhaupt beleuchten. Seine forschung richtete sich sogar auf die untersuchung eines von den anderen entfernten zweiges der ungarischen sprache. Viele untersuchungen über weitere und engere gebiete berühren die grundfragen

der finnisch-ugrischen wissenschaft. Was nachgeblieben ist, ist schon zu dem grad bearbeitet, dass seine veröffentlichung möglich ist, obgleich die zusammenfassende tätigkeit und die letzte hand des forschers fehlt.

Uns allen, seinen forschungsgenossen und seinen schülern, hat er sein erhabenes beispiel zur nachfolge hinterlassen. Sein andenken und die von ihm ausgeführte arbeit sind uns ein trost in unserer trauer — es scheint so, als ob er nicht fort wäre, sondern als ob er noch immer unter uns in seiner ausgeführten arbeit lebte, wie er in den tagen seiner vollen arbeitskraft war. So wird er auch leben in der mitte seiner von der trauer niedergebeugten familie, dies wird auch seiner gemahlin zum trost gereichen, welche aus der ferne, aber von einem verwandten volke zu ihm kam, welche nicht nur den vollen wert seiner arbeit verstand, sondern auch persönlich daran teilnahm.

Sit tibi terra levis, teurer freund und arbeitsgenosse! Möge die erde des vaterlandes leicht über dem körper seines edlen sohnes lasten, möge sein forschergeist, sein andenken als freund und arbeitsgefährte bei uns bleiben, um unseren sinn zu erwärmen.

E. N. Setälä.

Zur geschichte des vokalismus der ersten silbe im uralischen vom qualitativen standpunkt aus.

Zur einführung.

Nachdem ich auf meinen reisen unter den juraksamojeden lexikalisches material gesammelt hatte, fand ich, dass man auf grund desselben zahlreiche neue vergleichungen mit finnisch-ugrischen wörtern aufstellen konnte. Ich war jedoch damals gezwungen, von weitgreifenderem etymologisieren abzustehen, denn ich sah, dass ich mich in den fällen, wo die zusammengehörigkeit der wörter nicht klar zu tage lag, auf unsicherem boden bewegte, solange der vokalismus der ersten silbe im uralischen nicht auch nur im groben herausgearbeitet war. Sogar manche früher aus den finnisch-ugrischen sprachen als sicher hingestellte etymologien schienen mir ungewiss, weil der vokalismus nicht in genügendem masse in betracht gezogen worden war. Ich hielt es infolgedessen für meine pflicht, einen versuch zur lösung des problems des vokalismus der ersten silbe im uralischen zu unternehmen. Dies war jedoch für den angehenden forscher eine schwierige aufgabe, woraus es sich erklärt, dass ich erst jetzt die resultate vorzulegen wage, zu denen ich gekommen zu sein glaube. Jedenfalls ist es offenbar, dass man bei beachtung der unbedingt sicheren etymologien zu beleggruppen gelangt, in denen die vertretungen zwischen den verschiedenen sprachen regelmässig sind, und dass die vertretungen der verschiedenen gruppen deutlich voneinander abweichen. Dies ist meines bedünkens eine wichtige feststellung, und sie bestärkt mich in dem glauben, dass es gelingen wird, mit vereinten kräften früher oder später den vokalismus der ersten silbe im uralischen völlig aufzuklären.

Der vorliegende versuch mag von vielen als zu kühn ange-

sehen werden. Ich habe es jedoch gewagt, einen versuch zu machen, und ich erlaube mir besonders zu bemerken, dass, wenn viele leser die annahme der ursprünglichen vokallänge in vielen fällen unerwartet finden, die von mir angesetzten längen zunächst sich auf die beweiskraft der quantität in den samojedischen sprachen, mit den ugrischen und lappischen verglichen stützen.

Bei der anführung der früheren zusammenstellungen wird keine vollständigkeit erstrebt. Sie werden, in der regel in einer folge von dem spätesten bis zu dem früheren, nur als hinweise auf die nähere etymologische und lauthistorische behandlung gegeben.

I. Die anzunehmenden ururalischen vokale und ihre vertretungen in den versch. uralischen sprachen.

A. Die hinteren vokale des ururalischen.

a) Die lange quantität bzw. die halblange, die mit der langen wechselt.

Ururalisches *$\bar{a}$.

Allgemeine bemerkung. Im ururalischen kam bei langen und halblangen vokalen qualitativer vokalwechsel vor — darüber näher später —, den sowohl die finnisch-ugrische als auch die samojedische ursprache geerbt haben. Weiter haben die einzelsprachen oder dialekte entweder den wechsel geerbt oder sie haben nur éinen vokal des wechsels generalisiert; auch im ursamojedischen scheint oft nur éin vokal des ursprünglichen wechsels verallgemeinert worden zu sein. Darum ist es nicht befremdend, dass von den genannten vokalen keine solchen beispiele begegnen, in denen überall nur die vertretungen éines ururalischen vokals vorkämen; im gegenteil begegnen hier immer vertretungen beider ururalischen wechselvokale. Die verhältnisse werden noch verwickelter dadurch, dass auch übergänge in andere vokalwechselreihen nicht selten sind.

*

Weil im ururalischen ein vokalwechsel *ā ~ *ō vorkam (vgl. p. 47), begegnen in folgenden beispielen ausser vertretungen des *ā auch vertretungen des *ō (darüber p. 9 f.); weiter einzelsprachlich sekundär durch übergang in die *ō ~ *ū, *ù reihe (vgl. p. 48) auch vertretungen des *ū, *ù, z. b. in mord. *juma·ms, ima·ms* 'umkommen', tscher. *süm, šüm* 'schuppe', *šù·δə* 'hundert' (*ü, ù* < **u*), syrj. *śu* id., wotj. *śu, śu* id., *im* 'mund', ostj. *o̜·ŋ* usw. 'öffnung der flasche' (*o̜ ~ *ŏ), K *sūməm* 'meine schuppe', J *sùttəm* 'mein hundert', kam. *muno̬* 'heiratsvermittler'.

In folgenden beispielen — und in den beispielen p. 10 ff., wo auch in einigen fi.-ugrischen sprachen vertretungen des *ā vorkommen — vertreten urural. *ā: lp. **a** (ɔ : *ȧ*), fi. **a**, mord. *a*, tscher. *a* (sekund. *ȧ in *äŋ* 'mündung', *aŋ* 'öffnung'), syrj. *a*, wotj. *a*, wog. *ā, ostj. *a, ung. **á**, *a̜; **a** < *o (< *a), sam. *ā.

Ung. **á, a** und ostj. *a können auch urural. *ō vertreten (vgl. p. 10), weshalb sie hier mit vorbehalt aufgenommen sind.

lpN Friis **duökke** 'tergum, pars postica' | fi. **taka** 'posticus, quod a tergo est': **takana** 'hinten, hinter' || sam.[1] *ā: jur. **t́ahana** (lok.) 'hinten', Leht. O *t̜ṡ̜ȧχā'* 'dorthin', Sj. *t́ā̜χā'* id., S *t̜'ṡ̜ā̜χaɔ̄kku* 'etwas weiter hin' | tawgy **taka** 'das hinten befindliche, rückseite', **takana** (lok.) 'hinten, hinter', | jen. **tahane, tehone** id. | OS **takkan, tagan, t́ān** (lok.abl.) 'hinten, von hinten' | kam. **takkan** (lok.) 'hinten.' — Beitr. 56; Stuf. 47; Verw. 30.

lpN Friis **gālbme** 'cadaver' (< fi. ?) | fi. **kalma** 'leichengeruch; der genius des begräbnisplatzes, der herrscher des grabes od. der gräber, tod; krebs (krankheit); grab, unterwelt; leiche; leichenblass' | mord. Paas. *kalmo* 'grab', *kalma-* 'begraben' || sam. *ō: jur. Leht. O *χa̜l'm̀ēr*, U-Ts. N *χāl'mer̀* S Kis. *kā̜δ'm'ə̑ā̜r'*, Nj. *kār̀m'ə̑ā̜r'* 'leiche' |jenCh. **kameδo, hameδo**, B **kamero**, Waj Leht. *kām̃mɛr* id. | kam. **kolmu** 'geist (der abgeschiedenen)'. — Beitr. 16 f.; Stuf. 17, 112; Verw. 95 f.

[1] Über die im folgenden angenommenen urwogulischen, urostjakischen und ursamojedischen vokale vgl. KANNISTO Vwog. 126 ff., KARJALAINEN OL 276 ff. und LEHTISALO Vjur. 70 ff.

lpN Friis **jabmet** 'mori' | mord. Paas. E *jomams*, M *juma·ms*, *ima·ms* 'umkommen, verloren gehen, verschwinden' (*i* sekundär < **ju-*) | tscher. Wichm. KB *ja·mam*, U *joma·m* 'irre fahren, sich verirren (KB U), verschwinden, wegkommen (U), verloren gehen, ins verderben stürzen' (KB) | **?** syrj. Wied. **jamny** 'abnehmen, geringer werden, sich vermindern; fallen, zurücktreten (v. wasser)' || sam. **ā*: jur. Leht. 52 O *jąmmā* 'nicht können', Kis. *jᵊąmmąś* | tawgy **jamajuama** | jenCh. **je'oabo** id. — Beitr. 13 f.; Verw. 62.

lpK Gen. *kāiŋŋel* 'achselhöhle' | estS **kaŋgla, kaŋgel, kaŋgle** 'achsel' | mord. Paas. E *kaval-*, *kaval-alks*, M *kaval-al*, *kavəl-al*, *kavlal* 'achselhöhle' (*alks*, *al* 'das unter etwas befindliche') | tscher. Wichm. KB *koŋgə·là*, U *koŋlà·-jəmal*, M *kola·-ńimal* id. (*jəmal*, *ńimal* 'das untere') || sam. Leht. 99 **ā*: jurKis. *śąl*, Nj. *śᵊąl*, P *śᵊąlŋ'* 'armhöhle', O *śąllā͜mar'* 'drüse in der armhöhle', U-Ts. *śąl͜mār'*, K *śēl͜mar'* id. | tawgy **kal'iŋ** 'armhöhle' | jenCh. **seđi**, B **seri** | kam. **kālaŋ** id. — Beitr. 28, 190; Verw. 54. — Nach Paas. etwas unsichere etymologie.

lpN Friis **čalos** 'durus, rigidus', **čallot** 'obdurescere',**?** Sv. Friis **čuoldnet** 'durescere, rigescere' || sam. Leht. 48 jurO *śēllā* 'trocknen', P *hēđś* id. O *śēllùi* 'trocken', S *hīrrui*, Nj. *hēₒrui*, P *hēđđūj* id. (*ī*, *ē* sekundär).

lpN Friis **čuobma** 'pellis piscis', **čuomas** 'squama' | fi. **suomu suomus** 'schuppe, fischschuppe' | mord. Paas. *s'av* 'bart an der ähre; geld' | tscher. Wichm. KB *ko·l-süm*, U M *ko·l-šüm* 'schuppe' (*kol* 'fisch'), B Paas. *šüm* 'schale; baumrinde' (*ü* sekundär < **u*) | syrj. Wied. **śöm** 'schuppe; geld, münze', Wichm. *śem* id., OP Gen. **śym** 'schuppe', I Wichm. *śem*, Castr. **sjom** | wotj. Wichm. *śem* 'schale, schuppe' | wog. **ā* **ē*: Munk. T *sām*, K L P *khul-sēm*, N *sām*, *χul-sām* 'fischschuppe', (P auch) 'baumrinde'; Ahlqv. **šēm, šym, sem** 'schuppe; kruste, rinde' | ostj. **a*, **u*: Paas. K *sòm*, J *sàm* (mit 1. pers. poss.-suff. *sūməm*) '(fisch-)schuppe; die schuppenartige rinde der nadelbäume', N **sōm** 'schuppe; kruste' || samjur. Leht. 30 **ā*: O T Sj. *śąβ*, S Nj. P *śᵊąm* 'schuppe'. — Beitr. 15; Verw. 57; *s*-laute 35.

lpN Friis **vuoŋas** 'capistrum' | mord. Paas. *oŋ-*, *ov-*, *oj-* : *oŋkśt'* (pl.), *ovks*, *ojkst* (pl.) 'gebiss am zaum' | tscherKB Ramst.

äŋ 'mündung', O Gen. *aŋ* 'öffnung der türe, des sackes; riss am kleide' (*ȧ sekundär < *a) | syrj. Wied. **vom**, P **om**, **öm** 'mund, maul, mündung, öffnung' | wotj. Wied. **ym** 'mund, mündung', Munk. *i̊m* 'mund, öffnung, mündung' | ostj. Karj. 280 *o, *ŏ: DN *o̜·ŋ*, Kr. *o̜·ŋ*, Trj. *'o·ŋ'*, V Vj. *ŏŋ'*, O *ŏŋ* 'öffnung der flasche' ‖ sam. Leht. 71 *ā: jurO Sj. K *ńā̜ʾ* 'mund', S Nj. P *ńᵊā̜ŋ* | tawgy **ŋāŋ** | jenCh. **ēʾ**, B **naʾ**, gen. sg. **nāʾ**, Waj Leht. *nā-śi* (*śi* 'öffnung') | OS N Jel. Kar. **ak**, **āk**, MO K NP B Tas **āŋ**, Tschl. **oaŋ**, OO **èaŋ** | kam. **aŋ** | koib. Kl. **an** | mct. Kl. **ag-ma** | taigi Atl. **äŋ-de** | karag. PV **ен-де** id. — Beitr. 27 f., 137; Stuf. 20; Verw. 53; FUF 17 281.

lpK Gen. *ᵗvi̊ntli̊m*, N *ᵗvuəttem* 'freier, bräutigam' | mordE Paas. *andu* (fl.) 'freiwerber, сватъ' ‖ sam. Leht. 90 *ā ~ *ō: O *jā̜ńnēʾ* 'angeheirateter verwandter', Sj. *jā̜ńnḙʾ*, U-Ts. *jā̜ńne̜ʾ*, Sjo. *jā̜ńnòʾ* id., Lj. *βᵊā̜nnī̜ʾ* id., 'bräutigam' | jen. **maddu** 'freiwerber' | kam. Donner *mònò*, *mṷnò* 'heiratsvermittler, freiwerber'. — Anl. 129; Beitr. 89, 291; Stuf. 81; Verw. 91.

Hierher gehört auch d⁻s folg.nd⁻, nur in den fi.-ugrischen sprachen vorkommende l hnwort: lpN Friis **čuötte** 'centum' | fi. **sata** | mord. Paas. E *śado*, *śadă*, M *śadă* | tscher. Wichm. KB *šü·δə*, U *šü·δə̑*, M *šü·δo̜* (*ü* sekundär < *u) | Syrj. Wied. **śo**, I Wichm. *śu* | wotj. Wichm. *śu*, *śu* | wog. Kann. 97 *ā̜, *ē̜: TJ TČ *šā̜ᵉt*, KU *šät*, KM *se̜t*, KO *sḙt*, P VN VS LU *še̜t*, LO *sāt*, So. *sāᴅ* | ostj. *a, *u: Paas. K *sòt*, J *sȧt* (*sùttəm*), N Ahlqv. **sōt** ung. **száz** id., (*sā̜z)[1]. — Aus dem arischen, vgl. ai. **çata-** (*śata-*) (< idg. **k̑m̥tóm* id.). — NyK 39 242 f.; s-laute 30; FUF 7 28.

Ururalisches *ō, bzw. *ȯ.

1.

Weil im ururalischen ein vokalwechsel *ā ~ *ō vorkam (vgl. p. 47), begegnen in den beispielen unter urural. *ā (p. 7 ff.) ausser vertretungen des *ā auch vertretungen des *ō. Urural. *ō vertreten: lp. **uo**, fi. **uo**, mord. *o*, tscher. *o*, syrj.

---

[1] Herr Professor ZOLTÁN GOMBOCZ hat mir bereitwilligst auskünfte über das ungarische gegeben, wofür ich ihm meinen besten dank sage.

o, *ẹ*, wotj. *ẹ*, wog. **ā*, **ẹ̄*; (**o*, *å* in *ońt*, *ańt*, *åńt* wohl reihenübergang, vgl. urural. **ō*, **ȯ* unten), sam. **ō*; **ẹ̄* (∼ sekund. *ị*). Zum ostj. und ung. vgl. unter urural. **ā* p. 6.

2.

Im ururalischen gab es ausser **ō*, das mit **ā* wechselte, noch ein etymologisch von demselben zu trennendes **ō*, das mit **ū* wechselte. Weil in beiden wechseln **ō* gemeinsam war, sind in vielen fi.-ugrischen sprachen durch reihenübergang vermischungen zwischen beiden reihen eingetreten. Im samojedischen scheinen beide reihen getrennt vorzukommen, so dass wir die wörter, in denen im samojedischen **ā* oder **ā* ∼ **ō* begegnet, als zur ersten gruppe, und die wörter, in denen sich im samojedischen **ō* ∼ **ū* oder **ū* findet, als zur zweiten gruppe gehörig betrachten können. Von denjenigen samojedischen wörtern, in denen nur **ō* begegnet, können wir nicht sagen, zu welcher gruppe sie gehören. Im lappischen begegnet **a** nur in den wörtern der ersten gruppe, und in den wörtern der zweiten gruppe kommt bisweilen **oa** vor. Nach diesen kennzeichen habe ich die beispiele in zwei gruppen geteilt, von denen die erste, nämlich zum wechsel **ā* ∼ **ō* gehörige wörter, oben schon behandelt wurde. Jetzt folgen die beispiele, die den wechsel **ō* ∼ **ū* vertreten. In diesen begegnen ausser vertretungen des **ō* auch vertretungen des urural. **ū* (darüber näher p. 18 f.). Durch reihenübergang kommen einzelsprachlich vertretungen des **ā* vor, z. b. fi. **hapsi** 'haar', **kannus** 'zaubertrommel', **kansi** 'deckel', **sarvi** 'horn', **maksa** 'leber', mord. *makso*, *maksä* id., *kargo*, *karga* 'kranich', syrj. *kerka* 'haus', wotj. *korka* id. und *kuala* usw. 'sommerhütte'. — Allerdings ist auch die möglichkeit vorhanden, dass im fi. und mord. sowohl *o*-laute als *a* auf **ō*, **ȯ* zurückgehen; etwa **ō* > *a*, aber **ȯ* > fi **uo**, **o**, mord. *o*?

In folgenden beispielen vertreten urural. **ō*: lp. **uo**; **oa**, fi. **uo**; **o** (estn. auch sekund. õ), mord. *o*, tscher. *o*, syrj. *o*, *ẹ*, wotj. *o*, wog. **ā*, **a*, **ẹ̄*; **o*, *å*, **a*, ostj. **a*; **ọ*, ung. **á**, **a**, **o**; **ā*, **o*, sam. **ō*; **o**-laut ∼ **ẹ**-laut ∼ **i**-laut (in jur. *ŋäẹpt* usw. 'kopfhaar').

Wenigstens in der fi.-ugrischen ursprache kam möglicherweise ein quantitätswechsel *ō ~ *ò vor, dafür sprechen die vertretungen im lapp., wog., ostj. und ung.

Zu den vertretungen des lappischen und ungarischen vgl. auch unter urural. *ū.

lpN Friis **oacce** 'sæpes invalida' | mord. Paas. E M *oš* 'stadt, alte festung' | wog. *ū: Munk. T *ōš*, *vōš* 'stadt', K *ūs* 'stadt; zaun, umzäunung', *vūs* 'stadt', LM *ūš*, *uoš*; Kann. LU *ūš*, P *βūš* id. | ostj. Karj. *a: DN *u̯o˙ṣ*, Koš. Fil. Sogom *u̯ȯṣ*, Kr. *u̯o˙ṭṣ*, V Vj. *u̯a˙ṭṣ*, Trj. *ᵘu̯å˙ṭṣ*, Ni. *u̯^ṣ*, Kaz. *u̯o˙ṣ*, O *u̯a˙s* 'stadt, (Ni. O) russ. dorf, (Kaz.) kirchdorf, grosses ostj. dorf, (Kr.) mit einem etwa mannshohen balkenzaun umgebener hof, in den man die fuder vor den hunden in schutz brachte (veralt.)', Vj. *p'o˙l̥nḭ u̯a˙ṭṣ* 'die auf eine stange gesteckten nesselbüschel nebst der stange' ‖ sam. *ō: jur. Leht. O Sj. K U-Ts. *βā'*, Sjo. *βa'*, S *βāt*, P *βātŋ*, Nj. *βāttʲè* 'zaun' | OS Donner Ty. *ku̯əᴅẓ*, N *ku̯ăṭṣ*, Vj. *kuaṭṣ*, V *kuəṭṣᵊ*, Tscha. *kᵘȯṭṣ*, OO *kβa˙ṣ*, TaU *kẹ̄ṭṭᵊ*, TaM *kuə̀ṭṭᵊ*, Ka. *kuẹṭṣ*, KeO *ku̯ə̀ṭṭṣᴱ*, KeM *ku̯əṭṭṣə* 'stadt, (TaU TaM Ka. KeO KeM auch) mündung des Ob-flusses.' — Anl. 124 f.; Beitr. 123 f.; Stuf. 66; Verw. 80; FUF 19 95 f.

lpN Friis **guorgga** 'grus cinerea' | fi. **kurki** 'kranich' | mord. Paas. *kargo*, *karga* ‖ sam. Leht. 88 *o, *ù: jurO *χàŕu̯*, T₇ *χaŕjò*, Sj. *χàŕò*, OP *χaŕu̯*, N *χaŕjo*, S *kad'd'u̯*, Nj. *kaŕŕu̯* id. | OS **kara, karra** | kam. **kuro** | karag. Zoogr. **korù** id. — Beitr. 66, 301; Stuf. 107; Verw. 48.

lpN Friis **guossa** 'abies excelsa' | fi. **kuusi** 'pinus abies' | mord. Paas. *kuz* id. | tscher. Wichm. KB U *kož* 'fichte' | syrj. Sav. *koz*, Wichm. I *kōz*, Rog. P *köz*, (Gen. OP **kyz**) id. | wotj. Munk. *ki̊z*, *kẹ̊z*, Wichm. G *kḭz* 'abies excelsa' | wog. Kann. 73 *a, å, *o: KU *χoβt*, KM *koβt*, KO *koβ't*, P VNK *koβt*, VNZ *kaγt*, VS *kaγ't*, LU LM *kaγt*, LO *ᵏχȯβt*, So. *χoβᴅ* 'tanne' | ostj. Karj. 141 *o̯: DN *χu̯ṭ*, Trj. *k'ŏɹ*, V Vj. *k'o˙l'*, Ni. *χuṭ'*, Kaz. *χo˙ɹ*, O *χo˙l̥* 'fichte' ‖ sam. Leht. 91 *ō, *ū: jurO T Sj. K *χāδī*, Lj. *kāt* 'fichte' | tawgy **ku'a** 'tanne' | jenCh. **kari**, B **kadi** | OS K NP B Tas Kar. **kūt**, OO Tsch. **kūtö**, B Tas Kar. **kūtil-pu**, N **kāde** (?) | kam. **ko'd, ko'n** | taigi Atl. **kat** id. — Beitr. 228; Stuf. 53; Verw. 42.

lpSv. Friis **muökse** 'hepar' | fi. **maksa** 'leber' | mord. Paas.

E *makso*, M *maksă* | tscher. Wiehm. KB U *mokˣš* | syrj. Wied. **mus**, Gen. OP *mus* | wotj. Munk. *mus* | wog. Kann. 70 **a, å, *o, *ā, *ą, *ē*: TJ *mait*, TČ *maìt*, KU *mā̆t* 'leber', (v. versch. spr.) *moįtəl*, *mā̆ᵢtt* (pl.), KM *mēᶜt*, KO *mèᶜt*, KM KO *mă̊įᵢtt*, P *maᶜt*, *moįᵢtt*, VNZ *mēt*, *maįᵢtt* l. *mēᵢtt*, VNK *moįt*, *moįᵢtt*, VS *mēt*, *mēᵢtt*, LU *mēt*, *maįᵢtt*, LO *màìᶜt*, So. *màiᴅ* | ostj. Karj. 140 **u*: DN *mūγə̂ṭ*, Trj. *mūᵞəʌ*, V Vj. *mūγəḻᶜ*, Ni. *mūγə̨ṭᶜ*, Kaz. *mŏ̆γ̹əʌ*, O *mvγ̹əḻ* | ung. **máj**, **mā (?)* ‖ sam. **ù*: jur. Leht. O *mūδᴰ*, T_3 *mūδᶦ*, Sj. N *mīδ*, K U *mīδᵊ*, U-Ts. *mᶻīδᶦ*, Sjo. *mįδ*, S *mîṭ*, Nj. *mìṭ*, P *mîṭ* | tawgy mscr. **mîta** | jenCh. **muro**, B **mudo** | OS N̄ **myd**, K NP OO B **mīde**, Tschl. **mydä**, Jel. Kar. **mid**, Tas **mīte** | kam. **mit** id.; Ad. **mytt** 'cor.' — Beitr. 238; Stuf. 64; Verw. 59; NyK 39 242.

lpN Friis **njoammel** 'lepus' | mord. Paas. E *numolo*, M *numə̂l* 'hase' | syrj. Gen. OP *ńimal* | ung. **nyúl** ‖ sam. Leht. 74 **ō*: jurO Sj. K U-Ts. M *ńāββɒ̨* | tawgy **ńomu** | jenCh. **naba**, B **ńaba**, Waj *ńābà* | OS Jel. B Tas Kar. **ńoma**, N̄ **ńewa**, K NP MO **ńo**, Tsch. **ńuo** id. — Beitr. 15; Stuf. 15; Verw. 46.

lpL Wikl. *vūəpta* 'kopfhaar' | fi. Lönnr. **hapsi** 'ein haar, ein langes haar', **hahtu** 'feines haar' | tscher. Wichm. KB U *üp* 'haar' (*ü* sekundär < **u*) | wog. Kann. 98 **ā, *ē*: TJ TČ *āᵉt* 'haarflechte', TJ *ātə·ŋ*, VN VS LU *ēᵢtŋ* 'pfaffe', eig. 'behaart, (lang)haarig', LO *āt*, So. *āᴅ* 'haar' | ostj. Karj. 150 **ǫ*: DN *ūʙə̂ṭ*, Trj. *ᶜōp̀ᶜəṭᶜ*, Ni. *ūpə̨ṭᶜ*, Kaz. *ǫʙə̨ṭᶜ*, O *ōbə̂t* 'haupthaar'. V Vj. *āwə̂ṭᶜ* id. ‖ sam. Leht. 98 ẹ-laut ∼ ị-laut ∼ o: jurO *ŋā̀ẹpt* 'kopfhaar', T *ŋᶦēₒptᴰ*, Sj. *ŋēpt*, K MB *ŋēₒpt*, U-Ts. *ᶦēₒpt*, U N *ēₒpt*, S Nj. *ŋīẹₒʙt* 'haarflechte' | tawgy **ŋābta**, **ŋabta** 'haar' | jen. **ito**, Waj Leht. *īᶜttą* id. | OS N̄ **opt** 'haar, pferdehaar', K **optte** 'pferdehaar', OO Tsch. B Jel. Tas **ópte**, Kar. **upte** | kam. **äbde** 'haar' | koib. Kl. **abde** | mot. Atl. **ipti** | taigi Atl. **öbde-tä**, PV обдетя | karag. PIII **obtida** id. — Beitr. 107; Stuf. 57 f.; Verw. 57.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **oaddet** 'dormire' | fi. **vuode** 'bett' | mord. Paas. E *udoms*, M *udə̂ms* 'schlafen' | tscher. Wichm. KB *om*, U *ò·mə̑* 'schlaf, (U) traum', KB *olm-a·ŋga*, U *om-ba·l*, T *òlə̂m-ʙa·l* 'wandfeste bank zum liegen od. schlafen (KB), bank längs der wand' (U T) | syrj. Wied. **on**, **un** 'schlaf', Gen. OP **un** id. |

wotj. Wichm. U *i̮m*, J *un*, *um*, M *un*, S G *um* id. | wog. Kann. 170 *ū, *u̯: TJ *ǭлə·m*, KU KO *ùləm*, KM *ūləm*, P *βuлʌᵊm*, VN *uлʌᵊm*, VS *ullᵊm*, LU *ullᵊm*, LO *ŭ̯ɫlm*, So. *ūlᵘm* 'schlaf, traum', TJ TČ *ǫлma·i̯-*, KU *ulmi̯i̯-*, KM *ùlməi̯-*, KO *ùlᵊmi̯-*, P *βuлməi̯-*, VN *uлmei̯-*, VS *ulmei̯-*, LU *ulmai̯-*, LO *ūlmai̯-*, So. *ūlmai̯-* 'träumen' | ostj. Karj. 90 *a, *u: DN *ōɒə̂m* 'schlaf, traum', Trj. *ʿăʌə̂mʿ*, V Vj. *ăḷə̂mʿ*, Ni. *ōḷəmʿ*, Kaz. *ōʌəmʿ*, O *ăḷəm* 'schlaf' ~ Trj. *ʿŭʌə̂mʿ*, V Vj. *ūḷə̂mʿ*, Ni. *ŭḷəmʿ*, Kaz. *uō·ḷəmʿ*, O *uə̑ḷəm* 'traum' | ung. **álom** 'schlaf, traum', **alás** 'schlaf', **aluszik** 'er schläft', **olt-** kaus. 'auslöschen; zum gerinnen bringen', **a̯lmu*, **ol-*. — NyK 26 385 und 39 258 f.

lpN Friis **goatte** 'tentorium, tugurium, domicilium' | fi. **kota** 'zelt' | mord. Paas. E *kudo*, M *kud* 'haus' | tscher. Wichm. KB U *kù·δə̑* 'die tscheremissische sommerhütte' | syrj. Wied. **-ka**, **-ku** in **kerka**, **kerku** 'haus, wohnung, wohnstube', **kola** 'zelt, hütte, jägerhütte', Gen. OP *ku* 'haus' | wotj. Wichm. U G *ku̯ala*, MU *ku̯u̯a*, J *ku̯åu̯a*, G auch *ku̯a*, M *ku̯a* 'sommerhütte', U MU J M S *-ko* in *vuko* 'wassermühle', auch *-ka* in *korka* 'haus' | ostj. Karj. 90 *a: DN *χo·ṭ*, Trj. *kʿå·ṭʿ*, V Vj. *kʿa·ṭʿ*, Ni. *χo·ṭ*, Kaz. *χo·ṭʿ*, O *χa·t* 'haus' | ung. **ház**, **ha̯z* 'haus', **haza** < **hazei̯* 'nach hause', (? **honn** < ***holn** 'zu hause'). — NyK 39 260.

lpK Gen. T *ᵗkiəmte* (*oa*) 'äussere fläche', Itk. T *kŏam̄ɒᵗᴬлas* 'deckel', *ki̮əmdɛs* 'zaubertrommel', lpN Friis **govdes** id. | fi. **kannus** id., **kansi** 'deckel' | mordE *kundo*, M *kunda* id., *śel̆me kundo* 'augenlid' | tscher. Wichm. KB U *ko·mδə̑š* 'deckel', *ko·mδə̑k* 'mit der rechten seite nach oben, auf dem rücken (liegen), auf den rücken (fallen)', Was. **šinča-komdə̑š** 'augenlid' | syrj. Wied. **sin kud** id. — FUF 2 230; MSFOu. 58 28 f.

lpN Friis **čoarvve** 'cornu' | fi. **sarvi** 'horn, geweih' | mord. Paas. E *śuro*, *śură*, M *śură* 'horn' | tscher. Wichm. KB U *šur* id. | syrj. Wied. **śur** 'horn, fühlhorn, schneppe', Wichm. I *śur* | wotj. Wichm. G *śur*, J *śur* 'horn' | ung. **szaru**, **szarv**, **soru̯* id. — *s*-laute 39.

3.

Es gibt noch eine menge wörter, von denen ich nicht mit voller sicherheit habe entscheiden können, zu welcher der beiden gruppen sie gehören. Z. b.

lpN Friis **goabmer** 'pugnus' | fi. **kamahlo** 'gäspe' | mordE **komoro** 'handvoll', M Reg. **komër** 'bündel hanf' | syrj. Wied. **kamyr** 'handvoll' ‖ sam. *ō: jen. Atl. »Turuchansk» **chámmara** 'hand'. — Verw. 54.

lpN Friis **guojehet** 'conspicuum fieri' | fi. **kajo** 'widerschein, widerhall; klarheit', **kajastaa** 'klar werden, sich aufhellen; scheinen, sich in der luft abspiegeln' | tscher. Wichm. KB *ka·jam*, U *koja̭·m* 'sichtbar sein, erscheinen' ‖ sam. Leht. 92 *ō, *ù: jurO Sj. *χā̭ǰǰēr'* 'sonne; klar (wetter)', K U N *χā̭ǰǰεr'* id., O Sj. *χā̭ǰǰcrā̭* 'glänzen; sonnenschein werden', Kis. *kā̭jerā̭ś* 'klares wetter sein' | tawgy **kou** 'sonne', **kouru̥'** 'klar' | jen. **kaija** 'sonne', Ch. **kiáðe**, B **kiáre** 'hell' | OS OO **kueťe** 'hitze', Jel. B Tas Kar. **kueť**, Tschl. **kueťeä**, NP **küeť** id., **kueťel'** 'heiss' (OO B Tas Kar.), 'klar' (B Tas Kar.), NP **kuečal** 'klar, heiter' | kam **kuja** 'sonne', | koib. Kl. **kuja** | mot. Kl. **kaje**, Atl. **koje** id., **kain** 'tag' | taigi Atl. **chaja** 'sonne, tag.' — LSS nr. 110; tscherW nr. 294. — Anders Beitr. 276; Stuf. 70 f.; Verw. 41.

lpN Friis **guölle** 'piscis' | fi. **kala** | mord. Paas. *kal* | tscher. Wichm. *kol* | wog. Kann. 115 *ū: TJ TČ *ḳō̭л*, KU *χùl*, KM *kul*, KO *ḳu̯l*, P VN VS *kuл*, LU LM *ḳuл*, LO *ᵏχṷ̄lᶜ*, So. *χū̯l* | ostj. Karj. 281 *u: DN *χu·ť*, Trj. *ḳᶜu·ʌ*, V Vj. *ḳᶜu·ḷᶜ*, Ni. *χŭṭᶜ*, Kaz. *χŭʌ*, O *χu̯ḷ* | ung. **hal**, *holu* ‖ sam. Leht. 74 f. *ō: jurO T_2 Sj. U-Ts. Oks. *χā̭l̆l̆e*, OP *χā̭l̆l̆eᵒ*, K *χā̭l̆l̆ε*, N *χā̭l̆l̆eᴬ̈*. Lj. S Ni. P_2 *kā̭δ'δ'əŋ*, Nj. *kā̭ŕŕəŋ* | tawgy **kole** | jenCh. **kaðe**, B **kare**, Waj Leht. *kāře* | OS **kuele, kuel** | kam. **kola** | koib. Kl. **kola** | mot. Kl. **kele**, PIII **ghallä** | taigi Atl. **kállà**, Ad. **kállä** | karag. PIII **kalè** id. — Beitr. 38; Stuf. 31; Verw. 49; NyK **39** 245.

lpN Friis **guöddet** 'gerere, portare etc.' | fi. **kantaa** 'tragen, bringen' | mord. Paas. E *kandoms*, M *kandəms* id. | tscher. Wichm. KB *ka·ndẹm*, U *kondẹ·m* 'bringen, herbeibringen, herbeitragen, tragend bringen' ‖ sam. Leht. 92 *ō, *ù: jurO T *χāňnā*, Sjo. *χāňnā̭ś*, Lj. *kānnā̭ś*, Nj. *kānnā̭ś* 'tragen' | tawgy **kuanda'ama** 'forttragen' | jen. **kaddabo** id., Ch. **haddabo** 'fort-

führen' | OS **kuandau, kuanȝam, kuendap, kuendam, kēndam** 'tragen, forttragen' | kam. **kull'im** 'fortführen'. — Beitr. 87; Stuf. 81; Verw. 68.

lpN Friis **guöđđet** 'relinquere, praeterire, deserere' | fi. **kadota** 'verloren gehen, verschwinden' | mord. Paas. E *kadoms*, M *kadǝms* 'lassen, ver-, zurücklassen, übrig lassen' | tscher. Wichm. KB *ko·δe̮m*, U *koδe̮·m* 'lassen, zurücklassen, verlassen', KB *ko·δam*, U *koδa·m* 'bleiben, nachbleiben, übrigbleiben' | syrj. Wichm. *koľni̮* 'zurück-, übrigbleiben; zurücklassen', OP Gen. **kúľ-** 'zurücklassen' | wotj. Wichm. *ki̮ľi̮ni̮*, *kiľni̮*, *kiľini̮*, *kiľini̮* 'bleiben, übrigbleiben' | wog. Kann. 120, 170 *u̮, *ū: TJ TČ *kǭľ-*, LU LM *kūľ-*, LO *ᵏχūľ-*, So. *χūľ-* 'verlassen', TJ TČ *kǫľt-*, KU *χǫľt-*, KM *kᵤoľt-*, KO *kᵤuľt-*, P VN VS *kuľt-*, LU *kuľt-*, LO *ᵏχuľt-*, So. *χuľt-* 'bleiben, zurückbleiben' | ostj. Karj. 300 *ă, *i̮: DN *χăi̮-*, Vj. *kᶜvi̮-*, Kaz. *χăi̮-*, O *χvi̮-*, Trj. *kᶜi̮i̮-*, Ni. *χi̮i̮-* 'zurücklassen' | ung. **hagy-**, **hoď-* 'lassen' || sam. Leht. 73 f. *ō: jurO *χāǰǰē* 'zurücklassen', Sjo. *χāǰǰeś*, Kis. *kāǰǰěś* id., O *χāǰǰǭ* 'zurückbleiben', Sjo. *χāǰǰǫś*, Kis. *kāǰǰǭś* id. | tawgy **koae'ema** 'zurücklassen', **kōu'am** 'nachbleiben' | jen. **kaibo** 'zurücklassen', Ch. **kaijaro'**, B **kaijado'** 'zurückbleiben' | OS **kueȝap, kueďau, kueťam, kuetťam, kuetťau, kueȝam** 'verlassen' | kam. **kojolam** 'zurückbleiben'. — Beitr. 83; Stuf. 39 f.; Verw. 65; NyK 39 247.

lpN Friis **njuolla** 'sagitta' | fi. **nuoli** 'pfeil' | mord. Reg. Ahlqv. Wied. E M **nal** id. | tscher. Wichm. T *nȯlǝ* : *n.-pikχš* 'pfeil (mit knöcherner spitze)' (*pikχš* 'pfeil') (*ȯ* sekundär < *o) | syrj. Wichm. I *ńē*, Ud. V P *ńe̮v*, S *ńi̮l*, Letka *ńe̮l* 'pfeil' | wotj. Wichm. J *ńᵒu̮* (< *ńe̮l) | wog. Kann. 98 *ā, *ē̮: TJ TČ P LU LM *ńēʌ*, KU *ńāʌ*, KM *ńe̮ʌ*, KO *ńe̮l*, VNZ VS *ńēʌ*, LO *ńālᶜ*, So. *ńāl* 'pfeil; kugel' | ostj. Karj. 88 *a, *u: DN *ńoʌ̦*, Trj. *ńåʌ̦*, V Vj. *ńaʌ̦ᶜ*, Ni. *ńoʌ̦ᶜ*, Kaz. *ńoʌ*, O *ńaʌ̦* 'pfeil', Trj. *ńūʌǝmᶜ* 'mein pfeil' | ung. **nyíl** 'pfeil' || samjur. Leht. -*ńi*, -*ńi*: O *tūńńi*, T₁ *tūńńi*, Sj. *tūńńī*, N *tuńńi* 'flinte' (*tū* 'feuer') | kam. **ńä** 'kugel, flintenkugel', Kl. **nié** 'pfeil' | koib. Kl. **ne** | taigi Kl. **néimä** id. — Beitr. 40 f.; Stuf. 33; Verw. 72; FUF 15 35.

lpN Friis **suoladet** 'furari' | fi. **sala** 'clandestinus', **salata** 'occultare, abscondere, celare' | mord. Paas. *salams* 'stehlen, wegstehlen' | tscher. Wichm. KB *šò·lǝ* 'dieb', *šò·lǝštam* 'stehlen',

U *šolšta·m* id. | wog. Kann. 170 *ū, *u̦: TJ TČ *to̦ʌmʋχ*, KU *tuʌ(m'χ*, KM *tul(mмχ*, P *tu(ʌmмχ*, VN *tuʌ(mχ*, VS LU *tul(mχ*, LO *tūlmaχ*, So. *tūlmaχ* 'dieb', TJ *to̦ʌmȧ·nt-*, TČ *to̦ʌmȧ·nt-*, KU *tuʌmənt-*, KM KO *tulmənt-*, P VN *tuʌmt-*, VS *tulmt-*, LU *tūlmt-*, LO *tūlmant-*, So. *tūlmanᴅ-* 'stehlen' | ostj. Karj. 88 f. *a,*u,*i̯: DN *ḷōᴅəm-*, Trj. *ʌăʌəm-*, V *lăḷəm-*, Vj. *i̯ăḷəm-*, Ni. *ḷăḷəm-*, Kaz. *ʌăʌəm-*, O *lăḷəm-* 'stehlen', Trj. *ʌu·ʌməm'* 'ich stahl', *ʌi·ʌma'* 'stiehl!' ‖ sam. Leht. 74 *ō: jurO T Sj. *tăl'lē*, Lj. *tăd'd'ēs*, P *tăd'd'ĭes* 'stehlen' | tawgy **tolarum** | jenCh. **taðibo**, B **tarebo**, Waj Leht. *tări-* | OS **tuelap, tuelau, tuelam, tuellam** | kam. **thol'erl'im** | mot. Kl. **telernym** id. — Beitr. 40, 205; Stuf. 31; Verw. 91.

lpN Friis **suodna** 'nervus, chorda, vena' | fi. **suoni** 'ader; sehne' | mord. Paas. *san* id. | tscher. Wichm. KB U *šün*, M *śün* 'sehne' (*ü* sekundär < **u*) | syrj. Wied. **sön** 'ader, nerv, sehne' | wotj. Wichm. *sen*, U *sin* 'sehne' | wog. **ē*, ? **ā*: Munk. ML *tən* 'nervenfaden'; Ahlqv. **tēn, tān** 'ader; sehne, saite; schnur' | ostj. **a*: Paas. K *tȯn*, J *ʌån* 'sehne; ader; saite' | ung. **ín** (akk. **inat**) 'sehne' ‖ sam. Leht. 79 **e̦*-laut: jurO *te̦n̆nȯkku*, T *te̦n̆nakku*, Sj. K *te̦n̆nakkȯ*, U-Ts. Sjo. N *te̦n̆nəkko*, Lj. S Nj. *ti̯ėn*, P *ti̯ėn'* 'sehne', O *tēn'* nom.pl. | tawgy **tăŋ** | jenCh. **ti'**, B **ti**, gen. **tino'** | OS N **čat**, K mscr. **can**, NP OO **čäne**, Tschl. **čän**, B Tas **cèn**, MO **čen**, Kar. **ten** | kam. **then** id. — Beitr. 20, 205; Stuf. 23; Verw. 58; s-laute 19 f.

lpN Friis **vuoggo** 'antrium, in quo mus sylvestris tegit; tugurium' | fi. **onkalo** 'höhle, schlucht' | wog. **o*, **å*, **ā*: Kann. (nach gefäll. mitteil.) TJ *βåŋkȧ·*, KU *βȯŋχə*, KM *βoŋkə̑*, KO *βoŋkə*, P *βoŋwkȧ*, VN *βoŋkȧ*, LO *βōŋkχȧ*, So. *βōŋ(gȧ* 'grube, grab' | ostj. Karj. 103 **o*: DN *u̯ȯŋχ* 'grube, lager des bären', Trj. *ᵘu̯ŏŋ'k'*, Ni. *uŋχ*, Kaz. *o·ŋ'k'*, O *o·ŋ'k* 'höhle, grube (eines tieres)' ‖ sam. Leht. 77 *ō: jur. *βăŋk* 'grube, grab' | tawgy **bánka** 'grube, nest' | jen. **bággo** 'grube' | OS K **kokka** 'kleine gegrabene grube', Donner Tscha. *kokka*, OO *kᵘȯkka* 'kleine grube'. — Anl. 129; Beitr. 35 f., 289; Stuf. 86; Verw. 37 f.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **buörre** 'bonus, bonum, beneficia' | fi. **paras** 'best', **parantua** 'genesen, besser werden' | mord. Paas. E *paro*, M *pară* 'gut' | tscher. Wichm. KB *pù·rə̑*, U *pò·rə̑*, M *pò·ro*, B

poro·, U T *pù·rə̑* id., KB *parè·mäm*, U T *parema·m*, M B *porema·m* 'genesen, besser werden' | syrj. Wied. **bur** 'gut, gütig, freundlich, günstig, nützlich, passend, angemessen, gesund; güte, wohlwollen, vorteil, nutzen', Wichm. I *bur* | wotj. Wichm. G J MU U *bur* 'gut, glück, wohlergehen, reichtum; recht'. — MUSz. 543; FUF 16 Anz. 40.

lpN Friis **duobma** 'prunus padus', **duoŋŋa**, dial. **duodnja** id. | fi. **tuomi** id. | mord. Paas. E *l'om*, M *lajm̀ĕ* | tscher. Wichm. KB U *lo·mbə̑* (< *lom* + *pu*) | syrj. Wied. **l'öm** | wotj. Munk. *l'ɵm* id. | wog. Kann. 98, 104 *ā, *a, *ē: *e: TJ P LM *l'ēm*, TČ *ljèm*, KU *l'ăm*, KM *l'ēm*, KO *l'èm*, VNK *l'èm*, VNZ VS *l'ēm*, LU *l'ēm*, LO So. *l'ām* 'ahlkirsche' | ostj. Karj. 149 *ǫ: DN *ju·m*, Trj. *jo·mʿ*, V Vj. *jǫ·mʿ*, Ni. *jumʿ*, Kaz. *jǫ·mʿ*, O *l'ǫ·m* id. — Verw. 42 (mit unsicheren sam. verbind.).

lpN Friis **juölgge** 'pes' | fi. **jalka** 'fuss' | mord. Paas. E *jalgo*, M *jalga* 'zu fuss' | tscher. Wichm. KB *jal*, U *jol* 'fuss' | wog. Kann. 97 *ē: *лēл* id. | ung. **gyalog** 'zu fuss.' — NyK 39 245; FUF 16 Anz. 39.

lpN Friis **vuoppa** 'socer' | fi. **appi** 'schwiegervater, vater des mannes oder der frau' | tscher. Wichm. KB *ò·βə̑*, J *ò·βo* 'schwiegervater' | wog. Ahlqv. **up**, nach Szinnyei *ɯp* id., Munk.-Szil. *upä χum* 'sein schwiegervater' | ostj. *ǫ, *u: Karj. Trj. *ʿo·pʿ*, *ʿu·pʿ*, Kr. *ɯ·p*, Kaz. *ŭpʿ* 'vater der frau; — bruder des vaters der frau (Trj. Kaz.), älterer bruder der frau (Trj. Kaz.), sohn des älteren bruders der frau (Kr. Kaz.), bruder der mutter der frau (Kaz.), vater des mannes' (Kr. Kaz.) | ung. **ip, ipa** 'schwiegervater', in der ält. lit. **yppa**. — FUF 7 46; 13 228 f.

*

N a c h b e m e r k u n g. Vorläufig unaufgeklärt ist das entstehen folgender sekundären vokale, die uns im vorigen begegnet sind, nämlich syrj. wotj. *e*, wog. *ē, *e, ostj. *i, ung. **í, i** und sam. *e-laut, *i-laut. Ist es nur ein blosser zufall, dass hier solche fälle vorkommen, die auf sekundären umlaut zu deuten scheinen, weil im finnischen **i** in der zweiten silbe steht? Z. b. ung. **íj**, wog. *jεγt*, jur. *ŋiń* zu fi. **jousi** 'bogen' (Beitr. 238, Stuf. 95, Verw. 72, Vjur. 80) | ung. **ín**, wog. *tɵn*, jur. *tiĕn* zu fi. **suoni** 'ader, sehne' (p. 16) | ung. **ip** zu fi. **appi**

'schwiegervater' (p. 17) | ostj. *i·l'*, jur. *ŋil-* zu fi. **ali-** 'unterer' (Beitr. 38, Stuf. 31, Verw. 30, Vjur. 80) | wog. *ẹ́tŋ*, jur. *ŋäẹpt*, *ŋẹ̄pt* zu fi. **hapsi** 'ein haar' (p. 12) | ung. **nyíl**, wog. *ńẹл*, kam. **nié** zu fi. **nuoli** (p. 15).

Ururalisches **ū*, bzw. **ù*.

In folgenden beispielen (fi. **polvi** 'knie' ausgenommen, wo *o* < **ō*) und in den beispielen unter urural. **ō* (p. **10 ff.**) vertreten urural. **ū*: fi. **u, uu**, mord. *u*, *u* (~ sekund. *ə̂*), tscher. *u*, *ü* (< **u*), *u* (~ *ə̂*), (**u* > sekund. *i* in *i·äm* usw. 'schwimmen'), syrj. *u*, *i̮*, (sekund. *i* in *ńimal* 'hase'), wotj. *u*, *ɯ*, *î̮*, wog. **ū*, **u̯*, ostj. **u*, **o̯*, ung. ctr. **ú**, sam. **ū*, **ù* (~ sekund. *i̮*), **o* (< **u*).

Ururalisches **ù* ist mit vorbehalt angenommen, weil kürzere quantität möglicherweise sekundär sein kann.

In anbetracht dessen, dass im ungarischen in den genannten beispielen kein regelmässiger u-laut auftritt und im lappischen die u-laute ganz fehlen, muss die vertretung des urural. **ū* mit der des urural. **ō* im ungarischen (möglicherweise auch im lappischen?) zusammengefallen sein.

lpN Friis **buolvva** 'genu; generatio' | fi. **polvi** id., est. **põlw** id. (õ sekundär < ***o**) | mord. Paas. M *pəl-*: *pəlmańᵈžɛ* 'knie', E *pul'-* (< **pul-*) : *pul'źa-* 'niederknien', Wied. **pul'aza** 'knie', (*ə̂* sekundär < **u*) | tscher. Wichm. KB *pu·l-βui̯*, *pə̂·l-βui̯*, U *pul-βu·i̯* 'knie' ‖ sam. **ū*: jur. Leht. O T Sj. K U-Ts. Sjo. *pūl'l'i̮*, S Nj. *pūrri̮*, P *pūđđi̮* 'knie', O *pùl'l'i̮pɑ̨́ṣ̌o̮* 'knien, hocken', Nj. *pu̯ⁿŕūṣ̌* 'hocken', Lj. *pu̯đ'đ'ūṣ̌* id. | tawgy **fu̯a-gai** 'knie', Donner *φu̯egai̯*, *φɯegai̯* | jenCh. **fua-se**, B **fo-sē** | OS B **pūle**, Donner TaU *pūlᵊ*, Ty. *pu̯lsei̯*, TyM *pūlsei̯*, N Vj. *pu̯lhäi̯*, KeO *pu̯lsẹi̯i̯ə*, KeM *pu̯lzei̯*, Tscha. *pūlzẹi̯*, OO *pu̯lzei̯* id. | mot. Kl. **hua** id., PIV **hooi** 'devant de la jambe'. — Anl. 174; Beitr. 42; Stuf. 33, 36, 116; Verw. 55.

lpN Friis **vuogjăt** 'nare' | fi. **uida**, weps. *ui̯uda* 'schwimmen' | mord. Paas. E *ujems*, M *ujəms* | tscher. Wichm. KB *i·äm*, U *ii̯a̯·m*, *ij̯a̯·m* id. (*i* sekundär < **u*) | syrj. Wied. **ujny** 'schwimmen, fahren (im wasser)', Wichm. I *ui̯ni̯* 'schwimmen' | wotj. Wichm. G *ujànî̮*, J MU *ujàni̯* (*ujal-*) id. | wog. Ahlqv. **ujam**,

vujam id. | ung. **ū-** in **úszik** id. ‖ sam. ctr. *ū: jurNj. Leht. *ŋūś* id. | OS **ū-rnak, ūrnaŋ, ūrŋaŋ, urnaŋ** id. — Stuf. 37; Verw. 66.

b) Die halblange quantität, die zu der kürzeren wechselreihe gehört.

Ururalisches **ò.*

In folgenden beispielen, in den beispielen unter urural. **ù* und urural. **ò* ~ **ù* vertreten urural. **ò*: lp. **oa, o**, fi. **o, uo**, mord. *o*, tscher. *o*, syrj. *e̜*, wotj. *o*, wog. **a*, **o*, ctr. **a̜*, ctr. **e̜*, ostj. **o̜*, **ă̜*, ung. **a**, **o*; **á** (in **szá** 'mund'), sam. **ò*, **a* (< **o*). In folgenden beispielen begegnen auch vertretungen des urural. **ù* (darüber näher p. 21 ff.). Zur erklärung vgl. die allgemeine bemerkung unter urural. **ā* p. 6, weiter unter urural. **ò* ~ **ù* p. 49 f.

lpN Friis **oaivve** 'caput; ingenium; summa pars alicujus rei' | fi. **oiva** 'egregius' | tscher. Wichm. KB U *βui̯* 'kopf; oberes ende, ende; wipfel, ähre' | wog. ctr. **a̜*: Kann. So. *āβa̜* 'bärenkopf' ‖ sam. Leht. 109 **a* (< **o*): jurO Sj. I MB U *ŋăe̜ββɒ*, T *ŋăe̜ĭββɒ*, U-Ts. Oks. M N *ăe̜ββɒ*, Lj. Nj. *ŋăe̜ĭββɒə̑*, P *ŋăe̜ĭββɒ* 'kopf, haupt' | tawgy **ŋaiwúa, ŋaewúa** 'kopf' | jenCh. **abuđi**, B **eba**, K Donner *eββɒ* | taigi (?) Messerschmidt **aiba** | karag. PIII **aiba-da** id. — Beitr. 283; Stuf. 119; Verw. 52; MSFOu. 52 103.

lpN **jokka** 'amnis, rivus' | fi. **joki** 'fluss' | mordE Paas. *jov* 'der fluss Mokscha' | ? tscher. Wichm. KB *jò·γə-βəl*, B *jò·γən-βüt* 'fliessendes wasser, fluss', KB *jo·γe̜m*, U *joγe̜·m* 'fliessen, rinnen; abfallen (die blätter, das haar)' | syrj. Wied. **ju** 'fluss' | wog. Kann. 98 ctr. **a̜*, **e̜*: TJ TČ LU LM *i̯ē*, KU *i̯ā*, KM KO *i̯ē*, P *i̯ēᵉ*, VNK *i̯ɛ*, VNZ VS *i̯ē*, LO So. *i̯ā* id. | ostj. Karj. 119 **ŏ*, **o̜*: Trj. *i̯ăuγən‘*, Ni. *i̯ŏγan‘*, Kaz. *i̯ŏγa·n‘*, V Vj. *i̯ŏχən‘*, O *i̯ŏχa·n* 'kleiner fluss', DN *u̯ă·t-i̯ŏχən* 'Vasjugan' | ung. **jó, jou** 'fluss (in alten urkunden in zusammengesetzten flussnamen)' ‖ sam. **a* (< **o*): jur. Leht. O Sjo. *ja̜χà*, Lj. *jàχāᵊ* 'fluss' | jenB **joha**, Ch. **jaha**, mscr. **jåha** id., **jåha’** nom. pl., **jahabo** 'mein fluss', **johe’** gen. akk. pl., **joheno** 'meine

flüsse' | OS N B Tas Kar. **ky**, Tschl. **kè**, Ad. Tom **kai**, Donner Ty. *kī*, TyM *kē*, TaU *kī* id. | kam. **t'aga, d'aga** 'kleiner fluss', Donner *t'åγå, d'åγå* 'fluss, strom, kleiner fluss, bach' | mot. Atl. **čaga** 'fluss' | taigi Atl. **čága** id. — Beitr. 55, 268; Stuf. 47; Verw. 38; Anl. 67.

lpN Friis **moarrat** 'comminuere' | fi. **muru** 'stück', **murtaa** 'zerbrechen' | ostj. Karj. 98 f. *o, *u: DN *mōrə̑i-*, Trj. *mòri-*, V Vj. *mòri-*, Kaz. *mori-*, O *màri-* 'bersten, zerbrechen', Ni. *mūrət'śə-*, V Vj. *mūrə̑χtə̑-* 'zerbrechen' (tr.) | ung. **mar-**, **mor-* 'mordere' ‖ sam. *a (< *o), *ò: jur. Leht. O *mardā* 'zerbrechen' (tr.), *mardō* intr., T *marnā* 'zerschmelzen', Kis. *marnā-* 'zerbröckeln' (intr.) | tawgy **marú'am** 'zerbrechen' (intr.), **maru'áma** (tr.) | jenCh. **moꝺei'**, B **morei** (intr.), Ch. **moꝺe'ibo'**, B **more'ebo** (tr.) | OS **morru** 'stück, bissen', **mornam** 'zerschlagen, zerbrechen', Donner Ty. *mᵒrəńnaʙ* 'brechen, knicken', TyM *mᵒrgᵊńnaʙ* 'brechen, entzweigehen', *mᵒräńaʙ* 'zerbrechen', TaM *mōrälᵊmbăɢ* 'sich krümeln, entzweigehen.' — Stuf. 34; Verw. 69; Anl. 75.

lpN Friis **njoallot** 'lingere, lambere' | fi. **nuolla** 'lecken' | mord. Paas. *nolams* 'lecken, ablecken' | tscher. Wichm. KB *nələm*, J *nəlem*, JU *nəle·m*, U T M *nule·m*, B *nule·m* 'lecken' | syrj. Wichm. I *ńūni*, Ud. *ńuvnis*, V P *ńuvni*, S L *ńulni* | wotj. Wichm. G U *ńulīnī*, J *ńulini*, M *ńulni*, J MU *ńuwini* id. | wog. Kann. 69 *å*, *a, *o: TJ *ńaлà·nt-*, TČ *ńåлå·nt-*, KU *ńåлᵊnt-*, KM *ńålnt-*, P *ńalmt-*, VN *ńaлᵊmd-*, VS *ńālmt-*, LU *ńālmt-*, *ńalmt-*, LO *ńòlant-*, So. *ńòlanᴅ-* id. | ostj. Karj. 50 *ă, *o: DN *ńăt-*, Trj. *ńăл-*, V Vj. *ńvla-*, Ni. *ńŏt-*, Kaz. *ńŏл-*, O *ńvl-* id., V Vj. *ńōlə̑mt-* (mom.), *ńōlə̑χsə̑γə̑l-* (dim.) id. | ung. **nyal-**, **ńol-* id. ‖ sam. *ü: kam. **nü-l'äm** id. — Beitr. 40; Verw. 60; NyK 39 255; FUF 15 35.

lpN Friis **njoammot** 'serpere; inficere' ‖ sam. *a (< *o): jur. Leht. O T *ńa'mmā* 'fassen, festhalten, fangen', Sj. *ńa'mā*, Sjo. *ńa'māś*, Nj. *ńaᵐ'maś* id. | jen. **no'abo** 'fangen'. — Beitr. 14.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **goaskem** 'aquila' | fi. **kotka** 'adler' | mord. Paas. E M *kut'śkan* id. | tscher. Wichm. KB *ku·tškə̑ž* id., T *ku·tkə̑ž* 'ein grosser raubvogel', Paas. B *kutkəš* 'adler' | syrj. Wichm. *kutš* 'adler (I); ein raubvogel, angebl. von der art des uhus,

möglicherweise eule (V); ein grosser vogel (L); uhu' (Le.) | wotj. Wichm. M *kuṭš̜* 'ein vogel, vom aussehen des königsadlers, aber kleiner', J *t́šuńi-kịṭš̜* 'adler'. — FUF 19 124 f.

lpN Friis **loabme** 'apertura inter res non apte conjunctas' | fi. **loma** 'zwischenraum' | mord. Paas. M *luv*: *ḱεd́-l*. 'der zwischenraum zwischen zwei fingern' | tscher. Wichm. KB *lo*, U *lu-* 'zwischenraum'. — FUF 16 Anz. 43.

lpN Friis **čoalle** 'intestinum' | fi. **suoli** 'darm' | mord. Paas. E *śulo*, *śulă*, M *śulă* | tscher. Wichm. KB *šol*, JU M *šòlᴑ*, U T *šòlǝ̑*, B *šolo·*, *šòlᴑ* | syrj. Wichm. I *śū*, Ud. V *śuv*, S L *śul* | wotj. Wichm. G U J M *śul*, J MU *śuu̯* | ostj. Karj. 142 *o̭: DN *sùṭ*, Trj. *sŏʌ̂*, V Vj. *so̭·l̂ʿ*, Ni. *suṭʿ*, Kaz. *so·ʌ*, O *so̭·l̂* id. — FUF 15 38.

Ururalisches *ù.

In folgenden beispielen und in den beispielen unter urural. *ò vertreten urural. *ù: lp. **u**, (sekundär **o** < *u), fi. **u**, **uu**, mord. *u*, tscher. *u*, (sekundär die vertretung des *u in *nǝ̑lẹm*, *nule·m* usw. 'lecken'), syrj. *u*, *i̮*, wotj. *u*, *i̮*, *ĭ*, (sekundäre palatalisation oder reihenübergang in *kiź-* 'husten' und *viľ* 'neu'), wog. *u*, *ū*, ostj. *u, *o̭, *ŏ, (sekundär die vertretung des kurzen *u in *pŏ̭γ-* usw. 'blasen' und *tŏ̭u̯ǝ̑t-* usw. 'einen ruderschlag tun'), ung. **ú**, *ụ̄, **u**, (sekundär die vertretung des *u in **bog** 'knoten, kolbe' und **? jou, jó** 'fluss'), sam. *ù.

In folgenden beispielen begegnen auch vertretungen des urural. *ò (darüber näher p. 19 ff.). Zur erklärung vgl. die allgemeine bemerkung unter urural. *ā p. 6, weiter unter urural. *ò ~ *ù p. 49 f.

lpN Friis **gossat** 'tussire', lpK Gen. *kōs* 'der husten' | mord. Paas. *koz* id., E *kozo-*, M *kozǝ̑-* 'husten' | syrj. Wichm. I *ki̮zni̮*, Sav. *ki̮zni̮*, Wied. P **közittšiny** id. | wotj. Munk. *ki̊ź-*, *kiź-*, *kẹ̊ź-* id. | ostj. Karj. 148 *o̭: DN *χu·ɒḙ··s-*, DT *χŏ̭ɒḙ··s-* 'husten' (vb.), DN *χu·ṭ* (subst.), Paas. K *χùt*, J *kòʟ*, Ahlqv. N **xūl** id. || sam. Leht. 93 f. *ò, *ù: jurO T Sj. *χō'* 'der husten', Nj. *kōt* id., O *χōδōr̦ṭś* 'husten', Sjo. *χōδor̦ṭś* id. | tawgy **ku'** (subst.), **kutădandum** (vb.) | jenCh. **ko'**, gen. **kodo'**, B **ku'**, gen. **kuro'** (subst.), Ch. **koruŋaro**, B **koduŋado** (vb.) | OS N B Tas Kar. **kot**,

Jel. **kut** (subst.), B Tas **konnaŋ**, NP **kotnaŋ**, Tas Kar. **kotarnaŋ** | kam. **ku'd, ku'n** (subst.), **ku'l'am** (vb.). — Beitr. 229; Stuf. 53; Verw. 61 f.

mordE Paas. *puvams* 'blasen, an-, wegblasen; durch anblasen heilen' | tscher. Wichm. U *puę·m* 'blasen, wehen' | wog. Munk. N †*pūwi*, T *puwė*, LU *pūi* (st. *pūγ-*) 'blasen' | ostj. Karj. 83 *ŏ̤: DN *pȯu̯-*, Trj. *p'ŏ̤ᵘγ-*, V Vj. *pŏ̤γ-* id. | ung. **fú-, fúj-, fuvall-** 'schwach blasen' ‖ sam. *ù: jurO Leht. *pūt'ś* 'blasen, wehen', T₁ *puχùt'śᵊ‿* 'blasen', Lj. *pu'u̯ś* 'blasebalg', O Sj. *pūttapt'ś'*, S *pūᵊttapś* id. | tawgy **fual'i'éma, fuarúma** 'blasen' | jenCh. **fueŋabo**, B **fuasabo** | OS K **pūwau**, NP **puggam**, B Kar. **pūŋam**, Jel. **pūgau**, Tas **pumbam**, Donner Ty. *pūaвᴦ*, N *pūap*, *pūχə̂ńnap*, Vj. *pūap*, Tscha. *pūddaŋ*, OO *pūχə̂ńnau̯*, OOS *pūaŋ* id. | kam. Donner *p'u'l'ęm*, *p'u'l'ām* 'blasen, pusten'. — Anl. 176 f.; Stuf. 48; Verw. 59.

lpN Friis **sukkat** 'remigare' | fi. **soutaa** 'rudern' | tscher. Was. *šuem* | syrj. Wied. **syn-** id. | wog. Kann. 112 *ā (?), *a, *o: TJ TČ *tọβạ·m* 'ich werde rudern', *tọ̄səm* 'ich ruderte', KU *tᵒβ̆βåm* 'ich rudere', KM *tōβa·m*, *tᵒβsəm* 'ich ruderte', KO *tᵒβ̆βa·m*, *tᵒβsəm*, P *tᵒβsᵊm*, VN *tᵒβsᵊm*, *tōβs* 'er ruderte', VS *tåu̯sᵊm*, *tōβs*, LU LM *toβsᵊm*, LO So. *tȯβ'šsᵘm* | ostj. Karj. 207 *ŏ̤: DN *tə̑u̯-*, Kr. Kam. *tə̊u̯-* 'rudern', DN *tə̑u̯ə̑ttə-*, Kr. *tă̤u̯ə̂t-*, Kam. *tŏ̤u̯ə̂t-*, Ni. *tᵒu̯ət-* id., V *i̯ŏ̤χə̂l-* 'einen ruderschlag tun' ‖ sam. *ù: OS N **tua-k** 'rudern', MO **tua-ŋ**, K Tsch. OO **tū-waŋ**, Jel. **tū-gaŋ**, NP **tu-ggaŋ**, B Tas Kar. **tū-ŋaŋ, tū-mbaŋ** | kam. **thu'bl'am** | koib. Kl. **tukblaam** | mot. Kl. **tialiamam** id. — Beitr. 59; Stuf. 42; Verw. 77.

lpN Friis **čodda** 'guttur', Sv. **čuvve** 'gula, guttur; alveus amnis' | fi. **suu** 'os, ostium'; est. *sū* 'mund; öffnung, mündung' | tscher. Paas. *šu*: *ime-šu* 'nadelöhr', Was. *im-šu*, *imə-šu* id. | wotj. Munk. *śu* : *śu kwaśmem* 'das dursten', eig. 'das mundtrockensein' | wog. Munk. N *sūnt*, K *sunt*, ML *sut* (st. *sūnt-*), UL *sa̯t* (st. *sa̯nt-*) 'öffnung, mündung' | ung. **szá** (**zawaban** JordC 410), gew. **száj** (analogiebildung) 'mund, maul' ‖ sam. *ò, *ù: jur. Leht. O P *śō̤* 'speiseröhre; adamsapfel' | jenCh. **sū, sō**, B **so** 'kehle' | OS N **hoi**, K NP **soi**, OO Tsch. **suoi**, Kar. **sul'**, B Tas **suol'** | kam. **soi** id. — Beitr. 212 f.; Verw. 53; NyK 39 265 f.

fi. **tulla** 'kommen, ankommen' | tscher. Wichm. KB *tò·lam*, U *tola·m* id. || sam. Leht. 94 **ȯ*, **ù*: jurO Lj. *tǭś*, T Oks. S Nj. *tǭś* 'kommen', O *tùttā₍δm'* 'ich komme, werde kommen', Oks. *tūttām'*, Lj. S *tuᵊttam'* id. | tawgy **tū'am** 'kommen' | jen. **tūaro**, Ch. **to'aro'**, B **to'ado** | OS N **töak**, Tschl. OO **túwaŋ**, NP **tüggaŋ**, MO **tūaŋ**, K **tūwaŋ**, Jel. **tūgaŋ**, Kar. B Tas **tūŋaŋ** | kam. **šolam** id. — Beitr. 41; Stuf. 33; Verw. 65.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **ođđa** 'novus' | fi. **uusi** 'neu' | mord. Paas. *od* 'neu, jung' | tscher. Wichm. KB U *ù*, B *uu̯* 'neu' | syrj. Wied. **vyl'** 'neu, frisch', Wichm. I *vi̮l'* | wotj. Wichm. G *vi̮l'*, J U *vil'* id. | ung. **új**, **ṷi̯* id. — NyH⁷ 38.

lpN Friis **bugge** 'tuber, tumor' | est. Wied.-Hurt **puŋg** 'hervorragendes, rundliches (knolle, knospe, knauf, knopf, beule etc.)' | syrj. Wichm. I Ud. *bugi̮l'* 'buckel; kugel', I V S L P *śin-bugi̮l'* 'augapfel', I *bugi̮l'-śinma*, Ud. *bugi̮l'-śin* 'glotzäugig, der glotzäugige' | wog. Munk. †*pūñχläp* 'gombos' | ostj. **o̬*, **u*: Karj. 100 DN *po·ŋγə̑l* 'knollen am baume', Trj. *p'u·ŋk'ə̑l'* 'festgebackener schnee (an der schiene des schneeschuhs)', Patk. I **pōŋol, pōnχol** 'beule, auswuchs; schelle' | ung. **bog** 'knoten, kolbe' (NySz.). — FUF 15 21.

c) *Die kurze quantität.*

Ururalisches **a*.

In folgenden beispielen vertreten urural. **a*: lp. **ā**, fi. **a**, mord. *a*, tscher. *a*, syrj. wotj. *a*, ostj.? **ă*, (**a*), ung. **a**, sam. **a* (jen. **o**).

fi. **lapa** 'blatt (z. b. eines ruders)' || sam. Leht. 70 **a*: jurO Sj. *laʙ'ᴦè*, I *laʙᴦe*, U-Ts. *laʙ'ᴦəꝓ*, Lj. S Nj. Ni. *ŗaṕṕəꝓ*, P *ꝺaṕṕəꝓ* 'ruder' | tawgy **labaŋ** | jenCh. **lóba**, B **lóbi** | OS **lab, labá, lap, lappu** | mot. Kl. **lia** id. (i sekundär.). — Stuf 43; Verw. 77.

lpN Friis **lāppe, labe** 'plana superficies alicujus rei, ex. gr. palma, planta' | fi. Renv. **lappea, lappia** 'flach, platt und breit; platte seite', **lappa** 'dünne eisenplatte', Lönnr. lape, **lappeen** 'platte seite' | mord. Paas. E *lapužă*, M *lapš* 'flach; fläche', Ahlqv. M **käd-lapa** 'handfläche, flache hand' | tscher.

Wichm. KB J U T M *lap* 'niedrig (z. b. der tisch, der stuhl, das haus), (J auch) niederung', KB J *ki·ᴅ-lapa* 'handfläche, flache hand', *ja·lapa* 'fussblatt', KB J *laptsa·ka*, U *lapťšaka·* 'platt, dünn und breit' | syrj. Wied. **lapa: kok-lapa** 'fussblatt', Castr. I **kok-lapäs** id. | wotj. Wichm. MU *lap* : *lap-ińti̯* 'niederung, niedrige fläche' (*ińti̯* 'platz, stelle') U MU J M G *lapeg* 'niedrig' | ostj. *ą̆ (?): Karj. südostj. *lą̆psə̑χ*, Kaz. *lǫ̆psə̑χ* 'platt, flach', Paas. K *lapsə̑χ* 'flach, platt; kante' | ung. **lap** 'fläche, ebene, platte, seite' **lapály** 'niedere fläche'; MTsz. **lapcsi** 'flach, platt', **lapos** 'flach, platt, eingesunken; untiefes tal' ‖ samjur. *a: Leht. P *lapšəp* 'platte, scheibe', *ṕēŋ lapšᵊāᵊk* handfläche', Nj. *lapšəpəkū pāei* 'flacher stein.' — FUF 7 42 f.; FUF 16 Anz. 41.

fi. **lattea** 'platt' | tscher. Wichm. KB *la·ptᵊra*, JU M B *laptra·*, U T *laptᵊra·* 'platt, flach', U *la·ptə̑* id. | ostj. Karj. 62 *a, (?) *ą̆: DN *tą̆ptə̑χ*, Kond. *tą̆ptə̑χ ānз* 'eine art teller'. Trj. *tå·pʻtʻə̑kʻ ānəχ* 'teetasse', V Vj. *la·ṷtə̑kʻ* 'geneigt, nicht steil', Ni. *tǫptə̑χ*, Kaz. *ʌo·ptə̑χ* 'platt, flach (gefäss u. a.)' ‖ sam. Leht. 70 *a: jurO *laʙtɒ* 'platt, flach, niedrig', T Sj. *laptɒ*, Lj. S Nj. *raptɒə̑*, P *ðaptɒ* id. | jen. **lota** 'ebene stelle' | mot. Atl. **lapta** 'niedrig' | karag. PV лаптá id. — FUF 16 Anz. 41 (fi. tscher.). — Ich halte es für möglich, dass dieses wort zum vorigen gehört, mit dem grundstamm *lap-; zum ural. suff. *-*tta* vgl. z. b. tscher. JU *lap-ka-ta·* 'niedrig, nicht hoch' (U T M *lapka·*, KB J JU *lap* id.); KB *lə̑p-ka·-ta*, J *lɘpka·ta*, JU *lɘpka·ta* 'etwas feucht (z. b. die erde, die kleider)' (vgl. Tr. **lup** 'feucht'), samjurO T_7 Sj. M *japtɒ*, OP *jæʙttɒ*, N *jäʙʳttɒ*, Nj. *jɒᵊʙtɒə̑*, P *ďaptɒ* 'tau', O *jäpďšɒi*, Sjo. *jaʙťɒi*, Nj. *jaʙďšə̑j* 'feucht' (vgl. Lj. *jap-rāš*, Nj. *japrāš* 'feucht machen'); usw. (näheres ein andermal).

lpN Friis **dāppat** od. **dāppet**, **dāpam** 'anniti, vires intendere; arbeide sig frem med Besvær, slide haardt for at komme frem, mase, vade tungt, hoppe (som Renen i Dybsne)' ? | fi. **tappaa** 'dreschen; totschlagen, ermorden; schlachten', **tapella** 'sich schlagen', **taputtaa** 'oft schlagen, klopfen', **astua taputella** 'flink und behende schreiten, trippeln' | mord. Paas. *tapa-* 'schlagen, so dass eine wunde od. irgendein merkmal von dem schlage entsteht; zerschlagen, zerbrechen, zertreten, nie-

dertreten' | ? tscher. Wichm. KB U T M *taptem* 'hämmern, schmieden (bes. äxte, sensen u. ä.); nieten' | syrj. P *tapętni* 'mit der faust schlagen', *tapkini* 'jmdn in den rücken stossen'; Wied. **tapjödny** 'mit dem fuss stampfen, mit der handfläche schlagen', **tapködny** 'klopfen, stampfen, fest stampfen' | wotj. Munk. *tapi̊-rt-* 'stampfen (v. pferd)' | ung. **tapod-** 'treten, stampfen, mit den füssen kohl od. andere kräuter in die butte hineintreten', **tapsol-** 'in die hände klatschen', **tapog-** 'stampfen'; Wichm. hétfal. csáng. *tåpod-* 'treten, stampfen', mold. csáng. *tåpižgāl-* 'mit den füssen platschend treten (z. b. die kinder im schmutze auf dem hofe)' || sam. **a*: jur. Leht. O T Sjo. *tąp̆pąr-*, Lj. Nj. *taᵓppar-* 'mit dem fusse stossen', O *tąp̆pᵅχąlt'ș* 'stolpern', T₁ *tąp̆pᵅχąl'jə'* 'er stolperte', Lj. *tąᵓppᴬχąδ'jĕtᴺ*, Kis. *tąᵓp̄χąδ'd'ɛtᴺ* id. | OS N **tabarnap** 'mit den füssen stossen', MO K Tsch. OO **tābarnau**, NP **tapirnam**, B Tas **tapernam; tappolnam**, N **taponnap** (mom.) id. — Beitr. 103; Verw. 66; FUF 7 43 f. — Dieses wort scheint, wenigstens zum teil, onomatopoetisch zu sein.

Ururalisches **u*.

Urural. **u* vertreten: lp. **o, ă,** *a*, fi. **u**, mord. *o*, tscher. W *ə̂*, Ö *u*, syrj. *u, i̮*, wotj. *u, i̮, i̮̊*, (*i* in U *kiź* 'harn', MU *kiźani̮* 'harnen' sekundär, entweder spätere palatalisation oder reihenübergang), wog. **u̯*, ostj. **ŏ̜*, ung. **ú**, **ū̯*; **o** (< ***u**), sam. **ù*, **u*. — Z. b.

lpN Friis **borrat** 'edere, exedere' | fi. **purra** 'beissen, kauen, schmerzen, brennen' | mord. Paas. E *pořems*, M *pořəms* 'kauen, nagen, zerfressen' | tscher. Wichm. KB *pə̂ram*, U *pura·m* 'beissen; kauen' | syrj. Wied. **purny** 'kauen, beissen', Wichm. I *purni̮* 'nagen, beissen (v. tieren)' | wotj. Wichm. J *puri̮ni̮* 'beissen, zerbeissen (v. hunden)' | wog. Kann. 119 **u̯*: TJ TČ *pọ̀r-*, KU *pọr-*, KM *pọr-*, KO *pu̯r-*, P VN VS LU *pur-*, LO So. *puя-* 'beissen' | ostj. **ŏ̜*: Paas. K *porə̂m*, J *porrəm* 'beissen, kauen' || sam. Leht. 89 **ù*; **a* < **o* < **u*: jurO *pąrā̯* 'brennen', *pąrᵅδā̯* 'anzünden, brennen machen; braten', Sj. *pąràδā̯* id., Sjo. *pąràδāδ* 'zünde an!', *pąràn̆nāᵊ* 'brennt', U *pārąδā̯* 'braten', Kis. *parratāș̯* id. | jenCh. **foδarábo**, B foradabo 'braten'

| OS Donner Ty. *purtšaв^r* 'feuer mit zündhölzern machen', KeO *porruⁿaŋ* 'brennen', Tscha. *pòrtšaụ* 'anzünden, zünden', OO *pörᵊbba* 'brennen'. — MSFOu. 58 131; MUSz. nr. 471.

lpN Friis **boska, botka** 'Angelica archangelica' | fi. **putki** 'rohr, röhre, hohler stengel; angelica' | mord. Paas. *počko, počkă* id. | tscher. Gen.-Szil. *puč* 'stengel', Ramst. KB *pətš* 'stengel, rohr' ‖ sam. **ù*: jur. Leht. O Sj. *pūδᵛ* 'rohr (aus eisen)', MB *pūδᴬ*, T *jēš'še puδᵊ*, S *β'ìeššəụ pù* id. | OS Donner Ty *pūdž, pūnž* 'rohr, röhre (gew. aus ton, an den ufern des Ob vom wasser gebildet)', Tscha. *pūdžᵊs‿sərg* 'hohes gras, mit stengel versehenes gras' | kam. Donner *pòltụ* 'blütenachse.' — Anl. 171.

lpN Friis **dolla** 'ignis' | fi. **tuli** 'feuer' | mord. Paas. *tol* | tscher. Wichm. KB *təl*, U *tul* id. | syrj. Wied. **tyl-, tyv-** in **tyl-kört, tyv-kört** 'feuerstahl', Wichm. I *til-kört* id. | wotj. Wichm. G U *til*, J *til, tiu* 'feuer' ‖ sam. Leht. 78 **ù*: jurO T Sj. K U U-Ts. Oks. Sjo. Ni. P *tū*, Kis. Nj. *tù* id. | tawgy **tui** | jenCh. **tū**, B **tu** | OS N Jel. B Tas Kar. **tü**, Tsch. OO **t'ü** | kam. **šü** | koib. Kl. **siü**, PIII **sy** | mot. PIII **tui** | taigi Atl. **tui** | karag. PIII **dui** id. — Beitr. 69; Stuf. 33; Verw. 71.

lpN Friis **gožža** 'urina', **gožžat** 'mingere, urinam reddere' | fi. **kusi** 'harn, urin', **kusta** 'harnen' | tscher. Wichm. KB *kəž-βət* 'urin', *kə·žam* 'harnen', W Bud. **kužam** id., **kuž vüt** 'urina' | syrj. Wichm. I *kùdź*, Ud. V S L P *kudź* 'harn' | wotj. Wichm. U *kiź*, J M *kidź*, G *kiź* 'harn', MU *kiźani* 'harnen' | wog. Kann. 120 **u*: TJ TČ *końńš-*, KU *χońš-* KM *końš-*, KO *kᵤuńš-*, P VN VS *kuńš-*, LU LM *kuńš-*, LO *ᵏχuńš-*, So. *χuńž-* 'harnen; beissen (von der ameise)'; TJ *košβe·t*, TČ *košβe·t*, KU *χošβit*, KM *ko'šβit*, KO *kᵤušβit*, P *kušβütš*, VN *kuššüt*, VS *kuššüt*, LUT *küššüt*, LU *kuššütš*, LO *ᵏχušβi·ᴅ*, So. *χušβi·ᴅ* 'harn' | ostj. Karj. 110 **ǫ*: DN *χǫs-*, Trj. V Vj. *k'ǫs-*, Ni. *χǫs-*, Kaz. *χǫs-*, O *χǫs-* 'harnen' | ung. **húgy**, **hūď* 'harn, urin' ‖ sam. **ù*: kam. **khinzil'äm** 'pissen' (i sekundär) | koib. Kl. **kynse** (ɔ: **kinze**) 'harn' | mot. Kl. **kundžim** id. — Beitr. 171; Stuf. 97; Verw. 61; FUF 19 177 f.

lpK Gen. *kopse-* 'löschen, erlöschen' (tr., intr.) | est. **kus-tu-**, estS **kis-tu-** 'auslöschen (intr.), erlöschen'; **kustuta-** 'auslöschen' (tr.) (i sekundär < **u*) | syrj. Wied. **kus-** 'auslöschen (intr.), erlöschen, ersticken', **kusöd-** 'löschen, auslöschen' (tr.) | wotj.

Munk. *kis-*, Kaz. *kẹs-* 'auslöschen (intr.), erlöschen; löschen, auslöschen' (tr.) | ostj. *ǫ̆: Paas. J *kǫpʟəm* 'erlöschen' (intr.), *kǫptəm* 'löschen' (tr.) || sam. Leht. 88 *ù *a < *o < *u jurO T *χąʙtā* 'löschen, erlöschen' (tr.), Sjo. *χąʙtāś*, Lj. *kaptāś*, Kis. *kaptāś*, Nj. *kaptāś* id. | tawgy **kabta'ama** 'auslöschen' | jen. **kotabo** | OS **kaptap, kaptau, kaptam** | kam. **kubderl'im** id. — Beitr. 246; Stuf. 62; Verw. 72.

lpS Lind. **korr** 'cultellus, culter vilior' | fi. **kuras** 'instrumentum tundendi l. caedendi', (Lönnr.) 'messer', wot. *kuraz* id. || sam. Leht. 88 *ù; *a < *o < *u: jurO T Sj. U Oks. MB Sjo. *χąr* 'messer', Lj. S Nj. *kar'*, P *kaδ'* 'messer; degen' | jen. Midd. **kuru, kolu** id., Waj Leht. *kōrù naδ* 'messerschneide' | mot. Atl. **kura**, Kl. **kuro** 'messer' | taigi Atl. **kurru** id. — Stuf. 34; Verw. 84.

lpL Wikl. *potnēt* 'drehen, winden, spinnen', Polm. Niels. *badnīət* 'spinnen' | fi. **punoa** 'zwirnen, drehen, winden' | mord. Paas. *pona-* 'flechten, winden' | tscher. Wichm. KB *pə̑·nẹm*, U T M *punẹ·m*, B *pune·m* 'zwirnen, flechten' | wotj. Wichm. G *punịnị*, MU *pịnịnị*, *pwnịnị* 'winden, flechten' | wog. Munk. T *†punė* 'spinnen' | ostj. Paas. *ponəŋ* 'geflochten' | ung. **fon-** 'spinnen, flechten' || sam. Leht. 89 *ù; *a < *o < *u: jurO *pąŋɢ'àlťś*, T₁ *pąŋγąlťś*, Sjo. *pąŋγąʙtā-*, Lj. *paŋkar'ś*, Nj. *paŋkar'ś* 'flechten, drehen' | tawgy **fanu'a, fonu'a** 'flechte', **fonu'áma** 'flechten' | OS MO **pannau**, B Tas Kar. **parnam**; Donner Ty. *parnaʙ'*, N Vj. *parnap*, TaU *parnăʙ'*, KeM *pańbam*, Tscha. *pańnau*, OO *pąŋ'əńnău* id. | kam. Donner *p'uńńóm*, *puńóm* 'zwirnen.' — Anl. 145 f.; Beitr. 20; Stuf. 19; Verw. 83; NyK 39 269.

lpN Friis **säŋās** 'liquefactus, glacie vacuus' | fi. **suvi** 'sommer' | wog. Munk. *tū*, *†tūw*; Ahlqv. **tui, toi, tei, tuv** id. | ostj. Karj. 288 *ǫ̆: DN *tǫ̆ŋ*, Ni. *tǫ̆ŋ'*, Kaz. *ʌǫ̆ŋ'*, Trj. *ʌǫ̆ŋ'*, V *lǫ̆ŋ'*, Vj. *jǫ̆ŋ'*, O *lǫ̆ŋ* id. || sam. Leht. 71 *a < *o < *u: jurO *tąŋǭťś* 'den sommer zubringen', T *tąŋǭťś*, Sjo. *tąββǫťś*, Lj. *taŋŋoιoś*, Kis. *taŋŋoιoś* id. | tawgy **taŋa** 'sommer', **taŋutum** 'übersommern' | jen. **tōaro** id. | OS **tagi, taī, tagge, tag, tāŋ** 'sommer' | kam. **theŋa** id. (e sekundär), **thaŋarl'am** 'übersommern' | koib. Kl. **ta'ga** 'sommer' | mot. Kl. **da'gan** id. — Beitr. 29; Stuf. 21; Verw. 41.

B. Die vorderen vokale des ururalischen.

a) Die lange quantität, bzw. die halblange, die mit der langen wechselt.

Ururalisches *ā̈.

In folgenden beispielen und in den beispielen unter urural. *ā̈ ~ *ē̜, *è̜ (p. 51 ff.) vertreten urural. *ā̈: lp. **a** (ɔ: *ȧ*), fi. **a?** (man hat fi. **ä** für den vertreter des *ā̈ gehalten, und fi. **a** wäre sekundär aus **ä** entstanden; fi. **ä** scheint jedoch dem mord. *ε* zu entsprechen, weil beide auch urural. *ē̜ vertreten können, vgl. p. 31 ff.; darum wäre etwa fi. **a** der regelrechte vertreter des urural. *ā̈), mord. *a*, tscher. W *ȧ*, Ö *a*, syrj. wotj. *a*, wog. *ā̈, *ε, ostj. *ȧ, ung. **? e. é**, *ε, sam. *ā̈.

Ung. **e, é**, *ε und **?** wog. *ā̈, *ε können auch *ē̜ vertreten (p. 31), weshalb sie hier mit vorbehalt aufgenommen sind.

In diesen beispielen begegnen auch vertretungen des urural. *ē̜, *è̜, darüber näher p. 31. Zur erklärung vgl. die allgemeine bemerkung unter urural. *ā̈; vgl. ferner urural. *ā̈ ~ *ē̜, *è̜ p. 51 ff.

Über die in diesen beispielen vorkommenden *i*-laute vgl. unter urural. *ā̈ ~ *ē̜, *è̜ p. 51.

tscher. Wichm. KB J *-mət*, JU U T B *-mə̑t* 'familie usw.' | syrj. Wichm. *mat-i̯n* 'nahe' | wotj. Wichm. *mat-i̯n* id. || sam. Leht. 99 *ā̈, *è: jurO Sj. *ḿȁ'*, T *ḿā̈'*, U-Ts. *mᵉȧ'*, S *ḿəȧ'*, Nj. P *ḿᵊā̈t* 'zelt' | tawgy **ma'** id. | jen. **mekoddo** 'nach hause, heim'; Waj Leht. *mè̜'* 'zelt'; Atl. »Mang.» »Turuch.» **mä** 'haus' | **OS N māt, mat,** OO Tsch. **muat** 'zelt', Tas **māta-pār** 'dach', B **mādet-pār** id. | kam. **ma'd** 'zelt', mscr. gen. sg. **maadan** | koib. PIII **mat** 'jurte', Kl. **mač** 'haus, jurte' | mot. Kl. **men** id., PIII **mät** 'jurte' | taigi Ad. **met** id., (Atl.) 'haus'. — Beitr. 301; Stuf. 44; Verw. 78; FUF **14** 92 f.

lpN Friis **njalbme** 'os, ostium' | tscher. Wichm. KB *ji̮lmə*, J *jəlmə*, JU *ᵈjə̑lmε·*, U *jə̑lmə̑*, T *d̦ə̑lmə̑*, M *jülmọ*, B *jə̑lme·*, Gen. OP †*ńθlme* 'zunge, sprache' | wog. Kann. 57 *i, ə, *e: TJ *ńiľə·m*, TČ *ńiľi̮·m*, KU *ńiləm*, KM *ńə·ləm*, KO *ńi·ləm*, P *ńi·lʲm*, VN *ńilľʲm*, VS *ńilľⁱm*, LU *ńiľ₍ľm*, LO *ńε₍lm*, So. *ńεlᵘm* 'zunge' | ostj. Karj. 2 *ȧ: DN *ńā̈ᴅəm*, Trj. *ńā̈ʌ̬əmᶜ*, V Vj. *ńā̈l̦əmᶜ*, Ni.

ńālₜəm', Kaz. *ńāʌəm'*, O *ńāləm* 'zunge', auch 'sprache' | ung. nyelv, *ńεlüŭ 'zunge, sprache' || samjur. *ā: Leht. O Sj. *ńāḿu*, U-Ts. *ńāḿū* 'zunge'. — Beitr. 17; Stuf. 112; Verw. 53; FUF 15 41 f.

lpK Itk. *ńīptšas* 'bratspiess' | tscher. Wichm. KB *jıpᵠš* 'lanze, speer', M *jipᵠšα* 'eine am ende zugespitzte weidenrute, mit der man heu trägt'; Tr. *jə̑pšam* 'am spiess braten' | syrj. Wied. joś 'spitze, dorn, stachel, splitter, keil, pflock, speiche; spitzig' | ostj. Karj. 164 *ε, *i: DN *ịēʙəs*, Trj. *ịīp'əs*, V *ịīwəs*, Vj. *īwəs* 'bratspiess', Ni. *ịēpəsχŭt'*, Kaz. *ịεʙəsχŭʌ* 'am spiess gebratener fisch' || sam. *ā: jur. Leht. O *jāpɗṣā* 'backen, braten', T *jāpṣā*, Sjo. *jāʙɗṣαś* id., Lj. *jāpṣa-* 'am spiess braten', Kis. *jᵊāʙṣαś* id., Nj. *jᵊāʙᵗṣ* 'bratspiess', S *jāʙṣ*, P *ɗᵊāpᵗṣ* 'spiess' | kam. ťapsu 'stecken, stöckchen', ťapsel'im 'braten'. — Beitr. 247; MSFOu. 48 242.

lpN Friis dā-t, gen. dā-m pron. dem. 'hic, haec, hoc' | fi. tä-mä 'dieser', est. te-ma, temä 'er, sie, es' | mord. Paas. E *ťe*, M *ťε* 'dieser', E *ťeḱe*, M *ťakă* 'eben dieser', E *ťeťe*, M *ťiťε·* '(eben) dieser', E *ťija*, M *ťijε·* 'hier (vorüber)', E *ťeśę*, *ťeśă*, M *ťaśă* 'hier' | tscher. Wichm. KB *ti*, U *tə̑* 'dieser', KB *tı·δə*, U *tı·δə̑* id., KB *tè·βe*, U *te·βe* 'sieh hier!; eben', KB *te-γè·ńə*, U *tə̑-γa·ị*, B *tə̑-γańe·* 'ein solcher wie dieser', T *tə̑le·ťšla* 'mehr, nachher, weiter' | syrj. wotj. Wichm. *ta* 'dieser' | wog. Kann. 48, 56 *i, ə: TJ TČ LO So. *ti*, KU KM KO *tə*, P VN VS LU, *tˢi* 'dieser', TJ *tiť*, KU *ti·t*, KM *tət*, KO *tə·t*, P VS LU *tˢitˢ*, LO *tit*, So. *tịᴅ* 'hier' | ostj. Karj. 290 *ä, *ε, *i: DN *tăm3*, Ni. *tăm3*, Kaz. *tăml̥* (*ă* < *ä), O *tàmi·*, Trj. *t'ẹmi·*, Vj. *tẹmi·*, V *tịmi·* 'dieser' | ung. të- 'dieser', tétova 'hin und her; ideoda' || sam. Leht. 100 *è: jurO *ťˢāḿ'* 'dieser hier', Sj. K U U-Ts. Sjo. *ťāḿ'*, Lj. S *ťṣàḿ* id., O *ťˢēββαn‿*, Sj. *ťēββαn‿* gen. sg., O *ťˢēβ'*, Sj. K U U-Ts. Sjo. *ťēβ'* nom. pl., S *ťṣīèm jōľ'ś* 'so viel wie dies', Kis. *ťˢīèm jōľ'ś* id. | OS tam, tau, tap 'dieser hier'. — Verw. 32; NyH⁷ 157.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis agja 'avus paternus vel maternus; senex', Polm. Niels. *α·ɗɗά·* 'grossvater; alter mann; kerl' | fi. äijä 'vater des vaters, vater der mutter; der alte' | syrj. Wied. ai 'vater, greis; mannsperson, männchen (von tieren)', Wichm. I *aị* |

wotj. Wichm. G *ai*, *aji*, J *aji-* 'vater; männchen (von tieren)'. — FUF 13 221.

lpN Friis **javrre** 'lacus' | fi. **järvi** 'see', wot. **jarvi** | mord. Paas. M *jεŕkε*, *εŕkε*, E *eŕke* 'see, teich' | tscher. Wichm. KB *jär*, *jär*, U *jer* 'der see'. — Quant. 39.

liw. **kärmi** 'fliege' | mord. Wied. E **karvo**, Ahlqv. M **karu** id. | tscher. Wichm. U T *karmə*, M *karmi*, B *karme* id. — FUF 15 20; Vir. 17 132.

lpN Friis **sāppe** 'fel' | fi. **sappi** 'galle' | mord. Paas. E *sep'e*, M *śäp ä* | tscher. Wichm. KB *šäkχš*, J T U *šekš*, M *śekś* | syrj. Wichm. *sep* | wotj. Wichm. *sep* id. | wog. *ä: Kann. TJ *täp*, TČ *tεäp*, KM *tòäp*, KO *tòä'p*, P *tòäp* 'galle des bären', (TJ TČ) 'galle' | ung. **epe**, *εpei* 'galle'. — FUF 7 45.

lpN Friis **čadna** 'fungus betulæ, unde fomes præparatur', L Wikl. *čätna-* 'birkenschwamm' | fi. **sieni** 'fungus, agaricus, spongia' | tscher. Wichm. KB *šin*, U M *šen* 'baumschwamm (KB), zunder' (KB U M) | wotj. Munk. *seŋka*, *seŋkẽ*, *śeŋkẽ* (Kaz.), (Sar.) *seŋki*, (Glaz.) *śeńki* 'zunder; schwamm' | wog. Kann. 54 *ē, *e, *i: TJ TČ *šīnĭ·*, KU *šèni*, VS *šēni*, VN *šèni*, P *šēni*, LO So. *sεniy'* 'baumschwamm', Ahlqv. **šeni**, **sēni** id. | ostj. *a, *i: Paas. K *sānз*, *sànək*, J *sànəy'* (mit 1. p. poss.-suff. *sinyəm*) 'baumschwamm, knollen am birkenbaum, woraus man durch kochen im wasser, mit asche oder pulver gemischt, den zunder bereitet', Karj. DN *sānз*, Trj. *sānəχ*, V Vj. *sānəχ*, Ni. *sānз*, Kaz. *sa·n'*, O *sà·n* 'birkenschwamm'. — JSFOu. 30₂₄ 19.

lpN Friis **dalvve** 'hiems', Ter Gen. *tälve* | fi. **talvi** 'winter' | mord. Paas. E *t'el'e*, M *t'alä* | tscher. Wichm. KB *tel*, J JU *tèlə*, U T *tèlə*, M *tèl'ə*, B *tele·* | syrj. Wichm. I *tē*, Ud. V P *tev*, S L *tel*; Wied. P **tol** | wotj. Wichm. U G M J *tol*, MU *tou* | wog. Kann. 3, 7, 145 *ä, *ε, *ē, *e: TJ *täl*, TČ *tεäл*, KU *tòäl*, KM *tòäl*, KO *tòäl*, P *tòäл*, VN *tüöl*, VS *toal*, LU *tool*, LO So. *tāl* id., LU *tàljèt* 'mittwinter', KU *tèli*, KM *tèli*, So. *tεli* 'im winter', KU *telpāβl*, KM *tèlpēβl*, P *tēlpēл*, LO *tεlipāβl* 'winterdorf' | ostj. Karj. 189 DN *tənз*, Trj. *tòλəχ*, Ni. *tăt'*, Kaz. *tăл*, O *tŭl*, V Vj. *tələχ* 'winter' (Trj. *ŏ* sekundär) | ung. **tél**, *tεlü* id., **telel-** 'überwintern'. — FUF 15 38.

Ururalisches *ē̬, bzw. *è̬.

Ich habe hier ein offenes *ē̬, *è̬ angenommen zum unterschied von relativ geschlossenerem *ḙ̄, *ḙ̀ p. 31 ff., weil hier im lappischen **æ** und im ostjakischen *ε vorkommt; *ḙ̄, *ḙ̀ aber vertritt im lappischen **ie** und im ostjakischen *e, *ȯ̭.

In den beispielen unter urural. *ā̆ (p. 28 ff.) und urural. *ā̆ ~ *ē̬, *è̬ (p. 51 ff.) vertreten urural. *ē̬, bzw. *è̬: lp. **æ**, fi. **ä**; **e**, **ie**, mord. *ε, tscher. *e*, syrj. *e*; *e̬*, *o*, wotj. *e*; *o*, wog. ? *e, ? *ē̆; es ist möglich, dass im wog. *ā̆, *ε < *ē̬, weil auch *ā̆, *ε, < *ḙ̄, vgl. p. 32; in diesem fall etwa wog. *e, *ē̆ < *ī ?, ostj. *ε, ung. **e**, **é**, *ε, sam. *è.

Die vertretungen im finnischen, in den permischen sprachen und im samojedischen scheinen dafür zu sprechen, dass wir hier auch ein halblanges *è̬ annehmen dürfen (> fi. **e**, **ie**, perm. *o*, *e̬*, sam. *è), jedoch mit vorbehalt, weil halblange vokale sekundär sein können.

Ururalisches *ḙ̄, bzw. *ḙ̀.

Ich habe hier ein urural. geschlossenes *ḙ̄, bzw. *ḙ̀ wegen des lapp. **ie**, und ostj. *e, *ȯ̭ angenommen zum unterschied von urural. *ē̬, bzw. *è̬, das im lapp. durch **æ** und im ostj. durch *ε vertreten ist (vgl. oben).

In folgenden beispielen begegnen auch vertretungen des urural. *ī, bzw. *ì, das mit *ḙ̄, bzw. *ḙ̀ gewechselt **hat** (vgl. p. 53 f.). Darüber näher p. 38.

Beachtung verdienen die in diesen beispielen oft vorkommenden labialvokale. Sie scheinen jedoch, die permischen labialvokale und das ostjakische *ȯ̭ ausgenommen, sekundär meist durch assimilierende wirkung eines benachbarten labiallautes entstanden zu sein. Solche sind jen. **sioðo**, **sioro** 'zunge', fi. **myydä**, **myödä** 'verkaufen', ung. **öt**, *ü̆t- 'fünf', jur. *jū̆'* usw. 'zehn', OS *kȫᴅ* usw. id. (*β-), mord. *ov* 'schwiegersohn', ung. **vő** < *vεṷ̈ id., tscher. *kü̆*, *kü*, *küḭ* 'stein', wog. *kṳ̄*, *kṳ̆* id., ung. **kő** < *kiṷ̈ id., tscher. *pü*, *püḭ* 'zahn', wog. *pṳŋk*, *pṳŋɢ* id., ung. **fog**, *fugu id., tscher. *müdö vuj*, *mö̆δə̑-βu·ḭ* 'rasenhügel' und tscher. *mü*, *müḭ* 'honig'; vielleicht noch tscher. *šü*, *śüḭ*

'eiter', wenn in der zweiten silbe früher ein labialvokal vorhanden gewesen ist, (oder haben wir hier reihenübergang in die fi.-ugr. *ui ~ *i reihe?). Wog. *šü·ž* 'zitze', *šüš* 'mutter', ostj. *ťüťi* usw. 'zitze' gehören der kindersprache an und dürfen darum nicht herbeigezogen werden. In koib. сïулъ gehört wohl nur cï- zur ersten silbe. In taigi **kú-šte** ist **ú** vielleicht ein schreibfehler (**ú** etwa = russ. и ɔ: i, vgl. karag. гы-сте id.). — Schwierigkeiten bieten ostj. *ü in V Vj. *sūγəs* usw. 'fischadler' und im ostj. oft vorkommendes *ọ (siehe unten). Ob möglicherweise im ururalischen ein vokalwechsel vorhanden war, in welchem langer oder halblanger vorderer labialvokal mit *e*- oder *i*-lauten wechselte und danach mit dem wechsel *ē, *ẹ ~ *ī, *ì vermischt wurde, ist eine frage, die vorläufig offen bleiben muss, weil vordere labialvokale hier nur einzelsprachlich begegnen und gewöhnlich als sekundär erklärt werden können. Ich halte es für möglich, dass auch ostj. *ọ durch sekundäre labialisation entstanden ist, obgleich wir die ursache der labialisation nicht mehr deutlich sehen können; oder etwa *ẹ > *ọ, (aber *ẹ > *ặ, *e)? Ostj. *ü in V Vj. *sūγəs* usw. ist vielleicht durch labialisiertes *γ* veranlasst (anders KARJALAINEN OL 281).

In folgenden beispielen vertreten — die sekundären unregelmässigen labialvokale ausgenommen — urural. *ẹ̄, bzw. (?) *ẹ̀: lp. ie; ? æ in N vækka 'vis' (< fi.?), fi. ä, ää (< *ẹ̄); ie, e (< *ẹ̀), mord. *ε (< *ẹ̄), *e (< *ẹ̀), tscher. *e*, syrj. *e* (< *ẹ̄), *o*, *ẹ*, *i̮* (< *ẹ̀), in *ma* 'honig' vielleicht reihenübergang in die *ā ~ *ẹ̄ reihe, wotj. *e* (< *ẹ̄); *ẹ*, *u*, *ɯ*, *i̮*, *ī̮* (< *ẹ̀), in *mai̯si̮* 'hummel' und *naanī̮* 'nachsehen' vielleicht reihenübergang in die *ā ~ *ẹ̄ reihe, wog. *ā, *ε (< *ẹ̄), *ạ, *ε̨ (< *ẹ̀), ostj. *ọ (? < *ẹ̄), *ặ, *e (< *ẹ̀), ung. e, é, *ε, sam. *ē, *è, *e.

Anm. Die komplizierten vertretungen in den permischen sprachen und im ostjakischen sind oben mit vorbehalt aufgeklärt, weil ich kein spezialkenner dieser sprachen bin.

lpN Friis **giella** 'vox, sermo, lingua' | fi. **kieli** 'zunge, sprache; saite' | mord. Paas. E *kel*, M *kεl* 'zunge; klöppel; sprache' | tscher. Wichm. KB J *kəl*, JU *kə̑l*, *kl̥*, U T B *kə̑l*, M *kil* 'saite' | syrj. Wichm. I *kī̮*, Ud. V P *ki̮v*, S L *ki̮l* 'zunge, sprache, rede, wort, stimme' | wotj. Wichm. G U *ki̮l*, M J *ki̮l*, MU J *ki̮ɯ*

'zunge, sprache, rede, wort' | ostj. Karj. 162 *ǫ, *ė: DN *keʻṭ*, Trj. *k̊ŏı*, V Vj. *k̊ǫʻḷʻ*, Ni. *keḷʻ*, Kaz. *keʻʌ*, O *-geʻḷ* 'wort, nachricht' || sam. Leht. 106 *ē, *ì: jurKis. *ṡē*, Nj. *ṡi̮è* 'zunge', *ṡi̮èrrī* 'zungenbein', P *ṡi̮èʾkkuṡṡəɒ* 'zünglein' | tawgy **sieja** 'zunge' | jenCh. **sioðo**, B **sioro** | OS N B Kar. **šī**, Tschl. MO **sie**, Jel. Tas **šē** | kam. **ši-kä** | koib. Atl. **se-ka**, PV **сїулъ** | mot. Atl. **ka-šte** | taigi Atl. **kú-šte**, PV **кя-штя** | karag. PV **гы-сте** id. — Beitr. 194; Stuf. 32; Verw. 53; FUF 15 32 f.

lpK Gen. N *miehke-*, T *mīkkḙ-* 'verkaufen' | fi. **myödä**, **myydä** 'verkaufen, veräussern', est. **mūma** 'verkaufen' | mord. Paas. E *ḿijems*, M *ḿijəms* 'verkaufen' | syrj. Wichm. I L *med* 'lohn, arbeitslohn', S *meda mort* 'lohnarbeiter, tagelöhner', Ud. *medę śetnis* 'jmdn (z. b. seinen sohn) in dienst geben (als arbeiter)', Ud. V *medtęm*, S L *mettęm* 'arbeiter, der ohne geldlohn arbeitet', I Ud. V S L *medal-*, P *meda·v-* 'als lohnarbeiter in dienst nehmen; dingen, mieten' | wotj. Wichm. J G *med* 'lohn, tagelohn, bezahlung', J M G *medjal-*, U *meďďal-* 'jmdn als lohnarbeiter in dienst nehmen; dingen, mieten' | wog. Kann. 26, 32, 33, 148 *ą, *ẹ, *e, *i: TJ *mẹŋᵤ*, TČ *mẹŋ*, KU *məχ*, KO *mi̮χᵩ*, P VN *miχ*, LO *miŋ(kβε*, So. *miŋᵤ(ɢβε* 'geben', TJ *mεin*, KU *mäʻi̯ən*, KM *mäʻi̯ən*, KO *mȧʻi̯ən*, P *mẹi̯ⁱn*, VN *mäin*, VS *mᵉäin*, LU *mεin*, LO *mai̯ⁱn*, So. *mȧʻi̯ᵉen* 'gib!', VS *mēm*, LU *mẹm*, LO *mi̯yᵘm*, So. *mi̯ym* 'ich gebe' | ostj. Karj. 184 *ə od. *ą̂: DN Trj. V Vj. *mə-*, Ni. Kaz. *mą̆-*, O *mɒ-*, Ni. *mi̯i̯-*, Kaz. *mi̯i̯-*, O *məi̯-* 'geben' || sam. Leht. 103 *ì: jurO *ḿiṭ̍ṡ*, Sj. K *mìṭ̍ṡ*, Sjo. *miṭ̍ṡ*, Nj. *miṡ̍* 'geben', O *mirʾ* 'preis', Sj. *mìrʾ*, Lj. *ḿirʻ*, S *ḿırʻʾ*, P *ḿı̮ð̂* id. | tawgy **mījiʾema** 'geben' | jen. **miʾebo** id. | OS N **meáp** 'geben, zurückgeben', MO **megau**, K **migau**, OO Tsch. Jel. **migam**, NP **miggam**, B Tas Kar. **miŋam** id., N **mer**, Tschl. **mär**, K Jel. B Tas Kar. **mir**, NP **mirè** 'preis' | kam. **mir** 'brautschatz', **mil'äm** 'geben' | koib. Kl. **meliam** 'ich gebe'. — Beitr. 59 f.; Stuf. 41; Verw. 92; FUF 16 197 ff.

lpN Friis **miekta** 'verruca' | fi. **mätäs** 'tuber cæspitis in pratis', est. **mätäs** 'rasen, rasenhügelchen' | tscher. Bud. *müdö vuj* 'colliculus, grumus', Wichm. T *mȯδə̑-βu·i̯* 'erdhöcker, rasenhügel' | wotj. Wied. **mutš**, **mutyš** 'hümpel, kleiner hügel, insel' || sam. Leht. 81 *ē, *è: jurS Nj. *ḿi̮èʾt* 'kleiner erdhügel' |

OS K **mäkte**, OO **mäktä**, N **mäkt**, NP **miekt**, Tas **mēkt** 'haufen', Donner Ty. *mèkt*ᵊ 'kleiner rasenhügel', TaU *mệkt*ᵊ 'kleiner hügel' | kam. **bäkte** 'kleiner erdhügel', Donner *mẹ̀ktė*, *mẹktə* 'rasenhügel, erdhügel'. — Beitr. 68; Stuf. 60; Verw. 37.

lpN Friis **njiellat** 'deglutire, devorare' | fi. **niellä** 'schlucken, verschlingen' | mord. Paas. E *ńiĺems*, M *ńiĺəms* 'verschlingen, verschlucken' | tscher. Wichm. KB *neläm*, J *nèläm*, JU *nelạm*, U T B *nela·m*, M *neĺạ·m* 'schlucken, verschlingen' | syrj. Wichm. S *ńilni* 'schlingen, verschlingen', *ńilalni*, V *ńilavni*, P *ńiva·vni* 'schlucken, hinunterschlucken' | wotj. Wichm. G *ńi̮lini̮*, J *ńilini*, J MU *ńiwini*, M *ńilni*, U *ńuli̮ni̮* id. | wog. Kann. 16 *ä, *ε: TJ TČ *ńεlt*, KU *ńäₒlt-*, KM *ńọält-*, KO *ńọ̈alt-*, P VN *ńaлt-*, LU *ńalt-* 'schlucken' | ostj. Karj. 292 *ạ̌, *e, *ė: DN *ńeʿṯ-*, Trj. *ńạ̈ʌ-*, V Vj. *ńẹʿḽ-*, Ni. *ńeṯ-*, O *ńeʿḽ-*, Kaz. *ńeʿʌ-* 'schlukken', Trj. *ńəʌạʿ*, V Vj. *ńəḽäʿ* 'schlucke!' | ung. **nyel-**, **ńεl-* 'schlingen, schlucken' || sam. **ä* (< **e*): jur. Leht. Sj. *ńạ̈ĺĺā*, K *ńạĺĺā*, Sjo. *ńạĺĺạmź*, Kis. *ńäńd'emś* 'verschlucken', Lj. *ńād'mām* 'ich verschluckte' | tawgy **ńaltami'ema** 'schlucken' | jen. **noddoabo** id. — Beitr. 39; Stuf. 31; Verw. 60; FUF **15** 35.

lpN Friis **siegja** 'pus', lpK Gen. *sījj*, N *siejj* 'eiter; eitergeschwulst', L Wikl. *sēd'a-* 'eiter (in wunden); eitern' | mord. Paas. *sij*, *si* 'eiter' | tscher. Wichm. KB U *šü*, M *śüi̯* id. | syrj. Wied. **śyś** 'faul, verfault, stockig, vermodert; fäule, fäulnis'; Wichm. P *śiśmini*, J *siśmini* 'verfaulen' | wotj. Wichm. G *śiśmi̮ni̮*, J *śiśmini* id., Wied. **siś** 'faul; fäule, fäulnis' | wog. *ε̮: Kann. (nach gefäll. mitteil.) T *sei̯*, KU *säi̯*, KM *sạ̈i̯*, KO VN VS *säi̯*, P *sεi̯*, LO *säi̯*, So. *sạ̈i̯* 'eiter' | ostj. Paas. K *təi̯* 'eiter', J *ʟüi̯ʿ* id., 'galle', K *təi̯ọ̀·t* 'eitern, vermodern', J *ʟüi̯ti̯* 'zu eitern beginnen; vermodern' | ung. dial. **ev**, **εü̯* 'eiter' || sam. Leht. 102 etr. **ē*, **ī*: jurO *ťīmţś*, T Sj. *ťīmţś*, K *ťīmᴅp'źᵉ* 'verfaulen' | tawgy **ťimi'em** 'sauer, faul werden', **ťinea** 'sauer, verfault' | jenCh. **ťimero'** 'sauer werden' | OS N **tē**, B Tas NP mscr. **tē** 'fäulnis', N **tembal**, mscr. **tebäl** 'verfault, sauer', NP K mscr. **tēmba**, B Tas Kar. **tēmba**, OO mscr. **čiebi**, **čiemba**, Tschl. mscr. **čiebie** id. | kam. **thebi** 'verfault', **the'bl'äm** 'faulen'. — Beitr. 201 f.; anders Stuf. 29 und Verw. 35.

lpN Friis **vitta** 'quinque' | fi. **viisi** 'fünf; eine unbestimmte vielheit', est. Wied. **wiz'** id., **mina olen ju w. näind sīn mā**

peal 'ich habe schon viel erfahren, hier auf erden' | mord. Paas. E *veťe, väťä*, M *veťẹ̈* 'fünf' | tscher. Wichm. KB *βəts*, U *βiťš* id. | syrj. Wichm. *vit* | wotj. Wichm. *viť* | wog. Kann. 31, 136 *ε, *ä̬: TJ TČ *εit*, KU *ä̃t*, KM *ä̬ʿt*, KO *äʿt*, P *eεʿt*, VN *ät*, VS *äʿt*, LU *εt*, LO *aʿt*, So. *aᴅ* 'fünf', TJ *εʿtət*, TČ *εiʿtət*, KU *ä̃tt*, KM *ä̬tt*, KO *ä̃tt*, P *ẹ̀εtt*, VN *ä̬t*, VS *eäʿt*, LU *εt*, LO *àtit*, So. *aʿtiᴅ* 'der fünfte' | ostj. Karj. 292 *ä̬, *e, *ė: DN *u̯eʿt*, Trj. *uu̯ä̬tʿ*, V Vj. *u̯eʿtʿ*, Ni. *u̯etʿ*, O *u̯eʿt*, Kaz. *u̯eʿtʿ* 'fünf', DT *u̯ä̬tmət* 'der fünfte' | ung. **öt**, *üt- 'fünf' || sam. Leht. 107 *ì, *ī: jurO T Sj. U *jūʾ*, Lj. Nj. *jūt* 'zehn' | tawgy **bīʾ** | jen. **biuʾ**; Waj Leht. *biu̯ʾ* | OS Donner Ty. *kõᴅ*, N *kõt*, TaU *köᴅ*[1], KeO *köt*, KeM *köt*, Tscha. OO *küöt* | kam. Donner *b'i̯əʾu*, *bii̯əʾu* | koib. Kl. **bet**, PIII **bi** | mot PV би id. — Anl. 136.

lpN Friis **vivva** 'gener' | fi. **vävy** 'schwiegersohn' | mordM Paas. *ov* id. | tscher. Wichm. KB *βi·ŋgə*, U *βè·ŋə̑* id. | syrj. Wied. P **von** 'bruder', Wichm. P *von* 'jüngerer bruder' | wotj. Wied. **vyn** 'jüngerer bruder, neffe oder jüngerer vetter väterlicherseits', Wichm. G *vi̮n* 'jüngerer bruder' | ostj. Karj. 170 *ọ̈: DN O *u̯eʿŋ*, Trj. *uu̯öŋʿ*, V Vj. *u̯oʿŋʿ*, Ni. *u̯eŋʿ*, Kaz. *u̯εʿŋʿ* 'schwiegersohn' | ung. **vő**, *vεü̯ id., **veje** poss. 3. sg. || sam. *ì: jur. Leht. O Sj. U U-Ts. N *jīj* 'schwiegersohn', Lj. *β'id'əᴅm* 'mein schwiegersohn', P *βid'd'əᴅm* id. | tawgy **biŋiŋ**, **biŋi** 'schwiegersohn' | jen. **bī** 'mann der schwester'. — Anl. 133; Beitr. 30; Stuf. 21, 23; Verw. 90.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **jiegŋa** 'glacies' | fi. **jää** 'eis' | mord. Paas. M *jεj*, *εj*, E *ej*, *ev*, *eŋ*, *ij* | tscher. Wichm. KB U *ì*, JU M B *ii̯* | syrj. Wied. **ji**, P **jy**, Wichm. I *ji* | wotj. Wichm. G M *je̮*, J *jö*, U *ďe̮*, Wied. auch **jo** | wog. Kann. 2 *ä: TJ TČ *ľäŋ*, KU *i̯ä̃ŋk*, KM *i̯oäŋk*, P LM *i̯oåŋk*, VN *i̯ü̬äŋk*, VS *i̯oåŋk*, LU *i̯oäŋk*, LO *i̯āŋk*, So. *i̯āŋɢ* | ostj. Karj. 278 *ọ̈: DN *i̯eʿŋk*, Trj. *i̯äuŋʿkʿ*, V Vj. *i̯öʿŋʿkʿ*, Ni. *i̯eŋʿkʿ*, Kaz. *i̯εʿŋʿkʿ*, O *i̯oʿŋʿk* | ung. **jég**, *jεgü id., **jeges** 'eisig'. — NyH[7] 29.

lpN **gietta** 'manus' | fi. **käsi** 'hand' | mord. Paas. E *ked*, M *kεd* | tscher. Wichm. KB U *kit* | syrj. Wied. **ki** 'hand, arm', **kiki, keke, kek** dem., Wichm. I *ki* | wotj. Wichm. G J *ki* 'hand' | wog. Kann. 3, 145 *ä, *ε, *i: TJ *kät*, TČ *keät*, KU *kä̃ot*, KM *koät*, KO *koät*, P *koåt*, VN *küöt*, VS *koat*, LU *koet*,

LO So. *kāᴅ* 'hand; vorderfuss', TČ *kittò·p*, So. *kāttuʙ* 'steuerruder' (eigtl. 'handruder') | ostj. Karj. 293 *ă, *ọ, *ė: DN *ke·t*, Trj. *kŏt'*, V Vj. *kọ·t'* 'hand', DT *kătpət* 'die flache hand', Trj. *kăt'a·ʌ*, Ni. *kătʟʟ*, Kaz. *kătʌʌ* 'die vordere tatze des bären', Kond. *ki·tŋən* (du.) 'die vorderen tatzen des bären' | ung. **kéz, keze-**, **kεzi* 'hand'. — NyH⁷ 23.

fi. **kivi** 'stein' | mord. Paas. E *kev*, *käv*, M *kev* | tscher. Wichm. KB *kü*, U *kü*, M *küį* id. | syrj. Wichm. *ki*: *īz-ki* 'mühlstein' | wotj. Wichm. G M *kẹ*, MU *kö* id. | wog. Kann. 152 *ā, *ε, *ü: TJ *kǖ*, TČ *kü*, KU *käβ*, KM *käβ*, KO *kàβ*, P *kεβ*, VN *kāβ*, VS *kᵉäβ*, LU *kèβ*, LM *kāβ*, LO *kàβ*, So. *kąβ* 'stein, mühlstein; hode' | ostj. Karj. 161 *ọ, *ė: DN O *keu*, Trj. *kăux*, V Vj. *kọ·χ*, Ni. Kaz. *keu'* 'stein' | ung. **kő**, **küü* id. — NyH⁷ 23.

lpN Friis **miētta** 'aqua mulsa' | fi. **mesi** 'met, honig' | mord. Paas. E *ḿeď*, *ḿäď*, M *ḿeď* 'honig' | tscher. Wichm. KB U *mü*, M B *müį* 'honig' | syrj. Wied. **ma** 'honig', Wichm. I *ma* id. | wotj. Wichm. U *mu*, MU *mu*, *mu* 'honig', U G *maįsi*, M *maįsi* 'hummel', vgl. auch U M *meľ* 'baumhonig' (siehe Vwotj. 51) | ung. **méz**, **mezi* 'honig'. — NyH⁷ 145.

lpN Friis **mielgga** 'pectus' | est. Wied. S **mäl'w** 'vogelbrust' | mord. Paas. *mälhkä* 'brust', Reg. **mälhkenä** 'az alsó széles melldísz' | tscher. Wichm. KB J JU U T M B *mel* 'brust' | wotj. Wichm. U G *mịl*, J *mịl* in: U *mịl-aś*, G *mịl-aź*, J *mịl-aź* 'vordere seite der brust (U J), herzgrube' (G) | wog. Kann. 8 *ε: TJ *mεü·l*, TČ *mεü·л*, KU *mäₒγl*, KM *måγl* P *maγл*, VN *māγл*, VS *māγl*, LU *maγl*, LO So. *māγl* 'brust' | ost. Karj. 161 *ọ, *ė: DN *mēγət*, Trj. *măuγəʌ*, V Vj. *mọ̆γəl'*, Ni. *mēuət'*, O *mēuəl*, Kaz. *mēuəʌ* id. | ung. **mell** id. — FUF 15 34 f.

lpN Friis **niekko** 'somnium', **niegadet** 'somnire' | fi. **nähdä** 'sehen, wahrnehmen' | mord. Paas. E *ńejems*, *ńiims*, M *ńεjəms* 'sehen, erblicken' | wotj. Wichm. Bess. *naanị* (*na-al-*) 'nachsehen, schauen, betrachten' | wog. *e, ? *ē, *i: Kann. (nach gefäll. mitteil.) TJ *ńεβl-*, KU KM *nəγl-*, P LU *nīl-*, LO *nèγl-*, So. *neγl-* 'sichtbar werden, sichtbar sein' | ostj. Paas. K *nịwəm*, J *nüʎʎəm* id. | ung. **né-**: **néz-**, **nęz-* 'sehen, schauen'. — NyH⁷ 152; FUF 3 110.

fi. **pii** 'feuer-, flintstein; spitze, zapfen; zinne, zacke' | mord. Paas. E *ṕej*, *ṕev*, *ṕeŋ*, *ṕäj*, M *ṕej* 'zahn' | tscher. Wichm. KB

U *pü*, M B *püį*, id. | syrj. Wied. piń 'zahn, zacke, scharte', Wichm. I *piń* | wotj. Wied. piń 'zahn, zacke, zinke', Wichm. G *piń* 'zahn' | wog. Kann. 33 **ɛ*, **ü*: TJ TČ *pɛŋ*, KU KO *päŋk*, KM *päŋk*, P *pɛŋk*, VN *päŋk*, LU *pɛŋk*, LO *puŋk*, So. *puŋɢ* id. | ostj. Karj. 279 **ö*: DN *pe·ŋk* Trj. *pʻäᵘŋʻk*, V Vj. *pö·ŋʻk*, Ni. *peŋʻk*, Kaz. *pɛ·ŋʻk*, O *pe·ŋʻk* id. | ung. fog, **fugu* 'zahn, zacken, staffel'. — NyH⁷ 48.

lpN Friis snjiras od. snjieras-sapan 'mus' | fi. hiiri 'maus' | mord. Paas. E *tšejeŕ*, *tševeŕ*, M *šejə̑r* id. | syrj. Wied. šyr, šir 'maus, ratte', Wichm. I *šir* | wotj. Wichm. G *šir*, J *šir* 'maus' | wog. **ɛ*: Kann. (nach gefäll. mitteil.) TJ *tɛŋkə·r*, TČ *tɛŋɢə·r*, KU KO VS *täŋkər*, KM *täŋkər*, P LU *tɛŋkᵊr*, VN *täŋkᵊr*, LO *täŋkᵊrʻ* 'maus' | ostj. Karj. 160 **ö*: DN *te·ŋɢər*, Trj. *ʌäᵘŋkərʻ*, V *lö·ŋkərʻ*, Vj. *jö·ŋkərʻ*, Ni. *teŋkər*, Kaz. *ʌɛ·ŋɢərʻ*, O *lo·ŋɢər* 'maus' | ung. egér, **ɛgɛrü* id. — FUF 12 306.

lpN Friis dikke 'pediculus' | fi. täi 'laus' | tscher. Wichm. KB U *ti*, M B *tiį* id. | syrj. Wichm. *toį* 'wanze' | wotj. Wichm. *teį* id. | wog. Kann. 5 **ɛ*, **ā*: TJ TČ *tɛχə·m*, KU *täₒχəm*, KM *töäχχəm*, KO *töäχχəm*, P VN LU *taχχm*, VS *täχχm*, LO *täkkᵘm*, So. *täkkᵘm* 'laus' | ostj. Karj. 161 **ö*, **e*: DN *teupəm*, Trj. *tʻäutʻəmʻ*, V Vj. *tö·γtəmʻ*, Ni. Kaz. *teutəmʻ*, O *teudəm* id. | ung. tetü id. — MUSz. 214.

lpK Gen. T *vīkk*, Not. †*viehk*, A *vik* 'kraft; kriegsmacht, heer', ? N Friis vækka 'vis, potestas, grex, caterva, copiae' | fi. väki 'kraft; volk' | mord. Paas. E *vij*, M *vi* 'kraft; schar' | tscher. Wichm. KB U *βi*, M B *βiį* 'kraft' | wotj. Munk. -*vi*: *kat-vi* 'kraft, macht' | wog. Kann. 16 **ā*, **ɛ*: TJ TČ *βɛβ*, KU *βāäₒ*, KM *βöä*, KO *βöä*, VN *βüʰ*, LU *βoₒ*, LO *βāγʻ*, So. *βāγ* 'kraft', LO So. *βaγtāl* 'kraftlos' | ostj. Karj. 163 **ö*, **e*: DN *ue·χ*, Trj. *ᵘuöuχ*, V Vj. *uö·χ*, Ni. Kaz. *ueuʻ*, O *ueį* 'kraft, stärke' | ? ung. -vel 'mit'. — Verw. 64 (mit unricht. sam. zusammenst.).

lpN Friis čiefča 'falco haliaëtus', čikča id. | fi. Renv. sääksi 'falco milvus; weihe' | syrj. Wied. tšiktši 'möwe (larus)' | wog. Kann. 50 **i*, *ə*: KU KM *səβs*, KO *siβs*, P VN *siβφs*, VS *sīβʻs*, LU *siβs* 'möwe', So. *siγᵊs* (in der volksdichtung) 'ein vogel' | ostj. Karj. 214 **ü*: DN *sīuəs*, Trj. *sīuγəs*, Ni. *siγəs*, Kaz. *sīuəs*, O *sīuəs*, V Vj. *süγəs* 'fischadler'. — FUF 19 168.

lpN Friis čičče 'mamma; Patte, Bryst' | tscher. Wichm.

KB J *tsəzə*, U *tšə̂zə̂*, *tšizi*, T *tšizi*, M *tšìzi* 'zitze' | wog. Kann. 60 *ü, *i: TJ TČ *tšüₜtšü·* 'milch' (in der kindersprache), KU *šǖš* 'mutter' (in der kindersprache), *šü·šβit*, KM *šǖžβit* 'milch' (in der kindersprache), *šü·ž* 'zitze', P *šiš*, VN *šü·šä*, VS LU *šüš* 'mutter', LO *ši·ž*, So *ši·ž*, *šu·ž* 'zitze' | ostj. *ü: Karj. V Vj. Trj. *ťüťi·* 'zitze', Paas. K *tsǖtsз*, *tsǖtsi* (fl.) 'brust, brustwarze, ? mutter' | ung. csecs 'brust, zitze'. — FUF **19** 183 f.

Ururalisches *ī, bzw. *ì.

In den beispielen unter urural. *ē, *ę̀ (p. **31** ff.) vertreten — die sekundären unregelmässigen labialvokale ausgenommen — urural. *ī, bzw. *ì: lp. i, fi. ii, i, mord. *i*, tscher. *i* (< *ī), W *ə*, Ö *ə̂*, *i* (< *ì), syrj. *i*, wotj. *i*, wog. **i*, *ə*, **e* (< *ì), ? **ē* (< *ī?), ostj. **ė*, ung. **i* in **kiü* 'stein', **e* in **mezi* 'honig', ? **ē* in *nēz-* 'sehen', sam. *ì, *ī.

Ururalisches *ì nehme ich mit vorbehalt an, weil halblange vokale hier sekundär sein können.

b) Die halblange quantität, die der kürzeren wechselreihe angehört.

Ururalisches *è.

In folgenden beispielen und den beispielen unter urural. *i vertreten urural. *è: lp. æ, fi. *e*, mord. *e*, tscher. W *ə*, Ö *ü*, syrj. *o*, *u*, wotj. *u*, *ɯ*, *i*, *ï*; in itsi-moń, *iťšimeń*, *iťšimeń* 'braut' *o*, *e*, wog. **ε*, **ä*; nur einmal und wahrscheinlich sekundär **e* neben **ε* in *ńẽлǫ·* usw. 'vierzig', ostj. **e*, **ă*; wahrscheinlich durch reihenübergang **ė* neben **e* in Kaz. *me·ńˈ*, usw. 'schwiegertochter', ung. e, é, **ε*, **ε̄* (in **nε̄* 'name'), sam. **e*; in sam. jur. *mẽǰje*, usw. 'die frau des jüngeren bruders' **è*, aber dieses wort hat im wotj. und ostj. die vertretungen der längeren wechselreihe, vgl. p. 53 f.; es ist auch etwas unsicher, ob sam. **e* (in tawgy ani'e 'gross' und jur. *säęβ*, usw. 'auge') auf urural. **è* zurückgeht, es ist ja die möglichkeit vorhanden, dass im ursam. **i* > **e* > **ä*.

In folgenden beispielen begegnen auch vertretungen des urural. *i, darüber näher p. 41 ff. Zu erklärung vgl. die allgemeine bemerkung unter urural. *ā; ferner vgl. urural. è* ~ *i p. 54 f.

lpN Friis **ællet** 'vivere; valere' | fi. **elää** 'leben' | tscher. Wichm. KB *ə·lẹm*, U *ilẹ·m* 'leben, wohnen' | syrj. Wichm. *olni*, I *ōni* 'sein', Gen. OP †*ulné* id.; Wied. **olny** 'leben, wohnen, sein' **wotj.** Wichm. G U *ulîni*, J *ulini*, J MU *uw̥ini* 'sein, leben; verweilen' | ung. **él**, **el-* 'leben; geniessen; gebrauchen' || sam. Leht. 83 *ì: jurO T Sj. *jīľľē* 'leben', Sjo. N *jīľľēm*' 'ich lebe', Lj. *jīď'ď'īŋŋə̑* 'er lebt', Nj. *jiŕŕīŋŋə̑* id., O *jiľľēpţ'ś*' 'das leben', Sj. *jiľľēpţ'ś*', Nj. *jiŕŕiʙśśəŋ*, P *ď'iď'ď'ipśəŋŋ* id. | tawgy **ńiletem** 'leben' | jenCh. **iðiro'**, B **jiredo'** id. | OS N **elák**, K Tsch. B Jel. Tas Kar. **iláŋ**, NP **illaŋ** 'ich lebe' | kam. **t'ili** 'lebend', **t'il'eläm** 'wiederaufleben' | taigi Atl. **ilinde** 'lebendig'. — Beitr. 38; Stuf. 31; Verw. 59.

lpN Friis **ædnag** 'multus' | fi. **enä** subst. defect. 'menge, mehrheit', **ei enää** 'nicht mehr' | mordE Paas. *ińe* 'gross' | syrj. Wied. **una** 'viel, reichlich; menge', Wichm. I *una* | wotj. Wichm. MU J M S G *uno*, U *îno* 'viel' | wog. Kann. 35 *ä, *ε, *i: TJ *iinü·*, TČ *iεnü·*, KU KO *iäni*, KM *iä·ni*, P *iεniў*, VN *iäni*, VS *iᵉäni*, LU *iεni*, LO *iäniў*, So. *iä·niў* 'gross' | ostj. *e, *ä: Paas. K *ẹ·nз*, J *əntļ* 'gross', Karj. (nach gefäll. mitteil. von Toivonen) DN *ēnз* 'gross; älter, der älteste', Koš. Fil. TŠ. Ts. Kr. *ēnз* 'gross', V *ẹnз* 'dick', Vj. *ənä·ţ* 'umkreismass', VK *ẹnз*, Vart. Mj. *änз*, 'dick (von runden gegenständen)' || sam. *e: tawgy **ani'e** 'gross'. — Beitr. 19; Stuf. 18; Verw. 34.

lpN Friis **bæsse** 'nidus' | fi. **pesä** 'nest' | mord. Paas. E *pizẹ*, M *pizä* ('vogel)nest' | tscher. Wichm. KB *pəₒžäš*, J *pŭžäkˣš*, JU *pŭžạ·š*, U T *pə̑ža·š*, M *pižạ·š*, B *puža·š* 'nest, horst, bau' (*u* sekundär) | syrj. Wied. **poz** 'nest', Wichm. I *pōz* | wotj. Wichm. G J *puz*, MU *piz* 'hode; ei', G MU *pus-kar* 'nest' | wog. *i: Munk. N *piťi*, LM *piť*, K *pĕť* id. | ostj. Paas. K *piţ*, Karj. V Vj. VK *pəţ*' id. | ung. **fészëk** id. || sam. Leht. 103 *ì: jurO T *piď'è*, Sj. *piď'è*, K *piď'əŋ*, M *piď'əŋ*, S Nj. *piľ'ţ'śəŋ* id. | tawgy Donner *φə̥lte* | jenB **fide**, Ch. Donner *φīreᵓᵊ*, *φireᵓᵊ*, *pidə* | OS MO **pet**, Tschl. **pätä**, B Kar. **pite**; Donner N *pεᴅ*, Ty. *pəᴅ*, *pə̥ᴅ*,

Tscha. *pəl*, OO *pəɒə* TaU *pịlt*, KeO *pịltə*, KeM *pịltə* | kam. **phidä** id. — Anl. 161; Beitr. 229; Stuf. 53 f.; Verw. 51.

lpN Friis **čæcce** 'patruus patre junior' | fi. **setä** 'patruus' | mord. Paas. E *tšitše* 'der mann der schwester, die älter ist als ich', M *štšava* 'grossmutter mütterlicherseits', *štšəńä*, *štšińä* 'mutterbruder' | tscher. Wichm. KB *tšətšə*, J *tsətsə*, U *tšütšə*. T *tšütšü*, M *tšütšo* 'oheim, mutterbruder', Paas. B *tšütšö* 'der jüngere bruder der mutter' | syrj. Wichm. Ud. *tšož* : *tšož-iń* 'frau des taufpaten' (*iń* 'frau'), V *tšož* 'oheim, onkel', (Usts.) *t́šož-iń* 'mutterschwester', S *t́šož* 'mutterbruder', L *t́šož* id., 'grossvater von mütterlicher seite', *t́šož-eń* 'frau des mutterbruders, grossmutter von mütterlicher seite' | wotj. Wichm. U MU J M S *tšuž* 'verwandte mütterlicherseits', U MU *tšuž-mort*, J M S *tšuž-murt* 'oheim, mutterbruder' | wog. *ɛ: Kann. P *šɛš*, LU *šɛššä*, KU *šäˑš*, So. *säˑsi* 'onkel' || sam. *i: jur. Leht. O *t́ᵉid́ė* 'jüngerer bruder der mutter', Sj. *t́id́ē*, U-Ts. *t́id́e*, Sjo *t́id́e* id. | OS K **citca** 'oheim', Tsch. **tečeä** 'mutterbruder', MO **čeča** 'oheim, mutterbruder', NP **čiče** id., N **čeǯega** (dem.) id. — Beitr. 120 f.; Verw. 89; FUF 19 88.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **njællje** 'quatuor' | fi. **neljä** | mord. Paas. E *ńiľe*, M *ńiľē* | tscher. Wichm. KB J *nəl*, JU U T B *nə̑l*, M *nił* | syrj. Wichm. *ńoľ*, I *ńòľ*, Gen. OP *ńuľ* | wotj. Wichm. G *ńuľ*, M *ńiľ*, U *ńiľ* | wog. Kann. 48, 147 *ɛ, *e, *i: TJ *ńiľì*, TČ *ńiľì*, KU *ńələ*, KM *ńäˑlə*, KO *ńiˑlə*, P *niˑlä*, VN *ńiˑlä*, VS *ńīlä*, LU *ńilä*, LO *ńilä*, So. *ńiˑla* id., TJ *ńēлò* 'vierzig', KU KO *nälmən*, KM *nälmən*, P *nɛlmᵊn*, VN VS *nälmən*, LU *nɛlmᵊn*, LO *nälìmän*, So. *nälìmän* id. | ostj. Karj. 182 *ə: DN *ńəɒз*, Trj. *ńəʌз*, V Vj. *ńəlз*, Kaz. *ńăʌ*, Ni. *ńịtз*, O *ńəl* 'vier', Ni. *ńătä* 'in vier teile' | ung. **négy**, **neďi* 'vier' (**negyven** 'vierzig'). — FUF 15 46.

lpN Friis **bæcce** 'pinus sylvestris' | fi. **petäjä** 'kiefer' | mord. Paas. E *ṕitšẹ*, *ṕitše*, M *ṕitšē* id. | tscher. Wichm. J *pə̑ˑnzə̑*, JU *püˑnɒzo*, U *püˑńďžə*, T *püˑńɒžə*, M *pünɒžo*, B *pünďžöˑ* id., Ramst. KB *pənᵈžə* 'horst, hain, dichter hügel mit jungen fichten' | syrj. Wichm. I *požem*, Ud. V S L *požem*, P *požuˑm*, *požiˑm* 'kiefer' | wotj. Wichm. U G *pužim*, MU J M *pužim* id. — FUF 19 111 f.

c) Die kurze quantität.

Ururalisches *i.

In folgenden beispielen und den beispielen unter urural. *è vertreten urural. *i: lp. ă (α); ă ~ i fi. i, mord. i; e < *ĭ, tscher. W ə, Ö i; W ə, Ö ə̑, i; W ı̣, Ö i, syrj. i, wotj. i, wog. *i ə, ostj. *ə, ung. ë, *e; *i (in *mini- 'schwiegertochter', *simi 'auge'), ? *ę̄ (in *fę̄l- 'fürchten'), sam. *ì, *i.

In folgenden beispielen begegnen auch vertretungen des urural. *è, vgl. darüber p. 38 ff. Zur erklärung vgl. die allgemeine bemerkung unter urural. *ā p. 6; vgl. ferner unter urural. *è ~ *i p. 44 f.

lpL Wikl. mańńe- 'schwiegertochter'; dial. mit -i-, vgl. LSS 89 fussnote, Hal. U St. meńńā | fi. miniä | syrj. Wichm. mon̆, Gen. OP muń id. | wotj. Wied. mon̆ : itsi-mon̆ 'braut', Wichm. U G iťšimeń, J M S iťšimeń 'braut, schwägerin, junge frau' | wog. Kann. 149 *ą̈, *ę, *i: TJ TČ miń, KU mäń, KM mą̈ń, KO màń, P męèń, VN mą̄ń, VS meą̄ń, LU mεń, LO màń, So. mąń 'schwiegertochter' | ostj. Karj. 158 *e, *ė: DN me'ń, Trj. mą̆ń', V Vj. mę'ń', Ni. meń', Kaz. me'ń', O meń id. | ung. mëny, *mini- id. || sam. Leht. 100 *è: jurO T mĕǰje 'die frau des jüngeren bruders', K U-Ts. mĕǰjəŋ, Lj. ḿĭèd'əŋ, S ḿĭèjjəŋ, P ḿĭèd'd'əŋ id. | tawgy meai 'schwiegertochter' | jen. mē, mī | kam. mēji id. — Beitr. 23; Stuf. 20; Verw. 90.

lpN Friis namma 'nomen, fama', Wikl. F Sk. nimmuε, U H ńimmuε 'name' | fi. nimi | mord. Paas. E ľem, ľäḿ, M ľeḿ | tscher. Wichm. KB ləm, U lüm | syrj. Wied. nim 'name, benennung, titel, ruhm, berühmtheit', Wichm. I ńim | wotj. Wichm. U MU M G ńim, Isl. J ńįm 'name' | wog. Kann. 26 *ą̈, *ε̨: TJ TČ LU nεm, KU näm, KM ną̈m, KO nàm, P nęεm, VN nąm, VS neą̄m, LO So. nam | ostj. Karj. 282 *e: DN ne'm, Trj. ną̆m', V Vj. nę'm', Ni nem', Kaz. nę'm', O ne'm | ung. név, neve-, *nē, *nε ~ *nεvε- id. || sam. Leht. 83 *ì: jurO Sj. I ńųm', K ńim', U-Ts. N nim', Nj. P ńim id. | tawgy ńim | jenCh. ńī' B ńu' id., Ch. ńīddibo, B ńīddebo 'nennen' | OS N nep, MO nem, Tsch. OO ńem, K Jel. B Tas nim, NP nime 'name' | kam. nim | koib. Kl. nim | mot. Kl. numme-de id. — Beitr. 14; Stuf. 14 f., 77; Verw. 91.

lpN Friis **njămmăt** 'sugere, lactere', lpK Gen. T †*ńi̊mmi̊-*, K *ńi̊mme-*, N *ńimme-* 'saugen' | fi. **imeä** id. | syrj. Gen. OP *ńim-* : *ńimal-*, *ńimaś-* id. | ostj. *e, *ặ: Paas. K *ẹ̄·məm*, J *ạm-məm*, *əmà* id., Karj. (nach gefäll. mitteil. von Toivonen) DN *e̥·mɒà·*, Ts. *èmɒä*, TŠ. *è·mlä*, Kr. *emtä*, V *e̥·mtå̈ʿ*, Vj. *e̥·mtä*, Mj. *ămṭā̈·з*, Trj. *ʿămṭʿā̈·з* id. | ung. **em-**, *ɛm- id. || sam. Leht. 83 *ì: jurO *ńimńē*, *ńumńē*, T *ńimńē*, Sj. *nimńē*, Kis. *ńimńᵊā̆ṣ̌* id., Sjo. *nimńēβ* 'ich sog', Lj. *ńimńᵊạ̈tᴺ* 'sauge!' | tawgy **ńimirim** 'saugen' | OS N **ńemnap**, MO K **ńemnau**, OO Tsch. NP Jel. B **ńemnam**, Kar. **ńimaᴦ̡**, Tas **ńymaᴦ̡** | kam. **ńimerľim** id. — Beitr. 13; Stuf. 13; Verw. 60.

lpN Friis **čalbme** 'oculus, facies; particula compositi cujusdam, ut granum arenae, glutta; macula retis', Hal. Arj. *čalᵉbmē* 'auge', gen. pl. *čilᵉmij*, *čilᵉmī* | fi. **silmä** 'auge, öhr, masche' | mord. Paas. E *śeľme*, M *śeľmɛ̆* 'auge' | ? tscher. Wichm. KB *sịnzä*, J *šịnᵈzä*, JU *šᵊnɒzạ·*, U B *šińďźạ·*, T M *šińɒźạ·* (? < *śim +ďźä) id. | syrj. Wichm. I V S L *śin(m-)*, Ud. P *śin(m-)*, *śin* id. | wotj. Wichm. G J M *śin(m-)*, J MU *śiń(m)*, U *śim* id. | wog. Kann. 30 *ạ̄, *ɛ̥: TJ TČ LU *šɛm*, KU VN VS *šäm*, KM *sạ̈m*, KO *säm*, P *šɛ̥m*, LO *sam*, So. *sạm* id. | ostj. Karj. 292 *ặ, *e: DN DT *se·m*, Trj. *sặmʿ*, V Vj. *se̥·mʿ*, Ni *semʿ*, Kaz. *sɛ̥·mʿ*, O *se·m* id., DT *sặmɒà·*, 'blind' | ung. **szëm**, *simi 'auge' || sam. Leht. 110 *a < *e; *ì: jurO *ṣ̌èβ*, Sj. U-Ts. Sjo. *ṣ̌ā̆e̥β*, Lj. S Nj. P *hā̆e̥m* id. | tawgy **śáime**, Donner *śɛi̯me* | jen. **sei**, Donner Ch. *ϑei̯* | OS Donner N Vj. OU *hăi̯*, TaM TaU *săi̯*, KeM *sạ̀i̯i̯ə*, KeO *sạ̀i̯i̯ə*, Ty. *sei̯*, OO *ṣei̯*, Tscha. *sẹi̯* | kam. **sima**, Atl. **saimó**, Ad. **saimà**, Donner *sima*, *sịmɒ* | koib. Atl. **sima** | mot. PIII **ssimä** | taigi Atl. **šíme-dä** | karag. PIII **sjimi-dä** id. — Beitr. 17; Stuf. 17, 112; Verw. 52; FUF **15** 42.

lpN Friis **mănnat** 'ire, abire, praeterlabi, se conferre ad', Wikl. L *mannat*, V *mennɛt*, F *minnɛt*. O U H *menniə* 'gehen' | fi. **mennä** 'gehen' | tscher. Wichm. KB *mi·e̥m*, U *mie̥·m*, M *mije·m* 'kommen, gehen (KB U), ankommen, antreffen (M), besuchen' (U) | syrj. Wied. **munny** 'gehen, fortgehen', Wichm. I *munni̯* | wotj. Wichm. MU *munini̯*, *mi̯ni̯ni̯*, U G *mi̯ńi̯ńi̯*, J *mi̯ni̯ni̯*, M *mi̯nni̯* 'gehen' | wog. Kann. 48 *i, ə: TJ TČ *mi̯ń-*, KU KM KO *mən-*, P VN VS LU LO So. *min-* 'gehen' | ostj. *ə: Karj. (nach gefäll. mitteil. von Toiv.) DN *mənɒà·*, Koš.

mənDä, Fil. Ts. *mənDä*, Kr. *məntä*, V VK *məṇṭä'*, Vj. *məṇṭä*, Mj. *məṇṭä'з*, Trj. *məṇt'ä'з*, Ni. *mặṇt'ä'*, Kaz. *mặṇṭį*, O *mɒndä'*, Paas. K *mənəm*, J *mənnəm* 'gehen' | ung. **mën-**, **men-* 'gehen' || sam. Leht. 103 **i*, **i*: jurO *miń't's*, Sj. *mint's*, K *minþźe*, Nj. *miń't's* 'gehen' | tawgy **mendem**, 2. **menseam** (e < **i*) | kam. **miŋäm** id. — Beitr. 21; Stuf. 24; Verw. 65.

lpN Friis **bâllat** 'timere', Wikl. V *веллет*, F *вiллеl*, O *веллаt*, O U *вiллiэ*, H *веллiэ* 'fürchten' | fi. **peljätä** id. | mord. Paas. E *ṕeľems*, M *ṕeľəms* | syrj. Wichm. S L *polnį*, V P *povnį*, I *pōnį*, Gen. OP *púl-* id. | wotj. Wichm. MU *puḷinį*, Wied. **pulyny** id. | wog. Kann. 55 **i*, *ə*: TJ TČ LU *piľ-*, KU KM *pəl-*, KO *pįl-*, P *pil-*, *piľ-*, VN VS LO *pil-*, So. *pįl-* 'sich fürchten, fürchten' | ostj. **ə*: Karj. (nach gefäll. mitteil. von Toiv.) DN *pə·ṭṭä*, Kr. *pəttä*, V *pəḷ'ṭä*, Vj. *pəḷ'ṭä*, Trj. *p'əʌt'ä'з*, Ni. *pặṭṭä'*, Kaz. *pặʌṭį*, O *pɒldä'* id., Paas. K *pətəm*, J *pəḷḷəm* 'fürchten', Pápay N *pal-* | ung. **fél-**, **fẹl-* id. || sam. **i*: jur. Leht. O *pīľľūt's*, Nj. *pīŕŕuś* 'sich fürchten, fürchten' | tawgy **filitima** 'fürchten' | jen. **fiebo'** 'sich fürchten', Ch. **firibo**, B **fídebo** 'furcht einflössen' | kam. Donner *p'imńem*, *p'imʌəm* 'fürchten' | mot. Kl. **imergam** 'ich fürchte'. — Anl. 164; Beitr. 41; Stuf. 32; Verw. 63 f.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **balvva** 'nubes' | fi. **pilvi** 'wolke' | mord. Paas. E *ṕeľ*, *ṕejeľ*, M *ṕejəľ* | tscher. Wichm. KB J *pəl*, JU *pəl*, *pḷ*, U T B *pəl*, M *piľ* | syrj. Wichm. I *pī*, Ud. *piv* (< **piľ*) | wotj. Wichm. G U J M MU *piľem* | ostj. **ə*: Paas. K *pətəŋ*, J *pəḷḷəŋ*, Pápay N *paləŋ*, Karj. (nach gefäll. mitteil. von Toivonen) DN *pəDəŋ*, Fil. Ts. *pəDəŋ*, Koš. Sogom Kr. *pətəŋ* id., V *pəḷəŋ'* 'regen- und sturmwolke', Vj. VK *pə·ḷəŋ'*, Vart. *pəLəŋ'*, Mj. *pəʌəŋ'* 'wolke', Trj. *p'əʌəŋ'* 'wolke, sturm-, regenwolke', Ni. *pặṭəŋ* 'donner; wolke', Kaz. *pặʌəŋ'* 'donner, donnerwolke, sturm-, regenwolke' | ung. **fëlhő**, **fëlleg** id. — FUF 15 36; NyH[7] 141.

lpN Friis **dakkat** 'facere, agere, committere', Wikl. O Sk. *Daəxkiэ* 'machen' | fi. **tehdä** 'machen, tun' | mord. Paas. E *ťejems*, M *ťijəms* id. | ung. **tënni**, **te-* id. — NyH[7] 35.

Ururalisches *ɯ.

Es ist schwer, mit sicherheit zu entscheiden, ob in den wörtern dieser gruppe *ɯ ursprünglich ist, weil in den finnisch-ugrischen sprachen neben *ɯ zahlreiche *i vertretungen begegnen, im samojedischen aber nur *ì, *i vorkommt. Wenn im urfinnisch-ugrischen z. b. *ĭ > *ɯ, so möchte man auch im wechsel *è ~ *i vertretungen des *ɯ erwarten. Es scheint mir vorläufig am wahrscheinlichsten, dass im ursamojedischen *ɯ > *i > *i, *ì und im urfinnisch-ugrischen *ɯ ~ *ɯ̆ > *ɯ ~ *i. Es ist eigentümlich, dass im finnischen nur y begegnet; im urungarischen geschah *ɯ > *i, aber im finnischen ist *i > y kaum denkbar. Vielleicht ist im finnischen y verallgemeinert; oder war im urfinnisch-ugrischen nur *ɯ vorhanden, und später in den meisten fi.-ugrischen sprachen sekundär *ɯ̆ > *i?

Ururalisches *ɯ vertreten in folgenden beispielen: sam. *ì, *i; fi-ugr. 1) *ɯ: lp. ă (ɔ: *a*), o, fi. y, mord. ? *o* (in *śokś* 'herbst'), tscher. *ə* ~ *ü*; *ü*, syrj. *u*, *i̮*, wotj. *u*, *i̮*, *i̮*, wog. (sekund.?) *ü, (*ö), ostj. *ŏ, ung. *e < *i; *ĭ, *i (in *sĭü, *siuɛt 'herz'): 2)? *i: lp.? dialektisch *i*, dem in anderen mundarten ă entspricht, mord. *e*, tscher. *ə* ~ *i*, syrj. ?, wotj. *i*, wog. *i, *ə*, ostj. *ə, ung. mit vertret. des *ɯ zusammengefallen.

Durch vermittlung des *i hat übergang in die *è ~ *i reihe stattgefunden in: syrj. *o*, *e̜*, wotj. *e̜*; *e*, (in *śalàni̮* 'spucken' vielleicht assimilation), wog. *ɛ̜, *ā̜, ung. *ɛ (in **nyél** 'griff').

lpN Friis **nadda** 'manubrium', Wikl. L *naəta-* 'schaft' | fi. **nysi, lysi** 'griff, sensenstiel' | mord. Paas. E *ńeď*, *ńäď*, M *ńeď* 'stiel, schaft' | syrj. Wied. P **nod** 'griff', Gen. OP **nud**, Wichm. I *nùd* | wotj. Wichm. G U *ni̮d* 'schaft, stiel' | wog. Kann. 26 *ā̜, *ɛ̜: TJ TČ *nɛl*, KU *näl*, KM VN *nā̜l*, KO *nàl*, P *ne̜ɛ̀l*, VS *nᵉāl*, LU *nɛl*, LO *nal*, So. *nạl* 'stiel' | ostj. Karj. 295 *ŏ̜, *ə: DN *nət*, Trj. *n̮ŏ̮ʌ*, V *n̮ŏ̮l'*, Ni. *n̮ă̮t'*, Kaz. *n̮ă̮ʌ*, O *n̮ɒl*, Vj. *n̮əl'* 'schaft, griff, stiel' | ung. **nyél** 'griff, schaft, stiel, heft' < *ńɛlü: **nyeles** 'mit einem griff versehen' || sam. Leht. 83 *ì: **jurO** Sj. *nīrᵓ* 'messerschaft' | tawgy **ńir** | jenCh. *ńīᵓ*, gen. sg. **ńīđoᵓ** id. | OS N **ner** 'schaft (an messer, axt)', Tsch. OO **ńer**, K Jel. B

Tas Kar. **nir**, NP **nire** | kam. **ńirže** 'schaft'. — Beitr. 78; Stuf. 38; Verw. 85.

lpN Friis **bovsa** 'labrum', Wikl. L *paksim* 'lippe' | wog. Kann. 57 *ε, *i, ə: TJ TČ *pitı·m*, KU *pətəm*, KM *pə'ttəm*, KO *pı·təm*, P *pit'tᶳm*, VN *pätt'm*, VS *pitt'm*, LU *pitt'm*, LO So. *pitmi* id. | ostj. *ə: Karj. *pəḏəm*, *pətəm*, *pəḽəm'*, *p'əḽəm'*: *ʌu'ʌ-p'*., *pə̆ṭəm'*; Paas. K *pətəm* id., J *ʟùʟ-pəḽḽəm* id., *pəḽḽəm* id., 'hauch' || sam. Leht. 101 *i, *e: jurO *pīʙ'ḍ'ī'* 'unterlippe', Sj. *pìptī'*, U-Ts. *piʙ'i'tē'*, N *pīʙ'i'təᴅ'*, S *pīpḍ'śi*, Kis. *pīpḍ'ᶳi*, P *p'ipḍ'śiŋ* id. | tawgy **feábteŋ** 'lippe' | jenCh. **fite'**, B **pite'** id. | OS OO **peaptai** 'kinn', K **peptei**, NP **pepti**, Tas B Kar. **peptel'**; Donner TaU *pęptęl'*, Tscha. *pęptęį* id. | mot. PV **нибдинъ** 'mund' | taigi Atl. **haptende** 'lippe'. — Anl. 160; Beitr. 247; Stuf. 62 f.; Verw. 53.

lpN Friis **čađa** 'per, trans, præter' | fi. **sydän** 'herz; inneres' | mord. Paas. E *śeďej*, *śeďeŋ*, M *śeďi* 'herz' | tscher. Wichm. KB U M *šüm* id. | syrj. Sav. **śölöm**, Rog. P **śölöm**, **śelöm**, Wichm. I *śęlem*, (Wied. I **śolem**) id. | wotj. Wichm. G J *śulem*, J MU *śuu̯em* id. | wog. Kann. 36 *ε, *i, ə: TJ TČ *šεm*, KU *šəm*, KM *səm*, KO *sım*, P VN *šım*, VS LU *šim*, LO *sim*, So. *sım* 'herz', TJ *šampǫᴙǫ̀*, TČ *šampǫrǫ̀*, P *šęmpǒr* 'das innere, eingeweide' | ostj. Karj. 180 *ə: DN *səm*, Trj. V Vj. *səm'*, Ni. Kaz. *sə̆m'*, O *sɒm* 'herz' | ung. **szív**, **szű**, *sīụ̂ id. || sam. Leht. 107 *i, *e: jurO *śèì* 'herz', Sj. *śèì*, K U *śēi*, U-Ts. *śᵛèì*, Nj. *śēj*, Kis. *śēj* | tawgy **sa**, **soa** | jenCh. **seo**, B **seijo**; Waj Leht. *śàì* | OS mscr. Tschl. **seťeä**, OO **seťe**, K NP **siďe**; Atl. N K Tym **sidže**, Kar. **sidža** | kam. **sī** | koib. Kl. **sei** | mot. Kl. **keje-m** | taigi Atl. **kéi-m** | karag. PV **гейи-де** id. — Beitr. 76; Stuf. 38; Verw. 58.

lpN Friis **čađđa** 'carbo fabrorum' | fi. **sysi** 'kohle, schmiedekohle' | mord. Paas. E *śeď*, *śäď*, M *śeď* 'kohle' | tscher. Wichm. KB U *šü*, M *šüį* id. || sam. *i: jur. Leht. S *tuś‿śīj* 'feurige kohle', P *tuń‿śìj* id. | OS K NP **siďe**, OO **seťe**, Tsch. **seťeä**, Jel B Tas Kar. **siť**, MO **seť**, N **hiǯ**, **hīǯ** 'kohle' | kam. **si'** id. — Beitr. 76 f.; Stuf. 39; Verw. 71.

lpN Friis **salla** 'amplexus; orgyia'; nach Itk. (LSS 89 fussnote) dial. mit *-i-* | fi. **syli** 'schoss, klafter' | mord. Paas. E *śeľ*, *śäľ*, M *śeľ* | tscher. Wichm. KB *šəl*, J *šüln̥*, JU *šülǫ*, U T *šüľə̑*, M *šüľǫ*, *šüľǫ*, B *šülö·* 'klafter' | syrj. Wichm. I *sį*, Ud. V P

siv, S L *sil* 'klafter, faden' | wotj. Wichm. G *sīl*, U *sul*, J M *sul* id. | wog. Kann. 30 *ε: TJ TČ LU *tεl*, KU KO VN VS *täl*, KM *täl*, *P tεl*, LO *tál*, So. *tál* 'faden (mass)' | ostj. Karj. 188 *ŏ: DT *tət*, Trj. *ʌŏʌ*, V *lŏl'*, Vj. *jŏl'*, Ni. *tăt'*, Kaz. *ʌăʌ*, O *lɒl* 'faden, klafter' | ung. **öl** 'schoss, klafter' (wohl *ö* < *ü < *i) || sam. *i: jur. Leht. O *t'ˢiв'ʳè*, Sj. *tiвè*, Sjo. *tiβ'əᵑ*, N *tīβ'əᵑ*, S Nj. P *t'ˢīm̀m̀əᵑ* 'klafter' | tawgy **tīmi** | jenCh. **t'ie**, B **t'ibe** | OS N Jel. B Tas Kar. **ti** id. — Beitr. 205; Stuf. 29; Verw. 54; FUF 15 37.

lpN Friis **dabme** 'gluten', S **tabme**, dial. Lind. **hibme** | fi. **tymä** id. | tscher. Wichm. U *lü·mə̑* 'leim' | syrj. Wied. **l'em** | wotj. Wichm. U *lem*, MU J M S *lem* id. || sam. Leht. 102 f. *i: jurO Sj. *jiв'ʳè*, N *jiβ̆'β'əᵑ*, Nj. *jim̀m̀əᵑ* id., O *jiβi't'ˢē*, Sj. *jiβi't'ē*, Sjo. *jiβi't'ēs*, T *jūt't'ē* 'leimen' | tawgy **jimil'i'ema** id., **jimi** 'leim' | jenCh. **ie**, B **ji** id., Ch. **ietíbo**, B **jītebo** 'leimen' | OS N **čeunnap**, MO K **t'eunnau**, Tsch. **t'eunnam**, NP **t'ewatnam**, B **čimennam**, Tas **t'ymennam**, **t'ümennam**, OO **t'ounnam** id., N **čeu**, MO K Tsch. **t'eu**, NP **t'euwa**, B Tas **čime**, Tas **t'yme**, **t'üme**, OO **t'ou** 'leim' | kam. **nimä** id., **nemä'l'äm** 'leimen'. — Beitr. 69 f.; Stuf. 15; Verw. 86.

lpN Friis **avve** 'cingulum' | fi. **vyö** 'gürtel, gurt', est. **wȫ** id. | tscher. Wichm. KB *ə·štə*, U *ü·štə̑*, M *ü·štə* 'gürtel (gew. ein buntes wollband od. eine bunte, gewebte, wollene litze)' | syrj. Rog. P *voń*, Wichm. I *voń* 'binde, band, gurt, gürtel', Sav. **vöń**, Gen. OP **vuń**, Wied. P **vyń** | ung. **öv**, **ő** 'gürtel' < *eü || sam. Leht. 105 *i, *e: jurO *jiń'ńè* 'riemen, zügel, draht, strick', Sj. *jiń'ńe*, N *jiń'ńəᵑ*, Nj. *β'ījjəᵑ*, P *βid'd'əᵑ*, S *β'iejjəᵑ* id. | tawgy **bene** 'riemen' | jen. **bine** | OS N **ün**, K NP B Jel. Tas Kar. **üne**, OO Tschl. **ünö** id.; Donner Ty. *ün*, TaU *ünə*, Ku. *ünᵊ*, KeO *üni*, KM *üni*, Tscha. OO *ün* id. (sekundäre labialisation) | kam. **minä** 'riemen, halfter', Donner *munε*, *minε* 'lasso'. — Anl. 135; Beitr. 32, 288; Stuf. 23; Verw. 81.

Aus dem samojedischen sind nicht (sicher) belegt:

lpN Friis **gaʒʒa** 'unguis, ungula', Niels. P *gāddsa* 'nagel, klaue, huf' | fi. **kynsi** 'nagel, klaue' | mord. Paas. E *kenᵈžε*, *kenže*, M *keńᵈžĕ* 'nagel, klaue, huf' | tscher. Wichm. KB *kətš*, J *kəts*, JU *küts*, U T *küťš*, M *kü·tšə*, B *küṭš* 'nagel, kralle, klaue, huf' | syrj. Wichm. *giž* 'nagel, klaue' | wotj. Wichm.

U *gįžį*, MU *gižį*, J M *gižį*, G *gižį* 'nagel, kralle' | wog. Kann. 65 *ε, *ü, *ö: TJ TČ *künš*, KU *kβä·š*, KM *kβänz*, KO *kβä's*, P *kεš*, VN VS *kβänš*, LU *kβεš*, LO So. *kōs* 'klaue, nagel' | ostj. Karj. 79 *ŏ < *ǭ: DN *kŏntš*, Trj. V Vj. *k'ŏn'tš*, Ni. Kaz. *kŏš*, O *kǫs* 'nagel, klaue'. — FUF 19 107 f.; Stuf. 92; Verw. 55; (alle mit unsicheren sam. anknüpf.).

lpN Friis **čakča, čokča** 'autumnus' | fi. **syksy** 'herbst' | mord. Paas. E *śokś*, *sokś*, *śoks*, M *śokś*, *śoks* | tscher. Wichm. KB *šə·žə*, U *šì·žə*, M *šì·žə* | wotj. Munk. †*siźil* | wog. Kann. 61 *ä, *ε, *ü: TJ TČ *tüks*, KU *tä·χɸs*, KM *täkɸs*, P *tεks*, *tεχs*, VN *täkɸs*, VS *täχɸs*, LU *tεχs*, LO *tä·ɢus*, So. *tä·ɢɸs* | ostj. Karj. 205 *ŏ (< *ǭ), ? *ə: DN *səu̯əs*, Trj. *səu̯γəs*, V Vj. *sŏγəs*, Ni. Kaz. *sŭs*, O *sus* | ung. **ősz** id. < *eüs. — NyH[7] 44.

lpN Friis **čolggat** 'spuere' | fi. **sylkeä** 'spucken, speien' | mord. Paas. E *śel'ǵems*, M *śəl'gəms* id., E *śel'ǵe*, M *śel'ǵε* 'speichel' | tscher. Wichm. KB *šəβęm*, mom. KB *šəβä·läm*, J *šųβä·läm*, JU *šųβą·lam*, U *šüβala·m*, T M *šüβąla·m*, B *šüβälä·m* 'speien, spucken' | syrj. Wichm. I *śęlōnį*, Ud. *śęla·vnįs*, V *śęlavnį*, S L *śęlalnį*, P *śęva·vnį* 'spucken', Rog. P *śölalnį*, *śelalnį*, Wied. I **śoloony** | wotj. Wichm. U G *śalànį*, M J *śalànį*, J MU *śau̯ànį* id. | wog. Kann. 35 *ε, *ü: TJ TČ *sül'k-*, KU, KO *säl'γ-*, KM *säl'γ-*, P LU *sεl'l'-*, VN VS *säl'l'-*, LO *säl'γ-*, So. *säl'γ-* id. | ostj. *ǭ: Paas. J *süįγəm* id., Karj. Trj. *sǫ̈ieγ-* id. — FUF 15 47.

II. Qualitative vokalwechsel.

A. Zwischen den ururalischen hinteren vokalen.

a) Die lange quantität, bzw. mit derselben wechselnde halblange.

Urural. *ā ~ *ō.

Weil in folgenden beispielen in den finnisch-ugrischen sprachen und im samojedischen vertretungen sowohl des urural. *ā (p. 6 ff.) als auch des urural. *ō (p. 9 f.) begegnen, müssen wir hier einen urural. wechsel *ā ~ *ō annehmen.

lp. **duökke** 'pars postica', usw. (p. 7). — *ā > fi. **a**, sam. *ā : *ō > lp. **uö**.

lp. **gālbme** 'cadaver', usw. (p. 7). — *ā > lp. **ā ?**, fi. **a**, mord. *a*; *ō > sam. *ō.

lp. **jabmet** 'mori', usw. (p. 8). — *ā > lp. **a**, tscher. *a*, ? syrj. *a*, sam. *ā; *ō > mord. *o*, (*u* reihenübergang), tscher. *o*.

lp. *kāiŋŋel* 'achselhöhle', usw. (p. 8). — *ā > lp. **ā**, est. **a**, mord. *a*, sam. *ā; *ō > tscher. *o*.

lp. **čalos** 'durus, rigidus', usw. (p. 8). — *ā > lp. **a**; *ō > lp. **uo?**, sam. *ę̄.

lp. **čuobma** 'pellis piscis', usw. (p. 8). — *ā > mord. *a*, sam. *ā; *ō > lp. **uo**, fi. **uo**, (tscher. *ü* < *u reihenübergang), syrj. *ę*, *o*, wotj. *ę*, wog. *ā̦, *ę̄, ostj. *a[1], (*u reihenübergang).

lp. **vuoŋas** 'capistrum', usw. (p. 8 f.). — *ā > tscher. *ȧ < *a, sam. *ā; *ō > lp. **uo**, mord. o, syrj. *o*, *ę*, (wotj. *i̭* reihenübergang ?), (ostj. *ǫ, *ŏ wohl reihenübergang).

lp. *vintim* 'freier', usw. (p. 9). — *ā > mord. *a*, sam. *ā; *ō > lp. ***uo**, sam. *ō.

lp. **čuötte** 'centum', usw. (p. 9). — *ā > fi. **a**, mord. *a*, ? ung. **á**, *ą̄; *ō > lp. uö, syrj. *o*, (*u* wohl reihenübergang, wie auch wotj. *u*, *ɯ*, tscher. *ü* < *u und. ostj. *u), wog. *ā̦, *ę̄, ? ostj. *a.

Urural. *ō, bzw. *ȯ ~ *ū, bzw. *u̇.

Weil in folgenden beispielen in den finnisch-ugrischen sprachen und im samojedischen vertretungen sowohl des urural. *ō, *ȯ (p. 10 ff.) als auch des ururalischen *ū, *u̇ (p. 18) begegnen, müssen wir hier einen urural. wechsel *ō, *ȯ ~ *ū, *u̇ annehmen.

lp. **oacce** 'sæpes invalida', usw. (p. 11). — *ō, *ȯ > lp. **oa** (< *ȯ), mord. *o*, ostj. *a, sam. *ō; *ū > wog. *ū.

lp. **buolvva** 'genu' usw. (p. 18). — *ō, *ȯ > lp. **uo**, fi. **o**, (est. sekund. õ); *ū, *u̇ > mord. *u*, (sekund. *ə*), tscher. *u*, (*ə*), sam. *ū.

lp. **guorgga** 'grus', usw. (p. 11). — *ō > lp. **uo**, (mord. *a* reihenübergang); *ū, *u̇ > fi. **u**, sam. *u̇, *o (< *u).

lp. **guossa** 'abies', usw. (p. 11). — *ō, *ȯ > lp. **uo**, tscher.

[1] Ostj. *a und ung. **á**, **a** können sowohl urural. *ā als urural. *ō vertreten, weshalb sie hier mit vorbehalt aufgenommen sind.

o. syrj. *o*, *e̯*, wog. **a*, *å*, **o* (< **ò*), ostj. **o̭* (< **ò*), sam. **ō*; **ū*, **ù* > fi. **uu**, mord. *u*, wotj. *i̯*, *î̯*, sam. **ū*.

lp. **muökse** 'hepar', usw. (p. 11 f.). — **ō* > lp. **uö**, (fi. mord *a* reihenübergang[1]), tscher. *o*, wog. **ā̭*, **a̭*, **ē̯*, (**ò* >) **a*, *å*, **o*, ung. **á**, (**ā̭*); **ū*, **ù* > syrj. *u*, wotj. *u*, ostj. **u*, sam. **ù* (~ sekund. *i̯*-laut).

lp. **njoammel** 'lepus', usw. (p. 12). — **ō*, **ò* > lp **oa** (< **ò*), sam. **ō*; **ū*, **ù* > mord. *u*, syrj. *i* (< **i̯*), ung. ctr. **ú**.

lp. *vūəpta* 'kopfhaar', usw. (p. 12). — **ō*, **ò* > lp. *ūə*, (fi. **a** reihenübergang), wog. **ā̭*, **ē̯*, sam. **o** ~ *e̯*-laut (~ sekund. *i̯*-laut); **ū*, **ù* > tcher. *ü* < **u*, ostj. **o̬*.

lp. **oađđet** 'dormire', usw. (p. 12 f.). — **ō*, **ò* > lp. **oa** (< **ò*), fi. **uo**, tscher. *o*, syrj. *o*, ostj. **a*, ung. **ā̭*, **o*; **ū*, **ù* > mord. *u*, syrj. *u*, wotj. *u*, *î̯*, wog. **ū*, **u̯*, ostj. **u*.

lp. **goatte** 'tentorium', usw. (p. 13). — **ō*, **ò* > lp. **oa** (< **ò*), fi. **o**, syrj. *o*, wotj. *o*, (syrj. wotj. *a* reihenübergang), ostj. **a*, ung. **á**, **a**, (? **o**); **ū*, **ù* > mord. *u*, tscher. *u*, syrj. *u*.

lp. *kᵒ̊əmte* 'äussere fläche', usw. (p. 13). — **ō*, **ò* > lp. **oa** (< **ò*), (fi. **a** reihenübergang), tscher. *o*; **ū*, **ù* > mord. *u*, syrj. *u*.

lp. **čoarvve** 'cornu', usw. (p. 13). — **ō*, **ò* > lp. oa (< **ò*), (fi. **a** reihenübergang), ung. **a**, **o*; **ū*, **ù* > mord. *u*, tscher. *u*, syrj. *u*, wotj. *u*, *u*.

b) Die halblange quantität.

Urural. **ò* ~ **ù*.

Weil in folgenden beispielen in den finnisch-ugrischen sprachen und im samojedischen vertretungen sowohl des urural. **ò* (vgl. p. 19 ff.) als auch des urural. **ù* (vgl. p. 21 ff.) begegnen, müssen wir hier einen urural. wechsel **ò* ~ **ù* annehmen.

lp. **oaivve** 'caput', usw. (p. 19). — **ò* > lp. **oa**, fi. **o**, wog. ctr. **ā̭*, sam. **a* (< **o*); **ù* > tscher. *u*.

[1] Allerdings ist auch die möglichkeit vorhanden, dass im fi. und mord. **ō* > *a*, aber **ò* > fi. **uo**, **o**, mord. *o*.

lp. **gossat** 'tussire', usw. (p. 21). — *ò > mord. *o*, syrj. *e̜*, sam. *ò; *ù > lp. sekund. **o**, syrj. wotj. *i̜*, ostj. *o̜, sam. *ù.

lp. **jokka** 'amnis, rivus', usw. (p. 19). — *ò > fi. **o**, mord. *o*, tscher. *o*, wog. ctr. *ā̜, *ḕ, sam. *o; *ù > lp. sekund. **o**, syrj. *u*, ostj. *ŏ, *o̜,? ung. **o**, **ó**.

lp. **moarrat** 'comminuere', usw. (p. 20). — *ò > lp. **oa**, ung. **a**, *o, sam. *ò, *o; *ù > fi. **u**, ostj. *u, *o̜.

lp. **njoallot** 'lingere, lambere', usw. (p. 20). — *ò > lp. **oa**, fi. **uo**, mord. *o*, wog. *o, *a, *å*, ostj. *ă̜, *o̜, ung. **a**, *o; *ù > tscher. sekund. W *ə̑*, Ö *u*, syrj. wotj. *u*, sam. *ù.

lp. **sukkat** 'remigare', usw. (p. 22). — *ò > fi. **o**, wog. *o, *a; *ù > lp. **u**, tscher. *u*, syrj. *i̜*, ostj. sekund. *ŏ̜, sam. *ù.

lp. **čodda** 'guttur', usw. (p. 22). — *ò > wog. *ta̜*, ung. **á**, sam. *ò; *ù > lp. **o** (sekund.), **u**, fi. ctr. **uu**, tscher. *u*, wotj. *u*, wog. *ū*, *u*, sam. *ù.

lpK Gen. *tomte̜-* 'verstehen', *tomde̜te-* 'erfahren, merken' | fi. **tuntea** 'kennen, erkennen, empfinden' | syrj. Wied. **tödny** 'wissen, erfahren, verstehen, begreifen, erkennen, einsehen, gewahr werden, erraten', Wichm. I *te̜dni̜* | wotj. Wichm. G *todi̮ni̮*, J MU *todi̜ni̜* 'wissen, kennen, erfahren' | ung. **tud-** 'wissen, können' || sam. Leht. 97 *ù: jurO T Sj. *tumtā̜* 'kennen' | tawgy **tu̜mtu̜'áma** 'erraten' | jen. **tuddabo** 'erfahren, erraten' | kam. **thümnäm** 'wissen, sich erinnern', **thimńelim** 'erkennen' (i sekundär) | koib. Kl. **tymnemym** 'ich weiss.' — Beitr. 85; Stuf. 77; Verw. 63. — *o > syrj. *e̜*, wotj. *o*; *ù > lp. sekund. **o**, fi. **u**, ung. **u**, sam. *ù.

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lp. **goaskem** 'aquila', usw. (p. 20). — *ò > lp. **oa**, fi. **o**; *ù > mord. *u*, tscher. *u*, syrj. *u*, wotj. *u*, *i̜*.

lp. **loabme** 'apertura', usw. (p. 21). — *ò > lp. **oa**, fi. **o**, tscher. W *o*; *ù > mord. *u*, tscher. Ö *u*.

lp. **čoalle** 'intestinum', usw. (p. 21). — *ò > lp. **oa**, fi. **uo**, tscher. *o*, ostj. *o̜; *ù > mord. *u*, syrj. wotj. *u*.

B. Zwischen den ururalischen vorderen vokalen.

a) Die lange quantität, bzw. mit derselben wechselnde halblange.

Urural. *$\bar{a}$ ∼ *ẹ̄, *ẹ̀.

Weil in folgenden beispielen in den finnisch-ugrischen sprachen und im samojedischen vertretungen sowohl des urural. *$\bar{a}$ als auch des urural. *ẹ̄, *ẹ̀ begegnen, ist im ururalischen ohne zweifel ein wechsel *$\bar{a}$ ∼ *ẹ̄, *ẹ̀ vorhanden gewesen. In den finnisch-ugrischen sprachen begegnen dazu oft, u. a. im lappischen zweimal, auch vertretungen eines *ī, bzw. *ì, was wohl nur so zu deuten ist, dass man einen finnisch-ugrischen wechsel *$\bar{a}$ ∼ *ẹ̄, *ẹ̀ ∼ *ī, *ì annehmen darf. Die frage muss vorläufig offen bleiben, ob dieser wechsel möglicherweise auch im ururalischen herrschte, denn in unseren etwas spärlichen beispielen kommt ein *i*-laut im samojedischen nur in jur. *ńīʙ'ʳè* usw. 'nadel', kam. **ńimi**, mot. **ime** id. vor, aber hier stand früher *-*äį̮*- in der ersten silbe (vgl. fi. **äimä** id.), und der sam. *i*-laut konnte durch wirkung des *į̮ entstehen.

Dieses *ī, *ì vertreten in folgenden beispielen: lp. **i**, *ī*, fi. **?**, mord. *i*, tscher. *i*; *ị*, *i*; *ə̑*, *i*; *ə*, *ə̑*; *ị*, *ə*, *ə̑*, (sekund. *ü*), syrj. wotj. *i*, wog. *i*, *ə*, (? *ē̇, ?*e*, vgl. unter urural. *ẹ̄, *ẹ̀ p. 31), ostj. *i*, ung. **ė**, **é**, (? sam. *i*).

Halblanges *ì ist mit vorbehalt angenommen, weil kürzere quantität sekundär sein kann.

Auf grund des ostjakischen *i* ist es wahrscheinlich, dass die qualität dieses *ī, *ì nicht identisch mit dem *ī, *ì war, das im wechsel *ẹ̄, *ẹ̀ ∼ *ī, *ì begegnet, denn dort kommt im ostjakischen kein *i* vor, sondern *ė*.

lpN Friis **aibme** 'acus triqueta', Niels. Polm. *ȧ'į̮bmị'* 'dreikantige nähnadel' | fi. **äimä** 'grosse nähnadel, stopfnadel' | tscher. Wichm. KB *im*, U *ì·mə̑* 'nadel', Ramst. KB *im* 'nadel, nähnadel; stachel; dorn' | syrj. Wied. **jem** 'nadel, tangel, dorn, stachel'; OP **im** 'nadel' || sam. Leht. 110 *i*: jurO *ńīʙ'ʳè*, Sj. *nìʙ'ʳē*, K *ńìʙ'ʳɛ*, U-Ts. *niβ̆β'e* 'nadel' | tawgy mscr. njäime | kam. **ńimi** id. | koib. Kl. **neme** 'nähnadel' | mot. Kl. **ime** id.

— Beitr. 16; Stuf. 17, 118; Verw. 85 f. — *ā > lp. **a**; *ē̮, *ė̮ > fi. **ä**, syrj. *e*; (*ī, *ì > tscher. syrj. ctr. *i*, sekund.? ctr. **i*.)

lp. **dāt** 'hic, haec, hoc', usw. (p. 29). — *ā > lp. **a**, mord. *a*, syrj. wotj. *a*, ostj. *a; *ē̮, *ė̮ > fi. **ä**, mord. *ε, tscher. *e*, ostj. *ε, sam. *è; (*ī, *ì > mord. *i*, tscher. *ə̂*, *i*, wog. **i*, *ə*, ostj. **i*, ung. **ė**, **é**.)

tscher. *mət* 'familie', usw. (p. 28). — *ā > syrj. wotj. *a*, sam. *ā; *ė̮ > sam. *è; (*ì > tscher. *ə*, *ə̂*).

lp. **njalbme** 'os, ostium', usw. (p. 28 f.). — *ā > lp. **a**, ostj. *a, sam. *ā; *ē̮, *ė̮ > ? wog. *e,? ung. **e**, *ε; (*ì > tscher. *ị*, *ə*, *ə̂*, sekund. *ü*, wog. **i*, *ə*).

lp. *ńīpťšas* 'bratspiess', usw. (p. 29). — *ā > sam. *ā; *ē̮, *ė̮ > ostj. *ε, (syrj. *o* vielleicht sekundäre labialisation): (*ī > lp. *ī*, tscher. *ị*, *i*, ostj. **i*).

Aus dem samojedischen sind nicht belegt:

lpN Friis **daste** 'stella', Itk. T *tāstᴱ* id. | fi. **tähti** id. | mord. Paas. E *ťeśťe*, *ťeśtśe̮*, M *ťεśťĕ* 'stern; zeichen, merkmal' | tscher. Wichm. KB JU M *ti·štə* 'hausmarke, hauszeichen, namenszeichen, stempel.' — Ast. 8. — *ā > lp. **a**; *ē̮ > fi. **ä**, mord. *ε; (* ī > tscher. *i*.)

lpN Friis **særgge** 'cyprinus rutilus' | fi. **särki** id., est. *säŕg* 'leuciscus rutilus' | mord. Paas. eV *se̮ŕge*, M *śäŕgă̈* 'cyprinus rutilus' | tscher. Wichm. U *šere·ŋgə̂*, M *śere·ŋɢə* 'leuciscus rutilus' | wog. *ā: Munk. N *tārkä*, T *tāru* (st. *tärk-*), L *tḁ̄ri*, K *tọąrei*, P *tḁ̄ri* 'perca cernua' | ostj. *a, *i, *ε (?): Paas. K *tā̈rз* 'acerina cernua', J *ḷ̀ärəγ'*, poss. 1. sg. *ḷ̀irγəm* id., Ahlqv. N **lār**, Páp. V **jeroχ** id. — s-laute 51, 132 f. — *ā > wog. *ā, ostj. *a; *ē̮ > fi. **ä**, mord. *ε, tscher. *e*; (*ī > ostj. **i*).

lp. **čadna** 'fungus betulæ', usw. (p. 30). — *ā > lp. **a**, ostj. *a; *ē̮, *ė̮ > fi. **ie**, tscher. *e*, wotj. *e*, wog. ? *ē, ? *e; (*ī, *ì > tscher. *i*, wog. **i*, ostj. **i*).

lpN Friis **čaitne**, **čaihne**, **čainne** 'picus tridactylus', Niels. Polm. *ťšāịɴi* 'specht', Itk. T *ťšĕā̆šnᵉ* id. | fi. **hähnä**, **häähnä** 'buntspecht' | tscher. Wichm. KB J JU M *ši·štə*, U T *ši·štə̂*, B *šište̮·* 'specht' | syrj. Wichm. J *śìź*, Ud. V S L Le. P *śiź* id. | wotj. Wichm. M G *śiź* id., J *śiź* 'buntspecht', U *śiś-kokťśe̮ś* id. — FUF 19 199. — *ā > lp. **a**; *ē̮, *ė̮ > lp. **ea**, fi. **ä**, **ää**; (*ī > tscher. syrj. wotj. *i*).

lpN Friis **čiktet** 'sarcire' | syrj. Wied. **śöktalny, śöktavny** 'stochern, (bastschuhe) flicken' | wotj. Munk. *śikt-* 'bastschuh flechten', *śiktal-* id.; 'ausbessern, flicken' | ostj. **ȧ*, **i*: Paas. K *sātəm*, *sȧttȧm* 'flicken (netze u. dgl.)', J *sittəm*, *sȧttəm*, *sitȧ* id., Hunf. N **sadys-** id. — *s*-laute 101 f. — **ā* > ostj. **ȧ*; **ẹ̀* > syrj. *e*; (**ī* > lp. *i*, wotj. *i*, ostj. **i*).

Urural. **ẹ̄*, bzw. **ẹ̀* ~ **ī*, bzw. **ì*.

Weil in folgenden beispielen sowohl in den finnisch-ugrischen sprachen als auch im samojedischen vertretungen des urural. **ẹ̄*, bzw. **ẹ̀* (vgl. p. 31 ff.) und des urural. **ī*, bzw. **ì* (vgl. p. 38) begegnen, müssen wir den obengenannten urural. wechsel annehmen. Hierher gehören:

lp. **giella** 'lingua', usw. (p. 32 f.). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > lp. **ie**, fi. **ie**, mord. **ε*, syrj. *i* [1], wotj. *i*, *ī*, ostj. **ọ*, sam. **ē*; **ī*, **ì* > tscher. *ə*, *ə̂*, *i*, ostj. **ė*, sam. **ì*.

lp. **miehke-** 'verkaufen', usw. (p. 33). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > lp. **ie**, syrj. *e*, wotj. *e*, wog. **ā*, **e*; **ī*, **ì* > (fi. sekund. y), mord. *i*, wog. **i*, **e*, sam. **ì*.

lp. **miekta** 'verruca', usw. (p. 33 f.). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > lp. **ie**, fi. **ä**, wotj. *u*, sam. **ē*, **è*; *ī**, *ì** > (tscher. sekund. *ü*).

lp. **njiellat** 'deglutire', usw. (p. 34). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > lp. **ie**, fi. **ie**, tscher. *e*, syrj. *i*, wotj. *i*, *ī*, *u*, wog. **ā*, **ε*, ostj. **ă*, **e*, ung. **e**, **ε*, sam. **ȧ* < **e*; **ī*, **ì* > mord. *i*, ostj. **ė*.

lp. **siegja** 'pus', usw. (p. 34). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > lp. **ie**, syrj. *i*, wog. **ε*, ung. **e**, **ε*, sam. ctr. **ē*; **ī*, **ì* > mord. *i*, (tscher. sekund. *ü*), syrj. *i*, wotj. *i*, sam. ctr. **ī*.

lp. **vitta** 'quinque', usw. (p. 34 f.). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > mord. *e*, wog. **ε*, **ā*, ostj. **ă*, **e*; **ī*, **ì* > lp. **i**, fi. **ii**, tscher. *ə*, *i*, syrj. *i*, wotj. *i*, ostj. **ė*, ung. **ü* (wohl < **i*), sam. **ì*, **ī*, (sekund. *ū*, *ȫ*).

lp. **vivva** 'gener', usw. (p. 35). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > fi. **ä**, tscher. *e*, syrj. *o*, wotj. *i*, *ī*, ostj. **ọ*, ung. **ε*; **ī*, **ì* > lp. **i**, (mord. sekund. *o*), tscher. *i*, sam. **ì*.

lp. **jiegŋa** 'glacies', usw. (p. 35). — **ẹ̄*, **ẹ̀* > lp. **ie**, fi. ctr.

[1] Vgl. anmerkung p. 32.

ää, mord. *ε, syrj. *i̯*, wotj. *e̮*, *o*, wog. *ā̆, ostj. *ọ̑, ung. *ε; *ī, *ì > mord. *i*, tscher. *i*, syrj. *i*.

lp. **gietta** 'manus', usw. (p. 35 f.). — *ḛ̄, *ḛ̀ > lp. **ie**, fi. **ä**, mord. *ε, syrj. *e*, wog. *ā̆, *ε, ostj. *ă̑, *ọ̑, ung. *ε; *ī, *ì > tscher. *i*, syrj. *i*, wotj. *i*, wog. *i, ostj. *ė.

fi. **kivi** 'stein', usw. (p. 36). — *ḛ̄, *ḛ̀ > mord. *e*, wotj. *e̮*, wog. *ā̆̌, *ε̮, ostj. *ọ̑; *ī, *ì > fi. **i**, (tscher. sekund. *ü*), syrj. *i*, (wog. sekund. *ṳ̌), ostj. *ė, ung. *i.

lp. **miĕtta** 'aqua mulsa', usw. (p. 36), — *ḛ̄, *ḛ̀ > lp. **ie**, fi. **e**, mord. *e*, (syrj. wotj. *a* reihenübergang in die *ā̆ ∼ *ē̮, *è̮ reihe), wotj. *e̮*, *u*; *ī, *ì > (tscher. sekund. *ü*), ung. *e (wohl < *i).

lp. **dikke** 'pediculus', usw. (p. 37). — *ḛ̄, *ḛ̀ > fi. **ä**, syrj. *o*, wotj. *e*, wog. *ε, *ā̆, ostj. *ọ̑, ung. **e**; *ī, *ì > lp. **i**, tscher. *i*, ostj. *ė.

lp. *viehk* 'kraft', usw. (p. 37). — *ḛ̄, *ḛ̀ > lp. **ie**, **? æ** (< **fi. ?**), fi. **ä**, wog. *ā̆, *ε, ostj. *ọ̑, **?** ung. **e**; *ī, *ì > mord. *i*, tscher. *i*, wotj. *i*, ostj. *ė.

lp. **čiefča** 'falco haliaëtus', usw. (p. 37). — *ḛ̄, *ḛ̀ > lp. **ie**, fi. **ää**; *ī, *ì > syrj. *i*, wog. *i, *ə*.

b) Die halblange quantität neben der kurzen.

Urural. *è ∼ *i.

Weil in folgenden beispielen in den finnisch-ugrischen sprachen und im samojedischen vertretungen sowohl des urural. *è (vgl. p. 38 ff.) als auch des urural *i (vgl. p. 41 ff.) begegnen, müssen wir hier einen urural. wechsel *è ∼ *i annehmen.

lp. **ædnag** 'multus', usw. (p. 39). — *è > lp. **æ**, fi. **e**, syrj. *u*, wotj. *u*, *i̮*, wog. *ā̆̆, *ε̮, ostj. *e, *ă̑, sam. *e; *i > mord. *i*, wog. *i.

lp. **ællet** 'vivere, valere', usw. (p. 39). — *è > lp. **æ**, fi. **e**, syrj. *o*, *u*, wotj. *u*; *i > tscher. W *ə*, Ö *i*, ung. *e, sam. *ì.

lp. **bâllat** 'timere', usw. (p. 43). — *è > fi. **e**, mord. *e*[1], syrj. *o*, *u*, wotj. *u*; *i > lp. **â**, i, wog. *i, *ə*, ostj. *ə, **?** ung. *ḛ̄, sam. *ì.

lp. **bæsse** 'nidus', usw. (p. 39). — *è > lp. **æ**, fi. **e**, syrj. **o**,

wotj. *u*, *i̯*, ? ung. **é**; **i* > mord. *i*, tscher. W *ₔₒ*, Ö *ə̑*, *i*, (*n̤*), wog. **i*, ostj. **ə* (?), sam. **ì*.

lp. **mănnat** 'ire, abire', usw. (p. 42 f.). — **è* > fi. e, syrj. *u*, wotj. *u*, *i̯*, *i̯*; **i* > lp. **ă**, *i*, tscher. *i*, wog. **i*, *ə*, ostj. **ə*, ung. **ë**, sam. **ì*, **i*.

lp. *mańńe-* 'schwiegertochter', usw. (p. 41). — **è* > syrj. *o*, *u*, wotj. *o*, *e*, wog. **ā̤*, **ɛ̤*, ostj. **e*, sam. **è*; **i* > lp. *a*, *i*, fi. **i**, wog. **i*, ung. **ë**, **i*.

lp. **namma** 'nomen', usw. (p. 41). — **è* > mord. *e* [1], tscher. W *ə*, Ö *ü*, wog. **ā̤*, **ɛ̤*, ostj. **e*, ung. **é**, **e**, **ɛ*, **ɛ*; **i* > lp. **a**, *i*, fi. **i**, syrj. *i*, wotj. *i*, sam. **ì*.

lp. **njămmăt** 'sugere', usw. (p. 42). — **è* > ostj. **e*, **ă̤*, ung. **e**, **ɛ*; **i* > lp. **ă**, *i*, fi. **i**, syrj. *i*, sam. **ì*.

lp. **čalbme** 'oculus', usw. (p. 42). — **è* > mord. *e* [1], wog. **ā̤*, **ɛ̤*, ostj. **e*, **ă̤*, sam. **e*; **i* > lp. **a**, *i*, fi. **i**, tscher. W *ə*, Ö *i*, syrj. *i*, wotj. *i*, ung. **ë**, **i*, sam. **ì*.

lp. **čæcce** 'patruus patre junior', usw. (p. 40). — **è* > lp. **æ**, fi. **e**, tscher. W *ə*, Ö *ü*, syrj. *o*, wotj. *u*, wog. **ɛ̤*; **i* > mord. *i*, sam. **ì*.

Literaturverzeichnis. 1) E. N. SETÄLÄ, Über den vorfinnischen vokalismus. JSFOu. 14_3 24 ff. — 2) K. B. WIKLUND, Entwurf einer urlappischen lautlehre Geschichte der hauptbetonten vokale. MSFOu. 10_1 124 ff. — 3) ARVID GENETZ, Ensi tavuun vokaalit suomen, lapin ja mordvan kaksi- ja useampitavuisissa sanoissa. Vähäisiä kirjelmiä, julk. Suom. Kirj. Seura 23_2. — 4) GOMBOCZ ZOLTÁN, A magyar *a*-hangok történetéhez. NyK 39 229 ff. — 5) T. I. ITKONEN, Lappalais-suomalaisia sanavertailuja. Äänneseikkoja. Vokaalit. JSFOu. 32_3 85 ff. — 6) YRJÖ WICHMANN, Rez. von »Türkische lehnwörter im tscheremissischen». FUF 16 Anz. 39 ff.

T. LEHTISALO.

[1] Mord. *e* mit vorbehalt, weil es auch **ĭ* vertreten kann, vgl. p. 41.

Der gemeinsame ursprung der instrum.-komit.-suffixe ung. *-val*, *-vel*, wog. *-l* und ostj. *-at*.

Nach der überaus geistreichen und ansprechenden theorie SZINNYEIs entspräche das stammwort des ung. instrum.-komit. suffixes *-val*, *-vel* einem in mehreren zweigen der fiugr. sprachen vorhandenen worte, dessen grundbedeutung 'kraft' ist (NyK. XXX 230). Er führt folgende varianten des wortes aus den fiugr. sprachen an (Nyhas.[7] 134): »vog. *βāγ* 'erő'; osztj. *u̯èχ*, *u̯ei̯*; fi. väke- (gen. väen) md. *v́i*; cser. *βi*, *βii̯*; lpN. *vεä˴ɔkå* (gen. *vε˴äγå*); *vèεγä˴st* '(vminek) segedelmével'.» Nach SZINNYEI entspräche die wog. wortform *βāγl* — gleich wog. *tàγl* 'voll' ~ ung. *tel-* — lautlich genau dem ung. suffix *-vel*; seiner ansicht nach war also die bedeutungsentwicklung des ung. suffixes *-vel* die folgende: »1. *'erővel', 2. 'segedelmével' (instrum.), 3. '-vel együtt' (comit.)» (1. mit kraft; 2. mit (dessen) hilfe; 3. samt). Den beweis für die richtigkeit der annahme der bedeutung unter punkt 1 sieht SZINNYEI in der zitierten form *vèεγä˴st* '(vminek) segedelmével' (mit hilfe [einer sache]).

Die schwäche dieser scheinbar wohlbegründeten theorie besteht darin, dass in jenen fiugr. sprachen, in denen die entsprechung des fi. väki vorkommt, sich daraus kein instrum.-komit.-suffix entwickelt hat, im ungarischen aber, wo sich ein suffix mit solcher bedeutung aus der entsprechung des väki entwickelt haben soll, keine spur dieses entsprechenden wortes zu finden ist (cf. MÉSZÖLY: Munkácsi-Emlékkönyv 47). Es ist jedenfalls richtig, dass diese in der heutigen literatursprache vorkommende form -vel vom gesichtspunkt der lautlehre aus genau der mit dem instrum.-suffix versehenen wog. form *-βàγl* entspricht, wenn man sich nämlich nur die heutige literarische form des ung. suffixes -val, -vel

vor augen hält. Wir wissen aber, dass diese form im wogulischen eine andere bedeutung hat als das suffix **-vel**, so dass SZINNYEI, um eine entsprechung zwischen diesem suffixe und der obengenannten wog. form herstellen zu können, gezwungen ist anzunehmen, dass die angesetzte ung. vorstufe des suffixes **-vel** die bedeutung 'mit kraft' besessen hätte. Es fragt sich nun, ob diese annahme richtig ist.

Die helden der wog. sagen kämpfen so tapfer miteinander, dass sie »ihre brüste gegeneinander stemmen» (**melleiket egymásnak feszítik**) MUNK. Vog. Népk. Gyűjt. II, I, 197. Es war eine schande, wenn jemand keine »brust-kraft» (**mell-ereje**; *maγᶜi̯l-vaγᶜi̯*) besass VNGy. II, I, 154. Infolge der müdigkeit ging die »nagel-kraft», »zähne-kraft» (**köröm-erő, fog-erő**; *kβoss-vaγä, puŋk-vaγä*) verloren VNGy. I, I, 142. Numi-tārəm hilft seinem sohne, den er für einen menschen von »kraftloser hand» (**erőtlen kezű**; *vaγᶜi̯tal kātəp*) hält VNGy. I, I, 139. Dem müden gottessohne »wurde sein nagel kraftlos, sein zahn kraftlos» (**körme erőtlenné vált, foga erőtlenné vált**; *kβonsä vaγᶜi̯tal patəs, puŋkä vaγᶜital patəs*) VNGy. I, I, 150. Gott kann aber den menschen »mit kraft» (**erővel**; *vaγᶜi̯l*) versehen VNGy. I, I, 141; II, I, 118. Das flehen hat magische kraft: der held nimmt »mit kraft des flehens» (**könyörgésnek erejével**; *pojkśənə vaγᶜi̯l*) aus seinem beine knochenstücke heraus VNGy. II, I, 303. Was ist aus diesen daten zu entnehmen? Folgendes: wenn sich der wogule in der f a r b e n p r ä c h t i g e r e n sprache der sagen des ausdruckes bedient: *kāt-vaγᶜi̯l*, so will er damit nicht sagen: 'mit der hand', sondern: 'mit der k r a f t der hand'. Wenn er aber einfach '**kézzel**' (= **kézvel** 'mit der hand') ausdrücken will, dann sagt er einfach: *kātəl* (*kātl*). Die bedeutung der ung. form **kézzel** ('mit der hand') entspricht nicht dem wog. ausdruck *kāt-vaγᶜi̯l*, sondern der form *kātəl*. Die von SZINNYEI angeführte gleichung *vaγᶜi̯l* (*βàγl*) ∼ **-vel** wäre also wegen des bedeutungsunterschiedes auch dann zu bezweifeln, wenn sie lautgeschichtlich so fehlerlos wäre, wie sie auf den ersten blick zu sein scheint.

Allerdings ist es aber ganz richtig, wenn wir uns bei der erforschung des ursprungs des ung. adverbialsuffixes **-val, -vel** an die wog. sprache wenden; unter den fiugr. sprachen ist

nämlich die wogulische diejenige, deren adverbialsuffixe die grösste ähnlichkeit mit den ung. adverbialsuffixen aufweisen. So ist das ugrische suffix *-*ṫ* als lebendes suffix nur im wogulischen und ungarischen vorhanden, im ersteren als lokativ, im letzteren als ein aus einem partitiv entstandener akkusativ (MÉSZÖLY: MNy. XXIII 152 und A Halotti Beszéd tárgyas elbeszélő mult alakjai 139—141; anders SZINNYEI Nyhas.[7] 137, Fsprw.[2] 60). Das fgr. lat. *-*k* nahm nur im wog., ostj. und ung. die rolle des faktitivs an (anders SZINNYEI Fsprw.[2] 58, 59). Nur in den letztgenannten drei sprachen kommt das zusammengesetzte suffix: lok. *-*n* + lat. *-*k* vor (teilweise anders SZINNYEI Fsprw.[2] 66). Zu diesem zusammengesetzten suffix kommt im ungarischen einerseits das lok. *-*ṫ* (**-nitt**), anderseits das abl. *-*t* (**-nül** ~ **-nél**); suffixe von ähnlicher bedeutung sind aber auch im wogulischen und ostjakischen entstanden und zwar durch angliederung des lok. *-*ṫ* an lok. *-*n*, beziehungsweise im wog. durch angliederung des abl. *-*t* an lok. *-*n* (teilweise anders SZINNYEI Nyhas.[7] 131, 133, 137, Fsprw.[2] 65, 66). Sowohl im ungarischen wie auch im wogulischen sehen wir an den adverbien die verknüpfung: lat. *-*k* + lok. *-*ṫ* (ung. **hosszat** < ***hosszá-t** ~ wog. *χåsät*; s. MÉSZÖLY: MNy. VI 213), ebenso die verknüpfung: lat. *-*k* + abl. -**t* (ung. **eleü-l** HB. ~ **elél** R. > **elő-l** > **elöl** ~ wog. *ēlä-l̄* MUNK. s. MÉSZÖLY: MNy. XXII 90). Endlich wird im wogulischen gleich dem ungarischen nicht das blosse -*l* als lebendiges suffix des ablativs gebraucht, sondern dessen verbindung mit einem suffix des lativs (-*nəl* = lat. -*nə* + abl. -*l*), wie sich auch im ungarischen das suffix -*l* des ablativs mit dem des lativs verbindet, um die ablativbeziehungen auszudrücken: -*ől* ~ *él* < lat. -**k* + abl. *-*t* (MÉSZÖLY: MNy. XI 61; anders SZINNYEI Nyhas.[7] 131).

Bekanntlich wird im wogulischen das aus fgr. **t* hervorgegangene einfache suffix *-*δ* > *l* als suffix des instrum.-komit. gebraucht, als ausdruck eines verhältnisses also, das im ungarischen mit dem suffixe **-val**, **-vel** bezeichnet wird. Für die entsprechung des ung. suffixes **-val**, **-vel** mit wog. -*l* finden sich viele beispiele in den texten MUNKÁCSIS (s. BEKE: Vogul Határozók, separatdruck aus NyK. Bd. XXXV). Bei

folgenden wendungen wird das adverb im wogulischen mit dem suffixe *-l*, im ungarischen mit -val -vel ausgedrückt: die mündung des flusses mit einem fischzaun absperren, etwas mit einer eisenkette anbinden, mit dem pfeil schiessen, mit dem schwert schneiden, mit dem ohre aufpassen, mit dem hammer schlagen, mit dem messer reiben, mit der axt daraufhauen, mit dem schloss abschliessen, mit der peitsche herumschlagen, mit dem löffel schöpfen, mit dem tuch streifen, mit schnee ersticken, mit teichwasser waschen, mit feuer in brand stecken, mit der stiefelspitze stossen, mit der faust schlagen, mit dem ohr hören, mit heu füttern, mit wasser tränken, die scheune mit futter voll haben, mit einem holzstück ein loch verstopfen, mit dem gürtel umgeben, mit seide bedecken, mit russ beschmieren, mit wasser begiessen, mit nahrung segnen, mit einem stock gehen, mit dem flügel fliegen, mit einem schiff kommen, mit einem sohn bescheren, mit jemandem zusammen reisen, leben, sich niederlegen, mit helden kämpfen, mit einem weib zanken, jemanden samt seinen schafen, kühen, pferden mitnehmen, mit unbedecktem kopf sitzen, mit bösem geist herumgehen, mit glück leben, mit lautem weinen sich abseits setzen, mit zorn hinausgehen, mit übereinstimmendem willen gehen, mit silberstimme singen, mit geschick erde bringen, mit gebet beten, mit dem frühling (= im frühling) zurückkommen, usw. usw.

Ich glaube, diese beispiele, die noch sehr leicht vermehrt werden könnten, zeugen, vom gesichtspunkte der bedeutung aus betrachtet, von einer noch grösseren, genaueren übereinstimmung des wog. suffixes *-l* mit dem ungarischen -val-, -vel als die bedeutungsverwandtschaft zwischen dem ung. suffix -val, -vel und dem wog. *βāγl* (*vaγ'i̯l*). Es muss aber auch untersucht werden, ob das ung. suffix -val, -vel auch vom lautgeschichtlichen gesichtspunkt aus wirklich der form *βāγl* entsprechen kann oder aber, ob es sich nach einer diesbezüglichen lautgeschichtlichen untersuchung als dem vollständig gleichwertigen suffixe *-l* der wog. instrum.-komit.-adverbien entsprechend erweisen lässt. Im letzteren falle ist natürlich auch die frage des ursprungs des suffixes -val, -vel auf grund der übereinstimmung in der bedeutung und der lautlichen

entsprechung gelöst. Stellen wir also nebeneinander vom lautgeschichtlichen gesichtspunkt aus — unter heranziehung der texte von MUNKÁCSI (VNGy.) — die wog. formen mit dem suffixe *-l* und die ungarischen mit dem suffixe **-val, -vel**: wog. *āmpəl* ~ ung. **ëbbel** (mit hund); wog. *kātəl* ~ ung. **kézzel** (mit hand); wog. *maγʿi̯ləl* ~ ung. **mellel** (mit brust); wog. *naməl* ~ ung. **névvel** (mit namen); wog. *ńōləl* ~ ung. **nyillal** (mit pfeil); wog. *åštərəl* ~ ung. **ostorral** (mit peitsche); wog. *pāləl* ~ ung. **féllel** (mit hälfte); wog. *saməl* ~ ung. **szëmmel** (mit auge); wog. *sarəl* ~ ung. **szárral** (keze szára = unterarm); wog. *sirəl* ~ ung. **szërrel** (szer = art, weise); wog. *sujil* ~ ung. **zajjal** (mit lärm); wog. *täləl* ~ ung. **öllel** (mit elle); wog. *tautəl* ~ ung. **tüzzel** (mit feuer); wog. *tānəl* ~ ung. **innal** (mit sehne); wog. *täuləl* ~ ung. **tollal** (mit feder); wog. *vitəl* ~ ung. **vizzel** (mit wasser); wog. *vojəl* ~ ung. **vajjal** (mit butter). Wir sehen, dass sich die ung. formen — die regelmässigen abweichungen abgerechnet — nur darin von den wogulischen unterscheiden, dass der stammauslautende mitlaut, da er in den suffigierten formen in die wortmitte zwischen zwei selbstlaute gekommen ist, vor dem *-l* verdoppelt wird. Der typus der angeführten ung. formen erscheint schon in der altungarischen periode mit einem solchen doppelkonsonanten des stammes: **ſcegegkel** (lies: **szëgekkel**) **ualallal** (l. **valállal**), **halallal** (l. **halállal**) ÓMS [1]. Wir wissen, dass sowohl in der mittelungarischen wie auch in der altungarischen periode die erscheinung zu beobachten ist, dass der ursprünglich kurze auslautkonsonant mancher stämme vor suffixen, zwischen zwei vokale fallend, verdoppelt wird. So wird z. b. das ursprünglich einfache *-t* des präteritalstammes vor suffixen, in inter-

[1] SZINNYEI führt in Nyhas.[7] (s. 134) als eine form mit dem suffix *-val* des ÓMS das wort **kynzaffal** des denkmals an; er liest es also 'kínzással' (mit tortur). Das entsprechende wort der von GRAGGER mitgeteilten lateinischen quelle des wertvollen sprachdenkmals ist: **crucieris** (MNy. XIX 7), dessen wörtliche übersetzung im ungarischen 'kínzassál' (du werdest gemartert) heisst. Es ist also klar, dass das wort **kynzaffal** des ÓMS nicht 'kínzással', sondern 'kínzassál' zu lesen ist. Diese zeitwortform gehört also nicht zu den nominalformen mit dem suffix **-val -vel**.

vokalischer stellung verdoppelt (MELICH: MNy. XI 347). Wenn wir also sehen, dass die flektierten ung. formen von den entsprechenden wog. flektierten formen nur darin abweichen, dass im ungarischen der endkonsonant verdoppelt ist, dann müssen wir in kenntnis der ung. lautgeschichte, die vollständig gleichwertigen wog. und ung. formen auch vom lautgeschichtlichen gesichtspunkt aus als einander entsprechend erklären. Das ung. suffix **-val, -vel** und das wog. **-l** sind also gemeinsamen ursprungs; beide sind fortsetzungen der variante **-δ* (schwache stufe) des abl.-suffixes **-t*.

Die flektierte form des wog. *lū* 'equus' mit dem suffix *-l* ist *luβəl*. Die ursprünglichere form des entsprechenden ung. **ló** war **lovɤ*, dessen form mit dem suffixe *-l* also *lovɤ-l* gelautet haben mag. Dass diese annahme richtig ist, beweist der umstand, dass es im KTSz aus der altung. periode eine solche form des ähnlich auf *-v* stammauslautenden wortes **szó:** 'wort' mit dem suffixe **-val -vel** gibt: **ſcovol.** Den älteren formen ***szovo-l,** ***lovo-l** folgten die formen **szó-vol** (so ist das **ſcovol** im KTSz zu lesen) ***ló-vol** > **szó-val, ló-val** und zwar erst nach der entstehung der nomivative **szó, ló.** Wir sehen also, dass die form ***lovɤl** der altungarischen sprache das genauste lautliche ebenbild der wog. form *luβəl* ist. Das daraus entstandene suffix des heutigen **lóval** ist also etymologisch das einfache *-l* und nicht das entsprechende des *βăγl*; im letzteren falle sollten wir nämlich einen ursprünglicheren *v*-laut finden und eine grundform: ***lovɤ-vel** annehmen, woraus das heutige **lóval** schwerer zu erklären wäre.

Wog. *ūlməl* heisst im heutigen ungarisch **álommal** (mit traum). Da aber der altung. nominativ von **álom, álmu** war (bei anonymus, richtiger meister P.): war also die form mit dem suffixe *-l* ***álmul.** Wenn also die form des suffixes **-val, -vel** ursprünglich *-l* war, so wird die form des wortes **álom** mit **-val -vel** folgendermassen gelautet haben: ***álmu-l** > ***álmo-l.** Die richtigkeit dieser annahme beweist nicht nur das mittelung. **almal** (lies: **álmal**) DöbrC. 239, sondern auch die mit dem suffix *-val, -vel* versehene altung. form des wortes von ähnlichem typus **siralom** 'fletus': **syrolmol** (lies: ***sirolmol**) ÓMS, s. auch **ſyralmal** GömC. 24, **ſiral-**

mal NagyszC. 146 usw. Die ungarische sprachgeschichte liefert also den beweis, dass die mit dem suffix **-val, -vel** versehene form des wortes **álom** (***álmol** ∼ **álmal**) in der alt- und mittelung. periode auch lautlich der in der bedeutung ganz gleichen wog. form *ūlməl* entspricht, in welcher nur das abl.-instrum. *-l* das suffix ist, nicht aber *βāγl*. Erklären wir aber die altung. form **sirolmol** mit hilfe von *βāγl*, so erhalten wir folgende reihe unbelegter formen: ***sirolmu-vel** > ***sirolm-vel** > ***sirolmel** > **sirolmol**.

Dem wog. *pi̯γ‘* < **pi̯γȣ* 'filius' entsprach im altungarischen **fi̯γ* > **fiγȣ*. Während also die mit dem suffix *-l* versehene form im wog. *pi̯γə-l* heisst, so war die entsprechende form im urungarischen und zu anfang der altungarischen periode **fiγȣ-l*. Wir wissen, dass das altung. *oγul* 'viehstall' (cf. osm. *aγyl* GOMBOCZ BTL.) schon in der altung. periode den laut *γ* verloren hat, da dieser laut in jener periode in intervokalischer stellung aus jedem ung. worte herausgefallen ist (*oγul* > *oul* > *ou̯l* > *ól*). Die form *fiγə-l* 'cum filio' musste also noch in der altung. periode zu *fiȣl* werden, und als beweis der richtigkeit unseres gedankenganges ist diese altungarische form aufzufinden: **fial ufve** (lies: **fial üszve**) KTSz., 'una cum filio'. Das altung. **fial** rechtfertigt also die vorhergehende altung. form < **fiγȣl*, letztere entspricht aber auch lautlich vollständig der mit dem suffixe *-l* versehenen form des entsprechenden wog. wortes (*pi̯γəl* 'cum filio'). Hier können wir also wiederum die identität des ung. suffixes **-val, -vel** mit dem wog. instrum.-komit.-suffix *-l* beobachten. Wenn das suffix des altung. **fial** seinen ursprung in der ung. entsprechung des *βāγl* hätte, so müsste man folgende formen annehmen: ***fiγȣ-vel** > ***fiȣ-vel** > **fi-vel?** oder vielleicht ***fiȣel?** > ***fiel?** ... es ist aber zu fragen, wie man sich dann die entstehung des altung. **fial** vorzustellen hätte.

Das etymon des ung. **bú** 'moeror' kennen wir nicht, seine bekannten formen bestätigen aber, dass seine urung. form ***buγu** gewesen ist. Ist also unsere bisherige erklärung über die ursprüngliche form des suffixes **-val, -vel** richtig, so kann die altung. form des wortes **bú** mit dem suffixe **-val, -vel** der entsprechenden form des wortes **fi** 'filius' ähnlich gewesen

sein. Und tatsächlich ist die mit dem suffixe **-val -vel** versehene form des wortes **bú** im ÓMS im aufbau der form dem **fial** des KTSz. ganz gleich: **buol** (lies **búol**). Es wäre also wiederum schwieriger, das suffix dieses wortes mit hilfe der form *βāγl* zu erklären. Es konnte das altung. **búol** aus einem urung. ***buγs-l** viel leichter entstehen als aus einem urung. ***buγs-vel**.

Das suffix der 3. person der einzahl war in der vorungarischen periode *-į* (Nyhas.[7] 120), die heutigen **halála** 'sein tod', **fia** 'sein sohn', **kinja** 'seine qual' lauteten also in der vorungarischen epoche mutatis mutandis folgendermassen: ***halálsis**, ***fisis**, ***kínsis**, und ihre formen mit dem suffix -l: ***halálsis-l**, ***fisis-l**, ***kinsis-l**. Daraus sind nach abschluss der lautentwicklung des nominativs: ***halálsis** > ***halálsį** > ***halálsį** > ***halálé** > ***halálá** noch in dem altung. zeitabschnitt — der form ***buγsl** > **búol** entsprechend — die folgenden formen zu erwarten: **halálásl, fiásl, kinásl**; und diese formen sind tatsächlich vorhanden: **halalaal** (lies: **haláláal**) HB., **fyaal, kynaal** (lies: **fiáal, kínáal**) ÓMS = 'halálával', 'fiával', 'kínjával' (mit seinem tode, mit seinem sohn, mit seiner qual). Auch in diesen mit personalsuffixen versehenen formen ist also das *v* nicht aufzufinden, obzwar das ursprüngliche vorhandensein des *v* die lautgeschichtliche grundlage der *βāγl*-theorie SZINNYEIS bildet. Auch das suffix dieser ung. formen ist also nicht mit *βāγl*, sondern mit dem einfachen suffix *-l* zu vergleichen.

Aus dem bisherigen ist ersichtlich, dass jene angeführten formen der ung. sprachdenkmäler, die heute mit dem suffix **-val, -vel** versehen sind, die form des suffixes ohne *-v* aufweisen: d i e s e f o r m o h n e *v* i s t a l s o d i e u r s p r ü n g l i c h e r e. Daraus folgt, dass die ansicht SZINNYEIS, nach welcher das suffix **-val, -vel** mit der form *βāγl* identisch wäre, nicht nur vom gesichtspunkt der bedeutungslehre aus unwahrscheinlich, sondern auch vom lautgeschichtlichen gesichtspunkt aus unannehmbar ist.

Wir wissen, dass sich im ungarischen in intervokalischer stellung ein anorganischer laut *h* oder *j* (*į*) oder *v* entwickeln kann. Es ist also selbstverständlich, dass neben den altung. velaren formen **halalaal, fyaal, kynaal** auch folgende formen mit pala-

talem vokalismus zu finden sind: **kegilmehel** (lies: **këgyilméhel**, d. h.: kegyelmével 'mit seiner gnade') HB., **ſcemehel** (lies: **szëméhel**, d. h.: szemével 'mit seinem auge') GyulS. Die formen der denkmäler der mittelung. epoche **valamyel**, **valamiel** (d. h.: valamivel 'mit etwas', s. MELICH: MNy. IX, 395; A. magy. tárgyas igerag. 71) können auf zweierlei weise gelesen werden: **valami-el** oder: **valami-i̭-el**. Es hat sich in solcher stellung auch der anorganische *v*-laut in velaren wörtern entwickelt und zwar noch in der altung. epoche: **zaiaual** (lies: **szájával**) GyS.

Von den formen **búol**, **sirolmol**, **fial**, **ålmal** trennten sich neben den nominativen **bú**, **sirolm**, **fi**, **álm** die formen **-ol**, **-al** des suffixes ab, von den formen **szájával**, **këgyilméhel**, **valamijel** die formen **-val**, **-hel**, **-jel** desselben suffixes. Letztere formen sind in mehreren mundarten auch auf die wörter mit einem auslautenden konsonanten übergegangen. So entstand aus dem ursprünglicheren ***szümtük-el** in dem dialekte des HB. **szümtükhel** (mit eueren augen), aus dem ursprünglicheren ***sár-al** in der mundart des JókC. **sár-val** ('mit kot'), und statt des ursprünglicheren ***reg-el** finden wir in dem dialekte des DöbrC. **reg-jel** ('mit morgen = morgens'). In einigen jetzt konsonantisch auslautenden wörtern mag die form **-val**, **-vel** schon dann entstanden sein, als das betreffende wort noch auf den ursprünglichen kurzen endvokal auslautete. So: ***moloszts-ol** > ***moloszts-v-ol** > **moloszt-vol** KTSz., ***kívánatu-ol** > ***kívánatu-v-ol** > **kívánat-val** ('mit wunsch') JókC., ebenso wie **kínzotu-j-a** HB., ***látotu-ja** (s. **látotu-hen** KTSz.) > **kínzat-ja** ('seine peinigung'), **látat-ja** ('sein sehen') (cf. MÉSZÖLY: Szegedi Tud. Ktár I, 24—5 und A Halotti Beszéd tárgyas elbeszélő mult alakjai 47).

Es ist eine feststellung SZINNYEIs von prinzipieller bedeutung für die ungarische lautgeschichte und formenlehre, dass das suffix des faktitivs **-vá** **-vé** ursprünglich mit dem suffix des lativs **-á**, **-é** identisch ist (JSFOu. XXIII$_8$; Nyhas.[7] 135). Wir wissen, dass die aus einem vokal bestehende form des **-á**, **-é** mit den konsonantisch anlautenden mittelung. formen **-já**, **-jé**, **-vá**, **-vé** ebenso wechselte wie die vokalisch anlautenden älteren formen (**-ol**, **-al**) des **-val**, **-vel** mit denen von konsonanti-

schem anlaut (**-hel**, **-jel**, **-val**, **-vel**). Unter den formvarianten des faktitiv-suffixes hat sich in der ung. umgangssprache die mit dem anlautenden *-v* fixiert: **-vá**, **-vé**; ebenso wurde von den übrigen varianten die form mit dem anlautenden **-v** des instrum.-komit.-suffixes in der umgangssprache konstant. Wir wissen, dass der *v*-laut des **-vá**, **-vé** und der *j*-laut der variante **-já**, **-jé** in intervokalischer stellung entstandene anorganische laute sind und ebenso auch der *h*-laut des instrum.-komit.-suffixes **-hel**, das *j* der form **-jel** und das *v* der form **-vel**. Wie ältere sprachforscher das suffix **-vá**, **-vé** wegen dessen *v* im anlaut fälschlich mit fiugr. wörtern, die einen entsprechenden konsonanten im anlaut aufweisen, zusammenzustellen pflegten, solange der richtige ursprung des suffixes von SZINNYEI nicht nachgewiesen wurde, ebenso verfehlt ist es, das suffix **-vel** wegen seines *v* mit dem worte *βàγl* zusammenzustellen. Ebenso wie der etymologische teil des suffixes **-vá**, **-vé** durch das weglassen des unetymologischen *-v* aufzufinden ist, muss auch das unetymologische *-v* des suffixes **-val**, **-vel** weggelassen werden, um den etymologischen teil herauszubekommen. Ebenso wie sich das suffix **-vá**, **-vé** als mit einem fiugr. primären suffix der ortsbestimmung identisch erwiesen hatte, nämlich mit der variante **-γ* des lativsuffixes **-k*, so ist auch das suffix **-val**, **-vel** mit einem anderen fiugr. primären ortsbestimmungssuffix, mit der variante **-δ* des ablativ-suffixes **-t* identisch.

Der zweck dieser kurzen abhandlung besteht überhaupt nicht darin, eine vollständige lautgeschichte des suffixes **-val**, **-vel** zu geben, ich beschränke mich nur auf auseinandersetzungen, die zur klärung der frage nach dem u r s p r u n g dieses suffixes nötig sind. Ich erachte es zu diesem zwecke auch für notwendig, zu untersuchen, wie sich die lautgeschichte dieses suffixes an den personalpronomina gestaltet.

Einer der irrtümer der ungarischen formenlehre ist jene these, nach welcher die grundwörter der adverbialsuffixe, welche (z. b. *-be* < *-belé* HB.) zur bezeichnung der syntaktischen beziehungen der personalpronomina personalsuffixe annehmen, o h n e a u s n a h m e selbständige nennwörter seien. Das suffix **-be** < **-belé** entwickelte sich in der tat aus einem selbständigen nennwort mit einem primären suffix; also: **én-**

belém 'in mich' = **én** 'ich' + **bél** 'das innere' + das lativsuffix **-é** + das suffix der 1. person **-m**. Die formen aber wie **én-belém**, **én-reám**, neben denen entsprechend der variation **az én házam** — **házam** 'mein haus' auch formen ohne **én**, wie **belém**, **reám** vorkommen, beweisen, wenn wir der sache gründlich nachgehen, etwas anderes. Es ist bekannt, dass in den fiugr. sprachen bei nennwörtern, die zu einem attributiven persönlichen fürwort im possessivverhältnis stehen, das adverbialsuffix dem personalsuffix entweder vorangeht oder nachfolgt. Im finnischen ist immer das personalsuffix das letzte: **minun kädessäni**, im tscheremissischen steht entweder das personalsuffix oder das adverbialsuffix am ende: *kidə̂-šte̜-m*, *kide̜-m-γə̂ťś*, im ungarischen befindet sich bei der possessivbeugung immer das adverbialsuffix am ende: **keze-mből**. An der mit dem lebendigen lativsuffix versehenen possessivform des hauptwortes **bél** 'darm' ist das adverbialsuffix das letzte: **(én) bele-m-be**, in seiner zu einem lativsuffix gewordenen form **(én-bel-é-m)** bewahrt aber dasselbe nennwort **bél** vor dem personalsuffix das primäre fiugr. lativ-suffix: **(én)bel-ém**. Diese form beweist, dass in jener periode der ung. sprache, in welcher primäre fiugr. adverbialsuffixe die funktion der heutigen sekundären suffixe ungarischen ursprungs erfüllten, adverbien von solcher form zum ausdruck der raumverhältnisse der persönlichen fürwörter vorhanden sein mussten, in denen das adverbialsuffix dem personalsuffixe voranging. Es mussten adverbien von folgender konstruktion existieren: persönliches fürwort + adverbialsuffix des ortes + personalsuffix. Nur die frühere existenz eines paradigmas von adverbien in obiger form erklärt die tatsache, dass gleich am anfang der ung. sprachgeschichte statt des typus ***én-belem-é** (mit dem lativ *-é*) der typus des lativs **én-belé-m** auftritt. Die erste form des nennwortes **bél** konnte nur solange lebendig bleiben, b s das sprachgefühl in der form **bel-é** 'in das innere' das hauptwort **bél** als stammwort gefühlt hatte. Im momente aber, in welchem **belé** (hinein) zu einem einheitlichen suffixe geworden war, musste es in die kategorie der ursprünglicheren suffixe **(en-é-m** > **eny-é-m** mit lativ. **-é)** eingereiht werden, bei der bezeichnung der ortsverhältnisse musste nämlich das personalsuffix dem

suffixe **-belé** folgen: **én-belé-m.** Auf dieser grundlage versuchte ich die erklärung des ung. **enyém** < **eném** 'das meinige': **en** 'ich' + lat. > genit. **-é** + personalsuffix **-m** (MNy. XXIII 152—153). Auf dieser grundlage muss auch die erklärung der ung. suffixe **-nek, -nél** und der adverbien **neki, nála** versucht werden, da die bezüglichen älteren theorien unannehmbar sind (siehe diese Nyhas.[7] 133, 136, 137), auf dieser grundlage können wir auch die mit dem personalsuffix versehenen formen des suffixes **-val, -vel** verstehen.

Es ist auffallend, dass die form dieses suffixes an den suffigierten formen der persönlichen fürwörter auch in jenen sprachdenkmälern das anlautende *-v* hat (**-vel**), in denen die formen **-ol, -al, -hel, -jel** des suffixes aufzufinden sind. Schon im KTSz. sehen wir neben **fi-al** ('mit dem sohn') — **te veled, te ve[led]** (lies: **tëveled** 'mit dir'). Nirgends finden wir in den ungarischen sprachdenkmälern die formen ***te-hel-ed** oder ***te-jel-ed.** Selbst in jenen heutigen ungarischen mundarten, wo statt **eké-vel** 'mit pflug' **eké-jel** gesagt wird, ist kein ***të-jel-ed** oder **të-el-ed,** sondern nur **të-vel-ed** anzutreffen. Scheinbar ist das ausschliessliche vorkommen letzterer formen mit *v* die grösste stütze der *βäγl*-theorie SZINNYEIs, da ja die mit personalsuffixen versehenen formen der adverbialsuffixe ihre ursprünglicheren formen zu bewahren pflegen. Untersuchen wir jedoch diese erscheinung im licht der sprachgeschichte.

Von den ungarischen persönlichen fürwörtern lautete nach dem schwund des kurzen stammendvokals nicht nur **én** auf einen konsonanten aus, sondern auch die fürwörter **mi, të, ti, ő;** und zwar die letzteren auf *-v*. Wir wissen, dass das fürwort **én** < **en** zu dem typus **szén** (akk.:) **szenet** (*sεnεt*) gehört, sein stammendvokal also vor suffixen ein offenes *e* (*ε*) war. Wir wissen ferner, dass der endvokal der ungarischen palatalen *v*-stämme vor suffixen schon im altungarischen *e* (*ε*) war: **kő** — **követ, ő** (alt.) ∼ **öv** 'Gürtel' — **övet** (GOMBOCZ: MNy. XXIII 121, 122). Die mit dem suffixe *-l* versehenen formen der persönlichen fürwörter werden also (mutatis mutandis) folgendermassen gelautet haben:

***ene-le-m**	***mive-lü-nk**
***tëve-le-d**	***tive-le-tëk**
***öve-l-e**	***öve-l-ük**

Als der nominativ ***tëv-** den platz des nominativs ***tëve** eingenommen hatte, konnte das sprachgefühl die form ***tëve-le-d** nur so analysieren: ***tëv-el-ed**, hier erschien also als suffix nicht mehr das blosse *-l*, sondern *-el*. Als dann die form ***tëv** durch **të** verdrängt worden war, konnte das sprachgefühl in der erwähnten form solche elemente herausfinden: **të-vel-ed**; darin war das suffix schon **-vel**. Neben **të-veled, ti-veletëk, mi-velünk** konnten, von dem nominativ des ő beeinflusst, aus ***öve-l-e** und ***öve-l-ük**: **ő-vele** und **ő-velük** entstehen. In diesen formen empfand das sprachgefühl überall die form **-vel** als adverbialsuffix; es ist also leicht zu verstehen, dass nach analogie der übrigen persönlichen fürwörter auch das fürwort in der ersten person der einzahl diese suffixform (**-vel**) annahm und statt ***enele-m** die form **en-vel-em** > **én-velem** entstand. Wenn wir also das suffix **-val, -vel** als einfaches ablativ-*l* auffassen, können wir erklären, warum an den persönlichen fürwörtern ständig die form **-vel** vorkommt, beziehungsweise warum die mit personalsuffix versehene form des adverbialsuffixes ein anlautendes *v* hat. Wollten wir aber die formen **halálá-al, këgyilmé-h-el** durch den ausfall des *v* (< ***halálá-val**, > ***këgyilmé-el** < ***këgyilmé-vel**) erklären, so könnten wir keinen besonderen grund dafür angeben, warum kein **të-eled**, ***të-heled** aus **të-veled** entstanden sei. Wenn wir aber vom einfachen *-l* ausgehen, so erscheint sofort vor unseren augen die seit dem beginn der ungarischen sprachgeschichte bis zu den heutigen tagen lebende form **tëveled.** Operierten wir aber mit *βăγl*, so würden wir folgende ursprünglichere formen ansetzen müssen: ***tëve-vel-ed**, ***öve-vel-e** usw., von denen keine spur in der ung. sprache zu finden ist.

Aus dem vorgebrachten ergibt sich auch, warum nur die palatale form des suffixes **-val, -vel** mit personalsuffixen versehen ist, warum nur **të-veled** und nicht **të-valod** vorhanden ist. Der vokal des suffixes **-vel** war nämlich in den formen **tëveled** usw. ursprünglich der stammendvokal der betreffenden

fürwörter (*tëve usw.), welche sämtlich palatalen vokalismus, also einen palatalen stammendvokal aufweisen: eine andere als palatale form des **-val**, **-vel** hätte also an den personalsuffixen gar nicht entstehen können.

Es gibt im westlichen teile des ung. sprachgebietes mundarten, die auch an velaren nennwörtern nur die palatale form des suffixes kennen: **kedvessije** (< ***kedvesi-jel**, gleich: **kedvesével** 'mit seiner geliebten'), **sajátjáve** (< ***sajátjá-vel**, gleich: **sajátjával** 'mit seinem eigenen') Nyr. XI 479. Diese mundarten unterscheiden sich, wie bekannt, von den übrigen ung. dialekten darin, dass sie am wenigsten geneigt sind, die vokalharmonie durchzuführen. Wir dürfen uns also nicht wundern, dass in diesen mundarten die von den palatalen wörtern abstrahierte form des behandelten suffixes auch an velaren wörtern die herrschende wurde. Dass in den mundarten die palatale form des suffixes wirklich von palatalen wörtern ausgehend auf die velaren überging, das zeigt der umstand, dass diese dialekte die formen des suffixes mit anlautendem *h* und *j* (**-hel**, **-jel**) bewahrt haben, die nach dem zeugnis der sprachdenkmäler sich an p a l a t a l e n wörtern entwickelt hatten[1].

Neben den formen **velem**, **veled**, **vele** kommen **vélem**, **véled**, **véle** ebenso in der alten wie in der heutigen sprache häufig vor. Diese erscheinung findet ihre erklärung darin, dass der mit unterer zungenstellung gebildete *e*-laut [*ε*] der altung.

[1] Die von Melich zitierte form (MNy. IX, 395 u. A magy. tárgyas igerag. 71) **sokzoryal** (lies: **sokszorjal**) 'multo' FestC. 173 entstand folgendermassen: ***'sok szër-jel'** > **'sok-szërjel'** > **sokszorjal** — in diesem falle kam also die form des suffixes mit **-j** gleichfalls an dem palatalen wortstamme auf, und nicht das **-vel**, sondern das zum suffix gewordene **-szërjel** wurde an den velaren stamm **sok** angeglichen. Die heutige form **sokszorral** entstand auch nicht so: ***sokszorrel** > **sokszorral**, sondern folgendermassen: ***sokszërrel** > **sokszorral**; ebenso: **sokszërës** > **sokszoros**. Dieser Erscheinung, dass sich die form eines suffixes mit anlautendem *j*- an palatalen wörtern und die form desselben mit *v*- im anlaut an velaren entwickelte, steht eine ähnliche im mordwinischen sehr nahe: *to-v* 'dahin', aber *t'e-j* 'hierher', *kudo-v* 'nach hause', aber *v̇ire-j* 'zum walde' (Paasonen: Mordv. lautl. 32).

sprache in einem grossen teile des ungarischen sprachgebietes in vielen wörtern zu ε gedehnt wurde und daraus sich ein ē-laut von mittlerer zungenstellung entwickelte. SUHAJDA versäumte es in seiner abhandlung: »*Az Érdy és Jord-Kódex kétbetűs magánhangzói*» (NyK. XXXI 85) exakt nachzuweisen, wie die beiden kodexe die zweifellos schon ursprünglich kurzen mittelzungenlaute ë [*e*] bezeichnen. Wer die schreibart dieser laute in diesen genau beobachtet, der macht die wahrnehmung, dass die aus stammendvokalen hervorgegangenen oder die zwischen zwei konsonanten entstandenen, also unzweifelhaft kurzen ë [*e*]-laute mit einem *e*, dagegen die bestimmt langen *e*-laute in gleicher stellung mit doppel-*ee* bezeichnet sind (insofern die länge bezeichnet worden ist), z. b. **leezen, meennyen** ('im himmel') (l. **-ën**), aber **köwetween, yeweweeny** (l. **-én, -ény**); **kerezttyenek, eztelenek, yelenetek, erdegek, teezek** (l. **-ëk**), aber **lakozyeek, vegyeek, zolgalneek** (l. **-ék**); **zeeles, kezenſeeges, feenes, bynes, bydes** (l. **-ës**), aber **hytetees, fyzetees, metelees** (l. **-és**); **ſeghedelem, ertelem, feelelem** (l. **-ëm**), aber **öleem, eseem** (l. **-ém**) usw. Es ist also zweifellos, dass die schreiber dieser kodexe ebenso wie die schreiber anderer ungarischer denkmäler und wie die orthographien anderer sprachen mit der buchstabenverdopplung die länge des vokals bezeichneten und nicht die lautqualität. Es ist eine sehr gewagte hypothese der gelehrten, der ich nie habe beistimmen können, dass irgendein schreiber eines kodex die lautqualität mit buchstabenverdopplung bezeichnet hätte. Wenn also jene kodexe jene heutigen ung. *é* (*ē*)-laute, welche ursprünglich mit unterer zungenstellung gesprochen worden sind, mit einem *e* bezeichnen, dann ist es unzweifelhaft, dass jene *e*-buchstaben *kurze e*-laute mit unterer zungenstellung [ε] vertreten; **bel, yeg, lewel** (in der heutigen umgangssprache: **bél, jég, levél**) sind in manchen mundarten auch heute noch kurz: **bel, jeg, level** (bεl, jεg, lεvεl). Wie aus den formen der altung. sprache, beziehungsweise aus den im Érdy und JordC. erhaltenen **bel, jeg, level** in der heutigen umgangssprache die formen **bél, jég, levél** (darm, eis, blatt) entstanden sind, ebenso wurde aus der ursprünglichen form ȍvele (mit ihm) die variante **övéle.**

Als beweis der letzteren lautentwicklung bezeichnen der Érdy und JordC. in dieser form den vokal des suffixes **-vel** noch wirklich als kurz: **hẘ velee, ew velee** (lies: **űvelé, ővelé** — *-é* ist eine ältere form des personalsuffixes *-e*).

Die richtigkeit meiner analyse betreffs der formen **énvelem, tëveled** geht am klarsten aus dem ostjakischen hervor, wo die formen von entsprechender konstruktion sowohl in den nördlichen wie auch in den südlichen dialekten aufzufinden sind. Im südlichen ostjakischen entspricht dem wog. und ung. ablativ-*l* das *t* mit dem gewöhnlich noch ein *t* von anderem ursprung verbunden erscheint. Die persönlichen fürwörter sind: **man, nuγa, teu** usw., die personalsuffixe **-m, -n, -t** usw. Die formen **mana-tte-m, nuγa-tte-n, teva-tte-t** können also nur so analysiert werden: persönliches fürwort + ablativsuffix mit *t* + personalsuffix. Im ostjakischen entwickelte sich ebenfalls ein instrumentalwert des ablativsuffixes: »Das instrumentalsuffix *-at*, das geradeso wie das wog. instrumentalsuffix *-l* ebenfalls auf das ablativsuffix **-δs*, **-δš* zurückgeht» (PATKANOV-FUCHS: KSz. XI 64; laut- und formenlehre der süd-ostjakischen dialekte § 74, 2). Dieses instrumentalsuffix kann sich, nachdem es den persönlichen fürwörtern angehängt worden ist und die personalsuffixe angenommen hat, nach den personalsuffixen wiederholen, ebenso wie das ung. **-vel** in den adverbien **velemmel, énvelemmel**, das ung. suffix **-nál** in **nálamnál, énnálamnál: manatemat, nuγatenat, tevadedat** usw. Nach der richtigen analyse von FUCHS = »**man** + instrumentalsuffix **-at** + personalsuffix **-em** + instr.-suffix **-at**» (KSz. X 326—7). (In diesen formen kommt das *t* des ablativs ohne das andere *t*-element vor.) Das ostj. instrum.-suffix entspricht dem des ungarischen auch darin, dass vor seinem ursprünglich konsonantischen element e i n k u r z e r v o k a l, d e r u r s p r ü n g l i c h d e r e n d v o k a l d e s w o r t s t a m m e s w a r, z u e i n e m b i l d u n g s e l e m e n t d e s s u f f i x e s g e w o r d e n i s t. Ebenso wie im ungarischen das ablativ-*l* mit instrum.-suffixwert in der form **-ol, -al, -el** substrahiert wurde, kommt auch im ostjakischen das ablativ-*t* als instrumentalsuffix in der form **-at** vor: »Der instrumental-komitativ endigt auf *-at*, z.B. *ĭma* 'frau': *ĭmejat, ĭmeat*». Patk.-Fuchs:

KSz. VII 135; § 43 (cf. »Stammf. *īma*, lokat. *īmena*, lat. *imeja*, *imea*» KSz. VII 139). Es kann beobachtet werden, dass sich zwischen dem vokal des ostj. -*at*-suffixes und dem endvokal des wortstammes ein hiatusfüllender *j*-laut entwickelt hat, ebenso wie vor dem ung. -*al*, -*el* die laute *v*, *h*, *j*. Vom gesichtspunkt der lautentwicklung aus kann das ostj. *īme-at* mit einem ung. *emé-el*, das ostj. *īme-jat* mit den ung. formen *emé-jel*, *emé-vel* verglichen werden (in der altung. sprache: *eme-tik* = heute **'anya-tyúk'**, wörtlich: 'mutter-huhn').

Ich habe des öfteren ausgeführt, dass das ung. ablativsuffix **-ól**, **-ől** ein zusammengesetztes suffix ist: lat. *γ + abl. -*δ. SZINNYEI führte hingegen das vom logischen gesichtspunkt aus richtige, aber in sprachgeschichtlicher beziehung nicht stichhaltige argument an, dass, wenn im ungarischen das lok.-*n* und -*t* und das lat.-*é*, einfache suffixe sind, dann auch das suffix des ablativs ein e i n f a c h e s -*l* sein muss, dass also die ursprünglichere form des ung. abl.-suffixes **-ól**, **-ől**, mit kurzem vokal: **ol**, **-öl** sei, wo der kurze vokal ursprünglich der stammendvokal des mit dem suffix versehenen nennwortes wäre: **alól** < ***alo-l** (Nyhas.[6] 126, aber s. Nyhas.[7] 131). Jetzt kann ich auch diese einwendung beantworten. Obgleich nämlich das abl. **ól**, -*ől* kein einfaches suffix ist, so ist im ungarischen das einfache abl.-*l* doch vorhanden: in dem instrum.-komit.-suffix **-val**, **vel**. Die richtigkeit dieser beobachtung wird auch durch den umstand unterstützt, dass sich die sache im wogulischen ebenso verhält. Obwohl auch dort zur bezeichnung des raumverhältnisses das lok. -*n* und -*t* und das lat. -γ^{c} (die entsprechungen der ung. -*n*, -*t*, -*é*) angewendet werden, drückt trotzdem auch das wogulische das abl.-raumverhältnis nicht durch das einfache -*l* aus, sondern mit zusammengesetzten suffixen oder mit flektierten postpositionen, die nur als endelement das -*l* enthalten. Ausserdem drückt das wogulische, ebenso wie das ungarische, mit dem einfachen abl.-*l* das instr.-komit.-verhältnis aus.

Im laufe meiner bescheidenen tätigkeit habe ich mehrfach der überzeugung ausdruck gegeben, dass in der ung. sprache die nach der ausscheidung aus der ob-ugrischen gemeinschaft aufgekommenen neubildungen zahlreicher sind, als wir bisher

geglaubt haben; diese meine immer stärker werdende überzeugung wird durch eine andere ergänzt, nämlich durch jene, dass sich die verwandtschaft zwischen dem ungarischen und wogulischen den anderen fiugr. sprachen gegenüber mit der weiterentwicklung der einschlägigen untersuchungen als eine immer nähere erweisen werde. Es wird also für die ungarische sprachgeschichte von sehr grosser wichtigkeit sein, wenn nach den grundlegenden arbeiten MUNKÁCSIS auch die inhaltsreichen resultate der langandauernden bemühungen KANNISTOS in ihrer vollständigkeit zum gemeinbesitz werden.

Szeged.

GEDEON MÉSZÖLY

Derivationssuffixe.

1. Mordwinisches deminutivsuffix *-ťśa*, *-ťśε*.

Für das fiugr. deminutivsuffix *-č́ʒ*[1] sind schon aus den meisten sprachen vertreter nachgewiesen worden: o s t s e e f i n n i s c h, z. b. fi. **kammitsa** 'sprungriemen, fussfessel für pferde usw.', **kampitsa** 'glockenzug, klingelschnur' (~ **kampi, kamppi**), **karitsa** 'lamm' (~ **kari, karu, karkku**); kar. **karičča** 'schaf vom jahre vorher bzw. zweijähriges', **hebočču** 'kleines mageres pferd' (~ **hebo**), ol. **hebočču** 'stute', **pahaččaine** a. moder. vom worte **paha** 'schlecht'; weps. *ematš* 'weibchen (von vögeln)' (vgl. fi. **emä**), *varatš* 'stützstange im zaun' (vgl. fi. **vara**); wot. *kammittsa* elat. *kammiḍtsassa* 'spannstrick'; estN **kammits** (gen. **kammitse, kammitsa**), S **kambits** (gen. **kambitsa**) 'fessel, bes. fussfessel für tiere'; t s c h e r e m i s s i s c h: *šarγe·ntsə, šarγe·ńďžə̑* 'läuseei' (~ *šarγè·ńə*); *pᵊrè·ze, prè·źə* 'kalb' (~ tschuw. *pəru, pru*); w o t j a k i s c h: *vekťši* 'dünn, fein, schlank, klein' (~ syrj. *vekńi*), *kapťśi, kapťši* 'leicht, leichtigkeit, regsamkeit'; w o g u l i s c h: **apsi**, *āpśi* 'jüngerer bruder' (~ *āpi̊*'); o s t j a k i s c h: *ạ·pśḭ* 'jüngerer bruder', *ȧŋkīṭ́ʒ* s. dem.

[1] In diesem aufsatz bezeichnet *č́ eine mouillierte affrikata, die *ťš*, *ťś*, *ťťš* od. *ťťś* sein kann.

'mutter' (~ *äŋkə*) (vgl. Wichmann JSFOu. 30_6 25 f.; Toivonen FUF 19 162 ff.).

Das in rede stehende suffix kommt auch im mordwinischen vor: E *-ťśa*, M *-ťśɛ*. Z. b.

(Paas.) E *kurťśa*, M *kəŕᵉťśɛ·* 'schulterjoch (zum wassertragen)', (Reguly bei Budenz) E **kurśa**, M **kèrcä** (pl. **-at**) 'vederhordó rúd' ~ fi. **korento, korenta** 'stange, tragstange, zuberstange', kar. *korendo*, weps. *korend*, wot. *kęręta* id., est. **kõrend** 'stange' usw.; syrj. *ker* 'balken'; wotj. *kor* id. (Vgl. Paasonen Mordw. chr. 87 md. fi. und dazu ung. **hordani** 'tragen'; Wichmann Vir. 25 105 ff. osfi. syrj. wotj. und vielleicht md. in dem fall, dass das md. wort denominale ableitung und *-ťśa*, *-ťśɛ* irgendein deminutivsuffix wäre. Wichmann hält es jedoch nicht für ganz unmöglich, dass md. *kurťśa* deverbales derivat und mit ung. **hord** zu verbinden sei.)

(Paas. Kiel. lis. 19) E *ńeŕińća* 'häckerling, häcksel', M *ńeməńćä, ńevəńćä* 'acheln' ~ fi. **lemetti** 'gemisch aus getreide und agen; das von agen und getreide gebackene brot' (s. Paasonen l. c.).

E (Wied.) **pelintśa** 'firmament', (Reg. bei Bud. NyK 5 214) **pelinća** 'égboltozat', (l. c. 83) **i kujś pelinćań pačka** 's fölmászott át a felhőkön túl' ~ E (Reg.) **pel**, (Wied.) **päle**, (Paas.) *ṕeľ*, *ṕejeľ*, M (Paas.) *ṕejəľ* 'wolke'. (Vgl. Budenz NyK 5 214, wo **pelinća** und **pel** zusammengestellt sind.) Hier steht vor **-ća** wohl dasselbe (adjektiv)suffix *ń* (= die endung des genetivs) wie in *ńeŕińća, ńeməńćä*, vgl. z. b. E **mäneleń** 'himmlisch' ~ **mäneľ** 'himmel', **parsiń** 'seiden' ~ **parsi** 'seide' (s. Wiedemann Gramm. der Erza-Mordw. Spr. 22), (Paas.) E *ḱeŕeń*, M *ḱevəń* 'steinern' ~ E *ḱer*, M *ḱeŕ* 'stein'.

In E kommt unser suffix in der längeren form des ersten partizips vor. Nach Paasonen Mordw. chr. p. 011 lautet das I. partizip von *palams* 'küssen' E *pali̯* (*pali̯ťśa*) 'küssend', M *palaj*, von E *ńiľems*, M *ńiľəms* 'verschlingen' E *ńiľi* (*ńiľiťśa*), M *ńiľi*. Wiedemann Gramm. p. 21 erklärt: »-ytsa (itsa) und -y (i) an Verbalstämmen drücken das Nomen agentis aus, ohne genauen Unterschied, wenn auch meistens die kürzere Form einen allgemeineren Sinn hat und eine dauernde Eigenschaft oder einen Zustand bezeichnet, während die längere

meist eine Persönlichkeit bezeichnet mit einem [ɔ : -r] auf eine bestimmte Gelegenheit, auf einen bestimmten Kreis begrenzte[n] Thätigkeit. Die erste Form ist daher vorwiegend substantivisch, die zweite vorwiegend — nicht ausschliesslich — adjectivisch.» Von den beispielen W.s (l. c.) seien hier erwähnt **eritśa** 'einwohner', **eri** 'lebend' (~ ** eŕams** 'leben'); **kämitśa** 'gläubiger', **kämi** 'gläubig, vertrauend' (~ **kämems** 'glauben'). Weiter aus der Mordw. chr. PAASONENS z. b. *iľťiťśa* 'begleiter' (~ *iľťems* 'begleiten'), *jak̀iťśa* 'wanderer' (~ *jak̀ams* 'gehen, umhergehen, wandern'), *kiŕďiťśa* 'beherrscher' (~ *kiŕďi, kiŕďij* id., *kiŕďems* 'beherrschen'), *vanįťśa* 'beschützer, hüter, erzieher, -in, hirt' (~ *vanį* id., dem. *vanińe*, *vanoms* 'schauen; erziehen; beschützen usw.'), *a-tšark̀oďeŕiťśa* 'unverständlich' [~ (Wied.) **atšarkodevi** id.: (Paas.) *a* 'nicht', *tšark̀oďems* 'einsehen, vernehmen, verstehen usw.'; **atšarkodevi** setzt ein verb **tšark̀oďevoms* voraus, vgl. WIEDEMANN Gramm. 25 ff., z. b. **käpedevoms** 'sich aufrichten' ~ **käpedems** 'aufrichten'; vgl. weiter (Wied.) **amaštovi** 'untauglich', **maštovi** 'tauglich' ~ **maštovoms** 'taugen' ~ **maštoms** 'können; zu stande bringen']. — In dem partizip hat *-ťśa* mithin teilweise eine spezialisierende funktion.

Die längere form des I. partizips ist m. e. also identisch mit der kürzeren form + deminutivsuffix *-ťśa*, z.b. *palįťśa* = *palį* + *ťśa*, *vanįťśa* = *vanį* + *ťśa*. Vgl. z. b. *vanįńe* = *vanį* + deminutivsuffix *-ńe*. Vgl. auch fi. z. b. **oppiva** 'som lär sig, läraktig' ~ **oppivainen** 'a. intens. id., studerande', **kuoleva** 'döende, dödlig' ~ **kuolevainen** a. intens. id.; **oppiva**, **kuoleva** I. partizip des aktivs, **-inen** deminutivsuffix.

TOIVONEN FUF 19 164 verbindet das fragliche md. suffix [er bezeichnet: *-(i)ťśa*] mit dem im folg. artikel zu behandelnden osfi. suffix. Wie ist aber das *i* bzw. *į*, das vor dem *-ťśa* steht, zu verstehen? Vergleichen wir z. b. E II. partizip *palavt*, III. *palań*, IV. *palaź*; sg. präs.: 1. *palan*, 2. *palat*, pl. präs. 1. *palàno(k)*, 2. *palàdo* einerseits und I. partizip = 3. p. sg. präs. *palį*; sg. prät.: 1. *palįń*, 2. *palįť*, pl.prät.: 1. *palįńek*, 2. *palįďe* andererseits! Das *į* in der letzteren gruppe erklärt sich dadurch, dass hier an den stammauslautenden vokal **į* gefügt gewesen ist, wie noch z. b. in M *palaj*, E *kiŕďij*. (In *palaj*, *kiŕďij* ist das *j* vertreter des bekannten fiugr. suffixes

für nomina agentis; in den prät.-formen ist *i̯ charakter des prät., der etymologisch mit dem ebenerwähnten suffix identisch ist.) Das gemeinmordw. *ɜ ausserhalb der ersten silbe wurde im mdE vor *j* (i̯) zu i̯, *i*, »wonach in tautosyllabischer verbindung das *j* schwand» (s. Paasonen ML §§ 72, 83, 84). Auch das i̯, *i* in *pali̯ťśa*, *jak̓iťśa* usw. kann nicht anders erklärt werden, wenn es lautgesetzlich ist. Aber es ist wohl kein grund vorhanden, hier ein deverbales suffix *-i̯ťśa anzusetzen (vgl. den folg. artikel). Auch ist es nicht vonnöten, das i̯, *i* als analogisch nach *pali̯* usw. aufzufassen. (Vgl. Budenz NyK 13 26 f, UA 179, 195: z. b. *eŕiťśa* = *eŕi* + *ťśa*, wo *-ťśa* angeblich < *ťśora* 'junger mann, bursche; sohn; mannsperson'.) — Eine andere sache ist, dass die deverbalen osfi. -čča, perm. *-ťś* möglicherweise mit dem fiugr. deminutivsuffix *-čɜ zusammengehören (s. unten).

2. Perm. *-ťś*, *-ťš*, osfi. -čča usw. für nomina agentis.

In den permischen sprachen kommen einige mit dem suffix *-ťś*, *-ťš* abgeleitete deverbalia vor.

Z.b. im syrjänischen:

(Wichm.) V L P *bergaťś*: *va-b.* 'wasserwirbel', S *bergaťś*: *tel-b.* 'windmühle der kinder', (Wied.) **bergatš** 'drehung, was sich leicht dreht, kreisel, kleine windmühle', **va-b.** 'wasserwirbel' ~ *bergalni̮* 'sich wenden, sich drehen'.

(Wied.) **kokatš** 'impfer' ~ **kokalny** 'rupfen, ausrupfen, picken, aufpicken, auspicken; impfen'.

(Wichm.) U S *lebaťś* 'zugvogel überhaupt' (U), 'mücken und andere kleine fliegende insekten im sommer' (S), (Wied.) **lebatš** 'vogel', (Šachov) **lebač** id. ~ *lebalni̮* 'fliegen'.

(Wichm.) S *sulaťś*: *s. mes* 'kuh, die lange gelt »steht» (eig. »stehende kuh»)', (Wied.) **sulatš**: **s. va** 'stehendes wasser' ~ *sulalni̮* 'stehen'.

(Wied.) **sunatš** 'taucherente (mergus albellus)' ~ **sunalny** 'tauchen'.

(Wied.) **vizlatš** 'strömendes wasser, bach, strom, stromstelle' ~ **vizlalny** 'rieseln, fliessen, rinnen, strömen'.

(Vgl. WIEDEMANN Gramm. der syrj. Sprache 65.)

Im wotjakischen habe ich nur ein beispiel gefunden: (Wichm. Wotj. sprachproben II 66, 67) MU *pegaťš* 'flüchtling' ∼ *pegàni̯* 'weglaufen, etw. vermeiden'.

Zum fehlen des *l* in den ableitungen vgl. z. b. syrj. (Wichm.) I *ko̯kaśni̯*, U *kokaśni̯s*, V S L *kokaśni̯*, P *koka·śni̯*, (Wied.) **kokaśny** 'sich picken usw.' ∼ (Wichm.) I *ko̯kōni̯*, U *koka·vni̯s* V *kokavni̯*, S L *kokalni̯*, P *koka·vni̯*, (Wied.) **kokalny** 'picken usw.'; wotj. (Wichm.) U *kokaśki̯ni̯*, M *kokaśki̯ni̯*, (Munk.) S *kokaśk-* 'klopfen' ∼ (Wichm.) U G *kokàni̯*, (Munk.) S *kokal-* id.

Mit dem perm. *-ťś*, *-ťš* kann folg. suffix für nomina agentis in den ostseefinnischen sprachen verbunden werden: Kar. -čča, z. b. **potičča** 'ausschläger (pferd, kuh)' ∼ **potki-** 'ausschlagen', **puričča** 'beisser' ∼ **pure-** 'beissen, nagen' (vgl. GENETZ Tutk. Ven. karj. kiel. 183); ol. **-čču**, **-ččü**, z. b. **nagračču** 'lacher' ∼ **nagra-** 'lachen', **potkičču** 'ausschläger (pferd)' ∼ **potki-** 'ausschlagen', **hüpiččü** 'springer, zaunspringer' ∼ **hüppi-** 'hüpfen' (vgl. GENETZ Tutk. aun. kiel. 137); est. **-ťs** (**-ťsi-**), z. b. **kukaťs** gen. **kukaťsi** 'hüpfer, springer, hinkender' ∼ **kukkama** 'in kurzem galopp laufen, hüpfen; hinken', **põkaťs** gen. **põkaťsi** 'stosser' ∼ **põkkama** 'stossen' (vgl. WIEDEMANN Gramm. der ehstn. Sprache 192); weps. *-ťš* (Kett.), z. b. *koi̯naťš* '(feminiiline) nilbustelija' ∼ *koi̯nab* 'koinab', vgl. auch *peziťš* 'pesemisnõu' ∼ *pesta* 'waschen'.

Der form nach ist das osfi. suffix für nomina agentis gleich dem oben behandelten osfi. deminutivsuffix (est. jedoch demin. **-tsa-**, **-tse-**, deverb. **-ťsi-**). Und was die perm. suffixe *-ťś*, *-ťš* und *-ťśi*, *-ťši* betrifft, scheint das *i* in dem letzteren ein besonderes suffixelement zu sein (z. b. wotj. *vek-ťś-i* 'dünn, fein', syrj. *vek-ń-i* 'eng, schmal', *ki̯zi-ń-ďź-i*, *ki̯z-i̯ń-i-k* 'etwas dick'). Wie verhält es sich aber mit der bedeutung? Hätte ein deminutivsuffix die funktion des nomen agentis bekommen können? Ziehen wir zuerst solche deminutive wie z. b. ol. (Gen.) **piitteriččü** 'Petersburger, der Petersburg besucht hat' ∼ **Piitteri** 'Petersburg', weps. (Kett.) *kämiťš* kääviden tegemise rull' ∼ *käm* 'kääv', *lepaťš* 'lepaseen' ∼ *lep* 'lepp' in betracht, so bemerken

wir, dass das deminutivsuffix hier eine zusammengehörigkeit des begriffes der ableitung und desjenigen des grundwortes bezeichnet. So eigentlich auch in solchen derivaten wie z. b. (Gen.) kar. **pieručča** 'furzer' ~ **pieru** 'furz', **toračču** 'zänker, raufbold' ~ **tora** 'streit, zank', ol. **itkučču** 'tränenpeter' ~ **itku** 'das weinen', **toračču** 'zänker; stätisch (pferd)' ~ **tora** 'zank, streit'. Hauptsächlich auf den grundwörtern beruht es, dass diese ableitungen den sinn von nomina agentis haben. Weil aber mit dem betreffenden deminutivsuffix mithin denominale derivata abgeleitet worden sind, die diese bedeutung haben, scheint es nicht unmöglich, dass mit demselben suffix auch von verben nomina agentis, wie z. b. kar. **potičča** 'ausschläger', ol. **nagračču** 'lacher', gebildet worden sind. Auf einen gemeinsamen ursprung dürfte auch der umstand hindeuten, dass die in rede stehenden osfi. deverbalen und denominalen nomina agentis eine gleiche speziale schattierung in ihrer bedeutung haben. Sie bezeichnen nämlich teilweise ausüber einer schlechten oder minderwertigen handlung. So bisweilen auch die perm. deverbalen derivata. — Dass ein und dasselbe nominalsuffix sowohl an nominal- als an verbalstämme angefügt werden kann, ist eine bekannte tatsache (s. z. b. Szinnyei Sprw.[2] 89, 90, 92, NyH[7] 102, 103 f.; Klemm MNy. 23 329).

Hier ist noch zu bemerken, dass das tscheremissische einige mit *-zə̂*, *-zə* usw. von verben abgeleitete nomina agentis hat, z. b. *ə̂·rγə̂zə̂* 'schneider' ~ *ə̂rγem* 'nähen', *kṛťš́ə·zə* 'bettler' ~ *kṛťšem* 'begehren, fragen (nach etwas)'. Dieses derivationselement dürfte aber identisch mit dem gleichlautenden und -bedeutenden denominalen suffix sein (z. b. *koləzo* 'fischer' ~ *kol* 'fisch', *pašaẓ́e* 'emsig' ~ *paša* 'arbeit'), das aus dem tschuw. (*-źə*) entlehnt ist (Beke Cser. nyelvtan 135; Räsänen MSFOu. 48 32). Das entsprechende tat. suffix *-čy*, *-če* ist ins wotjakische herübergenommen worden: *-ťśi*, *-ťš́i*, z. b. *tunoťśi* 'wahr, sager, zauberer' ~ *tuno* id., *vusťš́i*, *vuzťš́i* 'kaufmann' ~ *vuz* 'ware; handel' (vgl. Wiedemann Gr. der wotj. Spr. 263; Aminoff JSFOu. 14_2 23; Munkácsi NyK 18 151; Toivonen FUF 19 164).

3. Perm. *ď́ź*, *ź*, osfi. aise usw. für momentane verben.

Perm. *ďź*, *ź*.

Z. b.

Syrj. (Wichm.) I *bèrďźini*, U *berďźinis*, V S *berďźini* 'anfangen zu weinen', (Fuchs KSz. 14 304) U V *berďďźini* id., V auch 'stark, ohne aufhören brüllen', (verf.) I *bèrďďźini* 'anfangen zu weinen', (Wied.) **bördziny** 'weinen, sich ausweinen' | wotj. (Munk.) S *bərdǯit-* 'jemanden zum weinen bringen, weinen machen', (Wichm.) G *berďźitini* 'weinen machen' (= syrj. Fuchs *berďďźedni*) ~ syrj. I *bèrdni*, U *berdnis*, Peč. V S L P *berdni* 'weinen', (Fuchs) V *berdni* 'weinen usw.', (verf.) I *bèrdni*, PK *berdni* 'weinen', (Wied.) **bördny** 'laut weinen, heulen' | wotj. (Wichm.) U G B *berdini*, MU J *bördini*, M *berdni* 'weinen', (Munk.) S *bərd-*, K *bürd-*, G *bird-* 'weinen'.

Syrj. (Wichm.) I *lèbźini*, U *lebźinis*, V S L *lebźini*, P *vebźini* улетѣть, полетѣть, wegfliegen', (Fuchs l. c. 299) U V *lebźini* 'auffliegen, anfangen zu fliegen' (U), 'fliegen' (V), (Gen.) PO *lébźi-* 'fliegen (летѣть)', (verf.) I *lèbźini* 'wegfliegen', (Wied.) **lebziny** 'fliegen' | wotj. (Wichm.) M *lobďźini*, G *lobďźini*, U *lobďjini*, MU *lobźini* 'слетѣть' (U M), 'летать' (MU), 'улетѣть' (G), (Munk.) S *lobǯ-*, K *lobǯ-*, *lobź-* 'wegfligen, auffliegen, fortschweben' ~ syrj. (Wichm.) I *lèbni*, U *lebnis*, V *lebni* 'fliegen', P *vebni* 'auftauchen; aufgehen (v. teig)', (Fuchs l. c.) V *lebni* 'fliegen; sich in die luft erheben', (verf.) I *lèbni* 'fliegen', (Wied.) **lebny** 'hinaufgehen, sich erheben, hinaufsteigen; fliegen' | wotj. (Wichm.) U *lobini*, M *lobnis* 'fliegen', (Munk.) S K *lob-* 'fliegen, schweben'.

Syrj. (Wichm.) L *śeldźini*, S *śelźini*, V P *śevźini*, I *śèźini*, U *śevźi·nis*, (mom.) 'einmal spucken', (Fuchs l. c. 302) V *śevźini* 'ausspeien (плюнуть)', (Gen.) PO *śölźi-* 'spucken (mom.)', (verf.) I *śèźini*, PK *śelźini* (mom.) 'einmal spucken', (Wied.) **śölziny** = **śölalny** 'speien usw.' | wotj. (Wichm.) J M *śalďźini*, J. *śaudźini*, G *śaľďźini*, MU *śåudźini*, U *śaľźini* 'einmal spucken', (Munk.) S *śalǯ-*, K G *śalź-*, *śalǯ-* 'eins spucken, hinausspucken, abspeien; verachten' ~ syrj. (Wichm.) I *śèlöni*, U *śela·vnis*, V *śelavni*, S L *śelalni*, P *śeva·vni* 'spucken', (Fuchs l. c.) V

śe̮lavni 'speien, ausspeien', (Gen.) PO *śöla̋l-* 'spucken', (verf.) I *śe̮lōni*, PK *śe̮la·lni* (frequ.) 'spucken' | wotj. (Wichm.) U G *śalànĭ*, J M *śalàni*, J MU *śåu̯àni* 'spucken', (Munk.) S K *śalal-* (frequ.) 'speien, spucken'.

Syrj. (Wichm.) I V S L P *ve̮rźini*, U *ve̮rźi·nis* 'von der stelle verrückt werden, sich bewegen', (Fuchs l. c. 300) V *ve̮rźini* 'sich bewegen, sich rühren, sich verrücken', (verf.) I *ve̮rźini* '(liikahtaa) sich bewegen, sich (von der stelle) rücken', (Wied.) **vörziny** 'sich verrenken; sich bewegen usw.' | wotj. (Wichm.) MU S *vi̮rďźini*, M *vi̮rźini*, U G *vĭrźĭnĭ* 'sich bewegen', G auch 'sich verrenken, sich verdrehen (ein glied)', (Munk.) S *vi̊rǯ-*, K *vе̊rʒ́-* 'sich bewegen (mom.), sich vom orte rühren; sich verrenken, sich verdrehen (ein glied); verrenkt werden' ~ syrj. (Wichm.) I V S L P *ve̮rni*, U *ve̮rnis* 'sich bewegen, sich rühren', (Fuchs l. c.) V *ve̮rni* 'sich bewegen, schwanken', (Wied.) **vörny** 'sich in bewegung setzen, schwanken, sich bewegen, sich rühren', (verf.) I *vѐ̮rni* 'sich bewegen, schwanken', PK *ve̮rni* 'sich bewegen' | wotj. (Wichm.) U G *vĭrĭnĭ*, MU S *vi̮rini*, M *vi̮rni* 'sich bewegen, sich rühren', (Munk.) S *vi̊r-*, K *vе̊r-* id. etc.

Syrj. (Fuchs l. c. 301) V *kovźini* 'nötig werden' ~ *kovni* 'nötig sein'.

Syrj. (Wichm.) I V S L *luďďźini*, U *luďďźinis* 'anfangen zu jucken' (I V L U), 'jucken' (S), (Fuchs l. c. 304) V *luďďźini* 'anfangen zu jucken' ~ (Wichm.) I V S L *ludni*, U *ludnis* 'jucken', (Fuchs l. c.) V *ludni* 'jucken, an krätze leiden'.

Syrj. (Wichm.) L Le. *polďźini*, Peč. *poľďźini*, Peč. S *polźini*, V P *povźini*, U *povźi·nis*, I *pōźini* 'erschrecken (intr.)', (Fuchs l. c. 301) V *povźini* 'erschrecken (intr.), sich fürchten, angst bekommen', (verf.) I *pōźini* 'erschrecken (intr.)', (Gen.) PO *púlźi-* 'erschrecken' (Wichm.) S L *polni*, V P *povni*, U *povnis*, I *pōni* 'fürchten', (Fuchs l. c.) V *povni* 'sich fürchten', (verf.) I *pōni* 'fürchten', (Gen.) PO *púl-* id.

Wotj. (Wichm.) M S *ulďźini*, U *ulźĭnĭ* 'genesen', J *uu̯ďźini* 'aufleben', G *ulďźĭnĭ* 'sich entzünden', (Munk.) S *ulǯ-*, K *ulʒ́-*, *ulź-* 'aufleben, lebendig werden, auferstehen' ~ (Wichm.) M *ulni*, S MU J *ulini*, MU *uu̯ini*, U G *ulĭnĭ* 'leben, sein', (Munk.) *ul-* 'leben usw.'.

Wotj. (Wichm.) S *vurďźini*, U *vurźĭnĭ*, M *vurźini* (mom.)

'einmal nähen', (Munk.) G *vurʒ-* 'einnähen, annähen' ~ (Wichm.) S MU J *vurini*, M *vurni*, U G *vurîni* 'nähen', (Munk.) S K *vur-* id.

Wotj. (Wichm.) U *zîrźîni*, M MU *zirďźini* (mom.) 'bestreichen, beschmieren', (Munk.) S *zi̊rǯ-*, M *zi̊rʒ-*, *zi̊rź-*, K *zėrź-* id. ~ (Wichm.) U *zîrîni*, M *zirni* 'schmieren', (Munk.) S *zi̊r-*, K *zė̊r-* 'bestreichen, schmieren, einreiben'.

Die bedeutung des suffixes *ďź*, *ź* (< urperm. **ďź*) geht aus den vorliegenden beispielen deutlich hervor: sie ist momentan (od. inchoativ). Das wotj. *ďź*, *ź* wird von MEDVECZKY NyK 41 324 auf dieselbe weise aufgefasst. Aber BUDENZ UA 28 f. stellt das in rede stehende syrj.-wotj. suffix mit dem frequentativen syrj. *ś*, wotj. *śk* zusammen. Ebenso verbindet FUCHS KSz. **14** 297 ff. es mit dem reflexiven syrj. *ś*, wotj. *śk*. Er meint, das syrj. *ź* (*ďź*) versehe eine ähnliche funktion wie das suffix *ś*. Doch verhält es sich so, dass in den meisten sicheren fällen die bedeutung des *ź*, *ďź* momentan od. inchoativ ist, während die momentane bedeutung des *ś* sehr selten ist. Hinsichtlich des syrj. *ś* verweise ich auf die untersuchnung von FUCHS KSz. **14** 106 ff., 282 ff. Von den oben angeführten syrj. beispielen bezeichnet auch FUCHS p. 301 f. ausdrücklich als momentan syrj. *śelźini*, *kovźini*, *povźini* (und weiter *tevźini*, worüber näher unten); und nach der note p. 302 zu urteilen, können seines erachtens auch die übrigen: syrj. *berďďźini*, *lebźini*, *verźini*, *luďďźini* (wie auch *puźini* 'anfangen zu kochen', s. unten), wenigstens einige belege von ihnen, als momentan aufgefasst werden.

Allerdings hat FUCHS auch beispiele vorgeführt, die nicht momentan sind:

Syrj. (Fuchs l. c. 300) V *ľegźini* 'sich bewegen, wimmeln', (Wichm.) L *ľegźini* 'sich bewegen, zittern' ~ (Fuchs l. c.) V *ľegni* 'sich bewegen, wimmeln', (Wichm.) U *ľegnis*, V S L *ľegni* 'hin und her schwanken, sich schwingen, schaukeln' (U S), 'sich bewegen' (V S L), 'wackeln' (S).

Syrj. (Fuchs. l. c.) V *śirźini* 'schneiden, zerschneiden, zerreissen', (Wichm.) S P *śirźini*, L *śirďźini* '(mit der hand) abreissen (z. b. die blätter von dem zweig, die knoten von dem hanf)', (Gen.) PO *šərźi-* 'abpflücken (blätter, beeren)' ~ (Fuchs) V

širni 'scheren, schneiden, klein schneiden', (Wichm.) I V S L P *širni*, U *širnis* 'scheren, schneiden', (Gen.) PO *šer-* 'scheren' [zu verbinden mit wotj. (Wichm.) M *širni* 'scheren', (Munk.) S *šir-*, K *šer-* 'schneiden usw.', und nicht mit wotj. *šor-* 'in stücke schneiden', wie bei Fuchs l. c. 300 f.; vgl. unten.]

Syrj. (Fuchs l. c. 301) V *venźini* 'streiten, zanken mit einander', (Wied.) **venziny** 'zanken, streiten, disputieren' ~ (Fuchs) V *venni* 'überwältigen usw.', (Wied.) **venny** 'streiten, disputieren usw.'.

Wotj. (Munk.) S *šorǯ-*, G *šorǯ-* '(etw. in kleine stücke) zerschneiden, zerhauen' ~ S M *šor-* 'in stücke schneiden (z. b. brot)' [zusammenzustellen mit syrj. (Wichm.) L *šerni* 'schneiden'; I *šerõni*, U *šera·vnis*, V *šeravni*, S L *šeralni*, P *šera·vni* 'schneiden, zuschneiden'].

Munkácsi Lexicon 493 und Fuchs l. c. verbinden mit wotj. *šorǯ-* 'zerschneiden' auch S *šorǯ-* 'getreide od. grütze schwingen, würfeln, durch herabschütten od. schütteln reinigen' (~ Wichm. MU *šorďźiśkini*, M *šorźiśkini* 'getreide wannen'), aber dies ist ein verschiedenes wort und gehört zu syrj. (Wichm.) V S L P *šerdjini* 'schwingen, worfeln (getreide)'.

Auf grund dieser belege dürfte jedoch kein reflexives, sondern vielleicht ein frequentatives suffix angesetzt werden können. Es ist aber möglich, dass die momentane bedeutung sich hier verdunkelt hat. Vgl. z. b. syrj. (Wichm.) I Peč. V S L P *bidmini* 'wachsen' (in dem das momentane suffix *m* vorliegt, vgl. Szinnyei NyH[7] 68 f.) ~ wotj. (Wichm.) U G *budîni*, MU J *budini*, M *budni* 'wachsen' | fi. **puhaltaa** 'blasen' ~ **puhua** 'blasen (puhallan)' (Renv.) (vgl. Setälä Suomen kielioppi[10] § 167 c). (Vgl. auch Szinnyei Sprw.[2] 103.)

Einige belege sind zu unsicher, um etwas zu beweisen:

P. 298: syrj. (Savv.) *ďźebźini* 'скрываться, скрыться' ~ (Fuchs) V *ďźebni* 'verbergen, verstecken', *ďźebśini* 'sich verbergen, sich verstecken'. Wie Fuchs selbst bemerkt, hat Savvaitov im russ.-syrj. teil *ďźebśini*; *ďźebźini* ist mithin wahrscheinlich unrichtig. Gleicherweise verhält es sich wohl mit (Castr.) I. pass. **dzjebzja**.

P. 300: (mit fragezeichen) syrj. (Wied. GrS 85) **kyiziny** 'jäger sein, von der jagd leben' ~ (Fuchs) V *kïni* 'fangen'.

Wiedemann hat in wbuch nur **kyisiny** (Fuchs' bemerkung l. c.).

P. 301: »*pivśini* 'baden (intr.), париться': Wied. auch *pylziny*, *pyvziny* (ɔ: -*ź*-; vgl. ebd. *pylźedny*, *pyvźedny* 'baden, quästen im dampfbade').» Die zuverlässigkeit der quelle (Wied.) lässt sich bezweifeln!

Noch sind ein paar belege bei Fuchs zu betrachten. Unter der rubrik »Passive Zeitwörter» führt er p. 298 f. folgendes wort an: syrj. (Fuchs) V U *puźini* 'anfangen zu kochen, sieden (вскипѣть, закипѣть)' (V), 'вскипѣть; разсердиться' (U), (Wichm.) I Peč. V VU *puźini* 'вскипѣть' ~ (Fuchs) V U *puni* 'kochen (tr.), sieden machen; sich erhitzen, sich ereifern' (V), 'kochen, sieden; coquere, coqui' (U), (Wichm.) I Peč. V S L P *puni* 'kochen (tr.)'. Als grundwort von *puźini* ist meines erachtens *puni* in der bedeutung 'coqui' anzusetzen und nicht *puni* 'coquere' (semasiologisch vgl. auch z. b. nhd. *kochen* 'coquere; coqui'). Mithin ist *puźini* ein momentanes derivat (vgl. auch Fuchs p. 302 note). Fuchs vergleicht l. c. mit dem syrj. wort auch wotj. (Wichm.) U G *pęźini*, M *pęźni* 'sieden, gekocht werden', (Munk.) S *poź*-, K *püź*- 'kochen, sieden (intr.)'. Dieselbe verbindung findet sich auch z. b. bei Wichmann Vok. 78, Wotj. chr. 93; Äimä Astev. 141; Donner Anl. lab. 165. Sie ist jedoch kaum richtig. Zu dem wotj. worte gehört ohne zweifel syrj. (Wichm.) S L *pęźni* 'sieden (intr.), schäumen' (S), 'über den rand schäumen' (L), P *piźni* 'вскипѣть', (Gen.) PO *piź*- 'aufkochen (intr.)', (verf.) PK *piźni* 'sieden (intr.)'. Abgesehen von der verschiedenheit des vokalismus in syrj. S L P *puni* und S L *pęźni*, P *piźni*, ist lautlich zu beachten, dass syrj. *pęźni*, *piźni*, wotj. M *pęźni* synkope zeigen, was bei den derivaten nicht gewöhnlich der fall ist (vgl. z. b. *puźini*). Und weiter: wenn wotj. *pęźni*, *pęźini* zu den ableitungen mit dem in rede stehenden suffix *ďź*, *ź* gehörte, wäre es das einzige beispiel, in dem auch in S *ź* vorkäme. Die beiden wörter haben auch verschiedene entsprechungen in den verwandten sprachen. Syrj. *puni* ~ md. *pijems* 'gar kochen (intr.)'; *piďems* 'kochen (tr.)'; lp. **bivvat**, **bivam** 'calorem servare'; wog. *paįalt*- 'forr'; *paįt*- 'főz'; *pītəm* 'főtt'; ung. **fő** 'coqui'; **főz** 'coquere' (vgl. z. b. Budenz MUSz. 538 f.;

SETÄLÄ NyK 26 409 f., Stufenw. 45, Verw. 75; DONNER l. c.; FUCHS FUF 16 76: erwähnt hier nicht wotj. *pęźįnį*; SZINNYEI NyH[7] 149; auch im sam.). Syrj. *pęźni*, *piźni*; wotj. *pęźįnį*, *pęźni* ~ wog. (Munk.) K *pans-*, P *panś-*, T *punś-* 'heiss werden, aufkochen, gekocht werden' (vgl. MUNKÁCSI ÁKE 276 f.); der inl. konsonantismus könnte sich aus fiugr. **nś* erklären.

Syrj. (Fuchs p. 302) V *tęvźini* 'windig werden, ein wind erhebt sich', (Wichm.) I *tēźini*, U *tęvźi·nis* id. könnte deverbal sein ~ (Fuchs) V *tęlę* 'es ist windig, ein wind weht', wie FUCHS l. c. es aufgefasst hat, und in diesem falle ist *ź* momentansuffix. Aber *tęvźini* usw. kann auch denominal sein, von syrj. (Wichm.) Peč. S L Le. *tęl*, U V P *tęv*, I *tē* 'wind', vgl. die beispiele unten. »— — — wie liesse sich aber z.B. die passive Bedeutung des oben angeführten *tølǯ-*, Kas. *tülǯ-* 'weggeblasen, zerstreut, weggetragen werden . . .' aus einem momentanen Suffix ableiten?» fragt Fuchs p. 303. Wotj. (Munk.) S *tølǯ-*, K *tülǯ-* 'weggeblasen, zerstreut, weggetragen werden vom winde, schweben in der luft (v. gegenständen)', (Wichm.) U G *tęlźįnį*, J *töu̯d́źini*, M *tęld́źini* 'vom winde weggetragen werden', wie auch syrj. (Fuchs) V *tęvźini* 'vom winde geweht werden', (Wichm.) S *tęlźini*, L Le. *tęld́źini* 'vom winde weggetragen werden' (S L), 'fortflattern' (Le.) sind bildungen derselben art wie wotj. (Munk.) *tølal-* 'flattern, schweben (im winde)', (Wichm.) *töu̯ànį* 'hin und her im winde schwingen, schweben' und syrj. (Wichm.) S *tęlalni*, L *tęla·lni* 'windig werden, sich erheben (v. winde); im winde flattern', also wahrscheinlich denominale ableitungen von wotj.-syrj. *tęl* 'wind' (zu den denominalen derivaten mit *al*, die ein werden bedeuten, vgl. z. b. FUCHS l. c. 290 f.). Vgl. z. b. syrj. *bonźini* 'sich zerfasern', wotj. *bunǯ-* 'zerweicht od. zerfasert werden (v. lindenbast)' ~ syrj. *bon*, wotj. *bun* 'eingeweichter u. zerfaserter lindenbast'; syrj. (Wichm.) V P *ęd́d́źini*, S *ęd́d́źini* 'seine schritte beeilen' ~ V S *ęd́ję̄n* 'schnell, eilig (adv.)', (Wied.) **öd** 'eile usw.'; wotj. (Wichm.) *tud́d́źini* 'überschwemmen (v. wasser)' ~ *tud-vu* 'überschwemmung'; wotj. (Munk.) *tolǯä* 'es fängt an winter zu werden' ~ *tol* 'winter' (näher unten).

Noch ist zu bemerken, dass syrj. (Wichm.) I *sud́źni* 'ausreichen', U *sud́źnis* 'das mass haben, ausreichen', V S L P

sudźni 'bis an etwas hinaufreichen'; wotj. (Wichm.) U *suźini*, J *sudźini*, M *suźni* 'reichen, hinreichen', (Munk.) S *suǯ-*, K *suź-* 'reichen, hinreichen, dehnen, sich ausstrecken, sich in die länge ziehen' nicht von syrj. *suni* 'einholen usw.', wotj. *su-* in *sutini* 'einholen' abgeleitet sind, wie FUCHS p. 305 aufgefasst hat. Syrj. *sudźni*, wotj. *sudźini* ~ md. *saźi-* 'nehmen; erhalten, bekommen' (vgl. PAASONEN *s*-laute 17; TOIVONEN FUF 19 155 f.). Syrj. *suni*, wotj. *sutini* ~ md. *sajə-*, *sa-*, 'kommen usw.'; fi. **saada** 'venire etc.'; tscher. *šuam* 'gelangen usw.' (vgl. z. b. PAASONEN l. c. 15 f.).

Auf grund der bedeutung kann ich also nicht der ansicht FUCHS', dass das syrj.-wotj. suffix *dź*, *ź* mit dem reflexiven syrj. *ś*, wotj. *śk* identisch sei, beipflichten. Ebensowenig auf grund des lautbestandes. FUCHS erwähnt p. 297, dass das syrj. suffix *ź* nach vokalen und stimmhaften konsonanten vorkommt, bemerkt aber p. 297 note 2, dass auch das reflexivsuffix *ś* unter denselben phonetischen bedingungen auftritt. Dass ein und dasselbe suffix sowohl durch syrj.-wotj. *dź*, *ź* (urperm. **dź*) als durch syrj. *ś*, wotj. *śk* (urperm. **śk*) vertreten wäre, kann m. e. kaum überzeugend begründet werden (vgl. FUCHS l. c. 297 f.).

Osfi. aise, aitse usw.

Fi. **aise, äise**, z. b. (Lönnr.) **kiskaista** (v. subit.) 'bort-, lös-, utrycka hastigt' ~ **kiskoa** 'avflänga, riva, slita'; **käväistä** (v. subit.) 'gå som hastigast' ~ **käydä** 'gå, vandra'; **puraista** (v. subit.) 'bita hastigt' ~ **purra** 'bita'; **reväistä, repäistä** (v. subit.) 'riva hastigt' ~ **repiä** 'riva'; **yskäistä** (v. subit.) 'hosta till hastigt' ~ **yskiä** 'hosta'. In der älteren schriftsprache auch **aitse, äitse**, z. b. (Agr.) **reweitze**; vgl. auch (Agr.) **rangaitze**, (Westh) **ranghaitzen**. Über die vertretung des in rede stehenden momentansuffixes in den fi. dialekten wie auch in den anderen osfi. sprachen siehe RAPOLA Suomi IV 17 319 ff., Vir. 26 85 ff.

Nach SETÄLÄ ÄH 136 ff. wäre das fi. derivationselement **aise, äise** aus dem prät. der zeitwörter auf **aiδa* (prät. auf *aisi*) analogisch entstanden (z. b. 1. p. sg. präs. **halkaiδan*,

prät. *halkaisin*, wonach auch präs. *halkaisen*). Das **t** in **aitse, äitse** würde auf einwirkung der verben auf **itse** beruhen. Rapola ll. cc. hinwieder betrachtet **aise**, (<) **aitse** als ein besonderes momentanes suffix. — Hier sei bemerkt, dass der vokal **a, ä** in **aise, äise** nicht auf **aiδa* hinzudeuten braucht (vgl. Setälä ÄH 137). Auch zwei andere momentansuffixe im fi. haben **a, ä** im anlaut: **ahta, ähtä**, z.b. **naurahtaa, venähtää**, = lp. **st**, z. b. **jugeste-** 'in hast ein wenig trinken' ~ **jukka-, juga-** 'trinken'; syrj.-wotj. *št*, z. b. syrj. **śölyštny** 'speien, ausspucken' ~ **śölalny** 'speien', wotj. *kirmišt-* (moment.) ~ *kirmi-* 'mit der hand od. mit den krallen zusammendrücken' (vgl. Budenz UA 73 f.; Setälä ÄH 306 ff.) | **altä, ältä**, z. b. **painaltaa, vedältää** (über die entsprechungen in den verwandten sprachen s. Szinnyei Sprw.[2] 109 f., NyH[7] 72; syrj. *t́šepeĺt-*, wotj. *t́šepiĺt-* gehört jedoch nicht hierher, s. unten).

Die angeführten syrj.-wotj. und osfi. momentansuffixe können vielleicht zusammengestellt werden. Lautlich: perm. *d́ź*, *ź*, osfi. *is*, *its* < **ńč*. Vgl. syrj. *sid́źni* 'sich niederlassen' = fi. **seisoa** 'stehen', usw. (< **-ńč-*, s. Paasonen FUF 8 70, Toivonen FUF 19 173, 234 f.); syrj. deminutivsuffix *d́ź*, z. b. in (Wichm.) U *kizińd́źi* 'etwas dick' ~ V S *kizińik* id., *kiz* 'dick'; VU *tomińd́źik* 'ziemlich jung' ~ V S *tomińik* id., *tom* 'jung', = fi. deminutivsuffix *ise*, *itse*, z. b. in **punaise-** 'rot' ~ **puna** 'die rote farbe', **päitset** 'kopfriemen' ~ **pää** 'kopf', (Agr.) **iocaitzen**, usw. (< **-ńč-*, vgl. Toivonen l. c. 171 f., 234 f.).

Budenz UA 72 ff. verbindet mit dem fi. suffix **aise, äise** u. a. das ostj.-wog. momentansuffix *s*, das z. b. in folg. fällen vorliegt.

Ostj. (Paas.) K. *k̀åksəm* 'einmal stampfen', (Patk.) I **t́aksem: kur t́.** 'mit dem fusse stampfen' (**kur** 'fuss') ~ (Paas.) K *k̀åkəm* 'stampfen'.

Ostj. (Paas.) K *k̀åksəm* 'einmal spucken', (Patk.) I **t́aksem: palaχ t.** 'speien, spucken', (Castr.) **t́aksem** 'speien' ~ (Paas.) K *k̀åkəm* 'spucken', (Patk.) I **t́akem: palaχ t́.** 'speien,spucken'. Vgl. auch (Ahlqv.) N **taksetem** 'spucken' ~ **taktem id.**

Ostj. (Paas.) K. *tšǫŋχsəm* 'potkaista, (mit dem fusse) stossen'

(Patk.) I **čonχsem** 'mit dem fusse stossen (augm.)' ~ (Paas.) K *tšǫŋχəm* 'potkia, mit dem fusse stossen'.

(Vgl. auch CASTRÉN OS² 49.)

Wog. (Kann. Vok. 100) TJ TČ *ka̜χs-*, KU *χàŋχs-*, KM *kè̜ŋks-*, KO *ke̜ŋks-*, P *ke̜ŋks-*, *kē̜ŋks-*, VN *kè̜ŋks-*, VS *kè̜ŋks-*, LO *ᵏχāŋᵏχs-*, So *χāᵍχs-* 'klettern, aufklettern (moment.)' ~ (l. c.) TJ *kā̜ŋk-*, TČ *kā̜ŋɢ-*, KU *χàŋχ-*, KM *kè̜ŋk-*, KO *ke̜ŋk-*, P *kaŋk-*, VNZ VNK *ke̜ŋk-*, VS *kè̜ŋk-*, LU *ke̜ŋg-*, LM *kàŋk-*, LO *ᵏχāŋkᵡ-*, So *χāŋɢΓ-* 'klettern, aufklettern'.

AHLQVIST MSF 7 175 verzeichnet aus dem wog. eine menge von momentanen verben mit dem suffix s, z. b. **joxtsēm** 'einmal schöpfen' ~ **joxtam** 'schöpfen', **loqusam** 'einmal anpochen' ~ **loquam** 'pochen, klopfen', **sañqesēm** 'stechen' ~ **sañqam** 'stossen', **šäñgusēm** 'einen fusstritt geben' ~ **šäñguēm** 'stossen' (= ostj. *tšǫŋχəm*, s. oben).

Die zusammengehörigkeit des obugr. momentansuffixes mit dem fiperm. suffix ist jedoch wegen der vieldeutigkeit des obugr. *s* unsicher. Dieser laut kann allerdings wohl auch fiugr. **ŋ́č* vertreten. Vgl. das ostj. suffix *s* (*z*) (z. b. in *kìᴅìsài̯γən* nom. dual. 'schwäger, die männer der geschwister'), das möglicherweise zu den deminutivsuffixen syrj. *ďź*, fi. *i̯se*, *i̯tse* usw. gehört (s. TOIVONEN FUF 19 172). Ausserdem ist zu beachten, dass auch fiugr. **ŋč* und **ńč* durch *s* im ostj. und wog. vertreten sein können (s. TOIVONEN l. c. 233, 238 f.), was dafür spricht, dass es sich so auch mit **ŋ́č* verhalten kann. (In den entsprechungen von syrj. *siďźi̮*, fi. **seisoa** usw. wird **ŋ́č* hinwieder von ostj. *ńť* usw. und von wog. *ńɒš* usw. fortgesetzt.)

4. Denominales verbalsuffix *ďź*, *ź* im perm. Z. b.

Syrj. (Wichm.) I V S L P *bonźi̮ni̮*, U *bonźi̮ni̮s*, (verf.) I *bonźi̮ni̮*, (Wied.) **bonziny** 'sich zerfasern usw.' | wotj. (Munk.) S *bunǯ-* 'zerweicht od. zerfasert werden (v. lindenbast)' ~ syrj. *bon*, wotj. *bun* 'eingeweichter und zerfaserter lindenbast'.

Wotj. (Wichm.) G *gonďźi̮ni̮* 'behaart werden', (Munk.) S *gonǯ-* 'federn bekommen' ~ *gon* 'haare (am körper); gefieder'

Wotj. (Wichm.) U *i̮ľďi̮i̮ni̮*, M S *i̮ľďźi̮ni̮*, G *i̮ľďźi̮ni̮*, (Munk.) S *i̊ľǯ-*, K *e̊ľǯ-*, *e̊ľź-*, G *i̊ľź-* 'feucht, nass werden' ~ *i̮ľ* 'feucht, nass'.

Syrj. (Wichm.) I V S L P *koďďźini*, U *koďďźinis*, (Gen.) PO *kúʒ́ʒ́i-*, (verf.) I *kòďďźini*, PK *koďďźini*, (Wied.) **kodziny, kodźyny** 'betrunken werden' | wotj. (Wichm.) M *kuďďźini*, G *kuďďźīnī*, (Munk.) S *kudǯ-*, K *kudʒ́-*, *küdʒ́-* id. ~ syrj. *kod*, PO *kud* 'betrunken'.

Syrj. (Wichm.) L *lolďźini*, I *lōźini*, U *lovźinis*, V *lovźini*, S *lolźini*, P *vovźini*, (verf.) I *lōźini*, PK *lolźini* (Wied.) **lolziny, loldziny** 'aufleben, auferstehen usw.' | wotj. (Wichm.) MU *luuźini* 'atem schöpfen, aufatmen', G *lulďźīnī* 'atmen', (Munk.) S *lulǯ-*, K *lulź-* 'atem schöpfen, aufatmen; eins schnauben od. schnaufen, sich ausblasen, auferstehen' ~ syrj. *lol*, wotj. *lul* 'atem; geist, leben; seele'.

Wotj. (Wichm.) U *nīmīrźīnī*, J *numirźini*, M *numirďźini*, (Munk.) S M *numi̊rǯ-* 'madig, wurmig werden' ~ *numir* 'made, wurm'.

Syrj. (Wichm.) I *ńębźini*, U *ńebźinis*, V S L P *ńebźini*, (verf.) I PK *ńebźini*, (Wied.) **nebziny** 'weich, erweicht werden' | wotj. (Wichm.) U *ńebďjīnī*, J *ńebźini*, M *ńebďźini*, G *ńebďźīnī*, (Munk.) S *ńebǯi̊-*, K *ńebǯe̊-* id. ~ syrj. *ńebid*, wotj. *ńebit* 'weich'.

Wotj. (Wichm.) G *peńďźīnī*, (Munk.) S *peńǯ-*, K *peńź-* 'zu asche werden' ~ *peń* 'asche'.

Syrj. (Wichm.) U *tśorźi·nis*, V S L P *tśorźini*, (verf.) PK *tśorźini*, (Wied.) **tšorziny** 'hart werden' ~ *tśorid* 'hart'.

Wotj. (Wichm.) U G *urďźīnī*, M S *urďźini*, (Munk.) S G *urǯ-* 'voll werden mit eiter (z. b. geschwür)' ~ *ur* 'eiter'.

Das denominale suffix *ďź*, *ź* (< urperm. **ďź*) bildet also verba, die ein werden, ein übergehen in einen zustand bedeuten. Man kann kaum umhin, dieses bildungselement als identisch mit dem oben behandelten perm. momentansuffix *ďź*, *ź* anzusehen. Es ist ja bekannt, dass mit einigen deverbalen verbalsuffixen auch denominale derivate gebildet sind. Diese zeitwörter bedeuten 'etwas werden' oder 'zu etwas machen', und als ableitungssuffixe für die ersteren sind u. a. momentane, *m* und *n*(*ɜ*), angewendet. Z. b. mit *m*: deverbale, z. b. syrj. *bidmini* 'wachsen' ~ wotj. *budini* id.; denominale, z. b. syrj.-wotj. *burmini* 'genesen usw.' ~ *bur* 'gut'. Mit *n*(*ɜ*): deverbale, z. b. fi. **pakene-**, est. **pagene-** 'fliehen' ~ est. **page-** id.; denominale, z. b. fi. **kovene-** 'hart werden' ~ **kova** 'hart'. Vgl. z. b.

SZINNYEI Sprw.[2] 116, NyH[7] 82. (Vgl. auch WIEDEMANN Gr. d. syrj. Spr. 84; MEDVECZKY NyK 41 332.)

5. Permisches frequentativsuffix *j*.

In den permischen sprachen gibt es zwei verbale *j*-suffixe. Das eine ist denominal, z. b.

syrj. (Wichm.) V S L P *arjini*, U *arjinis*, (Gen.) PO *árji-*, (verf.) I *arjini*, (Wied.) **arjyny** 'den herbst zubringen' ~ *ar* 'herbst'; wotj. (Wichm.) G *arjini*, (Munk.) S *arjі̊-* 'das jahr verbringen' ~ *ar* 'jahr';

syrj. (Wichm.) I V S L *pasjini*, U *pasjinis*, (Gen.) PO *pásji-*, (verf.) I PK *pasjini*, (Wied.) **pasjyny** 'bezeichnen' ~ *pas* 'zeichen'; wotj. (Wichm.) M *pusjini*, U *pusśini* (< **pusjini*), (Munk.) S K *pusjі̊-* 'bezeichnen' ~ *pus* 'zeichen'.

Dieses suffix ist als schwachstufige fortsetzung des fiugr. denom. suffixes **t* ~ **δ* erklärt worden (vgl. BUDENZ UA 125 f.; MEDVECZKY NyK 41 331; SZINNYEI Sprw.[2] 114 f., NyH[7] 79), aber sicher zu unrecht. Das perm. denom. *j* ist, wie WICHMANN es in seinen vorlesungen (im studienj. 1920—21) gedeutet hat, der vertreter des fiugr. denom. suffixes **j* (**i̯*). SZINNYEI führt dieses derivationselement aus dem finnischen, lappischen, mordwinischen, wogulischen und ostjakischen an (Sprw.[2] 115), wie schon BUDENZ (UA 129 ff.), der damit auch gewisse getrennt zu haltende suffixe verbindet. WICHMANN hat das fragliche suffix ausser aus dem syrjänischen und wotjakischen sowie aus den eben erwähnten sprachen auch aus dem ungarischen herangezogen: **j(el)**, **j(ul)**, **j(ad)**, z. b. **kórjul**, **kórjadoz** 'kränkeln' ~ **kór** 'zehrende krankheit', **hírjel**, **hírjeszt**, **hírjesztel** 'eine nachricht verbreiten, neuigkeiten erzählen' ~ **hír** 'kunde, nachricht'.[1]

[1] Über ung. j, das nicht hierher gehören dürfte, s. auch SIMONYI TMNy. 456, Nyr 51 29 f., BEKE Nyr 60 23, 90. BEKE Nyr 60 90 führt aus dem tscher. ein denom. verbalsuffix an, das er mit den obenerwähnten fi., lp., md., ostj. und wog. suffixen verbindet, z. b. *tapajà·* 'fölszárad, fölszikkad (föld)': *tap lije·š* id. Aber ist das tscher. suffix einheimisch? Vgl. z. b. kas.-tat. *-aj-*, z. b. *azaj-* 'abnehmen, sich vermindern': *az* 'wenig' (s. BÁLINT Kaz.-tat. nyelvtan 83).

Das andere permische verbalsuffix *j* ist deverbal. Z. b.

S y r j.

(Wichm.) I V S *ešjini* 'hängen (intr.)', (Wied.) **öšjyny id.** ~ (Wied.) **öśny** id.

(Wichm.) U *gudjinis*, V S P *gudjini* 'graben, schaben', (verf.) PK *guďďini* 'graben, scharren (z. b. vom huhn)', (Wied.) **gudjyny** 'aufgraben, scharren etc.' ~ wotj. *gudini* 'graben'.

(Wichm.) I Peč. V S L P *kesjini*, U *kesjinis*, (Gen.) PO *kösji-*, (verf.) I PK *kesjini*, (Wied.) **kösjyny** 'versprechen, wollen etc.' ~ wotj. *kosini* 'befehlen'; fi. **käskeä** id.

(Wichm.) V S *lesjini*, P *resjini* 'behauen', V auch 'peitschen, schlagen', (Gen.) PO *lȯsji-* 'behauen', (Wied.) **lösjyny** 'behauen, hauen, peitschen, schlagen' ~ (Wichm. Syrj. volksdichtung 307, 308) V *lese* 'hackt zu (eule, hahn)'; V *lesištni*, S *lesišni*, L *lesištini* 'schlagen' (V S), 'einmal behauen' (S L), (Wied.) **lösyštny** 'anhauen, plötzlich schlagen'; I *lesōni*, U *lesa·rnis*, V *lesavni*, S L *lesalni* 'behauen', (verf.) I *lesōni* id., (Wied.) **lösalny** 'behauen'.

(Wichm.) P *norjini* 'tragen, schleppen', (verf.) PK *noljini* 'tragen', (Wied.) P **noljyny** 'tragen, umhertragen, bringen' ~ (Wied.) **nolny** 'tragen, bringen, führen'; (Wichm.) S L Peč. *nollini*, V *norlini*, U *norlinis*, I *nōlini* 'tragen, schleppen'.

(Wichm.) I V S L P *perjini* 'herausziehen, ausreissen usw.', (verf.) PK *perjini* id., (Wied.) **perjyny** 'herausnehmen, herausziehen usw.' ~ wotj. *porini* 'samt den wurzeln herausreissen'.

(Wichm.) V S L *votjini* 'schnur oder garn in seine hände ziehen, strick anziehen (z. b. in das boot)' ~ I *votni*, U *votnis* 'knäueln usw.', (verf.) I *votni* 'strick od. tau in einen haufen ziehen'.

Mit dem frequentativsuffix *al* verbunden:

(Wichm.) I *ľegjōni*, U *ľegja·rnis*, V P *ľegjavni*, S L *ľegjalni* 'baumeln, sich schwingen usw.' (verf.) I *ľegjōni* id. ~ (Wichm.) U *ľegnis*, V S L *ľegni* 'sich bewegen usw.'; (verf.) I *ľegedni* 'schwingen, schwenken'.

(Wichm.) V *orjavni*, S L *orjalni* 'abreissen (intr.)' ~ V S L *orni* 'abreissen, abbrechen (intr.)'.

(Wichm.) V *t́śegjavni*, S *t́śegjalni*, L *t́śegja·lni* 'brechen, abbrechen (tr.)' ~ V S L *t́śegni* id.

W o t j.

(Wichm.) M S *jirjini*, G *jïrjïnï*, U *ḑïrjïnï*, MU *ḑirjini*, (Munk.) S *jïrjï-*, K *ďërjë-*, (Wied.) **jirjyny** 'nagen' ~ syrj. *jirni* id.

(Wichm.) G *lusjïnï*, M *lusjini*, MU *lusśini*, *luśśini* (< **lusjini*), U *lusśïnï* (< **lusjïnï*), (Munk.) S *lusjï-* 'behauen, zimmern' ~ syrj. *lesę* usw., s. oben.

Im wotjakischen erscheint unser suffix gewöhnlich mit dem frequentativen *al* verbunden, z. b.:

(Munk.) S G *baśjal-* (frequ.) (< **baśtjal-*) ~ *baśt-* 'nehmen, wegnehmen'.

(Wichm.) U *ïbïšjànï*, (Munk.) S *ïbïšjal-* 'herauswerfen' ~ (Wichm.) U *ïbïštïnï*, (Munk.) S *ïbïšt-* (mom.) id.

(Munk.) *kutjal-* 'fangen (frequ.)' ~ *kut-* 'ergreifen'.

(Wichm.) J M *śotjàni*, MU *śotťàni* (< **śotjàni*), U *śoḑḑànï* (< **śotjànï*) 'geben' ~ J MU *śotini*, M *śotni*, U G *śotïnï* id.

(Wichm.) M S *udjàni*, (Munk.) S *udjal-* 'mehreren getränk reichen' ~ (Wichm.) M *udni*, S *udini*, (Munk.) S *ud-* 'tränken, zu trinken geben'.

(Wichm.) G *uśjànï*, (Munk.) S *uśjal-* 'öfter öffnen' ~ (Wichm.) G *uśtïnï*, (Munk.) S *uśt-* 'öffnen.'

(Wichm.) M S *vošjàni*, U *voššànï* (< **voštjànï*), (Munk.) S *vošjal-* 'oft tauschen' ~ M S *voštini*, U G *voštïnï*, (Munk.) S *vošt-* 'tauschen'.

Wenn wir die oben angeführten verben durchsehen, in denen *j* allein erscheint, finden wir, dass die bedeutung des verbs mit *j*-suffix von frequentativer natur ist, aber ähnlich verhält es sich im allgemeinen auch mit dem *j*-losen verb. Die funktion unseres suffixes geht also nicht deutlich aus den beispielen hervor. Doch dürfte in den bedeutungen 'wollen' (syrj. *kęsjini* ~ wotj. *kosini* 'befehlen') und 'schaben, scharren' (syrj. *gudjini* ~ wotj. *gudini* 'graben') der sinn des frequentativen suffixes zu verspüren sein. Zu beachten ist auch, dass das *j* in syrj. *novjini*, *noljini* 'tragen, schleppen' dem frequentativsuffix *l* in *novlini*, *nollini* id. entspricht. Wahrscheinlich enthält auch der umstand, dass *j* im wotjakischen gewöhnlich mit dem frequentativsuffix *al* verbunden auftritt, einen hinweis darauf, dass es selbst ebenfalls frequentativ gewesen ist. Zur stütze unserer auffassung dient weiter der umstand, dass ein fre-

quentat. *j*-suffix auch in den anderen fiugr. sprachen vorkommt (s. unten).

Zwei syrj. ableitungen mit *j* sind besonders zu betrachten: (Wichm.) I V S L *ęzjįnį*, U *ęzjįnįs* 'sich entzünden, entbrennen, auflodern', (verf.) I *ę̀zjįnį* 'brennen (intr.), sich entzünden', PK *ęzjįnį* 'sich entzünden', (Wied.) **özjyny** 'brennen (v. licht od. lampe), entbrennen, sich entzünden', (Gen.) PO *ǫ́zjal-* 'sich entzünden' ~ (Wichm.) I *ę̀zstįnį*, U *ęztįnįs*, V S L P *ęztįnį* 'anzünden', (verf.) I *ę̀stįnį*, PK *ęztįnį* id., (Wied.) **öztyny** 'verbrennen (tr.), entzünden, anzünden, leuchten (jemandem), das licht halten, anrauchen (d. pfeife)', (Gen.) PO *ǫ́zdit-* 'anzünden', wotj. *estįnį* 'heizen'.

(Wichm.) I *t̜ʃù̇žjįnį*, U *t̜ʃu̇žjįnįs*, V S L P *t́śu̇žjįnį* 'einen fusstritt geben', (Gen.) PO *ćužji-* 'einen fusstritt geben', (verf.) I *t̜ʃù̇žjįnį*, PK *t́śu̇žjįnį* id., (Wied.) **tšužjyny** 'an etw. stossen, mit den füssen zucken, schlagen od. stossen, fusstritte geben'; (Wichm.) I *t̜ʃù̇žjōnį*, U *t̜ʃu̇žja·vnį*, V *t́śu̇žjavnį*, S *t́śu̇žjalnį*, L *t́śu̇žja·lnį*, P *t́śu̇žja·vnį* (frequ.) 'mit dem fusse stossen, fusstritte geben', (Gen.) PO *ćužjál-* frequ., (verf.) I *t̜ʃù̇žjōnį* id. (Wied.) **tšužjalny** = **tšužjyny** ~ wotj. *t̜ʃi̜žįnį* 'einen fusstritt geben'.

Dass das *j* in *ęzjįnį* und *t̜ʃù̇žjįnį* dasselbe suffix wie in den oben erwähnten belegen ist, kann wohl nicht bezweifelt werden. Die bedeutungen 'sich entzünden' und 'einen fusstritt geben' scheinen aber gegen unsere ansicht, dass *j* frequentativsuffix ist, zu sprechen. Was *ęzjįnį* 'sich entzünden' betrifft, ist jedoch zu beachten, dass ein frequentativsuffix bisweilen auch inchoativen sinn haben kann (vgl. z. b. Szinnyei Sprw.[2] 104, NyH[7] 62). Ausserdem hat *ęzjįnį* auch die bedeutung 'brennen (intr.)', die die ursprünglichere sein dürfte. Zur erklärung des umstandes, dass syrj. *t̜ʃù̇žjįnį* dieselbe bedeutung, 'einen fusstritt geben', wie die suffixlose wotj. form *t̜ʃi̜žįnį* hat, weise ich darauf hin, dass es im syrj. eine weiterbildung von *t̜ʃù̇žjįnį*, *t̜ʃù̇žjōnį*, gibt, die die frequentative bedeutung 'fusstritte geben' hat. Vielleicht verhält es sich so, dass der begriff 'fusstritte geben' immer mehr und mehr durch *t̜ʃù̇žjōnį* ausdruck fand, weil in diesem der frequentative sinn des *al*-suffixes deutlich war, was mit dem *j* in *t̜ʃù̇žjįnį* nicht

mehr der fall war. Dass das anzusetzende grundwort *t̰š̰užni̯ (vgl. wotj. t̰š̰i̯ži̯ni̯) schwand, nachdem t̰š̰ùžji̯ni̯ die funktion desselben übernommen hatte, beruht vielleicht darauf, dass t̰š̰ùžji̯ni̯ sich durch sein j näher an t̰š̰ùžjōni̯ anschloss.

Jedenfalls ist oben eine menge von ableitungen angeführt worden, in denen das *j* am wahrscheinlichsten frequentativsuffix und vertreter des fiugr. frequent. derivationselements *j (*i̯) ist. Von früherher ist dasselbe aus dem finnischen, mordwinischen, wogulischen und ostjakischen bekannt (BUDENZ UA 34 ff.; SZINNYEI Sprw.[2] 106 f.; WICHMANN vorlesungen im studienj. 1920—21), z. b. fi. **paini-** 'ringen' ~ **paina-** 'drücken'; md. *tšəp̀ijə-* 'wiederholt klopfen, schnalzen' ~ *tšəp̀aďə-* 'einmal klopfen, schnalzen'; wog. *ńåluj-* 'lecken' ~ **ńalam,** *ńålənt-* id.; ostj. *χi̯rii̯-* 'graben, scharren, rechen' ~ *χi̯r-* id.

Schon BUDENZ UA 41 (vgl. auch p. 125) hat permische zeitwörter mit »dem verbalstamm auf j» behandelt. Seines erachtens liesse es sich aber zum teil nicht konstatieren, dass *j* ein besonderes suffix ist. Z. b. in syrj. *čìšj- : **čìšjan** 'handtuch' ~ **čìšk-** 'reiben, wischen' und **kösj-** 'wünschen' ~ fi. **käske-** 'jubere' sei **j** aus **k** entstanden. Zum teil sei **j** mit dem frequentat. **l** identisch: *l > *l' > **j.** Diese annahme werde u. a. dadurch bestätigt, dass neben der suffixverbindung **jal** auch **l'al** und **lal** vorkommen, z. b. **bìgl'al-** 'rollen, wickeln'; **čepl'al-** 'kneifen, zwicken', neben **čepled-**; **čeg-** 'frangere': frequ. **čegl̊i-**, **čeglal-** und **čegjal-**. Dieser auffassung, dass das *j*-suffix = frequentat. *l* sei, haben sich O. DONNER VWb. III 194 f. und MEDVECZKY NyK **41** 318, 321, 322, 329 angeschlossen.

Was zuerst die vermutung betrifft, dass das **j** in **čìšjan** und **kösj-** aus **k** entstanden sei, muss man zugeben, dass fiugr. *$k \sim \gamma$ in den perm. sprachen auch durch *i̯* bzw. *j* verteten sein kann, und zwar nach vokal (s. WICHMANN FUF 14 98). Ob aber *j* als vertreter des *$k \sim \gamma$ auch in postkonsonantischer stellung (wie in *ke̜sji̯ni̯*) vorkommt, ist m. e. zweifelhaft. Wenn dem auch so wäre, könnte man mit BUDENZ auf die erwähnte weise nur einige fälle deuten.

Die hauptsache ist, dass die auffassung, das derivationselement *j* sei mit dem suffix *l* identisch, nicht richtig sein kann, weil ein übergang von *l* zu *j* sich nicht begründen lässt. Die

parallelisierung von **čeglal**- und **čegjal**- ist nur insofern berechtigt, dass **l** und **j** eine ähnliche funktion haben. Das **l'** in **bįgl'al**- und **čepl'al**- ist kein verbales bildungselement, sondern gehört zum nominalen grundwort: (Wied.) **bygyl'** 'rolle, konvolut, walze, welle', wovon **bygyl'tny** 'rollen, wälzen' und **bygl'alny** 'rollen usw.' (< **bigiľalni*); (Wichm.) I U *ťšepiľ* 'fingerspitze', V S L *ťšepeľ* 'eine fingerspitze voll, prise', P *ťšepe·ľ* 'fingerspitze; eine fingerspitze voll' ~ *ťšepeľtni* 'kneifen'; *ťšepľalni* id. Vgl. z.b. (Wied.) **gabyr** 'faust' ~ **gabyrtny** 'in die faust nehmen, greifen, zusammendrücken, zudrücken (mit der faust)'; **gabralny** 'zusammendrücken, zudrücken (mit der faust)'. [Vgl. auch Szinnyei Sprw.[2] 109, NyH[7] 70: das *ľ* in syrj. *ťšepeľt*- 'kneifen', wotj. *ťšepiľt*- id. wird (neben *l* z.b. in wotj. *bitškalt*- 'durchstossen') als vertreter des fiugr. momentansuffixes **l* angeführt.]

T. E. Uotila.

Ural. š > sam. *t*.

In FUF XX 121—5 hat T. Lehtisalo zu zeigen versucht, dass der fortsetzer des sog. ururalischen **š* in den samojedischen sprachen *s* sei, nicht *t*, wie z. b. Paasonen und auch der unterzeichnete dargelegt haben. Da das, was Lehtisalo zur stütze dieser seiner auffassung angeführt, gar nicht überzeugend erscheint, dürfte es von nutzen sein, die bemerkungen Lehtisalos ein wenig nachzuprüfen und zugleich zur rechtfertigung der früheren ansicht neues material vorzulegen.

Über die wortparallelen, die der auffassung **š* > sam. *t* zugrunde liegen, hat Lehtisalo folgendes zu sagen.

1. Mord. (Paas.) E *piže*, M *pižě* 'grün; kupfer, messing; jung, klein', E (Wied.) **piže** 'grün, blau' | samJur. **paderaha** 'blau', **padea** 'galle', T **fáte**, Jen. **fóre'**, **fóde'**, O **pād** usw. id., **padal**, (Donn.) *pàdᵊ* 'grün', *padərgä* 'messing'. (Vgl. Setälä Stufenw. 56, Verw. 59, Paasonen Beitr. 259, Kai Donner Anl. lab. 140—1.)

LEHTISALO nimmt an, dass *-že*, *-žĕ* in dem mordwinischen wort ein suffixales element darstelle und dass das übrigbleibende mord. *ṕi-* = fi. **pieni** 'klein', die ursprüngliche bedeutung des mordwinischen wortes also 'jung, klein' sei. Die annahme eines suffixes ist hier jedoch ganz willkürlich. Ebenso ist es höchst unwahrscheinlich vorauszusetzen, dass im mordwinischen die bedeutungswandlung 'jung, klein' > 'grün' stattgefunden habe. Für die umgekehrte, sehr natürliche entwicklung liegen allerdings beispiele vor, vgl. u. a. wotj. *vož* 'grün' ∼ 'unentwickelt, klein', tscher. *užar* 'grün' ∼ 'jung', mord. *ožo* 'gelb', fi. **vihreä, vihanta** 'grün' usw.

2. LpN **laksĕ** 'ros' | mordE *ĺakš*, *ĺekš*, M *ĺeš*, *ĺakš* 'reif, rauhfrost' | tscherKB *lə̑pᵍš*, U *lupᵍš* 'tau' || sam.Jur. **jabta**, T **jobtúaŋ**, Jen. **jóte**, O **čapt, ťaptu, ťapt** 'tau'. (Vgl. PAASONEN Beitr. 43, 263, SETÄLÄ Stufenw. 63, Verw. 39.)

Nach LEHTISALO wäre auch hier tscher., mord. *-š*, lp. **-se** ein derivationssuffix und sam. **-ta, -t** usw. ursprünglich wahrscheinlich ein anderes ableitungselement. Der ursprüngliche primäre stamm würde in tscher. (Paas. vorles.) *lup* 'feucht' (vgl. auch Troickij **луп** 'сырой, волглый') und in samJur. *jáp-rā̤ś* 'begiessen' auftreten. Hierzu ist erstens zu bemerken, dass, sofern das von Paasonen ein seinen vorlesungen (möglicherweise nach Troickij) erwähnte tscher. *lup* 'feucht' nicht = tscher. (Wichm.) T, M *lop* 'tiefliegender feuchter boden (T), tal (M)' (und mithin eine entsprechung von ung. **láp** und fi. **lampi, lamppi**) ist, was allerdings nicht sehr wahrscheinlich scheint, dieses *lup* 'feucht' ohne zweifel mit dem mordwinischen faktitiven verb *loṕavtoms*, *loṕaftoms* 'nässen, einweichen' zusammengestellt werden muss, womit PAASONEN (Mord. chr. 91) est. **loputama, lopetama** 'spülen, im wasser bewegen, ausspülen, ausschwenken' verbindet (vgl. ausserdem estS **lopp** g. **lopa** 'schnee mit wasser gemischt', **lopane** g. **lopatse** 'schnee mit wasser gemischt enthaltend', **l. jä** 'trübes eis'), sowie möglicherweise auch mit dem von LEHTISALO angeführten samJur. *jáp-rā̤ś* 'begiessen'. Hiernach aber geht es nicht mehr an, mord. *ĺakš*, *ĺekš*, *ĺeš* nebst den lappischen und tscheremissischen entsprechungen zu dieser gruppe zu stellen, und der ganzen annahme von suffixen wird aller boden entzogen.

3. Fi. **pahka** 'tuber in arboribus, tumor in corpore' | lpN *pākkĕ* 'runder auswuchs an bäumen', K *pahke* 'auswuchs, maser' | mord. *pakš* 'büschel (von haaren, heu), federbüschel (eines vogels), klumpen' || sam. (Donn.) O *pâkḱlᵊ pakḱtᵊ* 'muttermal', K *bå̀k̀ʻtɒ, pʻåk̀ʻta* 'knorren, knorz am baum (birke)'. (Vgl. Qvigstad Beitr. 52, Paasonen Mord. chr. 104, Kai Donner Anl. lab. 142.)

Lehtisalo hält es für möglich, dass auch hier fi.-mord. *-š* und sam. *-tᵊ*, *-tɒ* verschiedene suffixe seien, wobei er seine zuflucht zu der vermutung nimmt, dass der urpsrüngliche primäre stamm als solcher in dem lappischen worte vorliege. Das lappische wort ist indessen ganz sicher eine verhältnismässig junge entlehnung aus dem finnischen — das sieht auch Lehtisalo als möglich an —, und die annahme von suffixen liefert mithin auch diesmal nicht den geringsten anhalt.

4 a. Fi. **pohkea** 'wade' | lpKo. *pŏăšk-(-vu̯ɒ̀ƀťšᴱ)* 'schenkelfleisch des renntiers; wade' | ? mordE *pukšo*, M *pukšă* 'das dicke fleisch überh.; schenkel, hinterbacke' || ? samO **paktur**, *păk̥ṭur̥* 'wade'. (Vgl. Toivonen FUF XIX 128 und daselbst zitierte literatur sowie Ravila FUF XX 105—6.)

Lehtisalo nennt in diesem zusammenhang ein anderes lappisches wort, worüber gleich mehr, und beruft sich auf die bemerkung Paasonens, dass sam. **paktur** auch anders verbunden werden könne. Dies ist tatsächlich wahr. Die folgende zusammenstellung ist ebenfalls möglich, obwohl die vorhergehende vielleicht mehr wahrscheinlichkeit für sich hat:

4 b. Fi. **potka** 'genu boum; crus animalium, femur cum crure', lüd. *poťšk* 'vom huf oder von der klaue bis zum »knie» reichender teil des beines bei pferden, kühen, schafen, schweinen', est. **põtk, petk, põkk** 'schinken, lende, bein von thieren' | lpN **boaske** 'pars cruris inferior fasciis calcei Lapponici revincta', S **påske** 'calx', L *pōške-* 'ferse', Wefs. *ʙu̯otsk̦ie* 'ferse; hinterstück, ferse am strumpf oder schuh', I *pŭŏškɑᴅɑs* 'schienbein bei dem lebenden renntier oder anderen tieren', *pŏɑ̯̈šḱɪ* 'dasselbe beim geschlachteten tier', Ko. *pŭɒ̆ᵓᵗšk-vuɒ̆ńťšᴱ*, Kld. *puᵊᵗšk-ᵛuᵊńƀᵗšᴱ*, T *pi̯ᵊᵗšk-i̯ᵊńƀᵗšᴱ* 'oberschenkel', (Gen.) *pi̊ctass* 'wade' | ? mordE *pukšo*, M *pukšă* || ? samO **paktur**. (Vgl. Toivonen FUF XIX 128, Ravila FUF XX 105—6.)

Hierdurch gelangt man aber dahin, dass sam. t einem fiugr. *č entspricht und dass demnach auch in diesem fall zunächst auf ein früheres *š zurückzugehen ist; hierüber jedoch weiter unten mehr.

Lehtisalo hat also nichts überzeugendes gegen diese wortverbindungen vorzubringen noch ihre lautgeschichtliche beweiskraft irgendwie zu vermindern vermocht. Sollte man ihre anzahl als zu gering ansehen, so sei dieselbe hier durch einige weitere belege vermehrt.

5. LpN **soarvvat** 'exarescere (de abiete et pino dicitur)', **soarvve** 'pinus vel abies arida', L *sorᵊru-* 'vertrocknen (von föhren)', *sorᵉre-* 'dürre, vertrocknete föhre', S **sårwot** 'exarescere', **petse le sårwom** 'pinus exaruit', **sårwe** 'pinus arida' (> fi. **sorva** 'liten fura') | syrj. **šuralny (šuravny)** 'trocknen (an der luft), welken, der luft ausgesetzt sein', **šurödny** 'trocknen, durch trocknen (tr.) an der luft', **šurol: š. kerny** 'trocknen (tr.)', **š. munny** 'trocknen (intr.) im winde, trocken werden, der luft ausgesetzt sein' || samJur. (Castr.) **tyrädm, tyram** 'trocken werden, trocknen', **tyrabaei** 'trocken', (Lehtis.) *tḭřrā* 'trocknen, trocken werden', *tḭřrḙʙ'ạ̀ì* 'trocken', *tḭrrᴅŋŋᴅə̑* 'trocknete hart' usw. (vgl. Paasonen Beitr. 208—9).

Ein anderes wort mit fiugr. *č- ist tscherKB *sərək* 'dürr, verdorren' usw., syrjPW **чip** 'провѣсный', PO *čər-* 'an der luft trocknen (von fleisch)' | wog. **sur-** 'austrocknen, verdorren', *šurr-* 'trocknen' | ostj. *sōrə̑m*, *så̀ṛ-* 'trocken werden' | ung. **szárad** 'trocknen', **száraz** 'trocken' (vgl. Wichmann FUF VI 37, Paasonen l. c.).

6. Wotj. (Munk.) *ši̊r-*, *še̊r-* 'schneiden, abschneiden, abstutzen (z. b. die ungleichen teile), entzwei spalten' | syrj. (Wied.) **šyrny, širny** 'schneiden, zerschneiden, zerhacken, zerreiben; scheren, rasiren' | ostj. (Karj.) DN *ṭằrṭ-*, Trj. *ɉ̀ŏ̀rṭ-*, V *ḽŏ̀rṭ-*, Vj. *i̯ŏ̀rṭ-* etc. 'beschneiden (haar u. a.)', (mscr. auch) 'zerstückeln, in stücke schneiden od. hauen od. sägen' | ung. **irt** (ält. **ort**) 'ausrotten; reuten, roden, jäten' || samJur. **ťärŋau**, T **taru'áma**, O **tārap, tārnap** usw., K **thārl'am** 'teilen'. (Vgl. z. b. Paasonen JSFOu. XXVI 4 15, Szinnyei NyH[7] 27 wotj.-syrj., ostj.,

ung.) — Semasiologisch vgl. z. b. fi. **jakaa** 'teilen, verteilen, austeilen', wotj. *ľuk-, juk-* 'teilen, verteilen, zerteilen' ~ 'scheiden, trennen, auseinandernehmen' ~ sam.Jen. **johibo, johebo** 'zerschneiden, z. b. ein renntier', O **ťagam, ťakam** usw. 'zerstückeln'.

7. Olon. *heähkŭ*, lüd. *heähkäińε* 'sumpfotter', weps. (Lönnr.) **hähk** 'mustela lutreola', (Set.) *ḱähk* 'норка', (Kett.) *hähk* 'sumpfotter' | tscher. (Wichm.) KB *šä·škə*, U, T *βüt-šaškə̑* 'otter', J *šäškə*, M *šaškï*, B *šaškę* 'nörz, sumpfotter' || samO (N) **töt,** (K, NP, Kar.) **töt,** (Jel., B, Tas.) **tōte,** (Tschl., OO) **töüt,** K **ťä'** 'otter', (Pallas) **tjaedt** 'выдра', (Donn.) *ťšä'ŋ̥, ťšä'* 'fischotter'. (Wichmann FUF XI 253, Toivonen FUF XIX 132 osfi., tscher.)

8. Fi. **hiisi** g. **hiiden** 'gigas l. genius mythol. robustus et maleficus, in montibus et silvis commorans' etc., (bei Agricola auch) 'gehölz, hain, hügel, opferstelle', est. (Wied.) **hīd** g. **hīu** 'riese, recke; hain, gebüsch', **hīź** g. **hīe** 'hain, gebüsch' | ? lpN (Friis) **sieidde, sieitte** 'locus sacrificii, ubi Lappones olim simulacrum idoli lapideum vel ligneum positum habebant; idolum' || samO (N) **tīd,** (K) **tīda,** (Tsch.) **tidä,** (OO) **ťide,** (NP, B, Tas., Kar.) **tīte** 'niedriges weidengebüsch'. (Vgl. z. b. Lönnrot Acta SSF 5 569 ff., Setälä Sanastaja 7 26 fi.-est., lp.) — Ursprüngliche bedeutung: 'gebüsch, hain'.

9. Fi. (Renv.) **nuohaan, -hata** 'frico, scabo; schaben', (Lönnr.) **nuohata, nuohoa** 'bortrensa dam l. sot, sota skorsten, skrapa tak och rena väggar, aftorka, bortdamma, putsa, feja, fnasa, svabla, stöka; stryka sig i sotet, fnaska', ? est. (Göseken) **nuhama** 'reiben' | tscher. (Gen.) *nužem* 'wischen, abwischen', (Wichm.) U *nužę·m* 'wegschaben' | ostj. (Paas.) J *ṇolə̑m* 'mit einem schabeisen, *oL* genannt, die innere seite eines renntierfelles abkratzen', (Karj. mscr.) Trj. *ṇŏʌłᵗäᵊε* 'von der bluthaut reinschaben, durch schaben von fleischfasern reinigen (eine tierhaut)', Kaz. *ṇŏʌłį*, O *ṇʋldȧ* '(eine tierhaut) schaben (um die bluthaut zu entfernen)' || samJur. **nadorŋau, nadortāu, nadorpiu** 'schaben', **nadorťe'** 'schabeisen zum weichmachen der felle', T **natúrum** 'schaben', **nadu'áma** 'gerben (eig. eine renn-

tierhaut mit einem groben eisen streichen, um sie weich zu machen)', Jen. (Ch.) **noruŋaro'**, (B) **noduŋado'** 'ich schabe', **nōdoďe'**, **nudoďe'** 'schabeisen', O **natkalǯap** 'abwischen, abschaben', **natkannap**, (NP) **natkannam**, (Tsch. OO) **načkannam**, **nannam**, (B) **natkaelnam**, (Tas., Kar.) **natkalnam** usw. 'mit einem messer schaben, mahlen'. (Vgl. PAASONEN Beitr. 240.)

PAASONEN will mit diesem samojedischen wort in erster linie lpN **næsket** 'pelles conficere, cuticulam interiorem abrodere pellibus, fricare' vergleichen. Dieses vordervokalische wort passt jedoch nicht gut hierher; seine entsprechung ist vielmehr tscher. (Ramst.) *nəžäš* (*-äm*) 'schaben, kratzen, rasieren', (Gen.) *nüžam* 'kratzen, schaben' usw.

10. Fi. **ahkio** 'schlitten der lappen' | ostj. (Karj.) DN *ōχət*, Trj. *ʿąuχəʌ*, Ni. *ăχət*, Kaz. *ǫχəʌ*, O *ǫχəl* 'schlitten, narte' || samJur. (Castr.) **˜utu'** 'unreiner schlitten, schlitten für die zeltstangen', (Reg.) **ñuttu** 'zeltschlitten', (Bud.) **utto** 'sátorszállító szán', (Lehtis.) *ŋùltù* usw. 'schlitten mit ständern od. streben, ohne bodenbrett, zum transportieren der zeltstangen'. (Verf. Suomen Museo 1920—1921 56.)

Gegen die meisten von diesen zusammenstellungen lassen sich kaum ernstliche bedenken erheben. In nr. 7 begegnet ein beispiel für die vertretung sowohl des an- als des inlautenden **š*. Auch annahme von suffixen kann nicht in frage kommen.

Auch die folgende zusammenstellung von PAASONEN (Beitr. 255) kann nicht ohne weiteres übergangen werden, obwohl PAASONEN sie mit einem fragezeichen versieht.

11. Syrj. **šor** 'unter dem schnee gesammeltes wasser, quelle, bach', I (Wiehm.) *šor* 'quelle, bach, flüsschen' | wotj. *šur* 'bach, strom, fluss' | wog. **tōr, tūr** 'see' | ostj. (Paas.) K *tòr* 'kleiner see ohne abfluss', J *ʟår* 'wiese, die überschwemmt wird, seichte bucht', Vj. (Páp.) **jar** usw. | ung. **ár** 'flut' || samT **túrku** 'see', (Klapr.) **túruku** id. (? Jen. **tuďio, tuse'e**, Klapr. «Turuchansk» **tužío** id.).

In seiner dissertation hat der unterzeichnete auch einige beispiele dafür angeführt, dass für fiugr. **č* in den samojedi-

schen sprachen *t* auftritt. Auch die stichhaltigkeit dieser will LEHTISALO zweifelhaft machen, ohne dass er aber hinreichende gründe dafür vorzubringen vermag. Beispielsweise erscheint die neue zusammenstellung, die er schon früher (MSFOu. LVIII 126—7) betreffs des von anderen forschern (z. b. SETÄLÄ und dem unterzeichneten) mit fi. **kynsi,** lp. **gaʒʒa,** mord. *ken*[d]*źę*, tscher. *kətš*, wotj. *gįźį*, syrj. *gįź*, wog. *kŭnš*, ostj. *kǫ̈ntš* 'nagel, klaue' verbundenen samJur. **hada,** T **kátu,** Jen. **kóra, kóda,** O **kad, kat,** K **kata id.** usw. vorgeführt hat, nicht unbedingt richtig, und LEHTISALO macht denn auch gegen die frühere etymologie nichts anderes geltend als gerade die in rede stehende entsprechung von fiugr. **č* ∼ sam. *t* sowie das fehlen des *-n-* in den samojedischen formen. Mit besserem grunde könnte man freilich hervorheben, dass diese zusammenstellung durch den vokalismus erschwert wird: die fiugr. wörter gehen offenbar auf eine form mit **ü*, die samojedischen aber auf eine solche mit **a* zurück, und darum ist es vielleicht wirklich angebracht, sie in diesem fall nicht als argumente zu benutzen.

Was LEHTISALO dann gegen die folgende verbindung anführt:

12. WogP *još*, N *jąs* 'fuss' | ostjNi *įǫ̂ṣ*, Kaz. *įǫ̂ṣ*, O *įąs* 'hand, vorderfuss, -pfote' || samJur. **ˋuda** T **jutu,** Jen. **úra, úda,** O **ud, ut, utte** usw, K **uda** 'hand',

entbehrt jeder begründung. Er greift auch diesmal nach dem einzig möglichen strohhalm, der annahme eines suffixes im wogulischen und ostjakischen, also z. b. ostj. **įăt-šə* > *įǫ̂ṣ*, aber auf diese weise kann man was es auch sei als ableitungselement annehmen und sogar beispielsweise jede einzelne etymologie verdächtig machen, die zwischen den finnischugrischen und den samojedischen sprachen aufgestellt worden ist.

Die verbindung

13. MordE *ketše*, M *ketšəńt* 'kelle, schöpfkelle' || samJur. **hidea, hidi, hydea** 'schaale, tasse', **χiďe** 'schüssel', T **kíta** 'schöpfgefäss', Jen. (B) **kíde** 'trogähnliches gefäss', O (Tschl.) **kiedä** 'korb aus birkenrinde',

die ich als beispiel für dasselbe verhalten angeführt habe, ist hinwieder — das dürfte auch der erforscher des vokalismus

LEHTISALO zugeben — wahrscheinlicher als die verbindung des genannten samojedischen wortes mit syrj. **kuda** 'corbis', wotj. **kudo** 'grosser korb', est. **koťť** 'sack' und fi. **kotti** 'trog etc.', wie ich bereits in meiner dissertation p. 65 hervorgehoben habe. — Will man samO **paktur** 'wade' in der weise verbinden, wie es z. b. LEHTISALO für möglich hält, s. oben nr. 4 b, so bekommt man einen neuen beleg für die samojedische *t*-vertretung.

Zur stütze seiner eigenen auffassung **š* > sam. *s* führt LEHTISALO zwei wortparallelen vor. Die eine derselben: fi. **huu** 'gast, spöke, vålnad' | mord. *tšor* 'menschliche seele' | syrj. **šön** 'schatten (vom verstorbenen)' | wog. *tow* 'schattenseele' | ostj. *toŋχ, ʌuŋʿkʿ, luŋʿkʿ, juŋʿkʿ* 'götze' usw. ~ samJur. *sūrìŋō* 'mennige (сурикъ)', O **suŋer** 'farbe' ist semasiologisch äusserst bedenklich, ja ganz unwahrscheinlich, so dass ihr kein wert und keine beweiskraft beigemessen werden kann. Die andere dagegen: fi. **puhaltaa** 'blasen' | lp. **bossot** 'flare, sufflare' | syrj. **puškyny** 'blasen' ~ samJur. *pōššа-* 'blasen' usw., ist in bezug auf die bedeutungen tadellos, aber als regelrechte entsprechung des samojedischen wortes muss wohl wog. (Ahlqv.) **pišgam, pesxam** 'blasen', (Munk.-Szil.) T *pęsγēli* '(die kerze) ausblasen', P (*jel-*)*piśši* 'das licht ausblasen, auslöschen' berücksichtigt werden, und dann kann von keinem ural. **-š-* die rede sein, sondern von einem m o u l l i e r t e n sibilanten. Und vorausgesetzt, die verbindung Lehtisalos wäre richtig: kann auf diese e i n e zusammenstellung eine solche theorie gegründet werden? Alleinstehend bleibt sie nämlich, denn die parallele mordE *šatšk, tšatšk*, M *šatšk, šetšk, šitšk* 'über, durch; entzwei' ~ samO **satka, satkaťe, sačko** usw. 'durch, hindurch' beweist nichts: im mordwinischen kann sehr gut eine assimilation **satšk* > *šatšk* usw. oder aber im samojedischen schon früh eine dissimilation ***šačko** > **sačko** usw. stattgefunden haben. Solche erscheinungen sind wenigstens auf finnischugrischem gebiet ganz gewöhnlich, wenn in einem wort mehrere sibilanten vorkommen (vgl. FUF XV 78).

N a c h a l l e n o b i g e n a u s f ü h r u n g e n i s t m a n a l s o n a c h w i e v o r d u r c h a u s b e r e c h t i g t z u e r k l ä r e n , d a s s u r a l . **š* i m s a m . *t* g e w o r d e n i s t .

Eine gewisse frühste grenze, nach der dieser wandel stattgefunden hat, bietet wahrscheinlich folgendes wort:

14. SamJur. (Castr.) **hūbt'** 'blei, zinn', (Reg.) **hupte,** (Bud.) **hūpt,** (Schrenk) **huupt** 'blei', (Klapr. Sprachatlas) »Pustosersk» **chupt,** »Obdorsk» **chupte,** »Jurazen» **kubt** id., O (Castr.) **komde, komdeä, komdi, kūm̆de, kumde** 'kopeken; geld', (Klapr. Sprachatlas) »Am Tas» **sama-komde,** »Tomsk» **kómde,** »Narym», »Ket», »Tymische» **komde,** »Karassen» **chomde** 'silber', (Pallas) »По Семоядски Томскаго окр.» **кóмде,** »Нарымскаго округа» **комде,** »Тимскаго рода» **комде,** »По Карассински» **хéмде** 'серебро' < türk., vgl. tel., leb., tar., kom. **kümüš,** sag., koib., kir. **kümüs,** kaz. **kömöš** 'silber', tschuw. *kəməl* id. (PAASONEN Beitr. 263—4).

Dieses wort ist in das samojedische nach dem wandel vortürk. *l' > türk. *š* eingewandert, der nach RAMSTEDTS ansicht (JSFOu. XXXVIII 31) »ungefähr zwischen 400—600» stattgefunden hat. In spätere zeit fällt also im samojedischen der wandel *š* > *t*, da das in rede stehende wort an ihm teilnehmen konnte.

Y. H. TOIVONEN.

Ein fall des wechsels *ks* ~ *vs* im mordwinischen.

Als fortsetzung des ursprünglichen angenommenen wechselverhältnisses, in dessen starker stufe **ks* aufgetreten ist, erscheint im mordwinischen wie im finnischen *ks*, z. b. ers. *makso*, mokš. *maksă* 'leber' ~ fi. **maksa** | ers. *maksoms*, mokš. *maksəms* 'geben' ~ fi. **maksaa** | ers., mokš. *soks* 'schneeschlittschuh' ~ fi. **suksi** | ers., mokš. translativsuffix *-ks* ~ fi. **-ksi** usw.

Von dieser vertretung scheint es jedoch eine interessante ausnahme zu geben: fi. **pieksää** hat im mokšanischen die entsprechung *ṕiksəms* 'schlagen, prügeln', aber im ersjanischen *ṕivšems* 'dreschen'. Es liegt der gedanke nahe, dass die ersjanische form auf einer verallgemeinerung der schwachen

stufe, aber die mokšanische auf einer solchen der starken stufe beruhe. Unser beispiel erhält indes eine ganz andere beleuchtung, wenn wir beachten, dass aus dem ersjanischen auch eine affrikataform *ṕivtsems* angeführt worden ist (s. PAASONEN Mord. chrest. 109). Im ersjanischen dialekt von Maly Tolkaj habe ich konstatiert, dass die formen *ṕiu̯sems* und *ṕiu̯tsems* nebeneinander vorkommen. Im mordwinischen gibt es zwar auch spät entstandene inlautende affrikaten, aber diese sind entweder so entstanden, dass sich zwischen *n*, *l*, *r* und *s*, *š*, *z*, *ž* in manchen dialekten ein *t* oder *d* entwickelt hat, z. b. *valtso*, iness. von *val*, oder so, dass sich mouilliertes *t́* nach *š* zu *tš* und moulliertes *d́* nach *ž* zu *dž* gewandelt hat, z. b. *v́ištš* plur. von *v́iš* (s. PAASONEN ML 25, 27—8, ŠACHMATOV MES 753, TOIVONEN Virittäjä 1930 96—7). Die in der form *ṕivtsems* auftretende affrikata gehört nicht zu den eben angeführten fällen. Da wir also hier wenigstens vom standpunkt des mordwinischen aus einen alten affrikatafall haben, müssen wir nachsehen, wie die gruppen *k* oder *p* + affrikata im mordwinischen vertreten sind. Weil hier natürlicherweise keine solchen fälle wie z. b. ers. *šakš*, mokš. *tšakš* '(irdener) topf, kochtopf' ∼ fi. **haaksi, haahti** in betracht kommen, in denen vom standpunkt des mordwinischen aus nichts auf eine ursprüngliche affrikata hinweist, können wir die beispiele in zwei gruppen einteilen:

a) ers. *šukštorov*, *čukštorov*, mokš. *čukštəru*, *šukštəru*, *ćukštəru* 'ribes nigrum' ∼ lüd. *tšihoi̯*, weps. *tši̯tšik*, est. **sitik, sitikas** (s. TOIVONEN Affr. nr. 119) | (ers. *lokśej*, *lokśeń*), mokš. *lokśt́i* 'bremse' ∼ tscher. *lapᵖša·ŋgə̑* (s. l. c. nr. 305) | ers. (*lokśij*), *lokśt́im*, mokš. *lokśt́i* 'schwan' (< **-ŋkč́-*) ∼ fi. **joutsen, joeksen** (s. l. c. nr. 310).

b) ers. *suvońej*, *suvońeń*, *suźij*, mokš. *suvəźi*, *suźi* 'auerhahn' ∼ lpN **čukča**, g. **čuvča** 'tetrao urogallus' (s. l. c. nr. 307) | ers. *ловšo*, *lovtso*, mokš. *loftsä* 'milch' ∼ fi. **lypsää** (s. l. c. nr. 391). In allen beispielen der gruppe a) hat eine metathese stattgefunden (s. TOIVONEN Affr. p. 217, 232, 234). Die metathese hat sich schon im frühurmordwinischen vollzogen, und *k* hat sich beim zusammentreten mit *s* und *š* lautgesetzlich bewahrt. Über das wort *suvońej* in der zweiten gruppe ist zu bemerken,

dass die vogelnamen sich häufig so stark verändert haben, dass man in ihnen oft vergeblich nach einer lautgesetzlichen entwicklung sucht. Übrigens scheint es, als habe sich gerade dieses wort im sprachbewusstsein des volkes an solche wörter angeschlossen, in denen *-źej* sicher ein suffixales element ist, z. b. ers. *maksaźej* 'maulwurf' (vgl. mokš. (AHLQV.) **maksaka** id.), *varmaźej* 'göttin des windes' (von *varma* 'wind'), *puvaźej* id. (von *puvams* 'blasen')[1]. Übrig bleibt als völlig beweiskräftiges beispiel *lovtso*. Trotzdem es das einzige beispiel ist, kann kein zweifel sein, dass gerade dieses wort die lautgesetzliche entwicklung widerspiegelt. Da ursprüngliche **kt* und **pt* durch ers. *vt* und mokš. *ft*[2] vertreten sind, ist es schon darum natürlich, dass *k*, *p* + affrikata durch *v* (*f*) + affrikata vertreten wird. Eine form wie ers. *lovšo* ist deutlich ein spätentstandener assimilationsfall, wie TOIVONEN Affr. p. 246 hervorhebt. Wenn wir jetzt im licht der obigen ausführungen die wörter ers. *ṕivšęms* und *ṕivtsęms* betrachten, wird es klar,

[1] Dasselbe suffix erscheint ganz deutlich in ers. *ińźeŋ*, *iń^dźej*, mokš. *ińəźi* 'rubus idaeus', dessen urmordwinische form wohl etwa **inəźəŋ* ~ *inźəŋ* wäre. Als entsprechungen dazu sind aufgestellt worden tscher. (Wichm.) KB *ə·ŋgeẑ* | syrj. (Wichm.) L *əmed'ź* | wotj. (Munk.) *ämeź* | wog. (Ahlqv.) **omeś** (< syrj.) | ostj. (Karj.) *-äńi* : *ĭuχtəĭäńi* 'himbeere', s. PAASONEN NyK **38** 267 fussn., TOIVONEN Affr. nr. 296. Wenn TOIVONEN l. c. diese verbindung mit rücksicht auf ein intervokalisches ursprüngliches affrikataelement anführt, bedeutet das wohl zunächst, dass überall dasselbe suffix wie im mordwinischen auftritt. Dies ist jedoch höchst unwahrscheinlich. Will man die verbindung weiter zu den affrikatafällen rechnen, so ist das mordwinische wort so zu deuten, wie ich oben *suvoźej* erklärt habe.

[2] Diese sind nach den von SETÄLÄ JSFOu. XIV : 3 ausgesprochenen gedanken durch verallgemeinerung der schwachen stufe der wechsel **kt* ~ **γt* und **pt* ~ **βt* entstanden. Diese auffassung ist meines erachtens nicht hinreichend begründet und kann auch kaum voll begründet werden. Wie mir scheint, spricht alles dafür, dass im mordwinischen die starke stufe (**kt*) verallgemeinert worden ist, wie es sich im mordwinischen mit allen den aus der finnisch-ugrischen sprache ererbten konsonantenverbindungen verhält, in deren starker stufe beide komponenten stimmlos gewesen sind. Nachdem diese verallgemeinerung stattgefunden hatte, ist im frühurmordwinischen völlig lautgesetzlich die wandlung **kt* > **vt* (*γt*) in allen stellungen vollzogen worden.

dass wir eine völlig lautgesetzliche vertretung vor uns haben, die in jeder hinsicht dem falle *lovtso*, *lovšo* entspricht. Eine andere frage ist, ob hier die affrikata eine ursprüngliche finnisch-ugrische oder eine frühurmordwinische bildung ist. Stellen wir uns auf den standpunkt TOIVONENs und nehmen an, dass in der ursprache auch eine affrikata *c* vorhanden gewesen ist, so dürfte die antwort klar sein. Fi. **pieksää** kann ebenso gut wie fi. **lypsää** eine ursprüngliche affrikata vertreten. Auch die vertretung in den permischen sprachen (syrj. *pes-* 'schlagen, peitschen', wotj. *posį-*, *pos-* 'runzeln, knautschen, reiben, leder beizen') spricht in keiner weise gegen die annahme einer affrikata. Dass das mokšanische auf eine sibilantische urform zurückgeht, steht nicht in widerspruch mit dem, was wir von der vertretung der affrikaten im mordwinischen wissen. Gute beispiele dafür, wie im mordwinischen als vertreter einer ursprünglichen affrikata sowohl ein sibilant als eine affrikata auftreten kann, sind mokš. *ṕitšə̑*, *ṕižə̑* 'sünde' | ers. *kuźems* 'hinaufklettern, hinaufsteigen' ~ mokš. *kutśems* | ers. *maźa* 'seicht' ~ mokš. *matśa*. Der besprochene wechsel *ks* ~ *vs* spiegelt also einen frühurmordwinischen wechsel **ks* ~ **kts* wider.

SETÄLÄ hat FUF 12 Anz. 63 hervorgehoben, dass ers. *lavś*, mokš. *lafś* 'wiege' ~ tscher. *lepš*, *lewš*, *lipš* ~ samJ **jiebcu, jiebc', jiebsu, jiebs'** entweder zu den *-*pś*- oder den *-*ptś*-fällen gehören kann. Die mordwinische vertretung spricht entschieden für eine urform mit affrikata.

PAAVO RAVILA.

Einige tatarische lehnwörter des mordwinischen.

Ers. M.-Tolk.[1] *aptur* : *aptur zaś* (»da ist not am mann») wird gesagt, wenn man sich im dunkeln verirrt, auf ein unüber windliches hindernis stösst oder wenn das geld zu ende geht usw.

vgl. Radl. kas. **aptra** 'nicht wissen, was man tun soll', **Bál. aptə̂ra**, baschk. Katar. **aptra** id. (> tscher., s. RÄSÄNEN TaLT 21; wotj., s. MUNKÁCSI NyK 18 56).

Ers. M.-Tolk. *kaźa* (veralt.) 'ziegenbock' (*śejań aťa*)

vgl. Radl. kas. **käǯä** 'die ziege' ~ tschuw. ***ka₍bźa, ka₍bźaɢa, ka₍bžaɢa*** 'ziege' > mord. *kaťśaga* (s. RÄSÄNEN TschLT 145) (tat. > wotj., s. MUNKÁCSI NyK 18 116).

Ers. M.-Tolk. *maźal* 'kraft'. Nur im folklore als parallelwort von *vi̯i̯* 'kraft, macht' gebräuchlich

vgl. Radl. osm. krm. **mäǯal** 'die kraft, das vermögen, der wirkungskreis, der spielraum'.

Ers. M.-Tolk. *mujuk* 'granne der gerstenähre'

vgl. Radl. kas. **myjyk** 'der schnurrbart', kur. **myjk** id. (> tscher., s. RÄSÄNEN TaLT 45; wotj., s. MUNKÁCSI NyK. 18 84).

Ers. M.-Tolk. *muskoľďems* 'spotten, lachen', ***muskuľams*** id. fr.

vgl. Radl. kas. **myskyлла** 'spotten', kir. **myskyлда** 'necken, spassen' (> tscher., s. RÄSÄNEN TaLT 46; wotj., s. MUNKÁCSI NyK 18 132; wog., s. KANNISTO FUF 17 140).

[1] Die ers. M.-Tolk. wörter stammen aus meinen handschriftlichen materialien, die ich im sommer 1929 im dorfe Maly-Tolkaj, kreis Buguruslan, gesammelt habe. Die hier behandelten lehnwörter kommen bei PAASONEN Die türkischen lehnwörter im mordwinischen JSFOu. 15 nicht vor.

Ers. (Schachm.) *bakuľems* 'болтать', M.-Tolk. *bakuľams* 'schwatzen, plappern'

vgl. Radl. kas. tob. kir. **bakyлda** 'schnattern, quaken, schwatzen'.

Ers. (Schachm.) *ťšatordoms* 'затрещать', M.-Tolk. *ťšatordoms* 'knattern'

vgl. (Курбангалеев, Газизов, Кулеев, Татарско-русский словарь, Kasan 1927) kas. چاتردا 'трещать, сильно треснуть', Radl. os. **čatyrda** 'brechen, knirschen'.

Ers. M.-Tolk. *zijan* 'schaden'. Das wort kommt auch in der heutigen ersjanischen literatur vor, z. b. M. Markelov, Мокш-эрзятнень эрямо пиньгест 44, **зыян**

vgl. Radl. kas. osm. **zyjan** 'verlust, schaden' (>tscher., s. Räsänen TaLT 60).

Ers. *tamaša* 'wunder, seltsamkeit', M. Jevsevjev, Эрзянь морот 71: 'те мезень чудась, тамашась?' 'was für ein wunder, was für eine seltsamkeit ist dies?'

vgl. Radl. kas. dsch. kom. **tamaša** 'ein schauspiel, öffentliches vergnügen, volksmenge, gedränge', kar. 'wunder' (> wotj., s. Munkácsi Votj. Szót. 344).

Ers. M.-Tolk. *darman* 'kraft'

vgl. Radl. kas. **darman** 'kraft, hülfe, beistand, hülfsmittel' (> tscher., s. Räsänen TaLT 67).

Ers. (Schachm.) *dubylga* 'таволга', M.-Tolk. *dubolgo* 'spierstrauch'

vgl. Radl. kas. **tubulγy** 'ahlkirsche', baschk. **tubylγy** 'geissblatt' (> tscher., s. Räsänen TaLT 70; wotj., s. Munkácsi NyK. 18 124).

Ers. M.-Tolk. *dum* 'vollständig, ganz, *dum ašo*, *raužo* 'ganz weiss, schwarz', M. Jevsevjev Основы мордовской грамматики 138 **дюм : д. равужо** 'совершенно черный', **д. чопуда** совершенно темный'.

vgl. Radl. kas. **döm** 'ganz, vollständig', osm. düm id. (> tscher., s. Räsänen TaLT 73).

Paavo Ravila.

Wortgeschichtliche streifzüge.

105. Fi. kenttä, kentä.

Fi. **kentta, kenttä** (Renv.) 'campus elevatior incultus, cumulus prati sterilis, inde [dialectus circa] Caj[aneburgum l. ditionis Cajaneburgensis] area l. locus domus derelictæ Lapponicæ', (Lönnr.) 'hård jordyta nästan utan matmylla; hård gräsbeväxt jordvall; högländt ofruktbart ställe; mark, fält, plan, bana; lägerställe; fiskareläger; platsen efter en öfvergifven bostad', (Lapinmaan taloudellisten olojen tutkimista varten asetetun komitean mietintö, 1905) 'um die stube der fischerlappen gelegener boden, der für den heuwuchs gedüngt wird', (PAULAHARJU Lapin Muisteluksia 11, 259) **kalakenttä** 'lager, aufenthaltsort des fischers am ufer des fischwassers', (ibid. 16, 260) **lapinkenttä** 'einstiger aufenthaltsort der lappen', nordkar. (Gen.) **kenttä** 'feld, öde gebliebener wohnplatz: »**Lapin kenttie**» in nord-Karelen' ist nach ÄIMÄ (JSFOu. XXV 1 18) vielleicht eine entlehnung aus lpI (Lönnr.) **kiedde** 'grasland', (Äimä) *ḱiĕḃḃᵗ*, N (Friis) **giedde**, S (Lind.-Öhrl.) **kedde** 'pratum', Sü. (Hal.) *kiéttie*, *kïttie* usw. 'abgezäunter platz, zum melken der renntiere', (Lagercr.) Wefs. *ǵiettiɛ* 'einfriedigung, zaun'. Eine »lautgesetzliche» entsprechung des lappischen wortes kann nach Äimä fi. (Lönnr.) **kentä** 'malm, kamp, plan, flacka', (Suppl.) **käntä** 'större fiskarläger' sein.

Eine weitere entsprechung dieses fi.-lp. wortes kann aus den permischen sprachen vorgelegt werden: wotj. (Munk.) S *gid*, K, J *giď* 'stall; teil des hofes, wo das vieh gehalten wird', (Wichm.) U, M, G *gid*, MU, J *giď* 'viehhof, viehstall', syrj. (Wied.) **gid** '(kleiner) stall; (I) tränkeplatz für die kühe, hürde, hofplatz', PW (Rog.) gid 'хлѣвъ (на мху)', PO (Gen.) *gid* 'stall', (Wichm.) I *gid* 'viehhof', (Schachow) gid, ďid 'хлев для коров и овец'.

Zu den bedeutungen vgl. z. b. norw. **laut** u. a. 'grasanger', aschw. **löt** 'weide', nschw. dial. **löt, leut, laut** 'ein kleines grasbewachsenes tal zwischen den äckern, weide' ~ 'viehhof', (germ. **lauta-* >) wot. *лautta*, est. **laut** 'viehstall' oder anorw. **tá** 'festgetretener platz vor dem haus' ~ nnorw. **taag** 'viehhof, hürde' usw., schw. **tå, tåg, tä** 'dorfstrasse, schmaler zaunweg, viehweg' usw. (urnord. **tanhu-* >) fi. **tanhu, tanhua** (Renv.) 'via utrimque sæpta; inde Archang. equile consæptum', (Lönnr.) 'fätåg; öppet ställe i byn och vid tåg; skurtak utan väggar, skjul imellan fähus och närstående foderlada' ~ 'boskapsgård, stall', kar. **tanhua, -uo** 'gemeinsamer pferde- und kuhstall'. Über die entwicklung des viehstalles s. z. b. HEIKEL JSFOu. IV 88-95, KARJALAINEN Valvoja 1899, 448-9, JSFOu. XVII 61-2, SIRELIUS Suomen kansanomaista kulttuuria II 163, HÄMÄLÄINEN Keski-Suomen kansanrakennukset 190 ff.

106. Fi. nainen.

In Suomi V 10 389 ff. habe ich ausgeführt, dass fi. **mies** 'mann' lautlich und semasiologisch zu wog. *mεńćδśi*' 'wogule; ungetauftes kind' und ung. **magyar (megyer)** passt. — Wahrscheinlich hat auch fi. **nainen** 'frau, weib' (kar. **naińe**, ol. **naine**, weps. **naine**, wot. *nain*, *naine*, est. **naene, naine**, liv. **nai**) ugrische verwandte. Schon AHLQVIST SNO 106 und DONNER Vergl. Wtb. nr. 899 haben das finnische wort mit ostj. **nai** 'frau' verglichen, und es fragt sich jetzt, ob diese vergleichung gebilligt werden kann.

Fi. **nainen** (g. **naisen**) ist natürlich ein deminutivum auf **-inen**, dessen **i** (*i*) jedoch auch ein dem stamm zugehörendes element enthält, wie z. b. das verbum **naida** 'zur ehe nehmen, heiraten' (**naittaa** 'verheiraten, vermählen' > lpN **naittet** 'in matrimonium dare; matrimonio jungere' usw.) zeigt. Der urfi. stamm ist somit **nai-*, also hintervokalisch. Das erwähnte ostj. wort ist aber vordervokalisch: (Patk.) nai 'frau, jungfrau, edelfräulein; frau oder tochter eines helden, fürsten oder beamten', (Karj. mscr.) DN (Salym) *näi*, V, Vj. *ṇäi*' 'dame (im kartenspiel)', VK *ṇäi*' 'frau (der beamten), барыня', Likr. *ṇä·i*', Mj. *ṇä·i*', Trj. *ṇai*' = Vj., ebenso auch

das entsprechende wogulische wort, (Kann.) TJ *nāi̯i*, TČ *nᵉäi*, KU *nā₀i̯*, KM *n⁰ai̯*, P, VN, VS *nai̯*, LO, So *nāi* 'edelfrau, dame (im kartenspiel)'. Darum ist die verbindung nicht ohne weiteres annehmbar, aber sie ist auch nicht schlankweg zu verwerfen. Ein anliegender palataler laut hat nämlich in den Ob-ugrischen sprachen bisweilen palatalisierung der hinteren vokale veranlasst, vgl. z. b. ostjDN *sai̯*, V, Vj. *säi̯ᶜ* usw. 'schutz, hinterraum, schirm; vorhang u. dgl.' ~ fi. **suoja** 'schutz usw.', lp. **suögje** 'tutela, refugium' etc. oder ostjDN *i̯äńt-*, Kaz. *i̯aňś-* usw. 'trinken', wogKU *āi*, KM *āi̯i*, KO *äi* usw. 'er trinkt' ~ fi. **juoda** 'trinken'. Vgl. noch ostjDN *kət*, *kāvən*, V, Vj. *kät́ᶜ*, *kätkəɣᶜ* usw., wog. *kit* ~ fi. **kaksi** 'zwei' oder solche finnische parallelen wie **nasia** ~ **näsiä** 'daphne mezereum', **sarana** ~ **säränä** 'türangel', **tarjat** ~ **tärjät** 'eine art loser boden des arbeitsschlittens'. Dazu ist noch eine möglichkeit zu berücksichtigen. Nach Kannisto (Vok. 16) bedeutet wog. *nāi̯i* usw. auch 'feuer, sonne', und auch dieses hat, wie bekannt, ein pendant im ostjakischen: (Castr.) **nai** 'feuer; sonne', (Patk.) **nai** 'feuer', (Ahlqv.) Obd. **nai** 'sonne', (Karj. mscr.) DN, Fil., Sogom, Ts., Kr. *nai̯*, Mj. *näi̯ᶜ*, Trj. *ṇai̯ᶜ* 'feuer', Kaz. (selt.) *ṇai̯ᶜ*, O *ṇäi̯* 'sonne'. Dieses ist wohl ursprünglich ein ganz verschiedenes wort, welches möglicherweise die lautform des in frage stehenden wortes beeinflusst hat.

Unter diesen umständen erscheint es sehr wahrscheinlich, dass fi. **nainen** usw., wog. *nāi̯i*, *nai̯* und ostj. *nai̯*, *ṇäi̯ᶜ* etc. zusammengehören.

107. Fi. nila.

Zu fi. **nila** (Renv.) 'lubricum quid, pituita' (**koivun nila** 'alburnum betulæ', **nilan aika**), (Lönnr.) 'något slipprigt slem; bast, innanbark' (**tuohi, koskut on nilalla** 'skiljes lätt från trädet', **nilatuohi** 'inre näfver, tunn näfver på unga björkar'), **niloa** 'lossna', **kuori niloo puusta**, weps. (Ahlqv.) **nilada** 'afskala', lpN (Friis) **njallat** 'sejungere, separare, abradere; sejungi, separari, absolvi', 'flække af, afskalle; flakne af, fra, skalles af, løsne (f. Eks. Bark paa Træer)', L (Wikl.) *ńala-* 'los werden (von

der rinde der bäume, wenn der baumsaft hinaufsteigt)', mord. *nola* 'splint', tscher. (Wichm.) *nòˑlə̑* 'baumsaft', (Troick.) *нолà* 'сочится (сокъ изъ дерева)', (Wasiljew) *ноло* 'сочный: древесный сок', *ноло пагыт, ноло-жап, нолык* 'время сокодвижения, когда кора деревьев снимается легко', wotj. (Munk.) K *ńėl* 'baumrinde', S *ńөl* 'die innere, saftreiche, weiche schichte der baumrinde im frühjahre', welche seit alters miteinander verbunden worden sind (vgl. z. b. PAASONEN Beitr. 92, SETÄLÄ Verw. 42 fussn. usw.), gehören offenbar noch wogN (BUDENZ MUSz. 417, nach Reguly?) **ńolip-** 'sich abtrennen (z. b. baumrinde)', (Munk.-Szil.) *ńolèm sās* 'sommer-birkenrinde' und ostjN (Hunf. NyK X97) I **ńol-ta** 'hámozni? hámlani?', (Karj. mscr.) Vart. *ńv̄λ*, Likr. *ńα̬ϑ, ńα̬ϑi̮* 'lose (birkenrinde)', VK *ńolt̜ŏu̯t̜ə̑χ* 'reine birkenrinde (leicht abziehbar, in losem zustand abgezogen)', Mj. *ńα̬λi̮ to̬ntə̑χ*, Ni. *ńŏt̜t̜ŏu̯t̜з*, Kaz. *ńo̬λ-to̬nt̜i* 'lose anhaftende birkenrinde' (*t̜o̬u̯t̜ə̑χ* etc. 'birkenrinde'), Vj. *ńolt̜à: siń ń* 'bast abziehen', Likr. *ńα̬ϑəmt̜α̬γз*, Mj. *ńα̬λəmtāʳз* 'abgleiten, sich leicht ablösen (birkenrinde im frühling)', Ni. *ńȯt̜əmt̜à*, Kaz. *ńo̬λəmt̜i* 'sich ablösen (birkenrinde)'; vgl. noch O *ńeˑl̜* 'baumsaft (jedes beliebigen baumes); saft (der birke, weide usw.)', *ńèlto̬ndi* 'lose anhaftende birkenrinde'.

108. Fi. pihka.

Fi. **pihka** bedeutet 'resina l. gummi, pix', 'harz', ebenso kar. **pihka**, ol. **pihku** und lüd. *pihk*. Est. **pihk** g. **piha** hat nach WIEDEMANN-HURT eine etwas allgemeinere bedeutung 'klebrige flüssigkeit (im euter einer trächtigen kuh, als harz oder gummi aus einem baume fliessend), trübes beuchwasser, worin leinewand gelegen hat'. Weps. (Set.) *ṕihk* ist 'grosser dichter wald', aber südweps. (Kett.) *pihk* 'kiefer', gleichwie wot. *pihku*. Die ursprüngliche bedeutung ist zweifelsohne 'harz', daraus 'harziger baum, kiefer', woraus weiter 'kiefernwald, grosser dichter wald'.

Auch dieses wort ist uralt, es muss mit folgendem ostjakischen wort zusammengehören: (Karj. mscr.) V *piγl̜iˑt̜ä* 'mit harz zustopfen (spalten in einem boot), mit erhitztem harz dichten', Vj. *piˑγl̜it̜ä* 'mit harz kalfatern (ein boot), verstopfen

(spalten in einem boot), indem man harz mit einem heissen eisen zum schmelzen bringt', Trj. *p'ìγʌìl'ā'ɜ* 'flicken (einen einbaum)', *p'īγəʌ* 'flicken an einem boote, gew. einem einbaum'. Die V und Vj. mundarten haben die ursprüngliche bedeutung bewahrt, also: 'harzen, mit harz zustopfen od. dichten' > 'stopfen, flicken' (Trj. *p'īγəʌ* hat augenscheinlich auch früher 'harz' bedeutet, daraus 'harz zum dichten des einbaums' und dann 'dichtung, flicken'). In Paasonens ostj. wörterbuch gibt es ein wort *pīγət* in einem an der Konda gebuchten satz (''какой-то Обскій остякъ говорилъ'') *pįγtəŋ įù·χ pįγə·t ənt χèę·k̦ǫ·tľį, tàrəŋ įù·χ tàrɜ· ənt χèę·k̦ǫtľį* 'ist kein stumpf vom stumpfbaum, keine wurzel vom wurzelbaum (= keine nachkommen) geblieben?' [fi. eikö jäänyt kantaisen puun kantaa, juurisen puun juurta (kuvaann. = jälkeläisiä, poikia)?], welches lautlich völlig den formen V, Vj. *pìγľì·-, pìγľì-* und Trj. *p'ìγʌì·-, p'īγəʌ* entspricht und ohne zweifel mit ihnen zusammengehört. Wenn die bedeutung des augenscheinlich etwas dunkel gewordenen satzes von dem gewährsmann richtig erklärt worden ist, so ist wohl die bedeutungsentwicklung hier diese gewesen: 'stumpf [fi. kanta!]' < 'kienstock, -stubbe, harziger stumpf der kiefer' < 'harz' usw.

Lautlich entsprechen die ostj. formen genau derjenigen der ostseefinnischen sprachen. Urfi. **pihka* < fiugr. **piška* > ostj. (durch metathesis) *pīγət, pìγľì·-, p'ìγʌì·-* usw. Vgl. z. b. fi. jähtyä < *jäkšty- 'kühl werden' ~ mord. *ekše* 'kühl' ~ ostj. *įăγɒɜ, įăγʌì* usw. 'kühl, rauh' od. fi. ahkio 'traha lapponum' ~ ostj. *ōχət, 'ăų͔γəʌ, ōχəľ* 'schlitten, narte'.

109. Fi. valtti.

Fi. valtti 'trumpf' hat eine scheinbar genaue entsprechung im estnischen: (Wied.) vaľt g. vaľdi (»Pernauscher Kreis Livlands mit revalestnischer Sprache») 'trumpf', und auch das lappische (Friis) vælttа g. vælta 'triumphus (in lusu paginarum), »atout», Vælt, Trumf i Kortspil' kommt dem fi. (und est.) wort ziemlich nahe. Dies ist natürlich leichtbegreiflich, denn alle diese wörter leiten ohne zweifel ihren ursprung von einer und derselben quelle, obgleich aus verschiedenen zeiten her.

Schon QVIGSTAD hat, Nordische Lehnwörter im Lappischen 353, das lappische wort aus dem gleichbedeutendem norw. **velt** erklärt, und aus derselben richtung müssen auch fi. **valtti** und est. **valt** stammen. Nach TORP, Nynorsk etymologisk ordbok 857, und FALK-TORP, Norwegisch-dänisches etymologisches wörterbuch 1196, ist norw. und dän. (veralt.) **velt** m. 'trumpf' identisch mit norw. **velt** m. 'umgestürzte stellung' und schwed. dial. **vält** m. 'topveltet masse, ogsaa plog (rks. valse)', also eigentlich 'die aufgeschlagene karte', und gehört zu dän. dial. **vælte (op)** 'trumpf aufschlagen'. Dazu stellt sich aus dem dänischen noch z. b. **være i velten** 'macht und einfluss haben, in der mode sein', ält. dän. **være i valten**, norw. dial. **vera i velten** auch 'als trumpf aufliegen'. Vgl. noch dän. **styrvolt**, ält. dän. auch **styrvalt** 'eine art kartenspiel, auch von den karten, welche nicht im l'hombre gebraucht worden', welches (nach Falk-Torp l. c.) seiner form nach das mnd. **stûrewolt** ist, das als name einer festung oder einer kanone gebraucht wird und seine bedeutung durch anknüpfung an **velt** als name der trumpfe im kartenspiel erhalten hat.

Es scheint also wahrscheinlich, dass fi. **valtti** und est. **valt** auf irgendeinem weg (durch vermittlung des schwedischen?) aus dem dänischen entnommen sind.

110. Lp. juone.

Nach LINDAHL-ÖHLINGS wörterbuch gibt es im schwedisch-lappischen ein wort **juone** 'semita sive vestigia, quibus per nivem progressi sunt renones, tempore hiberno', 'en stig eller spår i snön efter renar, trampad väg i snön'. Dieses wort ist eine genaue entsprechung von mord. (Paas.) *jan* 'steig, pfad'. PAASONEN (Mord. chrest. 67) vergleicht das letztgenannte, mit einem fragezeichen, alternativ mit fi. **juoni** [nach RENVALL u. a.: 'netzreihe; lange reihe, streif, linie, strecke; strick an der schlinge, fallstrick; kunstgriff, streich, ränke, list; unarten; verdriessliches ding, verdruss'] oder fi. **jana** [nach LÖNNROT 'rad (rivi), serie, kedja, linie; streck']. Dazu könnten noch fi. **joni** 'sträcka (jono); flottbro (jonilautta)',

jono 'linie, rad, sträcka, räcka, ramsa, fåra; stråk, riktning' und **juna** 'linie, rad, fåra' in frage kommen.

Fi. **juoni, juonitella** 'streifen; fallstricke ausstellen, kunstgriffe anwenden, listig od. ränkevoll sein', wot. (Kett.) *jōnittęli* 'wanderte umher', est. (Wied.) **jōń** 'streifen, strich, fuge, falz, schmarre, reihe, zeile; linie; richtung; ansatz, anlauf, schwung' usw., liv. (Sjögr.) **juōń** 'anlauf, ansatz; bewegung, schuss; anstrengung', ist natürlich mit lpN (Friis) **juodna** 'studium, consilium, commentum, opinio', 'Id, Paafund, Agt, Idé', L(Wikl.) *jūətna-* 'verstand; idee' zu verbinden, aber das lappische wort ist wahrscheinlich eine entlehnung aus dem finnischen (vgl. Qvigstad Beitr. 87). Aus dem mordwinischen gehört in diesen zusammenhang ohne zweifel (Paas.) E *jon*, M *joń* 'verstand' — vielleicht auch tscher. *jön* 'verstand, vernunft; ordnung', vgl. jedoch Räsänen Tatar. lehnw. 30 —, und dieses ist wohl identisch mit mordE *jon* 'richtung', mit dem Paasonen (Mord. chrest. 69) fi. **juoni** und est. **jōń** (mit fragezeichen) vergleicht. Somit können lp. **juone** und mord. *jan* nicht mit fi. **juoni** verbunden werden. Die zusammengehörigkeit von lp. **juone** und mord. *jan* mit fi. **jana** ist natürlich auch dann sehr möglich, wenn sich die bedeutung z. b. in dieser weise entwickelt hat: 'linie, reihe' > 'reihe von spuren' > 'pfad', vgl. fi. dial. *juntu* 'pfad' ~ kar. **junta** 'juoni, jono' : verkkoja on viisin kuušin ühessä junnašša > lpN **joddo** 'rete stativum', 'Garn, som sættes ud og haves staaende i Elv, Staagarn i Elv og under isen, Garnlænke, Række av Garn'.

Schliesslich sei bemerkt, dass lp. **juone** und mord. *jan* v i e l l e i c h t arischer herkunft sind, vgl. aind. **yā́nas** m. 'bahn', **yā́nam** m. 'gang, vehikel', av. **yānō** 'förderung, glück', afgh. **yūn** 'gang, fuhrwerk, sitte' (zu aind. **yā́ti** 'geht, fährt'. S. z. b. Uhlenbeck Kurzgefasstes etymol. wörterb. d. altind. spr. s. v. **yā́nas, yā́ti**).

111. Lp. kibmahaddet.

LpS (Lind.-Öhrl.) **kibmahaddet** 'leviter coquere, paululum ad ignem torrere', (Friis) **kipmanet** 'infervescere', L (Wikl.) *kip̄ma-, kip̄mane-* 'hinlänglich gekocht od. gebraten werden',

kimās 'hinlänglich gekocht od. gebraten' hat eine entsprechung im wotjakischen: *kem* in (Munk.) S *kemǯ-*, J *kenž-* 'anfangen zu brennen, feuer fangen, sich anzünden', (Wichm.) M, J *kenžini*, G, U *kendžini* id., (Wied.) **kenžon** 'hitze, schwüle', und wahrscheinlich auch im ungarischen: **hév** 'värme, hitze', **hő** 'heiss, warm, glühend; wärme, hitze', **hevít** 'heiss machen, erhitzen, wärmen' etc.

Weil im ungarischen auch eine andere, offenbar spätere bedeutung vorkommt, z. b. **hévség** u. a. 'brunst, heftigkeit', hat Wichmann (FUF XI 204-5) die genannten wotj. und ung. wörter mit syrj. *kam* 'balz, balzzeit, balzplatz', lpN **gibmat** 'coire', **gibme** 'parring', **gimes** 'salax' und fi. **kiima** 'paarung od. brunst der vögel, paarzeit, laufzeit' etc. zusammengestellt. Wenn die beiden lappischen wortgruppen zusammengehören, ist diese zusammenstellung natürlich fortwährend zu verteidigen.

112. LpR gæska.

In FUF XIX 142 habe ich lpR **gæska** 'pellis' mit mordE *kiśke* 'äussere haut; körper, leib' verbunden. Zu diesen wörtern gehört zweifelsohne noch syrj. (Wied.) **kys** 'haut von renthierfüssen, stiefel von renthierhaut', (Wichm.) I *kis* 'камысъ, fell vom renntierfuss unter der sohle des schneeschuhs; fell von den renntierfüssen', Ud., S *kis* 'fell von den renntier- (kuh-, pferde-) füssen vom knie ab nach unten; renntierfell unter dem schneeschuh', welches wort auch ins russische übergegangen ist: russ. *киcá*, *кыcá* pl. *кыcы́* 'fell der renntierfüsse', S i b. *кыcы́* 'schuhe aus renntierfell, mit den haaren nach aussen' (s. Kalima FUF XVIII 25). Aus dem russischen haben die ostjaken das wort, DN *kisā·ḭət* (pl.) 'кисы; überschuhe aus fell von renntierfüssen' bezogen.

113. Mord. *jakstere*.

Mord. (Paas.) E *jakstere*, M *jakśtəŕ* 'rot' ist natürlich mit tscher. (Wichm.) KB *jakˣša·r*, U *joška·r* 'rot' identisch, aber die lautliche seite bedarf doch einer erklärung. Mord. *st* <

*st ist keine regelrechte entsprechung des tscher. *š*, es kann aber metathetisch sein, also *sť* < *st < *ts wie z. b. *śť* < *ťś in E *lokśťim*, M *lokśťi* 'schwan', M *lokśťi* 'bremse' und *kšt* < *ktš in E *šukštorov*, M *šukštəru* 'ribes nigrum' (s. FUF XIX 102, 168, 170, 217, 232, 234). Hier haben wir also einen beleg von **kts*, als dessen vertreter im tscheremissischen hier *kš* (U *šk* ist natürlich metathetisch) erscheint, ganz wie *ŋg(e)ž*, *ŋ(e)ž* etc. als vertreter von *ŋkts [~*ŋ(k)s] in tscher. *ja·ŋgež*, *joŋe·ž* 'bogen'. Vgl. FUF XIX 204, 247.

114. Tscher. *ja·δam*.

Tscher. (Wichm.) KB *ja·δam*, U *joδa·m* 'fragen' kann mit folgenden permischen wörtern verknüpft werden: wotj. (Wichm.) G *juànî*, M, J *juàni̮* (<*jual-*) 'fragen', syrj. (Wied.) **jualny** (**juavny**) 'fragen, befragen, verhören, forschen, sich erkundigen', (Wichm.) I *juōni̮* (< **jualni̮*) 'fragen'. Das permische verbum **jual-* ist offenbar ein frequentativum : **ju-al-* (vgl. z. b. wotj. *tunànî*, *tunàni̮* 'wahrsagen, weissagen', syrj. *tunalni̮*, *tunōni̮* 'erwachsene leute spielen; wahrsagen' < **tun-al-*, frequ. Wichmann FUF XIV 112), und in dem vorauszusetzenden **ju-* entspricht der schwund einem tscheremissischen -*δ*- wie in wotj.-syrj. *śu* ~ tscher. *šü·δə* 'hundert' oder wotj. *vu*, syrj. *va* ~ tscher. *βət*, akk. *βə·δəm*, 'wasser'.

115. Tscher. *mužeδäš*.

Ein altes kulturwort aus dem gebiet der religion scheint das folgende tscheremissische wort zu sein: (Bud.) **mužedam** 'vaticinari', (Ramst.) KB *muže·δäš* 'zaubern, wahrsagen; ahnen', *mu·žan*, *muže·tᵉšə* 'zauberer', (Gen.) P *muž-* 'wahrsagen', *mužaŋse* 'wahrsager'. Es kann nämlich mit diesem ostjakischen worte verbunden werden: (Paas.) K *mùt*, J *mùḽ* 'gebet, zauber', *mùḽḽəm*, *mùḽḽəm* 'beten, beschwören, zaubern', (Karj. OL 124) DN *mṷḽ*, Trj. *mṷʌ-*, Vj. *mṷḽ-*, Ni. *mùṭ-*, Kar. *mùʌ-*, O *mṷl-* 'beten (zu gott), anflehen (gott um etw.)', (mscr.) Kr. *mùt-* 'schimpfen, schelten; beten; zaubern', V *mō·ḽə̑χsə̑-* '(ostjakische) gebete sprechen, beten', Trj. *mōʌə̑ḱsə̑-* 'losen,

zaubern, wahrsagen (aus der axt, aus der flinte, aus dem bogen, aus der götzenkiste), ворожить'. — Tscher. *-ẑ-* und ostj. *-t-*, *-ḷ-*, *-ʌ-* sind ja die bekannten regelmässigen vertreter eines fiugr. **-s-* und **-ŝ*-lautes.

116. Lp. pakke.

LpS (Lind.-Öhrl.) **pakke** 'ventriculus sciuri', L (Wikl.) *paɔke-* 'magen des eichhörnchens', Wefs. (Lag.) *вa·χḳiɛ* 'magen (an tieren)' muss wohl mit mord. (Paas.) E *ṕeḱe* M *ṕeḱɛ̆* 'magen, bauch' verknüpft werden. LAGERCRANTZ erklärt zwar die wefsensche form in seinem »Wörterbuch des Südlappischen» für ein skandinavisches lehnwort, aber sie bedeutet nach ihm noch 'den hinteren', und in dieser bedeutung kann sie skandinavischer herkunft sein. Mit anderen worten: L. hat wohl zwei wörter miteinander vermengt.

BUDENZ (MUSz. 453) hat das mord. wort wohl richtig mit ostj. (Ahlqv.) **puka** 'kropf (der vögel); blase', (Karj.) DN *pŏɢəsŏχ*, Trj. *p'ŏk'i*, V, Vj *pŏḱi* 'kropf (der vögel)', Ni *pŏkä*, Kaz. *pŏkạ* 'id.; fischblase' verbunden. Im wog. lautet das entsprechende wort (nach Munk.) *puki* 'wanst'.

117. Syrj. ńar.

Syrj. (Wied.) **ńar, ńar-ku** 'dünnes leder, sämisches leder, hundeleder', (Wichm. bei KALIMA FUF XVIII 33) I *ńär*, Ud. *ńar* 'sämisches leder, weiches leder', S *ńar* : *i̮ž-ku ń.* 'gegerbtes schafleder' hat eine sichere entsprechung in den Ob-ugrischen sprachen: wog. (Ahlqv.) **ńur, ńi̮r** 'riemen', (Munk.-Szil.) *ńūr* id., ostj. (Castr.) **ńūr**, (Patk.) **ńur**, (Paas.) K *ńụr*, J *ńùr'* id., (Karj. mscr.) DN *ńu̯r*, Kr. *ńur* id., V *ńùr'* 'renntierfell, an dem die haare ganz abgefallen sind (gewöhnlich ein vollständig abgenutzter sackpelz, woraus die ostjaken hemden und hosen anfertigen); riemen', Vj. *ńu·r'* '(haarloses, gegerbtes) leder; riemen', Trj. *ńù̆r'* 'riemen' etc. Semasiologisch vgl. lpS **sassne** 'pellis depilata', L *sašne-* 'sämischleder', N **siste, saste** 'pellis rangiferina subacta' usw. ~ fi. **hihna** 'riemen' ~ tscher. *šə·štə* etc. 'weissgegerbtes leder'

∼ 'riemen' < lit. szikszn̂à 'feines zur verfertigung von riemenzeug gegerbtes leder'.

118. Syrj. pomny, pomös.

Syrj. (Wied.) **pomny** 'dämmen, abdämmen, stauen', **pomös** 'damm, stauung' ist ein altes fachwort der fischer, dessen entsprechung im nordostjakischen erhalten ist: (Karj. mscr.) Ni. *pŭm* 'ein aus zwei bretterwänden und zwischen sie gestampfter erde in einem flüsschen gemachter (winter-)damm'.

119. Wotj. *śulis.*

Folgende verbindung zieht wohl auch ein uraltes kulturwort ans licht:

Wotj. (Munk.) *śulĭs, śulĕs* 'länglichrunde kleine holzmulde (in wche man z. b. das mehl siebt)', Wichm.) G *śul̥is* 'längliche schüssel' | ? est. (Wied.) **sulu** 'trog' ‖ samT (Castr.) **siłá'ka**, Jen. (Ch.) **súłoka** 'trogähnliches gefäss'.

Wotj. *-s* kann gut ein suffix sein (vgl. Wichmann FUF XIV 100), und auch das samojedische **-ka** ist ohne zweifel eine ableitungssilbe (vgl. z. b. samT **murá'ka** 'schellbeere'). Unsicher ist, ob auch samO (Jel., B, Tas., Kar.) **solaŋ**, (NP) **sollaŋ**, (N) **holak** 'löffel' hierher zu ziehen ist. Lautlich ist es natürlich möglich, und auch die semasiologische seite kann durch parallelen gestützt werden wie fi. **kuiri** 'eine art boot' ∼ 'löffel', est. **kopp** 'schale, kleines gefäss' ∼ 'grosser holzlöffel', wotj. *durĭ* 'tasse, unterteller' ∼ 'kochlöffel'. Aus dem ostjakischen könnte (Karj. mscr.) Vj. *sa·γl̥i̥*, Trj. *soγl̥i̥* 'hölzerner löffel, worin blei geschmolzen wird' in diese gruppe gehören, aber es ist möglich, dass *-l̥i̥* hier ein suffixelement ist (vgl. FUF XX 52-3).

120. Ostj. jŏr.

OstjI (Patk.) **jŏr** 'fürst, herr, held', K (Pass.) *i̯ȯr* 'gatte, mann; (fl.) weib, gattin', N (Ahlqv.) **jor** 'hausvater, herr', (Karj. mscr.) Kaz. *i̯ŏra·ᶜ* 'herr des hauses, der in den angelegenheiten hauptsächlich die entscheidung fällt' scheint beim

ersten anblick eine entsprechung von samJ (Castr.) **jieru, jeru, jierwu** 'wirth, herr, richter, fürst', (Bud.) **jeru** 'úr', (Schrenk) **jèrw** 'wirth; richter' zu sein, aber das jurakische wort (Knd. **weäru** 'хозяинъ') gehört wohl doch zu samT **bärba**, Jn. **bióno** 'fürst' (PAASONEN Beitr. 293).

In PAASONENs ostjakischem wörterbuch (p. 42) ist ostj. *i̯o̭r* mit wog. **jort, ji̮rt** 'freund, genosse' und syrj. **jort** 'kamerad, gatte' zusammengestellt. Von diesen ist das wogulische wort offenbar aus dem syrjänischen **jort** entlehnt, und dieses ist vielleicht eher mit samJ (Castr.) **jur̓u**, T **ńiruŋ**, Jen. (Ch.) **ítu**, (B) **júru** 'freund' zu verbinden (wenn die sam. wörter nicht aus dem pers. **jar** 'freund' stammen, wie Kai Donner in JSFOu. XL 1 30 erklärt hat). Stattdessen kann ostj. **jōr**, *i̯o̭r* usw. mit syrj. **jur** 'kopf, haupt etc.' und wotj. *ji̮r* 'kopf, haupt; vorsteher, fürst; erster od. grösster (in einer gesellschaft) usw.' zusammengehören. Die grundbedeutung also 'kopf, haupt', daraus 'höchster teil', 'höchster, grösster (z. b. in einer gesellschaft, familie usw.)', 'hausvater, herr, fürst' od. dgl., eine bedeutungsentwicklung, die sehr natürlich und gewöhnlich ist.

121. Ostj. *l̥ōγəl̥*.

GOMBOCZ hat (NyK XXXII 210) wogT *tąŋghėl* 'lilie' mit samK **dugul** 'lilienzwiebel (lilium martagon)' verbunden. Diese verbindung haben auch SETÄLÄ (Stufenw. 87, Verw. 43) und PAASONEN (Beitr. 299) gebilligt, aber mit einem vorbehalt: »gehört wohl zu den späteren beziehungen» (Setälä), »wohl nicht Urverwandtschaft» (Paasonen). Nach KANNISTO (gefäll. mitt.) lautet das wog. wort TJ *taŋk̦o̜·ʌ*, TČ *tåŋɢɒ·ʌ* 'саранка, lilium martagon (die gelblichen wurzelknollen werden gegessen)' und nach Donner das samK wort (gefäll. mitt.) *tùγuʌ* 'zwiebel von lilium martagon'. — Folgendes ostjakische wort kann wohl nicht von diesen ferngehalten werden:

Ostj. (Karj. mscr.) V *l̥ōχəl̥ʻ* 'rübe', Vj. *i̯ōχəl̥ʻ* 'zwiebel (wächst wild in birkengehölzen); angebaute (russische) zwiebel', VK *i̯ōγəl̥ʻ* 'allerlei wurzelgewächse, hackfrüchte (kartoffeln, rüben, zwiebeln usw.)', Vart. *l̥ω̄χəl̥ʻ* id. (?), Likr. *l̥o̭χəl̥ʻ* 'eine art wurzelknollen am ufer (werden bisweilen gegessen)'. V, Vart.,

Likr. *ḷ*- < **ḷ*- (*ḷ*-, *ϑ*-) od. dgl. durch assimilation an das auslautende -*ḷ*ʿ. OstjV (usw.) **ḷ*- und Vj., VK *i̯*- neben dem wog. *t*- deuten auf ein fiugr. **s*- od. **š*- und ostj. -*γ*-, wog. -*ŋk*- wohl auf ein früheres **-ŋ(k)*- (vgl. z. b. ostj. V, Vj. *pūγə̑ḷ*ʿ 'busen' ∼ lp. **buogŋa**, mordE *poŋgo*). Zu einer so rekonstruierten form **sɤŋ(k)ɤl*, **šɤŋ(k)ɤl* kann sehr gut auch samK ***tùγuл*** passen. Aber das kamassische wort kann möglicherweise auch eine entlehnung aus dem wogulischen oder eher aus einem vorauszusetzenden ostjD **ṭōγə̑ḷ*, Kond. **tōχə̑l* od. dgl. (durch vermittlung des tatarischen oder des russischen?) sein.

122. Ostj. *ṭəi̯*.

Ostj. (Karj.) DN *ṭəi̯*, Trj. *ʌəi̯*ʿ, V *ḷəi̯*ʿ, Vj. *əi̯*ʿ, Ni. *ṭὸi̯*ʿ, Kaz. *ʌὸi̯*ʿ, O *ḷὸi̯* 'schöpflöffel' und wog. (Munk.) *tājä*, *tajä* 'schöpfkelle' scheinen eine genaue entsprechung im samK zu haben: (Castr.) **thojo, tojo** 'schüssel', (Kai Donner, gefäll. mitt.) *ο̌ὸο* 'schüssel, untertasse'. — Uralische urform etwa **s·i̯·*, **š·i̯·* (od. **s·δ́·*, **š·δ́·*). Semasiologisch vgl. den artikel 119.

123. Ostj. *ʿoˋmpʿi̯ˋ*.

Karjalainen erwähnt OL 147 aus dem Tremjugan-dialekt des ostjakischen ein wort *ʿoˋmpʿi̯ˋ* 'nesthöhlung eines wasservogels in einem baume', mit dem er ostjDN *uˋmвз*, Ni. *umpз*, Kaz. *ọˋmвi̯*, O *ọˋmbiˋ* 'schöpfkelle' vergleicht. Die richtige entsprechung von Trj. *ʿoˋmpʿi̯ˋ* ist jedoch ostj. Sav. **umpз* : *ṭọˋńṭ uˋmpə̑i̯aˋ* 'in den schnee' (fi. 'lumen sisään'), (Paas.) J *òmpį̀* 'höhlung für den stiel in einem brecheisen, höhlung (im baume)', *òmpèŋ* 'hohl'. Aus dem ersamordwinischen gehört hierher das zeitwort *umbodoms* 'höhlen, aushöhlen', z. b. *kona ṕŕitša iśťa kšińť umbodiže, ańťśak kuvoń kadiže* 'wer zum teufel hat das brot so ausgehöhlt, nur die rinde übriggelassen', welches wort mir doz. dr. Paavo Ravila freundlicherweise mitgeteilt hat.

124. Fi. ammentaa.

Ostj. *uˋmвз*, *ọˋmbiˋ* usw. 'schöpfkelle' hat eine genaue entsprechung im wogulischen, N (Munk.-Szil.) *umpi* 'schöpf-

löffel', aber dieses ist vielleicht ostjakischer herkunft. Jedenfalls gehört ostj. *u·mвз* etc. zu ostjN (Ahlqv.) **umłem** 'schöpfen', (Karj. mscr.) V *umṭà'* id., Vj. *umṭà* 'schöpfen, herausschöpfen (wasser aus dem boote)', Trj. *'u·mṭā'з*, Kaz. *ŭmṭį* id. und bedeutet also eigentlich 'der schöpfende' od. dgl.; zum vokalwechsel urostj. **o̯ ∼ u* s. Karjalainen OL 298. Das letztgenannte wort ist wieder eine entsprechung von mord. (Paas.) E *amułams*, M *amə̂łams* 'schöpfen', E *amołďams*, *amułďams*, M *amə̂ldams* 'einmal schöpfen' sowie fi. **ammentaa**, **ammuntaa**, **ammeltaa**, **ammultaa**, kar.-ol. **ammulda-**, weps. (Kett.) *amuu̯ta*, est. **ammutama** 'schöpfen', fi. **ammen** 'haustrum aquæ', 'schöpfeimer', vielleicht noch fi. **amme** 'dolium majus, vas capax' (vgl. Ahlqvist SNO 150).

Eine verschiedene — ursprünglich vordervokalische — sippe bilden wotj. *omłrt-* 'schöpfen, ausschöpfen', wog. *ämə·rt-* 'schöpfen', **amertalam** 'begiessen; überschwemmen', *ämertäχti* 'sinken' etc., ostjDN *əmərṭ-*, Trj. *'ą̈mər-*, V, Vj. *ę̈mər-* usw. 'schöpfen' und ung. **mer** id. (vgl. z. b. Paasonen FUF II 105), mit denen bisweilen fi. **ammentaa** und mord. *amułams* zusammengebracht worden sind (s. z. b. Budenz MUSz. 615, Ahlqvist SNO 64, Paasonen Mord. chr. 59 usw.).

125. Mord. *ľevks.*

Mord. (Wied.) E **levks** 'junges, lamm etc.', M (Ahlqv.) **lefks** 'junges', (Paas.) E *ľevks*, M *ľεfks*, (KL) *ľefks* 'junges (v. tieren); kind' wird von Ahlqvist (MMG 161) mit fi. **lapsi** 'kind' verglichen, und diesen vergleich hat auch z. b. Genetz (Ensi tav. vok. 11) für möglich gehalten. Paasonen (KL 18) bemerkt aber, dass die verbindung sehr unsicher sei: »Das finnische **a** entspricht meines wissens nimmer einem mokschamordwinischen (= gemeinmordwinischen) **e**». Obgleich dieses kriterium einigermassen modifiziert werden muss und später auch von Paasonen nicht als absolut ausnahmslos betrachtet wird (vgl. z. b. die nebeneinanderstellungen mordE *eźem*, M *eźəm*, *εźəm* 'platz, stelle usw.' ∼ fi. **asema** id., mordE *keľems*, M *kεľəms* 'waten' ∼ fi. **kaalata** id., mordE *sep'e*, M *śεp'ε* 'galle' ∼ fi. **sappi** id. in Paasonens Mord. chr.), so ist Ahlqvists verbindung jedenfalls nicht mehr haltbar, mord. *vks*, *fks* passt sehr schlecht zu fi. *ps*.

MordE *ľeŕks*, M *ľɛfks* 'junges (v. tieren); kind' ist zweifelsohne mit solchen ableitungen wie mordE (Wied.) **altavks** 'versprechen, verheissung' (~ **altams** 'versprechen, geloben'), **jomavks** 'untergang, verderben, verschwendung' (~ **jomams** 'vergehen, verderben' usw.), **kirdevks** 'herrschaft' (~ **kirdems** 'halten; unterhalten' usw.), (Paas.) *sodavks* 'merkmal; verstand' (~ *sodams* 'wissen, kennen, erkennen'), (eSchir.) *kiŕńifks* 'rolle, bündel' (~ *kiŕńems* 'krümmen, biegen'), mordM (Ahlqv.) **ponafks** 'haarflechte' (~ **ponan** 'schnüren, flechten, winden'), **stafks** 'naht' (~ **stan** 'nähen, weben') usw. zusammenzustellen, welche alle wohl deverbal sind und ungefähr »das Resultat der Thätigkeit» bezeichnen (Wiedemann Gramm. d. ersa-mordw. Spr. 18). *ľeŕks*, *ľɛfks* 'junges; kind' ist natürlich ein resultat des jungens, des gebärens, aber aus dem mordwinischen ist kein verb **ľe*-, **ľɛ*- mit dieser bedeutung bekannt. Im tscheremissischen scheint ein solches dagegen vorzukommen: (Wichm.) KB *li·äm* 'kalben, lammen, füllen', U *lia·m* 'kalben, lammen'.

126. Wotj. *veľini*.

Zu wotjG *veľini* 'einen baum teilweise abschälen', M *veľini* 'bäume abschälen', syrjUd. *voľnis*, S, L, P *voľni* 'mit dem glatthobel od. schabmesser (fi. vuolin, russ. скобель) einen baum od. einen baumstamm abschälen (in P auch: mit der axt)', wog. *βāľššäm* usw. 'span', ostj. Ni. *uťšämʿ*, Kaz. *uàišämʿ* 'schnitz-, hobelspan' etc., die schon früher verbunden worden sind (Wichmann FUF XV 27, verf. ibid. XX 70—71), gehört noch lpN (Friis) **oallot** 'deglubere', 'rispe eller hugge bare Striber nedover i Barken paa Træer, afbarke Træer', S (Lind.-Öhrl.) **ålot** 'putare, ramos abscindere' und möglicherweise auch mordE (Wied.) **valams** 'ebenen, glätten, (ein loch) zuschütten'. — Das anl. *v*- ist im lp. vor einem labialvokal geschwunden wie z. b. in lpN **oalgge** 'humerus' ~ ung. **váll.**

Ein verschiedenes wort ist fi. **vuolla** 'schneiden, schnitzeln, hobeln, glätten', lp. **vuollat** usw. mit entsprechungen in den permischen und Ob-ugrischen sprachen (s. z. b. Wichmann l. c.).

127. Ostj. *sŏįʿ*.

Ostj. (Karj.) V, Vj., VK *sŏįʿ* 'kohle, уголь', (Páp.-Munk.) **suix** 'уголъ (szöglet)' [lies: 'уголь (szén)'] ist natürlich mit fi.

sysi, lp. čadda, mord. *sed*, tscher. *šü*, *šüi̯*, sowie samO **sid'e**, **set'e** usw., K si' 'kohle' (vgl. z. b. PAASONEN Beitr. 76) zusammenzubringen. Es zeigt, dass die urform des wortes etwa **śüδe* (mit fi. vok.) gewesen ist, also mit *-*δ́*-, nicht mit *-*δ*-, wie man bisher ohne kenntnis des ostj. wortes vorausgesetzt hat. — Auch ostjV *sṳ̈i̯ṳ̈l* (*ṳ̈* < *ŏ* unter dem einfluss des *u* in der zweiten silbe), Vj. *sŏi̯u'l* 'blaubeere' erklärt sich hiermit: es ist also eigentlich »kohlbeere» (*u'l* = 'beere'), der name nach der farbe.

128. Ung. fék.

Nach BUDENZ (MUSz. 504) ist ung. **fék** 'zaum, halfter' eine alte ableitung von ung. **fej**, **fő** 'kopf, haupt', gleichwie fi. **päitset** 'capistrum' von fi. **pää** 'kopf, haupt' (vgl. auch CZUCZOR-FOGARASI MNySz. II 658), und dieser gedanke hat bis auf den heutigen tag zustimmung gefunden (s. z. b. SZINNYEI NyH[7] 92).

Beachtenswert ist wohl jedoch, dass es keine anderen ganz sicheren belege dafür gibt, dass die mit **-k** abgeleiteten wörter im ungarischen die zugehörigkeit zu dem bedeuten, was das stammwort bezeichnet. So ist z. b. **fark** 'schwanz, schweif' offenbar nur ein deminutivum aus **far** 'hinterteil', also ursprünglich 'kleiner hinterteil'. Und auf jeden fall kann erwähnt werden, dass ung. **fék** im ostjakischen sowohl lautlich als semasiologisch die denkbar genauste entsprechung hat: (Páp.-Munk.) *pēk* 'на узду', (Karj. mscr.) V *pä̊ḱ* '(renntier-)zügel, (pferde-)zaum', *ḱŏt̥pä̊ḱ* 'riemen, mit dem das nebenrenntier an das zügelrenntier gebunden wird', Vj., VK *pä'ḱ* 'zaum; узда'. Demnach kann ung. **fék** 'zaum, halfter' mit allem anlass einer sippe von wörtern (**ló**, **nyereg**, **ostor**) zugerechnet werden, die die alte reiterkultur der ungarn und überhaupt der ugrischen völker widerspiegeln.

129. Ung. férj.

Ung. **férj** 'ehemann, gatte', nach NytSz. auch 'gemahlin', (**férj-fi**, **fér-fiú** 'mann') wird bekanntlich für ein uraltes kompositum, identisch mit tscher. *püe·rγə* 'mannsperson (mann od.

knabe), knabe' gehalten, welches in *pü-* + *eryə* 'sohn; knabe' geteilt wird. Beachtung verdient vielleicht auch ein ostjakisches wort, (Karj. mscr.) *p'ḭ^γ^ə̂ṛ'* 'kamerad, genosse', das sowohl lautlich als semasiologisch zu dem ung. wort passt; ostj. *^γ^ə̂ṛ'* < **γr* kann metathetisch sein, also < **rγ* < **rk*.

130. Ung. fok.

Ung. **fok** hat z. b. nach Ballagi u. a. die bedeutungen 'rücken (eines messers), helm (einer axt); stufe; grad; vergleichungsgrad; schanze, bollwerk; vorgebirg, landspitze, cap; extremität; grenze; öhr (einer nadel); priel, gescheide, graben'. In Magyar Nyelvtörténeti Szótár wird das wort u. a. folgenderweise erklärt: **fok** 1. ora, (promontorium) claustrum, sinus; 2. propugnaculum, munimentum, specula; 3. dorsum cultri, malleus securis; 4. foramen acus, securis; 5. nucleus, aglidia; 6. gradus; 7. hiatus, caverna'; **csákány-fok** 'dorsum ligonis, bicelli', **fejsze-fok** 'dorsum securis', **garádics-fok** 'gradus', **hëgy-fok** 'promontorium', **kard-fok** 'dorsum ensis', **tű-fok** 'foramen acus', **vár-fok** 'ora propugnaculi'. Magyar Tájszótár kennt die bedeutungen 'tóba benyúló hegy, hegyfok; eggyesülő vizek földköze' und 'víz-járta keskeny meder, víz-árok, víz-szakadék (olyan keskeny meder, a melyben magas vízálláskor víz szokott lenni)'. Die bedeutungen sind also sehr verschieden und zum teil etwas schwer von einer und derselben urbedeutung herzuleiten, vgl. z. b. 'propugnaculum' ~ 'foarmen acus'. Vorausgesetzt, dass das wort ursprünglich »valami kiállót, kitünőt, kiválót» (A Magyar Nyelv Szótára) bedeutet hat und dass die bedeutung 'axthelm, -rücken' sehr alt ist, kann ung. **fok** mit folgendem ostjakischen wort verglichen werden: (Páp.-Munk.) VJ **puk** 'тамаръ (bunkós nyíl)', **anghet-pux** 'szarvból való bunkós nyíl', (Karj.) V *pŏχ* 'stumpfer pfeil mit dicker hölzerner spitze für die eichhornjagd, тамаръ', Vj. *pŏχ* 'тамаръ'. Semasiologisch verhält sich das ostj. wort z. b. zu ung. **fejsze-fok** 'dorsum securis' wie z. b. samJur. **muŋ**, **munk**, **mūka** 'pfeil', T **múnka**, Jen. **muggeo** 'klumppfeil', ostjKaz. *ńȯʌmoŋ'k'* 'das dicke ende des klumppfeiles', wog. *ńāl-māŋχw* 'nyílbuzogány' zu wog. *māŋχw*, *šaurėp-mөŋkhw* 'fejsze foka', **śagirap-miṅkua** 'rücken der axt' und ostjD *moχ*, *ḷāi̯emoχ*, V, Vj. *ḷāi̯emmòχ*, Trj. *moᵘχ*, *ʌāi̯əmmoχ*, Ni.

muŋ'k, O *moŋ'k* 'axtrücken'. Was die bedeutung 'nadelöhr' im ungarischen angeht, scheint sie so eigenartig zu sein, dass man ung. **fok**, **tű-fok** 'foramen acus' mit ostjDN *pŏu̯*, Trj. *p'ŏχ*, Vj. *pŏχ* usw. 'nadelöhr' und wog. **pup**, **jontịp-pup** id. zu verbinden geneigt wäre. Es ist vielleicht also ursprünglich ein ganz anderes wort, welches volksetymologisch mit **fok** 'dorsum securis' usw. zusammengefallen ist.

131. Ung. fut.

Das ungarische verb **fut** 'laufen, rennen; fliehen od. (sich) flüchten (vor dem feinde, ins ausland), die flucht ergreifen' hat eine genaue entsprechung in einigen mundarten des ostjakischen: (Karj. mscr.) V *pò·'ḷà*, Vj. *pò·ḷḷà*, VK *pò'ḷà* 'die flucht ergreifen, fliehen', V, Vj. *pōḷəm kʻnsị* 'flüchtling, ausreisser'. Schon Halász hat ung. **fut** u. a. mit samO **paktak**, **paktaŋ** usw. 'springen' verbunden (NyK XXIII 446), was richtig sein kann (semasiologisch vgl. z. b. deutsch **springen** ∼ schwed. **springa** u. a. 'laufen'). Und wenn die ursprüngliche bedeutung 'laufen' gewesen ist, kann vielleicht auch das von Halász erwähnte tscherKB *po·ktẹm*, U *poktẹ·m* 'treiben, jagen, verjagen, nachfolgen, verfolgen' hierher gehören. Im samO ist **-kt-* erhalten wie z. b. in **mäkt** 'haufen' (∼ lpN **miekta** 'verruca'), ebenso im tscher.; im ostj. und ung. *t* geworden (vgl. tscher. *koktə̂t* subst. ∼ ostjV, Vj. *k'ä'ṭ'*, ung. **két** 'zwei' od. tscher. *tə̂·ktə̂* 'spant, rippe' ∼ ung. **tat** 'sitzbrett im boote' usw.).

132. Ung. tőr.

Budenz MUSz. 232—3 verbindet ung. **tőr** 'gladius, ensis; subula', **tőrök** 'subula' mit fi. **terä** 'acies, cuspis, apex', tscher. **ter**, **tir**, **tür** 'acies (securis); margo, ripa', wotj. **tir** 'axt, beil' und syrj. **čer** id. Das letztgenannte wort gehört jedoch anderswohin (vgl. Wichmann FUF XI 271), und auch ohnedies ist Budenz' verbindung natürlich schon einer umarbeitung bedürftig. So gibt es im tscheremissischen zwei wörter: 1. **ter**, **tür** 'acies' = (Wichm.) KB *tər*, U *tür* 'schneide' und 2. **ter**, **tür** 'margo, ripa' = (Wichm.) KB *tər* (*-δər*, *-δə̂r*), U *tür* 'rand;

ufer (KB)', von denen *tər*, *tür* 'schneide' natürlich mit fi. **terä** und vielleicht auch mit wotj. **tir** 'axt, beil' identisch ist. Sehr unsicher ist, ob ung. **tőr** und **tőrök** zu dieser sippe gehören. Munkácsi ÁKE 609 will ung. **tőr** aus den kaukasischen sprachen herleiten und **tőrök** mit tat. **tüjrä-** 'mit einer stecknadel anheften' usw. verknüpfen, beides augenscheinlich mit ungenügenden gründen.

Beachtung verdient vielleicht noch eine möglichkeit. Ung. **tőr** 'gladius, ensis; subula' und **tőrök** 'subula', die wohl nicht voneinander zu trennen sind, können möglicherweise mit mordE *toro*, M *tor* 'säbel' zusammengehören. Mord. *o* kann nämlich auch einen vorderen vokal fortsetzen, vgl. z. b. mordM *ośε* 'vaterbruder, der älter ist als der vater' ~ ung. **ős** 'uralt; ahn, vorfahr', fi. **isä** 'vater'; mord. *mon*, *ton*, *son* ~ ung. **én** (**e-men*), **te**, **ő**, fi. **minä, sinä, hän** 'ich, du, er'; mordE *śokś*, *sokś*, M *śokś*, *śoks* ~ ung. **ősz**, wog. *tüks*, fi. **syksy** 'herbst'; mord. *pok̀âń* ~ wog. *püχńi*, ostj. *pọkəṇ'* 'nabel'; mordE *kotš-koms*, M *kotškəms* 'jäten' ~ lpN *gaškīət* 'pflücken, rupfen', fi. **kitkeä**, kar. **kitke-**, **kütke-**, ol. *kütkie*, lüd. *kütkida*, weps. **kütkta** 'ausjäten'; mordE. *loršo*, *lovtso*, M *loftsă* 'milch' ~ fi. **lypsää** 'melken; milchen'[1]. Paasonen hat zwar das mordwinische wort mit leisem zweifel mit fi. **tuura** 'eishaue' verglichen, aber die bedeutung der wörter macht natürlich eine solche vergleichung unsicher. Selbstverständlich kann auch die bedeutung 'schwert, säbel' nicht aus der steinzeitlichen finnisch-ugrischen urheimat stammen, aber wie die alten benennungen des schwertes in einigen indogermanischen sprachen, altnord. **skálm** 'a short sword' = thrak. *σκαλμη* '*μαχαιρα*' und lat. **ensis** 'schwert' = altind. **así-** 'schwert, schlachtmesser', ursprünglich etwa 'dolchmesser (aus feuerstein)' bedeutet haben (s. Schrader Reallexikon 747—751, Sprachvergleichung und Urgeschichte[3] 109—111), so steht wohl nichts der annahme entgegen, dass das wort in der finnisch-ugrischen ursprache etwa 'einen beinernen (od. steinernen?) gegenstand zum stechen' bedeutet

[1] So können auch mord. **końov** 'papier' und ung. **könyv** 'buch' ganz gut auf eine und dieselbe urform zurückgeführt werden im gegensatz zu Mikkolas behauptung in MSFOu. LII 189—190.

hat: vgl. tscher. *kə·zə*, wog. *käsi*, ostj. *kē(ᴅẓ̌ə*, ung. **kés** 'messer', ursprünglich wohl 'steinmesser', oder fi. **ora** brennbohrer', lpI *òari* 'pfriem aus bein', mord. *uro*, *ura* 'grosser pfriem', ung. **ár** 'pfriemen', ursprünglich etwa 'pfriem aus bein' oder tscher. *undə̂*, *umδə̂* 'lanze, spiess; bajonett', wog. *autä* 'lanze', ostj. *ọŋtε* '(bären-)spiess', ursprünglich offenbar 'spiess mit steinerner spitze'.

133. Fi. nili.

'Ein auf einem pfahl stehender kleiner speicher' heisst im nördlichen Finnland **nili**. Das entsprechende lappische wort ist (Friis) »dial.» **njâlla** 'taberna, repositorium', 'Bod, Madbod, staaende paa en enkelt Stolpe', S (Lind.-Öhbl.) **niall**, **nialla** 'taberna, repositorium, ubi imprimis cibaria conduntur', L (Wikl.) *ńala-* 'vorratshaus; wird folgendermassen gebaut: an dem oberen ende eines in der erde feststehenden ständers befestigt man einen wagrechten stock; quer über die enden dieses stockes legt man zwei dünnere sparren, auf welcher unterlage dann die wände und das dach aufgezimmert und die dielen gelegt werden'. Auch das wogulische scheint das wort zu besitzen und zwar in einer ursprünglicheren bedeutung als das finnische und das lappische: (Munk.-Szil.) LM *ńēl* [lies: *ńēľ*] 'ein gestell zum trocknen': (Munk. NyK XXII 5) *tūjä woant šuorp älsėm-kel, tė-urėl nukh-tōšlilėm: ńēľ voarēm. tarä mōt kit šäp tuštēm, šäppi-tärm ńēľ-šir punēm, ńēľ-šir-tärm pal-šäľľėm ńouľ täyēm; ton jel-poalt toat paltēm; toat-rīnė ńouľ kwän-tōši, tūl ńouľäm ju-khuntiäm* 'ha tavaszszal jávort öltem az erdőben, ilyen módon szárítom meg (a húsát): szárító bakot készítek. Szabad helyen két ágas karót állítok föl, a két ágas karóra keresztrudat teszek, a keresztrúdra fölszeletezett húst akasztok. Az alá tüzet rakok; a tűz hevétől a hús kiszárad, azután húsdarabjaim haza czipelem a hátamon'.

Semasiologisch zu vergleichen sind z. b. wog. *tul* 'stange mit lebensmitteln; stange worauf man fleisch aufhängt' ∼ 'scheune', wotj. *tilis* 'zelt, hütte', fi. **tala**, **talas** 'skjul för båt, nät, löf' ∼ 'ställning för att torka fisk; lafve i träd för att lura på vilddjur' usw. Nach SIRELIUS, Suomen kansanomaista kulttuuria II 149—151, 160, hat das vorratshaus od. der spei-

cher sich aus einem mit schutzdach versehenen gerüst zum aufbewahren entwickelt.

134. Wog. *ko̦ŋkà·*.

Wog. (Kann.) TJ *ko̦ŋkà·*, TČ *ko̦ŋkå·*, KU *χo̦ŋγə*, KM *kuoŋγə*, KO *kuuŋγə*, P,VN,VS *kuŋŋà*, LU,LM *kuŋŋà* 'renntier' kann mit samK (Castr. mscr.) kouna 'vildren' (= 'wildes renntier') verbunden werden; *-kà·*, *-γə* ist nämlich offenbar ein suffixelement (vgl. TJ *pa̦skà·*, TČ *pa̦skå·*, KU *pàsγə*, KM *pè̦ʿsγə*, KO *pè̦ʿsi̯ə*, P *passà*, VN *pe̦ssà*, VS *pεassà*, LU *pεssà*, LO, SO *pāssà* 'fausthandschuh' ~ ostj. *pos*, *pas*, *pos* 'lederner fausthandschuh', syrjPO *piś* : *ki-piś* 'fausthandschuh', wotj. *pəźi* id., tscher. *piž* 'wollener handschuh'), dessen *k*, *γ* sich mundartlich dem vorangehenden konsonanten assimiliert hat.

Y. H. TOIVONEN.

Fi. sammas 'grenzstein'.

Die urfinnische bedeutung ist 'pfeiler, pfosten, stütze': fi. sammas oder sampas 'lapis terminalis', wot. SET. *sammas* 'pfeiler', *tširi-sammas* 'steinerner turm', KETT. *sammaz*, pl. *sampāᴅ* 'pylväs', est. sammas 'säule, pfosten, pfeiler; instrument um bretter zum hobeln einzuspannen', s. SETÄLÄ FUF 2 148.

Die wörter auf *-as* sind im ostseefinnischen sehr oft lehngut (indoiranische, baltische oder germanische lehnwörter), und schon aus diesem grunde ist auch sammas a priori der entlehnung verdächtig. Ausserhalb des ostseefinnischen hat man jedoch bis jetzt für dieses wort keine sichere anknüpfung gefunden. Die von K. B. WIKLUND I Kalevalafrågan 24—25 gegebene erklärung (< lit. žambas 'kante eines balkens') ist unmöglich, vgl. SETÄLÄ FUF 2 155 fussn. Im baltischen kann man für fi.

sammas 'pfeiler' kaum ein original finden. Dagegen glaube ich, dass man es mit ai. *stambhas* 'pfosten, pfeiler, säule' zusammenstellen kann, zu dem es semasiologisch gut stimmt und welches auch eine genaue lautliche entsprechung des finnischen wortes bildet, wenn man zugibt, dass ein *st-* der fremden sprache in lehnwörtern nicht nur durch fi. *t-*, sondern auch durch *s-* wiedergegeben werden kann.[1]

Meine vermutung, dass dies der fall ist, wird man wohl auf den ersten blick als sehr kühn ansehen.

Um meine theorie einigermassen zu begründen, mache ich auf das ungarische aufmerksam. Ich will keineswegs behaupten, dass das, was für das ungarische gilt, auch ohne weiteres für das ostseefinnische anzunehmen ist, und bin mir im gegenteil wohl bewusst, dass diese sprachen die an die wiedergabe der anlautenden konsonantengruppen anknüpfenden schwierigkeiten oft in verschiedener weise gelöst haben, man vgl. z. b. ung. **szabad** mit fi. **vapaa** (slav. *svobodь*) und ung. **szoba** (s. unten) mit. fi. **tupa** (an. *stofa*). Das ungarische ist aber sehr geeignet, die frage von der behandlung eines fremden *st-* in den ostseefinnischen sprachen p r i n z i p i e l l zu beleuchten, und wenn ich recht habe, bietet das ostseefinnische in der lösung der frage neben vielem verschiedenartigen auch manches mit dem ungarischen gemeinsame dar.

Im ungarischen ist vielleicht die vorsetzung eines vokals bei der wiedergabe eines fremden *st-* am gewöhnlichsten und bekanntesten (vgl. ung. **asztag, asztal, esztena** usw., slav. *stogъ, stolъ, stěna* usw.). Jedoch ist dies nicht das einzige mittel, die schwierigkeit zu beseitigen. Das ungarische besitzt m e h r e r e möglichkeiten, das problem zu lösen, ohne dass der grund festgestellt werden könnte, warum einmal der eine, ein anderesmal der andere weg gewählt ist. Dass ein fremdes *st-* auch durch *s-* ersetzt werden kann, geht deutlich aus dem personennamen **Szaniszló»** (< *Stanislavъ*) hervor. Nach dr. M. ZSIRAI, der mir

[1] BUGA, Aist. stud. p. 28 sieht in est. **sambas** (ɔ: sammas) ein baltisches lehnwort. Seine erklärung stimmt mit der meinigen insofern überein, als auch er ein original mit *st-* voraussetzt, u. zw. die baltische entsprechung des ai. wortes (vgl. lit. *stambas*, dessen bedeutung jedoch der ostseefinnischen bedeutung ferner liegt), s. Virittäjä 1930 346-8.

auf meine anfrage, die besonders die jetzige etymologische deutung von ung. *szoba* betraf, in liebenswürdigster weise mehrere fälle der wiedergabe eines fremden *st-* durch ung. *sz-* brieflich mitgeteilt hat, haben wir diese nach ihm als ganz regelmässig anzusehende vertretung ausser in *Szaniszló* noch sicher in ung. *szobor*, *szoba* und *szeg*.[1]

Die zweifache vertretung eines anlautenden *st-* im ungarischen hat schon J. BUDENZ bemerkt. Diese frage behandelt er ganz kurz im zusammenhang mit der etymologie des wortes *szoba* in NyK 6 305.[2]

Möglicherweise besitzt das ungarische noch eine dritte wiedergabe eines fremden anl. *st-*, nämlich *t-*, so ung. *toklász* 'hülse, leere kornähre', vgl. čech. *stoklas* 'roggentrespe' und ung.

---

[1] Indem ich dr. ZSIRAI für seine belege meinen besten dank ausspreche, gebe ich hier seine ausführungen in deutscher sprache wieder:

»1. *szobor*, in der volkssprache *cobor*, *ësztobor* (!) (MTsz) < slav., vgl. čak. kroat. *stàbar*, bulg. *stobor* usw.

2. *szoba* < lat. *stuba*. Was dieses wort betrifft, habe ich besonders bei MELICH angefragt, der die slavische herkunft verwirft, ebenso wie die germanische herkunft, obgleich er seinerzeit für den slavischen ursprung kämpfte. Jetzt sieht auch MELICH das original des wortes *szoba* in mittellat. *stuba*. Dies ist jetzt bei uns die herrschende meinung, was natürlich nicht bedeutet, dass sie unbedingt richtig wäre.

3. *szeg* 'angulus, vicus' < slav. **stъg-* (vgl. MELICH Nyr 31 496—500).

Sehr belehrend, obgleich einigermassen anders zu beurteilen, sind weiter die neben den regelmässigen ungarischen varianten von slav. *strěxa* (*eszterha*, *eszterja*, *esztergya*, *esztergye*, *eszterhaj*, *esztre* usw.) vorkommenden *szerha*, *szerhaj* (MTsz).»

[2] »*szoba* : ószl. *istъba* tentorium, szl. *izba* cubile, or. *istba*, *izba*, *istobka* Nincs kétség, hogy a magyar *szoba* is a szláv szókkal együtt a ném. *stupa* (ófn.), stube szóból idomúlt át, noha különben a magyar az *szt*-n kezdődő szókat elejbe tett önhangzóval a maga hangtani törvényeihez alkalmazza (*asztag*, *asztal*); azonban v. ö. *szobor* = szláv *stobor*.» — Ein wenig früher (Nyk 5 295 fussn.) wird dieselbe frage von P. HUNFALVY kurz behandelt. Er scheint die möglichkeit der wiedergabe eines fremden *st-* durch *sz-* (ɔ : *s-*) im ungarischen zu leugnen. Seine worte lauten: »Hát a *szoba* nem-e a német *stube*-nak hasonmása? Nem; mivelhogy a magyar a német *stall*-ból *istállót*, a német *stab*-ból *istápot*, s az idegen *stephan*-ból *istvánt* csinált: bizonyosan a német *stube*-ból nem csinálhatott volna *szobá*-t. Ez talán a török-tatárból jutott mi hozzánk, a hol szoba = صوبه = hypocaustum».

tengelic, *tengelice* 'stieglitz', vgl. cech. ***stehlík*** id., s. MIKLOSICH, Die slav. elemente im magyarischen 55. Nach MIKLOSICH l. c. gehört auch ung. *tanya* 'einlager; herberge, lager, aufenthalt; gehöft, meierhof, weiler' hierher. Zur vergleichung zieht er serb. *stanje*, slovak. ***stáňi*** herbei. Wie mir dr. M. ZSIRAI brieflich mitteilt, ist diese erklärung wegen der ursprünglichen bedeutung des ung. wortes (etwa: 'zum fischfang geeigneter teil im wasser; ufer; bucht, überhaupt fischfangstelle', s. NySz, OklSz, MTSz) sehr unwahrscheinlich. Eher kommt, meint er, zusammenhang mit russ. *тоня* 'ort, wo die fischernetze ausgeworfen werden, netzwurf' in betracht.

Ist die erklärung der wörter ung. *toklász* und *tengelic* richtig, so zeigen sie, dass das ungarische, dem die herübernahme von wörtern mit *st-* dieselben schwierigkeiten bietet wie dem ostseefinnischen, das problem z. t. auf demselben wege gelöst hat wie das ostseefinnische. Jedenfalls steht es fest, dass in der wiedergabe des *st-* im ungarischen mehrere möglichkeiten vorkommen, und ferner, dass eine von diesen möglichkeiten ung. *s-* für fremdes *st-* ist. Im ungarischen sieht man also keine einheitlichkeit. Sehr belehrend ist das nebeneinader von **szobor** und **ësztobor**, ein beweis, dass d a s s e l b e w o r t zwei gestalten (die dritte ist *cobor!*) der wiedergabe des *st-* aufweisen kann. Ich vermute, dass auch im ostseefinnischen die wiedergabe eines fremden *st-* nicht so einheitlich ist, wie man bis jetzt geglaubt hat, und dass auch dem ostseefinnischen die im ungarischen sicher festzustellende wiedergabe eines fremden *st-* durch *s-* nicht fremd ist.

Man vermutet jetzt meines wissens allgemein, dass das ostseefinnische in den lehnwörtern, von ganz jungen entlehnungen abgesehen, die fremde konsonantengruppe *st-* immer nur durch *t-* ersetzt hat. Das ist zwar in den germanischen lehnwörtern oft (? immer) der fall, vgl. fi. **tupa** 'stube': an. *stofa*, fi. **teura** 'steuer': germ. **steura*, fi. **takka, taakka** 'bürde': aisl. **stakkr** usw.). Was aber die baltischen lehnwörter betrifft, ist die sache nicht mehr so einfach, denn das einzige beispiel, welches ein *st-* zu enthalten scheint, ist das wort fi. **seiväs** (= estN **teivas**), welches einerseits formen mit *s-*, andererseits formen mit *t* aufweist.

Obgleich fi. **seiväs** ein finn. *s-* an stelle eines baltischen *st-* vor *ei̯* (< ? urspr. **ai̯*) aufweist, wird die Thomsensche zusammenstellung (< lit. *stíebas*) von niemandem bezweifelt. Um die wiedergabe eines baltischen *st-* durch *s-* in diesem worte zu begründen, hat man meines wissens zwei erklärungsversuche gemacht. SETÄLÄ YSÄH 9 fragt sich, ob nicht ein dialektischer übergang *st-* > *s-* vorauszusetzen wäre. R. GAUTHIOT findet diese annahme ganz unberechtigt und gibt seinerseits eine andere erklärung. Lit. *stíebas* setze ein früheres **stiei̯bas* voraus, und die ursprüngliche form von **seiväs** wäre **tiei̯bas*. Abgesehen davon, dass die ansetzung einer form **stiei̯bas* schon an und für sich riskant ist, möchte ich GAUTHIOT auch darum nicht folgen, weil im ostseefinnischen auch formen mit anl. *t-* vorkommen (estN **teivas**, pl. **teibad**; liv. *tāi̯baz*, pl. *tai̯bəd*), die seine erklärung unberücksichtigt lässt. Ich möchte das nebeneinander von fi. **seiväs** und estN **teivas** so erklären, dass **seiväs** die wiedergabe eines balt. *st-* durch *s-*, **teivas** die wiedergabe desselben lautes durch *t-* widerspiegelt. Dieser fall hätte also ein gutes pendant in ung. **szobor** neben **ësztobor**, s. oben. In fi. **seiväs** und est. **teivas** ist somit die schwierigkeit, eine fremde lautgruppe *st-* wiederzugeben, in verschiedener weise gelöst.

Dass ein fremdes *st-* durch *s-* wiedergegeben werden kann, wird durch das ungarische genügend bewiesen. Fi. **sammas** auf ai. *stambhas* zurückzuführen, ist keineswegs gewagter als lit. *sárgas* 'hüter, wächter', lett. *sar̃gs* id. mit russ. *stórož* usw. zusammenstellen, eine zusammenstellung, die ziemlich allgemein gebilligt ist.[1]

Ist ein fremdes *st-* in fi. **sammas** und **seiväs** durch *s* ersetzt, so kann man doch fragen: gibt es keine anderen beispiele derselben vertretung? Ich will mit aller vorsicht auf folgende zusammenstellungen hinweisen.

---

[1] Umgekehrt haben wir ein lit. *st-* an stelle eines slav. *s-* in *stìrna* 'reh': slav. **sъrna*. MIKKOLA Roczn. Slaw. I 14 sieht in dem lit. worte eine entlehnung aus dem slavischen. Ähnlich verhalten sich lit. *stum̃bras* 'auerochs': slav. *zǫbrъ*. Diese vertretung erklärt MIKKOLA a. a. o. so, dass der übergang von indoeurop. *k̑* > *s* und *g̑* > *z* durch eine mittelstufe *ś* und *ź* erfolgt ist, eine stufe, die dem litauischen unbekannt war. Bei entlehnung ins litauische werden diese laute darum durch *st* substituiert.

Fi. **suuri** 'gross', wot. Kett. *sūri* id., weps. Kett. *suŕ* id., est. **sūŕ**, g. **sūre** 'gross, erwachsen', liv. **sūr** 'gross, vornehm, wichtig', lpK *šuŕ*. Thomsen Einfl. 172 vergleicht dieses wort mit an. *stórr*, sagt aber: »Indessen passt die ganze form nicht recht (vgl. 58 anm. 3) und sie stimmt namentlich nur schlecht zu dem alter, welches das wort, seiner verbreitung nach zu schliessen, haben muss. Es scheint mir daher sehr zweifelhaft, ob es überhaupt, oder wenigstens aus den germanischen sprachen entlehnt ist.» Was die form betrifft, besteht die schwierigkeit nach THOMSEN gerade in der wiedergabe eines *st*- durch *s*-: »Ich kenne kein ganz sicheres beispiel für die beibehaltung nur des ersten cons.; denn ob f. *suuri* 'gross' aus dem nord. *stórr* entlehnt ist, scheint mir sehr zweifelhaft zu sein», s. op. cit. p. 67 fussn.

AHLQVIST KO 42—3 = KW 48—9 und PAASONEN Suomi III 13 34 sehen hier ein fiugr. wort — **suuri** wird mit **suurima** 'graupe, gries' und seiner sippe verbunden —, und SETÄLÄ FUF 13 453—4 schliesst sich ihnen an, indem er zugleich den germanischen ursprung als unbedingt falsch bezeichnet. Die herangezogene semasiologische parallele russ. *крупа : крупный* ist beachtenswert, kaum aber ausschlaggebend. Jedenfalls möchte ich nicht mit PAASONEN fi. **suuru** 'kies, kiessand', welches im karelischen **čūru** lautet (also mit *č*-), zu dieser sippe führen. Ich möchte die möglichkeit der entlehnung von fi. **suuri** noch aufrechthalten und zugleich betonen, dass ausser germanischer herkunft noch indoiranische in betracht kommt, vgl. ai. *sthūrá* 'gross, mächtig'.

Ich bin oben von der voraussetzung ausgegangen, dass in unserem fall das fremde *st*- auf der ostseefinnischen seite, ähnlich wie im ungarischen, direkt durch *s*- ersetzt worden ist, gestehe aber, dass bei dem verhältnis ai. *stambhas:* fi. **sammas** auch eine andere erklärung möglich ist. Man könnte sich denken, dass die betreffende empfangende sprachform, die einen *ć*-laut besass — es handelt sich ja um die zeit der herübernahme arischer lehnwörter —, gerade diesen laut für die wiedergabe eines fremden *st*- benutzte.[1] Das endresultat wäre ja auch in die-

[1] Etwas ähnlich hat man den zusammenhang zwischen russ. *stórož* und lit. *sárgas* (s. oben) erklärt, indem man das balt. *s*- hier auf ein

sem fall ein ostseefi. *s*-. Welche von diesen zwei erklärungen vorzuziehen ist, kann man auf grund der vorliegenden zusammenstellung allein nicht ermitteln, denn ausserhalb des ostseefinnischen hat man für **sammas** keine anknüpfung gefunden. Fi. **sammakko** 'frosch' ist wohl ein von fi. **sammas** 'pfeiler' zu trennendes wort, vgl. SETÄLÄ FUF 2 154—6, wo jedoch auch die möglichkeit der zusammengehörigkeit der bedeutungen 'frosch' und 'pfeiler' in betracht gezogen wird. Die lappische entsprechung von fi. **sammakko** 'frosch' weist mit seinem **c** (lpK **cīəmbaj*, N **cuobo'** g. **cubbu** 'frosch') auf eine anlautende affrikata hin, vgl. SETÄLÄ FUF 2 158—159. Wenn aber **sammas** 'pfeiler', wie ich glaube, von dieser benennung für frosch getrennt werden muss, so fällt die möglichkeit fort, mit hilfe der verwandten sprachen etwas über den anlaut zu ermitteln. Zieht man die erklärung s- < *č- (für ein fremdes *st*-) vor, so gilt diese erklärung wohl auch, was fi. **seiväs** betrifft, s. oben.

Wäre die von BUGA in Aistiški studijai 28 fussn. gemachte zusammenstellung von fi. **suota** 'haufe von brünstigen stuten' mit lit. *stódas* 'herde vieh, besonders pferde' richtig, so hätten wir für unsere frage einen anhaltspunkt im lappischen, s. verf. Virittäjä **1930**, **347**. Diese zusammenstellung ist aber aus semasiologischen gründen ganz unsicher, besonders, wenn die uralische etymologie von SETÄLÄ FUF 2 261 und LEHTISALO MSFOu 58 121 richtig ist.

Man kann weiter geltend machen, dass das von mir als beispiel der wiedergabe eines fremden *st*- durch ostseefi. *s*- vorgebrachte fi. **seiväs** der oben vorgeschlagenen etymologie von **sammas** nicht zur stütze dienen könne, weil das nebeneinander von fi. **seiväs** und est. **teivas** ganz anders zu verstehen sei, als ich vermutet habe. Wie schon oben angedeutet worden ist, hat man das *s*- in **seiväs** auf ein **t*- zurückgeführt, ohne jedoch die ursache dieses übergangs gefunden zu haben.

Sieht man die sache vorurteilsfrei an, so findet man wohl

c zurückgeführt hat, s. J. ENDZELIN, Славяно-балт. этюды p. 43 f. und R. EKBLOM, Zur Entwicklung der Liquidaverbindungen im Slavischen I 10-11.

Auch die ungarische volkssprachliche form **cobor** (s. oben) könnte zur stütze einer derartigen erklärung dienen.

ebenso viel stütze für die ursprünglichkeit der form mit *s*- als der form mit *t*-. Ich möchte folgendes hervorheben:

Fi. **siipi** 'flügel' usw., aber estN **tīb**, g. **tīva**, liv. *tībəz*, pl. *tībəd*. Das wort gehört vielleicht mit mdE *śov* zusammen, s. SETÄLÄ YSÄH 9 (vgl. jedoch PAASONEN, Mordw. chr. 128). Auch in dem falle, dass das mordw. wort zu trennen wäre, könnte man das *t*- hier schwerlich als ursprünglich ansehen, weil doch auch in diesem worte der übergang *ti* > *si* zu erwarten ist.

Fi. **saparo** 'schwanzstumpf', aber liv. Kett. *tabàr* 'schwanz, schweif'. Das finnisch-livische wort ist vielleicht als ableitung zu fi. **sapa** 'schwanz ohne haar', est. **saba** 'schwanz, schweif' zu ziehen. Andererseits kommt auch entlehnung in betracht, vgl. lett. *stebere* 'schwanzstumpf', lit. *stãbaras* 'trockener baumast' (zu lett. *stebe* fem. 'mast', lit. *stãbas* 'pfosten, säule', lett. *stabs* id.). KETTUNEN verbindet mit dem livischen worte fi. **täpärä** 'knapp', **olla täpärällä** 'nahe daran sein, auf der kippe sein' (mündliche mitteilung).

Der etymologische zusammenhang zwischen fi. **sarja** 'leiste, schindel, schiene; reihe usw.' und kar. **tarja** ist sehr wahrscheinlich. Die bedeutungen fallen z. t. ganz zusammen, vgl. fi. **lohipadon sarjat** 'fint spjelverk under vatten vid lax- och sikfångst' (s. näher LÖNNROT) und kar. *tarja* 'wehrschirm' (> russ. *тарья́* 'рѣшетка въ заборѣ для препятствованія рыбѣ подниматься вверхъ по рѣкѣ' Arch.), est. **tari**, g. **tarja** 'geflecht, flechtwerk, gitterwerk aus holz und ruthen'. Von einem zufall kann hier schwerlich die rede sein, weil die übereinstimmung in der bedeutung beider wörter nicht nur das karelische, sondern auch das estnische umfasst. Zu der etymologie von fi. **sarja** s. WICHMANN, Wotj. chrest. 106 (vgl. aber SETÄLÄ FUF 2 260—1, wo s. v. syrj. **śor, śoröm** das fi. wort nicht erwähnt wird). Ist fi. **sarja** und est. **sari** (vgl. auch est. **sarikas** 'sparren, dachsparren') mit syrj. **śor** und seiner sippe zu verbinden, so muss *s*- in dem ostseefinnischen worte als ursprünglich betrachtet werden, wie *t*- in kar. **tarja**, est. **tari** auch zu erklären sei.

Um einen sehr kühnen etymologischen vorschlag zu machen, erwähne ich noch est. **tār** 'dünnbier', wot. *tāri*, fi. taari id. Liegt hier ein urspr. *s*-wort vor, so könnte man an zusammenhang

mit syrj. wotj. **sur** 'bier' usw. denken.[1] Ich sehe keinen grund, warum diese etymologie weniger ernst genommen werden sollte als die von PAASONEN Mordw. chrest. 124 gemachte zusammenstellung von md. *śi* 'laus' mit fi. **täi** und ung. **tetű** id. (auch lpN **dikke** 'pediculus' gehört zu dieser sippe).

Ein hierhergehörender fall ist auch fi. **seipi, säpi, teipi** 'aspe, rapfen, karpfen', est. **täib, teib** 'eine abart des alantbleiers (wahrscheinlich squalius oder cyprinus leuciscus)', s. THOMSEN BFB 281 s. v. lett. *teiba* 'forelle'. Ob hier ursprünglich ein *s*- oder ein *t*-wort vorliegt, ist mir nicht klar, weil weitere anknüpfung fehlt.

Fi. **talka** 'schiffskiel; bretterbeschlag auf dem boden eines bootes; axtrücken; unterlage des hebebaumes' hat nach TOIVONEN bei KALIMA Zeitschr. f. slav. Phil. VI 170 entsprechungen sowohl im ostjakischen als im lappischen, die ein *t*- aufweisen. Nach WIKLUND Urlapp. lautl. 228 ist aber auch lp. *soalgge* (neben *solgge*) 'dünne holzlatten, die an beiden seiten des schlittenkieles placiert sind um das schwanken des schlittens zu verbindern' mit fi. **talka** identisch.

Endlich möchte ich die verbindung des russischen wortes *сёмга* 'lachssalm' mit fi. **tonko** 'kleinere lachsart' so erklären, dass das ostseefinnische original des russischen wortes ein *s*- gehabt hat. Ist es doch schwer fi. **tonko** von russ. *сёмга* zu trennen.

Andererseits hat man in fi. **syvä** 'tief' und **sulka** 'feder' wörter mit urspr. *t*- gesehen, s. SETÄLÄ YSÄH 9—10. Was fi. **syvä** betrifft, scheint diese vermutung auch ziemlich berechtigt (vgl. auch WICHMANN FUF 11 219). Für fi. **sulka** bietet WICHMANN FUF 16 205—6 eine erklärung, die die vermutung des zusammenhangs mit md. *tolga* usw. überflüssig macht. Ich lasse es unentschieden, ob hier die alte oder die neue erklärung vorzuziehen ist.

Meine absicht ist ausschliesslich gewesen, darauf aufmerksam

[1] Wie ich erst jetzt sehe, hat diese zusammenstellung schon LINDSTRÖM Suomi 1852 p. 90 gemacht. Er bringt auch einige andere ähnliche vergleichungen vor, z. b. finn. **syrjä** 'seite, kante, rand': syrj. **dor** 'rand, seite, einfassung'.

zu machen, dass es bei dem nebeneinander von *s*- und *t*-formen (**seiväs : teivas**) nicht ohne weiteres klar ist, ob die form mit *t*- die ursprünglichere ist, und dass eine umgekehrte erklärung ebenso gut begründet werden kann.

Ich habe in Virittäjä **1930**, 346-8 gezeigt, dass mehrere forscher einige wörter mit *s*- im ostseefinnischen auf ein original mit *st*- zurückgeführt haben. Die meisten dieser etymologien sind aber unhaltbar oder unsicher. Es dürfte somit ziemlich kühn sein, mit einer neuen wortzusammenstellung (**sammas**) hervorzutreten, die wieder die wiedergabe eines fremden *st*- durch ostseefi. *s*- voraussetzt. Ich hoffe jedoch, man wird gestehen, dass diese etymologie, schon aus semasiologischen gründen, ernster genommen werden muss als die früher gemachten.

Setälä hat in seinem aufsatz »Zur etymologie von Sampo» FUF 2, 141-64, in dem er auch das wort **sammas** behandelt, die möglichkeit der semasiologischen zusammengehörigkeit mehrerer der äusseren form nach diesem wort ähnlicher wörter ausführlich erörtert.[1] Ich will hier auf diese semasiologische frage nicht mehr eingehen und verweise einfach auf seinen aufsatz. Meine etymologie beschränkt sich auf das wort für 'pfeiler' und das mit ihm zusammenhängende, in der finnischen volkspoesie wichtige wort **Sampo**[2]. Dass alle von Setälä a. a. o. behandelten bedeutungen zusammengehören könnten, halte ich für ziemlich ausgeschlossen.

Jalo Kalima.

[1] Einige beiträge zu dieser frage bieten auch T. E. Uotila, Virittäjä **33** 126-130 und T. Lehtisalo op. cit. 130-2.
[2] Vgl. Uno Holmberg, Virittäjä **22** 136.

Über sprachgeographische untersuchungen und ihre ausführung in Finnland.

Die sprachgeographische forschung ist in letzter zeit auch bei uns in Finnland zum gegenstand der diskussion gemacht worden. Während dieser hat der unterzeichnete über die bei der ausführung einschlägiger untersuchungen anzuwendenden methoden einige gesichtspunkte geltend gemacht, die hier dem urteil eines grösseren leserkreises unterbreitet werden sollen. Die einen gesichtspunkte sind von früherher bekannt, andere aber erscheinen vielleicht neu oder in neuer beleuchtung.

In einem gutachten über die arbeiten für ein wörterbuch der finnischen volkssprache [1] habe ich die ansicht ausgesprochen, dass es unter bestimmten bedingungen als wissenschaftlich genügend angesehen werden kann, wenn die gründliche und erschöpfende lexikalische sammelarbeit für das geplante grosse wörterbuch auf nur wenige — zwanzig bis dreissig — alle hauptdialektgruppen vertretende wörterverzeichnisse eingeschränkt wird. »Dies setzt jedoch ausdrücklich voraus», sagte ich (p. 17), »dass das material auf andere als geeignet erkannte weise vervollständigt wird. Die erste voraussetzung ist, dass die arbeit durch über das ganze land ausgedehnte sprachgeographische untersuchungen in der weise ergänzt wird, dass die wichtigsten lexikalischen, semasiologischen, phonetischen, morphologischen und anderen sprachgeographisch wichtigen momente sowie die kulturgeschichtlich bedeutungsvollen umstände befriedigend beleuchtet werden. Solche weniger gründlichen, aber sehr systematischen untersuchungen, die bei uns in Finnland fast noch gar nicht ausgeführt worden sind, müssen sicher in viel grösserer zahl angestellt werden, als sie früher

[1] Suomen kansankielen sanakirjatyötä koskeva mietintö, Helsinki 1927.

mit hilfe des wörterbuchs von Ekman-Tunkelo und überhaupt nach der früheren einsammlungsmethode berechnet worden sind. 200—300 gebiete sind nicht zu viel.»

Aus dem erwähnten gutachten geht also hervor, dass die arbeit für das wörterbuch der finnischen volkssprache unter anderem durch spezielle knappere sprachgeographische untersuchungen ergänzt werden muss, die wenigstens an ein paar hundert verschiedenen orten auszuführen sind. Wir dürfen sagen, dass wir erst durch eine solche komplettierung mittels lexikalischen materials ein sei es auch nur allgemeines bild von der finnischen volkssprache und ihren dialekten erhalten können. Aber hier ist sofort zu bemerken, dass die sprachgeographische arbeit, über deren aufgaben, art und umfang sowie ausführung im folgenden berichtet werden soll, nicht ausschliesslich als eine ergänzende, sondern teilweise vielmehr als eine durchaus selbständige aufgabe zu betrachten ist, bei der ganz besondere ziele verfolgt werden, ziele, die nicht in unmittelbarem zusammenhang mit der arbeit für das wörterbuch der volkssprache stehen. Auf grössere sprachgebiete wie Finnland bezügliche sprachgeographische untersuchungen sind nämlich so aufzufassen und anzulegen, dass versucht wird, ausschliesslich mittels des durch dieselben gesammelten materials übersichtliche beschreibungen und darstellungen der für das studierte gebiet charakteristischen sprachlichen erscheinungen zustandezubringen.

Der sprachgeographischen forschung überhaupt ist es meines erachtens eigentümlich, dass sie in erster linie auf die einheitliche und systematische einsammlung und beschreibung zeitlich und örtlich (sowie sachlich) genau begrenzter und definierter sprachlicher erscheinungen sowie auf die kritische veröffentlichung des so gewonnenen *materials* vor allem mit hilfe von karten abzielt. Spezialfragen bleiben meistens unberücksichtigt, und nur die hauptsachen können mit hinreichender vielseitigkeit beleuchtet werden. Die systematischen fragen, die überall sowohl auf dieselbe weise als in demselben umfang gestellt werden, verbürgen, dass auch die antworten so ausfallen, dass das dadurch gesammelte material zuverlässig und genau ist und dass man dieses bei vergleichender forschung benutzen

kann. Bei uns in Finnland ist dieser letztere umstand von ganz besonderer wichtigkeit, da man infolge des oftmals vorliegenden mangels chronologisch bedeutungsvoller tatsachen auf geographische gesichts- und stützpunkte angewiesen ist.

Wie mancherorts anderswo muss die sprachgeographie auch bei uns vorzugsweise mit hilfe lexikalischer daten danach streben, ihr gehörige fragen aufzuklären. Es muss vor allem versucht werden, die verbreitung und das vorkommen kultur- und sprachgeschichtlich sowie auch sachlich wichtiger wörter zu beleuchten. Somit handelt es sich um die alten und ursprünglichen wörter der sprache und der dialekte ebenso wohl wie um deren ältere und jüngere lehnwörter. Hierbei wird der wichtigste wie auch der gewöhnlichste und interessanteste wortschatz der volkssprache untersucht und die primitive kultur des volkes deutlicher als vorher zur anschauung gebracht.

Die wörter, die gesammelt werden, geben natürlich ein bild und eine auffassung bestimmter art von den lautgeschichtlich wichtigen momenten, aber erst das auftreten der wörter im satzzusammenhang vervollständigt die aufschlüsse, die wir als notwendig betrachten. Darum müssen wir beim aufstellen der fragen bedenken, dass das vorkommen der wörter in der erwähnten weise beachtet wird. Zugleich ist selbstverständlich noch dafür zu sorgen, dass die morphologischen gesichtspunkte hervortreten und dass auch die syntax beleuchtet wird.

Im übrigen ist es in diesem zusammenhang ganz überflüssig, die notwendigkeit und wichtigkeit der arbeit selbst zu begründen. Diese sache ist gewiss eben so klar, wie es klar ist, dass die ergebnisse einer gut ausgeführten arbeit ausserordentlich bedeutungsvoll und interessant sein werden, wenn wir auch in diesem augenblick noch nicht genauer und eingehender von der art der resultate sprechen können.

Hiernach gehe ich kurz auf die einzelheiten ein, die, so geringfügig sie oft auch erscheinen, unbedingt vor der inangriffnahme der arbeit vollständig aufzuklären sind. Die erste ist die *zahl* der zu untersuchenden punkte[1] und *ihre auswahl*. Diesen fra-

[1] Als punkt bezeichne ich einen ort, an dem ein individuum gegenstand der untersuchung ist.

gen muss besondere beachtung gewidmet werden, weil betreffs derselben in Finnland unmöglich dieselben prinzipien befolgt werden können wie in dichter bewohnten ländern Europas. Hält man es für wünschenswert, dass möglichst alle grösseren oder wichtigeren siedlungszentren — bei uns in Finnland natürlich in viel bescheidenerer bedeutung genommen als in den grossen kulturländern Europas — bei der untersuchung berücksichtigt werden, so ist es klar, dass wir wegen des arealumfangs unseres landes von vornherein vor eine wichtige entscheidung gestellt werden. Wir könnten uns denken, dass wir uns mit einigen (z. b. 5—10) punkten im bereich jedes vollständiger zu sammelnden dialektwortschatzes begnügten, wobei wir natürlich ein einigermassen genaueres bild von dem vorkommen und der verbreitung mancher sprachlichen erscheinungen erhalten würden als bloss auf grund jener gründlichen einsammlungen. Aber sehr weit würden wir doch nicht kommen, und es wäre auch nicht möglich, nur bis zu einem gewissen grade scharfe grenzen für die verschiedenen erscheinungen auf der karte zu bezeichnen. Wenn wir überhaupt danach streben, sprachliche erscheinungen mit hilfe von karten darzustellen, müssen wir unbedingt zum mindesten angaben aus jedem solchen an der grenze einer dialektgruppe und eines grösseren unterdialekts gelegenen siedlungsgebiets, das die grösse und den wert eines kirchspiels hat, zu unserer verfügung haben. Da wir ausserdem ebenso auch angaben aus jedem an einer sprachgrenze und in deren nachbarschaft liegenden kirchspiel haben müssen, versteht es sich ohne weiteres von selbst — und das konstatiert man leicht, wenn man sich die meinem obenerwähnten gutachten beigefügte karte ansieht —, dass die meisten finnischsprachlichen kirchspiele repräsentiert werden müssen, und fast alle, wenn man in betracht zieht, dass auch die zentralsten teile der dialektgebiete irgendwie mit aufzunehmen sind. Auch wenn wir nur einen ort in jedem kirchspiel wählten, gelangten wir wahrscheinlich nicht weiter als zu übersichtskarten. Um ausserdem gewisse sichere grenzlinien hervortreten zu lassen, wären wir gezwungen, zwei, drei, ja vier verschiedene punkte in den kirchspielen von Nord- und Ostfinnland, in ein paar kirchspielen der Karelischen landenge und vielleicht auch hier und da

anderswo zu wählen. Ausserdem wären fast alle unsere städte mit aufzunehmen, da sonst wahrscheinlich gewisse fragen nicht aufgeklärt werden könnten. Erst ein so dicht angeordnetes netz wäre geeignet, uns ein geographisch befriedigendes allgemeines bild von den wichtigsten besonderheiten der finnischen sprache zu geben. Ich sagte ausdrücklich »geographisch». Denn ich möchte unter anderem betonen, dass wir auch mit einem weniger dichten netz fast alle für einen überblick wichtigen momente des finnischen zum vorschein bringen könnten, dass uns aber die ausdehnung unseres landes mehr als die verschiedenheit der dialekte zu einem dichteren netze zwingt. In Schweden z. b. nötigt die grosse verschiedenheit der dialekte zu einer ähnlichen anordnung. Mit einem gleich dichten netz könnten wir also viel mehr sprachliche einzelheiten feststellen, als es in Schweden möglich ist.

Da es sich bei uns um eine im grossen ganzen in ähnlichen verhältnissen lebende und auch dieselben erwerbszweige treibende bevölkerung handelt, könnte man möglicherweise der ansicht sein, dass ein weniger dichtes netz sehr gut zu dem zweck genüge. Ich glaube jedoch, dass besonders hierbei der gesichtspunkt zu beachten ist, von dem K. JABERG und J. JUD [1] sprechen, wenn sie ihre beobachtung mitteilen, dass in grösseren siedlungszentren häufig der alte, echte dialekt besser erhalten ist als in kleineren ortschaften, wo die sprachliche tradition gar keine oder nur einige wenige familien zu trägern hat. Dies ist bei der auswahl geeigneter punkte in unserem spärlich bevölkerten lande sehr zu beachten. Da wir die siedlungsgeschichte unseres landes jedenfalls noch nicht genau genug kennen, können wir zu untersuchungsorten leicht punkte wählen, die unlängst einem sprachlich übermächtigen, fremden einfluss unterlegen sind, wovon die folge sein kann, dass das bild, das wir bekommen, sehr irreführend ausfällt. Das einzige mittel, die in gewissem sinn irreführenden und jedenfalls einseitigen angaben von einem solchen ungeeignet gewählten punkt zu korrigieren, besteht darin, das netz so dicht zu nehmen, dass jene wissensquelle sich sofort abhebt und deutlich gegen ihre umge-

[1] Der Sprachatlas als Forschungsinstrument, Halle 1928, p. 187.

bung absticht, weshalb ihr von vornherein die nötige beachtung zu schenken ist. Bei der auswahl der orte braucht man also nicht unbedingt grosse siedlungszentren zu vermeiden, obwohl auch hier dieselbe vorsicht wie bei kleinen dörfern am platze ist. Alte gebäude und konservative ausübung des erwerbs führen den explorator oft an den richtigen ort. Man muss sich jedoch stets vor augen halten, dass die untersuchung auf die sprache einer in ungefähr gleichen verhältnissen lebenden bevölkerung zu richten ist, also nicht auf die sprache einer bevölkerung, die einen besonders altertümlichen oder einen besonders modernen stand vertritt. — Die wichtigste vorbedingung dazu, dass zuverlässiges material gesammelt wird, ist jedoch die, dass man sich an die richtige *person* zu wenden versteht. Hierüber werde ich jedoch etwas später einige gedanken aussprechen. — Ein arbeitsgewohnter örtlicher vertreter der finnischen Wörterbuchstiftung (Sanakirjasäätiö) kann natürlich sowohl über einen genaueren ort als über eine geeignete person gute ratschläge geben.

Ferner hebe ich hervor, dass eine vermehrung der punktzahl, wenn eine bestimmte grenze überschritten ist, zugleich eine beschränkung der zahl der fragen bedeutet. Die auffindung des richtigen verhältnisses zwischen beiden ist mit gewissen schwierigkeiten verbunden, die wir nicht erledigen können, bevor die arbeit in gang gekommen ist und es uns daher möglich ist, eine genauere vorstellung von der beschaffenheit derselben zu gewinnen. Es ist denkbar, dass auch wir dieses unternehmen mit zu grossem optimismus angreifen und dass wir gezwungen sein werden, die zahl der fragen im lauf der arbeit sowohl wegen zeitmangels als auch wegen der zunehmenden punktzahl zu beschränken.

Schliesslich muss hier unterstrichen werden, dass die grenzgebiete zwischen den dialekten, wo von solchen gesprochen werden kann, noch nicht in der weise untersucht sind, dass wir auf grund der vorliegenden daten die zahl der von mir vorgeschlagenen punkte zu reduzieren vermöchten. Da überdies nur wenige dialekte modernen anforderungen entsprechend studiert sind, gewähren uns auch diese nicht die hilfe, deren wir

zur verminderung der zahl der untersuchungspunkte bedürfen würden.

Ganz natürlich ist, dass die sprachgeographischen untersuchungen *immer an ort und stelle* ausgeführt werden. Strebt man danach, ein einheitliches und zuverlässiges material zusammenzubringen, so kann keine rede davon sein, dass die wahl des gewährsmanns anderswo als in seiner eigenen gegend stattfindet. Andernfalls können ja bedauerliche irrtümer unterlaufen, die geeignet sind, die zuverlässigkeit des gesamten materials zu gefährden und es für vergleichungen unzweckmässig oder untauglich zu machen. Eine überführung des untersuchungsobjekts an einen anderen ort, um dort mit ihm zu arbeiten, dürfte ebenfalls nicht in frage kommen, da es einleuchtet, dass eine fremde umgebung weniger günstig auf seine sprache und besonders seine artikulation einwirken kann. Ausserdem beeinflusst eine fremde umgebung verschiedene individuen auf verschiedene weise, weshalb diese arbeitsweise auch wegen der homogenität des materials zu vermeiden ist.

Hiernach verdient betont zu werden, dass man sich bei sprachgeographischen arbeiten bei uns in Finnland sehr genau auf das studium einer bestimmten *altersklasse* beschränken sollte. Diese forderung ergibt sich in gewisser weise schon aus dem früher gesagten. Sie wird aber noch deutlicher und zwingender, wenn man sie im licht der tatsache betrachtet, dass verschiedene altersklassen eine sogar recht stark in sich abweichende sprache sprechen. Die älteste generation — die 60—80 jährigen — könnten vielleicht wegen des ausserordentlichen interesses in betracht kommen, das ihre sprachform darbietet. Dabei handelt es sich allerdings nicht eigentlich um das studium der gegenwärtigen sprachform, aber dieses könnte ja vielleicht auch später vorgenommen werden. Da sich jedoch das interesse der spezialkenner und -forscher, der zufälligen exploratoren, der vertreter der Wörterbuchstiftung u. a. besonders gerade auf die älteste generation richtet, bedarf diese vielleicht nicht notwendig eines derartigen spezialstudiums. Ausserdem ist zu befürchten, dass wir nicht mehr überall vertreter derselben zur untersuchung bekommen können, so dass das material ungleichmässig und ungleichwertig werden

würde. Und ferner ist zu beachten, dass die vertreter der ältesten generation nicht mehr imstande sind, sich der erfragten dinge hinreichend genau zu erinnern, oder dass sie sich derselben — was durchaus nicht ungewöhnlich ist — falsch und mit verschiedener genauigkeit erinnern. Vom standpunkt des studiums der gegenwärtigen sprache aus ist es klar, dass sich individuen mittleren alters am besten zu gewährsmännern eignen. Ihre sprache ist zwar von der ältesten generation ererbt, aber sie ist auf eigene weise entwickelt und gemäss den anforderungen unserer zeit ausgebildet. Ausserdem hat sie ebenso nahe beziehungen zu der sprache der jüngsten wie der ältesten generation. Ohne besondere erklärungen leuchtet wohl ein, dass junge leute nicht als gewährsmänner angewandt werden können, wenn es sich um die repräsentativste gegenwärtige sprachform handelt. Speziell sei hier hervorgehoben, dass sprachgeographische untersuchungen schon aus finanziellen gründen nur selten ausgeführt werden können, weshalb auch das studium der sprache unserer tage an ihren im mannesalter stehenden (etwa 30—60 jährigen) vertretern unmöglich werden kann, wenn nicht im lauf der nächsten jahre damit begonnen wird.

Bezüglich des *gewährsmannes* sind natürlich alle die umstände in betracht zu ziehen, die bei der wahl eines sprachmeisters für gewöhnliche dialektstudien in frage kommen. Es ist also seine herkunft festzustellen, die heimat seiner eventuellen frau (verheirateten ist übrigens der vorzug zu geben) zu erfragen, zu ermitteln, inwieweit und wann der betreffende sich anderswo aufgehalten hat oder umhergereist ist, es sind etwaige sprachstörungen zu konstatieren usw. Zu allem obigen will ich weiter einige umstände hervorheben, die mir wichtig erscheinen. Der gewährsmann soll — wie ich erwähnte — der altersklasse angehören, die zwischen 30 und 60 jahren liegt. Da bei uns in Finnland im ganzen lande der hauptsache nach dieselben erwerbszweige — vor allem landwirtschaft und als nebenerwerb oft fischfang — getrieben werden, ist auch der beruf der gewährsmänner von anderer bedeutung als z. b. in Frankreich und Italien, wo die landbevölkerung sehr verschiedenartige gewerbe treibt. Es scheint sich von selbst zu verstehen, dass der ge-

währsmann bei uns — d. h. auf dem platten lande — stets schon des einheitlichen materials wegen unter der landwirtschaftlichen bevölkerung ausgewählt werden sollte. Ebenso klar ist jedoch, dass der als gewährsmann dienende landwirt in der nähe von binnenseen, meeresküsten, also von gewässern, zugleich meistens fischer ist, wie z. b. in den nördlichsten teilen von Österbotten auch renntierzüchter. Bei uns muss also bei der wahl eines gewährsmannes ein ganz anderes verfahren angewandt werden, als es z. b. Scheuermeier in Italien befolgt hat. Aus den oben erwähnten gründen ist es auch durchaus notwendig, dass die sprachmeister sämtlich männlichen geschlechts sind. Meiner ansicht nach hätte auch Scheuermeier einheitlichere und besser miteinander vergleichbare resultate erzielen können, wenn er sich ausschliesslich auf männer beschränkt hätte. Da man bei uns die hauptaufmerksamkeit auf landwirtschafttreibende individuen richten wird und andere erwerbszweige kaum nennenswert in betracht ziehen kann, leuchtet es ohne weiteres ein, dass frauen nicht in frage kommen. Ausserdem ist es schon wegen der einheitlichkeit des studiums angebracht, eine vermischung der untereinander abweichenden sprachformen der frauen und der männer zu vermeiden. — Schliesslich darf noch hervorgehoben werden, dass, obgleich ich die wahl eines landwirtes zum gewährsmann für notwendig halte, doch meines erachtens ein einlieger oft ebenso gut seiner aufgabe gerecht wird wie z. b. ein hofbauer. Doch ist darauf zu achten, dass der bildungsstand nicht allzusehr variieren sollte.

Wenn der bereich, innerhalb dessen der gewährsmann ausgewählt wird, so streng begrenzt wird, ist es ganz klar, dass man aus manchen begriffssphären nur mangelhafte daten erhält und dass man darauf verzichten wird, z. b. nach vielen interessanten wörtern zu fragen. Infolgedessen ist es angebracht, noch einmal daran zu erinnern, dass es sich um die beschaffung von material allgemeiner art speziell zum zweck von übersichten und also nicht um die beschaffung von spezialangaben handelt.

Über die *phonetische transkription* sind hier ebenfalls ein paar worte zu äussern, da die bezeichnung und die dabei befolgten

regeln recht merklich auf den plan einer untersuchung und auf deren ausführung einwirken können.

Vorher sei jedoch erwähnt, was für lautliche momente es sind, die aufgeklärt werden sollen. Auf grund der bisher veröffentlichten dialektuntersuchungen sowie des unveröffentlichten, hauptsächlich im besitz der Wörterbuchstiftung befindlichen und des vom phonetischen laboratorium der universität Helsingfors gesammelten materials kann leicht ein hinreichend genaues programm aufgestellt werden. Darum erwähne ich nur beiläufig, dass ausser einzelheiten des stufenwechsels, langen vokalen sowie daran anschliessenden erscheinungen usw. das vorkommen der mouillierung und deren verschiedene grade, die medien und ihre beschaffenheit (besonders in Westfinnland und längs der sprachgrenze), die svarabhaktivokale, die halblänge der vokale etc. zu studieren wären.

Die anstellung phonetischer beobachtungen ist natürlicherweise ausserordentlich wichtig bei einer arbeit, die unmöglich mit der bei dialektuntersuchungen üblich gewordenen sorgfalt und genauigkeit ausgeführt werden kann; strebt man bei letzteren doch danach, unter anderem sehr systematisch über eine art idealen mittelwert der in dem betreffenden dialekt vorkommenden laute und deren sozusagen gewöhnlichste und häufigste artikulation ins klare zu kommen. Bei sprachgeographischer forschung ist keine zeit vorhanden, diese arbeit besonders systematisch auszuführen, und besteht keine grosse gelegenheit, die gemachten beobachtungen z. b. mit hilfe und im licht von weiteren beispielen zu kontrollieren. Der sammler muss sich gewöhnen, schnell zuverlässige beobachtungen anzustellen, und er muss sich begnügen, vielleicht von dem konventionellen abweichende bilder von der sprache seiner gewährsmänner, also nicht präzise beschreibungen der für die dialekte charakteristischen sprachform zu geben. Man könnte vielleicht behaupten, dass bei der sprachgeographischen arbeit genauere beobachtungen gemacht und eine feinere transkription als bei dem gewöhnlichen dialektstudium angewandt werden müsse, und könnte vielleicht auch einigermassen paradox sagen, dass der aufgezeichnete unterschied zwischen rede und sprache sich auf die transkriptionsfrage reduzieren lasse. Dem sei, wie ihm

wolle, der sammler wird auf diese weise gewiss viel abschattungen auffangen, die bei der gewöhnlichen dialektuntersuchung verloren gehen, und unter anderem auf dem gebiet der satzphonetik viel neues finden, soweit das ausfragen in den antworten ein hinreichendes vorkommen der wörter im satzzusammenhang vorsieht.

Was die transkription selbst anlangt, ist natürlich vorzugsweise die bei uns üblich gewordene bezeichnungsweise zu benutzen mit den ergänzungen, die in letzter zeit auf vorschlag professor Frans Äimäs, des vorstehers des phonetischen laboratoriums, oder wenigstens im einverständnis mit ihm gemacht worden sind. In dieser hinsicht ist es wohl nur von vorteil, wenn man weiter nach anschluss an das internationale system strebt. In bezug auf die lettern und beizeichen verhält es sich natürlich so, dass im lauf der arbeit alle die zeichen zur anwendung kommen können, die für eine genaue und bequeme fixierung geeignet sind. Nach abschluss der arbeit, wo ungefähr auch alle in unseren dialekten begegnenden laute und ihre verschiedenen abstufungen bekannt sind, wird selbstverständlich ganz genau zu vereinbaren sein, welche zeichen jeweils zur wiedergabe der verschiedenen laute zu gebrauchen sind. Alsdann ist es wahrscheinlich auch der günstigste augenblick, der internationalen bezeichnungsweise möglichst nahe zu kommen. Anderseits ist auch ganz besonders zu beachten, dass man imstande ist, die zeichen ohne schwierigkeit auf den für die veröffentlichung bestimmten sprachkarten anzuwenden.

Das durch ausfragen zu sammelnde semasiologische und sachliche material ist ungefähr auf dieselbe weise wie bei der lexikalischen arbeit zusammenzubringen. Es ist jedoch klar, dass man sich bei der sprachgeographischen arbeit nicht so gründlich mit den sachen vertraut machen kann wie bei dem dialektstudium. Anderseits ist aber zu bedenken, dass der sammler, der an einem ort nach dem anderen dieselben genau definierten sachen abfragt, diese sachen sehr bald so gründlich und allseitig kennen lernt, dass er sich in recht kurzer zeit auch übt, sogar die geringsten bedeutungsnuancen und sachlichen verschiedenheiten zu erfassen. Meiner ansicht nach braucht man also nicht zu befürchten, dass die semasiologischen und

sachlichen gesichtspunkte und tatsachen infolge dieses schnelleren und in gewisser weise flüchtigeren ausfragens erheblicher vernachlässigt würden. Dasselbe gilt natürlich teilweise auch von der anstellung phonetischer beobachtungen. — Trotzdem scheint es mir aus mehreren gründen wichtig, dass der explorator, wenn er mit seinem gewährsmann an die arbeit geht, über die familie und die verwandten des betreffenden aufschluss sucht und besonders auf grund des erhaltenen stammbaumes unter anderem auch nach den verwandtschaftsbezeichnungen fragt, da es andernfalls fast unmöglich ist, richtige antworten zu bekommen. Als führer empfehle ich W. H. R. RIVERS' The Genealogical Method of Anthropological Inquiry (The Sociological Review 1910). Diese methode habe ich seinerzeit auch bei anderen untersuchungen mit gutem erfolg angewandt und habe sie auch meinen schülern empfohlen.

Über die sammler sprachgeographischen materials habe ich in meinem gutachten (p. 27) folgende ansicht ausgesprochen: »Für die eigentlichen sprachgeographischen untersuchungen, die nach dem programm an wenigstens zweihundert verschiedenen orten ausgeführt werden müssten, wäre es ausserordentlich angebracht, die an der universität finnisch studierenden jungen leute heranzuziehen, die mit verhältnismässig geringer mühe, z. b. während des sommers, diese genau abgegrenzten sammlungsarbeiten ausführen könnten.» Nun darf jedoch hervorgehoben werden, dass sich mein gedanke an die anwendung jüngerer studierender als materialsammler auf teilweise ganz andere ansichten über die art der sprachgeographischen arbeit gründete, was schon daraus hervorgeht, dass ich mir vorstellte, man könne beim sammeln vor allem einen führer von der art des buches von GUNNAR HEDSTRÖM benutzen, und sammlungsorte würden etwa zweihundert erforderlich sein (vgl. mein gutachten, p. 18). Sofern ein etwas weniger dichtes netz und eine gründlichere untersuchung in frage kommt — und von der erwünschtheit einer solchen bin ich nach wie vor vollkommen überzeugt —, können zu dem zweck auch studierende angewendet werden. Die arbeit aber, von der oben die rede gewesen ist, verlangt wenigstens teilweise andersartige arbeiter.

Als ich mich im juni 1929 in Paris aufhielt, hatte ich gelegen-

heit, ein paarmal ansichten über diese dinge mit professor K. Jaberg auszutauschen. Im lauf der besprechungen trat Jaberg geschickt für die von ihm und J. Jud angewandte methode ein, nach der vorzugsweise nur eine person — es stand ihnen der oben genannte dr. Paul Scheuermeier zur verfügung — als sammler des materials tätig ist. Professor Jaberg war der meinung, dass es nur so möglich sei, homogenes und auf dieselbe weise exploriertes material, auf dieselbe weise aufgefasste und gehörte antworten und auf dieselbe weise bezeichneten stoff zu erhalten. Meine auffassung war damals, dass auf dieselbe weise ausgebildete individuen zu ungefähr oder fast gleichen resultaten kommen könnten, zumal wenn, wie bei uns, etwa zwanzig in verschiedenen teilen des landes befindliche phonetisch, sprachlich und sachlich untersuchte punkte vorhanden sind, die geeignete vergleichs- und stützpunkte darbieten werden, alles anderen kontrollmaterials zu geschweigen. Nach reiflicherer überlegung muss ich, zunächst im hinblick auf die von professor F. Äimä und mir erzielten, wie mir scheint, guten erfahrungen über die ausbildung unserer schüler, an meiner Jaberg gegenüber geltend gemachten ansicht festhalten, dass die verwendung mehrerer sammler beim einsammeln sprachgeographischen materials wenigstens im gebiet der finnischen sprache durchaus möglich ist. Die kontrollmöglichkeiten sind meines erachtens so gross, dass genügende gewähr dafür besteht, dass keine irrtümer vorkommen. Ebenso die übereinstimmende ausbildung der sammler. Die schnelle ausführung der arbeit erfordert ausdrücklich, wenn nur genügend mittel vorhanden sind, die anwendung mehrerer sammler bei der arbeit. Doch ist es, wenn mehrere sammler angewendet werden, wünschenswert, dass sie sich bestreben, ihre arbeit regional möglichst einheitlich abzugrenzen. — Es versteht sich von selbst, dass auch ich die anwendung eines einzigen sammlers bei der arbeit als das allergeeignetste betrachte.

In diesem zusammenhang will ich noch beiläufig bemerken, dass Jaberg und ich zusammen mit den professoren Carl Meinhof und Marcel Cohen während unseres aufenthalts in Paris in einer versammlung der Commission d'Enquête Linguistique des Ständigen komitees des Internationalen linguistenkongres-

ses vorschlugen, die kommission möchte für die ausbildung von sammlern speziell sprachgeographischen materials folgende resolution annehmen:

»Il importe de donner aux enquêteur non pas seulement une instruction théorique, mais aussi une éducation pratique en leur faisant faire des relevés qu'on contrôlera. Il est recommandable de confier cette éducation à un enquêteur experimenté qui pourra se faire accompagner dans des excursions linguistiques. Des exercises pratiques pourront aussi être faits dans les centres d'étude avec des sujets appropriés. Il faut attirer l'attention des enquêteurs sur l'importance des rapports entre les mots et les choses. L'explorateur devra toujours prendre connaissance de la littérature publiée sur le domaine qu'il va explorer.»

Die aufstellung der gemeinsamen resolution zeigt in all ihrer kürze, dass wir, jeder auf seinem arbeitsgebiet, zu ganz denselben ergebnissen über die ausbildung und erziehung der sammler sprachlicher erscheinungen und der dialektforscher gekommen waren.

Noch möchte ich über die ausfragemethode der sammler bemerken, dass ich meinerseits bei der arbeit nicht die anwendung und vorzeigung von bildern empfehle. Bilder können, wenn man keine zeit hat, sich in die sachen zu vertiefen, missverständnisse und irrtümer verursachen. Mir scheint, man sollte mündlich klare fragen stellen, um klare antworten zu erhalten. Was die sprache der fragen betrifft, stimme ich völlig dem bei, was JABERG und JUD darüber in ihrem buche (u. a. p. 181) geäussert haben. Man soll also in der gemeinsprache fragen und sich nicht bestreben, den betreffenden dialekt anzuwenden, weil das vielleicht am einen ort gelingen, aber am anderen missglücken kann. Ausserdem kann sich der einfluss des sammlers wie überhaupt einer die schriftsprache oder einen fremden dialekt sprechenden person auf den gewährsmann sehr verschieden gestalten. Das hat dann natürlich zur folge, dass die homogenität des materials gefährdet wird, wenn bei der exploration nicht regelmässig derselbe dialekt, in diesem fall selbstverständlich die gemeinsprache, benutzt wird.

Aus dem oben ausgeführten geht schon hervor, dass ich bei

der arbeit nicht die in grossem massstabe von den deutschen durchgeführte indirekte sammel- und ausfragemethode empfehle, die auch bei uns durch vermittlung der zeitschrift »Sanastaja» gebraucht wird. Dieses verfahren eignet sich ausgezeichnet zu den verschiedenartigsten einzelzwecken, aber bei genauerer sprachgeographischer forschungsarbeit ist es schwer anzuwenden.

Ein *questionnaire*, wie das ausfragebuch auf französisch genannt wird, ist ein hilfsmittel der sprachgeographischen forschung, das am schwierigsten zustandezubringen ist. Es erfordert zahlreiche vorarbeiten und voruntersuchungen. Im gebiet der finnischen sprache sind jedoch schon soviel vorarbeiten ausgeführt, soviel dialektuntersuchungen abgefasst und durch die umfragen des »Sanastaja» u. a. soviel gesammelt, dass die ausarbeitung eines solchen buches nicht besonders schwierig ist. Der noch unveröffentlichte führer, den mag. phil. Toivo Kaukoranta verfasst hat, erfüllt wahrscheinlich seinen zweck, wenn darin in geeigneter weise die fragen, die gerade für die in rede stehende arbeit in betracht kommen, von den anderen getrennt und ausserdem nach den von mir angeführten gesichtspunkten ergänzt werden. Es ist nämlich zu bedenken, dass die etwa zwanzig zu beachtenden umfassenderen begriffssphären nur je ca. 50—100 fragen erhalten können, weil der führer sonst dermassen anschwillt, dass es unmöglich wird, ihn in kurzer zeit ohne übermässige flüchtigkeit durchzugehen. Anderseits ist die benutzung eines umfangreicheren und speziell des Kaukorantaschen führers darum von vorteil, weil man bei hinreichender zeit, ohne zu neuen ausfragebüchern mit neuen explorationsmethoden überzugehen, die erkundigungen im bereich der begriffssphären fortsetzen kann, die sich jeweils als die ergiebigsten erweisen. Doch ist natürlicherweise der in rede stehende führer zuerst probeweise bei einigen einsammlungen zu benutzen, ehe er endgültig »zur anwendung bestätigt» wird. — Im rahmen dieses aufsatzes braucht wohl nicht auf einzelheiten des führers eingegangen zu werden. Das würde eigentlich auf eine vorführung der in den führer aufzunehmenden fragen hinauslaufen.

MARCEL COHEN hat durch vermittlung des Institut d'ethno-

logie der Pariser universität 1928 ein zweibändiges Questionnaire linguistique herausgegeben, das vor allem beim sammeln von material aus weniger oder gar nicht studierten sprachen zur anwendung kommen soll. Es ist auch die frage angeregt worden, dieses ausfragebuch bei sprachgeographischen arbeiten von der art der hier in rede stehenden zu benutzen. Man muss indes beachten, dass jede genauer untersuchte sprache ein ganz spezielles ausfragematerial erfordert. Es ist ganz unmöglich, ein und dasselbe buch für die verschiedenen sprachen der welt anzuwenden. Ausserdem verlangt die ausführung e i n e r sprachgeographischen untersuchung so viel geldmittel, dass eine einzelexploration nach COHENs Questionnaire finanziell als ausgeschlossen zu betrachten ist. Wenn eine derartige über Europa und noch ausgedehntere gebiete erstreckte arbeit aus irgendeinem grunde wünschenswert würde, müsste man sich auf ein material beschränken, das z. b. hier in Finnland durch vermittlung des »Sanastaja», eines ähnlichen organes oder durch die verschiedenen gehilfen der Wörterbuchstiftung zusammengebracht werden könnte. Im übrigen ist es natürlich durchaus am platze, dass bei der ausarbeitung eines ausfragebuches die anleitung, die das buch von COHEN bietet, und die darin enthaltenen zahlreichen guten ratschläge verwertet werden. — Ich kann hier nicht umhin, die ansicht auszusprechen, dass es auch dann, wenn es sich um sprachliche untersuchungen im finnisch-ugrischen und sibirischen gebiet, also nicht z. b. um die bestimmung sprachlicher verwandtschaft oder der ausbreitung unbekannter sprachen handelt, nicht zu empfehlen ist, selbst für die einholung ganz allgemeiner daten, das handbuch von COHEN anzuwenden, das sich speziell zur benutzung in den kolonien bestimmter grossmächte eignet. Damit z. b. der kulturgeschichtlich wichtige wortschatz einigermassen aufgenommen würde, müsste das werk unter anderem durch fragen über die renntierzucht usw. ergänzt werden.

Darüber, wieviele fragen eventuell aufgenommen werden könnten, werde ich mich eingehender im zusammenhang mit den möglichkeiten der durchführung des unternehmens äussern.

Das früher für das wörterbuch der finnischen dialekte zusammengebrachte material ist auf so ganz andere weise und

nach so verschiedenen methoden gesammelt, dass aus dem obigen ohne nähere erklärungen seine ungeeignetheit für das jetzt geplante sprachgeographische werk ersichtlich wird.

Die durch den »Sanastaja» und andere gelegentliche mitarbeiter zustandegebrachten sammlungen lassen sich natürlich noch viel schwerer verwerten als die ebenerwähnten umfangreichen wörterverzeichnisse oder die beschreibungen nach begriffssphären. Obwohl die auf die früher angegebene weise gewonnenen daten in den meisten fällen genau lokalisiert werden können, ist dies bezüglich der letzteren äusserst unsicher und schwierig. Es ist allerdings wahrscheinlich, dass wir öfters mit einer gewissen sicherheit erschliessen und feststellen können, dass eine angabe aus irgendeinem bestimmten kirchspiel stammt. Aber dies genügt nicht für unseren zweck, denn, wie oben bemerkt, hoffen wir das netz so dicht gestalten zu können, dass es wenigstens einen genau bestimmten ort in jedem kirchspiel umfasst. Wenn man aber nicht imstande ist, diesen bestimmten ort oder einen anderen gleichartigen exakt zu bezeichnen, ist die angabe als so ungenau zu betrachten, dass sie keine aufnahme in ein werk verdient, in dem gerade die *geographischen* gesichtspunkte im vordergrund stehen. Auch sonst eignen sich natürlich die indirekt und durch — ungeschulte — zwischenhände gewonnenen angaben nicht recht für das geplante werk. Ihre verwertung kann in seltenen ausnahmefällen in frage kommen, aber dann unter denselben bedingungen wie die zuerst erwähnten daten.

Es ist allerdings wahr, dass die nach den zuletzt angedeuteten methoden erhaltenen angaben einander auch komplettieren und mitunter geeignet sind, aufschluss darüber zu geben, wann eine falsche oder bedenkenerregende angabe vorliegt. Oft aber muss zugestanden werden, — und dabei kann es sich gerade um eine besonders interessante angabe handeln —, dass keine gewähr für die richtigkeit einer mitteilung besteht, dass man ihr also nicht ohne genauere kontrolle trauen kann. Der einzige vorteil ist natürlich, dass die aufmerksamkeit auf die sache gelenkt ist und dass die nachprüfung durch einen zuverlässigen und geschulten gewährsmann nachträglich in der regel möglich ist. Doch scheint es mir klar, dass — so bedauerlich dies aus verschiedenen gründen sein kann — man möglichst vermeiden

sollte, unzuverlässiges und ungleichmässig gesammeltes und genau und systematisch gesammeltes material durcheinanderzumengen. Bei sachlich scharf begrenzten sprachgeographischen arbeiten, bei denen es sich vorzugsweise um wortgeographie handelt, kann zuweilen etwas ungleichmässig und auf verschiedene weise gesammeltes material verwertet werden, aber bei umfassenderer und vielseitigerer arbeit sind betreffs der systematischen einsammlung des materials ausserordentlich hohe anforderungen zu stellen. Widrigenfalls fällt die arbeit schlecht aus.

Es versteht sich von selbst, dass die geplante arbeit so umfangreich ist, dass ihre ausführung durch freiwillige kräfte allein und auch mit den der Wörterbuchstiftung bewilligten mitteln nicht möglich wird. Das sammeln muss mindestens in gleich schnellem tempo wie andere sammlungsarbeit ausgeführt werden, worauf es beruht, dass es geradezu undenkbar ist, sich ausschliesslich auf freiwillige hilfe zu verlassen, da solche arbeit zuviel zeit beansprucht. Zieht man die verhältnismässig geringen verschiedenheiten der dialekte des finnischen, die vorarbeiten, die bisher vorliegen, und die seitens der leitung der Wörterbuchstiftung durch deren örtliche vertreter fertig vorgeschlagenen orte und gewährsmänner sowie die tatsache in betracht, dass an manchen orten mit einer relativ einfachen kontrolle auszukommen ist, so dürfte die arbeit bei möglichst starker einschränkung der zahl der fragen so schnell ausgeführt werden können, dass durch einen sammler etwa fünfzig punkte im jahre erledigt werden. Das normalquestionnaire von Jaberg und Jud enthält ca. 2,000 wörter und formen. Ihr schnellster sammler brauchte 15 monate zum studium von 80 orten, aber, wie ich erwähnte, würde das durchgehen ebenso vieler fragen bei uns sicher etwas langsamer vonstatten gehen. Übrigens glaube ich, dass die stellung von 2,000 fragen bei uns notwendig ist. Bei der ausarbeitung eines handbuches und der einschränkung der fragen sind z. b. die eingehenden monographischen untersuchungen zu berücksichtigen, die zurzeit ausgeführt werden, sowie auch die nach begriffssphären hergestellten beschreibungen, die früher gesammelt worden sind und fortgesetzt gesammelt werden. Die zahl der punkte lässt sich natürlich nicht ganz genau

bestimmen, hält man aber an der geeignetheit der früher angegebenen zahl fest, so würden ihrer etwa 500 zusammenkommen. Dies besagt finanziell, dass die ganze sammlungsarbeit mindestens 10 × 60,000 = 600,000 Fmk. erfordern wird. Wenn zwei sammler an der arbeit sind, würde das material oder könnte es in fünf jahren gesammelt werden, was ja ein verhältnismässig befriedigendes resultat wäre. Wird die arbeit in dieser weise langsamer ausgeführt, so hat das den nutzen, dass es möglich ist, während der arbeit alle gemachten erfahrungen gut zu »verdauen». Dies kann sogar ein recht wichtiger gesichtspunkt sein, da wir bezüglich der arbeit noch keine nennenswerte eigene erfahrung haben.

Von der veröffentlichung und der art der veröffentlichung des so gesammelten materials ist es recht verfrüht zu sprechen, da noch nicht einmal mit der arbeit begonnen ist. Ein paar worte sind jedoch am platze. Die idealste und zweifelsohne beste art, die zustandegebrachten sammlungen herauszugeben, ist die, es in form von karten und in der weise zu tun, dass die auf eine frage des sammlers erhaltene antwort an der betreffenden stelle vollständig mitgeteilt wird. Es ist jedoch möglich, dass sich dieses verfahren in unseren verhältnissen zu einem allzu teueren unternehmen und gewissermassen zu einer verschwendung von geldmitteln gestalten würde, die zu besseren und nützlicheren und dieselben arbeitsgebiete effektiver bereichernden zwecken gebraucht werden können. Wir brauchen meines erachtens die grossartige veröffentlichungsweise von Jules Gilliéron und Jaberg-Jud nicht als die einzig mögliche oder auch nur notwendige zu betrachten. Wenn durch einige karten die hauptsachen zur beleuchtung der wörter und anderer so gesammelter sprachlicher erscheinungen zur darstellung gebracht werden können, dürfen wir uns damit begnügen, dass das übrige material in so gut geordneter form an die öffentlichkeit kommt, dass es leicht mit hilfe der beigefügten karten betrachtet werden kann. Man hat ja allerdings behauptet, dass die herausgabe des materials in form von karten die einzige möglichkeit sei, aber ich bin überzeugt, dass es auch auf andere weise herausgebracht werden kann, obwohl seine anwendung

unbequemer und schwieriger und das schlüsseziehen langsamer und weniger klar sein wird.

Ich habe dieser von der gewöhnlichen meinung abweichenden auffassung ausdruck gegeben, damit die aussichten der einsammlung des materials nicht dadurch beeinträchtigt würden, dass die veröffentlichung vielleicht wegen des sehr teueren druckes des werkes als ausgeschlossen erscheinen könnte.

In diesem zusammenhang sei, um missverständnissen vorzubeugen, noch folgendes bemerkt. Wenn ich von einer veröffentlichung des materials in anderer weise als durch karten spreche, meine ich durchaus nicht, dass das vorkommen eines lautes oder einer lautverbindung in bestimmten wörtern als aus ihrem zusammenhang herausgelöste erscheinung dargestellt werden sollte, ohne dass die wörter selbst, zu denen der laut oder die laute gehören, auf karten oder in anderer weise veranschaulicht würden. Eine solche veröffentlichung von *material* halte ich nicht für wissenschaftlich vollwertig. Sie kann in anderem zusammenhang angängig sein, aber nicht in einer sprachgeographischen materialsammlung. Hieraus folgt auch, dass bei der herausgabe von material der druck der mehrfach erwähnten farbigen karten gar nicht angebracht und z. b. die darstellung sogenannter isoglossen nicht angemessen ist. Dagegen ist es notwendig, im zusammenhang mit den karten bilder zu veröffentlichen, damit die verschiedenen sachangaben deutlich hervortreten. Auch ist es wahrscheinlich, dass z. b. die verbreitung der im zusammenhang mit manchen wörtern vorkommenden abergläubischen vorstellungen und ihre natur mit hilfe von karten darzustellen ist.

Bevor ich zu einer anderen hier zu behandelnden frage übergehe, will ich erwähnen, dass ich bei der erwägung hierhergehöriger dinge und bei der ausarbeitung dieses kurzen aufsatzes zahlreiche anregungen von dem schon früher genannten ausgezeichneten werke der herren K. Jaberg und J. Jud erhalten habe. Der aufmerksame leser findet leicht, dass ich in manchem wichtigen punkt einen sogar stark abweichenden standpunkt einnehme, dass ich mich aber auch in mehreren hinsichten mit befriedigung den ansichten von Jaberg und Jud habe anschliessen können.

Als ich im sommer 1929 in Upsala mit dem bekannten direktor des Landsmålsarkivet, dozent Herman Geijer zusammentraf, sprach ich ihm gegenüber den gedanken an die zustandebringung eines das ganze schwedische sprachgebiet umfassenden werkes durch das zusammenwirken schwedischer und finnischer forscher aus. Das hauptziel sollte ungefähr dasselbe wie bei dem werke über die finnische sprache sein. Es sollten also gewisse sprachliche erscheinungen vom geographischen standpunkt aus definiert, die verschiedenheiten der dialekte bestimmt, die verbreitung und art des kulturwortschatzes (zunächst natürlich des wortvorrates der landwirtschaft, der jagd, der fischerei, der seefahrt und überhaupt der volkssprache) untersucht werden usw. Im dezember berührte ich die sache kurz in einer versammlung des vereins Svenska Landsmålsföreningen in Helsingfors, aber da schon von etwas anderen gesichtspunkten aus. Da die sache auch im zusammenhang mit der sprachgeographischen untersuchung des finnischen von interesse sein kann, gehe ich mit einigen worten darauf ein.

In bezug auf lautgeschichtliche, morphologische u. a. erscheinungen haben die untersuchungen über das finnische und das schwedische natürlich recht wenig miteinander gemeinsam. Ganz anders aber verhält es sich bei dem wortschatz, der z. b. die kultur, die geschichte, die erwerbszweige usw. widerspiegelt. Da unser volk, von der sprache unabhängig, gemeinsame schicksale sowie eine einheitliche kultur gehabt hat und noch hat und da sich der einfache mann bei uns, von geringen ausnahmen abgesehen, auf die gleiche weise nährt, ist es klar, dass auf der einen wie auf der anderen seite nach den gleiches bedeutenden wörtern zu fragen ist, wörtern, die auch die gleichen sachen und umstände aufklären. Es ist also bei der ausarbeitung von fragebogen schon darum angebracht, engste fühlung zu halten, weil die antworten auf die gemeinschaftlich vereinbarten fragen sowohl das eine als das andere sprachgebiet beleuchten werden. Lässt sich eine solche analoge und gleichzeitige arbeit ermöglichen, so werden die resultate von ausserordentlichem interesse sein. Besonders darf man erwarten, dass die einwirkungen des ostens und westens deutlich hervortreten werden, was übrigens auch schon allein im

gebiet der finnischen sprache wichtige aufschlüsse geben wird.

Für die dialekte der schwedischen sprache werden insbesondere fischerei, seefahrt u. a. aufmerksamkeit beanspruchen. Betreffs der punkte ist es einleuchtend, dass ihrer wegen der grossen verschiedenheit der dialekte und der uneinheitlichkeit des siedlungsgebietes relativ mehr als im gebiet der finnischen sprache von nöten sind. Ausserdem wird die zahl der orte durch solche vom dialekt zur gemeinsprache übergehende bevölkerungsgruppen wie diejenigen in Viborg (fi. Viipuri), Tavastehus (Hämeenlinna), Tammerfors (Tampere), Uleåborg (Oulu) usw. vermehrt. Ich möchte glauben, dass gut ein hundert punkte erforderlich sind, was besagt, dass die arbeit in kurzer zeit ausgeführt werden kann. Natürlicherweise ist diese arbeit von ganz anderen personen als im gebiet der finnischen sprache vorzunehmen. Auch die veröffentlichung muss selbstverständlich getrennt geschehen. Aber es ist möglich, dass in gewissen fällen sowohl der eine als der andere zu seinem nutzen material aus dem anderen gebiet auf seinen karten abdrucken könnte.

Trotz dem gesagten bin ich nach wie vor von der nützlichkeit und wichtigkeit eines grossen sprachgeographischen werkes über die schwedische sprache überzeugt. Die hier in rede stehende arbeit würde seine realisation durchaus nicht verhindern. Im gegenteil würde sie für dasselbe gewiss von nutzen und vorteil sein.

Mit den oben vorgeführten gesichtspunkten habe ich kurz darzulegen versucht, in welcher weise die sprachgeographische sammlungsarbeit bei uns in Finnland vor allem vorzunehmen wäre, um ein wissenschaftlich zuverlässiges material beizubringen. Nachdem die arbeit in angriff genommen ist, wird sich manche einzelheit noch richtigstellen, aber manche frage wird auch noch zu erörtern sein. Ich halte es jedoch für wichtig und notwendig, dass vor der inangriffnahme der arbeit die aufgetauchten wichtigsten gesichtspunkte klargemacht werden. Dadurch wird man davor bewahrt werden, schlimmere irrtümer zu begehen, unnötige arbeit zu tun und schwer erhältliche geld-

mittel unrichtig anzuwenden. Manche der von mir vorgebrachten einzelheiten mögen recht geringfügig erscheinen, aber auch kleinigkeiten können im lauf dieser umfassenden arbeit wichtigkeit gewinnen und bedeutsam werden, und ausserdem werden details recht oft übersehen. — Ich habe mit diesen zeilen die sprachgeographische arbeit zu befördern versucht, mit der aus manchen gründen auch bei uns begonnen werden muss. Jeder, der sich, wenn auch nur im vorbeigehen, mit der anderswo ausgeführten arbeit der fraglichen art bekanntgemacht hat, hofft sehnlichst, dass man sie in nächster zukunft in Finnland in angriff nehmen möchte. Ist es doch erwünscht, als ein mittel zu möglichst allseitiger erforschung der finnischen sprache auch nach einer gediegenen sprachgeographischen methode gesammeltes und geordnetes material herbeiziehen zu können.

Helsingfors

KAI DONNER.

Ein frühurarisches lehnwort, fi. *ola* 'feuerstein, kiesel'.

In seinem »Wörterbuch der Kola-lappischen Dialekte» übersetzt GENETZ (p. 163) lpT *vi̊$θ_i$lle* (*oa*), Kld. *u$θ_i$ll* mit finnisch 'piikivi, limsiö, ola', mit deutsch 'feuerstein'; das wort kommt bei ihm noch vor in dem kompositum *uo_il-pońem* 'plattes eisen, mit welchem der flintenstein im hahn eingestellt wird'.

Aus dem finnischen kennen wir das wort nur nach dem wörterbuch LÖNNROTS: ola 'flinta'; aber im karelischen, olonetzischen, lüdischen und wepsischen scheint *ola* in derselben bedeutung sehr allgemein zu sein, z. b. kar. Suojärvi (Ahtia) *ola* 'feuerstein, kiesel', ol. Seämäjärvi (Ahtia) *ola* 'feuerstein im steinschlossgewehr, im schlagfeuerzeug'; lüd. Sununsuu (Kujola) *ола* 'feuerstein im schlagfeuerzeug', Mundjärv und Tiudia (Tunkelo, nach gefäll. mitt.) *ола* 'feuerstein, kiesel'; weps. (AHLQV.) ola 'flinta', wepsS (KETT.) *ола* 'feuerstein, kiesel'.

Dieses im gebiet unserer sprachen alleinstehende wort erinnert sehr an den baltischen namen des kiesels und des felsens: lett. (BIELENSTEIN Die Holzbauten 637) **ōla** 'kiesel', (Mühlenbach-Endzelin) **uōla** '1) der kiesel, ein kleiner, runder stein, 2) das ei'; lit. (Kurschat) **ulà** 'der fels', aber wegen des vokalismus der ersten silbe kann es kein baltisches lehnwort sein. vgl. lit. **szlů̃ta** ~ fi. **luuta** (THOMSEN Ber. 97).

Ola scheint denn auch ein viel älteres lehnwort als ein baltisches zu sein. LIDÉN hat mit den angeführten lettischen und litauischen wörtern unter anderen alit. **al-ka-s** 'guzìkas, buckel, knopf', nsl. **ole** gen. **olesa** 'geschwür' und ai. **aṣṭhīlā** f. (Brahma etc.) 'kugel; runder stein, kiesel; amboss; obstkern; eine kugelige, steinharte anschwellung am unterleibe' verglichen. «Ich möchte — — **aṣṭhī°** (aus idg. ***ol-s-thī-**) mit lett. **ūla** 'Kiesel; Ei', lit. **al-ka** 'Buckel, Knopf' etc. zusammenbringen; es dürfte mittels des Suffixes **-thĭ-** aus einem Stamm ***oles-** gebildet sein, welcher thatsächlich in slov. **ole olesa** 'Geschwür' vorliegt.» (Stud. zur altind. und vergl. Sprachgeschichte 82-84. Skrifter utg. av K. Hum. Vetenskaps-samf. i Upsala, B. VI.)[1]

Fi. **ola**, lp. *ṙiθ̦lle* usw. entspricht vollkommen dem anzusetzenden frühurarischen stamm **ola-* < idg. **oles*, und die verhältnisse sind ganz dieselben wie z. b. im falle von fi. *oja*, *ojas* 'deichsel am gabelpflug' ~ idg. **oi̯es* (s. TOIVONEN JSFOu. XXXIV 2b 41), so dass die entlehnung vor dem übergang *o* > *a* in der ersten silbe, aber nach dem wandel *e* > *a* in der zweiten silbe stattgefunden zu haben scheint, und somit würde sich das wort zu den frühurarischen lehnwörtern stellen, zu denen unsere meisten arischen lehnwörter zu gehören scheinen (s. z. b. KALIMA Virittäjä 1932 107). Sachlich stimmt *ola* auch aufs beste zu diesen frühen zeiten. Da in der steinzeit der zu verschiedenartigen geräten erforderliche kiesel durchaus nicht überall in der natur zu finden war, entwickelte er sich zu einer wichtigen handelsware der völkerstämme. So stammt z. b. der

[1] Von derselben wurzel **ol* leiten ai. *aṣṭhīlā* auch UHLENBECK (Kurzgef. etym. Wtb. d. altind. Spr. 17) und WALDE-POKORNY (Vergl. Wtb. d. indog. Spr. 1 157) ab.

kiesel der funde aus der karelischen steinzeit teilweise aus dem innern Russlands (s. z. b. Äyräpää im sammelwerke Karjalan kirja[2] 162).

Auf dieselbe idg. wurzel führt Lidén auch ai. **āṇḍá-** 1. neutr. 'ei'; 2. mask. du. 'die hoden' zurück, wobei er insbesondere die parallelbedeutung 'ei' des lett. **ůla** hervorhebt. Wahrscheinlich sind sowohl kiesel als ei uralte bedeutungen der idg. wurzel **oles-*; auch von der letzteren scheinen sich auf finnisch-ugrischer seite spuren erhalten zu haben: mord. (Paas.) *al.* dem. E *alnę* 'ei'[1] kann vielleicht aus derselben arischen quelle wie *ola* herrühren.

Kustaa Vilkuna.

Nochmals der name Wolga.

In FUF XX 125—8 habe ich russ. Wolga, altr. *Vъlga* auf ein alttscheremiss. **julγ* zurückgeführt, indem ich für den jetzigen tscheremissischen namen der Wolga *jul*, *jə̑l* eine ältere form **julγ*, ganz wie für *jal* 'fuss' ein alttscheremiss. *jalγ*, vgl. finn. *jalka*, angesetzt habe. Jetzt habe ich für das so erschlossene **julγ* auch eine etymologie, nach welcher der ursprung des namens in der sprache der Wolgabolgaren zu suchen ist. Auf diese etymologie führte mich eine stelle in A. Kannistos studie »Über die früheren wohngebiete der wogulen» in FUF XVIII, 67, wo er einen flussnamen Šaitan-jelga aus der gegend zwischen Ufa und Orenburg erwähnt. Der zweite teil dieses namens ist baschkirisch *jelγa* 'fluss; bach' aus *jylγa*, das in der bedeutung 'fluss; bach' im uigurischen und barabatatarischen und weiter in der bedeutung 'schlucht; fluss, bach' sowohl im kirgisischen und kasantatarischen (*ǯylγa*) wie auch, nach einer mündlichen mitteilung von G. J. Ramstedt, im nogaischen (*ǯylγa*) vorkommt. Im kasantatarischen wird *ǯylγa* als benennung der Wolga in der verbindung *idïl*

[1] An dieses wort hat mich dr. Y. H. Toivonen freundlicherweise erinnert.

ʒylγasy gebraucht. Die bedeutung 'schlucht, tal, flussbett' scheint die ältere zu sein, weil auch das mongolische und kalmückische unser wort (*ʒ ilγa*) gerade in diesem sinne kennen. Möglicherweise ist *jəlγa* mit dem suffix *-ga* aus dem einfachen *jyl-*, das noch im tschuwass. *śəl* 'brunnen, bach' zu tage tritt, erweitert. Die merier und die vorfahren der jetzigen tscheremissen haben ihr **julγ* zunächst von den bolgaren, von welchen sie vor der ankunft der russischen slawen beherrscht waren, übernommen, und zwar müssen wir uns den lautlichen vorgang so vorstellen, dass bei der herübernahme des wortes durch die merier-tscheremissen das anlautende *j* im bolgarisch-türkischen noch im stadium des spirantischen *j*, das später durch die zwischenstufe *d́j* im tschuwassischen zu *ś* wurde, sich befand. Die russische kolonisation der gegend um den oberen lauf der Wolga hat sich von nordwesten her vollzogen, wie es zuletzt durch die schöne arbeit Образованиe основной государственной территоріи великорусской народности von M. LJUBAVSKIJ p. 6 ff. immer wahrscheinlicher geworden ist. Die russen sind also zuerst mit dem oberen lauf der Wolga bekannt geworden.

Helsingfors.

J. J. MIKKOLA.

Zwei worterklärungen.

Est. pendama.

Ung. **pudva**, syrj. *pud* 'mulm' (WICHMANN FUF 11 223), wotj. *pod-* 'faulen' (KSz 16 267) erweisen sich durch den begriffskreis (Ung. Jahrb. 4 226), dem sie angehören, als kaum aus dem arischen entlehnt, trotz der lautlichen übereinstimmung, die hervorhebung verdient (ÁKE 519), auch wenn sie nur zufall sein sollte. Ausgeschlossen ist aber die arische herkunft, wenn hierher zu stellen ist folgendes estnische wort: **penduma** (auch **pendama, peńdima**) 'mufflich werden, modern, stockig werden, moderig werden', **wili läheb nabrus p.** 'das getreide fängt an in den schobern mufflich zu werden (bei anhaltend feuchtem wetter)', **laud pendub ära** 'das brett vermodert, fängt an zu faulen', **nahk pendub** 'die haut wird wund' (WIEDEMANN, Wbuch 881), das ich allerdings aus anderen ostseefinnischen sprachen nicht belegen kann.

Mord. *kem̀ems*.

Die etymologie von mord. *kem̀ems* 'glauben, vertrauen' liegt so nahe, dass es scheint, dass sie bis jetzt übersehen worden ist. *kem̀ems* gehört nämlich zu dem worte, das als nr. 210 im glossar von PAASONENS vortrefflicher Mordwinischer chrestomathie ihm unmittelbar vorangeht: *kem̀e* 'hart, fest'. Der an und für sich wohl begreifliche bedeutungswandel findet aber auch seine genaue entsprechung auf geographisch nahem sprachgebiet: lit. *drútas* 'stark, dick, kräftig' gehört zu preuss. *druwis* 'glaube', *druwīt* 'glauben'. TRAUTMANN, Balt.-slav. Wörterb. 61 (vgl. weiter noch got. *trauan*, d. *trauen* : griech. *δροόν· ἰσχυρόν*. s. FICK, Vergl. Wb.² III 171).

ERNST LEWY.

FINNISCH-UGRISCHE
FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

E. N. SETÄLÄ PAAVO RAVILA

UNO HARVA Y. H. TOIVONEN

ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND

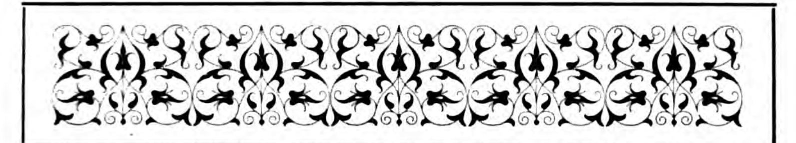
HELSINKI

REDAKTION DER ZEITSCHRIFT

HELSINKI 1934
DRUCKEREI-A.G. DER FINNISCHEN LITERATURGESELLSCHAFT

Inhalt des XXII. bandes.





†

Kaarle Krohn.

1863—1933.

Wir müssen das schwarze totenkreuz auch über den namen setzen, der hier oben genannt ist. KAARLE KROHN, der mitbegründer der Finnisch-ugrischen Forschungen ist aus dem kreis der lebenden geschieden.

Von frühester jugend an drängte es Kaarle Krohn, in den spuren seines genialen vaters zu wandeln, und er widmete sich seiner arbeit mit einer hingabe, die fast heisser religiöser inbrunst gleich zu achten war. Wissenschaftliche arbeit war für Kaarle Krohn dasselbe, wie Gott zu dienen.

Als ich ihn zum erstenmal als jungen studenten sah — er hatte zwei jahre vor mir die universität bezogen — da sagte er, als wir jungen leute von den damals vor uns liegenden grossen wissenschaftlichen aufgaben sprachen, mit vor begeisterung strahlenden augen: »Wenn man sich ganz und gar hingeben, hingeben, hingeben könnte!» Und als sein vater auf tief erschütternde weise aus dem leben gerissen war, wurde ihm seine aufgabe, die fortsetzung der arbeit seines vaters, geradezu zu einer pietätspflicht.

Und so geschah es, dass Julius Krohn nach seinem tode in seinem sohne lebte. Das eine werk Julius Krohns nach dem anderen — »Finska litteraturens historia» (die schwedische bearbeitung des 1881 erschienenen originals, 1891), »Suomen suvun pakanallinen jumalanpalvelus» (»Der heidnische kultus der finnischen völker», 1894), »Suomalaisen kirjallisuuden vaiheet» (»Geschichte der finnischen literatur», 1897), »Kantelettaren tutkimuksia» (»Kanteletarforschungen», 1900—1901) — wurde, von dem sohn für den druck erweitert, der öffentlichkeit übergeben.

Und neben dieser arbeit und hand in hand mit ihr wuchs seine unmittelbare eigene arbeit an. Die ergänzung und durchführung der methodologischen gedanken des vaters, das eigene vordringen auf dem vom vater abgestreckten wege, aber mit eigenen schritten, die weitergabe der methode an die schüler, die verbreitung der methode im ausland. Zugleich die umfassende einarbeitung in das ungeheure material der finnischen volkspoesie. Kaarle Krohn empfand es nicht als einen nachteil, dass die sammlungen im archiv der Finnischen literaturgesellschaft ungeordnet und unveröffentlicht waren, er kannte sie alle, hatte sie alle im kopf.

Eine darstellung der ausgedehnten forschungsarbeit Kaarle Krohns würde ein ganzes buch erfordern. Hier genügt es, bloss auf das allerwichtigste hinzuweisen. Als doktordissertation erschien sein werk »Tutkimuksia suomalaisten kansansatujen alalta I, Viekkaamman suhde väkevämpäänsä, ketunseikoissa kuvattuna» (1888—89, resümiert und übersetzt: »Bär [Wolf] und Fuchs») und als fortsetzung davon der II. teil desselben werkes: »Mies ja kettu» (»Der mann und der fuchs»). Der anfang seiner umfangreichen untersuchung »Kalevalan runojen historia» (»Geschichte der Kalevalalieder») erschien 1903 und das letzte heft 1910. Einen ersten hinweis auf seine ganz neue auffassung der runenlieder enthielt seine studie »Kaleva und seine sippe» (JSFOu. XXX, 1914). Im jahre 1917 wurde die untersuchung »Suomalaiset syntyloitsut» (deutsch »Magische Ursprungsrunen der Finnen» in den FFCommunications Nr. 52, 1924) veröffentlicht. Die methode der folkloristischen forschung hat Kaarle Krohn in »Kalevalankysymyksiä» I—II (»Kalevalaprobleme» I—II, JSFOu. XXXV—XXXVI) und in dem werke »Die folkloristische arbeitsmethode, begründet von Julius Krohn und weitergeführt von nordischen Forschern» (erschienen in den schriften des »Instituttet for sammenlignende kulturforskning» in Oslo 1926) behandelt. Die resultate der seinem neueren standpunkt entsprechenden untersuchungen über die epischen lieder des finnischen volkes hat er zusammengefasst in seinem sechsbändigen werke »Kalevalastudien» (FFCommunications, 1924—1928). Von untersuchungen der lyrischen lieder erschien noch der erste teil »Tunnelma-

runojen tutkimuksia I. Laulusta» (»Untersuchungen über die stimmungslieder I. Über den gesang», 1931). Die religionsgeschichte hat er in den höchst bemerkenswerten arbeiten »Suomalaisten runojen uskonto» (»Die religion der finnischen volksdichtung», 1915) und »Skandinavisk mytologi» (»Skandinavische mythologie», 1922) behandelt. Diese arbeiten können als die hauptwerke betrachtet werden, aber noch manche anderen spezialuntersuchungen, denen ein bedeutender wert zukommt, können genannt werden, darunter mehrere in den Finnisch-ugrischen Forschungen erschienene.

Wir begannen beide unsere tätigkeit um dieselbe zeit als wissenschaftliche forscher und lehrer an der universität, ja wir waren auch zusammen in einer der ersten übungsperioden des finnischen seminars wirksam, wo wir eine gemeinsame studentengeneration anleiteten. Und auch sonst brachten uns nahe beziehungen im leben zusammen. Unsere wege gingen nebeneinander her, wichen aber auseinander. Kaarle Krohn begeisterte sich für die gedanken des grossen norwegischen forschers SOPHUS BUGGE über den entwicklungsgang der skandinavischen volkspoesie und der skandinavischen volksvorstellungen, nachdem er erkannt hatte, wie die vom christentum mitgebrachten anschauungen oftmals in der finnischen volkspoesie durchblicken. Von dieser seite wollte Kaarle Krohn zum bedeutenden teil die motive der finnischen volkspoesie herleiten. Er nahm an, dass das wort, das im anfang bei Gott war und das Gott war, in die finnische volkspoesie den darin hervortretenden glauben an die macht des wortes gebracht habe. Und wenn die volkspoesie von kriegsbooten und kriegsrüstungen zu erzählen wusste, von booten, die, von ihren stapeln abgelaufen, kriege zu führen trachteten und, aus denselben zurückgekehrt, volle lasten von beute mit sich brachten, so begann er in der finnischen volkspoesie in grosser menge den nachhall und nachbilder geschichtlicher ereignisse, finnischer wikingerzüge zu sehen. Diese krisis seiner forschung veranschaulicht die eben erwähnte studie »Kaleva und seine sippe» die 1914 erschien. Ich konnte ihm nicht auf diese pfade folgen. Eigene untersuchungen, die auch mich, auf dem grenzgebiet zwischen sprachwissenschaft und

volkspoesie, auf das arbeitsfeld der letzteren gelenkt hatten, führten mich nach einer anderen richtung, zu einer anderen auffassung der finnischen vorzeit, der dichtung und des glaubens der väter.

Ich sage hierüber nicht mehr. In der wissenschaft gibt es nie etwas, das als völlig endgültig bezeichnet werden könnte, und für den wissenschaftler, wie für jeden kämpfer, ist das suchen öfters mehr als das finden. Kaarle Krohn war wirklich ein grosser sucher. Er gehörte nicht zu denen, die felsenfest auf dem bestehen, was sie einmal gesagt oder was sie einmal als ihre auffassung erworben haben, er war bereit, seinen eigenen früheren standpunkt aufzugeben und ganz neue wege zu gehen, wenn er glaubte, irregegangen zu sein. Und dies tat er in grossem massstab sogar ein paarmal. So muss denn auch ein wirklicher forscher und gelehrter sein.

Wie inständig hätten wir gewünscht, dass er, Kaarle Krohn, den hundertjahrestag des Kalevalas, des gegenstandes seiner lebensarbeit, erlebt, die alten lieder des finnischen volkes, »Suomen kansan vanhat runot» in dreissig bänden gesammelt vor sich gesehen hätte, deren herausgabe sein vater begann und an deren veröffentlichung er selbst noch in seinem letzten lebensjahr eifrig teilnahm! Wie sehr vermissen wir seine grosse kenntnis aller finnischen volkspoesie, was alles uns mit dem erlöschen seines irdischen wesens entrissen ist! Wie gern würden wir an seinen grabhügel treten in dem bewusstsein, dass der darunter ruhende

— — — hat im mund das mächt'ge wissen,
ew'ge kraft in seinem busen,
reichen schatz in seinem innern,

und wie gern möchten wir ihn dort unter dem hügel hervortreten lassen, damit er uns seinen schrein der worte öffne, seine liedertruhe auftue, uns von seinem grossen wissen mitteile!

Ganz umsonst tun wir dies auch nicht, Kaarle Krohn hat eine so geräumige truhe voll grossen wissens und vollendeter arbeit hinterlassen, dass wir in reichem masse zu unserer freude und zu unserem vorteil daraus schöpfen können.

E. N. Setälä.

Der stammauslaut der ins urfinnische entlehnten baltischen *ā*-feminina und die herkunftsfrage.

Die baltischen *ā*-feminina, die ins urfinnische übernommen worden sind, haben im ostseefinnischen im stammauslaut gewöhnlich entweder *-a* oder *-o*, in einigen wörtern aber tritt auch ein wechsel *-a* ~ *-o* auf. In BFB[1] 121 ff. suchte THOMSEN zu erwägen, worin der grund zu dieser an sich auffälligen verschiedenheit im stammauslaut liege, und SETÄLÄ, der in Annales academiae scientiarum fennicae B XXVII 403 f. diese frage im vorübergehen berührt hat, stimmt seiner ansicht bei. »Diese Doppelheit», äussert SETÄLÄ, »hat VILH. THOMSEN, unzweifelhaft richtig, so erklärt, dass man in einigen Fällen etwa von einer älteren baltischen Sprachstufe mit *ō* (im Nominativ und Akkusativ) auszugehen hat, aber dass man doch in den meisten Fällen Abstraktionen aus solchen Formen zu sehen hat, in welchen der stammauslautende Vokal auch im heutigen Litauischen als *ō* erscheint». Der ostseefinnische auslaut *-a* (durch vokalharmonie *-ä*) gehe dagegen auf den baltischen, im litauischen vorliegenden nominativausgang *-a*, der durch kürzung der ursprünglichen länge *-ō* entstanden ist, oder teils auch auf den akkusativausgang *-ą* (für *-ōn*) zurück.

Ich für meine person halte es gar nicht für wahrscheinlich, dass die urfinnen aus einem aus dem paradigma abstrahierten baltischen stamme wörter gemacht haben. Man darf doch

[1] Die abkürzungen, die ich bei angabe der quellen und literatur gebraucht habe, werden am ende dieser schrift erklärt.

voraussetzen, dass diejenigen, die die baltischen wörter übernahmen, zweisprachig waren oder mindestens die baltische sprache, aus der die entlehnungen stammen, mehr oder weniger zulänglich beherrschten. Die ostseefinnischen substantiva auf *-a* und *-o* können daher nach meiner festen überzeugung nur bestimmte kasusformen der betreffenden baltischen sprache reflektieren, wobei natürlich in erster linie die nominativform in betracht kommt. Es sei daran erinnert, dass auch THOMSEN BFB 107 = SA IV 183 f. ausdrücklich hervorhebt, dass in den auslautenden silben der lehnwörter, die zu der ältesten schicht gehören, sich in den meisten fällen baltische kasusausgänge widerspiegeln. »Eine Untersuchung dieser Frage wird, wie ich glaube, besonders was die ältere Gruppe betrifft, zeigen, wie wir . . . . . hier dieselbe, sozusagen mechanische Treue gegenüber den ursprünglichen Endungen der Wörter finden, welche sich in so merkwürdiger Weise in den ältesten germanischen (gotisch-nordischen) Lehnwörtern zeigt».

Auf richtigerer fährte war ohne zweifel der litauische sprachforscher JAUNIUS, der den unterschied zwischen *-o* und *-a* durch die stellung des baltischen wortakzentes bedingt sein liess. Nach JAUNIUS' von BŪGA AS 29 ff., TŽ II 476 mitgeteilter meinung gab es in der durch die urfinnischen lehnwörter vertretenen baltischen sprache — der kürze halber bezeichne ich sie im nachstehenden mit x — sowohl oxytonierte als auch paroxytonierte *ā*-stämme, die substantiva seien aber dort auf diese zwei akzenttypen ganz anders verteilt gewesen als im litauischen und einst auch im lettischen. In der sprache x sei der ausgang des nom. sg. der oxytonierten und der paroxytonierten *ā*-stämme verschieden ausgesprochen worden, bei jenen als *-ā́* und bei diesen als *-ā*, welcher unterschied in den lehnwörtern als *-o* und *-a* wieder erscheine. Dazu bemerkt BŪGA mit gutem fug, dass ostseefi. *-a* eher die gekürzte baltische länge, d. i. *-ă*, als *-ā* repräsentiere. Die ursprüngliche akutierte länge *-ā́* (< uride. *-ā*) sei demgemäss in einer betonten endsilbe unverändert geblieben, in einer unbetonten aber einer kürzung zu *-ă* unterlegen. Ohne auf die von JAUNIUS herangezogenen zusammenstellungen hier des näheren einzugehen, erwähne ich nur, dass die baltischen originale von

fi. **hako** (~ li. *šakà*), **heimo** (~ li. *šeimà*), **lapio** (~ li. *lopetà*), **nukero** (~ li. *nugarà*), **puuro** (~ li. *putrà*), **rako** (~ li. *spragà*), **salko** (~ li. *żalgà*), **salo** (~ li. *salà*) und **vako** (~ li. *vagà*) nach ihm oxytona und die der lehnwörter **ansa** (~ li. *ąsà*), **halla** (~ li. *šalnà*), **harakka** (~ li. *šárka*), **hihna** (~ li. *šikšnà*), **härmä** (~ li. *šarmà*), **kelta** (~ li. *geltà*), **laita** (~ le. *lìeta*), **luuta** (~ li. *šlúota*), **malka** (~ li. *málka*), **napa** (~ le. *naba*), **seinä** (~ li. *síena*), **suka** (~ li. pl. *šùkos*), **tapa** (~ li. *dabà*), **taula** (~ le. *dagla*), **terva** (~ li. *dervà*), **vapsa-hainen** (~ li. *vapsà*), **villa** (~ li. *vìlna*) und **vuota** (~ li. *óda*) paroxytona waren.

Die von JAUNIUS gegebene erklärung, dass die doppelheit *-o* ~ *-a* im ostseefinnischen auf einen korrespondierenden unterschied von *-ā̄* und *-ā* im baltischen zurückgeht, der in der angegebenen weise durch den akzent bedingt war, scheint mir sehr ansprechend, wenn ich auch in den anderen punkten seiner lehre nicht beitreten kann. Wir haben nicht das recht, seine hypothese über die herkunft des wechsels *-o* ~ *-a* schlechthin deswegen abzuweisen, weil sie mit der wirkung des wohlbekannten de Saussureschen akzentverschiebungsgesetzes nicht in einklang steht. Wegen **ansa, hihna** usw. wären nämlich für die sprache x die barytonierten nominativformen **an·sa*, **ši·kšna* usw. anzusetzen, trotzdem man jenem gesetz gemäss vielleicht eher die oxytonierten **ansā̄·* (mit zirkumflektierter anfangssilbe, vgl. li. akk. sg. *ą̃są*, le. *ùosa*), **šikšnā̄·* usw. erwarten möchte (als zeichen des akzentsitzes verwende ich einen hinter den vokal oder diphthong der hochbetonten silbe gesetzten punkt). Die datierung des de Saussureschen gesetzes bleibt noch immer im dunkeln. Über die verschiedenen vermutungen betreffs der zeit seiner wirkung s. verfasser Nom.-Akk. pl. 126. Dass das gesetz schon im urbaltischen, wie mehrere forscher denken, in derselben ausdehnung, wie das litauische zeigt, gewirkt hat, erscheint jedenfalls nunmehr sehr verdächtig, zumal VAN WIJK AIS 37 f., TŽ II 29 ff. in meiner meinung nach überzeugender weise dargetan hat, dass ein entsprechender durch akutierte länge bewirkter wandel der akzentstelle im altpreussischen nur in viel beschränkterem umfange wiederkehrt. Dieser umstand dürfte vielmehr dafür sprechen, dass die verschiebung des wortakzentes von einer

nichtakutierten silbe auf die unmittelbar folgende akutierte silbe eigentlich erst nach der spaltung des urbaltischen parallel in den einzelnen sprachen und zwar innerhalb verschiedener grenzen erfolgt ist, obschon die ersten anfänge des prozesses wohl schon in die urbaltische epoche hinaufragen können. Hier mag erwähnt werden, dass VAN WIJK geneigt ist, die akzentverschiebung unter den gegebenen bedingungen gerade im nom. sg. der *ā*-stämme für eine urbaltische erscheinung zu halten.

Gegen die von JAUNIUS vorgetragene hypothese kann man aber deswegen bedenken geltend machen, weil sie, wie wir unten sehen werden, voraussetzt, dass die substantiva in der sprache x über die betonungsklassen der oxytona und der paroxytona nach ganz anderen momenten als im litauischen, lettischen und altpreussischen verbreitet gewesen wären.

Kürzlich hat auch ENDZELIN MSFOu. LXVII 81 f. die vorliegende frage behandelt. »Unnötig und an und für sich nicht gerade einleuchtend erscheint mir», schreibt er, »daher die Vermutung THOMSENS l. c. 123 (gebilligt von SETÄLÄ Ann. acad. sc. fenn. XXVII, 403 f.), dass in den meisten Fällen mit finn. *-o* Abstraktionen aus solchen Kasus vorliegen, in denen der stammauslautende Vokal im heutigen Litauisch als *ō* erscheint. Die finnischen Formen auf *-a*, wie *vuota* u. a., scheinen mir also später entlehnt zu sein als diejenigen auf *-o*. Und zwar kann das baltische Original z. B. von finn. *vuota* meiner Ansicht nach entweder *$\bar{\mathring{a}}$*dā* oder aber *$\bar{\mathring{a}}$*da* gelautet haben. Mit *$\bar{\mathring{a}}$*dā* liesse sich phonetisch z. B. apr. semmē neben swirins aus **zvērins* (wozu Slavia I, 612 f.) vergleichen, d. h., im Auslaut kann der Vokal offener geworden sein». Die früher entlehnten substantiva auf *-o* führt ENDZELIN auf baltische nominativformen auf *-$\bar{\mathring{a}}$* zurück, z. b. fi. **nukero** sei aus balt. **nugera*$\bar{\mathring{}}$ entstanden.

Im nachstehenden will ich meinerseits versuchen, auf grundlage des bislang beigebrachten einschlägigen wortmaterials, das ich in aller kürze zusammenstelle und bespreche, zu erwägen, ob daraus vom standpunkt der baltischen sprachentwicklung betrachtet eine befriedigendere deutung des unterschieds von *-o* und *-a* herauszulesen ist. Berücksichtigt werden, soweit

möglich, ausschliesslich solche lehnwörter, die ins urfinnische hineingekommen sind, wobei ausserdem nur die evidenten gleichungen als beweiskräftig gelten dürfen. Auch sei erwähnt, dass alle von mir unten angeführten identifizierungen baltischer und ostseefinnischer wörter von THOMSEN BFB herrühren, wenn nichts anderes bemerkt wird.

Was die aus den einzelnen ostseefinnischen sprachen herangezogenen belege betrifft, habe ich sie, wenn nicht ausdrücklich eine andere quelle angegeben wird, aus folgenden werken entnommen: für das karelische aus GENETZ Tutkimus Venäjän Karjalan kielestä, Helsinki 1881 (in Suomi, toinen jakso, 14 osa), für das olonetzische aus GENETZ Tutkimus aunuksen kielestä, Helsinki 1885 (in Suomi, toinen jakso, 17 osa), für das wepsische aus KETTUNEN Lõunavepsa häälikajalugu, Tartu 1922, und für das wotische aus KETTUNEN Vatjan kielen äännehistoria, 2. aufl., Helsinki 1930. In diesen schriften nicht vorhandene wörter werden mitunter nach THOMSEN BFB angeführt. Es schien mir zweckmässig, die belege, die aus allen genannten werken stammen, in ihrer quellenmässigen gestalt zu geben. Die phonetische schreibung der in dieser arbeit vorkommenden livischen wörter hat mir prof. KETTUNEN liebenswürdigst geliefert. WIEDEMANNS Ehstnisch-deutsches Wörterbuch, 2. aufl., St. Petersburg 1893, diente als quelle für die estnischen beispiele. Den finnischen wörtern habe ich interpretierungen öfters nach RENVALLS Lexicon linguae finnicae, Aboae 1826, dem ältesten reichhaltigeren wörterbuch der finnischen sprache, und nach LÖNNROTS Finskt-svenskt lexikon, 2. aufl., Porvoo 1930, beigesetzt, gelegentlich auch nach JUSLENIUS' Fennici lexici tentamen (= Suomalaisen Sana-Lugun Coetus), Stockholm 1745. Wenn der stammauslautende vokal im estnischen und wepsischen unter gewissen umständen im nom. sg. geschwunden ist, habe ich einen obliquen kasus, worin der laut erhalten ist, gewöhnlich den gen. sg., der nominativform nachgesetzt oder gelegentlich nur den stammvokal in klammern beigefügt. Im olonetzischen ist in den zweisilblern *-a* in *-u* und *-ä* in *-ü* übergegangen, falls die erste silbe ursprünglich langen vokal oder diphthong hat. Der im paradigma auftretende unveränderte

stamm ist deswegen in klammern hinzugefügt worden. Zu beachten ist noch, dass *o* in der estnischen schriftsprache sowie in mehreren mundarten ausserhalb der ersten wortsilbe zu *u* geworden ist.

Die wortgleichungen.

Die ins urfinnische gelangten baltischen *ā*-stämme sind bis auf einige ausnahmen zweisilbler. Schon bei einer oberflächlichen betrachtung dieser zweisilbigen *ā*-feminina erweist es sich, dass das vorkommen von *-a* und *-o* in ihnen irgendwie von der quantität des wurzelvokalismus des originals abhängig gewesen sein muss. Die lehnwörter, deren entsprechungen im baltischen einen langen vokal, einen diphthong oder eine verbindung von vokal mit liquida oder nasal, d. i. einen sog. semidiphthong, in der wurzelsilbe haben, zeigen beinahe durchgehends *-a* oder durch vokalharmonie *-ä*, während in den fällen, wo die wurzelsilbe der baltischen grundwörter einen kurzen vokal enthält, ein teil der ostseefinnischen substantiva auf *-a*, die mehrzahl aber auf *-o* endet.

Zu der ersteren wortgruppe gehören folgende entlehnungen:

Fi. **ansa** 'schlinge; fallstrick, strick', est. **aas**, gen. sg. **aasa** 'masche, öse, schlinge, schleife, henkel', kar. **aňža**, wot. *āsa* ∼ li. *ąsà* 'henkel, handhabe, handgriff; schleife', le. *ùosa* 'henkel, handhabe; schleife, öse; öhr'.

Fi. **halla** 'frost, nachtfrost', est. **hall**, gen. sg. **halla** 'reif (auf der erde)', kar. **halla**, ol. **hallu** (stamm **halla-**), weps. *hала*, wot. *алла*, westliv. *ǟla*, ostliv. *ǭla* (< **halla*) ∼ li. *šalnà* 'reif; der kleine frost', le. *salna* 'frost; reif'. Die beugung **hall**, gen. sg. **hallu** im estnischen beruht auf sekundärer entgleisung.

Fi. **härmä** 'reif', est. **härm**, gen. sg. **härma** 'reif, rauchfrost', liv. *ǟrma* ∼ le. *sę̂rma* 'reif, rauchfrost'. Mit einer anderen ablautsstufe li. *šarmà* 'der gefrorene tau; reif', le. *sar̂ma* 'reif, rauchfrost'.

Fi. **kaarna** 'cortex abietis exterior et durior, obturamento serviens, fichtenrinde; lichen l. lana arborum, wolle an bäumen', est. **kaarn**, gen. sg. **kaarna** 'krätze, räude, grind, schorf', kar. **koarna** 'kiefernrinde' ∼ li. *karnà* 'linden-, weidenbast'

(schon von ANDERSON Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft zu Dorpat IX 200 f. verglichen und dann zweifelnd von SETÄLÄ JA XVI 278, FUF IV 152 zusammengestellt).

Fi. **kelta** 'color luteus, luteum, das gelbe; lycopodium complan. l. selago', est. **kold, kõld,** gen. sg. **kolla, kõlla** 'gelbes, gelbe farbe', pl. **kollad** 'bärlapp (lycopodium), hederich (erysimum), ackerrettich (raphanistrum arvense)', wot. *keлta* 'senecium' (pflanzenname) ~ li. *geltà* 'gelb, gelbe farbe, gelbheit; gelbsucht; (meist pl.) gelbes garn, gelbes gespinst', le. *dzel̂ta* (gew. pl.) 'bärlappkraut (lycopodium complanatum)'.

Fi. **kerta** 'schicht; stockwerk, etage; geschoss; mal; reihe', est. **kord, kõrd,** gen. sg. **korra, kõrra** 'ordnung, gute beschaffenheit, reihenfolge, reihe; schicht, stockwerk; mal', kar. **kerda,** ol. **kerdu** (stamm **kerda-**), weps. *kerd,* part. sg. *kerdad,* wot. *kerta,* liv. *kẽrda,* westliv. *kūrda* ~ pr. akk. sg. **kērdan, kerdan** 'zeit'. Nach dem slavischen femininum **čerda* (> altbulg. **črěda** 'ἐφημερία, reihe nach der tagesordnung', serbokroat. *črijèda* 'reihe, ordnung; wechsel; herde', russ. *череда́* 'reihe, reihenfolge; herde' usw.) ist für das baltische fem. **kerdā* anzusetzen. An allen vier stellen, wo das altpreussische wort auftaucht, bietet das deutsche original 'zeit'. Angesichts dieser bedeutung, die das ostseefinnische substantiv nicht hat, würde sich die obige zusammenstellung nach einigen forschern nicht halten lassen. Die bedeutung 'zeit' hat sich aber leicht aus der von 'mal, reihe(nfolge)' entwickeln können, und andererseits ist zu beachten, dass bei der wiedergabe des altpreussischen ausdruckes mit 'zeit' von seinem bedeutungsinhalt offensichtlich, wie sich aus einer näheren betrachtung der betreffenden textstellen ergibt, nur ein teil und zwar wohl eine unwesentliche bedeutung hervorgehoben wird, denn ein 'mal' oder 'reihe' ist an fast allen stellen deutlich mitenthalten. Der begriff 'zeit', wenn er einen bestimmten moment innerhalb des verlaufes der ereignisse, d. i. einen zeitpunkt, bezeichnet, berührt sich mit 'mal'. Vgl. z. b. dtsch. **zu der zeit** = mhd. **ze dem mâle** = **damals.** In der gleichbedeutenden zeitbestimmung erscheint im baltischen gewöhnlich ein 'mal' bezeichnendes substantiv. Auf litauisch heisst 'damals' u. a. *tą̃ kar̃tą* akk. sg., *tuõ kartà* instr. sg. (*tàs* 'der', *kar̃tas* 'mal'), *tą̃ sỹkį*

akk. sg. (*sỹkis* 'mal') und auf lettisch *tùo-reĩz* akk. sg. (*tã* 'die', *reĩze* 'schicht, ordnung, reihe; mal, fall'). Mit rücksicht darauf ist es sehr wahrscheinlich, dass auch in der entsprechenden altpreussischen wendung, dem präpositionalausdruck **en stan kērdan**, der im satze **En stan kērdan perpīdai tennei malnijkikans prei Jesum** »Zu der zeit brachten sie Kindlein zu JHESV» vorkommt, **kērdan** = 'mal' ist. Auch in der wendung **prei swaian kērdan (kerdan)** 'zu seiner zeit', die in den sätzen **stesse paggan laustineiti wans . . . , kai tans wans erlāngi prei swaian kērdan** »so demütiget euch . . . , das er euch erhöht zu seiner zeit» und **tu dāse stēimans tennēison landan prei swaian kerdan** »du gibst jnen jre Speyse zu seiner zeit» belegt ist, lässt sich unter dem begriff **kērdan** 'zeit' noch deutlich auch die ursprüngliche bedeutung 'reihe, mal' unterbringen. Es muss auch im litauischen einst ein entsprechendes wort bestanden haben, wie durch li. *keȓdžius* 'erwachsener oberhirte', eine ableitung von **kerda*, bestätigt wird, und für dieses erschlossene litauische substantiv werden wir als grundbedeutung 'reihe(nfolge)' anzusetzen haben. Die hirten hüteten das vieh schichtweise, und *keȓdžius* bezeichnete demgemäss ursprünglich denjenigen, der an der reihe war. Eine gewisse übereinstimmung in der semasiologischen entwicklung kommt in folgenden estnischen ausdrücken zum vorschein, in denen **kord** (< balt. **kerda*) auftritt: **korra-lapsed** 'kinder, welche sich ablösen bei der hütung' (**laps** 'kind'), **korra-tüdruk** 'magd eines gutshofes, die an der reihe ist, das vieh zu hüten' (**tüdruk** 'magd, dienstmagd'), **on korral** 'ist an der reihe, im viehstall zu sein', **korral olema** 'der reihe nach dienste tun, arbeit verrichten' (**olema** 'sein'). Das erste und das letzte beispiel findet man bei Wiedemann unter **kord**, die übrigen aber hat mir prof. Kettunen mitgeteilt. Weiter wird im estländischdeutschen nach Wiedemann a. a. o. die wendung **zur korde** (< est. **kord**) sein in derselben bedeutung wie est. **korral olema** gebraucht.

Fi. laita 'ordnung, beschaffenheit, bewandtnis, verhältnis' ~ li. *líeta* 'nutzen; sache, angelegenheit', le. *lìeta* 'ding, sache; gegenstand, objekt; wert, tüchtigkeit, tauglichkeit, etwas wertvolles, gutes; der tüchtige, taugliche'. Dem finnischen worte ent-

spricht lautlich südest. **laid**, gen. sg. **laia** 'art, gattung', wegen der bedeutung aber ist seine baltische herkunft zweifelhaft (eher wohl **laid** < *lād* 'art, weise, gattung'). Li. *líeta* muss man wohl mit Būga KZ LI 117 als lettismus anerkennen, weil sein diphthong im žemaitischen dem dortigen wandel zu *ẹi* bzw. *ī* nicht unterlegen ist. Fi. **laita** wird mitunter — auch in den angeführten bedeutungen — als entlehnung aus dem germanischen angesehen und mit anord. **leið** 'reise, weg, wegerichtung, zeitraum; verfahren' zusammengestellt (s. Wiklund MO V 231, Setälä FUF XIII 398, Karsten GFL 131, Collinder Lehnw. 54), sein baltischer ursprung dürfte aber doch keinem zweifel unterliegen, weil die bedeutungen des finnischen wortes zu denen des lettischen wortes viel besser stimmen. Es decken sich in den beiden sprachen sogar wort für wort einige gleichbedeutende redewendungen, in denen die fraglichen substantiva auftreten, z. b. fi. **panna laitaan** Lönnrot 'sätta i skick, ställa i ordning' ~ le. *lietā likt* 'in den stand setzen' (**panna** = *likt* 'setzen'). Vgl. auch das als undeklinierbares attributives adjektiv in der bedeutung 'tüchtig, tauglich, ordentlich' gebrauchte fi. **laita**, z. b. **laita mies** 'ein tüchtiger mann', und le. *lìeta* 'der tüchtige, taugliche'.

Fi. **luoma** 'rivus; bodensenkung von der art eines flussbettes, die zeitweise wasser enthalten kann, tiefliegende stelle, kleines tal od. schlucht mit weichem boden und ohne wasser, kleines tal; bank od. stufe zwischen seen' ~ li. *lomà* 'vertiefte stelle auf einem felde; enges tal, schlucht, kluft, hohlweg; niederung', le. *lãma* 'eine niedrige stelle, lache, senkung auf dem felde oder auf der wiese, eine pfütze; sumpf; feld; ein kleiner teich im walde; eine wiese zwischen feldern; eine trockene, grasreiche erhöhung zwischen äckern; eine niedrig gelegene und schlechte wiese; wiese' (von Tunkelo MSFOu. LVIII 287 ff. zusammengestellt). Über die etymologie des baltischen wortes s. Būga RFV LXXI 56, KSn 258, Endzelin MWb II 438.

Fi. **luuta** 'besen', est. **luud**, gen. sg. **luua** ds., weps. *лud* (-*a*-), wot. *лūta* ~ li. *šlúota* 'besen', le. *sluôta* ds.

Fi. **märkä** 'flüssigkeit; eiter; nass', est. **märg**, gen. sg. **märja** 'nässe, flüssigkeit, getränk; nass', kar. **märgä**, ol. **märgü** (stamm **märgä-**), wot. *märťšä*, liv. *mãrga* ~ le. *mẹ̄rka* 'ein ganz

durchnässter gegenstand; feuchtigkeit'. Das betreffende wort ist nicht im litauischen belegbar. Le. *mẽrga* 'ein sanfter regen', das THOMSEN BFB 201 zweifelnd aus dem estnischen herleitet, ist echt lettisch und gehört mit le. *mir̃dzêt* 'fein regnen' zusammen.

Fi. **näivä, neivä** Renvall 'subhumidus e. c. foenum, flaccidus e. c. flos, marcidus l. languidus e. c. corpus, haud compactus e. c. humus, feucht, welk, matt' ~ li. *neivà* BŪGA RFV LXVI 240 'высыханіе, похуданіе отъ болѣзни; видъ болѣзни = nervenkrankheit', BŪGA KZ LII 292 'das kränkeln, das hinsiechen' (neue zusammenstellung). Über die etymologie des litauischen substantivs s. BŪGA RFV LXVI 239 f., KZ LII 292, ENDZELIN MWb II 752. Zu der sippe von *neivà* werden u. a. folgende baltische wörter gestellt: li. *naiva* 'choróbsko, licho', *neĩvoti* 'мучить, изнурять', *náivyti* 'мучить до-смерти, погублять, истреблять, quälen, töten', *naĩvoties* 'kränkeln', le. *niẽva* 'schmähung, verachtung'. Im ostseefinnischen kommen mehrere ableitungen vor, z. b. fi. **näivettyä** 'verkümmern, hinsiechen, hinschwinden, hinwelken, hinschmachten, abgezehrt werden, abmagern, verwelken', ol. **ńäivöi** 'getrocknete rübe' (über dieses wort s. MÄGISTE Dem. 140, 156). Zur wiedergabe des balt. *ei* durch *äi* vgl. fi. **väive** 'viehlaus; niss', welches wort aus dem baltischen substantiv hergeleitet wird, das sich in li. BŪGA RFV LXVII 247 *vievesa, vievesà* 'viehlaus, laus der gänse, hühner u. s. w.' wiederfindet (s. THOMSEN BFB 241, MIKKOLA IF XXVI 295 f.). BŪGA a. a. o. 248 führt diese reduplizierte bildung auf urbalt. **veivesā* zurück. Hinsichtlich der adjektivierung des baltischen substantivs **neiva* im finnischen vgl. fi. **laita** und **märkä**, die auch als adjektiva auftreten.

Fi. **reuna** 'rand, kante', kar. **reuna**, ol. **reunu** (stamm **reuna-**), weps. *reu̯n, ŕeu̯n*, nom. pl. *reu̯näd* ~ li. *briaunà* 'rand, kante, gesims' (von BŪGA AS 42 und THOMSEN SA IV pp. X, 278 zusammengestellt).

Fi. **seinä** 'wand', est. **sein**, gen. sg. **seina**, südest. **sain**, gen. sg. **saina** ds., kar. **šeinä**, ol. **seinü** (stamm **seinä-**), weps. *sei̯ń*, part. sg. *sei̯nad*, wot. *sei̯nä*, liv. *sài̯na* ~ li. *siena* 'wand', le. *siẽna* ds.

Fi. **terva** 'teer', est. **tõrv**, gen. sg. **tõrva** ds., kar. **terva**, ol. **tervu** (stamm **terva-**), weps. *ťerv* (*-a-*), wot. *tęrva*, liv. *ťęra*, westliv. *tūra* ~ li. *dervà*, Šlapelis auch *dérva* 'harziges kieferholz, kienholz; harz, pech, teer'. Mit einer anderen ablautsstufe li. *darvà* 'pech, teer', le. *dar̃va* 'teer'. Der samländische ortsname **Derwayn** (GERULLIS ON 27) scheint auch für das altpreussische ein **dervā* zu bestätigen.

Fi. **tuura** 'terebra l. dolabra ferrea, qua glacies perforatur, eishaue', est. **tuur**, gen. sg. **tuura** 'brecheisen mit hölzernem stiele, harpune, lanze, eispike', wot. Mustonen **duura** 'pulsstange' ~ li. Šlapelis *dūrà* 'лом, желе́зный рыча́г, пе́шня', Juškevič, Rīteris *dúra* 'ломъ, желѣзный рычагъ; łom żelazny, sztanga' (BŪGA AS 15, Niedermann *durà* 'brecheisen' mit kurzem *u*). Nach BŪGA a. a. o., dem *dūrà* nicht bekannt war, ist fi. **tuura** aus einem supponierten balt. **dūrā* entlehnt, aus dem li. *durà* durch vokalkürzung entstanden sei. THOMSEN BFB 168 f. kennt die litauischen wörter gar nicht, sondern vergleicht die ostseefinnischen wörter nur mit le. *dùre, dūris* 'faust; eisaxt; ein grosser hohlmeissel, um einen bienenstock auszuhöhlen; ein flaches stemmeisen', vermag aber nicht mit sicherheit zu entscheiden, ob sie aus dem baltischen herübergenommen sind. Da sich auf finnisch-ugrischem boden jedoch nach THOMSEN kein sicher verwandter stamm nachweisen lässt, während man für li. *dūrà* aus dem baltischen eine befriedigende etymologie aufstellen kann (zu li. *dùrti* 'stechen, stossen' usw.), hat man die ostseefinnischen wörter als entlehnungen aus dem baltischen zu betrachten.

Fi. **villa** 'wolle', est. **vill** 'vliess', pl. **villad** 'wolle, fasern', kar. **villa**, ol. **villu** (stamm **villa-**), weps. *viл*, part. sg. *viллad*, wot. *viлла*, liv. *vīla* ~ li. *vìlna* 'wollhärchen; (gew. pl.) wolle', le. *vilna* 'wolle; das haar von vierfüssigen tieren', pr. **wilna** 'rock'.

Fi. **vinka** Lönnrot 'kolos', est. SAARESTE LV 21 *viŋ̃G*, gen. sg. *viŋ̃Ga* 'dunst, qualm', wot. SAARESTE a. a. o. *viŋk*, gen. sg. *viŋgà* ~ le. *dvīga* 'hitze, schwüle; dunst, qualm', *dviñga* 'dunst' (von SAARESTE a. a. o. und MÄGISTE Vir. XXIX 88 zusammengestellt). Im ostseefinnischen kommt auch eine sekundäre bildung auf *-u* vor: fi. MÄGISTE a. a. o. **vinku** 'kohlendunst',

est. **ving**, gen. sg. **vingu** 'dunst, qualm'; vgl. auch liv. *viŋG* 'kohlendunst'. Der *u*-stamm ist wohl nach den zahlreichen substantiva auf -*u* entstanden, die mit dem vorliegenden worte synonym sind oder nahe verwandte bedeutungen haben. Eine solche nebenform konnte desto leichter aufkommen, weil in dieser begriffssphäre dem substantiv auf -*u* bzw. -*y* (durch vokalharmonie) sehr häufig ein anderes auf -*a* bzw. -*ä* gegenübersteht, z. b. fi. **häkä** 'kohlendunst' ~ **häky** Lönnrot 'os; qväfve', est. **häga** 'trübe, dunst, dumpfe stubenluft' ~ **hägu** ds.; fi. **haika** Lönnrot 'svag lukt, os' ~ **haiku** Lönnrot 'svag, obehaglig lukt, os'; fi. **huura** Lönnrot 'dunst, imma, ånga, froströk; gas, os, töcken, dimma' ~ **huuru** Lönnrot ds. ~ **huuro** Lönnrot 'imma'. Wenn ein wort als *a*-stamm und *u*- bzw. *o*-stamm auftritt, so dürfte dieser häufig von jenem abgeleitet sein (s. COLLINDER Lehnw. 58). Den stammauslaut -*u* bzw. -*y* weisen noch folgende synonyme auf: fi. **häyry** 'kohlendunst', **katku** 'geruch, dunst, dampf', **tiku** 'kohlendunst', est. **aur**, gen. sg. **auru** 'dampf, dunst, qualm, ausdünstung', **haul**, gen. sg. **haulu** 'dampf', **karm**, gen. sg. **karmu** 'qualm, dunst'.

Fi. **vuota** 'eine geschundene, rohe haut vom rindvieh oder pferde' ~ li. *óda* 'die haut des menschen, eines tieres (am körper); balg, fell (von tieren abgezogen)', le. *âda* 'der balg, im rohen zustande, das fell, im gegerbten zustande, das leder; die menschliche haut'. Dass das litauische wort nicht nur die von THOMSEN BFB 205 angegebene bedeutung 'haut des lebenden körpers, nicht der abgezogene balg' hat, geht u. a. daraus hervor, dass JABLONSKIS es mit 'кожа, шкура' erklärt.

Die gleichungen können wohl noch vermehrt werden, ich begnüge mich aber mit dieser sammlung, die die wesentlichsten enthalten dürfte. Bloss drei besser beglaubigte lehnwörter, die der im vorhergehenden behandelten gruppe angehören, weisen -*o* auf, zu beachten ist aber, dass dieser auslaut in allen diesen substantiven mit -*a* wechselt:

Fi. **heimo** Juslenius 'affinis; skyldman; swåger', Renvall 'affinis, cognatus, cognatione remotiori conjunctus homo, verwandter; consobrinus gradu tertio, vetternkind', Lönnrot 'slägt i vidsträcktare mening, stam; slägting, anförvandt', est. Stahl 44, 59 **hᵉoim**, elat. sg. **hᵉoimust** 'blutfreund', Göseken 143 **werri**

hoim 'blutfreundschaft, vom vater' (**veri** 'blut'), Gutsleff 148 **oͤim** 'ein geschlecht', Hupel 45 **hoͤim**, gen. sg. **hoͤimo** 'verwandtschaft', 160 **oͤim**, gen. sg. **oͤimo** 'geschlecht, anverwandtschaft; (in volksliedern) schwiegermutter', 602 **hoͤim** 'ein verwandter', Wiedemann **hõim**, gen. sg. **hõimu**, südest. **hõimo** 'verwandtschaft (bes. durch heirat); verwandter', **veri-hõim** 'blutsverwandtschaft, blutsverwandte', **ta ep ole mitte seda hõimu** 'er ist nicht aus dieser familie, nicht verwandt', nordkar. **heimo** 'verwandter', weps. *hei̯m*, gen. sg. *hei̯mon* 'sippe; verwandte(r)', wot. SETÄLÄ ÄH 298 *ei̯mo* 'geschlecht; verwandter', liv. *ai̯m* 'familie; gesinde; die leute in einem bauergesinde; schwarm' ~ li. *šeimà* Būga Sl., Jablonskis, Busch—Chomskas, Rīteris 'familie, die eltern mit den kindern', LESKIEN Bild. 424 'gesinde'. Dass früher eine nebenform auf *-a* existiert hat, wird u. a. durch folgende zusammensetzungen und ableitungen bestätigt: südkar. **heima-kunda** 'geschlecht, verwandter' (**kunda** = fi. **kunta** 'complexus, collectio'), ol. **heimu-kundu** 'geschlecht' (neben **heimo-kundu**), fi. Lönnrot **Heimanen** kuhname, südest. **hõimane** 'verwandter', fi. dial. Lönnrot **heimaella, heimailla** 'besöka anförvandter; gästa hos slägtingar' (neben **heimoella, heimoilla**). Dieses verb ist jedoch nicht ganz beweiskräftig, da es eine nach **vierailla** 'bei einem zu gaste sein; einen besuchen' (zu **vieras** 'gast') entstandene analogische neubildung sein kann. Das in rede stehende lehnwort bezieht sich demgemäss sowohl auf eine einzelne person als auch auf eine gruppe von menschen und erscheint ausserdem in abstraktem sinne ('verwandtschaft'). Da es keinem zweifel unterliegen dürfte, dass ein und derselbe ausdruck von anfang an zur bezeichnung éines verwandten und eines durch verwandtschaft verbundenen kreises von personen nicht zu gleicher zeit gebraucht wurde, erhebt sich die frage, welche bedeutung, die individuelle oder die kollektive, die ursprüngliche ist. Die abstrakte bedeutung 'verwandtschaft' kommt nicht in betracht, weil sie sich einzelsprachlich erst aus der bedeutung 'geschlecht, stamm' entwickelt hat. Nach den ältesten von JUSLENIUS und RENVALL herausgegebenen wörterbüchern zu urteilen, hatte fi. **heimo**, das gegenwärtig, wenigstens in der schriftsprache, nur 'stamm, geschlecht, die verwandten' bedeutet, im 18. und noch zu anfang des 19. jahr-

hunderts im wesentlichen eine individuelle bedeutung. RENVALL, bei dem als korrespondierendes kollektivum **heimo-kunta** 'cognati collective sumti' angegeben wird, führt bei der aufzählung von beispielen indessen eine wendung an, in der **heimo** kollektiv gebraucht auftritt, nämlich **on sitä heimoa** 'ejus est cognationis l. generis'. Im estnischen wird **hõim** seit den ältesten denkmälern auch auf eine einzelperson bezogen angewendet, und das entsprechende wort ist auch im karelischen, wepsischen und wotischen in der bedeutung 'verwandter' zu belegen. Wegen der weiten verbreitung dieser bedeutung im ostseefinnischen, insbesondere aber mit hinblick auf das zeitliche verhältnis der bedeutungen zueinander im finnischen scheint es mir höchst wahrscheinlich, dass das in frage stehende verwandtschaftswort von haus aus für eine einzelne person galt und dass es in kollektiver verwendung sich aus der zusammensetzung mit **kunta** (fi. **heimo-kunta** 'stamm, geschlecht', est. **hõim-kond** 'familie, stamm' usw.) losgelöst hat. Diese annahme braucht gar keine bedenken zu erregen, weil analoge erscheinungen sich im ostseefinnischen, wie wohlbekannt, auch sonst in mehreren fällen beobachten lassen. Das aus dem baltischen herübergenommene **he̯i̯ma* war ursprünglich wohl die benennung eines heiratsverwandten. Es kann nämlich nach meiner auffassung kein zufall sein, dass JUSLENIUS für fi. **heimo** die bedeutungen 'affinis, schwager' angibt und RENVALL es zunächst durch 'affinis' interpretiert, während andererseits **hõim** im estnischen nach WIEDEMANN besonders von der heiratsverwandtschaft gesagt wird. In **he̯i̯ma* ist mithin offenbar eine erinnerung an das konnubium erhalten, in dem die urfinnen mit den balten lebten, worauf auch die anderen nicht wenigen entlehnten bezeichnungen für verwandtschaftsverhältnisse hinweisen (vgl. THOMSEN BFB 145, 149). Falls ich also darin recht habe, dass unser lehnwort anfangs nur für eine einzelne person gebraucht wurde, so liegt der gedanke nahe, dass auch dessen baltisches original nicht eine gewisse gesamtheit durch abstammung und heirat verwandter leute bezeichnete, wie li. *šeimà*, das 'familie' bedeutet (vgl. auch das von derselben wurzel gebildete le. *sàime* 'hausgesinde; die familie im weitern sinne'). Vielmehr hat man für das betref-

fende **šeima* die individuelle bedeutung 'verwandte(r)' anzusetzen. Eine solche annahme liegt nicht ausser dem bereich der möglichkeit, da, abgesehen davon, dass es in allen bekannten baltischen sprachen männliche *ā*-stämme gibt, bei den verwandtschaftswörtern in ihnen derartige fälle des bedeutungswechsels sich nachweisen lassen. Man vergleiche u. a. li. Niedermann *gentìs* 'durch heirat verwandte(r), verschwägerte(r); volksstamm, stamm' und Šlapelis *giminė̃* 'род, родня, семья; ро́дственник'. Eine wichtigere frage, auf die hier näher eingegangen werden soll, ist der ursprung des nebeneinanders von *-o* und *-a* im ostseefinnischen. Schon in anbetracht dessen, dass diejenigen aus dem baltischen entlehnten *ā*-feminina, die langen wurzelvokalismus haben, in den ostseefinnischen sprachen so gut wie durchgängig *-a* aufweisen, ist meiner meinung nach nicht mit der möglichkeit zu rechnen, dass das in rede stehende substantiv in zwei verschiedenen gestalten oder in zwei verschiedenen entwicklungsstufen des baltischen, das eine mal als **še̮i̯mo* (> **he̮i̯mo*) und das andere mal als **še̮i̯ma* (> **he̮i̯ma*), übernommen worden ist, sondern man muss eher die auf *-o* endende form als sekundäre neubildung ansehen, die erst auf ostseefinnischem boden entstanden ist. Wenn man ins auge fasst, dass die obliquen pluralkasus mit *-oi̯-* den *a-* und den *o*-stämmen gemeinsam sind, so ist es, wie Kettunen LHA II 22, Mägiste Dem. 215 f. und Collinder Lehnw. 48 mit gutem fug hervorheben, sehr wahrscheinlich, dass gerade diese grosse ähnlichkeit in der beugung besonders bei wörtern, die häufig im pl. auftreten, übergang von *a*-stamm zu *o*-stamm bewirkt hat. Auf diesem wege kann auch **he̮i̯mo* für und neben **he̮i̯ma* eingetreten sein, zumal das wort in der bedeutung 'verwandter' sehr oft im pl. zu stehen gekommen ist. Hier seien nur solche viel gebrauchten wendungen wie fi. Renvall **on heimoissa** 'est apud cognatos l. hos visitat' und **meni heimoihin** '(er) besuchte die verwandten' erwähnt. Jene erklärung der form auf *-o* scheint gestützt zu werden durch die erhaltung von **he̮i̯ma* ausschliesslich im ersten glied einer zusammensetzung (kar. **heima-kunda**, ol. **heimu-kundu**) und in ableitungen (fi. **Heimanen, heimaella,** südest. **hõimane**), in denen das *-a-* (ol. *-u-* < *-a-*) durch das ganze paradigma unver-

ändert bleibt. Die form auf *-o* lässt alternativ auch eine andere deutung zu, die mich mehr anspricht. Kommt nämlich im ostseefinnischen ein nomen als *a*-stamm und *o*-stamm vor, so ist dieser bekanntlich ungemein häufig eine ableitung von jenem, wobei das *-o* häufig auf älteres *-oį* zurückgeht. Die bildungen auf *-oį* sind von haus aus vornehmlich diminutiva gewesen. Insbesondere hat das *oį*-formans weiteste verbreitung bei personenbezeichnungen und namentlich auch bei verwandtschaftsbezeichnungen gefunden, so dass sogar eine beträchtliche anzahl christlicher taufnamen sich an sie angeschlossen hat, und desgleichen hat es in weitem masse zur bildung von haustierpropria gedient. Weil nun das hier behandelte substantiv nicht nur der begriffskategorie der verwandtschaftswörter angehört, sondern im finnischen auch ein von jeher urkundlich belegter personenname ist (**Heimo**, weiter als zweites glied u. a. in dem zusammengesetzten personennamen **Ikä-heimo**, s. Forsman Tutkimuksia Suomen kansan persoonallisen nimistön alalla I 155, 191, 246, 248) und ausserdem als kuhname gebraucht wird (Lönnrot **Heimo**), so ist es wegen des vorhandenseins der nebenform **hei̯ma* sehr wahrscheinlich, dass fi. **heimo**, est **hõim** usw. auf ein ursprüngliches aus dem entlehnten **hei̯ma* abgeleitetes diminutives *oį*-wort zurückgehen. Rapola Dift. 41 führt in seinem verzeichnis der finnischen *oį*-nomina und der von diesen weitergebildeten wörter den aus Ojansuus untersuchung Suomen lounaismurteiden äännehistoria, vokaalioppi 231 entnommenen ortsnamen *Heimōla* an, der aus der mundart des kirchspiels Nummi in Westuusimaa stammt, wo das *ō* sich aus *oį* entwickelt hat. Nebenher sei erwähnt, dass dieser name nach Ojansuu in den urkunden des 17. jahrhunderts mehrmals in der gestalt **Heimoela** gebucht ist, dessen *oe* unmittelbar auf *oį* zurückgeht. Mittels des suffixes *-la* werden aus personenbezeichnungen substantiva gebildet, die das heim oder die wohnstätte der betreffenden personen angeben, z. b. fi. Renvall **heimola** 'domus cognati l. affinis l. consobrini, wohnung der verwandten od. vetternkinder'. Nach allem zu urteilen scheint Rapola mithin aus *Heimōla* für das finnische den *oį*-stamm **hei̯moį* zu erschliessen. In diesem zusammenhang verdient erwähnt zu werden,

dass MÄGISTE hingegen in seiner gründlichen arbeit Dem., wo er das ostseefinnische *oį*-wortmaterial registriert hat, das uns beschäftigende substantiv gar nicht berührt. Falls man also den ansatz eines urfi. **hęįmoį* gutheisst, würden est. **hõim** und **hõimane** 'verwandter' sowie die ihnen entsprechenden finnischen kuhnamen **Heimo** und **Heimanen** mit verschiedenen suffixen gebildete diminutiva zu **hęįma* sein. Gegen die herleitung des fi. **heimo** und seiner schwesterformen aus **hęįmoį* kann allerdings der einwand erhoben werden, dass der auslautende diphthong durch den angeführten ortsnamen nicht als gut bezeugt gilt, und andererseits auch, dass im wepsischen, wo das *-oį* bewahrt bleibt oder dialektisch als ein es reflektierendes *-ō* fortlebt, unser wort ein *o*-, nicht ein *oį*-stamm ist. Für **hęįmoį* kann ich mich weiter nur auf den finnischen part. sg. **heimoja** in der wendung Lönnrot **olla heimoa** oder **heimoja jollekulle** 'vara slägt med någon' berufen, falls diesem beispiel überhaupt beweiskraft beizumessen ist. Aber auch in dem falle, dass das wort nur als *o*-stamm zu belegen wäre, besteht noch immer die möglichkeit seines frühen überganges aus der *oį*-deklination in die *o*-deklination, da nach den ausführungen mehrerer forscher schon in urfinnischer zeit und dann späterhin im sonderleben der einzelnen sprachen derartige entgleisungen, auch in entgegengesetzter richtung, in weiter ausdehnung stattgefunden haben (s. u. a. RAPOLA Dift. 49, 53 ff., MÄGISTE Dem. 115 f., 163 f., 203, COLLINDER Lehnw. 134). Was insbesondere das wepsische betrifft, sind auch dort ähnliche übertritte gut beglaubigter *oį*-wörter in die kategorie der *o*-wörter nachzuweisen (s. KETTUNEN LHA II 24, MÄGISTE Dem. 181). Hierher gehören u. a. weps. *hebo* 'pferd, stute', *izo* 'liebchen; lieb' und *uk*, gen. sg. *ukon* 'greis, grossvater', die von haus aus sicher *oį*-stämme gewesen sind. Nach meiner auffassung wurde die ersetzung von **hęįmoį* durch **hęįmo* in erster linie durch das streben nach dissimilation in den aufeinanderfolgenden silben, die beide *į*-diphthonge enthielten, gefördert. Zu vergleichen sind die ostfinnischen, karelischen und olonetzischen pluralformen mit ursprünglichem *-oįloį-*, in denen in der ersteren dieser silben das *į* infolge von dissimilation stets geschwunden ist (*-oįloį-* > *-oloį-*), sowie auch die mit

-la̯nen gebildeten substantiva, die wenigstens im finnischen in der diesem suffix vorangehenden silbe schon früh den zweiten komponenten der *i̯*-diphthonge aus demselben grunde eingebüsst haben (nach Mägiste Dem. 116, 164). Es sei jedoch bemerkt, dass Kettunen neulich in Vir. XXXVII 357 eine ganz andere erklärung der erscheinung gegeben hat, wenn er die hier genannten wortformen und wörter auch nicht ausdrücklich erwähnt. Diese haben, wenigstens meistens, einen starken nebenakzent auf den silben *-loi̯-* und *-lai̯-*, und nun hätte gerade die stellung des diphthongs vor einer nebentonigen silbe nach Kettunen den schwund des zweiten komponenten des diphthongs veranlasst. Endlich verdient bei der beurteilung von fi. **heimo** usw. besondere beachtung auch das im estnischen dem angeführten **hõim** zur seite stehende synonyme **hõime**, gen. sg. **hõime**, das sich am bequemsten auf ein diminutivum **heĭmeĭ* zurückführen lässt, zumal da die diminutivsuffixvariante *-ĕi̯* gerade in dieser sprache weit verbreitet gewesen ist. Die von Setälä ÄH 298 angeführte livische pluralform *ǟi̯mid* kann man schwerlich als beweis für die ursprüngliche zugehörigkeit des wortes zu den *oi̯-* bzw. *ei̯*-stämmen verwerten, obschon im livischen ursprüngliche *i̯*-diphthonge in unbetonten silben zu *i* geworden sind. Einen so endenden nom. pl. kennt Kettunen nicht, sondern nur ostliv. *ài̯məᴅ* und westliv. *å'i̯muᴅ*.

Fi. **malka** Lönnrot 'takved; språte', est. **malk**, gen. sg. **malga** 'stock, stecken, prügel, stange', wot. Mustonen **malka** 'fi. malko', liv. *mālkka* 'brennholz, holzscheit, stange' ~ fi. **malko** Lönnrot 'takved; språte' ~ li. *málka* 'holz, insofern es klein gemacht und verbrannt wird', Jablonskis 'ein haufen holz; полѣно (дрова)', le. *malka* 'brennholz', pr. **malko* (geschrieben **nalko**) 'holz'. Juslenius führt nur **malka** an, während bei Renvall schon **malka** und **malko** (dieses nach ihm im dialekt der landschaft Häme) nebeneinander erscheinen. Da das finnische substantiv gewöhnlich im pl. auftritt (Lönnrot pl. **malvot** 'ribbor, takläkt'), kann man das *-o* leicht aus einer sekundären entgleisung des wortes in die *o*-stammsbeugung erklären (s. oben p. 15). Auch lässt es sich gut annehmen, dass **malko** von haus aus die kompositionsform zu **malka** ist (fi.

Lönnrot **malko-silta** 'kaflebro' u. a.), die sich als selbständiges wort losgelöst hat. Im ersten kompositionsglied hat nämlich der stammvokal *-a* + das dazu gefügte *i*-formans ein *oi̯* ergeben, dessen zweiter komponent in fast allen finnischen dialekten spurlos weggefallen ist (s. RAPOLA Dift. 83 ff.). Drittens kann bei **malko** einfluss seitens der bedeutungsverwandten finnischen substantiva **halko** 'scheit, holzscheit' und **salko** 'stange, staken' vorliegen.

Fi. **tarpa** Lönnrot 'pork, pulsträ' ∼ fi. **tarpo** Lönnrot 'puls, stake att drifva fisken i nätet, slag med sådan stake, fiskdrifning i nät, plaskning', **tarvo** Lönnrot 'stång med klump i ändan att drifva fiskar i nät, pork, puls (vid notdrägt)', est. (an der nordwestküste Estlands) **tarbu** 'störstange der fischer', weps. *tarb*, nom. pl. *tarbod* 'störstange' ∼ li. *dálba* 'hebel, hebeeisen, hebestange; brecheisen, brechstange', le. *dal̃ba* u. a. 'der stamm des baumes; eine fischerstange zum scheuchen der fische; eine stange zum stossen, rudern, anhalten der böte, der flösse; eine stange zum umdrehen von balken und zum verbinden von fudern' (über die anderen bedeutungen s. MWb I 434). Das litauisch-lettische substantiv gehört zu einer im baltischen und slavischen reichlich vertretenen wortsippe. Neben *dálba* kommt im litauischen ausserdem *dė́lba* in gleichen bedeutungen vor. THOMSEN BFB 147, 165, wenn auch zweifelnd, und OJANSUU Lisiä 10 betrachten das baltische substantiv als original der ostseefinnischen wörter. Auch meines ermessens scheint, weil diese in der bedeutung 'störstange, trampe' zu le. *dal̃ba* ganz genau stimmen, entlehnung aus dem baltischen einleuchtend zu sein, obwohl wir im ostseefinnischen *r* gegenüber balt. *l* haben. Nach OJANSUU a. a. o. 9 f. wäre balt. *l* im finnischen ähnlich durch *r* auch in **karttu** Renvall 'baculus quo coni lusorii petuntur, vel quo juvenes aemulando vires suas exercent et metiuntur l. probant, stäbchen, stecken; tudes lignea, qua lintea lavanda tunduntur, klappholz' vertreten, das er nicht ohne bedenken mit li. *skalbtùvė̃* 'waschholz' zusammenstellt. Auch kann man sich denken, dass **darba* dialektisch schon im baltischen selbst vorhanden war, denn wenigstens im lettischen kommt in einigen fällen schwanken zwischen *r* und *l* vor, z. b. *žurga* 'eine unklare flüssigkeit' ∼ *žulga* 'eine

schmutzige flüssigkeit, spülicht'. Andererseits ist auch das schwanken zwischen jenen lauten in betracht zu ziehen, das zuweilen auf finnischem boden angetroffen wird, z. b. fi. Lönnrot **sirpu** 'tall med tunn, glatt bark, finbarkig qvistlös tall' ~ **silpu** ds.; **kurkku** 'kehle' ~ **kulkku** ds. (nach Setälä FUF XIII 394 vielleicht germanischen ursprungs, zu anord. **kuerk**, das im pl. 'kehle' bedeutet, u. a.). Beiläufig sei bemerkt, dass poln.-kaschub. *karbić* und *karbać* 'plaudern', die aus li. *kalbėti* 'sprechen' entlehnt sind, beispiele von dem ersatz eines balt. *l* durch *r* bieten (s. Brückner KZ XLV 46). Was est. **tarbu** betrifft, so erregt schon seine beschränkung auf den nordwestlichen küstenstrich zweifel bezüglich seiner finnischen herkunft. Im wepsischen, wo nach Kettunen LHA II 22 (s. auch oben p. 15) zahlreiche vermischungen zwischen den *a*- und *o*-stämmen eingetreten sind, kann auch *tarb* (-*o*-) eine umbildung auf -*o* sein. Fi **tarpo** (**tarvo**) ist offenbar von haus aus ein mit dem formans -*o* gebildetes verbalnomen mit der bedeutung 'das scheuchen der fische ins netz mit der störstange' (zu **tarvon, tarpoa** 'mit der störstange fische ins netz scheuchen'), und nur in diesem sinne finden wir es (**tarvo**) noch in Renvalls wörterbuch. Rücksichtlich des stammauslauts -*o* in dem in rede stehenden finnischen und wepsischen nomen instrumenti könnte man vielleicht auch an sekundäre beeinflussung seitens des vokalismus des gleichbedeutenden fi. **tarvoin**, gen. sg. **tarpoimen** = weps. *tarbō*, gen. sg. *tarbōmen* denken, welches wort mit anfügung des suffixes -*ime*- (nom. sg. -*in*) vom verbum **tarpoi̯δak* (> fi. **tarpoa**) abgeleitet ist. Demgemäss kann nur fi. **tarpa** mit ziemlicher sicherheit unmittelbar auf ein baltisches wort zurückgehen. Liv. *dālba* 'stange, stecken; brechstange' und wohl auch est. **talb, talv**, gen. sg. **talva** 'keil' sind erst in jüngerer zeit als die vorhergehenden übernommen worden (s. Thomsen BFB 88, 123, 165).

Von den lehnwörtern, deren baltische originale einen kurzen vokal in der wurzelsilbe haben, gehen folgende auf -*o* aus:

Fi. **hako** Juslenius 'ramus picearum, rijs af gran, tall, eller en', Renvall 'ramus arborum picearum recens, cui adhaerent folia, grünes reis des nadelholzes, strauch; lignum ramosum mari submersum, aquâ tumidum', est. **hagu** 'reisig; rispe,

wipfel eines laubbaumes', nordkar. **hako** 'umgefallener baum', ol. **hago** 'umgefallener baum (z. b. auf dem boden eines flusses)', weps. *hago* 'morscher, mit wasser vollgesogener baum', liv. *a'G*, nom pl. *agùD* 'nadel (an bäumen)' ∼ li. *šakà* 'der ast, ein zweig, von einem baum, auch von einem strom, von forken, gabeln usw.', le. *saka* 'eine verästelung (beim baum); die verästelung eines stromes oder flusses' (zuerst von BŪGA AS 30 f. und dann von OJANSUU Lisiä 6 zusammengestellt). Der ausgang *-ùD*, den liv. *a'G* und die unten angeführten livischen wörter im nom. pl. haben, geht auf ursprüngliches *-ot* zurück (s. z. b. MÄGISTE Dem. 1). In einigen ostseefinnischen sprachen hat dieses lehnwort, das anfangs wohl nur '(abgehauener) zweig, reis, reisig' ausdrückte, durch bereicherung des inhalts die bedeutung 'umgefallener baum' erhalten. Unmöglich ist auch nicht, dass das ostseefinnische substantiv, wie THOMSEN BFB 244 und MÄGISTE Dem. 19 f. zweifelnd annehmen, seinen ursprung in dem baltischen femininum **žagō* (> **žaga*) hat, das im lettischen pl. tantum *žagas* 'loses laub, belaubte ruten, badequäste' erhalten ist. Dieses lettische wort dürfte wegen des *ž-* (für *z-*) aus dem litauischen entlehnt sein. Das mit est. **hagu** gleichbedeutende **haga**, das MÄGISTE a. a. o. für die primäre unmittelbar entlehnte form halten will, ist nach WIEDEMANN auf den südwesten des tallinnestnischen sprachgebietes beschränkt und ist offenbar eine erst im estnischen entstandene umbildung des *u*-stammes.

Fi. **kulo** Renvall 'quisquiliae graminis l. gramen aridum tempore vernali in pratis, vorjährige, dürre heustoppel, grashalm', est. **kulu**, südest. **kulo** 'altes, ungemäht gebliebenes gras vom vorigen jahre', ol. **kulo** 'verdorrtes gras', wot. *куло* 'ungemäht gebliebenes gras vom vorigen jahre', liv. *ku'l* (< **kulo*) ds. ∼ le. *kūla* 'altes, dürres, vorjähriges gras; das alte haar der tiere; die alte haut einer schlange'. Nach THOMSEN BFB 190 f. liegt es nicht mit völliger sicherheit zu tage, in welcher richtung die entlehnung stattgefunden hat, ihm kommt es aber wahrscheinlicher vor, dass die ostseefinnen die empfangenden gewesen sind. ENDZELIN MWb II 334 geht auf die etymologie des lettischen wortes nicht näher ein, sondern verweist auf THOMSEN a. a. o. und vergleicht besonders nur

li. dial. **kulės** 'grasart auf torfwiesen', ohne die quantität seines *u* angeben zu können. Meines erachtens liegt es auf der hand, dass *kūla* etymologisch von le. *kàlst* 'trocken, dürr werden, verdorren; mager werden, verkommen' nicht getrennt zu halten ist, denn so eng ist schon ihre semasiologische zusammengehörigkeit (vgl. u. a. *zâle saulē kalst* 'das gras wird in der sonne dürr'). Nach ENDZELIN MWb II 144 f. gehört dieses verb, das von einem urbalt. **kaltas* 'erstarrt, hart, dürr' abgeleitet wäre, zu derselben sippe wie u. a. le. *kàlss* 'mager, hager, knochig', *kàldans* 'mager', *àizkalêtiês* 'lange zeit nicht essen, hungern', *apkala* 'glatteis' und russ. *колѣть* 'erstarren'. Da im baltischen vor den liquiden und nasalen *ŭ* im ablaut zu *a* erscheinen kann (s. ENDZELIN Et. 13 ff., LG 35, 59, GÜNTERT Indogermanische Ablautprobleme 105 f., BŪGA KSn 105 ff.), steht kaum etwas im wege, mit *u*-haltiger tiefstufe die wurzelform **kul-* zu *kàlst* zu konstruieren und ein ursprüngliches **kŭlā* (> **kŭlō* > ostseefi. **kulo**) anzusetzen, wobei man bei *kūla* mit der annahme von sekundärer dehnung ohne weiteres auskommen dürfte. Die länge ist unzweifelhaft auf kosten des homonymen lettischen substantivs *kūla* 'das dreschen; das gedroschene, in einen haufen zusammengestossene, noch nicht von der spreu gereinigte getreide' zu setzen, das auch in den zur gleichen wurzel gehörigen wörtern eine entsprechende quantitätsänderung bewirkt hat (li. Miežinis, Rīteris **kula** 'молотьба' ist wohl mit *ū* zu lesen). Den litauischen zusammensetzungen *apkŭlos* 'erntefest' (LESKIEN Bild. 226, 229) und *núokulos* 'die vom flachs, vom stroh usw. abgedroschenen teile' mit kurzem *u* stehen nämlich im lettischen *apkūlas* 'beendigung des dreschens; ein fest nach beendigtem dreschen', *nuokūlas* 'beendigung der drescharbeit' und *izkūlas* 'ausdrusch' gegenüber, in denen *ŭ* nach dem erwähnten muster durch *ū* ersetzt worden ist. Hier sei noch ein fall sekundärer länge aus dem lettischen angeführt: *sula* 'eine sich absondernde flüssigkeit, wie saft von bäumen' (= li. *sulà* 'der fliessende baumsaft'), *sulât* 'einen saft, eine feuchtigkeit von sich geben, langsam fliessen, tröpfeln' ~ *sūla* 'mühsam und allmählich sich absondernder saft', *sūlât* 'siepen, nässe absetzen, ohne rechten eiter zu geben, unterkötig sein, schwären; tröpfeln'.

Fi. **kupo** 'fasciculus e. c. straminis, merges, strohbund', est. **kubu**, südest. **kubo** 'bund', **kubu õlge** 'bund (3 1/2 garbe) stroh' (**õlg** 'stroh'), **hau-kubu** 'bund strauch, reisig' (**hau-** gen. sg. von **hagu** 'reisig'), kar. **kubo** 'bund, strohbund', wot. *kupo* 'bund, bündel, reisigbündel', liv. *ku'B*, nom. pl. *kubùD* 'haufen, häufchen; bastbündel' ∼ li. *gubà* 'heuhaufen, schober; haufen aufrecht stehender garben', le. *guba* 'haufe', *siena guba* 'kompakt und ordentlich zum schutz vor dem regen aufgehäuftes heu, ein grosser, runder heuschober mit einer kegelförmigen spitze, ein grösserer heuhaufen', *žagaru guba* 'reisighaufen'. Das ostseefinnische wort wird von OJANSUU Lisiä 19 als offenbar aus dem baltischen entlehnt erklärt, wobei er es mit li. *kūpà* 'haufen, menge, versammlung, z. b. von menschen', *kúopa* 'haufe, haufen, schar; versammlung' und *kùpeta* 'kleiner heu-, stroh- oder getreidehaufen' vergleicht. Diese zusammenstellungen sind indessen entschieden abzuweisen, da die von ihm angeführten litauischen substantiva u. a. in der form zu dem ostseefinnischen gar nicht stimmen. Das von RENVALL und LÖNNROT als synonym von **kupo** angegebene fi. **kupu** ist nur eine dialektale variante des ersteren.

Für fi. **lahto** 'laqueus in cacumine arborum, vogelschlinge auf baumgipfeln' geht THOMSEN BFB 122, 219 von einem baltischen ā-femininum aus, das zu der reihe der nachfolgenden etymologisch verwandten substantiva gehört hat: li. Jablonskis *sl̨ą́stos, sl̨ą́stai, slãstai, slastaĩ* 'mause-, ratten-, iltisfalle' (diese litauischen wörter werden nur ausnahmsweise im sg. gebraucht), le. *slasta* 'falle, schlinge', *slasts* ds. (dialektisch nur im pl.), *slazds* 'falle, mausefalle; vogelschlinge, dohne' (häufig nur im pl.), *slagzds* 'vogelschlinge, dohne, damit man vögel fängt'. Wir haben es hier nicht mit mehreren wurzelverschiedenen wörtern zu tun, wie es vielleicht auf den ersten blick scheint. Die litauischen substantiva mit nasalvokal sind ohne zweifel, wie man gewöhnlich annimmt, kontaminationsbildungen, die mit herübernahme des *ą* aus dem synonymen *spą́stas* 'falle' (= le. *spuôsts* 'falle, schlinge, sprenkel, fallstrick; käfig, gefängnis') entstanden sind. Was das nebeneinander von *st* und *zd* betrifft, ist ein derartiger wechsel zwischen stimmlosen und stimmhaften geräuschlauten aus sämtlichen

baltischen sprachen bekannt, insbesondere kommt er aber im lettischen sehr häufig vor (s. ENDZELIN LG 180 ff.). In le. *slagzds* hat der verschlusslaut *g* sich erst sekundär vor *z* eingestellt. Wie das von ENDZELIN Izv. XVII, 4, 110 ff. zusammengestellte wörterverzeichnis zeigt (s. auch dessen LG 172 f.), ist der einschub von *g* bzw. *k* vor der lautgruppe zischlaut + *d* bzw. *t* eine allen baltischen sprachen gemeinsame und zugleich eine ganz gewöhnliche erscheinung, die in vielen fällen wohl in die zeit der baltischen ursprache zurückgeht. Das finnische wort steht nach THOMSEN der lettischen bildung mit *zd* (*gzd*) etwas näher als der litauischen mit *st*, da man erwarten sollte, dass *st* sich im finnischen erhalten hätte. Fi. **rastas** 'drossel', das man meistens als aus dem baltischen entlehnt betrachtet (∼ li. *strãzdas* 'drossel', le. *strazds* ds.), zeigt indessen, dass auch *zd* im finnischen zu *st* geworden ist, während andererseits balt. *s* wenigstens in fi. **laiha** 'mager' (∼ li. *líesas* ds.) sporadisch *h* (< *š*) ergeben hat. Dagegen dürfte die zurückführung des fi. **lahto** auf eine bildung mit eingeschobenem *k* bzw. *g* mit geringeren schwierigkeiten verknüpft sein. Welche lautgruppe, *-kst-* bzw. *-gzd-* oder *-kšt-* bzw. *-gžd-*, sich in dem grundwort von **lahto** (gen. sg. **lahdon**) fand, ist nicht zu ermitteln. Es besteht nämlich die möglichkeit, dass ein dem *s* bzw. *z* vorangehendes *k* bzw. *g* in der baltischen quellensprache der urfinnischen entlehnungen den übergang des zischlautes in *š* bzw. *ž* veranlasst hatte, ganz wie im litauischen, wo *s* (*z*) nicht nur hinter einem etymologischen, sondern auch hinter einem unursprünglichen *k* (*g*) zu *š* (*ž*) geworden ist, falls der verschlusslaut vor abschluss des lautwandels eingeschoben wurde (s. BŪGA RFV LXV 303 ff., ENDZELIN Et. 33 ff.). Dass die ins urfinnische herübergenommenen baltischen wörter, die im litauischen *-kšt-* und *-kst-* aufweisen, in die stufenwechselreihe *ht* ∼ *hδ* übergegangen sind, davon findet man sichere beispiele bei THOMSEN BFB 75 f. (s. auch SETÄLÄ ÄH 124). Es ist über allen zweifel erhoben, dass auch die eventuelle stimmhafte verbindung *-gžd-* bzw. *-gzd-* bei der entlehnung analog wie *-kšt-* bzw. *-kst-* behandelt wurde. Nach der von SETÄLÄ ÄH 301 ff. zweifelnd aufgestellten hypothese konnte bei der aufnahme solcher baltischen wörter, die derartige konsonanten-

verbindungen enthielten, der zischlaut ausgelassen werden. Lp. **lukta, lufta** 'carex vesicaria et ampullacea', das durch vermittlung des ostseefinnischen aus dem baltischen hereingekommen ist, würde sich in dieser hinsicht als beweisstück verwerten lassen. Das entsprechende ostseefinnische substantiv, fi. **luhta** 'niedrige wiese, sumpfwiese', wot. SETÄLÄ ÄH 302 *luhta* 'hohes ufergras' usw., geht auf ein baltisches wort zurück, in dem der *k*-laut vor der verbindung zischlaut + dentaler verschlusslaut der wurzel angehört (= li. *lùkštas* 'rohrgras; kuhblume; überhaupt eine breitblätterige sumpfpflanze', das auf ein ursprüngliches mittels des formans *-sto-* gebildetes **luksta-* zurückgeht, und le. *luksts* 'halm; weiches, breitblättriges gras; eine einschiessende stelle, eine feuchte, niedrig gelegene wiese; eine am fluss gelegene wiese, die im frühjahr überschwemmt wird'; s. BŪGA RFV LXXII 187). Nach SETÄLÄ ÄH 302 kann das lappische wort weder auf **lušta* noch auf *luhta* beruhen, sondern ist aus ostseefi. **lukta* (< balt. *lukšta-*) entlehnt, das später regelrecht **luhta** ergeben hat. Fi. **lahto** kann eventuell auch einen ntr. nom. pl. als quelle haben, da die korrespondierenden litauischen wörter fast ausschliesslich und die lettischen häufig als pl. tantum gebräucht werden. Die mit dem (*s*)*to*-formans gebildeten substantiva sind ja, wie auch das altpreussische Elbinger vokabular zeigt, von haus aus meistens neutra gewesen, deren nom.-akk. pl. nach ausweis des altpreussischen und des litauischen (s. ENDZELIN Izv. XXI, 2, 300) im baltischen denselben ausgang wie der nom. sg. der femininen *ā*-stämme hatte.

Fi. **puuro** 'brei, grütze', est. **pudr**, gen. sg. **pudru** 'brei, gekochte grütze, eingebrocktes', weps. *pudr*, part. sg. *pudrod* 'brei, roggenbrei' ~ li. BŪGA RFV LXVI 245 *putrà* 'каша; все кашеобразное (грязь)', le. *putra* 'grütze (gries), brei'. Einige forscher, u. a. MIKKOLA BB XXI 121, haben sich dahin geäussert, dass das baltische substantiv aus dem ostseefinnischen entlehnt sei. So kann es sich jedoch damit nicht verhalten, weil neben dem litauisch-lettischen wort, das mit dem suffix *-rā* gebildet ist, mehrere wurzelgleiche substantiva mit anderen suffixformen vorkommen, die keineswegs davon abgeleitet sein können, z. b. li. *pùtera* 'brei', *pùtelis* 'avižinis, pienu inplaktas,

patiřštas, valgis, eine speise aus hafer', le. *pũtẽlis, pũtelis* 'eine speise aus gekochtem hafer, gerste, roggen, weizen, erbsen und bohnen, die getrocknet und dann vermahlen und mit saurer milch gegessen werden'. Weiter ist schon der umstand, dass *putrà*, das von den litauern auch bis zu den weiss- und kleinrussen gedrungen ist, in fast allen litauischen mundarten (nach BŪGA) vorhanden ist, als ein sehr starkes indizium dafür zu betrachten, dass es ein alteinheimisches wort ist, weil sichere entlehnungen aus dem ostseefinnischen, wie THOMSEN BFB 145 ausdrücklich hervorhebt, im litauischen nicht allgemein verbreitet sind. S. BŪGA RFV LXVI 245 ff., ENDZELIN MWb III 442. Dass fi. **puuro** ein echt finnisch-ugrisches wort sein sollte, verwandt z. b. mit mokschamord. *pətra·* 'trübe (von flüssigkeiten)', wie PAASONEN Kielellisiä lisiä suomalaisten sivistyshistoriaan 27 f. behauptet, ist schon aus dem grunde gar nicht wahrscheinlich, weil das ostseefinnische substantiv in form und bedeutung so auffallend genau zu dem baltischen stimmt.

Fi. **rako** Renvall 'fissura, ruptura, rima, ritze, spalte', est. **ragu, pragu** 'riss, spalt, borst', kar. **rago**, wot. Mustonen **rako** ~ li. *spragà* 'eine lücke im zaun', le. *spraga* 'eine offene stelle im zaun, im eis, eine lücke (zwischen zwei gebäuden)'. In est. **pragu** kann der anfangskonsonant erst im estnischen vorangesetzt sein (vgl. THOMSEN BFB 83) oder er beruht auf einer nachwirkung des lettischen wortes.

Fi. **salo** Renvall 'insula maris silvosa et remotior, waldige insel; locus silvosus in palude, lucus consaeptus, silva densa remotior, waldiger ort, einöde', est. **salu** 'morastinsel, hügel im morast', kar. **śalo**, ol. (kirchspiel Salmi) **salo-matku** 'waldfahrt' ~ li. *salà* 'insel, werder; dorf', le. *sala* 'insel, holm; eine höhe im morast; waldgegend, von den wohnungen entfernt liegendes stück land; dorf', *apšu sala* 'espenwaldung' (*apse* 'espe'), *bẹ̄rzu sala* 'ein abgesondertes birkenwäldchen im grossen walde' (*bẹ̄rzs* 'birke'). Auf liv. *salà* 'insel', das neben dem gewöhnlicheren *kǭla* (< le. *kal̃va* 'eine kleine insel; halbinsel; sandbank' nach THOMSEN BFB 88, 123, 139) von sehr beschränkter verwendung sein soll, hat die lettische wortform nachgewirkt oder es ist sogar eine ganz junge und nur zufällige

entlehnung aus dem lettischen. Was die bedeutungsentwicklung 'insel' > 'waldige insel, waldige morastinsel, hügel im morast' > 'waldgegend, waldiger ort' > 'einöde' betrifft, kann man aus dem bereiche der ostseefinnischen sprachen einen parallelfall anführen: fi. **saari** 'insel; eine höhere, festere stelle in einem morast; waldhügel' (auch ein gewöhnlicher ortsname), est. **saar** 'insel, oase, bewaldeter hügel im morast, halbinsel', weps. *saŕ* (< **sāri*) '(dichter) hochwald, bruchwald'. Nach THOMSEN BFB 214 lässt sich nicht mit völliger sicherheit entscheiden, welches die richtung der entlehnung gewesen ist, dennoch hält er es aber für wahrscheinlicher, dass das ostseefinnische wort aus dem baltischen stammt. Nach meiner anschauung hat man keinen anlass, die baltische herkunft in frage zu stellen, da es für das litauisch-lettische wort innerhalb der indoeuropäischen sprachen zur genüge anknüpfungspunkte gibt, während **salo** auf finnisch-ugrischer seite etymologisch dunkel sein dürfte. Man kann jedoch nicht umhin, li. *salà* und le. *sala* in wurzelhaften zusammenhang mit li. *ãtsala* 'sandbank; sinulus aquae stantis, incisus in fluminis ripam', *sálti* 'fliessen', *selė̃ti* 'citissime accurrere', pr. **salus** 'Regenbach' usw. zu bringen (s. BŪGA RFV LXVII 244 f., KSn 229, 279 f., EDNZELIN MWb III 664). In bezug auf das enge verhältnis des begriffes 'insel' insbesondere zu dem begriffe 'umfliessen' vgl. fi. Lönnrot **kaupunki on joen saaressa** 'staden är kringfluten af en flod, die stadt ist von einem fluss umflossen' (wörtlich »die stadt ist auf der insel eines flusses»). Die allgemeine geographische verbreitung von *sala* nicht nur auf lettischem, sondern insbesondere auch auf litauischem boden, wo es nach ausweis der wörterbücher, abgesehen von dem unten angeführten *salara*, kein anderes einheimisches wort mit der bedeutung 'insel' gibt, scheint eine weitere stütze für die herleitung des ostseefinnischen **salo** aus dem baltischen abzugeben. Wenn auch ein entsprechendes substantiv in den uns überlieferten altpreussischen sprachdenkmälern als appellativum nicht belegt ist, war es einst auch in der sprache der preussen vorhanden, da es ja von ihnen zur ortsnamenbildung verwendet worden ist. Der altpreussische ortsname **Nasaliten** gehört nämlich, falls GERULLIS ON 106, 245 richtig entziffert hat, zu li. *salà*

'insel, werder' und le. *sala* 'insel, eine höhe im morast' und ist in **na** 'auf' + **sala** + suffix *-ĭt-* zu zerlegen. Weiter kann man die gleichsetzung des altpreussischen inselnamens **Solowo** mit li. *salava* 'werder, insel', einem denominativum zu *salà*, ohne bedenken billigen (s. Bezzenberger KZ XLIV 290, Gerullis ON 168). Zu beachten ist, dass li. *salà* und le. *sala*, wie andererseits auch fi. **salo**, desgleichen selbständig als ortsnamen vorkommen. Nach dem vom statistischen zentralbureau des litauischen finanzministeriums im jahre 1925 herausgegebenen buche Lietuvos apgyventos vietos dient li. *Salà* als eigenname von 10 einzelgehöften, 3 dörfern und 1 landgut. In den namenverzeichnissen des finnischen geographischen sammelwerkes Suomenmaa werden aus verschiedenen teilen Finnlands, abgesehen von kompositis, u. a. 21 gehöfte und landgüter, 9 dörfer und 1 insel angeführt, die **Salo** heissen. Aus dem ostseefinnischen ist unser wort weiter ins lappische eingewandert, wo es als *i̯*-stamm auftritt, z. b. lulelp. *suölω̄i̯*, kolalp. *s°əlaj* 'insel'. In anbetracht dessen, dass man nach Rapola Dift. 62 keine zuverlässigen beispiele für den ansatz eines ostseefi. **saloi̯* anführen kann, ist die *i̯*-stammbeugung aus dem lappischen heraus zu erklären, obzwar es nicht ausgeschlossen ist, dass ein analogischer übergang von **salo** in die kategorie der *oi̯*-wörter gelegentlich schon in dem ostseefinnischen quellendialekt etwa unter dem einfluss des lautlich nahe stehenden und häufig in verbindung mit dem eigennamen **Salo** gebrauchten **taloi̯** 'gehöft, landgut, haus' erfolgt war (**Salon taloi̯** 'das gehöft Salo').

Fi. **vako** 'furche', est. **vagu**, südest. **vago** ds., kar., ol. **vago**, weps. *vago*, wot. *vako*, liv. *va'ɢ*, nom. pl. *vagùᴅ* ~ li. *vagà* 'furche', le. *vaga* ds.

Liv. *vap̄s*, nom. pl. *vap̄sùᴅ* 'wespe, hornisse' ~ li. *vapsà* 'wespe; bremse'. Das livische substantiv geht, wie der pl. zeigt, auf urfi. **vapso* zurück. Sonst kommen in den ostseefinnischen sprachen von diesem worte nur durch einheimische ableitungssuffixe erweiterte bildungen vor: fi. **vapsainen, vapsahinen, vapsahainen, vapsiainen, vapsalainen, vaapsainen, vaapsahainen, vaapsalainen** 'vespa, wespe', kar. **voapśahaińe** ds., wot. Mustonen **vaapsiaine**, Thomsen SA IV

410 *vāpsia* 'vespa crabro', est. **vapsik, vapsikas** 'wespe', **vaapsikas, vaapsilane, vaabsik, vaabsikas, vaabsilane** 'hornisse (vespa crabro)', liv. *vap̄si* (< **vapsai̯nen*), nom. pl. *vap̄sist* 'wespe, hornisse'. Derlei suffixe sind häufig vorwiegend an insekten- und pflanzennamen angefügt worden. So haben wir u. a. die wortreihe fi. **muurainen, muurahinen, muurahainen, muuriainen** 'formica, ameise', est. **mureline, murelane** ds. Das in den angeführten weiterbildungen auftretende *vapsa-* besagt wohl nichts für den schlussvokal der ins urfinnische übernommenen form, da das zweite *a* zu dem suffixalen wortteil ebensowohl wie das *i* in est. **vaapsilane** gehören kann. Die finnischen ausgänge *-ainen*, *-alainen* usw., wie auch est. *-ilane*, können leicht aus insektennamen abstrahiert sein, in denen ein entsprechendes *a* bzw. *i* der auslautende vokal des ursprünglichen unerweiterten stammes war; vgl. etwa fi. **näkäräinen** 'wespe' ~ est. **nägar**, gen. sg. **nägara** 'kleine stechfliege'; fi. **kimalainen** 'hummel, erdbiene', est. **kimalane** 'hummel, wilde biene'; fi. **herhiläinen** 'hornisse', est. **hõrilane** 'wespe, hornisse' (baltischen ursprungs ~ li. *širšȳs* 'wespe', le. *sirsis* 'hornisse, grosse wespe'). Liv. *vap̄s* reflektiert die unerweiterte unmittelbar aus dem baltischen herübergenommene form ebenso gut wie u. a. fi. Lönnrot **kiili** 'styng l. sting (oestrus bovis), broms, sting- l. stickfluga; hästfluga (hippobosca equina)', est. **kiil**, gen. sg. **kiili** 'heuschrecke; wasserjungfer, libelle; bremse (oestrus bovis)' neben fi. **kiiliäinen** 'fi. kiili' (~ li. *gylȳs* 'rinderbremse, pferdebiesfliege, magenbremse', zusammengestellt von Mikkola Vir. X 78) oder südest. **tagi** 'klette, hundszunge' neben fi. **takiainen** 'klette' (~ li. *dagȳs* 'distel', le. *dadzis* 'klette'). Bezüglich des liv. *vap̄s* könnte allerdings behauptet werden, dass es auf **vapsoi̯* zurückgehe, das auf ostseefinnischem boden mit anfügung des bei den tierbezeichnungen sehr beliebten diminutivsuffixes *-oi̯* entstanden sei, und eine solche erklärung des wortes hat man mir auch vorgeschlagen. Die livische sprache liefert nämlich jedenfalls einige sichere beweise dafür, dass *oi̯*-wörter sich völlig mit den *o*-wörtern vermengt haben, z. b. *ta'l*, nom pl. *talùᴅ* 'bauer' (< **taloi̯*; s. Mägiste Dem. 1). Bei einer durchmusterung der von Mägiste Dem. zusammengestellten verzeichnisse des materials für die ostseefinnischen *oi̯*- und

ei̯-diminutiva konstatiert man aber leicht, dass mit dem suffix -*oi̯* bzw. -*ei̯* ganz ausnahmsweise insektenbezeichnungen weitergebildet sind, wobei alle diese ableitungen nur auf eine oder zwei benachbarte sprachen beschränkt sind. Jenes suffix kommt hauptsächlich bei verwandtschaftsbezeichnungen, personen- und haustiernamen, appellativen tier- und vogelbezeichnungen usw. vor, also in semasiologischen kategorien, in denen es dem worte eigentlich nicht so wohl einen verkleinernden als einen liebkosenden charakter verleiht. Deswegen dürfte es auch durchaus nicht auffallend sein, dass das in rede stehende diminutivelement, das der bedeutung nach so ausgeprägt liebkosend gewesen ist, keine besondere verbreitung bei den insektenbezeichnungen gefunden hat. Die meisten insekten sind doch lästig oder schädlich. Mittels des suffixes -*oi̯* bzw. -*ei̯* sind nur wenige namen vorwiegend solcher insekten gebildet, die zierlich oder zartgebaut sind und den menschen nicht besonders plagen, z. b. fi. **perhoi̯*, *perho*ᵉ 'schmetterling' (s. MÄGISTE Dem. 73, 100), wot. *tšimo* 'biene' (< **kimoi̯*); im estnischen ist aus **kimoi̯* durch suffixerweiterung **kimulane** 'hummel, wilde biene' und aus **kimei̯* **kimeline** ds. hervorgegangen (s. MÄGISTE Dem. 49, 52). An die benennungen unangenehmer und schädlicher insekten sind, falls man sie nicht unerweitert gelassen hat (fi. **kiili, paarma** 'bremse', **sääski** 'mücke, gemeine stechmücke, gelse' u. a.), mannigfaltige andere ableitungselemente angehängt worden. Der ausgang -*iainen*, den fi. **vapsiainen** zeigt, ist im finnischen in der kategorie der insektennamen sehr stark vertreten und hat im wesentlichen gerade zur bezeichnung des unangenehmen und hässlichen gedient. So haben wir: fi. **ampiainen** 'wespe' (vgl. **ampua** 'schiessen'), **hörhiäinen** 'hornisse' (baltischer herkunft ~ li. *širšys*), **kusiainen** '(rote) ameise', **neuliainen** 'wespe' (von **neula** 'nadel, stachel'), **polttiainen** 'kriebelmücke, gnitze' (zu **polttaa** 'brennen), **satiainen** 'filz-, schamlaus' (von **sata** 'hundert'), **sontiainen** 'mistkäfer' (von **sonta** 'mist'). Auch einige andere formantien, die an insektennamen vorkommen, verleihen ihnen häufig einen verschlechternden sinn und scheinen ihn ursprünglich im allgemeinen verliehen zu haben, wie u. a. -*lai̯nen*, z. b. fi. **herhiläinen, kusilainen** 'ameise', **viholainen** '(rote) ameise;

wespe' (von **viha** 'hass; gift' = liv. *vijà* 'gift'), est. **hõrilane**, (**kusi-**)**kuklane** 'ameise', **kusilane** ds.; vgl. fi. **vapsalainen**, est. **vaapsilane**. Zum formantischen wortteil von est. **vapsik**, **vapsikas** vgl. u. a. est. **kusikas** 'ameise', **lutik**, **lutikas** 'wanze' (fi. **lutikka** ds.). Weiter wird fi. *-ainen* öfters mit einem deutlichen peiorativen beigeschmack verwendet, z. b. **polttajainen**, **polttainen** Lönnrot 'liten mygga, knott' (vgl. **vapsainen**). Auch im livischen sind bildungen mit *-a̯nen*, das dort *-i* ergeben hat, namentlich bei bezeichnungen unangenehmer insekten gewöhnlich gewesen: *vap̆si*, *kuk̀ki* 'insekt, käfer' (stammverwandt mit est. **kuklane** 'ameise'), pl. *kuk̀kist* 'fliegendes ungeziefer', *pil̦kà kuk̀ki* 'schlange' (*pil̦kà* 'lang'; le. *kukaînis* 'insekt'[1] ist zu einer zeit entlehnt, als die unbetonten silben im livischen noch keiner grösseren schwächung unterlegen waren), *sadàjal̄gi* »insekt mit hundert füssen» (vgl. fi. Lönnrot **satajalka** 'mångfotad insekt; flatlus', **satajalkiainen** 'mångfotad insekt') u. a. In erwägung des hier dargelegten scheint kein genügender grund vorhanden, liv. *vap̆s* auf **vapsoi̯* zurückzuführen, zumal wenn man bedenkt, dass das *oi̯*-suffix im livischen wortbildnerisch gar nicht produktiv gewesen ist (s. MÄGISTE Dem. 1 ff.). In keinem fall kann man es von einem urfi. **vapsa* herleiten, das im livischen **vap̆sà*, nom. pl. **vap̆sàᴅ* ergeben hätte, wie aus **napsa* liv. *nap̆sà* 'schlag, schnippchen' entstanden ist (vgl. fi. Lönnrot **napsa** = **napsu**, pl. **napsut** 'små kniptänger', **napse** 'knäpp', est. **naps**, gen. sg. **napsu** 'schlag'). Zum schluss mag hier noch erwähnt sein, dass auch das lettische nur weiterbildungen kennt: *vapsene*, *vapsine*, *lapsene*, *lapsiṅa* 'wespe' (*l*- vielleicht dissimilatorisch statt *v*- nach ENDZELIN MWb II 422).

Neben dem stammauslaut *-o* erscheint in hierhergehörigen substantiven auch der auslaut *-a*, jedoch verhältnismässig weniger häufig:

Fi. **hihna** 'riemen, band', est. **ihn**, gen. sg. **ihna** 'riemen, lederner gürtel', kar. **hiihna**, ol. **hihnu** (stamm **hihna-**), weps. SETÄLÄ ÄH 299 *h́ihn*, nom. pl. *h́ihnad*, wot. *ihna* ~ li. *šikšnà*

[1] Im lettischen hat dieses lehnwort auch die bedeutung 'haustier' angenommen (pl. *kukaiṅi* 'gross- und kleinvieh'). Zu einem solchen bedeutungswandel vgl. fi. **itikka** 'insekt, mücke; kleinvieh, vieh, hornvieh'.

'feines zur verfertigung von riemenzeug gegerbtes leder; riemen', le. *siksna* 'riemen'. Nach den im finnischen heutzutage herrschenden verhältnissen zu urteilen, scheint es als ob nomina auf *-šno* > *-hno* im urfinnischen äusserst selten gewesen wären, wenn solche überhaupt existierten. Den zahlreichen finnischen wörtern auf *-hna* bzw. *-hnä*, **hähnä** 'brokig hackspett', **kahna** 'mühlsteinsbütte', **kihna** 'violinbogen', **köhnä** 'schuppen', **lahna** 'brachsen', **mahna** 'unhold', **määhnä** 'rogen', **pahna** 'stroh, streu, lagerstelle', **pöhnä** 'schwips', **tahna** 'paste', **tuhna** 'sus och dus', **vehnä** 'weizen' u. a., kann ich nämlich zurzeit nur **kehno** 'schlecht, untauglich, armselig; teufel' gegenüberstellen, das aber von haus aus sicher eine ableitung auf *-oi̯* zu dem *a*-stamm ist, der noch in est. **kõhn**, gen. sg. **kõhna** 'böse, schlecht, schlimm; der böse, böser geist, teufel' erhalten ist (est. **kõhne**, gen. sg. **kõhne** ds. ein ursprünglicher *e̜i̯*-stamm). Dazu ist noch der wechselfall fi. **rahna** ~ **rahno** zu nennen, welche beiden wörter Renvall mit 'lange kienspleisse; ackerwalze' erklärt. Mir scheint es am nächsten zu liegen, auch bei **rahno** mit einer sekundären *o*-ableitung zu rechnen. Mit rücksicht auf diese verhältnisse wäre es vielleicht nicht ganz undenkbar, dass ein balt. **šikšnō* sich bei der herübernahme nicht den *o*-stämmen, sondern den zahlreichen einheimischen substantiven auf *-šna* (> *-hna*) anschloss.

Fi. **napa** 'nabel, nabe, pol', est. **naba** ds., kar., ol. **ńaba**, weps. *naba*, wot. *napa*, liv. *nabà* ~ le. *naba* 'nabel; am pfluge das querholz der femern'. Dem litauischen fehlt ein entsprechendes substantiv, im preussischen aber kommt **nabis** 'nabel, nabe (am rad)' mit einer anderen beugung vor. Das ostseefinnische wort ist alternativ aus dem germanischen hervorgegangen und kann bei etwaiger entlehnung aus dem baltischen jedenfalls sekundär vom germanischen beeinflusst sein (s. Setälä FUF XIII 415, Wiklund MO V 233, Karsten GFL 131, Thomsen SA II 249).

Fi. **tapa** 'mos, consvetudo, sitte, gewohnheit; modus agendi solitus, weise', est. **taba** 'angewohnheit, gewohnheit, gebrauch, weise', kar., ol., weps. Thomsen **taba**, wot. Mustonen **tapa**, liv. *dabà* 'sitte, gewohnheit, weise; natur' ~ li. Endzelin MWb I 427 *dabà* 'natur, eigenschaft, charakter', le. *daba* 'art,

weise, natürliche eigenschaft, gewohnheit, charakter; natur'. Das livische wort hat mit bezug auf den anlautenden konsonanten und die bedeutung ('natur') später eine beeinflussung seitens des lettischen erfahren. Nach ENDZELIN a. a. o. ist die grundbedeutung des balt. *daba* wohl 'gewohnheit, gepflogenheit' (< 'behagen') gewesen. Das im litauischen wenig verbreitete *dabà*, das dort u. a. nach ENDZELIN Izv. XIII, 4, 192 ein speziell žemaitisches dialektwort ist, wollen einige forscher als entlehnung aus dem lettischen betrachten, wobei zu bemerken ist, dass es sich in der bedeutung 'gewohnheit' nur beim žemaitischen schriftsteller Daukantas findet, der sich durch wiederholten längeren aufenthalt in Lettland mehrere lettismen angewöhnt hatte (s. z. b. FRAENKEL KZ LVII 178, LVIII 284). Die sippe, zu der *daba* gehört, ist im baltischen alteinheimisch, und mit diesem substantiv werden von TRAUTMANN Wb 43, PN 135 mehrere altpreussische namen etymologisch verbunden, wie u. a. die personennamen **Lange-dabe** (zum ersteren glied vgl. pr. **lāngi-seilingins** 'einfältig' ~ akk. sg. **seilin** 'fleiss') und **Na-dab** (**na** 'auf; nach, gemäss'). Zum schluss sei hervorgehoben, dass nach einer mündlichen mitteilung des guten kenners der ostseefinnischen sprachen prof. KETTUNENS die obige zusammenstellung auf keinen fall richtig sein kann. Die ähnlichkeit sei nur zufall. THOMSEN BFB 164, der mehrere an fi. **tapa** anklingende, seiner meinung nach aber damit wahrscheinlich nicht etymologisch zusammengehörige ostseefinnische wörter anführt, nahm alternativ germanischen ursprung an (vgl. seine SA II 249).

Fi. **taula** 'zunder', est. **tael**, gen. sg. **taela**, südest. **tagl**, gen. sg. **tagla** 'schwammzunder', kar. **tagla**, ol. **taglu** (stamm **tagla-**), wot. *tagла* ~ le. *dagla* 'birkling, birkenschwamm und der aus diesem bereitete feuerschwamm, zunder'. Auch liv. *da'gl* 'schwammzunder', das sich durch annahme des anlautenden *d* später dem le. *dagla* genähert hat, ist auf eine grundform auf *-a* zurückführbar. Im litauischen kommt ein entsprechendes wort nicht vor. Das nach meiner hypothese zu erwartende urfi. **taklo*, das mit seinem *-klo* alleinstehend gewesen zu sein scheint, hat sich wohl sehr früh der gruppe der zahlreichen urfinnischen substantiva mit *-kla* zugesellt: **kakla* (~ fi. **kaula**

'hals'), **nakla* (∼ fi. **naula** 'nagel'), **nękla* oder **nẹ̄kla* (∼ fi. **neula**, dial. **niekla** 'nadel'), **pakla* (∼ fi. **paula** 'schnur'), **sękla* oder **sẹ̄kla* (∼ fi. **seula**, dial. **siekla** 'sieb'), **süklä* (∼ fi. **syylä** 'warze'), **vakla* (∼ fi. **vaula** 'weidengerte, weidenband', südest. **vagl**, gen. sg. **vagla** 'wurm, made, raupe') u. a. Wörter, die in ihrer lautgestalt mehr oder weniger zueinander stimmen, zeigen im ostseefinnischen häufig attraktion in bezug aufeinander, was stammauslaut und beugung betrifft.

Was die dreisilbigen lehnwörter wie fi. **nukero** Lönnrot 'ryggbenets ända, rumptång' (∼ li. *nugarà*, *nùgara* 'rücken; rückgrat') anbelangt, kann man aus ihnen keine sicheren schlüsse ziehen, da in dreisilbigen wörtern, auch in einheimischen, *-o* ohne sichtbaren grund oft mit *-a* zu wechseln scheint (s. COLLINDER Lehnw. 42 f.).[1]

Der grund der doppelheit *-a* ∼ *-o*.

Nach der in den einleitungsworten dieses aufsatzes skizzierten ansicht von JAUNIUS, die BŪGA prinzipiell zu teilen scheint, wird durch die im stammauslaut der auf baltische *ā*-feminina zurückgehenden ostseefinnischen substantiva auftretende doppelheit *-a* ∼ *-o* ein korrespondierender durch die stellung des wortakzentes bedingter wechsel zwischen zwei ausgängen im nom. sg. der *ā*-deklination der baltischen quellensprache widergespiegelt. Hier habe sich die ursprüngliche akutiert intonierte länge *-ā̃* (< uride. *-ā*) nur im nom. sg. der oxytonierten *ā*-stämme erhalten, in den paroxytonis aber sei dieser laut wegen der unbetontheit schon in *-ā* (nach JAUNIUS) bzw. *-ă* (nach BŪGA) übergegangen. In den lehnwörtern sei jener ausgang durch *-o* und dieser durch *-a* wiedergegeben worden.

Aus der obigen durchmusterung des einschlägigen lehnwortmaterials würde sich also ergeben, dass so gut wie alle zahlrei-

---

[1] Fi. **salko** 'stange, staken' und **suka** 'borste; bürste; (pferde)striegel', die THOMSEN BFB 226, 246 mit li. *žalgà* 'stange' und *šùkos* pl. 'kamm; flachshechel; wollkämmel' zusammengestellt hat (das erste wort zweifelnd), sind altererbte wörter im ostseefinnischen (s. PAASONEN MSFOu. XLI 58, 74).

chen substantiva mit langem wurzelvokalismus (= worttypus I), die ins urfinnische hereingekommen sind, in der von mir hier mit x bezeichneten baltischen originalsprache der betonungsklasse der paroxytona angehört haben, während die überwiegende mehrzahl der entlehnten ā-stämme mit kurzem wurzelsilbenvokal (= worttypus II) oxytona war, was fürwahr ein ganz seltsamer zufall gewesen wäre. Die von JAUNIUS aufgestellte hypothese steht indessen in schärfstem widerspruch zu dem zeugnis des litauischen, das man — beiläufig bemerkt — in betonungsfragen im allgemeinen für die baltische norm hält, und des lettischen. Die meisten auf den vorhergehenden seiten angeführten zweisilbigen ā-feminina des typus I treten in jener sprache als oxytona auf oder sind nach ausweis des lettischen allerdings in der litauisch-lettischen ursprache oxytona gewesen. Im litauischen werden u. a. *ąsà* (~ fi. **ansa**), *briaunà* (~ fi. **reuna**), *dervà* (~ fi. **terva**), *geltà* (~ fi. **kelta**), *karnà* (~ fi. **kaarna**), *lomà* (~ fi. **luoma**), *neivà* (~ fi. **näivä, neivä**), *šalnà* (~ fi. **halla**), *šarmà* (~ fi. **härmä**) und *šeimà* (~ ostseefi. **hei̯ma*) nach dem betonungsschema der oxytona akzentuiert (typus *ąsà*, gen. sg. *ąsõs*, akk. sg. *ą̃są* usw.). Die wurzelbetonung, die einige kasusformen heutzutage aufweisen, beruht bekanntlich auf einem sekundären zurücktritt des hochtons. Das von ŠLAPELIS angegebene li. *dérva* mit fester anfangsbetonung ist dem gemeinli. *dervà* gegenüber als einzeldialektisches entgleisungsprodukt anzusehen (vgl. auch li. *darvà*).

Es kann kein zweifel darüber obwalten, dass die gegenwärtig im litauischen vorliegende verteilung der zweisilbigen substantiva mit akutierter intonation auf den ursprünglichen oxytonierten und den barytonierten betonungstypus im ganzen wenigstens in die periode der gemeinsamen ursprache des litauischen und des lettischen zurückgeht, und deswegen darf man mit gutem fug voraussetzen, dass im litauischen die beiden betonungstypen auch bei zirkumflektierter (zeichen ˜ = le. ˋ) und kurzer wurzelsilbe den aus jener sprachstufe ererbten bestand an wörtern im wesentlichen unverändert erhalten haben, wenn diese annahme auch nicht zu beweisen ist. Im litauischen entspricht der vorhistorischen akutierten intonation die intonation, die mit stosston oder auch akut bezeichnet

wird (zeichen ´), im lettischen aber erscheint sie entweder als dehnton (zeichen ˜) oder als stosston (zeichen ˆ). Den dehnton weisen im lettischen diejenigen substantiva auf, deren litauische äquivalente feste wurzelbetonung haben, während der stosston denjenigen substantiven zukommt, deren litauische entsprechungen jetzt wandelbaren wortakzent im paradigma zeigen, ehemals aber durch alle kasusformen oxytoniert waren. Den stosston erhielten im urlettischen also durch akzentzurückziehung diejenigen akutierten silben, die sich ursprünglich vor dem wortakzent befanden. Die verhältnismässig geringen ausnahmen von jener regel beruhen auf neuerungen, die, wie man mit gutem grunde im allgemeinen annimmt, meistens auf seiten des litauischen liegen, wofür schon allein die zahlreichen zwischen dem oxytonierten und dem barytonierten typus schwankenden litauischen substantiva sprechen. Ich gehe hier nicht auf einzelheiten ein, sondern verweise nur auf ENDZELIN BB XXV 269 und BŪGA Žod. XXX, XLVI f., die die litauischen und lettischen *ā*-feminina mit ursprünglicher akutierter wurzelsilbe zusammengestellt und auf diesen punkt hin untersucht haben (s. auch ENDZELIN LG 25 f., VAN WIJK AIS 20 f.). Demnach ist die konstante barytonesis im paradigma der litauischen substantiva *málka* (∼ fi. **malka**, **malko**), *óda* (∼ fi. **vuota**), *síena* (∼ fi. **seinä**) und *šlúota* (∼ fi. **luuta**) nach dem zeugnis des stosstons der lettischen entsprechungen *malˆka*, *âda*, *siêna* und *sluôta* erst sekundär aufgekommen. Vordem haben die genannten litauischen wörter sich in der betonung offenbar nach demselben oxytonierten akzenttypus wie *galvà* 'kopf', gen. sg. *galvõs*, akk. sg. *gálvą* (∼ le. *galˆva* ds.) gerichtet. In den fällen wie li. *šalnà*, akk. sg. *šal̃ną* ∼ le. *salˆna* und li. *šarmà*, akk. sg. *šar̃mą* ∼ le. *sar̂ma*, *sęr̂ma*, wo litauischem schleifton im lettischen ausnahmsweise der stosston gegenübersteht, liegen im litauischen neubildungen vor oder beruht die litauische intonation auf metatonie (s. BŪGA KZ LI 117, ENDZELIN LG 27).

Falls die *ā*-feminina des typus I sich in der sprache x über die betonungsklassen so ganz anders als im litauisch-lettischen verbreitet hätten, wie die von JAUNIUS vertretene hypothese voraussetzt, so wäre die fast ausnahmslose übereinstimmung

der sprache x mit dem litauischen in der betonung der kurzvokalischen substantiva, die ins urfinnische entlehnt sind, sehr auffällig. Im litauischen folgen nämlich *gubà*, *salà*, *spragà*, *šakà*, *vagà* und *vapsà* dem oxytonierten betonungstypus (*gubà*, gen. sg. *gubõs*), dem nach ausweis von fi. **kupo**, **salo**, **rako**, **hako**, **vako** und liv. *vap̄s* (nom. pl. *vap̄sùD*) auch deren entsprechungen in der sprache x nach der lehre von JAUNIUS angehört hätten. Die einzige ausnahme wäre das oxytonierte grundwort des fi. **puuro**, dessen äquivalent im litauischen ein paroxytonon ist (*putrà* < **pu·trṓ*, gen. sg. *pùtros*). Was fi. **hihna** anbetrifft, so tritt das entsprechende litauische substantiv sowohl als oxytonon wie auch als paroxytonon auf (Kurschat *šikšnà*, gen. sg. *šikšnõs*, BŪGA RFV LXV 304 *šikšnà*, gen. sg. *šìkšnos*). Über die folgerungen, die JAUNIUS und aller wahrscheinlichkeit nach auch BŪGA bezüglich der baltischen betonungsverhältnisse aus den lehnwörtern ziehen wollen, kann man sich schon angesichts der angeführten umstände getrost hinwegsetzen.

Bevor ich meinerseits nach einer mehr befriedigenden erklärung des wechsels von *-a* und *-o* umschau zu halten suche, sei hier in aller kürze darauf aufmerksam gemacht, wie der lange vokallaut, dem im schriftlitauischen *o*, d. i. *ō*, und im schriftlettischen *ā* entspricht, also uride. *ā* in der baltischen sprachform, aus der die lehnwörter des urfinnischen hervorgegangen sind, behandelt worden war. In der wurzelsilbe wird dieser vokal in den der urfinnischen schicht angehörenden entlehnungen durch *u̯o* im finnischen und karelischen, *ù̯o* im livischen und *ō* (*ǒ*) in den übrigen sprachen reflektiert, was also deutlich auf einen dem *ō* ähnlichen laut im baltischen zurückweist. Wie THOMSEN BFB 93 hervorhebt, weiss er kein beispiel von der wiedergabe des betreffenden vokals durch *ā* in den alten lehnwörtern anzuführen, welcher umstand am ehesten auf eine ziemlich geschlossene aussprache jenes *ō*-lautes in der sprache x hindeutet. Was hinwieder die endsilben angeht, wurde er u. a. nach dem zeugnis des nachfolgenden substantivs, das aus dem baltischen stammt, dort gleicherweise als *ō* ausgesprochen: fi. Renvall **talos** oder **talkos**, gen. sg. **talkoon** 'der schmaus für freiwillige arbeiter, welche nur verpflegung als lohn

bekommen', südest. **talos**, gen. sg. **talgo** 'ernteschmaus', ol. **talloh**, gen. sg. **talgohon**, weps. THOMSEN SA IV 393, COLLINDER Lehnw. 85 *tåu̯goh, tåu̯guh*, gen. sg. *tåu̯ghun* (~ li. *talkà*, gen. sg. *talkõs* 'eine zusammengebetene arbeitsgesellschaft, welche nach verrichteter arbeit mit einem schmause bewirtet wird', le. *tàlka* 'eine arbeit auf dem lande, zu der freiwillige arbeiter aus der nachbarschaft geladen werden, die dafür keinen lohn bekommen, aber am abend bewirtet werden; eine solche arbeitergesellschaft; der abendschmaus nach einer solchen arbeit'). COLLINDER Lehnw. 85 hat ohne zweifel recht, wenn er unser lehnwort in formeller hinsicht auf den baltischen nom. pl. **talkōs* (= li. *tal̃kos*) zurückführt, der im urfinnischen regelrecht **talγos* (> fi., südest. **talos**) ergab. Da das urfinnische ausserhalb der wurzelsilbe vokalische längen nicht kannte, wurden sie bei der entlehnung gekürzt, u. a. *ō* zu *ŏ*. Schon wegen der gleichmässigen verbreitung des wortes in allen ostseefinnischen sprachen ist gar nicht damit zu rechnen, dass es, wie KARSTEN Acta philologica scandinavica I 256 vermuten möchte, erst aus dem lettischen entlehnt ist. Nach ihm liegen nämlich le. *tàlks* und *tàlkus*, die nebenformen von *tàlka* sind, dem ostseefinnischen worte der lautgestalt nach näher als li. *talkà*. Aus diesen oder anderen jüngeren lettischen bildungen hätte jedoch lautlich in keiner weise ein **talγos* hervorgehen können.

In diesem zusammenhang mag auch hervorgehoben werden, dass bei den lehnwörtern, die auf baltischen *o*-stämmen beruhen, -*o* nur ganz ausnahmsweise neben regelmässigem -*a* (< balt. *ă*) erscheint (s. THOMSEN BFB 87, 112 f., 123). Übrigens gehören alle substantiva auf -*o*, die auf baltische *o*-stämme zurückgeführt worden sind, meines wissens zu den wörtern, deren baltische herkunft mehr oder weniger fragwürdig ist.

Aus dem vorhergehenden ergibt sich unleugbar, dass fi. **kupo, puuro, rako** usw. aus balt. **gubō*, **putrō*, **spragō* usw. hervorgegangen sind, und andererseits auch, dass bei fi. **ansa, halla, terva** usw. von solchen baltischen grundformen, die auf -*ă* endeten, auszugehen ist, also von **ansa*, **šalna*, **derva* usw. Die sprachform, aus der die lehnwörter ins urfinnische übergegangen sind, hatte demzufolge in dem einen teil der *ā*-feminina die

ursprachliche akutiert intonierte länge im ausgang des nom. sg. bewahrt, wogegen in dem anderen teil schon kürzung von *-ō* eingetreten war, wobei es analog wie im litauischen ein *-ă* ergeben hatte (vgl. li. nom. sg. fem. *gerà* 'gut' ∼ bestimmt *geró-ji*). Da so gut wie alle ostseefinnischen substantiva, deren baltische originale langen vokal, diphthong oder semidiphthong in der wurzelsilbe enthalten, *-a* aufweisen, während in den meisten substantiven, die auf kurzvokalische baltische wörter zurückgehen, *-o* erscheint, muss das vorkommen von *-a* und *-o* in ihrem stammauslaut, wie schon zu anfang des kapitels, wo die wortgleichungen besprochen sind, hervorgehoben wurde, im wesentlichen irgendwie mit der quantität des baltischen wurzelsilbenvokalismus verbunden sein. Gerade angesichts des hier geschilderten tatbestandes kann ich mich der oben p. 8 referierten annahme ENDZELINS, dass die substantiva auf *-a* denjenigen auf *-o* gegenüber jüngere entlehnungen sind, nicht anschliessen. Von vornherein kann man nämlich die ansicht für gar nicht wahrscheinlich halten, dass die angeführte verteilung der ausgänge bloss auf zufall beruht, oder mit anderen worten, dass die grosse anzahl der substantiva des typus I später als die meisten des typus II und zwar nach einer allgemeinen durchführung der auslautskürzung übernommen wurde.

Der annahme, dass der eigentliche anlass zu der besprochenen vokalkürzung in der länge der ersten wortsilbe zu suchen sein wird, widerspricht nicht der durch urfi. **talγos* für die sprache x bestätigte nom. pl. **talkōs*, in dem trotz der silbenfolge semidiphthong + *ō* der langvokalische ausgang nicht verkürzt worden war. Zu bemerken ist, dass das in *-ōs* vorliegende *ō* der intonation nach mit dem *-ō* des nom. sg. nicht identisch war. Im gegensatz zu diesem akutierten *-ō* war es nämlich zirkumflektiert, und für zirkumflektierte länge konnte, wie im litauischen, eine andere regel gelten (vgl. li. nom. sg. fem. *anà* 'jene', bestimmt *anó-ji* ∼ nom. pl. fem. *anõs*). Es scheint mir, als ob sich dadurch für die sprache x dieselbe erscheinung der auslautsbehandlung erweisen lässt, die im litauischen anzutreffen ist, nämlich dass in den endsilben zirkumflektiertes *ō* unverändert blieb und nur akutiertes *ō*, wenn auch in geringerer ausdehnung als im litauischen, zu *ă* gekürzt worden war. Es mag

dabei allerdings nicht ausgeschlossen sein, dass das *ō* in **talkōs* deswegen keine schwächung zu *ă* erlitten hatte, weil ihm ein *s* nachfolgte. Die durch konsonanten gedeckte länge im auslaut konnte anders als die wortschliessende behandelt werden, wie einige litauische mundarten zeigen, in denen unbetontes *-ō* im gen. sg. der *o*-stämme und in der 3. person prät. zu *-a* gekürzt ist, unbetontes *-ōs* aber im gen. sg. und nom. pl. der *ā*-stämme erhalten bleibt (s. SPECHT LM 302 f., 353 f.).

Nach dem bis jetzt erörterten bedarf es nun einer näheren erläuterung, warum *-ō* sich in der sprache x namentlich im nom. sg. der *ā*-feminina des typus II ganz allgemein behauptet hatte, nachdem es beim typus I schon auffallend konsequent zu *-ă* geschwächt worden war, denn man kann doch nicht annehmen, dass die direkte ursache zu dieser differenz in der quantität des wurzelsilbenvokalismus an und für sich zu suchen ist.

Die einzige baltische sprache, in der der ausgang des nom. sg. der *ā*-feminina sich in historischer zeit in länge und kürze gespaltet hat, ist das samländisch-preussische, wo aller wahrscheinlichkeit nach alle unbetonten längen in den endsilben der verkürzung unterlegen waren (s. TRAUTMANN Apr. 198). In diesem dialekt erscheint im nom. sg. der *ā*-stämme in betonter stellung *-ā* oder *-ū*, in unbetonter aber durch schwächung *-a* oder *-u*, z. b. **mensā** 'fleisch', **gallū** 'haupt' (< **galvō*) ~ **maddla** 'bitte, gebet' (aus poln. *modla* 'gebet'), **deiwūtisku** 'seligkeit' (< **deivō·tiskō*). Nach aussage der in den mittelalterlichen urkunden vorkommenden samländischen ortsnamen geht samländisches *-ā* erweislich auf älteres *-ō* zurück, und gerade daraus ist in der stellung nach gutturalen und labialen vor der verkürzung der auslautenden unbetonten längen *-ū* hervorgegangen (s. BŪGA Žod. LXIV f.; vgl. auch GERULLIS ON 269). Schon wegen der im samländischen vorliegenden verhältnisse kann der gedanke aufkommen, ob man vielleicht, um den wechsel von *-o* und *-a* in den baltischen lehnwörtern des urfinnischen zu erklären, auch für die sprache x die lautregel anzunehmen hat, dass *-ō* im unbetonten auslaut zu *-ă* gekürzt war, im betonten aber unverändert blieb. Eine so formulierte regel kann jedoch nur in dem fall richtig sein, wenn man befriedigend zu beweisen oder wahrscheinlich zu machen vermag, dass in der

sprache x in einer grossen anzahl von ursprünglich endbetonten nominativformen auf -ō und namentlich in denen der substantiva vom typus I der akzent sekundär rückwärts nach dem wortanfang verlegt war.

Meines erachtens geben die betonungsverhältnisse, die in einigen nordlitauischen dialekten herrschen, eine indirekte erklärung der verschiedenen behandlung des ursprünglichen akutierten -ō bei den worttypen I und II in der sprache x. Wie wohlbekannt, sind in dem nordlitauischen in weiterem oder beschränkterem umfange zurückziehungen des akzentsitzes von den auslautenden silben erfolgt. Was insbesondere die zweisilbler anlangt, hat bei kurzvokalischer endsilbe in einigen mundarten eine verschiebung des akzentes nach dem wortanfang hin überall stattgefunden, während in anderen der akzent nur bei trochäischer silbenfolge dem ausgang entzogen ist, wobei die semidiphthonge sich dem akzentzurückschiebungsgesetze gegenüber gerade so verhalten wie die eigentlichen diphthonge. In diesen letzteren mundarten bestehen also die betonungstypen *šal·na* (< *šalnà*) und *šakà* nebeneinander. Vorläufig fehlen über das gebiet, in dem diese betonungsweise vorkommt, genaue und zuverlässige untersuchungen, soviel steht aber nach Būga Žod. LI f. fest, dass sie jedenfalls in den zwei voneinander getrennten mundartengruppen vorhanden ist, von denen die eine die gegenden von Kupiškis, Papilys und Biržai und die andere die von Baisogala und Tytuvėnai umfasst. Die akzentzurückschiebung nur bei trochäischer silbenfolge dürfte jedoch in weit umfänglicheren gebieten eine gewöhnliche erscheinung sein (vgl. Specht LM 27, 116, 223, 250, 377, 407, 436, 449). Nebenbei sei bemerkt, dass der sekundäre zurücktritt des haupttons innerhalb des in rede stehenden umfanges u. a. der sprache der Universitas linguarum Litvaniae, einer grammatik, die schon im jahre 1737 von einem ungenannten jesuiten herausgegeben wurde, eigentümlich ist. Über die oben angedeuteten verschiedenen arten der sekundären verlegung des akzentsitzes im nordlitauischen s. weiter Rozwadowski IF VII 268 f., Jaunius Интонація гласныхъ звуковъ литовскаго языка 7, Fortunatov vorrede zum wörterbuch von Juškevič I p. IX, verfasser Nom.-Akk. pl. 126, van Wijk AIS 36.

Aus dem vorhergehenden ergibt sich also deutlich, über welche stadien das zurücktreten des akzentes in den barytonierenden nordlitauischen mundarten erfolgt ist. Anfangs ist er von der kurzen silbe nur auf eine vorhergehende lange silbe gewandert, und erst nachher ist die barytonesis auch bei der silbenfolge kürze + kürze eingetreten. Leider sind es nur ziemlich unvollständige auskünfte, die man aus der die litauischen akzentbewegungen behandelnden literatur über die betonungsverhältnisse in litauischen dialekten einziehen kann, um sagen zu können, inwieweit in ihnen auch bei betontem langvokalischem (zirkumflektiertem) ausgang nur die langen wurzelsilben sekundäre zurückschiebungen des wortakzentes bewirkt haben. Das scheint u. a. in der von PORZEZIŃSKI Izv. I 494 geschilderten mundart von Klovainiai mit dessen umgebung, falls ich ihn richtig verstanden habe, in einigem masse der fall zu sein, in der eine zurückziehung des haupttons von einer kurzen endsilbe auf die vorangehende länge bei den zweisilbigen wortformen gesetzmässig durchgeführt ist (*sũnus* < *sūnùs* 'sohn'). Nach den a. a. o. 472 aus derselben mundart erwähnten barytonierten nominativformen *lögъ*, *lög* (< *ligà* 'krankheit') und *vöštъ*, *vöšt* (< *vištà* 'huhn') zu urteilen, hat dort auch eine kurze wurzelsilbe den akzent wenigstens in gewissen fällen von der nachfolgenden kürze herangezogen. Was uns aber besonders interessiert, ist dies, dass in der mundart von Klovainiai ausserdem die neigung besteht, auch bei ursprünglicher silbenfolge unbetonte länge + betonte zirkumflektierte länge den hauptton zurückzuwerfen, wie das schwanken zwischen oxytonesis und barytonesis in solchen fällen zeigt: gen. sg. *sũnõs* (*ō* < *au*), vok. sg. *sũnõ*, instr. sg. *sũnum̃*, lok. sg. *sũnũj* usw. Der hinweis auf das muster der anfangsbetonten kasus wie nom. sg. *sũnus*, dat. sg. *súnui*, akk. sg. *súnu* usw. genügt meines erachtens nicht, um die erscheinung zu erklären, da sie auch in solchen paradigmen begegnet, in denen die barytonierten kasusformen auch nach der akzentzurückschiebung — | ˘ · > — · | ˘ an zahl viel geringer als die oxytonierten waren. Hierher gehört in der fraglichen mundart u. a. das paradigma von *sũnus*.

Insbesondere die oben besprochene mechanische akzentzurückziehung, die in den zweisilblern nur bei trochäischer silben-

folge in litauischen mundarten erscheint, lässt deutlich erkennen, worin die verschiedenheit der ausgänge bei den ins urfinnische entlehnten *ā*-feminina des typus I, die ziemlich konsequent auf *-a* enden, und denen des typus II, die ja zumeist *-o* bieten, begründet ist. Dieser kontrast erklärt sich, glaube ich, befriedigend nur durch annahme einer in der sprache x bei den zweisilbigen wörtern mit ursprünglicher silbenfolge länge + akutierte betonte länge vorgenommenen phonetischen verlegung des akzentsitzes, also einer erscheinung, die gewissermassen an jene litauische akzentbewegung gemahnt. Der einzige unterschied besteht darin, dass wir es in der sprache x mit verrückung des akzentes von einer akutiert intonierten länge, in den genannten litauischen mundarten aber von einer kürze auf die vorangehende länge zu tun haben.

Das akutierte unbetonte *-ō* — auch das durch akzentzurückziehung unbetont gewordene — wurde in der sprache x vor der zeit der baltisch-urfinnischen berührungen zu *-a* abgeschwächt. Nach diesem kürzungsprozess standen endbetonten nominativformen auf *-ō* stammbetonte auf *-a* zur seite, und gerade auf diese epoche der sprachentwicklung weisen unsere lehnwörter. Im hinblick auf dieses gleichzeitige nebeneinander von *-ō* und *-a* wird man unwillkürlich an parallelen aus den zahlreichen litauischen dialekten erinnert, in denen unbetontes zirkumflektiertes *-o(s)* kürzung zu *-a(s)* erlitten hat, während bei betontem *-o(s)* die länge geblieben ist. Über diese dialekte, in denen demgemäss gen. sg. *katrõ* 'welches von beiden' und *výra* 'des mannes' (< *výro*), *ąsõs* und *málkas* (< *málkos*), nom. pl. fem. *kuriõs* 'welche' und *mãžas* 'kleine' (< *mãžos*) usw. nebeneinander herlaufen, s. z. b. JAUNIUS Gr. 62, 80 f.

Oben sind vier ostseefinnische substantiva aufgezählt, die ungeachtet dessen, dass sie auf baltische *ā*-feminina des typus II zurückgehen, den stammauslaut *-a* aufweisen. Diese können aus einer etwas jüngeren sprachform stammen, wo der akzentzurückschiebungsprozess auch schon bei kurzvokalischer wurzelsilbe in der entwicklung begriffen war, und andererseits kann man sich denken, dass die fraglichen baltischen nominativformen den ausgang *-a* gelegentlich durch ausgleichung erhielten. Oder waren jene substantiva paroxytona, deren nomi-

nativformen anfangsbetont waren, weil das de Saussuresche gesetz in der sprache x nicht gewirkt hatte? Ausserdem ist in betracht zu ziehen, dass baltische provenienz der fi. **napa** und **tapa**, wie oben bemerkt wurde, nicht von allen forschern für wahrscheinlich gehalten wird, und dass die ursprünglichen **hihno* (~ fi. **hihna**) und **taklo* (~ fi. **taula**), die die ungewöhnlichen lautverbindungen *-hno* und *-klo* am wortende enthielten, schon im urfinnischen leicht in die analogie der überaus zahlreichen nomina auf *-hna* und *-kla* übergeführt werden konnten.

Nach den vorhergehenden auseinandersetzungen lässt es sich nicht leugnen, dass in der sprache x zur zeit der lehnbeziehungen akzentbewegungsprozesse, die ursprüngliche verhältnisse erheblich umwälzten, stattgefunden hatten, wobei u. a. in den endbetonten zweisilbigen wortformen der akzent unter den angedeuteten bedingungen schon auf die anfangssilbe gezogen war. Der sachverhalt im stammauslaut der ins urfinnische übernommenen *ā*-stämme, d. i. das regelmässige vorkommen von *-a* beim typus I und das auffallende vorherrschen von *-o* beim typus II, kann nur die von mir gegebene erklärung rechtfertigen. Wären die grundformen von fi. **ansa** (~ li. *ąsà*), **halla** (~ li. *šalnà*), **kelta** (~ li. *geltà*), **seinä** (~ le. *siêna*) usw. in der sprache x endbetont gewesen, so könnte man doch ganz und gar nicht einsehen, warum in diesen fällen nicht ebensowohl wie in den grundformen von fi. **kupo** (~ li. *gubà*), **rako** (~ li. *spragà*), **salo** (~ li. *salà*), **vako** (~ li. *vagà*) usw. sich die länge *-ō* hätte behaupten sollen.

Die herkunftsfrage.

Nach den bisherigen erörterungen entsteht unwillkürlich die frage, ob nicht die sekundären betonungs- und auslautsverhältnisse, die nach dem zeugnis der in diesem aufsatz besprochenen lehnwörter im nom. sg. der *ā*-stämme in ihrer quellensprache vorhanden waren, uns ihrerseits zu einer näheren bestimmung der baltischen sprache verhelfen können, mit der das urfinnische zusammentraf.

Die einem geschlossenen *ō* ähnliche aussprache, die die auf uride. *ā* zurückgehende länge in der sprache x hatte, beweist

in dieser beziehung nichts, weil der entsprechende laut in allen baltischen sprachen als mehr oder weniger stark *o*-haltig zu belegen ist. Fürs urwestbaltische ist wohl ein offenes *ō* (für uride. *ā*) anzusetzen, das noch in dem pomesanischen dialekt des altpreussischen, dem galindischen und dem sudauisch-jatwingischen bewahrt war und orthographisch durch *o* wiedergegeben wurde, während es im samländischen dialekt des altpreussischen erst im laufe der historischen zeit teils zu *ā* wurde, teils und zwar hinter guttural und labial in *ū* überging oder sich als *ō* erhielt (s. BŪGA Žod. LXIV f., LXXIII, LXXVII; vgl. auch VAN WIJK Altpreussische Studien 42 ff., GERULLIS ON 268 ff.). Was das litauische betrifft, erscheint die entsprechende länge im grössten teil des aukštaitischen gebietes als geschlossenes *ō*; nur die ostaukštaitischen mundarten haben statt dieses lautes entweder *ā̊* oder *ā*. Im žemaitischen ist jenes *ō* zu *uo* diphthongiert worden, abgesehen von den žemaitischen mundarten des Klaipėdaer landes (Memellandes), wo *ā̊* anzutreffen ist. Mit rücksicht auf diese nach JAUNIUS Gr. 10, 40 dargelegten verschiedenen vertretungen des fraglichen lautes auf litauischem boden ist es a priori höchst wahrscheinlich, dass man für das urlitauische *ō* oder allenfalls *ā̊* vorauszusetzen hat. Im lettischen ist *ā*, das auch im schriftsprachlichen dialekt auftritt, die gewöhnlichste entsprechung der in rede stehenden länge. Statt *ā* findet man im hochlettischen *ā̊* oder *ō* und weiter nach osten, u. a. in beinahe allen sog. inflăntischen mundarten, einen aus *ō* hervorgegangenen diphthong *uo*, dessen aussprache mundartlich stark variiert. Ausserdem findet man *ō* (*ā̊*) in zwei westlivländischen livonischen mundarten, vereinzelt im nordwestlichen Kurland im tahmischen und in einer rein mittellettischen mundart. Über diese mannigfachen lettischen vertretungen s. näheres bei ENDZELIN LG 85 ff., nach dem die aussprache *ō* (*ā̊*) früher weiter verbreitet gewesen und unter dem einfluss der schriftsprache zurückgedrängt ist. Er hält *ā* für den ursprünglichen gemeinlettischen laut, aus dem *ō* (> *uo*) und *ā̊* erst dialektisch entstanden sind (s. auch ENDZELIN MSFOu. LXVII 80), früher aber, u. a. Izv. XIII, 4, 177, hat er sich dahin geäussert, dass ostle. *ō* und li. *ō* (für uride. *ā*) in genetischem zusammenhang miteinander stehen, was mei-

ner ansicht nach immer noch wahrscheinlicher ist. Die von ENDZELIN a. a. o. hervorgehobenen fälle wie ostle. *muorceńa* (= schriftle. *màrciņa* 'pfund', ein diminutivum von *màrka* 'die mark, eine früher in Livland und Kurland gebräuchliche kleine münze = 3 kopeken' < mnd. **mark** 'gewicht, geldgewicht; ein halbes pfund; eine münze') können meines erachtens nicht beweisen, dass ein ursprüngliches *ā* im ostlettischen erst nach beginn der deutschen herrschaft zu *uo* geworden ist. Es kann sich nämlich so verhalten, dass zu der zeit, als *a* vor tautosyllabischem *r* auf lettischem boden gedehnt wurde, im ostlettischen nicht *ā*, sondern *ō* (bzw. *å̄*) existierte, das erst später in *uo* überging. Die sekundär durch dehnung aus *a* entstandene länge konnte sehr gut *ō* (bzw. *å̄*) und nicht das dem ostlettischen dialekt fremde *ā* sein. Aus baltischen sprachen kann man leicht parallele erscheinungen anführen.

Demnach muss es als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden, dass uride. *ā* schon im urbaltischen in ein offenes *ō* oder *å̄* übergegangen war, was auch ENDZELIN MSFOu. LXVII 81 geneigt ist anzunehmen, und dass *ā* sich daraus erst verhältnismässig spät in einzelnen baltischen sprachen oder, genauer gesagt, dialekten entwickelt hat. Aus dem hier dargelegten dürfte weiter hervorgehen, dass *ō* in den lehnwörtern kein charakteristisches merkmal sein kann, das, wie THOMSEN BFB 143 und nach ihm andere forscher bemerkt haben, namentlich zum litauischen und ostlettischen stimmt.

Man spricht nicht selten von urbaltischen entlehnungen im ostseefinnischen, und an die möglichkeit solcher scheint auch ENDZELIN a. a. o. 83 zu denken, wo er äussert, dass »die vorauszusetzenden baltischen Originale wenigstens teilweise ein urbaltisches Gepräge» haben. Die ältesten berührungen zwischen den fraglichen sprachzweigen darf man indessen keineswegs in die urbaltische periode verlegen, in der akutiertes *-ō* bzw. *-å̄* (< uride. *-ā*) noch nicht zu *-a* verkürzt sein konnte, wie die durchgehende erhaltung der entsprechenden länge im pomesanisch-preussischen zeigt. In dem in diesem dialekt bearbeiteten Elbinger vokabular, dessen entstehungszeit wir höchstens bis zum 13. jahrhundert heraufrücken dürfen, lauten nämlich u. a. der nom. sg. der *ā*-feminina, welche form dort

rund 100mal belegt ist, und der nom. pl. der *o*-neutra noch durchweg auf *-ō* aus, das durch *-o* bezeichnet wurde (s. BERNEKER Pr. 265, 269, TRAUTMANN Apr. 218, 222), z. b. **galwo** 'haupt' (li. *galvà* ds.), **ylo** 'ahle' (li. *ýla* ds.), **mergo** 'jungfrau' (li. *mergà* 'mädchen'), **udro** 'otter' (li. *údra* 'fischotter'), **wetro** 'wind' (li. *vė̃tra* 'sturm').

Sowohl das pomesanische als auch das samländische geben uns kein recht, die berührungspunkte der urfinnen mit den balten in altpreussischem sprachgebiet zu suchen, weil diese beiden dialekte eine solche auslautsbehandlung, von der die ins urfinnische aufgenommenen *ā*-stämme zeugen, nicht gekannt haben. In dem durch drei aus der mitte des 16. jahrhunderts herrührende katechismusübersetzungen vertretenen samländischen dialekt kommt im nom. sg. der *ā*-stämme auch bei langem wurzelvokalismus ganz gewöhnlich endbetonung vor, wobei die in diesem fall erhaltenen längen *-ā* und *-ū* auf älteres *-ō* zurückgehen (s. oben s. 45), z. b. **mensā** 'fleisch' (pomesanisch **menso** ds.), **gallū** 'haupt' (pomesanisch **galwo** ds.), **ainā** 'eine' (li. *vienà* ds.), **nousā** 'unsere', **imtā** 'genommene'. In dem aus dem anfange des 16. jahrhunderts stammenden altpreussischen wörterverzeichnis des dominikanermönchs Simon Grunau enden die *ā*-feminina regellos bald auf *-o* bald auf *-a*, weil sie wohl verschiedenen dialekten entnommen sind. Durch *-o*, das u. a. **galbo** 'haupt', **malko* (geschrieben **nalko**) 'holz' (li. *málka* ds.) und **rancko** 'hand' (li. *rankà* ds.) aufweisen, wird sicherlich, wie im Elbinger vokabular, die ungekürzte länge *-ō* reflektiert. In den in mittelalterlichen urkunden vorkommenden altpreussischen orts- und personennamen, die feminine *ā*-stämme sind, wechselt *-o*, d. i. *-ō*, mit *-a*, das teils *-ā*, teils aber ein daraus gekürztes *-ă* bezeichnet, wobei *-ō* auch bei den wörtern des typus I ganz gewöhnlich ist. Über das vorkommen dieser ausgänge bei den namen s. näheres bei GERULLIS ON 263, 269 und TRAUTMANN PN 189 f.

Falls die ostseefinnen in den zwei ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung wirklich nahe nachbarn westbaltischer völkerschaften in den küstenstrichen der Ostsee waren, wie BŪGA Str.-Fg. 31, Žod. LXXI f. aus den angaben des Tacitus und des Ptolemaeus, von denen der letztgenannte zum erstenmal in der

geschichte namentlich baltische stämme und zwar die galinder und die sudauer (ὑπὸ μὲν τοὺς Οὐενέδας Γαλίνδαι καὶ Σουδινοί) erwähnt, mit bestimmtheit schliessen will (s. auch Gerullis BV 337, Endzelin MSFOu. LXVII 77), würde natürlich die theoretisch freilich gar nicht unmögliche annahme am nächsten liegen, dass die ins urfinnische geratenen entlehnungen allenfalls einem anderen oder verschiedenen anderen westbaltischen dialekten entstammen. Es sei hier bemerkt, dass auf einer der karten, die Būga entworfen und zu seinem aufsatz in Str.-Fg. hinzugefügt hat, die ostseefinnen und die altpreussen noch in der zeit um 500 n. Chr. als unmittelbar benachbarte volksstämme angegeben sind. Bei einer eingehenden sichtung des in den mittelalterlichen und späteren historischen quellen überlieferten westbaltischen sprachguts und unter berücksichtigung der mitteilungen zeitgenössischer schriftsteller kommt Būga Žod. LXVI ff. jedoch andererseits mit gutem grunde zu dem ergebnis, dass alle westbalten, unter welchen namen sie in der geschichte auch auftreten, also die altpreussen, galinder, sudauer usw., noch so spät wie in den letzten jahrhunderten des mittelalters in sprachlicher beziehung einander sehr nahestehende verzweigungen ein und desselben altpreussischen volkes waren. Galindisch und sudauisch sind nach ihm noch damals nur dialekte der altpreussischen sprache gewesen. Schon früher hatte Gerullis Festschrift Adalbert Bezzenberger 44 ff. die sudauischen sprachreste durchgemustert und dargetan, dass die sprache der sudauer, die späterhin auch jatwinger genannt wurden, sich in nichts wesentlichem von der der altpreussen unterschied, bemerkte aber, dass es sich unserer beurteilung entzieht, ob ihre sprache nur ein dialekt des altpreussischen war oder schon als selbständiger zweig des baltischen aufgefasst werden durfte. Als er ein jahr später in ON 272 die frage wieder berührte, hatte er sich schon von der zugehörigkeit des sudauischen zum altpreussischen überzeugt, die nach ihm die sudauischen orts- und personennamen zusammen bestätigen. Dann endlich in BV 336 ff. werden von Gerullis nicht nur die galinder und sudauer-jatwinger, sondern zweifelnd auch die Aestii des Tacitus zu den altpreussen gerechnet. Dort bemerkt er ausdrücklich, dass das sudauische eine

dem altpreussischen aufs engste verwandte mundart war. Den von BŪGA und GERULLIS vertretenen standpunkt haben so gut wie alle sich auf dem gebiete der baltistik betätigenden forscher nunmehr als richtig anerkannt (wegen der galinder und jatwinger und ihrer sprache s. weiter BLESE Latviešu konversācijas vārdnīca V 9629 f., VII 14085 f.).

Nachdem wir auf diese weise belehrt worden sind, dass alle westbalten sprachlich zu den altpreussen gehörten, wird es ganz unwahrscheinlich, dass die quelle der ins urfinnische hineingekommenen lehnwörter in dem westbaltischen = dem altpreussischen zu suchen ist, wo die ā-stämme die auslautende länge -ō des nom. sg. noch im 2. jahrtausend n. Chr. dialektisch durchgehends unverändert bewahrt hatten. Die aus dem 14. jahrhundert stammenden urkundlichen ortsnamen **Ditwo, Kirsno, Luco, Skardo, Tauro** u. a., die BŪGA Žod. LXXIII für galindische wörter hält, können nur nominativformen von ā-feminina sein und sie zeigen also, dass -ō in diesem dialekt auch bei wörtern des typus I noch fortlebte. Ob alle angeführten namen für örtlichkeiten, die sich im grenzgebiete des ehemaligen Galinden befanden, wirklich galindischer herkunft sind, darüber erkühne ich mich nicht, eine ansicht auszusprechen. **Kirsno**, das einen see bezeichnet, deckt sich in formeller hinsicht mit li. *Kirsnà*, dem namen für einen auf altem sudauischem boden befindlichen nebenfluss der Šešupė. Das unterbleiben des lautwandels *s* > *š* hinter *r*, der fürs litauische, nicht aber fürs westbaltische kennzeichnend ist, zeigt deutlich, dass der name dem ursprung nach nicht ein litauischer, sondern ein sudauischer ist (s. BŪGA RFV LXV 308). Weiter kann man aus geschichtsquellen auch sudauische namen auf -*o* vom worttypus I anführen, die der form nach feminine nominativformen sind (-*o* = -*ō*). So wird in einer urkunde vom jahre 1283 ein sudauer **Scurdo** erwähnt (BŪGA Žod. LXXXI), dessen litauischer namensvetter nach LESKIEN IF XXXIV 325 genau entsprechend **Skurda** geheissen hat.

Weiter dürfte unwiderleglich nachzuweisen sein, dass die lautentwicklungen im wortauslaut, durch die sich die ins urfinnische aufgenommenen baltischen ā-feminina auszeichnen, nicht auf eine ältere sprachform des litauischen zurückweisen

können. Diese sprache, die mit dem lettischen zu der ostbaltischen sprachgruppe gehört, hat eine korrespondierende durch die länge der wurzelsilbe bewirkte verlegung des akzentsitzes und eine dadurch veranlasste abschwächung des auslautenden akutierten *-ō* bzw. *-ā* zu *-a* nicht gekannt, welche prozesse sich nach ausweis der lehnwörter in der sprache x vollzogen hatten. Die vorerwähnte nordlitauische akzentzurückziehung des typus *al·ga* < *algà* 'lohn' (neben erhaltenem *šakà*) ist erst nach der kürzung der länge im wortschluss eingetreten. In den betreffenden dialekten, die dementsprechend *au·sis* (< *ausìs* 'ohr'), *kar·tus* (< *kartùs* 'bitter schmeckend') usw. neben *akìs* 'auge', *platùs* 'breit' usw. betonen, hat also die entwicklung **algṓ·* ~ **šakṓ·* > *algà* ~ *šakà* > *al·ga* ~ *šakà* stattgefunden. Die sekundäre akzentzurückschiebung im nordlitauischen scheint nicht ganz alten datums zu sein. Dafür spricht u. a. der umstand, dass im nordžemaitischen neben dem neuen akzent, der sich auf der anfangssilbe entwickelt hat, noch ein starker nebenakzent auf der ehemaligen haupttonigen endsilbe ruht, z. b. *al·gà, šàkà, au·sès* (s. Būga Žod. LI). Die litauischen *ā*-substantiva haben nach Būga Žod. XXXIII f., CXXXI und Salys LE II 988 den langen ausgang des nom. sg. (nach ihnen *-ā*) noch im 12.—13. jahrhundert ungekürzt erhalten, welchen schluss sie aus gewissen im mittelalter aus dem russischen und polnischen ins litauische herübergenommenen lehnwörtern ziehen wollen.

Das altpreussische und das litauische haben folglich nach alledem für die herkunftsfrage völlig auszuscheiden.

Es bleibt bloss die möglichkeit übrig, dass die urfinnische schicht der entlehnungen aus dem lettischen oder einer nachher ausgestorbenen baltischen sprache stammt. Thomsen BFB 144 f., der gar nicht daran zweifelt, dass deren quelle im östlichen teil des litauisch-lettischen sprachgebietes oder in einem noch östlicheren bzw. nördlicheren später erloschenen dialekt zu suchen ist, neigt zu der annahme, dass die betreffenden lehnwörter eher dem ostlettischen als dem litauischen zuzuweisen sind. Später haben auch andere forscher, u. a. Mikkola Izglītības ministrijas mēnešraksts 1930 II 440, 443, die ansicht ausgesprochen, dass die urfinnen die baltischen

lehnwörter aus einer vorhistorischen sprachform des lettischen bezogen haben. ENDZELIN hingegen kommt neulich in MSFOu. LXVII 76 ff., wo er die herkunft jener ältesten entlehnungen zu erhellen versucht, zu dem ergebnis, dass fürs (ost)lettische höchstens nur geographische, nicht sprachliche gründe sprechen können.

Da in zeiten, die sich unserer direkten beobachtung entziehen, die anfangsbetonung und die verkürzung aller längen der ehemaligen endsilben in den zwei- und mehrsilbigen wortformen (über die vermeintlichen ausnahmen s. ENDZELIN LG 54 f.) in der lettischen sprache durchgeführt wurden, kann man nicht einmal annähernd feststellen, welcher der entwicklungsgang dort in diesen punkten gewesen ist. Jedenfalls scheint die verkürzung akutierter auslautender längen im lettischen ein viel früherer vorgang als im litauischen zu sein. Nach BŪGA Žod. XXXIV, CXXXI, der sich auf mittelalterliche russische lehnwörter im lettischen beruft, lautete der nom. sg. der lettischen ā-substantiva wenigstens schon im 11. jahrhundert auf -ă aus. Dass der akzent im urlettischen noch nicht an die erste wortsilbe gebunden war, zeigen die wörter, die in der wurzelsilbe den stosston aufweisen (s. oben s. 36), z. b. *âda* (~ fi. **vuota**), *mal̂ka* (~ fi. **malka**), *siêna* (~ fi. **seinä**), *sluôta* (~ fi. **luuta**). Da die baltischen grundformen u. a. der genannten finnischen substantiva offenbar barytoniert waren, so können die ältesten entlehnungen, falls die linguistischen vorfahren der jetzigen letten sie den urfinnen übermittelt haben sollten, keinesfalls aus einer vorlettischen (urlettisch-litauischen) sprachstufe entnommen sein. Was die lettische anfangsbetonung anbelangt, ist es mehr als wahrscheinlich, dass sie nicht mit einemmal aufgekommen ist. Vielmehr muss man mit einer ganzen reihe von zeitlich aufeinanderfolgenden akzentzurückziehungsprozessen ähnlich wie in litauischen dialekten rechnen, in denen, wie wir oben gesehen haben, sich deutlich verfolgen lässt, wie die akzentverrückung nach dem wortanfang zu, die mundartlich auch heute lebendig ist (s. z. b. SPECHT LM 225, BŪGA Žod. LII), phasenweise vollzogen ist. Der umfang und die bedingungen der einzelnen akzentzurückschiebungsprozesse können im lettischen natürlich andere als in den angedeuteten litauischen

dialekten gewesen sein. Nichts hindert uns anzunehmen, dass es in der entwicklung der lettischen sprache eine übergangsstufe gegeben hat, in der die *ā*-stämme auf die von den baltischen lehnwörtern des urfinnischen vorausgesetzte weise akzentuiert waren. Dass das lettische seine tiefgreifende akzentrevolution mit einem male im wesentlichen einfach unter dem in übrigen beziehungen recht beschränkten einfluss lettisierter liven durchgemacht hat, oder dass sie dem einfluss der in früheren zeiten gar nicht zahlreichen des deutschen mächtigen letten zuzuschreiben ist, wie die meisten forscher vermuten möchten, ist nach meinem dafürhalten ohne weiteres ganz undenkbar (vgl. auch ENDZELIN LG 20). Schon unter bezugnahme auf den umstand, dass starke spuren vom ursprünglichen beweglichen wortakzent im lettischen sprachgebiet gerade in den nordwestkurländischen tahmischen mundarten vorkommen (s. ENDZELIN LG 18 f.), die sich in nächster nachbarschaft des livischen befunden haben, kann man nur zu dem schluss kommen, dass das livische bei der verschiebung des lettischen akzentes auf die erste wortsilbe keine wesentliche rolle gespielt hat.

Dies sind all die schlussfolgerungen, die ich aus den ins urfinnische herübergenommenen baltischen *ā*-substantiva für die herkunftsfrage zu ziehen vermag. Es scheint aber möglich zu sein, dass man sie auf anderen wegen besser erhellen kann. In diesem zusammenhang gehe ich auf andere kriterien, die der gegenstand einer besonderen untersuchung sein werden, nicht näher ein, sondern hier seien nur vereinzelte fragen in aller kürze angeschnitten.

Bei der erörterung der herkunftsfrage muss man meines erachtens zu allererst seine aufmerksamkeit auf solche den beiden sprachzweigen gemeinsamen ethnographisch-geographischen bezeichnungen richten, die schon zur zeit der baltisch-urfinnischen lehnbeziehungen aus dem baltischen ins urfinnische oder umgekehrt hineingekommen sein können. Von ausserordentlicher wichtigkeit sind in dieser hinsicht die estnisch-livischen namen für Kurland und kurländer: est. **Kura-maa** 'Kurland', liv. *Kurà-mǭ* oder gewöhnlicher *Kur-mǭ* ds. (est. **maa** = liv. *mǭ* 'land'), *kuràli* 'bewohner von Kurland', das

nach KETTUNEN auch die alte benennung eines liven in Kurland ist. Das formans *-li*, das zur bildung von nomina gentilia dient, geht auf *-laịnen* zurück (> fi. *-lainen*, est. *-lane*). Die ostseefinnischen wörter kann man von folgenden baltischen substantiven, mit denen sie schon von ENDZELIN FUF XII 72 und BŪGA KSn 207 ff., TŽ II 4, Žod. CXXXII f. zusammengestellt worden sind, nicht trennen: li. žemaitisch ENDZELIN FUF XII 71, BŪGA Žod. CXXXI *Kuršas* 'Westkurland (das alte kurenland), Kurland', *kuršas* 'kurländer; lette', le. MWb II 325 *Kursa* 'das land der kuren, Kurland', pl. *kursi* 'die kuren', lok. pl. *kursuos* 'in Kurland'. Das wort, das im estnisch-livischen namen für Kurland als erstes glied auftritt, geht über urfi. **kurha* auf noch älteres **kurša* zurück, das aus balt. **kurša* herzuleiten ist (liv. *kuràli* < **kurhalaịnen* < **kuršalaịnen*). Dieses substantiv bezeichnete von haus aus das wohngebiet der kuren, die einst ein kriegerischer baltischer volksstamm waren. Die mittelalterliche Hervararsaga liefert auskünfte darüber, dass schon im 7. jahrhundert der schwedische könig Ívarr u. a. das land der kuren besass, und nach den späteren erzählungen der sagaliteratur wurden auch in der folgezeit von den schweden mehrere kriegszüge gegen die kuren unternommen (s. NERMAN Die Verbindungen zwischen Skandinavien und dem Ostbaltikum in der jüngeren Eisenzeit 14 f., 50 ff.). Die eigentliche geschichtsquelle, in der wir zum erstenmal die kuren erwähnt finden, ist, wie wohlbekannt, die in der zweiten hälfte des 9. jahrhunderts von Rimbert verfasste Vita Anskarii, in der u. a. berichtet wird, dass die am gestade der Ostsee wohnenden kuren früher den schweden untertan gewesen waren, damals aber schon längst die schwedische herrschaft abgeschüttelt hatten.

Die kuren, von denen sich der grössere nördliche teil den letten und der kleinere südliche teil den litauern sprachlich assimiliert hat, sind untergegangen, ohne uns texte oder wörterverzeichnisse hinterzulassen haben. Doch kann man heute schon nicht wenig darüber aussagen, wie ihre sprache beschaffen war. Das in zahlreichen mittelalterlichen urkunden aufgezeichnete kurische sprachgut zusammen mit den auf ehemals kurischem territorium vorkommenden ortsbezeichnungen

und den in lettischen und litauischen mundarten erhaltenen wörtern kurischer herkunft liefert uns reichliches material, aus dem wir mehrere positive schlüsse auf lautliche eigentümlichkeiten dieser sprache, die im 16. jahrhundert völlig ausstarb, ziehen können. Alle überreste, insbesondere aber die manchen wörter, die in urkunden ausdrücklich kurisch genannt werden, erweisen unwiderleglich und endgültig, dass einst an der Ostseeküste im westlichen teil von Kurland und Litauen ein kurischer volksstamm wohnte, der eine sprache redete, die ein ganz selbständiger zweig des baltischen war. Von den jetzt schon ziemlich zahlreichen untersuchungen und schriften, in denen über die sprache, nationalität und geschichte der kuren gehandelt wird, seien folgende erwähnt: Endzelin FUF XII 59 ff., IF XXXIII 96 ff., 126 f., FBR III 5 ff., V 5 ff., VI 7 ff., LG 1, 3, 6 ff., 19 f., 119 f., 124 f., 130, Būga KSn 207 ff., Str.-Fg. 24 ff., TŽ II 3 f., Žod. LXXXIX ff., Gerullis BV 340 ff., Blese PV 150 ff., Congressus secundus archaeologorum balticorum Rigae, 19.—23. VIII. 1930 s. 293 ff., Salys TŽ VI 177 ff., LE II 990 ff., 1000, 1002. Früher hielt man die kuren im allgemeinen für einen ostseefinnischen (livischen) stamm, obwohl weder sprachliche noch historische zeugnisse dafür vorliegen, und auch jetzt beharren auf diesem standpunkt einige, hauptsächlich finnische und estnische forscher, die, weil sie der baltischen sprachen unkundig sind, sich mit der gesamten in den letzten jahren erschienenen fachliteratur nicht vertraut machen können, geschweige denn, dass sie das einschlägige baltische sprachmaterial zu beurteilen imstande sind.

In bezug auf die balten weisen die ostseefinnischen sprachen keine andere ethnographische oder geographische benennung auf, die als in urfinnischer zeit aufgenommen erklärt werden könnte. Dieses faktum ist nach meinem dafürhalten historisch nur so zu werten, dass die urfinnen gerade mit den vorfahren der kuren, die die westlichsten balten im norden waren, in unmittelbarer berührung gelebt haben. Die kuren, die sich erst viel später in ihrem historischen wohngebiete niedergelassen haben, sassen zur zeit der lehnbeziehungen noch weit weg von der Ostsee, irgendwo in östlicheren gegenden. So ist u. a.

GERULLIS BV 341 auf grund der studien von BŪGA geneigt anzunehmen, dass die kuren bis zum 6. jahrhundert n. Chr. etwa im Wilnoer gebiete wohnten. Vgl. die von BŪGA zu seinem aufsatz in Str.-Fg. hinzugefügten zwei karten, die die wohnsitze der baltischen völkerschaften um 500 und 1200 n. Chr., wie er sie sich vorgestellt hat, angeben. Auf der ersteren der karten finden sich die kuren und altpreussen als unmittelbare nachbarn der ostseefinnen.

Betreffs des ursprungs des lettischen wortes *sāms* 'finne; ösulaner, bewohner der insel Ösel' (die bedeutungen nach MWb III 803) stehen sich mehrere ansichten gegenüber; s. THOMSEN BFB 277 f., BŪGA AS 31 f., MIKKOLA Suomalainen tiedeakatemia, Esitelmät ja pöytäkirjat 1908 s. 10 f., Izglītības ministrijas mēnešraksts 1930 II 443, 445, ENDZELIN MWb III 803, VZ IX 253 ff., MSFOu. LXVII 79, BLESE PV 118 ff. Ohne in eine kritik der verschiedenen früher vorgebrachten hypothesen einzutreten, die für mehr oder weniger missglückt zu halten sind, suche ich hier nur meinen abweichenden standpunkt hinsichtlich des erwähnten lettischen finnennamens in aller kürze auseinanderzusetzen. Nach meiner anschauung ist gewiss, dass le. *sāms* nur auf ursprüngliches **sōmas* zurückgehen kann, das auf dem ostseefinnischen stammesnamen **sōma-laịnen* beruht (> fi. **suomalainen** 'finne', est. **soomlane** ds., liv. *sùo̯mli* 'finne, este'; livisches wort eine junge neubildung?). Dieses lehnwort ist sicherlich nicht unmittelbar aus dem ostseefinnischen ins lettische hineingekommen, sondern es ist durch die sprache der kuren gegangen, die die in frage stehende benennung sich von ihren urfinnischen grenznachbarn angeeignet hatten. Wie kurisches *ō* im urfinnischen durch *ō* (> fi. *uo*, liv. *ùo̯*) wiedergegeben wurde, so erschien auch urfi. *ō* der erwartung gemäss im kurischen als *ō* (*sōm-*), das später in *ā* (*sām-*) überging. Wir haben keinen anlass, das urfinnische alter von fi. **Suomi** 'Finnland' (**suomalainen**), est. **Soome** (**-maa** 'Finnland') in frage zu stellen. Man kann es u. a. dadurch für erwiesen halten, dass der name schon in der chronik Heinrichs von Lettland vorkommt, der aus dem anfang des 13. jahrhunderts ein castellum **Some-linde** (lies *Sōme-* + **linde** 'burg') aus Südestland anführt.

Als zeugnis der kurischen herkunft von le. *sāms* gilt ohne zweifel u. a. der umstand, dass es zur ortsnamenbildung so gut wie ausschliesslich auf altkurischem boden in Westkurland verwendet ist (s. BLESE PV 118, 120 f.). In einigen fällen ist schon die lautgestalt des ortsnamens an und für sich ein sicheres kriterium des kurischen. Wegen des charakteristischen kurischen *ei* (für le. *ie*) ist u. a. der lettische ortsname *Sāmeiši* (in Turlava) ohne bedenken als aus dem kurischen stammend zu betrachten (s. ENDZELIN FBR VI 7, BLESE Congressus usw. 306). *Sāmeiši* (*š* sekundär statt des kurischen *ť*) ist von haus aus der pl. von kurisch **sāmeitis*, während le. MWb III 803 *sāmietis* 'finne; ösulaner, bewohner der insel Ösel' (nom. pl. *sāmieši*) die echt lettische suffixform aufweist. Eine auf baltischem boden entstandene ableitung von unserem *sām-* ist weiterhin auch le. *sāmenis* 'nordwestwind, nord-nordwestwind, nordwind' (in MWb III 803 aus Rucava und Saka im altkurischen Westkurland angegeben; eigentlich »der wind aus *sāmu sala* = Ösel»), und es ist schwerlich ein zufall, dass ein entsprechendes wort auf litauischem territorium gerade im Klaipėdaer land (Memelland) auftaucht (BŪGA AS 32 *sẫminis* 'nordwestwind' aus Drawöhnen am Kurischen Haff), wo bekanntlich einst in grösserer zahl kurische kolonisten sassen. Aus dortigen mundarten stammt aller wahrscheinlichkeit nach das von KURSCHAT angegebene, ihm aber persönlich unbekannte **somenis** ds. Auch in der sprache der lettisierten kuren der Kurischen Nehrung, die sich noch heute *kursenieki* 'kuren' nennen, ist *sāminis* ds. gebräuchlich.

Das sprachlich im wesentlichen einheitliche urfinnische volk war natürlich schon in mehrere stämme gespalten, aus denen die einzelnen ostseefinnischen völker hervorgegangen sind. Dass die kuren in unmittelbarer berührung namentlich mit den vorfahren der suomi-finnen standen, darf als sehr wahrscheinlich gelten, da beinahe alle der urfinnischen schicht angehörenden entlehnungen im finnischen nachweisbar sind, was bei den anderen sprachen nicht der fall ist. Nicht wenige wörter liegen sogar nur im finnischen vor, u. a. von den *ā*-stämmen **lahto**, **laita**, **luoma** und **vuota**. Nun möchte ich die frage aufwerfen, ob nicht die kuren den namen, mit dem sich der ihnen

wohl zunächst benachbarte suomi-stamm benannte, d. i. *sōma-*, auf das urfinnische gesamtvolk übertragen haben, was ein vorgang sein würde, der mehrere parallelen in der geschichte hat. Nur bei dieser voraussetzung würde sich ohne schwierigkeiten der umstand erklären, dass die kuren auch in ihren historischen wohnsitzen am gestade der Ostsee sich desselben namens zur bezeichnung derjenigen nicht zu den suomi-finnen gehörenden ostseefinnen bedienten, die mit ihnen nachbarlich oder gemischt wohnten. Man vergleiche die von ENDZELIN Latvijas vietu vārdi II 14, 91, 101, 104, 149, 151 mitgeteilten westkurländischen pluralischen ortsnamen wie *Sāmeiši* (in Turlava), *Sāmaiši* (in Lielezere), *Sāmîši* (in Piltene), *Sāmiti* (in Pope) und *Sāmeľi* (in Gramzda und Sātiņi), die ehemalige mittels verschiedener suffixe von *sām-* weitergebildete völkerschaftsnamen sind und auf alte ostseefinnische und zwar auf livische ansiedelungen deuten. Dass diese wörter einst appellativa waren und zur bezeichnung der liven dienten, geht u. a. aus einer urkunde von 1582—83 hervor, wo als einwohner der heute noch livischen dörfer Sīkraga und Pitraga Ole Samit, Kowe Samit, Matze Samit usw. (Samit = *sāmītis* 'live') angegeben werden (s. BLESE PV 36, 307). Vgl. weiter Jaen Samyth i. j. 1507, Hans Sametz (= *sāmietis*) i. j. 1548 u. a. (s. a. a. o. 36, 240). Demnach unterliegt es keinem zweifel, dass *sām-* im kurischen immer einfach nur 'ostseefinnisch sprechender' bedeutete. Das hier dargelegte wird es nun auch begreiflich erscheinen lassen, dass die insel Ösel auf lettisch *sāmu sala*, *Sāmsala* und *sāmu zeme* (*zeme* 'land') heisst. Die kuren nannten Ösel »insel bzw. land ostseefinnisch redender», und die letten übernahmen diese bezeichnung von den kurländischen kuren, als sie diese aufsogen. Auf der insel hatten sich die esten sicherlich schon damals festgesetzt, als die kuren von Westkurland aus nähere bekanntschaft mit ihrer bevölkerung machten. Zum schluss sei bemerkt, dass *sāms* nach ENDZELIN VZ IX 254 im lettischen volksmund die bedeutung 'finne, fi. suomalainen' aller wahrscheinlichkeit nach nie gehabt hat.

Was die anderen deutungen von le. *sāms* betrifft, sei hier nur die von ENDZELIN gegebene hervorgehoben. Nach ihm beruht *sām-* auf liv. Sārmā 'Ösel', wobei *r* erst auf lettischem

boden eingebüsst wäre. Er beruft sich auf diejenigen mundarten, in denen tautosyllabisches *r* hinter einem langen vokal recht oft geschwunden ist. Dies ist namentlich in West- und Mittelkurland eine gewöhnliche erscheinung. Eine solche deutung des wortes muss jedoch aufgegeben werden, weil keine mundarten und vor allem nicht solche, die den *r*-schwund nicht kennen, *sārm-* aufweisen.

In einem in Annales academiae scientiarum fennicae B XXVII 396 ff. erschienenen aufsatze stellt SETÄLÄ fi. **Vuojo* und **Vuoja*, die in **Vuojon-maa** 'Öland' und den mit dem suffix *-lainen* gebildeten nomina gentilia **vuojolainen** 'gotländer' und **vuojalainen** (nur als sagenhafter völkername neben **vuojolainen** in der volksdichtung) stecken sollen, sowie auch est. **Oju-** und **Oja-** in **Oju-**, **Oja-maa** 'Gotland', die sich aus denselben grundformen wie die finnischen namensformen erklären lassen, mit li. *Vókia* 'Deutschland' und le. *Vāca* ds. zusammen und betrachtet sie als urfinnische entlehnungen aus einem dem litauisch-lettischen namen entsprechenden baltischen *ā*-femininum. **Vuojo* und **Vuoja* leitet er aus balt. **vōki̯ō* und **vōki̯a* her, die im finnischen nach den finnischen stufenwechselregeln in den formen mit starker stufe **vuokio* und **vuokia* ergeben hätten, während die vorauszusetzenden schwachstufigen formen **vuojo-** (< **u̯ōγi̯o-*) und **vuoja-** (< **u̯ōγi̯a-*) sind, die verallgemeinert worden seien. **Vuojo*, **Vuoja* ist nach SETÄLÄ die älteste bezeichnung eines germanenlandes im finnischen. Zu bemerken ist, dass schon früher MIKKOLA Suomalainen tiedeakatemia, Esitelmät ja pöytäkirjat 1908 p. 11 die ostseefinnischen und baltischen namen miteinander verbunden hat, nach seiner auffassung aber stammt das litauisch-lettische wort aus dem ostseefinnischen.

Nach SETÄLÄS überzeugenden auseinandersetzungen stimme ich ihm darin durchaus bei, dass die in rede stehenden ostseefinnischen wörter baltischer herkunft sind, über einige einzelheiten denke ich aber anders als er. Nach meinem dafürhalten darf man aus dem wechsel *-o-* ~ *-a-* im ostseefinnischen nicht den schluss ziehen, dass das wort in zwei formen übernommen sei. **Vuoja-** ist offensichtlich erst sekundär auf finnischem boden entstanden. In den quellen, in denen die uns beschäftigenden

finnischen wörter auf ein bestimmtes geographisches gebiet oder die bewohner einer bestimmten gegend bezogen sind, d. i. in einigen gesetzesübersetzungen des 16. und 17. jahrhunderts, ist nur **Vuojo-** und zwar mehrmals belegt (**Vuojon-maa, vuojolaiset**). In anbetracht dessen dürfte es mehr als wahrscheinlich sein, dass das nur in der volkspoesie mit unverständlich gewordener bedeutung gebrauchte **vuojalainen**, das häufig in parallelzeilen mit **karjalainen** 'karelier' und **lappalainen** 'lappe' reimend begegnet, sein *-a-* gerade durch übertragung aus diesen parallelwörtern bekommen hat. Im estnischen ist **Oja-** neben **Oju-** offenbar durch volksetymologische anlehnung an **oja** 'graben' aufgekommen (vgl. SETÄLÄ a. a. o. 404).

Da das baltische original (*Vókia, Vāca*) langen wurzelvokalismus hat, scheint das ostseefinnische wort mit seinem stammauslautenden *-o* (**Vuojon-maa, Oju-maa**) im widerstreit mit den übrigen entlehnten *ā*-feminina desselben typus zu stehen, die *-a* aufweisen. Zu beachten ist indessen, dass uns nichts zwingt, das oben angeführte baltische femininum für die quelle des ostseefinnischen namens zu halten. Dem fraglichen lehnwort, das nur in verbindung mit **maa** 'land' auftritt, kann vielmehr eine korrespondierende wortverbindung im baltischen und zwar **vōkjuon žemē* zu grunde gelegen haben, in der der erste teil der gen. pl. des stammesnamens, der sich in li. *vokis* 'deutscher' und le. *vācis* ds. wiederfindet, und der zweite teil ein dem li. *žẽmė* 'land' und le. *zeme* ds. entsprechendes wort war, und diese annahme wird noch wahrscheinlicher, da wir im litauischen *vokių̨ žẽmė* 'Deutschland' und im lettischen *vācu zeme* ds. als genaue seitenstücke haben. Bei der entlehnung wäre demnach der zweite teil der baltischen wortverbindung übersetzt worden. In der quellensprache, wo urbalt. *ō* (aus uride. *ō*) zu *uo* geworden war (so im kurischen, s. BŪGA Str.-Fg. 29), hatte der ursprüngliche ausgang *-ōn* des gen. pl. zuerst analog wie im litauisch-lettischen *-uon* ergeben, woraus im litauischen *-ų* und im lettischen *-u* entstanden ist. Das dem ostseefinnischen von haus aus fremde baltische *uo*, das in der wurzelsilbe als *ū* erscheint (**šluota* > fi. **luuta**), wurde ausserhalb der ersten wortsilbe durch *o* ersetzt, wie **Vuojon** aus **vōkjuon* zeigt. Eine ähnliche doppelte vertretung von *uo* liegt

auch in jüngeren lettischen entlehnungen des estnischen vor, das den diphthong *uo* nicht kennt. So hat le. *nuõma* 'pacht, miete, abgabe' im estnischen **nuum** 'pacht, miete; zins' ergeben, le. *maguône* 'mohn' dagegen südest. **magon** ds.

Wie schon aus der obigen darstellung hervorgeht, halte ich es für überaus wahrscheinlich, dass die quelle auch von fi. **Vuojon-maa** und est. **Oju-maa** unmittelbar in der sprache der kuren zu suchen ist, die, von den balten in nördlicheren gebieten am weitesten gen westen wohnend, zuerst südlich des Finnischen Meerbusens mit dortigen germanen zusammentrafen. Diese waren wahrscheinlich diejenigen gotländer, die, wie NERMAN in seinem oben zitierten werk (s. besonders p. 8 ff., 30 ff., 43) auf grund skandinavischer literarischer nachrichten einerseits und auf archäologischem wege andererseits nachgewiesen hat, gegen das jahr 500 n. Chr. infolge einer übervölkerung auf ihrer heimatinsel nach der östlichen seite der Ostsee auswanderten und sich dann die Düna aufwärts begaben. Vor dieser grossen germaneninvasion waren die verbindungen zwischen Skandinavien und dem ostbaltikum nach dem zeugnis der archäologischen funde auffallend schwach gewesen (s. NERMAN a. a. o. 7). Die kuren übermittelten den namen **vōkis* auch ihren östlichen nachbarn, den letten und den litauern, und erst später, als diese völker mit den deutschen in berührung kamen, wurde er auf diese übertragen, in einigen lettischen volksliedern aber, in denen *Vāc-zeme* als westlich hinter dem meere befindlich vorgestellt wird (s. BŪGA KSn 204, ENDZELIN MWb IV 490, 492, SETÄLÄ a. a. o. 405), ist eine nicht mehr bewusste erinnerung an Gotland noch bewahrt.

Falls meine annahme das richtige trifft, sind fi. **Vuojon-maa** (ursprünglich = Gotland, wie **vuojolainen** 'gotländer' zeigt) und est. **Oju-maa** frühestens erst am anfang des 6. jahrhunderts übernommen worden und gehören demgemäss nicht der ältesten lehnschicht an. Aus derselben zeit können manche baltische entlehnungen stammen, die auf finnisch, estnisch und livisch beschränkt sind.

Abkürzungen.

BB = Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen.
Berneker Pr. = Die preussische Sprache. Strassburg 1896.
Blese PV = Latviešu personu vārdu un uzvārdu studijas. I. Rīga 1929.
Būga AS = Aistiški studijai. I. Peterburgas 1908.
Būga KSn = Kalba ir senovė. I. Kaunas 1922.
Būga Sl. = Литовско-русскій словарчикъ къ первымъ 20-ти литовскимъ сказкамъ въ изданіи »Lietuvių pasakos» (Vilnius, 1905). С.-Петербургъ 1912.
Būga Žod. = Lietuvių kalbos žodynas. I, II sąsiuvinis. Kaunas 1924—25.
Busch—Chomskas = Busch und Chomskas, Litauisch-deutsches Wörterbuch. I. Berlin und Leipzig 1927.
Collinder Lehnw. = Die urgermanischen Lehnwörter im Finnischen. Uppsala 1932.
Endzelin Et. = Славяно-балтійскіе этюды. Харьковъ 1911.
Endzelin LG = Lettische Grammatik. Heidelberg 1923.
FBR = Filologu biedrības raksti.
Gerullis BV = Baltische Völker (in Eberts Reallexikon der Vorgeschichte I 335—342). Berlin 1924.
Gerullis ON = Die altpreussischen Ortsnamen. Berlin und Leipzig 1922.
Göseken = Göseken, Manuductio ad Linguam Oesthonicam. Reval 1660.
Gutsleff = Gutsleff, Kurtzgefaszte Anweisung zur Ehstnischen Sprache. Reval 1732.
Hupel = Hupel, Ehstnische Sprachlehre für die beyden Hauptdialekte, den revalschen und dörptschen, nebst einem vollständigen ehstnischen Wörterbuche. 2. aufl. Mitau 1818.
IF = Indogermanische Forschungen.
Izv. = Извѣстія Отдѣленія русскаго языка и словесности Императорской академіи наукъ.
JA = Archiv für slavische Philologie.
Jablonskis = Rygiškių Jonas, Mūsų žodynėlis. »Vargo mokyklos» priedėlis. Voronežas 1918.
Jaunius Gr. = Грамматика литовскаго языка. Петроградъ 1908—16.
Juškevič = Юшкевичъ, Литовскій словарь. I und II, выпускъ 1. Петроградъ 1904—22.
Karsten GFL = Germanisch-finnische Lehnwortstudien. Helsingfors 1915.
Kettunen LHA = Lõunavepsa häälik-ajalugu. I, II. Tartu 1922.
Kurschat = Kurschat, Littauisch-deutsches Wörterbuch. Halle a. S. 1883.

KZ = Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen.
LE = Lietuviškoji enciklopedija. Kaunas 1933 f.
LESKIEN Bild. = Die Bildung der Nomina im Litauischen. Leipzig 1891.
MÄGISTE Dem. = *oi̯-, ei̯* -deminutiivid läänemeresoome keelis. Läänemeresoome nominaaltuletus I. Tartu 1928.
Miežinis = MIEŽINIS, Lietuviszkai-latviszkai-lenkiszkai-rusiszkas žodynas. Tilžē 1894.
MO = Le monde oriental.
Mustonen = MUSTONEN, Muistoonpanoja vatjan kielestä (= Virittäjä I 144—188). Porvoo 1883.
MWb = MÜHLENBACHS, Lettisch-deutsches Wörterbuch. Redigiert, ergänzt und abgeschlossen von ENDZELIN. I—IV. Riga 1923—32.
Niedermann = NIEDERMANN, SENN und BRENDER, Wörterbuch der litauischen Schriftsprache. Heidelberg 1926 ff.
NIEMINEN Nom.-Akk. pl. = Der urindogermanische Ausgang *-āi* des Nominativ-Akkusativ Pluralis des Neutrums im Baltischen. Helsinki 1922.
OJANSUU Lisiä = Lisiä suomalais-balttilaisiin kosketuksiin. Helsinki 1921.
RAPOLA Dift. = Kantasuomalaiset pääpainottomain tavujen *i*-loppuiset diftongit suomen murteissa. Helsinki 1919—20.
RFV = Русскій филологическій вѣстникъ.
Rīteris = RĪTERIS, Lietuviski-latviska vārdnīca. Rīga 1929.
SAARESTE LV = Leksikaalseist vahekordadest eesti murretes. I. Tartu 1924.
SETÄLÄ ÄH = Yhteissuomalainen äännehistoria. I ja II vihko. Helsinki 1890—91.
Šlapelis = ŠLAPELIS, Lietuvių ir rusų kalbų žodynas. I. Vilnius 1926.
SPECHT LM = Litauische Mundarten. Gesammelt von BARANOWSKI. II. Grammatische Einleitung mit lexikalischem Anhang. Leipzig 1922.
Stahl = STAHL, Anführung zu der Esthnischen Sprach. Reval 1637.
Str.-Fg. = Streitberg-Festgabe. Leipzig 1924.
THOMSEN BFB = Berøringer mellem de finske og de baltiske (litauisk-lettiske) Sprog. København 1890.
THOMSEN SA = Samlede afhandlinger. I—IV. København 1919—31.
TRAUTMANN Apr. = Die altpreussischen Sprachdenkmäler. Göttingen 1910.
TRAUTMANN PN = Die altpreussischen Personennamen. Göttingen 1925.
TRAUTMANN Wb = Baltisch-slavisches Wörterbuch. Göttingen 1923.
TŽ = Tauta ir žodis.
VZ = Zeitschrift für slavische Philologie.
VAN WIJK AIS = Die baltischen und slavischen Akzent- und Intonationssysteme. Amsterdam 1923.

EINO NIEMINEN.

Noch einmal über den ursprung des ung. suffixes *-val, -vel.*

Die ungarischen persönlichen fürwörter haben neben dem nominativ bekanntlich nur eine kasusform: den akkusativ, z. b. **én** 'ich': **engëm(et)** 'mich', **të** 'du': **tégëd(et)** 'dich', **mi** 'wir': **minket** 'uns'. Die fehlenden kasusformen werden durch umstandswörter ersetzt, denen das betreffende personalsuffix angefügt ist, z. b. **nekë-m** 'mir', **benne-d** 'in dir', **rá-ja** 'auf ihn od. sie', **nálu-nk** 'bei uns', **tőle-tëk** 'von euch', **hozzá-juk** 'zu ihnen'. Zur hervorhebung der person kann diesen das persönliche fürwort vorgesetzt werden, z. b. **énnekëm**, **tëbenned**, **minálunk**. Aus der form ohne personalsuffix dieser umstandswörter sind die meisten sekundären kasussuffixe der übrigen nennwörter entstanden, z. b. **kő-nek** 'dem steine' (mit vokalangleichung: **fá-nak** 'dem baume'); **víz-ben** 'im wasser' (angeglichen: **ház-ban** 'im hause'), **pad-ra** 'auf die bank' (ang.: **szék-re** 'auf den stuhl') usw.

In die gruppe dieser umstandswörter und sekundären kasussuffixe gehört auch **vel-** 'mit' in **vele-m** 'mit mir', **vele-d** 'mit dir', **vele-tëk** 'mit euch' usw. und **tű-vel** 'mit der nadel' (ang.: **ló-val** 'mit dem pferde').

Das ist die auffassung aller — sagen wir — »orthodoxen» ungarischen sprachforscher.

Das umstandswort **vel-** samt dem mit ihm identischen suffix **-vel** habe ich (NyH[1] 104, NyK XXX 230, NyH[7] 134) mit wog. *βāγl* zusammengestellt (vgl. zur lautentsprechung: ung. **tel-** in **tele** 'voll' ~ wog. *tàγl* id.). Wog. *βāγl* bedeutet: 'mit kraft' und ist eine mit dem instrum.-komit.-suffix *-l* versehene form des wortes *βāγ* 'kraft' (~ ostj. *u̯èχ*, *u̯ei̯* id., tscher. *βii̯*, *βi* id., mord. *vij*, *vi* id., fi. **väki** g. **väen** id., lpN *vεȁ̀ɔkå* g. *vὲäγå* id.). Die ursprüngliche bedeutung des ung. **vel-** war also nach mei-

ner annahme: 'mit kraft', daraus entwickelte sich die bedeutung: 'mit hilfe' (instrum.; vgl. lpN *vèεγàst* id. von *vεȁɔkå* 'kraft') und aus dieser die bedeutung: 'mit' (komit.).

Die obige »orthodoxe» auffassung und meine annahme hat bisher meines wissens niemand bestritten. Nun ist aber G. Mészöly — der mit vorliebe an allgemein anerkannten feststellungen rüttelt — anderer meinung (FUF XXI 56—73). Er will beweisen, dass das ung. suffix **-val**, **-vel** nicht mit wog. *βāγl*, sondern mit dem wog. suffix *-l* identisch und somit das ung. umstandswort **velem, veled, vele** usw. sekundär sei. Der aufsatz beginnt zwar mit der höflichen anerkennung, dass meine »theorie» »überaus geistreich» und »ansprechend» ist, der verfasser fügt aber bald hinzu: »Die schwäche dieser scheinbar wohlbegründeten theorie besteht darin, dass in jenen fiugr. sprachen, in denen die entsprechung des fi. **väki**[1] vorkommt, sich daraus kein instrum.-komit.-suffix entwickelt hat, im ungarischen aber, wo sich ein suffix mit solcher bedeutung aus der entsprechung des **väki** entwickelt haben soll, keine spur dieses entsprechenden wortes zu finden ist» (p. 56).

Mészöly ist als unermüdlicher sammler und häufer von belegen bekannt. Darum hätte man auch jetzt mit recht erwartet, dass er aus den verwandten sprachen des ungarischen eine menge solcher wörter anführte, die, mit irgendeinem kasussuffix versehen, anderen wörtern als suffixe angefügt werden. Denn sein erster einwand gegen meine annahme ist nur dann berechtigt, wenn er beweisen kann, dass solche sekundäre suffixe in den verwandten sprachen ganz gewöhnliche oder wenigstens ziemlich häufige erscheinungen sind. Das hat aber Mészöly nicht bewiesen und kann es auch nicht beweisen, denn es ist unbeweisbar. Solche sekundäre kasussuffixe sind eben eine eigenheit des ungarischen. Wenn man auch alle textausgaben und sprachlehren der übrigen fiugr. sprachen durchstöbert, findet man bloss einen einzigen fall, in welchem sich ein suffigiertes wort als suffix anderen wörtern angeschlossen hat, und auch dieses kann nicht sekundären suffixen wie ung. **-ben** 'in', **-től** 'von', **-ért** 'für, um, wegen' usw. gleichgestellt werden. Ich

[1] Es sei hinzugefügt: und wog. *βāγ*.

meine das element *-ďi* (< **-ťi*) des mord. allativsuffixes *-ńďi* und seiner varianten (s. PAASONEN Mord. chrest. 01—03), welches BUDENZ (Mordvin nyelvtan 32) mit mord. **ti** (ɔ *ťi*) '-hoz, -nek' ['zu' u. dativ] identifiziert. Dies ist ein lativ von *ťe-*, *ťej-* (∼ fi. **tyvi** 'stammende'). Das mord. suffixelement **-ťi* unterscheidet sich jedoch hinsichtlich seiner anwendung von ung. **-ben**, **-től**, **-ért** usw. darin, dass es nicht stammwörtern, sondern lativischen (nach BUDENZ' meinung genetivischen) kasusformen angefügt und mit dem suffix *-ń* vereint erscheint. Dies ist ein bedeutender unterschied.

Was den anderen teil des einwandes anbelangt, so soll bemerkt werden, dass das suffix **-val**, **-vel** in dieser hinsicht unter den ungarischen sekundären suffixen keineswegs vereinzelt dasteht. Ebenso ist im ungarischen keine spur der wörter zu finden, deren kasusformen in den umstandswörtern **nál-** 'bei', **hozzá-** 'zu', **nek-** 'zu' u. dativ, **ért-** 'für, um, wegen' und in den aus ihnen entstandenen suffixen **-nál**, **-nél**, **-hoz**, **-hëz**, **-höz**, **-nak**, **-nek** und **-ért** vorliegen. Solange nicht bewiesen wird, dass diese keine umstandswörter bzw. sekundäre suffixe sind, darf auch **vel-** ganz getrost seinen platz unter den umstandswörtern behaupten.

Gegen die lautentsprechung wog. *βāγl* ∼ ung. **-vel** hat MÉSZÖLY nichts einzuwenden, wohl aber dagegen, »dass diese form im wogulischen eine andere bedeutung hat als das suffix **-vel**« (p. 57). Er bezweifelt meine annahme, »dass die angesetzte ung. vorstufe des suffixes **-vel** die bedeutung 'mit kraft' besessen hätte» (p. 57), und führt beispiele an, um zu beweisen: »wenn sich der wogule in der farbenprächtigeren sprache der sagen des ausdruckes bedient: *kāt-vaγʿi̯l*[1], so will er damit nicht sagen: 'mit der hand', sondern: 'mit der kraft

[1] Das wog. wort, welches 'kraft' bedeutet und dessen instrum.-komit.-form von MUNKÁCSI *†va'ĭ*, *†va'ĭl*, von KANNISTO *βāγ*, *βāγl* geschrieben wird, schreibt MÉSZÖLY folgendermassen: *vaγʿi̯*, *vaγʿi̯l* (p. 57, 59) und ebenso schreibt er *maγʿi̯l* 'brust' anstatt *†ma'ĭl*, *maγl* (p. 60). Woher er diese sonderbare lautbezeichnung genommen hat, ist mir unbekannt. Auch KANNISTOS lautbezeichnung kommt in seinem aufsatze vor (p. 56, 59, 61, 62, 63, 67, 68), aber neben *βāγl* taucht manchmal auch *βàγl* auf (p. 56, 57, 65).

der hand'. Wenn er aber einfach 'kézzel' (= **kéz-vel** 'mit der hand') ausdrücken will, dann sagt er einfach: *kātəl* (*kātl*). Die bedeutung der ung. form **kézzel** ('mit der hand') entspricht nicht dem wog. ausdruck *kāt-vaγ'i̯l*, sondern der form *kātəl*» (p. 57). Nun aber habe ich nicht behauptet, nicht einmal mit der leisesten andeutung ahnen lassen, dass der von mir angenommene bedeutungswandel: 'mit kraft'→'mit hilfe' (instrum.)→ 'mit' (komit.) meiner ansicht nach im wogulischen oder a u c h im wogulischen vor sich gegangen sei. Es war und ist mir wohlbekannt, dass wog. *βāγl* diesem bedeutungswandel nicht unterworfen war, seine bedeutung demnach eine andere ist als die des ung. **vel-**. Was folgt aber daraus? Keineswegs das, dass die lautlich genau entsprechende ung. wortform **vel-** (< **βεl*) ursprünglich nicht 'mit kraft' bedeutet und diese bedeutung sich nicht zu 'mit' entwickelt hätte. Wog. *kāt-vaγ'i̯l* (Mészöly) mag in den sagen 'mit der kraft der hand' bedeuten, und dennoch kann die entsprechende ungarische wortform die bedeutung 'mit der hand' angenommen haben. Und mag der wogule, wenn er 'mit der hand' sagen will, sich des einfachen suffixes *-l* bedienen, den ungarn können dennoch keine sprachverwandtschaftlichen rücksichten zwingen, denselben kasus und nicht eine andere ausdrucksform anzuwenden.

Es heisst dann, dass die von mir »angeführte gleichung *vaγ'i̯l* (*βàγl*) ~ **-vel**» auch lautgeschichtlich nicht so fehlerlos sei, »wie sie auf den ersten blick zu sein scheint» (p. 57).

Jetzt führt Mészöly belege an, um zu beweisen, dass es allerdings ganz richtig ist, »wenn wir uns bei der erforschung des ursprungs des ung. adverbialsuffixes **-val**, **-vel** an die wog. sprache wenden; unter den fiugr. sprachen ist nämlich die wogulische diejenige, deren adverbialsuffixe die grösste ähnlichkeit mit den ung. adverbialsuffixen aufweisen» (p. 57—58). Es wäre ganz zwecklos, mich mit diesen belegen zu befassen, denn sie fördern die sache nicht im geringsten. Bloss das sei erwähnt, dass dem grösseren teile der zusammenstellungen die bemerkung »anders Szinnyei» oder »teilweise anders Szinnyei» beigefügt ist, nur bei zweien vermissen wir eine solche bemerkung, obwohl es kein geheimnis ist, dass auch diesen das »anders Szinnyei» zukommt.

Es folgen nun beispiele, mit denen MÉSZÖLY demonstriert, dass das wogulische suffix *-l* sehr häufig in denselben fällen angewendet wird wie ung. **-val, -vel.** Solche sind: »die mündung des flusses mit einem fischzaun absperren, etwas mit einer eisenkette anbinden, mit dem pfeil schiessen, . . . mit jemandem zusammen reisen, leben, sich niederlegen, mit helden kämpfen, mit einem weib zanken . . .» usw. usw. (mehr als eine halbe seite, p. 59).

MÉSZÖLY glaubt, »diese beispiele, die noch sehr leicht vermehrt werden könnten, zeugen, vom gesichtspunkte der bedeutung aus betrachtet, von einer noch grösseren, genaueren übereinstimmung des wog. suffixes *-l* mit dem ungarischen **-val, -vel** als die bedeutungsverwandtschaft zwischen dem ung. suffix **-val, -vel** und dem wog. *βāγl* (*vaγᶜi̯l*)» (p. 59). Er betrachtet also diese beispiele als belege der identität des wog. *-l* und des ung. **-val, -vel.** Dies ist aber ein starker irrtum. Die übereinstimmung in der anwendung hat nichts zu bedeuten. Man könnte z. b. unzählige beispiele anführen, in denen das finnische adessivsuffix **-lla, -llä** in seiner funktion mit dem ung. **-val, -vel** übereinstimmt, obwohl zwischen ihnen kein etymologischer zusammenhang besteht. Aber »warum denn in die ferne schweifen!» Da haben wir ja in MÉSZÖLYs beispielen das deutsche **mit** in derselben anwendung wie wog. *-l* und ung. **-val, -vel.** Ich glaube, es wird sich wohl niemand finden, der die etymologische zusammengehörigkeit des deutschen wortes mit den ugrischen suffixen behaupten und beweisen wollte. (Ganz sicher ist es nicht, denn »gott und der etymologe können alles», wie ZIMMER sagt: IF XXVII A 174.)

Es folgt nun die lautgeschichtliche untersuchung der frage, und der verfasser führt zu allererst folgende wogulisch-ungarische zusammenstellungen an: »wog. *āmpəl* ~ ung. **ëbbel** (mit hund); wog. *kātəl* ~ ung. **kézzel** (mit hand); wog. *maγᶜi̯ləl* ~ ung. **mellel** (mit brust); wog. *naməl* ~ ung. **névvel** (mit namen); wog. *ńōləl* ~ ung. **nyillal** (mit pfeil); wog. *åštərəl* ~ ung. **ostorral** (mit peitsche); wog. *pāləl* ~ ung. **féllel** (mit hälfte); wog. *saməl* ~ ung. **szëmmel** (mit auge); wog. *sarəl* ~ ung. **szárral** (keze szára = unterarm); wog. *sirəl* ~ ung. **szërrel** (szer = art, weise); wog. *sujil* ~ ung. **zajjal** (mit lärm); wog.

täləl ∼ ung. **öllel** (mit elle); wog. *tautəl* ∼ ung. **tüzzel** (mit feuer); wog. *tānəl* ∼ ung. **innal** (mit sehne); wog. *tâuləl* ∼ ung. **tollal** (mit feder); wog. *vitəl* ∼ ung. **vizzel** (mit wasser); wog. *vojəl* ∼ ung. **vajjal** (mit butter)» (p. 60).

Die ähnlichkeit der meisten dieser paare mag für den laien überraschend sein. Wenn ihm jemand die regelmässigen lautentsprechungen erklärt, findet er es ganz evident, dass die miteinander zusammengestellten wogulischen und ungarischen wortformen aus denselben elementen bestehen und somit ihr gemeinsames suffix das einfache *-l* (**-l**) ist. Dem fachmann aber fällt ein scheinbar kleiner unterschied ins auge, nämlich der, dass der dem suffix *-l* (**-l**) und dem stammauslaut vorhergehende konsonant in den wogulischen wortformen kurz, in den ungarischen hingegen geminiert ist. Darauf macht auch der verfasser aufmerksam. Nach erwähnung der tatsache, dass der typus der angeführten ungarischen formen schon in der altungarischen periode mit einem solchen doppelkonsonanten des stammes erscheint: **scegegkel** (lies: **szëgekkel**), **ualallal** (lies: **valállal**), **halallal** (lies: **halállal**) ÓMS, erklärt er die sache folgenderweise: »Wir wissen, dass sowohl in der mittelungarischen wie auch in der altungarischen periode die erscheinung zu beobachten ist, dass der ursprünglich kurze auslautkonsonant mancher stämme vor suffixen, zwischen zwei vokale fallend, verdoppelt wird.[1] So wird z. b. das ursprünglich einfache *-t* des präteritalstammes vor suffixen, in intervokalischer stellung verdoppelt (MELICH: MNy. XI 347)» (p. 60—61). Damit wäre die sache abgemacht.

Aber so einfach kann sie doch nicht abgemacht werden. Es gibt zweierlei geminationen: eine etymologische, welche nach dem schwund eines konsonanten auftritt, und eine nicht-etymologische, von MELICH (NyK XL 380) »phonetische dehnung» benannt, ich aber möchte sie lieber »unabhängige gemination» nennen.

---

[1] Die benennung: »auslautkonsonant» (weiter oben: »der stammauslautende mitlaut») ist nicht passend. Der stammauslaut war ein vokal, somit ist der »auslautkonsonant» nicht erst vor suffixen zwischen zwei vokale geraten, sondern schon ursprünglich in intervokalischer stellung gewesen.

Mit der unabhängigen — von der hier die rede ist — darf man nicht ohne weiteres nach belieben operieren. Nur in dem falle ist man berechtigt, von einer unabhängigen gemination zu reden, wenn es ganz unstreitig ist, dass kein konsonantenschwund vorangegangen, somit die gemination nicht etymologisch ist, und wenn man ausserdem nachweisen kann, dass es im ungarischen eine ursprünglichere form mit kurzem konsonanten gegeben hat oder noch gibt. Wer diese erfordernisse ausser acht lässt und dennoch mit unabhängiger gemination operiert, der läuft gefahr, in die urzeit der sprachwissenschaft zurückzusinken, in die gute alte zeit, in der man ganz flott »buchstaben» aus wörtern »herausspringen», andere »hineinspringen», sich dem wortanfang oder wortende »anschmiegen» liess, und die etymologie war fertig.

Um seine behauptung zu unterstützen, muss MÉSZÖLY natürlich eine unabhängige gemination annehmen, denn sonst stürzte er sich geradehin in die arme des suffixes **-val, -vel.**[1] Seine annahme ist aber nicht begründet. Daraus, dass der betreffende konsonant im wogulischen kurz ist, im ungarischen aber geminiert, folgt keineswegs, dass hier eine unabhängige und nicht eine etymologische gemination vorliegt. Wir vermissen auch die belege dafür, dass die ung. formen **ëbbel, kézzel, névvel** usw. einst **ëbel, kézel, nével** usw. gelautet haben oder jetzt irgendwo so lauten. Diese belege können auch nicht geliefert werden, denn solche primäre formen sind nirgends zu finden. Es fehlt auch die erklärung dessen, warum der konsonant eben nur vor dem angeblichen einfachen instrum.-komit.-suffix **-l** geminiert erscheint, nie aber vor anderen, warum z. b. aus **ëbet, szëmët, nyilat** (akk.), **kézën, vízën** (superessiv), **ölem** 'mein schoss' usw. nicht **ëbbet, szëmmët, nyillat, kézzën, vízzën, öllem** usw. geworden ist.

Daraus, was ich eben gesagt habe, wird ein jeder unbefangene sprachforscher, wenn er auch von der existenz des suffixes **-val, -vel** keine kenntnis hat, logisch folgern, dass in formen

[1] Auf zwei seiner belege, nämlich **mellel** und **tollal**, passt seine erklärung nicht, denn in diesen ist die gemination etymologisch (s. NyH[7] 31 u. MNy. XXII 317) und hat mit der suffigierung nichts zu tun.

wie **ëbbel, kézzel, névvel** nicht **-l** das suffix sein kann, sondern in dem geminierten stammkonsonanten irgendein element stecken muss. Wir »orthodoxen» sprachforscher sind der ansicht, dass dieses element der geschwundene anlautkonsonant des suffixes **-val, -vel** ist.

Weitergehend lesen wir in MÉSZÖLYS aufsatz: »Die flektierte form des wog. *lū* 'equus' mit dem suffix *-l* ist *luβəl*. Die ursprünglichere form des entsprechenden ung. *ló* war **lovɞ*, dessen form mit dem suffixe *-l* also *lovɞ-l* gelautet haben mag. Dass diese annahme richtig ist, beweist der umstand, dass es im KTSz aus der altung. periode eine solche form des ähnlich auf *-v* stammauslautenden wortes **szó** 'wort' mit dem suffixe **-val, -vel** gibt: **scovol**. Den älteren formen ***szovo-l, *lovo-l** folgten die formen **szó-vol** (so ist das **scovol** im KTSz zu lesen)[1] ***ló-vol** > **szó-val, ló-val** und zwar erst nach der entstehung der nominative **szó, ló**. Wir sehen also, dass die form ***lovɞl** der altungarischen sprache das genauste lautliche ebenbild der wog. form *luβəl* ist. Das daraus entstandene suffix des heutigen **lóval** ist also etymologisch das einfache *-l* und nicht das entsprechende des *βāγl*; im letzteren falle sollten wir nämlich einen ursprünglicheren *v*-laut finden[2] und eine grundform ***lovɞ-vel** annehmen, woraus das heutige **lóval** schwerer zu erklären wäre» (p. 61).

Hierauf erwidere ich: wenn der älteren form ***lovo-l** nach der entstehung des nominativs **ló** die form ***ló-vol**[3] > **ló-val** folgte, darf man mit recht die frage stellen, warum nicht auch aus **lova-t** (akk.), **lovo-n** (superessiv), **lova-m** 'mein pferd' usw. die langvokalischen formen **lóvat, lóvon, lóvam** usw. entstanden sind. Es ist sehr sonderbar, dass sich die wirkung des nominativs bloss auf die instrum.-komit.-form mit angeblichem **-l** beschränkt hat. (Dies wäre ein zweiter fall, in dem dieses **-l** mit einem in der betreffenden formkategorie alleinstehenden lautwandel verbunden erscheint; s. oben die gemina-

---

[1] MÉSZÖLYS lesart lasse ich unberührt, wenn ich auch betreffs des lautwertes mancher vokalzeichen (o, a) anderer meinung bin. Ihr lautwert ist hier nebensache.

[2] Aufrichtig gesagt, weiss ich nicht, wie das zu verstehen ist.

[3] Berichtigt zugunsten MÉSZÖLYS: ***lóvo-l.**

tion.) — Die behauptung, dass aus ***lovȣ-vel** »das heutige **lóval** schwerer zu erklären wäre», ist nicht stichhaltig. Die erklärung ist gar nicht schwer. Nämlich: den entwicklungsstufen ***lovȣ** > **lou** (s. 1295: **Hot-lou-noguta** OklSz.) > **ló** folgend ist an stelle von ***lovȣ-vel**[1] die form ***lou-vel** (> **-val**) und später **ló-val** getreten. Ebenso sind aus formen mit anderen sekundären suffixen, wie ***lovȣ-nek, -nál, -től, -hoz, -ra** usw., die heutigen formen **ló-nak, ló-nál, ló-tól, ló-hoz, ló-ra** usw. entstanden, in den formen mit primären suffixen hingegen ist die ursprünglichere stammform bewahrt, z. b. **lova-t, lovo-n, lova-m.**

Dem wog. *ūlməl* 'mit traum' soll mittelung. **almal** (lies: **álmal**, von **álom** < altung. **álmu**)[2] genau entsprechen, das ebenso mit dem suffix **-l** versehen sein soll, wie altung. **syrolmol** (lies: **sirolmol**), mittelung. **syralmal, siralmal** von **siralom**' fletus';[3] die heutigen formen sind: **álommal, siralommal.** (Zu den von MÉSZÖLY angeführten formen kann ich noch folgende hinzufügen: mittelung. **sietelmel, syetelmel** 'mit eile', **bizodalmal** 'mit vertrauen', zitiert von MELICH NyK XL 234.)

Die genaue lautliche übereinstimmung des wog. *ūlməl* und des mittelung. **álmal** kann aber auch — um mich vorsichtig auszudrücken — bloss scheinbar sein, ebenso das, dass das suffix der formen **syrolmol, syralmal** das primäre **-l** ist. Im Jókaikodex finden sich formen wie: **siralmual** (31, 35), **syralmual** (34) 'mit weinen', **gyezedelmuel** (26) 'mit dem siege', **kesedelmuel** (4) 'cum morositate', **zerelmuel** (22, 23, 30) 'mit liebe' (lies: **siralm-val, gyézëdelm-vel, késëdelm-vel, szerelm-vel**), also formen von wörtern desselben typus mit dem suffix **-val**,

---

[1] Der anlaut des suffixes geht nach meiner annahme auf ugrisches **β* zurück. Diese vorstufe kann wahrscheinlich noch für das urungarische, möglicherweise auch noch für das altungarische angenommen werden. (Vgl. MNy. XXII 233, 258.) Wenn ich also ***-val, *-vel** schreibe, ist in den betreffenden fällen eventuelles ***-*β*al, *-*β*el** mitverstanden.

[2] Es sei hinzugefügt: mittelung. **álm.**

[3] MÉSZÖLY hätte hinzufügen können, dass die altung. form dieses wortes **syrolm** war; sie ist in demselben sprachdenkmal erhalten wie **syrolmol.**

-vel. Es dürfte nicht allzu gewagt sein, auf grund dieser anzunehmen, dass **álmal** aus ***álm-val** entstanden ist. Diese form h ä t t e sich mit schwund des **v** zu **álmmal** entwickelt, wenn im ungarischen geminaten nicht nur zwischen vokalen vorkommen würden, sondern (wie im finnischen) auch zwischen einem konsonanten und einem vokal. Solche aber gibt es nicht. Was jetzt der wortanalyse gemäss **karddal** 'mit säbel', **lánggal** 'mit flamme', **fonttal** 'mit pfund' (< **kardval, lángval, fontval**) geschrieben wird, lautet in der aussprache: **kardal, lángal, fontal,** und aus der einstigen schreibweise **almal, syrolmol, syralmal, siralmal, sietelmel, syetelmel, bizodalmal** darf man m. e. folgern, dass der auf einen konsonanten folgende konsonant auch in jenen alten zeiten kurz war, anstatt geminiert zu sein. Diese schreibweise kann demnach keineswegs als stütze der behauptung dienen, dass das suffix der angeführten kasusformen nicht **-val, -vel,** sondern **-l** ist.

Die hierauffolgende zusammenstellung ist: wog. *pi̯γəl* 'cum filio' ~ altung. **fial** (< ur- u. altung. **fiγʙ-l*). »Hier können wir also — meint Mészöly — wiederum die identität des ung. suffixes **-val, -vel** mit dem wog. instrum.-komit.-suffix *-l* beobachten. Wenn das suffix des altung. **fial** seinen ursprung in der ung. entsprechung des *βāγl* hätte, so müsste man folgende formen annehmen: ***fiγʙ-vel** > ***fiʙ-vel** > **fi-vel?** oder vielleicht ***fiʙel?** > ***fiel?** ... es ist aber zu fragen, wie man sich dann die entstehung des altung. **fial** vorzustellen hätte» (p. 62). — Nun, diese sonderbare frage kann ohne das geringste kopfzerbrechen beantwortet werden. Aus ***fiγʙ-vel** >> ***fiel** konnte **fial** mit vokalangleichung entstehen, denn das stammwort gehört zu den velaren (vgl. **fia-m, fiu-nk, fi-ról, fi-ra** usw.). Nichts zwingt uns also zur annahme der identität des altung. **fial** und wog. *pi̯γə-l*. Ich möchte nur hinzufügen, dass ich mir das entstehen der form ***fi-vel** (oder schon ***fi-val**) aus ***fiʙ-vel** (oder schon ***fiʙ-val**) so vorstelle, wie das der obigen reihe: ***lovʙ-vel** > ***lou-vel** (> **-val**) > **ló-val,** nämlich, dass sich aus der suffixlosen form ***fiʙ fi** entwickelt hat und diese form dann auch in der suffigierten form ***fiʙ-vel** oder ***fiʙ-val** an stelle von ***fiʙ** getreten ist.

Mészölys annahme, dass ung. **bú** 'moeror' auf urung. ***buγu**

zurückgeht, ist zu billigen, nicht aber, was darauf folgt. Er erwartet nämlich eine dem altung. **fial** ähnliche altung. form mit **-l** und findet sie tatsächlich: **buol** (lies: **búol**) in der Marienklage. »Es wäre also — meint er — wiederum schwieriger, das suffix dieses wortes mit hilfe der form *βăγl* zu erklären. Es konnte das altung. **búol** aus einem urung. ***buγȣ-l** viel leichter entstehen als aus einem urung. ***buγȣ-vel**» (p. 63). — Das muss entschieden in abrede gestellt werden. Aus ***buγȣ-l** wäre im besten falle **buol** (mit kurzem **u**), nicht **búol** entstanden, aus urung. ***buγu-l** aber (s. oben ***buγu** und vgl. 1055: **harmu** [lies: **hármu**] 'drei': **charmul** [lies: **χármul**] HB 'dreimal') wäre **búl** zu erwarten (vgl. **bús** 'traurig'). Hingegen meinen wir »orthodoxen»: aus ***buγȣ** (oder wie MÉSZÖLY es früher schreibt: ***buγu**) hat sich **bú** entwickelt, und dieses lautete mit dem suffix **-vel** versehen: ***bú-vel.** Aus ***bú-vel** ist mit vokalangleichung ganz regelrecht ***bú-vȧl** > ***bú-vol** entstanden, dann ist das **v** geschwunden: **búol.** (Vgl. zum schwund nach einem labialvokal: **ruuoz** (lies: **ruvosz**) 'fuchs' > **Ruoz** (lies: **ruosz**); **kovács** 'schmied' > **coach** (lies: **koács**) u. **Cuach** (lies: **kuács**); **füves** 'grasicht' > **Fues** (lies: **fües**); **köves** 'steinig' (vgl. dial. **kű** 'stein') > **kues, cues, ques-** (lies: **kües**) usw. in alten urkunden, s. OklSz.; ähnliche beispiele sind auch in der heutigen volkssprache zu finden.)

Der verfasser fährt in seiner beweisführung fort: »Das suffix der 3. person der einzahl war in der vorungarischen periode *-i̯* (Nyhas.[7] 120), die heutigen **halála** 'sein tod', **fia** 'sein sohn', **kinja** 'seine qual'[1] lauteten also in der vorungarischen epoche mutatis mutandis folgendermassen: ***halálȣi̯ȣ, *fiȣi̯ȣ,**[2] ***kínȣi̯ȣ,** und ihre formen mit dem suffix **-l: *halálɜi̯ȣ-l, *fiȣi̯ȣ-l, *kinȣi̯ȣ-l.**[3] Daraus sind nach abschluss der lautentwicklung

[1] Ich hätte hinzugefügt: vgl. altung. **quina** GyulS (lies: **kína**).

[2] Warum ohne *γ*? Wenn dieser konsonant — wie wir oben gesehen haben — im urungarischen, auch noch »zu anfang der altungarischen periode» (p. 62) erhalten war und im entsprechenden wogulischen worte heutzutage noch erhalten ist, so ist er natürlich auch für das vorungarische anzunehmen.

[3] Ung. **kín** ist ein lehnwort aus dem türkischen. Die alten türkischen wörter sind, wie bekannt, in der urungarischen periode ent-

des nominativs: ***halálᴕi̯ᴕ** > ***halálᴕi̯** > ***halálᴕ̈i̯** > ***halálé** ***halálá** noch in dem altung. zeitabschnitt — der form ***buγᴕl** > **búol** entsprechend — die folgenden formen zu erwarten: **haláláᴕl, fiáᴕl, kináᴕl**; und diese formen sind tatsächlich vorhanden: **halalaal** (lies: **haláláal**) HB., **fyaal, kynaal** (lies: **fiáal, kínáal**) ÓMS = 'halálával', 'fiával', 'kínjával' (mit seinem tode, mit seinem sohn, mit seiner qual). Auch in diesen mit personalsuffixen versehenen formen ist also das *v* nicht aufzufinden, obzwar das ursprüngliche vorhandensein des *v* die lautgeschichtliche grundlage der *βāγl*-theorie Szinnyeis bildet. Auch das suffix dieser ung. formen ist also nicht mit *βāγl*, sondern mit dem einfachen suffix *-l* zu vergleichen» (p. 63).

Die sprachgeschichte war Mészöly gegenüber wirklich sehr zuvorkommend, indem sie ihm die erwarteten altungarischen formen zur verfügung stellte und zwar pünktlich so, wie er sie gewünscht hat. Es sei mir nun gestattet, einen versuch zu machen, um zu sehen, ob die sprachgeschichte auch mir diesen gefallen tun würde. Es gibt ausser Mészölys **-l** noch zwei primäre suffixe, die zum versuch geeignet sind: das **-t** des akkusativs und das **-n** des superessivs. Wenn diese den vorungarischen wörtern Mészölys angefügt werden, bekommt man folgende formen: ***halálᴕi̯ᴕ-t, *fiᴕi̯ᴕ-t, *kínᴕi̯ᴕ-t** und ***halálᴕi̯ᴕ-n, *fiᴕi̯ᴕ-n, *kínᴕi̯ᴕ-n.** Wenn nun aus den formen mit dem suffix **-l** die altung. formen **haláláal, fiáal, kínáal** entstanden sind, dürfte ich mit den suffixen **-t** und **-n** folgende formen erwarten: **haláláat, fiáat, kínáat** und **haláláan, fiáan, kínáan.** Mir aber scheint die sprachgeschichte abhold zu sein, denn die von mir erwarteten formen liefert sie nicht. Ich muss mich mit den formen **halálá-t** und **halálá-n, fiá-t** und **fiá-n, kínjá-t** und **kínjá-n** begnügen, denn formen auf **-áat** und **-áan** sind nirgends zu finden. Wie soll nun diese unregelmässigkeit erklärt werden? Ich kann mir nichts anderes vorstellen, als dass entweder die

---

lehnt worden, somit können ***kínᴕi̯ᴕ** und ***kinᴕi̯ᴕ-l** nicht einmal »mutatis mutandis» für das vorungarische angenommen werden. Dies erwähne ich aber nicht, um schwierigkeiten zu machen. Ich lasse diese formen zugunsten des verfassers als vorungarische gelten, denn die hauptsache ist hier das wortende **-ᴕi̯ᴕl** und was sich daraus entwickelt hat.

sprache fehlerhaft ist oder dass der fehler anderswo steckt. Mich dünkt, das letztere ist wahrscheinlicher. Wenn man nicht ganz und gar für das suffix **-l** voreingenommen ist, sondern geneigt ist, in den obigen formen das suffix **-val** zu suchen, so ist die frage gelöst: **halálá-al**, **fiá-al**, **kíná-al** < **halálá-val**, **fiá-val**, ***kíná-val** (jetzt: **kínjá-val**) mit schwund des **v**. (Vgl. zum schwund nach illabialen vokalen: **míves** 'artifex' > **mies** SchlSzj. (lies: **míes**); **mívelsz** 'du machst, tust', **mívelni** 'machen, tun' > **myelz**, **myelny** MargL 25, 26 (lies: **míelsz**, **míelni**); ***fival** > **fial** 'privignus' BesztSzj., SchlSzj., Nyirkállai (NyK XLVI 298); **favágó** 'holzhauer', **isten nevébe** 'in gottes namen', **kőmíves** 'maurer' > **fáguo**, **istennébe**, **kűmies** MTsz.; **levit** 'seinen saft' > **leit** Nyr. II 323 usw.)

Jetzt ist MÉSZÖLY zu einem ruhepunkt gelangt. Er hat alle seine belege für die priorität der suffixform ohne **v-** angeführt und folgert aus ihnen, »dass die ansicht SZINNYEIs, nach welcher das suffix **-val**, **-vel** mit der form *βäγl* identisch wäre, nicht nur vom gesichtspunkt der bedeutungslehre aus unwahrscheinlich, sondern auch vom lautgeschichtlichen gesichtspunkt aus unannehmbar ist» (p. 63).

Hier sieht man, was aus einer anspruchslosen hypothese in kurzer zeit werden kann! Anfangs galt sie als eine »überaus geistreiche und ansprechende theorie» (p. 56), bald darauf wurde sie zu einer »scheinbar wohlbegründeten theorie» herabgesetzt (ibid.), weiter hiess es, dass sie »auch dann zu bezweifeln [wäre], wenn sie lautgeschichtlich so fehlerlos wäre, wie sie auf den ersten blick zu sein scheint» (p. 57), und jetzt ist über sie das vernichtende urteil gefällt, dass sie »unannehmbar» ist.

Jedenfalls steht es fest, dass entweder die eine oder die andere ansicht vom ursprung des streitigen suffixes unannehmbar ist. Welche es ist, das hat sich so halb und halb schon aus dem bisher gesagten herausgestellt und wird aus dem folgenden hoffentlich ganz klar werden.

Dass es ein suffix **-val**, **-vel** gibt, kann nicht in abrede gestellt werden. Wenn nun seine urform **-l** gewesen ist, erwartet man mit gewisser neugierde die erklärung dessen, wie aus dem einfachen **l**-laut so eine (sit venia verbo!) wohlbeleibte suffixform

entstanden sein soll. MÉSZÖLY versucht es zu erklären und zwar folgendermassen:

»Wir wissen, dass sich im ungarischen in intervokalischer stellung ein anorganischer laut *h* oder *j* (*i̯*) oder *v* entwickeln kann. Es ist also selbstverständlich, dass neben den altung. velaren formen **halalaal, fyaal, kynaal** auch folgende formen mit palatalem vokalismus zu finden sind: **kegilmehel** (lies: **kĕgyilméhel,** d. h.: kegyelmével 'mit seiner gnade') HB., **scemehel** (lies: **szĕméhel,** d. h.: szemével 'mit seinem auge') GyulS. Die formen der denkmäler der mittelung. epoche **valamyel, valamiel** (d. h.: valamivel 'mit etwas', s. MELICH: MNy. IX, 395; A magy. tárgyas igerag. 71) können auf zweierlei weise gelesen werden: **valami-el** oder: **valami-i̯-el.** Es hat sich in solcher stellung auch der anorganische *v*-laut in velaren wörtern entwickelt und zwar noch in der altung. epoche: **zaiaual** (lies: **szájával**) GyS.

»Von den formen **búol, sirolmol, fial, ålmal** trennten sich neben den nominativen **bú, sirolm, fi, álm** die formen **-ol, -al** des suffixes ab, von den formen **szájával, kĕgyilméhel, valamijel** die formen **-val, -hel, -jel** desselben suffixes. Letztere formen sind in mehreren mundarten auch auf die wörter mit einem auslautenden konsonanten übergegangen. So entstand aus dem ursprünglicheren ***szümtük-el** in dem dialekte des HB. **szümtük-hel** (mit eueren augen), aus dem ursprünglicheren ***sár-al** in der mundart des JókC. **sár-val** ('mit kot'), und statt des ursprünglicheren ***reg-el** finden wir in dem dialekte des DöbrC. **reg-jel** ('mit morgen = morgens'). In einigen jetzt konsonantisch auslautenden wörtern mag die form **-val, -vel** schon dann entstanden sein, als das betreffende wort noch auf den ursprünglichen kurzen endvokal auslautete. So: ***moloszt**ɞ**-ol** > ***moloszt**ɞ**-v-ol** > **moloszt-vol** KTSz., ***kívánatu-ol** > ***kívánatu-v-ol** > **kívánat-val** ('mit wunsch') JókC., ebenso wie **kínzotu-j-a** HB., ***látotu-ja** (s. **látotu-hen** KTSz.) > **kínzat-ja** ('seine peinigung'), **látat-ja** ('sein sehen') (cf. MÉSZÖLY: Szegedi Tud. Ktár I, 24—5 und A Halotti Beszéd tárgyas elbeszélő mult alakjai 47)» (p. 63—64).

Dies ist eine ziemlich komplizierte und gekünstelte erklärung. Zum **-l** hätte sich also zunächst der auslautvokal des stammes,

zu diesem dann ein aus dem gleitlaut entstandener konsonant gesellt, so sollten die endungen **-ol, -al, -val, -hel, -jel** als suffixe aufgefasst und von den wörtern abgelöst eine weitere verbreitung gefunden haben.[1] Als stützen dieser erklärung sollten die oben angeführten belege MÉSZÖLYs dienen, ich habe aber die nichtigkeit dieser belege bewiesen, somit schwebt also die komplizierte erklärung in der luft. Ganz einfach ist hingegen die »orthodoxe» auffassung und erklärung. Dieser gemäss ist die allgemeine und der ursprünglichen nächststehende form des suffixes: **-val, -vel.** Immer diese steht in der gemeinsprache nach vokalen, z. b. **fá-val** 'mit holz', **kő-vel** 'mit stein'. Nach konsonanten ist der anlaut des suffixes geschwunden, und der auslautkonsonant des stammes erscheint geminiert, wenn ihm kein anderer konsonant vorhergeht, z. b. **korommal** 'mit russ', **vérrel** 'mit blut' < **korom-val, vér-vel.** Aber im mittelungarischen und in der volkssprache (auf dem nordwestlichen dialektgebiet und in den östlichsten mundarten) kommt **-val, -vel** auch nach konsonanten vor, z. b. **malastual** (lies: **malasztval**) 'mit gnade', **bekeseguel** (lies: **békeségvel** 'mit frieden' (JókaiK 2, 3); **haragual** (lies: **haragval**) 'mit zorn', **ördöguel** (lies: **ördögvel**) 'mit dem teufel' (KrisztL 16, 18, 22); **magiar orzagwal** lies: **Magyarországval**) 'mit Ungarn', **eyelwel** (lies: **éjjelvel**) 'mit der nacht' (ÉrsK 311, 313); **bardval** (lies: **bárdval**) 'mit dem beil', **meregvel** (lies: **mérëgvel**) 'mit gift' (DöbrK 139, 440); **rúdakval** 'mit stangen', **vérvel** 'mit blut' (RMK VI 182); **uradval** 'mit deinem manne', **késvel** 'mit dem messer', **húsval** 'mit fleisch', **pénzvel** 'mit geld' (mundartl.: BALASSA MNyelvjár. 93, 94, 100, 106). Formen wie **búol, fial, haláláal, sirolmol, álmal** haben schon weiter oben ihre erklärung gefunden. Die formen **këgyilméhel, szëméhel** und **valamijel** sind aus ***këgyilmével** (heute: **këgyelmével**), **szëmével** und **valamivel** mit schwund des **v**, dann entstehung des **h** bzw. **j** aus dem gleit-

[1] In dieser reihe vermissen wir die suffixform **-vel.** Wie diese zu ihrem **v-** gekommen sein soll, darüber äussert sich MÉSZÖLY nicht. Für einen anorganischen laut kann er es nicht halten, denn er sagt ausdrücklich, dass sich »der anorganische **v**-laut in v e l a r e n wörtern entwickelt» hat. Er führt auch kein einziges beispiel mit **-vel** an. Dies ist sehr auffallend!

laut zu erklären (vgl. **lovak** 'pferde' > dial. **loak** > **lohak**; **kőmíves** (dial. **kűmíves**) 'maurer' > dial. **kőmies** > **kűmihes**, **kőmijes**; **üveg** 'glas, flasche' > dial. **üeg** > **üheg**, **üjeg**; **süveg** 'mütze' > dial. **süeg** > **süjeg**; **tovább** 'weiter' > dial. **toább** > **tojább** Nyr. II 376, MTSz.) Das in der altung. Leichenrede (HB) vorkommende **zumtuchel**, **szumtuchel** ist nicht **szümtükhel** (dies wäre ein hapax legomenon), sondern **szümtükkel** zu lesen; **reg-jel** (von Mészöly aus dem DöbrK zitiert) ist eine form wie **k^{e}ozi^{e}ol-** (lies: **közjől** : **^{e}v k^{e}ozi^{e}ol^{e}ok** 'aus ihrer mitte' in demselben kodex p. 214) anstatt **közzől**, beide zweifelsohne nach analogie von **hozzá** 'zu' ~ **hozjá** (in demselben kodex: **hozza** 389, 390 ~ **hozia** 264, 287 usw.) und anderer ähnlicher dubletten, deren es unzählige gibt, entstanden.

Die erklärung Mészölys ist aber auch irreführend, denn der in der ungarischen sprachgeschichte unbewanderte leser wird wohl glauben, dass die angeführten formen gleichwertig seien. Das sind sie aber nicht. Solche wie **szájával** und **sárral** sind allgemein verbreitete gemeinsprachliche formen, die übrigen hingegen findet man nur in sprachdenkmälern (aber keineswegs in hülle und fülle) und in manchen mundarten.

Im nächsten absatz legt Mészöly mein eigenes gewehr auf mich an: »Es ist eine feststellung Szinnyeis von prinzipieller bedeutung für die ungarische lautgeschichte und formenlehre, dass das suffix des faktitivs **-vá, -vé** ursprünglich mit dem suffix des lativs **-á, -é** identisch ist (JSFOu. XXIII_8; Nyhas.[7] 135). Wir wissen, dass die aus einem vokal bestehende form des **-á, -é** mit den konsonantisch anlautenden mittelung. formen **-já, -jé, -vá, -vé** ebenso wechselte wie die vokalisch anlautenden älteren formen (**-ol, -al**) des **-val, -vel** mit denen von konsonantischem anlaut (**-hel, -jel, -val, -vel**). Unter den formvarianten des faktitiv-suffixes hat sich in der ung. umgangssprache die mit dem anlautenden *-v* fixiert: **-vá, -vé**; ebenso wurde von den übrigen varianten die form mit dem anlautenden **-v** des instrum.-komit.-suffixes in der umgangssprache konstant. Wir wissen, dass der *v*-laut des **-vá, -vé** und der *j*-laut der variante **-já, -jé** in intervokalischer stellung entstandene anorganische laute sind und ebenso auch der *h*-laut des instrum.-komit.-suffixes **-hel**, das *j* der form **-jel** und das

v der form **-vel.** Wie ältere sprachforscher das suffix **-vá, -vé** wegen dessen *v* im anlaut fälschlich mit fiugr. wörtern, die einen entsprechenden konsonanten im anlaut aufweisen, zusammenzustellen pflegten, solange der richtige ursprung des suffixes von SZINNYEI nicht nachgewiesen wurde, ebenso verfehlt ist es, das suffix **-vel** wegen seines *v* mit dem worte *βàγl* zusammenzustellen» (p. 64—65).

Unstreitig ist es, — und das ist keine neue entdeckung — dass zwischen den varianten der suffixe **-val, -vel** und **-vá, -vé** in betreff der formen und deren auftreten eine überraschende ähnlichkeit besteht. Es gibt zwar manche abweichungen, aber mit diesen will ich mich nicht befassen, denn es würde als eine nörgelei erscheinen und wäre auch ganz zwecklos. Aus der unbestreitbaren ähnlichkeit darf jedoch logischerweise durchaus nicht gefolgert werden, dass die einander gleichenden elemente etymologisch identisch sind. Namentlich darf man nicht folgern, dass der v-anlaut beider suffixe identisch, d. h. auch der des suffixes **-val, -vel** ein anorganischer laut ist. Dieser unlogischen folgerung widerspricht am entschiedensten die tatsache, dass das suffix **-val, -vel** auch als selbständiges umstandswort (mit angefügten personalsuffixen) vorkommt: **velem, veled, vele** usw. und zwar — wie man sieht — mit anlautendem **v**, hingegen ist es allbekannt, dass es ein dem suffix **-vá, -vé** (< **-á, -é**) entsprechendes wort nicht gibt und nie gegeben hat.

Nun nähern wir uns schon dem eben erwähnten umstandsworte, denn wenn einmal sein vorhandensein nicht in abrede gestellt werden kann (was am bequemsten wäre), so muss seine entstehung aus dem primären suffix **-l** erklärt werden. Dies ist eine schwere aufgabe, aber einem unerschrockenen etymologen muss es gelingen, denn — ich berufe mich wieder auf ZIMMER — »gott und der etymologe können alles».

MÉSZÖLY geht vom vermeintlichen instrum.-komit.-kasus der persönlichen fürwörter (**énvelem** 'mit mir', **tëveled** 'mit dir' usw.) aus. Er findet es auffallend, dass das suffix in diesen formen immer mit anlautendem **v** erscheint (**-vel**); nirgends kommen formen wie ***të-el-ed, *të-jel-ed** oder ***të-hel-ed** vor, überall nur **të-vel-ed.** »Scheinbar ist — meint er — das aus-

schliessliche vorkommen letzterer formen mit *v* die grösste stütze der *βāγl*-theorie Szinnyeis, da ja die mit personalsuffixen versehenen formen der adverbialsuffixe ihre ursprünglicheren formen zu bewahren pflegen. Untersuchen wir jedoch diese erscheinung im licht der sprachgeschichte» (p. 67).

Die sprachgeschichtliche erörterung lautet wie folgt:

»Von den ungarischen persönlichen fürwörtern lautete nach dem schwund des kurzen stammendvokals nicht nur **én** auf einen konsonanten aus, sondern auch die fürwörter **mi, të, ti, ő**; und zwar die letzteren auf *-v*. Wir wissen, dass das fürwort **én** < **en** zu dem typus **szén** (akk.:) **szenet** (*sεnεt*) gehört, sein stammendvokal also vor suffixen ein offenes *e* (*ε*) war. Wir wissen ferner, dass der endvokal der ungarischen palatalen *v*-stämme vor suffixen schon im altungarischen *e* (*ε*) war: **kő — követ, ő** (alt.) ∼ **öv** 'Gürtel' — **övet** (Gombocz: MNy. XXIII 121, 122). Die mit dem suffixe *-l* versehenen formen der persönlichen fürwörter werden also (mutatis mutandis) folgendermassen gelautet haben:

***ene-le-m**	***mive-lü-nk**
***tëve-le-d**	***tive-le-tëk**
***öve-l-e**	***öve-l-ük**

Als der nominativ ***tëv-** den platz des nominativs ***tëve** eingenommen hatte, konnte das sprachgefühl die form ***tëve-le-d** nur so analysieren: ***tëv-el-ed**, hier erschien also als suffix nicht mehr das blosse *-l*, sondern *-el*. Als dann die form ***tëv** durch **të** verdrängt worden war, konnte das sprachgefühl in der erwähnten form solche elemente herausfinden: ***të-vel-ed**; darin war das suffix schon **-vel**. Neben **të-veled, ti-veletëk, mi-velünk** konnten, von dem nominativ des **ő** beeinflusst, aus ***öve-l-e** und ***öve-l-ük**: **ő-vele** und **ő-velük** entstehen.[1] In diesen formen empfand das sprachgefühl überall die form **-vel** als adverbialsuffix; es ist also leicht zu verstehen, dass nach analogie der übrigen persönlichen fürwörter auch das fürwort in der ersten person der einzahl diese suffixform (**-vel**) annahm und statt ***enele-m** die form **en-vel-em** > **én-velem** entstand.

[1] Ich stelle die frage: warum ist aus **övé** 'der, die, das seinige od. ihrige' und plur. **övék** 'der, die, das ihrige' nicht auch **ővé, övék** geworden?

Wenn wir also das suffix **-val, -vel** als einfaches ablativ-*l* auffassen, können wir erklären, warum an den persönlichen fürwörtern ständig die form **-vel** vorkommt, beziehungsweise warum die mit personalsuffix versehene form des adverbialsuffixes ein anlautendes *v* hat» (p. 67—68). — MÉSZÖLY hat es zwar unterlassen, ausdrücklich zu erklären, aber aus dem gesagten stellt es sich heraus, dass er sich das entstehen des umstandswortes[1] **velem** 'mit mir', **veled** 'mit dir', **vele** 'mit ihm od. ihr' usw. so vorstellt, dass sich das adverbialsuffix samt den personalsuffixen von den »kasusformen» **énvelem, tëveled, ővele** usw. abgelöst hat.

Die grundlage dieser ableitung bilden a n g e b l i c h e stammformen. Das wesentlichste in diesen ist das offene **e** (ε) des stammendes **-ve.** Denn das **v** wird — wenigstens zum teil — von jenen wirklich vorhandenen formen scheinbar unterstützt, welche MÉSZÖLY vergessen hat anzuführen, nämlich **övé, övék** (s. p. 84, fussnote) und **w** 'er', **wt, uvt** 'ihn', **miv** 'wir', **tiv** 'ihr', **iv** 'sie' HB (lies: **üṷ, üṷt, miṷ, tiṷ, iṷ**). Darum sage ich: wenigstens zum teil, weil neben ***tëve-** eine der obigen entsprechende form nirgends zu finden ist und der stamm ***enve-** > ***énve-** (in **envelem** > **énvelem** aus ***enelem**) von MÉSZÖLY selbst nur als produkt der analogiewirkung betrachtet wird. Das offene **e** (ε) muss fest begründet werden, denn in ermangelung dieses stammauslautes ist es unmöglich, die suffixform **-vel** aus den vermeintlichen suffigierten pronominalformen herauszuschälen. Dessen ist sich auch MÉSZÖLY bewusst, darum sucht er diese lautqualität unstreitig zu machen. Er tut es mit zwei leicht aufs papier geworfenen sätzen, welche mit dem beliebten »wir wissen» und »wir wissen ferner» eingeleitet werden. »Wir wissen, — heisst es erstens — dass das fürwort **én** < **en** zu dem typus **szén** (akk.) **szenet** (*sεnεt*) gehört, sein stammendvokal also vor suffixen ein offenes *e* (ε) war» (p. 67). — Dies ist eine sozusagen verblüffende behauptung. Wenn das fürwort **én** wirklich zu jenem typus gehörte, so müsste sein akkusativ nicht **engëm(et)**, sondern **enet** lauten. Aber eine akkusativform **enet** gibt es nicht und hat es nie gegeben. Somit ist also

[1] Er vermeidet dieses wort und bedient sich des ausdruckes: »die mit personalsuffix versehene form des adverbialsuffixes» (s. oben).

der angebliche offene **e** (ε)-stammauslaut des fürwortes **én** bloss eine willkürliche annahme, die mit keinen gültigen belegen unterstützt ist. — »Wir wissen ferner, — fährt Mészöly fort — dass der endvokal der ungarischen palatalen *v*-stämme vor suffixen schon im altungarischen *e* (ε) war: **kő** — **követ**, **ő** (alt.) ∼ **öv** 'Gürtel' — **övet**» (ibid.). — Hieraus sollte folgen, dass der stammauslaut des fürwortes **ő** ebenfalls ein offenes **e** (ε) war; mit diesem wäre eine einstige akkusativform **övet** (< **üvet**) zu erwarten, vorausgesetzt, dass das fürwort ebenso ein regelmässiger **v**-stamm ist wie die übrigen. Aber **övet** (< **üvet**) ist nirgends zu finden; es gibt nur akkusativformen wie **üu̯t**, **űt(et)**, **őt(et)** u. ähnl., d. h. formen ohne den angeblichen stammauslaut **e** (ε). Es ist also Mészöly nicht gelungen zu beweisen, dass seine angeblichen stammformen auf **e** (ε) ausgegangen waren, und somit ist seine gekünstelte entstehungshypothese ganz unannehmbar geworden.

Aber sie wäre es auch ohnedies. Bedenken wir nur: es gibt im ungarischen ein suffix **-vel**, dessen bedeutung 'mit' ist; anderseits gibt es ein umstandswort **vel-** mit derselben bedeutung, also zwei sprachelemente, welche sowohl in ihrer form als auch in ihrer bedeutung gänzlich übereinstimmen, und nun sollte das **v-** des einen ursprünglich ein anorganischer laut, das **v-** des anderen hingegen ein pronominaler stammlaut sein. Das ist einem »orthodoxen» sprachforscher zu bunt.

»Wollten wir aber — fügt Mészöly noch hinzu — die formen **halálá-al**, **këgyilmé-h-el** durch den ausfall des *v* (< ***halálá-val**, > ***këgyilmé-el** < ***këgyilmé-vel**) erklären, so könnten wir keinen besonderen grund dafür angeben, warum kein **të-eled**, ***të-heled** aus **të-veled** entstanden sei. Wenn wir aber vom einfachen *-l* ausgehen, so erscheint sofort vor unseren augen die seit dem beginn der ungarischen sprachgeschichte bis zu den heutigen tagen lebende form **tëveled**.[1] Operierten

[1] Mit den worten: »seit beginn der ungarischen sprachgeschichte» ist zu viel gesagt, denn **tëveled** wird zuerst in einem sprachdenkmal aus der mitte des XIV. jahrhunderts angetroffen (geschrieben: **te veled**; auch von Mészöly p. 67 angeführt), die ungarische sprachgeschichte hingegen beginnt um die mitte des X. jahrhunderts. (Ihre wurzeln reichen bis Konstantinopel hinab.)

wir aber mit *βāγl*, so würden wir folgende ursprünglichere formen ansetzen müssen: ***tëve-vel-ed, *öve-vel-e** usw., von denen keine spur in der ung. sprache zu finden ist» (p. 68).

Diese sind tatsächlich nirgends zu finden, aber uns »orthodoxen» sprachforschern fällt es auch gar nicht ein, solche zu suchen, nicht einmal anzunehmen. Wir können ganz getrost »mit *βāγl* operieren», besser gesagt: mit dem entsprechenden ungarischen umstandswort. Wir verzichten einfach auf die angeblichen stammformen ***tëve-, *öve-** usw. und begnügen uns mit den w i r k l i c h v o r h a n d e n e n pronominalformen **të** 'du', **ő** 'er, sie' usw. und setzen d i e s e den ebenfalls w i r k l i c h v o r h a n d e n e n formen des umstandswortes **vel-: veled** 'mit dir', **vele** 'mit ihm od. ihr' usw. vor. So bekommen wir die formen **tëveled, ővele** usw., in denen das persönliche fürwort — wie schon gesagt — zur hervorhebung der person dient. Diese pronominalformen hat man bis zur allerneuesten zeit gewöhnlich getrennt geschrieben: **te veled, ő vele** usw. Letztere schreibweise zeugt davon, dass die formen **tëveled, ővele** usw. vom sprachbewusstsein nicht so aufgefasst wurden (wie sie auch heutzutage nicht so aufgefasst werden), als ob sie solche suffigierte pronominalformen wären wie z. b. **ki-vel** 'mit wem', **mi-vel** 'mit was', **sënki-vel** 'mit niemandem', **sëmmi-vel** 'mit nichts'. Sie konnten (und können) auch nicht als solche aufgefasst werden, denn daran war das sprachbewusstsein (und ist es auch heutzutage) dadurch verhindert, dass **veled, vele** usw. ganz gewöhnlich auch ohne das hervorhebende fürwort, ja sogar viel häufiger als in verbindung mit diesem gebraucht werden. Die — wie MÉSZÖLY sie nennt — »mit personalsuffixen versehenen formen des adverbialsuffixes» (p. 68) **veled, vele** usw. sind nicht von den vermeintlichen suffigierten pronominalformen abgelöste und selbständig gewordene suffixe, sondern formen eines umstandswortes, solcher wie z. b. **tőled** 'von dir', **tőle** 'von ihm od. ihr', **érted** 'für dich', **érte** 'für ihn od. sie', **hozzád** 'zu dir', **hozzája** 'zu ihm od. ihr'.

Nach dem gesagten ist es eigentlich überflüssig, darauf zu reflektieren, was MÉSZÖLY über gewisse westungarische mundarten sagt, in welchen nur die palatale form des suffixes **-val, -vel** angetroffen wird, diese also auch velaren wörtern ange-

fügt erscheint, z. b. **sajátjá-ve** (< **-vel**) 'mit seinem eigenen'. Ich will es aber dennoch nicht unterlassen. »Diese mundarten — sagt MÉSZÖLY — unterscheiden sich, wie bekannt, von den übrigen ung. dialekten darin, dass sie am wenigsten geneigt sind, die vokalharmonie durchzuführen. Wir dürfen uns also nicht wundern, dass in diesen mundarten die von den palatalen wörtern abstrahierte form des behandelten suffixes auch an velaren wörtern die herrschende wurde. Dass in den mundarten die palatale form des suffixes wirklich von palatalen wörtern ausgehend auf die velaren überging, das zeigt der umstand, dass diese dialekte die formen des suffixes mit anlautendem *h* und *j* (**-hel**, **-jel**) bewahrt haben, die nach dem zeugnis der sprachdenkmäler sich an p a l a t a l e n wörtern entwickelt hatten» (p. 69).

Die eigenheit dieser mundarten, dass »sie am wenigsten geneigt sind, die vokalharmonie durchzuführen», besteht darin, dass der vokal mancher suffixe dem vokal(ismus) des stammwortes nicht angeglichen wird. Namentlich erscheinen ausser **-vel** folgende suffixe nicht-angeglichen: **-hoz**, **-nál**, **-nek**, **-szër**, **-ra**, **-be** (BALASSA MNyelvjár. 29; Nyr. I 372, VII 417, XI 479, XIII 307), also ausschliesslich sekundäre suffixe, die aus umstandswörtern entstanden sind. Andere unangeglichene suffixe gibt es nicht. Was folgt daraus in betreff des velaren wörtern angefügten suffixes **-vel**? Mich dünkt, ich darf die antwort auf diese frage ganz getrost unausgesprochen lassen.

Der folgende absatz ist ein exkurs, der nichts auf den ursprung des behandelten suffixes bezügliches enthält. Die darauffolgenden ungarisch-südostjakischen zusammenstellungen (fürwörter; ung. **-ol**, **-al**, **-el** ~ ostj. **-at**; ung. **jel** ~ ostj. **-jat**) sind mit dem obengesagten schon widerlegt.

Hiermit ist die beweisführung MÉSZÖLYS zu ende. Ich hoffe, jeden aufmerksamen leser davon überzeugt zu haben, dass es MÉSZÖLY n i c h t g e l u n g e n i s t, d a s e n t s t e h e n d e s s u f f i x e s **-val**, **-vel** a u s d e m p r i m ä r e n **-l** u n d d a s d e s u m s t a n d s w o r t e s **velem**, **veled** u s w. d u r c h a b l ö s u n g v o n p r o n o m i n a l f o r m e n z u b e w e i s e n.

Zum verwerfen meiner hypothese und zum suchen einer

anderen erklärung hat MÉSZÖLY offenbar der umstand anlass gegeben, dass das suffix **-val, -vel** in den ältesten texten, nämlich in der Leichenrede (HB, ca. 1200) und in der Altungarischen Marienklage (ÓMS, ca. 1300) ohne **v-** erscheint und die erste form mit diesem anlaut im darauffolgenden sprachdenkmal: in den Gyulafehérvárer Zeilen (GyulS, aus dem ersten viertel des XIV. jahrhunderts) auftaucht. »Hieraus — sagte ich in meiner laut- und formenlehre der Leichenrede: MNy. XXII 258; sonderabdruck p. 46) — darf natürlich nicht gefolgert werden, dass das **v** des **vel** ein später anorganischer laut sei. Davon kann keine rede sein.» Das sage ich auch jetzt und füge noch hinzu, dass, wenn meine hypothese auch wirklich unannehmbar wäre, das vorhandensein des umstandswortes **velem, veled** usw. auch allein als ein unumstösslicher beweis dessen dienen würde, dass der ursprüngliche anlaut des suffixes **-val, -vel** ein labialer spirant war.

Es ist unbestreitbar, dass eine früher vorkommende form nicht unbedingt ursprünglicher ist als eine spätere. Ich lasse einige beispiele folgen. Das **ë** des wortes **rëá** 'auf' ist sekundär; eine ursprünglichere form mit velarem vokal kommt zuerst im j. 1508 vor: **raya-d** 'auf dich' (DöbrK 523, lies: **rajá-d**), die obige sekundäre form, geschrieben **rea**, hingegen wird schon in einer lateinischen urkunde vom j. 1055 angetroffen (NyK XXV 149). — In derselben urkunde finden wir die wörter: **harmu** 'drei' und **hodu** 'heer' (lies: **hármu, hodu**, NyK XXV 135, 136), deren anlaut auf früheres χ zurückgeht; dieses (geschrieben: **ch**) ist auch erhalten, aber nur in sprachdenkmälern aus späterer zeit: **charmul** 'dreimal' (lies: **χármul**) HB, **charmad** 'der, die, das dritte' (lies: **χarmad**) JókaiK 6 (erste hälfte des XV. jh.), **Chod, Nogione** (lies: **χod-**) VárReg. 1221 (vgl. NyK XLIV 334). — Der konsonant **n** des wortes **int-** 'winken' hat sich aus **m** entwickelt; die ursprünglichere form (geschrieben: **ymt-, imt-**) kommt nicht früher als im XV. jh. vor (JókaiK 79, 104, 117, MünchK 17, 40), die sekundäre hingegen bereits ca. 1200 in **intetvinec** (lies: **-nek**) 'den aneiferungen' HB. — Das wort **bűn** 'sünde' kommt in dieser form schon ca. 1200 vor: **bunet** 'seine sünde' (lies: **bűnét**) HB; seine ursprünglichere form: **biün** (möglicherweise: **bíün** od. **biűn**) zuerst ca. 1300:

byun- ÓMS (vgl. MNy. XXII 231). — Das bildungssuffix **-ság**, **-ség**, dessen form mit palatalem vokal die ursprünglichere ist, erscheint zuerst schon angeglichen: **birsag-** 'gericht', **uimadsag-** 'gebet' HB (lies: **bírság** [vgl. **bíró** 'richter'], **vimádság**); die ursprünglichere (palatale) form wird zuerst beiläufig 100 jahre später angetroffen: **scepseg-** 'schönheit' (lies: **szépség**) ÓMS, und unangeglichen kommt das suffix erst im XV. jh. vor: **ag sig** '(greisen)alter', **aleth seg** 'anthempna' BesztSzj. (lies: **agsíg**, **alëtség**), **alkolmasseg** 'schicklichkeit', **alazatus segh-** 'demut' Serm. Dom. II 339, 515 (lies: **alkolmasség**, **alázatusség**).

Demnach ist kein grund vorhanden zu bezweifeln, dass die zwar später erscheinenden, mit **v** anlautenden formen des suffixes **-val**, **-vel** ursprünglicher sind als die ohne **v**-anlaut vorkommenden früheren.

MÉSZÖLY hat mit seiner bekannten unermüdlichkeit und gewandtheit ein künstliches gebäude aufgebaut. Es war aber nur ein eispalast, der unter einem günstigeren klima eine weile vielleicht fortbestanden hätte, aber den brennenden sonnenstrahlen des heimatlandes ausgesetzt bald zusammenstürzen musste.

J. SZINNYEI.

Zur geschichte der finnisch-ugrischen *s*-laute.

In den finnisch-ugrischen sprachen gab es ursprünglich zwei *s*-laute: ein unmouilliertes *s* und ein mouilliertes *ś*. Diese zwei konsonanten haben das mordwinische und die permischen sprachen in ihrer ursprünglichen lautform bewahrt, aber auch in anderen sprachen war die entwicklung der beiden laute verschieden. In einigen sprachen aber, wie z. b. im finnischen, fielen die beiden laute zusammen, u. zw. in ein *s*, und lange hat man geglaubt, dass auch im tscheremissischen dasselbe geschehen ist, dass nämlich aus beiden lauten

sich *š* entwickelte und dass so die ursprünglichen *s* und *ś* mit dem ursprünglichen *š* zusammengefallen sind.[1]

In dem grössten teil der tscheremissischen dialekte hat sich dieser lautwandel tatsächlich vollzogen, aber WICHMANN hat auf seiner studienreise in den jahren 1905—6 einen solchen dialekt entdeckt, in dem sich eine spur des ursprünglichen lautzustandes bewahrt hat. In dem von ihm studierten Malmyž-dialekt im dorfe Boljšaja Kiljmez findet sich nämlich in wörtern mit vorderen vokalen *ś* anstatt des finnisch-ugrischen unmouillierten *s*, aber in wörtern mit hinteren vokalen wurde auch hier aus dem urspr. fiugr. *s*-laut ein *š* (FUF VI 17). Nach WICHMANN ist die erklärung dieser erscheinung die, dass das urspr. *s* in der nähe der vorderen vokale eine mouillierung erlitt, aber erst dann, als aus dem urspr. *ś*-laut schon ein *š* geworden war. Als dann auch der *s*-laut der wörter mit hinteren vokalen sich in ein *š* umwandelte, konnte in diesem dialekt in den wörtern mit vorderen vokalen diese lautentwicklung sich nicht vollziehen, da dort schon ein *ś* an stelle des urspr. *s* vorhanden war.

Während des weltkrieges habe ich gelegenheit gehabt, im auftrag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften längere zeit hindurch mit tscheremissischen kriegsgefangenen aus 29 verschiedenen orten sprachwissenschaftliche studien zu machen, und dabei war es mir möglich, auch mit solchen dialekten bekannt zu werden, welche nicht nur in wörtern mit vorderen vokalen ein aus einem *s* entwickeltes *ś* aufweisen, sondern auch in wörtern mit hinteren vokalen das urspr. *s* bewahrt haben. Zwei von diesen kriegsgefangenen waren auch aus dem kreis Malmyž (der eine aus dem dorfe *tošto-jal* [russisch Stari-Noneŋer], der andere aus dem dorfe *iźı-malməž* [russ. Mamakova]), drei dagegen aus dem kreis Uržum (aus den dörfern *petŗšan-potšiŋga* [russ. Petrušinъ], Sabujal und *śükšə* [russ. Njiznaja Süksa]). Der urspr. *s*-laut blieb aber nicht in gleichem grade in allen dialekten fortbestehen. In den dialekten von Malmyž in viel mehr fällen, als in denen von Uržum, aber es

[1] Vgl. SETÄLÄ, Zur finnisch-ugrischen lautlehre, FUF II 219-76; PAASONEN, Die finnisch-ugrischen *s*-laute, MSFOu. XLI.

gibt auch solche fälle, in denen in dem dialekt von Malmyž ein *š* aus dem *s* wurde, wenn der dialekt von Uržum den urspr. laut bewahrte. Es gibt aber auch in dem kreis Birsk (gouv. Ufa) und in dem gouv. Perm dialekte, welche in einigen finnisch-ugrischen wörtern und auch in tschuwassischen lehnwörtern das *s* nicht in *š* umwandelten. Dieser umstand zeugt dafür, dass in den östlichen dialekten der lautwandel *s* > *š* viel neueren ursprungs als in den westlichen und noch gar nicht beendet ist. In den erwähnten dialekten von Malmyž ist er sogar erst im beginnen.[1]

Im folgenden werde ich zuerst die fälle mit anlautenden *s* erörtern, nachher die mit inlautendem *s* und *š* und zuletzt solche fälle, in welchen die verschiedenen tscheremissischen dialekte ein *s* aufweisen, obzwar wir regelrecht *š* erwarten.

I. Anlautendes s.[2]

M MM *sareŋge*, UP USj *saraŋgə̂*, MK US *šaraŋgə̂*, UJ P *šaraŋge*, B *šareŋge*, CÜ *šoraŋge·*, JT *šora·ŋɢe*, JO *šaraŋgə̂*, JP V *šaraŋɢə̂* 'eine weidenart'.

M MM *sartńe*, B *šartńe* UP USj US *šartńə̂*, C Č *šertńe·*, JT *še·rtńe*, UJ *šörᵘńö*, K *šärtńə* 'eine weidenart' (vgl. fi. **saarni**, liv. **sārna** 'esche; fraxinus excelsior' Paas. 106).

---

[1] Für die zeit des lautwandels sind die in die russische sprache geratenen tscheremissischen ortsnamen, in denen wir noch den urspr. *s*-laut finden, wertvolle wegweiser: UP *orə̂sla-muťšaš* = russ. *Orysla-Mučas* (*muťšaš* 'Ende'), B *kožla-jal* = russ. *Kozlajalovo*, tatarisch *kozlajal* (*kož* 'tanne', *kožla* 'wald'; M *koz*, *kozla*). Einige wörter mit *s* sind auch ins tschuwassische übergegangen, wo der originallaut auch bewahrt wurde.

[2] Abkürzungen der von mir studierten tscheremissischen dialekte:

B	=	Dorf Staro-Orjebaš, gouv. Ufa, kreis Birsk.						
BJ	=	» Starajaš (*jäš*),	»	»	»	»		
BJp	=	» *joškar ꞵamaš*,	»	»	»	»		
CČ	=	» Čihajdorova,	»	Kasan, kreis Carevokokšajsk (jetzt Krasnokokšajsk).				
CK	=	» *kükš-nur*,	»	»	»	»	»	
CÜ	=	» *üšül-tür*,	»	»	»	»	»	
Č	=	» *kuγo-molamas*,	»	»	» Čeboksar,			

M *səl*, MK *śil*, (WICHM.) *śiľ*, UP *śil*, *šil*, P B UJ CÜ JT *šəl*, JO V K *šəl*, CK *šiľ*, Č *šịľ* 'fleisch' (vgl. mord. *sịvel*, wotj. *siľ*, *sịľ*).

M UP *soj*, UP auch: *šoj*, B USj US UJ C Č JT *šoj*, JO JP *šäj*, P *šoja* 'der obere rand des bastschuhes'; C Č auch: 'die löcher an beiden seiten für die schnüre'.

M *soks*, MK UP UJ B P C Č J V K *šokᵡš* 'ärmel' (vgl. wotj. *suj* 'arm', *sajäs* 'ärmel'; syrj. *soį* 'arm', *sos* [*sosk*-] 'ärmel').

M *soktam*, MK UP UJ B P C Č *šokta·m*, J V *šo·ktam*, K *ša·ktam* 'sieben'; M *sokte·*, MK UP UJ B P C Č *šokte·*, J V *šo·kte*, K *ša·kte* 'sieb' (vgl. mord. *suvťeńe*, *sufńi*-).

M *soləštam*, MK *šòlzštam*, U P B C Č J K *šòləštam*, UJ *šolštam*, V *šolↄštam* 'stehlen' (vgl. mord. *sala*-).

UP *soŋala·m*, M MK USj UJ B P *šoŋala·m*, JO V *šoŋa·lam*, KŠ *šoŋga·lam*, KA KJ KK KM KN *šəŋga·lam* '(einen mantel od. ein tuch) auf die schultern od. auf den kopf nehmen'; UP *soŋaltem*, M B *šoŋalte·m*, JO *šoŋa·ltem* 'zudecken (mit einem mantel od. tuch)' (vgl. wotj. *sog*-).

ČN = Dorf Smincy (*nↄrsola*), gouv. Kasan, kreis Čeboksar
JK = » Kuber-sola, » Vjatka, » Jaransk
JO = » *otək-sala*, » » » »
JP = » *pokšta*, » » » »
JŠ = » *Šuar-mutšaš*, » » » »
JT = » Turšomučakš (*turšo-mↄ tsaš*), » » » »
KA = » Archipovkino, gouv. Kasan, kreis Kozmodemjansk
KJ = » Jelasovo (*jola-sal*), » » » »
KK = » Zenjatjin (*kətkə-nər*), » » » »
KM = » *mitšäk-nur*, » » » »
KN = » Vysokovo (*ner-mətšaš*), » » » »
KŠ = » *šindir-jal*, » » » »
M = » Starinoneŋer (*tošto-jal*), gouv. Vjatka, kreis Malmyž
MK = » Karmankina (*morťal*, *morkə-jal*), » » » »
MM = » Mamakova (*izi-malməž*), » » » »
P = » Sarsi (*sarsaδe*), gouv. Perm, kreis Krasnoufinsk
UJ = » Serednyj Jadykbyljak (*jaδəkplak*), gouv. Vjatka, kreis Uržum
UP = » Petrušin (*peťšan-poťšiŋga*), gouv. Vjatka, kreis »
US = » Njiznaja süksa (*śükšə*), » » » »
USj = » Sabujal » » » »
V = » Arba, gouv. Kostroma, kreis Vetluga

M *soŋgo*, MK *šoŋgɘ*, P B C Č UJ *šoŋgo*, UP K JO *šòŋgə̑*, V *šoŋɢɘ*, JT *šoŋɢo* 'alt, greis'; M *soŋgeme·š*, P B U C Č *šoŋgeme·š*, JO K *šoŋge·meš*, JT V *šoŋɢe·meš* 'er wird alt' (vgl. ung. **agg** 'greis, sehr alt').

M *sops*, B P MK U C Č JT *šopᵍš*, JO V KŠ KA *šapᵍš* 'weberspule'; 'spule mit zwirn' (CK); 'netznadel' (CÜ UJ V J K); — M *sopsam*, P B MK U C Č *šopᵍša·m*, JT *šo·pᵍšam*, JO V KŠ *ša·pᵍšam*, KA *ša·pᵍšlem* 'haspeln' (vgl. ostj. *sūʙə̑s*, *sūpəs*, *sōbəs*, *sŭp'ə̑s*, wog. *tās*, *tòs*).

M MM UP *sopsar*, B MK USj UJ C Č JT *šòpᵍšar*, JO V K *šapᵍšar* 'stange mit kurz behauenen ästen (dient zu verschiedenen zwecken, z.b. als leiter; am gitter der tenne, um zu verhindern, dass fremde und tiere in die tenne eindringen)'; (vgl. syrj. OP *sɵrsa*).

M MM *sor-βondo*, MK *šor-βòndɘ*, P B UJ *šor-βondo*, UP USj, US *šorə̑m-bondə̑*, JO *šarə̑m-pandə̑* 'rechen, harke' (*βondo* 'stiel, stab').

M MM UP *soremde·m*, UP auch: *šoremdem*, MK USj US P *šoremdem*, UJ CÜ *šolemdem* 'ausstrecken (beine od. arme), nach etw. greifen, mit ausgestrecktem arm od. bein etw. erreichen'.

MM (im dorfe *pörtèk*) UP USj US *sorž*, P BJp MK *šorž* 'spanne' (gemessen mit daumen und zeigefinger [P U] od. mit daumen und mittelfinger [BJp]); (vgl. wog. *tḁrės*, ostj. *sōres*, *sūrt*, ung. **arasz**).

M MM UP *suks*, P B MK USj US UJ C Č J V K *šukˣš* 'wurm' (vgl. mord. *suks*; ung. **ujj**).

M UP USj B *sulà*, B (auch) MK US UJ CÜ *šulà*, CK Č *šɘlà·*, JO JT V *šɘ·là*, JP *šɘ·là*, K *šə̑·la* 'tauen, schmelzen' (vgl. mord. *sola-*; ung. **olvad**, **olvás**).

B M MM *sulδur*, P BJ BJp *šulδur*, MM *šulδɘr*, U CÜ *šulδə̑r*, CK Č JT JO *šɘlδɘr*, JP *šɘlδɘr*, K *šə̑lδə̑r* 'flügel, flosse'.

M MM *suluš*, P B *šuluš*, MK *šulɘš*, U *šùlə̑š*, CÜ *šùlš*, Č *šɘlɘš*, CK *šɘlɘ(kˣ)š*, JT V *šɘlɘkˣš*, JO *šɘl*, JP *šɘl* (gewöhnlich in zusammensetzung mit dem worte *kem* 'stiefel') 'stiefelschaft'; MM *sulįštįr*, MK *šùništir*, USj *šùnìštə̑r*, US *šùlįštə̑r*, UJ *šùlə̑š-ə̑štə̑r*, JT *šɘlɘkˣš-ə̑štə̑r* 'fussbinde (am unterschenkel; aus wollfries)' (*ə̑štə̑r* 'fusslappen').

M MM *sumdà*, B *sundà*, BJ BJp P MK U *šundà*, JO *šɔndà*, V *šɔndà*, JP *šɜndà* 'sich setzen, sich ablagern (vom trüben wasser)'.

M MM MK(?) UP *suŋgalta·m*, P B UJ *šuŋgalta·m*, C ČN *šuŋgalδa·m*, JP *šɜŋga·ltam*, JO *šɔŋga·ltam*, JT V *šɔŋga·ltam*, K *šuŋga·ltam* 'tauchen, untertauchen; auf das gesicht fallen'; K (Ramst.) *šǝŋgem* 'stossen, umfallen' (vgl. mord. *sova-*, *sura-*, syrj. *sun-*, *sunal-*, wotj. *zum-*, *zumal-*).

UP *suz(ǝ)*, *suž*, *zuž(ǝ)*, B *suz*, *šuž*, P BJp *šuuž*, CK *šuž*, JT *šuž(o)*, V K *šüž* 'die kleinen löcher oder blasen im brote' (K CK), 'das löcherige innere des zu vermodern beginnenden baumes' (JK CK B), 'leichter, poröser knochen' (KA); 'poröses knorpelartiges ende eines knochens' (B [Paas.]); 'zu faulen beginnend, schwammig (vom baum)' (UP JT); 'leicht, porös (knochen)', (JT); BJ MM UP US *suzan*, UP auch: *sužan*, B *suzan*, *šužan*, P *šuužan*, MK USj C Č *šuža·n*, JT V K *šü·žan* 'zu faulen beginnend, mulmig, schwammig, porös (rettich, holz, knochen, zucker, brot, stein, eis)' (vgl. mord. *suz*, syrj. *sęz*).

M MM UP *suzar*, UP (auch) MK B P *šužar*, UJ CÜ *šüžar*, JT *šụžar*, JP *šɜ·žar*, JO V *šɔ·žar*, CK Č *šɔža·r*, K *šǝžar* 'jüngere schwester, die jüngere tochter der geschwister; irgendein jüngeres mädchen' (vgl. mord. *sazor*[*o*], wotj. *suzer*).

In den tschuwassischen lehnwörtern[1] bewahrte der dialekt von Malmyž auch den ursprünglichen *s*-laut; z. b.

M MM *saγa·l*, MK U B P C Č *šaγa·l*, J *ša·γal*, K (bibelübersetzung) *šaχal*, *šagal*, (Ramst. Wichm.) *šäχäl* 'wenig' < tschuw. (Mészáros CsNGy. II 264) vP *saγal*, (382) vPK *saχal*, (Paas.) *saχal*, (Ašm.) *saral* id.

M *saγe*, B UJ CÜ CK *šaγe·*, MK UP CÜ C (Porkka) *šà·γǝ* JT *ša·γe*, JO *šäγǝ*, K *šeγǝ* 'brettergerüst für schober' (M B U C J KJ); 'mit füssen versehenes, tischförmiges treibbeet für kraut-, gurken- und andere pflänzlinge' (M B U J CÜ K); 'bank' (Porkka 15); UP *pu-šaγǝ*, UJ B C K *pu-šaγe* 'schuppen für holz' < tschuw. (Paas.) *saγǝ*, *sak* 'wandfeste bank'; (Mész. CsNGy. II 444) *saγ-aňă* 'unter die bank'.

[1] Vgl. Räsänen, Die tschuw. lehnwörter im tscheremissischen, 1920 (MSFOu. XLVIII), Die tatarischen lehnwörter im tscher., 1923 (MSFOu. L).

M *salanà*, U MK B P C Č *šalanà·*, JT *šala·nà*, JO V K *šälä·nå* 'sich zerstreuen, zerfallen, zerbrechen, zerbröckeln, in stücke gehen'; — M *salatem*, MK B P U P C Č *šalatem*, UJ *šalaltem*, JO V *šäläl tem*, K *šälätem* 'ausbreiten, zerstreuen, auseinandernehmen, in stücke brechen'; — M *sala βujan*, U MK P B JO C Č *šala β.*, KA *šälä β.*, JO *šälä βu̯i* 'struppig, zerzaust, ungekämmt' < tschuw. (Paas.) *salan-* 'sich zerstreuen', *salat-* 'zerstreuen, zerbrechen'.

M *sańək*, P B MK UP CÜ *šàńək*, UJ *šàjək*, CK Č *šańi·k*, JT *ša·ńik*, JO JP *šä·ńik*, V *šä·ńək*, K *še·ńək* 'heugabel, mistgabel' < tschuw. (Mész. CsNGy. II Rätsel 136) vPK (sprichw. 366) aT *sēńək*, (Paas.) *sɛnək*, (Ašm.) *sɛńək*, *säńək*, *senгə*.

M *sarem*, P B MK U C Č *šare·m*, JT *ša·rem*, JO V K *šärem* 'ausbreiten'; K *βärəm š.*, JT *βerəm š.*, CÜ *βakχšəm š.* 'betten'; JO *ku̯βärəm š.*, U C *küβarəm š.* 'dielen'; B *kajək šulδuržum šara*, JT *kajik šəlδərəm šara* 'der vogel breitet seine flügel aus'; UJ *üštəβal-šoβətšəm š.* 'den tisch decken'; UP *pušəm š.* 'einen kahn [über dem feuer] breiter machen'; M *sarlà·*, MK U B C Č *šarlà·*, JT *ša·rlà*, JO K *šä·rlå* 'breiter werden, sich erweitern, verbreiten, sich zerstreuen, sich ausstrecken; wachsen (vom blatt); flimmern (von den augen)'; CK Č *šarlaka·*, K *šärlä·kä* 'breit, dick, weitverzweigt' < tschuw. (Paas.) *sar-* '(aus)breiten', *virən s.* 'das lager bereiten, betten'; *sarəl-* 'sich ausbreiten, sich erweitern'; *sarlaгa* 'breit'.

P M *sòβən*, B U C Č JT *šòβən*, MK *šòβən*, JO V *šàβən*, K *šàβəń* 'seife' < tschuw. (Räs.) *soвəń*, (Paas.) *su̯вəń*, *su̯вən* id.

M UP *soγa*, P B MK USj US CÜ *šoγa·*, JT *šo·γa*, K *ša·γa*, CK Č ČN *šoγa-βu̯i*, V JO K *šaγa-βu̯i* 'pflug' (*βu̯i* 'kopf'); C Č *šoγale·m*, JT *šoγa·lem*, JO V K *šaγa·lem* 'pflügen' < tschuw. (Mész. CsNGy. II sprichw. 282) vP *soγa*, (493) vV (399) vPK *soχā*, (Ašm. Räs.) *sora*, *sorala-*, *sura*, (Paas.) *su̯χa*, *su̯ra*, *su̯χala-* (russ. *соха*).

P B M UP *soγan*, MK UP (auch) UJ C Č *šoγa·n*, JT *šo·γan*, JO V *ša·γan* 'zwiebel' < tschuw. (Mész. CsNGy. II rätsel 189) vP *soγan*, (Paas.) *su̯ran*, *su̯χan* (vgl. auch: kasan-tatarisch *soγan*, *suγan*).

M MK UP USj US *sojak*, P B UJ C *šoja·k*, JT *šo·jak*, JO V MK *soja*, K JO V *ša·ja*, JT *šo·ja*, C Č *šoja·* 'rede' (K CK Č JO);

ša·jak 'lügnerisch' (P B M U CK JO); 'lüge' (P B M U C); 'lüge' (JT CÜ); M UP USj US *s.-korka*, B P UJ *š.-korka*, UJ auch *šoja-k.*, K *š.-γa·rem*, J C Č *š.-γorem* 'die vertiefung am nacken'; C Č *šojakťše* 'lügnerisch'; M *sojaklà*, MM MK *soješteš*, B *šojaklà*, *soješteš*, UP C Č *šojəšteš*, UJ *šoįšteš*, JT *šoje·šteš*, JO V *šaješteš*, K *šajᵊšteš* 'lügen' (B M U JT C); 'reden' (K JO CK Č) < tschuw. (Paas.) *suj-* 'lügen', *suja*, (Räs.) *soja* 'lüge', (Mész. CsNGy. II 445) vV *sojlat* 'er spricht'.

M *kit-śol* (*ś!*), B *kit-sol*, MK *kit-ťšol*, BJ BJp *kit-šolo*, B P U *kit-šol*, C Č *kət-šol*, JT *kit-šolo*, JO *kit-šalə* 'armband' (*kit* 'hand') < tschuw. (Paas.) *sulə*, (Räs.) *àlə-soli̯* id.

M UP *solà*, P B MK USj US UJ *šolà·*, JT *šo·là*, JO *ša·là* 'link'; M UP *solaγai̯*, P B MK UJ C Č *šolaγa·i̯*, JT *šola·γai̯*, JO V *šala·γai̯*, K *šala·χai̯* 'link, linkshändig' < tschuw. (Mész. CsNGy. sprichw. 276) vPK *solaχaj*, (Paas.) *sulaχaj*, *sularaj* (kasan-tat. *sul*).

M *soləkən*, MM *solkən* P BJ BJp ČN *šolkən*, CÜ Č *šoləkən*, JT *šolək*, UJ *šoləkan*, KŠ *šàləkan* 'kühl'; CK CÜ *šoləkeme·š*, K *šaləke·meš* 'kühl werden'. (Die JT UJ KŠ-formen sind abstraktionsbildungen, das ende *-ən* wurde nämlich als adverbialsuffix aufgefasst.) < tschuw. (Paas.) *sulχən* (kas. *salkən* > tscher. MK *šàlki̯n*).

M *somak*, B MK U C Č *šoma·k*, JT *šo·mak*, JO K *šamak* 'rede, wort' < tschuw. (Mész. CsNGy. sprichw. 17) vP *somak*, (235) vPK (422) vTŠ (492 p.) vV *sŏmaχ*, (sprichw. 51) aT *se̮maχ*, (Paas.) *səmaχ*, (Ašm.) MK *somak*.

M *sonem*, P B MK U C Č *šone·m*, JT *šo·nem*, JO V K *ša·nem* 'denken' < tschuw. (Paas.) *sun-*, (Räs.) *son-* 'wünschen, wollen'.

P B M *sò·ndək*, BJ *sòndu·k*, C Č *sundù·k*, ČN *səndu·k*, CČ V *sondok*, JO *sondok*, JT *sn·ndnk*, K *šü·ndək*, MK *šò·ndzk*, U CÜ *šò·ndək* 'koffer, kiste' < tschuw. (Paas.) *sunDəχ*, (Ašm.) Bj. *sondəχ*, MK *sünDek*, kas. *sandyk*, osm. arab. *sunduk*, *sanduk*, russ. *сундукъ*.

M *sòrək*, P B U C Č JT *šòrək*, MK *šorzk*, JO V K *šàrək* 'schaf'; M *sorďol*, P BJ UP *šort-jol*, UP MK *šorťol*, CÜ *šorť-ďol*, K *šarťal*, UJ *šorᵊk-jol*, CK ČN USj US B *šorək-jol* 'weihnachten' (*jol* 'fuss') < tschuw. (Mész. CsNGy. II sprichw.

284) *sōrek*, (Paas.) *surəχ* id., *surəχ-uri-titni*, (Ašm.) *šorəχ-ori* 'das fussfangen der schafe'.

P BJp UP USj US *sùlə̂kan*, MM *sulukan*, UJ JO K *šùlə̂kan* 'gesund'; JO K *šulə̂k* 'gesundheit'; K *šu* 'gesund'; K *šu li!* P BJp *sulə̂kan lii!* US USj *sulkan li!* UJ JO *šùlə̂kan li!* 'lebe wohl! (eig. sei gesund!)' < tschuw. (Mész. CsNGy. II 449) *sū*, (492) *sūve*, (sprichw. 285) *sŏvvā* (akk.) 'gesund'; (Paas.) *sivə̂* id., *si pul!* 'lebe wohl!'; *sivlə̂χ* 'gesundheit'.

P B MM *susur*, U CK Č *susə̂r*, MK *šušər*, J K *šušə̂r* 'verletzt; verletzung'; P B BJp *susurγem*, U CK Č *susə̂rγem*, J V K *šušə̂rγem* 'sich verletzen'; U CK Č *susə̂rtem*, JK *šušə̂rtem* 'verletzen' < tschuw. (Mész. VNGy. II sprichw. 285) vV *sŏvzer* 'krank', (Zol.) *suzyr* 'ungesund'.

MM *susa*, M *suša*, P B MK U C Č *šuša·*, J K *šu·ša* 'weberschiffchen; netznadel' (CK M) < tschuw. (Ašm.) O *soza*, S *suza*, MK *səza*, Bj *əza* (vgl. auch: kas. *susa*).

B BJ M *susul*, BJp P *šušul*, UP USj US *šušə̂l*, CK Č K *šəšə̂l* 'kleie' < tschuw. (Paas.) *səzə̂l* (vgl. Räs. ČLehnw. 260).

In den dialekten von Malmyž, die ich studiert habe, kommt das folgende wort mit ursprüngl. anlautendem *s*-laut nicht vor: M (Wichm.) *šojəl*, B P *šòjə̂l*, JO K *šajə̂l*, Č *sol'*, J (Wichm.) *šal'*, P (Gen.) *šöl'* 'das hintere'; M (Wichm.) *šojəlnə*, *-an*, *-kə*, *-tšən*, P B *šojə̂lno*, *-ko*, *-an*, *-tš(ə̂n)*, B (Paas.) *šol'no*, *-ko*, *šojə̂ltš*, P (Gen.) *šöl'nö*, *-an*, *-kö*, *-čə̂n*, JO K *šajə̂lnə̂*, *-an*, K *šajə̂kə̂*, *šajə̂ts*, JO *šàjə̂lkə̂*, *šàjə̂ts* 'hinter [wo? wohin? woher?]'. Damit hängt aber unbedingt zusammen das folgende zeitwort, das schon in meinem dialekt von Malmyž vorkommt, aber — wie die form P (Gen.) — in der lautform mit vorderem vokal, wodurch aus dem anlautenden *s* ein mouilliertes *ś* wurde. Das wort war auch früher bekannt, aber Paasonen, *s*-laute 90, und Wichmann, FUF VI 19, nahmen es für ein anderes wort und haben es mit dem unten zitierten syrj. zeitwort identifiziert. Hingegen hat Setälä, FUF II 251, das nomen und das zeitwort für demselben stamm entsprungen gehalten. M MK UP USj US *šöštem*, US P *šöštem*, B *šöjoštem* BJ BJp *šojə̂štem*, UJ *šoištem*, JT C *šojə̂štem*, JT auch: *šojèštem*, JO V K *šajə̂štem* 'beschatten, verdunkeln, das licht benehmen, ver-

decken (feuer, sonne, augen), schützen (gegen den wind), sich hinstellen (vor jmden um ihn zu verbergen, zu schützen); 'begraben' (M [veraltet], P B BJp BJ); vgl. syrj. *saj*, OP *sajɵn*, *sajɵ; saśtiṇi;* wotj. *saj*.

Trotzdem wir nach dem beweis anderer fiugr. sprachen ein urspr. *s* annehmen müssen, finden wir in dem dialekt von Malmyž in folgenden wörtern ein *š*:

P B M U CÜ *šoγem*, MK CK Č *šolγe·m*, JT *šo·lγem*, JO V K *ša·lγem* 'stehen' (vgl. wotj. *sil*, syrj. *sulal-*).

P B M U C Č JT *šòptə̂r*, MK *šòptɘr*, JO V K *šaptə̂r* 'Johannisbeere' (vgl. wotj. *sutär*, syrj. *setör*).

M *šua·m*, JO V *šu·am*, B P Č *šue·m*, MK *šᵘem* 'rudern'; M B *šualte·m*, JO KŠ *šua·ltem* (mom.); (vgl. syrj. *synny*, OP *sɵn-*).

P B M UP UJ C Č *šua·m*, MK USj *šᵘa·m*, J *šu·am*, K *šo·am* 'gelangen, ankommen, hinkommen; erreichen (mit der hand); reifen; gären; gar kochen; aufgehen (vom teig)'; (vgl. mord. *sajə-*, *sa-*, syrj. *su-*, wotj. *sutịnị*).

In einem worte mit vorderen vokalen: MM *śül'ö*, (Wichm.) *śülo̤*, UP *śül'ə̂*, hingegen: M B P *šülö*, MK *šül'o̤*, BJp UJ C Č *šül'ö*, USj US *šül'ə̂*, JT *šü·lö*, JO *šülo̤*, K *šəl* 'klafter, faden' (vgl. mordw. *se̤l'*, *sä̤l'*, wotj. *sul*, syrj. *sil*). — So auch das wort M *šörtńö* usw. 'gold', wie schon Wichmann, FUF VI 21, erwähnte.

Auch unter den tschuwassischen lehnwörtern gibt es solche, deren anlaut auch in dem dialekt Malmyž ein *š* ist:

P B M UJ CK ČN *šolo·*, UP USj *šòlə̂*, MK *šolɘ*, JT *šo·lo*, JO V *šalə̂*, K *šal*, Č *solo* (mit *s*!, auch bei F. Vasiljev *sol solo*) 'fähre, floss' < tschuw. (Paas.) an. *sulə̂*, (folkl.) *sul*.

P B M *šukťšo*, P (Gen.) *šukćo*, MK *šu·kťšɘ*, UP USj US *šù·kťšə̂*, JO *šù·ktsə̂*, V *šù·ktsɘ*, UJ CÜ *sukso·*, JT *su·kso* (assimilationsformen aus M **sukťšo*, JT **šuktso*) 'engel' < tschuw. (Ašm.) *siχťši* 'beschützer, gottheit', kas. *sakčy* 'wächter, bewacher' (> tscher. CK ČN *sakťše*) zu *sak* 'wachsam, vorsichtig'.

Mit vorderen vokalen: M MK B P *šižäm*, U C Č *šiža·m*, JT *ši·žam*, JO V K *ši·žäm* 'fühlen, erwachen' < tschuw. (Paas.) *sis-*, kas. *siz-* (nach Räsänen, MSFOu. L 64, aus dem kasan-tatarischen).

M *šuľe·m*, P B C Č UP *šüle·m*, M K UJ *šüľe·m*, J V K *šü·lem* 'atmen' < tschuw. (Paas.) an. *sịvla-*, (Ašm.) MK *sülä-*.

In den tschuwassischen lehnwörtern mit vorderen vokalen — ebenso wie in den urspr. fiugr. wörtern — erscheint *ś* anstatt *s*:

M UP USj *śüδrem*, MK *šüδŕem*, P B US UJ C *šüδrem*, Č *šṳδṳre·m* J V *šṳδṳ·rem*, K *šəδə·rem* 'ziehen, schleppen' < tschuw. (Paas.) *səᴅər-*, (Räs.) *sөᴅör-*, (Mész. CsNGy. II 364) vPK *sөᴅöŕńėť*, (378) vV *süᴅŕńėť* 'es schleppt sich' (kas. *östörä-*), nach Räsänen, MSFOu. L 64, aus dem kasan-tatarischen.

M *śukem*, MK UP USj *śükem*, P B US UJ C Č *šüke·m*, J V *šü·kem*, K *šəkem* 'schieben'; M *śükäläm*, UP USj *śükala·m*, B P *šükäläm*, UJ US C Č *šükala·m*, JT *šüka·lam*, JO V *šükä·läm*, K *šəkä·läm* 'stossen' < tschuw. (Paas.) *sə̑χ-* 'beissen, stechen (schlange, wespe), picken, hacken (mit dem schnabel)', osttürk. *sok-* 'einstossen, stechen; beissen'.

M MK UP USj US *śüre·m*, B P UJ C *šüre·m*, Č *šṳre·m*, J V *šṳ·rem*, K *šə·rem* 'schmieren, bestreichen' < tschuw. (Paas.) *sər-*, (Ašm.) MK *sᵊr-* 'schmieren, einreiben'.

M MK UP USj *śüre·m*, P B UJ C *šürem*, Č *šṳre·m*, J V *šṳ·rem*, K *šə·rem* 'filtrieren, seihen'; P B UJ C J *kòlə̑m š.* 'mit dem zugnetz fischen' < tschuw. (Paas.) an. *sər-*, Sp. *sөr-*; *pụlə̑ s.* 'mit dem zugnetz fischen'.

M MK UP USj US *śütem*, P B UJ C ČN *šüte·m*, J V *šü·tem* 'durchstechen, bohren (ein loch)' (M U P B CÜ); 'auftrennen, auflösen, auseinandernehmen' (CK K) < tschuw. (Paas.) *süt-* 'aufwickeln, auseinanderwickeln'; kas. *süt-* 'auftrennen, aufflechten' (nach Räsänen, MSFOu. L 65, aus dem kasantatarischen).

In einem wort mit vorderem vokal gibt es in den dialekten B M ein *s*, dagegen in UP USj US ein *ś* (bei Wichmann M *ś*!): B *sün*, M *sön*, UP USj US (Wichm. M) *śün*, UJ C Č *šön*, P BJ BJp MK J V K *šün* 'sehne'; 'gummi' (K); *s. šupᵊšeš* 'krämpfe haben'; C Č *šön jə̑ŋ* 'geizig, knauserig'; *oksažlan šönlana* 'er knausert mit seinem geld' (Paasonen, *s*-laute 129, betrachtet das wort in der bedeutung 'geizig' für ein anderes wort und

identifiziert es mit den wörtern: **fi. saine** 'karg, knickerig, geizig', lpK *sinn* 'geizig'); vgl. mord. *san*, votj. *sөn*, syrj. **sön.** (Die tscher. formen mit *s* sind offensichtlich unter dem einfluss des folgenden wortes entstanden: M *süm*, [B *sün*, BJp *šün*, USj *śün*], MM CK *śüm*, Č *śn̥m*, CÜ UJ US MK BJ P *šüm*, J *šn̥m*, K *šəm* 'sinn, gefühl, tastgefühl'.)

Hingegen haben wir ein *ś* in wörtern mit hinteren vokalen: M MM *śəlam*, MK *śiľam*, UP USj US *śilam*, P B UJ CÜ *šəlam*, CK *šilam*, Č *šiľam*, JT *šəlam*, JO K *šəläm* 'sich verbergen; durchgehen'.

Aus dem tschuwassischen: M *kit-śol*, BJ BJp *kit-šolo·*, P B U *kit-šol*, C Č *kət-šol*, JT *kit-šo·lo*, JO *kit-šalə̑* 'armband' (*kit* 'hand') < tschuw. (Paas.) *sulə̑*, (Räs.) *àlə̑-soli̮* id.

II. In- und auslautendes *s*.

a) In wörtern mit hinteren vokalen.

M MM *βàks*, P B MK U C JT *βakᵡš*, JO V K *βäkᵡš*, P (Gen.) *βaχš*, C (Porkka) *βayš*, *βayə̑š* 'mühle'.

M MM *βaksam*, B MM (auch) MK U CÜ *βakᵡša·m*, JT *βa·kᵡam* (selten), JO V K *βäkᵡšäm*, P *βakᵡšam*, (Gen. auch): *βaχšam* 'ausbreiten'; K *kəβerəm β.* 'dielen'; M *küjüm β. oremeš* 'eine strasse pflastern'; *olə̑mə̑m β. βiťšäš* 'stroh im stalle [unter die pferde] streuen', UP *poštrašə̑m β. ombakə̑* 'eine filzdecke auf die bank breiten'; *βakᵡšə̑m β. küβar βakə̑* 'am fussboden ein lager bereiten'; — M *βaksə̑š*, P B MM (!) JT *βakᵡšə̑š*, MK *βàkᵡšiš*, JO *βäkᵡšəš*, V *βäkᵡšəkᵡš*, CK Č *βaštə̑š* 'bett, gedeckter platz, der als liegestätte dient; windel, kleidungsstück, in welches der säugling eingewickelt wird; das strohlager unter dem vieh'; — U CÜ JT *βakᵡš*, V *βäkᵡš* id. (vgl. wotj. *vaľäs*, syrj. *voľes*).

M *βops*, P B U C Č J K *βopᵠš* 'waldbienenstock'.

M MM *kandas(e)*, (Wichm.) *kanᴅas(ə̑)*, P B UJ *kandaš(e)*, MK UP *kandàš(ə̑)*, CÜ *kandaš*, CK Č *kandaŋš(e)*, JT *kanᴅa-*

ŋə̂š, JO *kändäŋšə* (abs.), *kändə̂š* (attr.), V *känᴅäŋšə*, 'acht'; — B M *kandasle*, UP *kandaslə̂*, P *kandašle* (aber *kandaslə̂r* '23 kopeken' = *kandasle* 'achtzig' + *ur* 'eichhörnchen'), UJ CÜ *kandašlù*, CK *kanda(ŋ)šlù*, Č *kandaŋšlù*, JT *kanᴅaŋə̂šlù*, JO *kändäŋšlù*, K *kändäkᵡšlù* 'achtzig' (vgl. mord. *kavkso*, fi. kahdeksan).

M MM *koz*, P B MK U C Č J K *kož* 'tanne'; — M MM MK *kozla*, B MK (auch) U C JVK *kožla* 'tannenwald' (C J); 'wald' (B M U); 'gebiet jenseits der Wolga' (K); B *kožla-jal* 'name eines dorfes', tatarisch *kozlajal*, russisch *kozlajalovo*; M MM MK *kozer*, UP UJ B Č K *kožer* 'tannenwald' (vgl. mord. *kuz*, wotj. *ki̊z*, syrj. *kōz*).

M MM *kuas*, MK USj *kᵘaš*, MK auch: *kᵘas*, UP auch: *kuas*, P B UP *kuaš*, C Č *kuakᵡš*, J *ku·akᵡš*, K *ko·aš*, (Ramst.) *kuaš* 'seicht, nicht tief, flach, breit, niedrig (wasser, grube, kahn, trog, teller, mütze)'.

M MM *kuru·s*, P B *kuruš*, CÜ USj UJ *kurš*, CK Č *kɔrɔš*, ČN *kɔrɔkᵡš*, K *kə̂rə̂š* 'aus gerten geflochtenes körbchen, in welchem man löffel hält' (M B); 'aus lindenbast od. birkenrinde hergestellter ranzen, in welchem man brot, fische trägt' (CK); 'mühltrichter' (B M C UJ).

M MM *kuskeš*, P B MK U C Č *kuške·š*, J K *ku·škeš* 'wachsen'; — M MM *kustem*, P B U C Č JT K *kuštem*, JO *kuštarem* 'wachsen lassen, aufziehen (kinder, bäume)'; (vgl. mord. *kasoms*, *kastoms*, *kasftə̂ms*).

M MM *moks*, P B MK U C Č J K *mòkᵡš*, P (Gen.) *moχš*, C (Porkka) *moγš* 'leber' (vgl. mord. *makso*, syrj. *mus*, *musk-*, wotj. *mus*).

M *nuz*, P B MK U CÜ JT K *nuž*, CK *nuž-šuδo* (*š.* 'gras, kraut'), JO V *nɔž*, JP *nɜž* 'brennessel'.

M *nuz-γol*, P B *nuž-γol* (*kol* 'fisch'), MK *nùž-kol*, P U C Č JT K *nuž*, JO V *nɔž*, JP *nɜž* 'hecht'.

M MM UP USj US *puzar*, P B MK UJ CÜ *pužar*, CK Č *pɔžar*, JT JO V *pɔ·žar*, K *pə̂·žar* 'ziehmesser, hobel'; — M UP USj US *puzarem*, P B MK UJ CÜ *pužarem*, CK Č *pɔžare·m*, JT JO V *pɔža·rem*, K *pə̂ža·rem* 'hobeln (besonders mit dem ziehmesser die baumrinde od. das innere des ausgehöhlten baumes)'.

B M MM *rustam*, P BJ BJp MK U C Č *rušta·m*, J V *ru·štam* 'betrunken werden'.

M *sops* usw. — S. bei dem anl. *s*.

M UP *sopsar* usw. — S. bei dem anl. *s*.

M *suks* usw. — S. bei dem anl. *s*.

UP *suz(ə̑)*, *šuž(ə̑)*, B *suz*, *šuž* usw. — S. bei dem anl. *s*.

M UP *suzar*, UP (auch:) *šužar* usw. — S. bei dem anl. *s*.

M MM MK UP USj *ùks*, P B US UJ CÜ Č J K *ùkˣš*, CK P (Gen.) *uχš*, C (Porkka) *uγə̑š* 'ast, zweig' (vgl. fi. oksa).

M MM *uskal*, P B MK U CÜ *uška·l*, CK Č *ɷškal*, J V K *škal* 'kuh' (vgl. mord. *skal*, wotj. *iskal*, *skal*).

M MM MK *uzalem*, P B U CÜ *užalem*, CK Č *ɷžale·m*, JT JO *ɷža·lem*, JP *ʑža·lem*, K *βə̑ža·lem* 'verkaufen' (vgl. wotj. *vuz*, *vuzal*, *vuzäs*; syrj. *vuz*, *vuzōni*, *vuzęs*, lp. *ōsēs*).

β) In wörtern mit vorderen vokalen.

M MM *indeś(e)*, MK *indèś(ə)*, UP USj *indeś(ə̑)*, P B UJ *indeš(e)*, CÜ *indeš*, CK Č *ə̑ndiŋš(e)*, JT *ə̑nᴅiŋə̑š(e)*, JO *indiŋšə* (abs.), *indì(ŋ)š* (attr.), K *ᵊndekˣš(ə)* 'neun'; — M *indeśle*, UP *indeślə̑*, B *indesle* (*s*!), P *indešle* (aber: *indeslər* '26 kopeken', eig. '90 eichhörnchen'), UJ CÜ *indešlù*, CK *ə̑ndešlù*, Č *ə̑ndiŋšlù*, JT *ə̑nᴅiŋə̑šlù*, JO *indiŋšlù*, K *ᵊndekˣšlù* 'neunzig' (vgl. mord. *veikse*, *vehkse*, fi. yhdeksän).

B BJ M MM *iśke*, UP USj US *ìśkə̑*, MK *è·śkə*, P BJp C Č *iške·*, UJ *išk(e)*, JT *i·ške*, JO K *ìškə* 'nagel, pflock' (vgl. mord. *esḱe*, *isḱe*).

M MM *keŋe·ź*, P B MK U C Č *keŋe·ž*, J V *kè·ŋəž*, K *kä·ŋgəž* 'sommer' (vgl. fi. kevät, weps. S *kevaź*, *ḱevaź* 'frühling', Toiv. FUF XIX 98).

M *kukś*, MK UP US *küks*, USj *küγə̑ś*, P B *kükˣšö*, BJ *kukˣšö*, UJ CÜ *kükˣšü*, CK *kükˣš*, Č *kükˣšö·*, JT *kü·kˣšö*, JO V *kükˣšọ*, K *kükˣšə* 'hoch'.

MM *küläś*, M *küľäs* (*s*!), P B *küľäš*, MK *küľàš*, UP UJ *küľàš*, US *külaš*, CÜ *kə̑ľaš*, CK Č *kə̑ľa·kˣš*, JT *kə̑·ľakˣš*, JO V *kə·ľäkˣš*, K *kə·ľäš* 'hanffaser, hanffiber, flachsfiber'.

M MM UP USj *küśtem*, P B MK US C (Porkka) *küštem*, JO V *kü·štem* 'befehlen, rufen, einladen' (vgl. wotj. *kos-* 'befehlen,

anordnen; wünschen, wollen, nötigen, antreiben'; syrj. *kosjịnị* 'versprechen, bieten'; fi. käskeä 'befehlen, heissen, gebieten, anmuten, auffordern, bitten, laden, auferlegen').

M MM *küźyö*, UP USj *küźyə̑*, P B CK Č *küžyö*, MK V *küžyo̤*, US *küžyə̑*, UJ CÜ *küžyü·*, J *kü·žyü*, K *kəžyə* 'dick' (vgl. syrj. OP *kɵz*, wotj. *kịz*).

UP USj *leŋeś*, UJ *leŋeš*, C Č *leŋež*, P BJp BJ *lèŋəš*, JT *lèŋə̑š*, K *läŋgəš* 'aus einem stück holz ausgehauener kleiner eimer'; vgl. wotj. (Munk) *l'aŋgez*, (Wied.) l'anges, l'anes, laŋes (auch ins tschuwassische und tatarische übergegangen: (Paas.) *lɛŋɢɛs*, kas. *läŋgez*, *läŋgäś*, misch. *äläŋgäč*; russ. *лянгácъ*; vgl. Räs. ČLehnw. 252—3).

M UP USj *nüśtem*, P B MK UJ *nüšte·m*, JT *nü·štem*, JP *nɤštem*, JO *nɞštem*, K *nə̑štem*, 'sich schneuzen, die nase schnauben'; — M *nüśtäläm*, UP *nüśtalam*, P B *nüštäläm*, UJ C Č *nüštala·m*, Č *nüštälam*, JT *nüšta·lam*, JO V *nɞšta·lam*, K *nə̑štalam* (mom.) (vgl. fi. niistää).

M MM MK *piźä·ś*, UP USj US *piźa·ś*, P B UJ *pə̑ža·š*, BJ *puža·š*, BJp *püžä·š*, CÜ *pə̑ža·kχš*, CK Č *püžakχš*, JT *pə̑·žakχš*, JO JP V *pə·žäkχš*, K *pə·žäš*, (Wichm.) JU *pu̯žo̤š*, J *pu̯žäkχš* 'nest' (vgl. mord. *piźä*, syrj. *pōz* id., wotj. *puz*, *pịz* 'hode, ei', *puz-kar* 'nest').

M *püśküläm*, MK *püśku̯läm*, P B *püšküläm*, UP USj *püśkə̑lam*, UJ *püškə̑lam*, CÜ *puškə̑lam*, JT JO V *pɞškɞ·lam*, JP *pɤškɤ·lam*, K *pə̑škə̑·lam* 'stechen (von insekten); einen stich machen (beim nähen, sticken)'; — B *püšküm*, JO V *pɞškam*, JP *pɤškam*, K (Wichm.) *pə̑škam* 'stechen'; — UP *püśkə̑l*, P B *püšküi*, UJ *püškə̑l*, CÜ *puškə̑l*, JT *pɞškɞl*, K *pə̑škə̑l* 'stich in der stickerei'.

M MK UP USj US *śikś*, P B UJ J *šikχš*, C Č *šə̑kχš*, C (Porkka) *šiγš*, *šiγə̑š*, *šəγə̑š*, V K *šəkχš* 'rauch'; — MK UP USj US *śikśeś*, P B UJ *šikχšeš*, J *šikχšeš*, C Č *šə̑kχšeš*, V K *šə̑kχšeš* 'rauchen' (vgl. mord. *suftams* 'räuchern, beräuchern'; fi. savu 'rauch'; savuta 'dampfen'; savuttaa 'räuchern, dörren'; lp L *sūəva*- rauch', *sūəvate*- 'rauchen (intr.)'; Wefsen *suo̭w'ɛ*, K *sīvv*, *sūvv*, *suovv*: Das tscher. *-kś*, *-kχš* ist das deminutivsuffix, wie in *śekś*, *šekχš*, *šäkχš* ~ mord. *sepe*, wotj. *sep*, syrj. *sep* 'galle'; *βakχš* ~ syrj. *vol'* 'ausgebreitetes, pelzdecke, renntierhaut zum schlafen'. Zum

verhältnis des nomens und des verbums vgl. *βak^χš* und *βaksam*, *βak^χšam* verf. NyK XLV 338. Vgl. SETÄLÄ, FUF II 250 [mord. fi. lp.]).

M MM MK UP USj *üpś*, P B UJ C Č JT *üp^qš*, P (GEN.) *üβš*, *üqš*, C (PORKKA) *üβə̂š* 'geruch, duft'; — K JO V *üp^qšä*, JT *ü·p^qšà*, CK Č *üp^qšà·*, C Č *üp^qšalδeš*, UJ *üp^qšalteš*, B P *üp^qšälteš*, UP USj *üpśalteš*, M MM MK *üpśälteš* 'riechen, stinken'; — M MM *üpśündžeš*, MK *üpśn̥ńdźeš*, UP USj *üpśəndźeš*, P B UJ *üp^qšündžeš*, CÜ *üp^qšińdźeš*, CK Č *üp^qsə̂ńdźeš*, JT *üp^qšənᴅzeš*, V *üp^qšənᴅzeš*, JO *üp^qšəndzeš*, K *üpsəndzeš* (s!), (RAMST.) *üp^qšn̥^ndzäš* 'schnüffeln, wittern, einriechen' (vgl. syrj. *is*, *isk-* 'geruch, gestank', *isal-* 'riechen', beriechen, witterung haben').

γ) In suffixen.

a) Fiugr. *-ks* diminutivsuffix. Dieses suffix hat in den tscher. dialekten drei verschiedene formen:

1. *-s*, *-ś*, *-š*, *-ks*, *-kś*, *-k^χš*.

M MM *ülüś*, MK *ùln̥ś*, UP USj *üləś*(ᵊ), P B *ülü·š*, C Č *ùlə̂k^χš*, JT *ùlə̂k^χš*(ö), JO V *ùlo̤k^χš*(o̤) 'niedrig'; vgl. M *ülnö* 'unten', *ülän*, *ülkö* 'her-, hinunter'; *ülüťš*(*ün*) 'von unten' usw. (vgl. ung. **alacsony**, fi. **alaise-**, mord. E *alka*, M *alnä*, E *alkine* < ung. **al**, fi. **ala**, mord. *al*).

M MM *kutus*, P B *kutuš*, U CÜ *kùtə̂š*, CK Č ČN *kətəš*, JT *kəδək^χš*, USj *kutaš*, JO V *kəteš* 'lang, von der länge'; V ČN *kəδənk.*, USj *kuδə̂nk.*, P BJ *mon gutuš* 'wie lang?'; UJ *kužu kutə̂šan imńe*, JT *kuž-γəδək^χšan imńi*, JO *kužə kəδək^χšan i.* 'ein pferd mit langem körper'; — M *kutus*, B *kutuš*, U CÜ *kutə̂š*, JT JO *kəδək^χš*, JP *kəδək^χš* 'strich ackerlandes, so langer teil eines ackerbeets, den man auf einmal pflügen kann'; M B *pet̥še-k.*, UP *peťšə-k.*, UJ C Č *peťše-k.*, JT *pitse-k.*, JO *pitsə-k.*, K *pitšə-kə̂δə̂š* 'teil eines zaunes zwischen zwei pfosten'; vgl. M B U CÜ *kut*, CK Č J *kət*, K *kə̂t* 'länge' (WICHMANN, MSFOu. XXX_6 4, 7, nimmt zwei suffixe verschiedenen ursprungs an).

M MM *komdə̂s*, P B U C Č JO K *komdə̂š*, MK *kòmdəš*, JT V *komᴅə̂š* 'deckel' (B U C Č JT K); MM *pot-k.* 'kesseldeckel';

M *βuį-k.* 'schädel'; M MM *śińďźä-k.*, P *śińďźä-k.*, U *śińďźa-k.* C Č *šə̂nďźa-k.*, JO K *šəndzä-k.*, V *šənDzä-k.* 'augenlid' (vgl. syrj. *śin-kud* id.; mord. *kundo* 'deckel', *śeľme-k.* 'augenlid'; fi. **kante-, -si** 'deckel').

M *meləs* (s!), B KŠ *meləš*, UP ČN *melə̂š*, US CK JK KA *melš*, JT *mèlə̂kχš*, JO V *meləkχš* 'hölzerner deckel an der öffnung des bienenstockes'; vgl. *mel* 'brust' (vgl. wotj. *mures* 'hölzerner deckel an der öffnung des bienenstockes; busen, brust am hemd').

M MM *pulus*, P B *puluš*, MK *pulɘš*, U K *pùlə̂š*, CÜ *pulš*, Č ČN *pɘlɘš*, CK *pɘlɘkχš*, J *pù·lə̂kχš*, V *pù·lɘkχš* 'schulter' (K), 'oberarm' (Č); 'achselgelenk'; vgl. P B M U C JO V *pul-βuį*, Č ČN JT *pɘl-βuį*, K *pə̂l-βuį*, (Ramst.) *pul-βuį* 'knie' (*βuį* 'kopf'); vgl. fi. **polvi**, lp. K *pulv*, mord. M *pə̂lma·ńdźe*, E *puľaza* 'knie', M *pə̂₀ľźa·ms*, E *puľďźams* 'knien', syrj. **pyly-pom** 'schulterblatt, achsel, genick' (**pom** 'ende').

M MM MK UP USj US *śeks*, P B UJ C Č J V *śekχš*, K *šäkχš* 'galle'; vgl. mord. *sep̌e*, wotj. syrj. *sep* id.

M *soks* usw. — S. bei dem anlautenden *s*.

Wahrscheinlich gehören noch hierher:

MM *tutus*, M MM *ik tutus*, P BJ *tutuš*, *ik t.*, B BJp *ik tutuš*, UJ CÜ *ik tùtə̂š*, CK Č ČN *ik-tɘtɘš*, ČN *tɘtɘš*, K *tə̂tə̂š* 'lang (mensch, weg), gerade (weg, baum), in einem gebaut (zaun, gebäudereihe)' (P B M); 'in einemfort, fortwährend, immerfort, oft' (B M UJ C Č K).

B M MM *pundu·s*, UP USj US *pùndə̂s*, P BJ BJp *punduš*, MK *pùndɘš*, UJ JO *pùndə̂š*, JP *pundə̂kχš* 'baumstumpf'.

Mit *š* auch in dem dialekt von Malmyž: P B M *pə̂lə̂š*, CÜ *pə̂lᵊš*, US UJ *pə̂lš*, MK *pilı̀·š*, UP USj *pilə̂š*, Č *pilə̂š*, *pı̨lı̨š*, ČN *pı̨lı̨kχš*, CK JT *pə̂lə̂kχš*, JO *pə·ləkχš*, K *pə·ləš* 'ohr; das öhr des eimers; blatt an grasgewächsen' (vgl. mord. *piľe*, syrj. wotj. *peľ*).

2. *-as, -äs, -aš, -äš, -akχš, -äkχš.*

M *lapas*, P B U C Č *lapa·š*, JT *la·paš*, JO *läpäš* 'schlamm, kot (dünn)' (B M UP C Č JT), 'satz, der bei der branntwein-brennerei am kesselboden zurückbleibt' (M U JT); 'mischung

von mehl und wasser (viehfrass)' (UJ JT) usw. (vgl. V J (WICHM.) *läpə* 'mischung von saurer milch u. gedörrtem hafermehl').

M MM *omas*, P B U CÜ Č *omaš*, CK *omà·kᵡš*, JT *o·makᵡš*, JO V *a·màkᵡš*, K *a·maš* 'hütte (im wald, auf der wiese usw.)' zu P B M UJ C Č *omo·*, UP *omə̂*, JT *o·mo*, V JO *omɔ*, K *om* 'traum, schlaf'; also *omas* eig. 'schlafstätte'. Wegen des JO V K *a* vgl. JO V K *ama·lem*, B BJ *umale·m*, Č *omalem*, J *ma·lem*, C U M BJp P *male·m* 'schlafen'. Es gibt auch andere beispiele dafür, dass in den westlichen dialekten das grundwort das ursprüngliche *o* bewahrt hat, hingegen das der suffigierten form zu *a* wurde; z. b. K J V UP M B *šor* 'schmutz' (K J V UP B); 'sumpf' (UP M); B UP C *βüt-šor*, Č *βu̯t-šor*, K *βət-šor* od. *lə̂m-šor* 'infolge des schneeschmelzens mit wasser überschwemmtes sumpfiges gebiet' ~ B M U *šoraš*, C ČN *šora·kᵡš*, K *ša·raš* 'sumpf' (MM U); 'infolge des schneeschmelzens mit wasser überschwemmtes gebiet' (B M C ČN); 'pfütze, lache' (K) < tschuw. (MÉSZ. CsNGy. II 329) vPK *šor*, (PAAS.) *šu̯r*, *šu̯rlə̂χ* 'morast, sumpf'.

M MM *oŋᵊlas*, B MK U Č *oŋlaš*, P BJp C *oŋᵊla·š*, V *o·ŋᵊlaš*, J *ò·ŋlaš*, JP auch: *òŋlakᵡš*, K *oŋgə̂laš* 'kinn' (vgl. wotj. *aŋläs*, wog. *ulś*, ostj. *ūŋə̂ʌ*, *ŏ̭ŋəl̦ʿ*, ung. **áll**).

BJ M MM MK Č *parδas*, P B UP C ČN *parδa·š*, JT *pa·rδaš*, JP K *pä·rδäš*, JO JP (auch) *pä·rδäkᵡš* 'rotauge, plötze (язь)'; (auch in die türkischen sprachen übergegangen: tschuw. (RÄS). *parᴅas*, (PAAS.) *parttas*, kas. *bärtäs*, misch. *bärtäč*); vgl. fi. **partti- (-lahna), lahnan-partti** 'en större braxenvarietet' (TOIVONEN, MSFOu. XLVIII 257).

M UP *pondas*, P BUJ C Č *pondaš*, JT *po·nᴅaš*, V JP *pa·nᴅaš*, JO K *pa·ndaš*, JP auch: *pa·nᴅakᵡš* 'bart' (vgl. mord. *ponda* 'körper, leib', fi. **pinta** 'oberfläche', wotj. *ped pal* 'äussere seite').

M MM UP *pundà·s*, P B MK UP (auch) UJ CÜ *pundàš*, CK Č *pɔndàš*, JT V *pɔnᴅàš*, JO *pɔndàš*, JP *pɔ̈nᴅakᵡš*, K *pə̂ndaš* 'grund, boden'; UP usw. *βuj-p.* 'scheitel'; *jol-p.* 'sohle'; *kormə̂ž-p.* 'die flache hand' (vgl. syrj. *pi̮des*, OP *pedes* 'grund, boden, sohle'; *jur-p.* 'scheitel'; *ped* 'tiefe', *peden* [wo?], *pede* [wohin?] 'tief', *pedíś* 'von der tiefe'; wotj. *pi̮des* id.; mord.

potmä 'inneres, bauch, busen', *potna* 'boden'; *potso* 'innerhalb, in [wo?]' usw.; lp. K *poinn(e)* 'boden, grund').

M MM *ruas*, P B U CÜ Č *ruaš*, MK *raš*, USj *rᵘaš*, CK *rua·kˣš*, JT K *ru·aš*, JO JP V *ru·akˣš*, JŠ *ruγaš*, BJ *roa·š* 'sauersteig'; vgl. *rŭ* 'hefe'.

In den anderen fällen gibt es auch im dialekt von Malmyž ein *š*; siehe z. b. M *pìźäš* 'nest' bei dem inlautenden *s*.

3. *-z*, *-ź*, *ž*.

MM USj *kiδèź*, UP *kiδež*, P B MK US UJ CK *kəδè·ž*, JT *kə̂·δež*, JO K *kəδež*, BJp *kə̂δèš* 'scheidewand' (USj UP C JO K); 'durch eine scheidewand abgeschiedenes zimmer, abteilung; getreidekastenfach' (U JO C K); 'gelenk, beinknoten (am finger, im strohhalm)' (B BJp); 'runzel (an der stirn)' (USj MM B) usw. (das wort ist auch ins tschuwassische übergegangen, u. zw. in der originalform mit *s*: (Mész. CsNGy. II 269) vP *kədes*, (456) vV *köᴅes* 'zimmer', (Paas.) an. *kəᴅēs*, Sp. *kөᴅēs* 'ecke'); vgl. P B U C Č *kə̂δa·l*, M MK *kiδä·l*, UP *kiδal*, JT *kə̂·δal*, JO K *kə·δäl* 'mitte (des leibes, eines gegenstandes)'.

M MM *kurnuz*, MK B BJ BJp P *kurnuž*, U CÜ J K *kùrnə̂ž*, V *kùrnəž*, CK Č *kùrmə̂ž* 'rabe' (vgl. lp. K *kārnas*, fi. **kaarnee-**, **-ne**, wotj. *kïrnïǯ*, *kïrnïš*, *kïrnïž*, syrj. *kirniš*; mord. *krandə̂š*; samJur. **har(o)na**, **harγa**, **harγaes**).

In anderen fällen finden wir auch im dialekt von Malmyž ein *ž*, aber die auf *-š* auslautenden belege beweisen, dass das suffix sich aus einem *š*, bzw. *s* entwickelt hat (für diesen lautwandel siehe meine Tscher. Gramm. p. 86; vgl. noch Wichmann, MSFOu. XXX_{66} 22). Vgl. auch folgende beispiele:

B (Paas.) *kutkəš*, CÜ *kutkə̂ž*, KA KN *kutškə̂ž* 'adler' (vgl. mord. *kučkan*, *kutškan*, fi. **kotka**, est. **kotkas**, lp. *koickem*, wotj. *ćuńï-kič*, syrj. *kutš*).

P B M JO V *ördož*, UJ C Č JT *ördə̂ž*, K *ördəž*, UP USj *örž* 'seite; fremd (mensch, dorf)' (vgl. mord. *iŕdes*, *iŕdiks*; wotj. *urd*; *urdes*; syrj. *ord-li*, *ordes*; lp. K *iart*, *iert*).

B *pötšoš*, P (Gen.) *pöčəš*, C (Reg.-Bud.) *pöčöš*, B (Wichm.) *pötšož*, MM *pötšüž*, MK *pöťšož*, U C Č ČN *pöťšə̂ž*, JT *pötsə̂ž*, JO

V *pòtsǫž*, K *pötšəž*, BJp *βöťšǫzö* 'preiselbeere; moosbeere'; vgl. K (WICHM.) *pȍdšə*.

K *poŋgə̂š*, J *poŋə̂š*, V *pòŋεs*, P B M U CÜ *pomə̂š*, MK *pòmεž*, CK C *pomə̂ž* 'busen' (vgl. mord. E *poŋgo*, M *pov(ă)*, fi. povi, lp. K *pi̊ŋŋ*).

b) *Fiugr.* *-*ks. Deverbalsuffix.*

M MM *βàptə̂s*, MM auch: *βòptə̂s*, B UJ *βàptə̂š*, BJp P *βàktə̂š*, MK *βoptεš*, UP USj US *βoptə̂š*, C Č ČN JT *βàpᵍš*, JO K (WICHM.) *βäφš* 'mehrwandiges netz (zum hasen- od. fischfang)' zu M MM B ČN *βaptem*, MK *βoptem* 'ein netz spannen' (vgl. wotj. *votäs* 'jägergarn, jagdnetz', *čonari-v.*, *čońari-botos* 'spinngewebe', syrj. vetös, vetos 'schlinge, dohne, netz', OP *čerań-vótan* 'spinngewebe').

M MM *optə̂s*, MK *optεš*, B UP UJ C JT K *optə̂š*, V *ò·ptεš*, BJp BJ P *oktə̂š* 'schlinge, falle (zum vogelfang, auch für hasen und hunde); netz zum fischfang' (UP) (vgl. syrj. *okty-* 'eine falle aufstellen', ostj. *ẹχət-*, *ị̆χə̂t-* 'aufhängen').

M MM *tumus*, P B *tumuš*, MK *tumεš*, U C Č J K *tumə̂š*, V *tùmεš* 'flick'; — M MM *tumustem*, P B *tumuštem*, U C Č J K *tumə̂štem* 'flicken' (vgl. syrj. döm- 'flicken', dömas 'lappen, flick', OP *dýmas* 'flick', mord. *tavado-* 'bedecken', lpK *tūvŋe-*, *tūŋŋe-* 'flicken, lappen', *tūvŋas*, *tūŋas* 'flicken, fetzen').

Wahrscheinlich gehört noch hierher: B M MM *pòlδə̂s*, P BJ BJp UP C Č J K *pòlδə̂š*, UJ *poltᵊš*, MK *polδεš*, V *pòlδεš* 'knopf'; — M *polδə̂stem*, BJp UP C Č J K *polδə̂štem*, V *polδεštem*, UJ *poltᵊštem*, P *pòlδə̂šlem* 'zuknöpfen' (vgl. mord. *pov*, *puv* 'knopf').

2. *-as*, *-aš*, *-äš*, *-akᵡš*, *-äkᵡš*.

M MM MK *kuktas*, BJ BJp *kuktaš*, B *kuptaš* 'wirrig, zerrauft, struppig (haar, hanf)'; vgl. P BJ BJp M UP USj US *kukte·m*, K *ku·ktem*, B *kuptem*, JT *kuktajem* 'verwickeln, verwirren, zerzausen'.

M MM *βijäs*, P B *βijäš*, U CÜ *βijaš*, C Č *βijakᵡš*, JT *βiⁱakᵡš*, JO V *βiⁱäkᵡš*, K *βiⁱäš* 'gerade'; vgl. K J *βiⁱem*, UJ *βiⁱe·m*, C Č UP M P *βine·m*, B *βiⁱnem* 'gerade werden, sich aufrichten; genesen'.

K V JT *ta·rβaš*, JT auch: *ta·rγaš*, C Č *tarβa·š* 'span, splitter'; V: 'einschnitt, kerbe (an einem baum beim fällen)'; vgl. K *tarβem* 'abbrechen, abreissen (baumrinde, angetrockneten od. angefrorenen kot, grind, nagel)'. Das wort ist auch ins tschuwassische übergegangen, u. zw. mit dem urspr. *s*: (Mész. CsNGy-II sprichw. 113) vPK *torвas*, (220) *torbāzę* (mit dem personalsuffix 3. p.), (Paas.) *tu̯rвas* 'splitter, span'.

δ) **Tschuwassische lehnwörter.**

P B M MM UP USj US C *àŋə̂sə̂r*, MK *àŋi̥si̥r*, BJ Č ČN *aŋsə̂r*, K *äŋgəsər*, BJp UJ JT *àŋšə̂r*, UJ auch: *àŋə̂šər*, JO V *äŋšər* 'schmal' < tschuw. (Paas.) *anzə̂r* id. (vgl. *an* 'breite der leinwand' > tscher. K *äŋ* id.).

M MM *βaske*, USj *βaśke*, P B MK UP US UJ C Č *βaške·*, JT *βa·ške*, JO V *βä·ške* 'bald, gleich, schnell'; — M MM *βaskem*, P B C Č *βaškem*, K (Ramst.) *βäškem* 'eilen' < tschuw. (Paas.) *vaska-*, kas. *ašə̂k-* id.

B M MK UP USj US *iśe·m*, P UJ CÜ *iše·m*, BJ BJp *ᵊšem*, JT *ᵈjə̂šem* 'drücken, pressen', JO *išem*, V *ᵈjəšem* 'stecken bleiben'; — UP *iśalam*, UJ *išalam*, JO *išäläm*, JT *ᵈjə̂šalam*, V *ᵈjəšäläm* (mom.); — UJ *išaltem*, JT *ᵈjə̂šaltem*, K *jišältem*, CK Č *ᵈjištarem* id.; — P B BJ M *iśnà*, BJp *išnà*, CÜ *išnà*, CK Č *ᵈjišna*, K *jišnä* 'nicht atmen können, in der brust ein angstgefühl haben' < tschuw. *kuś χəs-* 'jmdem zublinzeln, mit den augen zwinkern'; *χəzən-* 'stecken bleiben; sich drängen, sich andrängen'; *χəstεr-* 'drücken, pressen'; kas. *kə̂s-* 'zusammendrücken, zudrücken'.

B BJ M *iśər*, MK *i·śi̥r* UP USj US Č *iśə̂r*, BJp K *isər*, UJ C ČN *isə̂r*, CČ JT *išə̂r*, JO V *išər* 'steril, gelt' < tschuw. (Paas.) *χəzər* id.

P M MK CÜ *ďos*, B UP *jos*, CK Č *ᵈjos*, UJ *još*, JT *ᵈjošo*, JP *jašə̂*, V *ᵈjašə̂*, JO *jäšə* 'hermelin'; B M U Č CÜ JT *koľa-j.*, JO JP V *ka·ľa-j.*, KA KN KŠ *kala-i·jäš*, KJ *k.-järš* 'schneewiesel' (*k.* 'maus') < tschuw. (Paas.) *ju̯s*, *šə̂ži̥-ju̯zə* (*š.* 'maus'), (Räs.) *šə̂ži̥-jos* id.

MM *kànə̂śə̂r*, P *kanə̂sə̂r*, MK *kànsi̥r*, USj C *kańə̂sə̂r*, K *käńəsər*, UJ *kai̯nə̂sə̂r*, B *kanᵈsə̂r*, CČ *kàńə̂šə̂r*, JT *kańšə̂r*, JO *käńšər* [BJ *kàńsə̂z*, BJp *kańsə̂z*] 'unbequem, unangenehm,

unruhig'; P *kanəsərlanem*, M *kansərlanem*, MM *kànəśərlanem*, B *kan(tsərlanem*, JT *kàńšərlanem* 'unruhig sein (im schlafe)' < tschuw. (PAAS.) *kańzər*, *kańzərlɛn-*.

B M UP UJ C Č *karas*, MK USj US *karaš*, K *käräš* 'honigwabe, wabe' < tschuw. (PAAS.) *karas*, kas. *käräz* id. (vielleicht aus dem kasan-tatarischen).

M MM MK UP *kaska·*, P B USj US UJ C Č *kaška·*, JT *ka·ška*, JO V K *käškä* 'umgefallener od. ausgehauener baumstamm; hauklotz' (K) < tschuw. (PAAS.) *kaska*.

P B M *koβəšta·n*, MK *kopᵊšta·n*, U *kopᵊšta·* CČ *kòβəšta·*, JT *kò·pᵊšta*, JO V K *ka·pᵊšta* 'kohl' < tschuw. RÄS.) *kopsta*, *kòвəsta*, (PAAS) *kụвəsta* < russ. *капуста*.

B M MK UP *oksak*, P BJ BJp UJ C Č *okᵡša·k*, JT *o·kᵡšak*, K *a·kᵡšak* 'hinkend' < tschuw. (MÉSZ. CsNGy. II 315) vPK *oksak*, (PAAS.) *ụksaχ* id.

M MM *poso*, U (WICHM.) *posə*, MK *pošɔ*, UP USj *pošə* 'feld' < tschuw. (AŠM.) *pozu*, *pos*, (PAAS.) *pụzu* (vgl. B *pase*, P BJ BJp UJ C Č *pasu·*, JT *pa·su*, K *pa·so* 'feld; gemähtes ackerfeld' (K) < kas. *basau*, *basū*).

M UP USj US *posarem*, P B MK UJ CK Č *pošarem*, JO V K *pašarem* 'drücken, pressen, lasten'; — M UP USj US *posartem*, B MK UJ CK Č *pošartem*, JO K *pašartem* id.; — M *pòsərnem*, B UJ C Č JT *pòšərnem*, K *pašərnem*, JO *paša·rnem* 'der alp drückt mich'; — UP USj US *pòsəryem*, C· Č *pòšəryem*, K *pàšəryem* id.; — JT *pošək* = *poslək* < tschuw. (RÄS.) *pozar-*, (PAAS.) *pụzar-* 'drücken' zu *pos-*, *pụs-* 'drücken, treten'.

M UP Č *pò·slək*, P B BJ US UJ C ČN *pò·šlək*, MK *pòšlɜk*, K *pà·lšək* 'heubaum; jene stangen, zwischen welche das hanfbündel beim rösten gebunden wird' < tschuw. (RÄS.) *posləχ*, (PAAS.) *pụsləχ* 'heubaum' zu einem verlorengegangenen nomen, das in tscher. BJp *poš* 'jene stangen, zwischen welche das hanfbündel beim rösten gebunden wird' fortbesteht.

M *pòskəδo*, MK *pòškɜδɔ*, P B *poškəδo*, UP *poškəδə*, UJ C Č *poškuδo·*, JT *pošku·δo*, V *paškuδɔ*, JO K *paškùδə* 'nachbar' (*kuδo* 'haus') < tschuw. (MÉSZ. CsNGy. II 444) vP *poskil*, (456) vV, (367) vPK *pos-kil* id. (*kil* 'haus').

M *posma·*, P B MK U C Č *pošma·*, JO V K *pa·šma* 'strähne (пасмо)' < tschuw. **posma*, kas. *basma*.

M MM *pus*, P B U CÜ *puš*, CK Č JT JO V *pɔš*, K *pəš* 'dampf; geruch' (J K) < tschuw. (Räs.) *pɵs*, (Paas.) *pə̂s*.

B M MK UP USj *pusarem*, P BJ BJp UJ CÜ *pušarem*, CK Č *pɔšare·m*, JT JO V *pɔša·rem*, JP *pɔ̈ša·rem*, K *pə̂ša·rem* 'furzen'; — K *pə̂ša·ra*, JT *pɔša·ra*, Č ČN CK CČ *pɔšara*, CÜ *pošara·* (o!), BJ BJp P *pušara* 'stinkend' (P BJp USj C Č ČN); 'irgendein tier' (CK Č JT K); 'iltis' (B P); 'murmeltier' (K Ramst.); 'steiss der rinder' (CK JT C Č) < tschuw. (Räs.) *pɵzar-*, (Paas.) *pə̂zar-* 'furzen'; *pə̂zara*, *p^əsara* 'iltis (Mustela putorius)'.

M *puzem*, P B MK U CÜ *pužem*, CK Č *pɔže·m*, JT JO V *pɔ·žem*, JP *pɔ̈žem*, K *pə̂žem* 'auseinandernehmen, abbrechen, auftrennen; die eingeweide herausnehmen; verderben lassen (fleisch); verderben (durch zauberei)'; — M *puzlà*, B U CÜ *pužlà*, C Č JT JO *pɔžlà*, K *pə̂žlà* 'verderben (intr.)' < tschuw. (Räs.) *pɵs-*, (Paas.) *pəs-*, *pus-*, *pə̂zə̂l*, kas. *bɵz-*.

P B MM *susur* usw. — Siehe bei dem anl. *s*.

B M *susul* usw. — Siehe bei dem anl. *s*.

P *tòrsor*, UP ČN *tòrsə̂r*, MM *tòrśor*, MK *tòrśnr*, US *tòr^əśə̂r*, C Č *tòrsir*, UJ *tòrəsə̂r*, USj *tòrśə̂l*, JT *tòrsə̂l*, JO *tòršəl*, V *tòršol* (die letzteren sind dissimilierte formen), [B M *tòrsoz*] 'uneben, ungleich' < tschuw. *türzər* 'uneben' zu (Paas.) *türə*, (Ašm.) *tör* 'gerade, gerecht' (davon tscher. *tör* 'recht, eben, gerade').

MM *tuβuras*, Č *tɔβɔras*, CÜ *tuβə̂raš*, CK ČN *tɔβɔraš*, P B BJ UJ *tupraš*, BJp *topraš* 'füllerde, das füllsel von erde auf dem oberen boden (P B MM), um das haus, unter dem ofen' (B); 'zimmerdecke' (UJ C Č) < tschuw. (Paas.) *təpras* zu *tə̂pra*, *tɵpra* 'staub, erde'.

In dem dialekt von Malmyž entwickelte sich auch ein *š* im tschuw. lehnwort M *suša* usw. (siehe bei dem anl. *s*), was darum sonderbar ist, weil das erste *s* weiterbestand. Es wäre leicht als grund eine dissimilation anzunehmen, aber warum blieben dann beide *s* in dem tschuw. lehnwort M *susul*?

In einigen ursprüngl. wörtern finden wir auch ein *š* in dem dialekt von Malmyž an stelle eines fiugr. *s*.

M *pikš-ɗoŋeš*, MM *alma-ɗoŋeš*, USj *joŋeš*, P MK CÜ *ɗoŋež*, (Gen. auch) *joŋež*, *joŋə̂ž*, B U *joŋež*, C Č JT *^djoŋež*, JP *jo·ŋež*,

JO *jo·new*, K *ja·ŋgež* 'bogen (zum schiessen); wollschläger; feder' (vgl. mord. *joŋks*, *joŋs*).

P B M MM *ukᵡšuńďžam*, MK *ukᵡšzńďžam*, P (Gen.) *ukšəńʒam*, *uχšəńʒam*, UP CK Č *ukᵡšəńďžam*, UJ CÜ *ukᵡšińďžam*, JT *ukᵡšənDzam*, JO *ukᵡšəndzäm*, V *ukᵡšənDzäm*, K *uksəndzam* (*s!*), (Ramst.) *u·kᵡšənᵈzam* 'sich erbrechen'; vgl. wotj. *ęskini*, syrj. *vosni*, mord. *uksəndə-*.

III. Der fiugr. ś-laut.

Aus dem fiugr. *ś* entwickelte sich in allen tscheremissischen dialekten ein *š*. Die belege für anlautendes *ś* teile ich nicht mit, da sie in den aufsätzen von Paasonen und Setälä beisammen sind. Von den belegen für inlautendes und auslautendes *ś* zitiere ich der raumersparnis halber nur die wichtigeren wörter.

P BJp M CÜ *ďəžəŋ*, B UJ *jəžəŋ*, MK *ďiži·ŋ*, UP USj US *jižəŋ*, CK Č JT *ᵈjəžəŋ*, JO JP *jəžəŋ*, V *ᵈjəžəŋ*, K *ježəŋ* 'gelenk; halmknoten' (vgl. mord. *jεźńε*, wotj. *joz*, syrj. jözvi).

P M CÜ *ďoškarye*, MK *ďoškaryə*, UP *öškarye*, USj US *jöškarye*, B UJ *joškarye*, CK Č JT *ᵈjokᵡšarye*, K *jakᵡšaryə*, JO JP *jaškaryə*, V *ᵈjaškaryə* 'rot' (vgl. mord. E *jaksťeŕe*, M *jakśťəŕ*).

P B M C Č *kukᵡšo*, MK V *kùkᵡšɔ*, UP JO K *kukᵡšə*, UJ CÜ *kukᵡšu*, JT *kukᵡš* 'trocken'; — P B M U C Č *koška·*, J V K *ko·ška* 'trocken werden'; — P B M U C Č *koštem*, J V K *ko·štem* (trans.) 'trocknen' (vgl. mord. *kośḱe*, *kośḱems*; wotj. *kwaś*, *kwaśmi-*, *kwaśt-*; syrj. *koś*, *kośmini*, *kośtini*).

P B M CK Č, *kužo·*, UP USj US JO K *kùžə*, JT *ku·žo*, V *kùžɔ*, UJ CÜ *kužu·* 'lang' (wotj. syrj. *kuź*).

P B UP C Č *lòkᵡšəńďžam*, M *lòkᵡšəńďžäm*, MK *lòkᵡšzńďžam*, UJ *lokᵡšińďžam*, JT *lòkᵡšənDzam*, JO *lòkᵡšəndzäm*, V *lòkᵡšənDzäm*, K *loksəndzam* (*s!*), (Ramst.) *lokᵡšənᵈzaš* 'behauen' (vgl. mord. *lakśan*; ? wotj. *lusji̊-*, syrj. OP *lýsji-*).

P B M U CÜ *muška·m*, CK Č *mɔška·m*, JT JO V *mɔ·škam*, JP *mz·škam*, K *mə·škam* 'waschen' (vgl. wotj. syrj. *miśk-*).

P B M UP USj *òškəl*, MK *òškzl*, K *àškəl* 'schritt'; — P B M UP JT *oškəlam*, MK *oškzlam*, UJ *oškᵊlam*, JO V *aškəlam* 'schreiten'; — B M MK U C *oškeδem*, Č *oškeδam*, JT *oške·δem*,

JO V *aške·δem*, K *aške·δäm*, (Wichm.) *aškè·δem* (frequ.) (vgl. mord. *aśkəľa-*; syrj. *vośkol*).

P B M U CÜ J *piž*, M (*pünḍžer-jal*) *pə̂ž*, CK C *pež* 'fausthandschuh'; M MM *pə̂žə̂mbal*, MK *pižımbäl*, P B *pižümbäl*, UP USj *pižə̂mbal* 'lederner fausthandschuh' (*ümbal* 'das obere'); UJ J V K *pìž-γom*, CK Č *pež-γom* id. (*kom* 'brotkruste'); P B M MK UJ CÜ *piž-γörγö*, UP *piž-γörγə̂*, UJ auch: *püž-γörγö*, JO *piž-γörγo̤*, JP *pìž-γörγo̤*, KŠ *piž-γörγə*, KA KN *piž-γorγə̂*, KA KJ *pižorγə̂*, (Ramst.) *pižorγə̂*, *pižə̂rγə̂*, JT *pižörγö*, CK Č *pežerγe* 'untere wollhandschuhe' (vgl. wotj. *pəź(ı̊)*, syrj. OP *ki-piś*, ostj. *pòs*, *pàs*, wog. *pāssä*, *pask'a*).

P B M *puškuδo*, MK *puškuδɔ*, UP *puškə̂δə̂*, UJ CÜ *puškə̂δo*, CK Č JT *pɔškɔδo*, JO V *pɔškɔδɔ*, JP *pɜškɜδɔ* K *pə̂škə̂δə̂* 'weich'; — P B M *puškeδäm*, U CÜ *puškeδam*, CK Č JT *pɔškeδam*, JO V *pɔške·δäm*, JP *pɜške·δäm*, K *pə̂ške·δäm* 'durchfall haben' (vgl. mord. *pəśḱi·źəms*).

P B BJp M MK U C *püž-βüt*, B (auch) BJ *püjüž-βüt*, Č JT V *püž-βn̤t*, JO *püžo̤-βn̤t*, K *püž-βət* 'schweiss' (*βüt* 'wasser'); — B *püžältäm*, M *püžältäm*, MK *pižältam*, USj US *pižaltam*, UP UJ *püžalta·m*, C *püžalδam*, Č *püžälδam*, JT *püža·ltam*, JO V K *püžä·ltäm*, USj *pižaltam*, P *pə̂žaltam* 'schwitzen' (vgl. mord. *pśi*, *p'iśi* 'heiss; hitze', wotj. *pe̤ś* 'heiss, warm', *pe̤śanı̯* 'schwitzen', syrj. *pe̤ś* 'heiss, siedeheiss, schweissig; hitze, schweiss', *pe̤śalni̯* 'sich erhitzen, schwitzig werden, heiss werden').

P B M UJ CÜ Č JK JŠ *rə̂βə̂ž*, MK *riβi·ž*, UP *rìβə̂ž*, CK *rə̂β*ᵊ*ž*, J V *rn̤βn̤ž*, KA *rəβəž*, KŠ KJ *ərβəž* 'fuchs' (vgl. mord. *ŕiveś*, *iŕeiś* id., ung. **ravasz** 'fuchs; listig').

P B M U C Č JT *rož*, JO V KA *raž*, KŠ KJ ᵊ*raž* 'loch' (vgl. syrj. *roź*, *ruź* id.).

P M MM *šə̂šə̂m*, MK UP *šišim*, P B UJ C Č JT *šə̂m*, USj *šim*, JO V K *šəm* 'sieben' (vgl. *śiźim*, syrj. OP *śiźim*, mord. *śiśem*).

P B M C Č UJ *šište·*, UP *šištə̂*, JT *ši·šte*, MK JO V K *ši·štə* 'specht' (vgl. syrj.-wotj. *śiź* id.).

P B M *šište·*, MK *šištə*, UP *šištə̂*, UJ C Č *šə̂šte·*, JT *šə̂·šte*, JO V K *šə·štə* 'wachs' (vgl. wotj. *śuś*, syrj. *śiś* id.).

B BJ M *šiže*, MK *šižə*, UP USj US *šižə̂*, P BJp UJ CÜ Č

šəže·, JT *šə·že*, JO V K *šəžə*, CK *šəžβe* 'herbst' (vgl. mord. *śokś*, wotj. *śiźịl*, ostj. *sǫ̈γəs*, *sụs*, wog. *takwəs*, ung. ősz).

IV. Der s-laut neueren ursprungs.

Unter den mitgeteilten belegen haben wir in gewissen dialekten ein *s* gefunden, obzwar wir regelrecht ein *š* erwartet haben. Solche sind auch folgende:

a) *Ursprüngliches s.*

KŠ *səts*, KJ KA *šəts*, J V *šüts*, C Č U MK M B P *šütš* 'russ'; 'kohle' (B) (vgl. mord. *sod*, syrj. *sa*, wotj. *su*).

KJ KA *sə·ndžem*, KŠ KN JO *šə·ndzem*, V *šə·nDzem*, JT *šə·nDzem*, CK Č *šəńdže·m*, CÜ U M B P *šińdže·m* 'sitzen' (vgl. syrj. *sidź-* 'sich niederlassen', ostj. *ḷịńt-*, *ịịńt-* 'zum stehen bringen, aufstellen', wog. *tuńši* 'stehen').

In tschuwassischen lehnwörtern: K *səβərtsək*, JP *šɛβɛrtsɛk*, JO V *šɔβɔrtsɔk*, JT *šɔγɔrtsɔk*, CK Č *šɔβɔrtšɔk*, CÜ UJ *šuβərtšək* 'zufolge des brütens verdorbenes ei' < tschuw. (PAAS.) *səʙərᴅzəklə*, (ZOL.) *sybyrčyk*, kas. *šäberček*, *čäbəršək*.

CK *sürà*, Č *śürà*, CÜ UJ *šürè·*, J V *šü·rè*, K *ši·rè* 'egge'; — CK *sürem*, Č *śürem*, CÜ UJ *šüre·m*, J V *šü·rem*, K *ši·rem* 'eggen' < tschuw. (PAAS.) *sürɛ*, (AŠM.) MK *sörä*.

B (RÄS.) *suskɔ* 'совокъ', Č *susko*, CK *šuško* 'netzart (сакъ') < tschuw. (PAAS.) *səskə* 'бредни (zugnetz)', kas. *sɵskɵ* 'совокъ', alt. *suska* zu kas. *sɵs-*, tü. *sus-* 'schöpfen, löffeln'.

Hierher gehören die schon erwähnten Č *solo* 'floss', P U CK Č *susər* usw. bei dem anlautenden *s*. Im wortinlaut kommt ein *s* vor in den zeitwörtern K *üpsəndzeš*, *uksəndzam* (siehe oben!), wie auch in mehreren, auch schon erwähnten tschuw. lehnwörtern. Vgl. noch die folgenden tschuw. lehnwörter:

K (RAMST.) *ịazo* (P) ~ *ịažo*, bei mir nur *ja·žo*, JT *ja·žu* (veraltet) 'gut, vortrefflich, schön, hübsch' < tschuw. (AŠM.) MK *jozo* 'gut', Bj *juzav* 'нарядъ', (PAAS) *jụzavlə* 'geputzt'.

CČ *oza·k*, TJ *o·žak*, JO V K *a·žak* 'unverheiratet, ledig' < tschuw. (RÄS.) *χozaχ*, (PAAS.) *χụzaχ*.

BJ BJp UJ CÜ CK *oza·n*, JT *o·zan*, K *a·zan*, Ramst. auch: *χazan*, B M MM MK UP *oza·η*, V *a·zaη*, USj *oža·η* JO *a·žaη* 'stadt Kasan' > tschuw. (Räs.) *χozan*, (Paas.) *χuzan*, kas. *kazan*.

β) Ursprüngliches ś.

KA KŠ KJ *sermǝts*, KN *selmǝts*, V JP *sörmnts*, JO *šörmnts*, JT *šörmǝ̂ts*, C Č U *šörmǝ̂tš*, MK *šörmntš*, MM *šörmütš*, M B P *šörmotš*, U (Wichm.) *šermǝtš*, P (Gen.) *šörmǝ̂ć* 'zaum, halfter', (vgl. wotj. *śermet*, syrj. *śermet*, *śermed*).

KJ KA KN *sǝndzä*, KŠ KN JO *šǝndzä*, V *šǝnDzä*, JT *šǝ̂nDza*, CK Č *šǝ̂ńdža*, CÜ U *šińdža*, M B P *šińdžä* 'auge' (vgl. mord. *śeľmε*, wotj. syrj. *śin*, ung. szem).

KJ KA *sǝ·ndzem*, KŠ KN JO *šǝ·ndzem*, V *šǝ·nDzem*, JT *šǝ̂·nDzem*, CK Č *šǝ̂ńdže·m*, CÜ U M B P *šińdže·m* 'wissen, kennen' (vgl. wotj. *śiź-* 'ein gelübde tun, geloben', syrj. *śidź-* 'das ziel treffen', wog. *sunsi* 'sehen').

KŠ *sǝr*, JT CÜ M BJ *sǝ̂r*, UJ *šǝ̂r* 'gemütsart, charakter, art u. weise, gewohnheit' (vgl. syrj. *śer* 'gewohnheit, sitte, weise', ung. szer).

K *sǝ̂rmǝ̂*, V *šɔrmɔ*, JT *šɔrmo*, CK ČN *šɔrmaηše*, USj US *šurmaηgšǝ*, CÜ *šurmà·ηǝ̂ž*, UP *šurmaηgǝ̂* (!), M B *šurmaηše* 'luchs' (vgl. wotj. *śor* 'marder').

KŠ CÜ *süm*, UP *śüm*, *šüm*, J V *šnm*, CK Č *šöm*, UJ MK M B P *šüm* 'rinde (des baumes), schale (des apfels, der haselnuss, des eies), fischschuppe' (vgl. mord. *śav*, wotj. *śüm*, syrj. śöm).

UP *śüβǝl(-βüt)*, (auch mit *š*), UJ C *šüβǝl(-βüt)*, MK *šüβül-βüt*, Č *šnβnl(-βnt)*, J V *šnβnl-βnt*, K *šǝβǝľ-βǝt*, (Ramst.) *šǝβǝľ-(βǝt)*, M (Wichm.) *šü·βnl-βüt* 'speichel' (mit bildungssuffix *-l*; vgl. CK *šüβe·m*, Č *šnβem*, K *šǝ·βem* 'speien, spucken'; UP *śüβalam*, *šüβalam*, UJ C *šüβala·m*, M B P *šüβälä·m*, Č *šnβälam*, JT *šnβa·lam*, JO V *šnβä·läm*, K *šǝβä·läm* id.; vgl. mord. *śeľgǝ-*, wotj. *śaľani*, syrj. *seľalni*).

M MM UP *sujem*, P B MK USj US UJ C Č *šuje·m*, J V *šu·jem*, BJp *šüje·m* 'ansetzen, verlängern, ausdehnen'; — M MM *suįmuš*, MK *šuįmɔš*, BJ *šüįmüš*, BJp *šümüš*, CÜ *šuįmǝ̂š*, U *šümǝ̂š*, B BJ *šüįmö*, P CK Č *šuįmo·*, JT *šu·įmo*, V *šu·įmɔ*,

JO K *šujə̑m*, K (Wichm.) *šə̑jə̑m* 'faden von der länge eines nadelhubes; faden von einer spinnlänge (bis zur aufspulung)' (vgl. syrj. *śuj-* 'einstecken, einstossen, hineinstecken, einfügen').

M MM *surka*, MK UP USj B P CÜ *šurka* 'altmodischer kopfputz der frauen, federbusch' zu P B UJ US C Č J V K *šur* 'horn' (vgl. mordw. *śuro*, syrj.-wotj. *śur*).

In tschuwassischen lehnwörtern: K *saβə̑ts*, (Ramst.) V JO *šaβə̑ts*, JT *šoβə̑ts*, Č C UJ *šoβə̑tš́*, UP *šoβə̑tš́ə̑*, MK *šòβ≈tš́ₒ*, M B P *šoβə̑tš́o* 'tuch' < tschuw. **śoʙə̑l₍ǿž́ə̑* od. *śoʙə̑n₍ǿž́ə̑* (vgl. tob. *jabyncy* 'decke').

UJ CÜ *süβö*, CK Č *śüβö*, JT *sṳβö*, JO *sṳβṳ* 'beim hanf- und flachsbrechen auf die erde gefallene teile, flachsschäbe' < tschuw. (Paas.) *śüʙə* 'kehricht', kas. *čüp* 'schmutz, kehricht'.

Im wortinlaut: C ČN *ᵈjə̑psàk*, V *jə·pᵍšək*, JO *jèpᵍšək*, B BJ *jə̑pᵍšə̑k*, P BJp M *d̯ə̑pᵍšə̑k*, MK *d̯ìpᵍšɩk* 'spitz(ig) (schober), dünn (baumwipfel, bart, schweif vom pferd)' zu K JO JP *jəpᵍš*, CK Č JT *ᵈjə̑pᵍš*, P BJp CÜ *d̯ə̑pᵍš*, B *jə̑pᵍš* 'spiess' (vgl. syrj. *jȯś* 'spitze, dorn, stachel, splitter, keil, pflock, speiche; spitzig').

JO *kaskə̑*, K *kaškə̑*, UJ *koške*, USj US *kośkə̑* 'schnell, reissend (fluss)' (vgl. syrj. *kośt*, *iz-k.* 'stromschnelle, wasserfall', fi. **koski**, lapp. *kuošk* id.).

Hierher gehört noch K *loksə̑ndzam* (siehe oben!).

γ) *Urspr. *š-laut.*

Im wortanlaut: JT *sopka* 'blass, bleich, fahl'; C *šopka*, UJ *šapka*, KJ *ša·pka* id.; B *šopalγe*, MM *šapalγe*, MK UP *šapalγə̑* id.; B *šopalγa*, M UP *šapalγa* 'blass werden, er-, verblassen, erbleichen' (vgl. ung. **sáppad**).

In tschuwassischen lehnwörtern:

P M MM *sərka*, BJp *šərkä*, B UJ US C Č *šə̑rka·*, MK *širkä*, USj *šɩrka*, UP *širka*, JO V *šə·rkä*, KJ KA *šərχä*, KŠ *χərχä* (mit assimilation) 'getreideblüte' < tschuw. (Zol.) *šyrga* 'гнида; цвѣтъ на хлѣбѣ'; (Paas.) *šə̑rɢa* 'nisse'; *šə̑rɢalan-* 'blühen (korn)', kas. *sərkə* 'nisse; kornblüte'.

KŠ KN *sə·rtsək*, KJ KA *tsə·rtsək* (mit assimilation), V JO *šə·rtsək*, Č *šə̑rtš́ək*, C M UJ B P *šuδo-šə̑rtš́ək*, UP *šuδə̑-š.*, USj

š.-šịrťšək 'heuschrecke, grille' (*šuδo* 'gras') < tschuw. (Paas.) *šərdžək* id.

KN *sərtsənä*, KJ KA *tsərtsənä* (mit assimilation), JT *šərtsənä*, CK Č BJ P *šərťšənä* 'von der feuchtigkeit anschwellen, durch liegen im wasser fester werden (ein hölzernes gefäss)' < tschuw. (Paas.) *šəržən-* id.

KŠ *səγə·zem*, JT *sṳβṳzem*, Č *śṳβṳźem*, ČN *śṳγṳźem*, CK *śüβəźem*, CČ *süβəzem* 'ausschlauben (haselnüsse, die früchte der sonnenblume), hülsen (erbsen)'; — B BJ *šüβüńďźä·m*, JO *šṳβṳndzäm*, UJ *šüγüńďźam*, UP USj US *šüγəńďźam*, MK *šüγṳńďźäm*, MM *šüγüńďźäm*, M *šuγüńďźäm*, BJp. P *šüγüńďźäm* id. (vgl. noch K *šəγə·ľem*, B *šüβülem*, *šüβem* id.) < tschuw. (Paas.) *šəgəl(dźε-* id.

CK *śüγö*, M MM *šüγö*, MK *šüγọ*, USj *šüγə*, K *šəγə*, JO V *šṳβṳ*, JT *šṳβö*, CÜ B P *šüβö* 'holzwurm' < tschuw. *šəgə*, *šögə* id.

P B BJp *süzlö*, BJ M MM *šüźľö*, UP USj US *śüźlə*, UJ CÜ *süzlö*, CK Č *suzľo*, ČN *śuślo*, CČ JT *suzəľ*, JO V *suzəl*, K *šužəľ*, MK *šüľźọ*, P (Gen.) *süzľö*, *śüźľö*, (Wichm.) U C *sü·zlə*, M *šü·źľọ* 'pfriem zum flechten der bastschuhe' < tschuw. (Paas.) *šəšlə*, *šəšlə*, kas. *šöšlə*, *čöšlö* id.

Im in- und auslaut: M MM CÜ *lups*, CK Č ČN *lops*, Č auch: *lopᵠš*, P B MK U *lupᵠš*, P (Gen.) *luβš*, C (Porkka) *luβəš*, JT JO V *lopᵠš*, JP *lopᵠš*, K *ləpᵠš* 'tau' (vgl. mord. *ľakš* 'reif, rauhfrost', lpN **laksë**, S **lapsë** 'tau').

M MM *lups*, P B MK U CÜ *lupᵠš*, C (Porkka) *luβ(ə)š*, CK Č ČN J *lopᵠš*, K *ləpᵠš* 'peitsche mit kurzem stiel'; — P B M MK U CÜ *lupᵠšem*, CK Č *lopᵠše·m*, J *lo·pᵠšem*, K *ləpᵠšem* 'schwippen, schwingen, peitschen' (vgl. mord. *lokšo* 'peitsche').

K *lə·skä* u. *lə·škä*, CK Č *loškä·*, J V *lu·škä*, CÜ U M B P *luškä·* 'sich lockern, locker werden'; — K *lə·stem* u. *ləštem*, CK Č *lošte·m*, JO V *lu·štem*, CÜ UP M B P *lušte·m* 'lockern, nachlassen, auslassen'; K *ləštarem*, CK Č *loštare·m*, JT V *lušta·rem*, U CÜ M *luštare·m* id.; — K *ləskəδə* u. *ləškəδə*, CK Č *loškoδo*, JO *luškəδə*, JT *luškəδo*, V *luškuδo*, CÜ UJ *luškəδo*, P *lŭškuδo*, MK *luškəδo*, UP *luškəδə* 'lose, locker, gelockert (vgl. syrj. *liškid* 'freigebig, gütig', *l. bur* 'weich, schwach, üppig' (*bur* 'gut'), mord. M *laf'ča*, E *lavšo* 'schlaff, schwach').

UP *listaš* (vielleicht durch metathese aus **lištas*, mit suffix *-as*), USj *lištaš*, MK *lištäš*, P B M MM US UJ C Č *lə̂šta·š*, BJp *ləštä·š*, JT *lə̂·štaš*, JO JP *lə·štäš*, JP auch: *ləštäkˣš*, V *lə·kˣštäkˣš*, K *ələštä·š* 'blatt' (vgl. fi. **lehti**, lpK *last*).

UP *mükś*, BJ M *mukˣš*, P B MM MK USj UJ C Č J K *mükˣš*, P (GEN.) *müχš*, C (PORKKA) *müγ(ə̂)š* 'biene' (vgl. mord. *ḿekš*, *ḿäkš*, wotj. *muš*, *müš* id., *muškal-* 'honig sammeln, bienen pflegen', syrjP *moš* 'biene, hummel').

K *pìstə*, UP *pìštə̂*, USj US UP (auch) *pìštə̂*, CK CÜ *piste*, Č *piśte*, P B M UJ *pište·*, JT *pi·šte*, MK JO V *pìštə* 'linde' (vgl. mord. *ṕekše*, est. **pähn** id. mit urspr. **-kšn-*). — Dasselbe wort steckt meiner ansicht nach in der folgenden verdunkelten zusammensetzung: KJ KN *ńemestə*, KA JO V *ńemeštə*, JP *ńimeštə*, JT *ńemešte*, C Č BJp P *nə̂mə̂šte*, UP *ńimə̂štə̂*, MK *ńimištə*, UJ M B BJ *lə̂mə̂šte* 'abgehauene u. abgeästete junge linde, die abgeschält werden soll'. Die entwicklung des wortes geschah folgenderweise: **ńi-pištə̂* > **ńi-βištə̂* > **ńiβə̂štə̂* > **ńə̂βə̂štə̂* > **ńə̂mə̂štə̂* > *ńemeštə*, *lə̂mə̂štə̂* usw. (vgl. tschuw. PAAS. *pușjiśśi*, *puśśiśśi* 'abgeschälter junger lindenbaum' < *pužə̂t* 'die rinde eines jungen lindenbaumes; deren innere schicht, woraus bastschuhe verfertigt werden; bast' + *jịvə̂ś*, *jə̂və̂ś* 'baum'; wotj. *ńiń-puppi* 'abgeschälter lindenbaum' < *ńiń* 'lindenbast' + *puppi* 'abgeschälter lindenbaum'; *ńiń-pu* 'linde' < *ńiń* + *pu* 'baum').

M MM MK UP USj US *pikś*, P B UJ S C Č J K *pikˣš*, C (PORKKA) *piγə̂š* 'pfeil' (vgl. wotj. *pukịš* 'pfeil', *pukịtš* 'bogen').

Č *poste·k*, C UP UŠj *pošte·k*, M *βošte·k*, JT *po·štek*, JO V K *pa·štek* 'nach, hinter; zuletzt; (dem wasser) entlang' zu B M *potš*, P BJp MK U C Č *potś*, JT *pots*, V JO *pots*, K *patš* 'schwanz, schweif; hinterteil, das hintere od. untere ende' mit lativsuffix *-k*. (Die entwicklung konnte folgenderweise geschehen: **potšə̂kə̂*, **potśə̂kə̂*, **patšə̂kə̂* > **potšek*, **potše·k*, **patšek* > (durch metathese) *pošte·k*, *pa·štek*).

C ČN *tiste·*, JT *ti·šte*, JO V K (WICHM.) *tištə* 'namenszeichen, stempel (in den baum geschnittenes zeichen, in das horn des schafes, der kuh, in die flanke des pferdes gebranntes mal)'; P (GEN.) *kit-tište*, *kit-tə̂šte* 'handzeichen'; C (PORKKA JSFOu. XIII 16) *tə̂štə̂-kornə̂* 'bezeichneter weg'; — JP JT V K (WICHM.)

tištem 'das namenszeichen einschneiden, brennen, schreiben' (vgl. mord. *ťešťe*, *ťeštše* 'stern, zeichen, merkmal'; *ťeškstams* 'bemerken, bezeichnen').

In tatarischen lehnwörtern: K (Ramst.) JO *a·lmas*, JT *a·lmaš*, C Č U M B P *a·lmaš* 'wechsel, tausch' < kas. *almaš* id.

K JT *ko·stan*, JO *ko·štan*, CK U M B P (Gen.) *košta·n* 'händelsüchtiger mensch, jähzornig' (K C B); 'beissend, bissig (hund)' (K C); 'prahler, stutzer; herrschsüchtiger mensch' (JO UM); 'sachwalter' (M) < kas. *kəštån*, *kuštan*.

K *pà·slək* 'halfter' < kas. *bašlyk* 'kopfzaum des pferdes' zu *baš* 'kopf'.

In tschuwassischen lehnwörtern: M MM *kəsəl*, MK *kišịl*, UP *kišəl*, USj US *kišəl*, P B UJ C Č JT *kə·šəl*, JO V K *kə·šəl* 'haufen pfannkuchen, fladen; kornhaufen; radschiene (K), fassreif' (K Ramst., B Paas.) < tschuw. (Paas.) *kəžəl*, kas. *kөšөl*.

UP *pöštər*, USj *pöštər*, JT *püštər*, JO V *püštọr*, K *püštər* 'auf den rücken genommenes bündel' < tschuw. (Paas. Räs.) *püštər* 'breites band von rotem kattun, das an dem frauenhemd von der brust über die schulter an den rücken sich erstreckt; ein dünner bindfaden an den bastschuhen; ein loch zum durchstecken des strickes'.

Hierher gehört das suffix der ordnungszahlen: M *kumuso* = 3., *niləməse* = 4., *βižəm°se* = 5., *kuδumuso* = 6., *šəšəməse* = 7. | USj *kuməšə*, *niləməšə*, *βižəməšə*, *kuδəməsə*, *šəməšə* | UP *kuməšə*, *niləməšə*, *βižəməšə*, *kuδəməšə*, *šəməšə* | UJ *kuməšo*, *nələməše*, *βižəməšə*, *kuδəməšo*, *šəmše* | P *kumušo*, *nələməšə*, *βižəməše*, *kuδumušo*, *šəməše* | CÜ *kuməšo*, *niləməšə*, *βizəməše* (nur bis 5.) | CK *niləməše*, *βizəməše* (nur bis 5.) | Č *kuməšo*, *niləməše*, *βizəməše* (nur bis 5.) | JT *kɔmžo*, *nələmže*, *βəzəmže*, *kuδəmžo*, *šəmže* | JO *kɔmšɔ*, *nələmšə*, *βəžəmšə*, *kuδɔmšɔ*, *šəmšə* | K *kəmšə*, *nələmšə*, *βəzəmšə*, *kuδəmšə*, *šəmšə*; vgl. tschuw. Ašm. *pərreməš* = 1., *ikkəməš*, *ikkəməšə* = 2., *viššəməšə* = 3., *təvattəməš* = 4.

δ) Der ursprüngliche laut ist unbestimmt.

Im wortanlaut: K *sa·ndzal*, V JP *ša·nDzal*, JO *ša·ndzal*, JT *šo·nďžal*, MK MM M *šöńďžäl*, B P *šöńďžä·l*, UP USj US *šüńďža·l*,

UJ CÜ *šińďža·l*, CK Č *šə̂ńďžal* 'salz' (vgl. Budenz MUSz. 345, Munk. ÁKE 542, Set. FUF II 249, Paas. *s*-laute 18).

KJ KA *sə̂ndza·leš*, (Ramst.) *šə̂nᵈza·leš*, JP *šɜnᴅza·leš*, JO *šɜndza·leš*, V JT *šɜnᴅza·leš*, Č CK *šə̂ńďžale·š*, CÜ UJ *šińďžale·š*, US USj UP *šüńďžale·š*, MK *šöńďžäle·š*, BJ *šönďžäle·š*, P (Gen.) *šöńǯalam* 'wiehern'.

M *śöśö*, MK *śöśǫ*, UP US USj *śöśə̂*, V *sas*, JO *sa̍·sə̂*, JT *šoršo* K *šaršə̂* 'massholderbeere (viburnum opulus, калина)'. Nach Wichm. FUF IX 119 ist es identisch mit wotj. *šu* id., syrj. *žol-pu* 'wasserholunder', fi. **heisi-puu** 'vib. opulus'. Die form *šaršə̂* würde also ein älteres *šaδ-šə̂* od. *šat-šə̂* (mit dem suffix *-šə̂*) voraussetzen, die ursprüngliche bedeutung wäre dann: 'das auf dem massholder befindliche'. Meine belege widersprechen dieser annahme. Das M und U *ś* weist auf ein fiugr. **s* hin, und das *r* in den JT und K dialekten ist wahrscheinlich ein anorganischer laut. (S. oben beim wort *jos* die form K *järš* und das nächste wort.)

UP *śüδərš*, *šüδərš*, CÜ *šüδərš*, BJp *šüδürš*, USj US UJ Č CK *šüδəš*, MK *šüδn̥š*, M B P *šüδüš*, JT *šəδəkˣš*, JO V *šəδəkˣš*, K *šəδəš* 'fassreif; kranz' (U JT C Č). — Paas. *s*-laute 45 identifiziert es mit mord. *sodoms*, *sol̀ə̂ms* 'binden', fi. **sito-** id. Nach Wichm. FUF VI 21 weist das tscherM *š* auf ein fiugr. **š* hin, aber — wie auch schon Paas. bemerkt hat — kann ein tscherM *š* auch in anderen fällen ein fiugr. **s* vertreten, vielmehr kann hier das UP *ś* gerade an stelle eines fgr. **s* stehen. Dennoch kann Paasonens wortvergleichung nur dann stichhaltig sein, wenn das tscher. wort ein partizip ist, in welchem falle wir das *r* der dialekte UP CÜ BJp vor dem endkonsonant als anorganischen laut auffassen müssen.

K *sük*, V J C U M B P *šük* 'kehricht, abfall, span, holzspan, schale (z. b. von kartoffel, rettich, ei, baumrinde), fischschuppe'.

Im wortinlaut: Č *pə̂nə̂ska*, CK *pɜnɜška·*, JT JO *pɜnɜ·ška*, JT auch: *pɜne·ška*, KA *pə̂nə̂ška*, UJ *pünə̂ška*, B *pünüškä* 'schimmelig werden'.

M MM UP USj. *rüpśe·m*, P B CK JŠ JK *rüpᵍšem*, Č *rn̥pᵍše·m*, J V *rn̥·pᵍšem*, KŠ KA *rə·pᵍšem*, KJ *ᵊrə·pᵍšem*, UJ CÜ *lüpᵍšem*, P (Gen.) *lüpšem*, *lüβšem*, *rüβšem* 'wiegen (wiege); wedeln (mit dem schweife)'; — K (Ramst.) *rəpᵍš*, *ləpᵍš*, P (Gen.) MK *lepᵍš*

'wiege'; P *lepᵍše* 'wiegenstange (biegsam), die die wiege hält'; CK Č *oraβa-lepᵍš* 'wagenkasten'; vgl. mord. (PAAS.) E *lavś*, M *lavks*, (REG.) lafś 'wiege' (PAAS. Beitr. 247 nimmt ein fiugr. **ś* an, obzwar wir auf grund des mordM *lavks* auch ein fiugr. **s* annehmen könnten.)

WICHMANN, FUF VI 23, hat schon einen teil jener fälle behandelt, in welchen an stelle des fiugr. inlautenden **ś* ein *s* steht. Diese erscheinung erklärt er so, dass »urspr. anl. **ś* sich in einzelnen satzphonetischen stellungen, in einzelnen wörtern, besonders in dem bergdialekt, der verwandlung in *š* hat entziehen können und dass dieses *ś* dann an dem lautwandel *ś* > *s* teilgenommen hat». Dieser annahme widersprechen aber die unter *γ*) angeführten belege, in welchen das *s* sich aus einem **š* entwickelte. Die unter *α*) und *β*) angeführten fälle können wir auch nicht anders erklären als dadurch, dass zur zeit, als der **s* > *š*, **ś* > *š* lautwandel stattfand, in einem teile dieser fälle sich aus dem **š* auch ein *s* entwickelte. Die frage, was die ursache dieses lautwandels sein kann, erfordert eine gründlichere untersuchung. Es ist ganz bestimmt, dass in fällen wie *sandzal*, *səndzä*, *səndzem*, *sə̂ts*, *sermets*, *saβə̂ts*, *sə̂βə̂rtsə̂k*, *loksə̂ndzam*, *uksə̂ndzam*, *üpsəndzeš* usw., wo in demselben worte *ts* oder *dz* folgt, *š* durch assimilation zu *s* wurde,[1] es entstand also eine reihe von wörtern, die nebeneinander eine form mit regelmässigem *š* und eine mit *s* hatten. Anderseits wurden nach der vollziehung des lautwandels **s* > *š*, **ś* > *š* neuere tatarische, ja, (in den westlichen dialekten) sogar tschuwassische lehnwörter ins tscheremissische aufgenommen, wo wieder ältere formen mit *š* und neuere mit *s* nebeneinander standen, welcher umstand das sprachgefühl verwirren konnte, so dass in wörtern, die regelmässig mit *š* lauteten, sich der lautwandel *š* > *s* vollzogen hat (vgl. z. b. K *paso*, U *posə̂*; P M *sə̂rka*).

Budapest. Ö. BEKE.

[1] Vgl. noch: UP *βaś-kṳ̀·źə̂*, UJ CÜ *βas-küzö·*, CČ *βàs-küzö*, JT *βas-küzö*, JO *βäś-kṳ̀źo̤*, V *βäs-kṳ̀zo̤* ~ USj US *βaš-kṳ̀·źə̂* 'schere' (P B U C Č JT *βaš*, JO V K *βäš* 'entgegen, gegenüber, gegeneinander, vis-à-vis' + *k* 'messer').

Zur geschichte der tscheremissischen konjugation

Es ist bekannt, dass die tscheremissischen verben zwei gruppen angehören. Die suffixe der in die I. gruppe gehörenden zeitwörter sind im singular des praesens imperfectum: *-em*, *-et*, *-a*, die der II. gruppe angehörenden: *-am*, *-at*, *-eš*. Es ist wahrscheinlich, dass die zeitwörter der I. gruppe ursprünglich aktive formen waren, die der II. gruppe hingegen reflexive formen. Mit recht konnte SETÄLÄ in seinem schon im jahre 1887 erschienenen, aber noch heute grundlegenden werke: Zur geschichte der tempus- und modusbildung in den finnisch-ugrischen sprachen sagen: »Eine genauere analyse des tscheremissischen präsens ist nach unserer ansicht bei dem jetzigen standpunkt der forschung nicht möglich» (p. 86). Obzwar ich in meiner im jahre 1911 erschienenen tscher. grammatik, welche auch schon die wertvollen texte von GENETZ, PORKKA und RAMSTEDT aufarbeitete, festgestellt habe, dass es nicht nur im präsens und präteritum zweierlei konjugationen gibt, sondern in allen zeiten und modi, sogar in der negativen konjugation und auch in den verbalnomina, hat das mir zur verfügung stehende material die vollständige lösung dieses problems noch immer nicht ermöglicht.

Die finnisch-ugrische sprachwissenschaft hat noch viele solche ungelöste probleme, und die lösung derselben ist nur nach sammlung, veröffentlichung und aufarbeitung neueren sprachmaterials zu hoffen. Seit dem erscheinen von BUDENZ' Ugor Alaktan haben die finnischen und ungarischen sprachforscher viele studienreisen zu den verwandten völkern gemacht, leider ist nur ein ganz kleiner teil des gesammelten materials veröffentlicht worden, und dies ist die ursache zu

dem langsamen fortschritt der finnisch-ugrischen formenlehre. Bei den tscheremissen sammelte Wichmann wertvolles material, aber veröffentlichte davon so wenig, dass es auf die aufgeworfene frage keine antwort gibt.[1]

Jetzt versuche ich dennoch, mich von neuem mit diesem problem zu befassen. Dies ist dadurch ermöglicht, dass ich im weltkriege gelegenheit hatte, die tscheremissische sprache zu studieren, da es zwischen den russischen kriegsgefangenen in Ungarn zahlreiche, verschiedene dialekte sprechende tscheremissen gab, bei denen ich ein grosses lexikalisches, grammatikalisches und folkloristisches material gesammelt habe. Den ursprung der zweierlei verbalsuffixe kann ich zwar nicht vollständig aufklären, aber ich hoffe, dass mir die lösung der suffixe der 3. person des praesens indicativi gelingen wird.

Schon Castrén, Ahlqvist, Wiedemann, Budenz und Setälä haben bewiesen, dass die verbalformen ursprünglich nominalformen waren, also die 3. person des zeitwortes eigentlich ein partizip war. Was nun das tscheremissische anbelangt, ist schon aus Szilasis wörterbuch zu konstatieren, dass das zeitwort P B MK CÜ CK *küleš*, M *kuleš*, UP *kuleš*, Č *ku̇leš*, UJ CČ JT *kəleš*, JO JP V *kəleš*, K *keleš* 'kell; müssen' auch 'kellő, ami kell, szükséges; müssend, was man muss, was man braucht, zu brauchen ist' bedeutet; z. b. B *salδatlan k. βurγèməm nàlən tol!* 'bring den soldaten das gewand, das er braucht!' | *pörtlän k. pârńa-βəlàkâm ruen kondo!* 'schneide und bringe balken, welche für das haus nötig sind!' | UP *k. meśtàškə̑ mijen òmâl* 'ich ging nicht auf den richtigen platz' | CK *k. korno δene kajen òmâl* 'ich bin nicht den richtigen weg gegangen' | JT *k. βèrške šun òmâl* 'ich kam nicht am richtigen platz an' ‖ *kəlèšəm* ^d*jɘm[o] puà kotskaš* 'Gott gibt das notwendige zu essen' | BJp. *»tup*^q*šo βokten külèšən puum»*, *maneš* 'er sagt: »Ich habe ihn tüchtig auf den rücken geschlagen»' | CK *külèšəm kòśkâm* 'ich habe gegessen, soviel ich brauchte' | Č *ku̇lèšəm kərà* 'er prügelt ihn tüchtig' | M *kuleślän okśa ďoδaš mii̯šəm*

---

[1] [Korrekturnote.] Ich konnte in diesem aufsatz Wichmanns texte, die im jahre 1931 unter dem titel: Volksdichtung und Volksbräuche der Tscheremissen erschienen sind (MSFOu. LIX), nicht mehr benützen.

pòškəδəško 'als ich es benötigte, ging ich zum nachbar, um geld zu bitten' | B *pù k. jeδà (sàjə̂n) kožlaš mijen nalam* 'wenn ich holz benötige, gehe ich in den wald, es zu holen' | JT *k. ᵈjə̂δè olaš kajem* 'so oft ich muss, gehe ich in die stadt' | B *okśa kiźət oγeš kül; k. kòδəm mijen nalam* 'jetzt brauche ich kein geld; wenn ich es brauchen werde, gehe ich darum' | UP *k. śemə̂n koťškam* 'so viel ich brauche, so viel esse ich' | JT *kə̂lèšə̂n kai̯!* 'geh schnell!' | *kə̂lèšə̂n oi̯lo ᵈjèŋ ᴅönö!* 'sprich artig mit den menschen!' | *kə̂lešla pašam ᵊštem* 'ich arbeite schnell' ‖ *pört kə̂lèšə̂ž[e] uko, ᵈjə̂tə̂rà oγə̂l* 'das haus ist unordentlich, nicht rein' | *maren βate kə̂lèšə̂ž[e] uko, lə̂štaš ok mošto ńimom* 'die frau des mannes entspricht nicht, kann nichts arbeiten' | *maren βoľə̂k kə̂lèšə̂ž[e] uko, šaγal, ok ašne* 'der mann hat kein ordentliches vieh, [er hat] wenig [vieh], er hält nicht' | *tɔl kə̂leš uko, ok ᵈjɔlo kɔmakašte* 'das feuer ist nicht gut, es brennt nicht im ofen' | *korno k. uko, uδa* 'der weg ist nicht gut' ‖ UP *mo kulèšə̂žə̂m nal!* 'was du brauchst, nimm!' | JT *mo kə̂lèšə̂žəm nal pelènet naŋɢajaš!* 'was du brauchst, nimm mit!' ‖ B *külèš-kültümäš pašaš kòšlə̂n kèt̯šəm ertäret* 'mit allerlei (eig. nötiger [und] unnötiger) arbeit verbringst du den tag' | M *kuleš-kültümäš mutum it oi̯lo!* 'sprich nicht allerlei!' ‖ UP *kulešan βoťškə̂* 'der zuber, den man braucht' | *kulešanə̂m konden oγə̂l* 'er brachte nicht, den er sollte' | *jeŋ joδeš: »orβam pù malam!»* — *»malam kulešan»*, *manam* 'ein mann verlangt: »Gib mir den wagen!» — »Ich brauche ihn auch», sage ich' | CK *külešan pum konden otə̂l* 'du brachtest nicht das holz, das du solltest' | JT *kə̂lešan βɔryem oγə̂l, šìγə̂r, kn̥tn̥k* 'es ist kein gutes kleid, es ist eng, klein'.

In diesen beispielen ist also das wort *küleš* ein partizip und ist das suffix *-eš* meiner ansicht nach identisch mit dem partizipsuffix *-šə̂ šə šo šö.* Dieses suffix bedeutet nicht nur die handelnde person (nomen agentis), sondern auch die handlung, bzw. den erfolg der handlung; z. b. M *puknüšö*, UPB *pükə̂nə̂šə̂* 'schimmel', *pükə̂nə̂šan kìndə̂* 'schimmeliges brot' zu P B BJp *püknä̊*, M *puknà*, USj US *püknà*, UP *pükə̂nà* 'schimmeln' | B Wichm. *pünn̥škn̥šö*, UJ *pünə̂škə̂šö*, C K Wichm. *pə̂nə̂škə̂šə̂*, CK JT *pɔnɔškɔšo*, JO *pɔnɔškɔšɔ* 'schimmel' zu B *pünüškä̊*, UJ *pünᵊškà*, CK JT JO *pɔnɔškà*, JT auch: *pɔneškà*, Č KA

pânâškà 'schimmeln' | P B M UJ CÜ CK Č *šelše*, UP *šèlšə̂*, JO V *šèlšə̂* 'riss, ritze, spalte', B M *šelšàn*, UP UJ JT *šelšan* 'ritzig' (z. b. balken)' zu *šeleš* 'bersten, ritze bekommen' | TROICKIJ *uδə̂rəktə̂šo* 'krätze', jetzt mit suffix -*ś*: MK *ùδrtᴣś*, UJ CÜ *uδə̂rtə̂š*, CK JT *ɔδɔrtɔš*, K *ə̂δə̂rtə̂š* id. zu B M *uδruktem*, UP UJ *uδə̂rəktem*, JT *ɔδɔrɔktem* 'kratzen lassen'.

WICHMANN, JSFOu XXX_{30} 31, bewies, dass das obige suffix -*ś* auch mit dem erwähnten partizipsuffix identisch ist. Nun ist dieses suffix *ś* auch in der form -*eš* nachzuweisen; z. b.

USj *aješ* : *tùβə̂r-a.* ∼ BJp US (auch USj) *ajə̂š*, *t.-ajə̂š*, BJp *tuβur-a.* 'das ausnähen, der ausgenähte saum eines hemdes' zu UP USj US CÜ CK CČ Č JT *ajem* 'einsäumen, ausnähen (den saum, den halsausschnitt des hemdes, den ärmelsaum des leinenen rockes)'.

B BJp BJ M MM *kə̂lδeš*, MK *kilδeš* ∼ P CÜ CK Č ČN JT *kə̂lδə̂š*, (JT auch: *kə̂lδə̂kχš*), UP USj *kilδə̂š*, UJ *kə̂ltə̂š*, JO *kəlδəš*, JP *kəlδəkχš* 'knoten' zu P B M US CÜ CK Č JT *kə̂lδem*, MK UP USj *kilδem*, UJ *kə̂ltem*, JO V K *kəlδem* 'binden'.

P B BJp BJ MM USj US *koreš* ∼ UP UJ *kòrš*, JT *kòrə̂š*, C Č *korə̂kχš*, V *kàrəkχš* 'fuge, nut, falz (пазъ)' zu P B U C Č JT *korem*, JO V K *karem* 'furchen, rinnen, auskehlen, riefeln'.

B *kupteš*, BJ *kukteš* 'wirr, wirrig, verworren (z. b. haar, faden, hanf)', B *kuptešàn*, BJ *kuktešàn* id.; vgl. M *kuktas*, (WICHM.) *kuktaš*, B *kuptaš* id. und BJp USj JT *kuktež*, BJp *kuktežan* id. zu P BJp BJ M MK UP USj US K *kuktem*, B *kuptem*, JT *kuktajem* 'verwickeln, verwirren'.

P B BJp BJ M UP USj US *loδeš* ∼ B UP CÜ CK Č *lòδə̂š*, V *làδə̂kχš* 'einschnitt, kerbe' zu P B M U C Č JT *loδem*, JO V K *laδem* 'einkerben'.

B BJ *šuješ*, BJp *šüješ*, M MM *suješ* ∼ P *šujuš*, UJ CÜ JT *šùjə̂š* 'anstücken, verlängerung' zu P B MK USj US UJ C Č J V *šujem*, M MM UP *sujem* 'anstücken, verlängern, ausdehnen'.

B BJ MM *t̤s̤ə̂mèš*, MK *t́šimèš* ∼ BJp UJ CK *t́šə̂mə̂š*, M *t̤s̤ə̂mə̂š*, US *t́šimə̂š*, Č ČN *t́šn̤mn̤š*, CČ JT *tsn̤mn̤š* 'ein gabelförmiges holzstück, worauf tierhäute zum trocknen gespannt werden' zu P BJp UJ C Č *t́šə̂mem*, B M MM *t̤s̤ə̂mem*, MK UP

USj US *ťšimem*, JT JO *tsn̈mem*, K *tšəmem* 'ausspannen (z. b. häute, sehnen)'.

US *üleš* : *ü. meśta* ~ UP *ùləšə meśta*, UJ JŠ *ďülšö*, UJ CÜ *ď. ťšara*, JT *ᵈjəlʚkˣš*, *ᵈj. βer*, JO *jəlʚkˣšʚ*, V *ᵈjəlʚkˣšʚ*, CK *ᵈjəlʚšo ťšara*, K *jə̂ləšə tsärä* 'brandstätte (im walde)' (*meśta*, *βer* 'platz', *ťšara*, *tsärä* 'lichtung') zu B *jülà*, P *ďülà*, M *ďülà*, UP USj US *ülà*, UJ CÜ *ďülà*, CK Č JT V *ᵈjəlà*, JO *jəlà*, JP *jəlà*, K *jə̂là* 'brennen'.

B M USj *uryeš* ~ P M (auch) *uryuš*, UP UJ CÜ *ùryəš*, CK JT JO V *əryəš*, JP *əryəš*, K *əryə̂š* 'naht' zu P B M U CÜ *uryem*, CK Č J V *əryem*, JP *əryem*, K *əryem* 'nähen'.

M MK *ušeš* 'fuge' zu *ušem* 'zusammenfügen'.

Mit diesem suffix *-eš* ist — wie wir schon bei den wörtern *kupteš*, *kukteš* ~ *kuktež* gesehen haben — das suffix *-ež* identisch.

BJ BJp MK CÜ ČN JT *pikteź*, Č *pə̂ktež* 'eng, verengt (z. b. weg, fluss, acker, kleid)' (JT); 'landenge'; BJp BJ CÜ CK *korem-p.* 'talenge'; MK ČN *ďer-p.* CK Č *ᵈjer-p.* 'verengung eines teiches'; CÜ *tə̂lťše-p.*, JT *tə̂lə̂ze-p.* 'neumond' (vgl. CÜ »*tošto tə̂lťše pə̂tà, ò koi̯, ù-δə̂lťše òk šoťš*; *tošto tə̂lťšə δen ù-δə̂lťše yoklašte* 'der alte mond nimmt ab, er ist nicht sichtbar, der neue mond ist noch nicht da; zwischen dem alten und dem neuen mond'»; JT »*tə̂lə̂ze uko, tsə̂la pə̂tà, toštemeš ù šotsmèške* 'es ist kein mond, er nimmt ganz ab, wird alt, bis der neue nicht erscheint'») zu P B M U CÜ JT *piktem*, CK (!) Č *pə̂ktem*, K *püktem* 'erwürgen; festbinden (z. b. den finger, so dass sich das blut staut)'.

UP USj UJ *punďžèž*, US *püńďžèž*, JT V *pənᴅzèž*, K *pə̂ndzež* 'gedreht gewachsen (baum)' (U); 'einzelne fäden der litze, der schnur' zu MK UJ *puńďžem*, JO *pəndzem*, JP *pənᴅzem*, V *pənᴅzem*, K *pə̂ndzem* 'ausdrehen (eine kleine fichte)' (V); 'auswinden (nasse wäsche), auspressen (honigwabe)' (UJ JO JP); 'das lange *šarpan*-tuch aufbinden' (K).

CÜ CK Č *pot-eŋež* ~ JT *pòt-èŋə̂ž* ~ M *pot-èŋəše*, UJ *pot-èŋə̂še*, K *pat-ᵊŋše*, B MM *èŋše*, USj *èŋšə* 'was am grund des kessels anbrennt'; Č: 'heikles kind' (*pot*, *pat* 'kessel') zu P B U C Č J V *eŋèš*, K *ᵊŋgèš* 'anbrennen, angesengt werden.'

Der letzte beleg beweist unzweifelhaft, dass das suffix *-ež* auch mit dem partizipsuffix identisch ist und dass dieses *-ež*

auch mit einem *-ž* wechseln kann. Hierher gehören also auch folgende wörter:

UJ *kə̑tškə̑ž* ~ B BJ *kitškəš*, BJp *kitˢkəš*, CÜ ČN *kə̑tškə̑š*, CK Č *kə̑śkə̑š*, V K *kətskəš* 'nachmittag (um 2—3 uhr)' (UJ C Č ČN JT K); 'südwest' (UJ JT); 'in einem halben tag (vormittags od. nachmittags) verrichtete feldarbeit (eig. die zeit, in der man eine gewisse arbeit mit einmaligem einspannen erledigt)' (B C Č K); BJ BJp *er-γ.*, KA *ir-γ.*, KN *ìrə-γ.* 'die zeit von früh bis zum mittagmahl', BJ *kaś-k.*, BJp *kas-k.*, K *βàδə̑-γ.* 'die zeit nach dem mittagmahl bis abends'; CK *βòδo-kə̑śkə̑š*, K *βàδə̑-γətskəš mòŋgə̑r* 'südwest'; UJ *kə̑tškə̑žlan kajem aŋa kuralaš, üδaš* 'ich gehe nachmittags pflügen, säen', B *ketš-βal marten ik kitškəšəm kural tòľə̑m, ketš-βal èrtəmöŋgö βèś kitškəšlan kuralaš kajem* 'bis mittag pflügte ich, nachmittags gehe ich zum zweiten male pflügen'; CK *ik kə̑śkə̑šə̑m kuràľə̑m* 'ich habe einen halben tag gepflügt'; BJp *èrγitˢkə̑š kuràľə̑m ik aŋam, kàs-k. aδak k. ik a.* 'vormittags pflügte ich ein ackerbeet, nachmittags wieder'; ČN *kə̑tškə̑ž šun, kajen kə̑tškə̑žaš* 'die zeit ist da, man muss einspannen (gehen)'; BJ *èr-γ. kuràľə̑m, kaś-γitškə̑šlan mijen šə̑m kert* 'vormittags habe ich gepflügt, nachmittags konnte ich nicht weggehen'; K *ir-γətskəšən üδəšəm tə nə̑rə̑štə̑* 'vormittags habe ich auf diesem acker gesät'; *kətskə[š] šon, kətskəšäš* 'es ist ungefähr zwei uhr, man muss einspannen'; — zu P B M UP *kitškem*, BJp *kitˢkem*, UJ CÜ ČN *kə̑tškem*, CK Č *kə̑śkem*, CČ JT *kə̑tskem*, JO V K *kətskem* 'einspannen'; vgl. tschuw. Paas. *irχi-küləm* 'die zeit in der mitte zwischen dem sonnenaufgang u. dem mittag'; *kaśχi-k.*, Ašm. *kaś-k.* 'die zeit in der mitte zwischen dem mittag u. dem sonnenuntergang' zu *kül-* 'an-, vorspannen'.

CÜ *pə̑rδə̑ž*, CK *pürδə̑ž*, Č *pṳrδṳž*, JO *pərδež* (auch: *pərδəkᵡš*) ~ P BJp. M Wichm. *pürδüš*, UP JT *pə̑rδə̑š*, US UJ *pə̑rtə̑š*, USj *pịrδə̑š*, V *pərδəš* 'wand'; P BJp: 'windfang, schutzmauer gegen wind (aus binsen, stroh, brettern)' zu P B BJp UP CÜ CK *pürδem*, Č ČN JT *pṳrδem*, UJ *pə̑rδem*, K *pərδem* 'zudecken (das kind gegen bremsen; bienenkorb, apfelbaum mit stroh gegen kälte); einwickeln, einhüllen, einwindeln; eine schutzmauer aufstellen, die lücken in der wand zustopfen (gegen wind)'; anders Wichm. FUF XVI 186.

USj. *pörž* ~ B M *pöršö*, P C *pöršö marδež*, K *pöršə m.*, MK *pörtŋš m.*, UP *pört(šə̑ m.*, UJ CÜ CK JT *pört(šö m.* 'wirbelwind' (*m.* 'wind' zu P B M U J V K *pörteš*, C Č *pörδeš* 'sich drehen, wirbeln').

B BJ MK *puryuž*, UP USj US UJ *pùryə̑ž*, JT JO V *pɔryɔž* 'schneetreiben' (B UP); 'humus (черноземъ)' (J V); 'erde auf dem dachboden' (MK U K); MM MK *lum-puryuž*, UP UJ CÜ *lum-pùryə̑ž*, JO *lɔm-pɔryɔž*, MM *poran-puryuž* 'schneegestöber, schneewehe' zu B UJ *puryà* 'stöbern, wirbeln (schnee, staub)'.

Den lautwandel *š* > *ž* beweisen folgende beispiele:

MM *βèləš* ~ P BJp BJ M *βèləž*, MK *βèlʒž*, USj US UJ C Č *βèlə̑ž*, JT JO V *βìləž* 'keilförmiges stück zeug im hemd, im gewande' (vgl. Räs. ČLehnw. 120).

P M *d̦èməš*, B *jèməš* ~ CK Č *ᵈjèməž* 'frucht, obst, gemüse' < kas. *ǯiməš* usw. (vgl. Räs. TLehnw. 30).

M *d̦oŋeš* : *pìkš-d̦.*, MM *atma-d̦.*, USj *joŋeš* ~ P Gen. B UP UJ JP *joŋež*, P MK CÜ *d̦oŋež*, CK Č JT V *ᵈjoŋež*, JO *jonež*, K *jaŋgež*, P Gen. auch: *joŋə̑ž*, M Wichm. *jòŋəž* 'pfeilbogen; wollschläger; feder (vom gewehr, von der falle)' (vgl. mord. *joŋks*, *joŋs*, fi. jousi, joutsi, lpK *jiks*).

BJp *kə̑δèš* ~ P B US USj CK JT *kə̑δèž*, MK UP *kiδèž*, MM USj *kiδèź*, JO K *kəδèž* 'scheidewand; durch eine scheidewand abgeschiedenes zimmer, abteilung; getreidekastenfach; gelenk, beinknoten (des fingers, des strohhalmes); runzel usw.' — Im tschuwassischen behielt es als lehnwort das ursprüngliche *-s*: vP *kəd̦es* (Mészáros II. 269), vV *kŏdės* (456) 'zimmer', Paas. *köᴅεs*, *kəᴅεs* 'ecke' (vgl. Wichm. l. c. 22).

ČN JT *kə̑rə̑š*, KN *kərš*, Ramst. *kərəš* ~ C Č *kə̑rə̑ž* 'kaulbarsch' (vgl. Räs. ČLehnw. 246).

Troickij *körə̑š* ~ P BJ BJp M MM MK UP UJ *körž*, B *körʒž* 'ohrgehänge' (vgl. Wichm. 23).

B *kutkə̑š* ~ CÜ *kùtkə̑ž*, KA KN *kùtškə̑ž* 'ein grosser raubvogel' (CÜ), 'adler' (B K) (vgl. Wichm. 22).

US USj *leŋeś*, P BJ BJp *lèŋəš*, US UJ *leŋeš*, JT *lèŋə̑š*, K *làŋgəz*; ~ CÜ Č *leŋež* 'eimer aus einem holzstück' (vgl. wotj. *l'aŋgez*; auch ins tschuwassische und tatarische übergegangen: tschuw. Paas. *lεŋɢεs*, kas. Paas. *läŋgäś*, Ostr. Voskr. *läŋgez*,

RADL. *läŋez*, misch. PAAS. *əläŋgäč*; vgl. RÄS. ČLehnw. 252; TOIVONEN FUF XVII 286).

UP USj *narmə̂ž*, CÜ *narγümə̂ž*, CK JK JŠ *narγümüž*, Č *narkümüž* 'arsenik' < kas. *nar-kümüš* 'sublimat' (*k.* 'silber'), tschuw. *narɢə̂mə̂š* 'arsenik' (vgl. RÄS. TLehnw. 47).

PB M U CÜ *pòmə̂š*, MK *pòmᴝš*, JT JO V *pòŋə̂š*, K *pòŋgə̂š* ~ CK Č *pòmə̂ž* 'busen' (vgl. PAAS. Beitr. 134).

P GEN. *pöčə̂š*, B *pö̀ₜtšoš*, BUD. *pöčöš* ~ M *pö̀ₜtšož*, MM *pö̀ₜtšüž*, MK *pöₜtšŋž*, UP USj US UJ C Č *pöₜtšə̂ž*, JT *pötsə̂ž* JO V *pötsož*, K *pöₜtšəž*, BJp *βöₜtšozö* 'preiselbeere, moosbeere' zu K WICHM. *pö̀ₜtšə*).

B M *šurmaŋše*, MK *šurmàŋšə̂*, USj US *šurmaŋgšə̂*, C PORK. *šurmaŋge·š*, CK ČN *šᴐrmaŋše* ~ CÜ *šurmàŋə̂ž* 'luchs' (vgl. UP *šurmàŋgə̂*, JT *šᴐrmo*, V *šᴐrmᴐ*, K *sə̂rmə̂* id.).

Schon die wörter *joŋeš* und *leŋeš* beweisen, dass der vokal *-e* vor dem *-š* und *-ž* eine neuere entwicklung ist, wie in folgendem falle:

JO V *kᴐteš* ~ M MM *kutus*, PB *kutuš*, UP US UJ CÜ *kùtə̂š*, CK ČN *kᴐtᴐš*, JT *kᴐδᴐkχš* ~ USj *kutaš* 'von der länge': JO JT *šit-k.* 'von der l. einer spanne'; V *kəńèr-γ.*, UP *kińèr-γ.*, M *kińèr-k.* 'ellenlang'; CÜ *βàžə̂k-k.* 'klafterlang'; USj *kùδə̂n k.*, ČN V *kᴐδᴐn k.*, P *mon gutuš* 'wie lang'. — Also ist damit auch das suffix *-as -aš* identisch.[1]

Nach dem vorgetragenen ist es also unzweifelhaft, dass die 3. person des praesens indicativi mit der endung *-eš* ein verbalnomen ist. Viel schwieriger ist die lösung der formen mit *-a ä* (z. b. O *kajà*, K *keä* 'kommt'). Die 3. person singularis des zeitwortes *ulam* 'ich bin' ist *ulo*, *ulə̂*, dessen verwendung als verbalnomen ich auch bewiesen habe (CserNyelvt. 303 fussn.). Dies ist eigentlich der reine verbalstamm. Meiner ansicht nach hat die endung *-a ä* sich aus dem ursprünglichen reduzierten vokal entwickelt. In meiner wörtersammlung habe ich mehrere nomina auf *-a ä* verbalen ursprungs:

BJp *nola* 'baumsaft (сокъ)'; *n.-šińďžän* 'triefende augen

---

[1] Vgl. noch das lativsuffix *š-* ~ *-eš*, das elativsuffix *-γetš* ~ *-γə̂tš*, das deverbalsuffix *-m* ~ *-em* usw.; in anderen wörtern vgl. BEKE CserNyelvt. 58.

habend' zu *nolà* 'der saftumlauf beginnt im baume im frühjahr; triefen (auge; wunde: heilt nicht); faulen, von schweiss wund werden (unter dem kinn, in der achselhöhle, zwischen den beinen)'; vgl. K *nol*, B *nolo*, MK *nol*ɔ, CČ Č *nolo βer* 'eine nicht zugefrorene stelle im flusse'; JT *nolo kup* 'ein nie austrocknender morast'; UP *nolə̂ pušèŋgə̂*, C Č *nòlo pušeŋge* 'ein baum, in dem der saftumlauf begann'; B M *nolo-šińďźàn*, UP *nolə̂-šińďźan*, C *nolo-šə̂ńďźan*, JT *nolo-šənDzan*, JO *nàlə̂-šəndzän* 'triefende augen habend'; B *nolo-ner*, UP C Č *nol-ner*, UJ *nol-neran*, *nul-n*, JT *nol-n.*, JO *nàlə̂-nerän* 'eine triefende nase habend'; P B M U C Č JT *nola*, JO *nalà* 'der saftumlauf beginnt im baume' (vgl. Beke NyK XLV 349).

JT *ü·pᵊšà*, JO JP *ü·pᵊšä* 'schlechter geruch, gestank; stinkend'; JT *ü. neran*, *ᵈjolan*, *š*ɔ*man* 'stinkende nase, mund, füsse habend'; *š*ɔ*mažγə̂ts*, *nèržə̂γə̂ts ü. lekteš* 'aus seinem munde, seiner nase kommt ein schlechter geruch'; JT JO *ü. βṳt*, *kol* 'stinkendes wasser, fisch'; JT *ü. ᵈjòr*, JO *ü. jar* 'stinkendes fleisch'; JO *ü. nèr* 'stinkende nase'; JO *šandèm-gəts üpᵊšä lekteš* 'aus dem abort kommt ein schlechter geruch' ~ CK Č JT *üpᵊšà*, JO V K *üpᵊšä* 'es riecht, es stinkt'; P B UJ C Č JT *üpᵊš*, M UP USj *üpś* 'geruch, duft'.

B *lö₍ṯšä*, BJp *lö₍ťšä*, MK *lö₍ťšà* 'dick, aufgedunsen (gesicht, körper)' (B MK); 'angeschwollen (laus, wanze von vielem blut)' (BJp MK) ~ UJ CK *lö₍ťšö* 'schwanger, mit grossem bauch; angeschwollen (laus, wanze); vom wasser aufgedunsen (korn, zuber); angesaugt (strick, bastschuh)'; vgl. P BJp *lö₍ťšà*, MK *lö₍ťšà*, B *lö₍ṯšä*, U C Č *lö₍ťšà*, JO JP V *lö₍ťsä*, JT *lötsejà* 'anschwellen, sich aufdunsen.'

Č *śita müšküran βate* 'eine frau mit grossem bauch'; JT *sitalə̂k* 'genug, hinreichend' (z. b. *oksa*, *β*ɔ*rγem*, *kinDe*, *pù*, *šùδo*, *βoľə̂k s.* 'es ist genügend geld, kleider, getreide od. brot, holz, heu, vieh' = *sita βes ì ᵈjokte* 'genügt bis zum neuen'); vgl. P BJ M *śità*, B *sità*, *sətà*, BJp *sità*, UP USj US CK Č *śita*, UJ CÜ JT *sità*, JO *śitä* V K *sitä* 'genug' (vgl. P CK Č ČN *uto-śite*, B *uto-site*, K *utə̂-sìtə* 'überflüssig, unnütz [rede]'; JT 'teufel'; vgl. Räs. ČLehnw. 193, 237).

U *küpà*: UP USj *omə̂-k.*, UJ *omo-k.* 'siebenschläfer, langschläfer' zu MK UJ CK ČN *küpem*, JT *kṳpem* 'tief schlafen'.

Auch in nomina hat sich ein *-a ä* aus einem auslautenden reduzierten vokal entwickelt'; z. b.

BJp *kuʿtˢa* ~ MM *kuʿt̮šo*, CČ JT *kütso*, Wichm. M *kü·ʿtšɔ*, Ju *küʿtsɔ*, J *küʿtsə̑*, K *kü·ʿtšə̑* 'eingeweidewurm' (vgl. Paas. Beitr. 132, Toiv. FUF XIX 106).

CÜ JK JT *liδa*, JO *li·δä* ~ V K *lìδə* 'eine tieferliegende stelle im wald, im sumpfe, auf der wiese; tieferes seitental', (Ramst.) 'tal (mit bäumen und gesträuchen)'.

KA KJ KN KK *löʿtškä-βàndə̑*, JT *lu̇ʿtska-βonᴅo* ~ KŠ *löʿtškə-pàndə̑*, JT *lu̇tske-βonᴅo*, JO *lu̇tskè-pandə̑*, V *lu̇tske-pànᴅə̑* 'dornstrauch'.

BJp *püγüľmä* ~ P B BJ JP *püγüľmö*, M *puγuľmö*, MK *püγüľmo̤*, UP *püγə̑ľmə̑*, UJ CÜ JT *püγə̑ľmö*, JO V *püγüľmo̤* 'zapfen (an nadelbäumen)'.

K *šo·ľa* ~ P B M UJ C Č JT *šoľo*, UP JO V *šòľə̑*, (K Ramst. auch: *šoľə̑*) 'jüngerer bruder' < tschuw. Paas. *šə̑llə̑m*, *šə̑llu*, *šə̑llə̑* 'mein, dein, sein jüngerer bruder' (vgl Räs. ČLehnw. 210).

Selbst der verbalstamm wird manchmal als nomen verwendet; z. b.

Č *ᵈjomo βoľə̑k, oksa* = *ᵈjomšo β., o.* 'verlorenes vieh, geld' zu *ᵈjomam* 'verloren gehen'.

UP USj *βòlə̑ δa küźə̑*, UJ CÜ *βòlə̑ δa küzö*, CČ *βòlo δa küzo*, JT *βòlə̑ δa kuzo* 'hepe-hupa; uneben, holperig (z. b. CČ *kòrno loδə̑lan, β.* 'der weg ist uneben, voll gruben'; CÜ *korno làkə̑lan, β. βele* id.; UP *kornə̑ peš küksakan, küźə̑ δa βòlə̑ βèlə̑* 'der weg ist steigend, einmal bergauf, dann bergab') zu P B M MK UP USj US *küźem*, UJ CÜ *küzem*. CČ JT JO V K *kuzem*, C Č *kutšem* '(auf einen baum) klettern, hinaufsteigen (eine leiter), besteigen (einen berg)'; P B M U C Č JT *βolem*, JO V K *βalem* 'herabsteigen, herunterklettern'.

B *pelt-üi̯* 'ausgelassene butter' zu P (Gen.) B M UP UJ *pelte·m*, C Ü CK ČN *pelδe·m*, JT JO V *pe·ltem* 'auslassen (schmer, speck, harz, blei); glühend machen (eisen); sengen (von der sonne)'.

JT *kə̑lan βɔrγem* 'gutes (passendes) kleid' mit dem denominalsuffix *-an*; zu *kə̑leš* 'müssen, brauchen'.

UJ *pünə̑škö* 'schimmel' (einmal belegt: *kinde körγə̑štö kinde-p. ulo* 'im brot ist schimmel') zu *pünə̑škà* 'schimmeln'.

Sehr interessant ist die nominale anwendung der negativen verben; z. b.

UP *o kert jèŋ*, UJ *ok kert jəŋ*, JT *o[k] kert* ^{d}*jèŋ*, C *ò ket* ^{d}*jəŋ* 'ein kranker mensch'; UJ *om* od. *ok kert ulam*, UP *oŋ gert u.*, JT *om kert* ꞓ*lam* 'ich bin krank'; UJ *ok kert ulat*, UP *ò kert ulat*, JT *òt kert* ꞓ*lat* 'du bist krank'; UJ *aβam ok kert*, JT *mə̂ńən aβam o[k] kert* 'meine mutter ist krank', UP *jeŋ ò kert* 'der mensch ist krank'; JT *mə̂ń om kert*, CK *om get* 'ich bin krank'; *ok ket* 'er ist krank'; JO *ərβèźem àk kert* 'mein kind ist krank' zu P B M *kertàm*, UP UJ *kertam*, JT *kerδam*, JO V K *kerδäm*, CÜ CK Č *ketam* 'können', U P usw. *om kert* ich kann nicht, ich bin nicht fähig'.

UJ *kəleš pašam əšten òməl eše, ò kəl pašam βel štenam* 'ich erledigte noch nicht die nötige arbeit, ich habe erst die unnütze sache verrichtet' | JT *o kə[l]la ləštem* 'ich arbeite mit unlust, langsam' | Č *ò kəľəm it nal!* ČN *ò kn̥ln̥m it nal!* 'kaufe nicht unnützes!' | Č *ò kəľəm it oi̯ľəšt* ^{d}*jəŋ den* 'sprich nicht unnützes mit anderen!' | CK *ò küľəm it ruèšt!* 'zerschneide nicht, was nicht nötig ist' | UJ *kəleš o kələm poγen koštat šklanet* 'du sammelst allerlei (eig. was du brauchst und was du nicht brauchst)' | UP *kuleš ò kül košteš* 'er geht nur hin und her' | *kuleš ò kül olaškə mijen* 'er ging ohne grund in die stadt' | *kuleš ò kül kutren šińďźet* 'du sprichst unnützes (unwahres)' | *kuleš o kül nalən*, JT *kəleš o kələm nalən* 'er kaufte unnützes' | UJ *kəleš o kəl kajet* 'du trottest langsam' | JT *kəlèš o kəl òjəm oi̯là* 'er spricht unnützes (schweinereien)' | *kəlèš o kə[l]la əlà βàtəž δön* 'er lebt schlecht mit seiner frau' | *kəlèš o kələš košteš* 'er geht ohne arbeit herum' ‖ CK *ò küleš kondet* 'du bringst etwas, was man nicht braucht' | *ò küleš kòśkən koštat; oβeδa matke ťšəten ot ket mo?* 'du isst nicht zur zeit; hältst du es nicht bis zum abendessen aus?' | *ò küleš oksam pətaret* 'du verschwendest nur das geld' | Č *o kəľeš məžèrəm ťši*^{i}*et, šok*^{x}*šo keťše, nèləm n*ꞓ*maləštašet* 'du ziehst nicht den richtigen rock an, es ist zu heiss, er wird schwer zu tragen sein' | *mom ò kəľeš jomaklen šəńďźet?* 'warum sprichst du unnützes?'

UP *śaβaš ok li γòδəm kožlaškə kajem* 'wenn ich nicht mähen kann, gehe ich in den wald | CÜ *ďür ok ďür γòδəm kəlδa kondaš küleš* 'wenn es nicht regnet, muss man garben tragen'

(*ok ḍür* 'es regnet nicht') | *uškal ok li γòδəm ilaš ḍösö, šemə̂šte ilet* 'wenn die kuh nicht kalbt, ist das leben schwer, man lebt ohne milch (eig. im schwarzen)' (*ok li* 'sie wirft nicht') | JT *maren šənᴅzàž ok už γòδəm pašaš niγɞš kajàš ok li* 'wenn des menschen auge nicht sieht, kann man nirgendswo arbeiten gehen' (*ok už* 'er sieht nicht').

Budapest.

Ö. Beke.

Über die vertretung des fiugr. anlautenden *k* im ungarischen.

Bekanntlich hat man das verhalten, dass den wortanlautenden **k**-lauten der verwandten sprachen im ungarischen in den einen wörtern **k**-, in anderen **h**- entspricht, auf verschiedene weise zu erklären versucht. Da sich eine grosse anzahl der fälle derart gruppiert, dass im anlaut vordervokalischer wörter **k** und in dem hintervokalischer **h** auftritt, haben gewisse forscher schon vor langer zeit, so z. b. Szinnyei in den verschiedenen auflagen seines NyH, angenommen, dass dies die lautgesetzliche vertretung sei und dass schon in der fiugr. ursprache ein hinteres **k** im anlaut der hintervokalischen und ein vorderes **k** im anlaut der vordervokalischen wörter gestanden habe.

Längst sind jedoch auch fälle angeführt worden, in denen ein hintervokalisches wort des ungarischen mit **k** beginnt. Unter anderem sind solche am anfang von Budenz' MUSz. erwähnt, und auch Szinnyei macht einige von ihnen in seinem eben zitierten werke namhaft. Und in seiner besprechung der fünften, 1909 erschienenen auflage von NyH wendet ihnen Gombocz in MNy. seine aufmerksamkeit zu. Er bemerkt, dass sie sich nicht durch die annahme Szinnyeis erklären, und bringt daher die auffassung vor, dass es in der fiugr. ursprache einen **k**-laut von dreierlei art im anlaut gegeben habe: **ķ*, **k* und **ḱ* oder, wahrscheinlicher, **ķ*, **k* und **ḱ*, von denen *ķ* > ung. **k** in vordervokalischen wörtern (**kéz**), **k* > ung. **k** in hintervoka-

lischen wörtern (**kap**) und *ḳ oder *k̔ > ung. **h** (**hal**) geworden wäre, s. MNy. V 415.

Da sich im ungarischen aber auch noch fälle finden, wo im anlaut eines vordervokalischen wortes **h** angetroffen wird, scheint sich der sachverhalt auch nicht nach der annahme von Gombocz erklären zu lassen. Hieraufhin stellte WICHMANN FUF XI eine weitere, neue theorie auf, wobei er die vertretung sämtlicher anlautenden verschlusslaute in den fiugr. sprachen aufzuhellen unternahm. Sein endergebnis war, dass es in der fiugr. ursprache im anlaut sowohl stimmlose als stimmhafte verschlusslaute und ausserdem die ihnen entsprechenden aspiraten gegeben habe, wie in der ieur. ursprache, also unter anderen **k* und *k̔* (*kh*), von denen sich das erstere im ungarischen zu **k-** und das letztere zu **h-** entwickelte. An dieser auffassung hielt Wichmann auch später fest, wie z. b. aus seinen 1923 erschienenen Tscheremissischen texten mit wörterverzeichnis und grammatikalischem abriss p. 127 zu ersehen ist.

Weder die theorie von Gombocz noch die von Wichmann scheint jedoch die billigung der anderen forscher gefunden zu haben.[1] Beispielsweise ist SZINNYEI in NyH[7] und Sprw. bei seinem früheren standpunkt geblieben, dass von dem ansatz fiugr. *ḳ- > ung. **k-** und fiugr. *ḳ̮- > ung. **h-** auszugehen ist, das letztere in hintervokalischen und das erstere hauptsächlich in vordervokalischen, aber auch in einigen hintervokalischen wörtern. Unklar bleibt jedoch, weshalb in diesen einigen hintervokalischen wörtern **k-** erscheint, und ferner, wie dabei solche früher vorgeführten fälle zu beurteilen sind, in denen **h** im anlaut eines vordervokalischen wortes auftritt.

Im folgenden soll versucht werden, unter anderem diese umstände aufzuklären. — Die beantwortung dieser fragen erfordert eine eingehende betrachtung der einzelnen vorgeführten beachtenswerten fälle. Zuerst ist es angezeigt, die mit **k** anlautenden hintervokalischen wörter durchzumustern.

Der fall, der unter diesen vielleicht als der sicherste angesehen und am häufigsten angeführt worden ist, ist der folgende:

---

[1] Vgl. jedoch die von SETÄLÄ Stufenw. 118 rekonstruierten uralischen (finnisch-ugrischen?) formen **k̔ȣi̭mȣ-*, **k̔ȣi̭nȣ-* !

Ung. **kap** 'bekommen, erhalten, empfangen; nach etw. haschen od. greifen, etw. ergreifen od. erhaschen' usw. | wog. *χāpeji, khapėji* 'aufraffen, aufreissen' | wotj. *kab-* 'ergreifen, auffangen' | mord. *kapuďe-, kapəďə-* 'ergreifen' | fi. **kaapata** 'hastig raffen' (vgl. z. b. Budenz MUSz. 4, Donner VWb. nr. 282, Munkácsi NyK XXV 270, Wichmann FUF VII 41, Szinnyei NyH[7] 24).

Diese zusammenstellung ist aber doch offenbar falsch. Was zunächst fi. **kaapata** 'hastig raffen' usw. betrifft, ist bei ihm wenigstens teilweise mit beeinflussung durch schwed. **kapa** 'kapern, sich widerrechtlich aneignen', **kapa bort, kapa åt sig** usw. zu rechnen, weshalb es in diesem fall nicht als völlig zuverlässiges lautgeschichtliches argument verwertet werden kann. Wichtiger als dies ist jedoch, dass ung. **kap** offenbar nicht bodenständig, sondern von türkischer seite her entlehnt ist, obwohl das wort nicht im heutigen tschuwassischen bekannt ist, vgl. tel., alt., leb., schor., sag., koib., ktsch., küär., kir., kkir., krm., kas., tob., kom. usw. **ḳap** 'fassen, anfassen, packen, ergreifen; mit dem munde, den zähnen ergreifen, schnappen; fortführen, mit sich fortführen', jak. **χab-** 'greifen, anfassen'.[1] Dabei entspricht das **k-** ganz der erwartung, s. Gombocz Die bulg.-türk. lehnw. 165. — Die eventuelle türkische herkunft des wog. und mord. wortes möge hier unentschieden bleiben.

Die zusammenstellung ung. **kapar, kopor** 'scharren' | wotj. *kopirt-* | lp. **goppat** 'scalpo excavare' | fi. **kaappia, kaapia** 'schaben' (vgl. Donner VWb. nr. 281, Wichmann FUF VII 41, Szinnyei NyH[7] 150) ist ebenfalls nicht gesichert. Auch Wichmann hat sie später, Vir. 1915 112—113, dahin abgeändert, dass er lp. goppat mit fi. **koveltaa, kovertaa** 'aushöhlen' und tscher. *kò·βə̑* 'hohlmeissel, hohleisen', *kò·pə̑l* 'hohlaxt' usw. verglich, was auch wegen des vokalismus natürlicher erscheint. Denn es ist ja unmöglich, lp. **goppat** und fi. **kaappia** gleichzusetzen, da lp. **o** sonst nicht fi. **ā** entspricht. Selbst wenn die

[1] Németh NyK XLVII 73 und Sauvageot Recherches 35 betrachten diese türk. und fiugr. wörter als miteinander urverwandt, Collinder Indo-uralisches sprachgut 60 stellt die erwähnten fiugr. wörter als urverwandt mit lat. **capere** 'ergreifen usw.' und lett. **kept** 'fassen, mit den klauen anpacken' u. a. auf.

parallele ung. **kapar, kopor** ~ wotj. *kopi̮rt-* richtig sein sollte, ist damit nicht bewiesen, dass diese wörter von haus aus hintervokalisch gewesen wären, da sowohl wotj. **o** als ung. **a** auf einen vorderen vokal zurückgehen können (vgl. z. b. wotj. *kosi̮ni̮, kosni̮* 'heissen, gebieten' ~ fi. **käskeä**, wotj. *joz* 'gelenk' ~ fi. **jäsen** od. ung. **agyar** 'hauzahn' ~ wog. *äńšər*, ostj. *ăńźăr'*, ung. **magyar** ~ wog. *mäńši*, ung. **far** 'hinterteil' ~ wog. *päri* 'zurück', fi. **perä** 'das hintere, hinterteil' usw.).

Der parallele ung. **karcsú** 'schlank' ~ lpN **garʒʒe** 'angustus' (Budenz MUSz. 5, Munkácsi ÁKE 390, Szinnyei NyH[7] 155) kommt auch keine volle beweiskraft zu, weil auch lp. **a** auf ein früheres **ä** zurückgehen kann (vgl. lpN **agja** 'avus paternus vel maternus; senex' ~ fi. **äijä** 'senex; avus', lpN **aibme**, *äi̮bmi* 'dreikantige nähnadel' ~ fi. **äimä**; lpN **daste** 'stella' ~ fi. **tähti**).

Eine vergleichung wie ung. **karika** 'annulus, circulus, discus' ~ fi. **kaari** 'arcus semicircularis' (vgl. z. b. Budenz MUSz. 6) scheint beim ersten blick natürlich, sie erweist sich aber als unmöglich, wenn man sich vergegenwärtigt, dass fi. **kaari** mit lpL *kūəŋar* 'spant', Ko. *kūŋor* zu verbinden ist.

Ung. **kast** 'nässe, beschmutzung durch nässe' ist wenigstens schon seit Budenz (MUSz. 7) mit fi. **kastaa** 'befeuchten, benetzen, wässern', **kastua** 'feucht, nass werden', **kaste** 'feuchtigkeit, nässe' und lp. **gastat** 'madescere, humescere', **gastas** 'madidus' usw. verglichen worden (vgl. auch Szinnyei NyH[7] 159), aber auch dies kann keine richtige zusammenstellung sein. Im finnischen ist das stammwort **kasi** 'tau', wovon **kastaa** eine denominale verbale ableitung ist (vgl. **köysi** 'strick, seil' ~ **köyttää** 'mit stricken binden od. umschlagen'), und **kaste** ist weiter ein deverbales nomen mit diesem als stammwort. Das lp. wort stammt aus dem finnischen. Fi. **kasi** 'tau' ist sicher mit wog. **koadel, koatil-viť** 'tau' und ostjDN *kəḷ*, Trj. *kʿăʌ̂ɜ*, Vj. *kʿe̜lä'*, Ni. *kăṭ(i̮ŋʿkʿ)*, Kaz. *kăʌ(i̮ŋʿkʿ)* id. zu verbinden, wie Paasonen Ostj. wörterb. 71 zeigt (das verhalten des vokalismus etwas ähnlich wie z. b. in fi. **talvi** 'winter' ~ wog. **tāl, toal** usw., ostjDN *ṭəɒ̂ɜ*, Ni. *ṭăṭʿ*, Kaz. *ṭăʌ* usw.), aber dann lässt sich ung. **kast** in keiner weise mehr hier unterbringen.

Die zusammenstellung ung. **kozmás** 'brenzlig, brandig,

abgebrannt', lpN **guosmot** 'aduri', L *kuəšmu-* 'anbrennen, gesengt werden' (vgl. Budenz MUSz. 39, Szinnyei NyH[7] 155) scheint bei flüchtigem hinsehen verlockend, ist aber nichtsdestoweniger wahrscheinlich unhaltbar. Das lp. wort lautet im dialekt von Wefsen (nach Lagercrantz) *kŭọtsmät* 'versengt werden', eine form, welche zeigt, dass das lp. wort ursprünglich eine affrikata, *-*ṭš*(*m*)-, enthält, wozu das ung. wort sehr schlecht stimmt (ung. **z** gehört nicht zu den fortsetzern von **ṭš*). LpN **guosmot**, L *kuəšmu-*, Wefs. *kŭọtsmät* stellt sich möglicherweise zu wogP *kęš₍šmʌ-*, LM *kβäš₍šml-*, LO *käs₍sml-*, So. *kạs₍sml-* 'räuchern' und ostjTrj. *k̀əṭšməʌṭ'əḷ'ä̂ʸз* 'räuchern (eine renntierhaut an der decke der jurte)', Kaz. *kặṣməʌṭḷ* 'räuchern (eine pferde-, kuh-, renntierhaut); mehrmals einschmieren und trocknen (eine haut); schwärzen (eine haut)' (s. FUF XIX 71). Das einzige, was eine solche parallelisierung unsicher macht, ist, dass das lp. wort hintervokalisch, die wogulischen und ostjakischen wörter aber vordervokalisch sind. Lp. **-uo-** entspricht jedoch in einigen sicheren fällen einem fi. und mord. vorderen vokal, einem **ä**, vgl. lpN **muöɣer** 'culex' ~ fi. **mäkärä** 'mücke', lpN **čuoikka** 'culex' ~ fi. **sääski**, mordE *śeśke*, M *śεśkε̆* 'mücke' (s. Wiklund UL 150), so dass hier vielleicht ein gleichartiger fall vorliegt. Und wenn ung. **kozmás** trotz allem auch hierher gehören sollte, müsste es zunächst auf eine form mit vorderem vokal zurückgehen, wie sie in den mit dem ungarischen nächstverwandten sprachen, im wogulischen und ostjakischen, anzutreffen ist, und dann wäre das **k-** ganz erwartungsgemäss. Ung. **o** kann ja auf einen vorderen vokal zurückgehen, vgl. ung. **fogoly** 'perdix' ~ ostjV, Vj., VK, Vart. *pəŋ'k* 'haselhuhn', fi. **pyy** id. usw.

An der stichhaltigkeit der folgenden zusammenstellung braucht nicht gezweifelt zu werden: ung. **kúszik** 'klettern, kriechen', tscherKB *kuzęm*, J *kù·zęm*, JU *kuzem*, U *k̀üzęm*, T *küzę·m*, *küt́šę·m*, M *küźę·m*, B *küze·m* 'klettern, hinaufsteigen; steigen' usw., mordE *kuźems*, M *kut́šəms* 'klettern, hinaufklettern, hinaufsteigen', aber sie bezeugt nicht mehr für die theorie von Gombocz als für die von Wichmann. Die tscher. formen deuten darauf, dass das wort ursprünglich vorder-

vokalisch gewesen ist und gerade ein **ü* in der ersten silbe enthalten hat. Auf eine form mit **ü* können auch die mord. *kuźems, kuťšəms* zurückgeführt werden, vgl. mord. *juv* 'acheln, spreu' ~ fi. **jyvä** 'korn', mord *kuj* 'schlange' ~ fi. **kyy**, mordE *šušmi̯n*, M *šušma* 'die gefrorene eisdecke' ~ fi. **hy(y)hmä** 'wassergemischter schnee' usw. (s. FUF XIX 177). Unter diesen umständen bleibt es sehr zweifelhaft, ob auch ung. **kúszik** von haus aus hintervokalisch gewesen ist.

In seinen »Tscher. texten» usw. führt Wichmann auch zwei etymologien dieser art an. Die erste, p. 56, ist die folgende: tscherKB *ka·jam*, U *koja̦·m, koi̯a̦·m* 'sichtbar sein, erscheinen', fi. **kajo, kajata,** ung. **kaja, kajál, kiál.** Die bedeutungen der fi. und ung. wörter sind nicht angegeben, aber wahrscheinlich sind gemeint fi. (Lönnr.) **kojo (kaje, kajos, kaju)** 'återskall, genljud, ljusåtersken, klarhet, hägring; glitter' und **kajata** 'återkasta ljudet l. genljuda, låta ljusa' usw. und ung. **kaja** (nach Czuczor-Fogarasi) 'lárma', **kajál (kajált)** 'lármáz kiabál' usw. Die ung. wörter scheinen jedoch einigermassen onomatopoetisch und lautmetaphorisch zu sein. Sie treten oft gepaart auf: **kaja-baja, kia-baja, kajál-bajál, kiál-bajál** usw. Und auch sonst scheint sich das tscher. wort hinsichtlich der bedeutung schlecht mit den fi. sowie mit den ung. wörtern vergleichen zu lassen. Die andere, p. 61 angeführte zusammenstellung, die schon bei Budenz (MUSz. 33—34) begegnet, sieht so aus: tscherKB *kə̑βa*, U *kuβa·* 'alte frau, greisin (U), die frau meines vatersbruders (der älter ist als mein vater); im allg. »tante» (alte frau), deren mann älter ist als mein vater (KB)', ung. **kofa** 'vetula, anus, deformis anus' (NytSz.), 'hökerin, öbstlerin' (Kelemen). Das inlautende **f** im ungarischen macht eine solche zusammenstellung jedoch ausserordentlich unsicher, es ist ja kein anderer fall bekannt, in dem **f** auch im inlaut fiugr. ***p** verträte.

Etymologien wie ung. **kopog** 'klopfen, poltern', wog. *χḁpliñ suj* 'klopfendes geräusch', ostj. **χopłałłem** 'klopfen', fi. **koppa** 'schlag; sprung', **koputtaa** 'klopfen, knacken, stossen' und ung. **kopog** 'schnappen', wotj. **kopi̮lt-** 'hastig auf einmal in's maul nehmen', fi. **koppoa** 'ergreifen, an sich reissen' usw. ent-

halten gleichfalls wörter onomatopoetischer und lautmetaphorischer natur und sind daher schlechte argumente.

Die verbindung ung. **kupa** 'vertiefung: grube, tiefes tal, höhlung', **kupolya, kopolya** 'pfütze, wassergrube; tiefe stelle im flusse', syrj. *gep* 'grube, wassergrube, pfütze, teich', wotj. *gop* 'vertiefung, grube, niederung', tscher. *kup* 'morast', lp. **guöppe** 'fossa, caverna', fi. **kuoppa** 'grube, graben' (vgl. Munkácsi ÁKE 427, Wichmann FUF VII 42, Szinnyei NyH[7] 142) scheint auch etwas bedenklich. Bei den angeführten ung. wörtern könnte, so seltsam es zunächst auch anmutet, an zusammenhang mit dem aus dem slavischen erklärten ung. **kupa** 'trinkschale, humpen' gedacht werden. Vgl. fi. (Lönnr.) **kulppa, kulppi, kulppo** 'skål, öskärl l. -slef, förläggare', **kermakulppi** 'gräddskål', **kerma-** l. **taalekulppo** 'gräddsnäcka', **kulpit** 'traktering vid vissa tillfällen och på födelsedag' ~ **kulppa** 'vattupöl', **kulpanne** 'grop, djupt ställe (i åar)'; **pata** 'gryta, lerpotta, pott' ~ **patama, patamo** 'djup rundaktig grop l. göl i sandmo, vattenpuss' usw.; lat. **cupa** 'kufe, tonne', gr. *κύπελλον* 'becher' ~ ai. **kū́pa-h** 'grube, höhle'.

Die zusammenstellung ung. **kovál, kopál** 'schälen, aushülsen', syrj.-wotj. *ku* 'haut, fell', tscher. *kaβa·štə̑, koβa·štə̑* id., mord. *kuvo, kuva* 'rinde, kruste', est. **kõba** 'kieferrinde' (vgl. Budenz MUSz. 36, Wichmann FUF VII 52, Szinnyei NyH[7] 151) kann auch nicht als sicher gelten, obgleich gegen sie diesmal nichts entscheidendes vorgezeigt werden kann.

Schliesslich ist die verbindung ung. **kéván, kíván** 'wünschen, begehren, verlangen, fordern', fi. **kaivata** 'einen verlust bemerken, vermissen, bedürfen' (Budenz MUSz. 31, Wichmann FUF VII 50, Szinnyei NyH[7] 151 usw.) zu erwähnen. Hierzu ist zu bemerken, dass es natürlich immer einigermassen unsicher bleibt, ob nur aus zwei sehr entfernt verwandten sprachen beigebrachte wörter zusammengehören, wenn sie nicht sowohl in der lautgestalt als in den bedeutungen eine recht genaue entsprechung zeigen, was in diesem fall nicht zu konstatieren ist. Und wenn diese und die vorangehende zusammenstellung auch richtig wären, genügen sie noch nicht, irgendeine theorie zu stützen, da sich alle übrigen vorgebrach-

ten beweise in der einen oder anderen hinsicht als nicht bündig herausgestellt haben.

Einer ähnlichen musterung bedürfen auch die fälle, in denen im ungarischen **h** im anlaut eines vordervokalischen wortes auftritt. Unter denen, die WICHMANN FUF XI 204—209 mitgeteilt hat, finden sich zunächst einige offenbar falsche oder zum mindestens sehr unsichere.

So hat die zusammenstellung ung. **hüvelyk** 'der daumen; die grosse zehe', ostj. *kēвət́*, *k̆ŏp̄ʻəʌ*, *kǭwəl̓ʻ* usw. 'das fell von den pfoten der pelztiere', tscher. *kaβal* 'ferse', mordE *kep̀e*, M *kep̆ĕ* 'barfuss', lp. **gæppel** 'planta pedis (animalium)', fi. **käpälä** 'pfote, tatze', **käppä** 'hand, tatze' wenigstens als ganzes kaum genügend inneren halt. Das hintervokalische tscher. *kaβal* 'ferse' z. b. kann schwerlich zu dieser gruppe gehören, auch die bedeutung spricht dagegen. Eine entsprechung dazu kann eher ostjDN *χāu̯əl* 'fuss des auerhahns, des birkhuhns' sein, obwohl die bedeutungsdifferenz auch hier etwas stört. Wegen der bedeutungen scheint ung. **hüvelyk** sich in keine dieser beiden gruppen einzufügen.

Auch die parallelisierung von ung. **hiv-**: **hinni** 'glauben, trauen', **hív**, **hű** 'treu, aufrichtig, getreu; der gläubige, gläubig' mit mordE *keńems*, M *keməms* 'glauben, vertrauen' (BUDENZ MUSz. 99, WICHMANN FUF XI 207, MARK MNy XXIV 89) ist nicht stichhaltig. Das mord. wort gehört nämlich offenbar zu mordE *keńe*, M *keḿĕ* 'hart, fest', wie LEWY FUF XXI 64 dargetan hat.

Ung. **hüvely**, **hively** 'hülse, hülle, schale; scheide, futteral', das WICHMANN FUF XI 209 mit syrj. *kol̓*, *gol̓i* 'zapfen, tannenzapfen', wotj. *kul̓i̯* 'tannenzapfen', lp. **kæbo** 'conus' und fi. **käpy** 'zapfen, hülse, hopfenhaupt, kegel' zusammengebracht hat, hätte ein beachtenswerter beleg sein können, aber das wort ist später von WICHMANN FUF XV 23, offenbar richtig mit syrj. *komel̓* 'hülse, hülle, schale (der frucht)' und wotj. *kumel̓* 'die äussere rinde des lindenbastes' verknüpft worden, und hiernach kann nicht mehr mit sicherheit behauptet werden, dass das wort von haus aus vordervokalisch gewesen wäre, weil syrj. *o*, wotj. *u* oft, obgleich nicht immer, hintere vokale fortsetzen können, vgl. z. b. syrj. *šor* 'quelle, bach, flüsschen', wotj.

šur 'bach, strom, fluss' ~ ung. **ár** 'flut'; syrj. *gožem*, wotj. *gužem* 'sommer' ~ ostj. *χōpžəm* 'warm, heiss'; syrj. *koịni* 'aufwerfen, auswerfen, ausschöpfen', wotj. *kujàni* 'werfen, wegwerfen' ~ mord. *kajams* 'hinwerfen, hineinlegen; ausgiessen usw.'; syrj. *on*, wotj. *un* 'schlaf' ~ ung. **álom** usw. Ung. **ü** geht z. b. in **fű** 'gras, kraut' (wog. **pum, pom** 'gras, heu', ostj. *puᵊm, p'oᵊm'*, *paᵊm* id.) auf einen hinteren vokal zurück.

Unsicher ist die verbindung ung. **hév, hé** 'aestus, calor, tepor; fervidus, calidus', syrj. *kam* 'balz, balzzeit, balzplatz', wotj. *kemǯini* 'anfangen zu brennen, feuer fangen, sich anzünden', lp. **gibmat** 'coire', **gibme** 'parring', **gimes** salax', fi. **kiima** 'paarung od. brunst der vögel, paarzeit, laufzeit', **kiiva, kiivas** 'eifrig, feurig, ereifert' usw. Zu diesem vgl. Mark MNy. XXIV 88, Toivonen FUF XXI 114—115, Kannisto Vir. 1933 418. Und mag ung. **hév** usw. in den von Wichmann geltend gemachten zusammenhang oder zu den entsprechungen von mordE **kumoka** 'fieber', lpKo. *kuuvnd* 'glühen, heiss brennen' und fi. **kuuma** 'heiss, brennend, glühend, hitzig' gehören, wie Mark a. a. o. dargelegt hat, so gehen die dazu vorgebrachten entsprechungen in beiden fällen auf eine h i n t e rvokalische fiugr. stammform zurück und stellt sich der u r s p r ü n g l i c h e vordere vokalismus des ung. wortes als unmöglich dar.

Dasselbe gilt auch von ung. **here** 'drohne, brutbiene; hode', das Wichmann ebenfalls als beweis für seine theorie herangezogen hat. Auch seine entsprechungen sowohl finnisch-ugrischerseits, wog. *kār, χār* 'männchen, renntierochs, hengst', ostj. *χoᵊr, kaᵊr'* id., syrj. *kịr, kịr-pon, kịręs* 'männlicher hund', fi. **koira** 'hund', **koiras** 'männchen bei tieren' (lp. **goairre** 'canis' < fi.), als auch samojedischerseits, Jur. **hora** 'renntierochs', T **kuru**, Jen. **kura, kuła** 'nicht verschnittenes renntier', O **kor** 'stier, hengst', K **kura** 'ochs' (vgl. z. b. Wichmann FUF XI 205—206, Paasonen Beitr. 52, 282, Setälä Stufenw. 119, Verw. 51 usw.), sind durch die bank hintervokalisch.

Auch ung. **hím** 'mas, masculus', das jetzt vordervokalisch ist (akk. **hímet**), geht nicht auf eine vordervokalische, sondern vielmehr auf eine hintervokalische fiugr. ausgangsform zurück. Es war auch noch in der alten sprache hintervokalisch (z. b. akk. **hímot**), und hintervokalisch sind auch die wörter der

verwandten sprachen, mit denen es verglichen worden ist: wog. **kajm** 'männchen (der vögel), k. **pat** 'enterich', k. **lunt** 'gänserich', (Ahlqv.) **qaim** 'männchen' (s. Budenz MUSz. 99, Setälä NyK XXVII 76), wog. *ḳum*, *χum* 'mann', *χum-lunt* 'hím lúd, gänserich' usw. (Szinnyei NyH[5] 140, [6]139, [7]144, Mark NyK XXIV 88, Festskrift til J. Qvigstad 152).

Hintervokalisch ist auch die zu ung. **hős, hés, hiés** usw. 'junger mann; held; der zukünftige, bräutigam, freier' gehörende wog. entsprechung **quč, quš, quś**, *χūś* 'diener', obgleich das entsprechende tscher. wort J *kä·ťsə*, U *kàťšə̑*, B *kaťše·* usw. 'bräutigam; heiratsfähiger junger mann (J); bursche (U)' sowohl auf eine vorder- als eine hintervokalische form zurückgehen kann (s. FUF XIX 142—143).

Die lp. entsprechung **gæčče**, *geεōťťši* 'ende, spitze' von ung. **hegy** 'berg, spitze', **késhegy** 'messerspitze', **tűhegy** 'nadelspitze' ist allerdings vordervokalisch, aber das entsprechende fi. wort **kasa, kirveen kasa** 'das untere ende der schneide der axt' usw. hat sicher den ursprünglichen stand bewahrt (vgl. Budenz NyK VI 399, Toivonen FUF XIX 140). Lp. **æ**, *eε* ist auf dieselbe weise durch einwirkung einer folgenden palatalen konsonantenverbindung aus früherem *a* entstanden wie in lp. **gæččat**, *gĕεōťťšaət* 'besehen' ∼ fi. **katsoa** 'schauen, betrachten', lp. **væčer** 'hammer' ∼ fi. **vasara** id., lp. **væikke** 'kupfer' ∼ fi. **vaski**, lp. **lækša** 'palus ulvosa, vallis' ∼ fi. **laakso** 'tal'. Unter diesen umständen ist auch ung. **hegy** auf eine hintervokalische fiugr. form zurückzuführen.

Das ung. **e** kann übrigens auch in anderen wörtern einem hinteren vokal der verwandten sprachen entsprechen, z. b. in den folgenden: **mese** 'märchen, fabel' ∼ ostj. *mǫ̀ńť*, *maˋńť*, *maś* 'märchen, erzählung', **segít** 'helfen, beistehen, unterstützen' ∼ mordE *tšaŋgoďems* 'helfen', **vessző** 'rute, gerte' ∼ ostj. *uăsɜ* 'rute, stange', tscher. *βaze* 'vessző', so dass die oben erwähnten wörter mit **h-** nicht die einzigen ihrer art sind.

Und wenn Munkácsi mit seiner zusammenstellung von ung. **haj** und **héj** 'rinde, schale; schuppen' (ÁKE 321) recht hat, haben wir hier noch einen weiteren fall, ja sogar einen solchen, wo sich im ungarischen neben der form mit **é** auch die mit **a** erhalten hat; eine entsprechung des wortes kann übrigens

nicht wog. *χaľp* 'a nyírhéj kérgének külső leváló fehér, v. sárga hártyája' sein, wie Munkácsi a. a. o. meint (ebenso Szinnyei NyH[7] 145), s. über dieses wort FUF XX 66, sondern fi., kar., ol. **koja** 'rinde' (s. FUF XV 74).

Unter den von Wichmann angeführten fällen findet sich ein einziger, der nicht ganz eliminiert werden kann, nämlich die folgende zusammenstellung: ung. **hölgy, helgy** 'hermelin; braut, liebste', wog. *khaľ, khaľ, kāľ* 'weibchen', ostj. *kəį, kŏįəχ, keįᶜ* 'weibchen (bes. vom zobel, fuchs)', lp. **gadfe** 'mustela erminea femina' (FUF XI 207). Wenn dies zu recht besteht, was allerdings wegen der lautgruppe ung. **-lgy** nicht ganz absolut sicher ist, so entspricht hier wirklich einem ung. vordervokalischen wort mit **h** im anlaut ein vordervokalisches mit **k** anlautendes wort sowohl im ostjakischen als auch im wogulischen, was auch aus der ungenauen bezeichnung Munkácsis hervorgeht. Es mag zu gesucht sein, darauf hinzuweisen, dass im wogulischen und ostjakischen in gewissen fällen ein benachbarter palataler laut palatalisierung eines früheren velaren vokals bewirkt hat, z. b. ostjDN *səį*, Trj., V, Vj. *sŏįᶜ*, O *səį* usw. 'laut, stimme, geräusch' wogT, K *soj*, N *suj* 'stimme, ruf; lärm (T)', ung. **zaj** 'geräusch, lärm', tscherKB *ša·ktem*, U *šoktę·m* (kausat.) 'spielen (ein instrument); lauten, tönen, schallen', lp. **čuoggjât** 'make sound, resound (in), sound; jingle; ring in (one's ears)', fi. **soida** 'klingen, lauten, tönen'; ostjDN *təį*, V, Vj. *tŏįᶜ*, O *toį* 'spitze, gipfel' ∼ wogT, J, LO *taľᵃχ*, KU *tåľχ*, LU, LM *taľk* usw. 'gipfel, spitze, ende; oberer lauf des flusses', wotj. *tuľïm* 'die oberen zarten sprösslinge des baumes', lp. **dutkum** 'leafbud (on trees), esp. bud of birch-tree', fi. **tutkain** 'spitze; webertrumm, überbleibsel der weberkette'; wogKU *äi*, KM *äįi*, P *ęεįi*, LU *εįi* 'er trinkt', ? ostjDN *įä·ńť-*, Vj. *įä·ńť-*, Trj. *įę·ńť-*, Ni. *iåś-*, Kaz. *įα·ńś-*, O *įe·ś-* 'trinken' ∼ ung. **iv-** (**ivó, ivás**), lp. **jukkat**, fi. **juoda** id.; wogTJ *nεi·t*, KU *ńäₒįt*, P *nεįtkum*, VNK *ńäįtkum* usw. 'zauberer, schaman' ∼ fi. **noita**. In anbetracht solcher fälle ist es aber jedenfalls denkbar, dass sich derselbe wandel auch bei wog. *kāľ* und ostj. *kəį* vollzogen habe. Es sei jedoch bereitwillig zugegeben, dass eine solche annahme unsicher ist und dass dieser fall daher vorläufig als

ziemlich schwaches beispiel der **h**-vertretung in einem vordervokalischen wort bestehen bleiben kann.

Die durchsicht des vorgeführten beweismaterials hat also zu der feststellung geführt, dass kein völlig unwidersprechliches beispiel mitgeteilt worden ist, in dem im ungarischen **k** im anlaut eines ursprünglich hintervokalischen und **h** im anlaut eines ursprünglich vordervokalischen wortes aufträte. Auch unter den ung. wörtern, zu denen aus den permischen sprachen eine mit **g** anlautende entsprechung aufgestellt worden ist (s. WICHMANN FUF XI 211—216), ist kein einziges von haus aus sicher vordervokalisches mit **ḫ** anlautendes ung. wort anzutreffen. Da es hinwieder dutzende von sicheren beispielen für die entgegengesetzte vertretung, **h**- in ursprünglich hintervokalischen und **k**- in ursprünglich vordervokalischen wörtern, gibt, muss dieselbe als die regelmässige, lautgesetzliche vertretung angesehen werden. Und da die vertretung auch in den am nächsten mit dem ungarischen verwandten sprachen, im wogulischen und ostjakischen, bekanntlich hiermit durchgehends völlig analog ist, z. b.:

ung. **hal**, wog. *ḳō̭л, χ̭u˴l*, ostj. *χ̭u˴ť, ḳ̔u˴ḽ̔* 'fisch'
» **kéz**, » *kǟt, kāᴅ*, » *ke˴t, ḳ̔ộ˴ṱ̔* 'hand',

so kann diese übereinstimmung kein zufall sein, sondern sie muss als beweis dafür dienen, dass eine solche zweiteilung in der vertretung des anlautenden **k** schon aus der gemeinsamen ugrischen ursprache des ungarischen, wogulischen und ostjakischen stammt. Ja, durchaus natürlich scheint der gedanke, dem wir z. b. bei SZINNYEI NyH[7] 23—24 begegnen, dass schon in der fiugr. ursprache **k** im anlaut vordervokalischer wörter weiter vorn artikuliert worden ist als im anlaut hintervokalischer wörter. Der unterschied kann desselben grades gewesen sein wie heutzutage z. b. im finnischen, was ja jeder bemerkt, wenn er z. b. die wortpaare **kalu** ~ **käly, kousi** ~ **köysi, kuu** ~ **kyy, kelta** ~ **keltä, kiista** ~ **kiistä** nacheinander ausspricht.

In fällen wie **hegy, here, hím, hős** usw. ist der jetzt im ungarischen auftretende vordere vokal deutlich jünger als das anlautende **h**. Ebenso ist das **ú** in **kúszik** seinerseits jün-

ger als das anlautende **k**. Aus den alten, einheimischen mit **h** und **k** anlautenden wörtern kann man also offenbar auf grund des anlautkonsonanten schliessen, ob sie in vorungarischer sprachform vorder- oder hintervokalisch gewesen sind, wenn die entsprechungen in den anderen sprachen zufällig zu denen gehören, auf deren vokalismus der konsonantismus hat assimilierend einwirken können. So kann das anlaut-**h** des oben besprochenen ung. **hölgy** gut darauf hinweisen, dass dieses wort sowie die damit verglichenen wörter des wogulischen und ostjakischen hintervokalisch gewesen sind, dass aber der ehemals auf den vokal folgende palatale laut den vorhergehenden vokal wenigstens im wogulischen und ostjakischen palatalisiert hat. In fällen wiederum wie ung. **két**, wog. *kit*, ostj. *kəṭ̦*, *k̀ä˙ṭ̦ʿ* ~ tscher. *kok*, mord. *kavto*, lp. **guökte**, fi. **kaksi** 'zwei' sind die vorderen vokale der ugrischen sprachen viel älteres, gemeinsames erbe — das wort findet sich ja auch in den samojedischen sprachen vordervokalisch (Jur. **sidi**, T **siti**, Jen. **side**, O **sede**, **šite**, K **šite**, Taigi **kidde**, Mot. **kydy**) — und in entsprechender gestalt erscheint daher natürlich auch der anlautende konsonant.

Y. H. TOIVONEN.

Der ursprung des *kua͡la*-kultes bei den wotjaken.

Ausser als aufbewahrungsort von hausgerät und als koch- und essraum während des sommers benutzen die wotjaken ihr altes wohngebäude, *kua͡* oder *kua͡la*, als f a m i l i e n h e i l i g t u m, in dem sowohl zu bestimmten zeiten als auch gelegentlich opfer dargebracht werden. Ähnliche opfer finden auch in dem *budzim kua͡la* ('grosses *k.*'), dem gemeinschaftlichen stammheiligtum mehrerer familien oder einer umfangreicheren sippe statt, das im gehöft des urahnen liegt und in bezug auf seinen bau dem gewöhnlichen familien-*kua͡la* entspricht. Beide stellen ein kleineres viereckiges blockgebäude ohne fenster

und decke dar, das mitten auf dem von der nackten erde gebildeten fussboden eine feuerstelle mit einer steineinfassung enthält. Gemeinsam ist ihnen ferner ein in manneshöhe in der hinteren ecke angebrachtes regal (*dža(dži*) oder opferbrett (*vile mitšon pul*, eig. 'hinaufreichebrett'), vor dem das familien- oder sippenhaupt betet und auf das er die opfergaben legt. Ein derartiges als opferhütte benutztes *kuala* wird an manchen orten *mudor-*, seltener *voršud-kuala* genannt.

Worauf sich dieser *kuala*-kult der wotjaken gründet oder welches sein ursprüngliches objekt gewesen ist, ist ein problem, dessen lösung dadurch erschwert wird, dass die darauf bezüglichen quellen aus verhältnismässig junger zeit, die ältesten erst aus dem 18. jh. stammen.

Die frage ist zuletzt von A. Hämäläinen erörtert worden, dessen studie »Der *voršud-mudor*-Kult der Wotjaken» (Eurasia Septentrionalis Antiqua VI) den anlass zu dem vorliegenden aufsatz gegeben hat. Das resultat, zu dem Hämäläinen gelangt, ist nämlich meines erachtens ebenso unerwartet wie unhaltbar. Am klarsten tritt seine schlussfolgerung in folgenden worten (p. 90) hervor: »Die von uns beigebrachten Tatsachen berechtigen uns zu dem Schlusse, dass der *voršud-mudor*-Kult die Fortsetzung eines älteren Kultes im Freien wachsender Bäume ist, der auf den Anschauungen beruht, die bei mehreren finnisch-ugrischen Völkern über das Verhältnis des Individuums und des Geschlechts zur organischen Natur bekannt sind.»

Die wichtigste quelle, die Hämäläinen zu dem vorstehenden schluss geführt hat, ist P. Ryčkovs tagebuch von reisen in den jahren 1769—1770 (russisch St. Petersburg 1770), dessen 1774 in Riga gedruckte deutsche übersetzung Hämäläinen benutzt hat. Da die übersetzung recht genau ist, können auch wir nach ihr die mitteilungen und ansichten des hauptmanns Ryčkov über den ursprung des *kuala*-kultes der wotjaken vorführen. In diesem tagebuch berichtet er unter anderem folgendes (p. 166 ff.; vgl. russ. orig. p. 158 ff.): »Der wotjäkische Aberglaube geht so weit, dass sie auch leblosen Dingen göttliche Verehrung erweisen. Unter diesen vergötterten Dingen ist das vornehmste der sogenannte *Modor*, welcher nichts ande-

res ist, als Zweige von einer Kiefer (Pichta, welches Hr Lepechin Th. II S 249 durch Pinus picea Linn. erklärt). Wie andächtig sie diese geheiligten Zweige verehren, kann man aus dem urtheilen, was mir begegnete, als ich sie einmal unversehens mit meinen Händen angreifen wollte. Ich kam in ein wotjäkisches Dorf Namens *Kitschjäk*, und wollte, weil es ein sehr heisser Tag war, mich in der Scheune des Wirths von diesem Hause vor der Hitze bergen. Als ich hineintrat, sahe ich auf einem Kannrücken an der Wand (russ. на стѣнной полкѣ) ein Bretgen auf kleinen Balkenstücken stehen, worauf mir Gras zu liegen schien. Die Neugier trieb mich an, mich demselben zu nähern. Eben wollte ich es in die Hände nehmen, als Wirth und Wirthin auf einmal von ihrem Orte aufsprangen und mir zuschrien, ich möchte meine Neugier blos mit den Augen stillen, mit den Händen aber es durchaus nicht anrühren.» Als sich Ryčkov nach dem grund dieser vorsicht erkundigte, erklärte der wotjake: »Es ist dies eins von den vornehmsten Dingen, die bey uns göttlich verehrt werden, und zwar eben dasjenige, welches wir *Modor* oder den Schutzgott unseres Hauses nennen; wenn es nun die Hand nicht nur eines fremden Religionsverwandten, sondern auch sogar derer, die ihm göttliche Ehre erweisen, berührt: so wird die Ruhe meiner Familie, ja meine ganze Wohlfahrt durch irgend einen unglücklichen Zufall unausbleiblich gestöhret.»

Ryčkov erfuhr weiter, dass die wotjaken vor diesen zweigen einmal im jahre ein junges kalb zu opfern pflegen, »dessen Ohren sie auf dasselbe Bret legen, worauf die Fichtenreisser liegen; und dieses Gebäude, welches ich für des Hausvaters Scheune gehalten hatte, dienet statt eines dem *Modor* geweiheten Tempels; denn sie schlachten das Opferkalb mitten auf diesem Platze».

An einer anderen Stelle hebt Ryčkov noch hervor: »So gross auch die Ehrfurcht ist, welche die *Wotjäken* gegen das Kieferreiss hegen: so hält sie diese doch nicht ab, die Stämme dieser Bäume zu ihrem Hausbaue zu brauchen. Sie schonen nur einen einzigen im dicksten Walde stehenden Baum, den ihre Vorfahren ausgesucht und *Modor* genannt haben, von welchem ihre Nachkommen das Reiss holen.»

Diese nachrichten des hauptmanns Ryčkov über den *mudor* der wotjaken sind zwar die ältesten uns verfügbaren angaben, aber lediglich auf sie gestützt darf man nicht so vertrauensvoll und kritiklos verfahren wie Hämäläinen, wenn er (p. 71) sagt: »Am wichtigsten ist die ausdrückliche Angabe, dass heilige Fichtenzweige die Verkörperung der *mudor*-Gottheit waren, und dass diese Zweige von einem wachsenden Baum stammten, der, ebenso wie die ihn vertretenden Zweige, *modor* genannt wurde» (sperrung von Hämäläinen). Keine anderen quellen über die wotjaken kennen *mudor* oder *modor* als bezeichnung eines heiligen baumes. Diese mitteilung Ryčkovs beruht auf einem blossen missverständnis. Und ein missverständnis liegt auch in seiner folgenden angabe (p. 167) vor: »Wenn irgend ein wotjäkisches Haus neues Reiss braucht: kann es dasselbe nicht eher bekommen als nach dem Tode des Alten, welcher das Amt eines Priesters vor dem Reissig verrichtet hat.» Hiernach würden verwelkte zweige jahrelang auf dem opferbrett gehalten, obwohl die anderen quellen berichten, dass sie beim opfern immer erneuert wurden.

Falsch ist auch die auffassung, dass die fichtenzweige die »Verkörperung der *mudor*-Gottheit» wären und dass der *mudor*, wie Hämäläinen an einer anderen stelle (p. 74) sagt, »in dem *kuala*-Kult ursprünglich die für den Kult wesentlichen Zweige bezeichnet hat» (sperrung von Hämäläinen). Dagegen hat Hämäläinen damit recht, dass unter dem *mudor* etwas äusseres und sichtbares verstanden worden ist, während das wort *voršud* von etwas abstraktem, mit bezug auf eine gottheit gebraucht wurde. In den opfergebeten tritt nur *voršud* als kultgegenstand auf, nicht *mudor*. Das wort *mudor* verwenden die wotjaken hauptsächlich, wenn sie von dem *mudor-kuala* und von der '*mudor*-hochzeit' sprechen, womit die feierliche überführung von asche und erde aus dem auf dem fussboden stehenden herd eines alten *kuala* — nicht von zweigen — in eine neue opferhütte gemeint ist. In diesem licht ist die urbedeutung des wortes *mudor* zu verstehen, denn es bezeichnet, wie SETÄLÄ (Studien aus dem gebiet der lehnbeziehungen, FUF XII 209 =

sonderabdr. p. 49) gezeigt hat, den h a u s b o d e n (vgl. syrj. *mudör* 'boden, hausboden').

Obwohl also jene zweige nicht »die Verkörperung der *mudor*-Gottheit» sein konnten, ist nicht zu leugnen, dass die wotjaken wirklich grüne zweige auf das opferbrett des *kuala* legten. Ungefähr zu derselben zeit wie Ryčkov berichtet über sie auch schon Georgi in seiner 1776 erschienenen »Beschreibung aller Nationen des Russischen Reichs etc.» (p. 60) mit folgenden worten: »An derselben ist über dem Tische ein klein *Brett* bevestigt, welches mit *Reisig von Weisstannen*, einem den Göttern geheiligten Baum, bisweilen auch mit Gras (*Aira aquatica*) bestreuet worden. Auf dasselbe setzet er, als auf einem Altar in einer Schüssel einige Bissen vom Opfer, die denn das hohe Opfer (*Wilam Mitscham*) heissen.»

Aus diesen nachrichten, die Georgi laut mitteilung in der vorrede seines werkes prof. Falk verdankt, geht hervor, dass die fraglichen zweige im 18. jh., wie heutzutage, als u n t e r l a g e d e r o p f e r g a b e n gebraucht wurden (vgl. Holmberg, Permalaisten uskonto, p. 67 ff., 82). Wenn die wotjaken spät im herbst und zeitig im frühling, d. h. während der laublosen zeit, opfern, verwenden sie zweige eines n a d e l b a u m s, im sommer solche eines l a u b b a u m s, namentlich der birke. An dem opfertag des sommers, im juni, pflegen sie frisches birkenlaub ausser auf das opferbrett und den opfertisch auch auf die bänke und den fussboden zu streuen. Darum wird das fest auch »laubbier» (*kuar-sur*) genannt. Im gouvernement Ufa hat sich die auffassung erhalten, dass der »hüter des *kuala*» (*kuala-uťiś*) beim baden keine neuen birkenbüschel benutzen darf, ehe dieses fest gefeiert ist. Ein entsprechendes vorsommerfest haben auch die turkotataren gefeiert, wenigstens die jakuten errichten alsdann ein besonderes zelt, dessen wände und fussboden mit birkenzweigen geschmückt werden (Harva, Altain suvun uskonto, p. 378).

Als ich auf einer studienreise 1911 mehrere dörfer in verschiedenen teilen des wotjakischen gebietes besuchte, konnte ich nirgends konstatieren, dass diese laub- oder nadelbaumzweige, die ebenso wie gewisse arten von schilf (*kamiž*) je nach der jahreszeit noch immer auf dem opferbrett unter den opfer-

gaben gebraucht werden, als eigentliche gegenstände des opferkultes angesehen oder dass sie von einem besonderen opferbaum geholt worden wären. Immerhin wurden diese zweige nicht von jedem beliebigen baum genommen, die zweige müssen nämlich unverdorben und rein sein. Von den opferbäumen selbst hat keines der finnisch-ugrischen völker zweige abzubrechen gestattet. Hämäläinen irrt sich sehr, wenn er, wie HORNBORG (Virittäjä II, 1886, 93 ff.), die ausgeästeten bäume, *karsikot*, der alten finnen mit den eigentlichen opferbäumen verwechselt. Von den *elätti-* oder *pitämys*-bäumen der gehöfte sind meines wissens nie zweige, sei es auch zu heiligen zwecken, abgebrochen worden. Ebenso verliert die vermutung Hämäläinens ihre bedeutung, »dass der *voršud-mudor*-Kult die Fortsetzung eines älteren Kultes im Freien wachsender Bäume ist» und dass hierin eine gewisse vorstellung »über das Verhältnis des Individuums und Geschlechts zur organischen Natur» zum ausdruck käme.[1]

Grüne zweige sind auch bei den opferriten anderer finnisch-ugrischer völker gebraucht worden, ohne dass man sie als gegenstand des kultes selbst angesehen hat. Eine solche sitte hat unter anderem bei den lappen bestanden. Wie diese ihrem seita ihre verehrung bezeugten, darüber berichtet TORNAEUS (Berättelse om Lapmarckerna etc., p. 26—27) schon im 17. jh.: »Im sommer wurde sowohl er als der ganze platz ringsum mit grünem laub, im winter mit fichtenreisig geschmückt, das, so oft es verwelkte und verblasste, immer durch frisches ersetzt wurde.» Als empfänger der opfer dienten dabei natürlich nicht jene grünen zweige, sondern die götzen, die auf die von ihnen gebildete unterlage gestellt waren. Weshalb könnte es sich nicht ebenso bei den wotjaken verhalten haben, denn schwerlich hätten die auf das opferbrett gestreuten zweige an sich solche verehrung und fast schreckenvolle angst erregen können, wie sie mit dem heiligen winkel in dem wotjakischen *kuala* verbunden waren? Wir wissen ja ausserdem aus der lebensbeschreibung des heiligen Stephan, dass das brudervolk der

[1] Hämäläinens hinweis (p. 77 ff.) auf gewisse unklare angaben von VEREŠČAGIN und BUCH kann an den oben angeführten tatsachen nichts ändern.

wotjaken, die syrjänen, eine grosse menge götterbilder »in den dörfern und wohnungen» hatte. Solche hat es in einem winkel der wohnung auch bei den Obugriern, den sibirischen tataren usw. gegeben. Hämäläinen nimmt an (p. 74), die auf dem opferbrett des wotjakischen *kuala* manchenorts erhaltene rauchgeschwärzte schachtel aus lindenrinde (umfang ca. 110 cm, höhe 30 cm), unter die, wenn man hier opferte, grüne zweige gelegt wurden, sei eine »spätere Zutat», »auf deren Entstehung offenbar die russischen Heiligenbilderschränke (кіотъ) eingewirkt haben». Es ist jedoch zu beachten, dass in diesen schachteln der wotjaken weder heute noch, soviel bekannt, früher russische heiligenbilder aufbewahrt worden sind. Mit gleich gutem recht könnte man auf dieselbe weise den ursprung der birkenrindenen schachtel erklären, die als wohnung der ostjakischen götterbilder dient.

Irrtümer sind Hämäläinen auch untergelaufen, wenn er einzelne züge der in der wohnung und dem heiligen hain veranstalteten opferriten miteinander vergleicht oder parallelisiert. Wie ich in meiner untersuchung »Über die Jagdriten der nördlichen Völker Asiens und Europas» (JSFOu. XLI) gezeigt habe, beruhen die schlachtopfer auf den jagdriten der jägerkultur, von welchem stadium an auch bäume bei den opferriten eine wichtige rolle gespielt haben. Es ist begreiflich, dass aus diesen im freien ausgeführten riten züge auch in die opfer übergehen konnten, welche in den wohnungen dargebracht wurden. Ein solcher sowohl im freien als auch zuweilen im hause auftretender zug ist z. b. der grüne zweig in der hand des wotjakischen priesters. Charakteristisch ist auch die zeremonie der übersiedlung in ein neues haus bei den wotjaken des kreises Sarapul, die VEREŠČAGIN (Вотяки Сарап. уѣзда, p. 92—93) beschreibt, wobei er erwähnt, wie der hausherr mit seiner frau in den raum unter dem gebäude geht, eierkuchen, zu hause gebrannten schnaps und eine junge fichte von 1 elle länge mitnimmt und ein opfergelübde ablegt. Dies geschieht so, dass der hausherr in eine ecke des unterraums — nicht auf das opferbrett des *kuala* — die fichte legt, einen zweig derselben in die hand nimmt und bei der fichte niederkniet. Die frau breitet vor ihm ein tischtuch aus und legt einen eierkuchen

darauf. Danach giesst sie noch selbstgebrannten schnaps in einen becher und gibt ihn ihrem mann. Dieser beginnt nun mit dem becher in der rechten und dem zweig in der linken hand ein gebet herzusagen und *Inmar* zu bitten, dass das haus, das er ihm gewährt habe, bis in das alter und bis zum tode gut zu bewohnen sei, und verspricht später ein schwarzes schaf u. a. zu opfern.

Bei dem opfergelübde unter dem fussboden des neuen hauses werden also hier die riten nachgeahmt, die im entsprechenden fall im heiligen hain stattfinden, ja, es wird sogar ein opferbaum, obwohl ein künstlicher oder loser, angewandt. Dies ist jedoch etwas ganz anderes, als was Hämäläinen annimmt. Ich kann auch nicht seinen worten (p. 79) beistimmen: »In dieser Sitte hat sich wohl die ältere Form der Mitnahme des *voršud* oder *mudor* erhalten . . .» Es ist zu bedauern, dass Hämäläinen bei gelegenheit der opferriten dinge durcheinandermengt, die keinerlei zusammenhang haben, wie z. b. den *mudor* der wotjaken und die vorrichtung *izi ona-pu* oder *šuldəš* der tscheremissen (s. HOLMBERG, Die Religion der Tscheremissen, FFC Nr. 61, p. 131 ff., 136, 151 ff.).

Bekanntlich beten die wotjaken in dem *kuala* familien- oder sippenweise. Diese heiligtümer werden daher oft mit dem namen der sippe benannt: *možga-kuala, utša-kuala* usw., und die betenden: *možga pijos, utša pijos* (p. 'söhne') usw. So verhält es sich besonders, wenn in demselben dorf heiligtümer mehrerer sippen vorhanden sind, aber auch sonst ist es wichtig, dass jeder über seine abstammung bescheid weiss. Man hat vermutet, dass der alte wotjakische sippenname, deren es hier eine grosse menge gibt, ursprünglich der name der stammutter der sippe gewesen sei. Aus dieser ganz unbegründet gebliebenen vorstellung sind ganz merkwürdige theorien über das soziale leben der wotjaken entstanden. Besonders sind solche von geistlichen, die im land der wotjaken missionsarbeit betrieben haben, wie von Pervuchin, Vasiljev u. a. entwickelt worden. Seltsam und unerwartet ist es, dass auch Hämäläinen auf diesem standpunkt steht, wenn er sagt: »Eines der Kennzeichen dieser Geschlechtsgemeinschaft ist die Rechnung der Abstammung nach den weiblichen Mitgliedern der

väterlichen Linie des Geschlechts.» Was ist hiermit eigentlich gemeint? — Ausser jenen angeblich von den stammüttern herstammenden sippennamen, die Yrjö Wichmann in der jahresversammlung 1925 der Finnischen Akademie der Wissenschaften ganz anders erklärt hat, hat die russischen geistlichen ein anderer umstand irregeführt, der nämlich, dass bei den wotjaken ganz auf dieselbe weise wie in Karelien die verheiratete frau mit dem namen ihres elternhauses benannt worden ist. Auf beiden seiten gehören die kinder aber doch der sippe des vaters an, und nichts weist darauf hin, dass sie früher zur sippe der mutter gerechnet worden wären. Ganz irrig ist die auffassung, dass der sippenname der mutter »durch die Tochter auf die Tochterstochter» überginge. Die tochter gehört der sippe des vaters an, und gerade der name dieser sippe wird von ihr noch in der ehe gebraucht. Von vatersseite her vererbt sich auch der *kṷala*-kult, und auf die sippe von vatersseite bezieht sich auch die exogamie der wotjaken, wenigstens anders als auf die von muttersseite, denn alter sitte gemäss durften die, welche den gleichen von den vätern ererbten sippennamen hatten, nicht untereinander heiraten, durch wie ferne grade und wie viele generationen sie auch voneinander getrennt waren. Das auf die muttersseite bezügliche ehehindernis hat sich dagegen nicht über viele generationen erstreckt.

Uno Harva (Holmberg).

Wortgeschichtliche streifzüge.

135. Fi. kontti.

Zu wogP *kḛ̄ǹt*, VNZ *kḛ̀n‘t*, LU *ḳɛ̮ntȧ*, *šum(ʟ'χḳɛ̮ntȧ* v. *-ḳɛ̮nt* 'speicherpfahl, pajta-lába (oszlopa)', LO *ᵏχ̣āntȧ*, *sūmľaχχāntȧ* 'a pajta tartó oszlopaiként használt fatönkök fölé vízszintesen rakott alapgerendák', welches Kannisto MNyr 59 31—34 mit

fi. **kontti** 'pes, crus' usw. verknüpft hat, gehört ostj. (Karj mscr.) DT *χont* 'gitter, das um den fuss des auf einem pfeiler stehenden waldspeichers gemacht und auf dem der fussboden angebracht wird', Kr. *χontŋən* (dual) 'hinterbeine des bären (hypokor.)', Vj. *ḱaṇ'ṭ'* : *ṭšōməlḱaṇ'ṭ'* 'an dem pfeiler des waldspeichers befestigter wagerechter balken, auf den der ganze speicher gebaut wird (es sind davon zwei, einer an jedem fuss vorhanden)' (*ṭšōməḷ* u. a. 'speicher im wald (auf zwei hohe füsse gesetzt)'), Vart. *ḱan'ṭ'*, Likr. *ḱa'ṇ'ṭ'*, Mj. *ḱa'ṇ'ṭ'* 'fuss des speichers', Trj. *ḱå'ṇṭ'* id., *p'ùp'i̯ ḱ*. 'hinterbein des bären (hypokor.)' (*p'ùp'i̯* 'bär'), Kaz. *χo'ṇ'ṭ'* 'fuss, pfeiler des speichers od. waldspeichers'.

136. Fi. marja.

Fi. **marja** 'beere', lp. **muörje** 'bacca', mord. *mar̕* 'apfel', in zusammensetzungen 'beere', tscher. *mör* 'beere', *mö·rə̑* 'gartenerdbeere', die schon längst zusammengestellt worden sind (vgl. z. b. Budenz MUSz. 459), scheinen auch in den Obugrischen sprachen entsprechungen zu haben. Im ostjakischen kommt folgendes wort vor: (Paas.) K *mūrəp*, J *mùrə̑p* 'terttu'; 'traube, kätzchen', (Karj. mscr.) Kr. *mūrəp* 'beerenstrauch (beeren mit den stengeln)', VK *mu'rṳa'* : *ḷe'w'si m.* 'nadelzweig (auch ein kleines stück davon)', Vart. *mu'rṳз*, Likr. *mūṛə̑p'*, Mj. *mūrə̑p'* 'ahlkirschdolde (abgebrochen)', Trj. *mūṛə̑p'* 'beerendolde', Ni. *mū̆ṛᵊp'*, Kaz. *mūrəp'* 'dolde (von preisel-, vogel-, ahlkirschbeeren)', O *mṳṛəβ* 'gebundenes büschel (von sumpfbrombeeren)', welches eine ableitung auf *-p*, *-ṳз* usw. ist. Eine entsprechende und andere ableitungen finden sich auch im wogulischen: (Munk.) *morip*, *moriñ* : *ta'iliñ morip moriñ pil tot vēk χāntnūm* 'teli fürtű förtös bogyót talán ott találhatnék', *moari* : *rautlaχtne pul-moari jarnė jäyän-tineñ āñkėt tan rautlaχtēt* 'lehulló bogyófürt módjára — azt a drága apjukat! — az asszonykák, úgy hullanak ők'. Die ostj.-wog. derivativa auf *-p* usw. und *-ŋ* haben ja bekanntlich die bedeutung 'mit etwas versehen, etwas habend od. besitzend' (s. z. b. Szinnyei Sprw.[2] 88). Da die traube, die dolde aus beeren besteht, »beeren habend» ist, hat das vorauszusetzende ostj.-wog. grund-

wort sehr wahrscheinlich die bedeutung 'beere' gehabt. Obugrisches **mur* (mit ostj. vok.) 'beere' passt laut für laut zu fi. **marja** usw. Ostj. **u* ~ fi. *a* : ostj. *pu̯˙t̜, pu˙t̜ʿ* usw. 'kessel' ~ fi. **pata**, ostj. *χu˙t́, k̜u˙l̜ʿ* usw. 'fisch' ~ fi. **kala** usw. Das inlautende *-j-, -i̯-* ist aus dem wog. und ostj. nach der liquida verschwunden ganz wie in wog. *ńili, ńələ* usw., ostj. *ńəɒ̜з, ńəl̜з* 'vier' ~ fi. **neljä**.

137. Fi. noutaa, noudattaa.

Fi. **noudan, noutaa** (Renv.) 'vestigia cujus premo, quem sequor, adsector; consector quid reportandi causa, reporto e. c. sagittam emissam, affero', **noudatan, -ttaa** 'curo ut quis adsectetur l. consequatur, inde adsector e. c. vestigia, consequor l. obsequor voluntati l. jussui, observo quid, imitor; curo ut apportetur l. afferatur', **olon.** (Gen.) **nouda-** 'folgen': siid müö novvimma jälgilöi 'dann folgten wir auf den spuren', est. (Wied.) **nõudma** 'trachten, nachtrachten, bedacht sein, streben, fordern, erforschen, untersuchen, nachspüren, (euphem.) stehlen' scheint ursprünglich zum wortschatz der jäger gehört zu haben. Es kann nämlich mit wog. (Kann.) TJ *ńaβл-*, TČ *ńåβл-*, KU, So *ńaβl-*, KM *ńɒβl-*, KO, VS, LM *ńiβl-*, P, VN, LU *ńiβл-*, LO *ńāβl-* 'verfolgen' und ostj. (Karj.) DN *ńõχət̜-*, Trj. *ńŭ˙əʌ-*, *ńō˙əʌ-*, V *ńūχəl̜-*, Vj. *ńūχəl̜-*, *ńǭχəl̜-*, Ni. *ńūχət̜-*, Kaz. *ńǭχəл-*, O *ńǭχəl̜-* 'verfolgen, nachjagen' verknüpft werden, gemeinsame fiugr. ausgangsform **ńɤŋδɤ-* 'folgen, verfolgen'.

Weiter dürfte es wohl nicht unmöglich sein, samJur. (Castr.) **ńōdau** 'jagen (renntiere, menschen)', (Reg.) **ńōdańu-** 'jagen', (Castr.) O (Tas.) **ńótam**, (N) **ńodap**, (K) **ńöttau**, (NP) **ńottam**, (Tsch.) **ńuočam** 'auf den spuren folgen' in diese sippe zu führen.

Wenn diese zusammenstellungen das richtige getroffen haben, muss die von Setälä (zögernd) NyK XXVI 391 (vgl. auch Wichmann Wotj. chr. 86, Uotila MSFOu. LXV 254) aufgestellte parallele fi. **noutaa** usw. ~ wotj. *nuni̯, nui̯ni̯* 'führen, tragen; holen', syrj. *nuni̯* 'fortbringen' abgelehnt werden, besonders wegen der anlautverhältnisse.

138. Fi. puhua, puhaltaa.

Fi. **puhua** 'blasen; reden, sprechen', **puhaltaa** 'blasen', lpN **bossot** 'flare, sufflare', L *possu-* 'blasen, wehen, anblasen', und syrj. **puškyny** 'blasen (mit d. blasebalg), anblasen, anfachen, wehen' (s. Äimä Astev. 124 und lit.) haben entsprechungen auch in den Ob-ugrischen sprachen.

Aus dem ostjakischen hat schon Ahlqvist SNO 122 **poltałem, poltłem** 'blasen, anblasen, aufblasen' richtig mit den genannten fi. wörtern zusammengestellt. Nach Paasonen und Karjalainen kommt dasselbe wort auch in den anderen mundarten vor: (Paas.-Donn.) K *pạtəm, pạttà·m* 'aus dem mund spritzen', J *pọlləm, poḻḻəm* id., (Karj. mscr.) DN *pǎṭṭa*· 'mit dem mund bespritzen, mit dem mund spritzen', Kr. *pǎtta* 'spritzen (mit dem mund)', V *pǒḷṭa*· 'spritzen, bespritzen', Vj. *pǒḷàṭà* 'hervorspritzen, sprudeln', Trj. *p'ǒʌṭ'ǟ'з* 'mit dem mund spritzen (wasser); mit wasser aus dem mund bespritzen', Ni. *pǒṭṭà*·, Kaz. *pǒʌṭḷ*, O *pɒḷdà*· 'w e h e n, b l a s e n', und die in dieser sprache vorkommenden bedeutungen verbinden mit den oben genannten wörtern auch wog. (Ahlqv.) **potam** 'besprengen', (Munk.-Szil.) LU *putasi*, N *pūtäsi* 'speien' sowie weiter (Castr.) samO (N) **puttunaŋ**, (K) **puttonaŋ** 'speien', (NP) **puttu** 'speichel', (Donn.) (Ty.) *pŭᴅŏ·n̄naʙ*ʳ 'wasser spritzen, giessen, ausgiessen', (KeO) *pụ̀ttọ̄n̄nam* 'spucken, speien' und wahrscheinlich auch samJur. (Castr.) **pudajū** 'sich ergiessen', **pudabtāu** usw. 'ausschütten, ausgiessen' (vgl. Kai Donner Anl. lab. 169—170 wog., sam., Paasonen Ostj. wörterb. 167 wog., ostj.). Somit ist noch ein neuer beleg für ural. *ś > sam. *t* entdeckt und die verbindung von fi. **puhaltaa**, lp. **bossot**, syrj. **puškyny** mit samJur. *pŏṣṣạ-* usw. 'blasen' (Lehtisalo FUF XX 121), die schon ohnedies höchst unsicher war (vgl. verf. FUF XXI 101), entschieden als unrichtig erwiesen worden.

139. Lp. giđđa.

LpN (Friis) **giđđa** 'ver, vernum tempus', (Niels.) **giđđâ**, S (Lind.-Öhrl.) **kidda**, L (Wikl.) *kitā-*, Wefs. (Lag.) *ģịịrɛ*, I (Lönnr.) **kiđđa**, (Gen.) Kld., T *kitt*, Nrt. *kidd* 'frühling' passt

lautlich nicht zu fi. **kevät** 'frühling', mit dem es z. b. von Lönnrot (ED 227), O. Donner (VWb. nr. 306) und Qvigstad (Beitr. 70) verglichen worden ist. Stattdessen kann das lappische wort mit mord. (Jevs.) *кедий* (э: *ked'ij*) 'яровое', *кедихть* (э: *ked'iχt'*) 'яровые (хлеба)' verbunden werden. Mord. *ked'ij* pl. *ked'iχt'* (< *ked'ijt'*) ist ein adjektiv auf *-j* (< *-*η*) mit der ursprünglichen bedeutung 'frühlings-'. Weiter kann auf folgende semasiologische parallele hingewiesen werden: russ. *ярь* 'sommerkorn', *яровой* '(vom getreide) sommer-' ~ kirchensl. **jara** 'frühling', kleinr. **jař** 'lenz; sommerkorn', poln. **jar**, tschech. **jaro** 'frühling'. — Lp. **i** ~ mord. *e* wie z. b. in lp. **vitta** 'fünf' ~ mord. *vet'e* id., lp. **đđ** ~ mord. *d*: lp. **ođđa** 'neu' ~ mord. *od* id. (< *-δ'-), lp. **âđâ** ~ mord. *ud'ime* 'mark' (< *-δ-) usw.

140. Tscher. *šə̑makχš*.

Eine sehr alte, uralische benennung der kopfbedeckung wird wohl von der folgenden wortverbindung ans licht gezogen:

Tscher. (Porkka) T *šэmákšэ* 'der herabhängende hintere teil der tscheremissischen weibermütze', (Julie Wichmann) U *šə̑makχš* 'ein 20 cm breites und 84 cm langes gesticktes weisses leinenes tuch, an dessen schmalem ende die beiden ecken in der mitte zusammengefaltet und auch zusammengenäht sind, wodurch es an diesem ende spitz, haubenartig wird'[1] | ostj. (Paas.) J *sùmịntàχ* 'tuch', (Karj. OL 154) Trj. *sùmịŋt'əχ*, V *sùmịŋtə̑χ*, Vj. *sɒmịŋtə̑χ* 'kopftuch', (mscr.) Trj. *ńŏ·ʌsăm'sùmịŋtə̑χ* 'kleines tuch, mit dem man sich bei kälte nase und mund (nicht die augen) bedeckt' (*ńŏʌ* 'nase', *săm'* 'auge'), V *ńùrsùmịŋtə̑χ* 'ledernes tuch (in früherer zeit getragen, die haare wurden entfernt und das leder rot gefärbt)', Vj. *ńù·r'sɒmịŋtə̑χ* od. *ńùr'săụəl's.* 'ein aus dem netz (epiploon) eines mageren renntiers hergestelltes halstuch (wurde getrocknet und aufgeweicht; heutzutage nicht mehr gebräuchlich)' (*ńùr* u. a. 'haarloses renntierfell', *săụəl'* 'hals') | samJur. (Castr.) **sawua, sauwa**, (Knd.) **hama**, T **sámu**, Jen. **soe** 'mütze'.

[1] Eine eingehende beschreibung dieses kopfputzes bei Julie Wichmann Beiträge zur ethnographie der tscheremissen, p. 40; s. auch Manninen Suomen suku III 317.

Im samojedischen scheint das suffixlose grundwort bewahrt zu sein, und ethnographisch interessante bedeutungen, offenbar sehr alte, kommen im ostjakischen vor.

141. Wotj. *bord*.

WICHMANN hat (FUF XVI 186—7, vgl. auch UOTILA MSFOu. LXV 347) wotj. *bord* 'wand; balkenzaun (MU)', *bordi̮n* (iness.) 'bei', syrj. **berd** 'wand', *šten-berd* id., *berdi̮n* (iness.) 'bei', *berdę̑* (illat.) 'zu, an', *berdi̮ś* (elat.) 'von' mit ostj. **pert, part** 'brett', wog. *pārt, poart* id., tscher. *pə̑·rδə̑š, pürδü·š* 'wand' und fi. **parsi (parte-)** 'tigillum transversale in nubilariis, in quibus seges siccatur; asses pavimenti; cubile boum et equorum' verknüpft. »Die urspr. bedeutung des wortes ist wohl 'b r e t t' oder 'b a l k e n' gewesen.»

SCHACHOV übersetzt in seinem wörterbuche syrj. *berd* mit russisch 'бок', d. h. 'seite', und aus dieser bedeutung ist der sinn des illativs *berdę̑* (= wotj. *bordi̮*) 'zu, an', des inessivs *berdi̮n* 'bei' (= wotj. *bordi̮n* id.) und des elativs *berdi̮ś* (= wotj. *bordî̮ś*) 'von' verständlich (vgl. z. b. wotj. *dor* 'rand, seite' ~ illat. *dori̮* 'zu', iness. *dori̮n* 'bei, an, neben' usw. oder ostj. (Karj.) DN *pŏ̤ŋəṭ* 'seite', *pŏ̤ŋəṭn̥ʒ* 'bei', Kaz. *pŏ̤ŋəʌ* 'seite, flanke, rand' ~ 'seitenwand (des hauses)' usw.). Und wenn auch die bedeutung 'wand' ursprünglicher und 'seite' später wäre, wie z. b. bei ahd. **want** 'wand, seite', so können die permischen wörter (und tscher. *pə̑·rδə̑š, pürδü·š* 'wand') mit ostj. (Karj. OL 218, 284, 296) Trj. *pʿı̆̄ṭʿə̑r̥ʿ*, Kaz. *pı̆ṭər̥ʿ*, O *pụdȧ·r̥* 'raum neben der wand', (mscr.) Trj. *pʿı̆̄ṭʿə̑r̥ʿ : ḳʿå̀ṭʿ pʿ*. 'raum neben der (aussen-, innen-) wand des hauses (auf dem erdboden)', Kaz. *pı̆ṭr̥rʿ, pı̆ṭər̥ʿ* 'rand, raum neben etw.; raum neben der (innen-, aussen-) wand (des hauses)', O *pụdȧ·r̥* 'raum neben der wand der jurte, d. h. stelle, wo die wand und der erdboden (der schnee auf demselben) aneinanderstossen' verbunden werden. Im ostjakischen ist bekanntlich metathesis in der ursprünglichen verbindung liquida + klusil ganz gewöhnlich.

Wenn diese verbindung richtig ist, bleiben natürlich ostj. (Karj.) DN *pe·rṭ*, V *pè̜rʿṭʿ*, Vj. *pe̜rʿṭʿ*, Trj. *pʿă̤r̥ʿṭʿ* 'brett' und wog. (Munk.-Szil.) *poart, pārt* id. sowie fi. **parsi** usw. von selbst ausserhalb dieser sippe.

142. Wotj. *eges*.

Wotj. (Wied.) eges 'reifen, ring', (Munk.) *ägäs* 'reif, ring', (Wichm.) *eges* 'reif (am fasse)' hat eine genaue entsprechung in ostj. (Karj. OL 75) DN *ǫŋət*, Trj. *ʿāŋəʌ*, Vj. *ɒŋə̑lʿ*, Ni. *ōŋətʿ* 'reif an der mündung der reuse'. Fiugr. ausgangsform **ḝŋəs*, bzw. **ḝŋkəs*. Vgl. hierzu wotj. *śig* 'dachboden; zimmer im oberteile des hauses' ~ fi. sii : siihirsi 'grosser balken unter dem innern dache', wo das wotj. auf **-ŋk-*, das fi. auf **-ŋ-* hinweist.

143. Wog. *suβ*.

Wog. (Munk.-Szil.) *suw* 'moos-weide', (Kann.) P *sẹβ*, *suβ*, VN, VS, LU *sū*, LO *suβʿ*, So *suβ* 'weideplatz des elentiers' muss wohl mit samJur. (Lj.) *ṣ̂ihăε̮*, (S) *ṣ̂ihăε*, (Kis.) *śịhăε̮*, (P) *ṣ̂iheɒ̣*, (Nj.) *ṣ̂ehăε* 'winterweide, wo die renntiere gruben und gänge in den schnee gescharrt haben' zusammengehören. — Anders über das samoj. wort Lehtisalo MSFOu. LVIII 127.

144. Ostj. *i̮ēχə* und *i̮ŏχən*.

Diese wörter sind oft miteinander vermischt und unrichtig etymologisiert worden (s. z. b. Budenz MUSz. 150, Munkácsi ÁKE 381, Paasonen Beitr. 55, 268, Setälä Verw. 38, Szinnyei NyH[7] 29, 35, Lehtisalo FUF XXI 19 usw.).

Ostj. (Karj. OL 177) DN *i̮ēχə*, Koš. *i̮ăχə*, Vj. *i̮i̮χəi̮*, Ni. *i̮ēχə* (n. pr.), Kaz. (folkl.) *i̮i̮χi̮* 'kleiner fluss', (= mscr.) DN *i̮ēχə* '(kleiner) fluss (nicht Irtysch)', Koš. *i̮ēχə* '(kleiner) fluss', *i̮ăχə təi̮* 'der obere lauf eines flusses (fi. joen latva)', Fil. *i̮ēχə* = Koš.; Ts. *i̮ēχə* 'fluss', Sogom, Tš. *i̮ēχə* = Koš.; Kr. *i̮ēχə* 'fluss (ausser Konda, Irtysch, Ob)', Vj. *i̮i̮χi̮* 'kleiner fluss (ohne anwohner)', VK *i̮i̮χi̮* 'kleiner fluss (nur in einem n. pr. gebräuchlich)', Ni. *i̮ēχə* 'name eines flusses', Kaz. (folkl.) *i̮i̮χi̮* 'kleiner fluss' hat eine sichere entsprechung im wogulischen: (Kann.) TJ, TČ, LU, LM *i̮ē*, KU *i̮ā*, KM, KO *i̮ē*, P *i̮ēe*, VNK *i̮ε*, VNZ, VS *i̮ē*, LO, So *i̮ā* 'fluss'. Beide können auf eine form mit einem **ē̮* in der ersten silbe zurückgeführt werden. Ein ganz verschiedenes wort ist ostj. (Karj. OL 119) DN *i̮ŏχə̑n* : *u̯ăʿt-i̮*. 'Vasju-

gan', V, Vj. *i̯ŏχən'*, Trj. *i̯ăuγən'*, Ni. *i̯ŏχan'*, Kaz. *i̯ŏχa'n'*, O *i̯ŏχa'n* 'kleiner fluss', (mscr.) '(breiter) fluss; kleiner fluss' (V), 'fluss, der anwohner hat; Vasjugan' (Vj.), 'fluss (gross od. klein); Jugan' (Trj.), 'fluss, (grösserer) bach' (Ni.), 'fluss (ausser dem Ob)' (Kaz.), 'fluss, bach' (O).

Welches von diesen, ostj. *i̯ēχз* ~ wog. *i̯ē* oder ostj. *i̯ŏχən*, sich zu ung. **jó**, syrj.-wotj. *ju*, mord. *jov*, lp. **jokka**, fi. **joki** und samJur. **jaha**, Jen. **joha** usw. stellt, scheint eine etwas schwierige frage zu sein. Wenn man ostj. *i̯ŏχən* zu dieser sippe führen will, müssen ostj. *i̯ēχз* und wog. *i̯ē* ausserhalb derselben bleiben. Diese können dann vielleicht mit fi. (Lönnr.) **juka** (g. **juvan** l. **juan**) 'vattenfall, katarakt', **juva** 'strömfåra, strömdrag', est. (Wied.) **juga, joa** 'wasserfall; streifen; vertiefung, furth' zusammengehören. Aber auch eine umgekehrte verbindung scheint gleich möglich zu sein.

Wenn hinwieder die von SETÄLÄ (Verw. 38, vgl. auch LEHTISALO MSFOu. LXVII 235) aufgestellte verknüpfung samJur. (Reg.) **jeŋa** 'bach' ~ ostj. *i̯ēχз* 'kleiner fluss', ? tscher. *eŋer* 'bach' richtig wäre, muss dazu natürlich noch wog. *i̯ē*, *i̯ā* gefügt werden. Aber auch dieses scheint etwas unsicher: samJur. **jeŋa** 'bach' kann zu ostjDN *i̯əŋk*, Trj., V, Vj. *i̯əŋ'k'* usw. 'wasser' gehören (semasiologisch vgl. z. b. syrj. **va** 'wasser' ~ 'quelle, fluss', tscher. *βüt* 'wasser' ~ 'fluss').

145. Ung. evet.

Wenn das auslautende **-t** in ung. **evet**, ält. spr. **evét** 'eichhörnchen' als dasselbe suffixelement erklärt werden kann, welches z. b. in ung. **menyét** 'wiesel', **nyest** 'steinmarder', **nyuszt** 'edelmarder' auftritt (vgl. MUNKÁCSI MNyr. XXIX 157), kann man das ung. wort doch nicht mit wogT *lēn*, K *līn*, P *liin*, N *lē'in* 'eichhorn' und ostjDN *ṭà'ŋɢз*, Trj. *ʌa'ŋk'i'*, V, Vj. *ḷä'ŋk'i'*, Ni. *ṭàŋkз*, Kaz. *ʌa'ŋɢḭ*, O *ḷà'ŋgз* id. verbinden, wie es MUNKÁCSI l. c. tut. Dagegen scheint es möglich, zu dem ung. wort aus dem samojedischen eine entsprechung zu finden: samO (N) **tabék**, (B) **täpäk**, (Tas.) **täpäŋ**, (Kar.) **täpeŋ** 'eichhorn'. Samoj. **t-** kann nämlich ein vertreter eines ural. **s-* od. **ś*-lautes sein, die beide im ungarischen im anlaut lautgesetz-

lich spurlos verschwunden sind, und samO **-k**, **-ŋ** ist wahrscheinlich auch ein suffixelement (vgl. z. b. samO **kaľák, kaľék, kaľeŋ** 'möwe', **kanak, kanaŋ, kännaŋ** 'hund', **holak, solaŋ** 'löffel', **nōdak, nōdeŋ** usw. 'sterläd').

146. Ung. **hajnal**

'tagesanbruch, morgenröte, morgen' wird gewöhnlich in **haj** + **nal** zergliedert und der erste teil **haj** mit wog. **qui** 'morgenröte', syrj. **kya** 'helligzeit', fi. **koi** 'erster morgenschimmer' usw. verglichen (vgl. z. b. Donner VWb. nr. 29, Szilasi Adal. 13—14, Wiklund MO I 58, Paasonen Beitr. 276, Szinnyei NyH[7] 141). Wie aber der zweite teil **-nal** zu erklären ist, darüber äussern sich z. b. Paasonen und Szinnyei ll. cc. nicht. Budenz hat den versuch gemacht (MUSz. 104), ihn mit solchen ableitungen wie **fonál, kötél** usw. zusammenzustellen. Er hat einen alten verbalstamm **haj-** vorausgesetzt. »Az ebbeli **haj-** igének momentán (**n** képző, v. ö. **köszön-** stb.) alakjától, azaz **hajon-** (***hajonik, hajnik** 'lucescit, megvirrad') igétől, lesz **hajnal** (**hajnala-**) épen úgy mint **fonal, fonál** (**fonala-**) a **fon-** vagy **kötél** (**kötele-**) a **köt-** igétől.»

Aus dem ostjakischen hat schon Donner a. a. o. das wort (Castr.) **χunť, kunľ** 'morgen u. abendröte', (Ahlqv.) **χondi̮l, χuńti̮l** 'röte am himmel, morgenröte' in diese sippe gebracht, und Szilasi hat es (l. c.) mit ung. **hajnal** identifiziert. Er analysiert aber — teils offenbar durch die von Ahlqvist sehr schlecht transkribierten formen irregeführt — das ostj. wort unglücklich.

Ostj. (Karj. OL 139) DN *χu˴ńť*, Trj. *k̬ūńλ̂λ̂*, V *k̬ūńľľ*, Vj. *k̬ūńəḽ*, Ni. *χuńťḽḽ*, Kaz. *χo˴ńλλ*, O *χuńľľ*, (mscr.) VK *k̬ūńəḽ*, Vart. *k̬ūńəʟ* (*-ḽ*) 'röte am himmel' geht auf ein urostj. **k̬ūńəḽ*, **k̬ōńəḽ* zurück. Und wenn man vermuten darf, dass hier *-ń-* aus *-*ni̯-* < *-*i̯n-* herrührt, kann man wohl nicht umhin, früh-urostj. **k̬ui̯nəḽ* mit ung. **hajnal** zu verbinden.

147. Ung. **izzik.**

Schon Budenz (MUSz. 829—830) hat u. a. folgende wörter zusammengebracht: ung. **izzó** 'fervens, fervidus, exaestuans',

izzad 'fervescere, calere, sudare', wog. **is-**, **iš-** : **isim**, **išm** 'heiss', **islt-**, **išelt-** 'wärmen', syrj. **özjy-** 'brennen, entbrennen, sich entzünden', wotj. **esti-** 'heizen', mord. **eže-** 'sich wärmen', lp. **acek** 'ignitus, rubens', und diese verbindung findet sich noch als solche — nur das lappische wort ist weggelassen — in SZINNYEIS NyH⁷ 150. Später hat RAVILA (Vir. 1931 308) das mord. wort mit dem lappischen verknüpft.

Offenbar sind hier jedoch wörter verschiedenen ursprungs vermengt worden. Die lautliche seite macht die verbindung der mord. und wog. wörter mit den permischen verben unmöglich: mord. *-ž-*, wog. *-š-*, *-s-* entspricht ja in keinem bekannten sicheren fall einem permischen *-z-*, *-s(t)-*. Wenn man aber die genannten wörter auf folgende weise gruppiert, verschwinden alle lautlichen schwierigkeiten:

1. MordE (Paas.) *eždams*, M *eždəms* 'wärmen, erhitzen' | wog. (Ahlqv.) **ištam** 'wärmen, erwärmen', **ēsem**, **išem**, **išim** 'heiss (wie wasser u. dergl.)', (Kann.) T *εšə·m*, KU *ə·šəm*, KM *ə·səm*, KO *ɪ·səm*, P, VN *iₗšm*, VS *ìₗšm* LU *īₗšm*, LO *ìsam*, So *i·sᵘm* id. | ? lpN (Friis) **acagas** 'candens, ardens', S (Lind.-Öhrl.) **atsek** 'ignitus, rubens' < fiugr. **ëₗtš(ë)*-.

2. Syrj. (Wichmann bei Uotila MSFOu. LXV 406) *ẹzjịnị* 'sich entzünden, entbrennen', *ẹztịnị* 'anzünden, leuchten' | wotj. (Wichm. ibid.) U, G, B *estịnị*, MU, M, S *estịnị* 'heizen' | ostj. (Paas.) K *ətə·m*, *əttà·m* 'wärmen, heizen', (Ahlqv.) N **aŧŧem** 'zünden, heizen, einheizen', (Karj. OL 187, 286) DN *əṭ-*, Trj. *ˈǫ̆ʌ-*, V, Vj. *ǫ̆l-*, Ni. *ặt-*, Kaz. *ặʌ-*, O *ɒl-* 'heizen, einheizen' | ung. **izzik** 'glühen', **izzít** 'glühend machen', **izzad** 'schwitzen' < fiugr. **ës*-.

Y. H. TOIVONEN.

Etymologische streifzüge.

26. Lüd. *sou̯ďin* (st. *sou̯ďina-*) 'eine art tanz'.

Dieses wort sehen wir in den von HEIKKI OJANSUU aus dem dialekt von Šuoju gesammelten und von J. KUJOLA herausgegebenen lüdischen texten (MSFOu. 70, p. 160, zeile 2—3): *sīd kńägin ottau̯ žeńixoo̯ sou̯ďinài̯* . . . (in der von KUJOLA stammenden finnischen übersetzung: »Sitten morsian ottaa sulhasen kävelytanssiin . . .»).

Als benennung eines tanzes kennt N. LÈSKOV aus dem lüdischen dialekt von Pyhäjärvi *sovdino-čoukka*, eine zusammensetzung, deren erster teil natürlich mit dem obigen wort identisch ist, s. Докладъ о поѣздкѣ въ Олонецкую губернію лѣтомъ 1892 года, Живая Старина 1893, p. 432—6. In der beschreibung der um die weihnachtszeit gebräuchlichen sitten (p. 433) sagt LÈSKOV: »Der abend wird bis spät in die nacht hinein an dem versammlungsort der jugend zugebracht: hier tanzt man quadrille, lancier, sovdino-čou̯kka — früher »šin» (chaîne?) und »kasarejka» (здѣсь танцуютъ — кадриль, лянсье, совдино-чоукку, а въ старину — шина и касарейку); es werden ausschliesslich russische lieder gesungen, jedoch in dem grade entstellt, dass es schwierig wäre, in ihnen nach irgendwelchem sinn oder irgendwelcher bedeutung zu suchen . . .»

In anderen mir zugänglichen lüdischen quellen habe ich dieses wort nicht gefunden. Auch die die olonetzischen nachbardialekte des lüdischen vertretenden wörtersammlungen kennen es nicht. Ein entsprechendes wort sehen wir dagegen auf russischem boden.

In dem aufsatze G. KULIKOVSKIJS Нѣсколько словъ къ »Словарю областного Олонецкаго нарѣчія» (Этногр. Обозрѣніе, кн. XL—XLI 346—351) wird unter den im gouv. Olonetz vorkommenden russischen dialektwörtern p. 350 ein folgendermassen erklärtes wort *сòлгинъ* erwähnt: »Die wahl des am meisten gefallenden jünglings durch ein jedes mädchen während der versammlung der jugend zum gemeinsamen zeitvertreib; das mädchen nennt den namen des betreffenden

jünglings einem von den mitspielenden, letzterer fordert den auserwählten zum russischen tanz (*русская*) mit ihr auf. Das wählende mädchen wird dabei »*сомина*» genannt, der erwählte jüngling »*соминщикъ*». Nachdem sich alle an dem tanze beteiligt haben, ist es üblich, den »*солгинъ*» zurückzugeben, d. h. die jünglinge bitten ihrerseits diejenigen mädchen zum tanz, von denen sie zuerst erwählt wurden; wer dies unterlässt, der beleidigt. An manchen orten gebraucht man anstatt »*солгинъ*» das wort »*келейка*».[1]

Alle von KULIKOVSKIJ hier erwähnten wörter der tanzterminologie machen einen nichtrussischen eindruck. Es ist mir jedoch nicht gelungen, sie zu etymologisieren.[2] Dass russ. *солгинъ* mit dem lüdischen worte zusammenhängt, ist sicher. Vor einem vorderen vokal ist der übergang *d́* > *g'* (oder umgekehrt) im russischen leicht verständlich. Vielleicht setzt das russische wort ein lüd. **soлd́in* < *sou̯d́in* voraus, vgl. lüd. *kuлdoi̯* < **kuu̯doi̯* < *kūdoi̯*, s. verf. FUF 16 171; über ähnliche fälle im wepsischen, z. b. *soлdan* < *soudan* 'ich rudere', s. SETÄLÄ YSÄH 426. Obgleich es sich hier auf lüdischem boden um einen russischen tanz handelt — man beachte die beschreibung LĔSKOVS (s. oben) — hat man doch vielleicht in *солгинъ* zunächst ein lüdisches lehnwort zu sehen. Lautlich wäre zwar russ. *солгинъ* > lüd. *sou̯d́in* ebenso gut möglich wie umgekehrt, für das russische wort findet man aber keine erklärung, und ich möchte die quelle darum lieber in lüd. *sou̯d́in* sehen.

Jetzt kommen wir aber zu der frage, wie in diesem falle das lüdische wort zu erklären ist. KUJOLA macht mich auf russ.

---

[1] »*Солгинъ* (Олонецк. Губ. Вѣд., 1898 г., № 58), процессъ выбиранія на бесѣдѣ каждой дѣвицей наиболѣе нравящагося ей парня; имя парня сообщаетъ дѣвица одному изъ играющихъ, тотъ вызываетъ избраннаго протанцовать съ дѣвушкой русскую. Выбирающая дѣвица зовется *соминой*, выбранный парень — *соминщикомъ*. Послѣ того какъ всѣ протанцуютъ, принято »отдавать солгинъ», т. е. парни приглашаютъ, въ свою очередь, выбиравшихъ ихъ дѣвицъ; не отдать солгинъ значитъ оскорбить. Въ нѣкоторыхъ мѣстахъ слово *солгинъ* замѣняетъ *келейка*».

[2] Ich bin nicht von der richtigkeit der form der wörter *сомина* und *соминщикъ* überzeugt. Könnte es sich nicht eher um **солгина* und **солгинщикъ* handeln? Man ziehe in betracht, dass russ. *лг* geschrieben leicht *м* gelesen werden kann.

dial. (Olonetz) *сòвьюнъ* aufmerksam, das nach seinen erkundigungen genau denselben tanz bedeutet wie lüd. *sou̯ďin*. Nach Kulikovskij Словарь обл. олон. нар. 110 kommt *сòвьюнъ* in den kreisen Pudož, Kargopoľ und Vytegra vor und wird folgenderweise erklärt: »Ein tanz. Die jugend sitzt während ihrer abendversammlung paarweise auf bänken, man beginnt ein lied zu singen, ein bursche tritt vor und fordert eines von den mädchen auf, mit ihm zu tanzen, indem er sie bei der rechten hand nimmt. Unter dem gesange gehen beide an den singenden vorbei, und dann nimmt der bursche das mädchen beim wenden bei der linken hand, und sie gehen zusammen zurück. Auf diese weise gehen beide während des ganzen liedes; bei dem nächsten liede setzt sich der bursche auf seinen platz, das mädchen, das mit ihm getanzt hat, wählt sich dagegen einen anderen kavalier; bei dem folgenden liede wählt sich dann wieder dieser kavalier ein mädchen und so weiter. Beim *совьюнъ* werden die verschiedensten lieder gesungen, bisweilen auch preisende, wobei manchmal ein bursche einem mädchen sowie auch umgekehrt besonders gerühmt wird, indem man die namen der betreffenden nennt.»[1]

Etymologisch ist dieses dialektwort auch klar: der tanz führt seinen namen nach den anfangsworten des beim tanz gesungenen liedes: »Со вьюномъ я хожу», und derselbe tanz heisst anderswo einfach *вьюнъ*, s. Dal. Es fragt sich jetzt, ob dieses *сòвьюнъ* möglicherweise das original des lüdischen wortes sei. Lautlich könnte zwar nur ein lüd. **sou̯ďun* dem russischen worte entsprechen, nicht aber *sou̯ďin*. Merkwürdig ist, dass die bedeutung das lüdische wort mit russ. *совьюнъ* eng verbindet, die lautliche form hinwieder mit russ. *солгинъ*.

[1] »Танецъ. Молодежь на бесѣдѣ сидитъ на скамьяхъ парами, начинаютъ пѣть пѣсню, выходитъ парень и, приглашая одну изъ дѣвицъ, беретъ ее за правую руку. Подъ звуками пѣсни они проходятъ мимо поющихъ, затѣмъ, при поворотѣ, парень беретъ дѣвушку за лѣвую руку и идутъ назадъ. Такъ они ходятъ въ продолженіе всей пѣсни; при слѣдующей пѣснѣ парень садится на мѣсто, а танцовавшая съ нимъ дѣвица приглашаетъ уже кавалера; при слѣдующей пѣснѣ приглашаетъ уже этотъ кавалеръ и такъ далѣе. При сòвьюнѣ поются самыя разнообразныя пѣсни, иногда и величальныя, причемъ иногда припѣваютъ» молодцу дѣвицу и наоборотъ».

Wie man sieht, stimmen die bedeutungen von russ. *совьюнъ* (= lüd. *soudin*) und russ. *солгинъ* nicht genau überein. Das erstere ist eine art schreittanz, was *солгинъ* nicht ist, usw.

Nimmt man das etymologisch deutliche zum ausgangspunkt, so kommt man zu einer entlehnungskette russ. *совьюнъ* > lüd. *soudin* > russ. *солгинъ*. Aus lautlichen gründen ist aber russ. *совьюнъ* > lüd. *soudin* nicht ganz sicher.

JALO KALIMA.

Fi. ativo.

Im ersten bande dieser zeitschrift (1901, pp. 115—7) habe ich für fi. **ativot** 'jährliches familienfest bei schwiegereltern und anderen näheren verwandten' eine erklärung im slavischen gesucht und es mit serb. **odíva** zusammengestellt. Diese zusammenstellung ist aus mehreren gründen nicht statthaft. Erstens stimmt die bedeutung des finnischen wortes nicht mit derjenigen des serbischen wortes überein. Fi. **käydä ativoissa** 'schwiegereltern oder eigene eltern besuchen, seitdem man sich vom elternhaus getrennt hat; auch überhaupt nahe verwandte besuchen' besagt also die a n k u n f t des oder der abseits wohnenden im heimatlichen haus, serb. **odíva** 'das anderswohin verheiratete mädchen in ihrem verhältnis zum elternhaus' dagegen eine von den hausgenossen e n t f e r n t e frau. Im finnischen handelt es sich um den b e s u c h im elternhaus, um eine aktion, im serbischen um eine frau. Fi. ***ativo**, das überhaupt nur in der mehrzahl und zwar in den lokalkasus (inessiv, elativ und illativ) vorkommt, erklärt sich leicht als ein mit dem suffix **-ivo (-io)** von **ati** 'schwiegervater', augenscheinlich einem kosewort, abgeleitetes wort. Dasselbe suffix begegnet uns auch in karel. **kuńńivo** 'leckere speise?'. Renvall und seine quelle, Gananders wörterbuch, bezeichnen **ati** 'schwiegervater' als ein ostfinnisches wort aus der gegend um Kajana.

Es ist übrigens sehr gewagt, auf grund eines einzigen beispiels für ein finnisches wort ein slavisches original in einer

geographisch so entfernten sprache wie dem serbischen zu suchen. Man würde dann annehmen müssen, dass es aus allen anderen slavischen sprachen verschwunden und nur im serbischen erhalten sei. Die sache wird noch schlimmer dadurch, dass **odíva** (auch **ȍdīva** nach Vuk in Montenegro) nur aus Dalmatien und Montenegro bekannt ist, vgl. den betreffenden artikel in dem grossen wörterbuch der Südslavischen Akademie. Ausserdem ist die jetzige form nicht alt; nach dem genannten wörterbuch ist **odiva** nur einmal vor dem 19. jahrhundert belegt. Schon Daničić hat dafür eine ältere form **hodiva** angesetzt, da **odiva** gerade in den dialekten vorkommt, wo **h** weggefallen. Das fragliche wort hängt also mit **hoditi** 'gehen; weggehen' zusammen. Stulli gibt auch ein adj. **hodiv** an, vgl. auch poln. **chodziwy**.

Wenn man dies alles zusammennimmt, erweist sich meine vor 33 jahren ausgesprochene annahme als unmöglich.

Helsinki 1934.

J. J. Mikkola.

Etymologische bemerkungen.

Wog. *pēti, pītėm.*

In seinen wogulischen sammlungen hat Reguly die wörter **pietum puott** mit 'kochender kot'ol' übersetzt (s. Munkácsi VogNGy. II 592). Bei Munkácsi kommt das wort in der form LM (Trócs.) *pēti* 'bele vet, bele rak', N *pēti* '(üstbe, tálba) ételt rak, vet', *pūtnė pēti* 'üstbe vet, rak (ételt)', *pētėm pūt* 'étellel megrakott üst' (VogNGy. II 684) vor, und Kannisto hat von ihm folgende aufzeichnungen: KU *ńoβľ pētåˑm* 'ich fange an, fleisch aufzuwärmen, мясо спотоплю', KM *kul pḙ̀ètaˑm* 'ich fange an, fische zu kochen, zu brühen, рыбу варить стану', *pḙ̀ĕᶜtsəm* 'варить сталъ (нарѣжалъ и въ котелъ пустилъ)', KO *pḙ̀ḙtaˑm* od. *pḙeᶜt₍rγəm* id., VNK *ńoβľ pⁱèttᵊm* 'ich lege fleisch (in den kessel) hinein, мясо опускаю', LO *pṳ̄t βāreγm, ńŏβ₍βľ pεteγm* 'котелъ варю, мясо кладу', So *ńŏβľ*

pεtèγm id., LU *put kḙn kös pḙtχu* 'въ чугунку харчевое опускать od. посрамливать', So *pu̯t pεtèγm* 'ich lege etwas in den kessel zum kochen, zum brühen, чегонибудь въ котелъ положу варить'[1]. MUNKÁCSI zweifelt zwar auf grund seiner eigenen aufzeichnungen an der richtigkeit der übersetzung 'kochen' bei REGULY und betrachtet sie als unter einwirkung von *pajti* 'főz' (*pajtaχti* 'fő') entstanden (s. VogNGy. II 592), aber das wort hat doch ursprünglich etwa 'aufwärmen, kochen, brühen' bedeutet. Wenn wir nun in betracht ziehen, dass alle dialekte einstimmig auf urwog. **ē* deuten und dass dem *ē*, *ẹè* etc. der anderen dialekte in TJ, TČ oft ein *ī* entspricht (s. KANNISTO Wog. Vok. 41, 155 ff.), so können wir nicht umhin, mit diesem worte T (Munk.-Szil., Munk.-Trócs.) *pītεm* 'gekocht', *pītëñ* 'főzni', (MUNKÁCSI ÁKE 280) *pīt-* 'kochen, aufkochen (trans.)', *pītänt-* (frequ.), (Kann. mscr.) TJ, TC *pīt-* 'kochen, brühen (z. b. fisch, brei, zunder), варить', TJ *küśńe·ts pεśt pīts* 'кузнецъ топоръ наварилъ', zu verbinden. Auch KANNISTO hält in seinen wortzetteln *pīt-* und *pēti* für ein und dasselbe wort.

Wog. *pītèm*, *pīt-* hat man verschieden erklärt. MUNKÁCSI ÁKE 280 stellt es zu wogN *pajèlti* 'fängt an zu sieden', *pajt-* 'kochen (trans.)', P *pᾱji* 'кипить', K *poα̥ji* 'kocht', *pα̥jt-* (kausat.), ung. fő 'coqui', syrj. *pu-* 'kochen (trans.)', mord. *ṕije-*, *ṕi-* 'coqui' (kausat. *ṕiďe-* 'coquere') und sucht den ursprung der wörter im arischen. SETÄLÄ FUF XII Anz. 45, SUSA XXX_5 75 (s. auch NyK XXVI 409—10) und DONNER SUST XLIX 165—6 verbinden es mit ung. főz, syrj. puny, mord. *ṕiďems* und samJ piriu etc. 'kochen', und bei SZINNYEI NyH[7] 149 findet sich folgende zusammenstellung: ung. fő, főz ~ wog. *paḭält-*; *paḭt-*; *pītəm*, syrj. *pu-*, mord. *ṕije-*, *ṕiďe-*, lpS *pivva-* 'melegnek lenni, nem fázni' (vgl. sam. *pivḭ* 'főtt'). Wog. *pītεm*, *pīt-* und *pajt-* sind jedoch wenigstens vom standpunkt des wogulischen aus wegen des verschiedenen vokalismus zu trennen, denn *pēti* steht ja dem *pīt-* viel näher; *pajt-* ist übrigens eine rein wogulische kausativbildung zu *paj-* in N

[1] Herrn prof. A. KANNISTO, meinem hochverehrten lehrer, aus dessen handschriftlichen sammlungen ich im folgenden eine reihe auszüge anführe, spreche ich meinen herzlichen dank aus.

pajelt-, P *pāji*. Was dann die weiteren entsprechungen betrifft, so ist Setäläs zusammenstellung ganz befriedigend. Dabei ist nur zu bemerken, dass sich für das wog. wort auch eine andere etymologie bietet, die verdient, hier vorgelegt zu werden. Es könnte nämlich zu folgenden von Toivonen in Festskrift til Rektor J. Qvigstad 1928 p. 302—3 zusammengestellten wörtern gehören: lpN *baššiδk*, *baššīδt* 'braten', L *paše-* 'braten', Sü. *pissεt* 'braten; scheinen', syrj. *pe̮źni̮* 'bähen, brühen', wotj. *pi̮źi̮ni̮* 'braten, backen', ostj. (Paas.) *pātəm* 'braten, rösten', (Karj.) D *pȧḷtȧ* 'braten (in fett), жарить', K *pȧttȧ* 'leipoa rääpinnäisiä, стряпать', Vj *pȧḷtȧ* '(im topfe kochend) schmelzen (fett, harz)', Trj. *pȧʌtā* 'in fett schmelzen, kochen', Ni. *pȧṭṭȧ* 'in fett kochen (brot); варку варить', Kaz. *pȧʌṭi̮*, O *pȧḷdȧ* 'schmelzen, kochen (fett); in fett kochen (brot)'.

Wenn wog. *pēti*, *pītėm* zu den letztgenannten wörtern gehört, wie ich glaube, so bietet es ein beispiel von der vertretung des inl. *š im wogulischen. Die endgültige antwort auf die frage nach der herkunft des wortes kann man jedoch erst von einer eingehenden untersuchung des fiugr. vokalismus erwarten.

Wog. *osγi*.

Bei Toivonen Affr. 97—8 finden wir folgende zusammenstellung: fi **vitoa, vitiä** 'flachs-schäben abschwingen; mit messer schneiden', lpN **faskot, văskot** 'radere, scabere; skrabe' etc., ? wotj. **vešany** 'brechen (flachs od. hanf)', ostj. Vj. *u̯ȯtša* 'nesseln schaben', *u̯ōtšəχtṇṇta* 'glatt schaben', VK *u̯ōtšəχtəta* etc. 'скоблить', Trj. *u̯ōtšəχtā* '(mit dem messer) schaben', Ni. *ūžəmtȧ* 'schaben (feine späne von einem baum), durch schaben reinigen (wurzeln)', Kaz. *u̯ȯžṭi̮* '(mit dem messer) schaben, скоблить', *u̯ōžəmṭi̮* 'schaben (z. b. feine späne von einem baum), скоблить; reiben, weich reiben (wurzeln); striegeln (ein pferd mit einem hölzernen striegel); glatt rasieren (den kopf, das kinn)', O *ȯzidi* 'wurzeln rein reiben und weichen; schaben (z. b. feine späne von einem baum); kahl schaben, rasieren (den bart)'. Das wort scheint auch im wogulischen

vorzukommen: (Ahlqv.) **ašam, askam, asχam** 'harken, rechen', (Munk.) K *asγau* : *äkwän asγau* 'egybe gereblyélik', N *osγi* 'késsel gyalúlni, finom forgácsot hasítani', *ossi*' 'szalagforgács', *ossi*' *kasäjil osγawė* 'стружки съ ножомъ стружать' (VogNGy. IV 400, I 4, 181, II 680), ? T *il-ašḱhėts* : *ušľamėm il-ašḱhėts* 'ruhám elviselődött' (NyK XXIV 307), (Kann. mscr.) TJ, TČ *ašḱ-*, LO *ösγ-*, SO *ösrγ-* 'schaben, скоблить (leder mit dem messer), abschaben (blut vom leder)', So *ösrγ-* 'schaben (feine späne von einem baum)', LO, So *össi* 'als handtuch gebrauchte feine späne; деревянное полотенце, стружки', TJ, TČ *ašḱ-*, KU *åsγ-*, KM, KO *å'sγ-*, P *ošš-*, VN, VS, LU, LM *ašš-*, LO *ösγ-*, So *ösrγ-* 'harken, zusammenharken, (mit der heugabel heu) zusammenziehen, -raffen', VNS *ịεлaššent-*, LU *ịalaššand-* 'glühende kohlen auf die seite scharren; жаръ загрести'.

In dem wog. worte ist anl. **β* vor **a*, **o* geschwunden. Ein ähnlicher schwund liegt zum teil in TJ *алạ·m* 'ich werde', KU *ōlåm*, VNK *олл*ᵊ*m*, VS, LU *all*ᵊ*m*, LO *ōleγm* etc. 'ich bin' (s. Kannisto Wog. Vok. 166, 194), syrj. *vẹlnị*, wotj. *vịlịnị*, ung. van etc. vor.

Ung. szoros.

Im ungarischen gibt es von einem stamme **szor-** 'eng, schmal' eine menge wörter, von welchen hier erwähnt seien: **szoros** adj. 'eng, knapp; dicht, fest; genau, streng', subst. 'enge, engpass; defilee', **földszoros** 'landenge', **tengerszoros** 'meerenge', **szorít** 'drücken, pressen, klemmen; drängen, zwingen', **szorul** 'sich verengen; sich wohin klemmen od. einklemmen, auf einen (engen) raum beschränkt sein; auf etw. angewiesen sein' und seine ableitungen **szorulás** 'verengung, bedrückung; verstopfung', NySz. 'bedrägnis; enger pass': **két tenger között bé nyúló szorulások; szorulat** '1 = subst. szoros; 2 striktur', NySz. **a földnek szorúlatja a két tenger-között**: isthmus, **tengeri szorulat Konstántzinápolynál**: Hellespontus. Das stammwort war wohl ein nomen, dessen entsprechung wir finden in wogN (Munk.) **sori* 'ein zwischen seen liegendes bergiges landgebiet': *Porä-Muńit, tūriń sorit* 'a Porä-Munyi hegységben, a tavak

közföldein' (VogNGy. IV 43), (Kann. mscr.) TJ *sarε̧·*, TČ *sårę·* 'kleiner sumpf', KU *n'ārìχåʌsår* 'landstreifen zwischen zwei sümpfen', *ńārsår* 'kleiner sumpf zwischen nadelwäldern oder seen', KM *ńęrså·r*, So *ńāяsö·яi* 'schmaler sumpfstreifen, der zwei sümpfe miteinander verbindet' (KU *ńār*, KM *ńęr*, So *ńāя* 'sumpf', KU *ńārì* dual davon; KU *χåʌ* 'riss, spalt, zwischenraum'); KU *turiχåʌsår* 'landstreifen zwischen zwei seen', KM *tūrìk̦åʌså·r* 'schmaler landstreifen zwischen zwei seen', So *tųяiγχalsö·яi* 'schmaler sund zwischen zwei seen'; LO *ńōrsö·яi* 'tal zwischen zwei Uralen', *ụrsö·яi* 'zwischenraum (tal) zwischen zwei abhängen, перемежокъ между увалами', So *ụrsö·яi* 'eine etwas niedrige stelle zwischen zwei abhängen (увалъ)'; KM (folkl.) *så·r* 'waldrücken (грива) zwischen zwei seen'.

Budenz verbindet in Szoegyezések NyK VI 426 ung. **szoros** mit wog. (Reguly) **sari** 'thal (das hohle), becken, kessel', **auñ sori** 'flussschnelle', also mit dem oben behandelten worte, zieht aber MUSz. 309—10 diese zusammenstellung zurück und stellt das ung. wort zu fi. **sorta-** 'deprimere, opprimere, humiliare' und syrj. **ši̊rkäd-** 'strangulare'. Das ung. und fi. wort sind auch bei Donner VWb. nr. 665 und Setälä FUF II 252 verbunden.

Wog. *χāp*.

Toivonen verbindet FUF XV 71 wog. (Munk.) *χāp* 'schiff', *khāp* 'boot' (nach Kannisto Wog. Vok. 95 TJ, TČ *k̦āp*, KU *χāp*, KM, KO, LU, LM *k̦ēp*, P, VN, VS *kęp*, LO *ᵏχāp*, SO *χāʙ* 'kahn') und ostj. *χöp*, *χāp* 'kahn, boot', unter dem hinwies darauf, dass die boote der Ob-ugrischen völker immer noch aus einem baumstamm ausgehöhlt werden, mit wotj. *ki̊pi̊*, *kɵpi* 'klotz, baumstamm', **kypy** 'klotz, tränke (am brunnen)', **kypyjos** 'lagerholz, windbruch'. Als kleine ergänzung zu dieser erklärung sei erwähnt, dass das wog. wort in einigen zusammensetzungen noch heute die von Toivonen angenommene bedeutung 'baumstamm' hat, nämlich in (Ahlqv.) **au-qāp, avi-χāp** 'türschwelle', (Munk.-Trócs.) *āwi-χap* 'ajtóküszöb', (Kann. mscr.) KO *ęβk̦ęp* l. *ęβk̦ępįβ* 'türsturz', P, VS *ęβkęp*,

LU *ēβkēp* 'türschwelle', LO *āβiᵏχāp*, So *āβiχāв* 'schwelle und sturz', LO *isnāsᵏχāp* 'fensterverschalung, -brett', KO *ńäl̄mмtkēp* 'ein mit einer rinne versehener balken auf dem dachfirst'.

Ung. záp.

Im ungarischen gibt es nach einigen, mir zum teil unzugänglichen wörterbüchern ein wort **záp**, welches nach GOMBOCZ FUF XII 74 'sprosse, spriesse (der leiter, des schragens); die schwinge; stützpfahl; die speiche' bedeutet. Ebenda stellt GOMBOCZ auch eine etymologie für das wort auf, indem er es mit syrj. **zyb, zib** 'stange, bootstange', lpN *soabbe* 'baculus', L *sōbbe* id., K *sïeᵢmpe, sueᵢmpi, suaᵢpp* 'stock, stab', fi. **sompa** 'die runde scheibe, die sich am ende vom stock des schneeschuhläufers bezw. am ende der plumpstange des fischers befindet' verbindet. Diese zusammenstellung ist aber lautlich nicht einwandfrei. Auch wenn man mit dem verfasser das anl. **z** (< sz) für einen regelrechten fortsetzer des nichtmouillierten **s* hält, worauf die anderen sprachen weisen, so bleibt noch eine unregelmässigkeit, das inl. **p** statt eines zu erwartenden **b**, und für dieses muss man, wie der verfasser tut, eine verallgemeinerung der starken stufe voraussetzen. Wegen dieser lautlichen schwierigkeiten der zusammenstellung mache ich hier einen neuen erklärungsversuch.

Mit ung. **záp** kann folgendes wog. wort zusammengehören: (Ahlqv.) šopịl 'zaunpfahl', (Munk.-Szil., Munk.-Trócs.) T *sapel* (*s* pro **š*) 'gabelstange', LU *šopla* 'stange', K *šēt-sopel* 'sövénykaró', *eu-sōpẹl* 'ajtó-félfa', N *šāpel* 'säule', (Kann. mscr.) TJ *šapᵊ·л*, TČ *šåpə·л*, KO *sòp̆ₑpl*, P *šopлä*, VNK *šoppᵊl̄*, LU *šoplä* 'pfahl, stange, (KO), baumstumpf', KU *šètso·pəl*, KM *šeᵉtsòᶜp̆ₑpᵊl*, LO *pūsassōplä* 'zaunpfahl, -stange', So *āβisōplä* 'türpfosten'. Das *-l, -l̄, -л* ist hier offenbar das bekannte denominale suffix (s. darüber z. b. SZINNYEI Sprwf.[2] 88 und NyH[7] 96). Es gibt nämlich auch andere ableitungen von dem stamme: (Munk.-Szil., Munk.-Trócs.) N *sapäm* 'dúcz; stütze [zur aufbewahrung von fleisch]', *sapamti* 'dúczol; stützen': *saχèm alpä ēlem-χalès sapamtem jäny uj-ńaul̄-sapämä ēlen näñki* 'lihegve élő ember dúczolta jávorhústartó dúcz látszik a távolban' (VogNGy. III 81),

LM **šapäm* 'sírkerítés': *paštal ōlpä kēr šapämel äm lälptiäm* 'hasadék nélküli való vas-sírkerítéssel láttam el (rendeztem) én őket' (VogNGy. IV 135), N *sapäm* 'dúczalkotmány a síron' (VogNGy. II 695); '[a] sír fölé jön a tetős dúczalkotmány, mintegy fél arsin magasságban, ablakkal az oldalán' (VogNGy. I 0196), (Kann. mscr.) LO *sòpam* 'kleiner speicher auf dem erdboden (im herbst, zur aufbewahrung des elenfleisches)', So *sò·pam* 'eine art kasten aus baumstämmen, entweder auf dem erdboden oder auf einem gerüst', *sòpamDèγm* : *ńòβlĽ't s.* 'ich lege das fleisch im walde in das *sò·pam* hinein', LO *sòpam* 'bretterverschlag, zimmerwerk, worein man im Ural den sarg legt', *sālisòpam* 'ein aus baumstämmen gezimmerter kasten in der nähe des grabes; in ihn legt man das fell, die knochen und das geschirr des dem hingeschiedenen geschlachteten renntiers und auf ihn das geweih und die narte', *sòpamòβl: s-lēn jōmliγ-tālèγm* 'ich besuche das grab', So *sò·pamōβ(ln* (lativ); KM *så·(pŋ* 'über den sarg aus brettern gemachtes schirmdach; auf beiden seiten des sarges, an beiden enden desselben, wird ein pfahl errichtet, auf sie werden querstangen quer über den sarg gelegt und auf diese bretter zum dach', P *šo·pŋ* 'eine art kasten auf dem grab'. Von dem vokalismus sei bemerkt, dass in KM formen mit *ò* und *å·* vorkommen, aber wechsel dieser art sind im wogulischen nicht selten. Das *m* in *sapäm* ist bekanntlich ein denominales suffix, und zwar wahrscheinlich ein deminutives, während das *ŋ* in *så·(pŋ*, *šo·pŋ* nomina possessoris bildet (s. z. b. Szinnyei NyH[7] 97, 103). Die urbedeutung des wortes war etwa 'als stange, pfahl gebrauchter baumstamm'. KM *så·(pŋ*, P *šo·pŋ* heisst also nur 'schirmdach, kasten aus pfählen, baumstämmen', und ähnlich muss es sich auch mit *sapäm* verhalten. Wegen des im wogulischen vorliegenden bedeutungswandels vergleiche man z.b. fi **sii, siihirsi** 'mellersta åsen under inre taket, inre takås 1. taksparre' ~ wotj. *śig* 'dachboden; zimmer im oberteile des hauses; gewölbe, spitze' (Toivonen Vir. 1921 20—21), und weiter beachte man wegen des nebeneinanders von 'baumstamm, dach, speicher' auch fi. **tala, talas** 'stange od. gerüst, worauf etwas getrocknet wird; am baum angebrachtes gerüst etc.; winddach; hütte', wotj. *tilis* 'hütte', wog. *tul* 'stange; scheune'.

Von dem hier behandelten worte ist **záp** in der bedeutung 'faul' und wahrscheinlich auch in der bedeutung 'backenzahn' zu trennen (so nach GOMBOCZ a. a. o.).

TOIVONEN SUSA XXXIV$_{2b}$ 9 verknüpft wog. *šopla* mit fi. **sapila, sapilas** 'bärstång, höbår (vid höbergningen); handbår (hamila)', **sapilaat** 'hvarmed höet bäres tillhopa vid höbergningen', **sapilas**, pl. **sapilaat** 'två stänger med tvärslån för släpning af lass (suikut)'. Diese verbindung ist sehr ansprechend. Fi. **-la** könnte ja das bekannte deminutivsuffix sein, und zum inl. konsonantismus vergleiche man fi. **sopa** ~ wog. *sup*, fi. **sepä** ~ wog. *šəp*, *šịp* und fi. **kupinas** ~ wog. *χāpėn*. Ihrer bedeutung nach könnten sogar alle drei wörter, fi. **sapilas**, wog. *šopla* und ung. **záp** gut zusammenpassen, die lautliche seite aber bietet schwierigkeiten. Fi. *p* weist ja, wenn man das ***sapi-** nicht für einen mit dem demin. *i̯*, *j* gebildeten konsonantischen stamm und das *p* also für die schwache stufe eines **pp* hält (s. SETÄLÄ FUF XII 188), auf ein **p*. Dieser laut ist im ungarischen durch *v* vertreten: fi. **repo**, mord. *ŕiveś*, ung. **ravasz**, fi. **hupa**, mord. *tšova*, *šəva*, ung. **sovány** (s. z. b. SZINNYEI NyH[7] 37), fi. **ravata** 'striegeln, schlagen', tscher. *rò·em* 'hauen', ung. **ró** (TOIVONEN in seinen vorlesungen), während ung. *p* gewöhnlich auf ein **pp* zurückgeht: fi. **sappi**, wog. *tǟp*, *tāp*, ung. **epe**; fi. **appi**, wog. *up*, ung. **ip-**, vgl. jedoch fi. **lampi** ~ ung. **láp**. Wog. *p* vertritt dagegen nach den obigen beispielen sowohl **p* als **pp*. Bei der annahme einer verwandtschaft zwischen fi. **sapila**, wog. *šopla* und ung. **záp** müsste man also entweder im finnischen oder in den ugr. sprachen eine verschiebung voraussetzen, wie sie z. b. in fi. **hapan** ~ wog. *šẹ̄β-*, *sāβ-*, ung. **savanyú** vorliegt (s. z. b. TOIVONEN FUF XX 136—138), und zur stütze einer solchen annahme könnte man hervorheben, dass es im ungarischen nur wenige wörter mit einem fiugr. **p* und **pp* gibt. Wie es sich mit dieser frage auch verhalten mag, ich will nur betonen, dass neben der zusammenstellung TOIVONENS fi. **sapila** ~ wog. *šopla* die oben vorgeschlagene ung. **záp** ~ wog. *šopla* schon wegen der nahen verwandtschaft der ugr. sprachen ernste beachtung verdient.

M. E. LIIMOLA.

Zur livischen phonetik.

Eine kurze bemerkung.

Eino Nieminen hat in seinem voranstehenden aufsatz »Der stammauslaut der ins urfinnische entlehnten baltischen *ā*-feminina und die herkunftsfrage» beim zitieren der livischen (wie auch der wotischen und wepsischen) wörter statt der von mir für die arbeit Vilh. Thomsens »Berührungen zwischen den finnischen und den baltischen (litauisch-lettischen) Sprachen» (Samlede Afhandlinger IV, København 1931, siehe Vorw. VI p.) aufgestellten transkription eine andere von prof. Kettunen angeschafft. Dagegen ist ja nichts einzuwenden — das ist ja eine vertrauensfrage. Über die abweichungen in der transkription und phonetischen auffassung möchte ich jedoch folgendes bemerken.

Ich schreibe ostliv. *kįrda* (Thomsen aao. 320), *tįra* (aao. 285), nicht *kẹrda*, *tẹra*, und glaube darin recht zu haben. Dies stimmt auch damit überein, dass diesem ostliv. *į* im westliv. *ü* (in der sprache der älteren, noch im j. 1888 recht allgemein), in der sprache der jüngeren *i* entspricht; mit anderen worten: *ü*, *i* und *į* sind »korrelative» laute; ebenso entspricht dem gemeinest. *ẹ* im dial. von Ösel *ö*, welche laute wieder korrelative laute sind. Dem älteren liv. *ö* entspricht in der sprache der jüngeren *e*, in voller übereinstimmung mit dem ebengesagten. Wenn im ostliv. hier wirklich ein *ẹ* stände, wären nach dem liv. lautsystem im westliv. *ö* und *e* zu erwarten

Ich schreibe *malka* (aao. 342), der verf. nach Kettunen *mal̆kka*. Weder Poirot noch Äimä noch ich haben bei der untersuchung der liv. laute an dem Phonetischen institut in Helsinki in entsprechenden fällen eine geminata gehört. Die livischen klusile *p*, *t*, *k* sind — wenn man die finnischen sehr kurzen klusile zum ausgangspunkt nimmt — etwas länger, vielleicht intensiver, als die finnischen, aber prof. Äimä und mir klangen im liv. alle kurzen konsonanten etwas länger als im finnischen. Es ist sehr schade, dass die kymographischen kurven des livischen noch nicht haben untersucht werden können.

Järvenpää (Finnisch-ugrisches Institut), Finnland.

E. N. Setälä.

Das rätsel vom Sampo.

Dieser aufsatz ist — mit weglassung der einleitung — mit einem vortrag identisch, den ich im november 1929 als gast der universität Berlin gehalten habe. Der vortrag gibt den hauptinhalt meiner im jahre 1932 erschienenen arbeit »S a m m o n a r v o i t u s» = »Das rätsel vom Sampo» (Helsinki, 1932, gr. 8:o, 654 s.) wieder. Ich bin von vielen seiten aufgefordert worden, den vortrag in deutschem gewand im druck erscheinen zu lassen, und da vorläufig kein referat, viel weniger eine übersetzung der arbeit in bekannteren sprachen hat erscheinen können, habe ich hier dieser aufforderung folge geleistet, obgleich die abfassung des vortrags etwas populärer ist, als die aufsätze in dieser zeitschrift zu sein pflegen.

1. Es war kein wunder, wenn das finnische epos K a l e v a l a bei seinem erscheinen vor beinahe hundert jahren in der literarischen und wissenschaftlichen welt eine art sensation hervorrief. Es war ja doch ein e r e i g n i s in der literaturgeschichte, dass im neunzehnten jahrhundert ein volksepos von grossen dimensionen und von hohem poetischen wert wie die Ilias oder die Odyssee oder das Nibelungenlied zum vorschein kam, ein grosses volksepos, welches sich durch mündliche überlieferung jahrhunderte hindurch bewahrt hatte, freilich in kleine stücke zerfallen, bis ELIAS LÖNNROT die zusammengehörigkeit und einheit der erhaltenen fragmente entdeckte und erkannte und die d i s i e c t a m e m b r a wieder zu einem ganzen zusammenfügte! Eine solche auffassung von dem finnischen volksepos war natürlich selbst ein schönes gedicht mit einer sehr starken poetischen lizenz.

Heute sieht man das Kalevala natürlich in vielen hinsichten mit ganz anderen augen an als während des ersten halben jahrhunderts nach seinem erscheinen — es gibt sogar solche, die dem Kalevala jedes recht auf den titel volksepos absprechen oder ihn wenigstens in abrede stellen wollen. Alles hängt natürlich davon ab, was man unter dem ausdruck v o l k s e p o s verstehen will. Das Kalevala ist jedoch ein volksepos in dem

sinn, dass es nicht viele strophen enthält, welche nicht volkstümlichen ursprunges wären. Es ist auch ein volkepos in dem sinne, dass es eine ausgezeichnete schilderung des finnischen volkslebens gibt. Man kann auch sagen, dass seine zusammenfügung einigen grundlinien folgt, welche von der kombinierenden und assoziierenden volksdichtung gegeben sind. In seinen dimensionen überschreitet das Kalevala von Elias Lönnrot jedoch gewaltig alle zusammenstellungen verschiedener lieder der volksdichter; und seine art und weise, die besten strophen aus den besten varianten zu wählen, wie auch sein streben, etwas ganzes darzustellen, ist etwas ganz anderes als die naiven assoziationen des volkssängers. Es wird von jedem wissenschaftlichen forscher zugegeben, dass das Kalevala nicht als eine quelle der forschung verwendet werden soll, um so weniger, als wir viel bessere quellen besitzen, die volkslieder selbst, so wie sie aus dem munde des volkes aufgezeichnet worden sind.

2. Aber auch diese, die sog. varianten, sind nicht die ursprünglichen gedichte. Die volkslieder haben keinen anderen »verleger» oder »drucker» gehabt als die gedächtnisstarken männer und frauen aus dem volke. Aber das gedächtnis ist unsicherer als tinte und druckerschwärze. Während das gedicht mit den menschen und durch die menschen einerseits von dorf zu dorf, anderseits von generation zu generation »wandert», wird vieles vergessen und vieles hinzugesetzt, hauptsächlich durch assoziation mit anderen liedern, welche ähnliche motive oder ähnliche wendungen enthalten. Es muss hervorgehoben werden, dass man auch bei dem wandernden volksgedicht mit zweierlei faktoren zu rechnen hat: mit den produzierenden und den reproduzierenden faktoren. Ein jedes einzelne gedicht muss von anfang an ein ganzes, eine einheitliche schöpfung gewesen sein, eine bessere oder schlechtere — ja, dies hängt von der fähigkeit des dichters ab.

Die reproduzierenden faktoren, welche den »abschreibern», den »druckern», den »verlegern» — auch den »präventiven zensoren» in der bücherwelt entsprechen, schaffen durch ihre

meistens unabsichtlichen weglassungen und interpolationen selten etwas neues wertvolles. Aber es kann während der »wanderung» eines gedichtes auch vorkommen, dass es von einem wirklich schöpferischen talent gänzlich umgearbeitet wird. Das ist in einem solchen falle keine reproduktion; was so entsteht, ist eine selbständige arbeit.

3. Wenn man von diesen allgemeinen gesichtspunkten ausgeht, kann man nicht voraussetzen, dass das Kalevala ein grosses, einheitliches volksepos wäre, welches während der heidnischen zeit gesungen und in der erinnerung des volkes bewahrt worden, später aber in kleine stücke zerfallen wäre, bis Elias Lönnrot die stücke gefunden und sie zu einem ganzen rekonstruiert hätte, wie der archäolog alte keramik aus den zersprungenen scherben rekonstruiert. Wir können nicht einmal davon ausgehen, dass die sänger des Kalevala aus ein und demselben zeitalter stammten, sondern wir müssen vorbereitet sein, darin bestandteile aus sehr verschiedenen zeitaltern zu finden, bestandteile, welche in das neunzehnte jahrhundert, wo der hauptteil der finnischen volkspoesie aufgezeichnet wurde, in recht veränderter gestalt herübergekommen sind. Und wir können auch nicht annehmen, dass der stoff uralt, orientalisch, vielleicht asiatisch sei, sondern das Kalevala ist im wesentlichen ein w e s t e u r o p ä i s c h e s w e r k, welches in vielem vorstellungen der nordischen welt widerspiegelt.

4. Die finnen haben ja zweitausend jahre dem kulturkreise angehört, welcher als n o r d i s c h bezeichnet wird. Die beziehungen zu den germanen begannen schon vor der ankunft der finnen in Finnland und sie setzen sich fort bis zu dem heutigen tage. Es sind immer zweisprachige individuen gewesen, welche den verkehr und die entlehnungen vermittelt haben. Und es ist klar, dass die entlehnungen sich nicht auf entlehnungen sprachlicher ausdrücke beschränkt haben, sondern dass die sprache ein mittel war, die kultur weiterzugeben, sowohl die stoffliche als die geistige. So musste auch die auffassung von der übersinnlichen welt, von den unsichtbaren

mächten, welche heil und unheil des menschen beherrschen, in diesem ganzen kreise hauptsächlich desselben inhaltes werden, indem die finnen das neue, was sie lernten, mit dem verschmolzen, was aus der alten heimat mitgebracht wurde. Und dieses verschmelzen wurde jahrhunderte lang fortgesetzt, immer aber von seiten der finnen mit grosser selbständigkeit. Besonders die karelier besassen eine herrliche gabe: wie für könig Midas alles, was er berührte, gold wurde, ebenso wurde dem karelier alles gedicht, was er fand, war es nun eine trockene zauberformel der katholischen zeit oder eine märchenhafte sage.

5. Natürlich wird gefragt, wie alt die finnische volksdichtung sei. Darauf können wir nichts anderes antworten, als dass das metrum der finnischen volkspoesie aus der sog. urfinnischen zeit stammt, d. h. aus der zeit vor und zunächst nach unserer zeitrechnung, und dass dieser umstand das vorhandensein einer volksdichtung schon zu jener zeit beweist, da natürlich keine form ohne inhalt existiert haben kann. Aber die alte poesie, die bis zu unserer zeit aufbewahrt worden ist, stammt natürlich im grossen und ganzen nicht aus dieser, sondern aus einer viel späteren periode, und es ist sehr zweifelhaft, ob wir überhaupt auch nur einige strophen, welche so alt wie urfinnisch sein könnten, entdecken werden. Und davon abgesehen, wird es immer recht schwer, ja sogar unmöglich sein, ein bloss mündlich aufbewahrtes lied auf seine ursprüngliche form zurückzuführen und so seinen ursprünglichen inhalt und sein alter zu bestimmen.

6. Ich möchte jedoch von den allgemeinen gedanken zu konkreten fällen kommen. Ich möchte hier, teils um die schwierigkeiten zu zeigen, mit welchen man zu arbeiten hat, teils um nachzuweisen, wie finnisches und fremdes verflochten wurden, das vielumstrittene Sampo, welches den mittelpunkt des Kalevala ausmacht, behandeln.

7. Die Sampogeschichte des gedruckten Kalevala ist in aller kürze die folgende:

Ein lappenjüngling hegt hass gegen Väinämöinen, den haupthelden des Kalevala. Er lauert ihm auf, als er nach Pohjola zieht. Er sieht Väinämöinen auf der see reiten und schiesst auf ihn, trifft jedoch nur sein pferd. Väinämöinen stürzt ins wasser, ein heftiger sturmwind trägt ihn fort »auf den weiten wasserstrecken, auf den ausgedehnten fluten».

Väinämöinen schwimmt mehrere tage auf dem offenen meere; ein adler kommt und nimmt ihn auf seinen rücken und trägt ihn an den strand Pohjolas, wo die wirtin Pohjolas, Louhi genannt, ihn in ihre behausung aufnimmt und auf das beste empfängt. Väinämöinen hat dennoch sehnsucht nach seiner heimat. Als lösegeld fordert die wirtin das schmieden des Sampo:

»Kannst du mir das S a m p o schmieden,
mir den b u n t e n d e c k e l hämmern
aus der schwanenfeder spitze,
aus der milch der güsten stärke,
einem einz'gen gerstenkorne,
aus der wolle eines schafes,
ja dann geb' ich meine tochter,
dieses mädchen dir zum lohne.»

Väinämöinen sagt, dass er selbst das Sampo nicht schmieden könne, dass er aber, in der heimat angekommen, den schmied Ilmarinen senden werde, damit er das Sampo schmiede, und er wird darauf von der wirtin nach hause gelassen. Mit beseitigung der nebenepisoden nehmen wir die erzählung dort auf, wo Väinämöinen nach hause kommt und Ilmarinen auffordert, um Pohjolas jungfrau zu freien, die er sich erringen könne, wenn er das Sampo schmiede. Ilmarinen will nicht nach Pohjola, Väinämöinen weiss ihn aber gegen seinen willen dahin zu bringen. Ilmarinen kommt nach Pohjola und fängt an, das Sampo zu schmieden. Er bereitet eine schmiede, er

stellte knechte an den blasbalg,
stellt' sie hin, um stets zu schüren.

Am ersten tage:

aus dem feuer drang ein bogen
mit dem goldesglanz des mondes,

aber Ilmarinen freut sich nicht seiner, sondern wirft ihn wieder in das feuer. Dann am zweiten tage:

> aus dem feuer drang ein nachen,
> drang ein boot mit braunem scheine.

Aber auch dieses, welches ein streitboot werden könnte, gefällt Ilmarinen nicht, er zerbricht das boot und wirft es in das feuer zurück. Am dritten tage:

> eine kuh dringt aus dem feuer,
> golden strahlen ihre hörner,

aber Ilmarinen schneidet sie in stücke und wirft auch sie ins feuer. Am vierten tage dringt aus dem feuer ein pflug mit goldener spitze hervor, aber der schmied ist noch immer unzufrieden und wirft auch den pflug wieder in die esse.

Und noch kräftiger wird geschmiedet:

> Aus dem fenster sprüht das feuer
> auf zum himmels staubgewölbe,
> mit den wolken mischt der rauch sich.

Und Ilmarinen bringt dann das Sampo fertig:

> dass er m e h l auf einer seite,
> auf der zweiten seite s a l z er mahlet,
> auf der dritten g e l d in fülle.

Pohjolas wirtin, glücklich über diesen schatz, bringt ihn in den steinberg von Pohjola. Ilmarinen verlangt die jungfrau zum lohn, diese schützt aber hindernisse vor, und Ilmarinen fährt ohne die jungfrau von Pohjola nach hause.

Als die erzählung wieder aufgenommen wird, fährt Väinämöinen nach Pohjola, um die jungfrau Pohjolas zu freien. Ilmarinens schwester sieht ihn am strande, erhält auskunft über seinen weg und eilt, ihrem bruder zu melden, dass ein anderer nach seiner braut strebe. Ilmarinen rüstet sich und eilt gleichfalls nach Pohjola. Als die freier nach Pohjola kommen, um ihre werbung vorzubringen, gibt die jungfrau Väinä-

möinen eine abschlägige antwort. Ilmarinen aber werden gefahrvolle probearbeiten vorgelegt: ein schlangenfeld zu ackern, den bären und den wolf der unterwelt und schliesslich den furchtbaren hecht im strom des Totenreiches zu fangen. Mit hilfe der tochter besteht er diese arbeiten glücklich, und die tochter wird mit Ilmarinen verlobt.

Wir lassen jetzt die zwischenepisoden, auch die beschreibung der grossen hochzeit in Pohjola ganz beiseite. Erst in der 39. rune des Kalevala fängt die Sampoerzählung wieder an. Väinämöinen schlägt Ilmarinen den raub des Sampo vor. Der vorschlag wird angenommen, die helden fahren nach Pohjola, Väinämöinen versetzt mit seinem kantelespiel alle leute in Pohjola in schlaf, dann geht er mit seinen gefährten, sich des Sampo zu bemächtigen, er pflügt die wurzeln des Sampo mit einem ochsen aus, das Sampo kommt in bewegung, die helden bringen es aus dem steinberg von Pohjola nach ihrem boote und treten die heimfahrt an. Am dritten tage erwacht die wirtin von Pohjola aus ihrem schlafe, und als sie das Sampo entführt sieht, fährt sie mit einem boote nach, mit einem boote mit hundert rudern, tausend männer sitzen in dem boote.

Als die helden das sich nähernde boot sehen, nimmt Väinämöinen ein stück zunder und flintstein aus seinem zunderbeutel, und daraus entsteht eine klippe in dem wasser, das boot Pohjolas geht auf die klippe und bricht entzwei. Die wirtin Pohjolas macht sich dann zum adler und bringt ihre krieger auf ihren flügeln und auf ihrem schwanz unter:

> Hundert mann hat in den flügeln,
> tausend sie am end' des schweifes,
> hundert männer mit den schwertern,
> tausend helden mit den bogen.

Ein kampf entsteht, das Sampo geht in stücke und fällt ins meer. Nur den deckel mit dem handgriff bringt die wirtin nach Pohjola, und deshalb ist armut in Pohjola, ein brotloses leben in Lappland. Väinämöinen aber sammelt die stücke des Sampo, die dann seiner heimat zum segen gereichen.

Dies sind die hauptmomente der Sampogeschichte des ge-

druckten Kalevala, und zwischen diesen hauptmomenten hat Lönnrot die ganze handlung des Kalevala untergebracht. Es ist zu bemerken, dass, obgleich nur recht wenige verbindende zeilen von Lönnrots hand stammen, doch die grosse zusammenstellung ein werk Lönnrots ist, wobei er freilich den assoziationen der sänger gefolgt ist. Was besonders das schmieden des Sampo und den raub desselben betrifft, beruht die zusammenstellung Lönnrots in den grossen zügen auf derjenigen der runensänger.

8. Die Samporune wird oder wurde hauptsächlich nur in Ost-Karelien, jenseits der finnischen grenze gesungen. In Finnisch-Karelien kennt man nur einen teil der erzählung, den raub des Sampo und spärliche fragmente, in Ingermanland [d. h. in dem alten St. Peterburger gouvernement, wo eine finnische bevölkerung lebt] gibt es nur volksetymologisch stark degenerierte formen.

Das wesentliche, das bewahrt worden ist, verdanken wir den kareliern griechisch-orthodoxer konfession.

Man hat in den volksliedern zwei grosse Sampoerzählungen zu unterscheiden, welche jedoch berührungspunkte miteinander aufweisen.

9. Die erstere, besonders in Archangel-Karelien gesungen, enthält in den grossen zügen folgendes.

Väinämöinen, von einem feindseligen lappen angeschossen, fällt ins meer, treibt dort sechs jahre und sieben sommer umher und bildet unterdessen den meeresboden; es wird dazu noch oft gesungen, dass ein vogel sein nest auf sein knie baut und dort eier legt. Das ei rollt ins meer, und aus seinen teilen entstehen erde und himmel, sonne und mond. Vom winde wird Väinämöinen an den strand des männerfressenden, reckenversenkenden dorfes Pohjola getrieben. Die wirtin von Pohjola empfängt ihn gut, aber sie sorgt für seine heimfahrt nur unter der bedingung, dass er, da er nicht selbst das als lösegeld geforderte Sampo schmieden kann, an seiner stelle seinen bruder Ilmarinen zum schmieden des Sampo nach Pohjola senden werde.

Zu hause angekommen, lockt Väinämöinen Ilmarinen in einen baum, erzeugt einen starken wind, der den baum mit Ilmarinen nach Pohjola entführt. Ilmarinen wird gefragt, ob er das Sampo schmieden könne, wofür sein lohn die hand der schönen jungfrau von Pohjola sei. Am tage schmiedet Ilmarinen das Sampo, verziert den bunten deckel, in der nacht besänftigt er die jungfrau. Er macht das Sampo fertig, der bunte deckel wird verziert, die jungfrau aber nicht besänftigt. Das Sampo wird dann in den steinberg von Pohjola gebracht, hinter neun schlösser. Oder es wird erzählt, dass das neue Sampo mahlte, der bunte deckel schaukelte, mahlte einen kasten voll essen, einen zweiten zum verkauf, den dritten als hausvorrat. Die wirtin bringt dann Ilmarinen nach hause. Väinämöinen fragt Ilmarinen, wie Pohjola lebe. »Gut hat Pohjola zu leben, da das Sampo mahlt, davon hängt pflügen und säen und allerlei wachstum ab.»

Dies ist der grund, warum Väinämöinen Ilmarinen auffordert, das Sampo aus Pohjola zu holen. Der aufforderung wird folge geleistet, und noch ein dritter held schliesst sich der fahrt an. Väinämöinen schläfert das volk von Pohjola ein, schmiert die schlösser mit butter, die türangeln mit fett und hebt das Sampo aus, wo es mit seinen wurzeln fest sitzt, oder auch — nach einer anderen variante — die wurzeln des Sampo werden mit einem ochsen mit hundert hörnern ausgepflügt. Das Sampo wird jetzt ins boot gebracht. Die rückfahrt wird angetreten.

Während der rückreise wird Väinämöinen von seinen gefährten zum singen aufgefordert; er weigert sich aber, weil die pforten von Pohjola noch sichtbar seien, er gibt aber schliesslich der aufforderung nach, und dadurch wird die wirtin von Pohjola geweckt. Als sie das Sampo entführt sieht, rüstet sie ein kriegsschiff mit hundert dollen, wo hundert mann rudern und tausend mann müssig sitzen. Die Sampoentführer sehen das schiff sich nähern, aber Väinämöinen erzeugt aus dem feuerstein eine klippe im meer, an der das schiff der wirtin zerschellt. Die wirtin von Pohjola steigt auf die flügel eines greifen oder — nach anderen varianten — sie nimmt besen als flügel und schweif und verfolgt Väinämöinen fliegend; es

entsteht ein kampf, Väinämöinen haut auf die klauen des adlers, die klauen brechen in stücke, es bleibt nur eine klaue zurück, und mit dieser fasst die wirtin von Pohjola das Sampo und giesst alles in das meer. Väinämöinen wünscht seinem eigenen land alles gute, pflügen, säen und wachstum, die wirtin von Pohjola hinwieder droht, die saat Väinämöinens mit eisernem hagel zu zerstören.

10. Die zweite Sampoerzählung werde ich nur in allergrösster kürze, mit hervorhebung der hauptmomente, besprechen. Väinämöinen und Ilmarinen, bisweilen noch ein dritter mann, fahren nach Pohjola in der absicht, um die schöne jungfrau zu werben. Ihnen werden freierproben vorgelegt, welche in den liedern recht stark variieren. Die gewöhnlichsten sind: das pflügen eines schlangenackers, das zäumen eines pferdes, das fangen eines grossen hechtes in dem flusse der Unterwelt und das schmieden des Sampo. Ilmarinen — gewöhnlich ist es Ilmarinen — führt dies alles aus und erhält die jungfrau. Nun wird bisweilen erzählt, dass Ilmarinen, als er die heimfahrt antritt, sowohl die jungfrau als das Sampo mitnimmt und von der wirtin verfolgt wird, worauf ein streit um das Sampo entsteht. Meistens wird jedoch in dieser erzählung auf die geschicke der jungfrau gewicht gelegt. Auf der reise nach der heimat Ilmarinens verschwindet die jungfrau: sie versteckt sich unter die sterne, unter die sandkörner des meerbodens usw., nach einer erzählung ist sie sogar untreu; Ilmarinen fängt schliesslich an, sie zu verzaubern. Sie bittet, nicht allzu weit, sondern in dem sichtkreis anderer, zur möwe verzaubert zu werden, und so wird sie in eine möwe verwandelt. Ilmarinen tröstet sich damit, dass er sich eine braut aus gold schmiedet. Dies wird aber eine neue enttäuschung, die goldene braut hat keinen verstand, keine sprache, kein weibliches wesen.

11. Wir können vorläufig also nur konstatieren, dass in der ersteren erzählung das schmieden des Sampo einigermassen als eine ergänzung der weltschöpfung erscheint, in der zweiten aber als eine freierprobe, welche unter den

anderen, schweren, ja sogar unmöglich erscheinenden freierproben vorkommt.

Der hauptunterschied zwischen der erzählung des Lönnrotschen Kalevala und derjenigen der volkslieder ist in erster linie der grosse r a h m e n und die vielen z w i s c h e n e p i s o d e n in dem gedruckten Kalevala. Der gegensatz der zwei völker, das ganze feindliche verhältnis zwischen Kalevala und Pohjola, die ausführliche beschreibung der hochzeit von Pohjola gehören zu dem grossen rahmen, welchen Lönnrot der Sampogeschichte verliehen hat. Das wesentlich neue, das Lönnrot der Sampogeschichte selbst eingefügt hat, ist das erscheinen des bogens, des bootes, der kuh, des pfluges, als vorgänger des Sampo, augenscheinlich als symbole der nahrungszweige: der jagd, der fischerei, der viehzucht und des ackerbaus. Diese hat Lönnrot dem liede von dem schmieden der goldenen braut entlehnt — man muss jedoch hervorheben, dass ähnliche assoziationen auch, obgleich selten, bei den volkssängern vorkommen.

12. Was ist nun das Sampo ursprünglich? Dies ist eine frage, welche man seit mehr als hundert jahren zu beantworten versucht hat, jedoch ohne erfolg. Ausser den volkssängern, welchen sowohl das wort als das ding Sampo unverständlich geblieben war, aber welche doch, wenigstens in einigen fällen, versucht haben, das wort zu erklären, haben sowohl denker als dichter und künstler das wort und das ding deuten wollen. Ausser den finnen (u. a. LÖNNROT, M. A. CASTRÉN, AUG. AHLQVIST, OTTO DONNER, JULIUS und KAARLE KROHN, UNO HOLMBERG-HARVA) haben deutsche (JACOB GRIMM, ADALBERT KUHN, ANTON SCHIEFNER, LEOPOLD VON SCHROEDER, WILH. MANNHARDT u. a.), franzosen (LÉOUZON LE DUC), norweger (J. A. FRIIS), schweden (K. B. WIKLUND, OTTO V. FRIESEN), ungarn (BÉLA VIKÁR, HENRIK MARCZALI), tschechen (J. HOLEČEK), engländer (u. a. W. F. KIRBY), polen (J. TRETIAK), italiener (DOMENICO COMPARETTI), litauer (KUN. SABALIAUSKAS) versuche gemacht, das rätsel etymologisch und sachlich zu lösen. Die deutungen der künstler, die im allgemei-

nen sich denjenigen der forscher anschliessen, können hier ganz übergangen werden.

13. Das wort Sampo ist den runensängern ein unverständliches wort und das ding Sampo ein unbekanntes ding. Wenn man sie darüber befragt hat, haben sie ganz widersprechende erklärungen gegeben: Sampo sei eine mühle, ein schiff, ein spielinstrument, ein deckel, das sinnbild des ganzen vaterlandes, die landkarte, eine reichtumsquelle, deren art nicht näher anzugeben sei, oder sie sagen ganz einfach, dass sie es nicht wissen. Bisweilen haben sie das unverständliche wort volksetymologisch durch ein anderes, welches eine lautähnlichkeit mit **sampo** oder seinen nebenformen (**sammo**, **sammi** usw.) hat, ersetzt: so durch **tammi** 'eiche' oder **saani** 'schlitten'; aber so kommt man in einen ganz neuen gedankengang, zu einem neuen bild und zu einem neuen gedicht.

14. Ebenso widersprechend sind die versuche der gelehrten. Man hat das wort **sampo** durch herbeiziehen von fremden wörtern erklären wollen: man hat auf das mongolische märchen von dem baum **Asamburarcha**, dessen fallende früchte den laut **sambu** geben, hingewiesen. Man hat an das weitverbreitete **tambur** 'trommel' oder an den ungarischen namen eines helden in einer hunnensage, **Csaba**, erinnert. Man hat als original das russische **sam bog** 'selbst Gott' oder ein **samomol** 'selbstmahlend' angesetzt. Oder man hat nach dem ursprung des wortes auf skandinavischer seite gesucht, entweder schw. **stamp** 'stampfe' oder altnord. **sambú** 'gemeinwirtschaft', 'commonwealth'. Alle etymologien sind jedoch entweder sachlich oder lautlich, oder sowohl sachlich als lautlich, und überhaupt historisch, unmöglich.

15. Eine unrichtige etymologie hat natürlich nicht notwendig auch zu einer unrichtigen erklärung des gegenstandes führen müssen. Und die auswahl der erklärungen, die zu unserer verfügung steht, ist gross: von der büchse der Pandora oder von einer kleiderkiste angefangen, bis zu einem tempel Gottes, von der zaubertrommel bis zu einem heiligenbild, von der wolke bis zum regenbogen und zu der sonne, von einem flie-

genden frosche oder der grottimühle, oder von einem wikingerschiff bis zu einem bild der weltsäule und dem baum des lebens.[1] Die verschiedenen erklärungen stehen im zusammenhang mit der verschiedenen auffassung des rahmens der Sampogeschichte, und die hauptfrage ist immer dieselbe gewesen: liegen ihr historische ereignisse zu grunde oder ist die ganze erzählung nur mythisch, als ein produkt der phantasie zu betrachten?

Auf diese letzte frage haben gelehrte schon a priori verschieden geantwortet. Es gab ja eine zeit in der forschung der sagen- und religionsgeschichte, wo alles durch naturdeutungen erklärt wurde. In neuerer zeit hingegen gibt es forscher auf diesem gebiete, die alle sog. mythischen oder besonders naturmythischen erklärungen beinahe von vornherein unbesehen verwerfen. Ich will und kann diese fragen hier nicht aufgreifen, ich will nur folgendes bemerken. Dass historische ereignisse der volkspoesie stoff geliefert haben, kann von niemandem geleugnet werden, man muss es aber in jedem einzelnen falle durch wirkliche tatsachen beweisen. Was die frage über die naturerscheinungen als motive der volksdichtung anbelangt, so hat man ja im auge zu behalten, dass es keine poesie ohne beleben der natur gibt, mag nun die belebung dem dichter nur als bild oder als wirklichkeit erscheinen. Warum könnte dann nicht eine auffassung der naturerscheinungen als handelnde personen auch ein motiv, nicht nur ein gelegentliches ornament bilden? Nur das müssen wir fordern, dass eine erklärung, welche sich darauf gründet, durch tatsachen und nicht durch freie phantasie bewiesen werde.

Wenn ich nun die hauptfrage in angriff nehme, kann ich meine methode nur in aller kürze im zusammenhang mit den einzelfragen andeuten, und ich gehe deshalb gleich in medias res.

16. Zuerst eine kurze bemerkung über die geographie der Sampodichtung.

---

[1] [Die verschiedenen erklärungen werden in meiner arbeit »Sammon arvoitus» pp. 69—383 ausführlich referiert.]

Professor Kaarle Krohn, der hochverdiente erforscher der finnischen volksdichtung, nimmt an, dass im Sampozyklus der hauptort ursprünglich gar nicht Pohjola war, sondern dass es statt Pohjola ursprünglich **Vuojola** geheissen hat, aber ferner, dass dieser name die insel **Gotland** bedeuten soll. Und auf grund dieser auffassung betrachtet er den ganzen raub des Sampo als einen finnischen wikingerzug nach Gotland.

Als beweise führt er zwei umstände an. Einmal — in einem ganz anderen zyklus — wird **Vuojolan emäntä** 'die wirtin von Vuojola' statt **Pohjolan emäntä** 'die wirtin von Pohjola' gesungen. Und einmal kommt **Pohjolan emäntä** mit dem epitheton »nenä vanka vuojolainen» »die starknasige vuojolainen» vor, welches ein germanisches rasssenmerkmal bezeichnen soll. Dies ist jedoch zu wenig, da in allen varianten des liedes selbst entweder Pohjola oder dessen synonyme vorkommen. Wenn etwas in der volksdichtung sicher ist, so *muss der name Pohjola in dem Sampolied als sicher bezeichnet werden.*

Anderseits kann gar nicht bewiesen werden, dass **Vuojola** in der finnischen volkspoesie 'Gotland' bedeutete. **Vuojola** ist eine typische poetische abstraktion von einer national- oder heimatsbezeichnung **vuojolainen**, welches wort hingegen aus einer basis **vuojo** stammt. Es ist mir vielleicht erlaubt, einige worte über die genesis dieses höchst interessanten völkernamens zu äussern. Die finnische form **vuojo** (est. **Oju**, **Oja** in **Ojumaa**, **Ojamaa** 'Gotland') vertritt ganz regelrecht ein älteres urfi. **u̯ōγi̯o*, welches wieder die schwache stufe einer starken stufe **u̯ōki̯o* darstellt (vgl. das verhältnis fi. **laaja**, est. **lai** zu estS *laǵà* 'breit'). Aber ein fi. **u̯ōki̯o* ist vollkommen mit einem urbalt. **vōki̯ō* (**vāki̯ā*) identisch, dessen fortsetzung 'Deutschland' und den 'deutschen' bezeichnet (lit. **Vóke** 'Deutschland', lett. **vācis** 'der deutsche'). 'Deutschland' und 'der deutsche' kann jedoch, nach historischen umständen zu schliessen, nicht die ursprüngliche bedeutung sein; ursprünglich muss das urbaltische wort entweder den '*goten*' oder

[1] [Eine ausführliche auseinandersetzung der methode biete ich in »Sammon arvoitus» pp. 384—476 dar.]

den 'n o r d g e r m a n e n' bezeichnet haben. Im finnischen hingegen ist das wort ein baltisches lehnwort, welches den lautlichen kriterien zufolge zusammen mit den anderen alten baltischen wörtern vor mehr als zweitausend jahren und augenscheinlich in derselben bedeutung in die sprache hineingekommen ist. Die finnen sind ja um den anfang unserer zeitrechnung mit den ost- und nordgermanen in verbindung getreten, aber die bezeichnungen der germanen im finnischen: **ruotsi** 'der schwede' und **saksa** 'der deutsche', sind um viele jahrhunderte jünger. Natürlich haben die finnen auch zu der zeit des ersten zusammentreffens eine bezeichnung des 'germanen' gehabt, und es ist augenscheinlich, dass wir eben hier, in diesem baltischen lehnwort, die gesuchte bezeichnung haben. So verliert aber das wort **vuojolainen** gänzlich seine bedeutung als spezielle bezeichnung des g o t l ä n d e r s, es bedeutet vielmehr einen germanen überhaupt; nur aus der namensgleichheit der 'goten' und der 'gotländer' ist es zu erklären, dass auch Gotland finnisch **Vuojonmaa**, est. **Ojumaa, Ojamaa** und gotländer finnisch **vuojolainen** genannt wurden.

So unzweifelhaft es also auch ist, dass **vuojolainen** i n g e w i s s e n f ä l l e n in der volkspoesie den 'germanen', 'goten' bezeichnet hat, glaube ich doch nachweisen zu können, dass das nom. propr. **Vuojolainen** in der volkspoesie auch aus einer ganz anderen quelle herstammt und eine rein »m y t h o l o g i s c h e» bedeutung gehabt hat und dass eben diese bedeutung den namen **vuojolainen** und **Vuojola** zugehört. Das ist aber eine frage, welche in einem anderen zusammenhang aufgenommen werden muss; für unsere jetzige aufgabe hat sie auch kein unmittelbares interesse.[1]

[[1] Siehe jetzt meinen aufsatz »Der älteste Germanenname im Finnischen — ein baltisches Wort», Ann. Acad. Scient. Fenn. B XXVII, p. 396—408. — Bestimmt abzulehnen ist die ansicht, welche Eino Nieminen in seinem interessanten aufsatz »Der stammauslaut der ins urfinnische entlehnten baltischen $\bar{a}$-feminina und die herkunftsfrage» (FUF XXII) ausgesprochen wird (p. 64): »Falls meine annahme das richtige trifft, sind fi. **Vuojon-maa** (ursprünglich = Gotland, wie **vuojolainen** 'gotländer' zeigt) und est. **Oju-maa** frühestens erst am anfang des 6. jahrhunderts übernommen worden und gehören dem-

17. Wir gehen also davon aus, dass Pohjola der ort war, wo das Sampo geschmiedet und von wo es auch geraubt wurde.

Von einem gegensatz zwischen Kalevala, der heimat von Väinämöinen und Ilmarinen, und Pohjola, welcher in dem ge-

gemäss nicht der ältesten lehnschicht an.» Einer solchen annahme widersprechen sowohl lautliche als alle sonst bekannten tatsachen. Eine finnische form vuojo setzt einen lebendigen stufenwechsel *ki̯* ~ *γi̯* voraus, da ja vuojo. eine erstarrte schwache stufe, nicht direkt ein balt. **vokiō* widerspiegelt, und so etwas kann man in diesem fall so spät im finnischen kaum annehmen. Auch die estnischen anlautsverhältnisse (o statt vo in Oju-maa) weisen auf frühes alter hin. Ebenso ist die lit.-lett. grundform nach Endzelin (siehe meinen ebengenannten aufsatz 404) »höchst altertümlich» (»der Name *Vākiā* muss schon zur Zeit der lit.-lett. Gemeinsamkeit da gewesen sein»). Anderseits wäre es ja in hohem grade eigentümlich, wenn die finnen, welche im 6. jh. bereits jahrhunderte lang mit den germanen gelebt hatten, eine bezeichnung der gotländer von den balten entlehnt hätten. Und die annahme, dass es so junge baltische lehnwörter wie aus der zeit des 6. jh. auch im finnischen nördlich vom Finnischen meerbusen gäbe, wird meines wissens durch kein anderes beispiel gerechtfertigt. Jüngere baltische — lettische — lehnwörter findet man nur im estnischen. — Die bedeutung 'gotländer', in welcher das wort vuojolainen in den finnischen gesetzübersetzungen vom 16. u. 17. jh. vorkommt, ist den gotländern sicherlich erst später zugeteilt worden (Vuojonmaa in der landgesetzübersetzung von Ljungo Thomae, anf. d. 16. jh., bedeutet übrigens Öland, nicht Gotland). Wie ich in meinem aufsatz ausgesprochen habe, erhält die übertragung der benennung vuojolainen auf den gotländer ihre natürliche erklärung dadurch, dass der germanische name der alten germanen, mit welchen die vorfahren der finnen südlich vom Finnischen meerbusen verkehrten, dem namen der gotländer ähnlich oder damit identisch war. Ganz abgesehen davon, welchen dialekt diese alten germanen gesprochen haben, konnten sie gut den namen der 'goten' besessen haben (aschw. gutar, gotar, ags. gotan, gutones u. gotones der römer, womit die goten, gotländer und sogar »göten» in Schweden — sonst götar, isl. gautar, ags. géatas mit einer anderen ablautsform — bezeichnet wurden). Wenn diese ältesten germanen, zu denen die finnen in beziehungen traten, finnisch vuojolaiset genannt wurden, war es ja eine ganz natürliche sache, denselben namen auf die erst später bekannt gewordenen gotländer zu überführen. Vgl. auch meinen aufsatz »Ehto und ihta», MSFOu. LXVII 501 = Comm. Inst. Fenno-ugr. »Suomen suku» I 32.]

druckten Kalevala die hauptrolle spielt, erfahren wir in den volksliedern gar nichts. Die heimat der helden wird gewöhnlich nicht einmal genannt. Aus dem zyklus von der »wettwerbung» geht hervor, dass Ilmarinen auf einer halbinsel aus n e b e l, auf einer insel aus d ü n n e n w o l k e n wohnt — eine ortsbezeichnung, welche auch sonst in dem Sampozyklus häufig ist. Von der schmiede Ilmarinens wird gesagt, dass es eine schmiede o h n e t ü r e und o h n e f e n s t e r war, und zugleich wird hinzugefügt: »der himmel selbst bot die öffnungen dar, die luft die fenster».

Pohjola hingegen ist ein name, welcher einer der gewöhnlichsten in der volkspoesie ist und an den sehr verschiedene vorstellungen geknüpft werden, so dass es sogar schwer fällt, zu wissen, welche von diesen dem mit knappen worten beschriebenen Pohjola der Sampodichtung angehören. Allgemein ist die vorstellung, dass Pohjola kalt und finster war; den christlichen einflüssen hat man die identifizierung Pohjolas mit der »hölle» zu verdanken. Man spricht von dem langen »ende» Pohjolas, welches »ende» jedoch »endlos» war. Mit einem worte: alles, was wir von Pohjola wissen, gehört nur zu den glaubensvorstellungen. Das einzige sichere über seine lage scheint die vorstellung zu sein, dass es jenseits eines meeres war. Aber man kann sich die frage stellen, ob hier von einem meer im gewöhnlichen sinne die rede sei. Als oft vorkommendes parallelwort des »meeres» finden wir das ganz obsolete **sarajas**, ein wort arischen ursprungs, dessen bedeutung nicht ganz sicher zu erschliessen ist; es ist zu bemerken, dass das ind. **jrâyas** nur 'fläche, strecke, raum, umfang' bedeutet. Es scheint, dass **sarajas** am »endlosen ende» von Pohjola nur die f l ä c h e n d e s w e l t r a u m e s, nicht ein meer bedeutete.

18. Von besonderem interesse sind die verkehrsmittel während der fahrten nach und von Pohjola. Es ist wahr, dass dazu öfters ein boot benutzt wird. Aber zu bemerken ist, dass die wirtin Pohjolas nach einigen varianten von anfang an die räuber des Sampo nicht mit einem boot, sondern in der gestalt eines adlers, eines greifen verfolgt, dass sie augen unter den flügeln und an den federspitzen, hundert männer unter den

flügeln, tausend an dem ende des schweifes hat. Es ist möglich, dass das schiff von Pohjola schliesslich nur eine spätere zudichtung ist. Aber jedenfalls, nach dem schiffbruch ihres fahrzeuges setzt die wirtin ihren weg als adler oder drache fort, oder, was sehr gewöhnlich ist, sie nimmt, wie andere hexen, b e s e n als flügel und schweif.

Und Väinämöinen nimmt, als er nach Pohjola geht, einen hengst aus stroh, ein pferd aus erbsenstengeln:

»trocken blieb der huf des rosses,
unbefeuchtet seine füsse».

Diese zeilen, in denen das ross beschrieben wird, sind auf verschiedene weise verstanden worden; Schiefner zum beispiel übersetzt:

»Nahm sein ross, das strohhalmleichte,
dies sein erbsenstengelgleiches.»

Diese übersetzung ist jedoch bestimmt unrichtig. Das pferd aus einem strohhalm, ein ross aus einem erbsenstengel kann nichts anderes als eine parallele des b e s e n r i t t s der Pohjolawirtin sein; der französische theologe und prälat Gulielmus Alvernus († 1248) erzählt ja, wie zauberer aus schilf ein pferd machen, und nach einer ebenfalls von Grimm zitierten irischen sage wird aus s c h i l f und h a l m ein pferd gebildet. In einigen varianten wird das pferd Väinämöinens ganz einfach »gesangpferd» genannt.

Der w i n d spielt auch als beförderungsmittel eine grosse rolle; so wird Väinämöinen von Pohjola nach hause befördert, so auch Ilmarinen nach Pohjola. Und die Pohjolawirtin selbst wird »der wilde wirbel» oder »die wirbelwilde» oder »das wilde weib» genannt. Es ist ganz klar, dass hier die wirtin von Pohjola als personifikation des w i r b e l w i n d e s erscheint.

19. Wir kommen nun zu dem Sampo selbst. Zuerst nur ein wort über die s t o f f e, aus denen das Sampo geschmiedet sein sollte: »aus der schwanenfeder, aus dem brocken einer spindel, aus der wolle eines schafes, aus der milch einer güsten kuh,

einem einzigen gerstenkorne». Darauf ist in vielen erklärungen grosses gewicht gelegt worden, aber mit unrecht. Die erwähnung der materialien ist nämlich in den runen sehr selten und bestimmt unursprünglich, aus den märchen stammend.

Die aufgabe, welche Ilmarinen vorgelegt wird, wird meistens nur mit den worten: »Du sollst den bunten deckel zieren ('bunt machen')» erwähnt. Aber wenn die arbeit selbst beschrieben wird, heisst es gewöhnlich: »alle tage schmiedet er das Sampo, ziert den bunten deckel».

Kirjokansi, »der bunte deckel» erscheint meistens in der parallelzeile neben Sampo, bisweilen sogar als ersatzwort von Sampo. In einigen varianten wird 'der bunte deckel' freilich zusammen mit dem Sampo genannt, wo von dem schmieden desselben die rede ist, jedoch als gegenstand des raubes kommt nur das Sampo selbst vor.

Was ist nun **kirjokansi**, »der bunte deckel»? **Kirjokansi** kann ein substantiv mit der bedeutung des »bunten deckels» sein, es kann auch ein »bahuvrīhi»-kompositum sein, entweder ein adjektiv mit der bedeutung »mit buntem deckel versehen» oder ein substantiv mit der bedeutung eines »buntdeckeligen dinges». Aber in der volksdichtung ist **kirjokansi** in der regel eine poetische umschreibung des »himmels». Es gibt auch in der Sampodichtung eine direkte andeutung, dass **kirjokansi** den »himmel» bedeutet habe, es wird nämlich einmal in der parallelzeile statt **kirjokansi** eben **taivoinen** »himmel» und **ilman kaari** »himmelsgewölbe» gebraucht.

Aber wenn **kirjokansi** in der Sampodichtung den »himmel» bedeutete, fragt man sich natürlich: da ja **kirjokansi** nicht nur als parallelwort, sondern auch als ersatzwort von sampo erscheint, bedeutet dann nicht auch **sampo** den 'himmel'?

Ein solcher schluss ist gar nicht nötig und auch nicht berechtigt.

Ein parallelwort kann freilich eine mit derjenigen seines »gegenwortes» identische bedeutung haben, aber das bei weitem gewöhnlichste ist, dass das parallelwort die bedeutung des gegenwortes erweitert, vervollständigt oder vertieft; es kommt sogar oft vor, dass es den gegensatz desselben bezeichnet.

Die parallelwörter sind für die deutung der verdunkelten wörter sehr nützlich, aber sie können auch recht gefährlich werden, denn sie können sowohl den runensänger wie den runendeuter irreführen. Wir müssen also sehr vorsichtig sein, bevor wir eine gleichung **sampo** = **kirjokansi** aufstellen. Es ist ja erstens zu bemerken, dass **sampo** geschmiedet, **kirjokansi** nur »verziert», »bunt gemacht» wird. Obgleich die identifizierung der beiden auch in den varianten sehr allgemein ist, kann man durch eingehende vergleichung der verschiedenen runen nachweisen, dass die identifikation erst später zustande gekommen ist.

20. Nach dieser vorbemerkung substituieren wir also in den zeilen der Sampodichtung:

»Kannst du mir das Sampo schmieden,
mir den bunten deckel zieren?»

oder in:

»Fertig wurde schon das Sampo,
schon der bunte deckel schön verzieret»

den himmel statt des bunten deckels. Die bedeutung der zweiten zeile, »kannst du den himmel verzieren» oder »der himmel wurde schön verziert» ist ja dann ganz klar: es kann nichts anderes sein als »kannst du das himmelsgewölbe mit sternen schmücken?», oder das himmelsgewölbe ist schon mit »sternen geschmückt». Aber was könnte dann das Sampo sein?

Wenn wir das volksliedermaterial untersuchen, finden wir, dass in den fällen, wo der himmel in einer zeile vorkommt, in der nebenzeile oft der name eines sternes oder eines gestirns (besonders **Otava** 'der grosse Bär'), wie auch die bezeichnung der sonne und der des mondes ist. In diesen spuren gehend und auf den inhalt der zweiten zeile bezugnehmend, kommen wir zunächst dazu, in dem Sampo den namen eines sternes zu suchen.

Aber welches sternes?

In einem runenzyklus wird von dem gastmahl von **Päivölä**, des 'Sonnenheims' gesungen; in denselben runen kommen **Kuutola** 'Mondheim' und endlich **Pohjola** vor. **Päivölä** aus **päivä** 'sonne' und **Kuutola** aus **kuu** 'mond' sind ganz klar. Da **Päivölä** das heim der sonne, **Kuutola** das heim des mondes bedeuten, was könnte dann das neben diesen vorkommende **Pohjola** anders als das heim des **Pohjantähti**, des Polarsterns sein?

Wäre es nun möglich, dass man den Polarstern **sampo** genannt hätte?

Die wörtergruppe von **sampo** hat viele bedeutungen, die einzige, welche hier in betracht kommen könnte, wäre die bedeutung 'säule, pfeiler'.

Läge etwas befremdendes darin, wenn man den Polarstern eine säule, einen pfeiler geheissen hätte? Keineswegs: die lappen nennen den Polarstern **tjuolda** 'säule' oder **væralden tjuold** 'die weltsäule'. »Ita dicta, quia immobilis manet et fixa», »so wird er genannt, weil er unbeweglich und fest bleibt». Ähnliches findet man auch bei anderen völkern; so wird bei den türken und mongolen der Polarstern goldener oder eiserner pfeiler genannt.

21. Wir gehen nun für einen augenblick zu den religiösen vorstellungen der germanen über. In der wikingerzeit waren die hochsitzsäulen (**ǫndvegissúlur**) die heiligsten gegenstände in der wohnung eines häuptlings oder eines grossbauern. In die säulen waren gottesnägel, **reginnaglar**, eingeschlagen; diese waren besonders heilig, aber weshalb, sagt Axel Olrik, der über die »Irminsul und Gudestotter» im Jahre 1910 in der zeitschrift »Maal og minne» einen ausgezeichneten aufsatz geschrieben hat, weiss man nicht.[1] Auch ist es unbekannt, sagt er, warum die säulen selbst so heilig waren. Man kann, seines erachtens, an zwei gründe denken. Entweder ist die säule nur als säule heilig, d. h. die tragende säule hat selbst eine religiöse bedeutung gehabt, oder die form einer säule ist eher zufällig, und ihre heiligkeit liegt darin, dass sie eigentlich etwas anderes darstellen soll.

[1] Vgl. auch Olrik, Om Ragnarok II 233.

Olrik weist auf die vorstellungen der lappen hin. Die lappen haben sich ja einen bedeutenden teil der skandinavischen religion angeeignet und viel länger als die skandinavier selbst diese religion bewahrt. Ihre überlieferungen sind also wichtige zeugnisse über den inhalt der alten skandinavischen religion.

Der missionar Jens Kildal erzählt 1730, dass die heidnischen lappen einen renntierochsen oder ein anderes männliches tier dem **Maylmen Radien**, dem gott der welt, opferten, damit er die welt nicht herabfallen lasse und ihnen renntierglück gebe; bei dem altar wurde ihm zu ehren eine säule mit einem vergabelten ende aufgestellt, **Maylmen støtte** 'die weltsäule' genannt, welche die welt tragen soll und mit dem blut des opferochsen beschmiert wurde. Olrik setzt voraus, dass die vorstellung der weltsäule den skandinaviern entlehnt wurde, obgleich sich keine erinnerung daran bei diesen erhalten hat. Dagegen kennt man die weltsäule in Deutschland. Das grösste heiligtum der sachsen war ja die Irminsûl, welche im j. 772 von Karl dem Grossen gefällt wurde — universalis columna, quasi sustinens omnia, 'die weltsäule, welche alles aufrechterhält'.

Ein anderer lappischer missionar, der genaue kenner der lappischen verhältnisse Knud Leem, erzählt 1767, dass er an einer opferstätte der lappen einen balken mit einem eisernen nagel an der äussersten spitze gesehen habe.

Ein alter isländischer dichter hat am ende einer eddahandschrift eine anzahl von synonymen aufgezeichnet, welche passend in der dichtung verwendet werden könnten, und unter diesen eine reihe von den bezeichnungen der »nägel»: **regingaddi, farnagli, stagnagli, varnagli, veraldar-nagli.** Von diesen ist **regingaddi** unzweifelhaft dasselbe wie **reginnagli** 'götternagel'. In dem letzten von den angeführten wörtern, **veraldar-nagli** 'weltnagel', sieht Olrik mit recht den nagel, welcher die welt aufrechterhält.

An die skandinavischen hochsitzsäulen erinnerten auch die lappischen götterbilder, welche rohe, aus baumstämmen geformte holzsäulen waren. Und es ist zu bemerken, dass auch diese mit einem nagel versehen waren. J. Scheffer

zitiert in seiner berühmten arbeit »Lapponia» (Frankfurt 1673) eine handschrift eines anonymen verfassers mit den worten: »I afguda-belætens hufrud [sic statt: hufvud] slao the en staolnagel eller spiic och itt styke flinsten, ther med Thor skall slao eld» = 'in den kopf des götzen schlagen sie einen stählernen nagel und ein stück flintstein, womit Thor feuer schlagen soll'. Das endergebnis des dänischen forschers ist, dass in dem lappischen kultus eine heilige säule, welche bisweilen als götze, bisweilen als weltsäule auftritt, erscheint. Er meint, die erstere auffassung, die eines götzen, sei die ältere; viele niedrig stehende völker verehren ja rohe baumstämme als gottheit. Die heiligkeit der säulen gehe auf den baumkultus zurück und sei also nicht so zu erklären, dass die säule ursprünglich etwas anderes symbolisierte.

22. Diese auffassung des hochverdienten forschers wird jedoch durch die lappischen und estnischen benennungen als irrig erwiesen. Im lappischen heisst der Polarstern **boahenavlle** 'der nagel des nordens' oder 'des bodens'. Auch **almenavlle** 'der nagel des himmels' kommt vor, mit dem zusatz **»man vægast albme jorra»** 'worum der himmel sich dreht'. Auch **battenavlle** 'nagel des topfes' wird gebraucht, und man gibt die erklärung, der himmel sei als topf aufgefasst und der nordstern als ein nagel am boden des topfes. Die lappischen wörter sind, nach den sprachlichen kriterien zu schliessen, entlehnungen aus dem finnischen, welche sprache auch sicher das wort **pohjannaula** als bezeichnung des nordsterns enthalten hat, wie der nordstern im estnischen noch heute **põhjanael** genannt wird.[1] Auch von den esten heisst es, dass der himmel bei ihnen als grosser topf aufgefasst wird, so dass die mitte oder der boden desselben mit einem nagel befestigt ist, jedoch so, dass das gewölbe sich um ihn drehen kann.

[[1] Was ich hier angenommen hatte, erhielt später eine bestätigung, indem das wort **pohjannaula** in den nördlichsten finnischen dialekten nachgewiesen wurde; es kommt sogar auch in der schwer zugänglichen postille von LARS LEVI LÆSTADIUS (Uusi Postilla, 1897, p. 75) vor.]

Es wäre vieles noch hinzuzufügen, aber schon aus dem angeführten geht hervor, dass die *weltsäulen*, von welchen wir klare oder verdunkelte erinnerungen bei den skandinaviern und den lappen vorfanden, symbole der *weltsäule*, des *nordsterns* waren. Der »götternagel» oder der »weltnagel», welcher in der säule oder in dem götterbilde vorkam, war ein symbol »des *nordnagels*» (»des *bodennagels*»).

23. Wir müssen nun zu unserem früheren ergebnis zurückkehren. Es ist uns jetzt klar, dass der nordstern, der träger der welt, früher **sampo**, d. h. *säule*, genannt wurde. Es ist uns auch klar, warum das Sampo *geschmiedet* werden musste: es war ja ein nagel. Die zeilen

»kannst du mir das Sampo schmieden,
mir du den bunten deckel zieren?»

sind also in die heutige sprache so zu übersetzen: »kannst du den *nordstern schmieden*, kannst du den *himmel mit sternen schmücken*?»

Wir verstehen jetzt auch die worte, nach welchen das *pflügen*, die *saat* und allerlei *wachstum von dem Sampo abhängig sei*. Der polarstern war ja die weltsäule, »universalis columna, quasi sustinens omnia», eine alles erhaltende weltsäule, von welcher alle tätigkeit des lebens abhängig war.

Es wird uns schliesslich klar, warum das Sampo oft, in der späteren überlieferung, als *mühle* aufgefasst wurde. Es war ja eine allgemeine vorstellung, dass der himmel sich um den polarstern drehte, und zu einer solchen vorstellung fügt sich leicht bei der verdunklung des hauptwortes ein bild der sich drehenden mühle. Diese vorstellung von dem Sampo als einer mühle ist jedoch etwas ganz spät hinzugekommenes, und sie hat sich später mit märchenhaften elementen bereichert. Mit der grottimühle der isländischen dichtung hat jedoch die vorstellung vom Sampo nichts anderes zu tun, als dass sowohl das isländische gedicht als das finnische, zu verschiedenen zei-

ten, das finnische etwa 700—800 jahre später, züge aus demselben volksmärchen geschöpft haben.[1]

24. Es sind noch einige fragen übrig, auf deren erklärung im rahmen dieses vortrags nicht eingegangen werden kann. Ich werde sie hier nur kurz andeuten.

Die wichtigsten fragen, die noch ungeklärt blieben, sind die zwei: wer war die jungfrau von Pohjola? und: wie ist der gedanke zu erklären, dass man das Sampo entführen wollte?

25. Es wurde schon angeführt, dass Ilmarinen seine braut, welche immer verschwinden will, in eine möwe, die jedoch immer sichtbar sein soll, verwandelt. Eine solche verwandlung ist ganz eigentümlich und sinnlos. Es geht auch aus einigen varianten hervor, dass hier eine volksetymologie vorliegt: **kajava** heisst 'möwe', und **kajo** heisst 'morgendämmerung', in einigen varianten wird ausdrücklich gesagt, dass Ilmarinen die jungfrau von Pohjola als morgendämmerung auf den himmel gesetzt hat. Also ist die 'möwe' nur durch missverständnis an die stelle der 'morgenröte' getreten, als sich der wahre sinn des liedes verdunkelt hatte.

[[1] Meine erklärung — bloss auf schlussfolgerungen beruhend — wurde im j. 1931 durch eine von den värmländischen finnen erhaltene angabe bestätigt. Diese finnen wanderten vor 300—350 jahren nach Mittelschweden aus, und seitdem hatten sie kaum berührungen mit den finnen in Finnland. Zwei junge stipendiaten der finnischen Wörterbuchstiftung (Sanakirjasäätiö) erhielten dort von einer siebzigjährigen frau Kaisa Vilhuinen die folgende auskunft: **sammas** (das betr. wort kommt bei den värmländischen finnen in dieser form vor) ist eine säule, die das himmelsgewölbe aufrechterhält. Die welt steht auf einer goldenen säule, die auf kupfernem fussgestell ruht, auf ihrer spitze aber einen goldenen knopf hat. Die säule ist das **sammas**, der goldene knopf aber der nordstern, »der nabel des himmels», der nagel und zapfen des **sammas**. Das **sammas** reichte neun klafter tief in die erde hinein und stützte sich auf den dort befindlichen kupferberg. Das himmelsgewölbe kreiste um den nagel. Mit bezug auf das kreisen gebrauchte die erzählerin den ausdruck: **sammas jauhoi**, d. h. 'das sammas mahlte' (siehe Sammon arvoitus p. 558—60).]

Ich glaube wirklich durch eine eingehende beweisführung bestätigen zu können, dass die schöne jungfrau von Pohjola, um welche sowohl der wassergott Väinämöinen wie auch der luftgott Ilmarinen warben, die morgendämmerung, die »rhododaktylos Eos» der griechen, war.

Was den raub des Sampo betrifft, glaube ich feststellen zu können, dass dieser teil des gesanges im wesentlichen eine umbildung eines anderen gesanges ist, des gesanges von der »befreiung der geschwundenen himmelslichter», welche durch dieselbe schöne jungfrau der morgendämmerung bewirkt wurde.

26. Die »mythische» erklärung scheint vielleicht vielen von den folkloristen unserer tage bedenklich, vielleicht altertümlich. Aber soviel auch die »mythendichter» von Adalbert Kuhn bis zu Viktor Rydberg in ihren erklärungen in wissenschaftlicher hinsicht gesündigt haben, beinahe ebensoviel haben — ich kann wesentlich nur von den finnischen folkloristen sprechen — diejenigen gesündigt, welche ganz phantastisch, ohne wirkliche gründe, in der volkspoesie christliche legenden oder wiedererzählungen historischer ereignisse haben sehen wollen. Ohne phantasie kann man freilich zu keiner richtigen auffassung der volkspoesie gelangen, aber ohne kritik, ohne eine kritik, welche sich auf tatsachen gründet, wird die phantasie sicher immer irreführen. Dies gilt ebenso von den »mythologisten» als von den »legendisten» und »historiologen».

Anderseits hat man immer im auge zu behalten, dass diese volkspoesie, mit der wir uns hier befassen, wesentlich nur poesie ist, welche wenig religion im eigentlichen sinn des wortes enthält. Und es gibt keine poesie ohne belebung der natur — mag nun die belebung dem dichter nur als bild oder als wirklichkeit erscheinen oder erschienen sein. Dass die erscheinungen der natur unter solchen umständen der dichtung nicht nur dekorationen, sondern auch motive geliefert haben können, kann nicht bestritten werden.

Die finnische Sampodichtung ist — das möchte ich ganz besonders hervorheben — wesentlich dichtung, »mythologie» dagegen nur in dem sinn, dass

die handelnden gestalten, wenigstens in den ursprünglichen gestaltungen des gedichtes, nicht menschliche helden, sondern göttliche wesen gewesen sind. Und »religion» enthält diese dichtung nur insofern, als sowohl der dichter wie seine zuhörer an diese göttlichen wesen und an das weltbild, welches sich in dem gedicht offenbart, g e g l a u b t haben.

Es geht aus dem gesagten hervor, dass ich den versuch KAARLE KROHNS, aus göttlichen handlungen menschliche wikingerzüge zu machen, nicht gutheissen kann. Die finnische volkspoesie gehört nicht einem reiche dieser welt an. Vergebens sucht man auf einer fahrt in diesem reiche nach punkten, welche sie an einen bestimmten ort und eine bestimmte zeit auf unserer erdenfläche hefteten. Die hufe des rosses, welches uns in diesem reiche herumführt, sinken nicht in den staub der erde, dieses ross ist das g e s a n g r o s s, welches die wege der vögel, die wege der luft betreten kann. Das reich, in welchem wir hier umherfahren, ist das uferlose reich der p h a n t a s i e, in dem der flug der phantasie grenzenlos und unbegrenzt ist:

»Streift die flut der eine flügel,
reicht der andre bis zum himmel.»

E. N. SETÄLÄ.



FINNISCH-UGRISCHE
FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Y. H. TOIVONEN PAAVO RAVILA

UNO HARVA

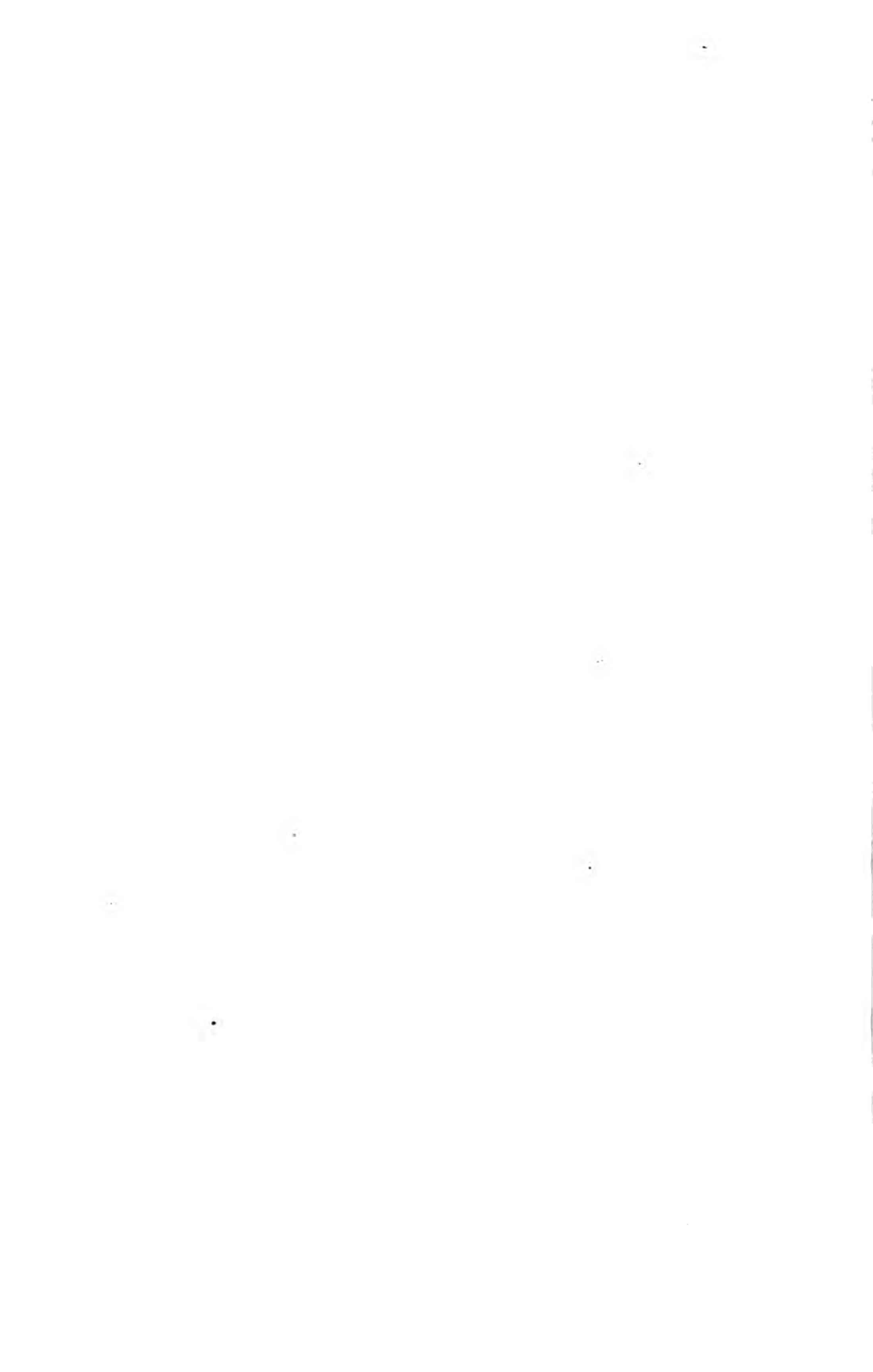
DREIUNDZWANZIGSTER BAND

HELSINKI

REDAKTION DER ZEITSCHRIFT

HELSINKI
DRUCKEREI DER FINNISCHEN LITERATURGESELLSCHAFT
1935

Inhalt des XXIII. bandes.







E. N. Setälä.

27. II. 1864—8. II. 1935.

In den zwei zuletzt erschienenen nummern der Finnisch-ugrischen Forschungen hatte E. N. Setälä nachrufe auf vier verschiedene dahingeschiedene, zwei einheimische und zwei ausländische mitforscher und alte freunde schreiben müssen. Jetzt sieht sich ein jüngeres mitglied der redaktion vor die aufgabe gestellt, E. N. Setälä selbst einen nekrolog zu widmen, seinem plötzlich in die ewige ruhe eingegangenen lieben lehrer, dem grossen meister der finnisch-ugrischen forschung, dem einen begründer und bisherigen hauptleiter dieser zeitschrift.

Als Setälä über Kaarle Krohn schrieb, begann er seine wertschätzung von dessen wissenschaftlicher tätigkeit mit den worten: »Eine darstellung der ausgedehnten forschungsarbeit Kaarle Krohns würde ein ganzes buch erfordern.» Dieser satz kann ganz buchstäblich auf Setälä selbst angewandt werden. Eine blosse aufzählung und eine auch nur allgemeine charakterisierung alles dessen, was Setälä auf dem gebiet der finnisch-ugrischen sprachwissenschaft und der finnischen und vergleichenden folkloreforschung veröffentlicht hat, würde auch nicht in einem ganz kleinen buche platz finden, und unter den zurzeit lebenden forschern gibt es wohl kaum einen, der allein berufen wäre, über ein so vielseitiges wissenschaftliches schaffen abschliessendes urteil zu fällen. So wollen auch die vorliegenden gedenkworte nur ein versuch einer wertschätzung sein, und dabei wird auf die reiche politische tätigkeit des verstorbenen gar nicht eingegangen.

Setäläs bedeutung für die erforschung des finnischen und der mit diesem verwandten sprachen und seine stellung unter

den vertretern dieses forschungszweiges ist wiederholt beleuchtet worden. Die beste vorstellung davon erhält man vielleicht, wenn man sich zu vergegenwärtigen sucht, auf welchem niveau diese forschung vor Setäläs auftreten stand und was für dieselbe seine beiträge, vor allem die von ihm übernommene und erstmals bei uns angewandte neue methode bedeutet haben. Seine nächsten vorgänger auf diesem gebiet waren August Ahlqvist und Arvid Genetz, beide verdienstvolle forscher. Ahlqvist war von natur ein von gutem instinkt geleiteter, konservativer gelehrter, dessen forschungsarbeit mehr durch gute beobachtungsgabe und gesunde natürliche urteilskraft als durch scharfes denken und eine sichere konsequente methode ausgezeichnet war. Dass er jedenfalls, z. b. auf dem gebiet der kulturwortforschung, schöne resultate erzielt hat, beruht gewiss auch darauf, dass darin zu seiner zeit noch sehr wenig gearbeitet worden war, so dass manche leichte etymologische zusammenstellungen gewissermassen in reichweite lagen. Ahlqvists grosses verdienst ist es auch, dass er der forschung aus mehreren sprachen neues material zugänglich machte. Dasselbe gilt von Genetz, der ausserdem mit ausserordentlich feinem gehör neuen sprachstoff aufgezeichnet hat. Sein persönlichster beitrag zu unserer sprachforschung dürfte in einer gewissen naturwissenschaftlichen einstellung zur sprache bestanden haben, die für die entwicklung der sprachen allgemeingültige naturgesetze zu entdecken versuchte, der aber die berücksichtigung der regel- und gesetzmässigkeit in der geschichtlichen entwicklung jeder sprache mehr oder weniger fremd war. Otto Donner hinwieder, ein begeisterter, weitausschauender mann der initiative, scheint auf dem gebiet der finnisch-ugrischen sprachwissenschaft doch in einigem masse ein aussenseiter gewesen zu sein, so viele grosse dienste er auch unserer wissenschaft als begründer und leider der Finnisch-ugrischen Gesellschaft und z. b. als verfasser eines finnisch-ugrischen vergleichenden wörterbuches geleistet hat.

Setäläs unvergessliches verdienst ist die einführung und einwurzelung der modernen geschichtlichen linguistischen forschungsmethode in unserer sprachforschung, einer methode, die sich schon früher in der indogermanistik als fruchtbar

erwiesen hatte. Er betonte bei uns mit nachdruck die uns heute fast selbstverständlich erscheinende grundanschauung: die sprache ist eine erscheinung, die eine geschichte besitzt, veränderungen unterworfen ist, die, sei es in älterer oder jüngerer zeit, mit grosser regelmässigkeit, nach sog. lautgesetzen stattgefunden haben, welche mithin keine ewig wirkenden naturgesetze, sondern geschichtliche vorgänge sind. Dieses und andere von den junggrammatikern entwickelte prinzipien, das psychologische prinzip, das wichtigen sog. analogischen erklärungen eine grundlage gibt, das physiologische prinzip, nach dem die wirkliche natur der lautveränderungen aufgeklärt wurde, das geographische, später das soziologische genannte prinzip u. a., waren bei uns vor Setäläs zeit fast unbekannte dinge, — Volmari Porkka war zwar mit ihnen in Leipzig bekannt geworden, hatte sie sich aber offenbar nicht zu seinem geistigen eigentum gemacht. Als O. E. Tudeer im frühjahr 1885 dem jungen, sich für das kandidatenexamen vorbereitenden studiosus E. N. Setälä die nach den prinzipien der junggrammatischen schule verfasste »Griechische Grammatik» Gustav Meyers in die hand gab, führte er dadurch eine entscheidende wendung in der entwicklung seines jungen begabten schülers herbei. »Die gründliche durcharbeitung des von Tudeer vorgeschlagenen werkes gestaltete sich für meine studien zu einem markstein. Ich hatte dies und jenes von einer in der sprachwissenschaft erfolgten umwälzung gelesen, . . . aber ich . . . war nicht fähig gewesen, die neuen methodischen prinzipien geistig zu assimilieren. Erst jetzt gingen mir die augen auf, aus dem Meyerschen werke lernte ich die 'junggrammatische' methode.» Dies hat Setälä selbst bei der erinnerung an seinen verehrten lehrer erzählt.

Die befruchtende wirkung dieser methode verspürt man schon in der anderthalb jahre später gedruckten, am 8. januar 1887 vorgelegten dissertation Setäläs: »Zur Geschichte der Tempus- und Modusstammbildung in den finnisch-ugrischen Sprachen», deren sichere disposition und stoffbeherrschung immer noch achtung gebietet und deren ergebnisse zum grossen teil auch heute ihren platz behaupten. Noch deutlicher aber traten ihre früchte in dem werke hervor, das sich mächtig

über seine umgebung erhebt, in der einige jahre später (1890—1891) erschienenen »Yhteissuomalainen äännehistoria. Konsonantit». Dieses werk, zu dem der verfasser selbst in grosser eile fast alles notwendige material aus dem wepsischen, wotischen, livischen und einem teil der estnischen dialekte zusammentragen musste, zeigt eine solche kraft der planenden hand, schärfe der kritik, straffheit und konsequenz der methode, souveräne beherrschung des stoffes und des themas und einen so seltenen reichtum des inhalts, dass es schwer fällt, im bereich der finnisch-ugrischen sprachwissenschaft ein anderes werk anzugeben, das ihm in den erwähnten hinsichten überlegen oder auch nur an die seite zu stellen wäre. Es wurde denn auch nicht bloss zu einem eckstein, sondern zum ganzen fundament der lautgeschichte der ostseefinnischen sprachen, auf dem sowohl Setälä selbst als andere forscher leicht weiterbauen konnten und auf das man immer wieder zurückgreifen muss. Der frühreife E. N. Setälä veröffentlichte dieses sein hauptwerk in der kraftvollen schaffensperiode seiner jugend, mit 27 jahren. — Es wäre äusserst zu wünschen, dass auch die handschrift gebliebene vokallehre möglichst bald herausgegeben würde.

Einige jahre nach dem erscheinen der »Yhteissuomalainen äännehistoria» begannen Setälä nachhaltig die sog. stufenwechselfragen zu beschäftigen, die dann für sein ganzes übriges leben fast allen seinen lautgeschichtlichen untersuchungen das gepräge gaben. In dem vorerwähnten werke neigte Setälä der ansicht zu, dass die erscheinung des stufenwechsels der konsonanten im finnischen, estnischen und anderen ostseefinnischen sprachen nur in das urfinnische zurückgehe, möglicherweise in der zeit zwischen den baltischen und germanischen berührungen, »also in den ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung» entstanden sei, derart »dass die vorgemeinfinnischen (möglicherweise stimmlosen) g, d, b in offener silbe nach dem vokal der betonten oder nebenbetonten silbe sowie im allgemeinen nach stimmhaftem konsonanten s i c h zu k, t, p v e r s t ä r k t e n. Dagegen s c h w ä c h t e n s i c h g, d, b in geschlossener silbe sowie nach dem vokal der unbetonten silbe zu den entsprechenden spiranten γ, δ, β. Die ursprünglichen k, t, p verstärkten sich in offener silbe zu den entsprechenden langen lauten.»

Über die wirkliche natur der ähnlichen wechselphänomene des lappischen war er sich damals noch nicht völlig klar. Sie waren ihm hauptsächlich verstärkungen, aber teilweise auch, besonders die bei den verschlusslauten vorkommenden, schwächungen. Und er meinte, »dass wir es hier nicht mit einer entwicklung zu tun haben, die in der gemeinsamen finnisch-lappischen ursprache begonnen hätte, deren existenz durchaus nicht bewiesen ist», sondern dass diese ostseefinnischen und lappischen welchselerscheinungen auf andere weise miteinander zusammenhängen: »Da es keinem zweifel unterliegt, dass die finnen und lappen schon sehr früh, sicher vor ihren jetzigen wohnverhältnissen, nächste nachbarn gewesen sind und dass das lappische schon damals in hohem grade einer einwirkung seitens des finnischen ausgesetzt war, neige ich der auffassung zu, dass die in rede stehenden lauterscheinungen zu denen gehören, die ich »geographische lautgesetze» nennen möchte, d. h. solche, die infolge der gegenseitigen einwirkung verschiedener sprachen und durch vermittlung zweisprachiger individuen in verschiedenen sprachen desselben geographischen gebietes auftreten.» Die grundursache dieser erscheinung war seiner ansicht nach eventuell ein alter wechsel des akzents: »möglicherweise herrschte bei der entstehung dieser bewegung . . . in einem wort, dessen endsilbe geschlossen war, ein anderes akzentverhältnis als in einem solchen, in dem diese silbe offen war».

Um dieselbe zeit, 1891, erschien K. B. Wiklunds »Laut- und Formenlehre der Lule-Lappischen Dialekte», und darin wird die auffassung vorgetragen, dass diese erscheinung bis in die finnisch-lappische zeit zurückgehe: »Die konsonantenvermilderung **k, p, t, kk, pp, tt** > ʒ, ƀ, ð, **k, p, t** ist — — — schon gemein-finnisch-lappisch und die konsonantenverlängerung ist später aus dieser durch analogie entwickelt.» Und in seinem fünf jahre später (1896) erschienen »Entwurf einer urlappischen lautlehre» ist Wiklund immer noch derselben meinung, dass »das gesetz der konsonantenschwächung» also der ältesten periode des urlappischen angehöre und dass die unter denselben bedingungen auftretenden in das urfinnische zurückgehenden schwächungserscheinungen der verschlusslaute

der ostseefinnischen sprachen mit diesen zusammenhingen. Weiter zurück wagte Wiklund nicht zu gehen. Setälä dagegen tat bald einen mutigen schritt.

In demselben jahre 1896 veröffentlichte er seine berühmt gewordene vorläufige mitteilung »Über quantitätswechsel im finnisch-ugrischen», deren titel schon zeigt, als wie alt der verfasser jetzt diese wechselerscheinung erklärt. »Der wechsel der starken und schwachen stufe gehört der finnisch-ugrischen zeit an», sagt er am schluss seiner studie und fügt hinzu: »Die starke stufe erschien in betonten, die schwache in unbetonten stellungen.» — An dieselbe studie schliesst sich ein in mehrerer hinsicht wichtiger »Nachtrag» an: »Über den vorfinnischen vokalismus», in dem auch fälle von stufenwechsel aus dem bereich der vokale vorgeführt werden, sowie ein anderer kurzer »Nachtrag»: »Über die finnisch-ugrischen inlautenden *t*, *δ* und *δ'*», worüber er in demselben jahr einen umfangreicheren aufsatz »A finn-ugor *δ* és *δ'*» in der ungarischen zeitschrift »Nyelvtudományi Közlemények» XXVI erscheinen liess.

Im jahre 1901 begründete Setälä in gemeinschaft mit Kaarle Krohn die vorliegende zeitschrift »Finnisch-ugrische Forschungen», und in deren II. band veröffentlichte er »Zur finnisch-ugrischen lautlehre», gleichfalls als »Vorläufige mitteilungen aus einer grösseren arbeit». Hier behandelt er die finnisch-ugrischen *č*- und *s*-laute.

Die stufenwechseltheorie fesselte jedoch Setälä weiterhin stark, und er ging daran, ihr gebiet immer mehr zu erweitern. Die aufmerksamkeit der fennougristen begann sich am anfang dieses jahrhunderts auf verschiedenen seiten den samojedischen sprachen zuzuwenden, die seit Castréns zeiten, von Halász abgesehen, recht wenig beachtet worden waren. Beispielsweise fassten Paasonen, Wichmann und Gombocz sie bei ihren forschungen ins auge. Als resultate der untersuchungen Paasonens begannen in Keleti Szemle seine berühmt gewordenen »Beiträge zur finnischugrisch-samojedischen Lautgeschichte» zu erscheinen, worin sowohl die an- als die inlautenden konsonanten behandelt wurden. Setälä hielt in der Finnisch-ugrischen Gesellschaft am 23. I. 1909, 24. II. und 23. III. 1912 zwei vorträge, in denen er den stufenwechsel der

finnisch-ugrischen und samojedischen sprachen erörterte. Diese vorträge veröffentlichte er bedeutend erweitert im Anzeiger der FUF XII als das bekannte autoreferat »Über art, umfang und alter des stufenwechsels im finnisch-ugrischen und samojedischen», von dessen schlussfolgerungen die folgenden angeführt seien: 1. »Der stufenwechsel des konsonantismus im finnisch-ugrischen ist ein zugleich qualitativer und quantitativer wechsel, welcher den ganzen finnisch-ugrischen konsonantismus umfasst hat.» 2. »Es lässt sich im samojedischen ein stufenwechsel konstatieren, welcher prinzipiell dem finnisch-ugrischen ähnlich ist.» 3. »Der stufenwechsel muss ein gemeinschaftliches erbgut der finnisch-ugrischen und samojedischen sprachen sein.» — Ja, am schluss dieser veröffentlichung ist er geneigt, spuren des stufenwechsels sogar in den altaischen sprachen zu sehen.

Es ist notwendig gewesen, so lange bei diesen stufenwechselfragen zu verweilen, da hierhergehörige dinge, wie gesagt, für Setälä im gebiet der finnisch-ugrischen und samojedischen lautgeschichtlichen forschung vom höchsten interesse waren und auch in seinen anderen, z. b. den etymologischen untersuchungen ständig hervortauchten. Als etymolog und kulturwortforscher hat Setälä denn auch gleichfalls äusserst wertvolle arbeiten hervorgebracht. Ausser in den komparativen lautgeschichtlichen untersuchungen, denen wortvergleichungen zugrunde liegen, veröffentlichte er in form selbständiger studien im lauf der jahrzehnte zahlreiche wortgeschichtliche erklärungen. Und bei der beleuchtung der frühsten vorgeschichte der finnisch-ugrischen völker mit hilfe der sog. kulturwörter sichtete er kritisch einschlägige wortparallelen und teilte immer neue wichtige erkenntnisse mit. Von den bedeutendsten seien erwähnt seine kritik über das werk Восточные финны des russichen forschers I. N. Smirnov, die er auf ersuchen der Russischen akademie der wissenschaft schrieb und erweitert in deutscher sprache unter dem titel »I. N. Smirnow's untersuchungen über die ostfinnen» herausgab. In dieser veröffentlichung ist neben der kritik eine ausserordentlich reiche menge positiver beiträge zur beleuchtung der jeweils

erörterten fragen enthalten. In der jahresversammlung der Finnisch-ugrischen Gesellschaft 1912 hielt Setälä einen vortrag, den er stark erweitert in der festschrift »M. A. Castrénin satavuotismuisto» unter dem titel »Zur frage nach der verwandtschaft der finnisch-ugrischen und samojedischen sprachen» veröffentlichte. Hier wird hauptsächlich der wortvorrat kritisch gesichtet, der als den finnisch-ugrischen und samojedischen sprachen gemeinsam vorgeführt worden ist, auch werden einige neue zusammenstellungen von wörtern und suffixen gemacht. In den werken Tietosanakirja, Maailmanhistoria und Suomen suku hat Setälä in sehr verdienstvoller weise die vorgeschichte der finnisch-ugrischen völker vor allem durch sprachliche tatsachen beleuchtet. — Und auf dem gebiet unserer germanischen lehnwörter sind besonders bemerkenswert seine kritische und begriffsklärende untersuchung »Zur herkunft und chronologie der älteren germanischen lehnwörter in den ostseefinnischen sprachen» und »Bibliographisches verzeichnis der in der literatur behandelten älteren germanischen bestandteile in den ostseefinnischen sprachen».

Ausser der linguistik umfasste Setäläs interessenkreis schon von jugend an auch die erforschung der volkspoesie. Bereits 1882, in seinem ersten studienjahr, veröffentlichte er die sammlung »Munapoika. Länsisuomalaisia Kullervon-aineksia», und 1890 stellte er die varianten des liedes vom tode bischof Henriks zusammen und gab sie mit einer vorrede und anmerkungen heraus. Zu dem Kullervo-motiv kehrte er später noch zurück und liess in den jahren 1904, 1909 und 1911 die umfassende untersuchung »Kullervo-Hamlet» erscheinen, deren titel schon angibt, mit welchem kreis Setälä unsere Kullervo-lieder verknüpft. Am deutlichsten tritt Setäläs etymologisch-mythisches erklärungsverfahren vielleicht in seiner untersuchung »Väinämöinen und Joukahainen. Eine wort- und mythengeschichtliche studie» (1914, finnisch schon 1913) hervor. Und die besten seiten dieser methode kommen vorteilhaft in seinem letzten, mächtigen werke »Sammon arvoitus» zu ihrem recht, über dessen hauptergebnisse er in der vorigen nummer dieser zeitschrift berichtet hat. Dieses glänzend geschriebene werk sollte gewissermassen das geistige

testament des grossen forschers werden. Mit tiefer hingabe und liebe zu unserer kalevalischen dichtung spricht er am schluss des buches die hoffnung aus, »dass die ewige dichtung auch künftig das finnische leben und die finnische arbeit, die unserem volke die lebensgrundlage schaffen müssen, vergolde, und dass auch die finnische wissenschaft dazu beitrage, dem selbständigen nationalen leben den inhalt zu geben, der die selbständigkeit zur wirklichen selbständigkeit, zur geistigen freiheit macht».

Setälä war auch ein mann grosser initiativen. Er legte den ersten stein zu der wichtigen serie »Monvmenta lingvae fennicae» und entwarf den plan zu einem wörterbuch der finnischen dialekte, einem wörterbuch der alten finnischen schriftsprache, einem wörterbuch des heutigen finnischen, einem etymologischen wörterbuch der finnischen sprache, werke, deren vorbereitung zur zeit im gange ist, er begründete das riesenwerk »Suomen kansan vanhat runot», das, dreissig bände umfassend, nach einiger zeit abgeschlossen vorliegen wird. Er brachte Virittäjä und Finnisch-ugrische Forschungen auf die bahn und war einer von den gründern der Finnischen Akademie der Wissenschaften und der Kalevala-gesellschaft. Schon in jungen jahren wirkte er in der Finnisch-ugrischen Gesellschaft bei den plänen betreffend die arbeitsteilung auf den verschiedenen gebieten der finnisch-ugrischen forschung und bei der einführung jüngerer forscher in ihre spezialfächer mit. Und anderes mehr. Alles aufzuzählen ist unmöglich. — Der letzte und liebste plan des dahingeschiedenen war die errichtung eines institutes für die erforschung des finnischen und der verwandten sprachen sowie der alten finnisch-ugrischen kultur. Zu diesem unternehmen regte er schon vor mehr als zehn jahren an, und mit seiner verwirklichung war er unermüdlich beschäftigt. Er durfte noch sehen, wie der plan trotz aller hindernisse gestalt annahm, obgleich es ihm nicht beschieden war, ihn in dem umfang ausgeführt und nach all den umrissen entwickelt zu sehen, die ihm seine geniale intuition und seine mächtige wissenschaftliche phantasie für die förderung und weitere hebung der finnisch-ugrischen sprach- und kulturforschung vorgezeichnet hatte.

Die fülle und vielseitigkeit der begabung Setäläs bewirkte, dass auch seine interessen mannigfaltig waren und seine kräfte für sehr zahlreiche gebiete, für aufgaben des reichstagsabgeordneten, des komitee- und regierungsmitgliedes und des diplomatischen vertreters seines landes in anspruch nahmen, gebiete, auf denen allen er eine anerkannte kapazität war. Hieraus und auch aus dem arbeitsreichen amt als akademischer lehrer erklärt es sich, dass Setäläs ausserordentlich umfassende wissenschaftliche leistung nicht noch gewaltigere masse angenommen hat, dass nicht noch mehr von seinen weitgreifenden plänen verwirklicht werden konnten. Es ist schmerzlich, sich zu vergegenwärtigen, wieviele fruchtbare gedanken, wieviele tiefe erkenntnisse er für ewige zeiten mit sich in den schoss der erde genommen hat. Aber auch wie es uns vorliegt, ist sein wissenschaftliches lebenswerk so reich und wertvoll, dass ein solches nur wenige forscher verrichtet haben und dass seine grösse heute kaum schon voll zu erfassen ist.

Die grossen männer der achtziger jahre, die bei uns das finnisch-ugrische gebiet vertraten, sind nun alle hinübergegangen. Das ansehen, das diesem forschungszweig E. N. Setälä, Kaarle Krohn, Heikki Paasonen, Yrjö Wichmann und der etwas jüngere U. T. Sirelius errungen haben, bedeutet für die jüngeren zurückgebliebenen eine schwer verpflichtende erbschaft.

Y. H. Toivonen.

Zum Kalevala-jubiläumsjahr.

Am 28. februar waren hundert jahre verflossen seit dem tage, da die von Elias Lönnrot veranstaltete erste ausgabe des Kalevala soweit abgeschlossen war, dass er seinen namen unter die vorrede dazu setzen konnte. Darum wurde dieser tag, den das finnische volk alljährlich als besonderen Kalevala-tag gefeiert hat, in diesem jahr zu einem ganz eigenartigen nationalen festtag. Trägt doch sogar das jahr 1935 als ganzes in Finnland den namen Kalevala-jubiläumsjahr.

Indem es auf diese weise das andenken an das erscheinen des Kalevala ehrt, ist sich das finnische volk der überragenden bedeutung bewusst, die dieses nationalepos für die ganze finnische kultur und für die ganze geschichtliche entwicklung Finnlands während des letztvergangenen jahrhunderts besessen hat.

Der anregende und begeisternde einfluss des Kalevala hat sich auch auf das gebiet der finnisch-nationalen forschung erstreckt. Sogar Matthias Alexander Castrén hat gestanden, dass es das Kalevala war, das ihn zur wissenschaftlichen arbeit anspornte. Es ist denn auch zu verstehen, dass den bis dahin unbekannten perspektiven, die die Kalevala-poesie tief in die jahrhunderte hinein eröffnete, eine ganz ungeahnte triebkraft innewohnte. Zugleich glaubte man, dass die alten runenlieder in die nacht der vergangenheit ein kräftiges licht zu werfen vermöchten, mit dessen hilfe es möglicherweise gelinge, auch dahin vorzudringen, wo infolge des mangels geschichtlicher quellen völliges dunkel herrschte. Bei ihrem weiteren fortschreiten musste die volkskunde jedoch gewisse vorgefasste meinungen aufgeben.

Zu den grössten vorurteilen gehörte die romantische vorstellung, das Kalevala sei ein vom volke selbst verfasstes volks-

epos, dessen auseinandergefallene liederfragmente Lönnrot bloss gesammelt und so geschickt an ihre stelle gesetzt habe, dass das Kalevala als wissenschaftliche quelle benutzt werden könne. Diesen standpunkt haben die finnischen forscher längst verlassen in dem bewusstsein, dass die volkskunde an dem Kalevala vorbei unmittelbar zu dem aus dem volksmund aufgezeichneten material zurückgehen muss, aus dem das Kalevala zusammengesetzt ist und von dem noch nach Lönnrot gewaltige mengen von varianten eingeheimst worden sind. Alles in allem füllen die alten runenlieder des finnischen volkes, die im laufe dieses jahres ihrem ganzen umfang nach im druck vorliegen werden, 30 starke bände.

Die zusammenstellung des Kalevala hat natürlich ihre eigene geschichte, die KAARLE KROHN, der beste kenner des gebietes, in hervorragender weise beleuchtet hat (FFC Nr. 53, 67, 71, 72, 75 und 76). Der gedanke einer zusammenstellung der alten epischen lieder war schon 1817 von Karl Axel Gottlund ausgesprochen worden, wo dieser mann in einem bericht über das werk »Finnland und seine Bewohner» des deutschen historikers Friedrich Rühs sagt, es könne aus diesen liedern, wenn sie zu einem systematischen ganzen zusammengefasst würden, möglicherweise ein den Homerischen epen, den Ossianischen gesängen oder dem Nibelungenlied ebenbürtiges werk werden. Wahrscheinlich ist aber Lönnrot nicht durch diesen gedanken Gottlunds zur arbeit angespornt worden. Eher hat man sich die sache so vorzustellen, dass bei Lönnrot, als er die zyklischen lieder des gouvernements Archangel kennen lernte, zu denen ein sänger aus seinem gedächtnis zahlreichere verse als ein anderer hinzufügen konnte und in denen die gleichen heldennamen oft nebeneinander auftreten, wie von selbst das bedürfnis entstand, diese schilderungen zu einer immer umfangreicheren handlungskette zu verflechten. »Mir scheint es», sagt er selbst in der vorrede seiner ersten Kalevala-redaktion, »dass diese lieder einzeln hervorgetreten sind, je nachdem wie die dinge geschahen.»

Die notwendigen voraussetzungen für die komposition des Kalevala lagen denn auch gerade in den epischen liedern, von denen der kern des Kalevala gebildet wird. Ohne sie wäre

dieses epos nicht vorhanden. In den ursprünglichen liedern handeln die helden des Kalevala jedoch nicht in gemeinschaft miteinander, sondern die verschiedenen lieder konzentrieren sich um verschiedene heldennamen. So finden wir beispielsweise in dem epischen lied, in welchem erzählt wird, wie Lemminkäinen oder der »taugliche sohn» uneingeladen zu dem gelage in Päivölä geht und da seinen tod findet, weder den namen Väinämöinens noch die namen anderer aus dem Kalevala bekannter recken. Dieses lied ist von einer ganz besonderen atmosphäre durchweht und ist in seinem motiv ohne zweifel fremden ursprungs. Schon Castrén hat am schlusse seiner Finnischen Mythologie die episode von Lemminkäinens tode mit der isländischen Balder-sage zusammengestellt. »Dass sie wirklich zusammengehören, kann kaum bezweifelt werden», sagt auch Kaarle Krohn (FFC Nr. 67, p. 112). Auch der letztere nimmt aber an, dass sowohl die Balder-sage als die Lemminkäinen-sage getrennt aus mittelalterlichen »kreuzholz- und Longinuslegenden» entstanden sind (vgl. Lemminkäinens tod < Christi > Balders tod, FUF V). Gewisse wundertaten, die das finnische lied Lemminkäinen zueignet, sind auch gerade für die legenden charakteristisch.

Zu beachten ist ausserdem, dass über verschiedene gestalten des Kalevala, mochten sie mythisch oder geschichtlich sein, von vornherein m e h r e r e l i e d e r gesungen worden sind, von denen sich einige nur bruchstückweise bis auf unsere tage erhalten haben, manche sicher vor langer zeit aus dem gedächtnis des volkes geschwunden sind. Mitunter bilden diese um bestimmte helden gewobenen alten lieder einen ganzen fortlaufenden zyklus. Als hauptgestalten eines solchen treten drei mächtige seefahrer und küstenbewohner handelnd auf:

Ahti saarella asuvi	Ahti wohnt auf einer insel,
Kauko niemen kainalossa,	Kauko in der biegung einer landzunge,
Vetrikka nenässä niemen	Vetrikka an deren spitze.

Das leben dieser männer fällt in eine zeit kühner züge, die sich unter anderem in der klage des am strande zurückgelassenen bootes spiegeln, das, während andere, schlechtere boote

ortwährend krieg führen und schätze heimbringen, tatenlos auf seinen spänen vermorschen muss. Von dem helden Ahti wendet die dichtung epithete wie »der älteste der insel» oder »der berühmte könig der insel» an, und es heisst, sein vom vater ererbtes schwert sei »an knochen schartig geworden, an schädeln abgebrochen». Auch seine grossen reichtümer werden gerühmt. Als sein kampfgenosse erscheint Vetra oder Vetrikka, der sich nach einem kriegszug sehnt, obwohl er eben »ein junges weib geehelicht, eine eigene frau genommen» hat. Nach dem liede finden sich an der metallenen tülle von Vetras kriegslanze bei dem niet ähnliche tierbilder wie an einer lanzenspitze von etwa 600 n. Chr. aus dem begräbnisplatz von Vendel in Uppland (Schweden). Kauko oder Kaukamoinen erscheint in gesellschaft der genannten unter anderem »auf dem trinkgelage in Saariala, bei dem gastmahl der buntberockten». Bei diesem gelage finnischer edelleute werden Ahti, Kauko und Vetrikka berauscht, so dass der letztgenannte bier »auf den mantel Kaukamoinens» vergiesst. Da wird dieser zornig und spricht die den kriegerischen geist der zeit atmenden worte aus, die kurz verdeutscht lauten: Es ziemt sich nicht, einen mantel, der mit blut gewonnen ist, mit bier zu beschmutzen!

Der hier erwähnte »mit blut gewonnene» mantel dürfte nicht als eine kriegsbeute aufzufassen sein, sondern ein zu dem damaligen adeligen helden gehörendes kleidungsstück darstellen. Die besudelung von Kaukamoinens mantel führte gleichzeitig zu einem zweikampf, der in der stube begonnen wurde und auf dem hofe sich fortsetzte, bis er mit Vetrikkas tode endigte. Um der rache zu entgehen, flieht jetzt Kaukamoinen auf die mahnung seiner mutter »auf eine insel im weiten meer», wo sich schon sein verstorbener vater »in dem grossen kriegssommer» versteckt hatte. Hier führt der »schöne» Kaukamoinen ein so freies leben mit den jungfrauen der insel, dass die männer ihm nach dem leben trachten, so dass er wieder sein boot besteigen und »tiefer nach Schweden hinein, mitten in die fluren von Estland» entweichen muss.

In diesem zyklus, in dem das leben der vorzeitlichen helden farbenreich geschildert wird, treten gewisse ethnographisch äusserst interessante züge hervor, auf die in diesem zusam-

menhang nicht eingegangen zu werden braucht. Es sei nur bemerkt, dass sich für diesen liederzyklus, der heldendichtung im eigentlichen sinn des wortes repräsentiert, ein recht zuverlässiger geschichtlicher wie geographischer hintergrund darbietet. Den ersteren liefert mit seinen lebensgewohnheiten und seinen unruhigen verhältnissen am besten die jüngere eisenzeit Finnlands, den letzteren kann nur die küste von Südwestfinnland abgeben, von der sich durch den archipelag hindurch ein weg, wie die dichtung sagt, sowohl nach Schweden als nach Estland auftut.

Schwieriger ist es, einen hintergrund der historischen ereignisse in der umfassendsten reihe alter finnischer lieder festzustellen, derjenigen nämlich, in welchen der »alte» Väinämöinen als zentralste gestalt auftritt, bisweilen mit anderen recken neben sich, wie Ilmarinen, der dann als schmied wirkt, und dem »jungen» Joukahainen. Solche an den namen Väinämöinens anknüpfende lieder sind u. a. »Väinämöinens geburt und die weltschöpfung», »Väinämöinens und Joukahainens wettsingen», »Väinämöinens besuch im totenreich», »Väinämöinens gang in Vipunens bauch», »Väinämöinens und Ilmarinens wettfreierei», »Väinämöinens kantelespiel», »Väinämöinens urteil und hingang» und weiter noch der wunderbare zyklus der Sampo-lieder. Solcher gesänge um Väinämöinen scheint es also von vornherein eine ziemlich grosse menge gegeben zu haben, weshalb man begreift, dass sich aus ihnen leicht ein ganzes epos knüpfen konnte.

Da Väinämöinen also in so vielen verschiedenen epischen liedern mehr als irgendein anderer held vorkommt, möchte man glauben, dass wir auf grund dieser überlieferungen von ihm ein recht scharf umrissenes bild gewinnen könnten. Das ist aber nicht der fall, sondern die erklärung von Väinämöinens wesen gehört im gegenteil zu den schwierigsten aufgaben der folkloristik. Das wird schon daraus ersichtlich, dass die einen in ihm einen gott, die anderen eine geschichtliche persönlichkeit gesehen haben. Für eine gottheit könnte seine merkwürdige geburt durch eine in das meer hinabgetauchte jungfrau der luft sprechen, die ein meerungeheuer, *Meritursas*, »mit dem heftigen schwall des meeres»

befruchtet. Auch von dem geburtsort Väinämöinens sagt das lied, er liege »in der finsteren tiefe des meeres, mitten im nabel des meeres». Dieser »nabel des meeres», den die lieder mit einem anderen namen als »kurimuksen kulkku» bezeichnen und der hoch oben in den norden, ins Eismeer verlegt zu werden pflegt, ist derselbe sagenhafte meerstrudel wie der skandinavische »Malström». Es ist zu beachten, dass sich Väinämöinen gerade hierher, »nach der mündung des meerstrudels» zurückzieht, als er die welt der menschen verlässt.

Väinämöinen steht mithin in enger beziehung zu dem meer und seinen tiefen. Das veranschaulichen auch gewisse andere runenlieder. So wird in dem zum Sampo-zyklus gehörenden lied von Väinämöinen erzählt, dass dieser angeschossen und lange auf dem meere umhergetrieben sei, ja es heisst von ihm:

kussa maatui maata vasten,	wo er an das land geworfen wurde,
siihen siunasi apajat,	da segnete er die fangplätze,
kalahaudat kaivatteli.	grub er die fischgruben.

Dies verdient um so mehr beachtung, als auch in einem anderen lied, nämlich in dem vom wettsingen, berichtet wird, Väinämöinen habe gesagt:

meri on mun kyntämäni,	das meer ist von mir gepflügt,
meren kolkat kuokkimani,	des meeres winkel sind von mir gehackt,
kalahaudat kaivamani,	die fischgruben von mir gegraben,
luodot luomani kokohon.	die schären von mir aufgeworfen.

Väinämöinen erscheint aber nicht ausschliesslich als bewohner des meeres oder als darauf herumtreibendes wesen, er wirkt auch als held auf der erde. So wird er unter anderem im lied vom wettsingen geschildert, in dem sein rival Ilmarinen auch nicht etwa ein gott ist, sondern ein simpler schmied, dessen schwester wäsche »an dem ende der langen treppe, vorn an der geräumigen landungsbrücke» wäscht.

Ausserdem wird Väinämöinen als berühmter sänger genannt, eine anerkennung, die ihm auch Joukahainens mutter zollt, wenn sie sagt, sie habe sich ihr ganzes leben »zum schwiegersohn Väinämöinen, zum verwandten den sänger» gewünscht.

Väinämöinens sängerruhm hat sich sogar bis zu den lappen verbreitet, denn ein lied erzählt, der »schieläugige» lappe habe, als er Väinämöinen nach dem leben trachtete, einen augenblick gezögert:

Älä ammu Väinämöistä!	Schiesse nicht auf Väinämöinen!
Ilo ilmalta katovi,	Die freude wird aus der welt verschwinden,
laulu maalta lankeavi.	der gesang auf der erde verstummen.

Wenn Väinämöinen in diesem lied als gott wirkte, liesse sich schwer verstehen, weshalb der lappe »langjährigen hass gegen den alten Väinämöinen nährte». Eigentümlich ist ferner, dass der lappe nach dem lied schon auf Väinämöinens kommen vorbereitet war. Sollte Väinämöinen also möglicherweise ein bedränger, vielleicht ein besteuerer der lappen gewesen sein? Oder worauf beruhte der zähe hass des lappen? Alles ist — wenigstens in den uns erhaltenen liedern — mit so knappen worten erzählt, dass über die sache schwer etwas bestimmtes zu sagen ist.

Der bemerkenswerteste kriegszug, an dem Väinämöinen teilnimmt, ist jedoch der zug zum raub des Sampo, der gleichfalls nach norden und über das meer gerichtet zu sein scheint. Was unter dem Sampo ursprünglich verstanden wurde, geht aus den liedern nicht hervor. Hat sich Väinämöinen auch an diesem zuge als geschichtliche persönlichkeit beteiligt, so dürften die lieder, in denen er als mythisches wesen erscheint, möglicherweise anderen ursprungs sein. Dann fragt man sich, welcher der beiden gruppen der name Väinämöinen ursprünglich angehört hat. Bei der erörterung dieses problems ist zu bedenken, dass auch die lieder, in denen man Väinämöinen als eine geschichtliche persönlichkeit aufgefasst hat, in sagenhaften schimmer gekleidet sind. In was für einer ganz anderen atmosphäre wirken der oben erwähnte Ahti Saarelainen und seine kampfgenossen! Woher ist jener merkwürdige flug der phantasie in die Väinämöinen-lieder gekommen? Wer kann auf diese frage antworten? und wer kann erklären, worauf es beruht, dass der Malström in den Väinämöinen-liedern eine

so bedeutende rolle spielt, obwohl an den küsten Finnlands nichts von ebbe und flut zu spüren ist? Mag Väinämöinen ursprünglich ein mythisches wesen oder ein mensch, ein ausländischer oder ein einheimischer held sein, so darf man ferner fragen, worauf es beruht, dass gerade ihm in der welt der alten epischen runenlieder ein so ganz einzigartiger platz vorbehalten ist. Man kann nur ahnen, dass dies irgendeine besondere ursache gehabt hat, worein wir uns in diesem zusammenhang nicht vertiefen können. Es ist nicht einmal möglich, die frage zu erörtern, ob alle Väinämöinen-lieder gleichzeitig und in der gleichen gegend entstanden sind und ob ein teil von ihnen vielleicht von demselben liederverfasser herrührt. Was ihr alter betrifft, besitzen wir keine so deutlichen hinweise wie bei der beurteilung der zeit Ahtis und seiner heldischen genossen. Klar ist jedenfalls, dass jene auf verschiedene heldengruppen bezüglichen liederzyklen getrennt zu halten sind, möglicherweise sind sie auch zu verschiedener zeit entstanden.

Am fesselndsten ist vielleicht die frage, in welcher gegend jene merkwürdigen, geheimnisvollen Väinämöinen-lieder entstanden sind. Eine gewisse andeutung findet man bei bischof Agricola (1551), wenn er Äinemöinen, welcher »wirdhet tacoi» (die lieder schmiedete), vom gebiet der t a w a s t e n erwähnt. Wenn Agricola das wort »wirdhet» gebraucht, zeigt das, dass in diesen gegenden epische runenlieder, welche sich auf den alten Väinämöinen beziehen, gesungen worden sind. Für Westfinnland sprechen auch gewisse momente in den liedern selbst, z. b. die erwähnung des ochsen als pflugtier im lied vom raub des Sampo. Zum binnenland stimmt jedoch nicht die rolle, die das m e e r in den Väinämöinen-liedern spielt. Ja, sogar der held selbst steht, wie wir gesehen haben, in engster beziehung zum meere. Hierbei kann nur Südwestfinnland in betracht kommen, wo sich Väinämöinens name bis auf unsere tage erhalten hat, allerdings nicht in urkunden als orts- oder personenname, aber — am himmel in dem volkstümlichen namen des Orions: »Väinämöisen viikate», Väinämöinens sense. Da diese bezeichnung nicht gemeinfinnisch ist, sondern ohne zweifel aus irgendeiner begrenzten alten siedlungsgegend eingewandert ist und da sich die kulturströmung in Finnland von wes-

ten nach osten und nicht umgekehrt bewegt hat, ist es nicht schwer, zu schliessen, wo das vorgeschichtliche kulturzentrum lag, das jenem sternbild den namen gegeben hat. Es ist denn auch wahrscheinlich, dass der name Väinämöinens dem karelischen stamm nicht bekannt gewesen ist, bevor die aus dem westen gekommenen lieder, die Agricola erwähnten »wirdhet», von ihm zu erzählen begannen. Auch die zählebige auffassung, dass diese im Kalevala verwerteten epischen lieder unter dem karelischen stamm in den gesanggebieten des Kalevala entstanden seien, hat sich als vorgefasst herausgestellt.

Was dann das Kaleva-versmass, das in intimem zusammenhang mit den melodien entstanden ist, betrifft, so hat man allgemein angenommen, dass es schon aus urfinnischer zeit ererbt sei. Indes scheint es sich so zu verhalten, dass die primitive melodie, die LAUNIS (Über Art, Entstehung und Verbreitung der estnisch-finnischen Runenmelodien, MSFOu XXXI) als möglicherweise urfinnisch betrachtet und die in Estland und auch in Karelien, aber nicht in Westfinnland anzutreffen ist, die besonderheiten des Kaleva-versmasses nicht zu erklären vermag. Dieses versmass setzt nämlich einen entwickelteren melodientypus voraus, am ehesten den in Finnland und Karelien weithin verwendeten rhythmus mit fünf taktfüssen, d.h. den, der als der typische Kalevala-rhythmus gilt (s. RAVILA, Vanhan suomalaisen runomitan probleema, Virittäjä 1935 p. 35 ff.). Nach LAUNIS ist dieser rhythmentypus jedoch skandinavischen ursprungs, was zugleich darauf hinweist, dass jenes entwickelte Kalevala-versmass in Westfinnland unter skandinavischem einfluss entstanden ist. Unter diesen umständen ist auch die vorstellung, dass das Kalevala-versmass urfinnisch sei, aufzugeben.

Hoffentlich wird die finnische folkloreforschung jetzt, wo die reiche sammlung der alten runenlieder des finnischen volkes in diesem jahr des Kalevala-jubiläums im druck abgeschlossen sein wird, auf festeren boden zu stehen kommen und zu zuverlässigeren resultaten gelangen. Gleichwohl haben wir alle ursache, dankbar der grossen und mühevollen vorarbeiten zu gedenken, die schon bisher für die künftige forschung ausgeführt worden sind.

UNO HARVA.

Die stellung des lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen sprachfamilie.[1]

Der märchenhafte schimmer, der seit unvordenklichen zeiten die bewohner der Ultima Thule, die lappen, umgeben hat, ist immer danach angetan gewesen, die forscher zu fesseln und sie zur lösung von fragen anzuspornen wie denen, was für ein volk sie eigentlich sind, was für eine sprache sie sprechen, woher sie gekommen oder ob sie vielleicht ureinwohner von Fennoskandia sind, denen sogar die sog. arktische steinzeit gehört, von der reminiszenzen selbst in Südschweden angetroffen werden. Dies sind grosse fragen, deren aufhellung, wenn sie der wissenschaft einmal vollständig gelänge, ungeahntes licht über die dahingeschwundenen phasen der nördlichen teile Europas und die geschichte der ganzen menschlichen kultur verbreiten würde. Und wir wissen, dass dadurch vor allem die vergangenheit unseres eigenen stammes aufgeklärt würde, denn das hat die forschung unstreitig nachweisen können, dass die lappen eine sprache sprechen, die mit der finnischen verwandt ist.

Gewiss hat man schon vor langer zeit bemerkt, dass das lappische und das finnische eng zusammengehören. Ich wage nicht zu sagen, ob die tatsache, dass die germanen sowohl von den ostseefinnen als den lappen den gemeinsamen namen *finne* gebraucht haben, auf einer anschauung von der verwandtschaft der sprachen beruht oder ob diese namengebung ganz andere gründe hat.[2] Die frühste angabe über die nahe

---

[1] Die hauptpunkte der folgenden studie habe ich in meiner antrittsvorlesung an der universität Turku am 2. oktober 1934 behandelt.

[2] Man hat erklärt, dass der name *finne* mit indoeuropäischen wörtern für weg, wandern, gehen u. dgl. zusammenhänge und dass er also ursprünglich vielleicht den nomaden bezeichnet habe, s. O. F. Hultman Finskt Museum 1896 N:o 11—12 Språkliga fornminnen. Ordet *finne*.

beziehung zwischen lappisch und finnisch dürfte in dem bekannten bericht Ottars vorliegen. Ottar, der um 875 n. Chr. einen zug über die küste des nördlichen Eismeeres nach dem lande der bjarmier unternahm, sagt, nach seiner ansicht seien die sprachen der finnen, d. h. der lappen, und der bjarmier, d. h. der karelier, ziemlich gleich. Seit dem ersten jahrhundert der neuzeit stossen wir dann in büchern und briefen von gelehrten immer wieder auf äusserungen, die sich in derselben richtung bewegen. An der verwandtschaft zwischen lappisch und finnisch wurde kaum gezweifelt. Mir ist eigentlich nur ein fall bekannt, wo diese verwandtschaft kurzweg in abrede gestellt worden ist. Ein ratsherr des ehrwürdigen hofgerichts zu Turku namens SIMON LINDHEIM, ein in der schlacht bei Poltava gefangen genommener schwedischer auditeur, der nach seiner rückkehr aus Russland in Finnland blieb, veröffentlichte ein werk De diversa origine Finlandorum et Lapponum, dessen titel schon deutlich von der auffassung seines verfassers zeugt. Er schreibt den lappen und finnen aus ethnographischen wie sprachlichen gründen einen ganz verschiedenen ursprung zu. Er weist auf den im lappischen vorkommenden, aber dem finnischen fremden dual hin und betont speziell den unterschied in der aussprache der lappen und finnen. Dieser scheint ihm so bedeutend, dass man die finnen nicht einmal unter androhung der kreuzigung dazu bringen könne, lappische wörter richtig auszusprechen. Die nachdrückliche beweisführung blieb jedoch unbeachtet, denn zu jener zeit ereigneten sich in der geschichte der finnisch-ugrischen sprachforschung recht bemerkenswerte dinge. I. j. 1770 gab der ungar JOHANN SAJNOVICS seine berühmte Demonstratio heraus, in der er mit ganz modernen methoden die verwandtschaft des ungarischen mit dem lappischen nachwies. Durch dieses und durch das 1779 erschienene werk Affinitas von SAMUEL GYARMATHI ist die finnisch-ugrische sprachverwandtschaft als endgültig erwiesen angesehen worden.

Obgleich wir also das lappische heute unbedingt sicher als eine finnisch-ugrische sprache betrachten dürfen, ist seine stellung in der finnisch-ugrischen sprachfamilie sehr schwer zu bestimmen. Dies rührt nicht nur von den schwierigkeiten

her, die uns immer entgegentreten, wenn wir verwandtschaftsverhältnisse von sprachen aufzuklären versuchen, s. u. a. BRUGMANN Zur frage nach den verwandtschaftsverhältnissen der indogermanischen sprachen, Techmers intern. zeitschr. 1 p. 226 ff., sondern vor allem daher, dass wir im allgemeinen nicht bestimmt sagen können, was im lappischen ostseefinnische entlehnung, was altes erbe ist. Am verbreitetsten ist seit alten zeiten die vorstellung gewesen, dass das lappische dem finnischen ausserordentlich nahe stehe. So war der von SETÄLÄ ans licht gezogene entdecker der verwandtschaft zwischen finnisch, lappisch und ungarisch, der hamburger arzt MARTIN FOGEL, der ansicht, dass sich das lappische nur wie ein dialekt vom finnischen unterscheide (»Lapponicam linguam a Finnica differre dialecto deprehendo, utramque vero Hungaricae esse sobolem primus ni fallor observavi»), s. SETÄLÄ Suomi III, 5, p. 208. Ebenso sagt auch STIERNHIELM, estnisch und lappisch seien dialekte des finnischen, s. SETÄLÄ a. a. o. p. 221. M. WEXIONIUS hebt in seinem bekannten werke Epitome besonders hervor, dass es im lappischen wörter finnischer herkunft gebe (»Ut gens Lappica ex Fenningia orta videtur — — — ita lingua etiam congruit, quamvis nonnulla etiam Suetica admixta sint vocabula»), obgleich er sich soweit verirrt, wörter wie **namma** 'name', **tuun** 'deiner' u. a. als schwedische wörter zu betrachten. Für eng zum finnischen gehörig hielt das lappische auch SCHEFFER in seinem berühmten werke Lapponia.

Es versteht sich von selbst, dass an hand der hilflosen übersetzungen des vaterunser und kleiner wortverzeichnisse keine wirkliche vergleichung der sprachen zustande kommen konnte. Einer solchen gab jedoch das 1780 erschienene lexikon von Lindahl & Öhrling eine festere grundlage. Das reiche material dieses wörterbuches wandelte H. G. PORTHANS auffassung von dem verhältnis des lappischen zum finnischen um. Porthan wurde es klar, dass das lappische gar nicht so eng mit dem finnischen verwandt war, wie er früher geglaubt hatte. Er konstatierte, dass die scheinbare nahe zusammengehörigkeit durch die zahlreichen finnischen lehnwörter verursacht wurde. Das werk De Bircarlis enthält ein wortverzeichnis, in dem Porthan finnische, lappische, estnische, schwedische und

deutsche wörter zusammengestellt hat, um anschaulich zu machen, wie das deutsche viel näher mit dem schwedischen als das finnische mit dem lappischen verwandt sei. Nach seiner ansicht ist es klar, dass das lappische nicht als ein abkömmling oder ein dialekt des finnischen bezeichnet werden kann. Dieselbe ansicht kehrt auch in einer anderen schrift wieder, in der es heisst, die lappen stammten nicht von den finnen und die finnen nicht von den lappen ab, sondern beide hätten gemeinsamen ursprung mit den anderen finnisch-ugrischen völkern, s. SETÄLÄ a. a. o. p. 311 ff.

Der dänische forscher RASMUS RASK war der erste, der die finnisch-ugrischen sprachen nach ihren verwandtschaftsverhältnissen im eigentlichen sinn zu klassifizieren versuchte. Er teilt diese sprachen in drei gruppen ein, in die finnische, die jugrische und die bjarmische. Zu der finnischen »volksklasse» zählt er die ostseefinnen, lappen, mordwinen und tscheremissen, woraus man sieht, dass auch er das lappische und das finnische als eng zusammengehörig betrachtet, s. RASK Samlede afhandlinger, København 1834, I p. 13, 28, 40. Der auffassung von Rasmus Rask schloss sich der hauptsache nach A. J. SJÖGREN an, obwohl er die bjarmische gruppe, die nach Rask am weitesten von der finnischen abstand, als tschudisch, also den ostseefinnen nahestehende gruppe ansieht, s. SJÖGREN Ges. Schriften I p. 458.

Viel tieferdringende kenntnisse vom finnischen und lappischen als die früheren forscher besass offenbar M. A. CASTRÉN, aber die enge zusammengehörigkeit des lappischen und finnischen war auch für ihn ein axiom. In seinen berühmten ethnologischen vorlesungen sagt er: »Jemförelsen emellan de lappska och finska språken ådagalägger, att en ganska nära förvandtskap ännu i dag eger rum emellan ifrågavarande folk, och tänker man sig två tusen år tillbaka, så är det sannolikt, att Lappar och Finnar då voro ett och samma folk», s. Resor och Forskningar IV p. 151.

ELIAS LÖNNROT, der das Inari-lappische persönlich studiert hatte, war ebenfalls überzeugt, dass das lappische von den entfernt verwandten sprachen dem finnischen am nächsten stehe. In seiner antrittsvorlesung am 14. februar 1852 hebt

er hervor, es sei unmöglich, die zeit zu bestimmen, wo sich das estnische, finnische und lappische zu verschiedenen sprachen differenzierten, aber es habe doch als sicher zu gelten, dass das lappische schon damals, als finnisch und estnisch noch zusammengingen, als besondere sprache existierte. Lönnrot nimmt an, dass sich das lappische von diesen drei sprachen im lauf der zeit am wenigsten verändert habe. Er betrachtet das lappische gewissermassen als ein verbindungsglied einerseits zwischen finnisch und estnisch und anderseits zwischen tscheremissisch, syrjänisch, ungarisch usw. Eine hauptsächlich ähnliche ansicht scheint Aug. Ahlqvist gehegt zu haben, der u. a. in seinem werke Die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen (1875) das lappische ebenso wie auch das mordwinische zu den westfinnischen sprachen rechnet.

Während die finnischen forscher also das lappische einmütig nahe zum finnischen stellten, begann unter den ungarischen forschern allmählich der gedanke zu reifen, dass das lappische dem ungarischen und dessen nächsten verwandten, dem ostjakischen und wogulischen, näher stehe. Einen keim dieses gedankens findet man schon in dem werke von Sajnovics, der sich nur mit dem nachweis der verwandtschaft des lappischen und ungarischen begnügte. P. Hunfalvy teilt zwar in seinem buche A vogul föld és nép (1864) die finnisch-ugrischen sprachen in zwei gruppen, die finnische und die ugrische, und rechnet zu der finnischen gruppe die ostseefinnischen sprachen und das lappische, zur ugrischen gruppe alle anderen. In seinem zwölf jahre später erschienenen werke Magyarország ethnographiája hat er jedoch seine auffassung insofern modifiziert, als jetzt das lappische seiner ansicht nach zwischen der finnischen und ugrischen gruppe steht, s. p. 224. Gegen die vermutete nahe verwandtschaft des lappischen und finnischen trat mit entschiedenheit und geschick J. Budenz auf, der in seinem werke Ueber die verzweigung der ugrischen sprachen (1879) die frage von verschiedenen seiten erörtert. »Die angenommene engere verwandtschaft (einstige einheit) des Finnischen und Lappischen», sagt er p. 43, »kann sich also nur auf charakteristisch gemeinsames vorhanden sein, resp. erhalten sein von bestandteilen der sprache, d. h. von wörtern und

grammatischen formen stützen. Um aber charakteristisch zu sein, muss diese gemeinsamkeit eine für beide sprachen ausschliessliche sein (die sich nicht zugleich auf andere ugrische sprachen erstreckte) und selbst dann ist die beweiskraft solcher daten eine unvollkommene, da es schwer oder grade zu unmöglich ist darzutun, dass die ausschliesslichkeit des besitzes von allem anfange her datire (d. h. dass andere ugrische sprachen in bezug darauf nicht verluste zu verzeichnen haben). Die beweiskraft liegt dann nur in der relativ grossen masse der jetzt ausschliesslichen gemeinsamkeiten, und zwar auch nur insoweit dieselben nicht als auf historischer zufälligkeit, d. h. auf entlehnung, beruhend angesehen werden dürfen.» Dieser prinzipiellen bemerkung kann man mit vollem rechte beistimmen. Weiter können wir aber Budenz kaum folgen, denn er trennt das lappische ganz von dem finnischen und rechnet es zur nordugrischen gruppe, zu der ausser dem lappischen das wogulische, ostjakische, ungarische und die permischen sprachen gehören würden. Das finnische, mordwinische und tscheremissische gehören nach ihm zu der südugrischen gruppe. Diese einteilung und die trennung des lappischen vom finnischen gründet sich vor allem auf die auffassung, die Budenz von den anlautenden *n*-lauten hatte. Wenn in den »nordugrischen» sprachen im grossen ganzen übereinstimmend in gewissen fällen anlautendes *ń* einem *n* »südugrischen» sprachen entspricht, beruht dies nach Budenz darauf, dass in der anzunehmenden nordugrischen ursprache teils der reine dentalnasal *n*, teils der palatalnasal *ŋ* in bestimmten fällen in *ń* übergegangen wäre, während diese laute in der südugrischen gruppe durch *n* vertreten sind. Wenn es sich wirklich so verhielte, dass das vorkommen des mouillierten anlautenden *ń* in gewissen finnisch-ugrischen sprachen durch gemeinsame lautentwicklung bedingt wäre, dann dürften wir mit vollem recht Budenz beistimmen. nun ist es aber ganz klar, dass schon zu dem lautbestand der finnisch-ugrischen ursprache sowohl ein mouillierter als ein unmouillierter dentalnasal gehörten, deren vorkommen nicht von den umgebenden lauten abhing, sondern die je eine eigene semologische funktion hatten. Dies wird schon dadurch bewiesen, dass sich dieselbe doppelheit auch in den samojedischen

sprachen widerspiegelt, s. HALÁSZ NyK 24 p. 456, 464, PAASONEN KSz. 13 p. 242. Übrigens gehört die Budenzsche auffassung, der sich anfangs gewisse ungarische forscher, u. a. MUNKÁCSI, s. MNyr 12 485 ff. und SZINNYEI, s. Suomen kielen heimolaiset p. 39, anschlossen, nur der geschichte der forschung an.[1] Budenz war jedoch der erste, der die beziehungen zwischen lappisch und finnisch eingehend behandelt hat, und er hat denn auch die sache trotz seiner irrtümer bedeutend vorwärts geführt. Nach ihm haben sich eigentlich nur zwei forscher gründlicher mit der frage beschäftigt. Der eine von diesen ist OTTO DONNER, der in seiner arbeit Die gegenseitige verwandtschaft der finnisch-ugrischen sprachen (1879) zu zeigen versucht, dass das lappische mit den ostseefinnischen sprachen zu ein und derselben »westfinnischen» gruppe gehöre und dass es dem livischen am nächsten stehe. Die unhaltbarkeit dieses gedankens ist von THOMSEN überzeugend dargelegt worden. Thomsens eigene auffassung über die stellung des lappischen wird aus folgenden worten ersichtlich: »Jeg mener derfor i ethvert Tilfælde, at Lappisk bör udskilles som en Stamme for sig, uden at denne Stilling i det mindste for Öjeblikket nærmere kan bestemmes, og at Sprogvidenskaben bör afholde sig fra at operere med et »finsk-lappisk Fællestrin».», s. BFB p. 26. In seiner oben erwähnten arbeit äussert Donner auch den gedanken, dass sich das lappische in gewissen hinsichten dem tscheremissischen[2] und auch dem mordwinischen nähere, was er so erklärt, dass die wohnsitze der lappen einst an der ostgrenze der »westfinnischen gruppe», nicht weit von den tscheremissen lagen, s. a. a. o. p. 157 ff. An diesen gedanken Donners hat K. B. WIKLUND überzeugende kritik geübt, s. UL p. 6—7. Gerade Wiklund ist denn auch der andere von den forschern, die, wie ich erwähnte, die frage des lappischen

[1] Einwände gegen die Budenzsche theorie sind u. a. erhoben worden von DONNER Gegens. verwandtschaft p. 44 ff., ANDERSON Verhandl. d. gel. estn. gesellsch. IX 140—141, THOMSEN BFB p. 26, SETÄLÄ Om de finsk-ugriska språken p. 23, ÄH p. 416—422, K. B. WIKLUND UL p. 2—3.

[2] Derselbe gedanke scheint auch Anderson beschäftigt zu haben, s. Studien p. 92.fussn,

eingehender erörtert haben. Er ist ausserdem der erste eigentliche lappolog, der an der diskussion teilgenommen hat. Zu Wiklunds auffassungsweise hat entscheidend beigetragen, dass er erkannt hat, wie rasse und sprache zwei verschiedene dinge sind. Die älteren forscher, Castrén u. a., hielten es für selbstverständlich, dass sprachverwandtschaft rassenverwandtschaft ist. Schon 1873 war ein werk erschienen, das offenbar auch die anschauungsweise Wiklunds stark beeinflusst hat: Om Lappland och Lapparne von dem schweden G. VON DÜBEN. In diesem werke hat von Düben deutlich den gedanken geäussert, dass rassenverwandtschaft etwas anderes als sprachverwandtschaft ist und dass die lappen und finnen in ihren anthropologischen eigentümlichkeiten völlig voneinander abweichen. Die rassenunterschiede der lappen und finnen werden auch von mehreren bekannten anthropologen, u. a. von VIRCHOW, betont. Als nun Wiklund bei seinem vergleich des lappischen und finnischen zu dem resultat kam, dass das urlappische mit dem frühurfinnischen identisch ist, führte ihn die tatsache, dass die lappen von anderer rasse als die finnen sind, zu dem schlusse, dass die lappen ihre sprache einst von den finnen entliehen haben. Diese übertragung erfolgte allerdings nicht mit einem male und ein für allemal, sondern sie forderte eine lange zeit, in deren verlauf die in enger berührung mit den finnen lebenden lappen nach und nach den wortschatz und die grammatik des urfinnischen übernahmen, während sie gleichzeitig sukzessiv ihre eigene alte muttersprache vergassen. Diese sprache, von der wir keine kunde haben, nennt Wiklund das protolappische. Somit können die lappen füglich z. b. mit den franzosen und spaniern verglichen werden, die ihre frühere sprache mit dem latein vertauscht haben. Wiklund geht sogar so weit, zu vermuten, dass das finnische volk, von dem die lappen ihre sprache bekamen, das sagenhafte tschudenvolk gewesen sei, s. UL p. 7—12, Norrbotten 1921, Nordisk Familjebok s. v. Lappar, Nomadskolans läsebok III, 1929, p. 34, 36 usw. Der letzterwähnte gedanke Wiklunds ist jedoch mehr dichtung als wissenschaft. Dasselbe gilt m. e. davon, dass Wiklund einige spuren von jenem wunderbaren protolappischen gefunden zu haben glaubt. Eine solche spur ist seiner ansicht nach

der ortsname **Luulaja**. Auf lappisch heisst dieser *lulēju*. Von alters hat man im ersten teil dieses wortes das im lappischen den »osten» bedeutende *lullē* gesehen, der schlussteil aber ist unerklärt geblieben. Nun vermutet Wiklund unter zuhilfenahme gewisser unstreitig etwas eigentümlicher hypothesen, auf die in diesem zusammenhang nicht näher eingegangen zu werden braucht, dass dieser schlussteil gerade protolappisch sei und dass er höchst wahrscheinlich »fluss» od. dgl. bedeutet habe, s. Ymer 1904. Namnet Luleå och de forna nationalitetsförhållandena i Norrbotten p. 180 ff. Es dürfte jedoch reiner zufall sein, dass der anfangsteil des in rede stehenden ortsnamens an das lappische *lullē* erinnert, denn die in dem worte auftretende schwache stufe, die diesfalls zu erwarten wäre, lässt sich, soviel ich sehen kann, in keiner weise befriedigend begründen. Übrigens macht der ganze name schon seinem bau nach einen durchaus unlappischen eindruck. Das gibt ja auch Wiklund zu, wenn er darin überreste des protolappischen sucht. Es ist aber zu bemerken, dass sich der finnische name **Luulaja** ungezwungen an die im finnischen zahlreich vertretenen flussnamen auf **-ja** anschliesst. Ausserdem konstatierte schon Europaeus, dass auch finnischerseits der name **Luulaja** vorkommt, s. Suomi II, 7, p. 36. Unter diesen umständen scheint es offenbar, dass das lappische wort, wie die erforscher der birkarlerfrage H. OJANSUU, s. Valvoja 1919 p. 188, und J. JAAKKOLA, s. Annales Universitatis fennicae aboensis B II N:r 1 p. 194, auch für möglich gehalten haben, nicht nur in bezug auf sein derivationselement, sondern als ganzes ein finnisches lehnwort ist.

Zu der behauptung Wiklunds, dass das urlappische mit dem frühurfinnischen identisch sei, ist anderseits zu bemerken, dass die sprachlichen belege, die er (UL p. 8—9) vorbringt, durchaus nicht beweiskräftig sind. So meint er selbst nach der vorführung seiner argumente, die stufe des urfinnischen, auf die das lappische zurückgehe, könne vielleicht nicht mehr als urfinnisch bezeichnet werden, sondern es sei möglicherweise eine stufe gewesen, auf die mehrere finnisch-ugrische sprachen zurückgehen. Jedenfalls kann man nach Wiklund

behaupten, dass diese alte stufe die vorgängerin, die mutter des späteren urfinnischen gewesen ist, keinesfalls eine spezielle finnisch-ugrische sprache, die heute nur im lappischen fortlebte, wie SETÄLÄ in Valvoja 1894 p. 545 geltend gemacht hatte.

Dass Wiklund keine eigentlichen argumente für seinen standpunkt beibringen konnte, hat bewirkt, dass seine gedanken als solche im allgemeinen keine billigung fanden. Mehr beistimmung scheint SETÄLÄ für seine gedanken gewonnen zu haben, die er in verschiedenem zusammenhang, zuletzt in Suomen suku I p. 183 ff. entwickelt hat. Auch nach Setälä ist es allerdings wahrscheinlich, dass die lappen ursprünglich leute verschiedener rasse waren, die eine finnisch-ugrische sprache angenommen haben. Diese annahme muss jedoch schon sehr früh, vermutlich bereits in finnisch-ugrischer zeit stattgefunden haben, denn das lappische repräsentiert eine ganz selbständige von der finnisch-ugrischen ursprache abstammende sprachform. Setälä hebt ausdrücklich hervor, es sei in keiner weise möglich, nachzuweisen, dass das lappische die ostseefinnische ursprache zum ausgangspunkt habe. Im lappischen finden sich zwar, sagt er, viel ostseefinnische und besonders finnische elemente, aber diese dürften aus späteren berührungen zu erklären sein. Aus allem diesem schliesst Setälä, dass die lappen schon in finnisch-ugrischer zeit nördlich von dem finnisch-ugrischen urvolk umhergewandert und unter dessen einfluss geraten sind sowie dessen sprache angenommen haben, ohne sich indes jemals die finnisch-ugrische kultur völlig anzueignen. Als sie dann allmählich im lauf der zeiten nach westen zogen, blieben sie wahrscheinlich fortgesetzt zuerst nördlich von den finnen-permiern, dann nördlich von den finnenwolgaleuten und schliesslich nördlich von den ostseefinnen.

Nachdem wir so in unserer kurzen und lückenhaften geschichtlichen übersicht zum letzten standpunkt der wissenschaft gelangt sind, müssen wir konstatieren, dass die frage nach der stellung des lappischen noch nicht annähernd als aufgeklärt gelten kann. Es ist daher am platz, weiterhin alle die tatsachen und gesichtspunkte vorzubringen, die für endgültige schluss-

folgerungen beachtung verdienen. In der überzeugung, dass wir so schliesslich zur wahrheit gelangen werden, erlaube ich mir, mein scherflein zur lösung beizutragen.

Es versteht sich von selbst, dass wir bei dem bestreben, die stellung einer sprache in der sprachfamilie, in die sie gehört, zu bestimmen, alle verschiedenen seiten der sprache berücksichtigen müssen. Natürlich genügt es nicht, bloss die lauterscheinungen zu betrachten, obwohl dies in der regel die besten und zuverlässigsten beweise liefert. Im gebiet der finnisch-ugrischen forschung, wo die geschichte des vokalismus noch zum grossen teil unaufgehellt ist, haben wir ausserdem noch lange nicht alle möglichkeiten auf diesem gebiete allein zu unserer verfügung. Von besonderer wichtigkeit sind die morphologischen tatsachen, denn der formenbau der sprache wird ja bei weitem nicht so stark durch nachbarliche beziehungen beeinflusst wie der wortschatz. Auch aus der syntax können wir oft interessante beiträge gewinnen, obwohl sie übrigens ein gebiet ist, auf dem es recht schwierig ist, sichere schlüsse zu ziehen. Ähnlichkeit und verschiedenheit entsteht sehr leicht, so dass schwer, ja oft unmöglich zu ersehen ist, wann es sich um uraltes erbe, wann um unabhängige parallelentwicklung und wann um entlehnung handelt. In der folgenden darstellung muss ich mich denn auch auf die betrachtung gewisser lautlicher und morphologischer erscheinungen beschränken. Doch können wir vom gebiet der syntax die beobachtung anführen, dass das adjektivattribut im lappischen unabgewandelt vor seinem regens steht (über gewisse ausnahmen s. K. NIELSEN Lærebok i lappisk I p. 89, 446). Da das verhalten in allen finnisch-ugrischen sprachen, von den ostseefinnischen abgesehen, dasselbe ist, beweist dieser umstand natürlich selbständigkeit des lappischen gegenüber den letztgenannten sprachen.

Die selbständigkeit des lappischen gegenüber den ostseefinnischen sprachen tritt deutlich und vor allem in der laut-

[1] Es hätte noch erwähnt werden können, dass FINCK Die Sprachstämme des Erdkreises p. 61 das lappische als eng zum finnischen gehörig betrachtet, und dass H. WINKLER das lappische klar und deutlich vom finnischen getrennt hat, s. Uralaltaische Sprachen und Völker p. 248 ff.

gestalt zu tage. Es empfiehlt sich, gewisse wichtigste punkte getrennt zu besprechen.

1. Die laute **s* und **ś* der finnisch-ugrischen ursprache sind im lappischen nicht zusammengefallen wie im finnischen. **s* ist sowohl an- als inlautend durch *s* vertreten, z. b. lpN sâllâ 'amplexus; orgyia', lpL *salla* 'klafter' ~ fi. syli 'klafter, faden; schoss, busen' ~ mordE *sęl'*, *säl'* 'klafter, faden'; lpN bæsse 'nest' ~ fi. pesä ~ mordE *ṕizę*, mordM *ṕiză*.

Das mouillierte **ś* ist im anlaut durch č vertreten, das auch der vertreter von fugr. **ťś* ist, z. b. lpN čoalle 'darm' ~ fi. suoli ~ mordE *śulo;* lpN čuotte 'hundert' ~ fi. sata ~ mordE *śado.* Dass die vertretung des anlautenden **ťś* und **ś* die gleiche ist, beruht wahrscheinlich darauf, dass sich während der eigenen entwicklung des lappischen anstelle von *ś* eine affrikata in gewissen satzphonetischen stellungen herausgebildet hat, von denen aus sie dann überall verallgemeinert wurde. Hierauf dürften die verhältnismässig zahlreichen fälle eines wechsels von č und š deuten, von denen u. a. WICHMANN FUF 11 p. 275—76 beispiele angeführt hat. Wie im anlaut ist die vertretung von urspr. **ś* und **ťś* auch im inlaut völlig die gleiche. Einen ursprünglichen sibilanten vertritt die affrikata in lpN væččer 'hammer' ~ fi. vasara ~ mordE *uźeŕe* 'axt' (vgl. av. *vazra-* 'haukeule', ai. *vajra-*). Im lappischen kommt inlautend zwischen vokalen ein wechsel šš : š vor, der in gewissen fällen eine ursprüngliche inlautende affrikata zu vertreten scheint, s. TOIVONEN FUF 19 p. 227. Toivonen erklärt a. a. o. p. 256 das verhalten so, dass dieser wechsel šš : š aus der schwachen stufe des fugr. wechsels **ťś* ~ **ś* herrühren würde. Wenn dies der fall wäre, müsste der wechsel šš : š natürlicherweise als lautgesetzliche fortsetzung eines ursprünglichen inlautenden mouillierten **ś* angesehen werden und wären die heutigen als fortsetzer der sibilanten auftretenden affrikaten als durch den erwähnten finnisch-ugrischen wechsel hervorgerufene analogiefälle zu erklären. Die aufklärung dieser verwickelten und schwierigen fragen muss jedoch künftigen forschungen überlassen bleiben.

In der vertretung von **śk* und **śt* teilen sich die lappischen dialekte in zwei gruppen. In den ostlappischen dialekten findet

man šk und št, in den westlappischen aber **ik** und **it**, z. b. lpN **væiˡke** 'kupfer', lpK *vieške* ~ fi. **vaski** ~ mordE *uśke*, *viśkä* 'draht'. Nach SETÄLÄ geht die vertretung der westlappischen dialekte auf die schwache stufe zurück (*ik* < **źk*, *it* < **źt*), s. JSFOu. 14 3, 16, FUF 8 78, 9 123—125. WIKLUND hinwieder ist der ansicht, dass die präzise geographische lokalisation dieser vertretungen gegen eine solche annahme spricht, s. MO 13 56—57. Vgl. auch ÄIMÄ Astevaihtelututkielmia p. 148, Virittäjä 1921 p. 22, fussn. 3.

2. Wie **ś* und **s* im finnischen zusammengefallen sind, so auch **ń* und **n*, während im lappischen auch diese sich sowohl an- als inlautend getrennt gehalten haben, z. b. lpN **njuollâ** 'pfeil' ~ fi. **nuoli** ~ ung. **nyíl**; lpN **nâmmâ** 'name' ~ fi. **nimi** ~ ung. **név**; lpN **gâdnjâl** 'träne' ~ fi. **kyynel** ~ ung. **könny**; lpN **suodnâ** 'sehne, ader' ~ fi. **suoni** 'ader, sehne' ~ ung. **ín** 'sehne'.

3. Fugr. **š* ist im finnischen zu *h*, dagegen im lappischen zu *s* geworden, z. b. **sâggjet** 'schleifen' ~ fi. **hioa** ~ mordE *tšovams*, mordM *šovams* 'schleifen, wetzen, reiben'; lpN **bâsˡtâ** 'zange' ~ fi. **pihti**. Vgl. wörter baltischer herkunft wie **suolˡdne** 'tau', (fjeldlapp. von Inari) 'nachtfrost' ~ fi. **halla** 'nachtfrost' (lit. **szalna** 'reif, der kleine frost', lett. **salna** 'frost, reif'); lpN **suoiˡdne** 'heu, gras' ~ fi. **heinä** (lit. **szënas**).[1]

In gewissen fällen erscheint im lappischen *š*, z. b. lpS **šipmo** 'habitus, figura' ~ fi. **haamu** 'äussere gestalt, schatten' ~ mordE *tšama*, mordM *šama* 'gesicht, antlitz'; lpN **vâšše** 'odium' ~ fi. **viha**. Wahrscheinlich ist *š* in den meisten fällen durch einwirkung eines danebenstehenden engen vokals entstanden.

Eine parallelerscheinung des übergangs **š* > *s* ist **tš* > *ts*,

[1] Nach THOMSEN, s. BFB p. 101, *ë* < *ai*, woraus auch auf ostseefinnischer seite *ei* entstanden ist. Den übergang *ai* > *ei* hält KETTUNEN in den ostseefinnischen sprachen gar nicht für wahrscheinlich, s. Eestin kielen äännehistoria p. 146. Das lappische *uoi* deutet jedoch offenbar auf den diphthong *ai*. Man beachte auch ein solches einheimisches wort wie **seison**, estS *saĭsȧ*, dessen lappische entsprechung **čuoǯˈǯot** zeigt, dass auch in diesem wort in der ersten silbe *a* gestanden hat, das auf ostseefinnischer seite erst zu *e* geworden ist, nachdem sich das silbenschliessenden *ŋ* zu *i* gewandelt hatte.

das z.b. in lpS **cuöbʒa** 'putridus', T *cı̄mc* 'verfault' ~ tscher. *šač* 'выдохшийся', s. WICHMANN FUF 11 p. 180, 247, TOIVONEN FUF 19 p. 190, sowohl im an- als im inlaut auftritt. **tš* ist im finnischen anlautend wenigstens durch *h* und inlautend sowohl durch *t* ~ **δ* als durch *h* vertreten, s. TOIVONEN FUF 19 p. 208.

4. Nach SETÄLÄ war in der finnisch-ugrischen ursprache im anlaut ein mouilliertes **δ'* vorhanden, das in den ostseefinnischen sprachen und auch in den meisten lappischen dialekten ganz wie ursprüngliches *t* vertreten ist. Von interesse ist jedoch, dass in gewissen südlappischen dialekten *h* auftritt, z. b. lpN **dâbme** 'gluten', S **hibme** ~ fi. **tymä** ~ tscher. *lümö* 'glutinum'; lpN **duobmâ** 'prunus padus', S **fuom** (< **huom-*) ~ fi. **tuomi** ~ mord. *ľom, lom, lajme* ~ tscher. *lombo* usw., s. NyK 26 p. 434 ff.

5. Nach PAASONEN, s. Beiträge p. 36—48, und TOIVONEN, s. FUF 20 p. 47—82, gab es in der finnisch-ugrischen ursprache drei verschiedenen *l*-laute, nach WICHMANN zwei, s. FUF 15 p. 1—55. Im finnischen, lappischen, mordwinischen und tscheremissischen scheinen von dieser mannigfaltigkeit keine spuren erhalten zu sein, z. b. lpN **njoallot** 'lecken' ~ fi. **nuolla** ~ mord. *nolams* ~ tscher. *nulem* ~ syrj. *ńul-* ~ ostj. *ńaḽ-, ńat-;* lpN **buolâ** 'frustulum' ~ fi. **pala** 'bissen' ~ mord. *pal* ~ tscher. **púldoš** 'offa, frustum' ~ syrj. **palak: jy-palak** 'eisscholle' ~ ostj. *pùḽ, puḽ* 'bissen'; lpN **gulbme** 'locus superciliorum supra oculos' ~ fi. **kulma** 'angulus, margo' ~ ostj. *χuḽ'əm* 'schläfe'.

6. In der finnisch-ugrischen ursprache war inlautend sowohl *-*δ*- als *-*δ'*- vorhanden, s. SETÄLÄ NyK 26 p. 377 ff. Im finnischen haben sich beide laute dem wechsel *t* ~ **δ* angepasst. Im lappischen anderseits sind beide durch **đđ** ~ **đ** (dial. *r*), im mordwinischen durch *-d-* vertreten, z. b. lpN **čâđđâ** 'carbo fabrorum' ~ fi. **sysi (syte-)** 'kohle' ~ mord. *śeď;* lpN **nâđđâ** 'manubrium' ~ fi. **nysi (nyte-)** ~ mord. *ńeď* ~ ung. **nyél;** lpN **guođđet** 'verlassen' ~ fi. **kadota** 'verloren gehen' ~ mord. *kadoms* 'lassen' ~ syrj. *koľ-* 'übrigbleiben' ~ ung. **hagy** 'lassen'; lpN **ođđâ** 'neu' ~ fi. **uusi (uute-)** ~ mord. *od* 'jung, neu' ~ ung. **új** 'neu'.

PAASONEN hat den gedanken SETÄLÄS, dass mord. *d* der lautgesetzliche vertreter des *δ (bzw. *δ') zwischen vokalen wäre, nicht gebilligt, s. NyK **40** 353—54. Lautgesetzlich ist seiner ansicht nach *l* (*l'*), und *d* ist analogisch. Seine auffassung stützt er vor allem auf zwei etymologien, von denen die eine, nämlich mord. *ṕel'as* 'toll, verrückt' ~ lpN **biedde** 'en Tulling' ~ wotj. *paläg* 'narr, tor', sichtlich falsch, s. Virittäjä 1933 353—54, und die andere, nämlich mord. *ṕel'ems* 'bohren' ~ lpN **bæddât** 'aufstechen', unsicher ist. Oben haben wir allerdings einen fall angeführt, in dem das anlautende *δ' im mordwinischen durch *l'*, *l* (*l'om*, *lom* ~ fi. **tuomi**) vertreten ist, und ausserdem liegt auch für die stellung im silbenschluss ein sicherer beleg vor, nämlich *śulgo* 'fuligula clangula' ~ lpN **čoad'ge** ~ fi. **sotka**, aber aus diesen lassen sich noch keine schlüsse auf die verhältnisse zwischen vokalen ziehen. Was übrigens die wechsel *δ* ~ *l* betrifft, scheint es mir evident, dass hinter denselben durchaus nicht immer eine lautgesetzliche entwicklung steht (vgl. z. b. lpMaattivuono *goδᴰ'ǩkᴀ* 'schelle, glöckchen' ~ lpN **gol'kâ**). Dagegen würde die ansicht, dass *d* im mordwinischen analogisch als vertretung von *δ entstanden wäre, voraussetzen, dass noch im urmordwinischen der wechsel *t* (> *d*) ~ *δ* (> *l*) bestanden hätte, aber dies hat bisher niemand als wahrscheinlich erweisen können. In diesem zusammenhang ist es jedoch am wichtigsten, zu konstatieren, dass jedenfalls die inlautenden *δ und *δ' im mordwinischen ebenso wie im lappischen und finnischen zusammengefallen zu sein scheinen. Die verhältnisse des tscheremissischen sind noch als unaufgeklärt zu betrachten. Vgl. jedoch BEKE KSz. **14** p. 347 ff., wo die tscheremissischen wie auch die mordwinischen verhältnisse nach Paasonens art gedeutet werden.

7. Das ursprüngliche **kt* hat sich in den ostseefinnischen sprachen nicht unverändert erhalten, wie im lappischen, z. b. lpN **guok'tĕ** 'zwei' ~ fi. **kaksi (kahte-)**; lpN **miek'tâ** 'verruca' ~ fi. **mätäs** usw. Die gegenüber den anderen ostseefinnischen sprachen abweichende entwicklung des südestnischen zeigt deutlich, dass die wandlung des **kt* auf ostseefinnischer seite eine relativ junge erscheinung ist.

8. Mit **kt* ist in mancher hinsicht **pt* zu vergleichen. Wahr-

scheinlich haben schon sehr früh vermischungen dieser beiden lautverbindungen stattgefunden, wie heute in den lappischen dialekten, von denen die einen *pt* und andere *kt* bieten, z. lpN **vuok'tâ** 'kopfhaar' ~ L *vūəpta-* ~ fi. **hapsi** 'langes stirnhaar'. Die im südlappischen im abessiv auftretende endung *-pta* ist auch zu den alten *-*pt*-fällen gezählt worden. Daneben kommen jedoch formen mit *-mt-* vor, s. LAGERCRANTZ Sprachlehre des Südlappischen p. 77, so dass es völlig berechtigt ist, die *pt*-formen mit WIKLUND auf *mt*-formen zurückzuführen, s. FUF 2 p. 59. In diesem südlappischen abessiv kann sich übrigens eine entsprechung der südestnischen abessive des typus *aźànda*' verstecken.

9. Im abessiv haben wir ein beispiel für den lautkomplex *-*mt*-, den wir also im lappischen anders vertreten finden als in den ostseefinnischen sprachen, die die wandlung **mt* > *nt* voraussetzen. Als weiteres beispiel sei lpN **dow'dât** 'kennen', S (Jämtland) *ᴅamdi-*, K *tomte-* 'verstehen' ~ fi. **tuntea** erwähnt. Von den finnisch-ugrischen sprachen haben nur das lappische und das tscheremissische die verbindung **mt* von **nt* getrennt gehalten, s. PAASONEN KSz. 14 p. 50.

10. Ein anderes moment, in dem lappisch und tscheremissisch alte finnisch-ugrische verhältnisse widerspiegeln, ist die vertretung des auslautenden **m*. Im finnischen und mordwinischen ist das auslautende **m* zu *n* geworden. Im lappischen ist die vertretung eine bunte, was darauf beruhen dürfte, dass im urlappischen auslautendes **m* nach unbetonter silbe lautgesetzlich schwand (vgl. **ænâ**, gen. **ædnâmâ** 'erde, land'), aber nach betonter silbe erhalten blieb und dann später dialektweise in bestimmten fällen durch verallgemeinerung in allen stellungen wieder auftauchte und weiter zu *b*, *v* und *u* wurde.

11. Das finnisch-ugrische *-*ŋ*- ist im lappischen in den meisten fällen erhalten, z. b. lpN **jiegŋâ** 'eis' ~ fi. **jää** ~ mordAtr. *eŋ*; lpN **mâŋŋa-** 'das hintere' ~ fi. **myö-** (**myös**, **myöntää**), s. SETÄLÄ FUF 12, Anz. p. 5. Gewöhnlich sind die finnischen formen als **jäŋä*, **möŋö* usw., d. h. mit *ŋ* zwischen zwei gleichen vokalen rekonstruiert worden. Ohne mich weiter in diese schwierige frage zu vertiefen, bemerke ich nur, dass man auf diese weise zum teil in der zweiten silbe vokale ansetzen

muss, deren vorhandensein in so früher zeit recht problematisch ist (**möŋö*), und dass sowohl das lappische als das mordwinische in belegen wie **jää** übereinstimmend einen urspr. engen vokal in der zweiten silbe voraussetzen.

12. In der finnisch-ugrischen ursprache sind wörter vorgekommen, in denen zwischen den inlautenden vokalen sowohl in der starken als der schwachen stufe ein *γ stand. In den ostseefinnischen sprachen ist dieser hypothetische laut durch schwund vertreten, z. b. **juoda** 'trinken', **viedä** 'führen', **saada** 'bekommen' usw. Da der laut, der der vermutung gemäss die schwache entsprechung von *k* gewesen ist, im wepsischen zu *g* gewandelt auftritt, z. b. *sagarm* 'fischotter', so muss hieraus geschlossen werden, dass das in den fällen **juoda, saada** (weps. *i̯oda, sada*) aufgetretene palatale element qualitativ von anderer art gewesen ist als die schwache entsprechung von *k*. Im lappischen dagegen sind die laute qualitativ zusammengefallen, woraus es sich erklären dürfte, dass alle ursprünglichen γ-wörter zu den *k*-wörtern übergegangen sind, z. b. lpN **jukkât** 'trinken'; lpK *säkki̊-* 'anschaffen, fangen, gebären, zeugen'.

13. Im urfinnischen ist *t* (allerdings mit gewissen einschränkungen) vor *i* zu *s* geworden. Der übergang gehört nicht zu den frühsten, denn er ist erst durchgeführt worden, nachdem die baltischen lehnwörtern in die sprache gekommen waren, z. b. **niisi** 'litze' (lit. **nýtis**), s. SETÄLÄ ÄH p. 126. Im lappischen findet sich von dieser wandlung, ausser natürlich in entlehnungen aus dem finnischen, keine spur.

14. Älter als der vorerwähnte lautübergang ist die wandlung des auslautenden vorder- und hinterzungen-*e* zu *i*, z. b. **polvi** ∼ **polven** 'knie' und **käsi** ∼ **käden** 'hand'. Es ist offenbar, dass das in solchen fällen im lappischen auftretende nicht wechselnde »dunkle» **â**, z. b. **buol'vâ** ∼ **buolvâ** und **giettâ** ∼ **gieđâ**, keine derartigen lautübergänge birgt. Doch ist es schwer, zu sagen, ob das »dunkle» **â** des lappischen gerade auf solche *e*-laute zurückgeht, auf die die ostseefinnischen sprachen zunächst hinzuweisen scheinen, denn das »dunkle» **â** des lappischen setzt in der zweiten ebenso wie in der ersten silbe einen stark eng artikulierten ausgangsvokal voraus,

s. Collinder Über den finnisch-lappischen quantitätswechsel p. 197, Ravila MSFOu. 62 p. 116.

15. Unaufgeklärt bleibt der wechsel *a* ~ *e*, der in den ostseefinnischen sprachen weiter hinten als in der ersten silbe gewisser derivations- und flexionsformen auftritt. Nach Setälä beruht dieser wechsel auf jenseits des uns bekannten urfinnischen wirkenden, d. h. vorfinnischen voraussetzungen, s. Virittäjä 1916 p. 58. Ojansuu anderseits ist der ansicht, dass sich der wechsel auf den stufenwechsel gründet, s. Virittäjä 1911 p. 129. Kettunen hinwieder hat an einen lautwandel *a* > *ẹ* gedacht, der zwischen zwei zu derselben silbe gehörenden dentalkonsonanten durchgeführt worden wäre, s. Virittäjä 1924 p. 57 ff., p. 89 ff.

Dieser merkwürdige wechsel begegnet auch im lappischen, allerdings in viel geringerem umfang als in den ostseefinnischen sprachen. Eine proportion wie **muiˡtet** ~ **muiˡtâlit** entspricht genau dem finnischen verhältnis **muistaa** ~ **muistella**, ebenso auch **guodˡdet** ~ **guoddâšit** finnischem **kantaa** ~ **kanneksia**, s. Nielsen Die Quantitätsverhältnisse im Polmaklappischen p. 302. In den kreis der wechsel *a* ~ *e* möchte ich auch das auftreten von nomina auf *-ẹγẹ-* neben *a*-stämmen (vorzugsweise verben) einbeziehen, z. b. **polttaa** ~ **polte, kastaa** ~ **kaste** usw. Derselbe derivationstypus ist auch aus dem lappischen wohlbekannt, z. b. **čallet** ~ **čâlâ**, gen. **čâllâgâ**, s. Nielsen Lærebok i lappisk I § 188.

Bei der erklärung dieser wechsel muss man immer bedenken, dass *e* an irgendein derivationssuffix angefügt erscheint. Im lappischen wenigstens kann das von Kettunen aufgestellte lautgesetz nicht in frage kommen, denn es ist äusserst schwer in den oben erwähnten fällen formen aufzuzeigen, in denen *a* zwischen zwei zu derselben silbe gehörenden dentalkonsonanten vorkommt. Es dünkt mir sehr wohl möglich, dass das *e* einfach aus *e*-stämmen herrührt, so dass gar keine lautveränderungen anzunehmen wären. Diesen standpunkt hat J. Kalima in bezug auf den komparativ vertreten, in dem im lappischen allerdings kein wechsel stattfindet, s. Virittäjä 1911 p. 57, s. auch Kettunen ibid. p. 59—62. Alle beachtung verdient ferner der gedanke Rapolas, dass der übergang des *e* in das

passiv von verben mit *a*-stamm dazu geführt habe, dass die früher sehr häufigen passive mit konsonantischem stamm durch passive mit vokalischem stamm, die nach verben mit *e*-stamm gebildet wurden, ersetzt worden wären, s. Abr. Kollaniuksen kielestä p. 139. Die übereinstimmung zwischen dem lappischen und finnischen in den oben erwähnten zwei bis drei fällen erklärt sich kaum anders als so, dass man die lappischen formen als unter urfinnischem einfluss entstanden betrachtet.

16. Ein alter lautübergang ist sicher der auf ostseefinnischer seite vorkommende wandel von auslautendem *a* zu *i*, z. b. **parempi** ~ **paremman**, **sanovi** ~ **sanovat**, s. OJASUUN JSFOu. 30,17, p. 13 ff. Auch von dieser lautveränderung sind im lappischen keine spuren zu sehen. Das *e* der zweiten silbe von komparativen des typus **buoreb** zeigt, dass in der dritten silbe kein enger vokal gestanden hat, und in zweisilbigen formen wie **juob'ba-goab'ba** tritt auch kein »dunkles», sondern ein »helles» *a* auf. In komparativformen wie **nânnusæb'bo** erscheint das auslautende *o* offenbar in deminutivischer funktion.

Indessen ist die von ÄIMÄ geltend gemachte möglichkeit hervorzuheben, dass spuren des wandels *a* > *i* auch im lappischen vorkämen, s. Virittäjä 1921 p. 25—26. Auf eine solche spur weist seiner ansicht nach der in der actio und dem perfektpartizip in der zweiten silbe auftretende vokalwechsel hin: **boattem** 'das kommen' ~ **boattam** 'gekommen'. In der urform der ersteren hat, wie der vokal der zweiten silbe zeigt, *a* als früherer vokal der dritten silbe, im letzteren ein enger vokal gestanden. Das ist allerdings wahr, aber die wandlung *a* > *i* lässt sich hieraus noch nicht feststellen. Wir können aus dem betreffenden wechsel des lappischen m. e. nur den schluss ziehen, dass schon früh zwei verschiedene *m*-suffixe vorhanden waren, von denen das eine auf einen weiten, das andere auf einen engen vokal ausging und die wahrscheinlich verschiedene funktion hatten. Für diesen wechsel ist auch finnischerseits ein beispiel in der proportion **sanoma** ~ **sanominen** vorhanden. Es ist sehr wenig glaubhaft, dass das im IV. infinitiv des finnischen auftretende *i* auf einem wandel *a* > *i* im auslaut

beruhte, wie ÄIMÄ anzunehmen scheint, da die endung **-minen** höchst wahrscheinlich auf **-męịnen -meịnen* zurückgeht. Es ist ferner möglich, dass dieselbe doppelheit im mordwinischen vorliegt. Als endung des infinitivs findet sich im erza-mordwinischen unabhängig vom vokal der vorhergehenden silbe *-mo*, während die endung der deverbalen nomina *-mo* ∼ *-ma* je nach dem vokal der vorhergehenden silbe ist, s. FUF 20 p. 119. Natürlich kann der vokal des infinitivs auf analogischer verallgemeinerung beruhen, wohingegen das derivationselement der deverbalen nomina unbedingt *a*-vokalismus voraussetzt.

WIKLUND hat in seinen bekannten Stufenwechselstudien hervorgehoben, dass das in den attributiven formen der adjektiva auf urspr. **-ẹδa-* stehende *i*, z. b. **suk'kis**, attr. von **suokkâd** 'dickflüssig, dicht', sich mit den heutigen hilfsmitteln nicht aus dem lappischen allein erklärt. Nach seiner ansicht ist es in sehr alter zeit entstanden und würde somit seinesteils von dem alter der kontraktion und zugleich auch der sog. überlangen stufe zeugen. Es ist denn auch dieser fall, der ÄIMÄ veranlasst hat, nach spuren des wandels *a* > *i* im lappischen zu suchen, und er will das in den erwähnten attributiven formen auftretende *i* gerade so erklären. Meinerseits scheint mir das durch kontraktion der zweiten silbe entstandene *i* nicht so merkwürdig schwer verständlich. Hätte kein schwund des *δ* stattgefunden, so würde der form **suk'kis** heute wahrscheinlich die form **suokkâdâs**, also auch mit »dunklem» **â** in der dritten silbe, entsprechen, vgl. **gonâgâs** = fi. **kuningas**. Da das »dunkle» **â**, wie ich schon erwähnte, einen sehr engen vokal, höchst wahrscheinlich gerade eine art *i*-laut voraussetzt, liegt durchaus nichts seltsames darin, dass der durch zusammenziehung zweier solcher vokale entstandene lange vokal heute durch *i* vertreten ist, das auch in erster silbe auf langen vokal zurückgeht. Etwas anderes ist es, wie der vorgänger des »dunklen» â der dritten silbe dazu gekommen ist, das »helle» a im urlappischen zu vertreten. Obwohl ich über diese entwicklung vorläufig nichts sicheres und endgültiges sagen kann, scheint es mir doch offenbar, dass von einem wandel *a* > *i* im a u s l a u t keine rede sein kann.

17. Zu den allerältesten nachgewiesenen urfinnischen lautübergängen gehören die parallelen wandlungen *ai̯* > *oi̯*, *ai̯* > *e̜i̯*, *äi̯* > *i*, z. b. **antaa : antoi, vanha : vanhoja, muna : munia** (vgl. est. **mune**), **päivä : päiviä** usw. Da finnischen urspr. auf *oi̯* ausgehenden nomina, deren *oi̯* anfangs nur zu den deminutivableitungen von nomina auf *a* bestimmten baues gehört hat, s. RAPOLA *i*-lopp. dift. p. 50, im lappischen urspr. auf **oi̯* ausgehende nomina entsprechen, z. b. **æno**, gen. **ed'nu** = fi. **eno**, so scheint dieses verhalten dafür zu sprechen, dass auch das lappische den wandel *ai̯* > *oi̯* kenne. Da jedoch ursprüngliches *ai̯* in allen anderen fällen durch **ii** vertreten ist, z. b. 3. sg. impf. **âddii** 'er gab' (vgl. inf. **âd'det**), akkus. pl. **sāniid** (= fi. **sanoja**), kom. sg. **sāniin** (= fi. **sanoin**) usw., ist meiner auffassung nach die gruppe der ableitungen auf **oi̯* als unter dem einfluss der ostseefinnischen sprachen entstanden zu betrachten, wie schon BUDENZ, s. Bezzenberg. Beiträge IV p. 245, hervorgehoben hat.

Die anderen oben erwähnten beispiele zeigen, dass sich *ai̯* doch auch im lappischen nicht unverändert erhalten hat und dass es anders vertreten ist als das einzelne *a* der zweiten silbe. Es ist schwer bindend darzutun, dass **ii** aus einem früheren *ei̯* entstanden ist, in welchem fall es jünger als der übergang *a* > *e* und mithin deutlich ein selbständiger lappischer lautwandel wäre. Wenn es aber auch älter als der erwähnte übergang wäre, scheint es mir doch nicht angängig, es mit den fraglichen urfinnischen lautübergängen in zusammenhang zu bringen, denn das auftreten des lappischen **ii** ist ganz unabhängig von dem sonanten der ersten silbe, während die enge beziehung der urfinnischen lautwandlungen zu demselben auf der hand liegt.

Mit hilfe der oben angeführten siebzehn punkte können wir unmittelbar konstatieren, dass das lappische auf seiner seite ebenso wie das urfinnische den vorfinnischen lautstand ganz selbständig fortentwickelt hat. Wir können den schluss ziehen, dass schon damals, als sich die sprachform bildete, die wir urfinnisch nennen und auf die alle ostseefinnischen sprachen, das finnische, karelisch-olonetzische, lüdische, wepsische, wotische, estnische und livische zurückgehen, — dass schon damals die selbständige sprachform existierte, von der die heutigen

lappischen dialekte oder richtiger sprachen abstammen. Weiter gelangen wir aber auch kaum. Die sprachform, auf die das urlappische und das urfinnische ihrerseits zurückgeführt werden können, steht ihrer lautgestalt nach grossenteils auf dem standpunkt der finnisch-ugrischen ursprache. Aber wir dürfen hieraus doch noch nicht folgern, dass das lappische wirklich direkt als ein fortsetzer der finnisch-ugrischen ursprache zu betrachten wäre. Dies darum, weil das vorfinnische in lautlicher hinsicht auch noch, nachdem sich das mordwinische von ihm getrennt hatte, in der hauptsache auf dem finnisch-ugrischen standpunkt gestanden zu haben scheint. Zwar fanden sich unter den oben angeführten beispielen, welche die lautverhältnisse beleuchteten, drei punkte (2, 9, 10), in denen das mordwinische dieselbe lautliche entwicklung wie das urfinnische durchgemacht hat, aber es ist stark zu bezweifeln, ob diese entwicklung zusammen vollzogen worden ist. Erstens sind die übergänge *mt* > *nt* und *-m* > *-n* von der art, dass sie recht leicht auf verschiedenen seiten selbständig eintreten. Ausserdem würde die behauptung, dass diese übergänge zur gemeinsamen geschichte des mordwinischen und finnischen gehörten, zugleich die behauptung einschliessen, dass das mordwinische und finnische sogar noch eine einheit bildeten, nachdem sich das tscheremissische schon abgetrennt hatte, im tscheremissischen sind ja *mt* und auslautendes *m* bewahrt, aber eine solche behauptung würde mir zu kühn scheinen. Was den übergang des anlautenden mouillierten *ń* in *n* betrifft, möchte ich auch ihn als einen wandel ansehen, der im mordwinischen und im finnischen getrennt vollzogen worden ist. Sind doch im finnischen auch sonst die ursprünglichen mouillierten laute anders als im mordwinischen behandelt. Bemerkenswert ist, dass im mordwinischen das finnisch-ugrische inlautende mouillierte *ń* erhalten ist, z. b. mord. *końams* 'blinzeln, die augen schliessen' ~ ung. húny: szemet h. 'ein auge zudrücken'.

Was mögliche gemeinsame lautentwicklungen betrifft, finden sich solche oben in den punkten 5 und 6. Die *l*-laute sind im tscheremissischen, mordwinischen, lappischen und finnischen, also in den sog. finnisch-wolgaischen sprachen zusam-

mengefallen. Eine verschmelzung von *-δ- und *-δ'- hat wenigstens im mordwinischen, lappischen und finnischen stattgefunden. Obwohl auch auf diese gemeinsamen züge nicht viel zu bauen ist, zeigen sie doch, dass das lappische in seinem lautsystem, wenn bezüglich desselben irgendwelche schlüsse gezogen werden können, am ehesten in die nähe der finnisch-mordwinisch-tscheremissischen sprachgemeinschaft zu stellen ist. Das einzige sichere, was wir aus der betrachtung des lautlichen gewonnen haben, ist also ein terminus ante quem: das lappische vertritt eine selbständige finnisch-ugrische sprachform, die ihren anfang genommen hat, bevor die lautveränderungen, welche das vorfinnische zum urfinnischen machten, vollzogen waren.

Im zusammenhang mit dem lautlichen müssen wir noch zwei erscheinungen erwähnen, von denen die eine, das fehlen der vokalharmonie im lappischen, bei der bestimmung der verwandtschaftsverhältnisse nicht viel besagt, die andere aber, der stufenwechsel, das lappische sehr nahe an das ostseefinnische heranbringt. Die stufenwechselsysteme des lappischen und ostseefinnischen sind trotz einiger sogar beträchtlichen verschiedenheiten doch in dem masse analog und — wenn man so sagen darf — vom gleichen geist getragen, dass ich ihre genetische zusammengehörigkeit für offenbar halte. Nach der stufenwechseltheorie umfasste der qualitative sowohl als der quantitative stufenwechsel der finnisch-ugrischen (und uralischen) ursprache den ganzen konsonantismus, s. SETÄLÄ FUF 12, Anz. p. 122. Die stufenwechselsysteme des lappischen und ostseefinnischen können unter diesen umständen also nur mittelbar die ursprünglichen verhältnisse repräsentieren (Setälä sagt a. a. o. p. 128: »Wo man heute einen p a r a d i g m a t i s c h e n wechsel findet, muss man schon im voraus darauf gefasst sein, dass er mit grosser wahrscheinlichkeit unursprünglich ist»), weshalb sich ihre bedeutende ähnlichkeit auch nach der stufenwechseltheorie am besten durch die annahme einer gemeinsam vollzogenen entwicklung erklären würde.

In dieselbe richtung wie das vorkommen des stufenwechsels deuten gewisse morphologische tatsachen, weshalb es ange-

bracht ist, sie durchzumustern. Leider ist die finnisch-ugrische flexion und derivation noch recht unvollständig erforscht, so dass sich sichere schlussfolgerungen nur äusserst schwer ziehen lassen.

Der wichtigste und interessanteste unterschied in der flexion zwischen dem lappischen und ostseefinnischen ist das vorhandensein des duals im lappischen. Dieser dual, der uns im lappischen in der verbalflexion und in den possessivsuffixen entgegentritt, ist altes finnisch-ugrisches erbgut, denn ausser dem lappischen ist er auch dem ostjakischen und wogulischen bekannt. Sein hohes alter wird auch daraus ersichtlich, dass dasselbe suffix, das in diesen finnisch-ugrischen sprachen auftritt, sogar im samojedischen begegnet: lp. **-gan**: Kalfjord **lᴇigan** 'sie (zwei) waren', wog. *ămpiγ* 'zwei hunde' (*ămp* 'hund'), ostj. *sèmγən* 'die beiden augen' (*sèm* 'auge'), samT nom. dual. **kulagai** (**kula** 'rabe'), s. H. Winkler FUF 12 p. 124 ff., Setälä JSFOu. 30, 5, p. 24. Obwohl wir aus dem nichtvorhandensein des duals in den übrigen finnisch-ugrischen sprachen keine weitgehenden schlüsse ziehen können, — wissen wir doch, in wie ausserordentlich kurzer zeit der dual z. b. aus den heutigen slavischen sprachen verschwunden ist, — so beweist dies doch selbständigkeit des lappischen neben dem finnischen. Verfall des duals hat man im lappischen darin erblickt, dass dieser kasus nicht mehr in der beugung der substantiva vorkommt, s. M. Kertész KSz. 14 p. 74, fussn. 2.

Das kasussystem der ostseefinnischen sprachen ist in seiner gegenwärtigen form nicht unmittelbar aus der finnisch-ugrischen ursprache ererbt. Es weist offensichtlich schichten verschiedenen alters auf. Wie es scheint, sind die sog. äusseren lokalkasus, der adessiv, ablativ und allativ, erst in urfinnischer zeit zu dem eigentlichen kasussystem hinzugetreten, wie auch Setälä vermutet hat, s. Tietosanakirja 9 365. Das in diesen kasus enthaltene element *l* ist meiner auffassung nach dasselbe wie das finnisch-ugrische deminutivsuffix *l*, das, an wörter, die eine örtlichkeit bezeichnen, angefügt, verschiedentliche adjektive und substantive gebildet hat, z. b. fi. etelä 'süden' (esi, ete- 'das vorn befindliche'), tscher. *küšəl* 'das obere, das höher befindliche, ober-' (*küške* 'hinauf', *küšän* 'in die höhe,

hinauf'), vgl. BUDENZ UA p. 295—96, WICHMANN JSFOu. 30, 6, p. 13 ff. Dadurch dass sich an diese ableitungen dann die alten finnisch-ugrischen endungen des ruhe-, trennungs- und zielkasus anschlossen, ergaben sich eine anzahl ortsadverbien, z. b. fi. **lähellä, läheltä, lähelle**, tscher *küδə̑lnə̑* 'in der nähe', *küδn̤lťšən* 'aus der nähe', mord. *vašoldo* 'von fern' (vgl. *vašov* 'weit weg'), *udaldo* 'von hinten', *tombal'd'e* 'von jenseits her', *ik'el'd'e* 'von vorn her'. PAASONEN nimmt an, dass das in dem adverb *udalo* 'hinten, hinter' (ebenso natürlich auch in *vašolo* 'in der ferne', *ik'el'e* 'vorn', *tombal'e* 'jenseits' usw.) auftretende *-lo* desselben ursprungs sei wie das **-lla** < **-lna* des finnischen adessivs, s. JSFOu. 30, 22, p. 4. Dies kann jedoch nicht als sicher gelten. Auf keinen fall kann die von Paasonen in demselben zusammenhang aufgestellte etymologie fi. **pellava** < **pe̮lna-* = mord. *palaks* 'nessel' richtig sein. Aus dem lappischen sind diese bildungen ebenfalls bekannt, z. b. **duob'bel** 'jenseits', **duobbeld** 'von jenseits her', **mâŋŋel** 'hinten', **mâŋeld** 'von hinten her', **mâŋŋelii** 'nach hinten', **ow'dâl** 'vorn', **owdâld** 'von vorn her'. Das *l* in den typen **duob'bel** geht nicht auf *ln* zurück, das zeigt ja schon die auf offenheit der zweiten silbe hinweisende starke stufe. In der dritten silbe hat *a* gestanden, wie das *e* der zweiten silbe zeigt. Ich vermag nicht sicher zu entscheiden, ob auf diesen vokal ein konsonant gefolgt ist. LpL *pad'd'ēlin*, *vuöllēlin* dürften den lpN **pâgjelist, vuollelist** entsprechen, vgl. lpL *kuölēn* = lpN **guolest**. Dagegen sind wohl lpS *ṭappəlɔn* 'diesseits', *ṭuppəlɔn* 'jenseits', s. HÁLASZ NyK 31 p. 148, besser mit den erwähnten norwegischlappischen formen zu vergleichen.

Die mittels des derivationselementes *l* und gewisser primärer kasusendungen gebildeten ortsadverbien sind einander im finnischen, lappischen, mordwinischen und tscheremissischen so ähnlich, dass sie wenigstens teilweise als gemeinsames erbe angesehen werden können, was natürlich dazu angetan ist, das lappische auch den genannten sprachen näher zu rücken. Aus den lokalkasus der mit dem element *l* gebildeten wörter sind dann die eigentlichen *l*-kasus der permischen sprachen (adess. syrj. *-le̮n*, *-len*, wotj. *-len*, allat. syrj. wotj. *-l̤i*, ablat. syrj. *-l̤iś*, wotj. *-l̤iś*, *-leś*, approx. syrj. wotj. *-lań*), des tscheremissischen (allat. *-lan*, ablat. *-leťš*) und des finnischen (adess.

-lla, ablat. **-lta**, allat. **-lle**) hervorgegangen. Das fehlen dieser kasus im kasussystem des lappischen und mordwinischen deutet darauf, dass es sich um parallelentwicklung handelt, die in dem vorliegenden fall recht leicht stattfinden konnte. Aus dem kola-lappischen ist ein instrumental auf *l* bekannt, z. b. *vanzel* 'mit dem boote', s. HALÁSZ NyK 17 p. 5. Diesen möchte ich aus finnischem (karelischem) einfluss erklären.

Die sog. inneren ortskasus, wenigstens der inessiv und elativ, haben offenbar länger zu dem eigentlichen kasussystem gehört als die fraglichen äusseren ortskasus, obgleich sich ihre wurzeln nicht weiter als bis zur finnisch-wolgaischen periode zu erstrecken scheinen. Nach SZINNYEI ist das in den inneren lokalkasus auftretende *s* identisch mit der lativendung, die im finnischen (**alas** 'hinunter', **ulos** 'hinaus'), mordwinischen (*malas* 'nahe, in die nähe, zu', *kudos* 'in ein haus'), lappischen (*ol'kus* 'hinaus', *pajās* 'auf, hinauf'), tscheremissischen (*kuš* 'wohin', *kiδeš* 'in die hand') und ungarischen (**alá** 'unter', **haza** 'nach hause') begegnet, s. FUS² p. 59, 66. Was die lappischen beispiele betrifft, hat WIKLUND FUF 2 p. 64 deutlich gezeigt, dass sie translative sind. Wäre *s* auslautend, so müssten unbedingt formen wie **vuoles* vorliegen, nicht **vuolas** 'hinunter', vgl. lpN **oappes** = fi. **opas**. Der vokalismus der zweiten silbe weist darauf hin, dass in der dritten silbe ein enger vokal gestanden hat, die schwache stufe des stammkonsonantismus darauf, dass die zweite silbe geschlossen gewesen ist. Das lappische **vuolas** ist nur in dem fall mit dem finnischen adverb **alas** zu verbinden, dass auch dieses ein alter translativ ist. Obgleich ich das lautlich nicht für ganz unmöglich halte, möchte ich anderseits auch nicht in abrede stellen, dass der typus **alas** doch erklärt werden könnte, wie es SZINNYEI getan hat. Die lativendung *s* kann eine blosse konsonantische endung gewesen sein, aber daneben hat dann wahrscheinlich auch eine form gestanden, in der auf das *s* ein enger vokal folgte. Das zeigen m. e. mord. *kozo* 'wohin', *tozo* 'dorthin', lative, deren schlussvokal nicht spät entstanden sein kann [1], und auch die interes-

[1] Szinnyei scheint diese lative FUS² p. 68 als illative aufzufassen, in denen das alte lativ-*ń* im auslaut geschwunden wäre. Es ist mir ganz unbekannt, auf welche tatsachen eine solche auffassung begründet werden könnte.

santen südlappischen illative auf -(*s*)*sa*, -(*s*)*sə* (beachte auch *ᴅisse*, *ᴅasse*), von denen man doch nicht, wie ich MSFOu. 62 p. 95 getan habe, behaupten kann, dass in ihnen auslautendes *n* geschwunden wäre. Ferner spricht für diesen gedanken die translativendung **-ksi** ∼ **-kse-** des finnischen, die aus zwei lativendungen entstanden ist. Es wäre schwer zu verstehen, wodurch, falls die lativendung in blossem -*s* bestanden hätte, der endvokal in diese formen gekommen wäre, da dies auch in wörtern vom typus **sormus** ∼ **sormukse-** nicht zu beobachten ist.[1]

Jedenfalls ist es klar, dass in der finnisch-wolgaischen ursprache ein ein *s*-element enthaltender lativ vorhanden war, und es ist zuzugeben, dass sich dann auf seiner basis auch andere kasus entwickeln konnten. Die entwicklung ist jedoch in diesem fall nicht in der von Szinnyei angenommenen weise verlaufen. Er denkt sich die sache so, dass sich an die endung *s* des lativs pleonastisch im illativ eine andere lativendung angeschlossen habe. Demnächst hätte man angefangen, das *s*-element als zum stamm gehörig aufzufassen, so dass sich damit auch die endungen des ruhe- sowohl als des trennungskasus verbinden konnten. Nun lässt sich jedoch äusserst schwer nachweisen, dass sich schon in der finnisch-wolgaischen periode aus dem *s*-lativ weiter der illativ gebildet hätte, denn gerade der illativ ist unter den inneren ortskasus der jüngste. Im mordwinischen gehört er überhaupt nicht zum eigentlichen kasussystem, sondern begegnet nur in einigen pronomina (*kozoj*, *kozoń* 'wohin' *ťezęj*, *ťezęń* 'hier'). Im tscheremissischen hinwieder hat er sich anders als im finnischen gebildet (-*ške*, worin -*k* den alten *k*-lativ vertritt). Wenn die inneren ortskasus auf der basis des *s*-lativs entstanden sind, ist die entwicklung sicher so verlaufen, dass sich an den alten zielkasus ohne weiteres die endung des ruhekasus anschloss.[2] Eine

---

[1] Auf die möglichkeit, dass überhaupt suffixe mit und ohne auslautvokal nebeneinander auftreten konnten, hat mich prof. M. Rapola aufmerksam gemacht.

[2] Im mordwinischen ist die entwicklung ***-sna** > -*s̀o* vorauszusetzen. Gewöhnlich hat man angenommen, dass das alte ***-sna** in solchen einzelnen fällen wie *onsne* 'im schlaf' (vgl. *on* 'schlaf') bewahrt sei. Doch

solche aneinanderfügung von kasusendungen mit verschiedener bedeutung ist gar keine unbekannte erscheinung. Nach dem ruhekasus konnte sich dann auch die endung des trennungskasus anfügen, und schliesslich, nachdem sich die ursprüngliche lativische bedeutung des *s*-elementes verdunkelt hatte, konnte eine zweite lativendung antreten.

In bezug auf die inneren lokalkasus steht das lappische durchaus auf dem standpunkt des mordwinischen und finnischen, und dies ist meiner ansicht nach ein besonders bemerkenswertes verhalten. Da das lappische überdies auch einen translativ kennt, obwohl nicht als eigentliches glied des kasussystems wie das finnische und mordwinische, nähert sich das lappische auch hierdurch der finnisch-wolgaischen gruppe. Es sind jedoch m. e. gewisse umstände vorhanden, die das lappische noch enger mit den ostseefinnischen sprachen als mit dem mordwinischen und tscheremissischen verbinden.

Erstens ist der gemeinsame komitativ: lpN **-in** = fi. **-ine-** zu erwähnen, der von dem instruktiv zu trennen ist, s. J. Mark MSFOu. 54 p. 233.

Bevor wir jedoch weiter gehen, müssen wir einen äusserst wichtigen umstand beachten, der das lappische von der finnisch-wolgaischen gruppe zu entfernen scheint, wenn wir ihn so deuten, wie es gewöhnlich geschehen ist. Im lappischen ist die endung des nominativs im plural *k* und nicht wie im finnischen und mordwinischen *t*. *k* ist allerdings ein altes finnisch-ugrisches pluralzeichen, findet man doch auch im finnischen spuren davon, und im ungarischen geht der nominativ plural heute auf *k* aus, s. Szinnyei FUS[2] p. 51, aber trotzdem scheint es mir, als ob dieses lappische *k* nicht ursprünglich, sondern aus früherem *t* entstanden sei. Diesen gedanken hat u. a. Beke NyK 40 p. 211 ff. ausgesprochen, aber er stützt ihn, wie

---

ist zu bemerken, dass neben dem inessiv auf *-s̀o* dialektweise regelmässig auch ein solcher auf *-ne̜* vorkommt, der nach stämmen mit sibilanten im auslaut gebraucht wird, z. b. mordE Šokša *kardasna* 'draussen, auf dem hofe', vgl. *kardas* 'hof'. Dass es sich hier nicht um eine endung **-sna* handelt, ergibt sich aus dem lautstand der mundart, nach dem in diesem fall unbedingt **kardajsnä* zu erwarten wäre, vgl. illat. *kardajs*, elat. *kardajstä* usw. Das in *onsne̜* auftretende *-sne̜* ist wahrscheinlich durch kontamination entstanden (*-s̀e̜* + *-ne̜*).

SZINNYEI NyK 45 p. 267 ff. überzeugend dargelegt hat, auf ein wesentlich unhaltbares material, da er sich die in den lappischen dialekten auftretenden wechselfälle der auslautenden klusile nicht völlig klargemacht hat. Es versteht sich von selbst, dass der nominativ plural schon im urlappischen auf *k* geendet hat. Indes ist zu bemerken, dass wir im urlappischen keinen einzigen fall konstatieren können, in dem im auslaut *t* gestanden hätte. Ich habe in meiner untersuchung über den an- und auslautenden konsonantismus im seelappischen dialekt von Maattivuono JSFOu. 45, 6, p. 7—8, die fälle nachgewiesen, in denen im urfinnmarklappischen im auslaut *t* aufgetreten ist. Es sind dies 1) der infinitiv, z. b. **boattet,** 2) die 2. pers. plur. des präsens, potentials und imperativs ind., z. b. **mânnâbettit,** 3) gewisse adverbien, z. b. a) **fūnit,** b) **čuoʒ'ʒot,** 4) gewisse einzelne wörter, z. b. **ābet.** Wie ich in der erwähnten arbeit gezeigt habe, fand sich im infinitiv im urlappischen nicht *t*, sondern *δ*, ebenso auch in den unter punkt 2 angeführten pluralformen und ferner in adverbien vom typus **čuoʒ'ʒot.** Wörter vom typus **ābet** sind für das urlappische schwer nachzuweisen, und soweit sie vorhanden sind, gehen sie ebenfalls, wie man aus den obliquen kasus sieht, in ihrem auslautkonsonanten auf formen mit einer geminata zurück, so dass sie im urlappischen vokalisch ausgelautet haben. Was anderseits adverbien vom typus **fūnit, gârrâsit** betrifft, geht ihr *t* auf früheres *kt* zurück, wie WIKLUND FUF 2 p. 56 gezeigt hat (vgl. lpS **tårvosikt** 'getrost', **tjälgesikt** 'klar'). Unter diesen umständen bleibt, soviel ich sehe, kein einziger ins urlappische zurückreichender fall für auslautendes *t* übrig. Da wir dann anderseits ausser dem nominativ plural noch einen anderen *k*-fall haben, von dem man mit gutem grunde annehmen kann, dass er ebenfalls ursprüngliches *t* vertritt, nämlich die 2. pers. sing., z. b. **boađak, mânâk** usw.[1], so möchte ich in allem

[1] Auf *kt*, in dem *k* präsenscharakter und *t* personalendung wäre, kann das lappische auslautende *k* nicht zurückgeführt werden. Obwohl in der 2. pers. sing. imperat. im finnischen, mordwinischen und lappischen nur der präsenscharakter *-k* aufgetreten ist, möchte ich es doch nicht für wahrscheinlich halten, dass es sich auch in den anderen modi so verhielte (man beachte auch den vokalwechsel: ind. präs. **boađak,**

diesem eine hinreichende berechtigung dafür sehen, das *k* des plurals als entsprechung des finnischen und mordwinischen *t* zu betrachten.

Hat sich aber das *k* des lappischen in diesem fall aus einem früheren *t* entwickelt, so stellt sich das pluralische kasussystem des lappischen viel näher zu dem ostseefinnischen als zu den anderen finnisch-ugrischen sprachen, denn in den obliquen kasus des plurals dient sowohl im lappischen als im finnischen *i* als pluralzeichen.

Es scheint sehr schwierig, sich ein deutliches bild davon zu machen, wie die pluralbildung in finnisch-wolgaischer, geschweige denn in finnisch-ugrischer zeit ausgesehen hat. In allen finnisch-ugrischen sprachen findet sich noch manches was bezüglich des numerus auf viel primitivere verhältnisse als heute hinweist, auf eine zeit, wo nicht von singular und plural zu sprechen ist, sondern von einem absoluten numerus. Im finnischen und in mehreren anderen finnisch-ugrischen sprachen tritt in verbindung mit den zahlwörtern der singular auf, z. b. **kymmenen miestä**, und dies ist sicher konform den ursprünglichen verhältnissen. Dasselbe gilt davon, dass im lappischen heute der essiv singular zugleich essiv plural ist. Aus dem ungarischen bringt E. Lewy KSz. 17 p. 297 ff. gewisse ausserordentlich interessante daten bei. Aus dem tscheremissischen erwähnt Beke beispiele wie **kombo počela čongestat** 'die gänse (eig. die gans) fliegen hintereinander her' usw., s. Cseremisz Nyelvtan p. 170, fussn. Von besonderem interesse sind die mordwinischen verhältnisse. Im mordwinischen findet sich heute im plural ebenso wie im singular sowohl eine unbestimmte als eine bestimmte beugung. Bei der unbestimmten beugung, die natürlich am ursprünglichsten ist, erscheint jedoch kein anderer kasus als der auf *t* ausgehende nominativ. Statt der obliquen kasus werden bisweilen die

---

aber imperat. **boade,** welcher zeigt, dass die 2. pers. präs. ind. nicht desselben ursprungs wie der imperativ ist). Zu bemerken ist ferner, dass die auffassung des *k* als präsenssuffix durch sein vorkommen im imperfekt erschwert wird, denn für das lappische lässt sich nicht nachweisen, dass die formen des präsens sonst auf das imperfekt sehr eingewirkt hätten.

entsprechenden fälle der bestimmten deklination (hauptsächlich jedoch nur im genetiv und allativ), vorzugsweise aber doch die entsprechenden kasus des singulars gebraucht, s. WIEDEMANN Grammatik der Ersa-Mordwinischen Sprache p. 42—44.[1] M. E. JEVSEVJEV teilt in seiner verdienstvollen grammatik mit, dass alle obliquen kasus der pluralischen unbestimmten deklination gleich denen der singularischen unbestimmten deklination sind, s. Основы мордовской грамматики p. 69. Von interesse ist es, zu konstatieren, dass alle sog. pluralia tantum in der unbestimmten deklination so flektieren, dass nur der nominativ im plural steht, die übrigen kasus aber im singular, z. b. *vasońl̓bejel̓t́* 'die schere', gen. *vasońl̓bejeľeń*, ablat. *vasońl̓bejeľd́e* usw. Ebenso verhält es sich mit wortpaaren wie *aťat babat* 'greis und greisin', gen. *aťań babań*. Neben einem zahlwort steht das hauptwort in der mehrzahl, wenn es nominativ ist, anderenfalls steht das hauptwort in der einzahl, z. b. *kolmo ḱeví́t* 'drei steine', aber *kolmo ḱeveń* 'dreier steine' usw. Sogar auf fälle wie *ḿešok sarast* 'ein sack hühner' erstreckt sich dasselbe verhalten, denn der genetiv dieser verbindung lautet *ḿešok sarazoń* (*tarkas*) '(statt) eines sackes hühner'. In diesen fällen ist *ḿešok* ganz wie ein zahlwort aufgefasst. Die angeführten beispiele zeigen deutlich, dass JEVSEVJEV recht hat, wenn er sagt, dass die obliquen kasus der pluralischen unbestimmten deklination gleich den entsprechenden kasus des singulars sind. Beispiele wie **мокш-эрзянь велева улить нейгак атят бабат** 'in den moksch-erzanischen dörfern (*v́eľeva* 'in dem dorfe, das dorf entlang') gibt es immer noch greise und greisinnen' sind leicht in der literatur zu finden. Es liegt auf der hand, dass auch der nominativ plural in manchen fällen

[1] AUG. AHLQVIST hat in seinem Versuch einer Mokscha-Mordwinischen Grammatik p. 23—25 ausgeführt, dass die obliquen kasus der unbestimmten pluralischen deklination ganz ebenso wie die der bestimmten beugung gebildet würden, aber dies kann nicht richtig sein. In dem grammatikalischen abriss zu PAASONENS Mordwinischer Chrestomathie kehrt diese auffassung Ahlqvists wieder. ŠACHMATOV stellt Мордовскiй этногр. сборникъ p. 777, 785 fest, dass die unbestimmte und die bestimmte deklination mit ausnahme des nominativs im plural dieselben endungen haben, aber er kennt nur den genetiv, dativ, ablativ und prolativ.

seiner anwendung nach späten ursprungs ist (beachte *aťat babat, kolmo ḱev́ť*). In fällen, wo der nominativ mit postpositionen gebraucht wird, erscheint immer noch der absolute numerus statt des plurals, z. b. *v́eľeśę aťa jutksto ḱi ṕeḱ paro* 'wer ist in dem dorfe unter den greisen (eig. greis) der beste?'

Was die pluralische bestimmte deklination des mordwinischen betrifft, hat sie sich auf der basis des nominativ plural der unbestimmten deklination entwickelt. Z. b. aus der abwandlung *modaťńe*, gen. *modaťńeń*, allat. *modaťńeńe*, ablat. *modaťńeďe* können wir sofort entnehmen, dass der unbestimmte nominativ zugrunde liegt, an den sich die entsprechenden kasus des pronomens *ńe* 'diese, die': nom. *ńe*, gen. *ńeń*, allat. *ńeńe*, ablat. *ńeďe* angefügt haben. Die deklination ist also dieselbe, wie wenn man im finnischen sagte **maat-ne, maat-niiden, maat-niihin, maat-niistä.**

Es ist natürlich klar, dass diese recht primitiven verhältnisse des mordwinischen nicht hätten entstehen können, wenn es in finnisch-wolgaischer zeit eine so feststehende pluralbildung wie heute im finnischen und lappischen gegeben hätte. Zur zeit der finnisch-mordwinisch-lappisch-tscheremissischen sprachgemeinschaft ist die anwendung des plurals offenbar selten gewesen ausser im nominativ, der auch gar kein eigentlicher nominativ, sondern eine art grundkasus war, dem ein bemerkenswert ausgedehnter gebrauch zukam. Wenn nicht der nominativ angewendet wurde, gebrauchte man stattdessen den entsprechenden kasus des singulars, richtiger: den kasus des absoluten numerus.

Falls dies der ausgangspunkt ist, wird es auch leicht begreiflich, dass in den obliquen kasus des plurals im finnischen und lappischen ein anderes pluralzeichen als im nominativ auftritt. Es ist aber angebracht, sich etwas in dieses merkwürdige *i* zu vertiefen. Wir stossen gleich beim ersten blick auf einen recht eigentümlichen unterschied zwischen dem lappischen und dem finnischen *i*-plural. Der unterschied liegt im genetiv plural. Ich habe es in meiner untersuchung Das Quantitätssystem des seelappischen Dialektes von Maattivuono p. 94 im gegensatz zu Wiklund als ziemlich sicher angesehen, dass der genetiv plural des lappischen ebenso wie der des singulars

ursprünglich auf *n* ausgegangen ist. Indes muss ich jetzt den südlappischen dialekten mehr beweiskraft einräumen, als ich damals tat, und unumwunden zu WIKLUNDs standpunkt zurückkehren. In FUF 2 p. 65, fussn. 1 sagt Wiklund: »Falls der genitiv plur. also wirklich in alter zeit den nackten 'pluralstamm' aufgewiesen hat, wird das syntaktische verhältnis zwischen diesem nomen possessoris und dem nachfolgenden nomen possessi interessant, aber rätselhaft. Man wird unwillkürlich daran erinnert, dass der genitiv sing. eigentlich ein mit dem suffix *-n* abgeleitetes possessives adjektiv ist (SETÄLÄ ÄH 382), und folgert daraus, dass auch der genitiv plural ein solches adjektiv sein könnte. In diesem falle könnte man versucht sein, die bekannten ungarischen adjektive auf -i: **királyi, isteni** u. s. w. mit diesem genitiv zu vergleichen; die geschichte dieser *-i*-adjektive ist aber noch unklar (SIMONYI Tüzetes magyar nyelvtan I 577 ff.). Wie die bildung der übrigen pluralen *i*-kasus im lappischen und finnischen sowie der mit possessivsuffix versehenen pluralen nomina im ungarischen (**házaim, házaid** etc.) zu erklären ist, falls der 'pluralstamm' ein possessives adjektiv ist, ist mir unklar.» Hier haben wir m. e. den einzig richtigen ausgangspunkt. Der genetiv plural des lappischen ist als ein adjektiv aufzufassen, das sich mit einem adjektivischen *i*-formans gebildet hat, mit demselben, das im finnischen in den wörtern *karjoi-piha, aitoi-vieri* usw. vorgekommen ist und das man mit gutem recht wie SZINNYEI mit dem deminutivsuffix *i* identifizieren kann. Über die die beiden gruppen verknüpfenden bedeutungsfunktionen s. RAPOLA *i*-lopp. dift. p. 85. Dass sich aus einem adjektivsuffix wirklich ein pluralzeichen entwickeln kann, zeigt deutlich ein interessanter fall aus den permischen sprachen, über den dozent T. UOTILA in einem kolleg an der universität Helsinki 1933—34 gesprochen hat. Das syrjänische adjektivsuffix *-ęś* und wotj. *-eś*, z. b. syrj. *gęnęś*, wotj. *goneś* 'behaart' (vgl. syrj. *gęn*, wotj. *gon* 'haar') findet sich auch als pluralcharakter vor allem in adjektiven, wenn sie prädikativ gebraucht sind, z. b. *vęvjasis buręś* 'die pferde sind gut', *donaęś vįjim* 'sind sie teuer?'. Wenn die endung des genet. sing. ursprünglich ein possessives adjektiv gewesen ist, kann ihm auch das bekannte pluralzeichen *n*

an die seite gestellt werden. Merke auch finnisch **taloloissa** 'in den häusern'.

Wenn nun, wie es mir einleuchtend scheint, der lappische genetiv plural seinem ursprung nach ein adjektiv ist, das formell genau den finnischen bildungen *karjoi*, *aitoi* entspricht, so können wir auch kaum das *i* der anderen kasus des plurals hiervon trennen. Die anderen kasus wären dann mit der zeit auf der basis dieses zum genetiv plural gewordenen adjektivs entstanden, wie der genetiv plural des estnischen als grundlage der übrigen kasus des plurals auftritt. Als dann das *i* nach der bildung dieser anderen kasus als deutliches pluralzeichen aufgefasst wurde, musste auf seiten der ostseefinnischen sprachen der alte genetiv, in dem also kein eigentliches genetivzeichen mehr steckte, der neuen bildung das feld räumen. Der genetiv der ostseefinnischen sprachen verdankt sein aufkommen offenbar der analogie des singulars. Die proportion *kala*: *kalan* rief die proportion *kalat*: **kalaδe̥n* hervor. Hieraus bekam man -*δe̥n* als eigentliche endung des genetiv plural, die dann auch an konsonantische stämme gefügt wurde.

Spuren des finnisch-ugrischen plural-*i* hat man im plural der pronomina des mordwinischen und der permischen sprachen: mord. *ḿiń*, *t̨iń*, *s̨iń* (vgl. sing. *mon*, *ton*, *son*), syrj.-wotj. *mi*, *ti* (vgl. sing. syrj. *me*, *te*, wotj. *mon*, *ton*) gesehen. Dies kann nicht richtig sein. Der vokalwechsel, der hier auftritt, entspricht natürlich vor allem dem wechsel in den finnischen pronomina **minä** ∼ **me**, **sinä** ∼ **te**, der nichts mit dem *i* des plurals zu tun haben kann. Das *i* in der ungarischen possessivdeklination, z. b. in **napjai** 'seine tage', ist natürlich dasselbe material wie das plural-*i* des finnischen und lappischen. Die spezielle anwendung des *i* im ungarischen hat sich höchst wahrscheinlich während der eigenen entwicklung dieser sprache herausgebildet, wie im lappischen und finnischen, aber sie kann auch zeigen, dass das adjektivische *i*-suffix in manchen fällen schon in uralter zeit eine art pluralbedeutung gehabt hat. Ganz besonders interessant sind die samojedischen verhältnisse. Während wir nirgends im ganzen finnisch-ugrischen gebiet eine den lappischen und finnischen verhältnissen ähnliche verwendung finden, begegnet uns in dem fernen samojedischen

eine ganz überraschende analogie. Dort tritt in den kasus des plurals ausser *t* auch *i* auf, z. b. samO **kulet** nom. pl. von **kule** 'rabe', samT ablat. pl. **kulagita,** vgl. ablat. sg. **kulagata,** s. H. WINKLER FUF 12 p. 119, FUF 13 p. 121, SETÄLÄ JSFOu. 30, 5, 24. Diese merkwürdige übereinstimmung scheint nicht die einzige zu bleiben, die die samojedischen sprachen den finnisch-lappischen nähert, wie sie schliesslich auch erklärt werden mag. COLLINDER hat das finnisch-ugrische pluralzeichen *i* mit dem hier und da auf indoeuropäischer seite vorkommenden ähnlichen zeichen zum ausdruck der pluralität verglichen, s. Indouralisches Sprachgut p. 19—20, was hier nur der kuriosität halber erwähnt sei.

Da es durchaus undenkbar ist, dass ein *i*-plural wie im finnischen und lappischen in der finnisch-wolgaischen ursprache vorhanden gewesen wäre, müssen wir ihn als solchen als einen für das finnische und lappische charakteristischen gemeinsamen zug ansehen, der das lappische und die ostseefinnischen sprachen fest miteinander verbindet. Dass die *i*-plurale des lappischen und finnischen wirklich eng zusammengehören, das zeigt sehr deutlich der lappische akkusativ plural, der m. e. mit dem finnischen partitiv plural identisch ist, s. NIELSEN Festskrift til Qvigstad p. 168 ff., B. COLLINDER Über den finnisch-lappischen quantitätswechsel p. 189. Die entwicklung des partitivs zum kasus des objekts ist ein ausserordentlich interessantes kapitel in der geschichte der ostseefinnischen sprachen. Wir wissen, dass er ursprünglich ein trennungskasus war, tritt er doch als solcher noch in den adverbien **kotoa, ulkoa** usw. auf. Im mordwinischen erscheint als entsprechung des finnischen partitivs der ablativ, die alte funktion des trennungskasus steht also noch in voller kraft. Wir können aber schon im mordwinischen den keim der entwicklung finden. Mit dem finnischen partitiv übereinstimmend wird der ablativ in solchen fällen gebraucht wie *śiman vet́t́e* 'ich trinke wasser, juon vettä', *jartsan kšiďe* 'ich esse brot, syön leipää', *ṕel'an tońďe* 'ich fürchte dich, pelkään sinua'. Es ist aber doch offenbar, dass die entwicklung des partitivs zum eigentlichen objektskasus erst nach der trennung vom mordwinischen stattgefunden hat. Das vorkommen des partitivs und der prozess, wie

ihn im singular der genetiv-akkusativ grossenteils verdrängt hat, wird ausserordentlich fesselnd von K. NIELSEN in seiner untersuchung Partitiv in Finnmarklappisk, Festskrift til Qvigstad p. 168—178, beleuchtet. P. 178 sagt Nielsen: »Som forklaring på at partitiv er trengt så tilbake i lappisk, peker O. DONNER særlig på den omstendighet at partitivformen gjennem lappiske lydlover i stor utstrekning er blitt enslydende med andre kasusformer (genitiv, akkusativ). Det er dog icke utelukket at hovedgrunnen ligger meget dypere og lengere tilbake: er det så, at lappene engang i tiden har byttet sprog, så er det rimelig å anta at de ikke på alle punkter har kunnet tilegne sig det nye sprogs »finesser» fullt ut, og distinksjonen mellem »totalt» og »partielt» hörer unektelig til de ting som det ikke kan vært så ganske liketil å klare med full sikerhet.» Ich möchte diesen interessanten gedanken jedoch nicht als ganz wahrscheinlich betrachten. Wenn die lappen wirklich ihre sprache mit einer neuen vertauscht haben, müssen wir nach allem, was wir von den lautverhältnissen angefangen wissen, zu der auffassung kommen, dass sie die neue sprache absolut vollständig erlernt haben. Ein unrichtiges verständnis des partitivgebrauches würde zeigen, dass die lappen die von ihnen erlernte sprache recht schlecht gesprochen hätten, aber hiervon sieht man in keiner anderen hinsicht die geringste spur. Der einfluss der skandinavischen sprachen kann kaum eine rolle gespielt haben, und ich möchte die im partitiv des lappischen auftretende entwicklung als eine auch ohne fremde einwirkung durchaus mögliche indigene entwicklung ansehen.

Jedenfalls bringt das vorkommen des partitivs als eigentlicher kasus des objekts ebenso wie überhaupt der ganze *i*-plural das lappische unbedingt den ostseefinnischen sprachen näher als dem mordwinischen und tscheremissischen, nicht zu reden von den anderen finnisch-ugrischen sprachen.

Auch im gebiet der verbalflexion steht das lappische von allen verwandten sprachen entschieden den ostseefinnischen am nächsten. Diese nähe kommt vor allem im konjunktiv und imperativ zu gesicht, weshalb es geboten ist, beide getrennt zu berühren.

Bekanntlich zeigen die ostseefinnischen sprachen zwei

verschiedene konditionaltypen, und zwar auf estnisch-livisch-wotischem gebiet den *-ksi-* und auf finnisch-karelisch-wepsischem gebiet den *-isi*-konditional. Von altersher ist, s. SETÄLÄ TuM p. 151, der konditional auf *ks* mit dem konditional des lappischen verglichen worden, dessen charakter im urlappischen wahrscheinlich *-kś-* (*-kt́ś-*) gewesen ist.[1] Den *-isi*-konditional des finnischen hinwieder hat man mit dem potential des lappischen zusammengestellt. In Festskrift til Vilhelm Thomsen p. 233 äussert SETÄLÄ: »Den finnischen konditionalformen auf *isi* (z. b. *sanoisin* 'ich würde sagen') entsprechen im lappischen die formen des konjunktiv präsens, wo, wie das kolalappische aufweist, ursprünglich ein nasal vorgekommen ist, z. b. kolalapp. *cīlkińč* 'er mag sagen', *lińčem* 'ich werde sein', norw. lapp. *lonučam* 'ich mag auslösen', *lœǯam* 'ich mag sein'.» Das ursprüngliche suffix des finnischen konditionals und des lappischen potentials ist *-ŋ́ś- (*-ŋ́t́ś-) gewesen.

Obwohl also die konditionale des finnischen und estnischen im lappischen verschiedene entsprechungen haben, hat man sich anderseits von altersher oft gewöhnt, die ersteren als zusammengehörig zu betrachten. So verbindet sie T. AMINOFF Kieletär, 2. heft, p. 25, indem er auch gewisse andere fälle anführt, in denen in den ostseefinnischen sprachen der wechsel *k* ∼ *i* auftritt, der nach Aminoff durch den übergang *k* > *i* entstanden ist. Von diesen wechselfällen verdient die proportion **putoomaksillaan** ∼ **putoomaisillaan** am meisten beachtung. Diese, die ausserordentlich selten ist, findet sich nach Aminoff in Iisalmi und Nilsiä. Die zusammenstellung Aminoffs ist dann auch von anderen forschern verwertet worden, u. a. von SIMONYI NyK 13 p. 159. Bedenklich wird die parallele jedoch dadurch, dass Aminoff aus Iisalmi auch die

[1] Interessant sind gewisse vertretungen mit *-pč-*, wie sie aus Inari, z. b. (Lönnrot) **lipčim, lipčih,** erwähnt sind. In den handschriften von A. V. Koskimies, die im archiv der Finnischen literaturgesellschaft aufbewahrt werden, ist angegeben, dass diese formen nur bei der älteren generation anzutreffen sind. Koskimies war i. j. 1886 in Inari. Heute dürften die genannten konditionalformen ganz unbekannt sein. Bei Ganander kommen auch formen wie **lichpzim, lichpzic, lichpzi** usw. vor, s. SETÄLÄ TuM p. 151, QVIGSTAD MSFOu. 67 p 346.

form **putoomuksillaan** beibringt, die ihrer herleitung nach selbstverständlich ganz anderen ursprungs ist. Nun kann **putoomaksillaan** gerade durch kontamination dieses **putoomuksillaan** mit dem gewöhnlichen **putoomaisillaan** entstanden sein. Obgleich wir keine sicheren fälle des wechsels *k* ~ *i* anzugeben vermögen, können die konditionale des estnischen und finnischen trotzdem gleichen ursprungs sein, aber natürlich nicht auf grund eines überganges *k* > *i*. OJANSUU hat Tietosanakirja 10 1354 die zusammengehörigkeit der konditionale des estnischen und finnischen so erklärt, dass *ks* auf starkstufiges **ŋksi* und *isi* auf schwachstufiges **ŋsi* zurückgehen würde. Diese auffassung müsste jedoch modifiziert werden, ehe sie auch nur lautlich möglich sein könnte. Nur mouilliertes *ŋ́* ist zu *i* geworden. Ausserdem zeigt die vertretung des lappischen, dass der sibilant ebenfalls mouilliert gewesen ist. Auch der wechsel *ŋ́ś* ~ *ŋ́ḱś* braucht nicht mit dem stufenwechsel verknüpft zu werden, denn zwischen einem nasal und einem sibilanten kann sich auch sporadisch ein mit dem nasal homorganer verschlusslaut entwickeln. Weiter kann auch die silbenstellung eine rolle spielen. Was den übergang -*ŋ́ḱś* > *ks* betrifft, ist er natürlich im prinzip ein ähnlicher lautwandel wie *ntt* > *tt*, z. b. **tuttu** < **tunttu*. Ein ganz ähnlicher übergang liegt vor in kar. **tšakšu**, lüd. **šakšu** 'griebe von geschmolzener butter' ~ ostj. *sạχsз* 'fett, talg' ~ samJ **seanďu** 'talg' und möglicherweise auch in dem mundartlichen **joeksin** (= **joutsen**) ~ lpN **njuk'čâ** 'cygnus', s. TOIVONEN FUF 19 p. 234.

Mit der auffassung, dass die konditionale des finnischen und estnischen zusammengehören, verbindet sich aber naturgemäss die wichtige erscheinung, dass der potential und der konditional des lappischen auch ursprünglich mit demselben suffix gebildet sind. Dies wäre ja selbstverständlich nichts befremdendes, denn was wäre natürlicher, als dass der potential als präsens konjunktiv dasselbe suffix enthielte wie der konditional als imperfekt konjunktiv? Indes weist das lappische keine direkten beweise für die zusammengehörigkeit des potentials und konditionals auf, wenn wir als solchen nicht den ansehen, dass der charakter des konditionals im dialekt von

Karasjok nach unbetonter silbe ǯ ist, derselbe also wie im potential, und nicht š, z. b. **gulâǯin** (pot. **gulâǯân**), s. NIELSEN Lærebok i lappisk I p. 159. Ebenso verhält es sich im dialekt von Outakoski, z. b. *juoγä'bžin'* 'ich würde teilen', s. J. MARK FUF 18, Anz. p. 126. Lautlich scheint es jedoch ganz ebenso möglich zu sein, den potential und konditional des lappischen wie die konditionale des finnischen und estnischen zusammenzustellen. Dass früheres **-ŋkt́ś* im lappischen durch **kč** vertreten sein kann, dafür hatten wir schon einen beleg in dem worte **njuk'čâ** 'schwan'. Ebenso der lautkomplex **-ŋ́kt́ś-*, z. b. in fi. **suitsu** 'rauch, dampf' ~ lpI *soht́šᴀ* 'glut, dichter rauch', s. TOIVONEN FUF 19 p. 173, 236. Aus **ŋ́t́ś* hinwieder hat sich zuerst *ńč* und daraus dann lpN **ǯ** entwickelt, z. b. fi. **seisoa** ~ lpN **čuoǯ'ǯot**, s. TOIVONEN a. a. o. p. 235. Die verbindung des potentials und konditionals des lappischen setzt also ganz ebenso wie auf ostseefinnischer seite voraus, dass **-ŋ́ś-* (**-ŋ́t́ś-*) mit **-ŋ́kś-* (**ŋ́kt́ś-*) gewechselt hat, von denen jenes im potential und dieses im konditional verallgemeinert worden wäre. Dass wir vom standpunkt des lappischen aus einen solchen wechsel annehmen dürfen, zeigt m. e. deutlich ein fall wie **giʒ'ʒot** 'klettern', der sich unter keinen umständen von dem gleichbedeutenden **gik'cot** trennen lässt. Bemerkenswert ist auch lpN **bâvsâ**, gen. **bâk'sâmâ** 'lippe' ~ lpS (Lagercr.) *baŋsamę*. Ohne die angeführte südlappische form zu kennen, hat PAASONEN angenommen, dass das lappische wort die finnisch-ugrische lautverbindung *-ks-* voraussetze, s. KSz. 16 p. 49; es ist natürlich klar, dass *-ŋs-* ursprünglich ist. Unentschieden bleibe, wie die samojedischen formen, die auf die verbindung *-ps-* zurückgehen, zu erklären sind.

Obwohl ich meine ansicht nicht durch einen deutlichen parallelfall zu beleuchten vermag, hat es mir geschienen, als ob das in rede stehende konjunktivsuffix im grunde dasselbe sei wie das sowohl im lappischen als in den ostseefinnischen eine grosse rolle spielende gleichgestaltete deminutivsuffix, über dessen vorkommen TOIVONEN FUF 19 p. 171 nachzusehen ist. Es ist ja verständlich, dass die unsichere, als möglich gedachte handlung, wie sie gerade der konjunktiv ausdrückt, mittels eines deminutivsuffixes wiedergegeben wird.

Mit demselben suffix sind ausserdem vielleicht auch gewisse frequentative verben gebildet worden. Die enge beziehung zwischen den suffixen der frequentativen verben und den deminutivsuffixen ist evident. Die ganze frage ebenso wie der konjunktiv des lappischen und der ostseefinnischen sprachen verdient jedoch eine eingehendere erörterung. Aus dem obigen dürfte aber ersichtlich geworden sein, dass zwischen dem lappischen und den ostseefinnischen sprachen in diesem punkte der engste zusammenhang besteht. Die betreffenden konjunktivsuffixe sind anderwärts nicht anzutreffen. Das im desiderativ des mordwinischen auftretende *ks*, z. b. *paliksel'iń* 'ich wollte küssen', ist natürlich, wie schon das unmouillierte *s* zeigt, ganz anderen ursprungs.

Für die enge zusammengehörigkeit des lappischen und der ostseefinnischen sprachen liefert auch der imperativ ein argument. Bekanntlich finden sich sowohl im lappischen als im finnischen zwei verschiedene imperativsuffixe, das eine *-*ka*- ~ *-*γa*- und das andere *-*ko*- ~ *-*γo*-, z. b. fi. 1) **tulkaa** 'kommt', 2) **tulkoon** 'mag er kommen', lpN 1) **muiˈtâlækˈke** 'erzählt', 2) **muiˈtâlėkkus** 'mag er erzählen'. Ausserdem ist sowohl im lappischen als im finnischen wie noch heute im mordwinischen in der 2. pers. sing. ein -*k* aufgetreten, z. b. fi. **tule** 'komm', lpN **mânâ** 'geh', mord. *eŕak* 'lebe'.

Die frage nach dem verhalten des 1. zum 2. imperativ führt uns mitten in die überaus schwierige und vielverzweigte frage, die den ursprung des *o* der nichtersten silbe im finnischen und lappischen betrifft. Dieses problem gehört nicht eigentlich in die lautgeschichte, sondern vor allem in die wortbildungslehre. Ich habe schon vor einigen jahren hervorgehoben, dass aus dem mordwinischen keine stütze für die annahme eines früheren *o* zu gewinnen ist, s. FUF 20 p. 93—95. In demselben zusammenhang bemerkte ich, dass später ursprung des *o* auf ostseefinnischer seite vor allem dadurch nahegelegt wird, dass seine vorvokalische entsprechung *ö* sich recht spät entwickelt hat, s. SETÄLÄ FUF 11, Anz. p. 6. Es ist undenkbar, dass in den ursprünglichen vokalharmonieverhältnissen eine solche lücke bestanden hätte, dass so deutliche hintere vokale wie *o* ohne vordervokalische entsprechungen gewesen wären. Dieser

selbe gesichtspunkt hat MÄGISTE veranlasst, einen ganz entgegengesetzten gedanken auszusprechen: habe es einmal eine vokalharmonie gegeben, so sei schon nach den forderungen der logik auch eine *ö*-harmonie vorhanden gewesen, s. *-oį-*, *-ẹį*-deminutiivid läänemeresoome keelis p. 219. Die forderungen der logik bedingen nicht notwendig *ö*, sie können auch zur leugnung von *o* führen. Auf den späten ursprung des *o* deuten auch mehrere andere umstände. Erstens können wir keine einzige wortgruppe nachweisen, in der wir *o* als stammvokal ansehen müssten, wie *a* und *e* in den meisten fällen aufzufassen sind. *o* erscheint regelmässig als suffixvokal. Da wir in keiner finnisch-ugrischen sprache ausserhalb des finnischen und lappischen ein solches suffix finden und da sich ausserdem schwer zeigen lässt, dass es in der finnisch-ugrischen ursprache wirklich bloss nur einen vokal enthaltende suffixe gegeben hätte, deutet auch dieses verhalten darauf hin, dass *o* aus einem stammvokal bei antritt eines suffixkonsonanten entstanden ist. Es ist ferner zu beachten, dass wahrscheinlich in allen formgruppen, in denen *o* als suffixelement vorkommt, daneben in den ostseefinnischen sprachen auch *u* auftritt. Und diese erscheinung beschränkt sich nicht auf die fälle, in denen *o* erste komponente des diphthongs *oį* ist, s. RAPOLA *i*-lopp. dift. p. 83—84, 196, sondern sie findet sich auch in anderen fällen, z. b. **soutu ~ souto**, **maksu ~ makso** usw.

Da meiner auffassung nach *o*, *ö*, *u*, *ü* und *i* der nichtersten silbe auf ostseefinnischer seite vokale späten ursprungs sind, gelangen wir dahin, dass die ostseefinnischen sprachen auf einen ausgangspunkt zurückgehen, bei dem in nichterster silbe nur vokale zweierlei typus, nämlich enge (*ẹ ~ e*) und weite (*a ~ ä*) vorhanden waren. Ein solcher ausgangspunkt ist in den finnisch-ugrischen sprachen durchaus nichts befremdliches, denn so verhielt es sich deutlich im urmordwinischen. Von besonderem interesse ist, was GOMBOCZ über das ungarische sagt: »Az ősmagyarban a rag (jel, képző) előtti tővéghangzó csak a legalacsonyabb (*a*, *ε*) és a legmagasabb nyelvállású (*i* > *u*, *i* > *ü*) magánhangzó lehetett. Ugyanezek a rövid magánhangzók fordultak elő abszolut szóvégen is. Ez a hangállapot sok tekintetben emlékeztet az őstörök (s néhány

mai török nyelv) hangállapotára, amelyek képzők és ragok előtt, valamint képzők és ragok belsejében szintén csak az alacsony nyelvállású *a*, *ε*, ill. a magas nyelvállású *i̯*, *ü*, *i*, *u* hangokat ismerik», s. MNy. 23 p. 127.

Wenn wir wirklich davon ausgehen, dass *o* in nichterster silbe weder im lappischen noch in den ostseefinnischen sprachen finnisch-ugrisches erbgut ist, ist dann das auftreten des *o* als eine solche durch gemeinsame lautentwicklung hervorgerufene erscheinung zu betrachten, die das lappische untrennbar an die ostseefinnischen sprachen anschliessen würde? Hätten wir hier einen beweis für gemeinsame lautentwicklung? Kaum. Obwohl ich diese frage in diesem zusammenhang nicht definitiv beantworten kann, möchte ich doch schon jetzt der auffassung ausdruck geben, dass in allen den fällen, wo, von den skandinavischen lehnwörtern abgesehen, in nichterster silbe ein fortsetzer des urlappischen **ò* auftritt, dieser vokal mittelbar oder unmittelbar auf (grossenteils schon in urfinnischer zeit erfolgten) einfluss von ostseefinnischer seite zurückzuführen ist.

Was nun den 2. imperativ betrifft, ist sein ursprung gleichfalls auf ostseefinnischer seite zu suchen. Schon 1886 hat E. N. Setälä diese form m. e. durchaus befriedigend erklärt. In seinem bahnbrechenden werke TuM p. 177 äussert er: »Von unserem Standpunkt aus kann der Stamm der II. Imperativkategorie nicht anders, denn als eine Weiterbildung des I. Imperativstammes betrachtet werden. Sowohl hinsichtlich der Form als der Bedeutung liesse es sich denken, dass der II. Imperativstamm ursprünglich auf einer Diminutivbildung, vielleicht mit dem Suffix *-i-*, von dem Nominalstamme, welcher der I. Imperativkategorie zu Grunde liegt, beruhe (*-ko*, urspr. *-koi̯* = *-ka* + *i*, wie suom. *eno* (*enoi*), lapp. *ædno* (*enoi̯*), aus *enä-*, lapp. *ædne-* mit dem Suff. *-i̯*, *pettelikko* aus *-kka* + *i̯* ——).» Dieser erklärung hat Szinnyei beigestimmt, s. FUS[2] p. 126. Dass in den ostseefinnischen sprachen keine spur von der zweiten komponente des diphthongs zu finden ist, s. Rapola *i*-lopp. dift. p. 63, ist in bezug auf das urfinnische in keiner weise ausschlaggebend. Ist doch ziemlich einhellig angenommen, dass im urfinnischen die zweite komponente des diphthongs *oi̯*

in offener silbe schwand. Wo sie also heute in solcher stellung auftritt, beruht sie auf analogischer verallgemeinerung. Durch eine ganz ähnliche verallgemeinerung, obwohl in entgegengesetzter richtung, ist das fehlen des *i* auch in geschlossener silbe bedingt, z. b. **kanto** (vgl. lpN **guoddo** < **kantoi̯*), **koto** (vgl. **kota**) usw. Mit dem suffix *i* sind m. e. auch die auf *o* ~ *u* ausgehenden nomina actionis, z. b. **maksu**, **makso**, **anto** (beachte **anti**), zustande gekommen, die schon im urfinnischen durch verallgemeinerung diphthonglos geworden zu sein scheinen.

Ist aber der 2. imperativ, wie es mir deutlich der fall zu sein scheint, eine urfinnische bildung, so ist er im lappischen natürlich entlehnt, denn, wie wir hervorgehoben haben, kennt das lappische nicht den übergang *ai̯* > *oi̯* > *o*.

Die morphologischen momente, auf die oben aufmerksam gemacht worden ist, schliessen das lappische unleugbar sehr eng an die ostseefinnischen sprachen an. Man könnte zu ihnen noch das eine oder andere hinzufügen, z. b. die komparation der adjektive und den infinitiv auf *-ta-* ~ *-δa-*, aber die sache wird dadurch kaum verändert. Ist der 2. imperativ als urfinnische entlehnung zu betrachten, so beweist dies, dass der einfluss von ostseefinnischer seite recht tiefdringend gewesen ist. Dieser einfluss tritt vor allem auch im wortschatz zu tage. Wir wissen ja, dass eine grosse anzahl der in den ostseefinnischen sprachen vorkommenden baltischen wörter auch im lappischen anzutreffen sind. Die form dieser lehnwörter geht im allgemeinen auf einen ausserordentlich altertümlichen stand zurück, so dass sie offenbar schon in urfinnischer zeit in das lappische eingedrungen sind. Wenn wir einerseits den ganzen wortschatz und den formenbau und anderseits alle die lautveränderungen in betracht ziehen, die nachweislich im urfinnischen und im urlappischen nach der aufnahme der baltischen lehnwörter stattgefunden haben, so können wir mit gutem grunde behaupten, dass das urfinnische und urlappische in jener fernen zeit, als die baltischen lehnwörter übernommen wurden, einander so nahe standen, dass die vorväter der lappen und finnen sich gegenseitig verstehen konnten. Diese also

fast dialektartige nähe beruhte sicher darauf, dass das lappische zu einer ausgeprägten mischsprache geworden war.[1]

Wenn wir jetzt zum schluss alles, was oben ausgeführt wurde, zusammenzufassen versuchen, können wir, glaube ich, den schluss ziehen, dass der wesentliche teil des lappischen teils aus einer vorfinnischen sprachform, die noch nach der trennung aller anderen finnisch-ugrischen sprachen vorhanden war, teils aus der schon deutlich urfinnischen sprachform hervorgegangen ist. Hiermit will ich keineswegs behaupten, dass sich das lappische restlos aus diesen ausgangspunkten erklärte, aber es ist deutlich zu ersehen, dass die »reste», soweit solche nachweisbar sind, eher rudimentären charakter tragen.

Müssen wir das lappische so als die nächste verwandte der ostseefinnischen sprachen betrachten, so werden wir unausweichlich vor die sog. protolappenfrage gestellt, denn wir müssen ja den forschern beistimmen, nach denen die lappen von anderer rasse als die ostseefinnen sind. Indes wissen wir nicht viel davon, was sie im grunde ethnisch sind. Ich kann jedoch nicht umhin, hervorzuheben, dass KONRAD NIELSEN den äusserst interessanten gedanken ausgesprochen hat, die lappen gehörten irgendwie mit den samojeden zusammen. »Vielleicht wird sich», sagt er FUF 13 p. 204, »am ende das protolappische als eine samojedische sprache, und werden sich die lappen als ein samojedenstamm erweisen, den die laune des schicksals nach westen geworfen hat.» Schon der berühmte anthropolog VIRCHOW ist auf gewisse übereinstimmungen zwischen den lappen und den juraken, dem westlichsten samojedenstamm, aufmerksam geworden, s. Zeitschr. f. Ethnologie 1877 p. 344, vgl. KAI DONNER Siperia p. 64. Es finden sich auch gewisse gleichartige ethnographische und ethnologische erscheinungen bei den lappen und den samojeden, und die

[1] Wenn der von den lappen selbst gebrauchte name **sabme**, wie zuerst J. A. SJÖGREN, s. Gesamm. Schriften I p. 486 ff., und dann A. GENETZ, s. Vähäisiä kirjelmiä 23 p. 30, für möglich gehalten haben, mit fi. **häme** zu vergleichen ist, würde auch dies für eine derartige enge gemeinschaft sprechen.

sprachforschung hat ja gewisse dem lappischen und samojedischen gemeinsame wörter aus dem gebiet der primitiven renntierkultur aufzeigen können, die wenigstens vorläufig nicht in anderen finnisch-ugrischen sprachen angetroffen worden sind. Solche sind z. b. lpN **čâllât** 'de rangiferis dicitur, dum fruticibus et arboribus cornua adfricunt autumno' ~ samJ **sēla, sealā** 'abnutzen, reinigen' (z. b. **ty sēlā** 'das renntier reinigt sein horn'), SETÄLÄ Stufenw. p. 31; lpN **guottot** 'weiden' ~ samJ *hą̊δū̯* 'winterweide, wo die renntiere gruben und gänge in den schnee gescharrt haben', s. LEHTISALO MSFOu. 58 p. 126; lpS **njäblot** 'parere vitulum' ~ samJ *ńäʙľɯi*' 'fell des renntierkalbes im herbst', s. TOIVONEN FUF 18 p. 183.

Anderseits ist jedoch zu bemerken, dass auch ein wort wie lpN **njoammel** 'hase', das nicht in den ostseefinnischen sprachen vorkommt und das zugleich ein auf alte beziehungen hinweisendes anlautendes mouilliertes *ń* enthält, sich mit seinem suffix doch deutlich an wörter anderer finnisch-ugrischer sprachen anschliesst (mord. *numolo*, syrj. *ńimal*, ung. **nyúl**), während dieses suffix in den samojedischen sprachen nicht auftritt (samJ **ńawa**, T. **ńomu**, Jn. **ńaba, naba**, O **ńoma, ńewa, ńo**), s. SETÄLÄ JSFOu. 30, 5, p. 46.

Es ist klar, dass auf grund der tatsachen, die die wissenschaft bisher zu tage gefördert hat, sich noch nicht die weittragende behauptung aufstellen lässt, dass die lappen letzlich samojeden wären, die die vorfinnische sprache angenommen hätten. Anderseits ist aber zu konstatieren, dass auch eine solche möglichkeit besteht. Es scheint jedoch wahrscheinlich, dass das volk, das, als die vorfahren der ostseefinnen von den mordwinen und tscheremissen weg weiter von süden nach norden wanderten, dermassen unter den einfluss dieser geriet, dass es sich sogar ihre sprache aneignete, wirklich ein uraltes arktisches volk gewesen ist, das an der merkwürdigen kultur teil hatte, deren spuren wir noch heute unter den nördlichsten breitengraden Eurasiens vom Atlantischen ozean bis zur Beringstrasse vorfinden.

Die protolappenfrage führt uns an die grenzen unseres wissens, wir kommen auf ein gebiet, auf dem unbekanntes mit hilfe von unbekanntem gelöst werden muss. Und das dunkel

der vergangenheit, in das diese dahingeschwundenen zeiten gehüllt sind, lässt sich nicht durch den schmalen lichtstreif erhellen, den die sprachwissenschaft mit eigener kraft aussenden kann. Dazu ist die mithilfe anderer wissenschaften erforderlich.

PAAVO RAVILA.

Zur lautgeschichte der tschuwassischen lehnwörter im tscheremissischen.

Während die lautgeschichte der indogermanischen sprachen bereits erkundet ist, kennen wir von der finnisch-ugrischen lautgeschichte nur den die konsonanten betreffenden teil ungefähr, der über die vokale lässt hingegen noch auf sich warten. Diesbezüglich stehen wir noch immer ganz am anfang der forschung, ist doch selbst die lautgeschichte der einzelnen verwandten sprachen noch nicht ganz aufgeklärt. Das kommt nicht nur daher, dass die meisten dieser sprachen gar keine sprachdenkmäler besitzen, sondern es beruht eher darauf, dass wir selbst aus den lebenden sprachen nur verhältnismässig dürftige aufzeichnungen aufzuweisen haben, und auch diese sind zum teil noch nicht veröffentlicht. Es wäre daher von ausserordentlicher wichtigkeit, den wortschatz der einzelnen verwandten sprachen ständig zu erforschen und diese dem heutigen standpunkte der wissenschaft gemäss phonetisch genau aufzuzeichnen. In ermangelung einer sprachgeschichte kann die lautgeschichte der betreffenden sprachen erst geschrieben werden, wenn möglichst viele mundarten derselben ausführlich erschlossen sind.

Auch die geschichte der tscheremissischen vokale ist noch nicht erfasst. In meiner Tscheremissischen Grammatik musste ich mich mit einer zusammenstellung der lautentsprechungen der einzelnen mundarten begnügen. Es besteht aber aussicht, dass diesbezüglich etwas geschehen wird, da WICHMANN bereits die absicht geäussert hat, die geschichte der vokale in der ersten silbe auf grund des von ihm gesammelten, aber bisher grösstenteils noch nicht veröffentlichten materials zu behandeln (vgl. FUF Anz. XVIII 39).[1] Auch wird die sache dadurch

[1] Hoffentlich ist der aufsatz im nachlass WICHMANNS fertig vorhanden.

erleichtert, dass seither die tschuwassischen und tatarischen lehnwörter des tscheremissischen von RÄSÄNEN methodisch bearbeitet worden sind, wobei dieselben auch lautgeschichtlich gründlich behandelt wurden (MSFOu. XLVIII und L). Nun hat WICHMANN beide werke RÄSÄNENS eingehend besprochen (in dem eben erwähnten jahrgang der FUF Anz.) und stellte sich auf einen in mancher hinsicht abweichenden standpunkt.

Eines der wichtigsten probleme der tscher. lautgeschichte berührt schon GOMBOCZ in seinem aufsatz über die geschichte der ungarischen *a*-laute, wo er erklärt, dass unter den tscher. mundarten das bergtscheremissische den ursprünglichen offenen laut gewöhnlich behauptet hat (NyK XXXIX 249). Seiner ansicht nach ist also das bergtscher. *a* der ursprüngliche laut, das *o* der östlichen mundarten wäre hingegen eine neuere entwicklung. Dasselbe lehrt GOMBOCZ auch in seinem werke Die bulg.-türk. lehnwörter in der ung. sprache, und da diese lautentsprechung auch in den tschuwassischen lehnwörtern des tscheremissischen besteht, kommt er zu dem schlusse, dass die lautentwicklung tschuw. **a* > *u̯*, *ə̑* nicht sehr alt sein kann, da die ins tscheremissische übergegangenen wörter (wenigstens in einer der mundarten) ihren ursprünglichen laut bewahrt haben. Nun vertritt RÄSÄNEN den standpunkt, dass eben das osttscher. *o* den ursprünglicheren laut darstelle, hingegen das *a* im bergtscher. eine neuere entwicklung sei. WICHMANN bestreitet in seiner besprechung die auffassung RÄSÄNENS und schliesst sich der meinung GOMBOCZ' an, indem er diese ausführlicher darlegt.

Während des weltkrieges hatte auch ich gelegenheit, die sprache der in ungarische gefangenenlager geratenen tscheremissen zu studieren, und bin dabei zu derselben schlussfolgerung gekommen wie RÄSÄNEN. Da die mir bekannt gewordenen mundarten zumeist andere sind als jene, die WICHMANN kennt, kann vielleicht die veröffentlichung meines materials betreffs des erwähnten problems zur klärung der meinungen etwas beitragen.

Zwischen den standpunkten der beiden forscher besteht der unterschied darin, dass WICHMANN die übernahme der tschuw.

lehnwörter in ein viel früheres zeitalter verlegt als Räsänen und dass nach seiner auffassung der tscher. vokalstufenwechsel damals noch lebendig war und wirkte, infolgedessen hätten die tschuw. lehnwörter noch an demselben teilgenommen. So können die wörter (wie z. b. tscher. *karka*, *korka* 'schale' < tschuw. *korga*), in denen tschuwassischerseits nie ein *a* vorhanden gewesen ist, so erklärt werden, dass sie im tscher. aus der *o*-reihe (in der der wechsel *o* ∼ *u* bestand) in die *a*-reihe (die den wechsel *a* ∼ *o* aufwies) übergetreten sind: der vermittler war das beiden reihen gemeinsame *o*; in den lehnwörtern, die in allen mundarten *o* zeigen (z. b. tscher. *oksa* 'geld'), ist die stufe *o* auch im westtscher. verallgemeinert; die lehnwörter, in denen im westtscher. *o*, im osttscher. *u* zu finden ist (z. b. tscherW *tot*, O *tut* 'geschmack'), sind aus der *a*-reihe in die *o*-reihe übergegangen, und in dem worte *parńa* 'finger' ist die stufe *a* auch im osten verallgemeinert.

Wenn wir nun Wichmann folgen und wenn wir auch die fraglichen lehnwörter für älter betrachten als Räsänen (obwohl er selbst daran denkt, dass die tschuw. lehnwörter vielleicht während längerer zeit aufgenommen wurden, p. 80—1), kann man sich dennoch schwerlich vorstellen, dass dieser stufenwechsel selbst damals eine wirkende kraft gewesen wäre, als die übernahme tschuwassischer lehnwörter russischen ursprungs[1] oder gar tatarischer wörter vor sich ging; z. b.

P B M UJ *òmə̂ta·*, MK *òmzta·*, UP CK JT *ò·mət*, K *à·mət*. JO V *ama·ta* 'kummet' < tschuw. Räs. Ku T *χomot*, Paas. Sp *χomə̂t*, Bg. *χə̂mət*, Ašm. MK *χomət* ∼ kas. Radl. *kamyt* < russ. *хомутъ*.

M UP *soγa·*, P B USj CÜ *šoγa·*, JT *šo·γa*, K *ša·γa*, CK C *šoγa·-βui̯*, JO V *ša·γa-βui̯* 'pflug' (*βui̯* 'kopf'); C C *šoγale·m*, JT *šoγa·lem*, JO V K *šaγa·lem* 'pflügen' < tschuw. Mész. CsNGy. II (sprichw. 282) vP *soγa*, (493) vV, (399) vPK *soχā*, Ašm. MK, Räs. T *sora*, Ašm. Bj *sura*, Paas. Sp *su̯ra*, Bg. *su̯χa* . *su̯χala-*, Räs. T *sorala-*, Mész. (p. 314) vPK *soγala-*, (sprichw.

[1] Vgl. noch folgende russ. lehnwörter: K Ram. *kambert* 'briefumschlag, couvert' < *конвертъ*; Wichm. *ka·mβet* 'konfekt' < *конфеты*; Ram. *kambe·rkə* 'karamelle, kandiszucker' < *конфекты*, *конфетка*; *kara·βl'ə* 'schiff' < *корабль*; *pai̯arə̂n* 'herr, bojar' < *бояринъ*.

493) vV *soχala-* ∼ kas. *suka*, *sukala-*, tob. *suγa*, bar. kir. *soka* < russ. *coxa*.

P B M U C Č *omarta·*, JT *oma·rta*, JO *ama·rta* 'ausgehöhlter baumstamm (für bienen od. vögel); vom winde zerbrochener baumstamm' (CÜ JT) < kas. *umarta* 'bienenstock' zu *omur-*, tschuw. *omərt-* 'zerbrechen'.

P (Gen.) B M ČN *sokma·k*, Troickij *sakmak* 'fusspfad' < kas. Radl. *sukmak* (> tschuw. Paas. *sukmak*), dschag. *sokmak* zu *sok-* 'schlagen'.

Diese fälle beweisen, dass der lautwandel *o* > *a* sich im tscheremissischen vollgezogen hat.

Sehr interessant sind die fälle, wo gar nicht jeder der westl. dialekte den lautwandel *a* > *o* durchgeführt hat, sondern einer oder der andere den ursprünglichen laut bewahrte.

a) Russische lehnwörter:

P B M U C Č *kopna·*, JT K *ko·pna*, JO V *ka·pna* 'schober' < russ. *копна*.

P B M UJ *moʒ̍ʹšəla·*, MK *moʒ̍ʹšзla·*, USj *muʒ̍ʹšəla·*, UP *muńdžəla·*, CČ JT V *moʒ̍sala*, JO JP K *maʒ̍sa·la* 'aufgeweichter lindenbast' (vgl. tschuw. Paas. *mun(džala*) < russ. *мочало*.

P B BJ M UP *o·ẑəm*, MK *ò·źзm*, ČN *ò·zəm*, BJp UJ JT JO *ò·zəm*, V *ò·zom*, K (Ram., Wichm.) *à·zəm* 'junges getreide, pflanze, setzling' (Wichm. auch 'wintersaat') russ. *озимь* 'wintersaat'.

b) Tschuwassische lehnwörter:

P B M U C Č JT JO *βol*, V K *βal* 'rinne, trog'; B *βola·* (klein); P B U *βola·k*, JT *βo·lak* (klein) id.; vgl. tschuw. Ko MK *volak*, Tše *vulak*, Bj, Paas. Bg *valak*, Räs. Ku T *vəlak*; Aš̌m. Ko *volaška*, T *vəlaška*, Bj *valaška* ∼ kas. *ulak*.

P B M U C Č *mokte·m*, JT JO *mo·ktem*, K (Ram.) *maktaš* 'preisen, loben' < tschuw. Räs. Ku T *moχta-*, Ašm. MK *mokta-*, Paas. Bg Sp *muχta-* ∼ kas. *makta-* zu dschag. usw. *mak* 'lob'.

P B M U C Č *olma·*, JT K *o·lma*, JO V *a·lma* 'apfel' < tschuw. Räs. Ku T *olma* 'apfel' (T), 'kartoffel' (Ku), Paas. Bg *śər-ulmi* 'kartoffel' (*śər* 'erde'), *pan-u.* 'apfel', Ašm. Ko *umla*, Munk. v. *omla* ∼ kas. *alma*.

P B M C Č *oto·*, MK *ò·to*, UP K *ò·tə*, JT *ò·to*, JO JP V *à·tə* 'wald' (JO JP V), 'au, wäldchen; insel' (UP K); 'insel mit bäu-

men' (P) < tschuw. Räs. Ku T *òdǝ̂*, Paas. Bg Sp *ụdǝ̂* ∼ kas. *atau*, kom. *ator*, dschag. *aday*, osm. *ada*.

c) Ursprüngliche wörter:

P B M U C Č *βole·m*, JT JO *βo·lem*, V K *βa·lem* 'herabsteigen, herunterklettern, herabsinken (im preise); untergehen (von der sonne)'.

P (Gen.) *βonǯem*, M *βondže·m*, MK U C Č *βońdže·m*, JT *βo·nDzem*, JO *βo·ndzem*, V *βa·nDzem*, K *βa·ndžem* 'überschreiten (den fluss, den graben, die strasse, den zaun usw.)'.

P M CÜ *ďoŋe·ž*, CK Č *ᵈjoŋe·ž*, B U *joŋe·ž*, JT *ᵈjo·ŋež*, JP V *jo·ŋež*, JO *jo·než*, MM *ďoŋe·š*, K *ja·ŋgež* 'bogen (zum schiessen); spannfeder; wollschläger'.

P (Gen.) B UJ *jòŋǝže·m*, P M CÜ *ďòŋǝže·m*, MK *ďoŋzže·m*, CK C *ᵈjòŋǝže·m*, JT *ᵈjò·ŋǝžem*, UP USj *jòmǝže·m*, JO JP *jò·ŋǝžem*, V *jò·ŋzžem*, K *ja·ŋgǝžem* 'kauen, wiederkauen; mahlen' (P Gen. B M USj C Č JT JO).

Demzufolge ist leicht zu verstehen, dass es eine menge von wörtern gibt, die in jedem dialekt ihr ursprüngliches *o* behauptet haben.

Es gibt fälle, wo in irgendeinem worte der lautwandel *o* > *a* nicht durchgedrungen, hingegen in dem abgeleiteten worte dennoch vorzufinden ist: z. b.

M *oma·s*, P B U CÜ Č *oma·š*, CK *oma·kˣš*, JT *ò·makˣš*, JO V *a·màkˣš*, K *a·maš* 'hütte (im walde, auf der wiese usw.)' zu P B M UJ C Č *omo*, UP *ò·mǝ̂*, JT *ò·mo*, JO V *ò·mɔ*, K *òm* 'schlaf, traum' (vgl. K V JO *ama·lem*, Č *omale·m*, B BJ *umale·m*, JT *mà·lem*, C Č U M BJp P *male·m* 'schlafen').

B M U *šora·š*, Č ČN *šora·kˣš*, K *ša·raš* 'sumpf, morast' (MM U); 'infolge schneeschmelzens mit wasser überschwemmtes, schlammiges gebiet' (B M C ČN); 'pfütze, lache' (K) zu B M UP J V K *šor* 'schmutz, unrat, kot' (B UP J V K); 'sumpf' (UP M) < tschuw. Räs. T, (Mész. II 329) vPK *šor*, Paas. Bg Sp *šụr*, *šụrlǝχ* ∼ kas. kum. *saz*, osm. *saz*, *sazlịk*.

Vielleicht hängen die folgenden beiden verba miteinander zusammen: K V JO JP *lo·γem* 'mit den hörnern stossen' und V JO *laγa·lam*, JT *loγa·lam*, C U M B P *loγale·m* 'berühren, treffen; geraten, kommen' (zur bedeutung vgl. P B M U C Č *tüke·m*, JT JO V *tü·kem*, K *tǝ·kem* 'stossen'; C Č auch: 'berüh-

ren, anrühren'; UP *tükèδəle·š*, JT *tükè·δəleš*, JO *tükè·δəleš*, UP *tükèδale·š*, JT *tükeδa·leš*, JO *tükeδä·leš* 'mit den hörnern stossen').

In anderen fällen ist der lautwandel *o* > *a* nicht nur in den westl. mundarten vor sich gegangen, sondern auch in einigen C- und Č-dialekten.

P B UJ CÜ *pola·n*, C Č *pala·n* 'massholderbeere (калина, Viburnum opulus)' < tschuw. VIŠNEVSKIJ *polan*, RÄS. T, PAAS. Bg Sp, AŠM. *palan* ~ kas. usw. *balan*, tel. usw. *palan*.

In ursprünglichen wörtern:

P B U CÜ *βoδa·r*, JT *βo·δar*, CK Č *βaδa·r*, JO V K *βa·δar* 'euter'.

P B BJ *loẑa·*, BJp *loza·*, USj US *loźa·*, CK Č ČN *laza·*, K *la·za* 'feuchter, sumpfiger boden'.

B U *notà·*, P *nota·k*, CK *natà·*, JO *na·tà* 'absichtlich' (P B U CK); 'also' (JO).

P B MK U *poše·m*, M *pose·m*, CK Č *pase·m*, K *pa·šem* 'sich fortpflanzen, sich vermehren, stark zunehmen'.

P B M UJ CÜ CK *šorδo·*, JT *šo·rδo*, MK *šò·rδɔ*, UP *šò·rδə̑*, Č *šarδe·*, JO V K *šà·rδə̑* 'elentier'.

P B M U *tšora·*, JT *tso·ra*, JO V K *tsa·ra*, CÜ CK *tšar* 'häutchen'.

P B M U CÜ *tšot*, JO *tsot*, CK Č *tšat*, JO V K *tsat* 'fest' (adv., z. b. 'f. binden, arbeiten)'; UP: 'hart, stark' (adj. vom menschen, tier, wagen, baum, haus); — P M UJ CÜ *tšotkəδo·*, MK *tšotkɔδɔ*, UP *tšotkəδə̑*, JT *tsò·tkəδo*, CK *tšatkəδo·*, JO V K *tsatkəδə̑* 'fest, eng, stark; geizig'.

Davon sind die beiden fälle, wo nicht nur die westl., sondern auch die östl. mundarten ein *a* haben, kaum weit entfernt:[1]

P B M U C Č *parńa·*, JT K *pa·rńa*, JO JP V *pä·rńä* 'finger' < tschuw. RÄS. T *porńɛ*, AŠM. Ko *porne*, Bj *pürne*, PAAS. Bg. *pụrńɛ* ~ kas. *barmak*.

BKaj (RÄS.) *pat́ša*, U C ČN *pat́ša·*, Č *pat́a·*, JT K *pa·t́a*, JO V *pä·t́ä* 'lamm'; vgl. tschuw. RÄS. T *pịᴅɛk*, PAAS. Bg *puᴅɛk*, AŠM. Ko *pot́ak*, *piᴅek*, ZOL. *pod́ak*, *püdek*.

[1] Vgl. noch: K V JO JT *pare·meš*, Č CÜ UJ *pareme·š*, UP M B P *poreme·š*, CK *pureme·š* 'genesen' zu K *pùrə̑*, JO V *pu·rɔ*, JT *pùr*, Č C UJ *puro·*, UP *pò·rə̑*, M B P *poro·* 'gut'.

Das *ä* der mundarten JO JP V ist natürlich eine neuere entwicklung aus *a*, was auch in anderen fällen vorkommt.[1]

Die auffassung, dass der mit mittlerer zungenstellung gebildete *o*-laut der ursprünglichere war und dass das *a* des bergtscher. aus diesem entstanden ist, wird auch durch den umstand verstärkt, dass sich auch in wörtern mit vorderen vokalen ein ähnlicher lautwandel vollzogen hat, und zwar so, dass nicht nur die östlichen mundarten das *e* bewahrten, sondern auch die dialekte JO und V; z. b.

P B M U C Č JT JO V *βer*, K *βär* (bei Wichm. J *βär*, *βer*) 'stelle, platz', aber auch im K mit *e*: K JO V *βè·rts(ən)*, JT *βè·rtsən*, C Č UP *βè·rťš(ən)*, UJ *βè·ršťšən*, M B P *βè·rťš(ən)* 'wegen, anstatt'.

[1] z. b. P B M U *paza r*, JT K *pa·zar*, JO V *pä·zär* 'markt' < kas. *bazar*.

M UP UJ CK Č *sara·i̯*, K *sa·rai̯*, JO *śä·räi̯*, JT *tsarai̯* 'heuboden, schuppen' < kas. *sarai̯*, russ. *сарай*.

P B M *tasma·*, JT *ta·sma*, MK UP UJ *taśma·*, JO V *tä·śmä* 'band' < kas. *tasma*.

P B M C Č *taza·*, K *ta·za*, U *taža·*, JO *tä·žä* 'gesund' < kas. *taza*.

CÜ *mai̯ra·*, CK Č *maŕi̯a·*, KA KJ *ma·ri̯a*, KŠ *mar^dja*, JO *mä·ri̯ä* 'russin' < russ. *марiя* (vgl. tschuw. *majra*, baschkK. *marja*, kazO *marja*).

P B M *šüβü·r-òŋ*, MK *šü·βn̈ŕ-òŋ*, U CÜ *šü·βər-òŋ*, CK *šə̂·βə̂r-òŋ*, *-òm*, JT *sn̈·βn̈r-òŋ*, V *šə·βər-àŋ*, K *šə̂·βə̂r-aŋ^g*, JO *šn̈·βn̈r-à·ŋgə* 'blase' (P B M U J); 'dudelsack' (CK), P Gen. *oŋ* 'blase'.

B MK USj US UJ C Č JT *šoi̯*, M UP *soi̯* (UP auch *šoi̯*), JO JP *šäi̯* 'der obere rand der bastschuhe; die obere reihe des flechtens'.

P B M U C Č *toja·*, JT *to·ja*, B UJ *toja·-βondo·*, JT *to·ja-βo·ndo*, UP *toja·-βondə̂*, V *ta·ja-pà·ndə̂*, J (Wichm.) *ta·ja-βa·ndə̂*, JO *tä·jä-pà·ndə̂*, (K Ram. *tə̂ja*) 'stock, stab, spazierstock, krücke' < tschuw. Räs. T *toja*, Paas. Bg *tuja* ~ kas. *tajak*. (K *təja* ist offenbar eine neue übernahme aus einem tschuw. *tuja*.)

Auch in der mundart K kann sich aus *a* ein *ä* entwickeln, ohne dass man darum annehmen müsste, dass das tschuw. wort früher ins bergtscher. aufgenommen worden wäre als ins osttscher., wie Räsänen (p. 82) annimmt; z. b.

M *d̦os*, P B UP *jos*, C Č *^djos*, UJ *još*, JT *^djo·žo*, JP V *jà·žə̂*, JO *jà·žə* 'hermelin', KA KŠ *ka·ľa-i·jäš*, KJ *k. -järš* 'wiesel' < tschuw. Räs. Ku T *šəži̯-jos*, Paas. Bg Sp *jǔs* ~ alt. *as*.

P B M C Č *talγəδe*, MK *ta·lγi̯δə̂*, UP *ta·lγəδə̂*, UJ CČ JT *talγuδo*, JO *talγuδə̂*, V *talγuδə*, K *tälγüδə* 'ein füllen, welches noch nicht eingespannt war'.

P B M UJ C Č *βerγe·*, UP *βè·rγə̑*, MK JO V *βè·rγə*, JT *βe·rγe*, K *βä·rγə* 'niere'.

P B M C Č *erδe·*, UP USj US *è·rδə̑*, UJ *örδö·*, JT *e·rδe*, MK JO V *è·rδə*, K *ä·rδə* 'schenkel'.

P B M *lektä·m*, U C Č *lekta·m*, JT *le·ktam*, JO V *le·ktäm*, K *lä·ktäm* 'hinausgehen'.

P B M U C Č J V *mèkχš*, K *mäkχš* 'trockenes faules holz'.

P B M UJ C Č *meŋge·*, MK JO *mè·ŋgə*, UP *mè·ŋgə̑*, JT *me·ŋɢe*, V *mè·ŋɢə*, K *mä·ŋgə* 'pfahl, säule, werstzeiger, werst'.

Ich besitze nur einen einzigen beleg, in dem auch JO ein *ä* aufweist, aber V hat auch in diesem falle den ursprünglicheren laut bewahrt: C Č *erʹńe·*, JT *e·rʹńe*, V *e·rʹńə*, JO *ärʹńə*, J Wichm. *ärᴅńə*, KA *ärtńə* 'schachtel aus birkenrinde'.

Sehr interessant ist der fall, wo in den ostdialekten und in JO aus dem ursprünglichen *e* ein *ö* geworden ist und nunmehr der dialekt V dieses *e* aufweist: P B *pörδälä·m*, M *pörδȧlȧ·m*, U Č *pörδala·m*, JT *pörδa·lam*, JO *pörδä·läm*, V *perδä·läm*, K *pärδä·läm* 'sich wälzen'.[1]

Es gibt fälle, in denen das *e* aus einem reduzierten vokal hervorgegangen ist, und die mundart K hat auch hier ein *ä* entfaltet; z. b.

P BJp M MK *d̦eŋ*, B UP USj JO JP *jèŋ*, V *ᵈjèŋ*, US *jiŋ*, UJ *jə̑ŋ*, CÜ *d̦ə̑ŋ*, CK Č *ᵈjə̑ŋ*, K *jäŋᵍ* 'mensch'; K: 'seele'.

P B UJ C Č *šə̑δa·ŋ*, M *šiδȧŋ*, UP USj US *šiδaŋ*, JT *šə̑δaŋ*, JO V *šə·δäŋ*, K *šäδäŋgə* 'weizen'.

P B M MM UJ CK Č *šə̑ŋšaľe·*, CÜ *šə̑mšaľe·*, JO *šəŋəžäľə*, J Wichm. *šəγəžä·ľə*, MK *šimša·ľə̑*, UP US *šiŋᵊša·ľə̑*, USj *šiŋᵊša·ľə̑*, *šiľə̑ša·ľə̑*, JT *šemša·ľe*, JU Wichm. *šeŋša·ľз*, V *ńeŋəžä·ľə*, K *šäkˣ-šä·ľə* 'eidechse'.

Wichmanns wichtigstes argument in bezug auf die ursprünglichkeit des *a* besteht in drei mordwinischen und drei syrjänischen lehnwörtern, in denen dem gemeintürkischen *a* ein *a*

---

[1] Zum lautwandel *e* > *ö* vgl. oben P *erδe·* usw. ~ UJ *örδö·* 'schenkel'.

P B *šörγä·š*, M MM *šörγȧš*, MK *šörγa·š*, U C Č *šerγa·š*, JT *še·rγaš*, JO V *še·rγäš*, K *šärγäš* 'ring'.

P B M *βeδrȧ·*, U C Č *βeδra·*, JT *βe·δra*, JO K *βe·δrä*, V *βö·δrä* 'eimer' < russ. *ведро*.

entspricht. Was die mordwinischen belege anbelangt, ist es nicht unmöglich, dass dieselben noch zu einer zeit aus dem tschuwassischen übernommen wurden, wo daselbst der lautwandel *a* > *o* ~ *u* noch nicht vollzogen war, es ist aber nicht ausgeschlossen, dass auch diese spätere übernahmen sind und dass der *a*-laut im mordwinischen entstanden ist. Diese frage wird erst dann endgültig entschieden werden können, wenn uns die geschichte der mordwinischen vokale bekannt ist, was heute noch nicht der fall ist. In den permischen sprachen aber steht die sache so, dass im wotjakischen dem tschuw. *o* ~ *u* in den meisten fällen ein *u* entspricht (das wort *bukro* 'kornrade' hat in einer mundart die form *bokra*), im syrjänischen *u*, *o* oder — wie bereits erwähnt — *a*. Nichts beweist m. e., dass wir eben in diesem letzteren falle einem originalen *a* gegenüberstehen, ich bin sogar der ansicht, dass wir es hier mit einer neueren entwicklung zu tun haben.

Alles dies schliesst aber den lautwandel *a* > *o* nicht aus, gegen den sich Räsänen in seinem ersten werke (p. 79) noch wehrt, den er aber im zweiten (in tatarischen lehnwörtern) schon für möglich hält (p. 14), obwohl die vermutung einer tschuw. vermittlung noch immer im bereich der möglichkeit bleibt. Es ist nicht zu bezweifeln, dass dieser lautwandel neueren ursprungs ist, und er kann nicht nur in tatarischen und russischen lehnwörtern, sondern auch in ursprünglichen wörtern vor sich gegangen sein; z. b.

U *orina* 'Irene' < russ. *Арина* (Wichm. Chrest. 78).

B *kälü·š*, UP C Č *kalo·š*, M UJ *kolo·š*, JT JO *ko·loš* 'galosche, überschuh' < russ. *калоша*.

MK UP *kortopka·*, JT *karto·pka*, JO JP *ka·rpèt*, KJ *ka·rtuk*; vgl. russ. *картофель*.

P Gen. *kalać*, B M UP CÜ Č *kala·ťš*, UJ *kalaťše·*, K *ka·lats*, CK *kola·ts*, JT *ko·lats* 'weizenbrot, weissbrot' < russ. *калачъ*.

B M UJ *make·*, UP K *mà·kə̑*, JT *mo·ko* 'mohn' < russ. *макъ*.

U *pola·t*, K *pa·lat* 'palast' < russ. *палата*.

P Gen. *žapaš*, UP *sapa·š*, UJ *šopa·š* 'vorrat', Gen. 'reisekost' < russ. *запасъ*.

P B M U *toje·m*, JT *to·jem*, JO V K *ta·jem* 'verbergen, verstecken, vergraben' < russ. *таить* 'geheimhalten, verheimlichen'.

P B M MK USj US C Ü CK CČ Č JO V K *alaša*, UP *alša·*, JT *ola·ša* 'wallach'; MK 'verschnittene' (vom ochs, schwein, schaf)' < kas. *alaša*.

B M U C Č *kalpa·k*, JO K *ka·lpak*, K Ram. *kalpək*, JT *ko·lpak* 'helm, hut, mütze, haube' < kas. *kalpak* 'eine art mütze, hut'.

P MK USj C Č *koma·*, B USj UP *βüt-koma·*, JT (*βu̥t-*)*ko·ma*, JO *βu̥t-ka·ma*, V *ka·ma* 'otter' < kas. *kama*; — K *a·ma* < tschuw. *χoma*.

US *kò·məž*, JO *ka·məž* 'schilfrohr' < kas. *kamyš*; — P B M UJ C Č JT *ò·məž*, MK *ò·mzž*, JP K *a·məž* < tschuw. Räs. T *χòməš*, Ašm. MK *χomyš*, Räs. Ku *χom·š*, Paas. Sp *χoməš*, Bg *χəməš*, Ašm. *χəməš*, *χuməš*.

M *soγo·*, MK *šo·γo*, JT *šo·γo* 'stumm' < kas. *sakau*.

U *sola·*, JT K *so·la* 'dorf' < kas. *sala* < russ. *село*.

P B M U C *torma·k* 'zweig; mit ungeschickten fingern'; UP: 'spitzbube, gauner (vom kinde)'; BJ BJp MM MK USj US UJ *tormaka·*, JO *tarma·ka* 'verzweigt (vom baum, der wurzel, dem horn)'; MM: 'mit ungeschickten händen' < kas. *tarmak* 'zweig'.

P B U C Č JK JŠ JO V K *βaštar*, M MM JT *βoštar* 'ahorn'.

P B M U C Č JT JO *laβra*, V *rä·βrä*, K *ľä·βrä*, MK *loβra* 'kot'.

P UJ *šaraŋge·*, MK UP USj US JO *šaraŋgə*, JP V *šaraŋɢə*, B *šareŋge·*, M MM CÜ *šoraŋge·*, JT *šora·ŋɢe* 'art weide'.

P Gen. *šaryenže*, P BJp M UJ CÜ *šaryeńďže·*, B *šäryeńďže·*, BJ *šäryińďže·*, MK *šarye·ńďžə*, UP *šarye·ńďžə*, JO *šaryendzə*, JP V *šarye·ɴᴅzə*, K *šarye·ńə* (Wichm. auch *šarye·ntsə*), CK Č *šoryeńďže·*, JT *šorye·ɴᴅze* 'lauseei'.

B MM MK U *taŋga*, CÜ *toŋga* 'nicht gegoren, ungegangen (vom brot, pfannkuchen)'.

Es ist nicht ausgeschlossen, dass die wörter mit *j*-anlaut, welche im tschuwassischen nicht nachzuweisen oder auch hier tatarische lehnwörter sind (ČLČ 133—139), im tscheremissischen gar nicht aus dem tschuwassischen stammen, sondern unmittelbar aus dem tatarischen, und dass der lautwandel *a* > *o* im tscheremissischen erfolgte. Jedenfalls ist es auffallend, dass alle diese wörter mit *j* beginnen und ihr vokal in der ersten silbe im bergtscher. ein *a*, im osttscher. ein *o* ist.

Dem gemeintürkischen *a* entspricht manchmal sowohl im anatri- als auch im virjaltschuwassischen ein *u* (vgl. PAASONEN, NyK XLII 52). Im tscheremissischen gibt es sogar zwei solche lehnwörter:

C Č *sùto·*, K *sò·tə̑* 'licht, hell' < tschuw. An. *śuᴅə̑*, Virj. *śut* ~ kas. *jakty* zu *jak-* 'anzünden'.

P GEN. ČN CČ JT *tut*, K RAM. *tot* '(guter) geschmack'; P B M *tutlo·*, UJ *tuᴅlo·*, UP *tu·tlə̑*, JT *tu·tlo*, V *tò·tlɞ*, J WICHM. *toᴅlə̑*, K WICHM. *toᴅlə̑*, *torᴅlə̑* 'süss, schmackhaft' < tschuw. An. (PAAS.) *tuᴅə̑*, *tutlə̑*, Virj. (RÄS.) *tùᴅə̑*, *tutlə̑*.

Zu diesem lesen wir bei RÄSÄNEN: »Die tscher. formen mit *u* entstammen wohl einem originale mit *u*, diejenige mit *o* einem mundartlichen (od. früheren) mit *o*.» Eine viel einfachere und zugleich entscheidende erklärung für den bergtscher. lautwandel *o* > *a* ist, dass in den östlichen mundarten der originale (tschuw.) laut beibehalten wurde, dass hingegen in den westlichen ein lautwandel *u* > *o* entstand.[1]

Eventuell an tschuw. ursprung denkt RÄSÄNEN bei dem wort P B M CK Č *uźo·*, MK *u·źɞ*, UJ CÜ *uzo·*, UP *u·źə̑*, JT *u·zo*, JO *u·zə̑*, V *u·zɞ*, K *o·zə̑* 'männchen' (vgl. tschuw. *aźa* 'männchen (von tieren); vater' ČLČ 74, 237), die vergleichung stösst aber wirklich auf lautliche schwierigkeiten. Dennoch ist dieses wort eben vom lautgeschichtlichen standpunkt ausserordentlich lehrreich, weil nicht nur in den östlichen mundarten ein *u* auftritt, sondern auch im JO und V, nur im K hat sich der lautwandel *u* > *o* vollzogen. Derselbe fall liegt auch in den folgenden originalen wörtern vor:

P B M U C Č *kue·m*, MK *kᵘe·m*, JT JO V *ku·em*, K *ko·em* 'weben'.

P B UP UJ *kua·š*, M MM *kua·s*, MK *kᵘa·š*, *kᵘa·s*, USj *kᵘa·š*, C Č *kua·kᵡš*, JT JO V *ku·akᵡš*, K *ko·aš* 'seicht, untief'.

P B M UP UJ C *šue·*, MK USj *šᵘè*, JT JO V *šu·e*, K *šo·e* 'schütter, undicht (vom kamm, wald, sieb, der leinwand)'.

P B M UJ CÜ *kutko·-šue·*, MK *ku·tkɞ-šè·*, UP *ku·tkə̑-šè·*, USj *ku·tkə̑-šᵘè·*, JT *kɞ·tko-šu·è*, JO V *kɞ·tko-šu·è*, K *kə̑·tkə̑-šo·e* 'ameisenhaufen'.

[1] Vgl. die russ. lehnwörter: K *olįtsä* 'strasse' < *улица*; K (RAM.) *lötse·nä* 'kienspan, span' < **lotsina* < *лучина*, welche beweisen, dass der lautwandel *u* > *o* verhältnismässig späteren datums ist.

P B M UP UJ C Č *šua·m*, JT JO V *šu·am*, K *šo·am* 'kommen, ankommen, anlangen, eintreffen, zeit zu etw. haben; reif werden, gar werden'.

Dass dies auch im K nur eine neuere entwicklung ist, beweisen fälle, in denen auch in dieser mundart die *u*-variante nachweisbar ist:

P B CK Č *kua·t*, JT K *ku·at*, Bud. *koat* 'kraft, stärke' < kas. *kuat, kuwat.*

B *śüä·ś*, M *śüä·ś*, UP *śüa·ś*, USj *śüⁱa·ś*, UJ CK Č *sua·s*, JT JO V *su·as* 'tatare', K Ram. *suas, soas* 'tschuwasse', K *sua·slə̑ mà·rə̑*, Wichm. *soasla m.* id. < tschuw. Paas. Bg Sp *t́śə̑raš*, Räs. T *t́śraš.*

P B M UP UJ C Č *kuè·*, USj *kᵘè·*, JT JO V *ku·è*, KA KJ *ko·γì*, KN auch: *ku·γì* 'birke'.

P B M CK Č *kuγo·*, MK *kù·γɔ*, UP *kù·γə̑*, UJ CÜ *kuγù·*, JT JO V *ku·γu*, K *ko·γo* 'gross'; — vgl. P M UP *kuγuźa·*, UJ *kuγuza·*, MK *kuγzźa·*, JO V K *kuγu·za*, P *kuγuźa·i̯*, CÜ CK Č *kuγə̑za·i̯* (mit dem personalsuff. 2. p.: *-at*), JT *kuγu·zai̯* 'der ältere bruder meines vaters' (*iźa, iza, ᵊzä* 'älterer bruder; jüngerer bruder des vaters)'; — M UP *kuγuža·*, MK *kuγža·*, UJ C Č *kuγə̑ža·*, JT JO *kuγù·ža*, K *kuγi·žä* 'fürst, herrscher, zar' (vgl. pāzend, neupers. *šāh* 'könig, herrscher' Budenz NyK III 399).

Im K *o*, in CK Č J V hingegen reduziertes ɔ: P B M U CÜ *šuma·m*, CK Č *šɔma·m*, JT JO V *šɔ·mam*, K *šo·mam* 'müde werden, gefühllos werden, einschlafen (bes. von den händen, füssen)'.

Aus dem K besitze ich keinen beleg, aber in anderen mundarten kommen wohl *o*-formen vor, am häufigsten im Č:

UP UJ *šuma·t*, JO *šɔ·mat*, JP *šɔ·mat* 'samstag'; P *šuma·t-ket́še·*, B M *š.-ket̜še·*, MK *š.-ket́šə*, USj UP *š.-ket́šə̑*, CK *šɔma·t-ket́še·*, Č *šoma·t-k.* id. < tschuw. Räs. T *šə̑mat-kon*, Paas. Bg Sp *šə̑mat-kun* > wotj. *šumat.*

B UP USj *juŋgà·*, M MK *d̜uŋgà·* 'es tut mir weh (vom kopf bei kohlendunst, vom finger, wenn er zu schwären beginnt')', M CÜ *d̜uŋgo·*, MK *d̜u·ŋgɔ*, UP *ju·ŋgə̑*, UJ *juŋgo·*, CK Č *ᵈjuŋgo·*, JT *ᵈjɔ·ŋgo*, V *ᵈjoŋgɔ*: z. B. M *d̜. βoi̯źeš parńa·š* 'der finger beginnt zu schwären'.

P B M UJ CÜ *nolγo·*, MK *nu·lγɔ*, UP USj *nu·lγə̑*, JT *nɔ·lγo*, JO V *nɔ·lγɔ*, JP *nɜ·lγɔ* (akk. *nɜ·lγɜm*), B *nu·lγu-ko·ž*, BJ BJp *nulγu-γož*, Č *nolγo·-ko·ž* (CK *pi·ktə̑-kož*, ČN *oš-kož*) 'edel-, weisstanne; пихта'.

P CČ JT *muδo*, UP USj JO K *mù·δə̑*, MK JP *mù·δɔ*, M MM *muto·*, UJ CÜ JK JŠ *mòto*, CK Č *mòδo·* 'heidelbeere; черника (Vaccinium myrtillus)'.

In anderen fällen wieder erscheint im JO V K *u*, im CK Č hingegen findet sich ein *o*:

P B BJ U CÜ JT JO K *run*, BJp *ruᵘn*, JŠ *rɔn*, CK Č *ron* 'rotz, schleim'.

P B M U CÜ K *šun*, CK Č *šon* 'ton, lehm'; JT JO JP V *šun-ko·ršòk* 'irdener topf'.

Im K V *u*, JO, JP *ɔ*, Č *o*, CK ČN *ə̑*:

P B M UJ CÜ *βulno·*, MK V *βu·lnɔ*, UP K *βu·lnə̑*, JT *βɔ·lno*, JO *βɔ·lnɔ*, JP *βɜ·lnɔ* (akk. *βɜ·lnɜm*), Č *βolno·*, CK ČN *βə̑lne·* 'zinn, blei'.

Im JT JO V *u* (*ɔ*), C ČN *ɔ* (*ə̑*), CK *o* (*ə̑*), K *ə̑*:

K *pə̑ša·ra*, JT *pɔša·ra*, CČ Č ČN CK *pɔšara*, CÜ *pošara·*, BJ BJp P *pušara·* 'stinkend' (P BJp USj C Č ČN); 'irgendein tier' (CK Č JT K); 'iltis' (B P); 'murmeltier' (K Ram.); 'steiss der rinder' (K JT C Č) < tschuw. *pə̑zara*, *pᵊsara* 'iltis (Mustela putorius)'.

P B M *tumuna·*, UP US *tumna·*, USj UJ *tumə̑na·*, CČ JT JO V *tumana*, ČN *tɔmana·*, KN *tə̑ma·na*, C Porkka *tom(ə̑)na* 'eule'; — BJp *šüškän-dumuna·*, MK *šüškä·n-tumɜna·*, USj UJ *šüškan-tumə̑na·*, JT JO *šuškan-tuma·na*, Č *šuška·n-tɔmana·*, CK *šuška·n-tomana·* 'kleine eulenart' < tschuw. Paas. Sp *tɵmana*, Bg *tə̑mana* ~ kas. *tɵmana*.

B Räs. *śuralem*, BJp UJ JO *surale·m*, CČ *sɔralem*, CK *sᵊralem*, Č K *sə̑ralem* 'zuschliessen'; P BJp UJ CÜ JO JP V *sura*, B BJp *śura·*, JT *sɔ·ra*, CK *sora·* 'schloss, hängeschloss'; JO: 'schlüssel'; MK *śirä·-βoťś*, UP UJ *s(ə̑)ra·-β.*, USj *sᵊrà·-β.*, US Č *sə̑ra·-β.*, JT *sᵊra-βots*, JO JP *su·ra-βats*, K *sə̑·ra-βatš* 'schlüssel; hängeschloss samt schlüssel'; P BJp CK ČN *sə̑ra·-βò·ťšə̑š*, B *śura-βoţşə̑š*, *śə̑ra-β.*, USj *sᵊra·-βòťšə̑š*, CČ JT *sᵊra-βò·tsə̑š*, BJ *śᵊra·-βòţşə̑š*, M MM *śə̑ra·-βò·ţşə̑š* 'schlüssel'; BJ ČN: 'hängeschloss

mit schlüssel'; CČ: 'hängeschloss' < tschuw. *śə̑ra, śə̑rala-* ~ kas. *jụzak*, tara. kom. *jusak*.

Das K *ə̑* ist nur eine neuere entwicklung aus *u*, ebenso im tschuw.[1] Wir müssen darum annehmen, dass einzelne tscher. und tschuw. mundarten bis in die neueste zeit miteinander in berührung gestanden und auch in lautgeschichtlicher hinsicht stark aufeinander eingewirkt haben. In einem belege steht z. B. bei WICHMANN *ə̑*, bei mir *o*:

P B MK U CÜ *lume·m*, CK Č JO V *lɜme·m*, JT K *lo·mem*, K WICHM. *lə̑mem*: UP *šińďžam l.* 'durch hexerei verblenden'.

In anderen fällen wechseln *u* und *ə̑*:

P CK Č *šuįmo·*, B *šüįmö·*, JT *šu·įmo*, V *šü·įmɜ*, JO K *šü·jə̑m* K WICHM. *šə̑jə̑m* 'faden von der länge eines nadelhubes'; M *suįmu·š*, CÜ *šü·įmə̑š*, BJ *šüįmü·š*, BJp *šümü·š*, U *šü·mə̑š* id. zu P B USj UJ C Č *šuje·m*, J V *šu·jem*, BJp *šüjem* 'ausdehnen, verlängern'.

P B *šüžäŋe·š*, M MK *šüžäŋe·š*, U C ČN *šüžaŋe·š*, KA KJ *šuža·ŋgeš*, KN *šə̑ža·ŋgeš* 'hart gefrieren (vom schnee, der strasse); anfrieren (z. b. der schnee an den kufen des schlittens, auf den balken)'.

P B M U C JO V K RAM. *pulβuį*, JT Č ČN *pɜlβuį*, K *pə̑lβuį* 'knie' (*βuį* 'Kopf'), vgl. P B *pulu·š*, M *pulu·s*, MK *pu·lɜš*, U K *pü·lə̑š*, CÜ *pulš*, JT JO *pülə̑kᵡš*, V *pü·lɜkᵡš*, Č ČN *pɜ·lɜš*, CK *pɜ·lɜkᵡš* 'schulterbein, schultergelenk, achselwurzel'; ČN: 'oberarm'; K: 'schulter'.

P B M U CÜ K *tup*, CK Č JT JO V *tɜp* 'rücken'; CK Č ČN *tɜpà·-tɜpà·*, K *tə̑·pa-δə̑·pa* 'an, gegen den rücken (sitzen, liegen)'.

Im J V behauptete sich das *u*, im K hat sich hingegen ein *ə̑* entwickelt:

P B M CÜ J V *luškem*, CK Č *lɜške·m*, K *lə̑·skem*, *lə̑·škem* 'lose werden'; MK *lu·škɜδɜ*, UP *lu·škə̑δə̑*, UJ CÜ JT *luškə̑δo*, JO *luškə̑δə̑*, V *luškuδɜ*, CK Č *lɜškɜδo·*, K *lə̑·skə̑δə̑*, *lə̑škə̑δə̑* 'lose, abgespannt, schlaff, schwach'.

[1] Der lautwandel *u* > *ə̑* hat sich nach dem anfang des russischen einflusses vollzogen, da an diesem lautwandel auch russische lehnwörter teilnahmen; z. b. P B M *tulu·p*, U *tu·lə̑p*, JT *tɜ·lup*, JO V *tɜ·lop*, K *tə̑·lə̑p* 'schafpelz mit kragen' < russ. *тулупъ*; K *ə̑nə̑·ka*, U *unə̑ka·*, JT *ono·ka(ṇ)* 'enkel(in)' < russ. *внукъ*; vgl. noch unten K *kə̑·jə̑r*.

P B U C Č JO JP *ruδem*, JT *rɞ·δem*, KA KŠ *ə̑·rδem* 'lösen, auflösen, aufwickeln'.

Solche fälle gibt es auch unter den tschuw. lehnwörtern:

P B M U CÜ J V *una*, CK Č *ɞna·*, K *χə̑·na* 'gast' < tschuw. Räs. T, Paas. Sp *χona*, Bg *χə̑na* (> wotj. *kuno*) ~ kas. *kunak*.

P B M UP J C Č *utlem*, UJ *uᴅle·m*, K *ə̑·tlem* 'sich retten, gerettet werden'; — P B M U C Č JO *utarem*, K *ə̑ta·rem* 'retten, befreien' < tschuw. Räs. T *χoᴅol-*, *χoᴅar-*, Paas. Bg *χə̑ᴅə̑l-*, *χə̑ᴅar-*, kas. *kotol-*, *kotkår-*, uig. *kutul-*, *kudul-*; *kutkar-* zu türk. *kut* 'glück.'

Im JO V ist aus *u* ein *o* entstanden, im K C Č hingegen ein *ə̑*:

P BJ BJp *uŋle·m*, B M U CÜ *umle·m*, JT *ɞŋɞ·lem*, JO JP V *o·ŋᵊlem*, CK Č *ə̑ŋle·m*, K *ə̑ŋgə̑·lem* 'verstehen, begreifen', K 'hören' zu P Gen. *uŋ* 'verstand' < tschuw. Paas. *ə̑n* 'gedächtnis, verstand', *ə̑nla-* 'verstehen' ~ kas. *aŋ*, *aŋla-*.

Im CK Č JT *ɞ*, im JO JP V *o*, im K *ə̑*:

P B M U CÜ *luγem*, CK Č JT *lɞγem*, (JT auch *lo·γem*), JO JP V *lo·γem*, K *lə̑·γem* 'mischen'.

Im JT JO V *ɞ*, im CK Č K *ə̑*:

P B M USj UJ CÜ *βuľem*, JT JO *βɞ·ľem*, CK Č *βə̑ľem*, K *βə̑·ľem* 'schwarz werden, die farbe verlieren (von metall); anbrennen (von lange kochender suppe); faul werden (von wasser); verwelken (von gras, blumen); schmutzig werden (von kleidern)'.

P B M U CÜ *puδa·*, JT JO V *pɞ·δa*, JP *pɞ̈·δa*, CK Č *pə̑δa·*, K *pə̑·δa* 'nagel' < tschuw. Räs. T, Paas. Sp *poᴅa*, Bg. *pə̑ᴅa*; vgl. kas. *botåk* 'baumast', osm. *budak*.

B UJ CÜ *puδešte·š*, M MM MK UP USj *puδešte·š*, CČ JT JO V *pɞδešteš*, JP *pɞ̈δešteš*, US *pə̑δešte·š*, CK Č K *pə̑δešteš* 'krachen, knistern, krachend bersten (das holz beim brennen od. bei grosser kälte); bersten, platzen (der apfel)'.

P B M MM *puδi·i̯*, M K *puδè·i̯*, UP USj US *puδè·*, UJ CÜ *puδì̯*, JT *pɞ·δì*, JO V *pɞ·δèi̯*, JP *pɞ̈·δìi̯*, CK Č *pə̑δì·*, K *pə̑·jì*[1] 'zecke (Ixodes)'.

Im CK ist ein *ɞ*, im Č ein *ə̑*:

[1] Zum lautwandel K *j* < *δ* vgl. K *kə̑·jə̑r*, U *kù δə̑r* 'locke; lockig' < russ. *кудерь*.

P B M U CÜ *βurt*, CK J V *βərt*, JP *βərt*, Č *βə̑rt* 'weberschäfte' (vgl. syrj. *vert*, wotj. *virt*, *vi̇rt* id. WICHM. FUF XIV 117).

P B M UJ CÜ *βurδo·*, MK *βu·rδə*, UP K *βu·rδə̑*, CK *βərto·*, JO V *βə·rδo*, JP *βə·rδə*, Č *βə̑rto* 'schaft, stiel'.

BJp CÜ *βurso·*, CK *βərs*, ČN JT *βərso*, Č *βə̑rso*, K *βə̑rsə̑* 'streit, zank, schlägerei, schlacht, krieg'; — P B BJ M MK UP *βurśe·m*, BJp UJ CÜ *βurse·m*, CK Č V *βərsem*, JP *βə·rsem*, K *βə̑rsem* 'schelten' < tschuw. RÄS. Ku *vorźo*, PAAS. Sp *vərźə̑*, Bg *və̑rźə̑*; RÄS. Ku, PAAS. Sp *vors-*, Bg *və̑rś-* ~ kas. *orəš*, sag. *urŭs*.

In den wörtern mit vorderen vokalen gibt es einen parallelen lautwandel *ü* > *ö*.

P B UJ *müktö·*, M *muktö*, USj *mü·ktə̑*, MK *mü·ktn̥-kol*, UP *mü·ktə̑-kol*, CK *müktö-kol*, CČ *nüktö*, BJ *püktü-kol*, JO *mü·ktə̑*, V *rok-müktọ* (*rok* 'erde'), KA KJ *mü·ktə*, ČN Č *möktö·*, Č auch *m.-kol* 'kleine fischart' (zur etymologie des wortes vgl. WICHM. Nyr. LIX 62).

P B M MK *püre·m*, Č *pn̥re·m*, USj *pire·m*, UP UJ JO V *prèm*, U WICHM. *pᵊre·m*, JU WICHM. *pọre·m*, CÜ *pöre·m*, JT K *pö·rem* 'saum'.

P B M U *šüm* (P auch: *śüm*), JT JO V *šn̥m*, CÜ *süm*, KŠ *süm*, CK Č *šöm* 'schuppe, schale'.

P BJ BJp MK JT JO V K *šün*, B *sün*, UP UJj US *śün*, M *sön*, UJ C Č 'sehne'.

P B BJ *rüδö·*, BJp *lüδö·*, MK V *lü·δọ*, USj US *rü·δə̑*, JT *lü·δö*, K *lü·δə*, UP *lö·δə̑*, M UJ C Č JK JŠ *löδö* 'falle (bes. für mäuse, aber auch für wiesel u. kleine vögel)'.

JT *nn̥·rγa*, JO JP V *nö·rγä* 'süsser rahm, s. sahne, schmant'; ČN *nn̥rka·*, K *nə·rγä*, CK *nörka·* 'dicke nudelsuppe'; CK K auch: 'dicke flüssigkeit (z. b. bier, teer, kot'); ČN *nn̥rkajà·*, C Č *nörkajà·* 'dick werden (von der nudelsuppe)'.

Aus dem *ü* ist im K (wie aus dem *u*) gleichfalls ein reduzierter vokal entstanden; z. b.

P B M U C *šüt́š*, J V *šüts*, KA KJ *šə̑ts*, KŠ *sə̑ts* 'russ; B: kohle'.

P B US UJ C Č *šüke·m*, M *śukem*, MK UP USj *śüke·m*, J V *šü·kem*, K *šə·kem* 'stossen'.

P B *šüγä·r*, M MK Č *šüγä·r*, USj US CÜ (selten) CK *süγa·r*,

JO V *šü·γer*, KŠ KA (selten) *šə·γer* 'grab' (P B M U); 'friedhof' (C JO V); B BJ BJp *šüγä·r-oŋa·*, MK *šüγa·r-oŋa·*, UP *šüγa·r-oŋa·* 'sarg'; JT *šü·γer-βi·tse*, *šü·δer-β*. 'friedhof', *šü·γer-mn̥·nem* 'grab'; P B *šüγärlä·*, M *šüγärlä·*, MK UP CÜ *šüγarla·*, USj UŠ *šüγartla·*, UJ *šüγaᴅla·*, JT *šüγe·rla*, *šüδe·rla*, KA KŠ *šəδe·rlä* 'friedhof'.

P B M UJ ČN CČ *tükö*, UP *tü·kə̂*, JT *tü·kö*, JO *tü̊·kə*, V *tü̊·ko̤*, K *tə·kə* 'stütze'.

P B M U C Č *tüke·m*, J V *tü·kem*, K *tə·kem* 'stossen, knuffen, berühren, anrühren'.

P B MK U *tüže·m*, J *tü·žem*, K *tə·žem* 'tausend'.

I n t a t a r i s c h e n l e h n w ö r t e r n:

P B M UJ C Č *küte·m*, J V *kü·tem*, K *kə·tem* 'hüten (das vieh); anschauen' < kas. *küt-*, tschuw. Räs. Ku *köt-*, Paas. Bg *kət-*, kir. *küt-*.

P B M *kütö·*, CK ČN *kütü·*, K Ram. *kətö* 'hirt' (CK CN); 'herde' (P B M ČN K) < kas. *kötü*, tschuw. Räs. Ku *köᴅü*, Paas. *kəᴅü*.

Im JT JO ist ein *n̥*, hingegen im V ein *ü*:

P Gen. *küč*, P BJp UP C Č *küťš*, B *küt̹š̹*, BJ *kɯt̹š̹*, M *kü.t̹š̹ö*, MK *kü.ť'šo̤*, UJ *kü.ť'šö*, V *küts*, JT JO *kn̥ts*, K *kətš* 'nagel'.

Auch im CK Č ist ein *ə̂*:

P B M *šüδü·r*, MK *šü·δn̥r*, U CÜ *šü·δə̂r*, CK Č *šə̂·δə̂r*, K *šə·δər* 'stern' < tschuw. Räs. T *šə̂lᴅə̂r*, Paas. Bg *šə̂lᴅə̂r* ~ kas. *jəldəz*, kom. *julduz*, osm. *jyldyz*.

Dem östlichen *ö*, JT JO V *ü* entspricht im K ein *ə*:

P M UJ C Č *möŋgö·*, MK *mö·ŋgo̤*, UP *mö̊·ŋgə̂*, JO *müŋgə*, K Wichm. *məŋgə* 'nach hause'; P B M MK, U C Č *möŋge·š*, JO *mü·ŋgeš*, JT V *mü·ŋɢeš*, K *mə·ŋgeš* 'zurück'.[1]

[1] Hier hat sich zweifellos früher ein wandel *ö* > *ü* vollzogen, wie dies durch einen beleg bezeugt ist, wo das *ö* aus einem *e* entstanden ist, in einzelnen mundarten hat sich dann gleichfalls ein lautwandel *ö* > *ü* eingestellt: UP US *lela·š*, V *le·läkχš*, USj UJ CÜ JK JŠ *nelaš*, CČ *nelaš*, P *lölä·š*, Č *löla·š*, CK *löla·kχš* BJ B BJp *nölä·š*, M MM Č (auch) *nöla·š*, CÜ (auch) *nöla·š*, ČN *nöla·kχš*, MK *nül'aš*, JT *lü·lakχš*, JO JP V *lü·läkχš*, K *lü·läš* 'spindelrolle, spinnwirtel' zu P BJ BJp CK Č JT *lele*, MK JO V KA KŠ *lè·lə*, UP *lè·lə̂*, USj US *nè·lə̂*, B M UJ CÜ *nele·*, KJ *nè·lə* 'schwer'.

Anlässlich der tscher. entsprechungen von tschuw. *i̯* bemerkt Räsänen: »Das den tscher. mundarten unbekannte *i̯* wurde auf mancherlei weise substituiert, ungleichmässig in verschiedenen wörtern auch in einer und derselben mundart.» Wir müssen bemerken, dass das *i̯* schon im tschuw. mit anderen lauten wechselt; z. b. neben Ku T Bg Sp Bj *vi̯l'əχ* 'vieh' gibt es auch ein O *vol'əχ*, MK *vol'ək*, und das tscher. *βòl'ək* 'vieh' stammt offenbar aus der letzteren form her. Neben *vi̯źə* 'hungrig' haben wir auch ein *vuźə* (> tscher. K *βu·sə* 'mager, hager'), demgemäss kann das tscher. *u* schon im tschuw. entstanden sein.

Es ist aber von ausserordentlicher wichtigkeit, dass das *i̯* in den beiden von mir untersuchten Č-mundarten bewahrt blieb; z. b.

Č *ši̯βem*, ČK *šɘβem*, K *šu·βem* 'zwei fadenenden zusammenbinden' < tschuw. *si̯p-* 'zusammenbinden, anbinden' ~ kas. *sap-* 'einfädeln, ansetzen'.

Č ČN *βi̯se·*, ČK *βɘso·*, ČÜ UJ *βuso·*, K *βu·sə* 'hungrig; mager; dürr (korn)' < tschuw. Räs. Ku T, Paas. Bg Sp *vi̯źə*, Ašm. Ko Ku J *vuźə* ~ kas. *ač́*.

Č ČN *βi̯se·m*, ČK *βɘse·m*, ČÜ UJ BJ BJp *βuse·m*, K *βu·snem*, 'hungern; zusammentrocknen (korn)' < tschuw. Räs. Ku T, Paas. Bg Sp *vi̯ś-* ~ kas. *ač́-*.

In den zwei folgenden wörtern stecken vielleicht auch tschuw. lehnwörter, obwohl ihre originale bisher nicht bekannt sind:

Č *βi̯ske·*, ČN ČK *βɘsko·*, P *βuśko*, BJp ČÜ JT JK *βusko*, USj *βuśkə*, K *βu·skə*, JO JP V *βuskɘ*, B BJ ČČ *muśko·*, UJ JŠ *musko*, UP *mu·skə* 'verschnitten'.

Č *βi̯skemde·m*, ČK *βɘskemde·m*, JŠ JK *mɘskemdem*, V *mɘskɘ·mᴅem*, P *βuśkunde·m*, *-mdem*, BJp *βuskunde·m*, (*-md-*), ČÜ *βuskemde·m*, JT *βuske·mᴅem*, JO *βu·skəndem*, K(Ram.) *βuskem^{n}däš*, B BJ M *muśkunde·m*, UP *muskəmde·m*, UJ *muskemde·m* 'verschneiden, kastrieren'; JT auch: 'einpfropfen'.

Als ursprüngliches finnisch-ugrisches wort wird betrachtet:

Č *βi̯·rəž*, ČČ *βü·rəž*, JO *βü·rəž*, V *βü·rɘž*, B *βürü·ž*, M *βurü·ž*, MK *βurž*, P BJp U ČÜ *βürž*, ČK ČN *βərž*, JT *βu·ržö*, *βu·jəržo*, KJ *mü·žər*, KA *βu·jərž*, K Ram. *βu·i̯žər* 'stecheisen, ahle'.

Unklar sind die zwischendialektischen lautentsprechungen des folgenden wortes:

P B *śöśńä·*, BJ *śöśnä·*, BJp *sösnä·*, M MM *śöśńä·*, MK *söśna·*, UP USj *śöśńa·*, UJ CÜ *sösna·*, CK *śiśna·*, Č *sisna·* (auch *śiśna·*), ČN *śiśńa*, CČ JT *sosna*, JO JP K *sa·sna* 'schwein' < tschuw. *sisna*, *sisńa*. — Das *i* dieser formen ist offenbar aus *i* entstanden, das *a* der westlichen formen hingegen aus *o*.[1]

Ganz sonderbar ist das wort: P BJ M MK *βuru·ś*, BJp *βuru·s*, USj US *βu·rəś*, UP CÜ *βu·rəs*, Č *βirs*, K *βurs* (bei RAM. *urəs*), B *uruś*, ČN *urəs*, UJ CK Č (auch) JK JŠ *urs*, JT *u·rso*, V *u·rsɔ* 'stahl' < tschuw. RÄS. Ku T *χorźə*, PAAS. Bg Sp *χurźə*, Uč. *χurəś* ∼ kas. *korəč*, kar. *kurč*. — Befremdend ist das tscher. Č *i*, weil das tschuw. original kein *i*, sondern *o* ∼ *u* aufweist. Die sonstigen türkischen sprachen deuten darauf, dass hier der originallaut ein *u* war. Ob das wort auch im tschuw. eine variation mit *i* besass oder ob der laut im tscher. entstanden ist, kann aus den bisherigen quellen nicht bestimmt werden.

Budapest.

Ö. BEKE.

---

[1] Das *o* hat sich wahrscheinlich aus *u* entwickelt; vgl.: P BJ UJ C Č J V K *uβer*, B M MK UP *oβe·r* 'nachricht' < tschuw. *χiβar* ∼ kas. *kabär*.

B RÄS. *ukra*, C PORK. *ukəra-šuδə*, M JT *okra-šuδo*, UP *okra·-šu·δə*, JO *o kra-šuδə*, K RAM. *oχra*, TROICKIJ *kəra-šuδə* 'wilder knoblauch' < tschuw. RÄS. T, PAAS. Bg *iχra*, AŠM. Bj *iχra uDi*, MK *χra uDi*, MUNK. V. *χəra*.

Zur geschichte der ungarischen wortbildung.

1. *Über die diminutiva.*

Eine besondere eigentümlichkeit der finnisch-ugrischen sprachen besteht in der grossen zahl ihrer diminutivsuffixe. Diese beruhen natürlich teilweise auf der verbindung einfacher suffixe. Hierher gehört unter anderen das ung. suffix *-ika*, *-ike*, z. b. *lábika* 'füsschen' zu *láb* 'fuss'; *pálcika* 'stäbchen' zu *pálca* 'stab, stock'; *ládika* 'kistchen, kästchen' zu *láda* 'kiste, truhe, lade'; *őzike* 'rehchen' zu *őz* 'reh' (vgl. auch mit dem suffix *-ikó*; z. b. *házikó* 'häuschen, hütte' zu *ház* 'haus'; *botikó* 'stäbchen' zu *bot* 'stock, stab' usw.). Im tscheremissischen gibt es ein ganz ähnliches suffix; z. b. K (Ramst.) *i̯atši·kä* 'hager, karg' zu *i̯a·tša* 'grausam, rauh, unfreundlich; schwer' (vgl. *i̯atša·ka* 'ästig, schwer spaltbar [vom holze]; karg, gierig [von menschen]'); K *kuži·kä* 'länglich' zu *kw··žə̑* 'lang' (vgl. K *kuža·ka*, C U M B P *kužaka·* 'länglich'); KN KŠ *laksi·kä* 'kleines tal' zu KA KN *laks*, KJ KŠ *la·ksə̑* 'kleine grube, kleines tal' (vgl. KN *laksa·ka* 'kleines tal', [Ramst.] 'niedrig, talartig'; Č *laksaka·* 'niedrig, nicht tief'); K (Ramst.) *šuri·kä* 'hörnchen, ecke' zu *šur* 'horn'.

Das stammwort fehlt: KA KJ KŠ *jə̑kᵊri·kä* 'unangenehm, furchtsam (z. b. im hause allein zu bleiben)'; (Ramst.) 'ängstlich, bange, unruhig'; (Wichm.) 'langweilig, unerquicklich' (vgl. KJ KN *jə̑kᵊra·ka*, JO *jᴢkra·ka*, ČN CK *ᵈjᴢkraka·*, JT *ᵈjokra·ka*, CÜ *d̮okraka·* id.; JT *ᵈjo·krok* id.); KJ KN KŠ *jə̑pᵠš-ti·kä* 'dünn (pferdeschwanz); eng (kleid)' (vgl. KJ KN *jə̑pᵠš-ta·ka* id.); KN *jə̑pti·kä* 'eng (kleid)' (vgl. *jə̑pta·ka* id.; CK *ᵈjə̑p-taka·* 'dünn (pferdeschwanz, baumstamm)'; K (Ramst.) *kakľi·kä* 'etwas krummes; krumm' (vgl. K *kakľa·ka* 'krumm'; CK Č *kakľaka·* 'kerbe am ende des kummets, der wassertragstange'; ČN CÜ *kakľa·k* id.; UJ *kakľa·k* 'wollschläger', JK JŠ *ka··kľə̑k*

'krummstab'; K *kakľa·nem* 'sich biegen, sich krümmen'; *kakľa·rtem* 'biegen, krümmen').

In einigen belegen ist das suffix nur ein *-ik*; z. b. KA KJ KN *βa·žìk* 'sich verzweigend (weg, baum); verzweigung' zu *βaž* id.; 'wurzel'; K (Wichm.) *lanzərik* 'fetzen, lumpen' zu *lanzəra* 'zerfasert etc.'.

Wichmann, JSFOu. XXX_6 10, 13, gibt nur aus dem bergtscheremissischen dialekt von Kozmodemjansk belege, in meinen aufzeichnungen finden sich aber auch aus anderen westlichen mundarten beispiele: V *ᵈjə·pᵠšìk*, KN *jə·pᵠšək*, JO *je·pᵠšək*, MK *ḓi·pᵠšịk*, MM *ḓə̑·pᵠšə̑k*, B *jə̑pᵠšə̑k* 'dünn und spitz (pferdeschwanz, baum, schober, ähre, bart)' zu *jəpᵠš*, *jə̑pᵠš* 'spiess, lanze'; JT *ᵈjo·rpìk*, JO *jä·rpək* 'dünn und spitz, astlos (baum, pferdeschwanz, ähre); baumwipfel (JT)' (vgl. CK Č *ᵈjorpa·k* 'baumwipfel', CK ČN *ᵈjorpa·ka* 'schütter geästet, dünn u. spitz (baum)'); JT *loδi·ka* 'grube (am wege); uneinigkeit, spalte usw. (im brette)', JT CČ *lə̑δìk-loδìk*, JT *lə̑·də̑k-lò·δə̑k* 'grubig (weg)'; JT *loδì·kan*, UJ (veralt.) *lòδə̑ka·n* id., JT UJ *lə̑δə̑k-lòδə̑kan* id. zu *lòδə̑*, *loδo* 'rinne, radspur'.

In den letzteren belegen wechselt das *i* mit einem reduzierten laute, wie hier: KN *mə̑·rtìk-tə̑ma·na* ~ KA *mə̑rtə̑k-t.* 'kleine eulenart'; JO *ä·ńìk*, JT *a·ńik*, Č CČ CK *ańi·k* ~ V *ä··ńək*, UJ *a··jə̑k*, MK *a··ńịk*, ČN CÜ US USj UP M B P *a··ńə̑k* 'zauntor, eingang des stangenzaunes auf der wiese'; JT *ša·jik-šə̑·nᴅ zan*, CK *šaji·k-šə̑ńďža·n*, MK *šańi·k-šińďža·n* ~ V *šä··ńək-šə·nᴅ zän*, K *šä··jək-šə·ndzän*, JO *šä·jək-šə·ndzän*, CÜ *ša··jə̑k-šińďža·n*, P *š.-šińďžä·n* 'schiel(äugig)'.

In einigen tschuwassischen lehnwörtern erweist sich der reduzierte laut als ursprünglicher: JT *ka·jìk* ~ P B M U C Č *ka··jə̑k*, JO V *ke··jək*, K *kèk* 'wildpret, vogel' < tschuw. *kajə̑k*, kaz. *kəjək*; K (Wichm.) *pərtsik* ~ *pə·rtsək* 'körnchen, krümchen usw.' < tschuw. (Ašm.) *porńžok*, kaz. *bortok*; JO JP *šä··ńik*, JT *ša·ńik*, Č C *šańi·k* ~ CÜ UP *ša··ńə̑k*, B *ša··ńə̑k*, M *sa··ńə̑k*, K *še··ńək* 'heugabel' < tschuw. (Paas.) *sɛnək*, (Ašm.) *seńək*, *säńək*, kaz. *sänäk*. — Auch in einem russischen lehnwort: K (Ramst.) *mo·tik* 'hacke, haue' < russ. *мотыка*.

Meiner meinung nach ist das *i* im tscheremissischen kein

suffix, sondern es hat sich aus dem reduzierten laut entwickelt und gehörte ursprünglich zum stamme.[1]

Ein aus reduziertem laut entstandenes *i* liegt auch in den folgenden fällen vor: K *kuγi·žä* ~ Č CK CÜ UJ *kuγə̂ža·*, MK *kuγža·*, JO JT *kuγu·ža*, UP M P (Gen.) *kuγuža·* 'könig, kaiser, zar, herrscher, fürst' < K *ko·γo*, V JO JT *ku·γu*, CÜ UJ *kuγu·*, Č CK M B P *kuγo·*, UP *ku··γə̂*, MK *ku·γɔ* 'gross' + pers. *šāh* (vgl. kaz. tschuw. *patša* 'padischah') Budenz, NyK III 399; vgl. noch: K (Ramst.) *kori·tä* < russ. *корыто*.

Auch der auslaut des suffixes *-ika*, *-ikä* (und *-aka*) ist ein ergebnis neuerer entwicklung; vgl. P B M UJ *omə̂ta·*, MK *om≈ta·*, JO V *ama·ta* ~ UP CK JT *ò·mə̂t*, K *a·mə̂t* 'kummet' < tschuw. *χømə̂t*, *χə̂mə̂t*, kaz. *kamyt* ; K *to·ma* 'haus' < russ. *домъ*; P B M MK UP USj *ruža·*, UJ CÜ *urža·*, CK Č JT JO V *ɔrža*, JP *≈·rža*, K *ə̂·rža* 'roggen, korn' < russ. *rožь*; K *ə̂nə̂ka* 'enkel(in)' < *внукъ*. — Man kann daher auch den zweiten teil des tscher. suffixes nicht mit dem ung. suffix *-ika*, *-ike* identifizieren.

Es findet sich im tscheremissischen auch ein diminutivsuffix *-ka* (*-kä*), vor dem kein *i* steht, sondern ein *a* (einige beispiele s. oben), oder das unmittelbar nach dem auf einen konsonanten auslautenden grundwort folgt. Dieses identifiziert Wichmann unter anderen mit dem ungarischen suffix *-ka*, *-ke*. Die schwierigkeit besteht aber darin, dass auch dieses suffix nicht ganz klar ist. Zweifellos ist das darin enthaltene *k* ein bestandteil, der auch in ung. *fark* 'schwanz' (zu *far* 'hinteres'), *tövisk* 'dorn, stachel' (zu *tövis* id.), *tőrök* 'dohne, schlinge' (zu *tőr* id.) vorhanden ist, aber von dem endvokal *-a*, *-e* wissen wir nur soviel, dass er sich auch im suffixe *-csa*, *cse* zeigt (z. b. *tócsa* 'pfütze, lache' zu *tó* 'see, teich', *darabcsa* 'stückchen' zu *darab* 'stück'). Ein selbständiges, sicheres suffix *-a*, *-e* besitzen wir nicht, weil die endung der wörter *anya* 'mutter', *apa*,

---

[1] Ein entgegengesetzter lautwandel ist in einem russischen lehnworte vor sich gegangen: V *βi·ńik*, JT *mə̂·ńik*, MK *βèńi·k* ~ K (Ramst.) *βe·ńi̮k*, JŠ *mə̂ńə̂k*, JK Č CK *βə̂ńə̂k*, CÜ UJ BJp *βə̂l'ə̂k*, BJ *βè l'ək*, US USj UP *βè ńə̂k*, M B P *βèńə̇k* < russ. *вѣникъ* 'badequast'. — Vgl. noch: K *pət'ik*, JT Č *pə̂t'ik* ~ *pət'ə̂k*, CK *pə̂t'šək* (V JO *pit'i·kä*, JO *pəžəkä*, CÜ M BJ P *pə̂t'šə̂ka·*, UP *pit'ška·*, B *pit'š(i)kȧ·* 'vulva'; vgl. wotj. *pit'ik*, *pet'ek* id.).

atya 'vater', *bátya* 'onkel', *néne* 'tante' auch ein possessives personalsuffix sein kann (vgl. Beke Nyr. LVIII 76). Aber auch im tscheremissischen gibt es kein diminutivsuffix *-a*, *-ä*, und ich halte es für wahrscheinlich, dass das tscher. *-ka* (*-kä*) mit dem diminutivsuffix *-k* identisch ist (vgl. Wichmann l. c. 11); der endvokal des suffixes ist entweder eine abänderung des ursprünglichen auslautenden vokals oder ein neuentstandener anorganischer laut, wie in den oben angeführten lehnwörtern. Ein solcher anorganischer laut ist auch im ungarischen nicht selten (vgl. Nyr. LVIII 78), und meiner meinung nach ist der vokal der ung. diminutivsuffixe *-ka*, *-ke* und *-csa*, *-cse* auch eine neuere entwicklung. Darauf hat mich einesteils die tatsache geführt, dass sich in den finnisch-ugrischen sprachen nichts einem ung. diminutivischen *-a*, *-e* entsprechendes nachweisen lässt, anderesteils ist die längere form in mehreren fällen neueren ursprungs als die kürzere; hingegen könnte es sich nur dann um zusammengesetzte suffixe handeln, wenn schon bei dem auftauchen der suffixe *-ka*, *-ke* und *-csa*, *-cse* ein *-a*, *-e* diminutivsuffix allgemein gebräuchlich geworden wäre.

Jedenfalls müssen wir in den folgenden diminutiven einen anorganischen laut sehen: *bucka* 'sandhügel' und *buckó* 'knoten, knollen, knöchel, auswuchs' (vgl. *bucok*, akk. *buckot* u. *bucokot* 'ein stück bildende formlose masse, klumpen, z. b. erdscholle, eine menge lehms' (CzF); 'in der erde gebliebener baumstamm, klotz' (Kom. Tolna MTsz. Kom. Somogy Nyr. XXXVI 142); formen mit vorderen vokalen: *bicke* 'bucka' (Bácsmartonos Nyr. XLVII 91), *böck^{ü}ő*, *böcek* 'kleiner klotz, stock, block' (Kom. Veszprém NyF XXXIV 76) zu *buc* 'schenkel' (Széklerland); vgl. EtSz; — *csucska* (Csallóköz CzF MTsz.) und *csucskó* (Szolnok, Kisújszállás Nyr. XLIV 123, 453), mit vorderen vokalen: *csücske* (SzD Tzs. CzF MTsz. NyF X 13, XXXIX 21) und *csücskő* (MTsz. MNy. IX 381), diminutivum zu *csúcs* 'spitze' (vgl. *csücsök*, *csücsk-ös* id. MTsz. Nach dem EtSz. sind die wörter mit auslautendem *-a*, *-e* possessivsuffix-

[1] Jenes in personennamen vorkommende *-a*, zu welchem Melich (in MNy. X 153) belege bietet, ist ein sehr zweifelhafter beweis für unser suffix.

formen der 3. pers.); — *törke* (ohne ort) und *törkő* (Bánffy-Hunyad MTsz. Kissebes MNy XIV 43), vgl. *tőrök* (mit suffixen: plur. *tőrk-ök*, akk. *tőrk-öt*) 'grössere art pfriemenähnliches spitziges eisen- od. holzinstrument; aus pferdehaar oder bindfaden hergestellte schlinge, falle' MTsz., *török-fogó* 'vogelschlinge aus einem auf einem brett befestigten pferdehaar' (Kissebes MNy. XIV 43) zu *tőr* 'schwert, pfrieme, schlinge, falle' (NySz. OklSz.); — *tüske* (*tüske* Com. NySz., *tyuyske* 1359 OklSz.), vgl. *töris*k MTsz. (*tőwisc* JordK *thewisk* WinklK *tewuisk* VirgK), *tüsök* MTsz. *tűsek* (Jánosfalva NyF XXIX 32) zu *töris* (*törés* Csúzi NySz. Göcsej, Kom. Máramaros MTsz *Tyweskerek* 1323 OklSz.) 'dorn, stachel'; — *rovitka* 'kerbe, einschnitt' (Jánosfalva NyF XXIX 9), vgl. *rovátk* (*rovátk-os*, *rovátk-ol* Lippai NySz. *rovátèk* Hegyalja, *rovátékos* Kom. Szatmár MTsz.) id. zu *rovat* 'spalte'; — *farcsika* (Csallóköz MTsz. Szikszai 1593, 1597), *farczykayan*, *farczykokon* (ÉrsK 232/b, *forčok* MünchK.), *farčok* (ibid. BécsiK. NySz.), *forczok* (Murmelius), *fartsik* (Cal. PPl. BeytheA.), *farchok*, *farchik*, *forchik* (Heltai NySz.), *farcsok*, *forcsok*, *farcsuk* (Széklerland MTsz.) 'der hintere, bürzel, hüfte, hüftenbein, steiss', zu *far* 'podex'. (Nach Budenz NyK XIII 167 mit den einfachen suffixen *cs* + *k*)[1]; — *fióka* (MTsz.) und *fiók* (im altungarischen gibt es nur belege für das letztere; für das erstere findet sich nur: Szerelmes *fiókásom*! 'mein liebes söhnchen!' in einem Nádasdi-Brief NySz.).

Auch das suffix *-csa*, *-cse* kann sich so entwickelt haben, weil wir neben *kenőcs* 'salbe, pomade' auch *kenőcse*[2] (NySz. MTsz. NyF XXXIV 80) haben; vgl. ähnliche frauennamen: *Asszonycs* (*assunch* 1360), *Leánycs* (Leanch), *Iloncs* (*Ilonch* 1337) MNy. XI 327, 366.

---

[1] Vgl. auch: *foncsika*, *fancsika* (Kom. Tolna, Szolnok-Doboka, Széklerland) 'fetzen, streifen' ∼ *foncsik* 'haarflechte, zwiebelkranz' (Palócság) zu *foncs*, *fonc* (Kom. Háromszék), *fanc* (Kom. Csik), *fan*, *fon* 'haar um die genitalien; winzige, feine würzelchen und haarfibern' (Kom. Abaúj, Széklerland MTsz.); — *tekercsik* 'rundes, strudelförmiges gebäck aus fingerdick gedehntem brotteig geflochten' (Palócság), auch *tekercs* MTsz.

[2] Vgl. *szemőcse* (Kom. Nyitra NyF XX 21) *szemölcső* ∼ *szemölcs* 'warze'.

In diesem zusammenhang möchte ich noch zwei ung. suffixe erwähnen, deren erklärung bisher noch nicht gelungen ist. Das eine ist das deverbale nominalsuffix *-ék* (z. b. *hajlék* 'obdach', *ajándék* 'geschenk'). Nach Budenz ist es ein zusammengesetztes suffix, dessen erster bestandteil das im *é* latent vorhandene deverbale nominalsuffix *j* und dessen *k* das bekannte diminutivsuffix wäre. Dieses *-ék* kommt aber in der form *-ok*, *-ĕk*, *-ök* vor (z. b. *hajlok*, *ajándok*, *rejtĕk* 'versteck'), und diese form ist die ältere (vgl. Szinnyei, NyK XLVI 161), in *-ék* kann also kein latentes suffix enthalten sein, weil sein *é* neuerer entwicklung ist (vgl. oben *rovátk* ~ *rovátėk*). Meiner ansicht nach ist die annahme eines latenten suffixes unnötig, weil das diminutivsuffix sich auch unmittelbar dem verbalstamme anschliessen konnte, wie auch das suffix *-ság*, *-ség* und das privativsuffix *-talan*, *-telen* unmittelbar an das nomen und auch an das verbum angehängt werden kann, und wie wir das denominale nominalsuffix *-ú*, *-ű* als mit dem partizipsuffix *-ó*, *-ő* identisch betrachten können (vgl. in der volkssprache: *négylábó* 'vierfüssig', *jóíző* 'schmackhaft'). Ähnlich deute ich mir jetzt das deverbale suffix *-ancs*, *-encs* (z. b. *pillancs* 'schmetterling'; vgl. *pillant* 'blicken, blinzeln'), mit dem ich mich vor gar nicht langer zeit beschäftigt habe (Nyr. LVIII 51, 154). Auch hier ist offenbar ein diminutivsuffix *cs* angehängt, aber nicht nur an verben mit dem momentansuffix *-an*, *-en*, sondern auch an andere, wie: *habarcs* 'malter, mörtel, gemisch' (zu *habar* '(ein)rühren, sprudeln, quirlen'), *vakarcs* 'rest des brotteiges' (zu *vakar* 'kratzen, schaben'), *tekercs*[1] 'gewinde, rolle' (zu *teker* 'winden, drehen, rollen'), *takarcs* 'sparsam, karg, geizig; gefülltes kraut' (zu *takar* 'bedecken, einwickeln, einhüllen')[2]. Die letzteren waren, mit ausnahme von *takarcs*, nach der zeugenschaft des NySz. auch im altungarischen vorhanden und sind eigentlich synonyme der wörter *habarék*, *vakarék*. Den

[1] Vgl. mit den obigen: *tekercse* 'strudel' (Kom. Baranya MTsz.).

[2] Vgl. noch: *kencs* 'schmiere, salbe' (Kom. Csík MTsz.) ~ *kentse* Veszelszkí, A'növevény-plánták' országából usw. (1798, p. 168), *kentse-fentse* (ibid. 61, 212, 292, 295, 438) id. ~ *Fa-kentső* 'schmiere für bäume' (ibid. 300, 302, 303.) zu *ken* 'salben, beschmieren', *fen* 'schärfen, wetzen, spitzen; einreiben, anstreichen'.

einstigen nominalen gebrauch dieser verbalstämme beweist das eigenschaftswort mit suffix *s*: *tekerës* 'gedreht, gewunden' (NySz. MTsz.), *takaros* 'sparsam, karg, geizig' (NySz. OklSz.).

2. *Über das ung. adjektivsuffix -i.*

Die adjektive des ungarischen mit *i*-suffix sind zahllos; desto grösser war die überraschung für die sprachwissenschaft, als SIMONYI in einer seiner letzten und auch schönsten abhandlungen (Kivételes összetételek = Ausnahmsweise zusammensetzungen, Nyr. XLVIII 50) nachwies, dass die hier zu behandelnden adjektivischen konstruktionen ursprünglich unbezeichnet waren, sich also ohne jedes suffix gestalteten, dass die grosse verbreitung der formen mit dem suffixe *i* das ergebnis slavischen einflusses ist.

Im altungarischen finden wir ausdrücke wie: *tüz-fa* 'tüzi fa; brennholz' (1240); *tél-viz* 'winterszeit (eig. winterwasser)' (1740; auch heute); *tavasz-búza* 'sommerweizen (eig. frühlings-' 1529 ~ *tavaszi-búza* 1597); *ősz-buza* 'herbstweizen' (bei Apor, im Széklerland auch heute noch); *tavasz-gabona* 'frühlingsfrucht', *ősz-gabona* ~ *őszi g.* 'herbstfrucht'; *hajnal-csillag* ~ *hajnali cs.* 'morgenstern'; *hó-pénz* 'monatsgeld'. — In Esztergom (Gran) gibt es gassennamen: *Buda-utca*, in Debrecen: *Hatvan-u.*, *Cegléd-u.*, und die letztere wird auch im NySz. aus 1666 angeführt. Hierher gehören auch die folgenden geographischen namen: *Duna-Haraszti*, *Tisza-Eszlár*, *Sió-Maros*, *Balaton-Füred*, *Fertő-Rákos*, *Tátra-Lomnic*, *Bakony-Szentlászló*, *Vág-Duna* usw.

Auch im wogulischen ist das attribut ein hauptwort ohne adjektivsuffix; z. b. N *tūr-ūs* 'see-stadt'; *vit-χul* 'wasserfisch'; *vōr-pil* 'waldbeere'; *tūja-vās* 'frühlingsente'; *ēt-pos* 'mondschein (eig. nacht-)', T *k̓el-pos* 'morgendämmerung (eig. -schein)'; LM *ī-vuot* 'nordwind (eig. nacht-)'; N *ul̓-jiw*, *nāj-jiw*, *taχt-jū* 'brennholz (eig. feuer-)'. Viele belege bei Szilasi NyK XXVI 163—4, 176.

Aber auch in den anderen finnisch-ugrischen sprachen; z. b. ostjakisch: *Ās-iki* 'Ob-alter'; *jiŋk-χon* 'wasserkönig'; *jèlem-tut* 'nordlicht (eig. himmelsfeuer)'; *χòntəŋ mou̯ jàχ* 'volk aus der Konda-gegend'.

Wotjakisch: *Kam-lymy̆* 'schnee [aus der] Kama[-gegend]'; *Ulẹn-gurt-nẹljos* 'die mädchen von U.'; *Üreś nẹljos* 'die mädchen von Ü.'; *vu-oš* 'wasserstier'; *vu-murt* 'wassergeist (eig. -mensch)'; *ńuläs-m.* 'waldgeist'; *uj-dau* 'nachtsturm'; *tulis-sur*, *tol-sur* 'frühlingsfest, winterfest (eig. -bier)'; *gužäm-nẹnalän* 'an einem sommertage'.

Syrjänisch: *lun-tẹv* 'südwind (eig. tages-)'; *voi̯-tẹv* 'nordwind'; *voi̯-more* 'nordsee'; *vẹr-kerka* 'waldhütte'.

Tscheremissisch: *Ozaŋ šö·ləššə* 'der dieb von Kazan'; *iδəmpèťšə lomber* 'das aalkirschenwäldchen an der tenne'.

Finnisch: *talvi-ilta* 'winternacht'; *ilta-tähti* 'abendstern'.

Im finnischen zeigen die auf *-a*, *-ä* auslautenden wörter in attributkompositen auch eine *i*-endung; z. b. *lehmä* 'kuh': *l.*- und *lehmi-karja* 'kuhherde'; *metsä* 'wald': *metsi-aika* 'jagdzeit'; *huhta* 'schwendenland': *huhti-kuu* 'april(monat)'; *silmä* 'auge': *silmi-vesi* 'waschwasser (für die augen od. das gesicht)'; vgl. wog. *sam-vit*, ostjak. *sēm-jəŋg*, zürj. *śin-va*, tscher. *šińďža-βüt*, mordw. *śeľveď* < *śeľme-veď* 'träne', eig. 'augenwasser', überall ohne suffix.

Nach Szinnyei, NyH[7] 100, ist dieses *i* im finnischen ein suffix und wäre mit dem ung. adjektivsuffix *-i* identisch; meiner meinung nach ist aber dieses in zusammensetzungen erscheinende *i* aus dem auslautenden *-a*, *-ä* auf rein phonetischem wege entstanden. Wenn wir nämlich die finnischen wörterbücher durchblättern, finden wir eine ganze reihe von wörtern, in denen diese laute miteinander wechseln. Hier einige beispiele: *emä* ~ *emi* 'mutter'; *ikä* 'alter, lebenszeit, zeitalter' ~ *iki* 'ewig(lich), beständig (in zusammensetzungen)': *ikä-puoli* ~ *iki-p.* 'von mittleren jahren, ältlich'; *ikä-loppu* ~ *iki-l.* 'veraltet'; *kerä* 'knäuel, kohlkopf' ~ *keri* 'kreis, umkreis, rand, rumpf'; *perä-mies* ~ *peri-m.* 'steuermann'; *perä-penkki* ~ *peri-p.* 'hochsitz' (*perä* 'hinterteil, steuer'); *ryömä* 'tatze, pratze, pranke' ~ *ryömi* 'die stellung des körpers, wenn man auf allen vieren geht od. steht'; *kärkkä*, *kälkkä* ~ *kärkki*, *kälkki* 'fichtenschössling'; *sepä* ~ *sepi* 'der vordere teil eines schlittens'; *tölkkä* ~ *tölkki* 'auswurf, schleim'; *tönkkä* ~ *tönkki* 'grosses stück, klumpen'; *hupa* 'flüchtig, hinfällig, vergänglich; angenehm, heiter, unterhaltend' ~ *hupi* 'vergnügen, zeitvertreib';

kontta ~ *kontti* 'fuss, bein'; *kukka* 'blume, blüte' ~ *kukki* 'schmeichelnde anrede des wolfes'; *kulppa* ~ *kulppi* 'napf, schöpfkelle'; *nippa* ~ *nippi* 'fingerspitze'; *riippa* ~ *riippi* 'last, bürde, gewicht, womit etw. versenkt wird'.

Den übergang vertreten wahrscheinlich solche wörter, welche varianten mit auslautendem *e* besitzen; z. b. *ala* ~ *ale*, *ali* 'unter-'; *ylä* ~ *yle*, *yli* 'das obere'; *ilma* 'luft, wetter, welt, usw.' ~ *ilme*, *-mi* 'das offenbare, sichtbare, deutliche'; *kaiha* 'halbdunkel, schattig, düster, finster' ~ *kaihe*, *-i* 'star'; *sapsa* ~ *sapse*, *-si* 'die weichen, schambug, schamleiste'; *syylä* ~ *syyle*, *-i* 'warze, geschwulst, auswuchs; jahresring, fiber, faser'; — *tynkä* ~ *tynke*, *-i* 'stumpf, stummel, das abgestumpfte stück'.

Im komparativsuffix wird aus dem *-a*, *-ä* im nominativ gleichfalls *i* (vgl. Ojansuu JSFOu. XXX_{17} 13), und die elativ- und ablativsuffixe (*-sta*, *-stä* und *-lta*, *-ltä*) besitzen auch varianten mit auslautendem *i* (*-sti*, *-lti*), doch glaubt Setälä ÄH 218, dass dieselben anderen ursprungs sind.

Meines erachtens ist auch die übereinstimmung des ob-ugrischen *i*-elementes mit dem ung. *i* suffix sehr zweifelhaft. Über das ostjakische bemerkt bereits Schütz, NyK XL 39, dass das *i* in einem teil der belege nicht die rolle eines suffixes spielt. Im wogulischen ist das *i* in den wörtern mit zeitbedeutung wahrscheinlich ein adverbsuffix; vgl. N *ēli* 'abends', *χoli* 'morgens'; *tēli*(*än*) 'im winter', *tuji*(*än*) 'im sommer', *takwsi*(*än*) 'im herbst' (Munkácsi, Vog. Nyelvjár. 21—2); K P *tēli* 'im winter', K *tọji*, P *tuji* 'im sommer', K P *täχwsi* 'im herbst' 208, 245. Auch bei Kannisto: KU *tēlì*, KM *tèèlì*, So *tεli* 'im winter', LO *tεli-pāβl* 'winterdorf', auch ohne *i*: KU *telpāβl*, KM *tèlpēβl*, P *tēlpē.ı* id. (MSFOu. XLVI 145).

In den grundwörtern der postpositionen gehört das *i* vielleicht zum stamm; vgl. N *numi*, T *numə*, *-i* 'oberes'; N *joli*, TU *jålə*, TO *jèli*, *èli*, *ili* 'unteres'; N *kwoni*, T *kuni* 'äusseres'.

Budapest.

Ö. Beke.

Sekundäre affrikaten im wotjakischen.

Bei der besprechung meines werkes über den konsonantismus in den permischen sprachen (MSFOu. 65) sagt KALIMA FUF 22 Anz. 8: »Die möglichkeit des sekundären charakters einer affrikata hätte vielleicht noch stärker unterstrichen werden können, wenn eine affrikatenform nur in ein paar wotjakischen dialekten anzutreffen ist, da dem sibilanten gewisser lehnwörter in diesen dialekten eine affrikata entspricht (ebenso hat die entsprechung von fi. *kaarne* hier eine affrikata, *ki̮rni̮d̥ẓ̌*, vgl. syrj. *ki̮rni̮š*, in den meisten wotjakischen dialekten mit *š* oder *ž* im auslaut: *ki̮rni̮ž*, *ki̮̊rni̊š* usw., s. p. 187—8).» Dieses wort für 'rabe' hat affrikata in den dialekten S und M: S *ki̮̊rni̊ǯ̣*, M *ki̮rni̮d̥ẓ̌*; in M aber auch *ki̮̊rni̊ž*. In dem lehnworte S *kami̊ǯ̣*, M *kami̮ẓ̌*, *kami̊ž* usw. 'schilfrohr' (< tat. *kami̊š* id.) begegnet eine sekundäre affrikata in S. MSFOu. 65 188 f. habe ich die affrikata (bzw. das kakuminale *ẓ̌*) durch die sog. zweckanalogie zu erklären versucht: »Bezüglich des *d̥ẓ̌* bzw. *ẓ̌* in SM *ki̮̊rni̊ǯ̣*, *kami̊ǯ̣*, M *ki̮rni̮d̥ẓ̌*, *kami̮ẓ̌* ist der wechsel von *d̥ẓ̌* bzw. (>) *ẓ̌* und (>) *ž* (auch in einem und demselben worte) in S und besonders in M in betracht zu ziehen (s. oben). Wohl in anlehnung an diesen wechsel ist *ž* durch *d̥ẓ̌* bzw. *ẓ̌* ersetzt worden (zu merken M *ki̮rni̮d̥ẓ̌* ~ MM *ki̮̊rni̊ž*). (Vgl. anal. *d́ź* statt *ź* oben unter **ź*.)» Als analogisch habe ich die affrikata in folg. russ. lehnwörtern im dialekt S aufgefasst: *bal̓ǯan* 'balsam' < *бальзамъ*, *ki̊naǯ* 'fürst' < *князь*, *uǯi̊m* 'rosine' < *изюмъ* (p. 186). Auf die möglichkeit, dass die affrikata ihren ursprung der zweckanalogie verdankt, habe ich auch bei einigen anderen fällen hingewiesen: M *kud́ź* 'lang' (p. 186), S *ki̊ri̊ǯ̣* M *ki̮ri̮d̥ẓ̌* 'krumm, schief', S *meri̊ǯ̣* : *ki̊ri̊ǯ̣-m. vetli̊ni̊* 'wackelnd usw. gehen', M *turi̮d̥ẓ̌* : *ńań-t.*, S *turiǯ̣* : *ńań-t.* 'brotranft usw.'

(p. 151, 189), S *vaidź*, *vajiǯ*, *vaiǯ*, M *uajidź*, J *vajidź* 'deichsel' (p. 165, 189). (Über sekundäre affrikaten im wotj. s. weiter p. 41, 169, 186, 288, 293, 298 f., 351 f., 392 ff.)

Jetzt muss ich zugeben, dass es im wotj. einige weitere fälle gibt, in denen die affrikata stark verdächtig ist, aus einem sibilanten entstanden zu sein. Ich glaube jedoch, dass sie nicht auf solche weise entstanden ist wie in den oben erwähnten S und M fällen (bzw. in einem J falle).

Ich erwähne zuerst folg. wörter: wotj. (Wichm.) G *nutšĭ*, U *nušĭ*, J M *nuši*, (Munk.) S *nuši*, K *nušė* 'schlägel usw.', syrj. *neš(k-)* id. ~ fi. **nuhja, nuija** (p. 161, 412) | wotj. (Wichm.) G *tĭtškànĭ*, U *tĭškànĭ*, MU J M *tiškàni*, (Munk.) S *tiškal-*, K *tėškal-* 'schlagen, klopfen', U *tĭškaśkĭnĭ*, *tĭškaśkĭnĭ* usw. 'schelten, fluchen', syrj. *tiš(k-)* 'schlägerei', *tiškaśni* 'sich schlagen' (p. 162, 305) | wotj. (Wichm.) G *jutskĭnĭ*, *juskĭnĭ*, Sl. *jutskini*, J M S *juskini*, U *d́uskĭnĭ*, MU *d́uskini*, (Munk.) S *jusk-*, K *d́usk-* 'ausspannen, ausschirren', syrj. *juskini* id. ~ fi. **jaksaa**, mdM *juksəms*, E *ukśems*, *jukśems* (p. 169 f., 307). In diesen fällen erscheint eine affrikata also nur in G (*tš*, *ts* neben *s*) und in Sl. (*ts*), welche mundart sich eng an G anschliesst. In U *tĭškaśkĭnĭ* ist auch *š* belegt, von dem ich (wohl unrichtig) glaubte, dass es auf früheres *tš* hindeute. Besonders auf grund des erstgenannten, wotj. G *nutšĭ* usw., nahm ich in den vorliegenden wörtern eine ursprüngliche affrikata an. Ebenso hat Toivonen FUF 19 101, 209, 212, 213 in dem worte für 'schlägel', *nutšĭ* usw., urspr. **č* vorausgesetzt. Er meint (p. 213), es sei unsicher, »ob in *nuši* — — — von **tš* auszugehen oder eine mundartl. fortsetzung von **tš* und **š* anzunehmen ist». Die annahme, dass dieses wort eine alte affrikata enthält, kann, ausser auf dem wotjG *tš*, auch auf dem verhältnis perm. *š* = osfi. **h** beruhen. Da perm. intervok. *š* zwischen der ersten und zweiten silbe immer eine frühere konsonantenverbindung vertritt (vgl. MSFOu. 65 172), konnte man auch hier an **ttš* ~ *tš* (od. *ttš*) denken: perm. *tš* aus der starken, *š* aus der schwachen stufe (vgl. auch l. c. p. 143, 162). Obgleich der ursprung des perm. *š* hier unaufgeklärt bleibt, ist das hohe alter des wotjG *tš* doch in zweifel zu ziehen.

Man beachte noch folgende fälle.

Wotj. (Wichm., Wotj. chr.) G *mutško* 'von lindenbast geflochtener ranzen, tragkorb für säuglinge', (Munk.) G *muško*, S *muško* 'geflochtener korb', K *muško* 'mühltrichter'. Paasonen NyK 32 264 vergleicht hiermit mischärtat. (gouv. Ufa, kreis Birsk) *müškä* 'mühltrichter' und bemerkt, dass das wort auch in der sprache der dortigen tscheremissen erscheint: *müška* id. Auf welcher seite liegt entlehnung vor?

Wotj. (Krylov, Вотско-русский словарь) G **puč moly** 'haselnuss', **puč moly pu** 'haselbusch', (Wichm., Vok. 51, Wotj. chr.) G MU *puš-moli* 'haselnuss', U MU M *paš-pu* 'haselbusch', (Munk.) S J *paš-muli*, K *puš-moli* 'haselnuss', S K *paš-pu* 'haselnuss-staude' ~ f. **pähkinä**, md. (Paas.) E *ṕeśťe*, *ṕeštše*, *ṕeštšẹ*, M *ṕεšťε*, tscher. (Wichm.) *pük*^{x}*š* (s. z. b. Lindström Suomi 1852 77, Setälä ÄH 279, Äimä MSFOu. 45 57 f.).

Es ist klar, dass die affrikaten in wotj. G *nuᵢtšị*, *lịtškàni*, *jutskịnị*, *mutško*, **puč**, Sl. *jutskịnị*, während überall anderswo (und auch in G in *juskịnị*, *puš*) sibilanten anzutreffen sind, auf irgendeiner gemeinsamen ursache beruhen. Und obgleich ich nicht ermitteln kann, worauf der dentale vorschlag beruht, glaube ich, dass er erst in dem dialekt G (Sl. einbegriffen) entstanden ist. Als ein lautgesetz kann diese veränderung nicht gelten (zahlreiche beispiele von bewahrten sibilanten, auch von *š*, in G könnten angeführt werden).

Schliesslich sei ein wort erwähnt, das möglicherweise hierher gehört: wotj. (Wied.) **utškyl** 'schritt', syrj. *voškol* usw. id. ~ fi. **askel**, md. *eśḱiľa-*, *aškəľa-*, tscher. *aškəl*, wog. *ūsil*, uosl (s. Toivonen FUF 19 192, 242 f., verf. MSFOu. 65 58, 306). In wotj. **utškyl**, das aus G belegt sein kann, ist die affrikata wahrscheinlich sekundär. Die übrigen sprachen deuten zunächst auf einen sibilanten hin.

T. E. Uotila.

Wortgeschichtliches.

Syrj.-wotj. *kenak.*

Im syrj. kommt folgendes wort nur in dem dialekt P vor: (Wichm. mscr., aus Juśva) *kena·k* 'brudersfrau', (verf. nach herrn I. Mösšeg aus Kosa) *ťena·k* id., (Rog.) **kenak** 'сноха', (Wied. Zus.) **kenak** 'schwägerin'. Im wotj. ist *kenak* allgemein; es bedeutet 'frau des älteren bruders' (Wichm.: U MU G), 'verheiratete frau' (WichmG), 'verheiratete frau, die älter ist als ich' (WichmM), 'frau des älteren bruders (den jüngeren brüdern und schwestern gegenüber; vertrauliche anrede an ältere weibspersonen); zur frau genommene witwe (besonders die witwe des älteren bruders als frau des jüngeren)' (Munk.), 'ältere schwiegertochter, brudersfrau' (Wied.), 'schwiegertochter (wird so von den älteren familiengliedern genannt)' (IslJ).

Aminoff JSFOu. 14_2 23 sagt bei der behandlung von wotj. derivationssuffixen: »*-ak* erscheint mit vergrössernder bedeutung im worte *kenak* frau des älteren bruders (*ken* schwiegertochter).» Auch Medveczky NyK 41 454 nimmt (nach Aminoff) in diesem worte ein suffix *ak* an.

Falls *kenak* ein einheimisches wort ist, muss dasselbe als ein wort *ken* + ein suffix oder ein wort *ak* aufgefasst werden. In den perm. sprachen gibt es auch einige andere wörter, deren ausgang *ak* vielleicht ein suffix sein kann, z. b. syrjP (Wied.) **jy-palak** 'eisscholle' (s. Toivonen FUF 20 58), syrj.-wotj. *paľak* 'vagina' (s. MSFOu. 65 121). Es kann aber nicht dargetan werden, dass das mögliche suffix *ak* eine »vergrössernde» bedeutung hätte. Wäre es möglich, dass wir in *kenak* mit dem worte *ken* 'schwiegertochter' zu tun hätten? Es ist zu beachten, dass wotj. (Wichm.) U MU J M G *ken* 'schwiegertochter' (U MU G), 'schwiegertochter (wird so von den älteren familien-

gliedern genannt)' (J), 'junges weibchen überhaupt (welches jünger als der anredende ist)' (MU J M), *ken* : MU *vi̮n-k.*, G *vi̮n-k.* 'die frau des jüngeren bruders', (Munk.) *ken*, *keń* 'schwiegertochter; junges weib', (Wied.) **ken** 'jüngere schwiegertochter, brudersfrau', (IslJ) **ken** 'junge frau, schwiegertochter (wird so von den älteren familiengliedern genannt)' ein tschuw. lehnwort ist: < tschuw. *kin*, *kiń* 'schwiegertochter, die frau meines sohnes, die frau meines jüngeren bruders' (s. Wichmann MSFOu. 21 71). Es kommt mir unwahrscheinlich vor, dass aus *ken*, das aus dem tschuw. in das späturperm. herübergenommen ist, daselbst eine abteilung oder ein kompositum gebildet wäre.

Will man syrj.-wotj. *kenak* mit wotj. *ken* bzw. tschuw. *kin* verbinden, so gibt es kaum eine andere möglichkeit, als anzunehmen, dass im tschuw. ein wort vorkam, dessen erster teil *ken* (> *kin*) war und woraus perm. *kenak* als solches entlehnt wurde. Was würde dann der ausgang, dem perm. *ak* entspricht, darstellen? Das wotj. besitzt ein tschuw. lehnwort (Wichm.) G *aki̮*, *ak*, J *ak*, *ako* 'ältere schwester', (Munk.) S *ak* id., (Isl.) J **ak**, **ako** id. < tschuw. *aɢi̮*, *aɢi*, *akka* id. (s. Wichmann MSFOu. 21 38). — Weil in den tschuw. lehnwörtern des wotj. keine elision des auslautvokals vorkommt, meint Munkácsi KSz. 8 163 und note 2, dass wotj. *ak* ein von *aki̮*, *ako* verschiedenes wort und identisch mit fi. **akka** 'weib, alte frau, grossmutter', lpN **akka** 'uxor' und syrj. ***ak** : **akań** 'puppe, spielzeug, spielknöchelchen' sein könnte; die bedeutung des wotj. *ak* wäre jedoch durch das tschuw. wort beeinflusst worden. — Es dünkt mir nicht unmöglich, dass wotj.-syrj. *kenak* 'frau des älteren bruders, ältere schwiegertochter etc.' aus einem tschuw. kompositum mit den teilen *kin* 'schwiegertochter, die frau meines jüngeren bruders' und *aɢi̮* etc. 'ältere schwester' stammt. Durch den zweiten teil würde sich die verschiedenheit der bedeutungen von *kenak* und *ken* gut erklären. Dass der endvokal von *aɢi̮* etc. kein pendant in *kenak* hat, braucht kein hindernis zu sein, da ja wotj. *ak* dem tschuw. *aɢi̮* etc. gegenübersteht.

Von früherher sind mehrere aus dem tschuw. herübergenommene verwandtschaftsnamen im wotj. bekannt, und einer von

diesen ist auch im syrj., und zwar in P, nachgewiesen worden (syrjP śor- 'stief-', wotj. *śur-* id., s. Wichmann l. c. 136). In hinsicht auf den begriffskreis, dem syrjP und wotj. *kenak* angehört, kann es also gut eine tschuw. entlehnung sein.

Ostj. *làk*, *lāken*, *lāki*, wog. *lāGi*.

Wichmann FUF 15 20 hat folgende etymologie aufgestellt: »wotj. MU *ľok* 'ball' | ostj. N Pápay *lāki* id. | wog. N Munk. *lāki* id. [ostj. < wog.?, oder wog. < ostj.?]».

Von dem zusammenhang, worin das ostjN wort bei Pápay Osztják népköltési gyűtemény begegnet, erwähne ich folgendes: (p. 22) *χoj-oχ lovat ńūr-lāken* 'der mannskopf-grosse riemenball', *ort-oχ lovat kēl-lāken* 'der fürstenkopf-grosse seilball', (p. 164) *χo-oχ lovat ńur-lāki* 'mannskopf-grosse riemenbälle' (eig. sing.), *χoj-oχ lovat ńūr-lāki* 'mannskopf-grosser riemenball'. Statt *ńur-lāki*, *ńūr-lāki* steht in den aufzeichnungen von Reguly **nyur läkk, nyurläk** (l. c. p. 142, die verse 526 u. 535). Auch in Északi-osztják medveénekek von Pápay-Fazekas (Budapest 1934) wird das ostj. wort angetroffen: (p. 108) *χὸį-ŏχ lŏu̯àt ńūr-làk įŏntlĭ įèl-làľleu̯* 'férfi-fej nagyságú szíjlabdával játszani tovább is állunk' (hierauf hat mich herr prof. Artturi Kannisto aufmerksam gemacht). Toivonen FUF 20 75 erwähnt, dass Karjalainen das fragliche wort nur aus dem folklore kennt: Ni. *lăkз̑ᶜ* 'ein ball im kampfe der богатыри'.

Das wogN (So.) wort erscheint bei Munkácsi VogNGy. II 2 p. 182 in folgenden versen: *χum-puńk jänit ńūr-lākil* 'férfi-fej nagyságú szíjlabdával', *χum-puńk jänit ńūr-lākim* 'férfi-fej nagyságú szíjlabdámat'. Herr prof. Kannisto teilt mir gef. mit, dass er das wort nur in einer sage belegt hat: So. *lāGi* 'eine art sportgerät, das mit dem fusse gestossen wird'. Er hat mich auch darauf aufmerksam gemacht, dass das wort auch von Reguly (aus wogN) aufgezeichnet worden ist: **kér lagi**, das nach Munkácsi *kēr-lāki* zu lesen ist und 'eisenball (vaslabda)' bedeutet (s. VogNGy. II 2 p. 84, 465).

Unser wort begegnet in den beiden obugr. sprachen also nur in den benachbarten nördlichen dialekten und nur in dem

folklore, teilweise sogar in ähnlichen, offenbar zusammengehörenden stellen der volkslieder (»mannskopf-grosser riemenball» sowohl im ostj. als im wog.). Ziehen wir weiter die form und die identische bedeutung der wörter in betracht, so können wir für ziemlich sicher halten, dass das wort aus der einen sprache in die andere entlehnt ist. Und auf grund der vorliegenden formen, ostj. *lȧk*, *lāḳen*, *lǡkз'*, *lāḳi*, wog. *lāɢi*, *lāki* ist zu schliessen, dass ostj. *lāḳi* wog. *lāɢi*, *lāki* gegeben hat. Ostj. *lȧk* (läkk, läk) stellt das grundwort dar, dessen ableitungen die übrigen ostj. formen sind. Zu den ostj. (urspr. wohl deminutiven) suffixen *en*, *i* (bzw. Ni. *з'*) s. Schütz NyK 40 33 f., 38 f.

Wie Toivonen FUF 20 47—82 gezeigt hat, ist urspr. *ľ (wenigstens hauptsächlich) nicht durch ostj.-wog. *l* (bzw. ostj. *ḷ*, *l*, *ļ*) vertreten. Es ist also kaum möglich, urverwandtschaft zwischen ostj. *lȧk* usw. und wotj. *ľok* 'ball' anzunehmen. Man beachte folgendes syrjP wort, das natürlich eine entsprechung von wotj. *ľok* ist: *ľak* 'мяч', d. h. 'ball' (das wort ist erwähnt von Nečaev in Сборник комиссии по собиранию словаря и изучению диалектов коми языка I, Syktyvkar 1930, p. 22). In syrjP *ľak* sehe ich die quelle des ostj. *lȧk*. Über das verhältnis syrj. *ľ* > ostj. *l* (*ļ*) s. Wichmann FUF 15 48—50.

Tscher. *šuam*.

Tscher. KB (Ramst.) *šuaš*, *-am* 'gären', *sə̑ra šueš* 'das bier gärt', *šuktaš* 'gären lassen, in gärung bringen', T (Szil. nach Porkka) *šuam* 'gären', *šuktal-* 'gären lassen' ist von Szilasi in seinem wörterbuch mit *šüam* 'eitern, faulen, modern' usw. verbunden, muss aber hiervon getrennt gehalten werden [vgl. z. b. KB (Ramst.) *šü·ăš* 'eitern', *šü* 'eiter'].

Dem erstgenannten entsprechen syrj. (Wichm.) I V S L *šuźini*, U *šuźi·nis*, P *šuďźni* 'закиснуть, sauer werden' (I V S L P), L auch: 'gären (bier, teig)', 'закиснуть (молоко), sauer werden (milch)' (U), (Gen.) P *šyź-'* 'sauer werden', (Wied.) šuziny (šuźny) 'sauer werden, durchsäuern (intr.), gären',

(verf.) I *šuźini* id. und wotj. (Munk.) S *šul-* 'gären machen, säuern, malzen (z. b. den kofent)'. Die perm. verbalsuffixe *ź* bzw. *dź* und *t* sind sowohl deverbal als denominal (s. MSFOu. 65 166, 98, 99), so dass man nicht mit sicherheit wissen kann, ob das grundwort des syrj. *šuźini* und des wotj. *šul-* ein nomen oder ein verb ist. Da aber im tscher. das suffixlose verb *šu-* vorkommt, scheint es, dass auch die perm. wörter deverbale ableitungen sind. Wir erhalten somit ein tscher.-perm. verb *šu-* 'gären, sauern'.

Was ich weiter vorzuschlagen habe, ist ganz unsicher.

Man beachte ostj. (Karj.) Vj. *tšəγ-* 'sauer werden (teig)', Trj. *tšəuγ-* 'stockig werden (mehl); sich beim sauerwerden heben (teig)', Kaz. *šŏu-* 'sauer werden', O *səu-* 'sauer werden (teig); morsch werden (seil u. a.)', wog. (Kann., Vok. 201) VN VS LU *šēβ-*, LO *sāβ-* 'säuern', ung. **savanyú** 'sauer'. Diese obugr. wörter sind zuletzt von Toivonen FUF 20 136—8 behandelt worden. Er nimmt eine ugr. ausgangsform **tšȣβȣ-* (od. **tšȣvȣ-*) an und betrachtet als einigermassen unsicher, ob hierzu tscher. *šà·pə̑* 'sauer', mdE *tšapamo*, M *šapamă* id. und fi. **hapan** id. gehören, »weil ihr *-pp-* dann dem **-β-* (*-v-*) der ugrischen sprachen entsprechen müsste».

Es besteht eine gewisse ähnlichkeit zwischen dem tscher.-perm. *šu-* 'gären, sauern' und dem ugr. **tšȣvȣ-* od. **tšȣβȣ-* etwa 'sauer werden, säuern'. Semasiologisch ist nichts gegen die zusammenstellung dieser wörter einzuwenden. Beiläufig sei wegen der bedeutungen 'sauer werden' und 'säuern' hingewiesen auf solche fälle wie syrj. *puni* 'coquere, coqui' (s. FUF 21 83), syrj. (Wichm., FUF 11 190) *ćeγni* 'brechen, abbrechen (tr. u. intr.)', wotj. *ćiγini* id. In tscher.-perm. *šu-* kann **v* bzw. **β* geschwunden sein; vgl. z. b. tscher. *kü*, syrj. *ki : iz-ki*, wotj. *kę* ~ fi. **kivi** usw. (s. MSFOu. 65 252). Im anlaut würde aber tscher.-perm. *š* dem ugr. *tš* gegenüberstehen. Vielleicht braucht man jedoch wegen dieser divergenz die verbindung der wörter nicht fallen zu lassen. Ein wechsel von affrikata und sibilant, dessen ursachen wir nicht ermitteln können, kommt ja auch sonst vor.

Wotj. *umo*.

MSFOu. 67 400 f. habe ich wotj. *umo* 'apfel' mit fi. **omena** id. usw. zusammengestellt. Es war mir nämlich unbegreiflich, worauf das fehlen des *l* beruhen sollte, falls das wotj. wort aus dem tschuw. *ulma*, *olma* 'apfel' stammte. Man hat aber im tschuw. auch formen ohne *l* belegt (s. RÄSÄNEN MSFOu. 48 162 f.), und es ist klar, dass wotj. *umo* aus einer solchen entlehnt ist.

T. E. UOTILA.

Türkische lehnwörter in den permischen sprachen und im tscheremissischen.

Wotj. *baŋ*, syrj. *ban* 'wange'.

In seinem artikel »Beiträge zur türkischen Wortforschung» (Túrán 1918, 5 p. 307 ff.) behandelte der verstorbene W. BANG die fälle, wo in den türkischen sprachen ein *z*-suffix, gewöhnlich in wörtern, die paarige körperteile bezeichnen, d u a l b e d e u t u n g hat. Unter den belegen befindet sich u. a. das wort dsch. *bäŋiz*, uig. dsch. *mäŋiz* zu uig. *mäŋ* 'gesichtsfarbe, äusseres' < **bäŋ*, »das ursprünglich wohl 'die Wange' bedeutete», wie der verfasser sich äusserte.

Diese annahme findet eine bestätigung — in den p e r m i s c h e n sprachen. Dort begegnet man den formen wotj. *baŋ*, *bam*, *ban* 'wange, gesicht, seite, fläche', syrj. *ban* 'die rechte seite (nicht innenseite), gesicht, wange' (nach WICHMANN und anderen quellen bei UOTILA »Zur geschichte des konsonantismus in den permischen sprachen» p. 237). Diese sind sicher tschuwassische entlehnungen, obgleich das wort im jetzigen tschuwassischen fehlt (dort erwartete man die form **pan*). Zu perm. *b*- < alttschuw. **b* > *p*, s. WICHMANN »Die tschuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen» p. 8; zu perm. *a* < tschuw. *a* < **e* ibid. p. 25; zu wotj. *ŋ*, *n*, syrj. *n* < tschuw. **ŋ* > *n* (*m*) ibid. p. 20.

Wotj. *š̂ĭŋlar*.

In seiner akademischen abhandlung »Zur geschichte des konsonantismus in den permischen sprachen» p. 373 behandelt T. E. UOTILA den wotjakischen wechsel *ŋl* ~ *gn*, *dn*, dessen

einziger beleg U. *śi̇ŋlar* usw. 'jüngerer bruder meines mannes' ist, und er äussert: »Das wort erinnert an tschuw. (NyK 36 152) *šə̂ŋGə̂l'ə̂m* 'мой младшій братъ'.» Der vergleich ist sicher, was den anfang des wortes betrifft, die semantische seite macht auch keine schwierigkeiten. Die verwandtschaftsnamen des tschuwassischen sind oft mit possessivsuffixen versehen: PAAS. *šə̂llə̂m* I p., *šə̂llu* II p., *šə̂l'lə* III p. 'mein, dein, sein jüngerer bruder', die virjal. Tsiv. form der III p. nach meiner aufzeichnung *šə̂l'ńə*. Die ursprüngliche tschuw. form ist *šə̂ŋ(ə̂)l* und sie hat lautliche entsprechungen in vielen anderen türkischen sprachen, aber in femininer bedeutung, überhaupt 'jüngere schwester': kas. *səŋəl*, kir. *siŋdi*, otü. dsch. kür. *siŋil*, atü. kar. kir. *siŋl(i)*, tar. *siŋni*, alt. kumd. *sīni*, tel. *sīn*. -*ŋl*- ist also ursprünglich, *gn*, *dn* im wotjakischen sind wegen der ungewöhnlichen lautverbindung *ŋl* als substitutionen anzusehen.

Was ist nun das ende -*ar* des wotj. wortes? Meines erachtens ist es nichts anderes als tschuw. PAAS. *ar* (folkl.) 'mann, knabe' ∼ tü. *er* 'mann'. Vgl. das finnische kompositum velimies. Zur unterstreichung der maskulinen bedeutung wurde im tschuw. *ar* 'mann' dem worte *šə̂ŋə̂l* beigefügt, wenn dieses ursprünglich ohne geschlechtsbedeutung war oder vielleicht eine feminine grundbedeutung hatte, wie in anderen türkischen sprachen. Über ein anderes wort auf *ar* '*mann' spreche ich im folgenden.

Tscher. *tuγlar* usw.

Allgemein bekannt ist, dass die altaischen sprachen keine speziellen endungen für feminina besitzen. In meiner abhandlung »Tschuwassische lehnwörter im tscheremissischen» p. 225 habe ich die tscheremissisch-wotjakisch-tschuwassischen benennungen der hochzeitszeremoniepersonen bzw. verwandten tscher. *tuγlar* 'brautwerber', *tularče* 'brautwerberin' usw. behandelt und die worte als ursprünglich tschuwassisch angesehen (obgleich das jetzige tschuwassische keine grundwort **tə̂χlar* hat, nur das femininum *tə̂χlaʒ́ə̂* 'schwestern und andere

weibliche verwandten der frau und des mannes gegenseitig', und für dieses wort keine etymologie vorgelegt ist), weil auch die semantisch entsprechenden worte im kasanischen und kirgisischen *kədå, kuda* 'brautwerber' ihre feminina *kədåča, kudaša* 'brautwerberin' durch hinzufügung des deminutivsuffixes *-ča* gebildet haben.

Das deminutivsuffix *-ča* (sowie auch *-ka* u. a.) als bezeichnung für feminina ist später bes. von den polnischen turkologen infolge des k a r a i m i s c h e n erörtert worden, welche sprache viele *ča*-feminina hat, z. b. *dostča* 'freundin' gegen *dost* 'freund' < pers., wie ich in der rezension NÉMETHS KCsA II 6 p. 453 über KOWALSKIS »Karaimische Texte», Krakau 1929, und neulich bei KOTWICZ »Contributions aux études altaïques» A-B (lithogr.; Collectanea orientalia N:o 2, Wilno 1932) p. 48 ff. finde. Wie der letztgenannte forscher zeigt, sind diese suffixe keine slavischen entlehnungen, sondern alte altaische deminutiva, die hie und da in den türkischen sprachen und besonders im karaimischen feminine bedeutung erhalten haben.

Es ist also jedenfalls in den türkischen sprachen das deminutivsuffix *-ča* als bezeichnung für feminina festgestellt, anstatt dessen das tschuwassische das deminutivum *-ťšə, ďžə* < *čy* bevorzugt. Die etymologie des auf grund des tscheremissischen zu erwartenden maskulinen wurzelwortes tschuw. **tə̂χlar* ist jedoch dunkel (zum schwund des *r* bes. vor dentalen s. meine obenerwähnte abhandlung p. 46—47). Da das tscher. *tuγlar* jedenfalls eine männliche person ist (vgl. HÄMÄLÄINEN, Kosinta- ja häätavoista JSFOu XXIX p. 110 *tular-mari*), glaube ich dort dasselbe *-ar* versteckt zu sehen wie im wotj. *šı̂ŋlar* (s. den vorigen artikel), also tschuw. *ar* 'mann'. Was den anfang des wortes betrifft, ist er wahrscheinlich durch irgendeine art liquidaassimilation aus **tuχum* entstanden (**tuχlar* < **tuχmar*), vgl. neutschuw. PAAS. *tə̂χə̂m* '(entfernt) verwandt' ~ kas. *təkəm*, kir. *tukum* < ? pers., der brautwerber war ja gewöhnlich ein verwandter. Dafür spricht auch, dass die wortsippe tscher. *tuγlar*, tschuw. *tə̂χla₍ďžə* usw. ebenfalls verwandtschaftsnamen umfasst.

Tscher. *jägä* 'kleine säge'.

Das bergtscher. *jäγä* 'kleine säge' habe ich in »Tschuw. lehnw. im tscher.» p. 52, 129 von tschuw. *jəɢεv* 'grosse feile' ~ kas. *igäü* usw. hergeleitet. Offenbar gehört das tscher. wort zu dieser wortsippe, aber jetzt will ich die sache etwas modifizieren. Tschuw. *jəɢəv* ist selbst ein tatarisches lehnwort, wie tscher. *öγe* (verf. »Tat. lehnw. im tscher.» p. 48). Die regelrechte tschuw. entsprechung wäre *jaɢa* (zu tschuw. *ja-* tü. **e-*, kas. *i* vgl. »Tschuw. lehnw.» p. 53), woraus das bergtscher. *jäγä* und das wiesentscher. *jaγa* (V. M. Vasiljev »Marij Muter» p. 299, 158) 'пила' entlehnt worden sind. Es gibt auch ein solches tschuwassisches wort, aber in der bedeutung 'glatt', für das auch Paasonen keine etymologie gefunden hat. Tschuw. *jaɢa* ist natürlich türkisches **egäk* od. **egäg*, also eine ableitung vom verbum (kir. usw.) *egä* 'feilen, glätten'. Das beliebte verbalnomen auf *-k* und *-g* hat in den türkischen sprachen sehr viele bedeutungen, sowohl substantivische als adjektivische. Zu jenen gehören nomina instrumenti, wie das genannte **egäk* 'feile' > tschuw. *jaɢa* > tscher. *jaγa*, *jäγä*, zu diesen adjektiva des resultates, wie **egäg* > tschuw. *jaɢa* 'glatt'. Von dem stamm tschuw. **jaɢa* (> *jaɢa-l* 'glatt werden, *jaɢa-t* 'glätten') kommt das tscher. Tr. *jaγem* 'glatt machen', Bd. 'reiben, abwischen'; tschuw. *jaklaɢa* 'glatt' > tscher. *jaklaka* id. (vgl. »Tschuw. lehnw.» p. 240, welche stelle jetzt so ergänzt wird. P. Gen. *jəγem* setzt eine tschuw. form tatarischen ursprungs voraus, wie *jeɢεv* < kas. *igäü*).

Tscher. *jara* 'leer'.

Ein fall von tscher. *ja-*, *jä* < tschuw. *ja* < **e* ist auch tscher. *jara*, *järä* 'leer, frei' gegen tü. *erik* 'freiheit', wofür ich in »Tschuw. lehnw.» p. 130 ein tschuw. **jara* oder **jarə̂* konstruiert habe. Diese wurzel *jar-* wird jetzt durch Ašmarin »Thesaurus linguae tschuwaschorum» IV p. 223 *jaru* 'свобода, свободный' bestätigt.

Tscher. *jola* 'verleumdung'.

Leider wurde die veröffentlichung des genannten werkes Ašmarins durch den tod seines verfassers unterbrochen. Wie ich in »Tat. lehnw.» p. 91—92 unterstrichen habe, findet man im tscheremissischen eine grosse menge wörter, die in den lexika des modernen tschuwassischen fehlen, die man aber mit ziemlicher sicherheit für das tschuwassische rekonstruieren kann, was z. t. aus der mangelhaftigkeit der tschuwassischen wörterbücher zu erklären ist. So verhielt es sich auch mit dem worte tscher. *jola* 'verleumdung' < tschuw. **jola* »Tschuw. lehnw.» p. 134, was durch Asmarins »Thesaurus» IV p. 316 *jola*, *jula* 'клевета' festgestellt wird.

Tscher. *pellämä*.

Für das tscher. *pellämä* 'querriemen am hinterzeug des kummets' habe ich in »Tat. lehnw.» p. 51 ein tatarisches **bil-lä-mä* < tü. **bel-lä-mä* konstruiert. Für die richtigkeit dieser annahme finde ich jetzt einen beleg — im osmanischen. In Konja und Nigde habe ich das wort *bėllεmε* in der bedeutung 'pferdedecke' aufgezeichnet, vgl. auch Hamit Zübeyr-Ishak Refet, »Anadilden derlemer», Ankara 1932, p. 32 *belleme* (Bolu, Kaiseri, Kyršehir) 'filz, der unter den sattel gelegt wird'.

Martti Räsänen.



FINNISCH-UGRISCHE

FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Y. H. TOIVONEN PAAVO RAVILA

UNO HARVA

VIERUNDZWANZIGSTER BAND

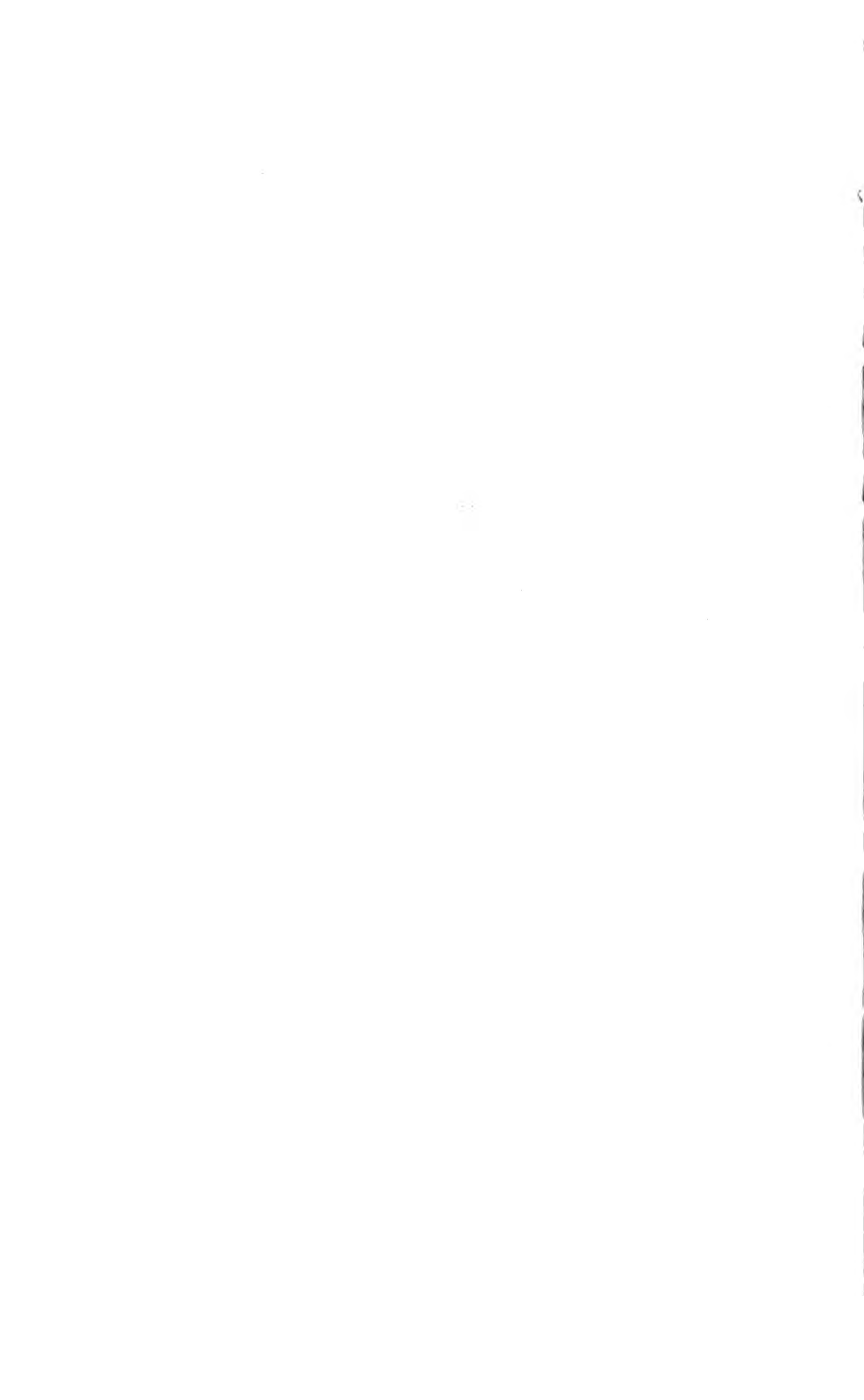


HELSINKI

REDAKTION DER ZEITSCHRIFT

HELSINKI 1937
DRUCKEREI-A.G. DER FINNISCHEN LITERATURGESELLSCHAFT

Inhalt des XXIV. bandes.







Frans Äimä

27. VIII. 1875—14. V. 1936.

Am anfang dieses jahrhunderts hatte sich in Finnland auf dem gebiet der finnisch-ugrischen forschung eine recht dichte und arbeitsfähige front gebildet. Diese verdankte ihre entstehung grossenteils der tätigkeit der von Otto Donner gegründeten Finnisch-ugrischen Gesellschaft. Es war zielbewusst versucht worden, junge männer für spezialaufgaben heranzubilden, es herrschte das bestreben, das ausgedehnte arbeitsfeld der finnisch-ugrischen wissenschaft so zu teilen, dass für jedes gebiet ein gründlich mit ihm vertrauter forscher gewonnen wurde. Zu derselben zeit hatten gelehrte wie E. N. Setälä und Kaarle Krohn die finnisch-ugrische sprach- und folkloreforschung zum zentralsten humanistischen fach an der universität Helsinki erhoben. Von dieser ganzen kundigen und grundlegend wirksamen front sind heute nicht mehr viele männer übrig. Der tod hat ihre reihen erbarmungslos gelichtet. Davon geben die bände dieser zeitschrift den deutlichsten beweis, die alle während einer langen folge von jahren schwere todesbotschaften enthalten haben. Diesmal ist von dem hinscheiden professor FRANS ÄIMÄS mitteilung zu machen.

Die auf den gebieten des finnischen, des lappischen und der phonetik tätigen kennen alle den namen Äimäs, denn auf diesen gebieten hat dieser forscher sowohl als materialsammler wie als schaffender gelehrter viel bemerkenswertes und bleibendes geleistet. Als feldarbeiter hat er allerdings keine so reiche ernte gehalten wie manche seiner kommilitonen, die auf jahrelangen ununterbrochenen reisen in Russland und Sibirien wertvolles,

unersetzliches material für die wissenschaft retteten. Da jedoch auch Äimä nicht dem bei den finnischen forschern gewöhnlichen schicksal entgangen ist, dass der sammler seine materialsammlungen nicht selbst an die öffentlichkeit bringen konnte, vermögen wir die volle bedeutung seiner diesbezüglichen arbeit noch nicht zu übersehen.

Äimä begann als forscher auf dem gebiet der finnischen sprache. Schon während seiner studienjahre sammelte er dialektmaterial auf gewissen mitten im Finnischen meerbusen liegenden inseln, und das ergebnis dieser tätigkeit war dann auch sein erstlingswerk »Äänneopillinen tutkimus Tytärsaaren murteesta» (1901). Diese arbeit beleuchtet in mancher hinsicht die forschernatur Äimäs, denn schon da treten gründlichkeit, sorgfältige beobachtung und exaktheit einerseits und kühne entwicklung gewisser übernommener grundauffassungen bis zu ihren letzten möglichen konsequenzen anderseits zu tage.

Die erforschung des finnischen wurde jedoch nicht Äimäs eigentliche spezialität, er wurde lappologe. 1900 sammelte er über ein halbes jahr material bei den fischerlappen von Inari, und seine sammlungen vervollständigte er dann teils in Helsinki, teils auf neuen reisen, die er bis in die allerletzten jahre trotz seiner stark geschwächten gesundheit unternahm. Seine wertvollsten sprachgeschichtlichen untersuchungen hat Äimä auf dem gebiet des lappischen veröffentlicht. Besonders die stufenwechselprobleme fesselten ihn, und Setälä fand in ihm vielleicht den treusten verfechter und fortbilder seiner theorien. Möglicherweise bewirkten gerade die tatsachen, dass Äimä die äusserst schematische denkweise der stufenwechseltheorie, die mit hilfe hypothetischer reihenübergänge auch die seltsamsten etymologien erklären konnte, ohne bedenken übernahm und dass er sich auch nicht genügend mit den anderen finnisch-ugrischen sprachen bekannt gemacht hatte, dass sein umfangreichstes sprachgeschichtliches werk »Astevaihtelututkielmia I» (1919) nicht so ausgefallen ist, wie man von einem so begabten forscher wie Äimä hätte erwarten können. Die rolle eines wegbahners sollte Äimä spielen, als er die in den finnischen dialekten vorkommenden lappischen lehnwörter untersuchte.

Da ein so gründlicher und tiefschürfender forscher wie Äimä, der den drang fühlte, die erscheinungen bis in die letzten feinheiten aufzuklären, mit einer phonetisch so schwierigen sprache wie dem lappischen zu tun bekam, war es beinahe unausweichlich, dass er sich allmählich mehr zum phonetiker als zum sprachgeschichtler entwickelte. Wenigstens vom standpunkt der schüler aus betrachtet, hat er gerade auf diesem gebiet seine bedeutsamste arbeit ausgeführt. Sein hauptwerk »Phonetik und lautlehre des Inarilappischen» (1914), übrigens die umfassendste phonetische untersuchung, die über eine finnisch-ugrische sprache geschrieben worden ist, ist sowohl methodisch als in bezug auf die ergebnisse eine vorzügliche arbeit. Als vorstand des phonetischen instituts der universität Helsinki hat Äimä dadurch höchst wertvolle arbeit ausgeführt, dass er sehr vielen linguisten der jüngsten generation ihre ausbildung gegeben und auch ältere forscher angeleitet hat, wenn es sich um aufklärung über phonetische schwierigkeiten beliebiger sprachen handelte. In den letzten jahren trat Äimä eifrig für eine reform des transkriptionssystems der finnisch-ugrischen sprachen ein, doch ohne einmütige beistimmung zu finden. Es wurde nämlich hervorgehoben, dass kein genügender anlass bestehe, die gewaltigen materialsammlungen, die vor kurzem erschienen sind oder derzeit erscheinen, in bezug auf die umschrift als veraltet dastehen zu lassen.

Es ist hier nicht der ort, professor Äimäs wissenschaftliche tätigkeit im einzelnen vorzuführen oder endgültige urteile über sie auszusprechen. Es genügt, wenn wir feststellen, dass ein bemerkenswerter, begabter mitarbeiter für immer von uns geschieden ist. Persönlich bedeutet sein hingang gewiss für jeden, der sei es als schüler oder als arbeitsgenosse in nähere beziehung zu ihm getreten ist, einen grossen verlust. Sein durch und durch kultiviertes wesen, sein edler charakter, für den eine feinsinnige offenheit und biederkeit besonders kennzeichnend waren, und seine unerschütterliche treue gegen die freunde werden schwer zu vergessen sein.

PAAVO RAVILA.

Über einen urfinnischen trennungskasus auf *-tta* ~ *-ttä.*

1.

Wenn der auslaut des konsonantischen stammes im urfinnischen *l*, *n* oder *r* gewesen ist (z. b. hūl-ta, petkel-tä, ǟn-tä, *sēmen-tä, jūr-ta, sisar-ta), hat der partitiv sg. im wepsischen zweierlei endung:

in den südlichen dialekten *d* (oder *d́*); z. b. *huʌd* 'lippe', *hiĺd* 'kohle, holzkohle', *keĺd*, 'zunge, sprache', *peťkeĺd́* 'stössel', *bembeĺd́* 'krummholz'; *sond* 'ader', *seńd* 'pilz', *äńd* 'stimme', *paimend* 'hirt', *semend* 'samen'; *jurd* 'wurzel', *kord* 'baumrinde', *si̯zard* 'schwester', *tütärd* 'tochter' [1];

anderwärts aber tritt ein stimmloser dentaler verschlusslaut als endung auf: in den dialekten am Onegasee *t*, *ť* ~ *ˋt*, in den mittleren dialekten *t* ~ *ˋt*, *ť* ~ *ˋť* [2]; z. b.

aus den mittleren dialekten: (Šimjärvi) *hiĺt*, (Alažagj) *hiĺˋť* 'kohle'; (Šimj.) *huʌt*, (Alaž.) *huʌˋt*, (Ladv.) *hūˋt* 'lippe'; (Šimj.) *ǵurt*, (Alaž.) *jurˋt* 'wurzel'; (Šimj.) *hirt*, (Alaž.) *hiŕˋť* 'maus'; (Šimj.) *ʌunˋt*, (Alaž.) *ʌumt* 'schnee'; (Šimj., Ladv., Alaž.) *korˋt*, (Noidala) *koŕť* 'baumrinde'; (Alaž.) *meĺť* 'sinn'; *keĺˋť* 'zunge, sprache'; *siĺť* 'klafter', *sondzarˋt* 'floh', *śärt* 'unterschenkel', *sizarˋt* 'schwester'; (Šimj., Noidala, Eńarv, Petsoila, dialekt von Järvide und Ladva) *äńt* 'stimme'; (Alaž., Eń.) *vembe̯ʌˋt*

[1] Kettunen LVIIA §§ 15, 21.

[2] Die quantitätsstufe hängt von der satzphonetischen stellung ab; halblänge ist vor pause zu hören.

[3] Die belege für die mittlere dialektgruppe stammen teils aus meinen eigenen aufzeichnungen (Šimjärvi, Alažagj), teils aus dem notizbuch meines geehrten kollegen, prof. Lauri Kettunen, der im sommer 1934 das gebiet der südlichen und mittleren dialekte durchwanderte.

(~ Alaž. *vembлod*), (Noid.) *bemboлt*, (Šimj.) *bembūt* 'krummholz', *petkūt* 'stössel', *samout*, (Alaž. *samaлt*) 'moos'; (Alaž.) *paiment*, (Šimj.) *paiment*, *peiment* 'hirt';

aus den dialekten am Onegasee: *ďuuŕt* 'wurzel', *hiił't* 'kohle', *hol't* 'sorge', *huul't* ~ *huul't* 'lippe', *sül't* 'klafter', *sońt* 'ader', *suuŕt* 'gross', *hiiŕt* 'maus', *säŕt* 'unterschenkel', *pettel't* 'stössel', *samaлt* 'moos', *käment* 'handteller', *sizaŕt* 'schwester', *soozaŕt* 'floh', *śüdäint* ~ *südeint* 'herz'. Zu diesen seien nach den aufzeichnungen von Kettunen aus Pervakoi *hūl't*, *sül't*, *tüťärt*, *tütart*, *ťüťärt* hinzugefügt.[1]

In bezug auf das gebiet ist ferner zu erwähnen, dass singularische partitive auf *-t* auch in dem dem territorium der westlichen mittleren dialekte naheliegenden, dem südlichen dialekt angehörenden Šidjärvi sowie ebenso in den dörfern Kortlahti und Tšasla gebraucht werden: *sont*, *äńt*, *seńt*, *paiment* (und ex analogia *lähtämt* 'ein zweijähriges öchschen, das in die herde geht'[2]), *tütärt*[3].

Von der lebensfähigkeit des in rede stehenden partitivtypus zeugt, dass sich ihm in den dialekten am Onegasee eine ziemlich beträchtliche anzahl nomina angepasst haben, die ursprünglich 3- oder mehrsilbig mit vokalischem stammauslaut waren, deren nominativ sg. aber durch regelrechten schwund des auslautvokals konsonantischen ausgang erhalten hat; z. b.

wO *hattart* (~ lautgesetzlich *hatrad* < hattarata) 'fusslappen'; *ikkunt* 'fenster'; *kaššaŕt* 'laubsichel'; *kukkort* 'geldbeutel'; *ŕehtiлt* 'bratpfanne'; *ŕäisint* 'hemd'; *taukunt* ~ *toukunt* 'gedörrtes mehl'; *vahtaŕt* 'ahorn'; *värťint* 'spindel'; (in Kaskesoja) *süväŕt* 'Svir (flussn.)'; ja sogar (in Kalajoki) *viiž vel't* 'fünf brüder'.

---

[1] Im kirchdorf Šoutjärvi erhielt ich von einem ugf. 14-jährigen mädchen die form *hiiŕd*, ebenso *kagz ďoutsind* 'zwei schwäne', *sizard* und *tütärd*. Da ich vermutete, dass dies individuelle analogieformen des mädchens seien, welche zeigten, dass sie noch nicht völlig über die einzelheiten der flexionsweise ihres heimatdialekts im klaren war, beachtete ich sie nicht weiter und unterliess es, bei anderen nach ihnen zu fragen, obwohl sie es verdient hätten.

[2—3] Kettunen LVHA § 15; Näytteitä etelävepsästä II 128 5.

Der so verbreitete partitivtypus hat auch neuere lehnwörter an sich gezogen; z. b.

wO *ambaŕť* 'kornspeicher' (russ. ambar); *ďakoŕť* 'senkstein' (russ. jakoŕ 'anker'); *oułaŕť* 'altar' (russ. алтаŕ); *suhaŕť* 'zwieback' (russ. suχaŕ); *kapseľť* 'zündhütchen' (russ. kapśuľ).

Entsprechende analogische partitive kann man auch von vertretern der mittleren dialekte hören, z. b. (Šimj.) *huľbout* 'salband', *kahmout*, (Alaž.) *kahmaлt* 'gäspe'. Die lautgesetzlichen auf vokalischen stamm hinweisenden partitive haben sich jedoch hier besser erhalten; z. b. (Šimj., Alaž.) *reĺťľad* 'bratpfanne', *räťśńad* 'hemd', *touknad* 'gedörrtes mehl', *väŕťńad* 'spindel', — ja auch solche mit konsonantischem stamm in ihre kreise gezogen: Šimj. *härkint* und *härkmed* 'quirl', *viďimt* und (auch Alaž.) *viďimod* 'flachsschwinge', *avaďimt* und *avaďimed*, (Alaž.) *avaďimad* 'schlüssel', (Alaž.) *iškmed* 'schlagwerkzeug', *petkлod* 'stössel', *udarod* 'euter', *vembлod* 'krummholz'. Im wepsischen am Onegasee, im dialekt von Kaskesoja, zeigen die partitive sg. der adjectiva caritiva vokalischen stamm: *bardatomad* 'bartlos', *ďumaлatomad* 'gottlos', *hoľetomad* 'sorglos', *veŕetomad* 'blutlos, bleich'; ebenso die von wenigstens einigen werkzeugnamen auf *-in*: *avaďimad* 'schlüssel', *kaлuďimad* 'stulpe'. Ein vertreter des dialekts von Alažagja flektierte (im partit. sg.) *bardatomad* 'bartlos', *vigatomad* 'fehlerlos' (z. b. pferd).

2.

Aus welchem grunde weist die endung des partitiv sg. im wepsischen in der fraglichen wortgruppe zweierlei form auf? Da der ausgang *-d* der südlichen dialekte offenbar der lautregel entspricht, erwartungsgemäss ist, fragt man sich: wie ist die endung *t* ∼ *t̀*, *ť* ∼ *ť̀* der nördlicheren dialekte entstanden?

Da wortauslautendes *-d* im wepsischen beim sprechen mit *-t* wechseln und *-t* durch *-d* ersetzt werden kann je nachdem, welcher laut im strom der rede unmittelbar darauf folgt, könnte man sich denken, dass die heutige doppelheit der partitivendung auf einer satzphonetischen doppelheit des

wortschliessenden dentalen verschlusslautes beruhe: die formen *sond* ~ *sont* 'ader', *paimend* ~ *paiment*, **vembeлd* ~ *vembeлt* usw. waren in einer gewissen periode des wepsischen überall gleichwertig und relativ gleich gebräuchlich, wie es z. b. *poigad* und *poigat* 'die knaben, den knaben', *panęd* und *panęt* 'du legst', wM, S *ottand* und *ottant* 'genommen habend', *andand* und *andant* 'gegeben habend' heutigentages sind, oder wS *tütärd* ~ *tütärt*; später aber trat in dem wechsel der parallelformen eine solche ausgleichung ein, dass sich in den südlichen dialekten die variante auf *-d*, in den nördlichen die auf *-t* verallgemeinerte, ihren konkurrenten besiegte, ihren zwillingsbruder verdrängte und alleinherrschend wurde.

Diese eventualität ergibt indessen keine befriedigende erklärung. Es wäre nämlich, wenn wir uns auf diesen boden stellten, schwer zu verstehen, warum z. b. die entsprechungen der nominative **isäntä** 'hausherr' und **silta** 'brücke' heute in allen dialekten auf den gleichen dentalen verschlusslaut (entweder auf *d*: *ižand*, *siлd* ~ *siud* ~ *śüud*, oder bisweilen auf *-t*) enden, wenn die satzphonetischen voraussetzungen die gleichen sind; oder warum die entsprechung von **parta** 'bart' überall z. b. vor pause oder vokal *bard*, **merta** 'reuse': wM, S *ḿerd*, aber partit. sg. **verta** 'blut' wO *veŕt* lautet. Obgleich die nomina actionis mit dem suffix **-nta**, **-ntä** (z. b. *poĺkind* 'das stossen mit dem fusse', *nutand* 'das bellen des hundes', *śönd* 'das essen' u. a.) im wepsischen den ausgang *-nd* zeigen, haben die entsprechungen der im finnischen auf **-nta**, **-ntä** endigenden partitive nur im süden den ausgang *-nd*, aber weiter im norden den ausgang *-nt* ~ *nt̀*. Zwar ist zu bemerken, dass der nominativ und der partitiv verschiedene bedeutungsfunktionen haben und dass die verschiedenheit d i e s e r vielleicht zur differenzierung der formtypen anlass gegeben hat. Aber die bedeutungsfunktionen des partitivs und nominativs sind ja auch in den südlichen dialekten ganz ebenso verschieden wie in den nördlicheren: weshalb haben sie im süden keine entsprechende verschiedenheit der auslautenden konsonanten bedingt?

Das satzphonetische erklärungsargument genügt nicht, die frage zu beantworten, weshalb das in rede stehende *-t* des

partitiv sg. oft, z. b. vor pause, halblang erscheint; denn als stimmlose sandhientsprechung des *d* ist *-t* kurz.

Unter dem hinweis auf die entsprechenden partitive des estnischen und livischen hat man die fragliche erscheinung auch mit hilfe der analogie zu erklären versucht[1], aber zu einer befriedigenden erklärung gelangt man erst, wenn man auch die l ü d i s c h e n d i a l e k t e in betracht zieht. Auch in diesen ist in den entsprechenden partitiven sg. eine duplizität der endung zu beobachten. Wenigstens in den mundarten von Kortaš, Tiudia und Sununsuu tritt als endung nach *l*, *n*, *r* *-d* auf; z. b. Kortaš *hīld* 'kohle', *hīrd* 'maus', *kuord* 'rinde', *piend* 'klein', *šiend* 'pilz', *suond* 'ader', *iänd* 'stimme', *niemd* 'landzunge', *tuomd* 'ahlbaum', *höųhtend* 'feder', *šiemend* 'samen'; — Tiudia *tūld* 'wind', *tūnd* 'still', *rumend* 'spreu', *šärbind* 'zukost', *tarboimd* 'störstange', *valkkimd* 'eisnetzstange', *vidoimd* 'flachsschwinge'; — Sununsuu *ūdind* 'vorhang', *ūrdand* 'kimme' (nom. sg. *ūrdam*), *ťüťärd* 'tochter'. Aber im dorfe Bošši in der früheren gemeinde Mundärv werden partitive auf *-t* gebraucht, z. b. *pient* 'klein', *suart* 'insel', *ťᵘünt* 'still', *ťüťärt*, *viďint*, *vaľkint*, *vanoińť* 'rinne (im eise)'. Aus Pälärv seien angeführt *suont* 'ader', *ťᵘünt* 'still'[2], aus Puikniemi: lähtöü *päštärt* 'es gehen schäben ab', aus Šuoju: ńenau *hiịľľ* vedau 'er zieht mit der nase kohlen aus dem ofen' und ńenau vedau *hiiľľ* päťšispiei[3] (obwohl anderseits hänďäi = kar. händäh 'ihn'). Aus dem dialekt von Pyhäjärvi finden sich in den aufzeichnungen von Kalima z. b. seiťšent *süḷt* 'sieben klafter', kaheksat *süḷt* LKN 287 9, 10, seiťšent *süḷt* pitutte 'sieben klafter lang' (wörtlich: von 7 kl. länge), ja sogar neľľ *süḷtte* 'vier klafter' LKN 287 3. Nach Genetz (Kieletär I 4, p. 20) lautet der partit. sg. des pronomens *hän* im dialekt von Pyhäjärvi *hänt*, *händäh* oder *hänttäh*. Die zuletzt angeführte variante, das *süḷtte* desselben dialekts, das

---

[1] Setälä YSÄH p. 16; Kettunen LVHA § 55.

[2] Die belege von Sununsuu stammen aus der wörtersammlung von lektor J. Kujola (im archiv der Finn. Lit.-Gesellsch.), die anderen aus den eigenen aufzeichnungen des verfassers.

[3] Lyydin kielen näytteitä 64 14, 66 13.

ein früheres *sülttä voraussetzt, und Kalimas partit. sg. *häntę* (< *hänttä) aus Preäžä zeigen, dass

das auslautende *t* des lüdischen partitivs in den fraglichen fällen einen früheren ausgang *-tta*, *-ttä* voraussetzt.

Da aus dem dialekt von Preäžä auch ein partit. *händ* 'ihn' (LKN 277 10) und nach einem gewährsmann aus Pyhäjärvi z. b. *kahtkümmendnelľät sül̦t ümbäři* (LKN 287 9) aufgezeichnet ist, sieht man, dass

die endungen *-d* (~ -D), *-t*, *-dä-* und *-ttę* od. *-ttä-* sogar im gleichen dialekt abwechselnd auftreten können.

Wenigstens teilweise ist derselbe befund auch in bezug auf das wepsische möglich. OJANSUU [1] hat in den von Lönnrot veröffentlichten proben aus dem wepsischen, die eine der westlichsten mundarten der mittleren dialekte, nämlich die mundart von Karhila, vertreten, an vier stellen den partitiv **häntast** und an ebenso viel stellen die form **händast** von dem pronomen gefunden. In »Vepskijan kelen grammatik» von M. HÄMÄLÄINEN und F. ANDREJEV (p. 30) sind die formen **hänt** und **händast** angegeben. Auch im urwepsischen scheinen in einigen gebieten die endungen mit *-t-* und mit *-tt-* von dem partitiv gewechselt zu haben. Wenn man die nahe verwandtschaft des wepsischen und der lüdischen dialekte bedenkt und in betracht zieht, dass das vokalische element der endung *-tta-* ~ *-ttä* in den letzteren noch vorhanden ist, und drittens, dass sich der anzunehmende frühere wechsel der partitivtypen dahin ausgeglichen hat, dass in einem gewissen dialektkomplex der vertreter der endung *-ta* ~ *-tä*, in anderen gebieten der typus *-tta-* ~ *-ttä-* alleinherrschend geworden ist, können wir nicht die schlussfolgerung umgehen, dass ein wechsel von konsonantischen stämmen der typen *-ta* ~ *-tä* und *-tta* ~ *-ttä* schon vor dem schwund des auslautenden vokals bestanden hat.

Da aber »elision» eine gemeinwepsische erscheinung ist, muss der typus *hänttä*, *sylttä, *kẹlttä, *jūrtta, *kōrtta, *paimentta, *petkelttä, *sisartta usw. in bezug auf sein alter mindestens als urwepsisch angesehen werden.

[1] Itämerensuomalaisten kielten pronominioppia, p. 114.

3.

Bei der behandlung des in rede stehenden wepsischen partitivs ist es durchaus angebracht gewesen, auf das e s t n i s c h e hinzuweisen, denn auch da ist die endung des partitiv sg. in den entsprechenden paradigmen eine doppelte gewesen. Wenn die erste silbe eines wortes mit stammhaftem *l*, *n* oder *r* kurz ist, so erscheint als ausgang des partitiv sg. D, in der schriftsprache mit **d** bezeichnet; z. b. **merd** 'meer', **und** 'schlaf', **tuld** 'feuer' (ebenso **lund** 'schnee'). Desgleichen lautet der partitiv sg. von **kümme** 'zehn' in zusammengesetzten zahlwörtern (**kaks-**, **kolm-**, **neli-** usw.) **kümmend.** Sonst aber, wenn die erste silbe einen langen vokal enthält oder der stamm zweisilbig ist, findet man als allgemeine endung h a l b l a n g e s t; z. b. **soont** 'ader', **seent** 'pilz', **tuult** 'wind', **koort** 'rinde', **suurt** 'gross', **südant** 'herz', **kannelt** 'harfe'.[1] Als ausnahme hiervon sei die zu den dorpatschen dialekten gehörende mundart von Puhja genannt, die auch in diesen fällen konsequent die dem fi. *-ta* ~ *-tä* entsprechende media aufweist: *sûnD* 'ader', *tûlD* 'wind', *kûrD* 'rinde', *kaňnèlD* 'harfe'.[2]

Um für die eben dargelegte doppelheit der endung des partitiv sg. mit konsonantischem stamm im estnischen eine erklärung zu gewinnen, hat Setälä (wenigstens vor etwa 45 jahren: YSÄH p. 15) als möglich angesehen, dass »das auftreten des **t** auf einer analogie beruhen würde, die von den unzähligen fällen ausgegangen ist, in denen **t** (auf einen ursprünglichen stimmlosen laut folgend) lautgesetzlich gewesen ist», also wohl von solchen wie **mesilast, kirjutust, tervist, teist,** vielleicht auch **vart** 'stiel', **kaant** 'deckel', **uut** 'neu', **vett** 'wasser'. Kettunen[3] hat eine solche quelle der analogie als natürlich betrachtet, zumal wenn der partitiv auf langes oder halblanges **t** nach vokal ausgegangen ist

---

[1] Kettunen EKÄ § 14; ausführlicher ders. Lautgesch. Untersuchung über d. Kodaferschen Dialekt I (SUST XXXIII), p. 83.

[2] Kettunen EKÄ § 15.

[3] SUST XXXIII 83 (1913); EKÄ § 14 (1929).

(z. b. **vet, kät, murret, hoonet, ainet**), doch hat er ganz richtig hervorgehoben, dass das end-*t* nach *s* (z. b. *last* 'kind', *mīst* 'mann') kaum länger als die media (*ᴅ*) ist, so dass die partitive auf *-st* nicht als quelle der analogie dienen konnten. Die in rede stehende neue form schien mithin nicht älter als der schwund des auslautvokals zu sein. Ihre entstehung hat prof K. aus dem deutlichkeitsstreben herzuleiten versucht: die media *ᴅ*, deren explosion sehr schwach sei, habe den partitiv nicht so genügend von dem nominativ unterscheiden können, wie es die differenz der bedeutungsfunktionen erfordert habe. Demgegenüber ist jedoch hervorzuheben, dass zwischen den formen des nomin. und des partitiv. sg., z. b. *sûŕ* und *sûrᴅ*, oft noch ein anderer phonetischer unterschied ausser der endung *ᴅ* des einen bestand; und zweitens, dass die mundart von Puhja, die konsequent *ᴅ* zeigt, ebenso wie das südwepsische, mit der endung *-d* auszukommen scheint.

Meinerseits habe ich früher bei den estnischen partitiven sg. auf *-lt*, *-nt*, *-rt* meine aufmerksamkeit mehr auf den lautgesetzlichen partitivtypus (mit k o n s o n a n t i s c h e m stamm) gerichtet, dessen ausgang (wie noch heute im finnischen) *-lttä* (jälsi : jälttä), *-ntta*, *-nttä* (kantta, pontta, kynttä), *-rtta*, *-rttä* (purtta, kirttä, virttä, ortta) gewesen und der sowohl sehr alt als auch ziemlich häufig ist. Dieser typus konnte meines erachtens beim suchen nach den quellen der analogie schwer übergangen werden. Aber auch dieser ausweg reichte nicht zur erklärung der endung *-lt* im a b l a t i v des estnischen aus, »denn» — wie Setälä schon YSÄH hervorhob — »zu kühn dürfte die annahme sein, dass der partitiv auf sie [die ablative] eingewirkt habe», wenigstens so merkbar und bestimmend, wie es die entstehung und das durchdringen des allgemeinen ablativs auf *-lt* im estnischen vorauszusetzen scheint. Für diesen ablativ ist nämlich in den flexionstypen »keine analogiequelle zu bemerken» (Kettunen EKÄ § 14). Und dasselbe gilt für den exzessiv des estnischen, der die endung *-nt* (nicht *-nᴅ*) hat, z. b. (ta oli ära) **kodunt** '(er war) von hause (weg)', **tagant** (= *taɢànt*) 'hinten hervor'.

Aber auch im ausgang des ablativs erscheint nicht überall als ausschliesslicher auslautkonsonant des ablativs *-t*. Obwohl

es z. b. im dialekt von Kodafer heisst *muälì* 'vom lande', *tūlì* 'von der arbeit', *lehmìlì* 'von den kühen', *jumalalì* 'von Gott', in der schriftsprache **tütrelt, vöölt, emalt,** so endigt der ablativ der mundart von Puhja auf *-ᴅ*: *mâlᴅ* 'vom lande', *norèlᴅ* 'von dem jungen', *küllàlᴅ* 'zur genüge, genug'.

COLLINDER[1] hat die möglichkeit in betracht gezogen, dass das *ì* in *mālì, emàlì* etc. durch ersatzdehnung von *ᴅ* entstanden ist. Auch diese hypothese berücksichtigt nur das estnische und in dieser sprache nur die apokopierten formen von partitiven und ablativen.

In den alten estnischen volksliedern kommen die fraglichen endungen auch noch mit vokalischem ausgang vor: die endung des ablativs ist — wie schon in W. Grünthals Literaturgeschichte[2] erwähnt — **-lta, -ltä** und **-lda, -ldä** sowie **lt,** die des exzessivs **-ntä** und **-nt,** die des partitivs **-da** (= ᴅa), **-ta** und **-t**[3]; z. b.

p a r t i t. Pitki **merda,** poigi **merda** (Jewe); Otsis see pesa **asenda** (Kusal; in einer anderen variante: Etsis see pesa **asta**); Mis nutab ode venda **noorta?** (Kühnö); Koik seda **kannelta** ajasid, — — Ei saand **äälta** kannelile (Jewe); **Keelta** suhu, **meelta** pähe, Sisse soojanda **südanda** (Luggenhusen), K. s., m. pähä, Alle rindade **südanta** (Maholm); Suhu tale **keelta,** peha **meelta,** Alla rindade **südanta,** — — — Kihulaselt vota **keelta,** Mesilaselt vota **meelta,** — — Sitikalt vota **südanta** (Peude); Tahit [= du wolltest] Maarie **tüdärta; Kielt** pole suussa, **mielt** ei päässa, Alla rinna ei **südanta** (Kusal); **Mielt** [ei] old pias, ei **kielt** old [= war nicht] suus (Haljal); **Keelt** suhuje [= in den mund], **meelt** pähäje (Waiwara); —

---

[1] Über den finn.-lappischen Quantitätswechsel I 27.

[2] V. RIDALA, Eesti kirjanduse ajalugu I (Tartu 1924) 17.

[3] Unter den auf vokal auslautenden formen sind natürlich auch viele junge: solche, in denen der auslautvokal wegen des rhythmus auch noch r e s t i t u i e r t worden ist, nachdem der vokalische ausgang in der gesprochenen sprache geschwunden war. Diese wiederherstellung hätte jedoch nicht eintreten können, wenn es in der alten liedersprache nicht ältere musterformen gegeben hätte, in denen der auslautvokal lautgesetzlich erhalten war. Daher scheint den t y p e n der liedersprache beweiskraft zuzukommen, wiewohl nicht jeder einzelnen form.

a b l a t. Es saa [= er bekam nicht] naista siita **maalta** (Paistel; aufgezeichnet von O. Loorits 1921); Mis **seälta** minnusta kasvis? — — — Mis **seält** kassest tehtanekse (? St. Katharinen vor 1843); Etsis — — — Uue linna **uulitsalta**, Vana linna **vainiulta** (Haljal); Vett ei varvaste **vahelta** (Maholm); Leidis poja poesaasta, Lapse laudade **vahelta** (St. Katharinen); Leitsid tite teeda **pealta**, Lapse lattide **vahelta** (Wierland, M. Weske); Eks ma eila käinud teila, Tunasila tulin **teilta** (St. Marien-Magdalenen); Tuoodi papid Paideesta, Kössterid kiriku **pealta** (Ampel); Ristjad tulid **Riiamaalta**, Kastjad tulid **kaugeelta** (Ampel); Hüüab Toonelda isanda (Jewe, M. Ostrow und O. Kallas 1888); Mis on **vaemulda** yajane (∼ vaeaga); Mis on **vaimulta** vajaki (∼ vajagi)? Mis on **vaimult** viel vajagi? M. sel **vaimulda** vajaje (alle aus Kusal);

e x z e s s. Minnessa isa **kodunta** (Maholm), M. i. **k.**, M. ema **kodunta** (Haljal); Minnes i. **k.**, Minnes e. **k.** (Ampel).

Im heutigen estnischen ist auch der partitiv mit vokalischem stamm bei mehrsilblern bekanntlich in gewissen fällen zweierlei art. Die vokalischen stamm zeigenden, regelmässigen auf *D* endigenden partitive von dreisilbigen nomina (wie z. b. fi. vasara, vaikea, kamala), z. b. jumalad, vasarad (vgl. fi. jumalata, vasarata), sind nämlich in den nördlichen dialekten »allgemein»[1], aber die endung *-t* herrscht z. b. in der schriftsprache: kuulsat, haldjat, õiget, õhtut (< *ẹhtaγota), madalat, kindlat usw. Diesen beiden partitiven begegnen wir in alten liedern; z. b. Tuo sina viisi **vestajada**, — — — Kümme kirve **raijujada** (Jewe); Kui pole [= wenn es nicht gibt] maalla **kangurida**, — — Kui pole pollul **poimijada** (Haljal); Mis on vaja näidistele? **Viiulita, kannelita**[2], auch: **Viioleta, kanneleta** (Karksi); Võtan tehja [= um zu machen] **kanne-**

---

[1] Kettunen EKÄ § 13.

[2] Dass ein singular vorliegt, gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn man die varianten der lieder mit »Kannel»-motiven in Eesti rahvalaulud I (Tartu 1926) p. 1—14 durchsieht. — Sämtliche belege aus der liedersprache sind dieser veröffentlichung entnommen, nur der letzte ist aus »Setukeste laulud».

es z. b. im dialekt von Kodafer heisst *muälì* 'vom lande', *tūlì* 'von der arbeit', *lehmilì* 'von den kühen', *jumalalì* 'von Gott', in der schriftsprache **tütrelt, vöölt, emalt,** so endigt der ablativ der mundart von Puhja auf *-ᴅ*: *mâlᴅ* 'vom lande', *norèlᴅ* 'von dem jungen', *küllålᴅ* 'zur genüge, genug'.

Collinder[1] hat die möglichkeit in betracht gezogen, dass das *ì* in *mälì*, *emàlì* etc. durch ersatzdehnung von *ᴅ* entstanden ist. Auch diese hypothese berücksichtigt nur das estnische und in dieser sprache nur die apokopierten formen von partitiven und ablativen.

In den alten estnischen volksliedern kommen die fraglichen endungen auch noch mit vokalischem ausgang vor: die endung des ablativs ist — wie schon in W. Grünthals Literaturgeschichte[2] erwähnt — **-lta, -ltä** und **-lda, -ldä** sowie **lt,** die des exzessivs **-ntä** und **-nt,** die des partitivs **-da** (= *ᴅ*a), **-ta** und **-t**[3]; z. b.

p a r t i t. Pitki **merda,** poigi **merda** (Jewe); Otsis see pesa **asenda** (Kusal; in einer anderen variante: Etsis see pesa **asta**); Mis nutab ode venda **noorta?** (Kühnö); Koik seda **kannelta** ajasid, — — Ei saand **äälta** kannelile (Jewe); **Keelta** suhu, **meelta** pähe, Sisse soojanda **südanda** (Luggenhusen), K. s., m. pähä, Alle rindade **südanta** (Maholm); Suhu tale **keelta,** peha **meelta,** Alla rindade **südanta,** — — — Kihulaselt vota **keelta,** Mesilaselt vota **meelta,** — — Sitikalt vota **südanta** (Peude); Tahit [= du wolltest] Maarie **tüdärta; Kielt** pole suussa, **mielt** ei päässa, Alla rinna ei **südanta** (Kusal); **Mielt** [ei] old pias, ei **kielt** old [= war nicht] suus (Haljal); **Keelt** suhuje [= in den mund], **meelt** pähäje (Waiwara); —

---

[1] Über den finn.-lappischen Quantitätswechsel I 27.

[2] V. Ridala, Eesti kirjanduse ajalugu I (Tartu 1924) 17.

[3] Unter den auf vokal auslautenden formen sind natürlich auch viele junge: solche, in denen der auslautvokal wegen des rhythmus auch noch r e s t i t u i e r t worden ist, nachdem der vokalische ausgang in der gesprochenen sprache geschwunden war. Diese wiederherstellung hätte jedoch nicht eintreten können, wenn es in der alten liedersprache nicht ältere musterformen gegeben hätte, in denen der auslautvokal lautgesetzlich erhalten war. Daher scheint den t y p e n der liedersprache beweiskraft zuzukommen, wiewohl nicht jeder einzelnen form.

a b l a t. Es saa [= er bekam nicht] naista siita **maalta** (Paistel; aufgezeichnet von O. Loorits 1921); Mis **seälta** minnusta kasvis? — — — Mis **seält** kassest tehtanekse (? St. Katharinen vor 1843); Etsis — — — Uue linna **uulitsalta**, Vana linna **vainiulta** (Haljal); Vett ei varvaste **vahelta** (Maholm); Leidis poja poesaasta, Lapse laudade **vahelta** (St. Katharinen); Leitsid tite teeda **pealta**, Lapse lattide **vahelta** (Wierland, M. Weske); Eks ma eila käinud teila, Tunasila tulin **teilta** (St. Marien-Magdalenen); Tuoodi papid Paideesta, Kössterid kiriku **pealta** (Ampel); Ristjad tulid **Riiamaalta**, Kastjad tulid **kaugeelta** (Ampel); Hüüab **Toonelda** isanda (Jewe, M. Ostrow und O. Kallas 1888); Mis on **vaemulda** yajane (~ vaeaga); Mis on **vaimulta** vajaki (~ vajagi)? Mis on **vaimult** viel vajagi? M. sel **vaimulda** vajaje (alle aus Kusal);

e x z e s s. Minnessa isa **kodunta** (Maholm), M. i. **k.**, M. ema **kodunta** (Haljal); Minnes i. **k.**, Minnes e. **k.** (Ampel).

Im heutigen estnischen ist auch der partitiv mit vokalischem stamm bei mehrsilblern bekanntlich in gewissen fällen zweierlei art. Die vokalischen stamm zeigenden, regelmässigen auf *D* endigenden partitive von dreisilbigen nomina (wie z. b. fi. vasara, vaikea, kamala), z. b. jumalad, vasarad (vgl. fi. jumalata, vasarata), sind nämlich in den nördlichen dialekten »allgemein»[1], aber die endung *-t* herrscht z. b. in der schriftsprache: kuulsat, haldjat, õiget, õhtut (< *ẹhtaγota), madalat, kindlat usw. Diesen beiden partitiven begegnen wir in alten liedern; z. b. Tuo sina viisi **vestajada**, — — — Kümme kirve **raijujada** (Jewe); Kui pole [= wenn es nicht gibt] maalla **kangurida**, — — Kui pole pollul **poimijada** (Haljal); Mis on vaja näidistele? **Viiulita, kannelita**[2], auch: **Viioleta, kanneleta** (Karksi); Võtan tehja [= um zu machen] **kanne-**

[1] Kettunen EKÄ § 13.

[2] Dass ein singular vorliegt, gewinnt an wahrscheinlichkeit, wenn man die varianten der lieder mit »Kannel»-motiven in Eesti rahvalaulud I (Tartu 1926) p. 1—14 durchsieht. — Sämtliche belege aus der liedersprache sind dieser veröffentlichung entnommen, nur der letzte ist aus »Setukeste laulud».

lita. Kellest teen ma **kannelit**? (Pernau); Kassest [= aus birke] **kannelt** raiutakse, **Violida** vestetasse (? St. Katharinen vor 1843); Kas sa nägid minu venda Mere peale vai **minevada**, Joe peale **judevad**, und: Mere peal vai **minevat**, Joe p. **joudevada**? (Simuna); Teggin **kannelta** — — — Otsisin pilli **peksijatta**, Kandeli **karristajatta** (von 1807, so dass **-tta** = jetzigem **-ta**); Varra inne **valgõ'õta** 'früh vor der helle (des tages)'.

Es dürfte angebracht sein hervorzuheben, dass in denselben aufzeichnungen alter lieder, aus denen die angeführten beispiele geschöpft sind, die ursprünglich auf *-tta*, *-ttä* endigenden partitive den ausgang **-ta** zeigen, z. b. Audus [= es brütete] kuu, audus kaksi, Audus kogu kolma*tagi*, Natukene nelja*tagi*, Viirukese viie*tagi*, Kuurukese kuue*tagi*, Seemekese seitse*tagi*; ebenso meistens die abessive (deren endung ursprünglich *-ttak*, *-ttäk* war), z. b. Lemming poega poisikene Tõotas naese*ta* elädä, Abi vaimu*ta* vana*ta*, Ärä kuolta kõsima*ta*. Es sua naese*ta* elädä, Abi vaimu*ta* vanata (Kodafer); See tahab naese*ta* elada, Emanda*ta* olla ilma, Tüdruku*ta* minna tööle (St. Johannis); Sina naise*ta* vananed, Emända*ta* annad enge [= den geist], Kooled ilma kõsjema*tta* (Luggenhausen).[1] Die fraglichen partitive und auch die ablative repräsentieren somit einen typus mit dem ausgang *-tta*, *-ttä* [2], aus dem später, nach dem schwund des auslautvokals, ein solcher mit dem ausgang *-t̀* geworden ist.

Unter ihnen können sich analogie- und mischbildungen verschiedenen alters befinden. Es ist denkbar, dass neben dem regelmässigen partitivtypus **asenda** > **asend** nach dem schwund des auslaut-*n* des nominativ sg. die analogieform *asetta* > *aset̀* entstand; aus den formen **asenda** und **aseta** oder asend und aset ging dann die mischbildung **asent** hervor; ebenso **südanna* + *südata* (z. b. ERL I p. 92) > *südanta* (häufig in ERL I) oder auf einer noch späteren stufe: see-

[1] Eesti rahvalaulud I p. 20, 103, 80, 74.

[2] Der jetzige prof. Mark hat denn auch als liedersammler in Haljal 1913 aufgezeichnet· Ei ingel elu ase*tta* (ERL I p. 76), d. h. der geist hat keinen wohnplatz.

mend + seemet (analogieform, die eine zahlreiche gefolgschaft auf **-et** hat: sõnumet, sädet, laenet, hoonet, peret, kastet, murret, kevadet u. a.) > seement. Mag es wohl ausgeschlossen sein, dass im altestnischen ähnliche parallelformen wie im finnischen (konsonantischer stamm) **kannelta** und (vokalischer stamm) **kanteletta, tannerta** und **tanteretta, petkeltä** und **petkelettä** vorhanden gewesen sind, die zu den mischformen *kanneltta, *tannertta, *petkelttä geführt hätten? Neben diesem neuen typus standen ältere, zweisilbige partitive mit konsonantischem stamm, die zu demselben typus wie die heutigen finnischen **vartta, kortta, ortta, kynttä, kantta** (im estnischen entsprechende form jetzt mit langem vokal: **kaant**) gehörten. Auf diese weise bekam der partitiv sg. auf -ntta, -rtta, -ltta mehr frequenz und anziehungskraft: es konnten vielleicht *hūltta, *jūrtta, *kārtta u. dgl. entstehen. Anderseits konnte der viersilbige typus **kanteletta, manteretta** usw. zum ausgangspunkt für andere viersilbige partitive werden: *vasaratta, *matalatta, *kyntäjättä, *akanatta. In dieser weise könnte man versuchen, die entstehung der fraglichen partitive zu erklären, und wenigstens teilweise dürfte der hergang der geschilderte gewesen sein. Aber für die deutung des a b l a t i v s auf **-ltta** ~ **-lttä** scheinen die partitive mit stamm auf **-le-** oder **-lte-** keine hinreichende analogiegruppe abzugeben — und zwar wegen ihrer verhältnismässig schwachen vertretung, woneben auch die verschiedenheit der bedeutungsfunktionen bemerkenswert ist. Der exzessiv liesse sich vielleicht eher durch den hinweis auf analogischen einfluss seitens der neuen partitive und ablative erledigen: der exzessiv ist ja ein jüngerer kasus als diese.

4.

Bevor wir nach einer anderen erklärung suchen, müssen wir einen blick auf die entsprechenden formen des l i v i s c h e n werfen.

Leicht ersehen wir, dass das livische und estnische auch in dieser beziehung einander nahestehen. Wenn die erste silbe eines zweisilbigen auf -le-, -ne-, -re- ausgehenden vokalischen

stammes k u r z war, finden wir im partitiv des livischen *d*: sūlda 'klafter', tūlda 'feuer', ūnda 'schlaf', mierda 'meer'. vierda 'blut', ebenso lūnda 'schnee'. Hatte ihre erste silbe ursprünglich einen l a n g e n vokal, so hat der partitiv nach Sjögren & Wiedemann *d* (~ *də*) oder *t* (~ *tə*), nach prof. Penttilä *-də̂* oder *-t̀tə̂*. (Ausserdem gibt es nach den beobachtungen Penttiläs auch einige formen auf *ə̂*: *sìenə̂* 'pilz', *kùorə̂* 'rinde'.) Nach meiner älteren quelle waren die endungen folgendermassen verteilt:

kield ~ kieldə 'zunge, sprache',		uolt 'sorge',
mield 'sinn',		suolt ~ suoltə 'darm',
pield 'mastbaum',		jūrt ~ jūrtə 'wurzel',
puold 'seite',		kuort 'rinde',
ūld ~ ūldə 'lippe',		nīnt 'bast',
tūld 'wind',		sient 'pilz',
nuord 'jung',		suont 'ader',
sūrd 'gross',	ebenso	liemt 'fleischbrühe'.[1]

Nach den beobachtungen prof. Penttiläs ist die endung *-t̀tə̂* »ganz allgemein» in folgenden fällen:

(*ēl*, est. hääl ~ heal:) *ìel̀tə̂* 'stimme';
kìel̀tə̂ 'zunge, sprache', aber allgemein (?) *rāndakìeldə̂* 'livische sprache';
kùor̀tə̂ 'rinde'; *sìeǹtə̂* 'pilz'; *sùoǹtə̂* 'darm'; sowie in Kuolken *ūl̀tə̂* 'lippe'.

Die ältere endung, *-də̂*, ist neben der vorgehenden, in gewissen fällen sogar allgemeiner in gebrauch: *kìeldə* 'zunge, sprache', *kùordə* 'rinde', *mìeldə* 'sinn', *sìendə* 'pilz', *sūrdə* 'gross', *tūldə* 'wind', (Sīkreg) *ūldə* 'lippe'.

Die endung *-t̀tə̂* hat also diese (wegen ihres vokalischen stammes als zweisilbige zu bezeichnende) gruppe nicht annähernd so vollständig erobert wie die entsprechende gruppe im estnischen. In den mehrsilblern herrscht nach Sjögren & Wiedemann -t, nach Penttilä *-t̀* oder *-t̀tə̂*, z. b. *kīndər̀t* 'fussgelenk', *sāmal̀t* 'moos', *sęzàr̀t* 'schwester', *tüdārt* 'tochter', *vazàr̀t* 'hammer', *vi'emə̂r̀t* 'deichselstange', *tutkàm̀t* 'spitze, stachel', *azəmt* (< *asen-ta, gen. *aseme-n) 'stelle, bett'. In

[1] Nach Setälä *lūnda, liemt* (YSÄH 15).

ursprünglich mehrsilbigen nomina mit vokalischem stamm ist **-t** (= *t̀*) die allgemeine endung wie im estnischen, z. b. jumālt 'Gott', jemānt 'hausfrau', izānt 'hausherr', vazàrt 'hammer', lōlajit 'sänger', oppijit (< oppijata) 'schüler'.[1]

Der gemeinfinnische ablativ, der im wepsischen und in den lüdischen dialekten ganz fehlt, ist auch im livischen selten: dieser kasus dürfte früh auszusterben begonnen haben. Es finden sich von ihm — nach Sjögren & Wiedemann (Liv. Gramm. § 74) — nur einige reste: lapsəld 'von Kindheit an', ta nūzis lovāld 'er erhob sich vom Bette', ta tul māldə ~ mōldə 'er kam aus dem Binnenlande, aus der Lettengegend', lēzgəld 'aus der Nähe fort', ləkāld ~ lükāld 'zu, angelehnt', kād ~, kōd ratsald 'kreuzbeinig zu Pferde', sāld 'von dort, daher', sizāld 'von innen'. Als endung hat -ld gedient, was darauf hinweist, dass das element -tt- > -t- nicht in den ablativ des livischen eingedrungen ist. (Wahrscheinlich jedoch im livländischen dialekt, aus dem wenigstens die variante sālt ~ sāltəst 'von da, daher' angeführt wird.)

Der exzessiv ist im livischen noch seltener und geht auf -nd aus: tagānd(ə) 'von hinten', kougənd 'von weitem, von fern her'. (Aus dem livländischen dialekt wird die form tagantəst 'von hinten' mitgeteilt.)

Die »infektion» des geminata-*t* auf die endungen der hier betrachteten trennungskasus befindet sich also im livischen erst gewissermassen in ihrem anfangsstadium, wenn wir das livische neben das estnische und wepsische stellen. Obwohl für die infektion einige beispiele des gleichen typus aus allen diesen sprachen namhaft gemacht werden können — liv. sient, est. seent, weps. śent, liv. kuort, est. koort, wepsM kort̀, ~ kor̕t, liv. jūrt, est. juurt, wepsM jurt̀ ~ ǵurt, liv. sęzārt, est. sõsart, wepsO sizar̕t̕, M sizart, u. a. —, lässt sich die erscheinung doch nicht als gemeinfinnisch betrachten. Sie scheint in ihrem jetzigen stadium hauptsächlich das ergebnis paralleler entwicklung zu sein, doch so, dass zwischen dem wepsi-

[1] Sjögren & Wiedemann, Livische Grammatik, p. 49—50, 95—97. Prof. Penttilä hat mir zuvorkommenderweise exzerpte aus seinen sammlungen überlassen.

schen und lüdischen mehr geschichtlicher zusammenhang besteht als zwischen dem wepsischen und estnischen; zwischen dem livischen und estnischen dürfte auch etwas anderes als ganz unabhängige parallele entwicklung in betracht kommen.[1] Aber die quelle der analogie scheint überall dieselbe zu sein, und die anfänge der entwicklung dürften bis in das urfinnische zurückreichen. Die parallele entwicklung kann auch von gleichartigen psychologischen voraussetzungen ausgegangen sein, aber obwohl das livische, estnische, wepsische und grösstenteils auch die lüdischen dialekte sog. elisionssprachen sind, dürfte die in rede stehende erscheinung ursprünglich von der elision unabhängig sein, da wir sie auch in nicht elidierten biegungsformen beobachtet haben.

5.

Da der partitiv, ablativ und exzessiv ihren bedeutungsfunktionen nach sämtlich t r e n n u n gskasus (wenn auch verschiedenen alters) sind, scheint die gemeinsame quelle der analogie in einem trennungskasus auf *-tta*, *-ttä* gesucht werden zu dürfen. Ein solcher ist im ur- oder wenigstens im vorfinnischen vorhanden gewesen, obwohl zu seinen — noch nicht genauer erforschten — bedeutungsfunktionen noch dies und jenes andere als die angabe des ausgangspunkts irgendeiner bewegung gehört zu haben scheint.

Das finnische demonstrativpronomen se hat keinen eigenen elativ auf -stä, sondern als ausdruck eines solchen wird der alte partitiv siitä gebraucht. Das archangelkarelische steht auf demselben standpunkt: siidä, šiidä dient auch da als elativ; olon. siid fungiert als 'casus internus', der sonst die endung -s ~ -z hat. Die wepsische partikel *sid* hat mehrere bedeutungen, u. a. 'dann' (wie auch das entsprechende lüdische wort [2]); auch dies ist ein alter partitiv. Kurz: der partitiv

---

[1] Der eventuelle einfluss des estnischen muss von einem erforscher der flexion des livischen aufgeklärt werden.

[2] Z. b. LKN 179 $_{15, 19}$, 180 $_{3, 6, 9}$, 182 $_{12}$, 184 $_{6}$ (»t́erveht́ *šīd* akan i poigad = 'er begrüsste dann seine frau und seine söhne'), 187 $_{4}$, 188 $_{7}$, 190 $_{13}$, 193 $_{3, 5}$, 194 $_{3}$, 197 $_{7}$, 216 $_{6}$, 218 $_{8}$, 220 $_{10}$.

sītä ist auch schon im urfinnischen ein trennungskasus des genannten pronomens gewesen, mag es sich um den ausgangsort oder um den ausgangsmoment gehandelt haben.

Im urfinnischen war aber — wenn auch in verschiedenen dialektgebieten — auch ein anderer elativ des demonstrativpronomens in gebrauch: *sīttä*, von dem im finnischen (wenigstens in einigen westlichen dialekten) *sīttä*[1] ~ *sītt* ~ *sīt*, im wotischen *sīttä*, im estnischen **siit** 'von hier' (z. b. s. saadik 'bis hieher, von hier an', s. läbi 'hier durch', s. maalt 'aus diesem Lande'), im livländischen livischen **sīt** 'da, hier, hierher' abstammen.[2] Als lokaler und anderer elativ gehört *sīttä* ~ *sītt* heutzutage den westlichen dialekten des finnischen an, aber als temporaler elativ oder als partikel (in der bedeutung 'dann', schwed. 'sedan', 'därefter', lat. 'postea') ist er auch in den östlichen gebräuchlich, und zwar bald mit langem *i* (z. b. in Kitee und Tohmajärvi, wie schon in Eerik Sorolainens postilla **sijttä**), bald mit kurzem vokal (**sittä** im sprengel Kajaani, in Nurmes, Kitee, Pälkjärvi u. a.).[3]

Ebenso wie als alter trennungskasus der partitiv immer noch als adverbial der art und weise auftreten kann (z. b. puhu **hiljempää**! 'sprich leiser!', aja **kovaa**! 'fahre schnell!', käyvät **ahkeraa** kirkossa 'sie gehen fleissig in die kirche'; ei siellä **lujaa** satanut 'dort hat es nicht stark geregnet'; kyllä sen **hätää** tekee 'das macht man schon in der eile'; hyppäsi **tasakapälää** tuolille 'er sprang mit gleichen füssen auf den

[1] Z. b. Kyllä **siittä** (= aus der molkereimilch) juustot menestyy (Kylmäkoski); **Siittä** minun ov‿vaam‿miäleni hyvä, ettei minusta tulluv‿valtio(n) hylkyä (Lempäälä); Kolmas kasto lankaa **siittä** pitkästä huulestaa(n) (ebenda); **Siittä** nyv‿vast oikeiv‿vastus tuli (Urjala); Kyllä **siittä** loppu täytyy lopulta tullam‿Mantastaki(n) (Kylmäkoski); Se (dienstbote alter zeit) kävi **siittä** (für geringen lohn) niin upeessa vaatteessa (Urjala). Kannisto, Lauseopill. havaintoja läntisen etelä-Hämeen kielimurteesta (Suomi III 20), p. 103.

[2] Ojansuu, Itämerensuom. kielten pronominioppia, p. 37. Im eigentlichen livischen erscheint ein neuer elativ **siest**, der im estnischen die formelle entsprechung konj. **sest** 'von hier, von da; denn, darum, deswegen, weil' hat.

[3] Genetz, Suomen partikkelimuodot, p. 91.

stuhl[1], so hat es sich auch mit einer flexionsform auf *-tta* bereits im urfinnischen verhalten. Ich meine die partikel **kutta**, die bei den finnischen schriftstellern des 16. und 17. jahrhunderts als komparative konjunktion gewöhnlich war (z. b. **ninkutta** = niinkuin 'so wie', eij mw ole **kutta** ſula pahus 'es ist nichts anderes als blosse bosheit' [2]), die aber im wepsischen (*kut*) sowohl als adverbial der a r t u n d w e i s e (z. b. kut sinuŋ‿kutsubad 'wie heissest du') wie als komparative konjunktion fortlebt. Die letztere bedeutungsfunktion hat auch die entsprechende estnische partikel **kut** 'wie, als', z. b. parramb on lüpſis kudt tappis '[die kuh ?] ist besser beim melken als beim schlachten' (Göseken), ny pea kudt 'sobald als', kauniſte ehituth kut v̈x Brudt 'schön geschmückt wie eine braut' (Müller)[2]. — Adverb der art und weise und vergleichende konjunktion ist auch weps. *mit* 'kuidas, nagu' < *mittä.[3]

Bekanntlich kann ein trennungskasus auch als adverbial der u r s a c h e auftreten, so z. b. der ungarische elativ, der lappische inessiv-elativ (Nielsen, Lærebok i lappisk I, § 408), der mordwinische ablativ (Wiedemann, Gramm. d. ersa-mordw. Spr. § 48); aus dem finnischen seien angeführt: ihastua, ilostua, leppyä, pahastua, suuttua jo*sta*kin, tehdä jtk pako*sta*, käsky*stä*, kateude*sta* usw.; ei saanut sanaa sanotuksi kiuku*lta*an. Ein adverbial der ursache hinwieder kann sich in bezug auf seine bedeutungsfunktion zu einer kausalen konjunktion entwickeln. Als beispiele eines solchen wandels der bedeutungsfunktion können erwähnt werden fi. **sillä**, est. sest, schw. **ty**, aschw. **þy** 'ty, även och ursprungligare: därför att, emedan' (auch **þy at**, wie bei Agricola **sillä**[4] **että** = darum weil), 'dessutom och äldst adv.: därför (ännu i äldre ny-

---

[1] Weiteres z. b. bei Kannisto, Lauseop. hav. (Suomi III 20), p. 87.

[2] Ojansuu, Itämerensuom. kielt. pronominioppia, p. 37—38.

[3] Kettunen LVHA § 95.

[4] Der adess. sillä ist zur angabe der ursache weit verbreitet: s. z. b Kannisto, Lauseop. havaintoja (Suomi III 20), p. 122.

svenskan)'.[1] Da die konjunktion **että** in kausalem sinn in der finnischen literatur des 16. jahrhunderts »recht gewöhnlich» war und auch das entsprechende estnische bindewort **et** unter anderem diese selbe bedeutungsfunktion 'weil, da' hat, ist es nicht unmöglich, dass auch **että** ursprünglich ein ähnlicher trennungskasus wie **siittä** ~ **sittä** gewesen ist. Für diese annahme spricht, dass **jotta**, welches bei Agricola und im karelischen explikativ [2], im heutigen schriftsprachlichen finnischen meistens final, aber im wotischen konsekutiv und kausal ist, mit der schwedischlappischen konjunktion **jukte** ~ **jutte** (Lindahl & Öhrling) zusammengestellt worden ist, die k a u s a l e n sinn hat: 'quoad, quia; att, emedan', nach Halász *jukte, juktie, jöktie, juχtie* kausal und final-konsekutiv 'weil, da; als; dass, so dass, damit' [3], nach Lagercrantz südlap. *jukχtie* kausal: 'weil'.

Mit dieser zusammenstellung hat Itkonen licht in das dunkel geworfen, das das formans der fraglichen partikeln auf **-tta, -ttä** umgeben hat.[4] Das lappische liefert uns auch eine laut- und bedeutungsentsprechung für eine andere unserer in rede stehenden partikeln, nämlich für **kutta**. Das wepsische

---

[1] Hellqvist, Etym. svensk ordbok 1038. Auch nhd. **denn** 'denn; also, mithin; so, dann; u. a.' wird als nebenform der partikel **dann** ('danach' u. a.) aufgefasst, und diese wird von einem ahd. o r tsadverb hergeleitet, das die bedeutungsfunktion eines t r e n n u n g skasus, 'von dannen', gehabt hat; auch in der bedeutung 'sodann' ist es ursprünglich ein trennungskasus: 'von da aus', und zwar der ablativ des demonstrativpronomens; s. Kluge, Etym. Wbuch d. deutsch. Spr. unter 'denn', 'dann'.

[2] Ojansuu, Itämerensuom. kielt. pronominioppia, p. 35, 36; Genetz, Partikkelimuodot, p. 149.

[3] Itkonen, Lappalais-suomalaisia sanavertailuja (SUSA XXXII 3), p. 66.

[4] Ojansuu, a. a. o., vermutete in ihnen partitive von einer art »-nsi-paradigmen: tta < ntta» unter dem hinweis auf die ordinalzahlwörter, deren ausgang -tta im partitiv sg. allgemein auf -ntta zurückgeführt wird: kolmatta < *kolmantta; vgl. kolmas < kolmansi. — Über noch ältere erklärungsversuche s. Genetz, Suomen partikkelimuodot (Suomi III 20), p. 147—9; Setälä YSÄH 438 f.

gegenstück (s. o.) ist ein adverb der art und weise und ein vergleichendes bindewort; fi. **kutta** war in der alten schriftsprache komparativ, nach Renvalls Lexicon auch konsekutiv (z. b. sano k. kuulen 'dic ita ut audiam') und konditional (z. b. k. tulisit 'quod si od. o si venires', d. 'falls, wenn'). Es wurde nach Renvall auch wie der partitiv **kuta** beim komparativ nach art des lateinischen ablat. comparativus gebraucht: kutta (kuta) suurempi sitä parempi 'quo major eo melior', woraus wiederum die übereinstimmung der alten bedeutungsfunktionen der kasus auf -tta und -ta ersichtlich wird; und dieser befund wird durch mord. **koda** 'wie', die lautentsprechung des partitivs fi. **kuta**, trennungskasus, adverb der art und weise und unterordnende konjunktion, bestätigt.

Ebenso scheint es sich mit der urfinnischen partikel **kutta** verhalten zu haben. Dieser entspricht die südlappische konjunktion *kukɔtie* ~ *ɢukχtie*, die komparativ ('wie'), konsekutiv ('so dass') und kausal ('weil') ist.[1]

Mit hilfe des lappischen gelangen wir zu den frühurfinnischen formen **jokta*, **kukta* sowie **si̮ktä*, **ektä*.

Können dies trennungskasus sein?

Die endsilbe *-ta*, *-tä* wäre der finnisch-ugrische ausgang des trennungskasus oder »ablativs».[2] Das vor ihr stehende *-k-* wäre dasselbe element wie das *-k-* des finnisch-ugrischen lativs und das lokative *-ka-*, *-kä-* in den wörtern mei-kä-läinen 'unser einer', tei-kä-läinen 'euer einer', hei-kä-läinen 'ihrer-einer', tä-kä-läinen 'hiesiger', si-kä-läinen 'dortiger' (= wot. *si₍tšäläin* 'sealane'), si-kä-li 'in sofern', muu-ka-lainen 'auswärtiger'.[2] Mit anderen worten: fugr. lativ-*k* : urfi. **-kta*, **-ktä* = fugr. lativ-*s* : urfi. elativ-*sta*, *-stä*, oder lokat. *-ka*, *-kä* : **-kta*, **-ktä* = lokat.- oder iness.-*sa*, *-sä* : elat. *-sta*, *-stä*.

---

[1] Lagercrantz, Sprachlehre des Südlapp., p. 46. — Auch die konjunktion **että** hat im lappischen eine genaue entsprechung: *atte*, *ahtte*, *aht*, lpS *aɔtiɛ* fin. 'damit', *aɔ̌tɛ* konsek. 'dass'. Aber dieses kann als eine entlehnung aus dem finnischen in das lappische angesehen werden: Setälä YSÄH § 438. Entlehnt dürfte auch schw.-lp. **juhte, juht** 'att' (explikat. und konsek.), in der alten schriftsprache **jutte** 'ty; emedan' sein.

[2] S. z. b. Setälä. Zur frage nach der verwandtschaft der finnisch-ugr. u. samoj. sprachen (SUSA XXX 5), p. 23.

6.

Da unsere partikeln mit dem ausgang *-tta* ~ *-ttä* ihrer form nach stark an die abessive des heutigen schriftfinnisch erinnern und wenigstens einige von ihnen auch als abessive aufgefasst worden sind[1], scheint es am platz zu sein, ihr verhältnis zu dem eben namhaft gemachten, wahrscheinlich sehr alten, obwohl noch lebendigen kasus zu berühren. Schon GENETZ hat zu ihm bemerkt, dass »das wort **että** nie schlussaspiration gehabt und auch seine bedeutung nicht im mindesten die bedeutung des abessivs gestreift hat». Obwohl wir jetzt zu dem ergebnis gelangt sind, dass die fraglichen partikeln einen abgestorbenen trennungskasus vertreten, der ziemlich weit von den gestaden der Ostsee dauernde lebenskraft erworben hat, können wir vom standpunkt der früheren bedeutungsfunktionen aus den gegensatz zwischen dem abessiv und diesen partikeln nicht so gross und schroff auffassen wie GENETZ, denn es ist ja zuzugeben, dass eine frau, die z. b. »pauloitta asuvi, aina vyöttä völlehtivi, hamehetta höllehtivi» (»ohne bänder zu sein pflegt, ohne gürtel umherschlumpt, ohne rock umherschlampt»), in ihrer art, sich zu kleiden, von den durch den abessiv bezeichneten kleidungsstücken »getrennt ist». Aber GENETZ' hinweis auf das nichtvorhandensein der schlussaspiration in **että** enthält einen wichtigen wink bezüglich der weitreichenden formverschiedenheit des abessivs und der fraglichen partikeln. Der abessiv des pronomens se ist im heimatdialekt des verfassers (in den kirchspielen Längelmäki u. a.) am deutlichsten in der verbindung *ilman sitäk-kin* (schw. 'även det oaktat', d. 'auch ohnedies'), also mit kurzem *i* und der endung *-täk* zu hören; der 'elativ' desselben paradigmas lautet *sīttä*. Die endung des abessivs zeigt im finnischen weithin kurzes *t*, wie es auch in dem auf den westlichen dialekten beruhenden alten bücherfinnisch der fall war, aber die in rede stehenden partikeln unterscheiden sich in denselben gegenden von dem abessiv deutlich durch ihre andere endung. Der abessiv der estnischen schriftsprache und des wepsischen weist den ausgang *-ta*

[1] GENETZ, Suomen partikkelimuodot (Suomi III 20), p. 148.

auf, aber die fraglichen partikeln bieten in diesen sprachen elision. Dieser, der auf **-dak** ~ **-däk** endende abessiv der inkerikot und die im livischen vorkommenden reste des abessivs (auf *-ta*, *-t*) deuten darauf, dass der abessiv auf *-ttak* ~ *ttäk* im urfinnischen die weiteste verbreitung gehabt hat.[1] Allerdings muss auch der im wotischen, karelischen und mehreren ostfinnischen dialekten sowie in der neuen schriftsprache[2] erhaltene abessiv auf *-tta*, *-ttä* schon in urfinnischer zeit ein ansehnliches verwendungsgebiet gehabt haben, aber auch zwischen diesem abessiv und der fraglichen gruppe von partikeln hat doch in bezug auf die bedeutungsfunktionen ein beträchtlicher unterschied bestanden. Am wichtigsten ist jedoch, dass im tscheremissischen ein besonderes derivat oder ein auch »karitiv» genannter kasus existiert, dessen endung nur *-tè* (und analogisch *-δè*) ohne palatales element *k* ~ *γ* ~ *g* ist.[3] In dieser form wollte Wichmann (vorlesungen) ein **-tęγ* sehen, wobei auch er — meiner ansicht nach mit vollem recht — den syrj. karitiv od. abessiv auf *-tęg* und den wotj. auf *-tek* heranzog. Da älteres *-kt-* auch in den permischen sprachen sowohl nach hauptbetontem als nach nicht hauptbetontem vokal erhalten ist[4], aber *k* auch hier nicht vor der *t* der karitivendung auftritt, können wir die besprochenen lappischen und finnischen partikeln nicht mit dem abessiv verbinden, der gewöhnlich u. a. mit dem karitiv des tscheremissischen und der permischen sprachen zusammengestellt worden ist[5], mag es sich um den ostseefinnischen abessiv auf vokal oder auf *-k* gehandelt haben. Nichtsdestoweniger ist es möglich, dass die ähnlichkeit der formen auf *-tta*, *-ttä*

[1] Der auf *t* ausgehende »abessiv» des 3. infinitivs im livischen kann auch ein partitiv sein, wird in Sjögren & Wiedemanns Grammatik p. 80 hervorgehoben.

[2] S. Setälä YSÄH 214—216.

[3] Beke. Cserem. nyelvtan § 128; Szinnyei, Finn.-ugr. Sprachwissenschaft², p. 98; Wichmann, vorlesungen.

[4] S. Uotila, Zur geschichte des konsonantismus in d. perm. spr., p. 285 ff.

[5] Z. b. Uotila, Zur geschichte usw., p. 129.

zur entstehung des abessivs auf *-ti*[1] veranlassung gegeben hat, obwohl sich die endung *-ti* ihrem ursprung nach richtiger an die partikeln anschliessen dürfte, deren urform ein »elativ» mit der endung *-tta* ~ *-ttä* gewesen zu sein scheint.

7.

Obwohl es in den ostseefinnischen sprachen von dem von mir angenommenen trennungskasus auf (**-kta* >) *-tta* ~ (**-ktä* >) *-ttä* auch andere spuren als die obenerwähnten zu geben scheint, lasse ich die behandlung dieser formen diesmal beiseite und bespreche nur noch eine wepsisch-lüdische form, die bisher keine befriedigende erklärung erhalten hat. Ich meine eine form des II. partizip pass., die im südwepsischen die endung *-hut* hat und als hilfsglied im satz eine handlung ausdrückt, die der im hauptglied erwähnten handlung vorausgeht; z. b. wS uk miɫań jälges tütrīďen *andhut* koľ 'der alte starb mir später, nachdem die töchter gegeben waren' NEV I 9 7; *jagahut* kaks kerdad pašīmā 'nachdem die teilung stattgefunden hatte (nach der teilung), bestellten wir zweimal (das land)'; *rikhut* tobad końdjaŋ‿koďhe 'nachdem sie ihn getötet haben, bringen sie den bären nach hause'; *ajahut* 'nachdem (er) gefahren ist, nach der fahrt', *kandhut* 'nach dem tragen od. kalben' (LVHA § 129, 8).

Bei der erklärung dieser formen hat sowohl das *-h-*[2] als das auslautende *-t* schwierigkeiten bereitet.

Den ersteren laut können wir diesmal übergehen, zumal man auch eine form ohne *h* in derselben bedeutungsfunktion sieht. — Mein kollege prof. Lauri Kettunen hat mir folgende handschriftlichen aufzeichnungen (vom jahre 1934) aus dem mittelwepsischen freundlichst zur verfügung gestellt:

Noidala, Korbala, Korvoila: homentseɫ *noustut* (Eńarv *nūstut*) mäńīmai kaɫha 'nach dem aufstehen am morgen gingen wir auf den fischfang'; *riktut* todas końďjaŋ‿kodhe 'nach

[1] Z. b. Kettunen, LVHA § 104 5; Kannisto, Äänneopill. tutkimus Urjalan, Kylmäkosken ja Akaan murteesta (Suomi III 14), p. 21.
[2] Kettunen, LVHA § 129, 9.

dem man ihn getötet hat, bringt man den bären nach hause'; *jagadut* (Vilhala *jagedut*) 'nach der teilung (der erbschaft)' | Vilhala: nülgeb da *nülktut* koiraлe ľükeidab 'nachdem man od. er [das eichhörnchen] abgehäutet hat, wirft man od. er es dem hund vor' | Šimjärvi: *nūstut* mänimei radoлe = Särgjärvi *noustud* mänimai radoлe = Pervakoi (wO): *nūstut* mäńim r. 'nach dem aufstehen gingen wir zur arbeit'.

Aus der jungen (auf den mittelwepsischen dialekten beruhenden) schriftsprache kann ich einen hierhergehörigen beleg anführen: kaikutcel peiväl skolaspei *tuldut* mina rizoitelin vazaizen: jotlin händast maidol, 'jeden tag, nachdem ich aus der schule gekommen war, sah ich (?) nach dem kalb: ich tränkte es mit milch'.[1]

Auslautendes *d* kommt nur in dem beleg aus der entlegenen Särgjärvi-mundart vor; anderwärts scheint im wepsischen ein *-t* oder *-t* als auslaut vorzuherschen.

Den südwepsischen typus auf *-hut* hat man auch im lüdischen konstatieren können. Die vor zwei jahren erschienenen lüdischen sprachproben[2] geben uns u. a. folgende belege: z. b. *püördüksiл piäi tuлduhut svoađbo on đo лoppizen* 'nachdem das brautpaar von seinem ersten besuch im elternhaus der braut zurückgekehrt ist, hat die hochzeit schon ihr ende gefunden' (Kendjärvi) LKN 28 9; *hän ľüödühüt kui piäž iärē heŋgis* 'da er, nachdem man ihn geschlagen hatte, lebend davonkam ———' (Sununsuu) LKN 190 15.

In gewissen gegenden (wenigstens in Pyhäjärvi und Preäžä) erscheint im auslaut *i*; z. b. aus Pyhäjärvi: sid *haŋgìttahui* kuivatàh 'dann, nachdem man es gerieben hat, trocknet man es' LKN 177 13; aus Preäžä: (sprichwort) *лoittoized* keллod hele,äd, lähiksE *tulduį* rämssähtetäheze (d. h. von weiten klingen die glocken hell, nahe gekommen rasseln sie ?, klingen sie mit rasselndem ton) LKN 274 7; *mändüi* kodih süömmə 'nach hause gekommen, essen wir' 275 4; vedes *nostadui* pappi andaŋ rist́ižäle üskäh лapsen 'nachdem er es aus dem wasser gehoben hat, gibt der pfarrer das kind dem paten in die

[1] Vepskijan grammatikan openduzkirj (Leningrad 1934), p. 39.
[2] »Lyydiläisiä kielennäytteitä» = SUST LXIX.

arme' 279 11; tu̯attah колmen päi̯vän *proi̯dihui̯* tuo̯v koivun 'sein vater bringt, nachdem drei tage vergangen sind, die birke' 280 4; keväden лumen *lähtedüi̯* релdòd kuivetàh 'im frühjahr, nachdem der schnee weggegangen ist, trocknen die äcker' 281 9; kaлud kerätäh *paлahui* 'die knüppel werden nach dem verbrennen gesammelt' 282 9; sīd voi̯ vie̯ hirvi matkata *ambuhui̯* 'dann kann der elch noch geschossen gehen' 283 2.

Da bei den lüden *i̯* in so zahlreichen fällen statt eines früheren *h* stehen kann[1] und die entsprechende form in der sprache der karelier des früheren kreises Tichvin vor vokal auf *-huoh* (sonst *-huo*) ausgeht[2], scheint es, als hänge das erwähnte *-i̯* irgendwie mit dem *h* zusammen. Es ist wahrscheinlich, dass die beispiele *tuлduhut*, *l'üödühüt*, obgleich sie misch- oder analogieformen sind, den früheren, lüdisch-wepsischen typus vertreten.

Da das auftreten dieses auslautenden *t* im südwepsischen von dem lautphonetischen wechsel zwischen (ursprünglich *t* vertretendem) auslautendem *-d* und *-t* unabhängig ist, kann *-t* hier nicht nach den lautregeln ein früheres *t* oder die silbe *-ta*, *-tä* (= endung des partitivs) vertreten, sondern es muss *tt*, d. h. die endung *-tta*, *-ttä* repräsentieren, dieselbe endung, die uns in der ganz entsprechenden form des II. partizip pass. auch im w o t i s c h e n begegnet. In einem fragment eines alten hochzeitslieds, das bei der rückkehr des bräutigams aus der badestube gesungen wurde, heisst es nämlich:

Terwe tûlêse Jumalâ	'Willkommen in der freien luft Gottes,
Terwe čüwe **čülpeüttä** (< *külpeδüttä),	Willkommen, loderasche, nachdem du gebadet,
Terwe kala **kaziwutta**[3] (< *kasiδutta)	Willkommen, fisch, nachdem du dich gereinigt hast'.

[1] L. Kettunen, LVHA II, p. 132, fussn.; Eino Suova, Lyydiläismurteiden loppu-*h*:sta: Virittäjä XXXIX (1935), p. 461—470.

[2] Mündliche mitteilung von lektor J. Kujola.

[3] Ahlqvist, Wotisk grammatik, p. 91—92; oder Suomen kansan vanhat runot IV 3, var. 4637, 4609, 4598.

Ihrer bedeutungsfunktion nach entspricht diese form dem p a r t i t i v sg. des II. partizip pass. im finnischen (vgl. z. b. SETÄLÄ, Suomen kielen lauseoppi [7], § 119. II); z. b. syötyä lähdettiin 'nachdem man gegessen hatte, brach man auf'; terve nuori syötyänsä, vanha yön levättyänsä 'gesund ist der junge, nachdem er gegessen, der alte, nachdem er sich die nacht geruht hat'; ebenso dem partitiv sg. des II. partizip pass. im karelischen, z. b. **kuččuhua ~ -huo** vierahan 'nachdem er den fremden eingeladen hatte (hat)', **kabraštahua ~ -uo** stolan 'nachdem sie den tisch abgeräumt hatte' (s. GENETZ TVKK p. 218); aus dem olonetzischen: risti perttih **mendüü** (< *mentüδä) silmät 'er bekreuzte sich, nachdem er in die hütte gegangen war, das gesicht' (GENETZ TAK p. 193). W. Grünthal hat in den alten volksliedern Estlands einen entsprechenden partitiv in gleicher bedeutungsfunktion angetroffen.[1]

Wir haben hier also eine wepsisch-wotische form vor uns, die, was ihre lautgestalt betrifft, die endung *-tta ~ -ttä* gehabt hat, aber ihrer funktion nach dem partitiv auf *-ta ~ -tä*, *-δa ~ -δä* ähnlich gewesen ist.

Helsinki 27. XI. 1935.

E. A. TUNKELO.

[1] Siehe: »Temporaalirakenne virossa»: Virittäjä XXVIII (1924), p. 74—76.

Über das finnisch-ugrische komparativsuffix.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass in der finnisch-ugrischen ursprache der komparativ ebenso wie auch der superlativ mit syntaktischen mitteln ausgedrückt wurde. »Der sommer ist von dem winter gut» ist eine wendung, die genau der regelmässigen mordwinischen ausdrucksweise des komparativs *kizę ťeľeďe paro* entspricht und die gewiss recht gut ursprüngliche verhältnisse widerspiegeln kann. An das adjektiv fügt sich im mordwinischen kein die steigerung angebendes suffix an, es steht immer unverändert im positiv, und die sache oder der gegenstand, womit etwas anderes verglichen wird, erscheint im trennungskasus. Ist das verglichene nicht genannt, so wird es durch den trennungskasus des pronomens ersetzt, z. b. *śeďe mazi̮* 'schöner'. Auch die nächste nachbarsprache des mordwinischen, das tscheremissische, kennt die erwähnte ausdrucksweise. Türkischer einfluss hat zwar das besondere suffix *-rak, räk* zur angabe des komparativs in die sprache gebracht, da aber beispiele wie *tuleć-at ćeβer murəm murem* 'ein noch schöneres lied will ich singen', *tińlețšet kuyo* 'grösser als du' leicht aus der literatur anzuführen sind, weist dies darauf hin, dass das neue suffix sich noch nicht absolut unentbehrlich gemacht hat. Darüber braucht man sich auch gar nicht zu wundern, denn auch die türkisch-tatarischen sprachen bilden ihren komparativ sehr allgemein in mordwinischer und tscheremissischer weise mit syntaktischen mitteln, obgleich sie ein besonderes komparativsuffix besitzen, z. b. **sin minnän jäš** 'du bist jünger als ich', eig. »du aus mir jung», s. BÁLINT Kazáni-tatár nyelvtan p. 40. Zum mordwinischen und tscheremissischen stellen sich in der uns interessierenden hinsicht von den anderen finnisch-ugrischen sprachen noch die permischen sprachen

sowie das ostjakische und wogulische, z. b. wotj. *t̯ineśt̯id kužmo* 'stärker als du (eig. aus dir stark)', syrj. *mei̯ś vi̯li̯n* 'höher als ich (aus mir hoch)', ostj. *mà èu̯əltəm u̯ul* 'älter als ich (von mir gross)', wog. *i̯ißnəl tuńšəŋ* 'höher als ein baum (vom baume hoch)', s. BUDENZ NyK 20 p. 447 ff., SZINNYEI FUS[2] p. 74. Auch die samojedischen sprachen drücken ihren komparativ, von gewissen anderen mitteln abgesehen, in der weise aus, dass das adjektiv im positiv und das verglichene im ablativ steht, z. b. tawgy **tâ bânkata firagâ** 'das renntier ist grösser als der hund', s. CASTRÉN Grammatik der samojedischen Sprachen p. 188. Die verbreitung des ausdrucks in den uralischen sprachen und zugleich seine primitivität sprechen auch für seine altertümlichkeit. Als entlehnt kann er nicht angesehen werden, ist doch nämlich der türkische einfluss z. b. im mordwinischen nicht annähernd so stark, dass man eine so tiefgreifende wirkung annehmen könnte. Andererseits ist es auch nicht möglich, eine umgekehrte entlehnungsrichtung, d. h. seitens der finnisch-ugrischen auf die türkisch-tatarischen sprachen, anzunehmen, weil auch die anderen altaischen sprachen einschliesslich des mongolischen und mandschu auf demselben standpunkt stehen.

Obgleich es also wahrscheinlich scheint, dass die finnisch-ugrische ursprache ihren komparativ mit syntaktischen mitteln gebildet hat, erhebt sich doch die frage, ob daneben nicht auch ein formales mittel eine rolle gespielt hat, z. b. in der art wie im tatarischen, wo ohne bekannte bedeutungsdifferenz **bu annan jakši** »dies aus jenem gut» und **bu annan jakširak** »dies aus jenem besser» gesagt werden kann. Zu dieser fragestellung ist um so mehr anlass, da die forschung längst hat zeigen können, dass das ungarische komparativsuffix **-bb**, **-b** (**nagyobb** 'grösser', **magasb** 'höher') mit den suffixen fi. **-mpa-** (**suurempi**, gen. sg. **suuremman**, part. sg. **suurempaa**) sowie lpF **-b**, **-bbo** und lpK **-mp** (lpF **buoreb** 'besser', **nuorâb** 'jünger', K *kiepsamp* 'leichter', *pureamp* 'besser') zu verbinden ist, s. u. a. SZINNYEI FUF[2] p. 72 f. Dass dieses komparativsuffix im lappischen, finnischen und ungarischen, die zu den periphersten gliedern der finnisch-ugrischen sprachfamilie gehören, anzutreffen ist, scheint gewiss den gedanken zu stützen,

dass dieses suffix auch in seiner heutigen verwendung schon in der finnisch-ugrischen ursprache vorhanden gewesen wäre. Andererseits ist jedoch bemerkenswert, dass es als komparativsuffix nirgends in den dazwischenliegenden anderen finnisch-ugrischen sprachen vorkommt, für die mithin anzunehmen wäre, dass die primitivere ausdrucksweise die entwickeltere verdrängt hätte. Ausserdem bieten das finnische, lappische und ungarische deutliche beweise dafür, dass die mit diesem suffix abgeleiteten formen ursprünglich keineswegs reine adjektivische, die steigerung angebende komparativformen gewesen sind, denn das in rede stehende suffix tritt ja ausser an substantive, z. b. fi. **rannempana** 'dem ufer näher' (**ranta** 'ufer'), lp. **oaivab** 'höher' (**oaivve** 'haupt, kopf'), ung. **emberebb** 'mehr mensch' (**ember** 'mensch'), auch an gewisse kasusformen, z. b. **tuonnempi** 'der weiter weg sich befindet' (**tuonne** 'dahin'), ung. **odább** 'weiter weg' (**oda** 'dahin'), s. Wichmann FUF 1 p. 189. Unter diesen umständen scheint wichtiger als die erwähnte altersfrage die frage zu sein, was dieses komparativsuffix eigentlich seinem ursprünglichen wesen nach ist. Erst wenn diese frage aufgeklärt ist, haben wir bessere möglichkeiten, auch die chronologische seite zu beurteilen.

Wenn Heinrich Winkler in seinem werke Das uralaltaische und seine gruppen meint, »die form des comparativ dürfte schwerlich formalen ursprungs, vielmehr wahrscheinlich stoffwort, etwa m e n g e, s e h r bedeutend sein», so gründet sich diese auffassung lediglich auf gewisse die finnisch-ugrischen und altaischen sprachen betreffende vorurteile, die grossenteils auf vage philosopheme Steinthals zurückgehen. Auf einer ganz anderen wissenschaftlichen höhe steht die erklärung, die Ramstedt 1917 in der zeitschrift Virittäjä gegeben hat. Nach Ramstedt ist der komparativ mit dem suffix **-mpa-** von haus aus kein eigentlicher komparativ, sondern ein altes deverbales nomen. Zugrunde gelegen haben denominale, mit dem formans *m* abgeleitete verben, deren bedeutung 'zu etwas werden' war, z. b. wog. *puśm-* 'gesund werden' (*pus* 'gesund'), *ńārm-* 'kahl werden' (*ńār* 'kahl'), ostj. *ńăžəm-* 'stumpf werden' (*ńăš* 'stumpf'), *ĕtərm-* 'sich aufheitern' (*ĕtər* 'klar, heiter'), syrj. *vir̜eśm-* 'blutig werden' (*vir̜eś* 'blutig'),

košm- 'trocken werden' (*koš* 'trocken'), wotj. *tedim-* 'weiss werden' (*tedi* 'weiss'), *śędm-* 'schwarz werden' (*śęd* 'schwarz'), tscher. *uem-* 'neu werden' (*ù* 'neu'), *ošem-* 'weiss werden' (*oš* 'weiss'), mord. *akšəmə-* 'weiss werden' (*akša* 'weiss'), *valdomo-* 'hell werden' (*valdo* 'hell'), s. SZINNYEI FUS² p. 116. Ramstedt nimmt mit Setälä von Szinnyei l. c. abweichend an, dass verben vom typus fi. **vahvene-**, **kovene-** ebenfalls hierher gehören. Das **n** würde aus gewissen formen (**vahvennut**, **vahventaa**) stammen, in denen vor dental der wandel **m** > **n** stattgefunden hätte. Der komparativ ist nun nach Ramstedt eigentlich das präsenspartizip dieser m-verben, **vahvempi** dasselbe wie **vahveneva**, **kovempi** dasselbe wie **koveneva**, ersteres nur ein altes partizip mit konsonantischem stamm, letzteres ein solches mit vokalischem stamm. Diese auffassung, die dem heutigen sprachempfinden gemäss nichts befremdendes enthält, sondern im gegenteil ganz natürlich anmutet, findet nach Ramstedt eine wichtige stütze in den altaischen sprachen. Der **raq-**, **räk**-komparativ der türkischen sprachen, der schon oben erwähnt wurde, kann nämlich ebenfalls als ein deverbales nomen aufgefasst werden. »In den türkischen und mongolischen sprachen hat es einen auf **ra** ausgehenden verbaltypus gegeben mit der bedeutung »zu etwas werden»; z. b. türk. **eski** 'alt' ~ **eskir-** 'alt werden, altern', **aq** 'weiss' ~ **aγar-** 'hell werden', mong. **köke** 'blau' ~ **kökere-** 'blau werden, blauen' (= türk **kögär-**), **baga** 'gering' ~ **bagara-** 'sich verringern'. Von diesem verbaltypus sind verschiedenartige nomina gebildet worden, u. a. mit der in diesen sprachen sehr häufigen endung **-g** (türk. **-q**, **-k**) solche nomina wie mong. **kökereg** 'bläulich', **bökereg** 'etwas kräftig, ziemlich kräftig', denen lautlich in den türkischen sprachen die komparativartig gebrauchten wörter: **aqraq** 'weisser, ziemlich hell', **kökräk** 'bläulich, blauer' entsprechen. Im türkischen ist diese wortbildung sehr früh zu einem selbständigen, brauchbaren typus geworden, die beziehungen zum verb haben sich gelöst, und die lautliche entwicklung hat dazu geführt, dass wir jetzt in den türkischen sprachen (z. b. im kirgisischen) **kök** 'blau', **kögär-** 'blau werden' ~ **kökräk** 'blauer, bläulich, (verhältnismässig) blau' haben», s. Virittäjä **1917** p. 37—38.

So fesselnd und instruktiv diese altaische parallele auch ist, eignet sie sich doch kaum dazu, die entstehung des finnisch-ugrischen komparativs zu beleuchten. Wenn Ramstedt sagt, dass »die alten bildungen **pienempi, kovempi** in bezug auf die form und die bedeutung mit **sinertävä, punertava** verglichen werden können, die auch partizipien sind», so ergibt sich hieraus deutlich seine auffassung, dass speziell das partizip den wesentlichen ausgangspunkt darstellt. So verhält es sich indes altaischerseits nicht, es ist nämlich leicht zu sehen, dass die entwicklung partizip > komparativ über eine wichtige zwischenstufe verlaufen ist, eine zwischenstufe, die gerade mit rücksicht auf die entwicklung des komparativs durchaus wesentlich ist. Welches auch der ursprung des komparativsuffixes **-raq, -räk** sein mag, ist dasselbe heute doch ein völlig selbständiges denominales suffix. Im osmanli erscheint es in deutlicher deminutiver funktion, z. b. **küčürek** 'petit, petiot', **ufaraq** 'id.', **aǧïrak** 'un peu amer', **bozraq** 'grisâtre', s. J. Deny Grammaire de la langue turque p. 324.[1] Ramstedt hat auch selbst festgestellt, dass die ursprüngliche bedeutung des suffixes 'ziemlich, etwas, mehr' ist, s. JSFOu. 28,$_3$,35. Wenn es durch 'abspaltung' von partizipien entstanden wäre, so wäre die entwicklung eine ähnliche gewesen, wie wenn im finnischen von der form **sinertävä -rtävä** als neues suffix abgespalten und auf diese weise z. b. solche neuen ableitungen wie ***pienertävä** 'ziemlich klein' erhalten worden wären, die keinen zusammenhang mit einem verb hätten. Die ursprüngliche deminutive bedeutung des suffixes **-raq, -räk** ist auch daraus zu erschliessen, dass nur es allgemein überall auf altaischer seite zu finden ist. Auch da, wo sich das suffix zum zeichen des komparativs entwickelt hat, hat es nach wie vor seine alte bedeutung neben der neuen bewahrt. Von der allgemeinen verbreitung der alten bedeutung zeugt an seinem teil auch, dass es entlehnt auch im tscheremissischen auftritt, z. b. **iziräk** 'ein wenig klein, kleinlich'. Nur in einem relativ beschränkten gebiet ist das suffix zu einem komparativsuffix

[1] Die vermutung Denys l. c., dass das suffix von dem wort **iraq** 'loin' herzuleiten wäre, hat natürlich keine grundlage in der wirklichkeit.

geworden, was auf junge entwicklung hinweist, und ganz deutlich ist, dass zu der zeit, wo diese entwicklung stattfand, jeder zusammenhang mit den alten partizipien abgebrochen war. Die bedeutung 'ziemlich, etwas, sehr' ist der eigentliche ausgangspunkt gewesen, und vom gesichtspunkt der entstehung des komparativs beurteilt ist es gleichgültig, auf welchem wege man zu dieser bedeutung gelangt ist, ist es gleichgültig, ob das suffix ein altes selbständiges denominales suffix gewesen oder durch 'abspaltung' von den partizipien gewisser verben gewonnen worden ist. Übrigens ist es angebracht zu konstatieren, dass die durch die altaischen sprachen veranschaulichte entwicklung deutlich auch in anderen sprachfamilien festzustellen ist. Eine recht gute parallele bietet das lettische, dessen komparativelement **-āks**, z. b. **labāks** 'besser', dem litauischen suffix **-ókas**, z. b. **labókas** 'recht gut, ziemlich gut' entspricht, s. BRUGMANN Vergl. Gr. II, 1, § 381. Finnisch-ugrischer- und samojedischerseits ist eine ganz ähnliche entwicklung aufzuzeigen.

Um also den finnisch-ugrischen **mpa**-komparativ mit dem türkischen vergleichen zu können, müsste man annehmen, dass von den partizipien von verben, die die bedeutung 'zu etwas werden' bedeuten und mit **m** abgeleitet sind, der ausgang **mpa** als allgemeines denominales ableitungselement abgespalten worden wäre, das bei anfügung an adjektive diesen an erster stelle ungefähr dieselbe bedeutung gegeben hätte, die das suffix **hko** heutzutage hat. Erst aus diesen wäre dann der eigentliche komparativ zum ausdruck der steigerung hervorgegangen. Solchen annahmen stehen aber unüberwindliche schwierigkeiten im wege.

Zu beginn dieses aufsatzes konstatierten wir schon, dass sowohl im finnischen und lappischen als im ungarischen umstände nachzuweisen sind, die darauf zu deuten scheinen, dass die mit **mpa** abgeleiteten formen von haus aus nicht reine adjektivische komparative gewesen sind. Noch bedeutungsvoller ist es festzustellen, dass sich das element **mpa** auch an pronominalstämme angefügt hat und dass solche ableitungen auch im mordwinischen und tscheremissischen vorkommen, wo sich keine spur von einem **mpa**-komparativ findet. Im

folgenden führe ich die mir bekannten fälle an, in denen mpa-an einen pronominalstamm angetreten ist.

Tscheremissisch.

(BUDENZ) **tembál** 'pars citerior', **tembálne** 'cis, citra', **tembalan** 'in partem citeriorem', **tembač** 'ex parte citeriore'; (SZILASI) **tembáko** 'näher, auf diese seite', **tembak** ∼ **tumbak** 'hierher, dorthin', **tembáke-umbáke** id.; (BEKE) B M U CK Cs. *tembal*, JT *te·mʙal*, CÜ *tə̂mba·l*, K *te·mbäl* 'innenső', P *tembalne·*, *tembàke·*, *tembalan*, *tembalaťšən* 'emitt, emide v. idébb, eminnen' (NyK 45 355).

Diese ableitung gehört zu dem pronomen (WICHM.) KB *ti*, U *tə̂* 'dieser' (= fi. **tä-mä**). Zum vokalismus vgl. U *tə̂leʙla·* ∼ *teʙla·* 'mehr, nachher, weiter', KB *te-γèńə* ∼ *ti-γèńə*, U *tə̂-γa·į*, B *tə̂-γańe·* 'solcher wie dieser' (WICHMANN Tscheremissische Texte p. 104).

(BUDENZ) **tumbal** 'pars ulterior', **tumbalne** 'ultra', **tumbalan, -bak** 'in partem ulteriorem, ultrorsum', **tumbač** 'e parte ulteriore'; (BEKE) CÜ *tumba·l*, CK Cs. *tɔmba·l* 'túlsó', CÜ *tumbalne* 'túlsó oldalon', *tumbàke·* 'amoda', *tumbàťšə̂n* 'amonnan', CK Cs. *tɔmbala·n* 'amoda'. Dies ist mit dem pronomen (WICHM.) KB *tə*, U *tu* 'jener' zu vergleichen.

(BUDENZ) **umbál** 'ulterior, ulterior pars', **umbalne** 'ultra; trans', **umbáke, umbák** 'in partem ulteriorem, **umbécen** 'ex parte ulteriore', (BEKE) B M *umba·l* 'túlsó', B M CÜ UJ *umbalne·*, UP *umba·lnə̂*, KN KJ *ə̂mba·lnə̂* 'amott'.

Den von dieser ableitung vorausgesetzten pronominalstamm hat BEKE IF 46 p. 228 mit gutem grund mit dem in mord. *ombo* 'anderer' auftretenden stamm *o* verglichen, vgl. auch BUDENZ NyK 20 p. 450.

(GENETZ) *kumbalke* 'wohin', (BEKE) CÜ *kumbalne·* 'hol', *kumbala·n*, *kumbake·* 'hova', *kumbà·ťšə̂n* 'honnan'. Dies ist von dem pronominalstamm (WICHM.) KB *kə̂-*, U *ku-* (= fi. **ku-**) abgeleitet.

(BUDENZ) **ümbäl** 'superficies', **ümbälne** 'in superficie', **ümbälan, ümbäk** 'in superficiem', **ümbäč** 'e superficie', (BEKE) P B *ümbäl*, M *umbäl*, U C *ümbal*, Cs. *ümbäl* 'fölső, vminek a fölseje, fölső része'. Es ist natürlich möglich, obgleich mei-

ner ansicht nach durchaus nicht sicher, dass hier derselbe pronominalstamm zugrunde liegt, der in den mordwinischen pronomina *eša* 'da, dort', *eză* 'dahin, dorthin' auftritt und dessen vorkommen in anderen sprachen PAASONEN FUF 6 p. 114 f. aufgeklärt hat, s. BEKE NyK 45 p. 355.

Wie es sich mit diesem letzten beispiel auch verhalten mag, scheint es also jedenfalls klar, dass im tscheremissischen an gewisse pronominalstämme ein suffix *mp* angetreten ist, das dann noch das bekannte denominale **l* zum begleiter erhalten hat. So hat die sache schon BUDENZ, s. NyK 20 p. 450 und nach ihm u. a. SZINNYEI, s. MNyH[3] p. 108, FUS[2] p. 73 ausgefasst.

Entgegen dieser auffassung hat jedoch RAMSTEDT Virittäjä 1917, p. 39 hervorgehoben, dass die formen *tembal* und *tumbal* seiner ansicht nach eher aus den zusammensetzungen *ten-pal* und *tun-pal* entstanden sind, in denen *pal* dasselbe wie fi. *puoli* 'seite' wäre. Die annahme eines solchen stammwortes scheint auch beim ersten blick begründet, da wir in Ramstedts wörterbuch die reihe finden: *palnа, patsən, paka* 'jenseits': *äŋgər-βalnа* od. *äŋgərüm-ba·lnа* 'jenseits des flusses, an jenem gestade', *i̯əlam-bakа* 'über die Wolga', *i̯äram-batsən* 'von der anderen seite des sees', *palan koδan* 'es blieb fern'. Obwohl in den vorerwähnten beispielen *äŋgərüm-ba·lnа* und *i̯əlam-baka* falsch abgeteilt sind (statt *äŋgər-ümba·lnа* und *i̯əl-ambakа*), bleiben doch gewisse fälle übrig, die auf ein selbständiges *pal* 'seite' hinzuweisen scheinen. Wenn ich trotzdem Ramstedt nicht beistimmen kann, beruht dies auf zwei umständen. Erstens entsprechen die tscheremissischen fälle genau den weiter unten angeführten lappischen und mordwinischen, und diese kann ich keinesfalls wie Ramstedt erklären. Zwar hat ŠACHMATOV Mordovskij etnograf. sbornik p. 762 mord. *tombaľe* auf ein früheres *tona päľe* zurückgeführt, aber aus lautlichen gründen ist dies nicht möglich, denn die zwei fälle, die Šachmatov zur stütze seiner behauptung vorbringt *tuľau̯ks* < *tu ľäu̯ks* und *koďai̯źe* < *kou̯ ťäjiźe*), sind nur in einem einzigen dialekt konstatiert und sind resultate einer sehr späten entwicklung, während das *a* von *tombaľe* deutlich urmordwinisch ist. Zweitens dünkt es mich gar nicht wahrscheinlich,

dass auch nur im urtscheremissischen das von Ramstedt angenommene *pal* vorhanden gewesen wäre. Dieses steht in der literatur ganz allein. Dagegen kennen alle dialekte in der bedeutung 'seite' ein vordervokalisches wort: KB, U *pel*, *βel*, und auch bei Ramstedt finden sich den obenerwähnten *a*-formen völlig entsprechend: *pelnə*, *pets(ən)*, *pekə* (*pelkə*) 'zu, nach — hin'. Im hinblick auf die vereinzelung der *a*-formen möchte ich diese zunächst wohl gerade aus einwirkung der in rede stehenden komparativformen erklären. Schon Budenz hat deutlich den gedanken abgewiesen, dass *tembal*, *tumbal* ein 'seite' bedeutendes *pal* enthielten, s. NyK 20 p. 450.

M o r d w i n i s c h.

(Paas.) mokš. *emb́e* 'wenn, als, nachdem'. Die form setzt den pronominalstamm *e*- voraus, der in den formen *esa* 'dort', *esta* 'von dort' vorliegt, s. Paasonen FUF 6 p. 116.

(Paas.) ers. *ombo*, mokš. *ombă*, *omă*, ers. *omboťśe*, *omoťśe*, M *ombəťśɛ̈* 'anderer, zweiter'. Setzt den pronominalstamm *o*-voraus, s. o.

(Paas.) ers. Kal. *śemb́e*, Kažl. *śemb́ä*, mokš. *śemb́ɛ̈*, *śemɛ̈* 'all' (Juhász: 1. 'mind, az egész, összes'; 2. 'mindenki, minden'; 3. 'mindig, egyre', 4. 'egészen'). Es ist der gedanke ausgesprochen worden, das fragliche mokšanische und in gewissen dem mokšanischen benachbarten ersanischen grenzdialekten vorkommende wort rühre von russ. всѣ her, s. Juhász NyK 47 p. 120. Es scheint jedoch eher, als treffe die annahme Bekes das richtige, dass *śemb́ɛ̈* sich zu dem pronomen ers. *śe*, mokš. *śɛ* 'jener, dieser da, der, derjenige' stellt, s. Nyr. 40 p. 232, IF 46 p. 227.

Überaus interessant ist der wechsel *mb* ~ *m* in den wörtern *ombo* und *śemb́ɛ̈*. Es scheint schwer, für denselben eine befriedigende erklärung zu finden, wenn wir ihn als das resultat lautlicher entwicklung betrachten. Es ist denn auch möglich, dass es sich letztlich um eine suffixfrage handelt, in dem einen fall haben wir das suffix *mp*, in den anderen nur *m*. Zum stufenwechsel möchte ich bei der erklärung solcher wechsel nicht gern meine zuflucht nehmen, vgl. Setälä FUF 12, Anz. p. 9.

(PAAS.) mokš. P, S *tombal'* 'die andere seite', z. b. S *tombal'ś ńäińi* 'die andere seite ist zu sehen', ers. *tombal'e*, mokš. *tombal'ĕ* 'auf der anderen seite, jenseits'; ers. *tombal'd'e*, mokš. *tombal'd'ĕ* 'von der anderen seite'; ers. *tombal'ej*, mokš. *tombal'i* 'auf die andere seite, auf jene seite, über'.

Das wort schliesst sich an den pronominalstamm *to-*, *tu-* an, s. PAASONEN Mordwinische Chrestomathie p. 142, 143.

Von interesse sind die fälle, in denen das suffix *mp* an gewisse temporale adverbien angetreten ist. Dies scheint ausschliesslich dem mokšanischen eigentümlich zu sein. Die mir bekannten fälle sind folgende:

(PAAS.) mokš. P *jäźkəmba*, *jäśkəmba*, Alk. C. *äźkəmba*, Su. *äśkəmba* 'früher, vor langem, vorhin, aber doch heute' (vgl. *äźkä* id.).

(JUHÁSZ NyK 47 119) *ilätemba* 'korábban este' (vgl. *il'ɛt'* 'abends').

(PAAS.) *manamba* 'im vorvorigen jahr' (= *mana*).

(PAAS.) *ḿel'amba* 'im vorigen jahr' (= *ḿel'a*).

(JUHÁSZ NyK 47, p. 117) *ulχkamba*, *ulχkomba* 'nemrég, a minap' (= *ul'kă* id.),

(PAAS.) mokš. P, Krasn. *t'äl'amba* 'vorige nacht'.

L a p p i s c h .

LpF (NIELSEN) **juob'ba** 'one of the two, one of two', **juob'ba-goab'ba** 'one of two, no matter which', L (WIKL.) *juəbba-* 'einer von beiden', *juəbbēlin*, *-lis*, *-li*, *-la* 'an, von, nach, längs der einen seite'.

LpK (GEN.) *koambaj* 'welcher von zweien', A *kōbəńč* 'welcher', (NIELS.) **goab'ba** 'which (of two persons, animals, things)', **goabbăš** (attr.) 'more than one, very many', L (WIKL.) *kōbba-* 'welcher von beiden', *kōbbēlin*, *-lis* und *-lt*, *-li*, *-la* 'an, von, nach, längs welcher seite (von beiden)', *kōbbāk* 'jeder von beiden'.

LpK (GEN.) *taimpet* 'dort, von dannen' (*taitte* 'der, jener'), *tuimpelest* 'ferner, weiter' (*tuitte* 'jener'), F (NIELS.) **duob'ba-dab'ba** 'either the one (the farther of two) or the other (the nearer of the two), it does not matter which; now one, now the other', L (WIKL.) *tabbēlin*, *-lis*, *-li*, *-la* 'an, von, nach,

längs dieser seite', *tabbāne-* 'näher kommen, sich nähern' usw.

LpK (Gen.) *nuimpe* 'der zweite, der andere, ein anderer', F (Niels.) **nub'be**, L (Wikl.) *nubbe-*, *nuppūs* 'nach einer anderen seite', S (Halász) *nuppie* 'der andere, der zweite' (vgl. fi. **muu**).

O s t s e e f i n n i s c h.

Fi. **kumpi, kumpainen, kumpikin**, kar. **kumbańe**, wot. **kumpa** 'hvilken, hvilkendera', est. **kumb** 'welcher von beiden', liv. **kumb, kummit (kumbit, kumbagi)** 'beide; welcher von beiden', **kumbi** 'einer von beiden'.

Fi. **jompi-kumpi**, est. **emb-kumb** 'einer von beiden'.

Fi. **sempi** 'der von zweien'.

Fi. **molemmat**, kar. **molommat**, ol. **mollembad**, wepsS *молęmbad*, wot. *nęlępat*, est. **mõlemad**, estS *męlèmвa*ʿ, *męlèmba*ʿ, liv. *mǫlməᴅ* 'beide'.

Siehe Ojansuu Itämerensuomalaisten kielten pronominioppia, p. 24 f. Wenn Ojansuu l. c. das bei Lönnrot vorkommende **ompanen** (Kuka olet? — olenpahan ompasia!) so erklärt, dass er darin eine entsprechung von mord. *ombo* 'anderer, zweiter' erblickt, kann ich ihm nicht beistimmen. Lönnrot hat meines erachtens recht, wenn er das erwähnte wort mit der 3. pers. sg. (**onpa**) des verbs **olla** 'sein' zusammenstellt.

Die obigen im tscheremissischen, mordwinischen, lappischen und in den ostseefinnischen sprachen konstatierten fälle decken sich in mehreren punkten, was darauf hinweist, dass die anfügung des elementes *mp* an pronominalstämme altererbt ist. Stellen wir uns nun auf den standpunkt der Ramstedtschen theorie, so sehe ich keine möglichkeit, das auftreten des suffixes *mp* in den angeführten fällen zu erklären. Von einer steigerung kann ebensowenig die rede sein wie davon, dass diese fälle irgendwie mit den 'zu etwas werden' bedeutenden zeitwörtern zusammenhingen. Schon die innere wahrscheinlichkeit zeigt meiner ansicht nach, dass das suffix *mp*, an pronominalstämme angefügt, seine ursprünglichere funktion vertritt. So schwierig es ist, die oben angeführten fälle

von dem die adjektivische steigerung angebenden komparativ herzuleiten, so leicht ist es andererseits umgekehrt, von ihnen den komparativ herzuleiten. Denken wir z. b. an fälle wie tscher. **tembal** 'pars citerior' und **tumbal** 'pars ulterior', lp. **dobbe** 'dort' und **dabbe** 'hier', so schimmert in ihnen deutlich der örtliche gegensatz durch, der nicht etwa auf dem suffix selbst, sondern auf dem stammwort beruht. Ferner ist der gegensatz deutlich in fällen wie **jompi-kumpi** zu erkennen. Ausser dem lokalen gegensatz ist auch ein temporaler in fällen wie mord. *manamba* 'im vorvorigen jahr' ~ *ḿeľamba* 'im vorigen jahr' festzustellen. Wenn wir nun annehmen, dass diese fälle, in denen sich also die komparativische funktion auf die lokalen und temporalen gegensätze beschränkt, die basis bildeten, von der die spätere entwicklung ausgegangen ist, so ist es wahrscheinlich, dass die ausgedehntere verwendung des suffixes *mp* bei solchen adjektiven begonnen hat, bei denen ein gegensatz hervortreten kann, z. b. **vanha** ~ **nuori**, **pitkä** ~ **lyhyt**, **hyvä** ~ **paha**, **kaunis** ~ **ruma** usw. Im anschluss an fälle wie **dobbe** ~ **dabbe** sind also **vanhempi** ~ **nuorempi**, **pitempi** ~ **lyhyempi** usw. entstanden. Bei diesen hat es sich anfangs noch um den komparativ in gegensätzlichem sinn gehandelt, aber die relativität der bedeutung von adjektiven des genannten typus konnte sicher sehr bald dazu führen, dass anstelle der gegensätzlichkeit nur verschiedene grade derselben eigenschaft in frage standen, und da war man schon beim komparativ im sinne der steigerung angelangt. Ganz ebenso ist der ursprung der komparative gewisser indogermanischer sprachen aufgefasst worden, s. SOMMER IF 11 p. 1, 259 f. Insbesondere kann das suffix *-ero*, *-tero* mit gutem grund mit dem in rede stehenden finnisch-ugrischen verglichen werden. Dieses suffix ist ursprünglich in gewissen ortsadverbien aufgetreten, in denen das grundwort selbst den begriff des gegensatzes eingeschlossen hat, z. b. **uperos* 'oben (und nicht unten) befindlich', **enteros* 'innen (und nicht aussen) befindlich'. Sehr gewöhnlich ist es, dass dieses suffix sich an demonstrativpronomina angeschlossen hat, z. b. lat. **citer** 'auf dieser (nicht jener) seite befindlich' (vgl. lit. **szis** 'dieser'), ai. *antaras*, got. *anþar* 'alter' (urspr. 'auf jener (nicht dieser)

seite befindlich'), lat. **alter** 'der andere von zweien' (von dem pronominalstamm *al-* 'jener'), ai. *kataráḥ* 'welcher von zweien', gr. *πότερος*, abulg. *koteryjĭ* (von dem pronominalstamm *k^{w}o-* 'wer') usw. Die angeführten beispiele sind durchaus z. b. mit lpN **dabbe**, mord. **ombo**, fi. **kumpi** vergleichbar. Wie weiter bekannt ist, hat sich das fragliche indogermanische suffix im griechischen und in den indoarischen sprachen zu einem deutlichen die steigerung angebenden komparativsuffix entwickelt, z. b. ai. *amátaras*, gr. *ὠμότερος* 'roher', s. Brugmann Vergl. Gr. II, 1, § 523. Diese parallele aus den indogermanischen sprachen, auf die übrigens schon Beke IF 46 p. 221 ff. hingewiesen hat, gibt meines erachtens der auch sonst wahrscheinlichen auffassung eine starke stütze, dass das suffix *mp* bei seinem anschluss an pronomina zugleich auch in seiner ursprünglicheren funktion auftritt.

Nachdem so gezeigt werden konnte, wo das suffix *mp* mit seiner ursprünglicheren aufgabe vorkommt, sind wir gleichzeitig der antwort auf die frage näher gekommen, was dieses suffix seinem wesen nach ist. Dass das suffix *mp* in den den ältesten standpunkt vertretenden fällen eine deutlich lokale funktion hat, rückt die auffassung näher, dass das in ihm enthaltene element *m* mit dem bekannten finnisch-ugrischen denominalen formans **m* zusammenhängen könnte. In bezug auf seine bedeutungsfunktion stellt sich dieses suffix *m* zu den anderen finnisch-ugrischen denominalen suffixen, die als deminutivsuffixe bezeichnet zu werden pflegen, deren vielfältige aufgaben aber dieser ausdruck nicht zu charakterisieren vermag. Am nächsten ist das suffix *l* zu vergleichen, dessen aufgaben wir von deminutiven bis zu lokalen, ja zu völlig verdunkelten funktionen verfolgen können.[1] Ihre die örtlich-

[1] In diesem zusammenhang ist wohl am besten hervorzuheben, dass dieses suffix *l* sich, an gewisse ortsbezeichnungen angefügt, im lappischen auch zum komparativsuffix entwickelt hat, z. b. lpF **gad'delii** 'weiter nach dem ufer zu', **gad'delist** 'weiter am ufer' (**gad'de** 'ufer'), **dob'belii** 'weiter dorthin', **sis'kĕlii** 'weiter nach innen zu', **sis'kelist** 'weiter im innern', **ol'golii** 'weiter nach aussen hin', **ol'golist** 'weiter draussen', s. Nielsen Lærebok I § 177.

keit angebende bedeutungsfunktion dürften diese suffixe erst beim antreten an wörter, die eine örtlichkeit bezeichnen, erhalten haben. Ohne meine auffassung in diesem zusammenhang näher begründen zu können, möchte ich doch erwähnen, dass es meiner ansicht nach die ursprüngliche bedeutungsfunktion dieser suffixe ist, den von dem stammwort bezeichneten begriff auf irgendeine weise zu begrenzen. Aus dieser funktion der begrenzung erklären sich sowohl die deminutiven als auch die anderen aufgaben am besten.

Die funktionen des suffixes *m* werden durch folgende beispiele beleuchtet:

Finnisch: **seinämä** 'stelle zunächst der wand' (**seinä** 'wand'); **etämä** 'locus remotus' (**etäinen** 'fern, entfernt, entlegen, abgelegen'), s. des weiteren z. b. AHLQVIST Suomen kielen rakenne p. 50 ff.

Lappisch: L (WIKL.) *tolōm*, *tollome-* 'feuerstätte im walde, wo man übernachtet', (HALÁSZ NyK 16: 76) *tollem* 'tűzhely' (*tolla* 'feuer'); lpF (NIELSEN **goas'kem** 'adler' (= fi. **kotka**), K (GEN.) *aᵢlkem* 'spross' (*aᵢlke* 'sohn, spross'), *vi̊ərjem* 'norden' (*vi̊ərje* id.) usw.

Mordwinisch: mokš. *seńem* 'blau' (ers. *seń* id.), *aťam* 'donner' (*aťa* 'greis').

Tscheremissisch: KB *pəₒzə·lməₒ*, J *pizi·lmə*, JU *pəzəľmз* 'eberesche; ebereschenbeere' (U *pizlə̑*, *pə̑zlə̑* 'eberesche'), JU *pükše·rmə*, U *pükχše·rmə̑*, T *pə̑ške·rmə̑*, M *püške·rmə*, *pükχše·rmə*, B *pükšermẹ·* 'haselstrauch' (U *pükχše·r*, J *püšker* id.), s. WICHMANN JSFOu. 30,₆, 21.

Syrj.-wotj.: syrj. *dẹrem*, *dẹrẹm* 'hemd', wotj. *dẹrem*, *derem*, *ďerem*, *deräm* id. (syrj. *dẹra*, wotj. *dera* 'leinwand') | syrj. *gożẹm*, wotj. *gużem* 'sommer' (syrj. *goż* 'sonnenhitze', wotj. *goż-toleź* 'sommermonat') | wotj. *tuľim* 'die oberen zarten sprösslinge des baumes' (ostj. *ṭəį* 'spitze, gipfel'), s. UOTILA MSFOu. 65 p. 217.

Ostjakisch: (KARJ.) DN *kim*, Trj. *k'èmᶜ*, V Vj. *k'ümᶜ*, Ni. *kĭmᶜ*, Kaz. *kĭm*, O *kim* 'hinaus, das äussere' | DN *nùm*, Trj. V Vj. *nùmᶜ*, Ni. *nŭmᶜ*, O *num* 'ober, das obere' | Trj. *nimᶜ-* 'unter-, ufer-', s. TOIVONEN Nyr. 59 p. 70.

Wogulisch: *nalèm* 'unter', *nalmi* (*jāriś*) 'lentlevő (folyócska)',

noa̭lmen 'lenn a folyónál, tűznél' (*nal* 'hinab, hinunter' | *tänem*: *e̮χ-*, *ju-tänėmėn* 'am berg, am gipfel des baumes' (*täniñ* 'von oben, von der höhe'), s. TOIVONEN l. c. | *ńaβram* 'gyermek' (*ńaββr̥* 'csikó') | *χåi̯im* 'hím' (*χoi̯* 'férfi'), s. BUDENZ NyK 20 p. 418, SZINNYEI MNyH⁷ p. 97, D. SZABÓ NyK 34 p. 452. Ungarisch: **sulyom** 'vízi dió' (**suj** 'id.'), **tetem** 'csont' (lpS *taktē* id.) usw., s. BUDENZ, SZINNYEI ll. cc. Am ausführlichsten ist das vorkommen des fraglichen suffixes von M. ZSIRAI MNy. 23 p. 310—20 behandelt worden.

Da aus dem finnischen hierher ohne zweifel noch solche wörter gehören wie **alamainen** 'unterworfen, unterwürfig, untertan', **etumainen** 'erst, vorderst', **takamainen** 'hinterst', **sisämäinen** 'innerst', **ulkomainen** 'äusserlich, auswendig', **viimeinen**, est. **viimane**, kar. **viimane** 'letzt', s. TOIVONEN Nyr. 59 p. 70, so lenken diese die aufmerksamkeit direkt auch auf den finnisch-lappischen superlativ. Falls die oben angeführten beispiele das denominale suffix *m* enthalten, liegt dasselbe suffix auch im superlativ vor.

Wollen wir als ursprüngliches suffix des superlativs nur *ma* und *mä* betrachten, so haben wir gewisse lautliche schwierigkeiten zu erklären. Die lappische vertretung, z. b. lpF **-mus**, **-mos**, **-mŏs**, (in orts- und zeitadjektiven auch) **-muš**, erweist sich deutlich als weitere ableitung von dem suffix *ma*, *s* vertritt ein früheres suffix **ks* und *š* ein suffix **ŋ́č*. Wenn also SZINNYEI FUS² p. 75 sagt, das lappische superlativsuffix entspreche dem finnischen derivationselement **-imus**, **-imüs** (fi. **tuhkimus** 'aschenbrödel', **äkimüs** 'jähzorniger mensch', **laiskimus** 'faulenzer'), so ist dies richtig, nur dass zu dem lappischen superlativ kein element *i* gehört, vgl. z. b. **bâhamus** 'schlimmster', **nuoramus** 'jüngster', **buorĕmus** 'bester', **jalomus** 'mutigster', **bâsˡtelæmos** 'schärfster', **vuorrâsæmos** 'ältester' usw. Nur aus dem schwedischlappischen sind neben den gewöhnlichen formen auch einige mit i beigebracht, z. b. **stuoraimus** 'grösster', **nuoraimus** 'jüngster', **nuorteimus** 'nördlichster', **bondaimus** 'reichster', s. HALÁSZ NyK 16 p. 75—6. Diese formen mit *i* sind meiner ansicht nach auf rechnung des finnischen zu schreiben, die aus dem urlappischen stammende vertretung hat jedenfalls kein *i*.

Der ostseefinnische superlativ setzt in seinem suffix das element *i* voraus, und mit gutem grund ist denn auch angenommen worden, dass das urfinnische suffix des superlativs **ima*, **imä* war. Hiermit ist jedoch keineswegs gesagt, dass auch die vorfinnische ausgangsform *i* enthalten hat, denn wir haben belege dafür, dass sich *i* leicht erst während der eigenen entwicklung der ostseefinnischen sprachen an suffixe angefügt hat. Es gibt nämlich einige unzweideutige fälle, in denen ein vor ein suffix, besonders gerade vor *m* tretendes *i* in den entfernter verwandten sprachen keine entsprechungen hat.

Erstens sind die auf *-in* ∼ *-me-* ausgehenden werkzeugnamen und diejenigen ihrer form nach sich diesen anschliessenden nomina zu erwähnen, in denen nach allgemeiner auffassung ein *i*-diphthong nur in geschlossener silbe aufgetreten ist und deren *i*-element wir, wie RAPOLA hervorhebt, nicht über das urfinnische hinaus verfolgen können, s. *i*-loppuiset diftongit, p. 254. Besonders beweiskräftig sind in dieser hinsicht das lappische und mordwinische. Beispiele wie lpN **sâggjem** 'hein' (**sâggjet** 'heine'), **čokkom** 'kam' (**čokkot** 'kjemme, greie'), **soallom** 'tannstikker' (**soallot** 'stikke tenner'), s. NIELSEN Lærebok I: 202 und mord. *judma* 'mulde' (*juvodoms* 'worfeln, schwingen'), *kajamo* 'weberschiffchen' (*kajams* 'hinwerfen'), *pańᵈžuma* 'schlüssel' (*pańᵈžoms* 'aufmachen, öffnen'), *ṕeďamo* 'melkfass, milchkübel; kuh' (*ṕeďams* 'melken, seihen') zeigen, dass die ursprüngliche gestalt des suffixes *-ma*, *-mä* war, ein *i* hat dieses also überhaupt nicht enthalten, und der vokal des *m*-suffixes scheint *a* gewesen zu sein, wie das lappische und mordwinische übereinstimmend erkennen lassen. Von grossem interesse ist es zu konstatieren, dass auch im finnischen neben den ableitungen mit *ime* solche mit *ma* vorkommen. SETÄLÄ vermutete, diese erscheinung beruhe darauf, dass von anfang an verschiedenheiten in der anwendung der vokalischen und der konsonantischen stämme bestanden haben können, s. ÄH p. 398. Mehrere umstände scheinen jedoch darauf hinzuweisen, dass in den finnisch-ugrischen sprachen die wörter mit *a*- und mit *ä*-stamm im allgemeinen durchweg vokalischen stamm gehabt haben, während die anwendung des konsonantischen stammes auf die

wörter mit *e*-stamm beschränkt war. Dass ein wort mit *ma*-stamm zu einem solchen mit *me*-stamm werden konnte, möchte ich lieber so erklären, dass im frühurfinnischen weiter hinten als in der zweiten silbe elision eintrat, worauf mehrere erscheinungen deuten. Wenn der vokal im nominativ schwand, konnte dieser schwund leicht einen übergang der *a*-stämme in *e*-stämme verursachen.

Eine zweite gruppe, in der sich *i* sicher erst auf ostseefinnischer seite mit einem suffix vereinigt hat, bilden die karitiven adjektive auf **-toin, -töin.** Dieses suffix, das wahrscheinlich aus der im abessiv auftretenden endung **-tta** und dem denominalen suffix *ma* besteht, können wir vermutlich bis in das ostjakische verfolgen: lpS *-ɔtipmē*, lpF *-tæbme*, mordE *-vtomo*, M *-ftə̂mă*, tscher. *-tə̂mə̂*, syrj. *-tẹm*, wotj. *-tem*,. ostj. *-tem*, s. zuletzt UOTILA a. a. o., p. 91. LpS *i* und lpN æ in der dritten silbe können sowohl fi. **e** als **a** (ä) entsprechen, z. b. lpF **mui'tâlæbme** = **»muistelema»**, **ar'vemættom** = **arvaamaton** usw. Da der vokal der zweiten silbe in den karitiven adjektiven auf ursprüngliches *a* der dritten silbe hinweist, z. b. **guoletæbme** = **kalaton**, würde das im lappischen auftretende suffix am nächsten einer finnischen form wie ***-ttama**, ***-ttämä** entsprechen. In bezug auf ihren vokalismus würde eine solche form wahrscheinlich der ursprünglichen am nächsten kommen. In keiner der anderen finnisch-ugrischen sprachen, von denen namentlich das mordwinische sehr beweiskräftig ist, findet sich ein zeichen von *i*, so dass wir mit gutem grund annehmen dürfen, dass zwischen den elementen **tta** und **ma**, die sich übrigens seit uralten zeiten recht fest miteinander vereinigt zu haben scheinen, erst im urfinnischen *i* eingedrungen ist. Wie ist aber das auftreten eines solchen *i* zu erklären? Wenigstens in der *-ime*-gruppe, die werkzeugnamen vertritt, ist es denkbar, dass *i* aus den mit dem derivationselement *i* gebildeten verben stammt, da die wörter dieser derivationsgruppe zum überwiegenden teil deverbal sind. So können wir uns denken, dass das *i* z. b. in **hioin, sidoin** und ähnlichen formen zum stamm gehört. Da im urfinnischen das verhalten geherrscht zu haben scheint, dass die offene silbe ohne *i* war, kann das *i* hier erst zum vorschein gekommen

sein, als die elision die zweite silbe zu einer geschlossenen machte, wobei also das verhältnis (**sitoma** >) **sidoin** : **sitoman** oder **sitomen** entstand. Da in offener silbe auch bei den ableitungen von verben mit *i*-stamm kein *i* auftrat, können wir uns denken, dass gerade diese *i*-losen formen ex analogia *i* in die geschlossenen silben der ableitungen von *i*-losen verben hineingebracht haben. Wenn es sich so verhält, ist eine solche verbreitung des *i* jedenfalls als eine ausserordentlich alte erscheinung zu betrachten. Auf analogiewirkung scheint auch das *i* zurückzuführen zu sein, das in den karitiven adjektiven vorliegt.

Im hinblick auf das in den werkzeugnamen und den karitiven auftretende sekundäre *i* sowie auch auf solche zahlreiche wechselfälle wie **äkämys** ~ **äkimys**, **unekko** ~ **unikko**, **tuhkamo** ~ **tuhkimo**, **isintimä** ~ weps. **išindam** scheint mir die behauptung gar nicht unmotiviert, dass das *i* auch zu dem superlativ erst im urfinnischen hinzugetreten ist.

Am superlativ bleibt jedoch noch einiges andere zu erklären, bevor wir annehmen können, dass sein ursprüngliches suffix nichts anderes als *-ma*, *-mä* gewesen ist. In der heutigen finnischen schriftsprache zeigt der superlativ in den formen mit vokalischem stamm bezüglich seines konsonantismus ganz dieselbe gestalt wie der komparativ: **suurin**, **suurimman**, **suurimpia**. Dass das **mp** gerade unter dem einfluss des komparativs entstanden ist, kann keinem zweifel unterliegen. Wenn aber SETÄLÄ auch das geminierte *m* auf dieselbe quelle zurückgeführt hat, ist es schon schwer, dem beizustimmen. Erstens ist zu beachten, dass die finnischen dialekte in mehreren gegenden solche formen kennen wie **suurimmia**, **vanhimmia**, in denen also die geminata auch in der starken stufe auftritt. Die erklärung der geminata dieser formen gestaltet sich recht schwierig, wenn wir uns auf den standpunkt Setäläs stellen. OJANSUU hat sich die sache so gedacht, dass nach unbetonter silbe der wechsel *m̀* ~ *m* aufgetreten sei, und zwar *m̀* im anlaut der nebenbetonten und *m* in dem der unbetonten dritten silbe, *m̀* wäre dann in manchen dialekten zu *mm* geworden, s. JSFOu. $30_{,17}$, 10. Schwer hält es, auch diese theorie als solche anzunehmen, da der erwähnte stufenwechsel nach unbe-

tonter silbe nicht genügend mit tatsachen begründet werden kann. Insoweit kann ich aber doch Ojansuu beistimmen, als meiner ansicht nach das *mm* im superlativ wirklich auf lautlicher entwicklung, nicht auf analogiewirkung des komparativs beruht. Unentschieden bleibt indes, unter welchen bedingungen der einzelkonsonant nach unbetonter silbe geminiert worden ist. Dass die geminata im superlativ alt ist und dass sie nicht durch den komparativ hervorgerufen sein kann, ergibt sich vor allem daraus, dass auch der superlativ des lappischen geminiertes *mm* voraussetzt. Die in den formen **nuorâmus, buoremus** usw. auftretende schwache stufe ist ein deutliches zeichen einer früheren geminata. Im lappischen kann es sich selbstverständlich nicht um einwirkung des komparativs handeln, da dieser lautlich in allen formen scharf vom superlativ getrennt bleibt, die stufenwechselverhältnisse von **mp* sind nämlich ganz andere als im finnischen, in der schwachen stufe findet sich in keinem dialekt ein geminiertes oder auch nur ein einzel-*m*.

Ojansuu führt a. a. o. aus dem finnischen mehrere fälle an, in denen eine ähnliche gemination vorzuliegen scheint. Wenigstens das in allen formen des paradigmas von **sydän** vorkommende **d** weist auf eine alte gemination hin. Es ist allerdings auch an die möglichkeit gedacht worden, dass sich das nichtwechselnde **d** daraus erkläre, dass in diesem wort ein fugr. *-*δ*- gestanden hat. Auf diese weise lässt sich die sache aber nicht erklären, weil wir dann hier den einzigen **δ*-fall hätten, der ostseefinnischerseits nicht zu der gruppe von *t* ~ *δ* gehörte. Möglicherweise können auch im lappischen noch andere geminationsfälle ausser dem superlativ nachgewiesen werden. So scheint die schwache stufe, die vor dem deverbalen ableitungssuffix **-ânâs** auftritt, z. b. **gosânâs** 'et enkelt hosteustøt' (**gossât** 'hoste'), **bāwkânâs** 'knall' (**baw'ket** 'knalle') usw., s. Nielsen Lærebok i lappisk I, p. 194, auf geminiertes *n* hinzuweisen. In dem *l*-konditional gewisser lappischer dialekte erscheint ebenfalls die schwache stufe, z. b. Kt. **gulâlim.** Dies kann auch auf eine frühere gemination deuten, obwohl auch mit der möglichkeit zu rechnen ist, dass die schwache stufe auf einfluss des *š*-konditionals beruht.

Obgleich wir bei unseren versuchen, als ursprünglichstes kennzeichen des finnisch-lappischen superlativs *-ma*, *-mä* zu erweisen, mitten in schwierige und sogar noch ungelöste lautgeschichtliche probleme geraten sind, hat sich doch nichts ergeben, was unserer annahme widersprechen würde, im gegenteil sind trotz dieser lautlichen schwierigkeiten so zahlreiche parallelfälle zum vorschein gekommen, dass die oben vorgeführte auffassung begründet scheint. Wenn aber das suffix des superlativs wirklich *-ma*, *-mä* gewesen ist, so ist es höchst natürlich, es als dasselbe denominale suffix zu betrachten, dessen auftreten ich auch im komparativ vermutet habe.

Bevor ich dieses *-ma*, *-mä* verlasse, will ich noch erwähnen, dass OJANSUU das in solchen pronomina wie **tämä**, **semä**, **muutama**, **mokoma** vorliegende element **-ma**, **-mä**[1] mit dem im superlativ stehenden identifiziert und besonders das lappische pronomen **guttimuš** hervorgehoben hat. So würde das pronomen **tämä** ursprünglich 'dieser unter mehreren in betracht kommenden' bedeutet haben, s. Pronominioppia p. 22. Auf eine solche bedeutung weist in der tat ein fall hin wie **guttimuš**, das 'wer von mehreren' bedeutet, während der komparativ **goab'ba** 'wer von zweien' bezeichnet. Ganz dasselbe verhältnis tritt uns übrigens im altindischen entgegen, wo das komparativische *kataráḥ* 'welcher von zweien', das superlativische *katamáḥ* aber 'wer von mehreren' bedeutet. Die ursprüngliche funktion des alten denominalen suffixes *ma* schimmert noch durch diese pronomina hindurch: seine aufgabe ist, wie meines erachtens die der deminutivsuffixe überhaupt, in irgendeiner weise den bereich des durch das stammwort ausgedrückten begriffes zu begrenzen, in diesem fall mithin so, dass es auf einen unter mehreren möglichen hinweist.

Wenn das komparativsuffix *mpa* wirklich das denominale suffix *m* enthält, wie ich es dargestellt habe, so ist das zu diesem *m* hinzugetretene element *-pa* natürlich als mit dem

[1] Über das vorkommen dieses elementes in den anderen finnisch-ugrischen sprachen s. M. ZSIRAI MNy. 23 p. 320.

suffix **pa* ~ **βa* des nomen possessoris identisch zu betrachten. Auch das suffix des lappischen setzt voraus, dass der auf das element *p* folgende vokal *a* gewesen ist, sonst erklärt sich nicht das *e* der zweiten silbe in fällen wie **buoreb** usw. Für dasselbe verhalten sprechen solche zweisilbige komparative wie **juobˈba-goabˈba**, deren **a** hell, nicht dunkel ist. Nun tritt allerdings in den obliquen kasus der gleichsilbigen adjektivischen komparative **u** auf, z. b. gen. **buorebu**, und ausserdem erscheint im komparativ der ungleichsilbigen adjektive auch im nominativ **o**: **vuorrâsâbˈbo** usw. In attributiver stellung ist der komparativ ungebeugt, und auch die ungleichsilbigen adjektive zeigen bei attributiver flexion die form **vuorrâsâb**, also ohne labialvokal. Die formen mit **o**~**u** treten also nur dann auf, wenn die komparative substantivisch gebraucht sind, und mithin ist es offenbar, dass sie weiterbildungen des gewöhnlichen komparativs sind. Als deminutiv habe ich denn auch FUF 23 p. 38 das in den komparativen vorkommende **o** erklärt.

Mit dem suffix **pa* ~ **βa* gebildete possessive adjektive sind aus allen ostseefinnischen sprachen beizubringen: fi. **lihava** 'fett, dick' (**liha** 'fleisch'), **ikävä** 'langweilig' (**ikä** 'alter'), **terävä** 'scharf' (**terä** 'schneide') usw. | kar. **igävä**, **lihava**, **terävä** 'schnell', ol. **igäv**, **terävü** od. **teräv** | weps. *kirįā* 'bunt', *t́erā̈* 'scharf', *ozavad* 'glückliche', *meľvemb* 'gescheiter' | wot. *lihava*, *terävä*, *iťšävä*, *ťširjova* | est. **igav**, **terav**, **kirjav**, estS *iǩkäv*, pl. *igävä*ʿ | liv. *igā*ʾ*b*, *kērabi* 'bunt', *li*ʾ*ebi* 'fett, dick', s. Setälä ÄH 77 ff., Kettunen Lõuna-vepsa häälik-ajalugu I p. 67, Virittäjä 1919 p. 44 u. a. In diesem zusammenhang ist es angebracht, die eigentümliche im gebiet der westfinnischen dialekte vorkommende komparativbildung vom typus **pare**, **pire** zu besprechen, die, wenn sie sich so erklärt, wie in unseren lautgeschichtlichen untersuchungen seit Setälä angenommen worden ist, offenbar das erwähnte suffix **pa* ~ **βa* enthalten würde. Da jedoch meiner auffassung nach keine veranlassung und auch keine möglichkeit besteht, in diesem komparativ einen labialkonsonanten vorauszusetzen, muss der ganze typus einer genaueren betrachtung unterzogen werden.

Die westfinnischen dialekte und die alte finnische schriftsprache zeigen ein recht buntes bild, und es scheint sehr schwer zu sein, über die ursprüngliche gestalt des typus irgendwie ins klare zu kommen, denn beim ersten blick können wir mindestens neun verschiedene typen unterscheiden. Dies sind die folgenden:

1. **enäy** (Agricola): **se ombi enäy quin caiki** Mark. 12: 33, **enäy poli** Apg. 19: 32.

2. *sūreve, pareve, luanikkave* (dialektgebiet von Rauma).

3. *pirè, parè, sūre, kovè, enä* (in den südwestlichen dialekten und teilweise im westlichen Uusimaa).

4. *ennē, ennā̈, kovvē, parrē, märkē, hüvē, vanhē, issō* (in Satakunta und Südpohjanmaa). Bei diesem typus finden sich mundartlich deutliche hinweise auf ein früheres auslautendes *k*, z. b. (Huittinen) *parrēt‿täs*, (Kauvatsa) *om‿parrēk‿ko*).

5. *pirēt, par(r)ēt, märkēt, matalēt* od. *matalā̈t, enā̈t, hüvēt* (im südlichen dialektgebiet von Südpohjanmaa und in mehreren hämeschen dialekten). Aus dem dialekt von Tornio führt AIRILA die form *enä̈t* an. Hierher gehören wahrscheinlich auch **parat, enät** bei Kollanius.

6. *parrēn, pirrēn* (Nakkila, Koski reg.-bez. Turku).

7. *pirei̯, pirrei̯, ennei̯, kovvei̯, lühhei̯, vanhei̯* (u. a. in Loimaa, Alastaro, Hausjärvi, Jokioinen usw.). Auch dieser typus kommt oft analog den wörtern auf *-k* vor, z. b. (Loimaa) *parrei̯k‿kirves, parrei̯v‿viạ̈lä*.

8. *pahei̯n, parei̯n* (Loppi, Vihti), *parrei̯(n)* (Nivala).

9. *pirei̯t, parei̯t* (Hausjärvi, Loppi).

Über die genauere verbreitung der verschiedenen typen s. OJANSUU LMÄH I p. 236, II p. 59, 127, LAUROSELA EPMÄH I p. 105, RAPOLA *i*-lopp. dift. p. 23, Abr. Koll. kiel. p. 113 fussn., IKOLA ASMÄH I p. 151.

Man hat die ursprüngliche gestalt dieses komparativs zunächst auf grund der zwei zuerst angeführten typen bestimmen wollen. Agricolas **enäy** ist *enäŭ* gelesen und mit der form **pitey** < **pitäβi*, die ein heutiges **pitää** voraussetzt, verglichen worden. So hat man auch **enäy** auf **enäβi* zurückgeführt und bei dem komparativtypus überhaupt eine ähnliche entwicklung wie in der 3. pers. sg. präs. angenommen.

In dieser form stammt die erklärung von SETÄLÄ, s. ÄH p. 370—71, aber schon GENETZ, der die erwähnten formen Agricolas erstmals anführte, hatte an etwas ähnliches gedacht, s. Virittäjä II p. 154. Bei dieser erklärung ist jedoch die frage offen geblieben, wie sich dann die übrigen formen, die doch die vorwiegende vertretung darstellen, erklären würden. Es liegt auf der hand, dass Agricolas **enäy** zu grosse bedeutung beigemessen worden ist. Erstens ist es alles andere als sicher, dass diese form auf dieselbe weise wie **pitey** zu lesen wäre, bezeichnet doch y bei Agricola auch i, z. b. **waynota, muynen, lowuyt** usw., s. OJANSUU Agricolan kielestä p. 10. Unter berufung auf diese tatsache lese ich denn auch Agricolas **enäy** lieber *enei̯* od. *enäi̯*, und damit erhalte ich einen natürlichen anschluss an die 7. gruppe. Auch von Schroderus führt RAPOLA die form **Enäi** an, s. *i*-lopp. dift. p. 23.

Schwieriger scheint es, den zweiten, im dialektgebiet von Rauma konstatierten typus zu erklären, der zwar das vermutete labiale element bewahrt zu haben scheint, aber sich sonst gar nicht leicht aus der von Setälä angenommenen ausgangsform erklärt. Erstens ist zu erwähnen, dass auch im dialektgebiet von Rauma neben komparativen mit *ve* völlig für die südwestfinnischen dialekte typische formen auf *e* festgestellt worden sind, z. b. **ene, syve, pare**, s. HAHNSSON Suomi II 7, p. 327. Dies legt den gedanken nahe, dass die fälle des typus mit *ve*, zumal da sie sich ausserdem auf keine weise mit den formen der anderen dialekte zusammenbringen lassen, spätere bildungen sind. Meinerseits habe ich die sache so aufgefasst, dass der typus überhaupt durch die im dialektgebiet von Rauma vorkommenden adjektive vom typus **lühüvä, ohuva, tihuva** hervorgerufen worden sind, deren komparative, wie ich selbst habe konstatieren können, *lühüve* ~ *lühève*, *tihùve* ~ *tihève*, *ohùve* ~ *ohève*, ja sogar *lühüvеve*, *tihùveve* lauten. Aber neben diesen komparativen finden sich dann noch *lühè*, *ohè*, *tihè*. Ein ganz ähnlicher parallelismus ist in Südpohjanmaa festgestellt worden, z. b. *ohē*, *ohēt* ~ *ohu*⁽ᵘ̯⁾*ē*, *ohu*⁽ᵘ̯⁾*ēt*, *lühē*, *lühēt* ~ *lühü*⁽ᵘ̯̈⁾*ē*, *lühü*⁽ᵘ̯̈⁾*ēt*, s. LAUROSELA EPMÄH I p. 89. Eine solche form des dialektgebiets von Rauma wie *lühève* scheint mithin durch kontamination von

lühè und *lühüve* entstanden zu sein. Da ferner nebeneinander *lühè* ~ *lühève*, *ohè* ~ *ohève*, *tihè* ~ *tihève* auftreten, halte ich es für recht natürlich, dass diese ausserordentlich häufigen adjektive dazu führen konnten, dass man auch anfing, *sūre* ~ *sūreve*, *parè* ~ *parève* usw. zu sagen. Wenn es sich aber so verhält, vereinfacht sich unser komparativtypus, und zugleich verschwindet auch die letzte möglichkeit, den labial als zu seinem suffixelement gehörig zu betrachten.

Allerdings ist noch an die möglichkeit gedacht worden, dass die im estnischen, besonders in den setukesischen dialekten vorkommenden komparative *vanẹʙ*, *sūrẹʙ* ebenfalls den komparativ auf **pa* ~ **βa* voraussetzten. Obgleich der schwund des nasals schwer erklärbar zu sein scheint, möchte ich es doch für wahrscheinlicher halten, dass diese estnischen komparative trotzdem mit dem *mp*-komparativ in verbindung zu bringen sind. Beachtung verdient auch die schwache stufe (*sūrẹʙ*), obwohl nicht viel auf sie zu bauen ist, da sie leicht als analogisch erklärt werden könnte. Vgl. KETTUNEN Eestin kielen äännehistoria p. 73. Selbst wenn aber der estnische komparativ die form voraussetzte, auf die man den finnischen komparativ hat zurückführen wollen, sehe ich jedenfalls, wie ich schon hervorgehoben habe, keine möglichkeit anzunehmen, dass die vertretungen der finnischen dialekte aus einer ausgangsform der erwähnten art erklärt werden könnten.

Ist aber der ursprung unseres komparativs nicht der von Setälä vorausgesetzte, welcher ist er dann? Nach einer mitteilung Rapolas ist OJANSUU in einem vortrag, den er in der Finnisch-ugrischen gesellschaft hielt, zu dem ergebnis gekommen, dass dieser komparativ nach unbetonter silbe ein γ-element enthalten habe, s. Abr. Koll. kiel. p. 78 f. Da der vortrag nicht im druck vorliegt und da mir keinerlei referat darüber bekannt geworden ist, habe ich keinen aufschluss darüber erhalten, wie Ojansuu seinen standpunkt motiviert hat. Jedenfalls freut es mich sehr zu konstatieren, dass ich selber zu dem gleichen resultat gekommen bin. Die komparative des typus pare, pire können meiner ansicht nach nur durch die annahme erklärt werden, dass nach unbetonter silbe

ein palatalspirant geschwunden ist. Um die urform zu finden, bin ich von dem südpohjanmaaschen dialekt ausgegangen. Dort begegnen uns solche lautlich vollkommen den komparativformen gleichstehende bildungen wie *minǟt* 'auch ich', *meillǟt* 'auch bei uns', *karhujǟt* 'auch bären', s. OJANSUU FUF 13 p. 63, LAUROSELA EPMÄH I p. 104, die auf **minäγik*, **meilläγik* usw. zurückzuführen sind. Auf diese formen gestützt, kann man auch unseren komparativ auf **enäγik*, **pareγik*, **paraγik* usw. zurückführen. Stellen wir neben die formen auf *-k* noch die auf *-n*: **enäγin*, **pareγin*, **paraγin* usw., so scheint mir nichts einer erklärung aller in den finnischen dialekten vorkommenden formen im wege zu stehen[1]. Eine solche ausgangsform ist also insofern berechtigt, als sich daraus die heutige vertretung lautlich erklärt, was bedeutet aber eine derartige ausgangsform, was stellt das darin auftretende komparativsuffix dar? Ich habe die sache so aufgefasst, dass es sich hier um nichts anderes als die anfügung der bekannten enklitischen partikel **-γik*, **-γin* an den positiv des adjektivs handelt. Was ich in diesem aufsatz von dem ursprung des komparativs überhaupt gesagt habe, ist meines erachtens mehr danach angetan, meine annahme zu stützen

[1] In einigen mundarten, wo ein spät entstandener diphthong auf *i* sonst gewöhnlich erhalten ist, kommt zwar kein diphthong vor; es ist aber zu bemerken, dass solches auch in anderen fällen festgestellt werden kann. So hat doz. dr. KUSTAA VILKUNA meine aufmerksamkeit darauf gerichtet, dass u. a. das adverb **oikein** in vielen mundarten ohne einen diphthongen vorkommt, z. B. Nivala *oẹ̑kē(n)*. Es ist angebracht, in diesem zusammenhange besonders auf die möglichkeit hinzuweisen, worauf mich prof. MARTTI RAPOLA aufmerksam gemacht hat und wonach die anhängepartikel *-γik* auch in einem affirmativen satz mit *a* (*ä*) hat vorkommen können.

Das adverb **enää**, das in einem viel weiteren gebiete als die fragliche komparativform, u. a. in savolaxischen mundarten *enneä*, vorkommt, ist natürlich kein komparativ, wie SETÄLÄ ÄH s. 370 es aufgefasst zu haben scheint, sondern der partitiv von *enä*, also enǟ < *enäδä. Dies wird z. t. auch dadurch bewiesen, dass das adverb *enǟ* in der südpohjanmaaschen mundart z. b. *eị̑ se enǟ ịaksa*, niemals mit auslautendem *i* wie der komparativ des entsprechenden adjektivs *enǟt* od. *enēt*, s. LAUROSELA EPMÄH I s. 104, vorkommt.

als sie zu schwächen. Dass zur bildung des komparativs in verbindung mit dem positiv eines adjektivs ein wort angewandt wird, das ursprünglich sehr, recht od. dgl. bedeutet, z. b. im syrjänischen *dǯik*, *ǯik*, woraus sich ein komparativsuffix entwickelt hat, ist ja doch wohl prinzipiell gar nichts anderes, als wenn an das adjektiv eine verstärkungspartikel angehängt wird. Mit anderen worten: kann der komparativ auf dem stadium des primitiven sprachgefühls z. b. durch den satz **hän on pojasta sangen suuri** 'er ist aus dem knaben recht gross' (= er ist grösser als der knabe) ausgedrückt werden, so unterscheidet sich derselbe meines erachtens nicht von dem satze **hän on pojasta suurikin** 'er ist aus dem knaben auch gross'. Dass es sich in der primitiven sprache so verhalten haben kann, zeigt das ostjakische. Die enklitische konjunktion *-pa*, *-ba* bedeutet 'auch', also dasselbe wie fi. **-kin**, z. b. *nuŋ-ba neŋ veda ent partājen* 'auch dir ist nicht erlaubt, eine frau zu nehmen', *nēŋet-pa nāvèrmōt* 'seine frau sprang auch'. Dieselbe partikel findet sich manchmal auch komparativbildend, z. b. *ēnepa χui* 'der ältere mann', *āi̯pa χui* 'der jüngere mann', s. PATKANOV-FUCHS KSz. 11 p. 136.

Ein umstand im finnischen scheint mir die auffassung zu stützen, dass es sich wirklich um eine anhängepartikel handelt. Der fragliche komparativ kommt nämlich nur im nominativ vor, er wird nie gebeugt. Dieses seltsame verhalten würde sich meiner ansicht nach nicht erklären lassen, wenn wir annähmen, dass ein gewöhnliches komparativsuffix vorläge. Es wäre schwer zu verstehen, wodurch die anfügung von kasusendungen an dieses suffix hätte verhindert werden können. An eine anhängepartikel hat aber niemals eine kasusendung antreten können, dieses musste selbst immer zuletzt stehen. Man muss natürlich annehmen, dass die ursprüngliche funktion der anhängepartikel sich verdunkelt hat und dass man anfing, sie als komparativsuffix aufzufassen. Aber dieser prozess konnte eigentlich nur im nominativ in erscheinung treten, nicht in den obliquen kasus, in denen die stellung der anhängepartikel hinter den kasusendungen besser geeignet gewesen wäre, das bewusstsein ihrer ursprünglichen funktion zu bewahren. Sobald man anfing, die im nominativ

auftretende partikel als komparativsuffix zu fassen, war auch der zusammenhang zwischen dem nominativ und den obliquen kasus unterbrochen. Dies konnte dann dazu führen, dass man begann, die obliquen kasus des *mp*-komparativs anzuwenden. Bemerkenswert ist, dass in allen dialekten auch nominative mit *mp* neben den erwähnten formen gebraucht werden. Unter diesen umständen kann es gar nicht verwundern, dass in den komparativen des typus *parè* gewöhnlich *e* auftritt, obgleich es auch beispiele für erhaltung des ursprünglichen vokals gibt, z. b. *parāt*, *enāt*. Ebenso erklärt sich die schwache stufe aus einwirkung des komparativs mit *mp*, z. b. *pirè*, bei Rajalenius **pide** usw. Beachte die starke stufe *märkē*!

Aus den obigen gründen kann ich also die komparative des typus *parè*, *sūre* nicht als mit dem suffix **pa* ∼ **βa* abgeleitet betrachten, so natürlich sich dieses suffix auch zum komparativsuffix eignen würde.

Berühren wir schliesslich kurz das vorkommen des suffixes **pa* ∼ **βa* ausserhalb der ostseefinnischen sprachen, so ist zu konstatieren, dass es im lappischen in gewissen verwandtschaftsnamen auftritt, z. b. **ak'kob** 'enkel, in seinem verhältnis zur grossmutter' (**ak'ko** 'grossmutter'), **æk'keb** 'neffe (od. nichte), in seinem (ihrem) verhältnis zum älteren bruder des vaters' (**ække** 'älterer bruder des vaters'). In **us'teb** 'freund' liegt ebenfalls das gleiche suffix vor, mithin auch in seiner finnischen entsprechung **ystävä** < **üstäβä*, s. NIELSEN MSFOu. 20 p. 126, Lærebok i lappisk I p. 196.

SZINNYEI MNyH[7] p. 102, FUS[2] p. 89 weiss (nach BUDENZ) auch aus dem mordwinischen eine entsprechung des fraglichen suffixes: *-v*, *-f*, O anzuführen: *salov*, *saluv*, *salu* (nom. pl. *saluft*) 'salzig' (*sal*); *ḱeďu*, gen. *ḱeďuvəń*, nom. pl. *ḱeďuf-t* 'in der handarbeit geschickt', eig. 'händig' (*ḱeď* 'hand'); *śuru*, gen. *śuruvəń*, nom. pl. *śuruf-t* 'gehörnt' (*śura*). Der hier veranschaulichte adjektivtypus scheint jedoch nach dem zeugnis des dialekts von Atrat́ (*saloŋ* usw.) auf einen solchen mit *ŋ* zurückzugehen. Der dialekt von Atrat́ hat bekanntlich im wortauslaut ursprüngliches *ŋ* bewahrt, z. b. *jeŋ*, *ṕeŋ* usw. Wie PAASONEN JSFOu. 17,₃, 9 hervorhebt, hat sich *ŋ* zwischen vokalen wahrscheinlich auch in diesem dialekt (zu *v* und *j*)

gewandelt. Nun könnte man sich natürlich denken, dass zu den wörtern auf *ŋ* analogisch überhaupt alle solchen wörter hätten übergehen können, die in intervokalischer stellung *v* oder *j* gezeigt hätten, wie die ursprünglichen *ŋ*-wörter. Solche im dialekt von Atrať konstatierten fälle wie *tšev* 'span' (vgl. jedoch *tšeŋ́* 'riedgras'), *ḱev* 'stein' (vgl. jedoch *ḱeŋ́* 'марена'), *il̕ev* 'rute, zweig', *uŕed̕ev* 'brautführer', *kotku·dav* 'ameise', *ksnav* 'erbse' mahnen jedenfalls zur vorsicht gegenüber dem gedanken an analogische übertragung. Vorläufig muss man sich also meines erachtens mit der blossen feststellung begnügen, dass die von SZINNYEI angeführten adjektive zu den das *ŋ*-suffix vertretenden fällen gehören.

BUDENZ hat bereits das suffix syrj. -*a*, wotj. -*o* als vertreter des suffixes **pa* ~ **βa* aufgefasst, z. b. syrj. *śura*, wotj. *śuro* 'gehörnt' (*śur*), syrj. *pel̕a*, wotj. *pel̕o* 'ohrig' (*pel̕*) usw., s. NyK 20 p. 442. Dieser gedanke ist schwer gutzuheissen. Dagegen würde ich lieber das suffix, das z. b. in syrjU *koreb* 'blattreich, dichtbelaubt, reich an blattpflanzen' (*kor* 'blatt'), *terib* 'schnell, lebhaft' usw. vorliegt, auf ein früheres *-*p*(*a*) zurückführen. Nun hat allerdings WICHMANN FUF 1 189—193 in diesem suffix den vertreter des finnisch-ugrischen komparativsuffixes **mp* gesehen, aber die gründe, die er geltend gemacht hat, sind meiner ansicht nach durchaus nicht überzeugend. Im permjakischen dialekt erscheint *p* als entsprechung des *b* der übrigen dialekte des syrjänischen, z. b. *tureb* 'schneegestöber, schneesturm', und im hinblick auf die entsprechenden fälle von *d* ~ *t* und *g* ~ *k* kann man meines erachtens ebenso gut von früherem **p* wie von **mp* ausgehen, vgl. UOTILA MSFOu. 65 86 ff. Da z. b. die adjektive auf syrj. *id*, permj. -*it*, wie WIKLUND MO 1 50, BEKE NyK 41 273 und UOTILA a. a. o. p. 94 f. im anschluss an BUDENZ für möglich halten, den finnischen adjektiven auf *-*eδa* entsprechen, kann das suffix syrj. *b*, permj. *p* ebensogut dem finnischen *-*βa* entsprechen.

Über die entsprechung des ugrischen zweiges führt SZINNYEI FUS² p. 89, auf BUDENZ gestützt, folgendes an:

»wog. -*pȧ*, -*p*: *kātpȧ*, *kātəp* '-händig' (*kat*); *māγlpȧ* '-brüstig' (*māγl*); *sampȧ*, *samp* '-äugig' (*sam*).

ostj. *-p*, *-pʻ*, *-β* : *mēu̯əlap* '-brüstig' (*mēu̯əl*); *sɛ̄məpʻ* '-äugig' (*sɛ̀m*); *χonəβ* '-bäuchig' (*χon*).

ung. (mit dem Auslautvokal des Stammes vereint) *-ū*, *-ǖ* und *-u*, *-ü* : *lābū*, *lābu* '-füssig' (*lāb*); *kɛzǖ*, *kɛzü* '-händig' (*kēz* ∼ *kɛzɛ-*); in der älteren Literatur und in der Volkssprache auch *-ō*, *-ȫ* : *lābō*, *kɛzȫ*.»

Zu der vertretung im ostjakischen ist, wie mir scheint, noch das suffix *-pi* hinzuzufügen, dessen bedeutungsfunktionen ganz dieselben wie die des ebenerwähnten suffixes sind, z. b. *sēmpi* 'szemű', *i̯əŋʻkpi* 'vizű', *kušpi* 'karmú', *juχpi* 'fás', *χuibi* 'emberes'. In der dichtung wird es neben dem suffix *ŋ* gebraucht: *iski ńalbi ńaləŋ u̯àt* 'hideg orrú orros szél', *jeŋki nirpi nirəŋ pol* 'vizes karójú karós czége'; *kartʻ jentpi jentəŋ sar* 'vas élű éles ásó', *u̯et lujpi lujəŋ jåš* 'öt ujjú ujjas kéz'. Dieses suffix *-pi* kann pleonastisch auch an andere suffixe, insbesondere an *ŋ*, das *m* des partizips und an das element *-li* des nom. caritivum antreten, z. b. *kurəŋpi jem kaltəm* 'gyalogos jeles lábnyom' (*kur* 'láb'), *jiwlipi ńōrə̂m-χår* 'atyátlan réti rénborjú' (*i̯iu̯əl* 'apja'), *paltəmpi ńōrə̂m-χår* 'megijedt réti rénbika', s. Schütz NyK 40 p. 40 f. Wie Schütz a. a. o. für möglich hält, ist das suffix *pi* aus den suffixen *p* und *i* zusammengesetzt, deren bedeutungsfunktionen einander recht nahe stehen. Von besonderem interesse sind die fälle, in denen das suffix *-pi* an das weiter oben besprochene denominale element *m* angefügt ist. Von den wörtern *nim-*, *kim-*, *num-* sind folgende ableitungen angeführt: (Karj.) DT *nămʙè* 'untere seite, vorderseite (des tisches)', Ni. *nimpзʻ*, Kaz. *nĭmʙi*, O *nimbì* 'der nach dem ufer hin gelegene rand des dorfes'; (Paas.) *ki̯mpз* : *ni̯mpə·nз* 'weiter am ufer'; *ki̯mpə* 'hinter-' : *χùi̯ ni̯mpənз·* 'hinter dem mann'; *nùmpз* : *mŏŋ nùmpẹ̀:wnз ùt* 'er wohnt weiter oben als wir an dem flusse'. Auch an pronominalstämme kann das suffix antreten. Castrén schreibt allerdings tom pena 'auf der anderen seite', tem peja 'auf diese seite', was darauf beruht, dass er in dem suffix -pi ein selbständiges, 'seite' bedeutendes wort vermutet, vgl. auch Versuch einer ostjakischen Sprachlehre p. 57. Dies kann jedoch nicht richtig sein, s. Fuchs KSz. 11 p. 83. Bei Karjalainen

findet sich aus Obdorsk *tombį, tombį* 'jene, die hinterseite' (*tom* 'jener').

Die oben erwähnten fälle gehören meines erachtens unbedingt mit zu der entwicklung des komparativs. Ganz dieselben suffixalen elemente haben aneinandergefügt grossenteils die gleichen resultate ergeben. Solche wie beispielsweise *nįm-pə·nз* 'weiter am ufer' zeigen, wie nahe man dem komparativ auch im ostjakischen ist. Man beachte ferner einen satz wie *mane nūmpem najat ūlta ent χotčam, mane nūmpen ūrdat ūlta ent χotčam* 'ich verstehe nicht mit einer frau zu leben, die mir überlegen ist, mit einem helden zu leben, der mir überlegen ist', z. PATKANOV-FUCHS KSz. 11 p. 136. Von den finnisch-ugrischen sprachen scheint das ostjakische den ursprünglichen standpunkt am nächsten widerzuspiegeln, die beiden suffixalen elemente, das denominale *m* und das *p* des nomen possessoris, sind noch verhältnismässig lose aneinandergeknüpft, während die verbindung in den anderen sprachen schon völlig versteinert ist.

Kehren wir schliesslich zu der frage zurück, ob man anzunehmen hat, dass das suffix **mp* schon in der finnisch-ugrischen ursprache eine die gradation angebende funktion besessen hat, so können wir kaum zu einem anderen als einem negativen ergebnis kommen. Die grundlage, auf der sich einerseits der ungarische und andererseits der finnische und lappische komparativ erhoben haben und die natürlich gemeinsamen ursprungs ist, ist noch recht gut sichtbar. Eine parallele entwicklung, deren annahme meines erachtens wenigstens in einem solchen fall nichts gewaltsames enthält, hat sowohl im ungarischen als in der finnisch-lappischen sprachgemeinschaft zu dem gleichen resultat geführt: das von haus aus nur ortsbeziehungen angebende suffix hat eine abstraktere funktion angenommen.

PAAVO RAVILA.

Antero Vipunen.

Im 16. und 17. gesang des Kalevalas wird erzählt, wie dem alten Väinämöinen, als er sein schiff »durch gesang» baute, drei worte fehlten und wie er — um seine arbeit zu ende zu führen — sie bei Antero Vipunen holen musste, der »grosses wissen hat im munde, endlose macht in seinem busen». Die aufgabe war nicht leicht, denn Antero Vipunen war schon in die ewigkeit eingegangen, oder wie das lied sagt:

Viikon on Vipunen kuollut,	Längst ist Vipunen gestorben,
kauan Antero kaonnut	vorlängst Antero verschwunden
vipuja virittämästä,	vom stellen der hebelschlingen,
ansatietä ahtomasta.	vom legen der fallen auf dem pfade.

Ja, auch sein grab war schon von bäumen und sträuchern bedeckt. Als Väinämöinen diese fällt und den verstorbenen aufzuwecken versucht, fühlt er den grund unter den füssen nachgeben, er stürzt in Vipunens mund und sinkt in dessen bauch hinab. Bald findet er jedoch ein mittel, sich aus der verlegenheit zu ziehen, er errichtet in Vipunens bauch eine schmiede und fängt da an zu schmieden, bis Vipunen gequält fragt:

Mi sinä lienet miehiäsi	Was bist du für ein mann,
ja kuka urohiasi? —	was bist du für ein held? —
Syet suuhuni tulevat,	Die kohlen steigen in meinen mund,
kekälehet kielelleni.	die feuerbrände auf meine zunge.

Zugleich fordert er Väinämöinen auf, von hinnen zu weichen, aber Väinämöinen erwidert, dass es ihm in Vipunens bauche an nichts fehle, denn

maksat leiväksi pätevi,	die leber taugt zum brote,
marut maksan särpimeksi,	das fett zur zukost,

und er denke nicht daran wegzugehen, bevor er die worte bekomme, die er brauche. Diese gibt ihm Vipunen dann auch, und so kann Väinämöinen sein schiff durch zaubergesang fertig bauen.

Diese erzählung des Kalevalas, die sich auf lieder aus dem mund des volkes gründet, ruft die frage wach, wer der Antero Vipunen ist, zu dessen hilfe selbst der alte weise Väinämöinen seine zuflucht nehmen musste. Ob er ursprünglich eine historische persönlichkeit, ein grosserer zauberer oder ein anderer bedeutender mensch der vergangenheit oder vielleicht ein götterwesen war. Oder ob er nur als ein gelegentliches erzeugnis der dichterischen phantasie zu betrachten ist wie die mit seinem namen verknüpfte erzählung mit ihren merkwürdigen, sagenhaften zügen, die dazu angetan sind, verwunderung zu erregen. Schon ELIEL ASPELIN-HAAPKYLÄ sagt in seinem 1882 erschienenen werk »Kalevalan tutkimuksia» (p. 125): »Unter den einzelsagen, die vor allem die leser des Kalevalas zum nachdenken angeregt haben, ist die sage von Vipunen eine der seltsamsten.»

Die fragliche Kalevalastelle hat schon früher und gewiss gerade wegen ihrer »seltsamkeit» die aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Schon vor beinahe hundert jahren hat auch der geheimnisvolle inhalt des liedes zu verschiedenartigen deutungen anlass gegeben. Auf eigene weise hat ihn u. a. dr. M. J. Lindfors in einem vortrag erklärt, den er 1852 in Kuopio hielt und der in den zeitungen Suometar (nr. 24) und Litteraturbladet (nr. 4) von demselben jahr veröffentlicht ist. Darin bemerkt er zuerst, wie Väinämöinen, der »ein vorbild des höheren wissens seines volkes und seiner zeit» sei, die erforderlichen worte umsonst an mehreren orten suche, bis er »hört, dass sie in dem verbogenen busen der fernen vorzeit zu finden sind». Danach fährt Lindfors mit folgenden worten in seiner erklärung fort: »Diesen wink versteht er (d. h. Väinämöinen), denn in seiner vergangenheit muss jedes volk nach der grundlage für sein wissen und seine weisheit suchen, wenn es in eigener weise in seiner heimatlichen und wirklichen bildung fortschreiten will. Er rüstet sich daher — Lindfors folgt hier der Lönnrotschen redaktion — mit dem panzer der geduld

und verbirgt in seinem stahlharten herzen die leidenschaft und die kraft, womit er alle schwerter des misstrauens und alle waffen der gewalt niederschlägt. Sein fester wille führt zum ziel, und Väinämöinen steht am damm der vergangenheit, an der grabkammer Vipunens. Sein schwert, das das symbol des wagemutes ist, bahnt ihm den weg, bricht alle hindernisse nieder und erweckt die vergangenheit zum leben. Und diese verschlingt ihn. Welch tiefen sinn hat diese schilderung! Wie wahr ist es, dass die vergangenheit nie jemandem ihre verborgenen schätze enthüllt, der nicht durchaus nach ihr hinstrebt und in ihren innersten geist eindringen möchte, wie hier: um sich in ihrem innern zu begraben. Aber hiermit ist nicht alles gewonnen. Mancher ist in ihre tiefe gedrungen — tausend männer hat Vipunen verschlungen; aber sie sind für immer und ewig in seinem bauch geblieben. Die hauptsache ist, dass man nicht auf dem grab der vergangenheit ermattet oder umsonst unter ihren mächtigen fichten und espen einschlummert, sondern auch mit gewalt Vipunen seine weisheit entreisst und frei aus seinem bauch hinweggeht und alle schätze des wissens für sein eigenes volk, seine eigene zeit fruchtbar macht. Manches kräfte haben sich bei dieser arbeit erschöpft — die schätze der weisheit sind verborgen und der rückweg ist dem forschenden verschlossen geblieben. Nur dem wirklichen genie, wie hier Väinämöinen, sind grosse leistungen vergönnt; er allein löst denn auch die erhabene aufgabe. Mit Vipunens weisheit versehen, kehrt er nach hause zurück, baut sein schiff fertig, das ein werkzeug für neue erfindungen und für die erringung höherer weisheit und grösseren wissens ist.»

Aspelin-Haapkylä, der in seiner untersuchung über die Vipunensage zugibt, dass diese deutung von dr. Lindfors tiefsinnig ist, erhebt doch einspruch gegen die erklärungsweise. Er betont, dass die wissenschaft längst im klaren darüber ist, dass die volkssagen keine allegorischen erdichtungen sind. »Wie hübsche gedanken der dichter oder redner», sagt er, »auch aus ihnen herauslesen kann, hat er damit doch nicht die wirkliche entstehung und tendenz der sagen erklärt» (op. cit., p. 128 f.).

Diese allegorische erklärungsweise herrschte noch in der zweiten hälfte des vorigen jahrhunderts recht allgemein. Als beispiel dafür sei angeführt, dass der franzose E. Beauvois (La Magie chez les Finnois, Revue de l'histoire des religions von 1882) meint, die Vipunensage weise auf den bergbau hin. Vipunen sei ein riese und repräsentiere als solcher den berg. Durch eindringen in den berg gewinne man das zum schiffbau erforderliche metall, wenn es zuerst mit hilfe eines besonderen schmelzherdes von dem steinmaterial gereinigt werde.

Obgleich Aspelin-Haapkylä einer solchen erklärung keinen wissenschaftlichen wert beimisst, greift er doch auch selber zu einer allegorischen deutung, wenn er in der fraglichen Kalevalastelle einen naturmythus erblickt. »Dass Väinämöinen in Vipunens bauch gerät und dort schmiedet, kann», schliesst er, »nur die erscheinung des donners in der natur bedeuten» (op. cit. p. 142). Er glaubt, auch der name Antero Vipunen liefere zu dieser annahme eine stütze. Gewissen früheren vorbildern folgend, erklärt er nämlich, indem er den namen *Vipunen* von dem worte *vipu* ('hebelschlinge') herleitet, dieses habe hierbei die bedeutung s c h i e s s b o g e n gehabt, wie das estnische wort *vibu* noch heute. Vipunen bedeute also d e n m i t d e m b o g e n s c h i e s s e n d e n. Den in dieser vermutung steckenden gedanken umschreibt er dann mit folgenden worten: »Bei uns, wie bei mehreren anderen völkern, werden die blitze auch als pfeile aufgefasst, und unsere lieder erzählen, dass der oberste gott Ukko einen feurigen bogen anwendet, mit dem er feurige pfeile, kupferne kloben schiesst.» »Daher», sagt er, »möchte ich behaupten, dass Vipunen ursprünglich ein epithet Ukkos ist« (op. cit., p. 143). Er scheint also anzunehmen, wie Julius Krohn (Suomalaisen kirjallisuuden historia I, p. 444) bemerkt, dass das schmieden in Vipunens bauch dasselbe ist wie »das rollen des donners im schoss der wolke». An einer anderen stelle äussert Aspelin-Haapkylä ferner: »Wünscht man noch beweise dafür, dass Vipunen sich auf Ukko bezieht, so sind sie zu finden, wenn ich den anderen namen des heldes und seine epithete betrachte» (op. cit., p. 147). Dabei hält es Aspelin-Haapkylä für ein

axiom, dass das im Kalevala erwähnte *Antero* oder das *Anterus* der runenvarianten im Vipunenlied nicht ursprünglich sein kann. Anstelle des namens *Antero* oder *Anterus* begegnen nämlich auch andersartige bildungen: bald *Antervo* oder *Antervoinen*, bald *Angervo*, *Ankervo*, *Ankervoinen* oder *Ankerus*, einmal sogar *Anteli;* ja, es kommen formen wie *Kantervo*, *Kanderva*, *Kavanteres* und *Kalkinen* vor. Nach Aspelin-Haapkylä ist von diesen am ursprünglichsten *Angervo*, das er aus derselben wurzel wie *ankara* 'streng, mächtig' erklärt, wobei er ausserdem annimmt, dass beide wörter auch die gleiche bedeutung haben. »Das feuer und besonders das von dem donner erzeugte feuer», bemerkt er, »kann man mit recht als *ankara*, *angervoinen* bezeichnen», und er fährt fort: »Angervo Vipunen ist also dasselbe wie ankara Vipunen, mächtiger bogenschütze» (op. cit., 148).

In denselben bahnen wie Aspelin-Haapkyläs ansicht bewegt sich die auffassung prof. Okkonens noch ein halbes jahrhundert später. Seine vor drei jahren, 1933, in der zeitschrift Valvoja-Aika erschienene studie »Sampaasta ja Virankannasta» (p. 498) enthält nämlich folgende auf das wesen Vipunens bezügliche stelle, die ich, um missverständnissen vorzubeugen, ungekürzt in übersetzung wiedergebe: »Gewisse nebeneinanderstellungen von *Vironen* und *Vipunen* und das manchmal in dem liede vorkommende *Viron vipu* führen dazu, dass auch der begriff *Vipunen* in das kosmische Viro zu lokalisieren ist. Das wort Vipunen hat ebenfalls die bedeutung *ansa* ('schlinge, sprenkel') gehabt, was auf dem an der schlinge gebrauchten hebel beruht. Aus den jagdzaubern ist zu ersehen, wie bei der auslegung der schlinge bezüglich der anbringung der »rute» (fi. *varpu*) das vorbild des kosmischen baumes befolgt worden ist. Vipunen ist wahrscheinlich auch als *schiessbogen* und personifiziert als himmlischer *bogenschütze* aufgefasst worden. Die wichtigste bedeutung von Vipunen ist gewesen, dass es den kosmischen *hebel* (an der esse des schmiedes von Viro) bezeichnet hat, durch dessen niederdrücken das *feuer* entstehen sollte. Vipunen ist mithin eine bildliche benennung des *feuers* oder der *sonne* (vgl. die verse »Vipunen Vapusen poika, tuli kulta auringoinen» 'Vipunen Vapunens sohn, feuer,

goldiges, sonniges' und »Valkea Vipusen poika, tuli kulta aurinkoinen» 'Feuer, sohn Vipunens, feuer, goldiges, sonniges' [1]). Es handelt sich um uralte vorstellungen, die hier nach Indien zu weisen scheinen. Vipunens parallel- oder wiederholungswort *Antero*, das in den hochzeitsliedern in der form *ontari* erhalten zu sein scheint, ist wahrscheinlich mit der altindischen obersten und donnergottheit *Andra-Indra* zu verbinden. Da er als bergriese (des himmels) vorgestellt wurde, konnte man aus seinem »bauche» »worte» holen gehen.»

Der forscher lässt jedoch unerklärt, wie Indra, den meines wissens nicht einmal die iranier kennen, an allen völkern Europas vorbei nach dem fernen Finnland gewandert sein könnte. Schwer zu erklären ist auch, dass man angefangen hat, sich Vipunen, falls er ein mächtiges, himmelbeherrschendes götterwesen gewesen ist, als einen v e r s t o r b e n e n vorzustellen, von dem es heisst:

kasvoi kuuset kulmaluille,	fichten wuchsen auf den schläfen,
pajupehkot parran päälle.	weidenbüsche auf dem barte.

Es ist ja aber natürlich möglich, dass nicht alle züge unseres liedes hier ursprünglich sind. Ein gedächtnismässig fortgepflanztes altes lied kann leicht auch fremde, von haus aus in anderen zusammenhang gehörende stoffe in sich aufgenommen haben. Um dies festzustellen, ist jedoch eine eingehende untersuchung vonnöten, vor allem bekanntschaft mit den verschiedenen varianten des liedes.

Schon Julius Krohn (op. cit., p. 439 f.) hatte seinerzeit die beobachtung gemacht, dass das Vipunenlied im grossen und ganzen in zwei verschiedenen gestalten auftritt. Die liedfassung, die Lönnrot bei seiner redaktion des Kalevalas verwertet hat, folgt hauptsächlich der gesangsweise im gouverne-

[1] Diese anfangsverse des feuerspruches kommen nur in einigen aufzeichnungen aus Sotkamo (Österbotten) vor (SKVR XII, 1, 4547, 4549 ff.). KAARLE KROHN (FFC, 52) hat darüber folgende vermutung ausgesprochen: »Ebenso wie andere heldennamen konnte man auch diesen (d. i. Vipunen) als poetisches gegenstück des christlichen Gottes verwenden.»

ment Archangelsk, deren varianten es gerade eigentümlich ist, dass Väinämöinen beim suchen nach den worten in Vipunens bauch gerät. In den auf der finnischen seite aufgezeichneten varianten dagegen räumt Väinämöinen nur die bäume von Vipunens grab weg und bekommt, nachdem er ihn aufgeweckt hat, die gewünschten worte. Diese gesangsweise ist auch bis in das gesangsgebiet von Repola in Olonetz verbreitet (SKVR II, 160, 161).

Als probe dieser kürzeren form mag folgende variante dienen, die Europaeus i. j. 1845 von dem derzeit im dorfe Mekrijärvi in Ilomantsi wohnenden Simana Huohvanainen vorgesungen wurde (SKVR VII, 1, 356):

Vaka vanha Väinämöinen	Der ernste, alte Väinämöinen
teki tieolla venettä,	machte ein boot durch wissen,
laati purtta laulamalla;	verfertigte ein schiff durch gesang;
lauloi virren, tarttui laita,	sang ein lied, ein bord fügte sich,
lauloi toisen, tarttui toinen.	sang ein zweites, der andere bord.
Peripäätä pannessahan,	Als das achterteil er setzte,
liittäessähän limiä,	schichtenweis die plankenwände,
uupu kolmea sanoa.	fehlten ihm dazu drei worte.
Mistä sanat saatanehen?	Wo kann man die worte finden?
Suusta Antero Vipusen.	In Antero Vipunens munde.
Viikon on Vipunen kuollut,	Längst ist Vipunen gestorben,
kauan Antero katonut	vorlängst ist er verschwunden
vipuja virittämästä,	vom stellen der hebelschlingen,
ansatietä ahtomasta.	vom legen der fallen auf dem pfade.
Kasvoi kuuset kulmaluille,	Fichten wuchsen an den schläfen,
pajupehkot parran päälle,	weidenbüsche auf dem barte,
lepät lengot leukaluille,	schwanke erlen an den kiefern,
koivut konkelot sivuille.	krumme birken auf den seiten.
Nousi pois makoamasta,	Da erhob er sich vom schlafe,
heräsi uneksimasta.	wachte auf aus seinen träumen.
Sai tuolta sanoa kolme.	Erhielt von dort drei worte.

Diese variante wird durch die zusatzverse ergänzt, die Simana Sissonen, Huohvanainens sangesbruder in demselben dorfe, gleichfalls Europaeus in demselben jahr mitteilte (SKVR VII, 1, 357):

Meni vanha Väinämöinen,	Ging der alte Väinämöinen,
leikko kuuset kulmaluilta,	schnitt die fichten von den schläfen,

pajupehkot parran päältä.	von dem bart die weidenbüsche.
— — —	— — —
Virkki vanha Väinämöinen:	Sprach der alte Väinämöinen:
Hoi'ot Antero Vipunen,	He, du Antero Vipunen,
nouse pois makoamasta,	erhebe dich vom schlafe,
ylene uneksimasta!	stehe auf von deinen träumen!
— — —	— — —
Virkki vanha Väinämöinen:	Sprach der alte Väinämöinen:
Jop' on sain yhen sanasen	Schon erhielt ich ein wort
miehen kuollehen kohusta,	aus dem schosse des toten mannes,
jop' on sain sanasen toisen	schon erhielt ich ein zweites wort
ikimennehen ihosta,	aus der haut des längst verschiedenen,
saanpa kolmasen sanasen	jetzt erhalte ich das dritte wort
ka'onnehen kainalosta.	aus der achselhöhle des verschwundenen.

Diese kürzere variante hat sich bisweilen auch im Archangelschen erhalten (SKVR I, 1, 386):

Kummo kuuset juuriltansa,	Fällte die fichten an den wurzeln,
pengo pehmeät petäjät,	riss die weichen föhren aus,
sai sieltä sanoja kaksi,	erhielt von dort zwei worte,
kolmannennen liiatengin.	besonders auch das dritte.

Von den nebenzügen, die in dem längeren archangelschen lied vorkommen, sei erwähnt, dass darin u. a. die fahrt Väinämöinens zu Vipunen mit besonderen worten beschrieben wird. Von dem berühmten Arhippa aus Latvajärvi wurde diese stelle folgendermassen gesungen (SKVR I, 1, 399):

Astu päivän helkytteli	Einen tag schritt er behende
miesten miekkojen teriä,	längs der schwertklingen der männer,
astu päivän, astu toisen	einen tag und einen zweiten
naisten nieklojen neniä.	längs der nadelspitzen der weiber.
Niin päivänä kolmantena	So an dem dritten tage
torkahti toisen jalkaah,	rutschte er mit dem einen beine,
vaapahti vaasemutensa	glitt er hinein mit dem linken
suuh Antervo Vipusen. —	in Antervo Vipunens mund.

Wie Väinämöinen die schmiede in Vipunens bauch baute und dort zu schmieden anfing, wird in dem lied Arhippas wie folgt geschildert:

Sillon vanha Väinämöinen —	Da der alte Väinämöinen —
pani paitansa pajaksi,	machte sein hemd zur schmiede,
turkkinsa tuhuttimeksi,	seinen pelz zum blasebalg,
vasaraksi kyynäspäänsä,	seinen ellenbogen zum hammer,
pienet sormensa pihiksi,	die kleinen finger zur zange,
takuo taputteloopi,	so fing er an zu schmieden,
tako rautasen korennon.	schmiedete eine eiserne tragstange.
Syösti rautasen korennon	Stiess die eiserne tragstange
suuh Antervo Vipusen.	in den mund Antervo Vipunens.
Sillon Antervo Vipunen	Da biss Antervo Vipunen
puri poikki mellon rauan,	das weiche eisen durch,
ei tiennyt terästä purra	wusste nicht den stahl zu beissen,
eikä syöä rauan syäntä.	das herz des eisens zu essen.

So öffnet Väinämöinen mit seiner tragstange den mund Vipunens und befreit sich aus dessen bauch, nachdem er von Vipunen die erforderlichen worte erhalten hat.

Wie diese längere fassung, die die varianten des gouvernements Archangelsk repräsentieren, aus der vorerwähnten kürzeren sich entwickelt hat, hat Kaarle Krohn in seinem werke »Kalevalan runojen historia» (p. 453 ff.) gezeigt. Zugleich hat er festgestellt, dass jene zutaten auch in andersartigen liedern auftreten können. So kommt das hinschreiten über spitze geräte, das geraten in den bauch und das schmieden daselbst, nachdem das hemd als schmiede hingelegt ist usw., auch in den liedern aus Finnisch-Ostkarelien und Zentralolonetz vor, in denen das geraten des schmiedes Ilmarinen in den bauch eines riesenwesens beschrieben wird. Dieses motiv des geratens in den bauch ist ausserdem international. In den internationalen märchen wird als solcher menschenverschlinger gewöhnlich ein wasserriese oder ein wasserungeheuer genannt. Eine variante eines solchen märchens ist u. a. in Livland aufgezeichnet. Darin wird erzählt, wie ein fischer — sogar mit seinem boot — in den bauch eines grossen riesenfisches gerät, worin er feuer macht und aus dessen innern er sich mit dem messer fleisch- und fettstücke zum essen zu schneiden beginnt, bis ihn der fisch schliesslich in seinen schmerzen ausspeit. Ähnliche seemannsmärchen haben u. a. die alten griechen und andere völker des altertums erzählt (Kaarle Krohn, Kalevalastudien, V, p. 126 f.).

Obwohl diese internationalen märchenbestandteile als fremde zutaten eliminiert werden können, muss die auffassung von Vipunens t o d — da sie in varianten beider liedertypen anzutreffen ist — doch bereits der urform des liedes zugeschrieben werden. Den alten stand vertreten ohne zweifel auch die sowohl in Ostbottnien als in Finnisch-Ostkarelien erhaltenen verse, in denen im zusammenhang mit Vipunens tod von dessen verrichtungen während des lebens die rede ist:

Viikon on Vipunen kuollut,	Längst ist Vipunen gestorben,
kauan Antero kaonnut	vorlängst Antero verschwunden
vipuja virittämästä,	vom stellen der hebelschlingen,
ansatietä ahtomasta.	vom legen der fallen auf dem pfade.

Diese auch aus dem Kalevala bekannten verse veranlassten seinerzeit Otto Donner, wie aus seinen erläuterungen zu der wohlfeilen Kalevala-ausgabe ersichtlich wird, zu der schlussfolgerung, dass Vipunen »ursprünglich ein gott der jagd gewesen» sei. Indem er, wie später Aspelin-Haapkylä und Okkonen, annimmt, dass *vipu* damals als s c h i e s s b o g e n verstanden wurde, erklärt er, Vipunen sei in bezug auf die bedeutung mit »bogenschütze, jäger» identisch. Zur stütze seiner annahme weist er darauf hin, dass auch »in den märchen Estlands Wiboane ein gewaltiger bogenschütze ist». Die letztere angabe, die in dr. Fählmanns darstellung »Wie war der heidnische Glaube der alten Esten beschaffen?» auftritt, darf jedoch stark bezweifelt werden. In Fählmanns beschreibung, die in den »Verhandlungen der gelehrten Estnischen Gesellschaft» 1848 (II, 2, p. 64), also schon vor dem Neuen Kalevala erschien, finden sich nämlich als namen der hauptgötter der esten Vanemuine, Ilmarine und Lämmeküne, die nichts anderes als verdrehungen von namen aus Lönnrots Altem Kalevala sein können. Das gegenstück Vipunens stellt Fählmann zu den göttern niederen ranges, wenn er sagt: »Andere, wie Wibboane — der gewaltige Bogenschütze — sind weniger beachtenswerth.» Ja, auch das Kalevala selbst spukt in seiner schilderung, denn als wohnort dieser götter wird Kallewe, Kaljowe oder Kaljowald (Felsgebiet) genannt. Unter diesen umständen kann die angabe Fählmanns nicht als zuverlässige quelle

gelten, zumal alle vorgenannten namen der estnischen volksdichtung ganz unbekannt sind. Ebenso gekünstelt wie Wibboane ist die hinzugefühte erklärung »der gewaltige bogenschütze». Es deutet also nichts darauf, dass Vipunen gemeinsames erbe des alten finnisch-estnischen glaubens darstellte.

Da der name *Vipunen* gerade in dieser form in allen varianten unseres liedes vorkommt — ausser in einer fassung aus Akonlahti (SKVR I, 1, 386), die dafür *Vironi* aufweist, und ein paar aufzeichnungen aus Lentiera in Olonetz (SKVR II, 160, 161), in denen er zu *Virunen* oder *Viroñe* verdreht ist —, so darf man schliessen, dass er in unserem lied ursprünglich ist. Wie mag es sich aber mit dem parallel- oder wiederholungsnamen von Vipunen verhalten, der im Kalevala in der form *Antero* auftritt? Wir haben ja schon erwähnt, dass dieser wiederholungsname eine anzahl anderer formen hat. Mehrere forscher haben denn auch a priori die ansicht geäussert, dass der christliche Antero oder Anterus nicht der urform unseres liedes angehören kann. Zu dieser auffassung hat sich früher auch Kaarle Krohn bekannt. So erklärt er in seinem werke »Kalevalan runojen historia» (p. 458), dass der name Anterus aus einem anderen lied in das von Vipunen gekommen sei. »Vipunens wiederholungswort *Anterus*, das später gewissermassen als taufname aus dem parallelvers in den hauptvers übergegangen ist», sagt er, »stammt aus dem westfinnischen lied von Anterus Ylimön poika, wie folgende aufzeichnung aus Ilomantsi andeutet (SKVR VII, 1, 346):

Anterus ylinen yrkä,	Anterus, der hehre jüngling,
ylimmäisen miehen poika,	sohn des obersten der männer,
teki tielle tetren pyyön —	machte am weg eine birkhuhnfalle —
Vaan viikon Vipunen maannut	Lange aber hat Vipunen geschlafen
vipujaan virittämästä.»	vom stellen der hebelschlingen.

Da diese variante, in der Anterus, »der sohn des obersten der männer», in verbindung mit Vipunen auftritt, doch allein dasteht, hat man keine ursache, den namen Anterus des Vipunenliedes aus dem von Krohn gemeinten Anteruslied zu herleiten. Eher muss man wohl annehmen, dass beide lieder von anfang an einen gemeinsamen namen enthalten haben, der

zu ihrer vermischung geführt hat. Kaarle Krohn hat denn auch später seine obenerwähnte vermutung fallen gelassen. In seinem werk »Suomalaisten runojen uskonto» (p. 336) meint er, dass in dem Vipunenlied anstelle des namens Antero ursprünglich ein anderes wort gestanden habe, oder wie er sagt: »Wenigstens ist das als wiederholungswort und epithet Vipunens gebrauchte Antero eine spätere verdrehung.» Er scheint aber nicht an so etwas wie Aspelin-Haapkyläs *Angervo* zu denken, denn an einer anderen stelle des werkes lesen wir: »Möglicherweise hat der durch Antero verdrängte name mit *U* angelautet, da an seiner stelle in einer savoschen variante des Vipunenliedes *untelo* erscheint.» Die betreffende stelle heisst in der variante aus Savo (SKVR VI, 1, 117):

Viikon on Vipuinen kuollut,	Längst ist Vipunen gestorben,
kauan u n t e l o katonna.	vorlängst der s c h l ä f r i g e verschwunden.

Untelo findet sich jedoch nur in dieser einzigen aufzeichnung. In seiner letzten grossen untersuchung »Kalevalastudien» (V, p. 125) verwirft Kaarle Krohn auch diese auffassung und betrachtet Antero in unserem lied als ursprünglich, wie schon sein vater Julius Krohn.

Schon Julius Krohn hatte beim studium der varianten der Kalevalalieder bemerkt, dass die form *Antero* oder *Anterus* des in rede stehenden namens in einem grösseren gebiet verbreitet ist und dass sie in den ältesten aufzeichnungen am häufigsten vorkommt. Ausserdem hatte er erkannt, wie die geschichte der ersetzung jenes namens geradezu auf grund der quellen aus verschiedenen zeiten verfolgt werden kann. Dafür gibt er folgendes beleuchtende beispiel: »Miihkaali Perttunen, der sohn des berühmten Arhippa aus Latvajärvi, nannte, als er Borenius vorsang, Vipunen Ankervo, sein vater fast vierzig jahre früher noch Antervo. Den letzteren namen gebrauchte 1871 Jyrki Malinen in Vuonninen, aber der alte seher Vaassila, der wahrscheinlich sein lehrer gewesen ist, nannte Lönnrot gegenüber noch Antero.» »Hierdurch», fährt Julius Krohn fort, »dürfte zweifellos bewiesen sein, dass Antero die ursprüngliche form ist,

die beiden anderen aber spätere verdrehungen» (op. cit. p. 441). (Der gang der verdrehung ist folgender: Antero > Antervo > Ankervo; Anterus > Ankerus; durch den einfluss der alliteration ist Antervo bisweilen im Arch. zu Kantervo umgebildet worden.)

Dass der besonders in Westfinnland wohlbekannte name Antero oder Anterus sich an der ostgrenze und jenseits derselben in einen anderen verwandeln konnte, kann durchaus nicht überraschen, da wir wissen, dass diese form des namens 'Andreas', dem dort *Ontrei* entspricht, den griechisch-orthodoxen kareliern unbekannt ist. Zugleich kann *Antero* als ursprünglicher name unseres liedes als hinweis darauf dienen, dass das Vipunenlied aus dem römisch-katholischen Westfinnland stammt. Das zeigen auch, wie Kaarle Krohn bemerkt (Kalevalastudien, V, p. 125), mehrere andere umstände. So kann z. b. das wort *puuttui* 'fehlte' (in dem vers »puuttui kolmea sanoa»), das gewöhnlich schon in Ostfinnland mit *uupui* (*uupua* 'ermüden > fehlen') vertauscht wird, sich bisweilen doch noch im gouvernement Archangelsk erhalten, obwohl *puuttua* hier eine ganz andere bedeutung ('haften') hat.

Wenn aber also Antero oder Anterus, die bald als vornamen Vipunens, »Antero Vipunen», bald als wiederholungsnamen vorkommen, so dass Vipunen und Antero in verschiedenen versen aufeinander folgen, im Vipunenlied ursprünglich ist, so beweist das zugleich unwidersprechlich, dass das vorliegende lied in den kreis der christlichen kultur gehört. Ausserdem folgt daraus, dass wir keinen anlass haben, Vipunen von vornherein von Antero getrennt zu halten, denn wir könnten uns ja unter keinen umständen denken, dass z. b. Väinämöinen, Ilmarinen oder Joukahainen später einen durch das christentum eingeführten taufnamen erhalten hätten.

Kaarle Krohn (Kalevalastudien V, p. 125—126) sieht in unserem lied auch in dem vertrauen auf die macht des wortes einen reflex der christlich-katholischen zeit. Jene »drei worte», die Väinämöinen noch fehlten, lassen, bemerkt er, an die in den christlich gefärbten zaubersprüchen auf-

tretenden »drei wörter des Schöpfers» denken. Sie werden u. a. schon in dem Eisensegen erwähnt, einem spruche wider eisen, der in das tingprotokoll von 1692 aus Rantasalmi aufgenommen ist:

Puhelen sulalla suulla —	Ich rede mit reinem munde —
Herran hengellä hyvällä,	mit dem guten geist des Herren,
Luojan kolmella sanalla.	mit des Schöpfers drei worten.

In seinem werk »Kalevalan kertomarunojen opas» (p. 81), in dem Kaarle Krohn kurz vor seinem tode kurz über die endgültigen resultate seiner Kalevalaforschungen berichtet, kehrt er noch einmal zu der uns interessierenden frage zurück, indem er sagt: »Da unsere zauberspruchdichtung, soviel bisher hat nachgewiesen werden können, sich durchweg als ursprünglich katholisch herausgestellt hat, ist es undenkbar, dass das wissen eines zauberers mit dem namen *Antero* von der christlichen wortmagie uneinbeflusst gewesen wäre» (vgl. Kalevalastudien V, p. 126).

Obgleich man natürlich verschiedener ansicht darüber sein kann, ob das vertrauen auf die macht des wortes wirklich, wie Krohn annimmt, erst mit dem christentum nach Finnland gekommen ist, ist wohl nicht zu leugnen, dass ein »zauberer» mit dem christlichen vornamen Antero in unserem liede gut schon die macht des wortes vertreten kann, zu deren anerkennung die katholische kirche auf mancherlei weise unser volk zu erziehen bestrebt war. Dabei versteht man nur schwer, wie ein zauberer so später zeit sich jenen merkwürdigen ruf erwerben konnte, von dem das lied erzählt. Und so wird Antero Vipunen gegenstand immer grösseren interesses. Man fragt sich, wie gerade er sich unter so vielen zauberern über alle erheben konnte, so dass er nicht nur seinen namen der nachwelt hinterlassen, sondern überdies die vorstellung erweckt hat, dass sogar Väinämöinen ihn aufsuchen musste, um worte von ihm zu empfangen. Mit um so mehr grund fragt man sich, wer dieser geheimnisvolle Antero Vipunen gewesen ist. Ist es denkbar, dass der von unserem liede genannte »steller der hebelschlingen» nur ein jäger war, der am ausgang des mittelalters in unserem lande

lebte? Wohl kaum. Schwierigkeiten bereitet ausserdem, wie die anwendung christlicher wortformeln, so wie diese fertigkeit aus Finnland bekannt ist, überhaupt zum bau eines s c h i f f e s stimmte.

Der name Antero fordert uns indessen auf, unsere sage gerade mit der katholischen volkskultur als hintergrund zu prüfen, einer kultur, die auch in unseren alten liedern wertvolle reminiszenzen hinterlassen hat. Dabei richtet sich unsere aufmerksamkeit besonders auf die bekannte legende, die in Finnland in dem lied von der schiffahrt des Schöpfers erhalten ist und in der auch vom bau eines bootes auf zauberhafte weise gesprochen wird. Ja, wir finden in diesem und dem lied von Vipunen geradezu einige aneinander erinnernde stellen. So haben die verse des Vipunenliedes:

Lauloi virren, tarttui laita,	Sang ein lied, ein bord fügte sich,
lauloi toisen, tarttui toinen,	sang ein zweites, der andere fügte sich,

in dem lied von der schiffahrt des Schöpfers folgendes gegenstück:

iski kerran, syntyi laita,	Schlug einmal, es entstand ein bord,
iski toisen, syntyi toinen.	schlug das zweite mal, es entstand der andere.

In dem ersteren lied wirkt als erbauer des schiffes Väinämöinen, in dem letzteren der Heiland, den der name 'Schöpfer' (*Luoja*) in unserem lied bezeichnet. Das boot des letzteren wurde natürlich sofort vollendet:

Vene syntyi veistämättä,	Ohne zimmern entstand das boot,
laiva lastun lohkomatta.	ohne spanhieb ward das schiff.

Väinämöinen dagegen brauchte hilfe.

In dem lied von der schiffahrt des Schöpfers treten neben dem Heiland auch dessen erste jünger, der heilige Andreas und der heilige Petrus auf. Andreas spielt auch bei der ausrüstung des schiffes eine rolle. Der Heiland sagt nämlich zu ihm in einer variante aus Finnisch-Ostkarelien (SKVR VII, 1, 570):

Kuvaa airot kultapuiset,	Bilde ruder aus goldnem holze,
vala airot vaskipuiset	giesse ruder aus kupfernem holze,
meren tyrskyn työnnytellä,	durch des meeres brandung zu stossen,
meren aaltojen ajella!	durch des meeres wogen zu fahren!

In den meisten entsprechungen dieser verse lauten die worte nur kurz:

Airot kullasta kuvoa,	Bilde ruder aus gold,
mela vaskesta valata!	giesse steuerruder aus erz!

Da Andreas, der ehemalige schiffer und fischer des sees Genezareth, nach der legende gerade als spezialmeister dieses gebietes auftritt, dürfte es nicht befremden, wenn Väinämöinen so aufgefasst worden wäre, dass er sich, als er sich das schiff durch die macht des wortes baut, an ihn um hilfe wendete. Wir möchten daher annehmen, dass unter dem *Antero* oder *Anterus* des Vipunenliedes der heilige Andreas zu verstehen ist.

Wie sind aber der name *Vipunen*, der sich eng an den namen Antero anschliesst, und worte wie »vom stellen der hebelschlingen» dann zu verstehen? Es ist klar, dass der wert der vorstehenden vermutung von einer befriedigenden lösung des letzteren problems abhängig ist.

Den ausgangspunkt bildet alsdann selbstverständlich das wort *vipu*, mit dem in unserem liede offenbar e i n e a r t f a n g g e r ä t gemeint ist. Denken wir nur an verse wie:

vipuja virittämästä,	vom stellen der hebelschlingen,
ansatietä ahtomasta.	vom legen der fallen auf dem pfade.

Vipu ist denn auch in Finnland als name einer art von fangschlingen bekannt, bei der das in die schlinge geratene beutetier mittels eines hebels in die luft gerissen wird. Ein solcher mit der schlinge in verbindung stehender gespannter hebel kann entweder ein bogenförmig gespreizter junger lebender baum sein oder ein loses querholz, das aufrecht an den ast eines baumes gestellt oder so gegabelt ist, dass, wenn sein mit der schlinge versehenes dünneres oberes ende sich aus der schlinge löst, das dickere untere ende abwärts

gedrückt wird. Die erstere art, die in Westfinnland *temmatus* heisst, ist vorzugsweise zum fang von waldvögeln verwandt worden. SIRELIUS, der in seinem werk »Suomen kansanomaista kulttuuria» (I, p. 109; deutsch »Die Volkskultur Finnlands» I, p. 70) erklärt, in welcher hinsicht sich *vipu*, karel. *takka*, von der gewöhnlichen fang- oder hängeschlinge unterschied, hebt die vorzüge des ersteren fanggeräts gegenüber dem letzteren hervor: »Indem das *takka* (oder *vipu*) das erbeutete Tier mithin sicherer gefangen hielt, bot es auch eine bessere Gewähr für seine Erhaltung, denn an das in die Luft gehobene Wild konnten die wilden Jäger des Waldes, z. B. Fuchs und Vielfrass, nicht so leicht herankommen und die im Boden kriechenden Schmarotzer es nicht verderben».



Abb. 1. Hebelschlinge. Nach Sirelius.

Ein fanggerät des namens *vipu* hat sich in der erinnerung des volkes bis auf unsere tage auch im gebiet des Eigentlichen Finnlands erhalten, wie dr. VILKUNA (Varsinaissuomalaisten kansanomaisesta taloudesta ja kulkuneuvoista, Varsinais-Suomen historia III, 2, p. 17) berichtet: »In der waldgegend des kirchspiels Mynämäki erinnerte man sich noch vor einigen jahrzehnten einer schlinge mit dem namen *vipu*, die die form eines brunnenschwengels mit einer schlinge am ende hatte, wenn man daran zog, sank das gewicht herab und hob den vogel oder den fuchs nach oben.» Mit einer solchen hebelschlinge hat das volk in älterer zeit namentlich pelztiere, wie füchse, luchse und wölfe, gefangen. In einem finnischen volksliede rät die füchsin denn auch ihren jungen, auf der hut zu sein, denn

ansoja on aidat täynnä,	voller schlingen sind die zäune,
vipuja veräjät täynnä.	voller hebelschlingen die gatter.

Man fragt sich aber: was haben die finnische hebelschlinge und der heilige Andreas miteinander zu tun? Ich will hier

sofort bemerken, dass das volk offenbar ein *vipu* in der hand des heiligen Andreas gesehen hat.

In dieser hinsicht bietet uns die kirchliche kunst wichtige fingerzeige, denn die bilder der heiligen sind an den wänden der aus dem mittelalter stammenden kirchen Finnlands gewöhnlich mit dem jedem gehörigen symbol versehen. Die sinnbilder der märtyrer geben in der regel die foltergeräte wieder, mit denen diese frommen menschen um ihres glaubens willen gepeinigt wurden. So erscheint als symbol des



Abb. 2. Katharina mit dem folterrad. Kalanti.



Abb. 3. Katharina mit dem rad und Matthäus mit dem beil. Taivassalo.

heiligen Laurentius ein eisenrost, weil er nach der legende auf einem solchen zu tode gemartert wurde. In der hand des Matthäus ist das beil zu sehen, mit dem ihm der hals durchtrennt wurde. Das symbol des Klemens wiederum ist ein anker, da er um seines glaubens willen mit einem anker am halse ins meer geworfen wurde. Neben der heiligen Katharina finden wir gewöhnlich das rad abgebildet, auf dem diese fromme jungfrau gefoltert wurde. So erscheint auch in der hand des heiligen Andreas als sinnbild ein schrägliegendes kreuz, das sog. Andreaskreuz, an dem der apostel den tod gefunden haben soll.

Der ursprüngliche sinn dieser symbole ist dem einfachen volke jedoch nicht bekannt gewesen, sondern es hat sie in seiner eigenen weise aufgefasst. So hat der rost des heiligen

Laurentius für die schweden eine egge (Nordisk Familjebok, XVI, 1229—30), für die finnen eine a c k e r s c h l e i f e (*lata*) dargestellt. An den Laurentiustag (10. VIII.) schliesst sich denn auch eine hiervon herrührende bauernregel an: »Laurina lata pellolle» ('Zu Laurentius die schleife auf den acker') oder »Lauri lataa pellon» ('Laurentius schleift den acker') oder »Laurina lata naulaan» ('Zu Laurentius die ackerschleife an den nagel'). Über Matthäus' beil liegt folgende erklärung bereits aus dem 17. jh. vor: »Matthäus ist darum ein beil, weil man dann (d. h. am Matthäustag 21. IX.) wald vom acker und von der wiese rodet» (Vilkuna, Kalevalaseuran vuosikirja, XV, p. 261). In Norwegen hat man dieses zeichen folgendermassen gedeutet: »Dann soll man für den winter laub sammeln, darum ist das zeichen des tages ein beil» (STORAKER, Tiden i den norske folketro, p. 111). Klemens ist mit seinem anker der patron der seeleute geworden, sein tag (23. XI.) war jedenfalls in Norwegen und in Schweden der letzte tag der schiffahrtsperiode (Storaker, op. cit., p. 57, NORDLING, Svenska allmogens lif, p. 508). Das folterrad der heiligen Katharina hinwieder hat die bedeutung eines spinnrads angenommen, ihr tag (25. XI.) leitet im Norden das wollspinnen ein (Nordling, op. cit., p. 508). Die norweger sprechen von »Kari med rokken» ('Katharina mit dem spinnrad'). Auch andere heilige sind nach ihren merkmalen benannt worden. So wurde z. b. der heilige Bartholomäus, als dessen merkmal ein messer gilt, weil er nach der legende lebendig geschunden wurde, in Norwegen »Baro Bukkekniv» ('Bartholomäus Bockmesser') genannt, denn das erwähnte messer war in den augen des volkes das zeichen der bockschlachtzeit am



Abb. 4. Andreas mit dem schrägkreuz und Bartholomäus mit dem messer. In der domkirchenkapelle des Bartholomäus. Turku (Åbo).

Bartholomäustag (24. VIII.), wie Storaker (Tiden i den norske folketro, p. 109) bemerkt. Da Jakob der Ältere die übliche kopfbedeckung der pilger getragen hat, die als zeichen seines tages (25. VII.) u. a. auf den kalenderstäben auftritt, wurde er, weil dieser hut nach der volksvorstellung nass war — an seinem tage regnet es oft im Norden — in Norwegen und Dänemark »Jakob Vaadhat» ('Jakob Nasshut') genannt (Storaker, op. cit., p. 105). In Westfinnland (Ypäjä, Koski) war der volkstümliche name desselben apostels »Jaakko leveelakki» ('Jakob Breithut'). Es wäre also kein wunder, wenn die finnen im mittelalter auch das schrägkreuz des Andreas, desen sinn das volk nicht kannte, als hebelschlinge (*vipu*) aufgefasst hätten, da es in seiner form an eine solche erinnerte, und infolgedessen den heiligen selbst »Antero Vipunen» ('Andreas mit der hebelschlinge') genannt hätten. Diese annahme findet eine weitere stütze darin, dass am Andreastag, den 30. november, der noch im 18. jh. im Norden als feiertag galt, hier die jagd auf pelztiere begann. Die pelze der waldtiere sind nämlich schon dann wintermässig. Den Andreastag haben auch die jäger und die renntierhüter im schwedischen Lappland verehrt (Kaarle Krohn, Suomalaisten runojen uskonto, p. 172).



Abb. 5. Links Andreas mit dem schrägkreuz. Lohja.

Welche bedeutung der Andreastag früher in Norwegen hatte, beschreibt Storaker (op. cit., p. 58) mit folgenden worten: »Er wurde auch 'Andreas der Fischer' (Andreas Fisker) genannt, und sein zeichen war auf den runenstäben ein fischhaken (fiskekrog), denn alsdann begann man mit dem fang der weihnachtsfische. An manchen orten trat statt dessen die fuchsschere (raevesax) auf, wohl darum, weil es an der zeit war, solche auszulegen.» In dem werk »Svenska

allmogens lif» (p. 508) von Nordling wird als kennzeichen des Andreastags auch in Schweden die fuchsschere (räfsax) genannt, »weil es da», wie Nordling sagt, »an der zeit ist, füchse zu fangen». Heute bezeichnet das schwedische wort *räfsax* die sog. fuchseisen, aber wie Ekman in seinem werk »Norrlands jakt och fiske» (p. 139 f.) hervorhebt, hat räfsax früher die bedeutung eines hölzernen fanggeräts (*träsax*)



Abb. 6. Andreas mit dem schrägkreuz (links). Sauvo.

gehabt. Im licht dieses vergleichsmaterials möchten wir es also für recht wahrscheinlich halten, dass die finnischen jäger im mittelalter in ihren kirchen ein ihnen bekanntes fanggerät, die hebelschlinge (*vipu*), in der hand des heiligen Andreas gesehen haben. Der name Antero Vipunen ist alsdann nicht überraschender als »Andreas med räfsax» ('Andreas mit der fuchsschere') bei den norwegern oder schweden.

Die geistige atmosphäre des katholischen mittelalters ist mithin vom gesichtspunkt der volkstümlichen kulturforschung aus aller aufmerksamkeit wert, da darin aus heidnischer zeit ererbte reminiszenzen als uralte bestandteile mit neuen, von der katholischen kirche und kultur geschaffenen motiven verschmelzen.

Uno Harva.

Ein uraltes finnisch-ugrisches fischereigerät.

Die primitivsten methoden des fischfangs sind, wie überhaupt der fang von jederlei wildbret, ihrer natur nach hauptsächlich aktiv, d. h. es ist dabei die persönliche anwesenheit und tätigkeit des ausübenden während des fanges erforderlich. Der mensch der frühzeit musste mit wenig entwickelten mitteln direkt das tier erlegen oder die beute einfangen, bis er kompliziertere fangvorrichtungen und methoden erfand, bei denen die geräte andere waren und die nicht das aktive eingreifen und die anwesenheit des sie anwendenden zur zeit des beutemachens erheischten.

So ist bekannt, dass auch die fischerei der kulturell tiefstehenden völker auf den ersten stadien geräte zu hilfe nimmt. Von diesen war der speer eins der einfachsten und natürlichsten. Das fischen mit speeren oder das spiessen der fische findet sich denn auch bei niedriger kultur dort, wo es durch bedeutenden fischreichtum und sonstige verhältnisse ermöglicht wird; beispielsweise lauern die Kiwai-papua auf Neuguinea in einer stillen meeresbucht entweder unmittelbar im seichten wasser stehend oder von eigens gebauten flössen und gestellen aus den fischen auf und erlegen sie einfach mit hilfe von speeren.[1] Unter den fischereigeräten der arktischen völker sind ebenso verschiedenartige einfache oder mehrfach gegabelte fischspeere häufig anzutreffen.

Der speer als solcher war wenigstens ohne widerhaken kein besonders praktisches fischereigerät. Er musste deshalb verbessert werden, und man darf annehmen, dass seine entwicklung in dieser hinsicht zwei richtungen eingeschlagen hat. Einerseits entstand aus ihm der speer mit widerhaken

[1] Siehe z. b. Gunnar Landtman Ethnographical Collection from the Kiwai district of British New Guinea in the National Museum of Finland. Helsinki 1933. p. 28—9.

und schliesslich die zwei- oder mehrzinkige fischgabel, die das hängenbleiben der beute garantierte. Andererseits die mit widerhaken versehene harpune, die die möglichkeit gewährt, aus grösserer entfernung eine an der beute haftende und sie festhaltende spitze zu schleudern. Ihrer natur nach ist die verwendung des bogens und pfeils unter anderem beim fischfang (schiessfischerei), wofür auf finnisch-ugrischem gebiet, namentlich in der fischerei der obugrier beispiele zu finden sind, nahe mit der zuletzt erwähnten art zu vergleichen.

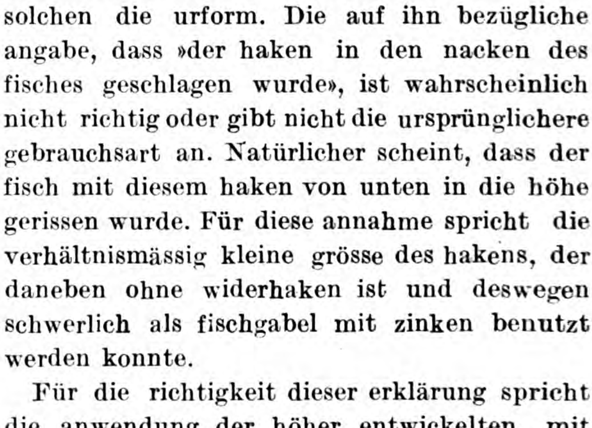
So darf man dafür halten, dass sich eine einfache stichwaffe zu verschiedenartigen gerätformen entwickelt hat, die selbstverständlich auch zu anderen zwecken als dem fischfang gebraucht wurden. Neben diesen gehört zu den alten fangmitteln der finnisch-ugrischen völker ein gerät, das zunächst zu der klasse der eben berührten, also zu den geräten der stechfischerei zu zählen ist, das aber in seiner entwicklung gewissermassen auf einer primitiveren stufe als die anderen mittel dieser fischereiart stehengeblieben ist. Zugleich aber hat es in seiner ursprünglichsten form seinen in das gebiet des aktiven fanges gehörenden charakter beibehalten. Dieses gerät ist die sog. stäbchenangel, fi. *kalakokka* 'fischhaken', in ihrer primitivsten form ein an einem hölzernen stiel befestigter haken, höher entwickelt ein mit verschiedenartigem vorfach versehener grosser angelähnlicher haken, mit dem der fisch einfach aus dem wasser in die höhe gerissen wird.

Aus Finnland sind zunächst die sog. fischhabichte, fi. *kalahaukka*, bekannt (abb. 1; Nationalmuseum E. 268, Joutseno), ein an einem stiel angebrachter eiserner haken, mit dem stiel ca. 1 m lang. Über seine verwendung wird mitgeteilt, dass er wie eine fischgabel in den nacken des fisches geschlagen wurde.

Ferner gehören zu den finnischen fischereigeräten die sog. lachs- und kaulquappenhaken, fi. *kokka*[1], die aus (messing-

[1] Das wort *kokka* 'fischhaken', *kokki* 'grösserer fischhaken' scheint uralt zu sein. Es ist möglicherweise identisch mit ostj. *χāχ̂əp*, *k̜ʿāγ̜ə̂w*' 'hölzerne fischangel', s. Toivonen FUF XV 76.

oder eisen-)draht verfertigte, mit einem vorfach aus schnur und mit einem widerhaken versehene haken sind (Nationalmuseum E. 305, 306).



Von den vorerwähnten geräten ist natürlich der an einem festen stiel sitzende haken ohne widerhaken oder mit einem solchen die urform. Die auf ihn bezügliche angabe, dass »der haken in den nacken des fisches geschlagen wurde», ist wahrscheinlich nicht richtig oder gibt nicht die ursprünglichere gebrauchsart an. Natürlicher scheint, dass der fisch mit diesem haken von unten in die höhe gerissen wurde. Für diese annahme spricht die verhältnismässig kleine grösse des hakens, der daneben ohne widerhaken ist und deswegen schwerlich als fischgabel mit zinken benutzt werden konnte.

Für die richtigkeit dieser erklärung spricht die anwendung der höher entwickelten, mit einem vorfach versehenen haken. Zu diesen geräten gehörten drei teile: der haken, *kokka*, d. h. ein an seinem schaft annähernd $^1/_4$ elle langer haken, zu dessen schaftteil ein stück dünner baumstamm und zum spitzenteil ein stück des von demselben stamm abgehenden astes gebogen wird. Ausserdem gehören zu dem gerät eine leine und eine rute. Als erstere dient garn, das immer an das eine ende der leine gebunden ist. Die rute ist ein kräftiger baumschössling, an dessen biegsamem oberen ende das freie ende der leine befestigt wird. Der fang findet an heissen, stillen sommertagen statt, wenn die hechte an die oberfläche kommen, um sich zu sonnen. Man versucht, möglichst nahe an den fisch heranzukommen und den haken, ohne dass er es merkt, unter sein kinn zu führen, in das der haken durch einen plötzlichen ruck hineingeschlagen wird. Zugleich wird der hecht aus dem wasser gezogen.



Abb. 1. »Fischhabicht» aus Finnland (Joutseno. Nationalmuseum E. 268).

Grosse bedeutung kommt dieser fangart nicht zu, und in Finnland dürfte sie zuletzt in den nördlichen teilen von

Karelien geübt worden sein, wo sie wohl auch hauptsächlich zu den vergnügungen der männlichen jugend gehört hat.

Wie manche andere wirkliche waffe oder fangvorrichtung hat auch dieses gerät (in Finnland) teilweise seine ursprüngliche bedeutung verloren und ist in das halb dem spieltrieb dienende inventar des jungen geschlechtes (der kinder) übergegangen. Zugleich konnte ein derartiges gerät hier und da zu einem hilfsgerät der fischerei werden, und zwar um mit anderen fangmitteln erbeutete fische aus dem wasser herauszuziehen. Die skoltelappen gebrauchen einen ähnlichen mit einem holzstiel versehenen haken (*ruokkvn*), wie der finnische »fischhabicht» ist, um an eine flug- oder laufangel gegangene fische hochzuheben. Der schaft des hakens ist ungefähr 1 m lang[1]. Der ungarische schlaghaken (*vágóhorog*), mit dem der erbeutete fisch aus dem wasser heraufgezogen wird, ist von ziemlich ähnlicher form wie die eben besprochenen und ca. 1 m lang (abb. 2)[2].

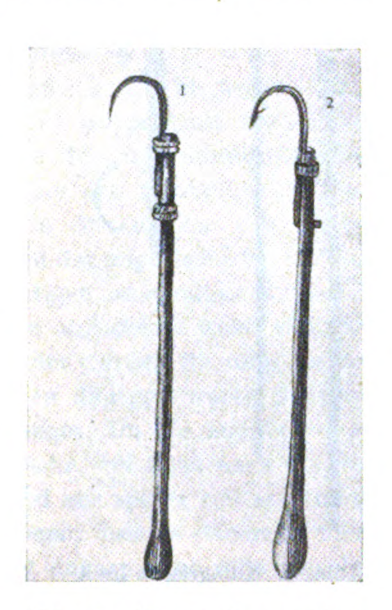


Abb. 2. Ungarischer »schlaghaken». Nach HERMAN.

Verf. möchte wesentlich den mit einem festen stiel ausgerüsteten fischhaken und die form, zu der ausserdem eine leine und auch eine rute gehören, miteinander verbinden und sie zunächst im hinblick auf die entsprechenden fischereigeräte der obugrier und die angaben über deren verwendung als eigentliche geräte des aktiven fanges betrachten. In den sammlungen des hiesigen

---

[1] Mündliche mitteilung von dr. T. I. ITKONEN.

[2] OTTO HERMAN A magyar halászat könyve I. Budapest 1887, p. 267, 489.

Nationalmuseums befinden sich erstens zwei ostjakische fischhaken (*venäv*[1]; nr. 3904: 748. 749) aus der dorfgemeinde Timolgin am Vasjugan, von deren einem, der aus kräftigem eisendraht hergestellt ist, der stiel fehlt. Das andere exemplar (749) weist einen eisernen vierkantigen haken auf, der an einen ca. 60 cm langen stiel gebunden ist. Ein drittes stück (750), aus dem dorf Larjackoje, ist den vorhergehenden ähnlich, aber grösser, und der aus einer zirbelkieferwurzel bestehende haken ist an dem stiel festgebunden. Ein fischhaken (751) von den wogulen an der Sygva ist aus einem vierkantigen eisernen nagel zu einem haken gekrümmt und mit kräftigem band aus zirbelkieferwurzel an dem stiel angebunden. Die länge des ganzen gerätes beträgt 80 cm (abb. 3). Über seine anwendung ist bekannt, dass nach dem zufrieren der flüsse eine längliche wuhne in das eis gehauen wurde, durch die man einen entrindeten, sauber geschnitzten baumstamm mit an beiden enden befestigten stangen auf den grund hinabliess. In der nacht setzte man sich an die wuhne und sah nach, ob kaulquappen über den baum hinschwammen, was daraus zu erkennen war, dass ein teil seiner oberfläche verdeckt wurde. In einem solchen fall wurde ein eiserner, an einem holzstiel angebrachter

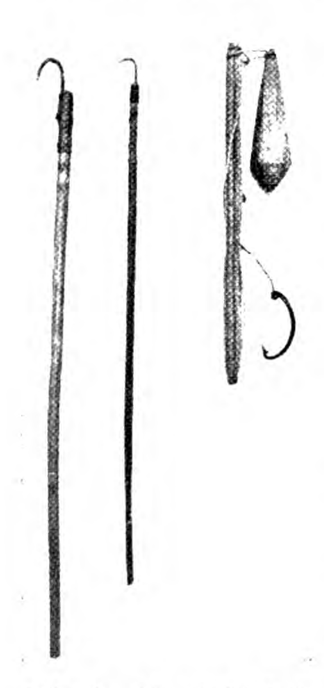


Abb. 3. Obugrische fischhaken. Links aussen ein wogulischer (Nationalmuseum 3904: 751), die anderen (Nationalmuseum 3904: 50, 3904: 638) ostjakische.

[1] Dieses wort, nach Karjalainen DN *ŭənəp*, V, Vj. *ŭəŋäẃ* usw. 'haken, widerhaken' ist ein gemeinsames ostjakisch-wogulisches fachwort der fischer = wog. (Ahlqv.) *vānip*, *voanep* 'haken' (zu ung. *von* 'ziehen') s. z. b. Budenz MUSz. 593—594.

haken unter den fisch geführt und dieser plötzlich nach oben gerissen [1].

Unter den fischereimethoden der tscheremissen ist eine mit dem eben beschriebenen wogulischen kaulquappenfang mittels eines fischhakens zu vergleichen. Die tscheremissen fangen in kleinen seen im winter mit einer art hakenfischgabel solche fische, die sauerstoffreiches wasser aufsuchen. In das eis wird eine wuhne gemacht, zu deren beiden seiten stangen eingeschlagen werden, und an diesen wird etwa eine arschin tief ein brett hinabgelassen, das dazu hilft, die über es hinschwimmenden fische zu beobachten [2].

In bezug auf ihre form lassen sich z. b. die finnischen »fischhabichte», die obugrischen und die ungarischen fischhaken leicht miteinander verbinden. In der anwendung dagegen sind zwei arten zu erkennen. Über den finnischen fischhabicht wird mitgeteilt, dass er »in den nacken des fisches geschlagen» wird, der lappische und der ungarische fischhaken sind wahrscheinlich in ihrer heutigen anwendung zunächst hilfsgeräte gewesen, mit denen ein auf andere weise erbeuteter fisch von dem fangenden gelandet wurde. Die obugrischen und der tscheremissische fischaken dagegen waren deutlich eigentliche geräte des aktiven fanges. Da die angaben z. b. über das finnische und das lappische, der form nach entprechende fanggerät spärlich sind und aus später zeit stammen, scheint es nicht gewagt anzunehmen, dass es seinerzeit hier, ebensogut wie in der fischerei der ungarn, eine rolle von der letzterwähnten art gespielt hat. Unter diesen voraussetzungen würde man m. e. berechtigt sein, ein derartiges gerät zu den uralten finnisch-ugrischen fischereigeräten zu zählen. Dabei wäre selbstverständlich anzunehmen, dass der haken in den ältesten perioden aus holz war.

Ganz abgesehen von der ausgesprochenen primitivität der fangart an sich verlockten zu derartiger fischerei die natur-

---

[1] Siehe U. T. Sirelius Die Volkskultur Finnlands I. Berlin und Leipzig 1934, p. 98.

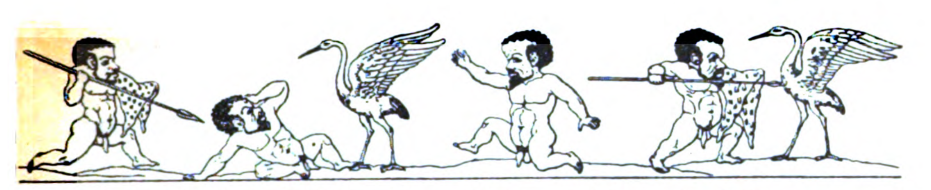
[2] T. Jevsevjev Ethnographica IV, 156, V, p. 80, 111 ff., archiv der Finnisch-ugrischen Gesellschaft.

verhältnisse, die in den frühsten wohnsitzen der finnisch-ugrischen völker herrschten (überschwemmungsseen und -tümpel, brandigwerden des wassers und davon herrührende abwanderung der fische in bäche mit reinem wasser und nach den quellen der gewässer). Ausserdem wissen wir, dass ein gerät gleichen typs, aus stiel und haken bestehend, z. b. bei den polynesiern in gebrauch und gerade unter ihren fangmitteln charakteristisch ist [1]. Auch dies spricht für die primitivität sowohl der in rede stehenden methode als des gerätes.

ALBERT HÄMÄLÄINEN.

---

[1] F. GRAEBNER Ethnologie. Die Kultur der Gegenwart III. Leipzig und Berlin 1923, p. 457.



Pygmäen im kampf mit kranichen auf einem trinkhorn (nach PANOFKA Griech. Trinkhörner Taf. 1, 12, bei ROSCHER Ausf. Lex. d. griech. u. röm. Myth. III, 2, 3295.

Pygmäen und zugvögel.

Alte kosmologische vorstellungen.

1.

In der literatur der antike, sowohl in der griechischen als in der römischen, finden sich bekanntlich zahlreiche erwähnungen und erzählungen von kleinen zwergwesen, griech. *πυγμαῖος*, lat. *pumilus* od. *pumilio* usw., die ständig von den kranichen bekriegt werden.[1] Die ältesten angaben begegnen bereits bei Homer. Am anfang des dritten gesangs der Ilias wird der angriff der trojaner folgendermassen beschrieben (nach der Vossschen übersetzung):

»Aber nachdem sich geordnet ein jegliches volk mit den führern,
Zogen die Troer in lärm und geschrei her, gleich wie die vögel:
So wie geschrei hertönt von k r a n i c h e n unter dem himmel,
Welche, nachdem sie d e m w i n t e r e n t f l o h n und unendlichem regen,
Laut mit geschrei f o r t z i e h n a n O k e a n o s s t r ö m e n d e f l u t e n,
kleiner p y g m ä e n geschlecht mit m o r d und v e r d e r b e n bedrohend.»

---

[1] W. H. ROSCHERS »Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie» enthält über diese stellen eine verhältnismässig eingehende und, wie es scheint, erschöpfende zusammenfassung, die von OTTO WASER geschrieben ist. Vorzugsweise hiernach werden im folgenden die wichtigsten angaben über diese kleinen wesen angeführt.

Derselbe kampf mit den kranichen wiederholt sich dann fast in allen späteren anführungen und tritt uns in den erhaltenen bildlichen darstellungen entgegen. Nach Hekatäus rüsten sich die pygmäen beim auszug in den kampf mit hörnern und versuchen in gestalt von hämmeln die angriffe der kraniche zurückzuschlagen. Plinius hinwieder erzählt, dass sie auf hämmeln und ziegen reitend (»insidentes arietum caprarumque dorsis») im frühling an das ufer des meeres reiten, um eier und junge der kraniche zu verzehren. Länger als drei monate vermögen sie jedoch nicht in einemfort der zunehmenden schar der kraniche zu widerstehen. Mitunter heisst es, dass die pygmäen auf rebhühnern reiten, manchmal sind anderseits auch rebhühner von der grösse einer gans die feinde dieser dreispannigen (*τρισπίθαμοι*).

Die ursache des krieges ist die, dass die zwerge ihre felder und wiesen vor der zerstörung durch die kraniche zu schützen versuchen. — Die wohnungen der pygmäen sind aus lehm, federn und eierschalen gebaut.

Schon früh sind diese erzählungen als blosse fabel betrachtet worden, aber z. b. Aristoteles schreibt ihnen eine reale grundlage zu und erklärt, die pygmäen wohnten in Oberägypten, auf den sümpfen, aus denen der Nil hervorgehe und wohin auch die kraniche wanderten. Ihm folgen dann zahlreiche spätere autoren.

Aber auch in andere gegenden werden ihre wohnsitze verlegt. Seit der zeit Alexanders des grossen werden sie z. b. unter den mannigfaltigen wundern Indiens erwähnt. Bisweilen heisst es, sie wohnten »in Karien, in der gegend von Tralleis», hin und wieder »im gebiete der Aroteres Skythai», wo die kraniche nach dem bericht des Solinus sie aus der stadt Geraneia vertrieben, mitunter jenseits des Schwarzen meeres in der landschaft Kolchis. Später werden ferner auch die im norden hausenden pygmäen, *Βόρειοι Πυγμαῖοι*, genannt, die klein und kurz waren und irgendwo *ἔνθα τὰ Ἴγκλικα* wohnten.

Auch sei auf die von Herodot (II 32) überlieferte sage von den fünf jungen männern aus Nasamon aufmerksam gemacht, die in die Libysche wüste zogen. Zuerst wanderten sie durch

bewohntes land, danach kamen sie in das gebiet von raubtieren, von dem sie weiter durch die wüste gingen und den weg auf den westwind zu nahmen. Nachdem sie dann durch ausgedehntes sandiges land gekommen waren, sahen sie schliesslich in einer ebene wachsende bäume, denen sie sich näherten und deren früchte sie pflückten. Während sie dies taten, erschienen kleine, unter mittelgrosse männer, von denen sie gefangen und über grosse sümpfe nach einer stadt fortgeführt wurden, in der alle so gross wie die entführer waren und schwarze haut hatten. An der stadt vorbei floss von westen nach sonnenaufgang ein grosser fluss, und darin waren krokodile zu sehen.

Die geographen und entdeckungsreisenden der neuzeit, die wirkliche zwerge z. b. in Afrika angetroffen haben, sind im allgemeinen geneigt gewesen anzunehmen, dass die erzählungen der antiken schriftsteller von den faustgrossen pygmäen, den dreispannigen usw. auf wirklichkeit beruhen, d. h., dass z. b. den griechen (und römern) des altertums nachrichten über wirkliche zwergmenschen zugegangen seien, obgleich diese nachrichten nachmals reich mit sagenhaften zügen umsponnen worden sind.

2.

Die kenner und leser der antiken literatur sind natürlich fortgesetzt mit diesen erzählungen bekannt geworden, und im laufe der jahrhunderte begegnet man bei verschiedenen schriftstellern darauf bezügliche bemerkungen. Hier sei nur erwähnt, dass z. b. der schwede OLAUS MAGNUS in seinem bekannten werke »Historia de gentibus septentrionalibus« (1555), buch II, kap. 11, erzählt, dass die bewohner von Grönland mit den kranichen krieg führen müssen, wobei er dies mit den obenerwähnten berichten bei Plinius und Solinus vergleicht.

3.

Nachdem wir so von den Mittelmeerländern weit nach norden hinauf gelangt sind, befinden wir uns zugleich in

gegenden, in denen dem volke noch heute erzählungen von zwergen bekannt sind, die mit den kranichen kämpfen.

Sehr zahlreich sind derartige überlieferungen gerade in Finnland aufgezeichnet worden, und zwar teilweise schon in verhältnismässig alter zeit.

Recht weitverbreitet war in Finnland die vorstellung von dem sog. *lintukoto* »vogelheim» und den *lintukotolaiset* »vogelheimbewohnern». Daten über eine gegend dieses namens und ihre kleinen bewohner liegen in ziemlich grosser menge vor.[1]



Grönländische pygmäen (Olaus Magnus Historia de gentibus septentrionalibus II 11).

Schon in dem 1637 erschienenen kleinen wörterbuch Lexicon Latino-Scondicum von Ericus Schroderus wird erklärt: »Nanus. Dwergh. ein Zwerg. *Lindu codonmies*», und in derselben bedeutung findet sich dann *Linducodon mies* (eig. »mann aus vogelheim») auch in späteren wörterbüchern (Variarum rerum vocabula Latina, 1644, Henricus Florinus Nomenclatura Rerum brevissima, 1678 etc., Daniel Juslenius Fennici Lexici Tentamen, 1745, usw.).

In Christfrid Gananders handschriftlichem wörterbuch Nytt Finskt Lexicon (1786) begegnet ausserdem die aus-

[1] Diese sind unter anderem von E. N. Setälä in der zeitschrift Sanastaja Nr. 1, p. 2—3, gesammelt und besprochen worden, teilweise auch von J. V. Lehtonen Runon kartanossa 35—36.

drückliche angabe, dass *lintukoto* das land der zwerge sei, wo die zugvögel (nach der vorstellung des volkes) den winter zubringen. SETÄLÄ vermutet, dass diese angabe, die später in das manuskript hinzugefügt worden ist, von H. G. Porthan stamme. Sie ist auch von G. RENVALL in sein Lexicon Linguæ Finnicæ (1826) aufgenommen worden, in dem sie in folgender form auftritt: »*lintu-koto* regio ubi tempore hiemali versantur aves migrantes, quem locum a pumilionibus habitari Finni quondam putabant, unde *lintu-kotolainen* pumilio». LÖNNROTS Suomalais-Ruotsalainen Sanakirja enthält dazu die angabe, dass *lintukoto* auch 'sydvest' ist.

GANANDERS Mythologia Fennica (1789) bietet einen wichtigen weiteren zug, eine nachricht über den kampf der lintukotolaiset mit den kranichen. Da heisst es: »*Lintu-kotolainen*, eine art kleine zwerge in Turian maa, die, wie man glaubte, mit den kranichen krieg führten, und ein paar von ihnen konnte auf einem fassboden liegen. Unter den finnen findet sich ein altes gerücht und eine tradition, dass es solche kleine menschen gegeben hat, welche mit den kranichen gekriegt haben und von ihnen besiegt worden sind.» — *Turjanmaa* ist nach Ganander »Æthiopien, der wohnsitz der blauen männer (»de Blåmänners»), der verbrannten äthiopier», was darauf hinweist, dass Ganander die angaben der griechen, z. b. Homers, über die *Aithiopes*, die »sonnenverbrannten», und die wohnsitze der pygmäen an den quellen des Nils vorschwebten, und »schrecklich entfernte warme länder; — — ein verächtlicher name von fernen orten; obgleich mit einem solchen namen auch orte bezeichnet wurden, an denen schwarzkünste getrieben wurden.»

Etwas anders berichtet über die *lintukotolaiset* JACOB FELLMAN in seinem werke »Ur Lappsk Mytologi och Lappländsk Sägen (Anteckningar under min vistelse i Lappmarken II 116). Nach ihm bedeutet *Lintukotolainen* eine art zwerge, die, wie die finnischen ansiedler in Lappland glauben, in einem lande oder, wie sie sagen, in einer ecke der welt, im osten, wohnen. Sie sind so klein, dass ein paar platz genug hat, quer über einem tisch, auf einem fensterbrett oder auf dem boden eines fasses zu liegen. Die lappen wollen dasselbe mit *Sharr*

sagen.» Und später, p. 174, sagt Fellman wieder: »*Tshaur, Lintukotolainen* der finnen, zwerg, eine art kleine menschen von höchstens drei fuss länge. Sie wohnten in *Lintukotola*, in einem sehr entfernten lande weit im osten.»[1]

Auch in der finnischen schönen literatur sind die bezeichnungen *lintukoto* und *lintukotolainen* manchmal anzutreffen. Beispielsweise scheint Aleksis Kivi diese vorstellungen gut gekannt zu haben. Der Juhani der »Sieben Brüder» nennt einmal, als unter den brüdern von der kürze und vergänglichkeit des menschlichen lebens und der grossen abrechung nach dem tode die rede ist, diese welt *lintukoto*, und von den kleinen wesen, die die betrunkenen sehen, gebraucht der dichter in dem schauspiel »Olviretki Schleusingenissä» den namen *lintukotolaiset* (s. Kootut teokset I 131 und III 41). Am bekanntesten ist jedoch Kivis gedicht *Lintukoto*, eine erzäh-

[1] Yrjö Koskinen gebraucht in seiner novelle Pohjan-piltti (Mansikoita ja Mustikoita I 47) den namen *linnunkotolaiset* von den lappen. Dies kann darauf beruhen, dass ihm volkstümliche erzählungen bekannt waren, in denen *lintukotolainen* den lappen bezeichnet. Nach den an die stiftung Sanakirjasäätiö eingesandten angaben ist z. b. in Teisko mitgeteilt worden, die *lintukotolaiset* seien kleine männer, lappen, die hier die vögel sammelten und sie nach Lappland brachten, in der gegend von Ähtäri, Pylkönmäki, Karstula und Saarijärvi, dass ein lappe, der auch *lintukotolainen* genannt wurde, einmal, wie jemand gesehen hatte, auf einem besen fliegend vögel, auerhühner, birkhühner u. a. in grossen schwärmen bei südwind nach norden, nach Lappland zu, trieb. Ebenso hat in Vihanti ein *lintukotolainen* oder lappischer greis auerhühner, auerhennen, birkhühner und haselhühner nach Lappland geholt. Ähnliche erzählungen sind unter anderem aus Estland und gewiss auch anderswoher bekannt. Holzmeyer Osiliana 41 (Verh. der Gel. Estn. Gesellsch. VII 2) z. b. berichtet: »Der Lappima kul (Lapplandshabicht) ist in aller Leute Mund. Derselbe ist ein Zauberer in Gestalt eines grossen weissen Habichts, der einen rothen Kamm auf dem Kopfe trägt. — Wenn in der Neujahrsnacht der Wind aus Süden bläst, dann steht zu erwarten, dass im kommenden Jahre vom Lapplandshabicht viele Birkhühner, denen er besonders gefährlich ist, entführt werden. Er kommt gewöhnlich im Februar und März, treibt die Birkhühner aus allen Gegenden an einer Stelle zusammen und, wenn es ihm genug scheint, nach Lappland fort.» — In gewissen finnischen varianten ist der *lintukotolainen* offenbar verhältnismässig spät eingedrungen.

lung von kleinen schönen zwergen, ewig jungen knaben und mädchen, die mit den singvögeln glücklich auf einer fernen insel im Ozean leben, bald spielend, bald arbeitend, weit weg von der bösen welt. Diese erzählung enthält offenbar alte volkstümliche anschauungen neben romantischen vorstellungen von der »insel der seligen».[1]

Die später aufgezeichneten daten stimmen im allgemeinen mit den oben angeführten überein. In mehreren gegenden Finnlands bezeichnet *lintukotolainen*, nach den im archiv der stiftung Sanakirjasäätiö aufbewahrten antworten, die auf eine von Setälä in Sanastaja veröffentlichte umfrage eingegangen sind, immer noch entweder nur einen kleinen, zwerghaften menschen, bisweilen auch ein tier (z. b. ein pferd) geringer grösse (z. b. Kiikka, Vehkalahti, Rautjärvi, Jaakkima, Lumivaara, Sääminki, Ristiina, Juva, Tohmajärvi), oder aber kleine sagenhafte wesen, die der vorstellung des volkes gemäss im winterland der zugvögel, *lintukoto*, *lintukotola*, wohnen und so klein sind, dass ein paar (mitunter auch zwei paare, manchmal sieben personen usw.) auf dem boden eines fasses, gewöhnlich eines teerfasses, einer wanne oder eines anderen gefässes liegen kann (u. a. Iitti, Suomenniemi, Maaninka, Iisalmi, Sonkajärvi, Kannonkoski, Kestilä, Haapavesi, Pudasjärvi) oder dass sie in der rocktasche (Pudasjärvi), unter einem schlitten kämpfen (Lempäälä), mit der sense auf der schulter unter dem arbeitsschlitten hingehen (Perniö) können usw. Sie benutzen als nahrung gewöhnlich nur vogeleier und bekriegen unausgesetzt die ihre äcker zerstörenden kraniche, bisweilen auch andere feinde (z. b. Keuruu, Maaninka). Das *lintukoto* liegt in der regel irgendwo weit weg im süden, auf einer insel im meer usw.

Öfters wird, teilweise mit der Gulliversage vermengt, erzählt, wie »ein gewöhnlicher mann», »ein mann aus dieser gegend», »ein landsmann», »ein finne», »ein seemann» usw. in das land der *lintukotolaiset* kommt und ihnen bei einigen unternehmungen, z. b. im kampf mit den kranichen oder grossen vögeln

[1] Eine eingehende behandlung dieses gedichtes und eine analyse seiner motive findet sich bei J. V. Lehtonen Runon kartanossa, p. 18—66.

überhaupt, beim errichten eines zaunpfahls, beim herausreissen eines grossen pfostens aus dem boden u. dgl. hilft oder seine kraft zeigt, indem er die waffen der *lintukotolaiset* und ihrer feinde getrennt sammelt, wonach der krieg zu ende ist. Die kraftprobe erregt die bewunderung und dankbarkeit der *lintukotolaiset*. Dem manne wird essen angeboten, unter anderem ein vogelei, wie die *lintukotolaiset* es unter mehreren männern teilen. Als der mann das ganze ei, mitunter sogar drei, allein aufisst und um mehr bittet, bekommt er es, »und wenn er davon platzte». Manchmal wird erzählt, wie ein mann, der in das land der *lintukotolaiset* geraten ist, mit dort gebräuchlichen stricken gebunden wird, aber diese leicht zerreisst.

Nachdem SETÄLÄ a. a. o. die oben vorgeführten alten angaben aus der literatur referiert hat, spricht er die ansicht aus, dass die nachricht von den zwerghaften bewohnern des *lintukoto* — natürlich auf umwegen — von süden her nach Finnland gekommen sei und auf die oben angeführten bei Homer, Aristoteles u. a. vorliegenden angaben über zwerge, die mit den kranichen kämpfen, zurückgehe. Schliesslich äussert er, die nachricht von solchen zwerghaften wesen habe sich als zutreffend erwiesen, nachdem entdeckungsreisende in Afrika zwergvölker gefunden hätten.

Bevor jedoch etwas endgültiges über das verhältnis der bei uns fortlebenden erzählungen von den *lintukotolaiset* zu den entsprechenden antiken sagen geschlossen werden kann, sind gewisse wenigstens bei mehreren völkern des nordens vorkommende sagen und vorstellungen ähnlicher art zu besprechen und zu werten.

4.

Unter den an die stiftung Sanakirjasäätiö eingegangenen mitteilungen ist von besonderem interesse eine von Paavo Räikkönen eingesandte angabe aus Nordingermanland. Auch nach dieser ist der *lint(u)-kotolainen* ein kleiner zwerghafter mensch, ein winziges pferd u. dgl., aber ausserdem berichtet der einsender: »Wie ich mich erinnere, wurde in meiner kind-

heit erzählt, dass der himmel dort, wo der horizont und der erdrand zusammenstossen, so niedrig ist, dass da nur die *lint'kotolaiset* wohnen können und dass ihre frauen dort ihre spinnräder für die nacht auf das himmelsgewölbe heben.»

Beachtung verdient auch ein im archiv der Finnischen Literaturgesellschaft (KRK, J. V. Saarelainen) aufbewahrtes, 1935 aus Pielisjärvi eingesandtes lügenmärchen, in dem u. a. erzählt wird, dass die *lintukotolaiset* ehemals mit ihren hunden auszogen, um den nordpol zu untersuchen. Nachdem sie drei und einen halben monat herumgewandert waren, begegneten sie auf dem eise einem mann, den sie fragten: »Kommt bald der nordpol oder der horizont?» Der mann antwortete: »Geht nur vorwärts, ich bin schon so lange herumgewandert, dass ich mich dort nur noch auf dem bauche fortbewegen konnte.» Die zwerge oder *lintukotolaiset* taten, wie ihnen befohlen war, und zogen in derselben richtung weiter.

Diese und gewisse andere, früher angeführte angaben gemahnen an das, was Fellman a. a. o. p. 126 über die zwerghaften wesen *ääreläiset* »die randbewohner, das randvolk» berichtet. Er schreibt: »Auch wird noch erzählt, dass sich im meer ein Kurkkio (wirbel) findet mit so grosser kraft, dass es aus der entfernung von einer meile fahrzeuge mit der mannschaft und der last in die unterwelt hinabschlingt, wohin das meerwasser sieben jahre stürzen und andere sieben jahre von da zurückfliessen soll. Hat man genug proviant für sieben jahre, kann man dort recht gut leben und wohlbehalten von dort zurückkommen. Dort wohnt ein volk namens *Ääreläiset*, die sich von blossen vogeleiern nähren. Die *Ääreläiset* sind so klein, dass drei von ihnen zusammen auf dem boden eines einzigen waschbottichs schlafen können.»

Von den *ääreläiset* wird also ungefähr dasselbe erzählt wie von den *lintukotolaiset*. Und auch das wenige, was ausser den angaben Fellmans über die *ääreläiset* in erfahrung gebracht worden ist, stimmt mit den nachrichten über die *lintukotolaiset* überein. In gewissen karelischen kirchspielen ist der name *ääreläiset* nach den sammlungen der stiftung Sanakirjasäätiö noch heute gebräuchlich. Z. b. in Kiihtelysvaara

ist er ganz allgemein in gebrauch und bezeichnet 'einen kleinen menschen, für sein alter kurzgewachsen, aber nicht schmächtig'. Von grossem interesse ist das gleichbedeutende *taivaanääreläinen* »himmelsrandbewohner», das z. b. von einem kleinen menschen und ausserdem als eine art kraftwort gebraucht wird. Z. b. von einem kleinen menschen wird gesagt [1] *»se on kun taivaanääreläinen!»* (»er ist wie ein *t.*!»), und wenn z. b. ein wassereimer umfällt, wird geklagt: *»vooi, taivaanääreläinen, mikä tuli!»* (»o weh, *t.*, was ist da geschehen!»). — Dasselbe kompositum ist auch in Joensuu gebucht, wo es laut angabe bei den älteren leuten selten ist. Wenn z. b. das zuletzt geborene ferkel eines wurfes nicht so schnell wie die anderen ferkel wuchs, sondern kleiner als diese blieb, sagte man von ihm halb im scherz und halb bedauernd: *»mikähän sinä lienet taivaan-ääreläinen»* (»was für ein *t.* magst du denn sein»). Und schliesslich ist in Juuka *taivaanääreläinen* aufgezeichnet, das als schimpfwort eines kleinen menschen gebraucht wird. So kann von einem kleinen kind, das nicht zu wachsen scheint, gesagt werden: *»on kun minkä taivaanääreläinen»* (»es ist gerade wie ein *t.*») oder *»siitä tulee taivaanääreläinen»* (»aus dem wird ein *t.*«). Und ein kind, das beim gehenlernen mit gespreizten armen geht und schwankt, *»menee kuin taivaanääreläinen vain»* (»geht ganz wie ein *t.*«).

Es scheint also, als seien die *lintukotolaiset*, die *ääreläiset* und die *taivaanääreläiset* ursprünglich die gleichen wesen.[2]

---

[1] Die dialektische lautform der folgenden beispiele ist der schriftsprache gemäss normalisiert.

[2] Wenn auch das von Setälä (Sanastaja 7 7) erwähnte *aigä'list rou'z̆* 'randvolk' der liven, von dem »schildbürgerschwänke» erzählt werden (Setälä hat solche in NyK XXI 267—273 mitgeteilt), ursprünglich hierher gehört hat, ist es also später in eine ganz andere welt versetzt worden. Möglicherweise ist dies so geschehen, dass man sich das körperlich kleine und schwächliche zwergvolk auch intellektuell als schwach vorgestellt und deswegen auch die »schildbürgerschwänke» auf dasselbe übertragen hat. Wenigstens in Finnland sind mitunter anzeichen eines solchen vorgangs festzustellen. Z. b. in Isokyrö sind die *lintukotolaiset* als kindlich, harmlos naiv betrachtet worden und in J u v a haben sie als »fern wohnende, kleine, dunkle und einfältige menschen» gegolten.

Diese auffassung wird ganz wahrscheinlich, wenn man die bei gewissen anderen völkern begegnenden vorstellungen entsprechender art durchmustert.

5.

Ganz ebensolche vorstellungen wie in Finnland scheinen in Estland nicht vorzukommen, aber auch bei den esten sind gewisse interessante, in diesem zusammenhang erwähnenswerte daten aufgezeichnet worden.

Am ende der welt, dort, wo die erde aufhört und der himmel beginnt, wohnen nach der anschauung der esten die *koerakoonlased*, hundeschnauzen. »Am Rande der Welt müssen sie die Wacht halten, damit niemand dort in den Himmel eintrete. In der Wiek wird erzählt, dass sie dabei nicht beständig auf demselben Flecke stehen, sondern am Himmelssaum hin und her streifen. In Jerwen meint man, dass die Hundeschnauzen am Ende der Welt hinter einem grossen Gebirge hausen. Dieses Gebirge bilde die Grenze zwischen dem Lande der Hundeschnauzen und dem der Menschen. Auf diesem Gebirge müssen Truppen und zwar nach fast allgemeiner Anschauung russische Truppen die Wacht halten, damit die Hundeschnauzen nicht aus ihrem Lande herüberkommen. Auf diese Weise ist die Grenzscheide zwischen Himmel und Erde festgelegt, so dass die Menschen nicht in den Himmel gehen und die Hundeschnauzen nicht von der Himmelsgrenze zu den Menschen kommen können».[1]

Wie leicht zu ersehen ist, enthalten diese vorstellungen teils auch spätere zusätze, teils andersartige anschauungen als die oben angeführten. Die am himmelsrande wache haltenden *koerakoonlased* repräsentieren die aus den sagen mehrerer völker bekannten kynokephalen, eigentümliche sagenwesen, die sonst den menschen gleich sind, aber die schnauze, den kopf oder die witterung des hundes haben, durch die sie z. b. die vor dem kriege geflohenen menschen finden usw. In Finnland z. b. werden die *koirankuonolaiset*, *-kuontolaiset* meistens

[1] VON STERN Estnische Volkssagen 13. Vgl. auch EISEN Eesti mütoloogia 234—8.

als solche wesen vorgestellt oder es werden die in geschichtlichen kriegen im russischen militär vorgekommenen kalmücken, kirgisen usw. so genannt.[1] Ähnlich sind auch in bezug auf den namen die mit diesen analogen *sùmpuȓnis* der letten und die *šumburnis*, *šun(i)aburnis* der litauer und oft auch die *koerakoonlased*, *peninukid*, *pininõnaga rahvas* usw. der esten.[2] Es wird z. b. erzählt, wie eine hundeschnauze die spuren eines mannes fand und ihn auf diesen verfolgte. Der mann zog seine rindenschuhe verkehrt an und floh unter eine brücke. Die hundeschnauze kam schnuppernd bis in seine nähe, konnte aber wegen der verkehrtheit der spuren das versteck nicht auffinden, sondern blieb auf der brücke stehen und sagte: »Sihka, sahka, von hier ist er gekommen, dahin ist er gegangen».[3] Ebenso wird auch in Finnland, z. b. in Asikkala, erzählt: Eine hundeschnauze verfolgte einen finnen bis zu der brücke, die von dem kirchdorf Kuhmoinen zu dem auf einer insel liegenden friedhof führt. Der verfolgte schlüpfte, ohne dass die hundeschnauze es merkte, unter die brücke, wobei die hundeschnauze auf der brücke stehen blieb und sagte: »täst' on tultu, täst on menty, täst on tie taivaaseen» (»von hier ist man gekommen, von hier ist man gegangen, von hier ist der weg in den himmel«). Auch in Finnland hat sich also nach ausweis solcher worte, die auch anderwärts (z. b. in Koskenpää und Luvia) aufgezeichnet worden sind, eine verblasste erinnerung an die hundeschnauzen als wächter des himmelsrandes erhalten. Ebenso leben auch solche vorstellungen fort, dass die hundeschnauzen irgendwo weit weg jenseits des meeres wohnten und sehr kleine wesen zwischen mensch und hund (Kalajoki) oder überhaupt kleine leute, von der art der elfen seien (Puolanka).[4]

---

[1] Vgl. z. b. Ganander Mythologia Fennica 45, Renvall Lexicon Linguæ Finnicæ 233.

[2] Siehe z. b. Loorits Eesti Keel 1929 177—8, Virittäjä 1930 232.

[3] Eisen Rahva-raamat 113, Koerakoonlased 48.

[4] Archiv der stiftung Sanakirjasäätiö. — Eine eigenartige angabe über die hundeschnauzen ist in dem kirchspiel Kälviä in Pohjanmaa gebucht worden. Hiernach waren diese »dem menschen recht wenig ähnlich, man glaubte, sie hätten eine schnauze und witterung wie der hund», ausserdem »glaubte man, sie hätten nur ein bein und seien dann

6.

Unter den estnischen vorstellungen vom ende der welt finden sich aber auch solche, die hier herbeigezogen werden müssen und die darauf hinzuweisen scheinen, dass das zeitliche (*maa*)*ilma ots* 'weltende' im estnischen früher auch das

---

zu zweien nebeneinander gegangen, indem sie sich gegenseitig festhielten und abwechselnd schritte natürlich mit dem eigenen bein machten». Hiermit sind zu vergleichen die von KALLAS bei den esten des ehemaligen gouvernements Pleskau aufgezeichnete angabe (Kraasna Maarahvas 97), nach der die hundeschnauzen (*pininõnaga rahvas*) nur ein einziges bein hatten, mit dem sie jedoch schneller als ein pferd liefen, und die von ÖDÖN BEKE gemachte mitteilung über die zu den glaubensvorstellungen der tscheremissen gehörenden wesen *pi-nereške* 'hundeschnauze', die »in Sibirien im Walde» leben. »Sie sind wie der Mensch. Die Nase ist wie eine Hundeschnauze, sie haben nur einen Fuss, eine Hand. Wenn du einen allein findest, kannst du ihn töten; wenn sie zu zweien sind, kann man sie nicht töten. Sie beide vereinen sich, dann holen sie den Menschen seinem Geruch nach[gehend] ein, töten ihn und fressen ihn auf» (BEKE Tscheremissische Texte zur Religion und Volkskunde 8). Diese gemahnen an die berichte Adams von Bremen über die bewohner der östlich von Suedia liegenden Rhipaei montes, die kynokephalen, kyklopen und die, welche Solinus riemenfüssler, ymantopoden, himantopoden nennt, die auf einem bein hüpfen und menschenfleisch verzehnen. Ja es scheint, als seien in die nachricht Adams von Bremen auch derartige, z. b. aus Estland bekannte erzählungen von den hundeschnauzen gekommen, nach denen diese manchmal als einäugig vorgestellten ungeheuer in Uralgebirge gewohnt und von da jeden sommer und herbst raubzüge bis nach Estland unternommen haben (siehe z. b. VON STERN a. a. o. 14—5 und dort angeführte literatur). Er sagt nämlich, er habe von dem sehr ehrwürdigen könig von Dänemark erfahren, dass in denselben gegenden ein volk vom gebirge auf die ebenen hinab einzufallen pflege, und man wisse nicht sicher, woher es komme, aber einmal im jahre oder alle drei jahre unternähmen sie ihre plötzlichen einfälle. G. REIN vermutet allerdings (Suomi ja suomalaiset ulkomaan kirjallisuudessa 1500-luvulla ja 1600-luvun alkupuoliskolla 6), dass diese auch in der späteren literatur wiederkehrende nachricht von einem wilden volk, das, aus einem gebirge kommend, einfälle in das gebiet von Schweden und Norwegen machte, sich vielleicht auf die quänen oder karelier und ihre raubzüge beziehe. FRIDTJOF NANSEN (Nord i Tåkeheimen 148) anderseits hält es für wahrscheinlich, dass unter diesen die mit ihren renntierherden umherwandernden fjeldlappen zu verstehen seien, die z. b. bei ihrem einzug in die täler auf den äckern und wiesen der bauern grosse verheerungen anrichteten und noch heute anrichten.

örtliche ende, den rand der welt bedeutet habe. In denselben heisst es nämlich, dass die menschen vor dem jüngsten tag zu kleinen, schwachen zwergen werden. Aus den sammlungen des Eesti Rahvaluule Arhiiv hat mir dessen vorstand dr. O. Loorits freundlicherweise mehrere proben solcher vorstellungen zugesandt, nach denen die menschen beim nahen des weltendes so schwächlich werden, dass zwei, drei oder acht männer erforderlich sind, um ein hühnerei zu rollen, zwei männer, um ein straussgras durchzubrechen usw., oder so klein, dass die männer die masse einer fliege und die frauen die einer mücke oder beide die einer ameise haben oder aber so gross sind, dass ein paar liegend auf dem boden eines lägels platz hat.[1] Die erwähnung des eies und das ruhen eines paares auf dem boden eines lägels lassen schon an die *ääreläiset* und *lintukotolaiset* in Finnland denken.

7.

Aber noch viel nähere gegenstücke zu diesen findet man in Lappland. Qvigstad erwähnt in seiner arbeit Lappiske eventyr og sagn II 731, dass die lappen das land, wohin die zugvögel im herbst wandern, u. a. *Loddaši ænnâm* 'land der vögelein' nennen, und er vergleicht dasselbe mit dem *lintukoto* der finnen. Auch dort wohnt ein zwergvolk, das u. a. die knochen der vögel, die es als nahrung anwendet, nicht zerbricht. Viel häufiger als diese ist die von den lappen gebrauchte bezeichnung *barbmo*, nach Friis 'locus meridionalis, quo aves peregrinae hiemem transigere putantur', nach Nielsen 'a place of fictitious delights', (Kr.) = *barbmo-rii'kâ* 'the place where migratory birds live in winter'; vgl. auch *barbmo-lod'de* 'migratory bird, bird of passage'. Qvigstad hat in seiner vorerwähnten arbeit p. 710—3 eine in Kautokeino aufgezeichnete erzählung veröffentlicht, in der dieses land und seine bewohner beschrieben werden. Da heisst es, dass die vögel im herbst nach *bar'bmo-rii'ka* ziehen. Dort wohnen kleine menschen, die leute von *barbmo-rii'ka* genannt werden. Diese sind nicht

[1] Vgl. ERA II 24, 118 (26); 57, 683 (2); H II 40, 590/1 (15); ERA I 2, 55 (13); II 15, 424 (13); E 87305 (8); 33, 752/3 (8).

grösser als ein schwan [1], und sie fangen gänse und andere vögel mit einer an einem langen stock befestigten schlinge, die sie um den hals des vogels legen, worauf sie den vogel erdrosseln. Sie zerbrechen die knochen nicht, sondern verzehren die vögel sehr vorsichtig, und die knochen sammeln sie und tragen sie an denselben ort, wo sie den vogel gefangen haben. Es wird erzählt, dass einmal zwei brüder zu den leuten von *bar'bmo-rii'ka* kamen und sahen, wie sie gänse und andere vögel fingen. Die gänse, schwäne und anderen vögel fürchteten sich fast gar nicht vor ihnen; sie gingen unter die vögel und waren nicht grösser als diese. Die brüder waren sehr kurze zeit bei ihnen und sahen insgeheim alle ihre sitten. Wenn die leute von *bar'bmo-rii'ka* eine gans rupften und sie oder einen anderen vogel in den kessel zerschnitten, suchten sie ein gelenk, um den knochen nicht zerbrechen zu müssen. Und sie assen auch so vorsichtig, dass kein knochen beschädigt wurde. Sie baten auch die brüder zu essen. Als diese auf dieselbe weise gleich vorsichtig assen und die knochen zusammenlasen, gefielen sie den leuten von *bar'bmo-rii'ka* sehr. Wenn sie gegessen hatten, dankten sie einander, indem sie sich die hand gaben, und diese beiden dankten auf dieselbe weise. Die leute von *bar'bmo-rii'ka* hätten gewünscht, dass die brüder länger bei ihnen blieben, aber diese konnten dort nicht zurecht kommen. Es schien ihnen dort sehr warm, und sie mussten wegreisen. Als sie sich aufmachten, begleiteten die leute von *bar'bmo-rii'ka* sie eine strecke weit.

Die fruchtbarkeit von *barbmo* od. *bar'bmo-rii'ka* spiegelt sich auch in zwei sprichwörtern wider, die QVIGSTAD in Lappische Sprichwörter und Rätsel 146 mitgeteilt hat: *Barbmuigo*

[1] In SIGRID DRAKES arbeit Västerbottenslapparna, p. 546, wird erwähnt, die lappen von Gellivare glaubten, dass die schwäne für den winter »sich zu den ebenen der schönen frauen des südens (ostens) zogen». In den sammlungen der stiftung Sanakirjasäätiö findet sich aus Suomussalmi eine, allerdings vielleicht etwas unzuverlässige angabe, dass auch die *lintukotolaiset* schön, von körperbau zierlich und elastisch von charakter lebhaft und sehr frohsinnig gewesen seien. Solche vorstellungen sind möglicherweise daraus hervorgegangen, dass kleiner wuchs als für das äussere vorteilhaft angesehen wurde, ein kleines kind ist zierlicher und oft viel schöner als der herangewachsene mensch,

aigok vuolgget, go nieste ik valde mieldad? 'willst du nach dem Barbmo-land ziehen, da du nicht reisekost mitnimmst' und *buoidde dego barmost boattam* 'fett wie von Barbmo angekommen'. Und z. b. nach den fjeldlappen von Inari sind u. a. die gänse im frühjahr bei der rückkehr aus Barbmo sehr fleischig und fett.

Friis berichtet, Lappisk Mythologi 95—6 (nach Th. v. Westen), dass die herrscherin der zugvögel *Barbmo-akka* ist, die die vögel aus den warmen ländern zurückschickt. Auf der zaubertrommel eines zauberers waren u. a. *Barbmo-akka* und ein kranich abgebildet. Der anführer der vögel auf der reise aus dem Barbmo-land war nämlich ein kranich, der auch *Barbmo-akka* rechenschaft darüber ablegen musste, wieviele vögel jährlich geboren wurden und wieviele umkamen, wonach *Barbmo-akka* bestimmte, eine wie grosse menge vögel bei ihr bleiben sollten, wenn sie die anderen in alle welt schickte.

Im norwegischlappischen haben die wörter *bar'bmo* und *barbmo-rii'kâ*, soviel bekannt, heute keine andere bedeutung als die obenerwähnte, die natürlich nicht ursprünglich sein kann, aber in den schwedischlappischen dialekten hat das wort entsprechungen, die die ursprüngliche bedeutung dieser bezeichnung erklären. Lindahl-Öhrlings Lexicon Lapponicum (1780) gibt an, dass *parbmo*, *parbma* und *pamar* 'littus præruptum fluvii cujusdam; it. declivitatis montium initium, locus, unde montes incipiunt fieri declives' ist, und Lagercrantz' Wörterbuch des Südlappischen: *bặr̄muọ* 'der vom tale sichtbare kamm, rand eines berges'. Nach Halász' Délilapp szótár ist *pāmore* 'steiles ufer'.[1]

---

[1] Setälä hat (Suomi V 10 315-318) lp. *barbmo* und das *barbmo*-land mit dem moor von *Parula* verglichen, das in einer von Kustaa Vilkuna in Mittelpohjanmaa, im kirchspiel Nivala aufgezeichneten erzählung (s. Kalevalaseuran vuosikirja 9 117) vorkommt, nach der manche zugvögel für den winter nach »*Parulan neva*» 'moor von Parula' kommen, wo sie mit fröschen kämpfen und verhungern müssen. Setälä erklärt, dass »dem inlautenden *m* des lappischen wortes in der finnischen wortform offenbar ursprünglich schwachstufiges *v* (*u̯*) (also *paru̯ula*) entsprochen hat und von der verbindung *vu* (*u̯u*) regelrecht nur *u* geblieben ist . . .» Wahrscheinlich hängen diese namen auch irgendwie zusammen, aber an sog. urverwandtschaft ist schon darum schwer zu

Hiernach zu schliessen, hat also auch das norwegischlappische wort früher, wie es scheint, 'rand, saum, uferabhang' bedeutet und die bezeichnung *bar'bmo, barbmo-rii'kâ* mithin eine reminiszenz daran enthalten, dass auch die lappen die winterwohnung der zugvögel und den aufenthalt der kleinen leute in die nähe eines uferabhangs oder randes verlegt und demnach diese als dasselbe volk aufgefasst haben wie die finnen die *ääreläiset* und *lintukotolaiset*. Um was für einen rand es sich hierbei handelt, darauf weist die oben angeführte nordingrische vorstellung, der name *taivaanääreläinen* und die lokalisation des wohnortes der *ääreläiset* hin. Ausserdem wird diese frage durch die gleich im folgenden zu erwähnenden ähnlichen vorstellungen bei anderen völkern beleuchtet.

---

denken, weil lpN *barbmo*, S *parbmo* usw. wahrscheinlich skandinavischer herkunft ist (vgl. anorw. *barmr* m. 'barm, midten av ei not i sjøen; kant, bard', nnorw. *barm* 'busen, brust, bauch oder mitte eines schleppnetzes; ufer, kante' usw.), also desselben ursprungs wie fi. *parma, parmas* usw. 'sinus inter mammas, nec non gremium', wie schon Qvigstad (Nord. Lehnw. im Lapp. 101) dargetan hat.

Was jene erzählung vom m o o r e von Parula und dem k a m p f m i t d e n f r ö s c h e n im übrigen betrifft, scheint sie etwas selten zu sein. Einige damit vergleichbare vorstellungen sind jedoch anderswo gebucht worden. Aus einem anderen kirchspiel von Mittelpohjanmaa, aus Kannus, liegt folgende nachricht vor (archiv der Finnischen Literaturgesellschaft, KRK, Jalmari Leppänen nr. 14): »Früher hat es auch in Finnland kleine menschen namens *lintukotolaiset* gegeben. Sie waren so klein, dass zwölf mann gut auf dem boden eines teerfasses platz fanden. Diese kleinen menschen waren fleissige leute. Mäuse und f r ö s c h e waren ihr hauptwildbret. Mit den kranichen lagen sie beständig in streit wegen der gemeinschaftlichen f r o s c h g e l ä n d e. Einmal im spätsommer, zur zugzeit der kraniche, jagten diese kleinen menschen alle auf einem m o o r e f r ö s c h e, als sich ein grosser schwarm nach süden ziehender kraniche zum fressen auf das moor niederliess. Es entstand ein verzweifelter kampf, in dem die *lintukotolaiset* unterlagen. Die kraniche frassen sie auf. Aber einigen gelang es, auf die flügel der kraniche zu kommen, und so reisten sie ins ausland, wo sie noch heute leben sollen.» In Südwestfinnland, im kirchspiel Kuusjoki, anderseits herrscht die vorstellung, dass sich die zugvögel im winter auf dem m o o r e v o n R e p o l a aufhalten (archiv der stiftung Sanakirjasäätiö, mitteilung von Urho J. Kivinen). Auch bei den woten hat der glauben gelebt, dass die kraniche »im Sumpf bleiben, wo (ein) Rasenhügelchen nicht zugefroren ist» (Ariste Sitzungsber. der Gel. Estn. Gesellsch. 1933 56).

8.

Erstens seien gewisse bei den slavischen völkern vorkommende anschauungen hervorgehoben. V. Dals Толковый словарь живого великорусскаго языка[4] bietet einige ausserordentlich interessante hierhergehörige angaben. Danach ist süd- und kleinruss. *вырей*, *вырай*, *ирей*, *ирій*, *ирица* 'eine sagenhafte, rätselhafte gegend; irdisches paradies, warme länder; zauberreich', u. a. »der zugvogel fliegt nach *вырей*». Schon Vladimir Monomach († 1125) erwähnt, *ирей* sei ein ort, wohin die zugvögel für den winter fliegen, und z. b. nach Grinčenko bedeutet ukrain. *вирій* 'warme länder, wohin die vögel zum winter fliegen'. Auch poln. (Karłowicz) *wyraj* ist 'kraje ciepłe, połundniowe, do których ptaki na zimę odlatują'. F. A. Brockhaus — I. A. Efrons Новый Энциклопедическій словарь enthält über diese wörter und dinge folgenden von N. J. Korobka verfassten artikel:

»*Вырій*, *вырей*, *выръ* (das alte »*ирей*»» in der Belehrung Vladimir Monomachs) — kleinrussischer name einer gegend, wohin die vögel für den winter fliegen und die seelen der verstorbenen sich begeben. B. erscheint als warmes land, mitunter als tiefer abgrund. Gewöhnlich wird B. nach westen, jenseits der meere verlegt; dort geht die sonne nahe an der erde hin, weshalb es immer warm ist. Im frühling, wenn die vögel aus B. wegfliegen, fliegen von ebendort in gestalt von vögeln die seelen der verstorbenen, setzen sich auf die bäume bei den häusern der verwandten und singen. Die schlüssel von B. werden von vögeln aufbewahrt: von der dohle, dem kuckuck oder der schnepfe. Wie das reich der seelen kann B. mit dem paradies zusammengestellt werden. Es gibt versuche einer etymologischen annäherung der wörter »B.» und »рай», über poln. »wyraj». Die etymologie des wortes bleibt vorläufig unklar. Als ursprüngliche form ist wahrscheinlich die in denkmälern und selten in grossrussischen liedern vorkommende form »ирій» zu betrachten. Der umstand, dass B. gleichzeitig das reich der vögel und das reich der seelen ist, ist durch die sehr alten vorstellungen von der seele als einem vogel bedingt.»

Über die etymologie des slavischen wortes hat prof. Mikkola auf meine bitte folgende auffassung geäussert: »Da das wort im polnischen in der form *wyraj* vorkommt, hat man es mit *raj* 'paradies' zusammengebracht; das tut auch A. Brückner in seinem etymologischen wörterbuch. Es ist aber gleich denkbar, dass *wyraj* aus **vъ-irej* entstanden ist und sich volksetymologisch an *raj* angeschlossen hat. Beachte auch sloven. *ir* 'wasserabgrund' und das gleichbedeutende *veríj* und *viríj*, es wird gesagt pojdi v Siloeski virij 'gehe in den strudel von Siloah!', wo eine vermischung mit dem plural von *vȉr* 'quelle; wasserwirbel' stattgefunden hat.» Hierüber weiter unten mehr.

9.

Auch die art und weise, wie die syrjänen das winterland der zugvögel bezeichnen, lässt ähnliche vorstellungen erkennen. Im syrjänischen bedeutet *sarid̓ź* (Wiedemann, Wichmann) erstens 'warme gegend, wohin die zugvögel ziehen', dann aber auch (Rogov, Wiedemann) 'meeresufer, küste' und (Rog.) 'meer im süden oder in warmer gegend', (Wichm.) 'meer'. Das winterheim der zugvögel ist also in der vorstellung ans meer verlegt.

10.

Bei den wogulen und ostjaken finden sich zahlreiche vorstellungen von dem winterland der zugvögel und ausserdem auch ein gemeinsamer name für dasselbe. Im wogulischen lautet dieser nach Munkácsi (VNGy. II 1 0291) K, L *mort-mō̈*, P *mo̥rt-mō̈*, N *morti-mā*, nach Kannisto (Zur gesch. d. vokalismus 90) KM *mōrtmę̀*, P *mᵓrtᵊmsᵓåm*, LU *mortmę̄*, LO *mō̆rtim̆mā*, So *mᵒōrtim̆mā* 'warmes land, wo die zugvögel überwintern', und im ostjakischen z. b. nach den aufzeichnungen von Karjalainen (vgl. Zur ostj. lautgesch. I 122) DN *mŏ̭rḓə̂məχ*, DT *mă̭rḓə̂məχ*, Kond. *mă̭rtəməχ*, Trj. *må·ṛṭ'i̭·məχ*, Ni. *mᵓrṭəmi̭χ*, Kaz. *mᵓ'rṭəmŏ̭u̯'*, O *ma̭·rd̓imŏ̭u̯'* 'unbekannte länder, wo die zugvögel überwintern'. Der schlussteil dieses namens ist natürlich wog. *mō̈*, *mā*, ostj. *məχ*, *mŏ̭u̯'* usw. 'erde, land' (= fi.

maa id.), darüber, was sein erster teil ursprünglich bedeutet hat, besteht noch keine sicherheit. Er kommt zwar auch in gewissen anderen verbindungen vor, aber auch aus diesen wird sein ursprünglicher sinn nicht ohne weiteres ersichtlich. So findet man im wogulischen (Munkácsi a. a. o.) die wörter K *mort-vuj*, LM *mort-uj*, N *mort-mā-uj*, *mortim-uj* 'déltájra költöző madár', denen ostj. (Karj.) Kr. *mărtəməγuo̭i*, Trj. *mårt'iᵘuăi̯əχ*, Ni. *mårtimŏuuᵒi̯* 'zugvogel' (wog. *vuj*, *uj*, ostj. *ᵘuăi̯əχ*, *uo̭i̯ə*, *uᵒi̯* u. a. = 'vogel') entsprechen. Die bewohner dieses landes heissen auf wogulisch (Munk.) *mortimāχum* 'a madárjáró déltáj népé' oder *mortim χum*, *mortim nē*, *mortim ēkwäi ājkäi* 'a madárjáró déltáj embere, nője, öreg asszonya s embere' und auf ostjakisch I (Patk.) *mardi-mig-χoi*, *morda-mig-χoi* 'der südländer', N (Páp.) *marti-mū-χo* 'volk der vogelwanderungs-gegend'. Die milchstrasse wird auf wogulisch (Munk.) u. a. K *mort-vuj l̓aŋk'*, LM *mort-uj minnė l̓oχ*, N *mort-mā-uj l̓āŋχ* 'déltájra költöző madár útja', d. h. 'weg der zugvögel' genannt.

Patkanov hat in seinem werke Die Irtysch-Ostjaken und ihre Volkspoesie II 234 eine erklärung dieses namens zu finden versucht. Er denkt sich die sache so: »Wenn man annimmt, dass ein Theil der sibirischen Finnen sich früher westlich vom Ural aufgehalten hat — —, so erschienen ihnen vielleicht als südliche Gegenden die zwischen dem mittleren Laufe der Wolga und dem unteren Laufe der Okà gelegenen Länder. Dort lebten vor vielen Jahrhunderten und leben teilweise noch jetzt Völkerschaften, welche einen dem *morda-mig* ähnlichen Namen führten. Das sind nämlich die jetzt ausgestorbenen *muroma*, an der unteren Okà — —, aus *mort*, *murt* — 'Mensch' und *ma* — 'Erde, Land', was buchstäblich 'Leute auf dem Lande' bedeutet, und *mord-wa* (Mordwiner) — 'Leute am Wasser'. Ob das Wort *Morda-mig* nicht auf die von diesen Völkern bewohnten Ländereien hinweist?»

Nach der ansicht Munkácsis (VNG II 1 0296—7) können hier nicht die alten geschichtlichen wohnsitze der *Muroma* und *Mordva* in betracht kommen, denn *morti-mā* bezeichnet in den sagen immer eine warme gegend am meer, aber er hält es für möglich, dass dieser name einen hinweis auf das ira-

nische volk enthält, aus dessen sprache u. a. syrj. *mort* und wotj. *murt* 'mensch' (= sanskr. *márta-*, av. *marĕta-*, pehl. *mart* 'mensch') geschöpft sind. Dieses iranische volk hat nach der annahme Munkácsis an der nordküste des Schwarzen meeres gewohnt, so dass die mit *morti-mā* gemeinte warme meeresküstengegend hier zu finden wäre.

Kaum einer der beiden erklärungsversuche kann als gelungen angesehen werden, so hypothetisch und bloss auf die lautliche ähnlichkeit gewisser worte gegründet sind sie. Zieht man aber die übereinstimmungen mit den entsprechenden syrjänischen, lappischen und finnischen vorstellungen und benennungen in betracht, so lässt sich vielleicht auch für diesen namen eine befriedigende erklärung finden.

Karjalainen führt in seinem werke Die Religion der Jugra-Völker III 26 fussn. über dieses von den wogulen und ostjaken vorgestellte winterland der vögel folgendes an: »Von unserem Weltteil scheidet es wie ein Vorhang der Himmelsrand, den der Wind hin und her bewegt und unter dem hinweg nur die flinken Vögel auf die andere Seite hinüber huschen können. Die Bewohner von [ostj.] *mortə-məχ*, der Alte und die Alte, ernähren sich von den Vögeln, die der Himmelsrand erschlägt; die Knochen werfen sie in das 'Meer des lebenden Wassers' neben ihrer Stube. Dort entstehen aus den Knochen von neuem lebende Vögel. Kinder haben die Bewohner nicht nach einer Nachricht von der Konda, sie brauchen sie auch nicht zur Fortpflanzung ihres Geschlechts; wenn sie selbst alt werden, baden sie im Meere und verjüngen sich so.»

Das von den wogulen und ostjaken vorgestellte land, in dem die zugvögel den winter zubringen, liegt also ebenfalls sowohl am rand des himmels als am ufer eines grossen meeres und erinnert dadurch sowohl an das land, in dem die ingrischen *lintukotolaiset* und die finnischen *ääreläiset* oder *taivaanääreläiset* wohnen, als an das *barbmorii'kâ* der lappen und die *sariďź* genannte gegend der syrjänen. Unter diesen umständen ist es denkbar, dass wog. *mort-*, *mart-* und ostj. *mŏ̂rpə̑-* usw. auch ursprünglich ende, rand, ufer od. dgl. bedeutet haben. Nimmt man eine solche recht wahrscheinliche annahme zum ausgangspunkt, so kann man diese

wörter mit altung. (NytSz., Osz.) *mart* 'ripa, litus' und szekler-dial. (MTSz.) *mart* 'vízpart; emelkedés, hágó, kapaszkodó', csángó (Wichm.) *mårt* 'mart, ufer, strand; grabenrand, grabenseite; bergrand, bergseite', *mårt* 'ufer' vergleichen, ein wort, das Halász (NyK XXIV 446), möglicherweise richtig, mit gewissen samojedischen wörtern zusammengestellt hat, vgl. samJur. *mara* 'sandiges ufer, feuchter sand', T *móru* 'ufer', Jen. *móđa, móra* 'ufer, strand', O (Donner Anl. lab. 78) *mŏ̄r* 'rand, grenze, ende, boden', K *mårå* 'rand, ende'. Wenn diese vergleichung richtig ist, sind die heutzutage gleichbedeutenden wog. *morti-mā*, ostj. *mŏ̂rɒ̂əməχ* und lp. *barbmo-rii'kâ* auch in bezug auf ihre ursprüngliche bedeutung völlig analog.

Für die berechtigung einer solchen erklärung sprechen ausser allem oben angeführten ferner u. a. folgende bei den Jenissei-ostjaken, giljaken, korjaken und tschuktschen, ja auch bei den nordamerikanischen indianern angetroffenen vorstellungen.

11.

Kai Donner macht, Ethnological Notes about the Yenisey-Ostyak 85—6, über die Jenissei-ostjaken folgende ausserordentlich interessante angaben: »*tomäm* — —is a spirit which feeds on and eats swans. He lives in the place where earth and heaven meet. In this place called *est dīōχt* — —, there is a hole through which all birds of passage, swans, ducks and others, one at a time, when winter approaches or during winter-time, fly or wander to the sunny side, to the warm side, which is identical with the South. The place is also called *ull* — — 'the South', where the birds of passage disappear for the winter. Another name is *bäŋe̮ kok* — — — земленная дыра 'the hole in the earth'. Should the birds happen to fly the least little bit too high, they are burnt by the heavenly fire, which resembles the aurora borealis. The spirit residing in this place guards the hole, through which the birds of passage pass. He belongs to the benevolent spirits, yet he always chooses the best ducks and other birds and eats them himself.»

In einer anderen angabe, die E. KREJNOWITSCH[1] aufgezeichnet hat, heisst es wie folgt: »— —im herbst fliegen die vögel nach oben fort. Wenn sie nach oben fliegen, berührt sich der himmel da mit der erde. Dort gibt es eine öffnung, durch die ein mensch nur durchkriechen kann. Wenn die vögel dorthin fliegen, so fliegen sie nicht durch, sondern gehen (auf den füssen) durch diese öffnung. Jenseits dieser öffnung befindet sich eine andere gegend, wo sie sich während des winters nähren. Zu dieser zeit ist es in der gegend sommer.»

12.

KREJNOWITSCH teilt, Этнография 1929 79, kosmogonische vorstellungen der giljaken mit. Die giljaken nennen die ganze sichtbare welt, berge, wälder, flüsse, meer, land, himmel und himmelskörper den erdkreis, die welt (*kurŋ*, вселенная). In einer erzählung wird auch eine andere welt erwähnt, die irgendwo jenseits unserer grenzen liegt. Die schwäne, die im herbst von Sachalin wegfliegen, richten ihren flug nach einem anderen weltkreis, einem anderen weltall (в другую вселенную), wo sie wohnen, bis es in unserem weltkreis kein winter mehr ist, sondern der sommer anfängt. Dann verlassen sie ihn und kommen wieder in unseren erdkreis. — Etwas später berichtet KREJNOWITSCH, ein giljake sei nach der öffnung des nordostwindes aufgebrochen, der seinen seehundsfang sehr störte. Er kam an die stelle, wo sich die ränder der erde und des himmels vereinen. Da sah der giljake, dass der himmel über der erde hin und her schwankt, sein rand erhebt sich bald über die erde, bald schmilzt er mit ihr zusammen. In den augenblicken, wo der rand des himmels sich von der erde abhob, stürzte durch die so entstandene öffnung mit grosser kraft wind. Zu der zeit flogen auch schwärme von schwänen über die grenze unseres erdkreises hinaus. Der himmel, der sich herabsenkte, zermalmte die schwäne, die noch nicht durch

[1] Diese wie auch die später angeführte angabe über die anschauungen der korjaken ist mir von dr. W. STEINITZ am Institut für die völker des Nordens (Институт Народов Севера) in Leningrad vermittelt worden.

die öffnung geflogen waren, und sie wurden von einer unmittelbar an der verbindungsstelle des himmels- und erdrandes sitzenden alten frau gesammelt und als nahrung verwendet.

13.

Die korjaken glauben, dass »die gänse für den winter in ein anderes weltall fliegen durch ein kleines loch, das sich dort weit weg im himmel befindet». Nach einer anderen angabe »fliegen die gänse für den winter in ein anderes weltall durch eine schmale spalte zwischen felsen. Sie müssen ganz lautlos hindurchfliegen. Wenn irgendeine gans schreit, schliessen sich die felsen, und viele gänse gehen zugrunde.[1] In der anderen welt haben die gänse eine Grosse mutter (auch Vogelmutter genannt).»

Von dem als Grosse mutter, Vogelmutter der gänse genannten wesen abgesehen, wird auch erwähnt, dass auch die möwen »irgendwo weit weg im himmel eine »Alte mutter» haben. Sie ist so gross, dass sie, wenn sie auf die erde flöge, die sonne und den ganzen himmel verdecken würde. Jeden winter fliegen die möwen zu ihrer mutter. Sie fragt: »Wie habt ihr auf der erde gelebt? Warum sind eure schnäbel schwarz geworden?» Die möwen antworten: »Auf der erde ist sehr schlecht

[1] Auch diese vorstellung scheint ein uraltes sagenmotiv darzustellen. Es erinnert ohne weiteres an die griechischen (vgl. z. b. Homers Odyssee XII 55—72) Planktái und Symplēgádes, die nach der sage beständig zusammenschlagen, so dass die vorbeifliegenden vögel zwischen ihnen umkommen konnten. Und eine variation desselben motivs dürfte folgende stelle bei dem araber Idrīzī (Description de l'Afrique et de l'Espagne par Edrizi, éd. R. Dozy et M. J. De Goeje, p. 55 f.) bieten: »Dans le flanc de cette dernière [des berges Tânasif oder Qânastif, in der mitte von Afrika] il existe un endroit à surface unie où l'on voit une fente très étroite. C'est là qu'un certain jour de l'année se rassemblent des troupeaux d'oiseaux, de l'espèce dite 'bûqîr', aquatiques et de couleur mélangée; et, passant leur tête à travers la fente, et puis la retirant, s'envolent. jusqu'à ce que la fente se ferme sur l'un d'entre eux, qui, s'y trouvant pris, bat des ailes pendant quelque temps jusqu'à ce qu'il meure; — — alors les autres oiseaux s'envolent pour ne revenir qu'au même jour de l'année suivante. C'est un fait très connu en Égypte et constaté dans beaucoup d'écrits.»

leben. Wir fressen nur kleine stückchen kohle.» Wenn die möwen die wahrheit sagten, würde die Alte mutter auf die erde fliegen und sofort alle beeren fressen. Damit sich die jungen möwen aber nicht verschwatzen und der Alten mutter von dem leben auf der erde erzählen, erlauben die alten möwen den vögeln des ersten jahres nicht, zum ersten winter wegzufliegen, und überwintern mit ihnen auf unserer erde.»

Diese vorstellungen der korjaken von der Grossen mutter, der Vogelmutter, der Alten mutter gemahnen an die obenerwähnte Barbmo-akka der lappen.

14.

Wenn wir uns weiter nach nordosten wenden, können wir schliesslich entsprechende anschauungen bei den tschuktschen finden. V. G. Bogoraz hat in seiner arbeit Матеріалы по изученію чукотскаго языка и фольклора p. XXX—XXXI eine bei den tschuktschen aufgezeichnete erzählung mitgeteilt, in der u. a. von einem offenen ozean gesprochen wird, in dem sich ein tiefer strudel und mitten in demselben ein hoher baum befindet. Jenseits dieses meeres ist ein festland (материкъ), jenseits des festlandes wieder ein meer und jenseits dieses meeres das t o r d e r v ö g e l. Dort senkt sich der rand des harten himmels herab und prallt, auf die erde schlagend, zurück; niemals hört er auf herabzufallen und zurückzuprallen. Hinter diesem tor liegt das l a n d d e r v ö g e l. Dahin fliegen die vögel für den winter. Aber der himmel senkt sich so schnell herab, dass sie nicht alle hindurchzufliegen vermögen, und die letzten langsamsten werden von ihm wie in einer falle zerquetscht. Die beiden zusammentreffenden hälften haben sich mit einer dicken, reichlich mannshohen schicht zerquetschter vögel bedeckt, und immer schweben dort federn im winde herum.

15.

Nachdem wir so von dem ursprünglichen ausgangspunkt örtlich recht weit abgekommen sind, von den küsten des Mit-

telmeeres und des Atlantiks quer durch das nördliche Eurasien nach den gestaden des Stillen ozeans und der Beringstrasse, haben wir uns zugleich schritt für schritt auch in anderem sinn von ihm entfernt. Hier handelt es sich nicht mehr um die kleinen bewohner des winterlandes der vögel und ihren krieg mit den zugvögeln, aber wenn wir geographisch noch weiter, über die Beringstrasse nach der Neuen welt hinüber fortschreiten, kommen wir, was die sache betrifft, sehr nahe an die eingangs besprochenen griechischen und finnischen vorstellungen heran. Wir begegnen wieder jenen kleinen zwergen und ihren ständigen feinden, den kranichen.

Richard Dangel hat in einem in der zeitschrift Studie Materiali di Storia delle Religioni, bd. VII, p. 128—35, veröffentlichten vortrag »Der Kampf der Kraniche mit den Pygmäen bei den Indianern Nordamerikas» den in der griechischen und römischen literatur mitgeteilten erzählungen überraschend ähnliche vorstellungen an die seite gestellt, die er in dem mythenschatz der indianer von Nord- und Nordwestamerika angetroffen hat. Von diesen erzählungen seien im folgenden (nach Dangel) die wichtigsten angeführt.

Die C̣atlō'ltq erzählen von vier brüdern, deren ältester, um sich für einen ihm von den anderen brüdern gespielten streich zu rächen, einen seehund aus zedernholz schnitzt. Die drei brüder harpunieren den magischen seehund, der nun das boot an den rand der welt schleppt. Sie kommen zum »Kohlenmeer», fahren durch einen berg, in dem eine grosse höhle ist, durch die das wasser mit furchtbarem brausen schiesst, und treffen auf der anderen seite, in der »Aussenwelt», einen zwerg, der im boot heilbutten fängt. Als sie ihm die fische stehlen wollen, nimmt er alle drei beim schopf und bringt sie in sein dorf, wo lauter zwerge wohnen. Der häuptling der zwerge freut sich über die gefangennahme der brüder: »Es ist gut, dass du sie gefangen hast, sie sollen uns helfen, gegen die vögel zu kämpfen.» Die vögel kommen auch bald geflogen und schiessen mit federn auf die zwerge und töten viele, da kommen aber die brüder herbei und erschlagen die vögel mit schweren knüppeln. Die zwerge freuen sich und erlauben den brüdern heimzukehren.

Die Tlatlasik'oala nennen die zwerge in ihren geschichten *gyingynā'nimis* 'kinder des meeres', und mit dem gleichen wort *g.ilg.inā'mgan* bezeichnen die Tsimshian die mit den vögeln kämpfenden zwerge. Ein mann aus dem wolfsclan, dem drei männer aus dem raben-, adler- und bärenclan seelöwen gestohlen haben, schnitzt einen seelöwen aus holz und legt ihn auf einen felsen. Die diebe kommen und speeren den hölzernen seelöwen. Dieser wird lebendig und schleppt ihr boot mit sich weg. Nach zehn tagen und zehn nächten sehen sie einen zwerg, der in seinem boot heilbutten fängt. Die männer versuchen ihm fische zu stehlen, werden aber dabei vom zwerg gefangen genommen und in das dorf gebracht, wo lauter zwerge wohnen. Nachdem die männer dort eine zeitlang geblieben sind, sagen die zwerge: »Morgen werden unsere krieger kämpfen», und machen sich holzkeulen. Da kommen schwäne, gänse, graukraniche, lachgänse, enten, möwen, kormorane und setzen sich auf eine sandfläche nahe dem dorf. Die zwerge ziehen mit holzkeulen aus, werden aber von den vögeln, deren federn umherfliegen und den zwergen mund und nase füllen, fast aufgerieben. Am nächsten tage ziehen die drei männer ohne waffen gegen die vögel und drehen ihnen die hälse um. Die zwerge freuen sich über diese heldentat und lassen die brüder ziehen.

Bei den Sitka-Tlingit wird erzählt, dass ein mann die ringelgänse auf ihrem flug nach süden begleitet und schliesslich in ein dorf kommt, wo alle arten zugvögel sind, auch die reiher. Zwischen den reihern und ringelgänsen erhebt sich ein streit, und die reiher vernichten ihre gegner fast mit ihren langen schnäbeln. Da kommt der mann den ringelgänsen zu hilfe, kämpft gegen die reiher und zwingt sie, frieden zu schliessen. — Hier streiten also die verschiedenen vögel gegeneinander, was wohl eine spätere veränderung ist.

Bei den indianern der nordwestlichen prärie gibt es ein weit verbreitetes märchen von zwei kameraden, die zusammen ausziehen und eine schlange oder ein wasserungeheuer töten, dessen fleisch der eine von ihnen verspeist. Er verwandelt sich hierauf selbst in eine wasserschlange. In einer Gros Ventre-variante findet sich eine episode, nach der zwei jünglinge durch

einen berg gehen, durch den ein schmaler weg führt, und treffen auf der anderen seite einen riesen, so lang wie ein baum, der sie auf seinen händen heimträgt. Er bringt sie zu den anderen riesen, die sich über die kleinen männer sehr verwundern. Eines tages kommen grosse vögel und kämpfen mit den riesen. Sie haben speere an den füssen, mit denen sie die gegner in die halsader treten. Als die riesen schon fast vernichtet sind, nehmen die jünglinge ihre keulen und erschlagen oder verjagen die vögel. — Dangel bemerkt, dass die seefahrt an den rand der welt bei den präriestämmen in eine landreise verwandelt worden ist und dass die umwandlung der zwerge in riesen um so leichter zu verstehen ist, als die zwerge in den nordwestlichen geschichten mit riesenkräften ausgestattet sind. »Man vergleiche übrigens die Erzählung der Crow von den Zwergen, die kein Feuer hatten und trotz ihrer Statur so stark waren, dass sie ganze Büffel auf ihren Rücken tragen konnten.»

Bei den Crow ziehen drei junge leute aus, um büffel zu suchen. Sie gehen vier tage und vier nächte durch die spalte eines berges und kommen drüben in eine »andere welt». Die leute waren dort lang und gross, auch gab es genügend büffel. Die jünglinge werden von den riesen, die sich ihnen nicht ganz zu nähern wagen, aus furcht, sie sonst zu zertreten, freundlich aufgenommen. Die riesen teilen den indianern mit, dass feinde kommen werden, und verstecken sich an sicherer stelle, damit ihnen beim kampf nichts geschehe. Die indianer sind der meinung, dass die von den riesen so gefürchteten feinde noch grössere und stärkere riesen sein müssen. Aber statt dessen sind es stechmücken, ameisen, käfer, kaninchen, präriehunde und auch kleine vögel. Wenn ein riese seinen kopf aus dem zelt heraussteckt, wird er so von den mücken zerstochen, dass er wie tot hinfällt. Als die jungen indianer merken, wer die feinde sind, gehen sie mit schweren keulen bewaffnet hinaus und erschlagen oder verjagen die gegner. Die riesen freuen sich sehr und erlauben den indianern, büffel wegzutreiben, so viele sie wollen. — Hier sind also, wie Dangel bemerkt, die vögel zwar noch vorhanden, aber ihnen treten kleine insekten und vierfüssler zur seite, die mit dem märchen ursprünglich nichts zu tun haben.

In der Blackfoot-mythe vom ursprung des »sun-dance» wandert Poia-Scarface in das land von sonne, mond und morgenstern. Er muss zu diesem zweck ein grosses, breites wasser überschreiten. Am ziel angelangt, findet er das himmelsland in grosser unruhe: die bewohner sind von sieben grossen vögeln mit langen, scharfen schnäbeln beinahe aufgerieben worden. Die vögel sind kraniche oder gänse, die Poia-Scarface mit seiner keule oder seinem speer tötet, worauf ihm der wunsch erfüllt wird, um dessentwillen er in das himmelsland gewandert ist .— Dangel bemerkt zu dieser mythe: »In der Blackfoot Fassung ist eine Vermischung eingetreten, insoferne sich eine Reise über den mythischen Okeanos in ein Land, wo die dortigen Menschen ständig mit den Zugvögeln zu kämpfen haben, mit einer Himmelsreise verquickt hat, die Poia zu dem Zweck unternimmt, um sich von Sun die hässliche Narbe entfernen zu lassen, die sein Gesicht entstellt, und wegen welcher ihn seine Geliebte verschmäht hat.»

Zum schluss sei noch — fortwährend nach Dangel — erwähnt eine Zuñi-geschichte, die fragmente unseres märchens zu enthalten scheint. Sie erzählt vom abstieg der »twins of war» in die tiefen der mutter erde. Dort lebten anfangs unfertige menschen, die nichts festes assen, sondern nur vom duft der speisen lebten, weich waren, keinen mund hatten und nicht schliefen. Aber die brüder machen sie zu richtigen menschen. Als häher zum kampf herangeflogen kommen, geraten die leute in die grösste aufregung; denn auf wen sich die vögel setzen, der fällt tot um. Die brüder zeigen ihnen, wie man die häher mit schlingen fängt.

16.

Es ist natürlich ganz sicher, dass mythen, in denen sich derartige vorstellungen widerspiegeln, noch bei manchen anderen völkern vorkommen und dass auf sie bezügliche angaben in der ethnologischen literatur zu finden sind. Diesmal gilt es aber gar nicht, festzustellen, wo solche im einzelnen bekannt und auf welchen wegen sie möglicherweise von volk zu volk gewandert sind, sondern es soll versucht werden, den

eigentlichen sinn und charakter dieser anschauungen und zugleich auch ihren ursprung aufzuklären.

Aus dem oben vorgeführten material dürfte schon zur genüge hervorgegangen sein, dass z. b. die bei den finnen und lappen auftretenden vorstellungen von dem winterland der zugvögel und den dort wohnenden kleinen zwergen, die mit den kranichen kämpfen, wenigstens nicht ohne weiteres blosse nach dem hohen norden gewanderte varianten der antiken sagen sein dürften, gleichviel, was für junges internationales wandergut sie auch enthalten mögen, sondern dass sie sich zusammen mit den antiken sagen in einen viel grösseren zusammenhang, in die anschauungen mehrerer europäischer, asiatischer und amerikanischer völker einfügen.

17.

Während Dangel in seiner vorerwähnten studie die oben wiedergegebenen mythen der indianer behandelt, teilt er zum schluss ein mittelasiatisches, bei den türkischen karagassen aufgezeichnetes märchen mit. In einer geschichte der karagassen kommt ein mann am rand der welt zu einem volk, das auf hasen reitet; es sind also zwerge, wie auch daraus hervorgeht, dass sie von ihren feinden, den zobeln, getötet werden. Der mann tötet einen zobel und erringt dadurch ihre freundschaft.

Hiernach legt Dangel seine auffassung über die herkunft des märchens folgendermassen dar: »Bei der Eigenart des Märchens ist anzunehmen, dass es nur einmal entstanden ist. Seine Heimat lag wohl im innern des nördlichen Asien, von wo es einerseits in den Lebensraum der antiken Kultur, andererseits nach Nordwestamerika gewandert ist.» Über den sinn der mythe selbst äussert Dangel: »Ihr volles Verständnis ist nur aus dem Weltbild zu gewinnen, wie es gerade in Nordwestamerika, aber auch noch bei Präriestämmen, in voller Frische erhalten ist. Hier ist die bewohnte Erde von einem 'Okeanos' umgeben; man gelangt in die Aussenwelt gewöhnlich durch die Klapptore, die gelegentlich auch durch schmale Durchgänge durch Berge (den als feste Wölbung gedachten Himmel) ersetzt sind. Jenseits der Grenze wohnen fabelhafte

Völker; denn die 'Aussenwelt' ist zugleich die 'verkehrte Welt'. Hier ist alles anders, als es bei den Menschen ist; wir finden hier Menschen ohne Mund, Menschen mit vielen Mündern, Einbeine, Menschen, die nur aus einer Hälfte bestehen, usf., kurz, eine ganze Galerie von 'Fabelvölkern', die sich in reichster Fülle aus der Folk-Lore speziell der Nordwestküste belegen lässt. Zu diesen Fabelwesen gehören auch Däumlinge und Riesen.»

Weshalb solche seltsame wesen gerade am rand der erde wohnen würden, erklärt sich nach der ansicht Dangels aus der vorstellung, »dass ein 'Verwandler' diese Wesen der Urzeit, die ganz anders als die heutigen Menschen waren, erst zu den heutigen Menschen gemacht hat, indem er ihnen die Organe richtig einsetzte, Mundöffnungen schlitzte, usf. Am Rand der Welt blieb der Rest dieser Wesen in ihrer alten Gestalt zurück, eventuell heisst es auch, dass sie von dem Verwandler oder Kulturheros dorthin verwiesen wurden.»

Die rolle der zugvögel in diesen mythen beruht nach der ansicht Dangels zunächst auf ihrer wirtschaftlichen bedeutung und der den menschengeist anregenden natur ihrer immer wiederkehrenden züge. »Zahlreiche Mythen besonders der Nordwestküste [Nordamerikas] beschäftigen sich mit der Wanderung der Zugvögel und ihrem Aufenthalt am Rande der Erde; denn dorthin, nimmt man an, ziehen sich die Zugvögel zurück, wenn sie fortgezogen sind.» Hier mussten sie mit den dortigen fabelvölkern zusammentreffen, »und Geschichten von Kämpfen mit Zwergen konnten leicht erfunden werden, zumal schon die Gestalt mancher Vögel, z. B. eben der Kraniche, etwas Kriegerisches an sich hat. Es lag dann nahe, das Motiv in Geschichten einzubauen, die vom Besuch auserlesener Helden in jenen Randgebieten der Welt erzählten, in der Form, dass die menschlichen Helden durch ihr Dazwischentreten ihre Gastgeber vor den Vögeln retteten.»

Schliesslich kommt Dangel zu dem offenbar richtigen schluss, dass die wirklichen zwergvölker nicht an der entstehung dieser mythen beteiligt sind.

18.

Obwohl die oben wiedergegebene erklärung meines erachtens auch teilweise richtige beobachtungen enthält, trifft sie, wie mir scheint, doch nicht in jedem punkte den kern der sache und ist nicht in aller hinsicht zu billigen. Deswegen möchte ich im folgenden einen anderen deutungsversuch vorlegen.

Man braucht die bei verschiedenen völkern gesammelten sagen nicht lange zu betrachten und miteinander zu vergleichen,

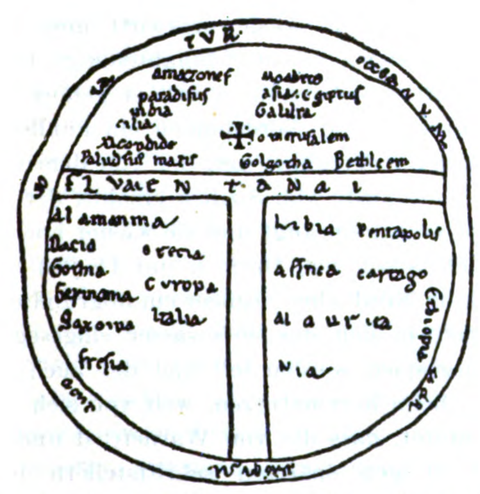


Die welt nach Hekatäus (Bunbury A History of Ancient Geography I, karte II).

um zu erkennen, dass sie gewisse älteste, einfachste und, vom standpunkt des, wenn man so will, frühsteinzeitlichen menschen höchst natürliche kosmologische vorstellungen widerspiegeln und auf ihnen begründet sind und dass sie in deren licht verständlich werden können.

Die von den menschen bewohnte welt wird nach einer solchen vorstellung von einer scheibenförmigen, kreisrunden erde gebildet, über der sich wie ein riesiges zelt oder ein grosser umgestülpter kessel der himmel wölbt. »Er, Gott ist es, der da thront über dem Rund der Erde, während ihre Bewohner winzig wie Heuschrecken sind; er ist es, der den Himmel aus-

spannt wie einen Schleier und ihn ausbreitet wie ein Zelt zum Wohnen», heisst es im Alten testament, Jes. 40: 22. Ähnliche auffassungen begegnen uns, wie (HOLMBERG) HARVA [1] hervorgehoben hat, bei mehreren altaischen und einigen finnisch-ugrischen völkern. »Die Esten stellen sich das Firmament als einen grossen Grapen (padda) vor; den Boden desselben nennen sie Grund (pöhhi). In der Mitte oder Tiefe nun ist diese mächtige Kuppel mit einem Nagel (nael) befestigt, jedoch so, dass sich die Kuppel um denselben herumdrehen kann.



Weltkarte in einer handschrift vom 9. jahrhundert in der bibliothek zu Strassburg (NANSEN Nord i Tåkeheimen 96).

Durch diese Umdrehung entsteht die Bewegung der Gestirne. Weil der Polarstern in jenem Mittelpunkte steht, heisst derselbe pöhja nael (Nagel des Grundes).» [2] Und oben wurde eine solche auffassung der indianer erwähnt.

Unter der erde und an ihren rändern liegt ein mächtiges gewässer und ein bodenloser schlund oder abgrund. Diese sind z. b. im »Enuma elisch» der alten babylonier durch »den uranfänglichen Apsu» und Mummu-Tiamat vertreten. Sie

---

[1] Der Baum des Lebens 21; Altain suvun uskonto 24 ff.

[2] HOLZMEYER Osiliana (Verhandl. der Gel. Estn. Gesellsch. VII_2) 44.

finden bei den griechen ausdruck in dem um die erde fliessenden, nach einer tradition sieben strudel aufweisenden weltstrom Okeanos und dem sogar von den göttern gescheuten finsteren Tartaros. Und verwandte dieser vorstellungen können ferner von verschiedenen völkern erwähnt werden.

Der im mittelalter, am hofe Karls des grossen lebende geschichtschreiber der langobarden Paulus Diaconus oder Warnefried (etwa 725—797) z. b. berichtet, dass im norden, dort, wo das weltmeer sich uferlos ausbreitet, ein furchtbar tiefer schlund, der nabel des meeres, liegt, der zweimal täglich wellen einsaugt und sie wieder auswirft und der grimmig schiffe an sich zieht, sie bald tief hinabschlingt, bald plötzlich weit von sich stösst. Ausserdem will er gehört haben, dass zwischen Britannien und Nordspanien ein ähnlicher schlund liegt, und weist auf Vergilius hin, der von dem strudel Charybdis an der nordküste von Sizilien erzählt, der dreimal am tage mächtige wogen einsaugt und sie wieder hoch in die luft ausspeit. Auch Adam von Bremen (im 11. jh.) teilt ähnlich mit, dass sich im Nördlichen eismeer ein abgrund oder wasserwirbel befindet, in den das ebbewasser eingesogen und als flutwasser ausgespien werden soll und der auch schiffe mit sich riss oder, beim hervorstürzen, weit von sich trieb. Zwar hat man vermutet, dass die von Warnefried und Adam von Bremen und einigen späteren schriftstellern überlieferten entsprechenden erzählungen angaben über die heftige meeresströmung Moskenstrømmen oder Malstrømmen zwischen den Lofoten an der westküste Norwegens enthalte[1], da aber ähnliche erzählungen, wie wir gleich sehen werden, aus verschiedenen gegenden Eurasiens angeführt werden können, scheint es, als ob auch diese alte kosmologische vorstellungen widerspiegelten.

Auch nach den volksmärchen Ungarns ist die runde erde entweder von einem meer oder einem strom oder überhaupt von einem grossen gewässer umgeben.[2] Am rande der erde

[1] Siehe z. b. Fridtjof Nansen Nord i Tåkeheimen 122, Kaarle Krohn Suomalaisten runojen uskonto 273—4.

[2] Siehe z. b. Berze-Nagy A Magyarság Néprajza III 272.

dreht sich und wallt ferner nach den vorstellungen der finnen ein riesenstrudel, in dessen nähe die *ääreläiset* wohnen und der in den volksliedern und zaubersprüchen den namen Kurimuksen kulkku »schlund des Kurimus», Turjan od. Tyrjän koski »wasserfall von T.», veden napa »nabel des wassers» usw. führt. Nach FELLMAN (a. a. o. 176) stellen sich auch die lappen, karelier und russen vor, dass sich in der nähe der halbinsel Turja ein mächtiger schlund befindet, der bald wasser einzieht und es bald ausstösst, wodurch ebbe und flut entstehen. Ferner glauben gewisse nordasiatische völker, dass sich an der mündung des Ob oder Jenissei im Eismeer ein mächtiger strudel dreht.[1] Früher wurde die auffassung der tschuktschen von dem offenen ozean mit seinen tiefen wirbeln namhaft gemacht, und ausserdem kann der zur kosmologie der giljaken gehörende »nabel des meeres» erwähnt werden, durch den die welt atmet und dadurch ebbe und flut erzeugt, und der fahrzeuge, die in seine nähe kommen, mit mann und maus verschlingt.[2]

Dasselbe urgewässer und denselben wasserstrudel vertreten das in den oben wiedergegebenen indianischen märchen erwähnte meer und das in einer bergkluft kochende wasser. Solche vorstellungen müssen ohne zweifel, wie HARVA hervorhebt[3], ursprünglich bei völkern entstanden sein, die an der küste eines grossen meeres wohnten, und sicher ist z. b. die in verschiedenen gegenden angetroffene vorstellung von einem wasserwirbel, schlund oder strudel teilweise darauf zurückzuführen, dass man versucht hat, eine erklärung für die gezeiten, ebbe und flut zu finden.

Im lichte dieser vorstellungen wird es auch wahrscheinlich, dass die oben erwähnten russ. *ирiй*, *вырiй*, *вырей*, poln. *wyraj* usw., die bisweilen zur bezeichnung eines tiefen abgrundes oder strudels dienen, eine erinnerung an diese alten auffassungen enthalten und dass diese benennungen also etymologisch zu sloven. *ir*, *veríj*, *viríj* 'wasserabgrund' gehören und von diesem gesichtspunkt aus durchaus natürlich sind.

[1] Siehe HARVA Altain suvun uskonto 15.

[2] KREJNOWITSCH a. a. o. 78.

[3] Altain suvun uskonto 16.

Zur bezeichnung dieser gegenden, der ränder des himmels, der erde und des wassers, eignen sich recht gut auch lp. *barbmo*, urspr. 'uferabhang, rand', *barbmo-rii'ka*, urspr. 'saum-, ufer-, randland', syrj. *sarid̆ź* 'meeresufer, küste', wog. *mōrtmę̀* und ostj. *mŏ̭rp̭ə̂məχ̭*, urspr. offenbar 'uferland', und als name seiner bewohner fi. *ääreläinen* 'randbewohner', *taivaanääreläinen* 'himmelsrandbewohner' und »k i n d e r d e s m e e r e s» bei den indianern.

Natürlich scheint auch der gedanke, dass bei der vereinigungsstelle der ränder der erde und des anscheinend flach nach unten gebogenen himmels, wo der raum zwischen erde und himmel recht eng war, wie es ausdrücklich z. b. in dem oben wiedergegebenen finnischen lügenmärchen und der ingrischen vorstellung erwähnt wird, nur ein kleines volk von zwergen zum wohnen platz hatte, m. a. w., dass die *pygmaioi*, *pumiliones* usw. der antike, die finnischen *ääreläiset*, *lintukotolaiset*, die bewohner des lappischen *barbmo-rii'ka* und die mit den kränichen kämpfenden wesen der indianer aus diesem grunde klein sein mussten. In einer finnischen aufzeichnung aus Kuusjärvi (archiv der, Finnischen Literaturgesellschaft, KRK Antti Kurki nr. 14), nach der die *taivaanääreläiset* auch so klein sind, dass ein paar sich auf dem boden eines zubers niederlegen kann, heisst es ausdrücklich, dass ihre kleinheit darauf beruhe, d a s s d e r r a n d d e s h i m m e l s s i e a m w a c h s e n h i n d e r e.

Möglicherweise haben sich mit den antiken erzählungen von den kleinen pygmaioi, pumiliones, dreispannigen u. a. auch alte nachrichten z. b. über die wirklichen zwergmenschen Afrikas gemischt, aber schwerlich sind sie auf dieser grundlage entstanden.

Leicht ist schliesslich einzusehen, weshalb man sich vorgestellt hat, dass das winterheim der zugvögel hier an den rändern des himmels, der erde und des meeres liege. Die jeden frühling wiederkehrende ankunft der zugvögel, besonders der prachtvollen schwärme der kraniche, gänse, enten und schwäne ist auch heutzutage zumal für die bewohner des nordens eines der erhebendsten ereignisse des frühjahrs und anderseits ihr wegzug im herbst eine erscheinung, die wenigstens in einigem

masse wehmütig stimmt und den herbst doppelt trübe erscheinen lässt. Und wenn man an die primitiven jäger denkt, bedeutete z. b. die ankunft eines schwarmes feister gänse im frühling die besten aussichten auf beute und der aufbruch der gänse, enten, schwäne usw. eine verarmung der jagdgründe und -gewässer. Wie aufmerksam diese erscheinungen verfolgt wurden, ersieht man u. a. daraus, dass die ungefähr von norden nach süden verlaufende milchstrasse (via lactea) in manchen sprachen ihren namen von dem flug der zugvögel erhalten hat, z. b. fi. *linnunrata* eig. 'weg der vögel', est. *linnu-rada, linnun-tē, tsirgu-tē*, liv. *līndad rada* id., lp. *lodde-raiddalas* od. *lodde-raiddaras* 'leiter der vögel', tscher. *kè(k)ko·mba-γo:rna, kaik-kombo-korno* 'weg der wilden gänse', wotj. *ǯaǯäg-śuräs* 'weg der gänse', *ki̮r ďźą́₍ďźeg śures, lud-ǯaǯäg-śuräs* 'weg der wilden gänse', *ǯaǯäg-koškon* 'abgang od. gang der gänse', *ǯaǯäg-kiźili* 'stern der gänse', syrj. *ďźo₍ďźeg-tu̹i* 'weg der gänse', *kai-tui* 'weg der vögel', *pötka-lebźan-tui* 'weg des vogelflugs', wog. *po̰t-ľḁη* 'weg der wildenten', *mort-vuj ľḁηk* usw. (s. o.) 'weg der zugvögel', baschk. *kḁδ julê̊* 'weg der gänse', tschuw. *kajə̂k-χu̯r-śu̯lə* 'weg der wilden gänse', russ. *гусиный путь, гусиная дорога* 'weg der gänse', lett. *putnu ceľš* 'strasse der vögel', lit. *paukščių kelias* id., *paukščių takas* 'pfad der vögel' usw. (vgl. Beke KSz. **13** 127, Fuchs FUF XVI 255, Kalima FUF XXII Anz. 5). Dasselbe verhalten spiegelt sich natürlich auch in dem von Dangel erwähnten umstand wider, dass die zugvögel, ihre züge, ihre eier, ihre mauser u. a. den ausgangspunkt zu den monatsnamen mancher indianersprachen geboten haben, wofür man auch beispiele aus vielen anderen sprachen anführen könnte, wie z. b. ostj. *tuntwāsa menda tīliš* 'gänse-enten-fortgang-monat', wog. *oltī-joηqep* 'enten-monat, da die enten fortfliegen' usw.

Wenn also der mensch nördlicher gegenden beim nahen des winters, wo die von ihm bewohnte welt erkaltete, die zugvögel alljährlich der milchstrasse folgend in die ferne fliegen sah, konnte er kaum umhin, sich vorzustellen, dass sie auf ihrer reise schliesslich dahin gelangten, wo die ränder von himmel und erde zusammentreffen. Und da es für sie innerhalb des himmelsgewölbes zu kalt war, war es natürlich, sich vorzustel-

len, dass die vögel von dort weg, durch die sich von zeit zu zeit öffnende vereinigungsstelle zwischen himmels- und erdrand, durch »das tor der vögel» der tschuktschen oder die klapptore der indianer, hindurchzukommen strebten und dass das winterland der vögel mithin jenseits des himmelsrandes lag.[1] Aus diesem grunde sind denn auch fi. *lintukoto* 'heim der vögel', lp. *loddaši œnnâm* 'land der vögelein' und das tschuktschische l a n d d e r v ö g e l ebenfalls recht passende namen für die gegend bei den rändern des himmels und der erde. Und da die vögel dort vor kälte bewahrt waren, ja im frühjahr fett und dick nach dem norden zurückkehrten, schloss

[1] In Finnland (nach mitteilungen im archiv der stiftung Sanakirjasäätiö z. b. in Nurmijärvi unb in der gegend von Pihlajavesi—Keuruu) ist auch die vorstellung bekannt, dass von den zugvögeln die schwalben den winter auf dem grund von seen verbringen, von denen man sie im winter haufenweise fangen kann. Auch aus Estland liegen ähnliche angaben vor. Z. b. in Südestland (Rõuge, Vastseliina; sammlungen des Eesti Rahva-luule Arhiiv H I 2, 564 [19] und H II 5k, 651 [59]) wird erklärt, dass die schwalben am Bartholomäustag (24. aug.) in einen see gehen, in denen die fischer sie im winter massenhaft finden können. Eine ähnliche anschauung erwähnt aus Skandinavien schon Olaus Magnus (Historia, buch 19, kap. 29, vgl. auch buch 20, kap. 21). Er berichtet, dass die schwalben im herbst dicht zusammengedrängt zwischen das schilf ins wasser tauchen, um im frühjahr wieder hervorzukommen, und dass sie im winter oft in die fangvorrichtungen der fischer geraten. Das buch enthält an den erwähnten stellen auch ein bild davon, wie zwei fischer ein schleppnetz voll dieser vögel erbeuten. Auch Qvigstad, Nord. Lehnw. im Lapp. 101, erwähnt dieselbe sache: »Nach einem alten nordischen Glauben bringen die Zugvögel den Winter auf dem Grunde den Seeen zu».

Auch diese vorstellung, die gewiss in viel grösserem umfang bekannt gewesen ist, kann vielleicht aus den ebenerwähnten kosmologischen anschauungen hervorgegangen sein. Da man sich dachte, dass das winterheim der zugvögel nahe bei den rändern der erde und des himmels an einem grossen gewässer liege, und da dieses winterheim auch mit einem ursprünglich das meer bezeichnenden wort (z. b. syrj. *sariď́ź*) benannt gewesen sein kann, konnte wohl leicht die vorstellung aufkommen, dass die zugvögel den winter in jenem meere oder see selbst wohnen. Eigentümlich ist jedoch, dass eine solche vorstellung nur gerade auf die schwalben bezug gehabt hat, und daher ist es vielleicht doch wahrscheinlicher, dass sie auf einem anderen, bisher dunklen umstand beruht.

man daraus, dass es ihnen dort in dem winterheim sehr gut gegangen, dass dort ein wahres paradies, ein warmes und schönes land gewesen war.

Es ist auch begreiflich, dass man sich vorstellte, der schnell zur erde herabfallende rand des himmelsgewölbes drücke ganz wie die falle des jägers die langsamen vögel tot, und dass der mensch, der um seines unterhalts willen stets nach allen gelegenheiten zum beutemachen ausspähte, sich dachte, dass auch die am rand des himmels wohnenden die augen wachsam offenhielten und den auf diese weise ums leben gekommenen vogel schnell in verwahrung nahmen. Und da die vögel die einzigen tiere waren, die beim anbruch des herbstes nach den rändern der erde und des himmels wanderten, entstand leicht die recht natürliche auffassung, dass die bewohner dieser gegend nur das fleisch der vögel oder auch deren eier als nahrung verwendeten.

Wahrscheinlich dünkt, dass die erzählungen von den kämpfen der am rand des himmels und der erde wohnenden pygmäen und der in der nähe überwinternden kraniche oder anderen zugvögel ungefähr so entstanden sind, wie Dangel es sich an der oben angeführten stelle gedacht hat.

Aus dem obigen folgt auch, dass solche vorstellungen nur in solchen gegenden entstanden sein können, aus denen gewisse vögel für den winter fortziehen, also nur im bereich der kalten und gemässigten zone. Und es ist zu beachten, dass gerade die in den antiken vorstellungen fast ausschliesslich auftretenden kraniche sehr weit, bis nach Afrika gehen. »Die kraniche Nordrusslands wandern in zahllosen schwärmen südwärts, bis sie am Schwarzen meer anlangen, wohin südlich am Ural hin die ungeheuren kranichschwärme Westsibiriens reisen. Ein kleiner teil der kraniche Mitteleuropas zieht von Thüringen her in das Donautal, und dieses entlang kommen auch diese nach den gestaden des Schwarzen meeres. Alle diese fliegen dann über den Hellespont, an der küste Kleinasiens hin (an Smyrna vorbei) und nach Ägypten hinab und setzen die reise längs des Niltales bis tief nach Innerafrika fort.» So schreibt J. A. Palmén in seiner darstellung »Muuttolintumme» (»Unsere zugvögel»; Oma Maa II 38). Im hinblick hierauf

ergibt sich meiner ansicht nach, weshalb gerade und ausschliesslich die kraniche in den pygmäensagen der griechen eine so wichtige rolle spielen. Die mächtigen, alljährlich am himmel erscheinenden kranichkeile haben jahrtausendelang für die bewohner der Levante zu den bemerkenswertesten, mit dem rhythmischen wechsel der jahreszeiten wiederkehrenden naturerscheinungen gehört, die der phantasie der menschen nahrung geben mussten.

Wie ich schon früher hervorhob, ist es diesmal nicht meine absicht, die frage aufzuklären, wo derartige vorstellungen und die sie enthaltenden sagen überhaupt bekannt sind. Es hat hier auch nicht nach einer antwort auf die frage gesucht werden sollen, ob eine solche sage wirklich »nur einmal entstanden» und ob ihre heimat »im innern oder nördlichen Asien» zu suchen ist, wie Dangel meint. Vorläufig können solche behauptungen jedenfalls nicht als bewiesen gelten. Wie es sich aber auch mit diesen umständen und auch mit den eventuellen wanderstrassen der sage verhalten mag — eine künftige eingehende untersuchung wird sie einmal aufklären können —, so darf man jedenfalls sagen, dass diese mythen zu den ältesten der menschheit gehören und deren primitivste kosmologische vorstellungen widerspiegeln.

Den herren professoren J. J. Mikkola, A. M. Tallgren und O. J. Tuulio sowie herrn dozenten Martti Haavio erlaube ich mir meinen besten dank für wichtige literaturhinweise und herrn dr. W. Steinitz für die durch ihn vermittelten angaben auszusprechen.

Y. H. Toivonen.

Die obugrische harfe.

Bei den obugrischen völkern, den ostjaken und wogulen, sind bis in letzte zeit eine leier und eine harfe gebräuchlich gewesen, beide von ursprünglichem typ. Beide zupfinstrumente sind nicht bei den nachbarn der obugrier angetroffen worden. Schon diese tatsache verleiht diesen untersuchungsobjekten ein besonderes interesse. Die leier habe ich schon früher eingehend behandelt (Eurasia septentrionalis antiqua IV, 1930). Im folgenden wird das harfenmaterial, namentlich das in der sammlung des Finnischen nationalmuseums enthaltene, vergleichend dargestellt.

1.

Hierhergehörende instrumente gibt es in verschiedenen museen: in Helsinki 5, nämlich 4 ostjakische und 1 samojedisches (vom Tym, abb. 3); FNM nr. 1870: 31 a ist im vorliegenden zusammenhang nicht besprochen, weil es nicht nennenswert von nr. 1870: 31 b abweicht; ferner in Stockholm [1], Hamburg [2], Florenz [3] und Moskau [4], je eines in jeder stadt, sämtlich ostjakisch; das in Moskau aufbewahrte kann vielleicht von den samojeden stammen.

Die n a m e n der harfe sind bei den obugriern indigen. Bei den o s t j a k e n erscheint als bezeichnung der 9-saitigen harfe nach AUG. AHLQVIST *tōr*, *tōra* 'kranich' sowie auch *tōrōp-juχ* und *tōrōpit-juχ*; nach S. PATKANOV *tôrop-juχ* und *tôrogop-juχ* 'schwan' od. 'kranich'. In den lexikalischen sammlungen K. F. KARJALAINENS hat Y. H. TOIVONEN folgende worte gefunden: *toropjuχ*, *toro(go)pjuχ* 'holz mit einem kranichkopf' (bei den südlichen und östlichen ostjaken), *torsā-*

petjuχ 'kranichhalsholz' (bei den nördlichen ostjaken). U. T. Sirelius hat im katalog des museums als ostjakischen namen einer von ihm mitgebrachten »kranichsharfe» *tārōp-juχ* angemerkt. Maslov teilt als namen der »samojedischen und ostjakischen harfe» *kiotang* mit; in dem Reallexikon der Musikinstrumente von Curt Sachs anderseits wird die ostjakische harfe in dem artikel *Šotang* angeführt. — Bei den w o g u l e n hat Ahlqvist die bezeichnung *tiri-sūp* '12-saitige harfe, die an die gestalt eines vogels erinnert', gebucht. Artturi Kannisto hat mir gütigst die namen zur verfügung gestellt, die er aus acht verschiedenen wogulischen dialekten aufgezeichnet hat. In sechs dialekten kommt das wort *tērišup*, *tērišip* 'kranichhals' mit verschiedenen varianten vor; in zwei dialekten, an der Sosva und dem unterlauf der Konda, (in grober transkription wiedergegeben) *tārisipjiv* 'kranichhalsholz'. — Die s a m o j e d e n am Tym bezeichnen dieses, ebenso wie das andere von den ostjaken übernommene zupfinstrument, die leier, mit dem wort für 'trommel'. — Im folgenden wird das instrument *t o r o p j u χ* genannt.

In der b a u f o r m und den d i m e n s i o n e n weisen die obugrischen harfen verhältnismässig geringe schwankungen auf. Sie zählen nach Sachs zu den bogenharfen, einem weitverbreiteten anderen harfentypus. Der halsteil des *toropjuχ* richtet sich von dem schallkörper, mit dem er ein holzstück bildet, wie ein vogelhals nach vorn auf. Zieht man eine gerade linie längs des halses gegen die grundlinie des schallkörpers, so entsteht ein stumpfer winkel. In einigen fällen ist die grenze des schallkörpers und halses von oben ganz oder ziemlich scharf; die »brust» des instrumentes ist jedoch immer, wie beim richtigen kranich, gebogen. Der s c h a l l k ö r p e r ist im allgemeinen ein geradliniger, nach dem halse zu etwas verschmälerter und abgeflachter, oben mit einem deckel versehener holzkasten; nur an einem bekannten exemplar (abb. 2) »hat der schallkörper einen ebenen boden, ähnlich einem boot mit spitzem vordersteven», wie Sirelius in seinem katalog treffend erklärt. Der hölzerne deckel, der den ganzen schallkörper bedeckt (an einem exemplar sogar in form eines kurzen flügels über seinen rand hinausragt, abb. 3), ist auf den rän-

dern desselben mit holz- oder eisennägeln festgemacht, bisweilen ausserdem aufgeleimt. Mitten auf dem deckel, bei der abplattung, ist ein längslaufender g r a t stehengelassen, in dessen löcher die saiten geknotet werden. Von dem grate aus flacht sich der deckel nach den rändern zu ab. Als s c h a l l - l ö c h e r treten durchgestochene kreuze (aufrechtstehende und schiefliegende), T-förmige figuren sowie zu beiden seiten des grates eingebohrte kleine löcher auf.

Der h a l s des instrumentes, in dem die wirbel angebracht sind, ist immer kürzer als der schallkörper. Da er sich nach vorn streckt und recht wenig gebogen ist, ist seine stellung eher für den kranich als für den schwan charakteristisch; der form nach unterscheidet er sich dadurch von einem vogelhals, dass er nicht rund ist. In den hals der meisten unserer instrumentenexemplare ist eine r i n n e gegraben, so dass jeder wirbel durch zwei löcher geht und die saiten innerhalb der rinne endigen. Für die beständigkeit der stimmung und die haltbarkeit der wirbel ist dies eine gute erfindung, die nebenbei bemerkt unter anderem an der modernen violine wie auch an ihren vorgängern realisiert ist. Ursprünglicher ist der hals ohne rinne, wie er wenigstens an einem exemplar unserer harfe (abb. 2) auftritt; aus den abbildungen der instrumente in den ausländischen museen und aus den zugehörigen erklärungen wird dies nicht deutlich. — Die w i r b e l sind aus holz und ungefähr von der gleichen form wie z. b. an der finnischen kantele; ihre blätter befinden sich immer auf e i n e r seite des halses. Ferner bemerken wir an dem hals gewisse züge, die allerdings für die benutzung des instrumentes ohne bedeutung sind. Sein aussenrand trägt an einer harfe eingeschnittene kerben (abb. 3); an einer anderen erscheint ein ähnlicher zierteil getrennt, mit nägeln an dem hals befestigt (abb. 1). KARJALAINEN teilt mit: »An den Hals [des 'kranichs'] werden oft verschiedenfarbige Tuchstücke, bisweilen auch ein Kopftuch zum Opfer gebunden, damit das Instrument einen möglichst vollen Klang gebe.»[5] Diese o p f e r l ä p p c h e n sind auch an gewissen museumsgegenständen erhalten (abb. 1); in der abbildung bei PATKANOV scheinen an dem hals ausser läppchen schellen angesetzt zu sein, vermutlich, um den klang

des instrumentes reicher zu gestalten.[6] — Obwohl die ostjaken die harfe das 'holz mit einem kranichkopf' nennen, erscheint ein v o g e l k o p f nur an zwei exemplaren (abb. 2; Patkanov, tafel I).[7] Die köpfe unserer übrigen instrumente sind so unpräzis geformt, dass nicht ersichtlich wird, ob es sich um den kopf eines fuchses, eines hundes oder eines pferdes handelt (vgl. abb. 1, 3, 4; an dem Moskauer *kiǫtang* scheint die spitze des halses abgesprungen zu sein).

Zu den teilen des *toropjuχ* gehören ferner ein oder zwei in der richtung der saiten angesetzte stäbe, die man vielleicht als b a r o n- oder v o r d e r s t a n g e n bezeichnen könnte. Die für die befestigung der vorderstange am hals und grat oder am ende des schallkörpers angebrachten löcher zeigen, dass eine solche von dem hersteller an allen in rede stehenden harfen des Finnischen Nationalmuseums angesetzt worden ist; in den abbildungen ist ihre stelle durch eine gestrichelte linie angegeben. Der praktische zweck der vorderstange (oder der vorderstangen) ist, die lockerung der stimmung und das zerbrechen des instrumentes zu verhindern, — der halsteil gibt ja, wenn er nicht fest ist, beim spannen der saiten nach. Die biegung der vorderstangen ist gerade eine folge von der »zugkraft» der saiten.

Die m a s s v e r h ä l t n i s s e der harfen des Nationalmuseums werden aus dem folgenden deutlich. Die masse sind in zentimetern angegeben. Als länge des schallkörpers, a, ist der abstand zwischen seinem ende und der auf die grundlinie des schallkörpers zu von der spitze des halses in dessen mitte hinlaufenden linie (d) genommen; b bedeutet die grösste breite des schallkörpers, c seine dicke (höhe), d die länge des halses (s. vorher), e den abstand zwischen der spitze des kopfes und schwanzes des »kranichs».*

* Da die masse der in den anderen museen aufbewahrten *toropjuχ* unvollständig und auf verschiedene weise genommen sind, werden sie hier nicht angegeben.



Abb. 1. FNM nr. 1870: 30.

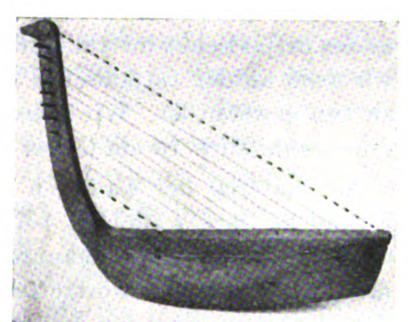


Abb. 2. FNM nr. 3904: 799.

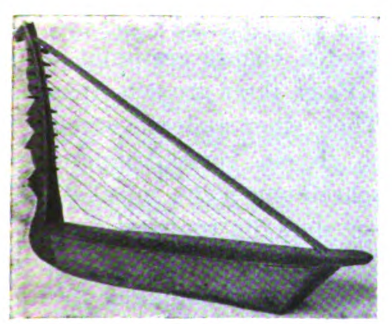


Abb. 3. FNM nr. 4934: 255.
Von den samojeden am Tym.

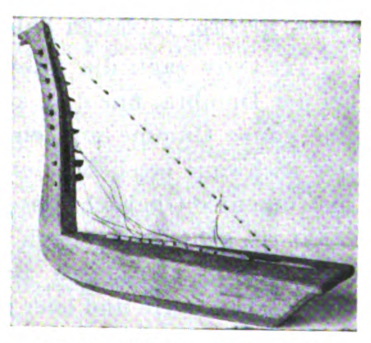
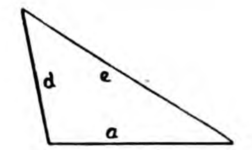


Abb. 4. FNM nr. 1870: 31 b.

Obugrische harfen im Finnischen Nationalmuseum.

Nr. 1870: 30: a 70, b 17,5, c 10, d 59, e 78.
Nr. 1870: 31 a: a 77, b 17, c 12, d 64, e 97.
Nr. 1870: 31 b: a 71, b 17, c 12, d 64, e 93.
Nr. 4934: 255: a 83, b 16, c 10, d 58, e 95.
Nr. 3904: 799: a 75, b 26, c 12, d 65, e 89.



Beim vergleich der vorstehenden zahlen ist zu ersehen, dass es den ostjakischen instrumentenmachern — das beobachteten wir auch an der ostjakischen leier — nicht um abwechslung zu tun gewesen ist. Wir konstatieren, dass der schallkörper durchschnittlich 10 cm länger als der hals ist.

Als material der saiten ist dünner kupferdraht gebraucht; ihre zahl ist bei allen oben vorgeführten wie auch bei den anderen bekannten *toropjuχ* 9, nur bei einem 11 (abb. 3). Auf einem wortzettel Karjalainens ist erwähnt, dass der *toropjuχ* bei den östlichen ostjaken früher mit 7 saiten bezogen war. Nach einer angabe in Sachs' Reallexikon wechselt die saitenzahl des *šotang* zwischen 6 und 10, bei Ahlqvist findet sich die mitteilung, dass die wogulische harfe, *tīrisūp*, 12 saiten habe.

Patkanov sagt: die saiten »werden ebenso gestimmt, wie bei der Dombra, nur dass sie, in Folge ihrer grossen Anzahl, eine ganze Gamme und einen Theil einer anderen ergeben. Der »Schwan» erscheint demnach als ein vervollkommnetes Instrument.»[8] Obgleich diese beschreibung nicht musikalisch exakt ist, geht daraus doch hervor, dass die tonleiter unseres instrumentes diatonisch ist. Hiervon abgesehen, ist der obugrischen harfe und leier auch die übereinstimmung in der spielart gemeinsam. »Auf beiden Instrumenten wird die Melodie mit der linken Hand gespielt, während die rechte auf den ersten zwei Discantsaiten accompagniert.» [8] Sirelius sagt über die ersteren genauer, dass »das spielen auf dem 'kranich' mit der linken hand stattfindet — mit der rechten wird durch anreissen der untersten teile der längsten saiten begleitet». Er beschreibt die haltung beim spielen so: »Beim spielen wird die harfe in der weise in den armen gehalten, dass der schmälere teil [d. h. der hals] auf dem linken knie und das entgegengesetzte ende auf dem rechten

oberschenkel ruht — der rücken des »kranichs» ist also nach dem spieler hin gerichtet.»[9] Dieser erklärung gibt ein von KARJALAINEN aufgenommenes lichtbild (abb. 9) eine stütze, das einzige vorhandene, aus dem das spiel auf dem *toropjuχ* ersichtlich wird.[10]

Die a n w e n d u n g des *toropjuχ* ist, nach mehreren mitteilungen von verschiedener seite zu schliessen, nicht so allgemein und auch nicht so bedeutungsvoll gewesen wie die seines rivalen, des *naresjuχ*. PATKANOV gibt an, dass im kreise Tobolsk die dombra (leier) für älter [als die harfe] angesehen werden muss. »Auch die kondischen Ostjaken behaupten, dass es bei ihnen vormals keine »Schwäne» gegeben habe und sie dieselben von den Bewohnern der Obgestade erhalten hätten. Noch gegenwärtig werden diese Instrumente in der Kondagegend mit dem Namen »Obsche Musik» bezeichnet.»[11] Nach MARTIN kommt das instrument nicht am Jugan vor; der *lebed* (schwan) in den sammlungen M.s ist »von den ostjaken am Salym gekauft».[12] Von den wogulen sind zwar keine harfen in museen gebracht, aber abgesehen davon, dass KANNISTO laut mitteilung eine solche gesehen hat, beweisen die von ihm aus acht wogulischen dialekten aufgezeichneten, 'kranichhals' und 'kranichhalsholz' bedeutenden instrumentennamen unwiderleglich, dass das instrument auch bei dem anderen obugrischen volk gebräuchlich gewesen ist. Von den samojeden am Tym stammt eine von KAI DONNER erworbene harfe (abb. 3). D. hat mir die ansicht ausgesprochen, dass ihre anwendung (wie auch die der leier) den benachbarten ostjaken entlehnt sei.

Ohne zweifel ist die harfe bei den obugriern eine jüngere kulturerscheinung als die leier. Die saitenzahl (5) der leier, die dem in der ältesten melodienschicht der sie anwendenden völker auftretenden pentachordsystem entspricht, ihre stimmvorrichtung (die haltepflöckchen), die die älteste bei den zupfinstrumenten vorkommende ist[13], und ihre verbindung mit den primitiven opfer- und dramatischen zeremonien der obugrier[14], alles dies spricht für frühe übernahme des *naresjuχ*. Dass auch der *toropjuχ* keine ganz moderne erscheinung ist, wird dadurch bewiesen, dass er auch bei den ostjaken

teils zur begleitung der heldenlieder, teils zur begleitung der bei den opferhandlungen vorgetragenen lieder gebraucht worden ist; allgemeiner dürfte seine anwendung als tanzinstrument gewesen sein.[15]

2.

Woher und wann ist die harfe im lande der ugrier eingewandert?

Erstens ist zu konstatieren, dass bei anderen finnisch-ugrischen völkern als den obugriern keine belege für die anwendung eines zu den harfen gehörenden musikinstrumentes gefunden worden sind.* Anderseits entbehrt der — übrigens gar nicht geltend gemachte — gedanke, dass der *toropjuχ* ein von den ostjaken oder wogulen erfundenes instrument wäre, der begründung. Auch für die ihrem bau nach anscheinend vereinzelt dastehenden instrumente hat die forschung vorbilder unter den allgemeinen typen aufzeigen können. Der *toropjuχ* unterscheidet sich nicht einmal in dem grade von den anderswo sowohl früher als heutzutage gebrauchten harfen wie der *naresjuχ* von den anderswo angetroffenen leiern, mit denen er doch zusammenzustellen ist. Die wanderungsfrage gestaltet sich für den *toropjuχ* erstens dadurch kompliziert, dass bei den nachbarvölkern der obugrier kein gegenstück zu ihm gefunden ist, und weiter dadurch, dass man in den harfen, die der forschung anhaltspunkte bieten, d. h. einerseits in der georgischen harfe und anderseits in dem ostturkestanisch-birmanischen typ, mit vollem recht vertreter anderer harfenarten erblicken kann, in der ersteren winkelharfen, in den letzteren bogenharfen, für die eine andere ursprungsgegend und eine andere entwicklungs- und verbreitungsgeschichte nachgewiesen worden ist. Sachs ist allerdings der ansicht gewesen, dass der *toropjuχ* »sich ziemlich eng an den ägyptisch-hinterindischen Typus mit länglichem

* Das finnische wort *harppu* 'harfe' ist ein verhältnismässig junges schwedisches lehnwort. In den im Kalevalametrum abgefassten liedern kommt es als parallelname der *kantele* vor; in letzter zeit ist in Ostkarelien die ziehharmonika als 'harfe' bezeichnet worden.[16]



Abb. 5.



Abb. 6.



Abb. 7.

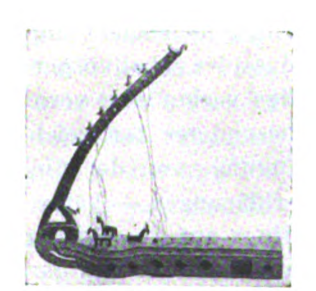


Abb. 8.

Georgische harfen. Kaukasien.

liegendem Resonanzkörper und gebogenem Rundhals anlehnt». Dieser typ lebte früher unter anderem in Ostturkestan (abb. 11).[17] Es ist jedoch, wenn man den *toropjuχ* auch mit verschiedenen exemplaren des georgischen *čangi* vergleicht, zuzugeben, dass die annahme ihrer eventuellen zusammengehörigkeit nicht ohne weiteres abgelehnt werden kann. Es muss daher ein blick auf das zur verfügung stehende vergleichsmaterial geworfen werden.

Sehen wir uns die abbildungen 5—8 und 10 an, so konstatieren wir zunächst[18], dass die georgischen instrumentenmacher bestrebt gewesen sind, recht bedeutend voneinander abweichende harfen herzustellen, während die instrumente der ostjaken, wie wir sahen, ganz wenig variieren. Man kann sagen, dass bei den georgiern zwei harfentypen aufgetreten sind, von denen der eine, wie bei den obugriern, einen schlanken, wie ein vogelhals gestalteten hals (abb. 6, 8), der andere statt des halses ein gerades, in der richtung der saiten abgeplattetes blatt hat, das mehr oder weniger mit schnitzereien verziert ist (abb. 5, 7, 10).[19] Die letztere harfe scheint häufiger zu sein. In ursprünglichster form erscheint sie in abb. 5, deren vergleich mit abb. 6 meines erachtens zeigt, dass der prototyp der georgischen hals- und blattharfen der gleiche ist. Ein gemeinsamer zug dieser kaukasischen instrumente ist der, dass der schallkörper und der hals (das blatt) eine steilwinklige verbindung verschiedener holzstücke bilden; dies ist ein besonderes kennzeichen aller winkelharfen. Die zusammenfügung, von der die abbildungen — und leider auch ihre erklärungen — keine genaue vorstellung geben, scheint allerdings auf verschiedene weise bewerkstelligt zu sein. Es ist auch kein gewicht darauf gelegt, ob der »hals» von dem schallkörper ziemlich senkrecht nach oben aufsteigt (abb. 5, 7, 10) oder nach hinten geneigt ist (abb. 6, 8). — Die zahl der saiten ist an diesen harfen: an drei 6 (abb. 5, 7 [nur 4 sind zu sehen]), 10), an einer 11 (abb. 8) und an einer 13 (abb. 6). Das material der saiten ist rosshaar. Sowohl dies als die bei mehreren exemplaren geringe zahl der saiten stellen einen unbestreitbaren beweis für das hohe alter der harfe in Kaukasien dar.

Die abbildungen 1—4 sowie 6 und 8 lassen deutliche übereinstimmungen erkennen. Die formen des schallkörpers und des halses wie auch ihre massverhältnisse sind ungefähr dieselben. Der *toropjuχ* steht manchmal auch darin dem *čangi* nahe, dass bei ihm die auf dem rücken hinlaufende grenze zwischen schallkörper und hals scharf gezogen ist (abb. 3, 4; siehe auch PATKANOV, tafel I). Zweitens biegt sich die brustseite des halses am *čangi* wie an den harfen der ostjaken (abb. 6, 8). Nach den erklärungen der bilder weist der deckel gewisser georgischer harfen (wie der der ostjakischen) einen grat auf (in abb. 5 ist dieser auch sichtbar), an anderen werden die saiten je an ihrem nagel befestigt (abb. 8). Ein bemerkenswerter gemeinsamer zug des *toropjuχ* und des *čangi* besteht ferner in der stimmvorrichtung, den wirbeln. Ja, in abb. 6 erscheint sogar ein vogelkopf wie an dem 'holz mit einem kranichkopf' bei den ostjaken, und ausserdem ist am halse eines *čangi* eine ganze vogelfamilie angebracht (abb. 8). Wie wir weiter unten feststellen werden, ist diese erscheinung jedoch nicht ausschliesslich den georgischen und ostjakischen harfen eigentümlich. Schliesslich sehen wir an einem *čangi* eine kurze baronstange (abb. 7). Diese ist an der wurzel des halses angesetzt, und zwar natürlich zur stütze der fuge, die allerdings auch als solche, wenn sie fest ist, in bezug auf die beständigkeit der stimmung für das instrument besser ist, als wenn sein hals und sein schallkörper aus einem holzstück bestehen.

Als bemerkenswerteste strukturelle unterschiede gewisser exemplare des *čangi* von dem *toropjuχ* stellen sich also die zusammensetzung seines schallkörpers mit dem hals und die hieraus erklärbare rückwärtsbiegung des halses dar.

Wir gehen jetzt zur betrachtung der b o g e n h a r f e n über. Die geschichte dieser kann im grossen und ganzen als aufgeklärt angesehen werden. Das alte Ägypten war das ursprungsland der bogenharfe, wo sie sich allmählich, vom 4. vorchristlichen jahrtausend an, aus dem schwanförmigen prototyp zu einem reich besaiteten und ausgestalteten, vor allen anderen geschätzten nationalinstrument entwickelte, während die schulterharfe daneben von der gemeinsamen



Abb. 9. Ostjakischer harfen-spieler.

Photo K. F. Karjalainen.



Abb. 10. Georgischer *čangi*-spieler.



Abb. 11. Ostturkestanische harfe (ca. 5.—7. jh.).



Abb. 12. Birmanischer *tsaun*-spieler.

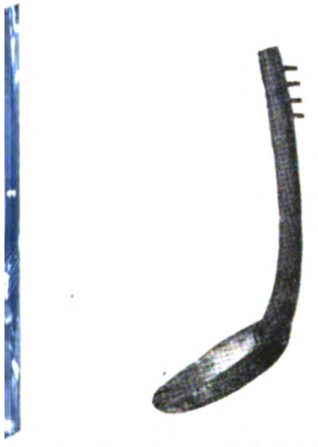


Abb. 13. Altägyptische bogenharfe. Britisches museum.



Abb. 14. Harfespielender neger. Ostafrika.



Abb. 15. Assyrische winkelharfe.

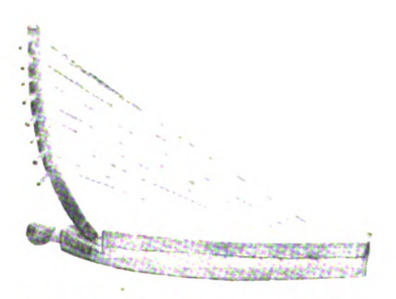


Abb. 16. Negerharfe. Ostafrika.

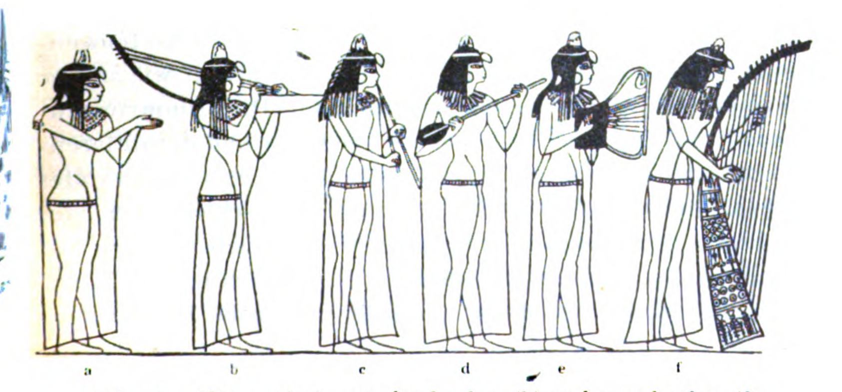


Abb. 17. Altägyptische schulterharfen- (b) und grossharfen- (f) usw. spieler.

anspruchslosen herkunft zeugte (abb. 13, 17). Die ein paar jahrtausende später in Vorderasien entstandene winkelharfe (abb. 23) drang dann mit fremden spielleuten auch nach Ägypten; sie kommt auf mehreren bildwerken des Pharaonenlandes neben der bogenharfe vor. Diese ihrerseits, die noch heute in ihrer heimat als harfe der ostafrikanischen neger lebt, wanderte mit anderen kulturerscheinungen nach Asien. In Vorderindien und Ostturkestan haben sich von ihrer verbreitung nur bilder erhalten, aber am ziel ihrer reise, stellenweise in Hinterindien und auf der insel Java, ist das instrument immer noch in gebrauch.[20]

Sehen wir uns die instrumente in abb. 11 und 12 an, so müssen wir sie ohne zweifel zu ein und demselben typ zählen, so weit sie auch zeitlich und örtlich auseinanderliegen. Der schallkörper hat an beiden die form eines bootes, und das ende des runden halses biegt sich nach dem deckel des schallkörpers hin. Die geringe zahl der saiten (6) erklärt, weshalb das instrument in abb. 11 überhaupt und besonders in bezug auf seinen schallkörper kleiner als die mit 13 saiten versehene harfe in abb. 12 ist. Ein gemeinsamer zug tritt uns auch in der stimmvorrichtung entgegen. Ohne zweifel hat der hersteller des instrumentes in abb. 11 an der turkestanischen harfe eine ähnliche anschnürung gesehen, wie sie an dem heutigen birmanischen *tsauṅ* (abb. 12) auftritt. Wie die saiten an dem deckel befestigt sind, ist in der abb. 12 nicht zu sehen; an der birmanischen harfe ist dafür unter dem deckel ein längsgehender grat angebracht.[21] Ebenso gehen unter dem deckel die saiten an der harfe der ostafrikanischen neger aus (abb. 14) [22], die — ein überlebsel der altägyptischen bogenharfe — sonst ein gegenstück zu der turkestanisch-birmanischen harfe ist, nur dass die wirbel bei ihr wie an der ostjakischen und georgischen harfe sind. Die stimmvorrichtung hat sich jedoch bei der verschmelzung und der differenzierung der instrumententypen als kein sehr bedeutungsvoller faktor erwiesen; dies wird z. b. durch die geschichte der leier bezeugt. Auch zu der birmanischen bogenharfe hat sich auf der insel Java ein pendant erhalten, das wirbel besitzt.[23] Auf den befund der forschung gestützt, dass ganz verschieden-

artige instrumente im lauf der zeit untereinander sowohl strukturelle als gebrauchstechnische züge entlehnt haben, darf man schliessen, dass die zu der grossen asiatischen lautenfamilie gehörenden instrumente dazu beigetragen haben, dass einerseits der vorgänger des *toropjuχ* und anderseits die javanische harfe statt der altertümlichen anschnürung mit wirbeln ausgestattet worden sind.[24]

Wollten wir ferner behaupten, dass das auftreten der baronstange am *toropjuχ* dessen zusammenstellung mit der turkestanischen harfe verbiete, an der eine solche ebensowenig wie an den anderen asiatischen harfen vorhanden gewesen ist, so ist hierzu zu bemerken, dass die baronstange überhaupt eine verhältnismässig junge erscheinung ist und ausschliesslich aus ihr auf den ursprung einer harfe gezogene schlüsse nicht als bindend gelten können (s. u.). Und wenn wir noch die zusammengehörigkeit der instrumente in abb. 1—4 und in abb. 11—12 darum leugnen wollten, weil die biegung ihrer halsteile verschieden ist, würden wir uns auf ein weniger beweiskräftiges argument berufen. Obgleich die halsform und -richtung bei dem *toropjuχ* an den verschiedenen individuen recht wenig wechseln, finden wir anderswo, unter anderem bei den harfen der neger, diesbezüglich beispiele grösserer variation. Da schliesslich der schallkörper eines ostjakischen instrumentes (abb. 2) wie der des birmanisch-turkestanischen bootform zeigt, kommen wir zu dem ergebnis, dass die auf den bau gegründete zusammenstellung dieser harfen durch keinerlei schwerwiegende tatsachen verhindert wird.

Den geographischen ausgangspunkt zu dieser zusammenstellung bietet Ostturkestan. A. M. Tallgren hat mir mitgeteilt, dass die spuren der in Ostturkestan gefundenen kulturerscheinungen bis zum Ural, ja an den altertümern des permischen gebietes sehr stark sind.[25] Der ostturkestanische einfluss nach westen zu findet seinen abschluss etwa im 10. jh. nach Chr.

Selbst wenn wir den *toropjuχ* als eine reminiszenz an diesen einfluss betrachteten, müssten wir jedenfalls annehmen, dass ein nach der erwähnten zeit in der gegend des Ural ansässiges oder umherschweifendes volk die harfe den obugriern ver-

mittelt habe, — wurde doch oben gezeigt, dass mehrere umstände für eine relativ späte aneignung des *toropjuχ* sprechen. Zunächst dürfte man sich als vermittler die tataren zu denken haben, deren einfluss auf die kultur der ostjaken und wogulen ausserordentlich stark und vielseitig gewesen ist. Es ist eine kurze mitteilung darüber veröffentlicht worden, dass man bei den bergtataren und osseten eine harfe von der art des georgischen *čangi* angetroffen hat.[26] Nach dieser angabe zu schliessen, ist also die harfe (im vorigen jahrhundert) von zahlreicheren völkern des Kaukasus gebraucht worden, unter anderem von den dortigen tataren. Handelt es sich hierbei vielleicht auch um die winkelharfe, so hat doch die annahme grund für sich, dass zu den musikinstrumenten des einen oder anderen tatarischen volkes oder stammes auch die bogenharfe gehört hat; auch in Ostturkestan waren, wie einst in Ägypten, beide obenerwähnten verschiedenen harfenarten bekannt.[27]

Im gebrauch erhalten hat sich bis in letzte zeit ein primitives, der geige verwandtes streichinstrument, das in (Russisch-) Turkestan und Kaukasien und bei den obugriern angetroffen worden ist. Das ist das 2—3-saitige *niŋ-juχ* 'frauenholz' (in Sachs' Reallexikon: *niä-naras-jux* 'frauen-spielholz') der ostjaken. Auch dieses instrument, von dem ostjakische exemplare in Helsinki und Stockholm und aus dem Kubangebiet und Turkestan stammende schwestern in einem Moskauer museum vorliegen [28], ist nicht bei den nachbarn der obugrier gefunden. Ausser hierdurch wird die aufklärung der wanderungsfrage noch dadurch erschwert, dass die ostjaken und wogulen ihren saiteninstrumenten indigene namen gegeben haben. Manche andere völker dagegen haben gerade in den namen ihrer instrumente zeugnisse über deren ursprungsländer oder wanderungswege bewahrt. So lassen sich z. b. (nach Sachs) birmanisch *tsauṅ* (*sauṅ*), persisch *čaṅk* und hindustani *čaṅga* sowie auch georgisch *čangi* mit um so mehr recht zusammenstellen,* als sie alle 'harfe' bedeuten.[29] Das wort ist aller-

---

* Georg. *čangi* ist, wie mir Gustav Schmidt gütigst mitteilt, eine junge entlehnung aus neupers. *čang* 'harfe' (in der älteren georgischen literatur wird die harfe durch *kʿnari* bezeichnet, das aus armen. *kʿnar*

dings durch vermittlung der tataren auch von den obugriern aufgenommen worden; im wogulischen kommt *tśaŋ* u. dgl., im ostjakischen *täŋ* vor, aber das wort bezeichnet die 'kirchenglocke' wie in der darleihenden sprache.[30] Im hinblick hierauf hat man um so mehr veranlassung, die ostjakische und die georgische harfe getrennt zu halten. In SACHS' Reallexikon findet sich *Šotang* 'harfe der ostjaken', in MASLOVS verzeichnis von musikinstrumenten *kiotang* (кіотангъ) 'schwan, musikinstrument der samojeden und ostjaken'. Nach gütiger mitteilung von G. J. RAMSTEDT scheint mandschu *hiotong* (ausgesprochen fast *śotong*) 'bogenförmig' den ersteren, in denen dasselbe wort stecken dürfte, zu entsprechen. Da aber in den vollständigen, alle dialekte des ostjakischen und wogulischen umfassenden wörtersammlungen von KARJALAINEN und KANNISTO kein ähnliches wort zur bezeichnung eines musikinstrumentes oder eines anderen gegenstandes vorkommt, ist wohl anzunehmen, dass *šotang-kiotang* auf unzuverlässigen quellen beruht. Im wogulischen gibt es zwar ein von KANNISTO als tatarisches lehnwort nachgewiesenes *taŋ*, aber dieses bedeutet 'steif'.

Von dem tatarischen einfluss auf die musikalische kultur der obugrier zeugt jedoch ein lehnwort, *tomra*, das im wogulischen die 'balalaika', im ostjakischen ein 'lippeninstrument aus knochen' bezeichnet; diese weitverbreitete, primitive mundtrommel heisst auf wogulisch *tumran*. Entsprechungen des wortes *tomra* sind in sehr vielen sprachen zu finden, oft, wie bei den obugriern, als namen ganz verschiedenartiger instrumente; es stellen sich dazu u. a. russ. *dombra*, die bezeichnung einer balalaikaartigen laute, ja auch it. *tamburino* 'kleine

---

'harfe, zither' stammt, welches seinerseits auf syr. *kennārā* zurückgeht, s. HÜBSCHMANN Armenische Grammatik I 319). Aus dem georgischen ist dann weiter swanisch *čäng* 'harfe' übernommen. Das persische wort ist schon im mitteltürkischen als lehnwort vorhanden in der form *čänk* 'harfe' bei Al-Kaschghari, dessen lexikon (ed. Brockelmann) im jahre 1066 verfasst ist. Junge persische lehnwörter liegen auch in osman. *čeng* 'art harfe' und *čengi* 'harfenspieler' (dieses aus neupers. *čangī* id.) vor.

trommel', das auf der persisch-arabischen form *tanbûr* des wortes beruht. In diesem zusammenhang sei, nach Kannisto, nur konstatiert, dass die obugrier das wort *tomra* gerade durch vermittlung der tataren aufgenommen haben, dadurch erhalten wir ja eine stütze für die annahme, dass die tataren auch zu der wanderung der harfe nach dem lande der ugrier beigetragen haben könnten. Ein tatarisches reich, dem die obugrier unterworfen wurden, entstand etwa im 14. jh. und geriet um 1600 unter die herrschaft Moskaus.[31] Man dürfte annehmen können, dass die in rede stehende harfe irgendwann zwischen den erwähnten jahrhunderten bei den obugriern in aufnahme gekommen ist.

3.

Der wert des *toropjuχ* als untersuchungsobjekt hat sich dadurch erhöht, dass versucht worden ist, mit seiner hilfe die frage nach dem erscheinen der harfe in Europa zu lösen. In seinem Reallexikon (1913) schreibt Sachs: »Eine andere grundform, aus einem liegenden länglichen Schallkasten mit daraus hervorwachsendem, kräftig aufwärts gebogenem Stiel, ist wohl noch fruchtbarer [als der Winkeltypus] gewesen. Sie ist im alten Ägypten und heute noch in Afrika und in Birma nachzuweisen; auch in den obenerwähnten ostturkistanischen Denkmälern ist sie zu belegen. Von ihr dürfte die europäische, zuerst in Skandinavien und Britannien aufgetauchte Harfe abstammen. Der Weg, den sie dorthin genommen hat, wird durch das noch heut gespielte Šotang der Ostjaken bezeichnet, das sich ziemlich eng an den ägyptisch-hinterindischen Typus mit länglichem, liegendem Resonanzkörper und gebogenem Rundhals anlehnt. Das Kennzeichen der europäischen Form, die Vorderstange, scheint sie erst in Europa erhalten zu haben.»[32]

Derselbe forscher äusserst in seinem Handbuch (1919): »Vergleicht man die ostjakische Harfe mit den ältesten, die in Europa belegt sind, einer angelsächsischen des 8. Jahrhunderts im Brit. Mus. Lib. Ms. Cott. Vesp. A 1 und einer irischen von etwa 850 auf St. Mogues Reliquiar in Dublin, so fällt

manches Gemeinsame auf. Der schwanenhalsmässig geschwungene Saitenträger — das ostjakische Instrument heisst im Russischen geradezu лебедь 'Schwan' — mit Seitenwirbeln, der Bezug aus neun oder zehn Saiten, die Vorderstange und die Spielart stimmen überein; — — —. Schon einmal war uns dieser finnische Volksstamm als Besitzer eines sonderbaren, auch in Nordeuropa vorkommenden Instrumententypus begegnet [*naresjuχ*]. Dennoch wäre es verfrüht, ein Abhängigkeitsverhältnis zu konstruieren, um so mehr, als wir nicht wissen, wann die Ostjaken das Vorderholz angenommen haben. Aber ebenso darf angesichts jener Übereinstimmungen die Bodenständigkeit der nordeuropäischen Harfe nicht ohne weiteres behauptet werden.» [33]

In seinem allgemeinverständlichen werk »Die Musikinstrumente» (1923) hinwieder schreibt SACHS: »Saiteninstrumente im Norden — Leiern und Harfen — die aller Wahrscheinlichkeit nach westasiatisches Gut sind und teils durch die Kelten hereingebracht und bis nach Irland geschleppt oder unmittelbar auf dem Landwege durch die Osteuropäische Tiefebene nach Westen und Norden geschoben worden sind, teils — wie die Harfen, die ganz ein syrisches Gepräge haben — durch die zahlreichen syrischen Kaufleute, die Europa bereisten, eingeführt sein mögen.» [34]

Aus den obigen zitaten geht hervor, dass SACHS schliesslich seinen früheren standpunkt, der sozusagen den ostjaken eine ehrenvolle vermittlerrolle zuteilte — schmückt doch das bild einer harfe das wappen von Grossbritannien —, revidiert hat. Ganz scheint er seine vermutung, dass der weg der harfe nach dem norden über den Ural und quer durch Russland gegangen sei, noch nicht aufgegeben zu haben.

In ihrem 1915 erschienenen werk »Middelalderens strengeinstrumenter» macht HORTENSE PANUM, ohne im geringsten auf die obugrische harfe einzugehen, die auffassung geltend, dass die nordwesteuropäische harfe von den kelten erfunden sei und dass sie zuerst auf den Britischen inseln erscheine. Die dänische forscherin geht davon aus, dass sich diese harfe als ganz eigener typus wegen ihres dreieckigen rahmens aussondere, und sie versucht nachzuweisen, dass die mitteleuro-



Abb. 18. Irischer harfespielender könig (ca. 850).



Abb. 19. »Englische harfe» in einer schwarzwälder handschr. vom 9. jh.



Abb. 20. Harfenspieler in dem mittelalterl. fund von Monifieth.



Abb. 21. Dänischer harfenspieler (12. jh.). Zeichnung nach dem original.

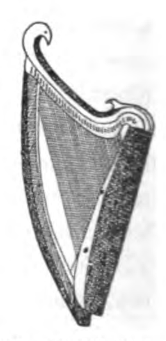


Abb. 22. Walisische harfe (ca. 1650) im museum zu Dublin.



Abb. 23. Altägyptischer winkelharfenspieler.



Abb. 24. Altgriechische winkelharfe.

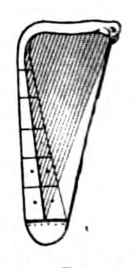


Abb. 25. Persische harfe (*tcheng*).

päische harfe (abb. 19) von den Britischen inseln stamme; darauf würde der name »Cythara anglica» (9. jh.) unzweideutig hinweisen.[35]

Über den europäischen ursprung der harfe hat sich noch eine umfassendere wissenschaftliche diskussion entsponnen. GALPIN und, ihm beistimmend, NORLIND geben nicht zu, dass das erwähnte instrument von den kelten erfunden worden sei, sondern sind der ansicht, dass es sich an die altägyptischen harfen anschliesst und durch vermittlung der angelsachsen nach England gewandert ist. Von den Britischen inseln — darin sind die genannten forscher derselben meinung wie PANUM — verbreitete das instrument sich dann nach Skandinavien (abb. 21).[36] In seinem werke »Stråkharpan» hat OTTO ANDERSSON im vorbeigehen auch diese frage berührt. Unter dem hinweis auf SACHS äussert er: »Wenn man die ostjakische harfe als zeugnis für das vorkommen der rahmenharfe ausserhalb Europas anruft, verliert dieselbe bedeutend an beweiskraft infolge der tatsache, dass die ostjaken, durch vermittlung der russen und der mit ihnen verwandten finnischen völker, kulturell stark von Europa her beeinflusst worden sind. Merkwürdigerweise ist dieser harfentyp weder bei den finnen noch auch bei den stammverwandten völkern an der Ostsee angetroffen worden.»[37]

Der fehlschluss PANUMS beruht darauf, dass sie allem anschein nach die nichteuropäischen, allerdings spärlichen, mit einer baronstange versehenen harfen nicht gekannt und in den europäischen bilderquellen des frühen mittelalters nicht zahlreichere belege für das vorkommen der harfe ausser auf den Britischen inseln und später in Skandinavien gefunden hat. Die rahmenharfe ist ja ihrem bau nach eigentlich nichts anderes als eine winkelharfe asiatischen typs, bei der zwischen den enden des schallkörpers und des halses ein verbindendes holzstück auftritt. Ja, die baronstange kommt manchmal sogar schon in Asien vor. Wenn man eine abbildung des persischen *tcheng*[38] (abb. 25) mit den harfen in abb. 19—22 vergleicht, scheinen die abweichungen relativ geringfügig. Für die skandinavischen harfen (abb. 18—19, 21—22) bleibt als besonderer zug, dass ihr »hals» flach S-förmig

gebogen ist, während er an der persischen harfe, die übrigens ausser gebrauch gekommen ist, einen ziemlich geraden verlauf zeigt. Gemeinsam ist beiden, wie allen aufrechtstehenden winkelharfen, ferner, dass der schallkörper schräg aufrecht, mitunter ganz senkrecht steht, desgleichen, dass der hals oben liegt; an den nicht mit einer baronstange versehenen assyrischen (abb. 15), altägyptischen (abb. 23) und altgriechischen (abb. 24) harfen hinwieder befindet sich der hals unten. Immer ist bei diesen das instrument — wie die moderne harfe — so gestellt, dass die kürzeste saite dem spielenden am nächsten ist. Umgekehrt verhält es sich mit dem *toropjuχ* und dem birmanischen *tsauṅ*. Ganz wie bei dem georgischen *čangi* und anderen »liegenden» winkelharfen ist der schallkörper dort waagrecht placiert; manchmal ist das ende des schallkörpers, manchmal seine seitenfläche der brust des spielers zugekehrt (vgl. abb. 9, 10, 12).

Dazu, dass die ursprüngliche waagrechte lage der bogenharfe schon im alten Ägypten in die aufrechte überging und dass ihr schallkörper in die länge wuchs, trug die starke vermehrung der saitenzahl bei. Lassen sich die saiten doch am besten zupfen, wenn die harfe so liegt, wie es in abb. 17 f zu sehen ist. Obgleich die lage der ägyptischen tempelharfe mit der aufrechten stellung der europäischen mittelalterlichen und neuzeitlichen harfe zu parallelisieren ist, geht es doch nicht an, wie NORLIND behauptet [39], die erstere als die urform der letzteren zu betrachten. »Allen europäischen Harfen ist die ungefähre Form eines winkligen Dreiecks gemein.» [40] So sind sie denn auch, mit rücksicht auf die zusammenfügung der teile, als späte ableger der ursprünglich assyrischen aufrechten winkelharfe aufzufassen. Ihre baronstange hat die nordeuropäische harfe wohl unabhängig von ihrem durch SACHS nachgewiesenen syrischen vorbild wie auch der ostjakische *toropjuχ* unabhängig von seinen vorgängern erhalten. Da das instrument durch diese strukturelle zutat an festigkeit gewann und seine stimmung beständiger wurde, kann sie gut in ganz verschiedenen gegenden der welt erfunden worden sein, — als erfindung erscheint sie ja nicht merkwürdiger als die stütze irgendeines winkelförmigen gegenstandes.

Aus dem obigen ergibt sich schon meine auffassung, dass der *toropjuχ* und die nordeuropäische harfe keinen zusammenhang miteinander haben. Wenn nach Skandinavien und den Britischen inseln aus Asien auf verschiedenen wegen und zu verschiedenen zeiten zwei von SACHS als verschiedenen arten angehörend definierte harfen gewandert wären, würde man erwarten, dass die nordeuropäischen harfen sich hinsichtlich ihres baues und ihrer form auf diese wenigstens ungefähr entsprechenden verschiedenen typen verteilten. Diese harfen vertreten jedoch von den Britischen inseln bis nach Skandinavien einen recht einheitlichen typ (vgl. abb. 18—21). Ein solcher stärker abweichender typ wie das instrument in abb. 20 zeigt ausserdem deutlich, dass diese ganze örtliche instrumentengruppe zu den winkelharfen gehört.

Sind denn aber auf den ebenen von Europäisch-Russland keine spuren von einem gebrauch der harfe in alten zeiten gefunden worden? In mittelalterlichen russischen miniaturen treten allerdings bilder des königs David mit einem musikinstrument auf, aber dieses ist keine harfe, sondern die zu den psalterien gehörende *gusli*, deren nachkomme zurzeit stellenweise an der Wolga bei den tscheremissen und wotjaken fortlebt. (Dieses instrument und sein verhältnis zu seinen verwandten habe ich schon früher eingehend behandelt.[41]) Irgendwelche beweise dafür, dass die russen in älterer zeit die harfe gekannt hätten, — im russischen findet sich auch keine bodenständige bezeichnung derselben, — gibt es ebensowenig wie dafür, dass sie vor dem vorigen jahrhundert musikinstrumente von westen her übernommen hätten, wie ANDERSSON zu vermuten scheint (s. o.). Im gegenteil führt der weg der *gusli* der russen ebenso wie der zu ihrem nationalinstrument gewordenen *balalaika* deutlich nach Asien.[42] Wenn wir noch die tatsache wiederholen, dass die harfe bei keinen anderen finnisch-ugrischen völkern als den obugriern angetroffen ist, so bleiben annahmen über die nördlichen wanderungswege der harfe unmotiviert.

4.

Wie der *toropjuχ* als instrumententyp hat auch die erscheinung, die sich schon in seinem namen 'holz mit einem kranichkopf' widerspiegelt, auf anderen seiten gegenstücke. Vögel sahen wir wir bereits an einem georgischen *čangi*, aber wir finden einen vogelkopf auch an einer altägyptischen (abb. 23) wie an einer ostjakischen harfe, ebenso ist der hals einer in einem sarmatischen fund angetroffenen winkelharfe mit einem adlerkopf geschmückt.[43] An einer so spät wie aus dem 17. jh. stammenden walisischen harfe (abb. 22) sowie an dem vorhin erwähnten persischen *tcheng* (abb. 25) läuft die spitze des halses in einen vogelkopf aus. Ja, auf manchen abbildungen ist ein ganzer vogel zu der harfe hinzugefügt, sei es nach der art einer »baronstange», wie an altgriechischen (abb. 24), oder so, dass er auf ihrem halse sitzt, wie auf den Britischen inseln.[44]

Dächten wir uns, dass die harfe als solche an einen grossen, langhalsigen vogel erinnere und dass der nachahmungstrieb dazu geführt habe, dieses instrument mit einem vogelkopf zu verzieren, so regt sich doch ein zweifel, wenn man konstatiert, dass sich ein ganzes vogelbildnis an gewisse harfen anschliesst, und nicht nur an diese, sondern bisweilen auch an die leierinstrumente, die nicht im mindesten an einen vogel gemahnen.[45] Zweitens ist an mehreren ostjakischen harfen am halsende ein tier mit ohren (kein vogel) angebracht, und an altägyptischen wie an heutigen negerharfen erscheint als geschnitztes beiwerk eine art menschenkopf (abb. 26, 14). Man muss also schliessen, dass sich hinter dieser erscheinung ein zweck verbirgt, der über blosse nachahmung oder dekoration hinausgeht.

In seinem werke »Die Religion der Jugravölker» hat Karjalainen im zusammenhang mit der ausrüstung des zauberers u. a. ein bild von einer als ursprünglich altaisch nachgewiesenen trommel mitgeteilt, auf deren fell man zahlreiche zeichnungen sieht: »In der oberen Hälfte sieht man: Himmelskörper, einen Mann mit Stock, einen nach oben zu strebenden Reiter und fünf in die gleiche Richtung frei laufende Pferde,

Wald, Vögel und zwei unbekannte Bilder, in der unteren Abteilung, in der Unterwelt: ein Pferd, einen Frosch, einen grossen Wasserkäfer, eine Schlange (?) und eine unklare Abbildung.» Bei den obugriern sind allerdings nur vereinzelte beispiele von tierbildern angetroffen, die auf dem fell der trommel oder an deren hammer angebracht sind; bei den östlicher wohnenden völkern hat sich dieser gebrauch allgemeiner erhalten. Nach der ansicht PÁPAIs ist er von den tungusen zu den anwohnern des oberen Ob gekommen. KARJALAINEN seinerseits äussert:



Abb. 26.
Altägyptischer bogenharfenspieler.

»Die Darstellungen der altaischen Zaubertrommel dagegen sind wahrscheinlich von G e i s t e r b i l d e r n, den Gestalten des oder der Trommelgeister, den Hilfsgeistern des Zauberers ausgegangen, die ursprünglich durch die menschenähnliche Gestalt der Trommelhandhabe, vielleicht auch durch Anhängsel am Kreuzholz oder am Kreuzeisen, wie auch bisweilen jetzt noch, angedeutet wurden. Die Grundlage der bildlichen Darstellung bildet also hier d a s t a t s ä c h l i c h e G e i s t e r b i l d, dem auch Opfer um den Hals gebunden werden konnten.» [46]

In seiner untersuchung »Noidanpuku ja sen aate» (»Die kleidung des zauberers und ihr sinn») weist HOLMBERG-HARVA nach, dass das kleid des zauberers »sich als solches als das bild irgendeines bestimmten vogels erwiesen hat», und dass »die vögel, die wir an den kleidern des zauberers abgebildet sehen, als eine art geistertiere betrachtet werden. — — — Wenn der tunguse am Jenissei in seinem urwald zaubern will, baut er sich ein besonderes zelt, vor dem er um has heiligtum lange stangen errichtet, an deren ende sich ausser dem bild

der sonne, des mondes und des donnervogels auch figuren des kranichs, des tauchers, des schwanes, der wildente und des kuckucks, alle aus holz geschnitzt, befinden. Hölzerne tierbildnisse hat er um sich herum auch auf dem fussboden des zeltes, wo er hinter der feuerstelle zaubert. Auf der linken seite liegen eine aalquappe, ein wolf, ein fischotter und ein taimen; auf der rechten ein njelma, eine schlange, eine eidechse und ein bär, ein eidechsenartiges tier hat er ausserdem vor sich. Wenn der zauberer anfängt, in der stille der nacht mit begleitung der trommel sein mächtiges zauberlied vorzutragen, glaubt er verschiedene repräsentanten der natur aus der luft und den gewässern, von der erde und aus den wäldern zu sich rufen zu können, denn jeder von ihnen muss ihm den ihm eigenen beistand leisten.» [47]

Mit gleichem recht wie an der trommel und der ausrüstung des zauberers können vielleicht die an den ältesten saiteninstrumenten auftretenden tierbildnisse als geisterbildnisse erklärt werden. Sind doch z. b. die leier und die harfe heilige instrumente gewesen, deren tönen man eine wundertätige wirkung zugeschrieben hat. In den religiösen zeremonien des alten Ägyptens nahm gerade die harfe eine zentrale stellung ein; gewiss ist denn auch zu vermuten, dass der an dieses instrument angefügte menschenkopf (abb. 26) ein götterwesen in menschengestalt wiedergeben soll. Ebenso dürften sich die fraglichen tierbilder der harfen als geister deuten lassen, die den zweck hatten, dem musizierenden wahrsager beistand zu leisten. Es liegt ja eine angabe darüber vor, dass ein ostjakischer *toropjuχ*-spieler als opfergabe tuchstücke an den hals seines instrumentes gebunden hat (abb. 1).

Diese frage fordert zu ihrer allseitigen erörterung natürlich eine viel genauere und umfassendere untersuchung. Das gehört jedoch in das gebiet der mythologie. Wegen des besprochenen materials ist es mir angebracht erschienen, mit einigen worten darauf einzugehen.

A. O. Väisänen.

Quellenhinweise.

Titelverkürzungen von werken: KSV = Kalevalaseuran vuosikirja (Jahrbuch der Kalevalagesellschaft). — Werke von CURT SACHS: Reallex. = Reallexikon der Musikinstrumente (1913); MIInd. = Die Musikinstrumente Indiens und Indonesiens (1915); Handbuch = Handbuch der Musikinstrumentenkunde (1920); MInstr. = Die Musikinstrumente (1923); GWMI = Geist und Werden der Musikinstrumente (1929). — Die Leier = A. O. VÄISÄNEN, Die Leier der Ob-ugrischen Völker (1930).

[1] Siehe MARTIN, Sibirica, tafel 19; dasselbe bild auch bei I. MANNINEN. Suomensukuiset kansat, p. 387. — [2] Abb. s. Handbuch, p. 231; GWMI, tafel 24. —[3]Reallex., Šotang. — [4] In Извѣстія люб. Естествознанія. . , CXIV. — [5] Die Religion der Jugra-Völker III (FF Comm. 63), p. 138, abb. auf p. 137. — [6] Die Irtysch-Ostjaken II, tafel I. — [7] Möglicherweise auch an dem Stockholmer exemplar; das bild ist undeutlich. — [8] l. c. I, p. 48. — [9] FNM, nr. 3904: 799 im katalog. — [10] Ostjakkeja oppimassa, p. 9. — [11] l. c. I, p. 48. — [12] Sibirica, erklärung zu tafel 19. — [13] GWMI, p. 144. — [14] Die Leier, p. 19—24. — [15] KARJALAINEN, Jugralaisten uskonto, p. 474—5; unsere abb. 9 ist nur ein teil der originalen, auf der auch tanzende frauen zu sehen sind. — [16] KSV 8, p. 301. — [17] Reallex., Harfe. — [18] Извѣстія usw., s. o., abb. p. 186—7, 198, 208. — [19] Siehe auch ebenda, p. 208, abb. 1. — [20] Siehe z. b. GWMI, p. 141, 144—5. — [21] MIInd., p. 139. — [22] STEPHEN CHAUVET, Musique nègre. Paris 1929, abb. 77. — [23] GWMI, tafel 13. — [24] Vgl. GWMI, p. 145. — [25] Siehe auch G. HUTH, Die neuesten archäologischen Entdeckungen in Ost-Turkistan. ZfE XXXIII 1901. — [26] Извѣстія usw., s. o., p. 209. — [27] GWMI, p. 159. — [28] Извѣстія usw., abb. p. 230. — [29] MIInd., p. 140; Reallex., Čangi und Saun. — [30] KANNISTO, Die tatarischen lehnwörter im wogulischen. FUF XVII, p. 187. — [31] Ebenda, p. 200—1, 211—6. — [32] Reallex., Harfe. — [33] Handbuch, p. 231—2. — [34] MInstr., p. 26, vgl. auch p. 63. — [35] P. 106. — [36] Siehe ANDERSSON, Stråkharpan, p. 162. — [37] Ebenda, p. 163—4. — [38] A. LAVIGNAC, Encyclopédie de la musique et dictionnaire du conservatoire, Tome V, p. 3074, abb. 530. — [39] Allmänt Musiklexikon, Harpa. — [40] Handbuch, p. 230. — [41] Das zupfinstrument gusli bei den Wolgavölkern. MSFOu. LVIII. — [42] Siehe z. b. Handbuch, p. 157. — [43] GWMI, p. 158. — [44] PANUM, Midd. Strengeinstr., p. 93, abb. 99. — [45] Die Leier, p. 17, abb. 5. — [46] P. 264—5, 268. — [47] KSV 2, p. 117, 124.

Über die kinderreime vom marienkäfer und dessen benennungen im finnischen und estnischen.

Das im folgenden vorgelegte material ist auf veranlassung ausländischer forscher zusammengestellt, die um angaben über finnische namen des marienkäfers gebeten haben. Den anstoss dazu hat prof. Herman Geijer, Uppsala, gegeben, der auf der Nordischen ethnologentagung in Turku im juni 1934 einen vortrag über die schwedischen benennungen des marienkäfers und darauf bezügliche kinderreime hielt. Später haben auch deutsche forscher den wunsch nach gleichen angaben wie prof. Geijer ausgesprochen, weshalb es uns am angebrachtesten erschienen ist, einen überblick über das jetzt vorliegende ostseefinnische material zu veröffentlichen und es so den forschern zugänglich zu machen. Unsererseits haben wir keine umfassenderen, oft recht verlockenden vergleiche oder schlussfolgerungen gezogen, sondern haben aus den nicht-ostseefinnischen sprachen nur solche parallelen angeführt, die für das verständnis der hiesigen benennungen notwendig sind. Erst wenn aus zahlreicheren ländern möglichst genaue kartographische daten zusammengebracht sind, ist es geboten, die eurasischen probleme, die sich an die glaubensvorstellungen über den marienkäfer knüpfen, von neuem vorzunehmen.

Die auf Finnland bezüglichen angaben stammen aus dem archiv der stiftung Sanakirjasäätiö, Helsinki, einige aus dem Archiv der Finnischen Literaturgesellschaft (= SKS), Helsinki, die karelischen aus dem archiv des wörterbuchs von Karelien, Helsinki, und die estnischen aus dem Eesti Rahvaluule Arhiiv,[1] Tartu, und aus prof. dr. Albert Saarestes werk »Leksikaalseist vahekordadest eesti murretes» (Résumé: Du sectionnement lexicologique dans les patois estoniens), Tartu 1924, p. 81—83. Ein teil der finnischen kinderreime ist in dem quellenwerk »Suomen kansan vanhat runot» (= VR), bände 1—30, abgedruckt. — Im ganzen liegen 600 finnische und 700 estnische kinder-

---

[1] Wir möchten hier dem stellvertr. leiter des archivs R. Viidalepp unseren besten dank aussprechen.

reime vor,[1] benennungen gibt es ca. 1000 aus dem finnischen und ca. 900 aus dem estnischen.

A. Die kinderreime.

Die kinderreime können in folgende haupttypen eingeteilt werden.

I. Dem marienkäfer wird befohlen wegzufliegen, ohne dass genauer gesagt wird, wohin (29 finnische, 14 estnische varianten).

II. Dem marienkäfer wird befohlen, über das meer, die stadt usw. zu fliegen (25 fi. varianten, 1 est. variante).

III. Der marienkäfer wird gefragt, wo der wald, das meer, der fluss ist (10 est. varianten).

IV. Kinder und verirrte fragen, wo das heim ist (3 fi., 4 est. varianten).

V. Der marienkäfer wird gefragt, wo sein nest oder heim ist (5 fi., 11 est. varianten).

VI. Dem marienkäfer wird befohlen, zum vater und zur mutter (unten an die kirche oder einen stein zu fliegen) (198 fi., 94 est., 2 livische varianten).

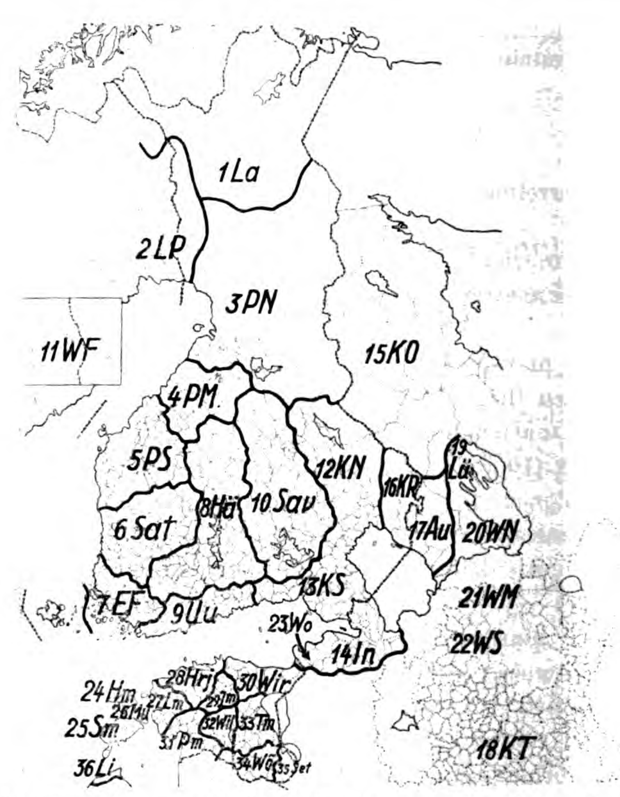
VII. Der marienkäfer wird gebeten, den bräutigam oder die braut vorherzusagen (210 fi., 225 est. varianten), er wird gefragt, wohin die kiste gebracht werden soll (8 est. varianten).

VIII. Dem marienkäfer wird befohlen, durch fliegen in den himmel oder die erde vorherzusagen (5 fi. varianten, 1 est., 1 weps. variante).

IX. Dem marienkäfer wird befohlen vorherzusagen, was für wetter es geben wird (41 fi., 11 est. varianten).

---

[1] Manche varianten sind kontaminationsformen ursprünglich zwei verschiedenen gruppen angehörender typen und sind in beiden gruppen getrennt berücksichtigt, andere hinwieder sind entweder unvollständig oder fügen sich nicht deutlich irgendeiner bestimmten gruppe ein und konnten bei der berechnung über die zahl der varianten der verschiedenen gruppen nicht einbezogen werden; infolgedessen kann die hier angegebene wirkliche zahl der varianten nicht genau dieselbe wie die totale summe der varianten der weiter unten erwähnten verschiedenen gruppen sein.



Ostseefinnisches sprachgebiet. Die finnen 1—14; die karelier 15—18; die lüden 19; die wepsen 20—22; die woten 23; die esten 24—34; die setukesen 35; die liven 36.

Au = Aunus (Olonetz); EF = Eigentliches Finnland (Varsinais-Suomi); Hä = Häme (Tavastland); Hm = Hiiumaa (Dagö); In = Ingermanland (Inkeri); Hrj = Harjumaa (Harrien); Jm = Järvamaa (Jerven); K = Karjala (Karelien); (KN = Nord-Karelien; KO = Ost-Karelien; KR = Grenz-Karelien [Raja-Karjala]; KS = Süd-Karelien; KT = Tver-Karelien); La = Lappi (Lappland); Li = die liven; LP = Länsi-Pohja (Norrbotten); Lm = Läänemaa (Wiek); Lü = lüden; Mu = Muhu (Moon); P = Pohjanmaa (Österbotten); (PM = Mittel-Pohjanmaa; PN = Nord-Pohjanmaa; PS = Süd-Pohjanmaa); Pm = Pärnumaa (Pernau); Sat = Satakunta; Sav = Savo (Savolax); Set = Setumaa (Setukesien); Sm = Saaremaa (Ösel); Tm = Tartumaa (Dorpat), Uu = Uusimaa (Nyland); W = wepsen; (WM = mittel-wepsen; WN = nord-wepsen; WS = süd-wepsen); WF = die sogenannten Wald-Finnen in Mittel-Skandinavien; Wil = Wiljandimaa (Fellin); Wir = Wirumaa (Wierland); Wo = woten; Wõ = Wõrumaa (Werro).

X. Dem marienkäfer wird befohlen, die jahresernte vorherzusagen (2 fi. angaben).

XI. Dem marienkäfer wird befohlen, dem klang der viehschellen nach, mit dem vieh zu fliegen (19 fi., 17 est. varianten).

XII. Dem marienkäfer wird befohlen, (goldene) kleider zu bringen (41 fi. varianten).

XIII. Der marienkäfer wird gefragt, ob der fragende am sonntag, morgen usw. in die kirche kommt (21 fi. varianten).

XIV. Vorhersage von krieg (7 fi., 2 wot., 268 est. varianten).

XV. Der marienkäfer wird gebeten, einen brief zu bringen (16 est. varianten).

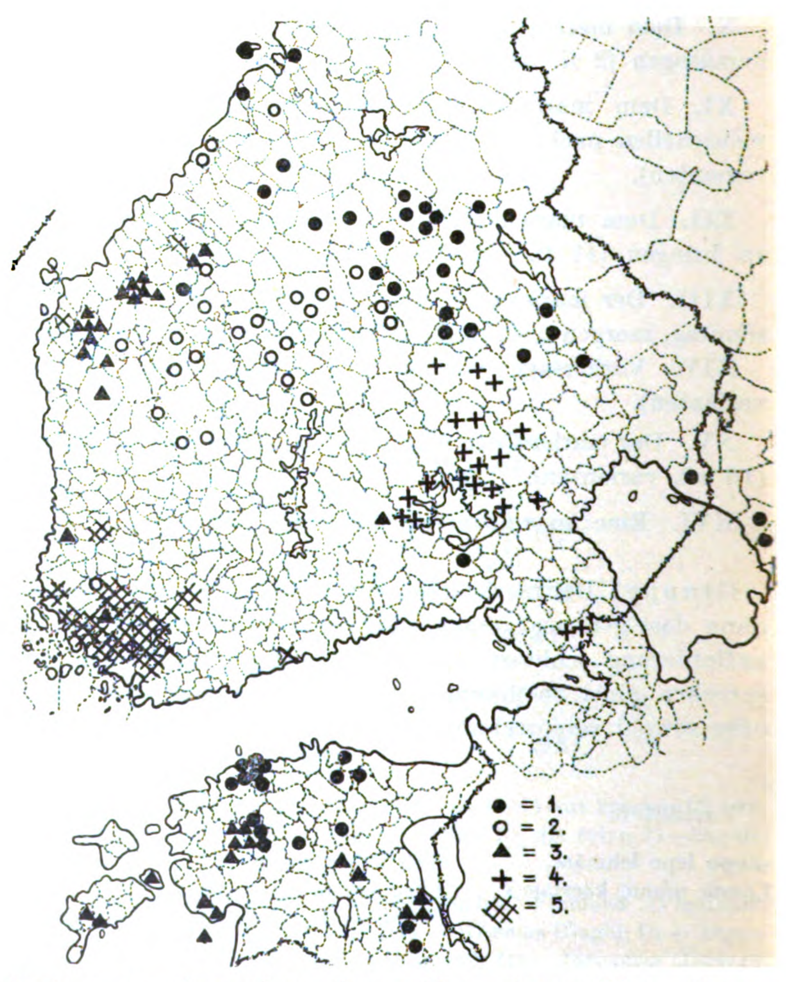
XVI. Eine anzahl verschiedenartiger varianten.

Gruppe I. Der marienkäfer wird aufgefordert wegzufliegen, ohne dass genauer gesagt wird, wohin (karte 1:1). An die aufforderung schliesst sich gewöhnlich entweder das versprechen einer belohnung oder die androhung einer strafe oder sowohl versprechung als drohung an.

Varianten:

»Lepo lepo lehmäne,	Kuh kuh kühchen (?),
Lennä minun käestäni.»	Flieg aus meiner hand.
	(Salmi in Karelien SKS Haavio 1082.)

»Flieg, flieg, marienkäfer, du bekommst butter und brot» (Lappee in Savo VR VI1 2194), »— — du bekommst ein butterbrot, wenn du nicht fliegst, bekommst du es nicht» (Haapavesi in Pohjanmaa), »— dann bekommst du butter und weissbrot» (Kontiolahti in Karjala). »Flieg flieg marienkäfer, wenn du nicht fliegst, töte ich dich» (Maaninka in Savo VI1 2216), »— — wenn du nicht fliegst, hänge ich einen schwarzen stein an deinen hals und versenke dich in die tiefe des meeres» (Lappajärvi in Pohjanmaa).



Karte 1. 1 = Gruppe I, 2 = Gruppe II, 3 = Gruppe XI, 4 = Gruppe XIII, 5 = Gruppe XII.

»Lennä, lennä, leppäkerttu!	Flieg, flieg, marienkäfer,
Jollet sinä lennä,	Wenn du nicht fliegst,
Niin minä paan sinut	Lege ich dich
Kiven alle kitumaan,	Unter einen stein, wo du verkümmern,
Ja kannon alle katumaan.»	Und unter einen baumstumpf, wo du bereuen sollst.

(Oulu in Pohjanmaa VR XII_2 8068.)

»— — unter einen stein, wo du verkümmern, unter eisen, wo du wimmern sollst» (Pyhäjärvi in Pohjanmaa), »— — wenn du nicht fliegst, bleibe ich zwischen zwei steinen» (Hailuoto in Pohjanmaa VR XII_2 8066), »— — unter einen kessel, wo du verbrennen, unter (über) einen stein, wo du verkümmern sollst» (Sonkajärvi VR VI_2 7034, Pielavesi VR VI_1 2215, Iisalmi VI_1 2221 in Savo; Nivala in Pohjanmaa; Kiihtelysvaara, Liperi in Karjala); zu dem vorigen ausserdem: »— — unter einen ofen, wo du mauern sollst» (Sonkajärvi VR VI_2 7035); oder: »— — wenn du aber fliegst, gebe ich dir eine dickmilchbütte und ein butterbrot» (Sonkajärvi VR VI_2 7031, Kiuruvesi VR VI_1 2220 in Savo); »— — wenn du aber fliegst, gebe ich dir ein grosses stück butter» (oder eine dickmilchbütte; Sonkajärvi VR VI_2 7032, 7033), »— — dann gebe ich deinem vater und deiner mutter goldene stiefel» (Raahe VR XII_2 8063). »— — bekommst du butter und weissbrot. Aber wenn du nicht fliegst, wirst du in einen brennenden ofen geworfen» (Tuusniemi, Nilsiä VR VI_1 2214, 2218 in Savo). »— — dann bekommst du butter, weissbrot. Wenn du nicht fliegst, bekommst du mit einem goldenen knüttel an deine stirn» (Riistavesi in Savo). »Flieg flieg marienkäfer, du fliegst ja nicht sehr weit, vor deinem schweren tode» (Rautavaara in Karelien VR VII_5 4577). »Flieg, flieg, marienkäfer, dein vater und deine mutter sind gestorben» (Valtimo, Nurmes VR VII_5 5146, 5147 in Nordkarelien).

Diese 29 varianten stammen vorzugsweise aus einem gebiet, das sich über Nord-Karelien, -Savo, -Häme nach Mittel-Pohjanmaa, also von dem nördlichen rand des verbreitungsgebietes der kinderreime her hinzieht. Die kinderreime bilden also heutzutage geographisch eine gruppe für sich. Nur einige varianten sind ganz isoliert anzutreffen.

Eine entsprechende gruppe ist unter den estnischen varianten zu finden:

»Marienkäfer, marienkäfer, flieg» (Hanila, Läänemaa).

»Lepatriinu, lenda ära	Marienkäfer, flieg,
kui ei lenda, tapan ära.»	wenn du nicht fliegst, bringe ich dich um.

Sie sind in Nord-Estland an der küste oder in deren nähe (Keila, Jüri, Tallinn, Rapla in Harjumaa; Rakvere in Wirumaa; Türi in Järwamaa) aufgezeichnet.

In Türi wird hinzugefügt: »Wenn du nicht fliegst, so töte ich dich zwischen zwei steinen». Aus Kadrina und Haljala (in Wirumaa) sind bekannt die varianten: »Marienkäfer, flieg, wenn du nicht fliegst, werfe ich dich in den ofen». Ferner: »Marienkäfer, fliege weg oder ich werfe

dich auf einen heissen ofen» (Koeru in Järwamaa). »Marienkäfer, flieg, wenn du nicht fliegst, werfe ich dich in den boden, wenn du fliegst, gebe ich dir butterbrot» (Tallinn in Harjumaa).

Die varianten bilden kein zusammenhängendes gebiet, die meisten sind jedoch in Nord- und Mittel-Estland aufgezeichnet worden. Die drohungen und versprechungen, die an die aufforderung zu fliegen angeknüpft werden, sind also im allgemeinen die gleichen wie in Finnland. Es ist möglich, dass diese varianten defekt sind und ursprünglich zu irgendeiner der folgenden gruppen gehört haben. Die finnischen varianten stammen ja, wie gesagt, aus dem äussersten randgebiet, wohin sie sich zuletzt verbreitet haben und wo die tradition am schwächsten ist.

Gruppe II (karte 1: 2). Der marienkäfer wird aufgefordert, über das meer und über die stadt usw. zu fliegen. Die varianten sind hauptsächlich aus Nord-Häme und Süd-Pohjanmaa (siehe die karte):

»Marienkäfer, flieg über neun meere, unter (durch, über) acht städte; (Kuru VR X_2 5302, Ruovesi SKS Saariluoma 3246, Uurainen in Häme» Alavus und Kuortane in Pohjanmaa), hierzu kommt: »an eine steinerne kirche, in den schoss des geliebten» (Kihniö in Satakunta), oder: »da findest du deinen vater und deine mutter, die butterbrot essen» (Saarijärvi in Häme VR IX_4 1651), »über zehn meere» (Karstula in Häme), »über hundert meere» (= »sajan meren taa», Kalajoki in Pohjanmaa), »über sieben meere, über neun und ein halbes meer» (Paavola in Pohjanmaa). Zuerst wird an den marienkäfer die zu gruppe V gehörende aufforderung gerichtet, dann fliegt er weg »über neun meere, zur hälfte über das zehnte» (Pielavesi in Savo VR VI_2 7029), »über das meer» (Alajärvi in Pohjanmaa VR XI 2464), »über neun meere, an zehn gewässern vorbei» (Jyväskylä in Häme VR IX_4 1650), »über neun meere», (»bringe von da, worum man auch bitten will»; Saarijärvi in Häme), »auf eine insel jenseits des meeres» (Kalajoki in Pohjanmaa), »durch acht städte» (Ilmajoki in Pohjanmaa), »über zwei städte» (Karttula in Savo), »über die stadt» (Veteli in Pohjanmaa), »über neun meere, durch acht häuser» (»Kaheksan kartanon lävitse»; Viitasaari in Häme), »durch acht brunnen» (Viitasaari), »nach dem haus meines bräutigams, über die kirche, über sieben meere» (Yläne im Eigentlichen Finnland VR VIII 830), »über die kirche, über den berg, bekommst dort ein grosses butterbrot» (Töysä in Pohjanmaa). In den drei angeführten varianten wird folgende drohung hinzugefügt: »Wenn du nicht fliegst,

lege ich dich zwischen steine, um dich zu quälen, unter einen kochtopf, um dich zu braten» (Karstula, Viitasaari in Häme VR IX_4 1653; Karttula in Savo).

Aus Estland liegt keine entsprechende gruppe vor. Höchstens kann hier vielleicht eine zufällige variante erwähnt werden: »Flieg, flieg, marienkäfer, über das haus vurz, vurz» (onomatopoetische wörter, Tartu).

Gruppe III. Vor allem in Mittel-Estland begegnet man einer kleineren gruppe von kinderreimen, in denen, wie in der vorhergehenden, der marienkäfer gebeten wird, nach irgendeiner richtung zu fliegen. Er soll zeigen, wo das meer ist (Paide in Järwamaa, Lüganuse in Wirumaa), oder auch, wo der fluss oder der wald ist.

Es wird hinzugefügt: »wenn du nicht fliegst, so bringe ich dich um» (Rakvere in Wirumaa), »wenn du das nicht zeigst, so zerschlage ich dich zwischen zwei steinen, wenn du fliegst, so gebe ich dir butterbrot» (»kannika võileiba», Suure-Jaani in Wiljandimaa). Ebenso wird dem marienkäfer befohlen zu zeigen, wo der fluss ist (Lüganuse in Wirumaa), und hinzugesetzt: »wenn du das nicht zeigst, so bringe ich dich um» (Türi, Paide in Järwamaa), »wenn du das nicht zeigst, so zerschmettere ich dich auf zwei steinen» (Paide in Järwamaa). Ferner wird gesagt: »zeige, wo der wald liegt, wenn du das nicht tust, so werfe ich dich in den ofen» (Paide in Järwamaa), »flieg dorthin, wo der wald liegt, nach Nooda» (Setumaa). — Nach einer variante wird gebeten: »flieg, flieg, marienkäfer, zeige, in welcher richtung Russland liegt, wenn du das nicht tust, so bringe ich dich um» (Koeru in Järwamaa).

Gruppe IV. Verirrte sagen zum marienkäfer: »flieg, marienkäfer, nach hause; — — wo mein heim ist» (Tuulos, Laukaa in Häme; Lappee in Savo).

Eine ganz entsprechende variante gibt es aus Estland: »Marienkäfer, marienkäfer, weise den weg, weise den weg»; dann kommt man auf dem geradesten weg nach hause (Kullamaa in Läänemaa).

Aus drei varianten ist nicht zu entnehmen, ob darin vom heim des fragenden oder vielleicht von dem des marienkäfers die rede ist:

»Lenda lenda leppatriinu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
lenda oma kodu poole.»	flieg in die richtung des eigenen heimes,

(Põide auf Saaremaa.)

»Flieg, flieg, marienkäfer, zeige, wo das heim ist. Wenn du es nicht zeigst, so bringe ich dich um» (Põltsamaa in Wiljandimaa); »marienkäfer, marienkäfer, sprich, wo das heim ist. Wenn du das nicht sprichst, werfe ich dich in den ofen» (Kursi in Tartumaa). Diese zuletzt angeführten varianten können also gleich gut zu der folgenden gruppe gezählt werden.

Gruppe V. Der marienkäfer wird gefragt, wo sein nest oder sein heim ist.

»Lennä, lennä, leppäkerttu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
Missee sinun pesäs on?	wo ist dein nest.
Ruohokossa, rannikossa,	Im gras, am wasser,
Kukka kuusen alla.»	unter der blumigen fichte.

(Nilsiä in Savo VR VI_1 2219.)

»Lennä lennä Leppäkerttu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
Tie pellolle pesäs,	bau auf den acker dein nest,
Kalliolle kartanos,	auf den fels dein gut,
Koivun oksalle kotis.	auf den birkenzweig dein heim.
Siell on armas asustella.»	Dort wohnt es sich gut.

(Suonenjoki in Savo.)

— — —

»Flieg an einen stein, dort ist dein nest» (Kuusjoki im Eigentlichen Finnland). »— — Wo ist dein heim, im osten oder westen oder hinten in Pohjanmaa» (Mietoinen im Eigentlichen Finnland). »Tiiru liiru (onomatopoet. wörter) marienkäfer, wo ist dein heim? Von dorther kommt der krieg» usw. (Soikkola in Ingermanland VR III_2 1934, vgl. gruppe XIV p. 190).

Diese wenig zahlreichen varianten stammen also aus gebieten, die weit auseinanderliegen.

Ein entsprechender typ findet sich in einem unzusammenhängenden gebiet in Estland, die meisten varianten sind jedoch aus Ost-Estland. Es wird gefragt: »wo ist dein nest?» und hinzugefügt: »nach dem walde hin oder nach dem meere hin?» (Tõstamaa an der südwestküste).

»Flieg in das erlenlaub, spring in den wacholderbusch, da ist dein nest» (Jaani in Harjumaa), »flieg nach süden, da ist dein nest» (Laiuse in Tartumaa).

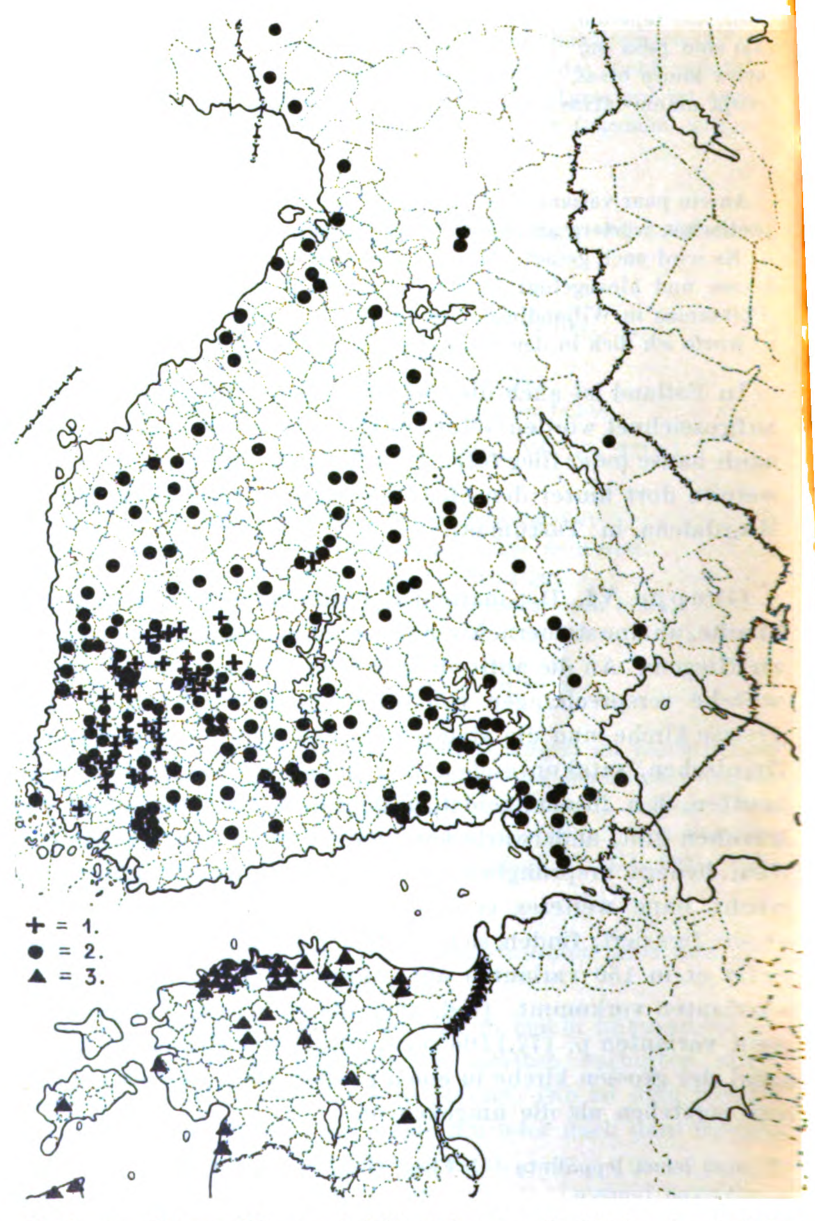
»Tiir, tiir lepalind,	Tiir, tiir marienkäfer,
kus sinu pesa on,	wo ist dein nest,
kuiva kuuse otsas,	in der krone einer vertrockneten tanne,
märja männi latvas.»	in dem gipfel einer nassen kiefer.
	(Jõhvi in Wirumaa.)

An ein paar varianten schliesst sich eine zufällige zeile mit onomatopoetischen wörtern an (Narva in Ingermanland; Torma in Tartumaa). — Es wird auch gesagt: »Marienkäfer, marienkäfer, sprich, wo ist dein heim»; und hinzugefügt: »wenn du das nicht sagst, so töte ich dich» (Põltsamaa in Wiljandimaa, Äksi in Tartumaa); »so wirst du getötet, so werfe ich dich in den ofen» (Kursi in Tartumaa).

In Estland ist auch die folgende gruppe mit drei varianten aufgezeichnet worden: »Marienkäfer, marienkäfer, flieg schnell nach hause (oder flieg fort), die kinder weinen dort, die kinder weinen dort hinter den öfen» (Paldiski in Harjumaa, Maarja Magdalena in Tartumaa).

Gruppe VI. Der marienkäfer wird aufgefordert, »an eine kirche, an eine steinerne kirche oder unten an einen grossen stein zu fliegen». An die aufforderung schliessen sich meist irgendwelche versprechungen von belohnungen an (karte 2). Die grosse kirche und die steinerne kirche sind in den eigentlichfinnischen, satakuntaschen und hämeschen varianten anzutreffen, d. h. in dem gebiet, in dem es in Finnland alte steinkirchen gibt, anderwärts kommen sie nicht vor. Welches in den liedern ursprünglich ist, der stein oder die kirche, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Varianten, in denen der stein figuriert, finden sich in dem ganzen gebiet, und zwar tritt er in 150 varianten auf, während die kirche nur in 31 varianten vorkommt. (Vgl. auch die zu gruppe VII gehörenden varianten p. 177.) Die verwandlung der steinernen kirche und der grossen kirche in einen grossen stein ist aber leichter zu verstehen als die umgekehrte.

»Lennä lennä leppälintu	Flieg, flieg, marienkäfer,
kivikirkon juureen,	unten an eine steinerne kirche,
siellä isäs ja äitis keittää	dort kochen dein vater und deine mutter
sulle makeeta puuroo.»	dir süssen brei.
	(Lavia in Satakunta.)



Karte 2. Gruppe VI. 1 = **befehl unten an die kirche**, 2 = **befehl unten an einen stein**, 3 = **befehl zum vater und zur mutter zu fliegen**.

Varianten desselben typs liegen aus Nakkila (in Satakunta) und Yläne (im Eigentlichen Finnland) vor, anstatt der steinernen kirche findet man hier eine grosse kirche. Ferner:

»Lennä lennä leppäkerttu	Flieg, flieg, marienkäfer,
kivikirkon juureen,	unten an eine steinerne kirche,
isältäs ja äitiltäs	um von deinem vater und deiner mutter
voitakakkoo saamaan.»	butterbrot zu bekommen.

(Metsämaa in Satakunta.)

Ebenso: Korpilahti in Häme VR IX_3 1695. Statt des zweiten verses: »— — unten an eine grosse kirche — —» (Punkalaidun in Satakunta; umgebung von Tampere VR X_3 5295, 5296, 5297; Ylöjärvi und Orivesi in Häme), »— — geben dir ein grosses butterbrot»; »— — die mutter buttert und gibt ein grosses butterbrot»; »Flieg, flieg, marienkäfer, unten an eine steinerne kirche, dort sind dein vater und deine mutter, die buttern dir butter», »— — buttern für dich buttermilch» (Ikaalinen in Satakunta); »— — dort wird butter gebuttert und auch dir gegeben» (Suodeniemi in Satakunta). Zu demselben typ gehörende varianten: Kiikka VR X_2 5283; »— — unten an eine grosse kirche», Kiikoinen in Satakunta, umgebung von Tampere VR X_2 5285, 5298; Ylöjärvi in Häme. — Einige varianten enthalten nur die zwei oder drei ersten verse (entweder steinerne kirche oder grosse kirche, Hausjärvi in Häme VR IX_3 1661; Punkalaidun, Huittinen, Vampula und Köyliö in Satakunta; Paattinen im Eigentlichen Finnland VR VIII 847). Ferner:

»Lennä, lennä, leppälintu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
kivikirkon juureen.	unten an eine steinerne kirche,
Siel saat isältäs voileivän	dort bekommst du von deinem vater ein
ja äidiltäs punasen hammeen.»	butterbrot und von deiner mutter einen roten rock.

(Ruovesi in Häme VR X_2 5303.)

Zu derselben gruppe gehörende varianten: Kangasala in Häme VR X_2 5292; anstatt des zweiten verses: »unten an eine grosse kirche», Hämeenkyrö in Satakunta. In einer variante fehlt der zweite vers (Kangasala VR X_2 5291), in einer variante steht statt dessen der vers: »flieg auf eine insel in Finnland» (Kangasala VR X_2 5293), der in gruppe VII häufig ist.

»Flieg, flieg, marienkäfer, nach Finnland, auf eine insel, unten an eine grosse kirche, zu deinem vater und deiner mutter, um einen roten rock zu bekommen. Dort wird butter gebuttert, dort wird auch dir gegeben», Punkalaidun

in Satakunta VR X_2 5280. Diese zuletzt angeführten varianten könnten ebenso gut zu gruppe XII gezählt werden, in denen der marienkäfer gebeten wird, kleider zu bringen. In einer variante: »Flieg, flieg, marienkäfer, auf einen steinernen teller unten an eine steinerne kirche», Uurainen in Häme. Der vorherrschende typ ist jedoch der folgende, in dem von einem stein gesprochen wird:

»Lennä lennä leppäkerttu	Flieg, flieg, marienkäfer,
Ison kiven juureen.	unten an einen grossen stein.
Siellä sinun isäs äitis	Dort kochen dein vater und deine mutter
Keittää sinulle puuroo.»	brei für dich.
	(Mäntyharju in Savo.)

Der typ ist in ganz Süd-Finnland verbreitet, als nordöstliche grenzkirchspiele seien Tornio in Pohjanmaa, Iisalmi in Savo, Sortavala in Karjala und Muolaa in Karjalan-Kannas genannt. Einige varianten weisen unbedeutende verschiedenheiten auf: »— — flieg unter einen stein»; «unten an einen kleinen stein«; «auf einen acker unten an einen stein«; »kochen einen grossen kessel voll brei»; »süssen brei», »guten brei«, «schwarzen brei» (= roggenbrei), »warmen brei», «dort steht brei in einem grossen napf bereit«, »buttermilch und brei», »erwarten dich zum brei«. «Der vater macht löffel, die mutter kocht brei« (Parikkala in Karjala).

An einige varianten schliesst sich ausserdem noch eine drohung an: »Wenn du nicht fliegst — — so lege ich dich unter einen stein, wo du verkümmern, unter einen kessel, wo du verbrennen sollst» (Pielavesi in Savo VI_2 7029). Ferner:

»— — wenn du nicht fliegst, bekommst mit dem schwarzen knüttel des pfarrhofes an deine stirn» (Kuopio in Savo). »Flieg, flieg, marienkäfer, unten an einen grossen stein, dort kocht deine mutter schwarzen brei für dich. Wenn du nicht fliegst, bringe ich dich um, aber wenn du fliegst, gebe ich dir ein butterbrot» (Tervo in Savo).

Die drohungen sind schon aus gruppe I bekannt (vgl. auch den goldenen knüttel in gruppe I). — Ausser brei wird butterbrot und butter versprochen. »Flieg, flieg, marienkäfer,

unten an einen grossen stein, dort sind dein vater und deine mutter, du bekommst dort ein grosses butterbrot» (Ilmajoki in Pohjanmaa).

Zu demselben typ gehören zwei varianten aus Kangasala und der umgebung von Tampere (in Satakunta). Statt des letzten verses: »um mir butter zu bringen» (Pirkkala in Satakunta VR X_2 5294). »Flieg, flieg, marienkäfer, unten an einen grossen stein. Wenn du fliegst, bekommst du einen käse und ein butterbrot, wenn du nicht fliegst, lasse ich einen heissen stein auf deinen hals fallen» (Isokyrö in Pohjanmaa). — Statt des grossen steines »hinter einen bunten stein» (Kankaanpää in Satakunta VR X_2 5288). — »Dort sind dein vater und deine mutter, die bereiten essen für dich zu» (Taivassalo im Eigentlichen Finnland VR VIII 4628).

Es gibt auch einige defekte varianten, die zu dieser gruppe gehören. »Flieg, flieg, marienkäfer, unten an einen grossen stein» (Halikko im Eigentlichen Finnland VR VIII 4620, Vesilahti, Pälkäne, Vanaja VR IX_3 1658 in Häme; Pielisjärvi in Savo); » — — zu dem vater und der mutter», »— — zum vater und zur mutter unten an einen grossen stein» (Ii in Pohjanmaa).

Der kinderreim, in dem von einer kirche die rede ist, artet leicht in eine todesvoraussage aus. Liegt der friedhof doch meistens gerade um die kirche herum.

»Kultakännä, kultakännä,	Marienkäfer, marienkäfer,
Mihin päin sa lennät.	wohin (nach welcher richtung) fliegst du?
Kivikirkon juureen?	Unten an eine steinerne kirche,
Mustan mullan poveen?»	an den busen der schwarzen erde.

(Raisio (?) im Eigentl. Finnland VR VIII 850, Loimaa in Satakunta VR X_2 5245 a.)

Der erste im frühling auftauchende marienkäfer wird in dieser weise ausgefragt. Wenn er auf die kirche zu fliegt, stirbt der fragende in demselben jahre (Raisio im Eigentlichen Finnland). Es wird gefragt: »an welche kirche komme ich« (= wo werde ich begraben?) (Yläne im Eigentlichen Finnland VR VIII 852).

»Flieg, flieg, marienkäferlein,
unten an eine grosse kirche,
dort fliegen vater und mutter dein,
erklingt die kirchenglocke.» (Vihti in Uusimaa.

»Flieg, marienkäfer, flieg,
ins grab der steinernen kirche:
dort geben dein vater und deine mutter
dir butterbrot.»

(Punkalaidun in Satakunta)

»Flieg, marienkäfer, flieg,
in den kirchengarten,
flieg über gewässer, länder.
Flieg nicht in die irre.»

(Merimasku im Eigentlichen Finnland.)

Nur die bisher angeführten varianten sind auf der karte berücksichtigt (181 varianten). In diesem zusammenhang sind jedoch wohl am besten die folgenden zu erwähnen:

»Flieg, flieg, marienkäfer, nach welcher richtung hin sterbe ich» (Yläne, Kuusjoki VR VIII 851, 849 im Eigentlichen Finnland). — »Flieg, flieg, marienkäfer, nach der kirche, in der ich sterben werde» (Nummi in Uusimaa). — »Flieg — — unter einen grossen baum, da kochen dein vater und deine mutter brei für dich» (Hankasalmi in Savo); ebenso, aber »unter einen kleinen baum» (Kestilä in Pohjanmaa). — »Flieg, flieg, marienkäfer unter das rote tor. Da sind dein vater und deine mutter, die kochen brei für dich», oder: »geben dir ein grosses butterbrot» (Mäntyharju in Savo VR VI_1 2202); »flieg, flieg, marienkäfer, auf das rote tor, da kochen dein vater und deine mutter milchsuppe für dich» (Vehkalahti in Uusimaa). »Flieg, flieg, marienkäfer, von einer insel auf eine andere. Da sind dein vater und deine mutter und geben butterbrot» (Eräjärvi in Satakunta VR X_2 5300).

Eine kleine gruppe bilden varianten des folgenden typs:

»Lennä lennä leppäkerttu	Flieg, marienkäfer, flieg,
Ison kiven juureen,	unten an einen grossen stein,
Pääset häitä hyppäämään	du kommst auf einen hochzeitstanz
Satulinnaan suureen.»	in ein grosses märchenschloss.

(Hollola und Pihlajavesi in Häme; Kuortane in Pohjanmaa; Mäntyharju in Savo VR VI 2199; Heinjoki, Vuoksela und Uusikirkko auf der Karelischen landenge.)

In Vieremä (Savo VR VI_2 7030) wird hinzugefügt: »wenn du nicht fliegst, lege ich dich zwischen steine». In Kauhava (in Österbotten):

» — — gehst von dort und wanderst in ein grosses märchenschloss», Siikainen (in Pohjanmaa): »in das grosse schloss Tapios» (= des waldgeistes).

Der typ VI, der sich über das ausgedehnteste gebiet erstreckt, ist auch durch die meisten varianten vertreten; er ist verhältnismässig gleichmässig über ganz Süd-Finnland verbreitet. Varianten, die hier nicht besonders angeführt werden, die aber auf der karte vermerkt sind, bilden vorzugsweise mit typ VII kontaminationsformen.

Für fast alle kinderreime dieser gruppe ist kennzeichnend, dass dem marienkäfer in ihnen befohlen wird, zum vater und zur mutter zu fliegen. Dass dies in dieser gruppe ein ursprünglicher zug ist, wird dadurch bewiesen, dass gerade der entsprechende typ in Estland ausserordentlich zahlreich vertreten ist. Die varianten stammen hauptsächlich aus Nord-Estland, zerstreute varianten liegen sowohl aus Süd-Estland als von den inseln vor.

»Flieg, flieg, marienkäfer, dahin (in die richtung), wo dein vater und deine mutter sind, zeige (oder sage), wo dein vater und deine mutter sind, zeige (oder sage), wo dein vater und deine mutter sind» (Tallinn, Jaani und Kuusalu in Harjumaa; Kadrina, Lüganuse und Narva in Wirumaa; Madise, Ambla in Järwamaa).

In einigen varianten findet man ausserdem die auch aus anderen typen bekannten verse: »flieg in den erlenhain, spring in den birkenwald» (Järva-Madise, Tallinn, Jõelähtme, Harju-Jaani und Kuusalu in Harjumaa; Kadrina und Lüganuse und Narva in Wirumaa; Võnnu in Tartumaa).

An manche varianten schliesst sich die drohung an: »wenn du nicht fliegst, so bringe ich dich um» (Järva-Madise, Keila, Tallinna, Harju-Jaani, Rapla und Juuru in Harjumaa; Paide in Järwamaa).

Hierher kann noch gestellt werden: »flieg hinter die hütte in die krone der eiche» (Harju-Jaani in Harjumaa), oder es wird gesagt: »so bringe ich dich zwischen zwei steinen um» (Tallinn); oder: »ich nehme den kopf ab und lasse den leib» (Kadrina in Wirumaa), »wenn du mir das nicht sagst, so fällst du schnell nieder».

Oft wird gefragt: »wo sind dein vater und deine mutter, in der richtung des meeres oder auf der seite des landes, auf dem meere oder auf dem lande» (Keila und Tallinn in Harjumaa; Narva in Wirumaa), »auf der seite des flusses oder auf der seite des waldes oder auf der seite des meeres» (Häädemeeste in Pärnumaa; Tallinn in Harjumaa; Narva in Wirumaa), »auf der seite des meeres oder auf der seite des festlandes» (Harju-Jaani), »auf dem meere oder im wald» (Kärlä auf Saaremaa).

Auch wird gefragt, in welcher himmelsrichtung vater und mutter sind: «im norden oder süden, im osten oder westen usw.« (Häädemeeste in Pärnumaa; Harju-Jaani in Harjumaa; Haljala und Narva in Wirumaa); einmal: «wo ist dein vater und deine mutter, flieg schnell dahin, über den fluss, über den hügel».

In Tallinn ist mehrmals die variante aufgezeichnet:

»Lenda lenda leppa triinu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
kus su isa ema on,	wo sind dein vater und deine mutter,
vene turul palgi all.»	auf dem russischen markt unter dem balken.

In ganz derselben form liegt sie auch aus dem kirchspiel Jõelähtme (in Harjumaa) vor, einmal: »unter einer balkenlast» (Jõelähtme). In einigen varianten heisst es: »auf dem balken». In ein paar varianten steht statt veneturu 'der russische markt' vanaturu 'der alte markt'; ferner wird auch gesagt: veneturu kaelas 'in dem gang, durch den man auf den markt kommt'. Das lied wird fortgesetzt: »sie nähen (oder verkaufen) dort den alten pelz»; oder »essen dort milch und brot», »essen dort saure milch und brot», »essen grütze und milch»; oder: »essen strömling und brot» (Tallinn). In vier varianten wird gesagt, dass vater und mutter »täiturul» (auf dem läusemarkt) sind; sie essen strömlinge und brot (Tallinn).

Anstelle des russischen marktes und des läusemarktes findet sich in einigen varianten das wort fischufer:

»Lepatriinu lepatriinu,	Marienkäfer, marienkäfer,
kus su isa ema on,	wo sind dein vater und deine mutter,
kalarannas palgi all»	am fischufer unter dem balken,
(oder:) kalarannas paadi all, paatide all)	(oder: unter dem boote, unter den booten)
söövad silku leiba.	essen strömlinge und brot
(oder: söövad liha leiba)	(oder: essen fleisch und brot)
(oder: teevad sulle püksa).	(oder: machen hosen für dich).

Ferner können einige kleine abweichungen auftreten, statt palk 'balken' plang 'balken' oder kang 'stange'; es wird gesagt, dass vater und mutter »sauere strömlinge und salz und brot essen»; die hier als kleine besondere gruppen vorliegenden varianten haben sich miteinander verbunden, oder manche varianten sind unvollständiger als die hier mitgeteilten. — In einer variante wird zu dem marienkäfer gesagt: »flieg dahin, wo das land (oder wo das grundstück) deines vaters ist».

Die gesamtzahl der varianten ist 94, sie stammen hauptsächlich aus Nord-Estland, aber zerstreute varianten sind sowohl in Süd-Estland als auf den inseln gebucht worden.

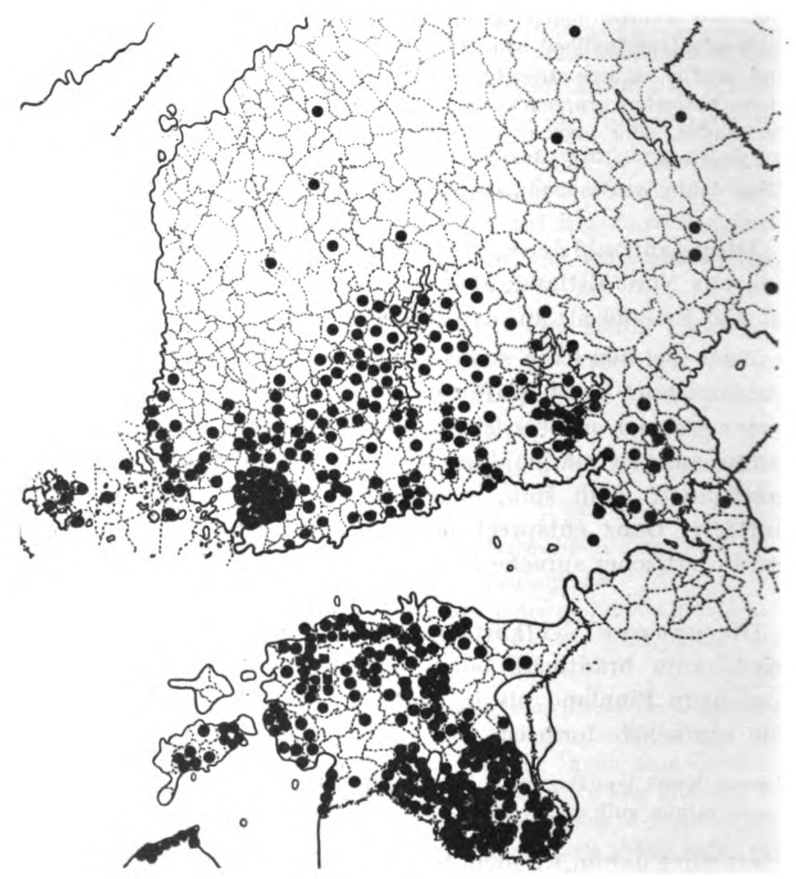
Auch bei den liven sind ein paar entsprechende varianten aufgezeichnet worden: «Fliege, fliege marienkäferlein, wo mein vater mit der mutter ist.«[1] Im dorfe Kuolka hat Lauri Posti einen an den marienkäfer anschliessenden kinderreim aufgezeichnet: »špiņ špiņ, marienkäfer, wo herum ist deine mutter». Ganz entsprechende varianten sind an demselben ort in lettischer sprache zu finden.

Die **gruppe** VII (karte 3), in der dem marienkäfer befohlen wird, zum bräutigam oder zur braut usw. zu fliegen, ist sowohl in Finnland als in Estland sehr zahlreich vertreten. Die einfachste form ist:

»Lennä lennä leppäkerttu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
missä minun sulhaseni on?»	wo ist mein bräutigam?

oder: »flieg dahin, wo mein bräutigam, meine braut ist», »sage, wo mein bräutigam ist», »woher bekomme ich einen bräutigam, eine braut», »bring mir einen bräutigam», »eine braut», »wo wohnt mein bräutigam», (»zeige mir den bräutigam, die braut», Karuna im Eigentlichen Finnland VR VIII 4613). Anstatt des bräutigams und der braut kann auch ein mann, ein alter, eine frau, eine alte, der freund, der oder die liebste auftreten. Der typ ist in Finnland überall im Eigentlichen Finnland, in Uusimaa und auf der Karelischen landenge verbreitet; einige varianten liegen auch aus Satakunta, Häme und Savo vor. Hierher gehören im ganzen 60 varianten.

[1] Oskar Loorits, Volkslieder der Liven, p. 140. Verhandl. der Gel. Estn. Gesellsch. XXVIII.



Karte 3. Gruppe VII. Der marienkäfer als liebesorakel. [1]

Ein zweiter häufiger typ ist: »Wohin werde ich verheiratet» oder »nach welcher richtung werde ich verheiratet»; die varianten sind im allgemeinen aus Häme, nur ein paar aus dem Eigentlichen Finnland (Kuusjoki, Uskela und Merimasku VR VIII 4621, 800, 833). In einer variante heisst es: »führe mich zum heiraten fort» (Urjala in Häme), in einer anderen: »wohin gehst du, um zu heiraten» (Alastaro in Satakunta

[1] Die belege aus den finnland-schwedischen mundarten mitgeteilt von Olav Ahlbäck.

VR X_2 4902). In einigen varianten wird gefragt: »wohin werde ich geführt» (Jämsä, Lammi VR IX_3 1668 und Leivonmäki in Häme; Mikkeli in Savo VR VI_1 2204). Insgesamt 37 varianten. Ferner:

»Lennä, lennä, leppäterttu,
Kunne neito vietänee,
Kunne kuletettanee?
Jos et lennä,
Niin minä viskoon tuliseen uuniin.»
(tai: »jos et lennä, niin lepee.»)

Flieg, flieg, marienkäfer,
wohin mag die jungfrau gebracht,
wohin geführt werden?
Wenn du nicht fliegst,
dann werfe ich dich in den feurigen ofen.
(Oder: wenn du nicht fliegst, dann ruhe dich aus.)

(Nilsiä in Savo VR VI_1 2217.)

»Lenninkäine, lenninkäine,
lennäk kullam maalle!
Lensikkös sä kullam maalle,
näikkös kultaseni.»

Marienkäfer, marienkäfer,
flieg ins land des liebsten!
Flogst du ins land des liebsten,
sahst du meinen liebsten?

(Merimasku im Eigentl. Finnland VR VIII 841.)

»Lennä lennä leppäkerttu,
Minne päin sä lentänet,
sielt kosiat tulkohon,
sulhaset suihkahtakko.»

Flieg, flieg, marienkäfer!
Wohin du fliegen magst,
dorther mögen die freier kommen,
die bräutigame herbeiflitzen.

(Suistamo in Karjala.)

»Lennä lennä, leppoo lintu.
kussa kuulet kullan äänen.»

Flieg, flieg, marienkäfer,
dahin, wo du die stimme des liebsten hörst.

(Veteli in Pohjanmaa VR XI 2471.)

In einigen varianten:

»Lennä lennä leppäkerttu,
minne neito naitaneen,
orpana otettaneen.»

Flieg, flieg, marienkäfer,
wohin das fräulein verheiratet,
die jungfrau angenommen werden mag.

(Tohmajärvi in Karjala.)

Als fortsetzung: »Wird sie nach Turku oder nach Savo fortgeführt» (Kiihtelysvaara in Karjala VR VII_5 4576). Oder: »woher mag die jungfrau geheiratet werden» (Sotkamo in Pohjanmaa VR XII 8060).

In ein paar varianten wird gefragt: »Wo ist die hochzeit» (Hausjärvi in Häme VR IX_3 1662), »wo ist meine hochzeit» (Askola in Uusimaa SKS Tyyskä 2910, 2994), »wo wird zuerst die hochzeit gefeiert» (Porvoo in Uusimaa SKS Tuomala 504). An den letzten dieser kinderreime schliesst sich eine voraussage an (s. gruppe VIII).

Zu der an den marienkäfer gerichteten frage oder aufforderung werden oft weitere genauere fragen hinzugefügt. »Marienkäfer, marienkäfer, woher bringst du mir einen mann, von osten oder westen» (Rymättylä im Eigentlichen Finnland VR VIII 833). Ferner:

»Flieg, flieg, marienkäfer, woher bekomme ich einen bräutigam, von norden, osten, süden oder westen» (Mäntyharju in Savo VR VI_1 2201); zu demselben typ gehörende varianten mit einer geringen abweichung aus Askainen im Eigentl. Finnland, Savitaipale in Savo (VR VI_1 2196, VR VIII 838); »— — gerade im norden» (Kymi in Uusimaa); »— — wo ist mein liebster, im westen, osten, süden oder hinten in Pohjanmaa» (Raisio VR VIII 837, Uusikirkko (2 varianten, in der einen ein verdunkeltes wort VR VIII 4626), Vehmaa VR VIII 4625 im Eigentlichen Finnland, Loimaa X_2 4901 α in Satakunta). Statt des vierten verses: »aus den winden von Pohjanmaa» (Taivassalo im Eigentlichen Finnland VR VIII 4624), »in Schweden oder Finnland» (Uskela im Eigentlichen Finnland VR VIII 806), »— — oder unter der diele der badestube» (Miehikkälä in Karjala). — In einigen varianten heisst es nur: »flieg, flieg, marienkäfer, wohin du willst, nach osten oder westen (nach Pohjanmaa)» (Naantali VR VIII 835, 836, Merimasku VR VIII 788 im Eigentlichen Finnland).

Ferner:

»Lennä, lennä, leppätiira,	Flieg, flieg, marienkäfer,
missä päi miu sulhasei,	wo ist mein bräutigam,
Sivossa vai Savossa,	in Sivo oder in Savo
Vai oma pello pientariel.»	oder am rain des eigenen feldes?

(Lappee in Savo VR VI_2 7007; ähnlich Lappee VI_1 2193.)

Sivo ist nätürlich eine spielerische wiedergabe des wortes Savo, einige male ist auch die form Simo anzutreffen. Der letztere reim kann auch die form: »am rain des langen feldes» annehmen (Lappee VR VI_2 7008, 7010, 7011, Lemi, Taipalsaari, Puumala und Luumäki in Savo VR VI_1 2191, 2195, 2206, 2190; Vahviala in Karjala; Vuoksenranta auf der Karelischen landenge). Der vierte reim variiert folgendermassen: »von der schwelle der alten oder der neuen kirche», »oder vom steinschutt des himbeergestrüpps», »vaiko vatturauniolta» (Pertunmaa in Häme; Mäntyharju in Savo VR VI_1 2198); dazu wird noch hinzugefügt: »unter

dem arm eines alten weibes hervor» (Mäntyharju VR VI_1 2197). »Flieg, marienkäfer, flieg, zeige, wo meine braut (mein bräutigam) ist, in Sivo oder in Savo oder auf dem ofen der badestube» (Viipuri) oder »auf dem ofen des deutschen kaufmanns» (Säkkijärvi in Karjala). Eine unvollständige variante Lappee VR VI_2 7009. — »— — Ist er auf dem first des heureiters oder am rain des ackers?» (Lemi in Savo VR VI_1 2192).

Ferner:

»Flieg, marienkäfer, flieg,
wo ist meine braut (mein bräutigam usw.)?
In Viro (= Estland) oder Varo
am rain des heiligen ackers.»

(Vuoksenranta auf der Karelischen landenge.)

Bei demselben typ variiert der vierte vers: »— — an den rain des eigenen ackers» (Kirvu in Karjala), »an der schwelle der neuen kirche» (Antrea), »vai Saksa salvomes» (in dem haus des deutschen kaufmanns?) (Koivisto in Karjala); nur die drei ersten verse (Kuolemanjärvi auf der Karelischen landenge).

»Flieg, flieg, marienkäfer, wo ist mein liebster, in Deutschland oder in Finnland oder im steinsockel der kirche» (Lohja in Uusimaa). — Eine verdrehte variante: »— — aus dem stein oder aus dem ton (vgl. Savi ~ Savo), oder aus der schwelle der kirche» (Mäntyharju in Savo VR VI_1 2200). — »Flieg, flieg, marienkäfer, woher bekomme ich einen mann, aus der schwelle eines reichen mannes oder aus dem steinschutt des himbeergestrüpps?» (Anttola in Savo VR VI_1 2205). — »— — aus Schweden oder aus Reval» (Uskela im Eigentlichen Finnland VR VIII 805).

Eigentlich-finnische gruppe: »Marienkäfer, flieg, flieg, woher bekomme ich einen mann (eine frau usw.), aus Piikkiö oder aus Paimio» (kirchspiele im Eigentlichen Finnland; Halikko VR VIII 4618). Der reim wird fortgesetzt: «— — oder unter der bank des pfarrers hervor« (Muurla, Perniö VR VIII 820, 792). Ferner:

»oder unter der bank der badestube des pfarrhofs (des pfarrers) hervor» (Uskela VR VIII 799, 810, Muurla VR VIII 822), »— — unter der bank des pfarrerssohns hervor» (Uskela VR VIII 809, 811), »unter der bank des pfarrerknechts hervor» (Uskela VR VIII 807), »unten von der kirche von Muurla» (Pertteli VR VIII 826), »aus Sauvo oder von den leuten in Hähkänä» (Uskela VR VIII 803).

Eine eigene gruppe bilden die varianten, in denen von der stube und der badestube die rede ist.

»Flieg, marienkäfer, flieg,
fliege hin, fliege her,
wohin werde ich geführt?
Flieg in die neue stube in Turku,
in den flur derbadestube des deutschen (des deutschen kaufmanns).»
(Asikkala in Häme VR IX_3 1675.)

Fast ebenso Asikkala (VR IX_3 1678). Die zweite und dritte zeile fehlen (Hollola VR IX_3 1681). »Flieg, marienkäfer, flieg, in die neue stube in Turku, in die alte badestube des deutschen» (des deutschen kaufmanns; Luopioinen VR IX_3 1674, Asikkala VR IX_3 1678).

»Lennä, lennä, leppälintu,	Flieg, marienkäfer, flieg,
Turun tuvan ikkunalle,	an das fenster einer stube in Turku,
Saksan saunan laattialle,	auf die diele des deutschen (der deutschen badestube),
sinnepäin, mihkä minuu nailaan.»	dorthin, wo ich verheiratet werde.

(Asikkala in Häme VR IX_3 1679.)

»Flieg, marienkäfer, flieg, an das fenster der neuen stube, an die schwelle der badestube des deutschen (des deutschen kaufmanns)» oder: »der alten badestube, wohin ich (im nächsten jahr) entführt werde» (Sysmä VR IX_3 1689, Hartola VR IX_3 1690, 1691 in Häme). — »Flieg, marienkäfer, flieg, in den spalt der badestube aus erlenholz» (Lehtimäki in Pohjanmaa VR XI 2463). — »Flieg, marienkäfer, flieg, vom fenster des alten schlosses, an das fenster des neuen schlosses» (Hollola in Häme VR IX_3 1682. Vgl. auch die benennung *linnanpirkko* p. 213). — »Flieg, marienkäfer, flieg, wohin werde ich geführt? Unter die stube des richters (Tuormannin tuvan alle), unter die ärmelaufschläge des pfarrers» (Iitti in Häme VR IX_3 1685). —

Ferner:

»Lennä lennä leppälintu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
Tammiselle lautaselle,	auf den teller aus eichenholz,
Koivuselle korennolle,	auf das tragejoch aus birkenholz,
Minkä päin mua naidaan?»	wohin werde ich verheiratet?

(Korpilahti, Jämsä VR IX_3 1696, 1694 in Häme.)

»Flieg, flieg, marienkäfer, auf den teller aus erlenholz, auf die handfläche des eignen liebsten» (Pihlajavesi in Satakunta). —

Einige alleinstehende varianten: »Flieg, flieg, marienkäfer, wohin ich verheiratet werde. Die strümpfe sind schon gestrickt, nur der hemdenstoff fehlt» (Padasjoki in Häme) oder: »der andere (wollene) fausthandschuh fehlt» (Luopioinen VR IX_3 1672). »Marienkäfer, marienkäfer, zeige, wohin ich zum heiraten gehe, du bekommst strümpfe, gamaschen

und ein ärmelloses hemd» (Porvoo in Uusimaa). »Flieg, flieg, marienkäfer, wohin ich verheiratet werde, auf das dach des speichers der burschen» (Padasjoki in Häme VR IX_3 1674 b). — »— — wohin mag die jungfrau verheiratet werden, wird sie zum Matti in Estland geführt» (setzt sich als spottlied fort) (Lumivaara in Karjala).

In einer gruppe von varianten begegnet man der in den alten runenliedern häufigen wendung »in Finnland (*Suomi*) (oder) auf einer insel (*saari*)», »nach Finnland (*Suomeen*) (oder) auf eine insel (*saareen*)». Als fortsetzung erscheint oft noch der vers: »unten an eine steinerne kirche» oder »unten an eine grosse kirche», die schon aus gruppe VII bekannten verse, die also auch zu der hier besprochenen gruppe gehören.

»Marienkäfer, marienkäfer,
woher bekomme ich einen mann,
aus Finnland oder von einer insel
oder unter einer steinernen kirche hervor?»

(Kiikala im Eigentl. Finnland VR VIII 796.)

Gleichen typs: Uskela VR VIII 812, 815, Suomusjärvi VR VIII 794 (»unter einer grossen kirche hervor» Kisko VR VIII 4611) im Eigentlichen Finnland. In dem zweiten vers treten kleine variationen auf, auch ist der vers »nach Finnland auf eine insel» mit »auf eine grosse insel» vertauscht (Tammela VR IX_3 1650, 1653, Jokioinen VR $IX_3$1648 1649, Somero VR IX_3 1647, Urjala in Häme). Statt des vierten verses: »hinter eine steinerne kirche» (Lapinjärvi in Uusimaa), »auf einen teller aus erlenholz hinter eine steinerne kirche» (Kuorevesi in Häme IX_3 1693). In einigen varianten finden sich einige kleine abweichungen oder zusatzverse (Kuusjoki, Muurla, Rymättälä VR VIII 827, 819, 832 im Eigentlichen Finnland, Tammela VR IX_3 1651, 1652, 1654 in Häme). In ein paar varianten wird gefragt: »— — wohin gerate ich, nach Finnland oder auf die insel oder unten an eine steinerne kirche» (Koski im Eigentlichen Finnland), »— — wohin werde ich geführt, nach Finnland oder auf eine insel oder auf die heide der kirche» (Valkeala in Häme).

Das fliegen nach einer kirche hin sagt den tod des fragenden voraus. Es gibt noch eine kleine gruppe von varianten, in denen sich an die heiratsvoraussage immer als alternative eine todesvoraussage anschliesst.

»Lennä lennä leppälintu	Flieg, flieg, marienkäfer,
mihkä minuu nailaan?	wohin werde ich verheiratet?

Suomeen vai Saareen	Nach Finnland oder auf eine Insel
vai maan alek hautaan.»	oder unter die erde ins grab.

(Jaala in Häme.)

Ebenso: Iitti VR IX_3 1683, 1684, Kymi; »in den busen der schwarzen erde», Iitti; »wohin werde ich geführt usw.», Anjala; statt des dritten verses »nach osten oder westen», Heinola; alles kirchspiele in Südwest-Häme.

Einige hier zu erwähnende varianten: »Marienkäfer, flieg, von welcher seite her bekomme ich einen mann, aus Finnland oder von einer insel oder von norden her» (Uskela im Eigentlichen Finnland VR VIII 801 ebenso, ausser am schluss: »hinter einem stein aus birkenholz hervor» (Halikko im Eigentlichen Finnland VR VIII 4619), »— — wohin werde ich geführt, nach Finnland oder auf eine insel» (Juva in Savo VR VI_1 2210), dazu: »oder auf eine erlenbestandene landzunge» (Iitti-Jaala in Häme). »Flieg, flieg, marienkäfer, nach Finnland auf eine insel, unten an die kirche von Hattula» (Hattula in Häme VR IX_3 1657).

An einigen orten wird prophezeit, dass der fragende unverheiratet bleibe, wenn der marienkäfer nicht wegfliege (Sakkula und Kirvu auf der Karelischen landenge).

Die entsprechende gruppe ist auch in ganz Estland zahlreich vertreten.

Leeslind, leeslind, lenda ära,	Marienkäfer, marienkäfer, flieg.
näitä kus mu peigmees on.»	zeige, wo mein bräutigam ist.

Fast die gleiche einfache form kommt in ganz Estland vor. Es heisst auch: »zeige, wo (oder nach welcher seite hin) meine braut, mein bräutigam, ist (oder lebt)«, oder: »minu noormees» (mein junger mann), »minu noorik» (meine junge frau), »mein eigener», »mein teurer», »kulla kallikene» (der allerliebste) oder einmal »mein kavalier», oder ein paarmal »freund», »freundin»; »flieg nach der seite hin (oder dahin), woher ich die frau nehmen oder bekommen werde»; »zeige, nach welcher richtung ich (zu dem manne) geführt werde (verheiratet werde)», »nach welcher der beiden richtungen ich (das töchterchen) (zu dem manne) geführt werde»; »zeige, woher mir der mann (die frau) kommt», »woher mir der bräutigam kommt», »wo meine freier sind», »woher mir der freier kommt, die freier kommen»; »nach welcher richtung du fliegst, von daher kommt mir der mann (die braut usw.)»,

»zeige, verkündige (kuuluta), woher N. die frau nehmen wird». Einmal: »zeige den bräutigam» (Nigula in Läänemaa). Auch wird gefragt: »wo ist der bräutigam usw., dort oder dort?», und es wird die richtung gezeigt. — Auch der name des fragenden kann genannt werden. Ein paarmal wird gefragt: »wo ist deine braut» (Kullamaa in Läänemaa), »woher kommt dir der mann» (Wastseliina in Wõrumaa). Oder die frage lautet: »woher (aus welcher richtung) bringst du mir die frau«, »flieg dahin (oder zeige), woher du mir den mann usw. bringen wirst», »wohin du fliegst, daher bringe (oder: bringst du) mir den bräutigam». Auch: »leite mir den mann, die braut zu» (Karuse in Läänemaa), »suche mir den bräutigam» (Kullamaa in Läänemaa). — Insgesamt 104 varianten aus allen landschaften Estlands (s. die karte 3).

Von mehreren orten wird erwähnt, dass man aus der flugrichtung des marienkäfers vorhersagen konnte, wo herum die braut des fragenden sich befindet, obgleich kein besonderer reimspruch angeführt wird. — Hierher gehört wohl auch die variante: »flieg, flieg, marienkäfer, dahin, wo mein glück ist» (Tartu).

Eine kleine gruppe bilden kinderreime der folgenden art:

»Flieg, flieg, marienkäfer,
flieg in den erlenhain,
spring in den birkenwald,
wo mein bräutigam ist.»

(Kuusalu in Harjumaa.)

(Ebenso: Kanepi, Urvaste in Setumaa, Tartu.) Anstatt des dritten verses heisst es oft: »spring zwischen die baumstümpfe» (Kose in Harjumaa; Võnnu in Tartumaa: Räpina und Põlva in Wõrumaa); oder »spring in den wacholderbusch» (Rakvere in Wirumaa; Rõuge, Põlva und Wastseliina in Wõrumaa; Otepää in Tartumaa); »spring in den fichtenwald» (Kose in Harjumaa), »spring nach Kanepi» (ein kirchspiel; Võnnu in Wõrumaa); »flieg über den erlenhain, spring über den wacholderbusch» (Petseri in Setumaa). Im letzten vers wechseln bräutigam, braut, mann, frau usw., wie oben angegeben.

In Meremäg in Setumaa ist eine kleine gruppe von sieben varianten folgender art aufgezeichnet:

»Käolehm, lindu landu,	Marienkäfer, flieg, flieg,
(Linda sinna lepistikku,	(flieg in den erlenhain,
Karga sinna kadastikku,)	spring in den wacholderbusch)
Tii sinna tiikene,	mache dahin einen kleinen weg,
~ Tii til(l)u tiikene,	hinterlasse kleine schritte (nach dir),
Jäta sinna jälekene	wohin ich (dem manne) zugeführt werde.»
~ Jäta tillu jälekene	
~ Jäta väikset jälekesed	
~ Saada sinna samugono . .	
Koes lää ma mehele»	
(der letzte vers variiert etwas).	(Statt des letzten verses heisst es einmal gelegentlich: »woher mein bruder nach hause kommt.»)

Ferner wird gefragt: »woher, aus welcher richtung bekomme ich den mann, von der linken oder von der rechten seite» (»kuralt poolt vai äält poolt», Otepää in Tartumaa), »wohin führst du mich (dem manne zu), nach der rechten oder nach der linken seite» (Karula in Walgamaa). In einigen varianten wird gefragt: »wo ist mein bräutigam, in der richtung des waldes oder in der richtung des meeres, (im norden oder im süden)» (Häädemeeste im Pernumaa; Vigala in Läänemaa). »— — Auf dem lande oder auf dem meere, auf dem tisch einer (halb) in die erde gegrabenen stube» (»liiva kõrsu laua peal», Jüri in Harjumaa).

Oder: »im osten oder im westen (»õhtu pool või hommiku pool, idassa või läänesse»), »im süden oder im norden» (Tarvastu in Wiljandimaa, Rannu, Rõngu, Tartu in Tartumaa; Saarde im Pärnumaa); »aus der niederung oder von dem hügel, von osten oder von süden» (»allast vai mäält, hommikust ehk lõunast»; sammlungen H. Wiedemanns), »von der seite der stadt oder von westen» (»linna pool või laane pool, liina pool või laane pool»; Nõo, Tartu in Tartumaa), »von der seite des landes oder der stadt» (Jüri in Harjumaa).

»Flieg nach Deutschland, flieg auf das haus des bräutigams, senke dich da nieder» (Madise in Järvamaa). »Flieg dahin auf die klinke, spring dahin auf den türhaken» (Põlva, Wastseliina in Wõrumaa). »Flieg, das letzte mal bitte ich dich, flieg über weites wasser (»üle suure vee»), dahin, wo mein liebster ist» (Jüri in Harjumaa); ferner kommt dazu: »bringe grüsse meinem geliebten» (setzt sich als modernes liebeslied fort; Iisaku in Wirumaa). »Wo ist dein bräutigam, in der richtung des sumpfes oder in der richtung der heide» (Jaagupi in Wirumaa). »Woher bringst du mir den mann, aus der richtung Finnlands (Soome) oder aus der richtung des sumpfes (soo), aus der richtung des landes oder aus der richtung des meeres» (Haljala in Wirumaa), »auf dem wasser oder auf dem lande» (Jüri in Harjumaa). »Woher bekomme ich die frau, aus dem dichten strauch», usw. deskriptive und scherzhafte wörter, die sich schwer übersetzen lassen (Helme in Walgamaa). »Marienkäfer, flieg, bringe meinem geliebten grüsse» (Põide auf Saarenmaa). »Woher

kommen die freier, wohin werde ich geführt, zu dem sohne Piibu Michaels, zu dem paten Michaels» (sammlung H. Wiedemanns).

Eine eigene gruppe bilden die varianten, in denen der marienkäfer auf irgendeine weise bedroht wird, falls er nicht fliege, und ihm mitunter eine belohnung versprochen wird, wenn er fliege. Z. b.

»Lepatriinu, lepatriinu oder: lele lele lepatriinu, lenda sinna kus mu pruut (usw. mit kleinen variationen) kui sai näitä tapan ära.»	Marienkäfer, flieg, flieg, flieg dahin, wo meine braut ist, wenn du das nicht zeigst, bringe ich dich um.

(Keila, Harju-Jaani in Harjumaa; Kullamaa in Läänemaa; Koeru, Paide in Järwamaa; Pilistvere in Wiljandimaa; Äksi, Nõo in Tartumaa.)

Oder es wird hinzugefügt: »wenn du nicht fliegst, so schlage ich dich mit der axt und laubsichel tot» (Rakvere in Wirumaa); »wenn du nicht zeigst, dahin fliegst (wo die braut usw. ist), so bringe ich dich um», oder: »zerschlage ich dich zwischen zwei steinen» (Kuresaare auf Saaremaa; Paldiski in Harjumaa; Pilistvere und Põltsamaa in Wiljandimaa; Kursi und Tartu in Tartumaa); »wenn du nicht zeigst (oder sprichst usw.), so bringe ich dich um. Aber wenn du es zeigst, so gebe ich dir ein butterbrot» (oder ein stück butterbrot, Kaniku võidleiba).

In einem kleinen zusammenhängenden gebiet in Walk und an der grenze von Walgamaa und Wõrumaa: »Wenn du nicht fliegst, so setze ich dich unter den stein, um zu schaukeln, ~ zu knistern, ~ zu knirren, ~ zu pfeifen, unter den baumstumpf, um zu knarren, unter den baum, um dich zu drehen, auf dem fenster, an der tür (»läve alla»), um zu singen: piss piss piss, unter den erdhügel, um zu blöken, unter den span, um kinder zu gebären, unter den baum, um söhne zu gebären, ein blutiges messer in die hand.»

»Wenn du nicht zeigst (wo der bräutigam ist), so nehme ich den kopf und lasse den leib» (Kodavere in Tartumaa), »so nehme ich eine axt und haue den kopf und die beine ab» (Põltsamaa in Wiljandimaa); »wenn du nicht zeigst (oder sprichst), so werfe ich dich in den ofen» (Koeru in Järwamaa; Jaagupi in Wirumaa); »wenn du nicht fliegst, so prügle ich dich» (Paide in Järwamaa).

Die in dieser gruppe angeführten liedertypen haben sich oft miteinander vermischt oder verbunden.

Es seien hier einige gelegentliche varianten erwähnt, in denen auch nach dem aufenthaltsort anderer personen als dem des bräutigams und der braut gefragt wird.

»Lepatriinu lendu landu	Marienkäfer, vögelchen,
Lenda üle lepistiku	flieg über den erlenhain,
Karga üle kraavistiku	spring über die gräben
Sinna poole kus on minu lell.»	dahin (nach der richtung), wo mein onkel (lell) ist.

(Võnnu in Tartumaa.)

»— — Woher kommt die tante, wenn du nicht zeigst, wo die tante ist, nehme ich deinen kopf ab und lasse den leib» (Maarja-Magdelena in Tartumaa). »Marienkäfer, marienkäfer, flieg dahin, aus welcher richtung die gäste kommen» (Äksi in Tartumaa).

Von den liven sind in dem o. e. werk von Oskar Loorits (p. 140) einige zu dieser gruppe gehörende varianten aufgezeichnet worden.

»Fliege fliege (oder onomatop. worte), marienkäferlein, von welcher seite ich einen mann (eine frau) bekommen werde, ob von der strandseite, ob von der landseite, ob von der abendseite (d. h. von westen)»; »nach welcher seite meine braut (mein bräutigam) ist», »nach jener seite, wo mein(e) liebste(r) ist», »von welcher seite ich eine frau bekomme».

An diese gruppe VII kann ein kleiner einheitlicher typ estnischer varianten angeschlossen werden, in denen das mädchen fragt, wohin ihre kiste[1] weggebracht wird, oder der marienkäfer gebeten wird, die kiste zu zeigen. «Marienkäfer, marienkäfer, zeige, wohin meine kiste gebracht wird«, oder: «nach welcher (von beiden) richtungen die kiste gefahren wird« (Keila in Harjumaa, Kullamaa und Märjamaa in Läänemaa). »Wo befindet sich die kiste deiner braut» (Kullamaa in Läänemaa), »wohin führst du deine kiste» (Nissi in Harjumaa), »wo ist deine kiste» (Keila in Harjumaa), »zeige die kiste, wenn du das nicht tust, so bringe ich dich um» (Keila). Die varianten, deren es acht sind, sind also in einem kleinen gebiet in Läänemaa und Harjumaa aufgezeichnet.

---

[1] Unter der kiste ist wahrscheinlich die mitgiftkiste zu verstehen. Diese auffassung wird durch ungarische varianten bestätigt, z. b. »marienkäfer, marienkäfer, wohin wird meine (kleider)kiste geführt, nach westen oder nach osten, in den himmel oder auf die erde, oder werde ich hier gelassen?» (ÖDÖN BEKE A magyar állat- és növénynevek történetéhez, Emlékkönyv Balassa Józsefnek, Budapest 1934, p. 34).

Gruppe VIII. Der marienkäfer fliegt nach dem himmel oder nach der erde hin.

»Marienkäfer, marienkäfer, zeige, wo meine wohnung ist.» Wenn er nach dem himmel zu fliegt, ist die wohnung im himmel, wenn er abwärts fliegt, dann in der hölle (Eräjärvi in Häme).

Eine variante, in der gefragt wird, wo die hochzeit des fragenden gefeiert werde, enthält auch die vorstellung, nach der, ebenso wie oben, aus dem fluge des marienkäfers geschlossen werden kann, ob der fragende nach seinem tode in den himmel oder in die hölle komme und ob er lange leben oder bald sterben werde (Askola in Uusimaa SKS Tyyskä 2994, 2910). In zwei varianten wird der marienkäfer gebeten, in den himmel zu fliegen und dorther goldene kleider zu bringen (Maaria, Uskela VR VIII 4650, 924).

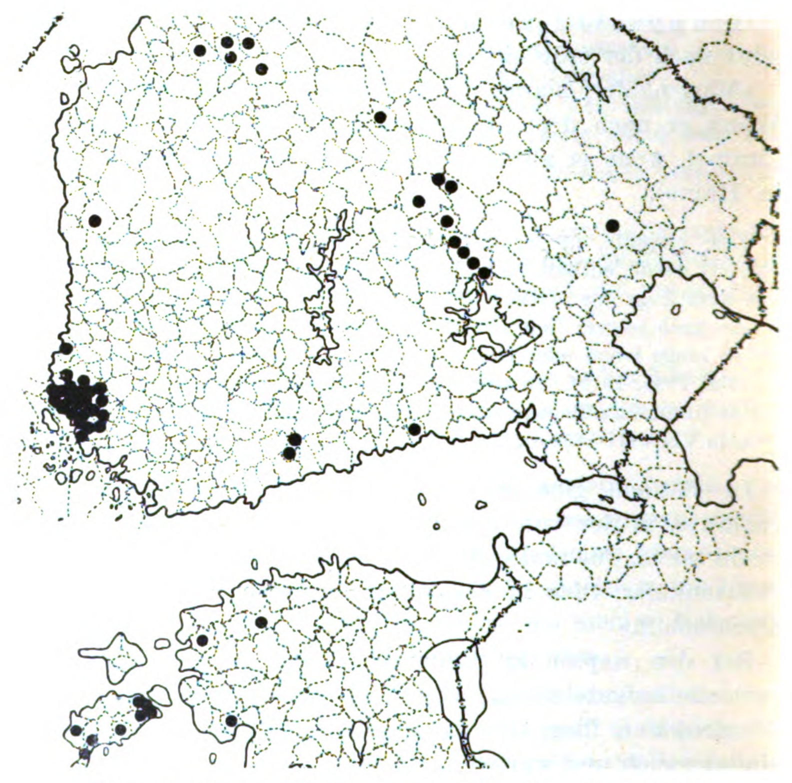
In Estland gibt es nur eine anscheinend gelegentliche variante, in der vom himmel gesprochen wird: »Lepatriinu lenda taeva, Too mul sealta õnne laeva» (Koeru in Järwamaa); »Marienkäfer, flieg in den himmel, bringe mir von da das glücksschiff.»

Bei den wepsen in Simjärvi hat mag. Lauri Posti eine variante aufgezeichnet, die sich an diese gruppe anschliesst: »Marienkäfer, flieg, flieg in die himmel, dort schlürfen deine kinder milch und warten auf dich.»

Gruppe IX. Der marienkäfer als wetterprophet (karte 4). Die varianten treten in Finnland in einem kleinen zusammenhängenden gebiet im Eigentlichen Finnland, die estnischen vor allem auf Saaremaa auf.[1]

Beim marienkäfer erkundigt man sich, ob es morgen (am sonntag) gutes wetter gibt, er wird aufgefordert wegzufliegen, damit es gutes wetter gebe, oder gebeten, gutes, schönes wetter zu gewähren oder mitzubringen (Taivassalo SKS Hänninen 277, 281, Laitila, Mynämäki VR VIII 789, Karjala, Paattinen, Rusko VR VIII 938, Nousiainen, Vehmaa SKS Hänninen 283, 278, Mietoinen SKS Hänninen 284, Askainen VR VIII 940; Tuusula SKS Lindstedt 119; Isojoki, Evijärvi, Perho XI 2469, Veteli in Pohjanmaa; Vesanto, Jäp-

[1] Zu dem gebiet scheinen auch Gottland und Süd-Schweden zu gehören (AUGUST STRINDBERG Svenska Folket, Samlade skrifter 7, p. 24).



Karte 4. Gruppe IX. Der marienkäfer als wetterprophet.

pilä, Pieksämäki VR VI_2 7026, Virtasalmi, Juva in Savo). In zwei varianten wird gefragt, ob es regen oder schönes wetter gibt (Taivassalo, Paattinen im Eigentlichen Finnland SKS Hänninen 277, 281), in der einen: »regnet es morgen» (Tver-Karjala VR II 1404). Wenn der marienkäfer fortfliegt, gibt es gutes wetter.

In mehreren varianten knüpfen sich an den wortlaut drohungen für den fall, dass der marienkäfer nicht wegfliegt, und zwar teilweise dieselben wie bei den anderen typen: »so töte ich dich» (Halsua),» ich lege dich zwischen zwei heisse steine zum jammern» (Laitila, Eurajoki im Eigentlichen Finnland), »ich schleudere einen heissen stein auf dich» (Vehmaa SKS Hänninen 279), »giesse beerensaft auf dich» (Vehmaa SKS Hänninen 279), »lege dich in den feurigen ofen einer darre» (Juva VR VI_1 2210), »in einen topf mit heissem wasser» (Uusikirkko im

Eigentlichen Finnland SKS Numminen 175), »reisse dir ein hinterbein aus» (Vehmaa SKS Hänninen 282, 285), »die flügel aus» (Lokalahti im Eigentlichen Finnland SKS Hänninen 285), »werfe dich in den türwinkel» (Lemu im Eigentlichen Finnland VR VIII 942), »flieg auf einen teller aus eichenholz, ist morgen schönes wetter» (Jäppilä in Savo). In einer variante kommt hinzu: »flieg über die stadt» (Veteli in Pohjanmaa), vgl. gruppe II.

Zum beispiel:

»Marienkäfer, marienkäfer,
gibst du morgen schönes wetter,
gibst du es nicht, so lege ich dich
zwischen zwei heisse steine,
um zu wimmern und zu jammern.»

(Laitila im Eigentlichen Finnland.)

Es ist ganz allgemein in Finnland, dass die kinder die schnecke nach dem wetter fragen: »Schnecke, schnecke, zeig deine hörner, ist morgen schönes wetter?»

Estnische Varianten:

»Leeslind leeslind	Marienkäfer, marienkäfer,
kas on homme kena ilm.»	gibt es morgen schönes wetter?

(Põide auf Saaremaa.)

Gleichen inhalts sind varianten, die in Anseküla, Kuresaare und Püha auf Saaremaa und in Audru an der westküste des festlands aufgezeichnet worden sind. Auch wird gefragt, ob morgen warmes wetter sei (Hageri in Harjumaa), oder es wurde hinzugefügt: »wenn nicht, dann bleib hier» (Kuresaare auf Saaremaa), »wenn du nach süden fliegst, sind wir sicher, dass es schönes wetter gibt, wenn nach norden, dann erwarten wir schlechtes wetter» (Põide auf Saaremaa). An varianten liegen 10 vor.

Sowohl in Finnland als in Estland ist eine eng an diese gruppe sich anschliessende variante aufgezeichnet, in der der marienkäfer gebeten wird, die richtung des windes vorherzusagen.

»Flieg, marienkäfer, flieg dorthin,
woher es morgen wehen wird.»

(Kitee in Karjala; Kymi in Uusimaa.)

Auch in Merimasku, wo der marienkäfer aufgefordert wird, nach osten oder nach westen zu fliegen, glaubt man (obwohl darüber kein

reim hergesagt wird), dass es am nächsten tage aus der richtung, in die der marienkäfer fliegt, wehen werde.

Eine entsprechende estnische variante:

»Flieg, flieg, marienkäfer,
woher es morgen wehen wird,
von osten oder von westen?»

(Nigula, in Wirumaa.)

Gruppe X.

»Flieg, flieg, marienkäfer,
gibt es ein gutes roggenjahr?»

(hafer-, gersten-, kartoffel-, heu-, rübenjahr; Teuva in Pohjanmaa).

In Kaavi ist aufgezeichnet: wenn es im sommer viel marienkäfer gibt, so bedeutet das ein gutes jahr.

Gruppe XI (karte 1: 3). »Flieg, flieg, marienkäfer, so weit, wie du die viehschelle hörst» (Ylihärmä in Pohjanmaa VR XI 2470), »so weit, wie du die viehschelle deines vaters und deiner mutter hörst» (Laihia in Pohjanmaa), »dahin, wo du die viehschelle hörst» (Veteli in Pohjanmaa VR XI 2473), »so weit, wie die schelle unserer kuh zu hören ist» (Kurikka VR XI 2461).

Ferner: »flieg, flieg, marienkäfer, die schmucken schellen sind weit zu hören» (Jurva in Pohjanmaa VR XI 2459), »so weit, wie die glocken der kirche zu hören sind» (Kauhava in Pohjanmaa), »flieg, flieg, marienkäfer, so weit, wie die schelle des viehs zu hören ist. Wenn du fliegst, gebe ich dir ein butterbrot. Wenn du aber nicht fliegst, hänge ich einen heissen stein an deinen hals und versenke dich in die tiefe des meeres» (Ylihärmä in Pohjanmaa VR XI 2466); oder statt der letzten drohnung: »wenn du nicht fliegst, lasse ich einen heissen stein auf deinen hals fallen» (Ylihärmä). Oder die aufforderung zu fliegen wird fortgesetzt: «dort kochen dein vater und deine mutter brei für dich» (Ylihärmä VR XI 2468), oder: »setze dich dann auf einen roten stein und schrei kikeriki» (Laihia); »ich werde schon deine strickarbeit stricken und deine kuh melken» (Ylihärmä VR XI 2467), »und warte so lange, bis dein vater und deine mutter kommen» (Laihia). — »Flieg, flieg, marienkäfer, wo ist meine kuh» (Mäntyharju in Savo), »— — wo ist die verlorengegangene kuh» (Eurajoki in Satakunta), »— — bringe meine kuh nach hause» (Veteli VR XI 2472, Kauhajoki in Pohjanmaa), » — — dahin, wo die viehgasse ist» (Eura, Rusko VR VIII 937 im Eigentlichen Finnland).

Nach einer angabe aus Hyvinkää in Uusimaa wurde dort zu den kindern gesagt, dass der marienkäfer das vieh hüte. Gemäss einer vorstellung aus Sodankylä in Nord-Pohjanmaa hütet der marienkäfer so viel kühe, als er flecken auf dem rücken hat.

Varianten sind 19 zu zählen, fast alle aus Pohjanmaa (siehe karte 1: 3). Der reim wurde namentlich von den hirten hergesagt. Vgl. auch die benennung *piimäpirkko* 'dickmilch-Birgitta' p. 212. In diesem zusammenhang sei auch die hämesche variante angeführt: »Marienkäfer, gib dickmilch oder ich bringe dich um» (Hattula VR IX_3 1703).

Vom vieh ist auch in zwei mit endreimen versehenen, also vielleicht ganz modernen varianten die rede, die hier angeführt seien.

Flieg, marienkäfer, flieg,
in Tapiolas herde,
kauf mir einen flinken hengst,
einen blanken falben.

(Hausjärvi in Uusimaa, Lohtaja in Pohjanmaa.)

Die estnischen hirten fragen den marienkäfer:

»Meriärg, meriärg,	Marienkäfer, marienkäfer,
kus loomad, kus loomad,	wo sind die kühe, wo sind die kühe,
kus lammad, kus lammad.»	wo sind die schafe, wo sind die schafe?

(Kullamaa in Läänemaa.)

Ebenso wird in Tõstamaa (im kr. Pernau) gefragt oder gesagt: «zeige, wo das vieh ist« (Tõstamaa, Vigala in Pärnumaa; Kolga-Jaani in Viljandimaa), «flieg dorthin, wo meine kühe sind« (insel Muhu).

»Lenda lenda lepatriino,	Flieg, flieg, marienkäfer,
lenda sinna lepikohe,	flieg in das erlenlaub,
karga sinna kaasikohe,	spring in den birkenwald,
kohes katte mino kari!»	wo mein vieh verirrt ist.

(Võnnu in Tartumaa.)

In einigen kirchspielen wird der reim mit den schon früher erwähnten bekannten drohungen fortgesetzt: »wenn du nicht zeigst (wo das vieh ist), so töte ich dich» (Märjamaa in Läänemaa); »wenn du es nicht

zeigst, töte ich dich zwischen zwei steinen» (Põltsamaa in Wiljandimaa). Nach einer variante wird der marienkäfer gefragt: »wo ist d e i n vieh?» (Kursi in Tartumaa); auf der insel Kihnu wird gesagt: »marienkäfer, marienkäfer, führe mein vieh». In einigen gegenden heisst es, die flugrichtung des marienkäfers gebe an, wo sich das verlorengegangene vieh befindet, obgleich kein besonderer kinderreim aufgezeichnet ist (Kullamaa und Märjamaa in Läänemaa; Kärla und Kuresaare auf Saaremaa). Ferner sind zwei varianten zu erwähnen:

»Flieg, flieg, marienkäfer,
flieg in das erlenlaub,
spring in den birkenwald
wo ich mir ein schaf (eine kuh) kaufe.»

(Võnnu im Tartumaa.)

Es liegen also sowohl von den westlichen inseln und aus West-Estland wie auch aus Ost-Estland varianten vor. In einer variante wird gesagt: »flieg dahin, wohin mein messer (»veits») verschwunden ist». Dabei ist jedoch das ursprünglich in den typ gehörende wort veis 'rind' missverstanden worden. Dann hat man angefangen, den marienkäfer zu fragen, wohin meine spange, meine sticknadel, mein goldbeutel, mein kopftuch, handschuh, ring, garnknäuel usw. verschwunden ist (Võnnu in Tartumaa).

Gruppe XII (karte 1: 5). »Flieg, flieg, marienkäfer, bringe mir goldene kleider» (Perniö VR VIII 4644, Uskela VR VIII 920, 921, Salo VR VIII 4647, 4648, 4649 im Eigentlichen Finnland; Somero in Häme VR IX_3 1646, Marttila, Pöytyä, Rymättylä VR VIII 934 im Eigentlichen Finnland).

»— — Flieg nach Schweden, bringe mir goldene kleider» (Lieto, Uskela, Sauvo, Piikkiö, Maaria, Merimasku VR VIII 932, 925, 919, 929, 931, 935), mit der fortsetzung: »behalt selber die aus serge» (Karinainen im Eigentlichen Finnland); oder: »unter der hinterbank hervor» (Vahto im Eigentlichen Finnland VR VIII 4651). — »Flieg nach Turku und bringe mir goldene kleider» (Rusko im Eigentlichen Finnland VR VIII 937), »flieg in den himmel und bringe mir von dort goldene kleider» (Maaria, Uskela VR VIII 4650, 924 im Eigentlichen Finnland), »flieg unten an eine steinerne kirche und bringe mir von dort goldene kleider» (Paattinen im Eigentlichen Finnland VR VIII 847), oder: »— — flieg unten an eine alte kirche, auf eine insel in Finnland usw.» (Kokemäki, VR X_2 5281, Ruovesi in Satakunta SKS Saariluoma 3246), »— — auf eine grosse insel unten an eine steinerne kirche usw.» (Tammela in Häme VR IX_3 1652), »flieg zu meinem liebsten usw.» (Uskela VR VIII 923, 926, 928), »— — hinter goldenen steinen hervor» (Uskela VR VIII 927).

» — — gib mir goldene kleider, wenn ich sterbe» (Salo, Perniö VR VIII 4646, 4645), »— — bringe mir gelbe kleider» (Rymättylä VR VIII 934), »— — bringe mir neue kleider» (Turku), »— — bringe mir einen hübschen rock» (Yläne, Kiikala im Eigentlichen Finnland VR VIII 933, 917), »— — flieg nach Schweden, bringe mir solche kleider, wie du selbst hast» (Paimio im Eigentlichen Finnland VR VIII 930), »flieg nach Turku, bringe mir einen solchen rock, wie du hast» (Raisio VR VIII 936, Uusikirkko im Eigentlichen Finnland, Loimaa? in Satakunta VR X 5279 *a*). »— — Wohin werde ich verheiratet, auf eine insel in Finnland unten an eine steinerne kirche. Bringe mir solche kleider, wie du selbst hast» (Rymättylä VR VIII 832).

Vgl. auch die in gruppe VII angeführten varianten aus Häme und Satakunta, in denen dem marienkäfer ein roter rock versprochen wird (p. 165).

Die varianten bilden ein zusammenhängendes gebiet im Eigentlichen Finnland und an dessen grenzen. Vgl. auch die benennung kultakännä 'goldkäfer' p. 204.

Hier seien noch ein paar varianten angeführt, in denen der marienkäfer gebeten wird, etwas goldenes zu bringen. » — — Gib mir gold» (Mellilä im Eigentlichen Finnland), »— — bringe mir einen goldenen apfel» (Sauvo im Eigentlichen Finnland).

Aus Estland liegt kein entsprechender typ vor.

Gruppe XIII (karte 1: 4). Die kinder sagen: »flieg, flieg, marienkäfer, komme ich (nächsten) sonntag in die kirche?» (Puumala, Heinävesi, Sulkava, Kerimäki VR VI_1 2207, Rantasalmi und Suomenniemi in Savo; Simpele in Karjala; Kivennapa auf der Karelischen landenge).

Mit der fortsetzung: »wenn du nicht fliegst, komme ich nicht hin, wenn du fliegst, komme ich hin» (Puumala VR VI_1 2206). Ferner: »— — werde ich am sonntag in die kirche geführt!» (Ristiina in Savo VR VI_2 7017), » — — komme ich morgen in die kirche?» (Puumala, Anttola, Heinävesi VR VI_2 2206, 2205, 2212 in Savo; Ruokolahti in Karjala); mit der fortsetzung: »wenn du fliegst, bekommst du ein grosses butterbrot, wenn du nicht fliegst, stecke ich deinen kopf in einen steinspalt» (Kerimäki in Savo VR VI_1 2207). »— — Komme ich zu weihnachten in die kirche?» (Sääminki in Savo). »— — Komme ich im sommer in die kirche?» (Kivennapa auf der Karelischen landenge). »Flieg, flieg, marienkäfer, auf einen teller aus erlenholz, auf ein tragejoch aus birkenholz, sage, komme ich am nächsten sonntag in die kirche» (Leppävirta in Savo).

Der typ ist savo-karelisch. Aus Estland ist keine entsprechende gruppe bekannt.

Gruppe XIV (karte 5). Kriegsvorhersage; der typ ist in Ingermanland sowohl bei den finnen als den woten und in Ost-Estland allgemeiner verbreitet (s. karte).

In Ingermanland: »Tiiri, liiri (onomatopoetische wörter) marienkäfer, woher kommt der krieg» (fliege dorthin; Kattila, woten).

Ferner: »— — aus Finnland oder von einer insel» (Hietamäki, Ingermanland), »flieg, flieg, marienkäfer, aus welcher richtung kommt der krieg, dein kopf wird abgeschnitten» (Soikkola in Ingermanland VR III_2 1935, III_3 4608), » — — dein kopf wird abgeschnitten, im topfessen gebraten» (Soikkola VR III_3 4607). »Flieg, flieg, marienkäfer, morgen wird dir der krieg kommen. Dein kopf wird abgeschnitten, im topf gekocht» (Narvusi VR III_2 1829). »Flieg, flieg, marienkäfer, wo dein heim ist, daher wird der krieg kommen. Dein kopf wird abgeschnitten, im topf gekocht, im topfessen gebraten» (Soikkola VR III_2 1934, III_3 4607).

In Estland wird gefragt: »Marienkäfer, woher kommt der krieg» oder »zeige, woher kommt der krieg, wo ist krieg», »flieg dahin, woher der krieg kommt, wo ist krieg», in einigen varianten: »sprich, woher der krieg kommt», »wo ist krieg». Der typ ist in ganz Ost-Estland verbreitet.

An den reim können sich die verse anschliessen: »lenda sinne lepikuse, (karga sinna kadakusse)», »flieg in den erlenhain (spring in den wacholderbusch»; Põlva in Wõrumaa; Tartu). Einmal:

»Kaasikust või maasikust,	Aus dem birkenhain oder aus dem erdbeerland,
mäta alt või vaarikust.»	unter dem erdhügel hervor oder aus dem himbeerstrauch.

(Jaagupi in Wirumaa.)

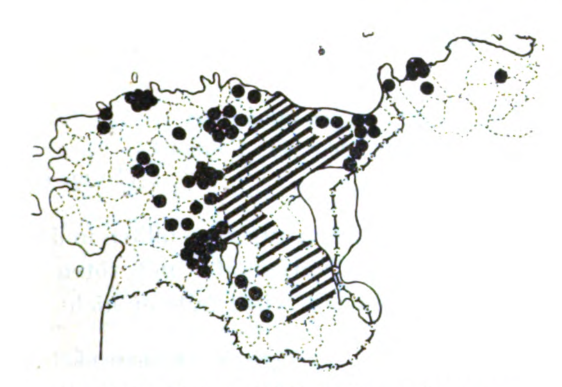
»Flieg in den erlenhain, nach Kanepi» (ein kirchspiel; Võnnu in Tartumaa). Einmal wird gefragt: »wo ist der krieg und wo der frieden («kus pool sõja lepik»).

In einer gruppe von varianten wird gefragt: »Marienkäfer, flieg, flieg, woher kommt der krieg, vom land oder vom meere» (Tallinn in Harjumaa; Nigula, Lüganuse, Jaagupi, Simuna, Iisaku und Vaivaru in Wirumaa; Nõo in Tartumaa; Paistu in Wiljandimaa). Ebenso in etwa 20 varianten: »vom wald oder vom meere», »von der seite des waldes oder von der des

meeres» (Jaagupi, Lüganuse, Vaivaru und Iisaku in Wirumaa, Torma, Kodavere, Maarja-Magdalena und Äksi in Tartumaa; Põltsamaa, Wiljandi in Wiljandimaa), oder es wird nach der himmelsrichtung gefragt: »von norden oder von süden, von osten oder von westen» (Nigula und Jaagupi in Wirumaa; Laiuse in Tartumaa; Paistu in Wiljandimaa); oder: »von oben oder von unten» (Laiuse in Tartumaa), »aus der erde oder vom himmel» (Vaivaru in Wirumaa).

Oder: »kas lääne pool või linna pool» von westen oder aus der richtung,
»kas linna poolt või laane poolt» wo die stadt liegt,
»liinapool või laane pool» aus der richtung, wo die stadt
»liina poolt või lääne poolt» oder der wald liegt.

(Tartu, Nõo in Tartumaa.)



Karte 5. Gruppe XIV. Kriegsvorhersage.

Ferner kommen in einigen variationen abweichungen vor: »aus der richtung von Tartu oder aus der richtung von Tallinn» (Simuna, Laiuse in Wirumaa), »aus Russland oder aus Schweden» (Tartu), »aus der richtung der stadt oder Narvas» (Nigula in Wirumaa), »aus der richtung der stadt oder der insel» (Maarja-Magdalena in Tartumaa); »von der seite des sumpfes oder der heide» (»soo poolt või aru poolt»), und andere unbedeutende variationen. Ein paarmal findet man:

»Marienkäfer, flieg, flieg,
flieg dahin auf die türklinke,
flieg dahin auf den türhaken,
woher kommt der krieg.»

(Põlva in Wõrumaa.)

In einer variante heisst es: »— — wenn krieg kommt, so fliege nicht gerade dahin, mache eine bucht, mache eine biegung, dann verstehe ich es» (»tee vimpu tee väntu, siis saa ma aru») (Torma in Tartumaa). —

»Lenda lenda lepatriinu, sõnele kust sõda sõudmas, Vaenu vanker veeremas, Tapper tugita tappemas» (flieg, flieg, marienkäfer, woher der krieg kommt, der kriegswagen rollen wird; schluss unklar) (Jaagupi in Wirumaa).

Scherzhafte:

— —
»Linnukust või lannikust,
või Rada Jaani mannikust
(või sukka sääre sännikust).»
(Iisaku in Wirumaa.)

oder:

— — »Leppikust või lappikust (või sukasääri allikust)»	aus dem erlenhain oder (ein onomatopoetisches wort) (Torma in Tartumaa.)

»— —
Rimmikus või rammikust
või lapse sukasääre hallikust.»
(Torma in Tartumaa.)

Einen eigenen einheitlichen untertyp bilden in dieser gruppe die reime, in denen der marienkäfer mit töten oder etwas anderem schlimmen bedroht wird, falls er nicht fliege.

»Meriärg, Meriärg,	Marienkäfer, marienkäfer,
näitä kus poolt tuleb sõda,	zeige, aus welcher richtung kommt der krieg,
kui et näitä tapan ära.»	wenn du es nicht zeigst, bringe ich dich um.

(Paistu in Tartumaa.)

Diese einfache form ist in dem ganzen gebiet, in dem varianten dieser gruppe vorkommen, ausser im gebiet von Wõrumaa vertreten. — Gewöhnlich ist die drohung genauer angegeben.

In vielen varianten: »wenn du nicht zeigst (sprichst, fliegst), bringe ich dich zwischen zwei steinen um», »zerschlage ich dich zwischen zwei steinen zu staub», »presse ich dich zwischen zwei steinen»; »zerschmettere (zerschlage) ich dich zwischen zwei steinen (zwischen den steinen)»; in einer variante: »begrabe ich dich» (»madan maha mulda»; Pilistvere in Wiljandimaa). In mehreren varianten:

»Flieg, flieg, marienkäfer,
zeige, nach welcher richtung ist der krieg.
Wenn du nicht fliegst, so nehme ich
dir den kopf ab und
lasse nur den leib, den rumpf
(oder: die beine, den schwanz).»

Auch in mehreren varianten: »wenn du nicht fliegst (nicht zeigst usw.), so werfe ich dich in den ofen», »— so nehme ich dir den kopf ab und werfe ihn in den ofen», »so nehme ich dir den kopf, und was übrigbleibt, das werfe ich in den ofen»; einmal: »so nehme ich ein stumpfes messer und schneide deinen kopf ab». In drei varianten: »wenn du es nicht zeigst (sprichst), so werfe ich dich ins wasser.» In ganz vereinzelten oder in zwei bis drei varianten: »wenn du es nicht zeigst, so nehme ich den stock», »— — ein stumpfes messer und schneide deinen kopf ab». Einmal: »so wirst du geprügelt».

An die drohungen wird einigemal auch das versprechen einer belohnung angeschlossen. »Marienkäfer, marienkäfer, sprich, nach welcher richtung ist krieg, wenn du es zeigst, gebe ich dir butterbrot, wenn du es nicht zeigst, bringe ich dich um»; »wenn du sprichst, gebe ich dir ein butterbrot» (»kannika võileiba»); »so gebe ich dir zuckerkuchen», »so nähe ich dir ein warmes seidenes hemd».

Die hier als kleine verschiedene gruppen angeführten drohungen und fälle haben sich oft auch untereinander oder mit anderen in dieser gruppe erwähnten varianten, fragen und aufforderungen zu einer variante verbunden. Z. b.

»Marienkäfer, marienkäfer,
sprich, von welcher seite her der krieg kommt,
von osten oder von westen,
wenn du nicht sprichst, bringe ich dich um, bringe ich dich um,
wenn du sprichst, wenn du sprichst,
gebe ich dir zuckerkuchen,
zuckerkuchen und honigkuchen.»

(Tartu-Maarja.)

Von varianten, die eine erkundigung nach dem krieg und eine drohung (und versprechung) enthalten, sind 114 aufgezeichnet. Im ganzen liegen 268 zu dieser kriegsgruppe gehörende varianten vor.

Gruppe XV. Der marienkäfer wird gebeten, einen brief zu bringen. Ein später typ, der entstanden ist, nachdem man angefangen hat, die benennung des marienkäfers *kirilind* 'bunter vogel' (s. p. 197 fussnote) volksetymologisch als briefvogel aufzufassen (*kiri* ='buntwerk, schrift, brief'), ist folgender: »Marienkäfer, marienkäfer, woher bekomme ich einen brief?», »flieg dahin oder zeige, woher ich einen brief bekomme», »briefträger, briefträger, flieg dahin, woher ein brief kommt», »bringe mir von dort einen brief« (Tartu). Es kann hinzugefügt werden: »wenn du es nicht zeigst, werfe ich dich in den ofen», »kommt er aus der richtung von Tallinn oder Tartu, wenn du das nicht sagst, töte ich dich» (Otepää in Tartumaa).

Gruppe XVI. Verschiedenartige alleinstehende varianten. Der marienkäfer als bringer verschiedenartiger gaben:

»Marienkäfer, marienkäfer, gib mir arznei» (Askainen im Eigentlichen Finnland), »gib teer» (Loimaa in Satakunta). »Flieg, marienkäfer, flieg über neun meere, bringe von dort etwas mit» (was man sich jeweils wünscht) (Saarijärvi in Häme). »Flieg, flieg, marienkäfer, woher (aus welcher richtung) ?lumpen kommen (kust poold kalu saab), von osten oder von westen» (Kuusalu in Harrien).

»Flieg, flieg, marienkäfer,
schwebe, schwebe schnell (sõua rutusti).
fahre durch südliche länder.
Wenn du zurückkehrst,
so bringe mir viel blumen
und viel glück (kuuluta mul palju õnne),
wie alle dort leben.»

(Suure-Jaani in Tartumaa.)

Der marienkäfer wird gefragt, wohin oder zu welchem zweck er fliegt:

»Marienkäfer, wohin fährst du, wenn du das nicht sagst, bringe ich dich um.»

(Kodavere in Tartumaa.)

»Flieg, flieg, marienkäfer,
sahst du »Kadaka-Kaie» (die deutsche Katarina, ein insekt),
fuhrst du, um salz aus der stadt zu holen?»

(Hageri in Harjumaa.)

»Marienkäfer, vögelchen (lindu landu),
nach welcher richtung, vögelchen,
nach Tartu, vögelchen,
was zu suchen?
Zucker essen, kaffee trinken,
patsch in mutters bett.»

(Urvaste in Wõrumaa.)

Ferner:

»Marienkäfer, marienkäfer,
warum hast du sieben flecken auf dem rücken,
warum hast du einen so roten rock?»

(Paide in Järwamaa.)

»Flieg, flieg, marienkäfer,
ist es schon mittag?
oder: Wann kommt der Mittag?»

(Pyhämaa, Pyhäranta im Eigentlichen Finnland.)

Der marienkäfer als wegweiser:

»Bringe mich an eine gute beerenstelle» (Lavansaari in Karjala).
»— — Sprich, wohin ich zum dienen fahren soll» (Võnnu in Tartumaa).

In einigen varianten wird dem marienkäfer befohlen, »auf einen teller» zu fliegen. An die reime schliessen sich auch andere verse an, nach denen diese varianten bereits in einigen früheren gruppen angeführt worden sind.

»Lennä lennä leppälintu,	Flieg, flieg, marienkäfer,
Tammiselle lautaselle,	auf einen teller aus eichenholz,
Koivuselle korennolle,	auf ein tragejoch aus birkenholz.
Minkä päin mua naidaan.»	Nach welcher richtung werde ich verheiratet?

(Korpilahti, Jämsä VR IX_3 1696, 1694 in Häme.)

Letzte zeile: »komme ich nächsten sonntag in die kirche?» (Leppävirta in Savo).

»Flieg, flieg, marienkäfer,
auf einen teller aus eichenholz.
Gibt es morgen schönes wetter?»

(Jäppilä in Savo.)

Hinzu kommt: »Hinter eine steinerne kirche, flieg hin, flieg her, dahin, wohin ich nächstes jahr verheiratet werde» (Kuorevesi in Häme VR IX_3 1693).

»Flieg, flieg, marienkäfer,
auf einen teller aus erlenholz,
vater und mutter kochen brei für dich.»
(Himanka in Pohjanmaa; Pihlajavesi in Häme.)

Als dritte zeile: »Auf die handfläche meines liebsten.»
(Pihlajavesi in Häme.)

»Flieg, flieg, marienkäfer,
auf einen steinernen teller,
an eine steinerne kirche.»
(Uurainen in Häme.)

»Flieg, flieg, marienkäfer,
auf das erlenbrett (leppäselle lauvalle, vgl. lauta 'brett', lautanen 'teller').
Fliegst du nicht, so töte ich dich.
Fliegst du weg,
kriegst du ein butterbrot.»
(Kuopio in Savo VR VI_1 2213.)

Im ganzen 9 varianten.

Aus allen landschaften Finnlands und aus Olonetz liegen angaben vor, dass der marienkäfer geschützt und behutsam behandelt wird, den kindern wird verboten, ihn zu töten. In Pohjanmaa, also in demselben gebiet, wo dem marienkäfer befohlen wird, zu dem vieh zu fliegen (vgl. gruppe XI), wird gesagt, er sei die tante der kuh, und wenn man ihn töte, begännen die kühe blut statt milch zu geben (Kestilä, Veteli, Laihia). Auch der frosch und der mistkäfer (Geotrupes) werden die tante der kuh genannt, und auf das töten eines frosches soll folgen, dass die kuh nun statt milch blut gibt. Zerriebene marienkäfer sind nach einem alten hausarztbuch als zahnarznei angewandt worden.[1] Durch auflösen von marienkäfern in branntwein hat man wanzengift hergestellt.[2]

[1] PETER ERVAST, Om Finlands inhemska läkemedel, Helsinki 1840, p. 16.
[2] Täydellinen syöpäläiskirja, Turku 1862, § 213.

MAIJA JUVAS.

B. Die benennungen.

I. Benennungen nach farben.

Rot. In den meisten ostseefinnischen namen des marienkäfers erscheint als erstes glied das wort *leppä* (est. *lepp*), das meistens 'erle' bedeutet, aber auch 'blut, rot' (fi. dial. *leppä* 'blut', est. Wiedemann *lepp* 'blut, ausgeflossenes bes. von tieren, blutwasser, fuchs, rotes pferd', liv. *lepa* 'blut, bes. der seehunde'):

fi. *leppäkerttu* 'rote Gertrud' (karte 14), *-kerppu*, *-kilkka* (Kangasniemi in Savo), *-kilko* 'roter käfer' (Anttola und Mikkeli in Savo), *-lintu* 'roter vogel' (karte 6), *-pirkko* 'rote Birgitta' (karte 13), *-terttu* (karte 14), *-tiira* (karte 11: 3), est. *lepalind* 'roter vogel' (karte 6), *-tiir* (karte 11: 3), *-tiiu* 'rote Dorothea' (karte 12: 4), *-linnuke* 'rotes vögelchen', *-triinu* 'rote Katharina' (karte 11: 1, 2), wot. *leppätiiro*. Offenbar ist die benennung des marienkäfers nach der roten farbe und gerade nach der farbe des blutes ostseefinnischerseits sehr alt, da sie am weitesten verbreitet ist, in zahlreicheren sprachen als die anderen namen vorkommt und wir aus den nachbarsprachen keine direkte entsprechung dazu kennen. Ausserhalb der *leppä*-region liegt nur Süd-Estland und in einigem umfang West-Estland sowie einige teile von Südwest-Finnland.

Nach der roten hauptfarbe ist der erste teil von fi. *punakerttu* 'rote Gertrud' (ksp. Paavola in Nord-Pohjanmaa) und *punamaija* 'rote Maria' (Pornainen in Uusimaa; fi. *puna* 'rot') gebildet.

Bunt. Die charakteristischen flecken des marienkäfers dürften sachlich den kompositiongliedern estnischer namen zugrunde liegen, in denen das wort est. *kiri*, *kiriv*, *kirju* usw. auftritt:

estS *kirilind*[1], *kirivlind* 'bunter vogel', *kirivlehm* 'bunte kuh', *kirjatlehm*, *kirjät-lehmäkke* 'buntes kühchen' (Helme,

[1] Est. *kiri* (gen. *kirja*) bedeutet auch 'brief', und so ist es auch volksetymologisch verstanden worden, wodurch sich der neue name: *kirjakandja* 'briefträger' (Tartu) und ein moderner kinderreim ergeben hat: der marienkäfer wird gefragt, von wo der fragende einen brief bekommt (siehe p. 194).

Karksi, Paistu, Tarvaste, karte 8: 1), est. *kirikarjane* 'bunter hirt' (Saaremaa, karte 10: 3), *kirju-kukrik* 'bunter käfer' (Risti), *kirikär* 'bunter specht' (Karula), *kirjuliisu* 'bunte Elisabeth' (Lihula), *kirekind* (Sangaste). In diesem zusammenhang sei auch est SO *käokirjas, käokirjat, käokiri, käokiris* 'kuckucksschimmel' (karte 8: 2) erwähnt.

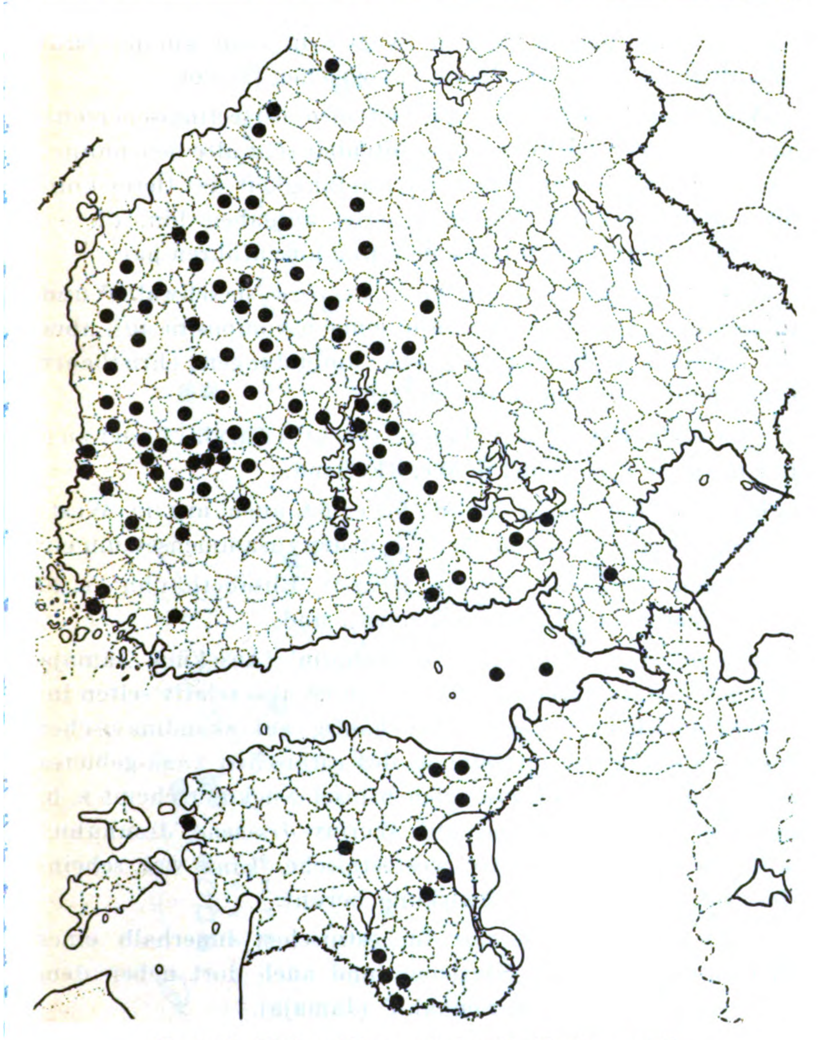
Ob die benennung des marienkäfers nach der roten und bunten farbe auf blosser feststellung beruht oder ob sich dahinter vielleicht mythologische vorstellungen verbergen, ist hier schwer zu sagen. Gewisse umstände weisen jedoch auf die letztere möglichkeit hin, wie sich in anderem zusammenhang zeigen wird, s. p. 221.

II. Benennungen nach anderen tieren.

Vogel (fi. *lintu*) kommt in einigen komposita vor, von denen am weitesten verbreitet ist

fi. *leppälintu* (Satakunta und grenzgebiete), *leppoolintu* (Laihia in Süd-Pohjanmaa), est. *lepalind, lepalinnukke, leppälind* 'roter oder blutvogel' (karte 6). Offenbar ist der namenstyp alt, da er sowohl im finnischen als im estnischen vorkommt und die bezeichnung *leppälintu* in finnischen dialekten in Schwedisch-Wermland bekannt ist, wohin im 16. und 17. jh. bewohner von Mittel-Finnland übergesiedelt sind. Heute erstreckt sich das gebiet von *leppälintu* kaum bis zu den mittelfinnischen kirchspielen, aus denen die nach Schweden ausgewanderten kolonisten stammten, weshalb sich dieses gebiet in Finnland während der vier jahrhunderte vielleicht eingeschränkt hat. In Estland findet sich die bezeichnung *lepalind* hier und da hauptsächlich an der grenze des sprachgebiets sowohl im osten und süden als im westen, wo wahrscheinlich überall reliktgebiete vorliegen.[1]

[1] Im estnischen und finnischen ist *leppälintu, lepalind* auch ein gewöhnlicher name des gartenrotschwänzchens (Ruticilla phoenicurus); nach Wiedemann bedeutet est. *lepa-lind* auch andere mit rot gezeichnete



Karte 6. Fi. *leppälintu*, est. *lepalind* 'roter vogel'.

In Ingermanland heisst der marienkäfer nur *linnukkainen* 'vögelchen' (Soikkola) und *lehmälintu* 'kuhvogel' (Narvusi).

---

vögel, wie buchfink (Fringilla coelebs), rotkehlchen (Erithacus rubecula), hänfling (Linota cannabina), stieglitz (Acanthis carduelis) und dompfaff (Pyrrhula rubicilla); im livischen *lepālinn* 'schmetterling'.

Auch im livischen kommt »vogel» in dem kompositum *mōmalikki*, *mōmalinkki* 'mammavögelchen'(?) vor.

»Vogel», »roter od. blutvogel» ist also ostseefinnischerseits eine recht weit verbreitete und offenbar sehr alte benennung. Sie ist auch der farbe und der flugfähigkeit des tieres konform und weist auf die mancherlei aufgaben hin, die es nach den sprüchen durch seinen flug auszuführen hat.

Seeschwalbe, sänger. Fi. *tiira* 'seeschwalbe' und fi. *kerttu*, *terttu* 'sänger' treten in einigen komposita auf, aber sie scheinen volksetymologische umbildungen christlicher frauennamen zu sein, s. p. 209, 215.

Specht. Est. *kirikär* 'bunter specht' (Karula) findet sich nur in einem kirschspiel in West-Estland.

Huhn. Est. *kana* 'huhn' begegnet auch nur in West-Estland (karte 12: 3 und 15: 3—5) in den zusammensetzungen:

lēskana, *lies'kana*, *līs'kana*, *līskami* 'Elisabethhuhn' (s. p. 211), (Saaremaa, Muhu, Läänemaa), und

maarja-kana, *maerikana* 'Marienhuhn' (Anseküla, Jämaja und Kärla auf Saaremaa). Das huhn ist also relativ selten im ostseefinnischen, dagegen aber häufig auf skandinavischer seite. Auf der die fortsetzung des estnischen *kana*-gebietes bildenden schwedischsprachlichen insel Nuckö erscheint z. b. *gul̄hēnu* 'goldhuhn'[1] und auf Worms *Jes-hena* 'Jesuhuhn', weshalb das engbegrenzte westestnische *-kana* wahrscheinlich auf schwedischer einwirkung beruht.

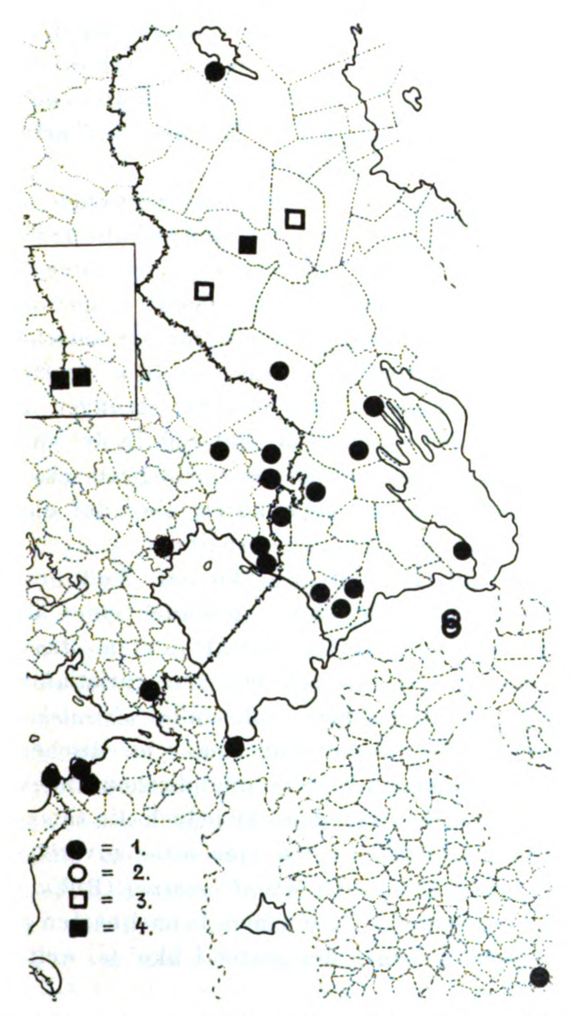
Hahn findet sich nur im estnischen innerhalb eines kleinen gebietes auf Saaremaa und auch dort neben dem huhn: *maarja-kukk* 'Marienhahn' (Jämaja).

Kuh (karte 7). Fi. *jumalanlehmä* 'gotteskuh'[2], *jumalal lehmo* 'gotteskühlein' ist nur anzutreffen in Ost-Finnland an der karelischen sprachgrenze (Korpiselkä, Jaakkima) und

---

[1] RIETZ Svenskt dialekt-lexicon p. 221, s. v. *gullhöna*.

[2] In den finnischen dialekten ist *jumalanlehmä* 'gotteskuh' eine verhältnismässig allgemeine benennung der roten samtmilben (Trombidium-arten), die im wasser und in der erde leben; auch die larven des mistkäfers (Geotrupes) werden selten als gotteskühe bezeichnet.



Karte 7. Gotteskuh und -schaf. 1. fi. und kar. *jumalanlehmä* 'gotteskuh'; 2. weps. *šündunlehm* 'Jesukuh'; 3. *ukonlammas* 'schaf des gottes Ukko'; 4. *ukonlehmä* 'kuh des gottes Ukko'. Abgesondert Schwedisch-Wermland an der norwegisch-schwedischen grenze.

in Ingermanland (Markkova, Narvusi), kar. *jumalanlehmäńi* (Salmi, Suojärvi, Kiestinki, Tolmatšu in Tver); olon. *jumalaŋ-lehmänε* 'gotteskühlein' (Säämäjärvi, Tulemajärvi, Njekkula, Riipuskala); lüd. *đumaʌanlehmäińe* 'gotteskühchen' (Mund-

järvi, Tiudia)[1]; weps. *đumaлanlehmäińe* 'gotteskühlein' (Kaskeza); weps. *śündunlehm* 'Jesukuh oder gotteskuh' (Šimďarv); wot. *jumaлä lehmä* 'gotteskuh' (Kattila, Pummala).[2] Auch in Ost-Estland kommt *jumalalehm* 'gotteskuh' (Tartu, Marja) sehr selten vor (1 mitteilung).

Von dem karelischen, wepsischen, wotischen und estnischen sprachgebiet setzt sich das »gotteskuh»-gebiet weiter nach osten und süden fort, und zwar ist der name des tieres in den dortigen russischen dialekten божьа коровка 'gotteskühlein'; ebenso ist derselbe ferner im syrjänischen anzutreffen: *jen-mös* 'gotteskuh'[3] oder *jen-əška* 'gottesochse'[4]. Diese namen können auch lehnübersetzungen aus dem russischen sein, aber andererseits hat sich in der sprache der wermländischen waldfinnen an der norwegisch-schwedischen grenze ein mit denselben verwandter, aber auf einen heidnischen gott hinweisender name erhalten:

ukoinlehmä 'kuh des gottes Ukko oder kuh des donnergottes'[5] (Östmark). Ein solcher gebrauch eines alten heidnischen götternamens dürfte darauf deuten, dass gewisse christliche namen des marienkäfers nur christianisierungen ursprünglicher götternamen sind, falls *ukoinlehmä* nicht vielleicht eine alte übersetzung des schwedischen wortes *gudsko* ist, die gerade in den wermländischen dialekten vorkommen dürfte. Dem widerspricht jedoch die tatsache, dass auch aus Archangelsk-Karelien eine alte, zuverlässige aufzeichnung vorliegt, nach der *ukonľehmä(ńe)* (Rukajärvi) den marienkäfer bezeichnet. Da in einem benachbarten gebiet der name *ukonlammas* 'schaf des gottes Ukko' (s. weiter unten)

[1] Aus den aufzeichnungen von prof. E. A. Tunkelo.

[2] Paul Ariste Wotische Sprachproben, in den Sitzungsberichten der Gel. Estnischen Gesellschaft 1933, p. 62; Dm. Cvetkov Wotisches wörterverzeichnis (handschr. SKS).

[3] F. J. Wiedemann Syrjänisch-deutsches Wörterbuch p. 176.

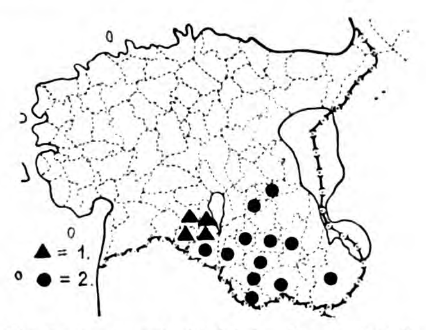
[4] Virittäjä 1923, p. 124; nach Wiedemann (l. c. p. 217) bedeutet *jen-öška* 'regenbogen'. (Andere syrjänische namen des marienkäfers nach Wiedemann: *jen-bob* 'gottes schmetterling', p. 12; *polö*, zu *polny* (?) 'fürchten', p. 241.)

[5] Ukko (= der Alte) war der höchste gott der heidnischen finnen, der gott des donners, der z. b. um regen gebeten wurde.

auftritt, ist die aufzeichnung als richtig zu betrachten (s. p. 226).

Im estnischen kommt auch vor:

estS *taevaätti lehmäk* 'kühlein des himmelsvaters' oder *taevaätti kirjant lehm* 'bunte kuh des himmelsvaters' (Karksi);



Karte 8. 1. est. *kirivlehm* 'bunte kuh'; 2. *käökirjas* 'kuckucksschimmel'.

estSO *käolehm* 'kuh des kuckucks' (Võnnu, Põlva, Räpina, Vastseliina, Setukesien);

estS *kirjät' lehmäke* 'buntes kühlein'; *kirivlehm* usw. 'bunte kuh'; *taevaätti kirjant lehm* 'bunte kuh des himmelsvaters' (Karksi, karte 8:1).

O c h s e. EstW *mereärg*, *meriärg* 'meerochse' (karte 15: 1); *meri* 'meer' ist vielleicht volksetymologie aus Maria, dem namen der Mutter Gottes; s. p. 219. *Merik* ist auch ein kuhname. Der »ochse» beschränkt sich also ostseefinnischerseits auf ein enges westestnisches gebiet. Dagegen scheint er weiter im osten bekannt zu sein. Oben wurde schon syrj. *jen-əška* 'gottesochse' erwähnt; aus drei verschiedenen dialekten des erzamordwinischen findet sich in H. Paasonens hinterlassenen lexikalischen aufzeichnungen als name des marienkäfers *pakśa-puka*[1] 'ackerochse' und in einer *pakśań-skal*[2] 'ackerkuh'.

S c h a f (karte 7). Aus Ost-Karelien liegen ein paar aufzeichnungen vor, die als namen des marienkäfers *ukonlammas* (*ukonlampahainen*) 'schaf (schäflein) des gottes Ukko' angeben (Repola, Tunkua). Sonst bedeutet ukonlammas im karelischen am häufigsten die bekassine (Gallinago) oder ein grosses und fettes schaf. — Aus dem ungarischen erwähnt BEKE (l. c. 33) eine ähnliche benennung: *istenbáránya* 'lamm Gottes'.

---

[1] Dorf Maresevo im kreise Ardatov des gouv. S i m b i r s k; Isakly im kreise Buguljma des gouv. N.-N o v g o r o d; Bajtermiš im kreise Bugurslan des gouv. S a m a r a.

[2] Velikij Vrag im kreise Arzamas des gouv. N.-N o v g o r o d.

II. Benennungen nach beschäftigungen.

Gabenbringer. FiSW *kultakännä* 'goldkäfer' (Eigentliches Finnland, karte 9) drückt nicht direkt aus, dass der marienkäfer ein eigentlicher gabenbringer wäre, da aber gerade in demselben gebiet der kinderreimtyp am meisten verbreitet ist, in dem der marienkäfer gebeten wird, goldene, schöne kleider oder seltener gold oder einen goldenen apfel zu bringen (s. p. 188, kinderreimgruppe XII), liegt es auf der hand, dass *kultakännä* gerade ein solches insekt bezeichnet, das kostbarkeiten herbeischaffen kann. Hier wie auch auf mancher anderen seite in Europa[1] ist besonders bemerkenswert die goldene qualität der kleider, woraus sich vielleicht die entstehung des reim- und namenstyps überhaupt erklärt, s. p. 222, 230. Im schwedischen ist guld in den namen des marienkäfers sehr häufig (*gullbagge*, *-höna*, *-knopp*, *-ko*, *-kóddå*, *-sigrid*, *-tipo*, *-topp*)[2], so dass sich das sehr einheitliche *kultakännä*-gebiet in Südwest-Finnland in dieser hinsicht an das skandinavische und überhaupt an das westeuropäische (z. b. in engl. *goldie bird*) gebiet anschliesst. — Andererseits ist das attribut »golden» mitunter auch im karelischen sprachgebiet anzutreffen. Aus Säämäjärvi in Olonetz liegt folgende beschwörung vor: »Kuлdainε jumalaa̰ lehmäinε, äl ehki rikkoi» = »goldener marienkäfer, zerbrich (stirb?) nur nicht.»



Karte 9. Liebesorakel (fi. *lemminkäinen*) und gabenbringer (fi. *kultakännä*).

Orakeltier. In mehreren sprüchen tritt der marienkäfer als orakeltier auf, das auf die hand genommen durch sein fliegen oder nichtfliegen oder durch die richtung des

[1] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, sp. 1695.

[2] AUGUST STRINDBERG Svenska folket, Samlade skrifter 7, p. 26, RIETZ o.c. p. 221.

fluges künftige ereignisse voraussagen oder auf verschiedentliche fragen antworten kann (s. kinderreimgruppen III, IV, VII — X, XIII, XIV). Diese eigenschaft des marienkäfers kommt eigentlich nur in einem einzigen ostseefinnischen namen zum vorschein, nämlich in kar. *arboilindu* 'weissagevogel' (Salmi). — In diesem zusammenhang können jedoch ein paar aus West-Finnland stammende angaben über den namen *onnenkello*[1] 'glücksglocke' (Aura, Laihia) und est. *õnnelind* 'glücksvogel', das wir nur aus Wiedemanns wörterbuch kennen, erwähnt werden.

L i e b e s o r a k e l. FiSW *lemminkäinen* (*lämminkäine*, karte 9) ist offenbar eine art ableitung von *lempi* (gen. *lemmen*) 'liebe'[2], vgl. *suoli* 'darm': *suolinkainen* 'spulwurm'. Ähnliche namen des marienkäfers finden sich auch in anderen sprachen, z. b. ital. *celle d'amore* (Chieti) und *amoràn* 'liebhaber' (Sàssari, Sardinien).[3] Ausserdem ist zu beachten, dass der marienkäfer zugleich — obwohl auf einem viel weiteren gebiet (karte 3) — sehr allgemein als liebesorakel auftritt, das gefragt wird, wo mein bräutigam oder liebster wohnt, woher ich einen bräutigam, eine braut erhalte, wohin das mädchen gefreit wird usw.; s. kinderreimtyp VII, p. 171—. Derselbe allgemeineuropäische kinderreim ist auch in Schweden häufig[4], an das sich das südwestfinnische gebiet geographisch zunächst anschliesst.

Das lemminkäinen-gebiet ist landeinwärts von einer schmalen zone mit *lenninkäinen* (*länninkäinen*, Naantali) umsäumt (karte 9). Diese form ist vermutlich in der weise auf die ursprüngliche benennung *lemminkäinen* zurückzuführen, dass *lenninkäinen* eine spätere bildung ist, die die

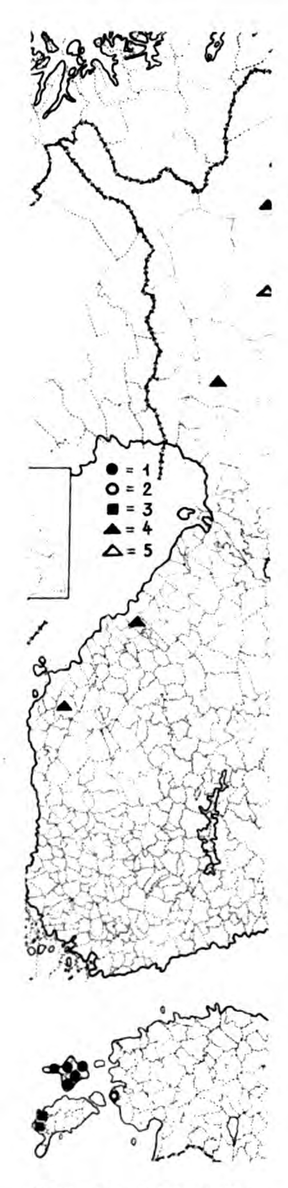
---

[1] Fi *onnenkello* 'glücksglocke' bezeichnet gewöhnlicher die totenuhr (Anobium pertinax), die ebenfalls bald den tod, bald reichtum und glück prophezeit.

[2] In diesem zusammenhang ist auch zu erwähnen, dass Lemminkäinen auch der name eines in den alten epischen volksliedern vorkommenden helden ist.

[3] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, sp. 1699.

[4] August Strindberg a. a. o. 29; J. Nordlander Svenska barnvisor ock barnrim, in Sv. landsmålen V: 5, 202.



Karte 10. Hirt. 1. *lambrine* 'schafhirtin'; 2. est. *lambrik* 'schafhirt'; 3. est. *kirikarjane* 'bunter hirt'; 4. fi *karjanpaimen* 'viehhirt'; 5. fi. *lehmänpaimen* 'kuhhirt'.

bedeutung des wortes *lemminkäinen* volksetymologisch erklärt, vgl. fi. *lentää, lennän* 'fliegen'. Das wort *lempi, lemmen* 'liebe' ist jetzt in dieser gegend fast unbekannt. Volksetymologisch ist noch deutlicher mit dem verbum *lentää* 'fliegen' zusammenzustellen die am rande des lemminkäinen-gebietes aufgezeichnete form *lentiläinen* (Maaria).

Hirt und viehzüchter. EstW *lambrik* 'schafhirt' (Hanila, karte 10: 2), *lambrine* 'schafhirtin' (Hiiumaa, karte 10: 1). In dem auf derselben insel gesprochenen, heute ausgestorbenen schwedischen dialekt war die entsprechende benennung *Jesvallpika* 'Jesu hirtin' (mädchen) [1], ein name, der auch im festländischen Schweden innerhalb eines ausgedehnten gebietes auftritt. In Finnland und Estland spielt der marienkäfer bei einem an die schafe geknüpften aberglauben mit. Man meint, dass, wenn man einen marienkäfer töte, das glück in der schafzucht schwinde (Savitaipale in Savo). Und bemerkenswert ist, dass gerade die heiligen, die beschützer des viehs und speziell der schafe waren, dem marienkäfer ihren namen an den orten gegeben haben, wo sie kirchenpatrone gewesen sind, s. p. 210 f.

EstW *kirikarjane* 'bunter hirt' (Kihelkonna auf Saaremaa, karte 10: 3) und

fiN *karjanpaimen* 'viehhirt' (Laihia, Kälviä, Rovaniemi in Pohjanmaa,

[1] Rietz Svenskt dialekt-lexicon, p. 221, s. v. *gullhöna*.

Inari in Lappi, karte 10:4) und *lehmänpaimen* 'kuhhirt' (Sodankylä, karte 10:5) kommen nur am westrand des ostseefinnischen gebietes vor und schliessen sich mithin an die aus den skandinavischen ländern bekannten namen des hirten an. In denselben gegenden Finnlands sind mit dem marienkäfer abergläubische vorstellungen verbunden, die mit der viehzucht zusammenhängen: das töten eines marienkäfers bringt dem vieh schaden (Kälviä); wer einen marienkäfer tötet, dem stirbt eine kuh (Laihia); der marienkäfer ist die tante der kuh, wenn man einen marienkäfer tötet, beginnt die kuh statt milch blut oder rote milch zu geben[1] (Haapavesi); soviel tüpfel sich auf den flügeln des marienkäfers finden, so viele kühe hütet er (Sodankylä). In den kinderreimen wird dem marienkäfer auch befohlen, zu fliegen »so weit, wie unsere (euere) viehglocke erklingt», »wo du die viehglocken hörst» usw., s. kinderreimtyp XI, p. 186. In Uusimaa (Hyvinkää) wird den kindern erzählt, dass der marienkäfer die herde hüte; in Savo (Mäntyharju) fragen die hirten, wo die im walde verschwundene kuh sei. Man glaubte, der marienkäfer fliege dann dorthin, wo das verlorengegangene tier sich aufhält (Mäntyharju, Eurajoki).

Fi. *lehmälintu* 'kuhvogel' (Narvusi in Ingermanland) schliesst sich ebenfalls an diese gruppe an.

Auch in der folgenden gruppe ist vieles zu finden, was den marienkäfer mit den für die pflege und den schutz des viehs sorgenden wesen verknüpft.

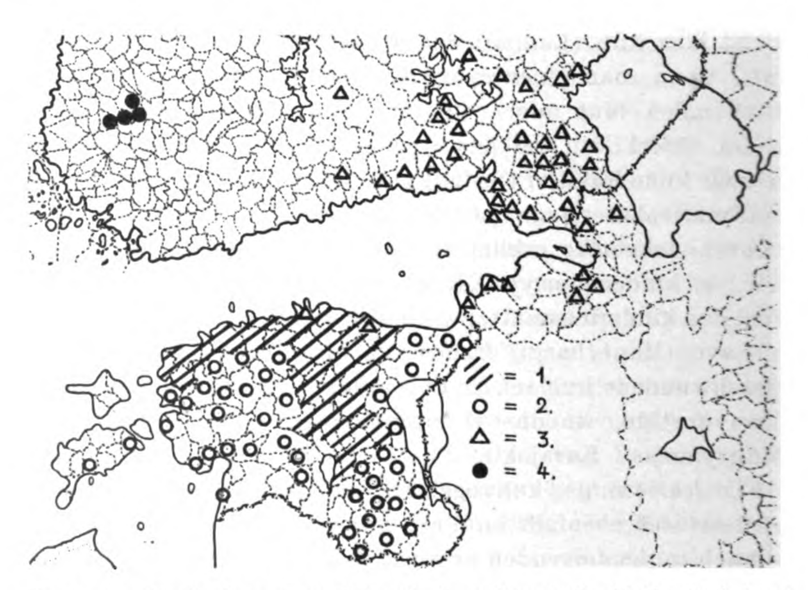
III. Benennungen nach heiligennamen.

Katharina. Im ostseefinnischen sprachgebiet sind zwei getrennte Katharinasippen zu unterscheiden, eine finnische und eine estnische.

Fi. *kaija* 'Katharina', *lentokaija* 'flug-Katharina' oder *kannikaija* 'käfer-Katharina' (karte 11:4) begegnet nur in den drei nachbarkirchspielen Huittinen, Säkylä und Vampula in Satakunta, von denen das letztgenannte früher zu der

[1] Dieselbe vorstellung ist auch mit dem töten eines frosches und einer spinne verbunden.

muttergemeinde Huittinen gehört hat. Zur erklärung des ursprungs dieses engbegrenzten namenstyps sei erwähnt, dass die im mittelalter erbaute steinerne kirche von Huittinen der hl. Katharina geweiht ist[1] und dass das nomen proprium der kirche im volke immer noch *Kaija* 'Katharina' lautet; und wenn ihre glocken läuten, wird gesagt: »Kaija brummt». Auf den zusammenhang zwischen dem marien-



Karte 11. Katharina. 1. und 2. est. *lepatriinu* 'rote Katharina' (auf dem mit strichen bezeichneten gebiet ist *lepatriinu* die ausschliessliche benennung des marienkäfers), 3. fi. *leppätiira*, 4. fi. *kaija*, *lentokaija* 'flug-Katharina'.

käfer und der »steinernen kirche» deuten auch die zahlreichen kinderreimvarianten, in denen der marienkäfer aufgefordert wird, zu einer steinernen kirche zu fliegen, s. p. 163.

Est. *lepatriinu* 'rote Katharina' (karte 11: 1-2) ist fast im ganzen estnischen sprachgebiet verbreitet, aber selten im süden und westen, wohin es erst später gekommen sein dürfte, nachdem es in der estnischen schriftsprache zur

[1] Suomen Museo 1896, p. 64.

appellativbezeichnung des marienkäfers geworden war; dagegen scheinen eigentlich Nord-Estland und ein teil des mittleren Ost-Estland zu seinem ältesten stammgebiet zu gehören, da es gerade in diesen gegenden der ausschliessliche name des marienkäfers ist. In Nord-Estland (Kuusalu, Viru-Nigula) findet man neben *lepatriinu* formen wie *lepatiir*, *leppatiiru* 'rote seeschwalbe'. Das gebiet dieses namenstyps setzt sich ostwärts über die finnischen dialekte von Ingermanland und durch das wotische sprachgebiet nach der Karelischen landenge und von dort westwärts bis zum östlichen Uusimaa fort, so dass es den ganzen inneren teil des Finnischen meerbusens umfasst (karte 11: 3). Die formen variieren stark: wot. *leppätiiro* (Kattila)[1], ing. *leppätiira* (Hietamäki), fi. *leppotiiro* (Säkkijärvi), *leppätiira*, *-tiera* (Simpele, Kirvu, Vuoksenranta), *-tiiri*, *-tirtti* (Koivisto). Alles dies sind gewiss volksetymologien und kontaminationen von est. *-triina* 'Kadrina'. Es sei bemerkt, dass im ostfinnischen doppelkonsonanz im anlaut nicht möglich ist. Der ausgangspunkt liegt in Nord-Estland, von wo das wort auf dem wiederholt von den folkloristen festgestellten wege über den Finnischen meerbusen oder um dessen inneren winkel herum bis nach Finnland gewandert ist.

Gerade in Nord-Estland, in Tallinn, hat ein berühmtes kloster der hl. Katharina (Kadrina klooster) bestanden, das i. j. 1246 gegründet wurde; ein anderes estnisches Katharinenkloster hat es im mittleren Ost-Estland in der stadt Tartu gegeben. Sein gründungsjahr ist nicht bekannt, aber es wird schon im 13. jh. erwähnt.[2] In Nord-Estland, in Virumaa, liegt auch ein altes grosses kirchspiel, Kadrina, das noch heute den namen dieser heiligen trägt und dessen kirche, ebenso wie die kirche von Võru, fortgesetzt den namen Katharinenkirche führt.[3] Auch in der alten volks-

---

[1] LAURI KETTUNEN und LAURI POSTI Näytteitä vatjan kielestä (MSFOu. LXIII), p. 68.

[2] M. J. EISEN in Eesti Kirjandus 1925, p. 7, 13; LIEBE, OINAS, SEPP und VASAR Eesti Rahva Ajalugu, p. 538.

[3] Eesti Evangeeliumi Luteri usu Kiriku ametikandjad ja tema organite isiklik koosseis (Konsistooriumi välja-anne, Tallinn 1934), p. 200.

poesie ist Katharina eine oft genannte person. In den estnischen, ingrischen und finnischen zauberliedern tritt sie als hüterin der schafe auf, die auch oft als viehzüchterin angeredet wird.[1] Ihre attribute sind »die schöne» und »die gute». In Tyrö in Ingermanland haben »die kultworte der hl. Katrina, der herrin der kühe», mit denen ihr speiseopfer dargeboten wurden, folgendermassen gelautet:

Hyvä Katrina, kaunis Katrina	»Gute Katrina, schöne Katrina,
Syö voita kiisselii;	iss butter und kissel,
Elä tapa lehmojaain.[2]	töte nicht meine kuh!»

In Finnland (Saarijärvi) ist z. b. folgender zauberspruch aufgezeichnet worden:

Karina hyvä emäntä,	»Karina, gute wirtin,
Hyvä rouva roukkuselkä	gute frau mit krummem(?) rücken,
Käy kujat kuuruksissa,	geh gebückt die gassen entlang,
Läävät länkämöisilläsi,	durch die kuhställe geduckt,
Tuo mulle vasikka-lykky	bring mir kalbglück,
Härkälykky häilähytä,	lass das ochsenglück sich regen,
Tuhat karvan kantajata,	tausend tiere, die haare tragen,
Sata maijon antajata.	hundert tiere, die milch geben.[3]

In Ingermanland wurde dem Kaisa-tag zu ehren bier gebraut und brei gekocht, wovon man zuerst dem vieh gab und erst die reste selbst ass und trank.[4] A. J. Sjögren schreibt 1832: »In alten Zeiten feierte man den Katharinentag besonders, und braute dazu Bier, jedoch musste man darauf Acht haben, dass ja die Hühner von dem dazu bestimmten Malze nicht ein Korn zu verzehren bekamen. Früh des Morgens ward Grütze gekocht, solche und Bier in den Kuhstall gebracht, um mit beiden zuerst die Kühe zu bewirthen. Dabei bat man:

Hyvä Katrina, kaunis Katrina!	Gute Kathrine, schöne Kathrine!
Anna valkia vasikka!	Gib ein Kalb mir, welches weiss ist.
Hyvä mustakin olisi,	Gut doch wäre selbst ein schwartzes.
Kirjavakin kelpajaisi.	Auch ein buntes würde taugen.

---

[1] KAARLE KROHN in Historiallinen Arkisto 1912, p. 320.
[2] VR IV: 3 nr. 4518.
[3] VR IX: 4 nr. 1234.
[4] MATTI VARONEN Vainajainpalvelus muinaisilla suomalaisilla, p. 183.

Den Tag ass man denn auch selbst Grütze und trank Bier.«[1]

Ähnliche angaben liegen auch aus Finnland vor.[2] In Estland wurde Katharina besonders als beschützerin der schafe verehrt. »Die Schafgöttin Kadri — — wurde am 25. Nov. verehrt», schreibt A. W. Hupel i. j. 1777.[3] In kircheninspektionsprotokollen von 1680 wird berichtet, dass in Pilistvere in Wiljandimaa am Katharinatag im schafstall geopfert und dass in Võnnu in Tartumaa, im dorfe Terik, Katharina als göttin der schafe verehrt und angebetet worden war, — in demselben dorfe hat es auch eine alte Katharinenkapelle gegeben.[4]

Es dürfte mithin klar sein, dass der charakter der hl. Katharina als beschützerin des viehs — besonders der schafe — auch zu der verbindung ihres namens mit den benennungen des marienkäfers geführt hat. Auch in manchen anderen sprachen tritt die hl. Katharina als name des marienkäfers auf, z. b. ung. *katica* 'Kätchen', *katicabogár* 'kätchenkäfer' (Dunaadony), *istenkaticája* 'gotteskätchen', *katinka, katicska, katóka, katalinbogár, katalína* usw.; it. *S. Catarina* (Brescia), *la katarinedda* (Sizilien); franz. *bête à Sainte Catherine* (Reims). usw.[5]

Elisabeth (karte 12: 1—3). Der völlig eindeutige name Elisabeth als bezeichnung des marienkäfers begegnet nur in Estland auf der Insel Kihnu: *liispet* und in Finnland in Tuusula unweit Helsinki: *liispu* 'Elisabeth'. Zwischen diesen orten findet man auf Saaremaa und in West-Estland solche formen wie *kirjuliisu* 'bunte Elisabeth' (Lihula), *liiskana* 'Elisabethuhn' (Hanila, Karuse, Lihula, Tõstamaa), *leeskana*

---

[1] A. J. Sjögren Ueber die Finnische Bevölkerung des St.-Petersburgschen Gouvernements und über den Ursprung des Namens Ingermannlands, in Gesammelte Schriften I, p. 555.

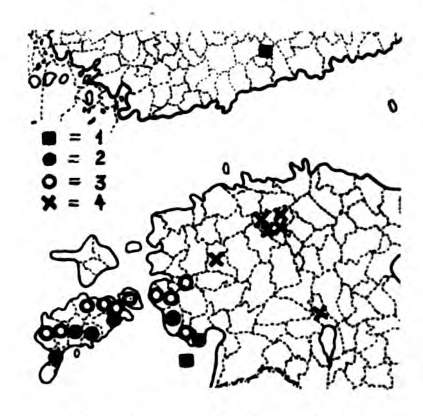
[2] Kaarle Krohn Suomalaisten runojen uskonto, p. 195 ff.

[3] Topograph. Nachrichten von Lief- und Ehstland II, p. 145.

[4] M. J. Eisen Eesti uuem mütoloogia, p. 87, 88.

[5] Ödön Beke A magyar állat- és növénynevek történetéhez, Emlékkönyv Balassa Józsefnek 1934, p. 34; Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, sp. 1694; K. Jaberg und J. Jud Sprach- und Sachatlas Italiens und der Süd-Schweiz III, karte 470.

'sandhuhn' (Kihelkonna, Kärla, Karja, Jaani und Põide auf Saaremaa, Muhu), was offenbar eine volksetymologische umbildung des vorhergehenden ist, und *leeslind* 'sandvogel' (Anseküla, Kaarma, Püha und Põide auf Saaremaa, Varbla in Läänemaa, Tõstamaa in Pärnumaa), das ebenfalls eine volksetymologische form eines früheren *liislind* 'Elisabethvogel' darstellen dürfte.



Karte 12. Elisabeth und Dorothea. 1. fi. *liispu*, est. *liispet*, 2. est. *leeslind* 'sandvogel', *liislind* 'Elisabethvogel'; 3. est. *leeskana*, *liiskana* 'Elisabethhuhn'; 4. est. *lepatiiu* 'rote Dorothea'.

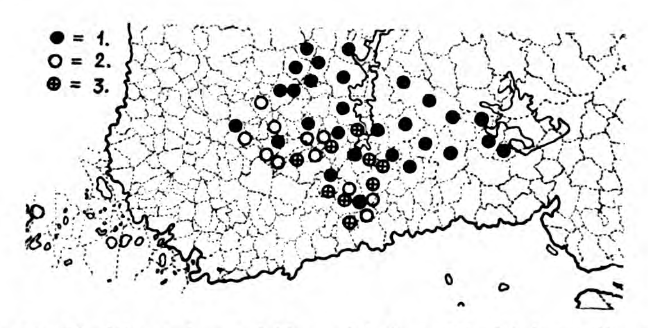
Wie zu erwarten, liegt in dem estnischen Elisabethgebiet eine alte Elisabethkirche, nämlich in Lihula. Die kirche wurde zu derselben zeit wie die burg von Lihula im 13. jh. erbaut.[1] Sonst ist mit Elisabeth heutzutage sowohl in Finnland als in Estland nur noch recht wenig volkstümliche tradition verknüpft. In den alten finnischen runenliedern erscheint sie mitunter als wiegerin des feuers in der form »Lispettä, muhme Gottes» oder »Liispettä, tochter Ukkos».[2] Auf den alten runenstäben findet sich bei ihrem namenstag (19. nov.) zuweilen eine wollschere zum zeichen, dass die schafe an diesem tage geschoren werden sollen.[3] Und wo Elisabeth in kinderreimen auftritt, ist sie eine schafhirtin. »Liispet, liispet, lennä, juhata mu lambu» (Liispet, liispet, flieg, lenke meine schafe) wird auf Kihnu in Estland gesagt.

Birgitta (karte 13). Im südlichen Mittel-Häme und in Süd-Savo in Finnland liegt ein gebiet, wo die heilige Birgitta als glied mehrerer komposita auftritt:

---

[1] M. J. EISEN Eesti uuem mütoloogia, p. 97.
[2] KAARLE KROHN in Historiallinen Arkisto 1912, p. 320.
[3] UNO HARVA Varsinais-Suomen henkistä kansankulttuuria, p. 15.

lennämpirkko (Hollola), *linnanperkko* (Mäntsälä), *linnanpirkko* 'schloss-Birgitta' (Hollola, Nastola, Pornainen, karte 13:3). Die erste dieser formen ist sicher eine art kontamination, bei der das wort *linna* 'burg, schloss' mit dem wort *lentää, lennän* 'fliegen' verknüpft worden ist. Ausserdem findet man *linnanpirkko* im Birgitta-gebiet sowohl im südlichen grenzgebiet als mitten darin, und statt seiner sind neuere formen, zu denen als fortsetzer der ersterwähnten auch *lentopirkka* (Hollola) und *lentopirkko* 'flug-Birgitta' (Hausjärvi, Lammi) gehören, zwischen diesen in einem kleineren gebiet anzutreffen. Der marienkäfer scheint eine ähnliche geheimnisvolle



Karte 13. Birgitta. 1. *leppäpirkko, -pirjo* 'rote Birgitta'; 2. *piimäpirkko* 'sauermilch-Birgitta'; 3. *lennänpirkko, linnanpirkko* 'schloss-Birgitta'.

beziehung zu den schlössern wie zu den kirchen zu haben. Hier wird ihm in den kinderreimen befohlen, unter anderem »an das fenster eines alten schlosses» zu fliegen (p. 176), was mit dem namen *linnanpirkko* im einklang steht.

leppäpilkku 'roter fleck' (Kangasala, Sahalahti), *leppäpirjo* 'rote Birgitta' (Kangasala, Orivesi, Suoniemi, Urjala), *leppäpirkko* (Asikkala, Iitti, Jaala, Kangasala, Lemi, Luopioinen, Savitaipale, Suomenniemi, Tuulos), *leppäpirkku* 'rote Birgitta' (Eräjärvi, Längelmäki, Hauho, Tuulos, Sääksmäki, karte 13: 1). Von diesen ist das erste sicher eine verdrehung des letzten.

piimäpilkku 'sauermilchfleck' (Hattula, Hollola, Lempäälä, Sahalahti), *piimäpirkka* (Vanaja), *piimäpirkko* 'sauermilch-Birgitta' (Heinola, Lempäälä, Pukkila, Tuulos, karte 13: 2).

Das zuerst angeführte dürfte eine ähnliche verdrehung wie *leppäpilkku* sein; volksetymologische entstellungen sind wohl auch die seltenen formen *piinapirkku* 'pein-Birgitta' (Sääksmäki, Vanaja) und *piimäsirkka* 'sauermilchgrille' (Hattula). *Piimä* 'sauermilch' (est. *piim* 'milch') und *pirkko* 'Birgitta' sind in den namen sicher ursprünglicher als *piina* 'pein' und *sirkka* 'grille', denn auch in den kinderreimen wird um sauermilch gebeten, und Birgitta ist hier eine ähnliche beschützerin des viehs wie die hl. Katharina und Elisabeth in ihren gebieten.

Es ist denn auch von interesse festzustellen, dass die hl. Birgitta eine speziell hämesche heilige gewesen ist. In diesem kleinen gebiet gibt es nicht weniger als vier kirchen der hl. Birgitta (Lempäälä, Loppi, Padasjoki, Tuulos), eine mittelalterliche skulptur von ihr hat wenigstens in sechs kirchen dieses gebietes (Hattula, Hollola, Padasjoki, Sääksmäki, Vanaja, Vesilahti) gestanden, und ihr namenstag wurde von den bauern noch im 19. jh. z. b. in Pirkkala und Lempäälä als grosses fest gefeiert.[1]

Dorothea (karte 12: 4). In Mittel-Estland gibt es drei kirchspiele, in denen als name des marienkäfers *lepatiiu* 'rote Dorothea' vorkommt (Kolga-Jaani, Kose, Märjamaa). Wir sind nicht darüber unterrichtet, welche rolle Dorothea in den volkstümlichen vorstellungen der esten gespielt hat, aber jedenfalls handelt es sich dort um einen alten frauennamen: die formen *Tio*, *Tijo* 'Dorothea' treten bei Thor-Helle (1732)[2] und A. W. Hupel (1780)[3] auf; und anderwärts in den küstenländern der Ostsee ist die hl. Dorothea als eine heilige bekannt, die zu einer guten frau verhilft. Z. b. in der Kaschubei betet der bursche fleissig zur hl. Dorothea, um eine gute frau zu bekommen[4], was sie also recht eng an den wirkungskreis des marienkäfers anknüpft.

---

[1] V. WALLIN (VOIONMAA) Kirkkojemme suojeluspyhät, in Suomen Museo 1896, p. 61—2; K. K. MEINANDER Medeltida altarskåp och träsniderier i Finlands Kyrkor, in Zeitschrift der Finnischen Altertumsgesellschaft XXIV: 2, p. 345—70.

[2] Anweisung zur Ehstnischen Sprache, p. 304.

[3] Ehstnische Sprachlehre, p. 284.

[4] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens II, sp. 360.

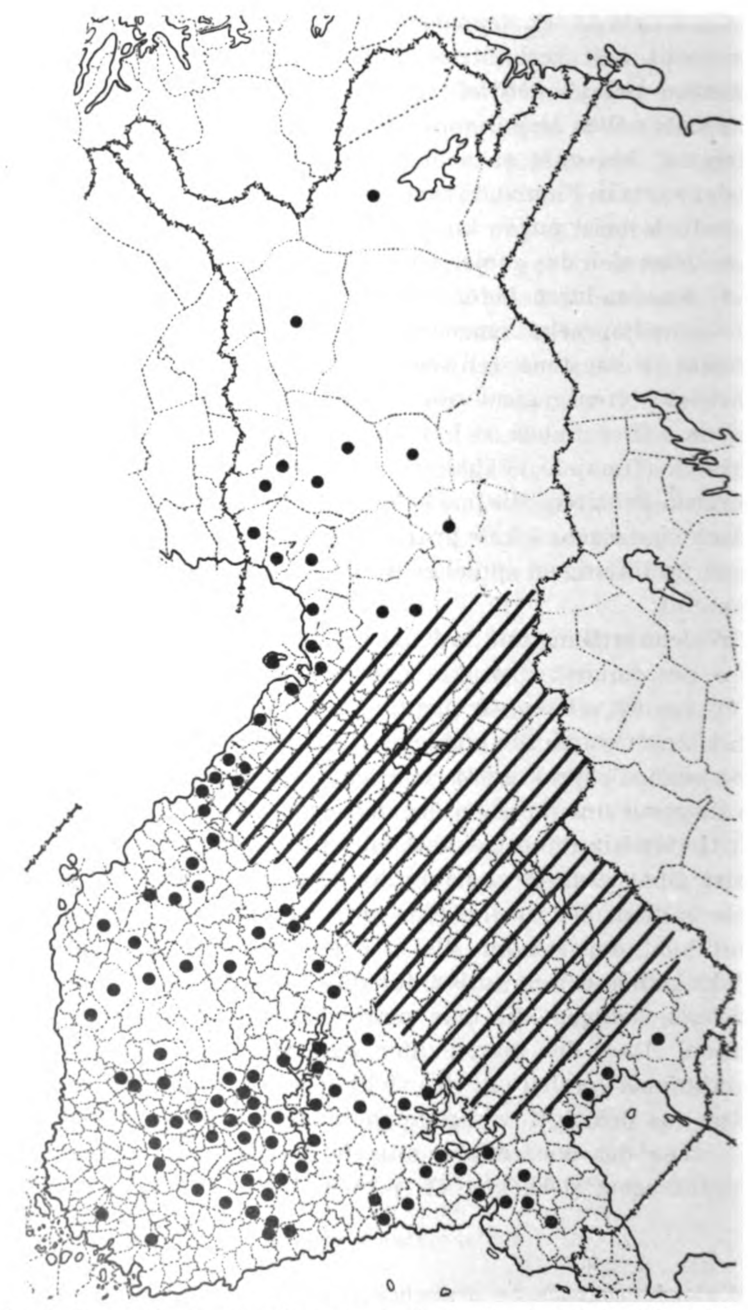
G e r t r u d. Fi. *leppäkerttu* (> *-terttu*) 'rote Gertrud' ist ein recht weit verbreiteter name des marienkäfers, der den grössten teil von Mittel- und Nord-Finnland ausschliesslich umfasst; neben *leppälintu* 'roter vogel' und *leppäpirkko* 'rote Birgitta' begegnet er auch in Satakunta und Häme sowie anderwärts in Finnland (karte 14). In diesen gegenden kommt er jedoch meist nur in kinderreimen vor. Wie man feststellen kann, hat sich das gebiet von *leppäkerttu* in letzter zeit erweitert, was dadurch befördert worden ist, dass *leppäkerttu* in die schriftsprache eingedrungen ist. Den ausgangspunkt scheint wenigstens teilweise Süd-Pohjanmaa, die südsüdwestliche grenzgegend des leppäkerttu-gebietes gebildet zu haben. Hier haben sich nämlich mindestens in drei alten kirchen (Ilmajoki, Vähäkyrö und Vöyri) skulpturen der hl. Gertrud erhalten, die nach K. K. Meinander dort auch stilistisch eine eigene lokale gruppe darstellen.[1] Aus anderen kirchen im finnischen sprachgebiet sind keine solchen bildwerke bekannt.

Welche stellung und bedeutung die hl. Gertrud im bewusstsein des finnischen volkes namentlich in Pohjanmaa zugekommen ist, wissen wir nicht. Auch die wurzeln ihres kultus sind längst durch die glaubenseifrige reformation und die für Pohjanmaa charakteristischen religiösen bewegungen vertilgt, so dass wir uns mit dem begnügen müssen, was uns über die hl. Gertrud in ihrem heimatland, in Deutschland, bekannt ist. Dort gibt sie unter anderem den kühen den gang zur weide, den pferden den strang (das geschirr), den bienen den flug und hebt den schafen die krippe(nfütterung) auf[2] oder sie wirkt mit anderen worten für das wohl des viehes, wie die anderen heiligen, die dem marienkäfer den namen gegeben haben. Dass der marienkäfer wenigstens teilweise auch in Pohjanmaa speziell mit der viehpflege verknüpft gewesen ist, wird aus den dort verbreiteten kinderreimtypen ersichtlich, in denen der marienkäfer aufgefordert wird, mit dem vieh wegzufliegen; siehe typ XI, p. 186.

---

[1] L. c., p. 280.

[2] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens III, sp. 703.



Karte 14. Gertrud. *leppäkerttu* 'rote Gertrud'. Auf dem mit strichen bezeichneten gebiet ist *leppäkerttu* die ausschliessliche benennung des marienkäfers.

In diesem zusammenhang muss man sich aber doch der weithin in den nordischen ländern verbreiteten sage von der backenden frau erinnern, die sich in einen specht verwandelte. Wenigstens in Norwegen, Dänemark und Schweden heisst diese frau Gertrud und sie hat eine rote mütze auf[1]. — Die forscher haben oft die hl. Gertrud und Freyja zusammengestellt — wie in dieser sage [2] —, und es dürfte auch wahr sein, dass der volksglaube im frühen mittelalter mythologische vorstellungen aus dem sagenkreis der Freyja auf die hl. Gertrud übertragen hat; dabei ist aber der gedanke abzulehnen, als ob Freyja zur hl. Gertrud umgestempelt worden wäre, wie ältere folkloristen behaupten.[3] In der älteren literatur findet man als namen des marienkäfers auch *freyjuhoena*, was in diesem fall von ausserordentlichem interesse sein könnte, aber leider ist das angebliche altnorw. *freyjuhoena*[4] nicht sicher belegt.[5]

Maria (karte 15). In einem grossen teil von Europa ist die jungfrau Maria ein sehr gewöhnliches glied des namens des marienkäfers, wie z. b. it. *sa santa María* (Sardinien) usw., katal. *marieta*, franz. *bête de la Vierge*, engl. *lady bird, -bug, -cow* usw., deutsch *Unser lieben Frau Kuel* (Inntal), *marienkäfer, -kalb, -kuh* usw., ung. *Boldog Asszony Bogara*, serb. *mara*, rumän. *mariută*, dän. *Mariehöne*, schwed. *marianyckelpiga*.[6] Dagegen schliesst sich der name Maria im ostseefinnischen gebiet verhältnismässig selten an den namen des marienkäfers an, obgleich die hl. Maria sonst sowohl in der volksüberlieferung

---

[1] Oskar Dähnhardt Natursagen II, p. 123 ff.

[2] Siehe z. b. Edv. Hammarstedt Såkaka och gullhöna, in Meddelanden från Nordiska Museet 1899—1900, p. 35 ff.

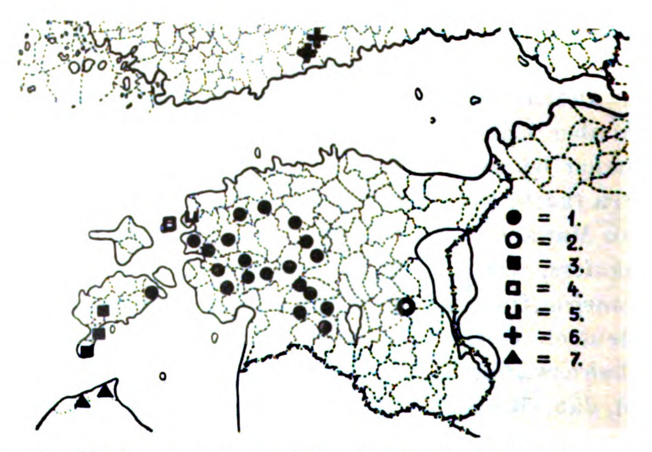
[3] Karl Künstle Ikonographie der Heiligen (1926), p. 280 ff. (daselbst hinweise auf die ältere literatur).

[4] Z. b. Jakob Grimm Deutsche Mythologie (besorgt von E. H. Meyer) II, p. 579; Mannhardt Germanische Mythen, p. 247.

[5] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, sp. 1692.

[6] K. Jaberg und J. Jud Sprach- und Sachatlas Italiens und der Süd-Schweiz III, karte 470; Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, p. 1693. Gilliéron et Edmont Atlas linguistique de la France, blatt B 1508; Ödön Beke, l. c., p. 33; Feilberg Ordbog over jyske almuesmål II, p. 556.

der esten als der finnen eine sehr wichtige und vielseitige rolle spielt.[1] Aber die hl. Maria hat hier eigentlich nicht gerade die aufgaben, die zunächst mit dem wirkungsbereich des marienkäfers verknüpft sind. Ausserdem ist in Finnland speziell die biene, die in den alten runenliedern auch *luojan lintu* 'vogel des schöpfers' und *Tuonen lintu* 'vogel des totenreiches' genannt wird, ein der jungfrau Maria zugeeignetes tier, das über neun meere oder in den himmel hinauf »zu Marias hütte», »zu dem keller des schöpfers» fliegen kann.[2] In den grenzgebieten der sprachen kommt der name Maria jedoch vor:



Karte 15. Maria. 1. est. *merihärg* 'meerochse'; 2. est. *maarjalehm* 'Marienkuh'; 3. est. *maarjakana* 'Marienhuhn'; 4. schw. *jesuhöna* 'Jesuhuhn'; 5. schw. *gullhöna* 'goldhuhn'; 6. fi. *punamaija* 'rote Maria'; liv. *monalinkki* 'mamavogel'.

Fi. *punamaija* 'rote Maria' (Pornainen) und *Muna Maja* (Sibbo) findet sich nur in zwei kirchspielen von Uusimaa (karte 15: 6) ganz in der nähe des schwedischen gebietes, in welchem *Maria* ganz gewöhnlich vorkommt (z. b. *Gull-Maria* auf Pellinge)[3].

---

[1] KAARLE KROHN Suomalaisten runojen uskonto, p. 214—45; M. J. EISEN Eesti uuem mütoloogia, p. 69—84.
[2] KAARLE KROHN l. c., p. 222.
[3] Aus den aufzeichnungen von mag. phil. Olav Ahlbäck.

Aus Estland wurden schon oben *maarjakana* ~ *maerikana* 'Marienhuhn' und *marjakuk* 'Marienhahn' (Jämaja, Anseküla und Kärla, karte 15: 3) angeführt, die in gegenden aufgezeichnet sind, in denen früher eine schwedischsprechende bevölkerung gesessen hat; ferner gibt es in Anseküla eine alte kirche Marias.[1] Eine vereinzelte angabe über den namen *maarjalehm* 'Marienkuh' liegt aus dem kirchspiel Tartu-Maarja (St. Marie) vor. Möglicherweise steckt der name der jungfrau Maria auch in dem oben besprochenen est. *merihärg* 'meerochse', denn *meri* kann eine volksetymologie aus *Maria* sein, die mitunter auch finnischerseits *merieukko* 'meerweib'[2] heisst. Die anzusetzende estnische dialektform **maerihärg* (vgl. *maerikana*) ist auch dazu angetan, die wörter *maria* und *meri* einander näher zu bringen. — Andererseits erweckt eine lüdische benennung des marienkäfers *merenemä* 'meermutter' (Sununsuu am Onega)[3] zweifel, dass *meri* 'meer' in diesen benennungen eine ursprüngliche bedeutung haben könnte. Das wort *merenemä* ist im finnischen und karelischen sehr gebräuchlich, aber nur in dem vergleiche: »gross (oder fett) wie eine meermutter», welchen man von grossen und fetten kühen, pferden, frauen und selten von äckern gebraucht.[4] Die esten und liven kennen auch das wort *mere-ema*, *miɛr'-i̯ɛmà* 'meermutter', das bei ihnen ein schattenhaftes wesen bedeutet.[5]

Ebenso bedeutet liv. *mōma* 'mutter, mama' in dem worte *mōmaliŋkki* 'muttervögelchen' offenbar die jungfrau Maria. Hier besteht denn auch eine geographische verbindung mit dem gebiet, in dem Maria speziell eine beschützerin des viehes ist, was z. b. aus dem vom namen der jungfrau Maria herstammenden namen *māršava* 'schutzpatronin der kühe' ersichtlich wird.[6]

---

[1] M. J. Eisen Eesti uuem mütoloogia, p. 73.
[2] Kaarle Krohn l. c., p. 242.
[3] Aus den aufzeichnungen Juho Kujolas vom jahre 1909.
[4] Sanakirjasäätiös fragebogen nr. 47: 507.
[5] Uno Holmberg, Die wassergottheiten der finnisch-ugrischen völker. MSFOu. XXXII, p. 178.
[6] Mühlenbach-Endzelin Lettisch-deutsches Wörterbuch II, p. 588.

Keine direkte beziehung zu der jungfrau Maria dürfte die »grossmutter» haben, die in Ost-Russland in der sprache der tschuwassen und der wotjaken von anderen bedeutungen abgesehen in namen des marienkäfers auftritt:

tschuw. *kuɢamaj* 'grossmutter mütterlicherseits; cunnus', *irsekukamaj* 'ersamordwine, unsaubere gross- mutter'[1], wotj. *čuž-anaj-papa* 'grossmuttervogel'[2] (wotj. *čuž-anaj* 'grossmutter mütterlicherseits', *papa* 'vogel', vgl. syrj. *papaį* 'weibl. glied'[3]). Einen hinweis darauf, was für alte anschauungen hinter diesen benennungen stecken mögen, geben vielleicht die zwei folgenden türkischen namen und ein arabischer: türk. *ebem böǯügü* 'käfer meiner hebamme'[4] (Jozgat in der Mittel-Türkei) und *hanim böžäji* 'käfer des weibes'[6], arab. *baqq al-sitt* 'wanze der frau'[5], an die sich auch it. *commaruccia* 'kleine gevatterin' = 'hebamme' (Aquila) und die vielen anschauungen des volkes über den marienkäfer als den kinderbringer anschliessen.[7]

IV. Gott in den namen des marienkäfers.

Gott (fi. *jumala*) kommt im namen des marienkäfers nur als besitzer von vieh vor, wie sich oben (p. 200) aus den ostseefinnischen, karelischen, wepsischen und wotischen namentypen: gotteskuh (karte 7) ergeben hat. Aber kühe Gottes sind auch die aus Süd-Estland bekannten mehrerlei b u n t e n kühe, denn es hat die vorstellung geherrscht, dass die kühe Gottes bunt, gestreift seien. Dies geht ausserordentlich deutlich aus den alten liedern der in primitiven verhältnissen als nachbarn der südesten in Südost-Estand lebenden setukesen

---

[1] H. PAASONEN Vocabularium linguæ čuvašicæ, p. 74, 75; N. I. ASCHMARIN Thesaurus linguae tschuvaschorum VI, p. 259.

[2] B. MUNKÁCSI Lexicon linguæ votiacorum, p. 539.

[3] Y. WICHMANN Wotjakische chrestomathie mit glossar, p. 91.

[4] Aus den aufzeichnungen dr. Martti Räsänens.

[5] RADLOFF, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte, II p. 1664.

[6] MOHAMMAD SHARAF, An English-Arabic Dictionary of Medicine, Biology, and Allied Sciences (Cairo 1928), p. 422.

[7] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, sp. 1695.

hervor, die ganz aussergewöhnlich viel rein ausgeprägte folklore bewahrt haben. Z. b. wird in einem »heuernte»-lied unter anderem berichtet:

Die heuer gehen auf die prächtige wiese, machen schönes heu und stellen sechs grosse und sieben kleine schober auf. Zu den schobern kommen

Jumalide Joonik-lehmä	die streifigen kühe der götter
Marijide Maarik-lehmä	und Marien (pl.)

Dann schlingt »*väįko veľľo, verrev küpäŕ*» 'ein kleiner »bruder» (hirt) mit rotem (< blutigen) hut' den tieren einen hänfenen strick um die hörner und bringt sie nach hause in den stall.[1]

Dieses lied erklärt möglicherweise auch, was das so oft in den namen des marienkäfers wiederkehrende wort *leppä-* (est. *lepp-*) 'blut-, rot-' und fi. *puna-* 'rot-' zu bedeuten hat. Es ist ein attribut aller weiblichen heiligen ausser der hl. Elisabeth und auch ein attribut des wortes *lintu* 'vogel'. Offenbar sind alle diese viehhirten, die eine rote, wie blut oder erlensaft gefärbte kopfbedeckung oder mütze haben. Diese namen sind also ähnlich gebildet wie z. b. der in dem internationalen märchenschatz sehr bekannte mädchenname *Rotkäppchen*, franz. *le petit chaperon rouge*, russ. красная шапочка, schwed. *rödlufva* oder *rödhättan*, fi. *punahilkka* (fi. *Hilkka* auch frauenname).

Es ist denn auch von interesse, dass das attribut »rot» in den ostseefinnischen sprachen nur solchen gegeben ist, die als hirten vorstellbar sind, und dass das attribut bunt den gehüteten, d. h. den kühen zukommt. Auch hier stellt sich das in mehreren sprachen vorkommende verhältnis ein: das zwischen einem nützlichen haustier (huhn, hahn, gans, kuh, ochse, schaf) Gottes oder seines stellvertreters und dem hirten der tiere, z. b. schwed. *Jesu vallflicka* 'Jesu hirtin', it. *boarina dal Signor*, sanskr. *indra gôpa* 'Indras hirt'. Da der marienkäfer sowohl rot als bunt ist, konnte man ihn sich bald als kuh Gottes oder seines stellvertreters, bald als hirten und pfleger

---

[1] Setukeste laulud I, p. 142 und »Ausführliche Inhaltsangabe der Lieder in deutscher Sprache», p. 25, hrsg. von Jakob Hurt.

der kühe Gottes vorstellen. Oben hat sich schon gezeigt, dass die weiblichen heiligen, deren namen in denen des marienkäfers auftreten, zugleich oft patroninnen mancher örtlichen kirchen sind oder dass sich eine skulptur von ihnen in den kirchen der gegend befindet, so dass ihr aufenthaltsort gerade eine bestimmte kirche ist. Diese »kirchliche» beziehung des marienkäfers tritt auch deutlich in dem in Finnland und Estland weitverbreiteten kinderreimtyp (gruppe VI, p. 163) hervor, in dem dem marienkäfer befohlen wird, zu seinem vater und seiner mutter unten an eine grosse kirche oder eine steinerne kirche (> einen grossen stein[1]) zu fliegen, wo sie brei für ihn kochen oder ihm anderes gutes essen geben. Hier sind also die schutzheiligen als ernährer des marienkäfers vorgestellt. Die dem marienkäfer versprochene speisung mit brei gemahnt in diesem zusammenhang auch an den obenerwähnten alten brauch, dass am Katharinentag brei gekocht wurde, von dem man zuerst dem vieh gab und erst den rest den menschen vorsetzte (p. 210). Zu einer kirche zu fliegen, wird der marienkäfer auch oft in den kinderreimen aufgefordert, in denen er um goldene kleider gebeten wird (siehe gruppe XII, p. 188), also um solche, wie sie nur an den vergoldeten heiligenstandbildern vorkommen und die in den erzählungen des volkes im allgemeinen nur für legendarische personen charakteristisch sind.

V. Doppelformen.

In Südwest-Finnland nördlich des gebietes von *kultakännä* 'goldkäfer', in Nieder-Satakunta und Südwest-Häme (karte 16: 1) findet sich ein kleines gebiet, in dem der name des marienkäfers zweiteilig ist: vordervokalisch *kinniäinen-känniäinen* (Tammela, Somero, Urjala) oder hintervokalisch *kinniainen-kanniainen* ~ *kinniäinen-kanniainen* (Alastaro, Loimaa, Mel-

[1] Der ersetzung der »kirche» durch einen »stein» ist im finnischen auch durch die alliteration dieser wörter: fi. *kirkko* 'kirche', *kivi* 'stein' vorschub geleistet worden, wobei noch zu beachten ist, dass es nur in Südwest-Finnland steinerne kirchen gibt.

lilä, Vampula). In gewöhnlicher prosa wird oft nur der eine teil gebraucht, in den kinderreimen aber immer beide. Es scheint denn auch, als stammte der ganze namenstyp gerade aus den kinderreimen. In dem fall *kinniäinen-känniäinen* ist das stammwort *kännä* 'käfer', von dem *känniäinen* ein deminutiv ist: *känjäine, kännä(inen), känniäinen* (Loppi, Vihti) und das auch in der form *kännä* als name des marienkäfers vorkommen kann (Loppi). Daneben ist durch wechsel des vokals des stammwortes das alliterative, aber bedeutungslose *kinniäinen* gebildet worden.

Ähnlich verhält es sich mit dem nicht fern im östlichen Eigentlichen Finnland aufgezeichneten *vippa vappa* in einem kinderlied:

Vii vaa vippa vappa	Wi wa wippa wappa,
— — — — — —	— — — — — —
Tulek huomen pout?	gibt es morgen schönes wetter?

(Muurla VR VIII 786),

dessen bedeutung nicht ganz verständlich zu sein scheint, das aber offenbar den marienkäfer bezeichnet. In dem benachbarten schwedischen gebiet von West-Nyland (karte 16: 2) begegnet nämlich als name des marienkäfers *vibba vabba* 'marienkäfer, coccinella' (Ingå, Karjaa, Siuntio, Ekenäs).[1] In dem namen steckt vielleicht der alte indogermanische name des käfers, vgl. z. b. angelsächs. *vibba* 'rosskäfer', lit. *vabalas* 'käfer', lett. *vabuolis* 'käfer', die auf ein gemeinsames stammwort zurückgeführt worden sind.[2]

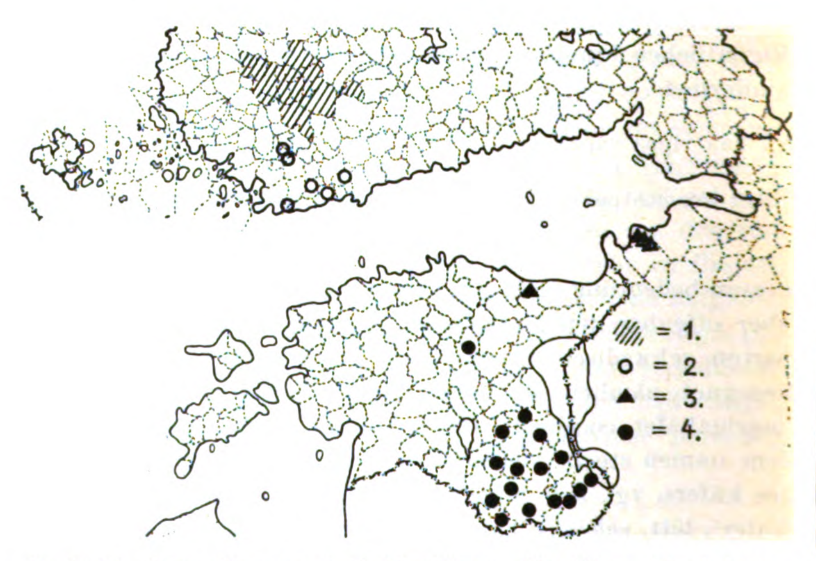
Auch in Südost-Estland kommt eine typische doppelform vor: *lindu landu, lendu landu* (karte 16: 4). Diese wörter sind in den kinderreimen in einem grossen teil von Estland häufig, aber nur in den südostestnischen reimen treten sie als namen des marienkäfers ohne andere feststehende namen auf. Das stammwort ist *lind* 'vogel'. Im estnischen dürften diese namen fast gar nicht in der gewöhnlichen prosasprache vorkommen.

---

[1] H. Vendell Ordbok över de östsvenska dialekterna, p. 1101; Budkavlen 1936, p. 136.

[2] A. Walde Vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen I, p. 258.

In den in Ingermanland und Nord-Estland aufgezeichneten kinderreimen erscheint der in diese gruppe gehörende name *tiiru liiru linnukkaine* 'tiiru liiru vögelchen' (Soikkola), *tiiru taaru linukkene* 'tiiru taaru vögelchen' (Alutague, karte 16: 3), worin *tiiru* wahrscheinlich dasselbe wort ist wie das an der küste von Nord-Estland und anderwärts um den mittleren und hinteren teil des Finnischen busens vorkommende (*leppä-*) *tiira*, *-tiiro*, *-tiiru* (karte 11:3), das wir wiederum als mit est. *triinu* < *Katharina* identisch erklärt haben.



Karte 16. Doppelformen. 1. fi. *kinniäinen—känniäinen*, *kinniainen—kanniainen*, 2. fi. *vippavappa*, schw. *vibba vabba*, 3. est. *tiiru taaru linnukkene*, fi. *tiiru liiru linnukkene*, 4. est. *lindu landu*, *lendu landu*

In kinderreimen dürfte sich auch das onomatopoetisch klingende fi. *lellurkainen* gebildet haben (Pyhämaa, Pyhäranta im Eigentlichen Finnland). Es wird sowohl in gewöhnlicher prosa als in kinderreimen angewandt; in den letzteren tritt es in der form *lel lel lellurkainen* (*-rkainen* ist seinem ganzen bestand nach ein ableitungssuffix) auf.

Kar. *lut'ti lut'ti* (*lehmäńe*) '*lut'ti* (kuh)', 'wanze (kuh)' (Riipuškala in Olonetz) findet sich auch nur in der beschwörung

Лuťťi Лuťťi lehmäine, ozuta minule sībüži 'Л. л. kühchen, zeige mir deine flügel'.[1]

Zweiteilige namen, die meist nur in sprüchen von erstarrter form auftreten, scheinen in verschiedenen sprachen verhältnismässig häufig vorzukommen. Als beispiele seien erwähnt tscher. *trä-tọr-tọr* (Ufa) und *traj tər-tər*[2], das etymologisch unklar ist, und tschuw. *vir-vir, vir-viri, vir-vitsa.*[3] — Das wort *vir* kann wohl auch 'aufwärts' bedeuten[4], also handelt es sich um namen, die von der aufforderung zum fluge herrühren. Ähnlich ist kalmückisch *örgε̄* 'marienkäfer', das der imperativ *örgε̄* 'hebe auf' (< hebe deine flügel auf)[5] sein dürfte, wie auch ung. *fuss-kata* 'lauf, Katharina'.

Rückblick.

Aus dem obigen ist zu ersehen, dass es in den ostseefinnischen sprachen keinen namen des marienkäfers gibt, der in allen oder auch nur den meisten dieser sprachen anzutreffen wäre, wie es auch keinen solchen gibt, der in entgegengesetzten randbezirken des ganzen gebietes vorkäme, so dass also keine in die gemeinsame ursprache zurückgehende namen festgestellt werden können. Die östliche gruppe (wepsisch, lüdisch, karelisch und teilweise wotisch) schliesst sich an den 'gotteskuh'-typ Russlands an; die finnischen und estnischen benennungen haben, wie sich gezeigt hat, mehrere anknüpfungspunkte in West-Europa. Der älteste und ursprünglichste name scheint, wie gesagt, das estnisch-finnische *leppälintu* 'roter vogel' zu sein. Ob sich hieran vielleicht schon in vorgeschichtlicher zeit gewisse mythologische vorstellungen geknüpft haben,

---

[1] Aufzeichnungen von E. V. Ahtia und Toivo Kaukoranta.

[2] Ŭpəmarij (Vasiljev), Marij muter (Moskau 1926), p. 210.

[3] H. Paasonen Vocabularium linguæ čuvašicæ, Budapest 1908, p. 202; N. I. Aschmarin Thesaurus linguae tschuwaschorum V (Čeboksary 1930), p. 237.

[4] Persönlich gegebene erklärung von Prof. G. J. Ramstedt; *vir* bedeutet gewöhnlich 'hirse'.

[5] G. J. Ramstedt Kalmückisches wörterbuch (Helsinki 1935), p. 299; *örgε̄* bedeutet auch 'hof, palast (des fürsten), haus (in höflicher rede)', vgl. fi. *linnanpirkko* 'schloss-Birgitta'.

ist sehr schwer zu entscheiden. Namen wie *ukoinlehmä* 'kuh des gottes Ukko', *ukonlammas* 'schaf des gottes Ukko' und *merenemä* 'meermutter' können allerdings auf sehr alte glaubensvorstellungen hinweisen.

Der donnergott, der »höchste gott» Ukko (= der alte) war besonders der bestimmer des wetters, und über die opferfeste, die für ihn in der hoffnung auf regen gefeiert wurden, haben sich mehrere traditionen erhalten.[1] So würde es nicht unmöglich scheinen, dass gerade die an die wettervoraussage angeschlossenen sprüche wenigstens teilweise sehr alt sein könnten, wobei »Ukkos kuh» und »Ukkos schaf» in Finnland und Karelien einen wetterpropheten darstellten. Ein gewisser hiesiger wettererkundungstyp hat ein sehr einheitliches verbreitungsgebiet in Südwest-Finnland und auf den estnischen inseln (karte 4), ein gebiet, das sich fest mit dem anderen aus der umgebung der Ostsee bekannten gebiet verbindet, das wenigstens Gottland, teile von Süd-Schweden und von Dänemark und ferner von Nord-Deutschland (u. a. Schleswig-Holstein, Lauenburg) umfasst[2], obgleich hier nicht beabsichtigt ist, einen eingehenden vergleich mit den allgemein aus West- und Mittel-Europa bekannten sprüchen, in denen der marienkäfer als wetterorakel dient, anzustellen. Ausser aus dem südwestlichen gebiet liegen hier und da aus Finnland und Estland einige zerstreute angaben über wettervoraussage vor, und überdies können mehrere defekte kinderreime oder allgemeine aufforderungen zum fluge ursprünglich zu dieser gruppe gehört haben. Ja, eine wettervoraussage ist sogar weit weg in Tver-Karelien (Tolmatšu im gouv. Tver) aufgezeichnet worden:

Jumalan lehmäńe!	Marienkäfer!
Lievgo huomena vihmańe?	Gibt es morgen regen?

(VR II, 1404.)

Diese schliesst sich zwar ihrem inhalt nach an die oben angeführten finnischen sprüche zur wettervoraussage an, aber sie weist gleichzeitig auch nach osten. Die russen sagen zum marienkäfer nach Dals wörterbuch: Божья коровка, полетай за Волгу: тамъ тепленько, здѣсь холодненько 'Marien-

käfer, flieg über die Wolga: dort ist es schön warm, hier recht kalt'. Dem eben angeführten spruch aus Tolmatšu stehen jedoch inhaltlich einige bei den tscheremissen, wotjaken und tschuwassen bekannte sprüche näher. Die tscheremissen sagen nämlich zum marienkäfer z. b.:

trä-tọr-tọr,	trä-tọr-tọr marienkäfer;
jür liješ γən, ülkö;	wenn regen kommt, herab;
ojar liješ γən, küškö! (Ufa) [3]	wenn schönes wetter kommt, hinauf!

Und die tschuwassen, bei denen mehrere kindersprüche aufgezeichnet sind, sagen:

vir-ujar, vir-ujar!	Marienkäfer, :,: (= vir-schönes wetter)
ujar polzan, śülɛllɛ!	Wenn schönes wetter kommt, hinauf!
śəmər̃ polzan, ajalla! [4]	Wenn regen kommt, hinab!

Nach dem wetter erkundigen sich auch die wotjaken.[5]

In Ost-Russland wird der marienkäfer mit ernteorakeln und fruchtbarkeitsvorstellungen verknüpft, was in gewisser weise auch schon die voraussage des wetters ist. Nach einer aufzeichung von H. Paasonen sagen die tschuwassen, dass die hirse gut wächst, wenn der marienkäfer hoch fliegt[6]; und bei Aschmarin findet sich die angabe: »Wenn es an einem frühlingstag viel Marienkäfer gibt, wächst guter buchweizen.»[7] Auch

---

[1] Siehe z. b. K. Krohn Zur finnischen Mythologie, in FF Communications Nr. 104, p. 33—40 (vol. XXXVIII$_1$).

[2] Strindberg l. c., p. 29; J. Nordlander Svenska barnvisor ock barnrim, in Sv. Landsmalen V, 5, p. 202; E. T. Kristensen Danske Börnerim, p. 469, nr. 3011, 3013; Müllenhoff Sagen, Märchen und Lieder, p. 508; Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, sp. 1698.

[3] Üpəmarij (Vasiljev), Marij muter, p. 19.

[4] N. I. Aschmarin l. c., p. 237; andere ähnliche sprüche s. ibid. V, p. 238.

[5] Живая Старина 1900, p. 203. Nach dieser russischen quelle sagen die wotjaken: »Wenn es regen gibt, fliege! wenn nicht, setze dich!». Also umgekehrt wie gewöhnlich, s. Uno Holmberg (Harva) Eräitä tiedustelusanoja, in Virittäjä 1923, p. 123.

[6] Vocabularium linguæ čuvašicæ, p. 202.

[7] Thesaurus VI, p. 253; vgl. deutsch *buchweizwurm* 'marienkäfer' (Pommern), Karl Kaiser Atlas der Pommerschen Volkskunde, p. 218.

einige dortige namen des marienkäfers enthalten einen hinweis auf wettervoraussage:

tschuw. *ujar* 'schönes, heiteres wetter, coccinella' (Kurmyžer dialekt)[1], 'божья коровка' (Sedjak, Šibač), *ojar-vər-vər* 'schönes, heiteres wetter', *vir-ujar* 'vir-schönes wetter'; tscher. *ajarləpə* 'schmetterling des schönen wetters'[3] usw. An diese gruppe schliessen sich gewissermassen die zahlreichen mitteleuropäischen benennungen des marienkäfers an, z. b. tschech. *slunéčko, slunečnice* 'kleine sonne', deutsch *sonnenkäfer, sonnenscheiner* (Pommern), *sonnekatherine* (Oldenburg), *sonnenschäfchen* (westböhmisch) usw.; in den kinderreimen wird der marienkäfer aufgefordert, die sonne zu bringen, d. h. sie schenien zu lassen.[4] Sonnenschein ist also gleichbedeutend mit schönem wetter.

Ein solches ausgedehntes verbreitungsgebiet ruft die vermutung wach, dass die funktion des marienkäfers als wetterorakel aus sehr alter zeit stammt, und ostseefinnischerseits kann dieselbe als die älteste schicht betrachtet werden.

Besonders stark und deutlich erkennbar ist die mittelalterliche schicht, der die katholische kirche ihr gepräge gegeben hat. Man kann konstatieren, dass manche benennungen und die mit ihnen verknüpften sprüche erst im späten mittelalter, zunächst im 14. und 15. jh, d. h. zu der zeit entstanden sind, als Finnland und Estland endgültig der römisch-katholischen kirche unterworfen worden waren. Oben wurde schon erwähnt, dass die klöster der hl. Katharina in Estland aus der mitte des 13. jh. stammen, in die gleiche zeit geht die bemerkenswerteste kirche der hl. Elisabeth, die in Lihula, zurück; die schwedische Birgitta starb 1373 und wurde 1391 kanonisiert, war aber schon in der ersten hälfte des folgenden jahrhunderts in Finnland eine sehr beliebte heilige[5]; der kultus der hl.

---

[1] M. RÄSÄNEN Die tschuwassischen lehnwörter im tscheremissischen, (MSFOu. XLVIII), p. 158; H. PAASONEN l. c. p. 190.

[2] ASCHMARIN l. c. III, p. 174, V, p. 237.

[3] M. SZILASI Cseremisz szótár, p. 5.

[4] Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens V, sp. 1696; KARL KAISER Atlas der Pommerschen Volkskunde, p. 219.

[5] AARNO MALIN (MALINIEMI) Der Heiligenkalender Finnlands, p. 227.

Gertrud verbreitete sich in Finnland erst im 14. jh., wie durch mehrere tatsachen nachgewiesen werden konnte.[1] Die in Pohjanmaa konstatierten bildwerke Brigittas rühren sämtlich aus dem 16. jh. her[2], so dass diese heiligen im grossen und ganzen in denselben jahrhunderten am ausgang des mittelalters in das land gekommen sind. Zu gleicher zeit verschwinden sie auch vor dem orthodoxen luthertum; nur ihre namen leben in den namen des marienkäfers und ein wenig auch in anderen volksüberlieferungen fort. Die frage, inwieweit durch diese christlichen namen vielleicht alte heidnische namen ersetzt worden sind, muss diesmal, was Finnland anbetrifft, offen gelassen werden. Und — ohne die akklimatisierung der katholischen weiblichen heiligen in Estland und Finnland und den übergang ihrer namen unter anderem auf die namen des marienkäfers eingehender erörtern zu wollen — möchten wir hier nur noch ein neues beispiel für den recht starken einfluss der katholischen kirche auf die glaubenswelt des finnischen volkes konstatieren.

Aus einem teil der finnischen kinderreime ist zu ersehen, wie sie zuerst nach dem ältesten kulturzentrum in Südwest-Finnland eingewandert sind, von wo sie dann ihren weg weiter nach dem binnenland fortgesetzt haben. Ihr verbreitungsgebiet reicht nämlich im norden und nordosten nicht so weit wie das finnische sprachgebiet; ebenso scheinen sie in Weissmeer-Karelien sehr selten zu sein — mehrere negative angaben liegen vor —, und aus dem lappischen ist uns nicht einmal ein spezieller name für den marienkäfer bekannt. Es ist denn auch von interesse festzustellen, wie man an der nördlichen und nordöstlichen grenze des verbreitungsgebiets der kinderreime in Finnland fast nur defekte lieder, d. h. allgemeine aufforderungen zum fluge antrifft (karte 1:1), was natürlich nicht den ursprünglichen stand vertreten kann, sondern von dem verfall des liederschatzes während dessen wanderungen zeugt. Der typische von südwesten her verbreitete kinderreim stellt sich in dem typ VI dar, in dem der marienkäfer

---

[1] Jalmari Jaakkola Lisiä Kokemäenjoen taloudelliseen kulttuurihistoriaan keskiajalla, in Historiallinen aikakauskirja 1919, p. 124 ff.

[2] K. K. Meinander l. c., p. 280.

aufgefordert wird, zu dem vater und der mutter unten an eine kirche zu fliegen. Im südwesten erscheint darin als ziel meistens eine steinerne kirche oder ein grosser stein, aber weiter im binnenland wird die kirche (bzw. das schloss) zu einem grossen stein, wozu die verdunklung des ursprünglichen sinnes und die alliteration der wörter (fi. *kirkko* 'kirche', *kivi* 'stein') führen mochten.

Von besonderem belang sind vom standpunkt Finnlands aus die kleinen südwestlichen gebiete von *kultakännä* 'goldkäfer' (karte 9) und *lemminkäinen* (karte 9). Der erstere name und der kinderreimtyp XII, in dem der marienkäfer gebeten wird, goldene kleider u. dgl. zu bringen, decken sich und gehören offenbar zusammen. Wenn die oben (p. 222) beiläufig vorgeschlagene erklärung zutreffend ist, würde es sich auch hier zunächst um an kirchen und vergoldete heiligenskulpturen geknüpfte glaubensvorstellungen handeln, die also ebenfalls mittelalterlich wären und sich zunächst von Schweden hierher verbreitet hätten. Welches aber der ausgangspunkt in Schweden oder anderswo an der Ostsee ist, wird wohl die schwedische forschung später ermitteln.

Das *lemminkäinen*-gebiet in Südwest-Finnland ist in sofern von interesse, als es an ein beschränktes gebiet grenzt, das aber zu der ältesten kulturgegend des landes gehört und dessen zentrum das ehemalige Kalandia gebildet hat. Bedeutsam ist auch, dass der durch den namen lemminkäinen vertretene kinderreimtyp VII, in dem der marienkäfer als liebesorakel auftritt, sowohl in Finnland als in Estland über ein recht ausgedehntes und zusammenhängendes gebiet verbreitet ist, das sich ferner westlich von der Ostsee in Schweden fortsetzt. In Finnland ist der name lemminkäinen nicht der ausbreitung des kinderreimtyps gefolgt; aber die tatsache, dass der name lemminkäinen gerade in dem ältesten siedlungsterritorium Finnlands auftritt, dessen volkskultur heute sehr konservativ ist und das mithin gegenwärtig ein sog. reliktgebiet darstellt, zeigt zusammen mit der weiten verbreitung des kinderreimtyps VII (karte 3), dass der marienkäfer als liebesorakel verhältnismässig früh nach Kalandia gekommen ist, von wo die mit ihm verknüpfte vorstellung und der zugehörige

kinderreim sich dann über grosse teile des übrigen Finnlands verbreiten konnten.

So lassen sich in dem namensschatz des marienkäfers und in den anschliessenden kinderreimen mehrere verschiedenartige schichten erkennen. Die genauere datierung dieser und die aufzeigung der ausgangspunkte werden aber erst dann möglich werden, wenn aus allen nachbarländern genaue karten und an dieselben geknüpfte untersuchungen veröffentlicht sind. Hoffentlich wird das hier mitgeteilte material zu solchen anregen.

KUSTAA VILKUNA.

Zur betonung des erzämordwinischen im satze.

Die regeln, die A. A. Šachmatov in seinem so überaus reichhaltigen Mordovskij etnografičeskij sbornik (1910) 759—61 sehr zurückhaltend für die betonung des dorfes Suchoj Karbulak aufstellt, verlangen gewiss eine ergänzung, die die von ihm selbst aufgezeichneten texte zu gewähren scheinen. Ihr begrenzter umfang (43-46, 636-45, 650-3) macht die untersuchung leicht, verringert freilich die sicherheit des ergebnisses. Auf die häufige zwiefache betonung desselben wortes hat Š. selbst hingewiesen (§ 96) und auf die endbetonung zweisilbiger worte, deren 2. silbe offen ist, при утверждении (§ 97 B). Doch haben wir uns wohl zunächst das material einmal anzusehen, die fälle also, wo ein wort in zwiefacher betonung auftritt; die fälle, wo es unbetont auftritt, lasse ich beiseite.

Wir finden zunächst fälle des wechsels, wo irgend ein unterschied der bedingungen fast nicht zu finden ist: *pokščam źe·ńi jaǵi·dat* ∼ *pokščam źe·ńi ja·ǵidat šľa·pazynʒa* 637 'der grossvater pflückt beeren (in seinen hut)'[1]; allerdings folgt dem *ja·ǵidat* hier *šľa·pazynʒa*, d. h. auch ein mehrsilbiges wort mit betonung auf der ersten silbe. — *Ŕedėr ba·baś va·ncy ťef'ť b́eŕa·ťť* 645 'F.s frau sieht, die sachen stehen schlecht'; *v́eŕǵezėś vancy* — *ťef'ť b́e·ŕaťť* 652 'der wolf sieht' . . . —

Die anderen fälle sind die folgenden: *u ľ ń i ń*:

---

[1] Die übersetzung füge ich nur bei, um zu zeigen, dass bei der betonung die bedeutung des satzes keine rolle zu spielen scheint. Wörterbücher stehen mir z. z. nicht zur verfügung, besonders nicht meine sammlungen.

mon u·lńiń veti go·lca pa·kša 636 'ich war ein junge von 5 jahren'; *ko·da mon u·lńiń Alakśofkasa* ... 641 'als ich in Aleksejevka war' — *mon ulńi·ń kemgo·lmovy go·lca* 638 'ich war 13 jahre alt'.

u l ń i ś: *u·lńiś ča·dy ve·d* 642 'der fluss war übergetreten'; *moń ḱi·s taťa·ńiń pa·ndums u·lńiś ńe·mejsa* 639 'mein vater hatte nichts, um für mich zu zahlen'; *Maťvij u·lńiś pečkala·ŋksa* 652 'M. war auf dem ofen'; *šla·paś u·lńiś po·kščam bŕa·synʒa* 638 'den hut hatte der grossvater auf dem kopfe'; *Bu·janyś u·lńiś vi·ška va·šyška* 651 'B. war wie ein kleines fohlen' (s. Paasonen FUF Anz. XIII 21); *mi·ńik u·lńiś ki·skanyk* (s. *mińik*). — *a moń dau̯ny· ulńi·ś me·lem tona·fńime* 639 'ich hatte schon längst den wunsch zu lernen'.

k a r m a ś: *vi·diźi muškyńť i ka·rmaś so·kama* 644 'er säte hanf und fing an zu pflügen'; *i ka·rmaś ve·cteńť a·znuma* 644 'er fluchte aus dem wasser'; *po·kščam ga·rmaś ťi·kšy le·deme* 637 'der grossvater fing an gras zu schneiden'; *i ka·rmaś Fe·dėr ba·bańť lo·kšsy čau·manʒa* 644 'und F. fing an die frau mit der peitsche zu prügeln'; *Fedėr a·taś ka·rmaś so·kama* 645. *meli ka·rmaś o·ŋgoma, ći·jńime, ka·u̯numa* 651 'dann fing er an zu bellen, zu winseln, die zähne zu fletschen'. — *karma·ś Fedėr a·tańť a·znuma* 644 'sie fing an den alten F. zu beschimpfen'.

t u j i ń: *tu·jiń o·šou̯* 640 'ich — *ki·zyńť tuji·ń da·ťańiń* 640 'im

ging weg in die stadt'; *śe·dy ḿeľji uš tu·jiń ko·lmoći gotc Novopo·ľjasa* 642 'danach ging ich schon das (ins) dritte jahr in N.'

sommer ging ich zum vater weg'; *mon duji·ń ḿeľga·nʒa* 640 'ich ging hinter ihm her'.

m o ľ e ń: *mon mo·ľeń pro-šė·ńijańť ḿe·ľga* 640 'ich kam wegen des gesuches'; *ńe·ďľady ḿe·ľji mo·ľeń śeḿena·ŕijas ke·ṷkśťeḿe* 640 'nach einer woche kam ich ins seminar fragen'.

mon moľe·ń bo·kščam vakss 637 'ich kam zum grossvater'.

s a s a s ė: *Bu·janyś sa·sasė* 652 'B. holt ihn ein'.

ta·gy sasa·sy Bu·janyś 652 'wieder holt ihn B. ein'.

a r a ś: *rozo·voj ba·naryś a·raś* 644 'das rosa hemd ist nicht da'.

i ko·śki pana·ryzy ara·ś 644 'und ein trocknes hemd hat er nicht'; *Ma·ťvijiń ara·ś karda-zy·za, ara·ś o·rtaza* 650 'M. hat nicht hof, nicht tor'.

l o m a n i ś: *tuji lo·mańiś* 44 'es kommt ein mann'; *ľija lo·mańiś vački pulct uma-la·ŋksty barckyj ḃiŕiṷ* 44 'ein anderer mann legt garben von der hürde auf die tenne der herrschaft'.

loma·ńiś vancy . . . 44 'der mann sieht'.

ť a ť a m: *ťa·ťam oza·ftyḿiḿ moń ŕi·žyj e·ľďeńť laŋks la·śťe* 636 'der vater setzte mich auf die rote stute'; *ťa·ťam ga·duṷś* 636 'der vater blieb zurück'.

ťaťa·m ejsė·n eź zajť 639 'der vater nahm mich nicht mit'.

ť a ť a ń i ń: *ki·zyńť tuji·ń ďa-ťańiń* 640 (s. *tujiń*).

moń ģi·s ťaťa·ńiń pa·ndums u·ľńiś ńe·ḿejsa (s. *uľńiś*).

p o k š č a m: *po·kščam poŋ-gaṷsy ṕi·ŕisy ko·pna ṕŕa·s šľa·panʒa* 636 'der grossvater hängt auf der tenne auf eine garbe seinen hut'.

pokšča·m večkeźi pakšyma·rta ko·ľńema·ńť 637 'der grossvater liebte es, mit den kindern zu spassen'.

o š o u̯: *o·šou̯* (s. *tujiń*).

č a s y š k a: *keŭk'śńeśt' ejsėn ča·syška* 641 'sie prüften mich eine stunde'.

p a ŕ ć ť i: *šty ṕek pa·ŕćti mon tona·fńiń* 639 'dass ich sehr gut lernte'; *mon egza·ḿen zdal v́e·śedy pa·ŕćťe* 639 'das examen machte ich am besten'.

m o ń a ń: *son mo·ńań ḿeŕe* 641 'er sagt mir'; *mo·ńań sau̯ś ju·tams pokš v́e·ďeń droks ľemezy Ča·rdyḿ* 642 'ich musste einen grossen bach, namens Č., überschreiten'; *dy mo·ńań meŕe* 637; *mo·ńań ḿe·ŕeť* 640 'sie sagen mir'; *kińi·ń go·vońť pańćť śiśiḿ zolko·vojť, ki·ńiń ga·u̯ksa, a mo·ńań pańćť ke·ḿeń* 639 'einem bezahlte man für den monat 7 rubel, einem 8, aber mir 10' (nb. *kińi·ń* ~ *ki·ńiń*).

ḿ i ń i k: *ḿi·ńik ša·branyk Ḟe·dėr a·ťa lo·mańiś au·ľ ǵežė·j* 642 'unser nachbar der alte F. ist kein schlechter mensch'; *ḿi·ńik u·ľńiś ki·skanyk* 651 'wir hatten einen hund'.

ḿ i ń a ń i k: . . . *na·taj uľća·ń droks ḿek ḿi·ńańik maŕa·u̯ś* 653 'sogar über die strasse auch war es für uns hörbar'.

ḿ e ľ g a n z a: *ḿe·ľganzy su·v́iť ńiľi ľi·ja uči·ťiľť i v́e pop* 640 'hinter ihm gehen hinein 4 andere lehrer und ein pope'.

sa·ś ťaťam ošo·u̯ 639 'der vater kam in die stadt'.

tagy· časy·ška ke·ŭk'śńeśť e·jsėn 641 'wieder' . . .

zako·n Bo·žėj ton paŕćťe· o·ťv́e-čeť 641 . . . 'du hast gut geantwortet'.

i ḿe·ŕi mońa·ń 639; *ka·duft mońa·ń, moń ǵeca žardyja·k aśiža·t* 638—9 'bleib bei mir, bei mir wirst du nie müde'; *keŕće·k mońa·ń keľm' o·jeńť* 643 'schneid mir talg ab'.

toń oťv́e·čamut i tona·ftumat ḿińi·k ḿeľc tuśť 641 'deine antworten und stunden haben uns gefallen'; *ḿińi·k Bu-ja·nyś pokš* 651 'unser B. ist gross'.

i ḿińa·ńik maksćť učiťiľiń da·rkat 639 'man gab uns lehrerstellen'.

mon duji·ń ḿeľga·nza 640 (s. *tujiń*).

e j s ė n: s. *časyška* und *ťaťam*.

i ś ť a k: *syń a·ščiť i·śťak* 44 'sie sitzen müssig'. *śedy meľji kafty gott či·jnin iśťa·k* 638 'danach ging ich 2 jahr müssig'; *iśťa·k a·ščan* 44 'ich sitze müssig'.

Wenn man die reihen dieser beispiele ruhig auf sich wirken lässt, indem man sie *hörend* liest, kann man sich kaum des eindrucks erwehren, dass ein rhythmischer ablauf im satze erstrebt ist. Wenn wir auch die betonung des einzelnen wortes noch nicht mit voller sicherheit kennen, sehen wir doch deutlich, dass die betonung des *einen* wortes eine entsprechende des *andern* erfordert: *dauny·* × ' erfordert *uľni·ś* × '; *duji·ń* × ' *meľ-ga·nza* × ' ×; *ťaťa·m* × ' *ejsė·n* × '; im letzten falle scheint mir ungewiss — da wir ja über die betonung des einzelworts eben noch nicht völlig unterrichtet sind —, welches wort das den rhythmus angebende ist. Ähnlich: *moń ģi·s ťaťa·niń pa·ndums u·ľniś ńe·mejsa* × ' × ' × ' × ' × ' × ×. Weiter: *tagy· časy·ška ke·ükśńeť e·jsėn* × ' × ' × ' × ' ×; *keŕće·k mo-ńa·ń keľm'o·jeńť* × × ' × ' ×; *mińi·k Buja·nyś pokš* × ' × ' × [′] ×. Besonders stimmen gläubig jene fälle, in denen beide betonungen belegt sind in für uns leicht rhythmisierbaren sätzen: *tagy· časy·ška ke·ükśńeśť e·j s ė n* × ' × ' × ' × ' × gegenüber *ťaťa·m e j s ė·n eźzajť* × ' × ' × [′] ×; hier scheint der gegensatz zwischen *e·jsėn* und *ejsė·n* sich leicht durch die betonung der umgebenden worte zu erklären.

Doch ist des fraglichen noch sehr viel. Zunächst hilft diese auskunft öfters nicht (s. z. b. *sasasė*); die tatsachen sind vieldeutig. Dann finden wir oft zwei betonte silben nebeneinander. *dauny· uľni·ś me·ľem tona·fńime* × ' × '| ' × × ' × ×. Ist die schöne übereinstimmung im rhythmus weiterhin zufall? — *ki·zyńť tuji·ń ďa·ťańiń* | × × ' ' × ×? — *mon moľe·ń bo·kščam vakss* × × ' ' × ×? — *ton paŕće· o·ťvečeť* × × ' ' × ×; *iśťa·k a·ščan* × ' ' ×. Ob diese analysen stimmen, wage ich noch nicht zu behaupten; lasse überhaupt eine ganze anzahl längerer beispiele noch ganz unanalysiert; lege auch auf die fälle, wo anfangsbetonung einfachen und glatten rhythmus

schafft (wie: *mon u·lńiń veti go·tca pa·kša* × ' × [']× × ' × ' ×; *u·lńiś ča·dy ve·d* ' × ' × '; *mi·ńiḱ u·lńiś ḱi·skanyk* ' × ' × ' × ×; *ka·rmaś ve·ctėńt a·znuma* ' × ' × ' × ×), kein grosses gewicht, da ja anfangsbetonung nach dem hauptgewährsmann Šachmatovs für Suchoj Karbulak, Učajev, überhaupt dort für das einzelne wort regel ist (§ 96; diese beobachtung ist ja aber, wie auch Š. hervorhebt, ergänzungsbedürftig). Doch erwähne ich mit grösster zurückhaltung noch: *ta·tam oza·ftymim mоń ŕi·žyj e·ldeńt laŋks la·śte* ' × × ' × × × ' × ' × × ' ×; *šty peḱ pa·ŕćti mon tona·fńiń* × | × ' × × ' ×; *ka·duft mońa·ń* ' × × '; *mo·ńań sau̯ś ju·tams pokš ve·deń droks* . . . ' × × ' × × ' × × . . .

Als eine probe auf die richtigkeit der hier ausgesprochenen anschauung — dass **die verschiedene betonung desselben worts** im wesentlichen **folge einer rhythmisierung des ganzen satzes ist** — möchte ich die behandlung zweier häufiger wörtchen: *tagy*, *taga* 'wieder' und *iśta* 'so', sowie eines eigennamens betrachten.

ta·gy sasa·sy Bu·janyś, ta·gy ḱi·ŕcė . . . 652; *ve·ŕgezėś ta·gy na·puśte* ebd.; *va·ndyj zak ta·gy te po·rava* 641 (' × × ' × × ' × ×); *ta·gy tuśt li·ja uči·tilt́ńe* (' × × ' × × ' × ×) ebd.; *ińśpe·ktorėś ta·gy kadu·u̯ś* (× ' × × ' × × ') ebd. *a·ńćak ke·ńeŕć i·śta me·ŕeme* 644 (' × ' × ' × ' × ×).

tagy· časy·ška ḱe·u̯ḱśńeśt e·jsėn 641 (vgl. o. schon u. *časy·ška*; × ' × ' × ' × ' ×); *mo·n moleń tagy· vaśiń va·lmańtiń* 651 (' × × × ' × × ' × ×).

i iśta· peḱ ava·ŕdiń 639 (× × ' × × ' ×); *i iśta· peḱ pižńiś* 653; *i mu·kuryńt iśta· va·lmańtiń ńeža·diže* 651 (× ' × × × ' ' × × × ' × ×; ! ?); *iśta· peḱ ve·ŕgezėńt* ebd.; *a lija·tńi dumi·t, šty iśta· peḱ śi·mit Arčilovoń na·rodėś* 43 (. . . × × ' × ' × [']× × [']× × ' × ×).

Bu·janyś u·lńiś vi·ška va·šyška 651 (' × × ' × ' × ' × ×); *Buja·nyś va·lmaly u·dy kudybokala·ŋksa* 651 (× ' × ' × ×

Bu·janyś skokać kudybo·kańť la·ŋksta ebd. (' × × ×[ʹ] × ×[ ] × ' × ' ×); *Bu·janyś na·puśťaś ḿe·ľganʒa* 652 (' × × ' × × ' × ×); *Bu·janyś sa·sasė* ebd. (' × × ' × ×); *ta·gy sasa·sy Bu·janyś* ebd. (' × × ' × ' × ×).

× ×[ʹ] × ×[ʹ] × ' ×); *Buja·nyś ka·rmaś v́eľafńi·ḿe* ebd. × ' × ' × ×[,] × ' ×; *dy Buja·nyś aśči va·ľmańt ka·rča* ebd. (× × ' × ×[,] × ' × ' ×); *ḿińi·k Buja·nyś pokš* ebd. (× ' × ' × ×[,]); *konańiń Buja·nyś mukurynzy pšči·ďiźe* ebd. (× × × × ' × | × × × × ' × ×).

Trotz vieles fraglichen wird man sich auch hier schwer dem eindruck entziehen können, dass wirklich die umgebenden worte die betonung *ta·gy* oder *tagy·*, *i·śťa* oder *iśťa·*, *Bu·janyś* oder *Buja·nyś* hervorrufen. Es liegt uns aber ob, die richtigkeit oder möglichkeit dieses eindrucks an dem weit grösseren aus Orkino stammenden materiale[1] nachzuprüfen. Für die betonung des einzelnen wortes sind die von Šachmatov für Suchoj Karbulak hervorgehobenen bedingungen ebenfalls massgebend: die silbenzahl, offenheit / geschlossenheit der silbe, gleichheit / verschiedenheit der vokale (vielleicht auch höhe und tiefe), einfluss verwandter formen. Der akzent ist aber noch weniger auf der 1. silbe festgelegt (Š. § 98). Ich hoffe, dass das gesamte vorhandene material dr. Juhász in einer darstellung verarbeiten wird. Nur den einen punkt, den oben besprochenen, — der mich seit jahren beunruhigt, — möchte ich hier zur debatte stellen, bevor ich an die deutung des von mir selbst gesammelten materials gehen kann.

Auch in Orkino finden wir sätze, in denen die betonung eines wortes wechselt, die aber sonst identisch sind: *v́i·ŕca uľńi·ń* ~ *v́i·ŕca u·ľńiń* 252; *ḿäśť käḷ̌ť śäďi·χť ťäjńat* 256 ~ *ḿäśť käḷ̌ť śä·ďiχť ťäjńat* 257; *ḿäśť ńej ťä·jńiťana, baba·?* ~ *ḿäśť ńej ťäjńi·ťana, baba·?* 260; *vačky·ďiv́iť ma·styrvakse* ~

[1] Dies material ist so umfangreich, dass es nicht ganz mitgeteilt werden kann. Aus raumgründen lasse ich nun die übersetzung immer weg. Die behandlung des akzents von Orkino, die Š. § 98 in aussicht stellt, ist m. w. nicht erschienen.

vačky·ďiviť maslyrva·ksc 279; *a biďi o·dćora lomań, uľi·za ťäń mi·ŕďiks* ~ *a biďi odćo·ra lo·mań, uľi·za ťäń miŕďiks* 280; *äŕä·śť a·ščiśť aťa·t baba·t* 262 ~ *äŕä·śť a·ščiśť aťa·t ba·bat* 288; *suva·śť kudy·ńťi* ~ *suva·śť ku·dyńťi* 293; *päŋģi·nʒa syńć käŕći·viť* 289 ~ *päŋģi·nʒa syńć kä·ŕćiviť* 291; *iśťa· ju·tyť väľiń krugo·m karkstu·ma narodė·ś* ~ *i juty·ť väľi·ńť krugo·m* 60 (vgl. noch *kafty čy·ť ju·tyť* 61); *ťäťa·m uľńi·śľämi·za Śťäpa·n*; *ava·m uľń·iś Aga ľä·miza* 621; *poto·m ešćo· koty gott juta·śť* ~ *poto·m ešćo kolmy gott ju·taśť* 626 (?). Hier wird es sich um so feine unterschiede handeln, dass wir sie nicht in regeln fassen können; sprachliche möglichkeiten, die dem belieben freigestellt sind. Der rhythmus ist nicht eindeutig festgelegt: *aťa·t ba·bat* × ' ' × befriedigt das rhythmische bedürfnis ebenso, wie *aťa·t baba·t* × ' × '. Die gründe der wahl scheinen unbestimmbar. (Bemerke noch: *ala·myń a·lamyń lo·tkaś* 22.)

Um so deutlicher wirken jene fälle, wo zwiefache betonung desselben wortes oft beinahe unmittelbar nebeneinander erscheint, in verschiedenen rhythmus sich einfügend: *väďi·ś uľńi·ś ľiśma·sa. a ru·daz u·ľńiś po·raś* 288 (× ' × ' × ' × · × ' × ' × ' ×); *karma·ś Eme·ľäń śťaftu·ma* 292 (× ' × ' × × ' ×) neben: *i karma·ś son Eme·ľanʒa śťa·ftuma* 294 (× × ' × × ' × × ' × ×); *ko·maś koma·da i karma·ś śi·mimä* (' × × ' ×. . .) ~ *iľa· śimńi ko·mady* 275 (× | ' × × ' × ×); . . . *štyby mä·kiu̯ kudu·u̯ sa·jiľľimiź* (× × ' × × ' ' × × ×) ~ *uski·ńik ku·duu̯* 625 (× ' × ' ×); *mäji·ń ďiva·t jofńe·śť to·sa*; *mäji·ń ďiva·t ńe·jeńek* 271, *mäji·ń ďiva·t maŕi·ń* 273 ~ *śe a mä·jiń ďiva, ťe amä·jiń ďi·va* 272, *ńeť uš i mä·jiń ďiva·t* 271; *i ko·ŗtä sala·va* (× ' × × ' ×) ~ *a son i koŗtä· ťänʒa* 291; *ańćik ja·rcä da u·dä* ~ *a son a·ńćik udä· i udä·* 289; *śesta moŋga·k ma·ďan. i·śťa maďa·n* . . . 265 (× × × ' ' × · ' × × '. . .); *i tu·jä mo·dańťi* ~ *śeďija·k tujä·* 11; *mon pomńan śi·ľďij ko·ŕett to·sta* (× × × ' × ' × ' ×) ~ . . . *śiľďi·j goŕe·tt* . . . (× ' × ') 10; *oznė·śeśť äś ko·jsėst. syń vot kyda· o·znėśeśť* 57 (× ' × × ' ×. × × × ' ' × ×); *ton maťť da udy·k va·lćkis*[1], *a valćki·ś*[1] *čokšńe·ďeńť pŕävi·j* 282 (× × × × ' ' ×, × × ' × ' × × '); *śe ška·ńä*

[1] Sind der lautstruktur nach sehr ähnlich. Vgl. noch *sak valćki·vanu·ma, tuji·l'i mel'e·zėt . . . mac ćora·iś, va·lćk'i śťäś i tuś d'edansty* 281.

väŕgi·zyś väśi i pou̯śe·ńǯä ~ *väŕgi·z po·u̯śeńǯä* 253; *śe ta·rkasyńt́ sama·j äŕä·śt́ rozbo·jńeḱńä* (× ' × × × ' × ' × ' × ×) ~ *sa·maj pa·ndyńt́ ṕŕa·va aščy vi·ŕńä prok la·ta* (' × ' × ' × × × ' × × ' ×) 1; *kou̯ ku·čcyź, tou̯ mo·ľä* 288 (× ' × × ' ×) ~ *kučsy·ź kuduu̯ sua·fńimä* 289 (× ' × × × ' × ×). — Um die mannigfaltigkeit der möglichkeiten zu zeigen, die in Orkino vielleicht noch grösser ist als in Suchoj Karbulak, sei im folgenden ein etwas grösseres material angeführt. Es zeigt auch, dass die analyse besonders bei längeren redestücken recht schwierig ist, zumal die betonung vieler worte nicht bezeugt und noch nicht sicher zu vermuten ist.

a väχḱi u·ľ ń i ś śe vä·ľisyńt́ kodamy ḃiḋi Paznyń o·zńeća ćo·ra 3 (. . . ' × × ' × × . . .); *sura u·ľńiś* 23.

naro·d uľńi·ś la·ma u·ľćasa 290; *źemľaŋka·syńt́ syń äŕći·śt́ i uľńi·ś mary·st vä·χḱi ťä·χťiŕ* 2; *a baza·ryś uľńi·ś śeḋiḱi·ľä ańćik Ṕetrośḱe·jsa. a śury·ś uľńi·ś ponde·ś ṕä·tak* 23.

baba·ś k u · l y ś 262; *moń paťa·m ekšće·nʒa uľńiś; ku·lyś* 279.

ava·ś kuly·ś 288; *ofťeńeś kuly·ś* 254; *ińazyrpa·zyń kuly·ś koźa·jkaza* 267; *koda kuly·ś ińazyryń koźajkaza* 274.

kafty ńe·ḋľat ä·ŕ ä ś i kuly·ś 626.

śe to·ža śńa·ryža äŕä·ś i kuly·ś 626.

koľeja·ťńiń ṕŕa·sa lo·mań ṕŕat, ańćik väχḱiń laŋksa a·r a ś 283.

ḿeŕä·: 'ara·ś' 257; *kija·k ara·ś* 263.

o·fťeś učyś učyś, s u·v a ś 261.

suva·ś viŕc 279; *suva·ś kardazuu̯* 276; *sua·ś ku·dyńťi* 266.

mon ja·ly iśťa k a·rm a n 289.

śe·sta karma·n ma·ryt äŕa·ma 262.

mon m o·ľ e ń ḿeľga·nʒa So·kórskyj ka·baks 622-3.

mon mole·ń uŕa·ďńiḱińťi 623; *poto·m mon moľe·ń ćo·ťńau̯* 623.

a kyda· son mala·u̯ sa·my k a·r ḿ ä 282, *koda·k ťäťa·m samy ka·rḿä* 285.

son garḿi· korta·ma 280.

paťä·ś ḿ e·ŕ ä 263; *ćo·ŕeńeś i ḿe·ŕä* 266; *ŕi·v́iźiś ḿe·ŕä* 256; *popò·ś i ḿe·ŕä* 278; *ḿe·ŕä ťäχťiŕiś* 281; *ḿe·ŕi bra·ťiškaś* 263; *a paťä·ś i ḿe·ŕi bra·ťiškańťi sa·lava* 264; *a son ľiść i ḿe·ŕä* 289.	*ŕiv́iśkiś ḿeŕä·* 256 (*ŕiv́i·śkiś* 257).
a Eḿe·ľaza u· d ä 294.	*a so·n ašči i udä· ṕećka-la·ŋksa* 291.
kady·ḱ m o ·ľ ä koṷ ďänʒa para 278; *dura·kńiń ḱij mo·ľä?* 288.	*ćoŕeńeś jofńeńʒä koṷ moľä· i ńäks moľä·* 279.
s a·j i ź vaći puly bu·ḱińińť 260.	*i saji·ź śäji·ńińť i ťäχťi·ŕńińť ma·ryst* 266.
baba·ś s a·j i ź ä ćo·ŕeńeńť 263; *sa·jiźä Eḿeľäń ťä·χťi-ŕińť ma·ŗta* 292.	*saji·źä ḱe·žeń pačk* 267; *aťäś saji·źä ṕerańť* 276.
i ḿ i·j i ź ä za ťŕina·cať rubľe·j 624.	*olgė·ńť ťäťa·m ḿiji·źä ko·klać-ńiń* 622.
'iśťa, iśťa', j o·f ń e ń ʒ ä ťän-ʒa 281.	*i jofńe·ńʒä ťänʒa v́ä·śij* 278.
nuka mon v a·r č a s a sonʒa ku·janʒa 266; *ćo·ram, daj-ka surny·t, va·rčasa, kuji·ť äľ äźi·ť* 263; *dai surny·t va·rčasa* 263.	*ćora·m, sury·t varča·sa* 264; *daj-ka, ćora·m, varča·sa ńej surny·t* 264.
ton z o d a·s a k ḿäks L'e·ka-ŕiŋka·ńiń ḿe·ŕeľ i·śťa 14.	*ťe·sk i ľiśmaṕŕäńť kak so-dasa·k* 12.
m o·ľ e ń e ḱ lomań alaša·sa ṕi·fcymanʒa ro·źeńť 622; *o·m-bòćä či·sta ta·ga mo·ľeńeḱ* 628; *to·zėj ga·k mo·ľeńeḱ* 628.	*poto·m moľe·ńeḱ śṕi·ćecnyj za·voc* 627.
poto·m ešč́o· m a·ŕ i ń i ḱ, ľi· śńä ta·rka 628.	*maŕi·ńiḱ, šty tozė äŕä·ŕä po-mo·śńeḱ . . .* 627—8.
tak šty ḿiń k a d u·v́ i ń i ḱ ja·lga 622; *i kadu·v́ińiḱ ala-ša·ftyma* 622.	*a ḿiń v́i·ška braty·ń ma·ŗta kaduv́i·ńiḱ; koda ḿiń ťäťäń maŗ·ta kaduv́i·ńiḱ* 621.

a· ź i tuji·k 257.	*aźä·, durak, a·ta* . . . 262.
. . . *vedra·t a·ź i d a kudu·u* 289.	*aźi·da, mon san* 290.
a eščo· uľńi·ś k u·l u m a 22.	*koda·my uľńi·ś kulu·ma* 22.
o·z n o m a ta·rkast uľńiś vä·χki latksa 57.	*śe ku·dyńťi puru·mkšnyśť ozno·ma* 57; *ala·myń a·lamyń karma·śť naro·dėś kak čaŕkyďimä i ozno·ma* 22; *a mäjľä tukšny·śť ozno·ma śe Ńiški-pa·zyńťi* 59.
i baba·ś karma·ś r a·ŋ g u m a 277.	*la·ŋgyzyst va·nyź ä·jďiś kak karma·ś raŋgu·ma* 277.
śe väľińińť ľ ä·m i z a uľńi·ś Lo·χa 3. *braty·m ľä·miza uľńi·ś Pa·vyl* 621.	*ľämi·za Maťŕona* 621; *čačé ťäχťiŕńä ľämi·za Sa·ńa* 626; *ko·nań ľämi·za uľńi·ś* . . . 623.
saś čačta·ma p o·r a z a 268.	*saś tagy· čačta·ma pora·za* 269.
i kuly·ś b r a·t y m 626.	*braty·m ŕadym juta·myda mä·jľä kuly·ś.* 621.
Onta·ń ć o·r a n ʒ a kafta 5.	*Miśä·ń ćora·nʒa ńiľä* 5.
u ŕ ä·ž y n ʒ a käųkśńi·ť loma·ťńiń ä·sa 290; *uŕä·žynʒa karma·śť ťänʒa eńa·lkšnuma* 291.	*do·ńeź uŕäžy·nʒa* 291.
ć o·r ė ń e ś i me·ŕä 278, 266.	*ćorė·ńeś i dumä* 266; *ćorė·ńeś śťaś* 278.
sävižä ťeńga·k o·f t ė ś 261 (vgl. *su(v)aś*).	*oftė·ś sä·vižä* 260.
koda· śe b a·b a ś jofta·ś 280.	*a baba·ś kunda·ś aťäńť ṕŕä·kec* 261.
b a·b a j, mon a ma·štan 264.	*viŕcta, baba·j* 263.
śezė·ń ťäji·ť kŕost s o·k a-s y ń ť 61.	*iśťa·ža soka·syńť bo·rözda ťäji·ť* 60.
i juma·śť be·ź viśťi ińa·zyryń ť ä· χ ť i ŕ i ś Eme·ľa ma·ŗta ińa·zyryńť i·kiľďä 292.	*ińa·zyryń ťäχťi·ŕiś vanä· ko-śėja·k mäžija·k ara·ś* 292.
sa·jižä Emeľäń ť ä· χ ť' i ŕ i ń ť ma·ŗta 292.	*ńeť tuśť kudy·ńťi, Eme·ľa ińa·zyryń ťäχťi·ŕińť ma·ŗta* 293.
a alksy·za prok k ä·v i ń śťe·na	*K'ävi·ń ka·rdaz* 1.

1; ńej ḿińiḱ ćeŕkovanyk kak od, ḱä·v́iń 16.
ḱizy·ń burla·čaś, ḿäjl'i sy k u·d u u̯ 275.
so·ńć suv́i ku·duu̯ lomańi·ńt́i 19.

ku·ca ńe·d'l'a äŕiń 628, ćela go·d seŕeć k u · c a 625. i nuṛtnä· t́ica·ks tuśt́ v́ i·ŕ i j 290.

pola·ftyf a· l a š a ś ulńi·ś ka-ša·ndyća 622.

i kadu·v́ińiḱ a l a š a·f t y m a 622.
i t́at́a·m 'śe a· l a š a ń t́ pola·ftyźä 622.
śe rańi·źä ś ä·j i ń i ń t́ 267.

i ṕ e l' e ḱ i·z n a kady·źä tar-ka·nʒa 624.
a to·sa potmȯ·za iśt́a·myška v a·d' ŕ a, a du·mav́ä a śo·ŕma-duv́ä jak 293.
ḿ i·ń i ḱ v́äl'ińt́ ta·rkasa śe-d'iḱi·l'ä ulńi·śt́ rozbo·jńeḱeń statt 1; ḿi·ńiḱ gak čumynca·ḿiź to·ń ǵis 291; ḿi·ńiḱ ulńiś v́äχkä alaša·nyk 622; kona· sluča·jna sa·kšnyś ḿi·ńik v́ä·l'is 623.

dy kudu·u̯ samsta kudyḱäŋḱ-šyś äź mu·jiu̯ 21.
śt́a·ś stol'e·kšstést i tuś ku-du·u̯ 275.
murd'a·da ḿä·ḱij kudu·u̯ 290.
i ḿiń tuji·ńiḱ kudu·u̯ loma-ńi·ńt́ ma·rta 623.
a mon kuca· ara·śil'iń 626.
koda· son iśt́a· jaḱä· v́iŕi·j alašaftu·ma nu·rca 291; ku-čy·t́ äsy·nʒa v́iŕi·j ṕäŋks 289.
śäjäś tuś ḿäḱi·j v́iŕi·j 252.
toyda·kak ama·štuv́ä ala·šaś robota·ms 622; ala·šaś sonʒa ṕśt́id'i·źä ṕil'ks 625.
i alašafty·ma ḿiń ńe mogl'i·śury·ńt́ purna·mynʒa 622.
śe ala·šäńt́ eščo v́äśt́ t́ät́am pola·ftyźä 622.
i saji·ź ś ä j i·ń i ń t́ i t́äχt́i·ŕ-ńińt́ ma·ryst 266.
a ḱizna· sata·na v́äśi śeḿjo·m ku·duu̯ 629.
va·nnysy i meŕä: vad'ŕa·, ad'a· ńej ḿińd'äńiḱ 283; son sy i ḿeŕä: 'e·ka vad'ŕa·' 282.
dy vot i ḿińi·ḱ ton ḱä·u̯ḱśńat d'oskańt́ äjsa 12; ḿińi·ḱ ul'-ńi·śt́ t́ät́än ä·jd'inʒa śi·śiḿ 621; śe iśt́aka·k ḿińi·ḱ ul'ä 265; ḿińi·ḱ t́esa· la·ma ućo·néχt́ 627; ḿińi·ḱ bu val-nasa jorda·u̯l'iḿiź ḃe·ŕeks 269-70; son ḿińi·ḱ ḿäjl'ä t́äjsa·-ḿiź v́äśi ćä čamas 285.

mańi·ń, šty s o·n ʒ a ṕŕiχoc äŕä·vä . . . 629.
i andä· ä·s y n ʒ a ṕeščeń touda 263.
nolda·mak moń ḿ ä·ḱ i j vä·d́ińt́i 288-9; *nurt murda·da ḿä·ḱij kudu·u* 290; *son to·sy karma·ś praśi·t́, štyby ḿä·ḱiü kudu·u sa·jivĺimiź* 625.
son t a·g y karma·ś čačta·ma 268; *čačć ta·gy ćo·ra ĺäḿi·za Iva·n* 626.

se t o·s a a·ńćik ku·fćiḿä karma·ś 265; *ub́ira·l kalt i to·sa mon karḿi·ń to·skovama* 628; *moža koda·myjak to·sa tara·tkä äĺi ḿäźija·k* 276; *a b́iď́i to·sa ḿäźija·k au·ĺä* 278. *i to·sy ṕi·fcyńiḱ* 622; *son to·sy karma·ś praśi·t́* 625.

sonʒa· i voĺä·ś pary·cyńt́ la·ŋksa 623.
i karma·ś äsy·ńʒa taga· andu·ma 264.
veĺa·fta ḿäḱi·j 293; *ṕeškeć ṕäḱi·za, valkś ḿäḱi·j* 256; *jarca·ś taga· i saś ḿäḱi·ü* 256; *i karma·śt́ ḿäḱi·ü vä·χca äŕa·ma* 258.
tagy· tuś ińazyryś vo·jnau 268; *käŕäś tagy· kšyṕäčt́ i tuś taga* 257; *kiskaś tagy· ĺäuksy·jaś* 269; *tagy· ba·buškaś vačkińʒä eĺezė·nʒa. śäŕǵi·ć tagy i·śta. äχńi· täjiüśt́ tagy· t́i·caks i ĺif'täśt́ taga·* 269.
son tosa· śi·ḿä vina·da 623.

Den eindruck, dass die betonung des einzelnen wortes im satze — und meist besteht ja der satz auch hier aus mehreren wörtern — von der rhythmisierung des satzes abhängt und somit mit der betonung der anderen worte des satzes unlösbar verbunden ist, werden auch diese beispiele verstärkt haben. Dennoch ist man nicht imstande, in jedem falle die gründe der verschiebungen der betonungen angeben zu können. Es scheinen ja bestimmte betonungsabfolgen besonders beliebt zu sein: *ku·cańe·ďĺa ä·ŕiń* ' × ' ×; *kija·k ara·ś* × ' × '; *moĺe·ń ćo·tńau* × ' ' ×; *u·ĺńiś se vä·ĺisyńt́ . . .* ' × × ' × ×; *a kyda· son mala·u* × × ' × × '; *daj surny·t va·rčasa* × × ' ' × ×; *ḿä·ḱiü kudu·u . . .* ' × × '; *mon mo·ĺeń ḿeĺga·nʒa* × ' × × ' ×

(vgl. noch *dura·kńiń ḱij mo·ľä, . . . puru·mkšnyśť ozno·ma; ćaćta·ma pora·za*); *i kadu·v́ińiḱ alaša·ftyma* × × ′ × × × × ′ × ×; aber die freiheit und die abwechslung — es handelt sich ja nicht um gebundene rede, um verse! — ist so gross, dass die möglichkeit, gruppierungen zu schaffen, durchaus nicht beweist, dass diese gruppierungen w i r k l i c h s i n d. Eher darf man wohl sätze heraushören, die fallenden rhythmus aller worte bevorzugen (*o·mbóćä ći·sta ta·ga mo·ľeńeḱ*) oder steigenden (*v́äďi·ś uľńi·ś ľiśma·sa* oder *i nuŗtnä· tica·ks tuśť ći·ŕij*, wo aber *ći·ŕij*, *ľiśma·sa* schon wieder, allerdings auch gut begründbar, andere betonung haben). In: *uŕä·žynʒa karma·śť ťänʒa eńa·lkšnuma* möchte man eine komplizierte, aber regelmässige rhythmisierung: × ′ × × × ′ × × × ′ × × heraushören; aber warum es in den anderen o. zitierten beispielen für *uŕäžynʒa* einmal auch *uŕä·žynʒa*, das andere mal *uŕäžy·nʒa* heisst, vermag ich noch nicht zu hören. Ich glaube, dass die erforschung der betonung des einzelnen wortes im erzänischen, deren dringlichkeit die obigen ausführungen hoffentlich gezeigt haben, dadurch, dass wir erfahren, was das gewöhnliche und üblichste ist, auch die erforschung des satzakzentes erleichtern wird. Dass d i e s a t z b e t o n u n g auch wieder f ü r d i e b e t o n u n g d e s w o r t e s s e h r w i c h t i g ist, hat das obige wohl ergeben. Es sind hier wirklich die elemente fast nicht aus dem komplex zu trennen; versuchen müssen wir es aber, um klarheit über eine vielleicht nicht nur für die finnisch-ugrische forschung[1] wichtige erscheinung zu gewinnen.

Charlottenlund bei Kopenhagen, den 7. juli 1936.

Ernst Lewy.

[1] Ich erlaube mir, auf meine Tscheremissische Grammatik § 64 u. f. zu verweisen, besonders auch auf das nach Paasonen angeführte (p. 65 anm. 1), und auf OLZ. 36 (1933), 724-5 anm. 3. Es können in einer sprache durchaus verschiedene systeme der betonung miteinander konkurrieren.

Über die langen vokale der türkischen lehnwörter im ungarischen.

In den türkischen sprachen wird überhaupt nicht zwischen langen und kurzen vokalen unterschieden[1] ausser in lehnwörtern und in fällen von kontraktion. Als eine ausnahme hat man das jakutische angesehen, wo dieser unterschied auffallend ist. In einigen südlichen dialekten hat man in einigen fällen einen längenunterschied bemerkt, der mit dem des jakutischen übereinzustimmen scheint. Schon i. j. 1865 machte der scharfsinnige BUDENZ (»Khivai tatárság», NyK IV 316) darauf aufmerksam, dass im özbekischen z. b. 'pferd' *at* und 'name' *āt* heisst, ganz wie im jakutischen, und verglich dabei diese mit den tschuwassischen wörtern *ut* 'pferd' und *jat* 'name', ja, er äusserte sogar, dass das özbeg-tatarische noch die langen vokale e r h a l t e n h a b e. Auch BÖHTLINGK (»Jakutische Grammatik» p. 135) hatte die jakutischen längen mit denen der nischegorodschen tataren verglichen. Gegen die ursprünglichkeit der türkischen langen vokale polemisierte RADLOFF z. b. in »Phonetik der nördlichen Türksprachen» p. 77, wo er sagte (§ 105): »In den meisten Türk-Dialecten kommen nur lange Vocale vor, die nachweislich durch eine mechanische Verschmelzung entstanden sind. Wir müssen somit annehmen, dass lange Vocale ursprünglich den türkischen Sprachen

[1] Freilich begegnet man z. b. in den tschuwassischen sprachproben von MÉSZÁROS sogar vielen mit dem längezeichen versehenen vollen vokalen in fällen, wo AŠMARIN und PAASONEN kein solches haben. Dort handelt es sich nach meiner auffassung um halblänge der vollen vokale, die ich sowohl im tschuwassischen als im tscheremissischen besonders in offener silbe vor einem reduzierten vokal der folgenden silbe beobachtet habe.

fremd sind . . .» Derselben meinung war auch VILH. GRØNBECH, »Forstudier til tyrkisk lydhistorie», deutsche selbstanzeige in KSz. IV 229—240. Der verfasser vergleicht die jakutischen längen u. a. mit einigen lautlichen erscheinungen im tschuwassischen und im osmanischen und sagt (p. 234): »Die langen Vokale stehen mir also als Beweise einer Zusammenziehung, als eines Uebergangs aus zweisilbigen in einsilbige Stämme da, wie es heutzutage im türkischen geschieht.» GRØNBECHS theorien haben keine allgemeine anerkennung gefunden. Rätselhaft aber bleibt der vokalismus des tschuwassischen, dessen verschiedene vertretungen hinsichtlich der vokale in anderen türkischen sprachen offenbar auf irgendeinen dualismus hinweisen. RAMSTEDT in seiner abhandlung »Zur frage nach der stellung des tschuwassischen» (JSFOu. XXXVIII) unterscheidet im tschuwassischen ursprüngliche längere und kürzere vokale. Aber diese verschiedenheiten entsprechen nicht regelmässig den jakutischen verschiedenheiten, so dass in dieser frage wenigstens bisher keine sicheren ergebnisse erzielt worden sind.

In seiner auseinandersetzung über die vertretung des urtürk. *a* durch *á* oder durch *a* im ungarischen (»Die bulgarisch-türkischen lehnwörter in der ungarischen sprache«, p. 139 f.) gibt GOMBOCZ listen der einsilbigen und zweisilbigen wörter, referiert dann die von BALASSA und MELICH dargestellten diesbezüglichen theorien und schlägt seinerseits (p. 141) »wenigstens für die einsilbigen türkischen lehnwörter» folgende erklärung vor:

»In der heutigen ung. sprache finden wir deutliche spuren eines ursprünglichen wechsels *á—a* (bzw. *á* ~ *o*) in solchen nebeneinander vorkommenden formen, wie *ház* ~ *haza*, *lágy* ~ *langyos*, *fáz* ~ *fagy*, *vág* ~ *vagdal*, *ád* ~ *ad*, *hágy* ~ *hagy*, *három* ~ *harmad*, *álom* ~ *alszik*, *nyár* ~ *nyarat* u. s. w. Der umstand, dass dieser wechsel, der ohne zweifel auf vorungarische quantitätsverhältnisse zurückgeht, auch in einem türk. lehnworte vorkommt:

sár ~ *sarat* < **šar*, vgl. tschuw. *šụr*, osm. *saz*,

scheint darauf hinzuweisen, dass derselbe zur zeit der ungarisch alttschuw. berührungen durch viel zahlreichere fälle vertreten war, und folgedessen eine grössere analogische wirksamkeit ausüben konnte, als in der historischen zeit der ungarischen sprache. In diesem falle aber könnte auch die doppelte vertretung des türk. *a*-lautes mit dem genannten ung. vokalwechsel in zusammenhang gebracht werden, und *szám*, *szán* u. s. w. die verallgemeinerte starke stufe eines sekundären, analogischen wechsels, *csal*, *tar*, u. s. w. die schwache stufe desselben vertreten.»

An einem anderen orte (ibid. p. 154 f.) gibt er für die wörter ung. *kép* und *bér* zu, dass auch eine andere erklärung (als dass der stammvokal im ungarischen gedehnt wurde) möglich ist: »Die jakutischen entsprechungen von osm. *vär*-, uig. *käp* beweisen, dass in diesen wörtern im urtürkischen ein langer vokal gestanden haben muss . . .

Es könnte vielleicht angenommen werden, dass im bulgarischen zur zeit der berührungen der ursprüngliche unterschied zwischen langem und kurzem vokal noch bewahrt war und dass das lange *é* in *kép* und *bér* ein bulg. ***ā̈* wiederspiegelt.»

Auf seite 159 (a. a. o.) sagt er noch: »Wenn osm. *güjäm*, kirg. *kükän* u. s. w. »schlehe» und kas. *kügärčən*, alt. *kögürčün* etc. wirklich mit *kök* »blau» zu verbinden sind, so scheint ung. *kökény* und *kökörcs* mit kurzem stammvokal einerseits und *kék* mit langem stammvokal anderseits darauf hinzuweisen, dass der lange *ȫ*-laut im altbulg. einem ähnlichen quantitativen wechsel unterworfen war, wie im heutigen jakutischen: *küöχ* 'blau' ∼ *köγör*- 'blau werden'.»

Auch NÉMETH vergleicht in seiner untersuchung »Az ősjakut hangtan alapjai» (NyK XLIII 276—326) die jakutischen längen mit den tschuwassischen lauterscheinungen (p. 323) und berücksichtigt die »bulgarisch-türkischen» lehnwörter im ungarischen. Im anschluss an GOMBOCZ ist er der meinung, dass das ungarische das lange *ā̈* der originalsprache in wörtern wie *kép* und *bér* (jak. *biär*, *kiäb*) e r h a l t e n hat und dass diese originalsprache das alttschuwassische sei, das die

langen vokale unter einfluss des jakutischen bekommen hätte.

Vor einigen jahren bekam ich aus Russland ein neues russisch-türkmenisches wörterbuch A. ALIJIV-K. BɵɵRIJIF »Orьsca-tyrkmence sɵzlik», Ašhabad 1929, das einen ziemlich sorgfältigen und zuverlässigen eindruck macht. Unter anderem sind die langen und kurzen vokale genau unterschieden, die langen, wie im finnischen und estnischen durch zwei buchstaben bezeichnet. Je mehr ich das buch studierte und die längen mit den jakutischen längen verglich, desto mehr bemerkte ich zu meiner grossen überraschung, dass diese besonders in den einsilbigen wörtern einander beinahe vollständig decken. Eine grosse hilfe bei dieser arbeit waren die wörterlisten in dem genannten werke NÉMETHS. Ausserdem scheint das türkmenische in einigen hinsichten eine ältere stufe festzuhalten. Es hat nämlich auch lange vokale in mehrsilbigen wörtern, wo das jakutische die länge verloren hat (*küöχ* 'grün, blau' ∾ *köγör* 'grün, blau werden' gegen trkm. *göök* 'синий' ∾ *gööker* 'посинеть'). Das türkmenische unterscheidet auch die längen vor *γ*: *aγi̯r* 'тяжелый'; *aaγi̯ri̯* 'боль' gegen jak. *i̯araγan*; *i̯ari̯*. Ich lasse diesmal die hunderte von etymologien beiseite, die ich schon gesammelt habe, — ich habe die absicht, eine ausführlichere studie darüber zu schreiben, — führe aber als vorläufige mitteilung die hauptergebnisse meiner untersuchungen an.[1]

---

[1] Beim korrekturlesen dieses artikels sehe ich in den »Studien zu einer osttürkischen Lautlehre» von GUNNAR JARRING (Lund 1933), p. 44 note 3, dass auch E. D. POLIVANOV in seinem, leider mir nicht zugegangenen aufsatz »»К вопросу о долгих гласных в общерецком праязыке» eine anzahl wörter anführt, vor allem aus türkmenischen dialekten, die er als urtürkische längen enthaltend ansieht, also ist er in der hauptsache zu demselben resultat gekommen wie ich. — Sonst scheinen die »osttürkischen» (bei v. LE COQ, RAQUETTE, JARRING usw.) vokallängen nur in kleineren details mit den türkmenisch-jakutischen zu stimmen, obgleich JARRING (auf derselben seite) richtig bemerkt: »Diese Anzahl alter Vokallängen würde sicherlich, was das osttürkische betrifft, bei einer Spezialuntersuchung an Ort und Stelle erheblich vermehrt werden können.»

Die verhältnisse zwischen den längen besonders der ersten silbe im jakutischen und im türkmenischen sind in den meisten fällen folgende:

urtürk.	jak.	trkm.	(geschrieben)
a	*a* (*i̮*)	*a*	*a*
ā	*ā* (*ī̮*)	*ā*	*aa*
i̮	*i̮*	*i̮*	ь
ī̮	*ī̮*	*ī̮*	ьь
o	*o*	*o*	*o*
ō	*uo*	*ō*	*oo*
u	*u*	*u*	*u*
ū	*ū*	*ū*	*uu*
ö	*ö*	*ö*	ө
ȫ	*üö*	*ȫ*	өө
ü	*ü*	*ü*	*y*
ǖ	*ǖ*	*üj*	*yj*
i	*i* (*i̮*)	*i*	*i*
ī	*ī*	*ī*	*ii*

Etwas verwickelter verhält es sich mit dem urtürkischen *e* (*ä*)-laut. Das jakutische macht einen unterschied zwischen kurzem *ä* und langem diphthong *iä*. Im türkmenischen entspricht dem ersteren gewöhnlich *e*, seltener *ä* (geschrieben *ə* : *är* 'муж'), dem letzteren *ī* (*ii*), seltener *e* (*ber* 'давать' oder *ä* (*ə* : *bäš* 'пять'). In den letzten zeiten hat man auch auf grund des tschuwassischen, des azerbaidschanischen und der Jenissej-inschriften einen unterschied zwischen einem breiteren *e* (*ä*) und einem engeren *e* (*ė*) im urtürkischen gemacht. Vgl. N. POPPE, »Türkisch-tschuwassische vergleichende Studien», Islamica I 409 f.[1] Soviel ich aus der leider zu kurzen tschuwassisch-azerbaidschanischen wörterliste der erwähnten abhandlung ersehe, macht das türkmenische in dieser hinsicht

[1] Einen mit den genannten sprachen übereinstimmenden unterschied zwischen *ä* und *e* finde ich auch im uigurischen. Im »Analytischen Index» von BANG-GABAIN entspricht dem tschuw. *a* in der wörterliste POPPES im allgemeinen *ä*, dem *i*, *ə* im allgemeinen *i*.

keinen unterschied. Vorläufig wenigstens kann ich nicht sagen, ob man im urtürkischen sowohl *ä*, *e* als *ǟ*, *ē* hatte. Jedenfalls schliesse ich mich an die forscher an, die im urtürkischen kurze und lange vokale der ersten silbe unterscheiden. Als einen beweis dafür betrachte ich die übereinstimmung einerseits zwischen dem jakutischen und türkmenischen, anderseits zwischen diesen beiden sprachen und den türkischen lehnwörtern im ungarischen. Von der beweiskraft der wörter *kék* (auch türkm. *göök*), *bér*, *kép* war schon die rede.[1] Nun will ich die übereinstimmung betreffs des *ā*, *a* zeigen.

In einsilbigen wurzelwörtern entspricht einem ung. langen vokal die länge im türkmenischen bzw. im jakutischen:

ung. *ál* 'falsch' ∼ trkm. *aal-da* 'обмануть'.
» *báj* 'zauberei' ∼ trkm. *baaγ* 'привязь'; *köz baaγči̯* 'колдун' ∼ jak. *bāj* 'binden'.
» *gyász* 'trauer' ∼ trkm. *jaas* 'траур'.
» *sár* 'gelb' ∼ trkm. *saari̯* 'желтый'.
» *sár* 'kot, morast' ∼ trkm. *saaz-li̯q* 'тина'.
» *szál* 'floss' ∼ jak. *āl* 'schiff'.
» *szám* 'zahl' ∼ trkm. *saan* 'число'.
» *szán* 'zudenken' ∼ trkm. *saan-a* 'числить; считать' ∼ ? jak. *ā-χ* 'zählen'.
» *táj* 'gegend' ∼ ? trkm. *taaj* 'сторона' (synon. *tarap*, *jaan*, *uγi̯r*; vgl. osm. *taraf* 'seite, gegend'). Letzteres kann jedoch mit trkm. *taaj* 'тюк, кипа' identisch sein = kas. krm. Radl. *tai* 'тюк, ballen', osm. *tai* 'die hälfte von der last eines lasttieres', das Radloff aus dem persischen herleitet.

Von den von Gombocz (p. 140) angegebenen drei belegen mit einem kurzen *a* in einsilbigen wörtern habe ich im türkmenischen bzw. im jakutischen nur eine sichere entsprechung gefunden:

[1] Diese letztgenannten stimmen nicht mit dem türkmenischen; trkm. *ber* 'давать' und *käp* 'чучело', wie *bäš* 'пять' haben, wie es scheint, die urspr. länge verloren.

ung. *basz* 'futuere, coire cum fœmina' ~ trkm. *bas* 'топтать' ~ jak. *battā* 'drücken'.

Also gemäss der erwartung. Unsicher ist, ob zu ung. *csat* 'schnalle, spange', *csatol* 'anschliessen, zusammenfügen' ~ osm. *čatı̯* 'zusammenfügung; dach, sparrenwerk, gerüst' zu *čat* 'anstossen usw.' auch trkm. *čat* 'пространство между ног' s. v. *нога*) gehört.

Von den zweisilbigen wörtern mit kurzem *a* stimmen die türkmenischen entsprechungen *alma* 'яблоко', *palta* 'топор', *čapaq* 'вобла', *darı̯* 'просо', *kapı̯* 'дверь', *qazı̯q* 'штанга', *demir-qazı̯q* 'север', eig. 'eiserner pfahl, polarstern' (ung. *karó* 'pfahl, pflock'), *čarı̯q* 'лапоть', *sakal* 'борода', *sat* 'продать'. 'Котел' heisst *qaazan* (druckfehler anstatt *qazaan*: 'котельный' = *qazaanı̯ŋqı̯*), aber ung. *harang* ist ja offenbar ein mongolisches lehnwort.

Von den zweisilbigen ungarischen wörtern mit langem *ā* in der ersten silbe stimmt *sátor* 'zelt' mit trkm. *čaadı̯r* 'шалаш, шатер'. Dagegen können *árok* 'graben' ~ trkm. *arı̯q* 'арык', *árpa* 'gerste' ~ trkm. *arpa* 'ячмень', *gyárt* 'machen' ~ trkm. *jarat* 'творить' ihr langes *á* auf ungarischem boden entwickelt haben.

Was die anderen vokale in mehrsilbigen wörtern anbelangt, habe ich bemerkt, dass das türkmenische, soweit es die entsprechungen hat, dieselbe längenstufe aufweist wie das ungarische, z. b. die länge in

ung. *béka* 'frosch' ~ trkm. *qur-baaγa* 'жаба'.

Wenn diese letztere zusammenstellung (GOMB. p. 42) richtig ist, könnte ung. *békó* 'fessel, fusseisen' lautlich ebensogut mit trkm. *baaγ* 'связка' und ung. *béklyó* mit dsch. RADL. *baγlik* 'angebunden; ein strick zum festbinden eines bündels' verknüpft werden wie mit tschuw. *pǝ̂jav* usw. (GOMB. ibid.), vielleicht ferner ung. *béke* 'friede'. Vgl. jedoch für *baaγ* das ung. *báj* (s. oben!).

Ausnahmen:

ung. *tinó* 'ein junger ochs' ~ trkm. *taana* 'теленок'.
» *gődény* 'pelikan' ~ trkm. *qutan* 'пеликан'. Auch GOMBOCZ lenkt p. 72 auf grund alter urkunden die aufmerksamkeit darauf, dass *ö* in der stammsilbe erst später im ungarischen gedehnt wurde.
» *bölcső* 'wiege' ~ trkm. *biišik* 'колыбель', nischeg. tat. BÖHTLING *bišik*. Die ursprüngliche länge ist in den dialektischen *bőcsü*, *bűcsü*, *bőü̯csőü̯* erhalten.
» *bélyek* 'merkmal, zeichen' ~ trkm. *belgi* 'знак'. Aber ungarisch auch *billeg*, *bilyog* usw.
» *érdem* 'lohn, verdienst' ~ trkm. *är* 'муж'.

Von den einsilbigen wörtern seien erwähnt:

ung. *ér* 'reif werden'. Es ist schwer zu sagen, ob alle von GOMBOCZ (p. 70—71) angeführten ungarischen und altaischen wörter zusammengehören. Dazu noch krm. RADL. *iär* 'erreichen', tob. *iär* 'begleiten'. Im türkmenischen heisst *ejer* 'последовать', *iir* 'надоедать'.
» *kék*, *kejk* 'blau' ~ trkm. *göök* 'синий, зеленый' ~ jak. *küöχ* 'grün, blau' ~ tschuw. *kəvak*.
» *kés-ik* 'verweilen', *késő* 'spät' ~ trkm. *giič* 'поздно', *giiče* 'ночь' ~ jak. *kiäsä* 'abend'.
» *kín* 'qual' ~ trkm. *qi̯i̯n* 'тяжкий'.
» *szűn-ik* 'aufhören, ablassen', auch *szün-ik*, *szön-ik* ~ trkm. *söön* 'погасать', *sööndir* 'погашать', aber *sön* 'гаснуть', *söndir* 'гасить'.
» *tűr* 'falten' ~ jak. *tūr* 'zusammenrollen'.
» *térd* 'knie' ~ trkm. *diiz* 'колено'.

Von ung. *bér*, *kép* war schon die rede. Das jakutische hat in den zwei erstgenannten wörtern die länge erhalten, das türkmenische nicht. Ausnahmen machen noch:

ung. *tűr*, aber auch *tör* 'leiden, dulden' ~ trkm. *döz* 'терпеть'.
» *szűr* 'seihen, durchseihen' ~ trkm. *süz* 'фильтровать'.

Hinsichtlich der letzteren sei erwähnt, dass in meinen jakutisch-türkmenischen vergleichungen das lange *ǖ* (*ō̈*) vor *r* und vor *z*, das dem tschuw. *r* entspricht, im türkmenischen od. im jakutischen verkürzt worden ist:

trkm. *jör* 'ходить' ∼ jak. *sǖr* 'laufen, fliessen'.
» *jüz* 'лицо' ∼ jak. *sǖs* 'stirn'.
» *jüz* 'сто' ∼ jak. *sǖs* '100' ∼ tschuw. *ś∂r*, *s'ö̆r*.
» *sür* 'гнать, пахать' ∼ jak. *ǖr* 'treiben, verfolgen'.

Umgekehrt:

trkm. *güjz* 'осень' ∼ jak. *küs* 'herbst ∼ tschuw. *k∂r*, *kö̆r*.
» *üjr* 'лаять' ∼ jak. *ür* 'bellen'.

In folgenden fällen scheint der lange vokal des nominativs im ungarischen auf analogischem wege entstanden zu sein:

ung. *kút* 'brunnen', aber CSŰRI, Szamoshát *kut*; akk. überall *kut-at* ∼ trkm. *quji̯* 'колодец'.
» *szél* 'wind', aber akk. *szel-et* ∼ trkm. *jel* 'ветеръ'.

Auf grund der oben angeführten beispiele möchte ich behaupten, dass in der ältesten türkischen lehnwörterschicht des ungarischen die ursprünglichen vokallängen sich viel mehr erhalten haben, als man bisher geglaubt hat. Besonders das *a* in den einsilbigen wörtern spiegelt sich noch schön in der türkmenischen sprache wider. Wo das türkmenische die länge eingebüsst hat, hat das jakutische sie oft bewahrt (z. b. einige *é* ∼ *iä*-fälle) oder umgekehrt. Natürlich sind auch fälle vorhanden, wo das ungarische den ursprünglichen kurzen vokal gedehnt hat, was bisweilen auch aus den dialektischen und paradigmatischen parallelen ersichtlich ist.

P. S.

Hinsichtlich des *∂* (des türkmenischen wörterbuches), das ich durch *ä* transkribiert habe, weil es in vielen neuen lateinischen alphabeten der Sowjetunion gerade ein offenes *ä* bedeutet (in dem wörterbuche ist die transkription nicht

erklärt), bin ich jetzt zu der überzeugung gekommen, dass es im türkmenischen jedenfalls das l a n g e (offene) *e* (*ä*) vertritt. Also die worter mit *ə* gegen ung. *é* sind keineswegs als ausnahmefälle zu betrachten, sondern umgekehrt als b e w e i s für meine theorie. Für die ursprüngliche länge des *ə* sprechen folgende tatsachen:

1) In den (persischen u. a.) lehnwörtern entspricht es dem langen vokal des originalwortes, z. b. *dəne* 'штука, зерно' < pers. *dāne* 'korn', *günə* 'грех' < pers. *gunāh* 'sünde'.

2) In den suffixen, wo in den hintervokalischen wörtern *aa* vorkommt, tritt in den vordervokalischen wörtern parallel *ə* auf:

a) in gerundien auf *-p* nach einem *-a*, *-e* des wurzelwortes: *qaraap* < *qara*, *jükləp* < *jükle;*

b) in partizipien auf -(*j*)*aan*, -(*j*)*ən* : *dartjaan*, *ček-jən* 'притягательный'; negat. *čįq-ma-an* 'без вычета', *söj-mən bašla* 'разлюбить';

c) in komparativen *i*(*į*)*raaq*, -(*i*)*rək* : *artįγįraaq*, *köpirək* 'паче';

3) Das wort *dəl* 'не, нет' ~ osm. *dejil*, *degil*.

Martti Räsänen.

Zur lautgeschichte der slavischen lehnwörter im ungarischen.

Dem slavischen auslaut *-o* und *-e* entspricht im ungarischen im allgemeinen *-a* und *-ä* (geschrieben: *-e*); z. b. a) *akna* (altung. und dial. *okna, okona, akóna, akóna, akana*) 'salzgrube; spundloch, mundloch an den fässern; spund, fassdeckel; schacht' usw. < *okno* | *borda* 'weberkamm; rippe' < *brъdo* | *borona* (altung. und dial. *berena, berenye, barona, borna, bórna*) 'balken; brettzaun' < *brъvьno* | *csoda* (altung. und dial. *csuda, csëda*) 'wunder, wunderzeichen; ungeheuer, ungetüm; tugend; verwunderung; wunderbar; ungewöhnlich, ausserordentlich; hässlich, schmutzig' < *čudo* | *gabona* (altung. und dial. *gabna, gabana*) 'korn, getreide' < *gobino* | *gërëzna* (altung. *gelezna*) 'zottiger stoff, zottiges kleid' < *kъrzno* | *iga* 'joch' < *igo* | *széna* (dial. *szína*) 'heu' < *sěno* | *szita* 'sieb, mehlsieb' < *sito* | *tészta* (dial. *tíszta, tiszta, tëszta*) 'teig' < *těsto* usw.; — b) *gereblye* (dial. *grábla, grabla, geráblya, gerábla, gërábla*) 'rechen' < skr. *grȁblje*, sl. *gráblje* (pl. f.) | *përje* 'farnkraut; mauerkraut; gras; rispen, viehgras' < sl. *pîrje* 'queckengras'; — c) in wörtern mit hinteren vokalen durch assimilation auch mit *a*-auslaut: *gatya* (dial. *gatye*, altung., dial. *gagya*) 'unterhosen' < skr. *gȁće*, sl. *gâče*, dial. *gâte* (pl. f.) (zu abg. *gaťa*) | *kapca* 'socken, fusssöckel, filzschuh, fusslappen, stiefelfetzen' < *kopytьce* | *kopja* 'lanze, speer' < *kopьje* | *pozdorja* (dial. *pazdorja, pazdërja*) 'werg' < *pazderьje* u. *pozderьje* | dial. *rázsgya* 'reisig, reisholz, astholz' < ksl. *raždije*.

Eine abweichende form zeigt das wort *szittyó* (dial. *szityó*) 'binse, riedgras' (< *sitьje*), welches aber auch eine dialektform *szittya* hat. Ein ähnlicher fall ist das wort *nyoszolya* (altung. *noszola, noszolya, naszolya*) 'tragbahre, totenbahre; bett, ruhebett, lager' (< *nosilo*), dial. *nyoszolyó* 'ein aus stroh geflochtenes

bett, trage'. Identisch damit ist das wort *nyoszolyó* (*nyuszolyó*) 'pronuba, paranymphia; brautführerin, brautjungfer, kränzjungfer', welches heutzutage eher in zusammensetzungen gebraucht wird: *nyoszolyó-asszony* (dial. *nyoszalyó-a.*, *naszalu-a.* *n[y]oszoru-a.*) 'brautführerin', *nyoszolyó-leány* (dial. *nyoszojú-l.*, *nyuszojó-l.*, *naszalu-l.*, *n[y]aszaró-l.*, *nyoszoru-l.*, *nyiszörő-l.*) 'brautjungfer, kränzjungfer' (*asszony* 'weib', *leány* 'mädchen'). Das letztere wort hat aber in den ung. dialekten auch solche formvarianten, in welchen es weder einen *-ó-*, noch einen *-a-* auslaut gibt: *nyuszó-l.*, *nyüsző-l.*, *nyüszü-l.* id., *nyüszü-pogácsa* 'hochzeitspogatscherl'. Diese formen gehen auf ein **noszol* zurück, in welchem der slavische *-o*-auslautvokal abgefallen ist, wie auch in einigen anderen fällen, z. b. *vëdër*, stamm *vëdr-* (altung. und dial. *vedér*, *vider*, *vidër*, *vidér*, *vidör*, *vödör*, *vödér*, *vüdör*) 'eimer' < *vědro* | dial. *cserpál* 'schöpfeimer, schöpfgefäss' < *čгъpalo*[1]. Ebenso hat der slavische *e*-auslaut keine spur in den folgenden ung. wörtern: *lengyel* (*lengyen*) 'pole, polnisch' < **lędĕne* | *bolgár* (*bulgár*) 'bulgare, bulgarisch' < *bъlgare* | *kërësztyén*, *keresztény* 'christ' < *kristijane* | *zsidó* 'jude' < *židove* (pl.).

Bevor wir zur erklärung dieser formen übergehen, müssen wir uns mit den ins ungarische übergegangenen slavischen eigenschaftswörtern befassen, die im ungarischen grösstenteils auf *-a* auslauten; z. b. *buja* (altung. *búja*, *bujja*) 'geil, wollüstig' < *bujь*, *-a*, *-e*; altung. *bujna* 'üppig, reichlich' < *bujьnъ*, *-a*, *-o*; *csorba* (altung, *csurba*, dial. *csërba*) 'schartig, lückig, zahnlückig' < s.-ksl. *štrъbъ*, *-a*, *-o*, sl. *ščȓb*, *ščŕba*, *-bo*; *drága* 'teuer, kostbar; lieb, geliebt' < *dragъ*, *-a*, *-o*; *goromba* (altung. *gromba*) 'unwissend, unverständig, unvorsichtig; roh, unkundig, barbarisch' < *grobъ*, *-a*, *-o*; *néma* 'stumm, sprachlos' < *němъ*, *-a*, *-o*; *ritka* (dial. *retka*, *rëtkä*) 'selten' < *rědъkъ*, *-a*, *-o*; *szapora* (dial. *szapara*, altung. *szopor-odik*) 'zunehmend, reich, überflüssig; häufig; dicht; weit; geschwind, hurtig, plötzlich; nützlich, erfolgreich; dichtheit, menge; nutzen, erfolg' <

[1] Vgl. noch *pokol* (altung. *pukul*) 'hölle', in den slav. sprachen mit und ohne *-o*: č. slk. *peklo*, p. *piekło*, bg. *pъ̀kъl*, sl. *pək'l*, skr. ča-dial. *pakál*, kaj-dial. *pekel*, što-dial. *păkao*.

sporъ, -a, -o; *tiszta* 'rein, keusch, züchtig; gerecht, aufrichtig; lauter, unvermischt; frisch; heiter; durchsichtig; lichtung, blösse' < *čistъ, -a, -o*; *tompa* 'stumpf; stumpfsinnig; dumpf, blöd' < *tǫpъ, -a, -o*.

Es ist nun die frage, aus welchen formen der slav. eigenschaftswörter diese wörter übernommen sind. Nach Asbóths abhandlung Szláv szók a magyar nyelvben (= Slavische wörter in der ungarischen sprache) sind sie übernahmen der weiblichen und sächlichen formen. Aber auch unter den eigenschaftswörtern finden sich solche, in denen es keinen *-a*-auslaut gibt, wie *szent* 'heilig, fromm' < *svętъ, -a, -o* und *paraszt* (altung. und dial. *paroszt, poroszt, palaszt*) 'einfach, rechtschaffen; einfach, grob; laie, weltlich; gemein, gewöhnlich, alltäglich; bauer, landmann; plebejisch; unwissend, ungebildet, barbar, wertlos, abgeschmackt' < *prostъ, -a, -o*. Von diesen erwähnt Asbóth nur das wort *szent*, welches seiner meinung nach die übernahme der männlichen form ist. Ebenso erklärt es Melich (in der ung. zeitschrift Magyar Nyelv VI 64), der der meinung Asbóths auch in bezug auf die eigenschaftswörter mit dem auslaut *-a* beistimmt. Das kann aber auch Melich nicht erklären, warum der name des *Balaton* (*Balatin, Bolatin, Bolotun*) 'Plattensee' (< *blatnъ, -a, -o* 'sumpfig' zu *blato* 'teich, sumpf') männlich ist, d. h. ohne einen auslautvokal ins ung. übergegangen ist. Noch schwerer ist eine erklärung dafür zu geben, dass mehrere eigenschaftswörter im ungarischen sogar doppelformen haben: mit und ohne auslautvokal. Schon Melich erwähnt das wort *palack* (*palaszk*) ~ *palacka* 'wanze', *palackféreg* id. (*féreg* 'wurm'), eig. *lapos-féreg* 'plattwurm' < *ploskъ, -a, -o*, es gibt aber noch mehr: *garázda* (altung. und dial. *grazda, gerázda, garázna*) ~ altung. *grázd, garáz* 'zank, zänker' < *gorazdъ*, r.-ksl. *goraznъ* (< **gorazdьnъ*) | *parázna* (altung. *prázna*) ~ altung. *paláz*[1] 'hure, buhler, buhlerin; ehebrecherisch, buhlerisch; zotig, unzüchtig' < *prazdьnъ, -a, -o, prazьnъ, -a, -o* (kajk. *praznik* 'moechus, fornicator, adulter, sacrilegus') | *puszta* ~ *puszt* (nur dial. in dem ausdruck:

[1] Für den lautwandel *r* > *l* vgl. *gërëzna* ~ *gëlëzna*, *paraszt* ~ *palaszt* (s. oben).

puszt-ra ment nekem mindenem 'es ist mir alles zugrunde gegangen') 'verlassen, wüst; unverheiratet; einzig, allein, nur; rein; einöde, wüste' < *pustь, -a, -o*.

Wir können nicht annehmen, dass die form mit vokalauslaut die übernahme der weiblichen oder sächlichen, die mit konsonantenauslaut aber die der männlichen form ist. Es kann nur davon die rede sein, dass in der form mit konsonantenauslaut das slavische *-o* abfiel, wie in den hauptwörtern *vĕdĕr, cserpál, *noszol*. Das beweist zweifellos der name der stadt *Komárom* 'Komorn', der eine übernahme des slav. *Komarno* ist und dessen bedeutung 'gelsig' ist (zu *komarъ* oder *komarь* 'mücke'). Betreffs des namens der stadt können wir folgende belege angeben: *Kamarn* 1218, *Comarin* 1037, *Komaron* 1245, *Camarun* 1268, *Kamaron* 1307, *Komarun* 1307, *Camarum* 1075[1] *Kamar* 1283 [2]; vgl. noch *Homok-Komárom* im kom. Zala: *Humukcamar* 1293, *Homok Komar* 1385 (*homok* 'sand') und *Komárváros* (< **Komárn-város*; *város* 'stadt'): *Kamar* 1331, *Komar* 1356.

Wir sehen also, dass die slavischen auslautenden mittleren vokale im ungarischen abfallen, und dies bestätigen auch die deutschen lehnwörter der ungarischen sprache; z. b. *bál* 'bündel' < mhd. *balle*, nhd. *ballen* | *csap* 'zapfen' < mhd. *zapfe* (*cappe*) | *frigy* 'waffenstillstand; bündnis, bund, vertrag' < mhd. *vride*, nhd. *friede* usw.

Wie sollen wir aber jene fälle erklären, in welchen das ungarische wort auf *-a* oder *-e* auslautet? Dieses *-a* und *-e* ist nicht der vertreter des slavischen *-a* und *-e*, wie MELICH,

---

[1] Für den lautwandel *-n* > *-m* vgl. *Bolotum, Bolotim* ~ *Bolotun, Bolatin, Balaton* 'Plattensee'; *Garam* (fluss) < **Gron* (vgl. slk. *Hron*); *Velem* (kom. Vas): 1086, 1162 *Welen* < č. *Velen*, skr. *Vełen*, *Velĕn*; *malom* ~ *molun* 1256, *molon* 1343, *malon* 1376 'mühle' < *mъlinъ*.

[2] Für den abfall des *-n*-auslauts nach einem konsonanten vgl. *parázna* ~ *paláz*, *garázna* ~ *garáz*, *pilisznye* (vgl. muscido — *pelezn*, muscidus — *peleznes* Besztercei Szójegyzék, muscido — *penÿzl* [mit metathese], pel muscidus — *peliznes* Schlägli Szójegyzék) ~ *penész* (s. oben und unten).

Magyar Nyelv VI 18, 62 meint, sondern es sind in der ungarischen sprache entstandene anorganische laute, wie es jene fälle beweisen, in welchen die slavischen wörter ohne *-o-* oder *-e*-auslaut im ungarischen ein *-a* oder *-e* haben; z. b. *babona* 'zauberei, aberglaube' < r.-ksl. *babony, pabony* (pl. f.) | *bór-fa, bór-fenyő* (*buór-, búr-, bur-*) ~ *bura-fa* (*fa* 'holz', *fenyő* 'tanne') 'pinus silvestris' < *borъ* | *cser* (altung. und dial. *csér*) 'steineiche, loheiche, zerreiche; eichenwald, wald; gebüsch; lohe, gerberlohe' ~ *csere* (altung. und dial. *sere*) 'eichenwald; forst, wald; busch, gebüsch; steineiche, zerreiche' < skr.-ksl. *cerъ*, bg. č. *cer*, skr. *cȅr*, sl. *cèr* | *csërmëlye* (dial. *csörmölye, csermölye, csermële, csörmöje, csermillye, csermille, csermülle*) ~ dial. *csörmöly, csörmöl* 'melampyrum arvense, kuhweizen', auch mit hinteren vokalen: *csormolya* (dial. *csormoja, csurmoja, csermolya, csermulya*) ~ *csormoly* (*csormó*) id. (mit der lautentwicklung **csërmëla* < **csërmola* < *csormola* und **csërmula*; *csormola* > *csurmola*) < slk. *čermel* 'kuhweizen' | *csévë* (altung. *ceue, csö̊ve*, dial. *csévë, csíve, csívë*) ~ *csév* (altung. *csiv, czöv, csö̊v, czü̊v*, dial. *csív*) ~ *cső* (dial. *csé, csí*, altung. *csü̊*) 'röhre; weberspule' < *cěvъ* | *csorbaka* (altung. *czorbaka, czorboka, czarbaka*, dial. *csorbáka, csorbóka, cserbóka*) 'sonchus oleraceus, lactuca leporina, hasenkohl' < *štrъbakъ* | *dëszpota* (*despota*) ~ altung. *dëszpot* (*despot, despót*) < aserb. *despotь*, neuserb. *dȅspot* | *doha* ~ *doh* 'der dumpfige geruch' < *dъchъ* | dial. *duda* 'maulbeere', *duda-fa* 'maulbeerbaum' ~ dial. *dud-fa* id. < skr. *dȕd*, bg. *dud*, r. *tutъ* < türk. *dut, tut* | dial. *ganca, gánca, gánica, ganza* ~ dial. *izsgánc* 'eine art nockerl; schmarn (sterz) aus mehl oder kartoffel' < sl. kajk. *žgánec* | dial. *hirip(-gomba)* ~ dial. *hiriba(-gomba), hiribe-gomba* 'boletus luteus, b. ferruginosus, b. crassus, champignon' < kir. *hryb*, č. *hřib*, sl. *grîb*, r. *gribъ*, ns. *grib* 'pilz, schwamm' | *kas* (dial. *kos*) ~ dial. *kassa* 'korb; wagenkorb, flechte; reuse; bienenkorb; speicher' < *košь* | *malom* (altung. *molun, malon, molum, malum, molom*; stamm: *malm-*, altung. *moln-*) ~ altung. und dial. *molna* 'mühle' < **mъlinъ* (vgl. skr. *mlin*, sl. *mlîn*, slk. *mlyn*, r. *mlinъ*) | *moh* ~ *moha* (dial. *muha*) 'moos' < *mъchъ* | dial. *ontora, ontra* 'kimme' < *ǫtorъ* | *parázs* (altung. *parás*) ~ *parázsa* (altung. *parása, prása*, dial. *prázsa, parézsa*,

prézsa, porázsa, párzsa) 'glühende kohle, glühende asche', abstrahiert vom zeitwort *parázsol* (altung. *parásol*, dial. *prázsol*) 'rösten; einbrennen (suppe, gemüse)' < *pražiti* | *paszuly* (dial. *faszuly, paszur, paszúr, pacúr*) ~ dial. *paszulya* (*paszuja, faszolya, fuszolya*) 'bohne' < skr. *pàsūlj, fasulj, fasol(j)*, bulg. *fasúl*, č. *fazol, fasol*, dial., slk. *fazula*, p. *fasola* | *pázsit* (altung. *pásit*, dial. *pást*) ~ dial. *pásta* 'rasen, wasen' < *pažitь* | *pemet* (dial. *pemét*, altung. *penet*) ~ *pemete* (altung. und dial. *penete*) 'ofengabel, feuerschürer; ofenwisch, sprengwedel' < *pometъ* | *penész* (dial. *penyész, pinész, pinisz, pilísz, pilisz*), dial. *penészl-, peníszl-, piliszny-* 'schimmel' (vgl. *penészlës, penészlös, penészlös, pilisznyës* 'schimmelig', *peníszlödik* [altung. *meg-penyzlődeek, meg-penyészledett*], *pilisznyëdik* 'schimmelig werden') ~ dial. *pilisznye* (*pilísznye, pirisznye*; mit *-s*-suffix *pilisznyés, pirisznyés*) < *plěsnь* | *pénz* (altung. *penez, piniz, penz, pinz, pínz, pencz*, dial. *péndz, pindz, péz, píz*) ~ dial. *pénca* 'geld' < ksl. *pěnędzъ*, bg. *penez*, kajk. *pënez* | *peszmet* (altung. *peszmét*) ~ altung. *peszmete* 'schiffbrot, piskoten' < serb. bg. *peksimet* < türk. *peksemet* | dial. *radina* (*rodina*) 'kindbettsmahlzeit, kindmess; der besuch bei einer wöchnerin, bei dem die besucher allerhand speisen und getränke bringen; bei solcher gelegenheit gebrachte oder geschickte speisen und getränke; schmaus (z. b. bei hochzeiten)' < č. *rodiny* geburtstag' | *róna* 'flachland, die ebene' < *ravьnъ* | *szulák* (dial. *szulánk*) ~ dial. *szulánka* 'polygonum convolvulus' < *slak* | *Tátra* ~ altung. *Turtur, Turthul, Tortol* 'Tatra (gebirge)' < altčech. **Tŗtry* (bei Cosmas *Tritri*), p. *Tatry* [1] | *topoly* (altung. und dial. *topol, topul*) ~ altung. und dial. *topolya* 'pappel' < *topolь* | *unoka* (altung. *vnuka, vnoka, onoka*) ~ dial. *onok* 'enkel, enkelin' < *vъnukъ*.

Unter den deutschen lehnwörtern der ungarischen sprache sind auch solche, die ein anorganisches *-a* oder *-e* haben; z. b. *barna* (altung. *borna*) 'braun' < mhd. ahd. *brûn* | *bonta* (altung. und dial. *bunta*) 'bicolor, maculosus, diversi coloris' < *bunt* |

---

[1] Der folgende ortsname ist wahrscheinlich auch slavischen ursprungs: *Pátruha* (kom. Szabolcs: 1324 *Patruh*, 1344 *Patroh*; vgl. *Pátró*, kom. Somogy: 1296 *Patruh*, 1493 *Patroh*).

buta 'stumpf; dumm' < nhd. *butt*, *bott* 'stupidus, hebes, obtusus', nd. *bot* 'dumm, plump' | *cérna* (dial. *cĕrna*) 'zwirn' < mhd. *zwirn* | *irha* ~ altung. *irch* 'lindes leder, weiche felle' < mhd. *irch* 'feines, weiss gegerbtes leder' | *kurta* 'kurz' < spätahd. *kurt* | *saroglya* (dial. *srágla*) 'schragen' < *schragəl* (zu mhd. *schrage* 'schragen') | altung. *verfelye* (*verfele*) ~ altung. *vörfély* < *würfel*. — Auch in deutschen lehnwörtern mit *-e*-auslaut: *borosta* 'bürste; pinsel' < mhd. *borste* | *kanna* (altung. *kánna*, *kana*) ~ altung. und dial. *kán* 'kanne' < mhd. *kanne* | *lőre* 'lauer, tresterwein' < mhd. *liure* | *rokka* 'spinnrocken' < mhd. *rocke*.

Der *-ó*-auslaut der wörter *szittyó* und *nyoszolyó* ist auch ein anorganischer laut, wie in den slav. lehnwörtern: *jászol*, stamm *jászl-* ~ altung. *jászló* 'krippe' < *jasli* (pl. f.) | *moh* ~ *mohó* (Sepsiszentgyörgy, Székelykeresztúr, Szeg. Füz. II. 162) 'moos' < *mъhъ* | *murok*, stamm *murk-* ~ dial. *murkó* 'gelbe rübe, mohrrübe' < *mrъky* | *palack* (altung. *poloszk*, *palaszk*) 'flasche' ~ dial. *palackó* 'feldflasche' < **plosky* | dial. *babó* 'vogelerbse, vogelwicke, vicia cracca' ~ *bab* (*bob*) 'bohne', bei den szeklern 'pferdebohne' < *bobъ* | *tarhó* ~ altung. *taruh*, *taroh*, *tarh* 'art sauermilch' < č. slk. *tvaroh*, r. творогъ 'käsemilch'. — In wörtern mit vorderen vokalen mit *-ő*: dial. *cserő* 'dichter dornstrauch' ~ *cser*, *csere* (s. oben) < *cerъ* | dial. *penető* ~ *penet*, *pemet*, *penete*, *pemete* (s. oben) < *pometъ* | *redő* ~ dial. *red* 'falte; baumrinde' < skr. sl. *red* zu abg. *rędъ* > ung. *rend* 'ordnung')[1].

Auch in deutschen lehnwörtern: *istálló* (altung. *stallo*, *stallou*, *stalo*) 'stall, viehstall', altung. auch 'absteigequartier', *gabonás istálló* 'stabulum frumentarium' < mhd. ahd. *stal*, *stall* 'steh-, sitz-, wohnort, stelle, stall (eig. eins mit stelle), standort' zu *stellen* | *sorompó* (altung. *sarampó*) 'schlagbaum' ~ altung. *sramp-* in *sramp-os* 'mit schranken versehen', dial. *fa-saráng* 'schranken, schlagbaum' < mhd. *schranc* 'was absperrt, gitter, einfriedigung, schranke, verschränkung.

[1] Für die zweifache vertretung vgl. ung. *donga* 'fassdaube' < slav. *dǫga* und dial. *duga* id. < skr. *dȕga*, bg. *dъgá*.

abgesperrter raum, schrank'[1] | dial. *sallangó* (*salangó*) ~ *sallang* (altung. *sálang*, *slog*, *islog*, dial. *islang*, *islag*) 'flitter; besatz, beleg, bräme an kleidern; quaste usw.' (mit anorganischem -*n*-laut) < *schlag* 'beschlag, belege, ziererei' | *kohó* ~ ~ altung. *koh* ~ dial. *koha* 'schmelzofen' < *küche*, oberd. *kuche* | dial. *áspó* ~ dial. *ásop* (altung. *asp*) ~ altung. *áspa* 'haspel' < mhd. *haspe*, ahd. *haspa* 'türhaken, türangel, weife' | dial. *rézső* ~ altung. und dial. *rés* ~ *rőzse* 'reisig, reisholz, astholz' < mhd. ahd. *rîs*, nhd. *reis* 'zweig'.

Schon Miklosich (Slav. Elemente im Magyarischen, p. 8) und Melich (ASPh. XXXIV 547) haben darauf hingewiesen, dass die mit oberer zungenstellung gebildeten vokale im stammauslaute (d. h. -*i* und -*y*) der slavischen lehnwörter im ungarischen abfielen. Dem vorgetragenen gemäss geschah dasselbe auch mit den mittleren stammendvokalen (-*o*, -*e*). Die ungarische gemeinsprache hat sogar jetzt keine wörter mit auslautendem -*o* oder -*e*, nur in einzelnen dialekten entwickelte sich aus den niedrigen vokalen (*å* und *ä*, geschrieben *a*, *e*) ein *o* und *e*.

Budapest. Ö. Beke.

[1] Für den lautwandel -*nk*- > -*mp* vgl. dial. *cölömp* ~ dial. *cölönk* (durch metathese von *kölönc*, *kolonc* (mit anorganischem -*n*) < nhd. *klotz*, mhd. *kloz*, gen. *klotzes* | dial. *szolomp* ~ dial. *szalank*, *szulánk*, altung. *szulák*, *szulok*, *iszalag*, dial. *szulák*, *culák*, *szúlák*, *iszalag*, *iszolag* 'convolvulus' (mit anorg. -*n*) < slav. *slak*; vgl. noch dial. *doromb* ~ *dorong* 'stange, prügel, walze' < slav. *drągъ*.

Über die geldrechnung der tscheremissen.

In einem Uržumer tscheremissischen liede kommt diese zeile vor: *tù·δə̂n a·kšə̑ ku·t šù·δə̑ ku·ᴅ lura·š*, welche Wichmann so übersetzt: »Sein preis ist ein rubel und achtundneunzig kopeken.» In der fussnote erklärt er dann die rechnung: »*kok šù·δə̑ lur* = 60 kopeken, *kut šù·δə̑ lur* ist also = (3 × 60 kop. =) 180 kop.; fügt man hierzu *kut lur* = 18 kop., so erhält man zusammen 1 rubel 98 kop.» (MSFOu. LIX 271, NyK XXXVIII 228).

Bekanntlich bedeutet bei den tscheremissen, wie bei mehreren auf russischem gebiete wohnenden völkern, das wort für eichhörnchen auch kopeke. Die übersetzung der obigen zeile lautet daher wörtlich: »Sein wert ist 660 eichhörnchen.» Das ist aber nicht 660 kopeken, denn das eichhörnchen war ursprünglich mit der silberkopeke, d. h. mit dem hunderdsten teil des silberrubels, gleichwertig. Einem silberrubel aber entsprechen 3 ½ papierrubel, und so ist eine kopeke 3 ½ eichhörnchen, 2 kopeken 7 eichhörnchen usw. Die halben eichhörnchen liess man aber in der rechnung weg, und so wurde 1 kopeke 3 eichhörnchen, 3 kopeken 10 eichhörnchen usw. (vgl. Räsänen, MSFOu. LII 256).

Wichmann will nun die 660 eichhörnchen so auf die kopeken umrechnen, dass er als grund die 210 eichhörnchen (*kok šùδə̑ lur*), also 60 kopeken nimmt, was zweifellos richtig ist, dann aber sagt er, dass 610 eichhörnchen (*kut šù· δə̑ lur*) dessen dreifaches, also 180 kopeken sei. Zu diesem rechnet er noch hinzu 60 eichhörnchen (*kut lur*), also 18 kopeken, und so kommen die 198 kopeken, d. i. 1 rubel 98 kopeken heraus. Aber das dreifache von 210 ist nicht 610, sondern 630, und 610 + 60 ist

nicht 660, sondern 670. Also 630 eichhörnchen sind 3 × 60 kopeken, d. i. 180 kopeken. Jetzt muss man noch wissen, wieviel kopeken die fehlenden 30 eichhörnchen ausmachen, und dann wissen wir auch, wieviel kopeken die 660 einhörnchen ausmachen. Wie wir sehen werden, sind 30 eichhörnchen 9 kopeken, die 660 eichhörnchen machen also 189 kopeken, d. i. 1 rubel und 89, nicht aber 98 kopeken aus.

Wichmanns fehler wurde gewiss durch einen rechnungsfehler verursacht. Ein wesentlicherer fehler aber ist in Räsänens rechnung. Er akzeptiert Wichmanns rechnung nicht, wiewohl er seinen fehler nicht bemerkte, und seine ganze rechnung geschieht auf einer anderen grundlage. Nach ihm »*kut šù·δə̀ lur* (somit 600 × 10 eichhörnchen), das 18 rubel ausmachen müsste, und *kok šùδə̀ lur* (somit 200 × 10 eichhörnchen), wo 6 rubel zu erwarten wären». Räsänens irrtum stammt daher, dass er nur die 10 eichhörnchen in (3) kopeken umrechnet, und nicht alle 610, beziehungsweise 210 eichhörnchen, und glaubt, dass die 3 kopeken mit 200, bzw. 600 zu multiplizieren sind, und so bekommt er 200 × 3 kopeken, also 600 kopeken, d. h. 6 rubel, bzw. 600 × 3 kopeken, also 1,800 kopeken, d. h. 18 rubel. Wie wir aber sahen, sind 210 eichhörnchen 60 kopeken, und so vielmal von 210 eichhörnchen gesprochen wird, muss man auch die 60 kopeken nehmen.

Es ist sicher, dass dieses rechnungssystem höchst kompliziert ist, und es ist überhaupt kein wunder, dass die sprachforscher in diesen rechnungen verwirrt werden, dagegen beweist es die grossartige mathematische fähigkeit der tscheremissen, dass ihnen dies keine schwierigkeiten verursacht.

Da in den texten oft von geld die rede ist, halte ich es für lohnend, meine diesbezüglichen belege hier zu veröffentlichen, um ähnliche irrtümer zu vermeiden.

Wie schon Räsänen andeutete, ist der name des eichhörnchens die grundlage von zweierlei rechnungssystemen. Das ältere ist zweifellos jenes, in welchem 1 einhörnchen einer silberkopeke entspricht. In den dialekten von Malmyž, Birsk und Perm herrscht dieses rechnungssystem, und es wird dabei das wort *šìį̀* 'silber' immer hinzugefügt.

	M	B
1 kop.	ìkər-šìį, ìkəräš	ìkə̂r-šìį, (ìk) kumə̂raš (kumuraš)
2 »	kòkə̂r-šìį, kokə̂raš	kòkər-šìį, kòk » » od. šə̂mə̂raš
3 »	kùmə̂r-šìį, kumə̂raš	kùmə̂r-šìį, kumur-šìį kum » od. parna·[1]
4 »	nìlər-šìį, nìləräš	nìlə̂r-šìį, nil kumə̂raš (kumuraš)
5 »	βì̦ťšər-šìį, βi̦ťšəräš	βì̦ťšə̂r-šìį, βiťš » » od. lat-šə̂mə̂r
6 »	kùtə̂r-šìį, kutə̂raš	kùtə̂r-šìį, kutur-šìį, kok parna
7 »	šə̂mə̂r-šìį, šə̂mə̂raš	šə̂mə̂r-šìį u. s. w.
8 »	kandàsə̂r-šìį, kandàsə̂ra·š	kandàsə̂r-šìį[1a]
9 »	indèśər-šìį, indèśəräš	indèsə̂r-šìį[2]
10 »	lùr-šìį, luraš	lur-šìį
11 »	lat-ìkər-šìį	lat-ìkə̂r-šìį
12 »	lat-kòkə̂r-šìį	lat-kòkə̂r-šìį
15 »		luťšku·r
20 »	kòlδə̂r-šìį, kòlδə̂ra·š (< *kollə̂r)	kòlδə̂r-šìį
30 »	kùmdə̂r-šìį, kùmdə̂ra·š (< *kumlə̂r)	kumdə̂r-šìį, kumdur-šìį, od. šüδö-βi̦ťšə̂r
40 »	nìlδər-šìį, nìlδərä·š (< *nillər)	nìlδə̂r-šìį
50 »	βiślər-šìį, βiślərä·š	βìťlə̂r-šìį, pèl-δeŋge
60 »	kutlə̂r-šìį, kutlə̂ra·š	kutlur-šìį
70 »	šə̂mdə̂r-sìį, šə̂mdə̂ra·š (< *šə̂mlə̂r)	šə̂mdə̂r-šìį
80 »	kandàslə̂r-šìį, kandàslə̂ra·š	kandàslə̂r-šìį
90 »	indèślər-šìį, indèśləräš	indèslə̂r-šìį
1 rubel	teŋgäš	teŋge·[5] od. ik šüδü·r (< šüδö-ur)

[1] BKaj (Räs.) *parnaul* < kas. (Radl.) *barna'ul*, *barnaγyl* 'dreikopekenstück' < stadt *Barnayl* (Räsänen TLT 50).

[1a] Zu *s* vgl. FUF XXII 101.

[2] Zu *s* vgl. FUF XXII 103.

[3] Beke FUF XXII 102 irrtümlich '23 kopeken'.

[4] Beke FUF XXII 103 irrtümlich '26 kopeken'.

[5] *teŋge·*, K *tä·ŋgä* < kas. *täŋkä* 'geld, rubel'.

In REGULYS wiesentscheremissischer wörtersammlung *ig-ur* 1 kop., *kog-ur* 2 kop., *šüdör* 100 kop. = 1 rubel (NyK IV 351). Das letztere habe auch ich als altes wort aufgezeichnet: CK *šü·δə̂r*, K *šü·δər* (auch bei RAMSTEDT). In JT ist in der sprache der alten *kòlδə̂r* 20 kopeken, *βə̂·tľə̂r* 50 kopeken, halbrubel, eig. 20, bzw. 50 eichhörnchen. Bei PORKKA C *kutlɵ-βičɵr* 65 kop. (JSFOu. XIII 51), *kumlɵ-βičer* 35 kop., *βitlɵ-koγɵr* 52 kop., *kok-šüδɵr* 2 rubel (ibid. 39).

Nach der anderen rechnungsart bedeuten, wie schon erwähnt, bei den unpaarigen geldzahlen 3 eichhörnchen, bei den paarigen hingegen 4 eichhörnchen 1 kopeke.

In den östlichen dialekten kommt diese rechnungsart seltener vor. RÄSÄNEN hat nur die belege B *kə̂mə̂r* (ɔ: *kumə̂r?*) 1 kop., *šə̂mə̂r* 2 kop., *lur* 3 kop., *šü·δə̂r* 30 kop.(?). Bei mir sind belegt: B *kumə̂ra·š*, *kumura·š* 1 kop., *šə̂mə̂ra·š* 2 kop., *lat-šə̂mə̂r* 5 kop., *šə̂·mdə̂r* 20 kop., *šüδö-βit̨ʹšə̂r* 30 kop.

In den anderen dialekten ist dagegen diese rechnungsart allgemein:

UP	CK	JT	JO	K
kù·mə̂r	*kumu·r*	*k*ɵ*·mur*	*ku·mur*	*kə̂mur*
šə̂·mə̂r	*šə̂mu·r*	*šə̂·mur*	*šə·mur*	*šəmur*
lur	*lur*	*lur*	*lu·r*	*lùr*
latnìlə̂r[1]	*latnilur*	*latnə̂lur*	*latnəlur*	*kòkšəmur*
latšə̂mə̂r	*lat-šə̂mur*	*lat̨šə̂mur*	*lat̨šəmur*	*lat̨šəmur*
kòlìkə̂r	*koliγur*	*kòlìkur*	*kolikur*	*kokl-iγur*
kolnìlə̂r	*kolnilur*	*kòlnə̂lur*		
kolγandàsə̂r[2]	*kolγanᴅaŋšur*	*kòl-kanᴅaŋə̂šùr*		*koklə̂-kändäkˣš-ur*
	kumlu·r			
kùmlə̂-βit̨ʹšə̂r	*kumlo-βit̨ʹšur*	*k*ɵ*ml*ɵ*-βə̂t̨sur*	*kumlu-βət̨sur*	*kə̂mlə̂-βəz-ur*
	nille-kòγur			*nəllə-γòk-ur*
βitlə̂-kòkə̂r	*βiśle-kòγur*	*βətľə̂-kòkur*	*βətľə-kòkur*	*βətsluraš tä·ŋgä*
βiślə̂-kòkə̂r				
šə̂·mlə̂r	*šə̂mlur*	*šə̂mlur*	*šəmlur*	*šəmluraš tä·ŋgä*
šüδə̂-βit̨ʹšə̂r	*šüδö-βit̨ʹšur*	*šüδö-βə̂t̨sur*	*šüδọ-βət̨sur*	*šüδə-βəz-ur*

[1] UJ *kok-šə̂mə̂r*, *nə̂l-kùmə̂r*, JT *kok-šə̂mur*, *nə̂l-k*ɵ*mur*.

[2] UJ *kolkandàsə̂r* (*s*! vgl. FUF XXII. 101).

	UP	CK	JT	JO	K
40 kop.	*šù̈δə̂-nìlδə̂r*	*šù̈δö-nìlδə̂r*	*šù̈δö-nə̂lδə̂r*		*šù̈δə-nəll-ur*
50 »	*pel-δeŋge·*	*poltińik*[1]	*pel-mańit*	*pèl-te·ŋge*	
60 »	*kòk-šù̈δə̂-lur*	*kòk-šù̈δö-lur*	*kok-šù̈δölur*		
70 »	*kòk-šù̈δə̂-nillə̂r*	*kok-šù̈δö-nille-βiɩ̨t́šur*	*kok-šüδö-nə̂lδə̂r*		
80 »	*kòk-šù̈δə̂-kan-dàs(l)ə̂r*	*kòkšù̈δö-kan-ᴅàŋš-lur*	*kok-šüδö-kan-ᴅaŋə̂š-lur*		
1 rubel	*teŋge·*	*teŋge·*	*ma·ńit*[2]		

Das rechnungssystem ist aber nicht ganz einheitlich. So kann man in UJ und JT die 4 kopeken auch so ausdrücken: 2 × 7 eichhörnchen oder 4 × 3 eichhörnchen, denn 7 eichhörnchen = 2 kopeken, 3 eichhörnchen = 1 kopeke. In CK 9 kopeken = 3 × 10 eichhörnchen, denn 10 eichhörnchen = 3 kopeken, also 3 × 3 kopeken. Diese ausdrucksweise ist aus den anderen dialekten nicht belegt. Nach meinen sprachmeistern ist 9 im dialekt UP *kol-indèšə̂r*, in JT *kol-ə̂nᴅìŋə̂šur*, also 29 eichhörnchen, aber diese belege sind unsicher. Ich glaube, dass meine sprachmeister dies nur instinktiv nach UP *kol-γandàsə̂r*, JT *kol-kanᴅàŋə̂šur* 8 kopeken sagten, an die stelle von 8 9 setzend. Das wort CK *kumlur* kommt aber doch in den anderen dialekten vor, aber in verdunkelter form und in einer anderen bedeutung. Bei der verlobung gibt der bräutigam der mutter seiner braut einige rubel als lohn dafür, dass sie ihre tochter stillte. Dies lautet: CK *aβa-kumlur*, P, B *aβa-kumdə̂r*, B, BJ *aβa-γumdur*, BJp *aβa-γumdə̂r*, UP *aβa-γundə̂r*, USj *aβa-γumdə̂r*, *-umdə̂r*, *-undə̂r*, US *aβa-kumdə̂r*, *-umdə̂r*, UJ, CÜ *aβa-kumdə̂r*.

Interessant ist der name der 70 kopeken. In UP und JT 240 eichhörnchen, d. i. 10 × 7 kopeken, also 10 × 24 eichhörnchen. In CK dagegen 245 eichhörnchen nach der rechnungsart 7 × 10 kopeken, also 7 × 35 eichhörnchen, oder 60 + 10 kopeken, also 210 + 35 eichhörnchen.

---

[1] Porkka 39 *poltillek* < russ. *полтинник*.

[2] JT *mańit* < russ. *монета* 'münze'.

Der eine name der 25 kopeken oder des viertelrubels lautet UP *βit-latšəmər*, JT *βəts-latšəmur*, also 5 × 5 kopeken, d. h. 5 × 17 eichhörnchen. Der alte name ist aber in JT *šü·δər*, also 100 eichhörnchen Ebenso in B *šüδrä·š-teŋge·*, UP, UJ, CÜ *šüδəra·š-teŋge·*. Das war ursprünglich der name des rubels, nach der devalvation wurde es aber der name des viertelrubels (russ. четвертак). Das entspricht gewiss dem devalvationsmass nicht genau, aber dieses ganze rechnungssystem ist nicht ganz präzis. So eine kleine abweichnung macht keine grösseren sorgen. Wir haben ja gesehen, dass bei den unpaarigen kopeken ein halbes eichhörnchen immer wegbleibt. Den halbkopekenwert drückt noch am präzisesten das UJ *pel-kumər* aus, insofern es wenigstens die hälfte des einkopekenstückes (*kumər* = 3 eichhörnchen) ist. Dagegen ist UP *ì·kər*, CK *ìγu·r*, JT *i·kur* $^1/_2$ kop., eig. 1 eichhörnchen, schon ferner von der hälfte der 3, bzw. $3\,^1/_2$ eichhörnchen. Im JO ist allerdings *kò·kur* $^1/_2$ kop., und diesem entsprechend ist *i·kur* $^1/_4$ kop. Die von RÄSÄNEN bezweifelte glaubwürdigkeit des beleges *šüδəraš-teŋge* ist also nach all diesem über jeden zweifel erhaben. Das *wəzur* kann allerdings nicht $^1/_2$ kop. sein. Ich habe in CK *βiʗšu·r* $1\,^1/_2$ kopeken aufgezeichnet, also blieb das 1 vor dem $^1/_2$ aus irrtum weg.

Dieses rechnungssystem kommt auch bei den wotjaken im Sarapulschen dialekt vor. Dort bedeutet *końi̊* 1. 'eichhörnchen'; 2. 'kopeke'; *śiźi̊m k.* (7 e.) = 2 kop., *das k.* (10 e.) = 3 kop., *das-ńi̊l k.* (14 e.) = 4 kop., *das śiźi̊m k.* (17 e.) = 5 kop., *ki̊z odi̊g k.* (21 e.) = 6 kop., *śiźi̊mdon k.* (70 e.) = 20 kop. Im dialekt von Kazan aber *das końi̊* = 10 kop. (MUNKÁCSI).

Bei WICHMANN (nach der freundlichen mitteilung UOTILAS): G *7 końi̮* = 2 kop., *35 końi̮* = 10 kop.

Dasselbe wort ist der erste teil folgender verdunkelten zusammensetzung: (WICHM.) G,MU,M *końdon*, M *koŋdon*, B *końďon* 'geld' (G), 'kopeke' (MU, U M, B) 'münze' (MU), денежка (M). Bei MUNKÁCSI *końdon* 'viertelkopeke, kleines geld' (*dun* 'wert, preis'); zur bedeutung 'viertelkopeke' vgl. tscher. JO *i·kur* id.

Im syrjänischen bedeutet *ur* auch 'eichhörnchen' und 'kopeke': V (Fokos ZNM 48) *kujim ur* = 1 kop., *śiźim ur* =

2 kop., *das ur* = 3 kop., (39) *kujim ura* = 'einkopekenstück'; (Wichm. nach Uotila) V, S, L *vit ur* = $1^1/_2$ kop., V, S *vit-ura* 'anderthalbkopekenstück'; V, S, L *das ur* = 3 kop., S *das-ura* 'dreikopekenstück', V S *śo ur da vit ur* = 30 kop.; V (SVD 281) *das-śiźim ur* = 5 kop. — Aber J *vit ur* = 5 kop., U, J *das ur* = 10 kop. (U), 'zehnkopekenstück' (J), U *komin ur* = 30 kop., J *śo ur* = 100 kop. = 1 rubel. — S *vit ur eziś* = 5 kop.; Ud. (Fokos, UF 19:168) *eziś pjaťajes* (*vit-urjes*) 'silberne fünfkopekenstücke' (vgl. tscher. *βìťšər-šìį* id.).

Wie schon Räsänen bemerkte, kommt diese rechnungsart auch bei den Kurmyž- und Jadrinsk-tschuwassen vor: 1 kop. = *viśə pus* (*pər okśa*) = 3 *pus* 'kopeke' + 1 *okśa* 'geld, hier als bezeichnung für $^1/_2$ kop. Ebenso nennt das russische volk 1 silberkopeke *trošnikъ*, 2 kop. *semičnikъ*, 3 kop. *desjatičnikъ*.

Budapest.

Ö. Beke.

Über die etymologie von fi. mahla 'baumsaft' und maaliskuu 'märz'.

Zu der ostseefinnischen wortsippe fi. (Lönnr.) **mahla** ~ **mahala** ~ **mahlaja** 'löfträdssaft, löfträdslake, björklake', est. (Wied.) **mahl** 'Baumsaft (bes. in Birken)', wot. (Ahlqvist) **mahla** 'trädsaft, lake', (Kettunen) *mahлa* 'mahla' ist aus dem lappischen ein wort zu stellen, das in den verschiedenen dialekten folgendermassen vertreten ist: Wefs. (Lagercr.) *mālʹiɛ* 'baumsaft (der birke)', S (Lind.-Öhrl.) **male** 'cruor, blod. Humanus sangvis dicitur warr. Säges ej om mennisko-blod'; **såke male** 'sangvis sive succus betulæ, björklake', L (Wikl.) *mālē-*' blut (von tieren)', Pit. (Halász) *mallê* (*mālê*) 'blut', Jemtl. *mālie* 'blut', N (STOCKFLETH Norsk-lappisk ordbog s. v. suppe) **malle** 'Blodsuppe', (Friis) **malle, male** 'jus sanguineum, haematia, Blodsuppe', (Nielsen) **malle -āl-** 'soup (in general, whether there is blood in it or not)', I (Lönnr.) **määle** 'brei, suppe', (T. I. ITKONEN Lappalaisten ruokatalous 83) **määli** 'mahla; velli', Ko (N) *māḷḷ*^{e} g. *māḷĕ* 'baumsaft, birkensaft', (Pa) *mā̯ḷḷ*^{e} g. *mā̯ḷ*^{e} 'lekki, velli, keitto', (Sk.) (K. NICKUL Petsamon eteläosan koltankieliset paikannimet kartografiselta kannalta 53) **maall** 'mahla; lihakeitto', Kld. *mā̯ḷḷ*^{e} g. *mā̯ḷĕ* 'baumsaft, birkensaft', T *māḷḷ*^{ε} g. *māḷɛ* 'lekki, velli, keitto' (Genetz: *mā*$_{i}$*lle* 'mahlzeit').

Die zusammengehörigkeit der lappischen wörter ist nicht ohne weiteres klar, sondern die sache bedarf näherer prüfung. Es liegt auf der hand, dass das wort ursprünglich den 'baumsaft' bezeichnet hat, eine bedeutung, die noch heute fast in dem ganzen sprachgebiet bekannt ist. Im schwedischlappischen bedeutet es daneben auch 'blut', nach Lindahl-Öhrling und Wiklund insbesondere 'tierblut'. Die entwicklung 'baum-

saft' > 'blut' ist durchaus verständlich. Nach der auffassung des naturmenschen ist blut ein stoff, der übernatürliche eigenschaften hat, nach den glaubensvorstellungen mancher völker erscheint er geradezu als der erhalter des lebens und der seele. Daher ist diese mystische substanz nicht gern bei ihrem eigentlichen namen genannt worden, sondern man hat dafür oft euphemistische ausdrücke gebraucht. Solche sind finnischerseits unter anderem *punainen* 'das rote' und *leppä* 'die erle'. Der fragliche lappische bedeutungsübergang beruht auf der natürlichen wahrnehmung, dass der saft im baum dieselbe aufgabe hat wie das blut im körper eines lebenden wesens. Auf welchem wege ist man dann im norwegischlappischen und in den ostlappischen dialekten zu der allgemeinen bedeutung 'suppe' gekommen? Deutungsmöglichkeiten scheinen sich mehr als eine darzubieten. Erstens: 'baumsaft' > 'in baumsaft gekochte suppe' > 'suppe im allgemeinen'. Über die herstellung von baumsaftsuppe liegen zum mindesten aus dem österbottnischen Lappland, aus Wefsen sowie von den inari- und skoltelappen angaben vor (SIGRID DRAKE Västerbottenslapparna under förra hälften av 1800-talet 154; ELIEL LAGERCRANTZ Wörterbuch des Südlappischen s. v. *ą̄ʌ˴uǫ*; T. I. ITKONEN a. a. o. 78). Ein anderer, sicher wahrscheinlicherer gedanke ist der, dass hier entweder von der bedeutung 'saft im fleisch' oder von der bedeutung 'blut' auszugehen ist. Für die möglichkeit der ersteren erklärung spricht das von Lagercrantz in Süd-Wefsen aufgezeichnete *ą̄ʌ˴uǫ* 'saft im fleisch und fisch; baumsaft', vgl. lpN (Niels.) **ālos** 'the sap layer in a tree'. Die der letzteren wird durch die bedeutung 'blutsuppe' gestützt, die Stockfleth und Friis dem lpN **malle** geben. Diese übersetzung ist im hinblick auf die heutige vertretung des norwegischlappischen unhaltbar; Nielsen betont denn auch ausdrücklich, **malle** bedeute suppe im allgemeinen, mag dieselbe blut enthalten oder nicht. Indessen ist es nicht wahrscheinlich, dass die erklärung von Stockfleth und Friis auf einem irrtum beruht, — handelt es sich doch um ein für die stoffliche kultur wichtiges wort, — sondern offenbar hat sich die bedeutung des wortes **malle** im norwegischlappischen im lauf der letzten jahrzehnte nach der all-

mählichen entwicklung der speisesitten bei den lappen erweitert. Am ehesten dürfte das wort **jukca** od. **jufta** von seinem bedeutungsinhalt abgegeben haben, über den Stockfleth (a. a. o.) bemerkt: »Suppen kaldes jufta naar Renblod ikke haves i.» Die entwicklungsreihen würden also diese sein: 'baumsaft' > 'saft des (gekochten) fleisches' > 'suppe' oder 'baumsaft' > 'blut' > 'blutsuppe' > 'suppe im allgemeinen'. Man kann sich auch leicht einen kompromiss denken: das wort hätte gleichzeitig nicht nur das blut, sondern alle im fleisch des tieres enthaltene flüssigkeit bezeichnet.

Dass der wesentlichste bestandteil der suppe heutzutage in Lappland mehl ist, steht auf keine weise im widerspruch mit dem obigen gedanken über die ursprüngliche bedeutung des wortes **malle**. Das mehl gehört zu den späten eindringlingen; es ist in Lappland, soviel man weiss, erst ungefähr 300 jahre bekannt, und allgemeiner ist es noch später in die speisewirtschaft eingeführt worden, z. b. bei den inari- und skoltelappen erst vor etwa 70 jahren (T. I. ITKONEN a. a. o. 83). Da **malle** in mehreren sogar weit voneinander entfernt gesprochenen dialekten eine speise bezeichnet, handelt es sich hier um eine alte, vielleicht schon urlappische bedeutungsentwicklung. Die ferne zeit, aus der es stammt, war eine epoche nomadischer lebenshaltung mit fleisch- und blutspeisen, wo die rolle der vegetabilien in der speisewirtschaft eine ganz untergeordnete war. Aus den ältesten beobachtungen über die lappen gewinnt man die auffassung, dass diese noch in recht späten zeiten ausschliesslich von produkten des tierreichs gelebt haben. Beispielsweise schreibt SAMUEL RHEEN 1671, dass die lappen das fleisch des renntiers und wildbret, vögel, fische, renntiermilch sowie käse ohne brot und meist auch ohne salz verzehren. Aus renntierblut gekochte suppe ist nach ihm ebenfalls eine gewöhnliche speise (En kortt Relation om Lapparnes Lefwarne och Sedher 19). Es sei erwähnt, dass das blut in manchen entlegenen gegenden bis in unsere tage in der kost einen wichtigen platz eingenommen hat; so wurde bei den fjeldlappen von Nord-Inari noch unlängst morgens und nachmittags statt kaffee blutsuppe getrunken.

Das hier behandelte wort können wir auf grund der prinzipiell übereinstimmenden vertretung aller dialekte auf die urlappische form **màlè* zurückführen. Ich habe bei der betrachtung seiner verschiedenen bedeutungen so lange verweilt, um vor allem wahrscheinlich zu machen, dass lpN **malle** auch semasiologisch zu dieser ursprünglich den 'baumsaft' bedeutenden wortsippe passt. Dies führt wiederum zu dem zweiten schluss, dass lpN **mai'hle** ∼ **māhle** 'sap of deciduous trees (especially birch)', das sich auf keinen fall aus der obigen urlappischen form entwickelt haben kann, das aber besonders in der literatur als etymologische entsprechung von fi. **mahla** angegeben worden ist (QVIGSTAD Beitr. 92), später in der sprache aufgetreten ist. Ich werde alsbald auf diese frage zurückkommen.

Bevor wir zu den ostseefinnischen entsprechungen des wortes **malle** übergehen, dürfte es angebracht sein, ein anderes ihm sowohl lautlich als semasiologisch nahestehendes wort zu erwähnen, das z. b. im norwegischlappischen bekannt ist in der form **māles** '(chief) meal of boiled or roasted food; cooked food; in plur. also: meal at which there are guests'; ableitung **mālestit** 'cook (food), prepare a meal'. Es kommt in den westlappischen dialekten vor und hat ursprünglich ohne zweifel 'mahlzeit' bedeutet. Im gebiet des ostlappischen ist es heute im inarilappischen bekannt (z. b. im westlichen dialektgebiet habe ich *mālis* 'suppe' aufgezeichnet), aber sehr glaubhaft ist die deutung aus dem volksmund, dass das wort hier nicht indigen, sondern aus dem norwegischlappischen entlehnt ist. Trotz seiner ähnlichkeit gehört **māles** etymologisch nicht zu **malle**; es ist seit alters als ein skandinavisches lehnwort erklärt worden (THOMSEN Einfl. 90, 153; QVIGSTAD Nord. Lehnw. 230). Der heutige lappe aber fasst diese wörter wahrscheinlich als zusammengehörig auf, wovon es sich vermutlich herleitet, dass sich auch ihre bedeutungen beeinflusst haben.

Von dem vorkommen des finnischen wortes **mahla** in den verschiedenen dialekten geben die antworten, die auf eine diesbezügliche umfrage an die stiftung Sanakirjasäätiö eingelaufen sind (LAURI HAKULINEN Lyhytkö vai pitkä ensi tavun

ääntiö n:o 75), ein eingehendes bild. Danach ist die form *mahla* bekannt in den südwestlichen dialekten, in einem teil von Satakunta, in Uusimaa, Pohjanmaa und Nord-Pohjanmaa (mitteilungen aus 102 kirchspielen), *mahala* in der gegend von Rauma, in einem ausgedehnten gebiet von Savo und in Finnisch-Karelien, ferner in Pohjanmaa neben dem typus *mahla* (mitteil. aus 119 kirchsp.), *mahlaja* in dialekten von Häme, oft neben der form *mahla* (mitteil. aus 31 kirchsp.). Ausserdem begegnen in zerstreuten gebieten seltenere (und wenigstens teilweise offenbar unsichere) formen: *maahla* (6 mitteil.), *mahalaja* (2 mitteil.), *maahlaja*, *mahjala*, *mahajala*, *mahlas* und *mäihlä* (je 1 mitteil.). Die zuletzt angeführte form ist deutlich eine kontaminationsform aus *mahla* + *mäihä* 'safva'.

Nach dem zeugnis des lappischen sowohl als anderseits des estnischen und wotischen war das wort ursprünglich zweisilbig; in *mahala* hat sich also das *a* der zweiten silbe aus einem schwavokal entwickelt, und das *-ja* der form *mahlaja* ist ein an den primären stamm angetretenes suffix. Nun haben wir aber das eigentümliche verhalten, dass ostseefinnischerseits auf der grenze der ersten und zweiten silbe ein *h* erscheint, während in dem lappischen **malle** kein zeichen einer konsonantenverbindung zu finden ist. Nimmt man an, dass dieses *h* ein ursprünglicher, aus einem sibilanten (bzw. einer affrikata) entwickelter laut sei, so kann man das ebenerwähnte lpN **maiˡhle** als etymologische entsprechung von fi. **mahla** betrachten, vgl. fi **hä(ä)hnä** 'brokig hackspett' ~ lpN **čaiˡhne** 'Picoides tridactylus; Dendrocopus', aber in den entsprechenden ostlappischen formen müsste dann der sibilant erhalten sein, vgl. lpI *ťšäšńi*, Ko. *ťšĭěšņe* 'specht'. Da dies in dem hier behandelten wort nicht der fall ist, lässt sich die sache nicht so erklären, worauf auch die im lpN vorkommende form **māhle** ohne *i* hinweist.

Wir denken dann an die möglichkeit, dass die ganze lappische wortsippe aus fi. **mahla** entlehnt sei. Dabei müssen wir prüfen, wie in den lehnwörtern des lappischen *h* + stimmhafter konsonant in dieser stellung im allgemeinen vertreten ist. Wir finden mehrere arten von vertretungen. In lpN

gih|le 'engagement present; suitor's present', vgl. fi. **kihla**, anord. **gísl** (FUF XIII 384), gibt *hl* (ebenso wie in **mai|hle**) *L* wieder. So dürfte es sich auch im lpPit. verhalten, wo Halász den laut durch *lhl* bezeichnet. In der lulelappischen form des wortes steht *lh*, in der inarilappischen *hL*. Ein sekundär vor *L* und *M* entwickelter halbvokal erscheint in lpN **duwhledit** (∼ **duhlledit**) 'be wasteful; waste one's money; sell carelessly regardless of the price' (< fi. **tuhlata**) und **dui|hme** 'stupid, thick, slow in the uptake; who cannot recognize (esp. his own reindeer or his own property)' ∼ **dii|hme** 'who finds it difficult to recognize animals or things' (< fi. **tuhma** ∼ **tyhmä**, nicht **tuima**, wie QVIGSTAD Beitr. 35, 63 annimmt). Das zuletzt erwähnte wort hörte ich in Kolttaköngäs in der form *tuχm̄ᵉ* 'dumm'. Eine ähnliche vertretung zeigt I *kuh̄m̄e* 'beule' (< fi. **kuhmu**), Kld. *līχm* 'kuh' (< fi. **lehmä**). Bloss durch einen halbvokal scheint älteres *h* vertreten zu sein in lpI *äṷl̄ⁱ* 'kette zum festmachen der kuh und des pferdes' (vgl. fi. **haahla** < germ.; FUF XIII 361). Das wort kommt — in prinzipiell gleicher gestalt — zum wenigsten in den dialekten von Wefsen, Luleå, Piteå und Kildin vor. WIKLUND hat allerdings (Lappische Studien 44) vermutet, dass der halbvokal hier auf urnord. *η* zurückgehen könne, aber diese annahme ist unsicher, da für das wort keine sicheren entsprechungen ausserhalb der westgermanischen sprachen beigebracht sind. Eine parallele entsprechung von *h* liegt in I *meχn̄ⁱ*, Ko. *meχn̄ᵉ* usw. 'rogen' (< fi. **määhnä**) vor. Manchenorts findet man sogar vollständigen schwund des *h*, z. b. L *kǣnu* 'tüchtig', *kǣnūɔtipme-* 'schlecht, unfähig', N **gœnŏtæbmĕ** 'incapable, of little use, unserviceable (of persons, animals and things)' (vgl. fi. **kehno**). Aber die ursprünglichere form ist mundartlich im lpN erhalten: **gœhnotæbmĕ**. Völliger schwund hat auch in Ko. Pa. *ąṇes*, N *āṇes*, Kld. *āṇes* 'geizig, filzig, gierig' (< fi. **ahnas**) stattgefunden; anderseits kommen auch hier ursprünglichere formen vor, z. b. lpN **hānes** 'stingy, avaricious, close-fisted; mean, particular about trifles'. Eine ähnliche metathetische form findet man in Luleå, Piteå und selten auch im skoltelappischen. Im inarilappischen begegnet in diesem wort *n*-metathesis: *ănhis* 'gierig' (analogische starke stufe *ăŋkkʿą*).

Vermutlich hat im russischlappischen überall die gleiche vertretung wie im lpN vorgelegen; das in den anlaut des wortes geratene *h* ist später geschwunden, wie es überhaupt in diesen dialekten geschehen ist, vgl. z. b. Kld. (Genetz) *āñk* 'gefrorene Schneerinde' (< fi. **hanki**), *āvte* 'Grube, Graben, tiefere Stelle in einem Flusse' (< fi. **hauta**) usw.

Obgleich die obigen beispiele nicht alle hierhergehörigen fälle umfassen dürften, geht aus ihnen doch hervor, dass der schwund des *h* zu den geographisch beschränktesten und ohne zweifel auch jüngsten lautprozessen gehört, die in lehnwörtern eingetreten sind. Die annahme des schwundes von urlappischem *h*, den **malle** voraussetzen würde, wird mithin unwahrscheinlich. Und auch sonst ist es schwer denkbar, dass ein solches im ganzen lappischen sprachgebiet verbreitetes und einer so primitiven begriffssphäre angehöriges wort wie das für 'baumsaft' entlehnt wäre. Nur vom standpunkt des norwegischlappischen aus ist entlehnung begreiflich: nachdem **malle** dazu gekommen war, ausschliesslich die '(blut)suppe' zu bezeichnen, war ein neues wort für die frühere bedeutungsfunktion erforderlich. Als lehnwort passt **mai'hle ∼ mähle** auch seiner lautgestalt nach, vgl. **dui'hme, duwhledit ∼ duhlledit.** —

Es dürfte uns kein anderer ausweg bleiben als anzunehmen, dass der ursprüngliche stamm tatsächlich im lappischen erhalten ist; ostseefi. *h* wäre also sekundär nach dem langen vokal der ersten silbe in dem stamm **māla* entwickelt, der lautlich vollkommen der von uns vorgeführten urlappischen form entspricht. Hier würde es sich somit um ein ähnliches sekundäres *h* handeln wie z. b. in fi. **huhmar, huuhmar** est. **uhmer**, wot. **uhmar** ∼ mordE *tšovar*, M *šovar*, tscher. *šü·er*, *šua·r*; fi. **kahlata, kaalata,** ∼ lpN **gallet**, mordM *kεľəms*, E *keľems*, syrj. *kelnị*, wotj. *kolnị* usw.

Von dem vermutlichen stamm ohne *h* sind ostseefinnischerseits, soviel bekannt, keine sicheren spuren erhalten. Solche hiergehörige wörter wie fi. (Lönnr. suppl.) **maalaleipä** 'paltbröd' und (das im dialekt von Enontekiö vorkommende) **maalakakku** 'blutkloss' bleiben als ursprünglich lappisch beiseite. Das einzige wort, das hier möglicherweise in betracht

kommen könnte, ist der monatsname **maaliskuu** 'märz', neben dem in den volksmundarten **mahlakuu** begegnet. Diesen hat schon GOTTLUND (Otava II 86) mit **mahla** zusammengestellt unter dem hinweis, dass der baumsaft im lappischen '**male**' heisse. Die erklärung ist von AHLQVIST (Die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen 259) und GRIMM (Geschichte der deutschen Sprache 71) gutgeheissen worden, von denen der letztere zur begründung geltend macht, dass »auch den Slaven birkenmonat bald merz, bald april ist». Auch SETÄLÄ, der gleichfalls über das wort geschrieben hat (Vir. 1897 p. 44), hält den gedanken Gottlunds für beachtenswert. Einen weiteren beleg sieht er in der estnischen form **maalakuu** bei GÖSEKEN (Manuductio ad linguam Oesthonicam 79). Anderseits verweist Setälä auf das in Lönnrots wörterbuch vorkommende **maalis** 'nordost', die fremdsprachigen namen dieses monats wie schw. **mars** und den namen des festes Mariä verkündigung. In seiner untersuchung Suomalaisten vanhasta ajanlaskusta 62—3 hält ARVI KORHONEN es für ausgemacht, dass **maaliskuu** mit dem worte **maalis** zusammenhänge, das jedoch ursprünglich etwas anderes als 'nordost' bedeutet haben dürfte. Für ganz ausgeschlossen hält er auch nicht den gedanken, dass die herkunft des namens auf germanischer seite zu suchen sei; zum vergleich würde sich da *maþla*, *mahal*, *māl* 'vierteljahr' usw. darbieten. Schliesslich ist die sache von OJANSUU behandelt worden (Suomi IV: 20 p. 24), der est. mahlakuu als eine baltische übersetzungsentlehnung < lit. **sùltekis, io** 'der Monat, in welchem der Saft der Birke fliesst, der April' betrachtet.[1] Nach Ojansuus ansicht kann auch fi. **maaliskuu** hierhergehören: »Est. *mahl*, *u* berechtigt auch zur annahme einer ausgangsform *mahlo*, woraus mittels des suffixes *inen* (*is*) bei uns *māleiskū* > *māleskū* und weiter *maaliskuu* (vgl. z. b. *aapeskirja* > *aapiskirja*) durch anpassung des ausgangs *es* an die wörter auf *is* entstehen konnte.» —

Im hinblick auf unser thema wäre es verlockend, in übereinstimmung mit Setälä Gösekens form ohne *h* als beleg dafür

[1] Ojansuus annahme ist als solche unnötig; er hat nicht beachtet, dass auch anderwärts bedeutungsparallelen zu finden sind.

aufzufassen, dass der erste teil des namens **maaliskuu** »älteren ursprungs» ist. Dies dürfte jedoch zu gewagt sein; eher scheint nur eine orthographische besonderheit vorzuliegen, da Göseken z. b. **taam** 'Rust, fuligo' schreibt, vgl. Wied. **tahm** 'Russ', usw., fi. **tahma.** Zu **maalis** 'nordost', auf das mehrere autoren hinweisen, kennt das supplement zu Lönnrots wörterbuch das synonym **maallinen.** Dies erregt den verdacht, dass der nominativ **maalis** durch abstraktion des ersten teils aus einem kompositum mit *maal(l)is-* als erstem glied (z. b. *maallistuuli*, urspr. bedeutung 'vom binnenland her wehender wind') erhalten worden ist. Da sich schwer psychologische gründe auffinden lassen, nach denen man **maaliskuu** auf diese weise mit dem worte **maa** verbinden könnte, dürfte der hinweis auf jenes wort mit der bedeutung 'nordost' als unmotiviert zu betrachten sein. Zwar begegnen **maaliskuu** und **maa** miteinander verbunden durch ganz Finnland hin in dem sprichwort, von dem A. V. KOSKIMIES (Kokoelma Suomen kansan sananlaskuja 415) u. a. folgende varianten anführt: »Jos ei maaliskuu maata näytä, niin ei huhtikuu humauta», »Maaliskuu maan avaa», »Maaliskuu maan näyttää, tiet tukkii, ojat täyttää». Aber dieser verwendung kommt kaum beweiskraft zu; am wahrscheinlichsten ist, dass das wort **maa** hier durch das in solchen wendungen wiederkehrende streben nach möglichst treffendem stabreim veranlasst worden ist, vgl. »ei *hu*htikuu *hu*mauta», »*vaa*htokuu *va*rikset tuopi» usw. Die möglichkeiten dafür, dass der ursprung von **maaliskuu** vielleicht auf germanischer seite zu suchen sei, sind ebenfalls nicht wahrscheinlich, da auch für die anderen finnischen monatsnamen, von dem nach seinem einzigartig wichtigen feiertag benannten dezember, fi. **joulukuu,** abgesehen, keine fremden urformen haben nachgewiesen werden können. —

Die erklärungsversuche zu der etymologie von **maaliskuu** haben, wie aus dem obigen überblick ersichtlich wird, nicht viel licht über die sache verbreitet. Nur falls wir das lappische **malle** als einen beweis dafür ansehen dürfen, dass fi. **mahla** früher kein *h* enthalten hat, erscheint die einreihung von **maaliskuu** in diesen zusammenhang leichter. Sicher ist die zusammengehörigkeit dieser wörter aber nicht, da das in **maa-**

iskuu auftretende eigentümliche *is* — falls wir das problem nicht nach der weise Ojansuus lösen wollen — nach wie vor unaufgeklärt bleibt.

Nachbemerkung. Nachdem dieser aufsatz schon umgebrochen war, bemerkte ich noch einen dem hier behandelten fall teilweise parallelen semasiologischen beleg: fi **liemi** 'suppe, brühe', mordE *l'em*, M *l'ėḿ* 'suppe; fett, talg' usw., lpN (Niels.) **liebmâ** 'broth, fish-stock' ~ Wefs. (Lagercr.) *li̯e̯ᵕmᵕε̮*, *ʌi̯e̯mε̮* 'renntierblut, der saft im geschlachteten fleisch'.

ERKKI ITKONEN.

Worterklärungen.

Tscher. *šulan* — tschuw. *šə̑lan*.

MUNKÁCSI, NyK XVIII 123, hält das wotj. G (Wichm.) *šilan*, S (Munk.) *šịlan*, *šilan* 'binse, schilf' für eine entlehnung des tschuw. pflanzennamens Bg (Paas.) *šə̑lan* 'ein dorngewächs', (Asm.) 'šipovnikъ', (Zol.) *šylan* 'ternovnikъ, chvoščъ', T (Räs.) *šə̑lan jə̑və̑šši* od. *š.-avri̯* 'dornstrauch'. Diese vergleichung haben WICHMANN, TLP 104, und RÄSÄNEN, ČLT 215, gebilligt und sie sehen die entlehnung desselben tschuw. wortes in dem ersten glied des tscher. pflanzennamens P (Gen.-Szil.) *šulan-wondo* 'dornstrauch'. WICHMANN bemerkt zu dem tschuw. worte, dass es »in anderen turkotatarischen sprachen nicht belegt» ist, hingegen verbindet es RÄSÄNEN mit tschuw. *šə̑l* 'zahn, scharte' (∼ kaz. *təš*). Meiner meinung nach ist die vergleichung des fraglichen tschuw. pflanzennamens mit dem angeführten wotjakischen wort weder lautgesetzlich noch semasiologisch möglich, und auch die von RÄSÄNEN gegebene etymologie des tschuw. wortes ist unwahrscheinlich. GOMBOCZ, BTLU 57, hält das tschuw. *šylan* für ein glied jener turkotatarischen wortfamilie, aus welcher das ung. wort *csalán* 'brennessel' stammt, aber mit jenen türkischen wörtern, mit welchen das ung. wort in verbindung steht, ist das tschuw. wort nicht zu vergleichen. Gegen die verbindung des tschuw. wortes mit dem tscheremissischen *šulan(-wondo)* spricht indes weder die lautlehre noch die bedeutung, aber — meiner meinung nach — ist die entlehnung in umgekehrter richtung geschehen, also das tschuw. wort ist tscher. ursprungs. Leider ist auch die etymologie des tscher. wortes nicht vollständig klar, da das entsprechende wort in den anderen finnisch-ugrischen sprachen nicht belegt ist, trotzdem halte ich

es für wichtig, meine diesbezüglichen, aus meinen eigenen aufzeichnungen stammenden belege vorzuführen, vielleicht werden neuere belege und weitere forschungen noch mehr licht auf den ursprung der fraglichen wörter werfen.

Meine belege sind folgende: tscher. P BJ BJp *šulan-bondo*, MK *šulan-βonᴅɔ*, B MM *sulan-βondo* (mit *s*!) 'šipovnikъ'[1]. In dem von Räsänen untersuchten tscher. dialekt kommt das wort in folgender form vor: B *šuan βondɔ* id. und auch bei Porkka, JSFOu XIII 26, C *šua·n-wo·ndə̑* 'hagebuttenstrauch'. Für diese form habe auch ich belege: UP *šᵘan-βondə̑*, UJ *šua·n-pondo*, CÜ *šua·n-bondo*, JT *šu·an-po·nᴅo*, JO *šu·an-pa·ndə̑*, V *šu·an-pa·nᴅɔ* id. Das grundwort des ersten gliedes ist offenbar P BJp UP UJ CÜ CK Č JT JO *šū* 'borste; der stachel des igels, des fisches; widerhaken der angel' (BJp MK *eŋe·r-šū*); 'der dorn des hagebuttenstrauches': (z. b. UP *šᵘan-βo·ndən šū ulə̑* 'der hagebuttenstrauch hat dörner': CÜ *šua·n-bondən šūžo·* 'der dorn (od. die dörner) des hagebuttenstrauches'). Das erste glied des zusammengesetzten *šulanwondo* scheint eine ähnliche bildung zu sein, sein grundwort habe ich in mehreren tscher. dialekten aufgezeichnet: MK *šulɔ*, M B BJ *sulo*, MM *sul-šu*, z. b. B BJ *śöśnä-sulo*, M *śöśńäsulo* 'borste'[2]; B M MM *šo·ŋšən sulu̇ž ulo* 'der igel hat stacheln': M MM *sula·n kol*, MK *šulan kol* 'ein stachelfisch'. Es ist zu bemerken, dass das wort auch im dialekt BJ mit *s* belegt ist, obgleich in dem pflanzennamen *šulan-b.* ein *š* vorliegt.

Die etymologie des tscher. *šū* kennen wir (vgl. Donner, Techmer's Zeitschr. I 267, Setälä, JSFOu. XIV_3 5, FUF II 266, Paasonen, *S*-laute 74), die von *sulo*, *šulɔ* aber nicht, und man kann nicht wissen, ob wir nicht irgendeinem analogischen fall gegenüberstehen, wie im folgenden wort: BJ *ner-sulo* 'nasenbein' (z. b. *ner-sule·δəm bäre·n golte·m* 'ich schlage auf dein nasenbein'), vgl. B BJp UJ JT JO KA KJ *ner-šū*, CÜ CK KŠ *ner-šuž* (z. B. CÜ *ner-šužγə̑ťšem muškə̑nden golδəš*, KŠ *ner-šužem-gəlsən mə̑škə̑nden goltə̑š* 'er schlug mit der faust

---

[1] In Üpə̑marijs (Vasiljev) Marij Muter (Mosko, 1928): *sulan-vondo*, *šulan-v.* id.

[2] Auch bei Üpə̑marij: *sösna-sulo* 'ščetina' (Ufa), u. *-šu*.

auf mein nasenbein')[1]. Das *ž* in *ner-šuž* ist wahrscheinlich das personalsuffix der 3. pers., wie in B (Paas. *S*-laute 98) *im šuž*, KA KŠ *ìm-šuž* 'nadelöhr, nadelloch' ~ P B M UJ CÜ CK Č *ime-šū*, MK *ìmı-šū*, UP *ìmə̂-šū*, JT *i·me-šū*, JO V *ìmə-šū*, KJ *im-šū* id., wo *šū* = fi. **suu**, ung. **száj** 'mund' usw. Das *šū* in *ner-šū* kann mit dem vorigen wort identisch sein, und *ner-šū* bedeutet eigentlich vielleicht 'die öffnung, das ende des nasenbeines'. Räsänen identifiziert Tr. *šə̂γan* 'šipovnikъ' nur mit fragezeichen mit dem vorderteil von *šulan-bondo*. Das wort kommt auch bei Budenz vor: **šegán**, auch ich habe es in zwei dialekten aufgezeichnet: CK Č *šə̂γa·nβondo* 'šipovnikъ'. In Trojckijs wörterbuch finden wir noch **šilaŋa** und **šulaŋe**' 'žalo' 'stachel, schneide' (bei Räsänen nur die erste form angeführt). Das wort kommt auch bei Budenz in der form **šlanga** 'fulánk, aculeus' vor, zitiert aus einer alten bergtscher. bibelübersetzung. Räsänen identifiziert auch dies nur mit fragezeichen mit *šulan(-bondo)*. Das wort habe auch ich aufgezeichnet: KA KJ *äŋgər-šə̂laŋgə̂*, KN (auch KJ) *ä.-šolaŋgə̂* 'widerhaken der angel'[2]. Identisch ist damit ČN *šɔlaŋše* id. Mit diesen wörtern ist wahrscheinlich identisch auch B *sulaŋge* (mit *s*!) 'der stachel od. fühler der biene (?)'. Mein sprachmeister konnte die bedeutung des wortes nicht bestimmt angeben, sondern nur folgendermassen umschreiben: *sulaŋge mükšün nerəštəže lieš*; *sulaŋge δene omartaγörγom erəktà, šište-γornə̂m štà* 'es ist in der nase der biene; sie reinigt damit das innere des bienenstockes, sie macht damit die wege der honigzellen'.

Ob die behandelten tscher. wörter etwas mit wotj. (Munk.) *ši* 'stachel' zu tun haben, können wir vorläufig nicht feststellen.

Wog. *ạ̄ńśi* 'haben'.

Kannisto teilt die mannigfaltigen mundartlichen lautvarianten des wortes mit: TJ TČ *ạńɒś-*, KU *eńś-*, KM KO *əńś-*, P *ẹńś-*, VN VS *äńś-*, LU *ɛńś-*, LO *ō̆ńś-*, SO *ᴬnś-* (Vok. 82).

[1] Bei Üpəmarij: *ner-lu* (*ner-šu*) 'perenosьe' 'nasenrücken' (*lu* 'bein').

[2] Bei Üpəmarij *šə̂laŋe* 'žalo (u pčel)' 'stachel'.

In Munkácsis texten kommt es auch mit der bedeutung 'erhalten, halten (etw. irgendwo), bewirten, besorgen' vor; z. b. *kit tårmi°, kit kworsi° χalt tālä sāt, tuwä sāt tot ta ånśawėm* 'zwischen den beiden himmeln, den beiden himmelreichen, seit sieben wintern, sieben sommern hält er mich dort' III 117; *am åśnė χuriŋ āγi, am åśnė vēśiŋ āγi sut-paľnė paľėmtawäsėm; aj Vaśėkė jamės jurtėmnėl ēlä voss tatawėm, tit ul voss åńśawėm!* 'mich erhaltenes (ernährtes) schönes mädchen, mich erhaltenes hübsches mädchen hat man dem gerichte angezeigt, um mich von meinem kleinen gefährten Wassilka weit wegzuführen, dass er mich nicht hier halte' IV 75; *χåsä åńśawė, man vāťi åńśawė* 'sie halten ihn lange zeit, oder sie halten ihn kurze zeit' II 105; *ēlä sāt, χåtėl sāt soriŋ tēpėl, māγiŋ tēpėl ti åswäsėm* 'sieben nächte, sieben tage bewirtete er mich derart mit biertrank, mit honigspeise' 264. — Es gibt beispiele auch für die bedeutung 'erziehen, grossziehen'; z. b. *āγi åśnė χum akw'-ti sawit āγitä jol-ūsi, akw'-ti sawit āγitä nåŋχäľ åńśitä* 'wer töchter hat, dem sterben ebenso viel mädchen, als er töchter erzieht' I 159. (Im parallelen satz steht: *nåńχäľ jänmėltitä* 'er zieht sie gross'.)

Wir können es zu dem folgenden permischen worte stellen: wotj. (Munk.) S *voǯ-*, M *voʒ́-*, G J K *voź-* 'halten (etw. irgendwo); erhalten, bewahren, schützen, verteidigen; beobachten (eine zeremonie); umgehen, verfahren (mit etw.), behandeln (jmden)'; syrj. I (Wichm.) *viďźni̮* 'hüten, bewahren, beobachten; fasten'. In bezug auf die bedeutung 'halten' ~ 'haben' vgl. tscher. P (Gen.) B M *ku͡tše·m*, P BJp MK U CÜ *ku͡tše·m*, CK Č *kɔ͡tše·m*, CČ *kɔ͡tse·m*, JT JO V *kɔ·͡tsem*, JP *kɜ·͡tsem*, K *kə·͡tšem* 'festnehmen, ergreifen, fassen, halten, festhalten, fangen', welches in meinen aufzeichnungen auch in der bedeutung 'haben, besitzen' vorkommt; z. b. B M *βakšəm k.* 'ich besitze eine mühle'; B *šuko məländəm k.* 'ich besitze viel acker'; UJ *mlandəm k. šukersek* 'ich habe schon seit langem acker'; *kožlam k.* 'ich habe einen wald'; *βoľəkəm k.* 'ich habe vieh'; CK *kok əmńəm k.* 'ich habe zwei pferde'; JT *làpkəm k.* 'ich besitze einen laden'; *šüδəlškəm k.* 'ich besitze eine wiese'; *ᵈjèrəm k.* 'ich besitze einen [fisch]teich'; *mükᵡš-ìγəm k.* 'ich habe bienen'; *pim k.* 'ich habe einen hund'.

Ung. *gyúl* 'sich entzünden', *gyujt* 'anzünden'.

Niemand zweifelt daran, dass dieses verbpaar ebenso zusammengehört wie *gyűl* 'sich sammeln, anhäufen' und *gyűjt* 'sammeln, anhäufen'; *nyúl* 'sich dehnen, strecken' und *nyujt* 'dehnen, strecken'; *fúl* 'ersticken, ertrinken, ersaufen' und *fojt* (*fujt*) '(er)würgen, ersticken, ersäufen, ertränken'; *dűl* 'umfallen, stürzen, sinken' und *döjt* (*düjt*) 'fällen, stürzen, umwerfen, fallen machen'; *fűl* 'sich heizen, geheizt werden, heiss od. warm werden' und *fűt* (*füjt*) 'heizen, feuern'. Die formen auf *-jt* sind natürlich faktitiv, die *-l*-formen aber, wie ich, Nyr LIV 137, ausführte, reflexiv, das *-l* ist also suffix und kann nicht zum stamme gehören. BUDENZ stellt das verb. *gyujt* unter anderem zu tscher. P (GEN.) B M *t̨śükte·m*, BJp U C *t́śükte·m*, J V *tsü·ktem*, K *tšü·ktem* 'anzünden' (MUSz. 169, 190, angenommen von MUNKÁCSI ÁKE 314). Der ursprüngliche anlaut des tscher. wortes war aber *t̨ś* (vgl. WICHMANN, FUF VI 29), und daraus konnte kein ung. *gy* werden. KŐRÖSI CSOMAS vergleich mit sanskr. *jval-* 'brennen, flammen, glühen, leuchten' beiseitegelassen (vgl. DUCA K. Csoma dolgozatai 417, MUNKÁCSI ÁKE 315, J. SCHMIDT Nyr. LII 65), welcher den suffixwert des *l* ausser acht lässt, müssen wir aus ähnlichen gründen die übereinstimmung des gleichfalls tscher. verbs B *jüle·m*, P M U CÜ *d̨üle·m*, UP USj *üle·m*, CK Č *ᵈjᴐle·m*, JO *jᴐ·lem*, JP *jᴣ·lem*, K *jə̑·lem* 'brennen' verwerfen, worauf WICHMANN selbst hindeutet (FUF VII 53, MNy. IV 396, Tscher. texte 54). Dieses kann auch schon deshalb nicht ein gegenstück zu ung. *gyúl* sein, weil es m. e. gar nicht dem ursprünglichen wortschatz der tscher. sprache angehört, sondern sicher tschuwassisches lehngut ist. Im tschuwassischen gibt es zwar nichts entsprechendes, und ich selbst vermag die form nicht anzuführen, deren unmittelbare fortsetzung unser wort sein müsste, aber es ist wohlbekannt, dass es unter den tschuw. lehnwörtern des tscheremissischen nicht wenige wörter gibt, die in den bisher erschienenen tschuw. wörterbüchern fehlen, deren an das tschuwassische erinnernde lautform und deren vorkommen in anderen türkischen sprachen jedoch über den tatbestand

keinen zweifel übriglassen. Nun stimmt die faktitive form des in frage stehenden tscher. verbums: P *d̨üläte·m*, B *jüläte·m*, M *d̨ülälte·m*, MK *d̨ülälte·m*, UP USj *ülalte·m*, US *jülalte·m*, CÜ *d́ülalδe·m*, CK Č *ᵈjɜlalδe·m*, JT *ᵈjɜla·ltem*, JO *jɜla·ltem*, JP *jɜla·ltem*, K *jə̂la·tem* 'brennen' ganz mit den folgenden faktitiven formen tschuwassischen ursprungs überein: *puδə̂ratem*, *pə̂δə̂ratem* 'mischen, umrühren, trübe machen' (vgl. *puδə̂ranem* 'vermischt werden' < tschuw. *pə̂trat-*, *putrat-*, *pə̂tran-*, *putran-*); *šalatem*, *šälätem* 'zerstreuen, auseinandertreiben' (vgl. *šalanem*, *šälänem* 'sich zerstreuen, zertrümmern' < tschw. *salat-*, *salan-*); *tarβatem*, *tärβätem* 'bewegen, rühren' (vgl. *tarβanem*, *tärβänem* 'sich bewegen, sich rühren' < tschw. *taprat-*, *tapran-*). Das tscher. wort gehört sicherlich in jene türkische wortsippe, in der auch das sojontürk. *jula* 'fackel; licht' steht, welches eigentlich eine ableitung von einem zeitwort **jul-* ist (vgl. Pais MNy XXVII 170).

Tscher. *pə̂(t́šə̂ka.*

In der tscheremissischen sprache sind sehr interessant die wörter tschuwassischen ursprungs, die entweder im tschuwassischen ausgestorben sind oder in den tschuw. wörterbüchern fehlen. Ein solches wort ist P B M U C Č *para·k*, JT *pa·rak* JO V K *pä·räk* 'weibliches schamglied (bei alten)'. Das wort ist auch im wotjakischen (*barak*) und im karatajmordwinischen (*päräkä*) belegt (vgl. Paasonen JSFOu. XXI₁ 15, NyK XXXII 259, Räsänen ČL 175). Das tschuw. *-r-* entspricht lautgesetzlich dem urtürkischen *-d-* (vgl. Gombocz NyK XXXV 272-6, KSz. 13 29-34), tschuw. **parak(a)* ist also identisch mit kas. *bätäk*, koib. *podə̂q* id. (Paasonen l. c.). Das tatarische wort kommt aber nicht nur im wotjakischen (*pit́ik*, *pet́ek*), sondern auch im tscheremissischen vor: K *pä·t́äk*, *pə·t́ik*, JT *pə·t́ək*, Č *pə̂t́i·k*, V JO *pit́i·kä*, JO (auch) *pəźə·kä*, JP *pəzə·kä*, CK *pə̂·(t́šə̂k*, CÜ M BJ P *pə̂(t́šə̂ka·*, MK *pit́kä·*, UP B *pit́ška·*, UJ *pə̂t́ška* 'vulva'; vgl. noch K *pə·t́i*, JO *pi·t́i*, JT *pə̂·t́i*, Č CK CÜ *pə̂t́i·*, UJ M *pə̂(t́ši*, B *pi(t́ši·* 'vulva puellae parvae' ∼ mord. (Paas.) E *pad*, M *pada* (ə-) 'cunnus'. Zum tscher. lautwandel *t* > *t́* > *t́š* vgl. K V JO

βi·tä, JT *βi·ta*, Č CK CÜ *βita·*, UJ *βüta·*, MK *βiťä·*, UP *βü₍ťša·*, USj US MM B P *βi₍ťša·*, M *βi₍ťšä·* 'stall' < tschuw. (Paas.) Bg Sp *viᴅɛ*, (Räs.) *v·iᴅ·ɛ* < **ütäk*; K *kə·tək*, V JO JT *kn̤·tn̤k*, Č *kü·ťək*, BJ *küťü·k*, CK UP US UJ *kü·ťšək*, CÜ MK M B BJp P *kü₍ťšü·k* 'kurz' < tschuw. (Zol.) *küdük* 'kurz', kas. (Radl.) *kөtөk* 'stumpf' (Räsänen ČL 19, 122, TL 85).

Budapest.

Ö. Beke

Erzämordwinisches *sajems* »nehmen« perfektivierend.

In den »Wotischen Sprachproben» von P. Ariste (1935) lesen wir: *dai vẹtti dai issu* . . . 9[4], das übersetzt wird: 'und sie [nahm und sass =] setzte sich hin'; *tämä vẹtti i lei sitä boranā* 19[5-] 'er [nahm und schlug =] schlug einmal (auf) den widder'; *tämä vẹtti viskas pičā ruozgā* 23[4-] 'er [nahm warf =] warf (eine) lange peitsche'. D. h. um den vollzug einer handlung zu bezeichnen, wird das verbum 'nehmen' zu hilfe genommen und in dieselbe grammatische form gesetzt, die das die eigentliche handlung bezeichnende verbum erhält; beide verbalformen können auch durch einen 'und'-ausdruck verbunden werden.

Diese gewiss eigenartige grammatische struktur, die weder in einer allgemeinen grammatik noch in einer speziellen grammatik einer sprache, wofern sie eine vollständige beschreibung sein will, übergangen werden dürfte, scheint weitverbreitet; freilich sind beispiele für sie nicht schnell zu gewinnen. V. Porkka verzeichnet in seiner arbeit über den ingrischen dialekt (1885) 133[11-12]: *suzi otti kastoi poikaa* 'der wolf nahm — begoss den jungen'. Die finnische schriftsprache kennt die struktur nicht[1], wohl aber die dialekte, wie mich A. Bussenius belehrt. Lönnrot bietet also in seinem grossen wörterbuch (II 110 a): *otti ja hyppäsi, kirjoitti, meni, suuttui, söi, teki* m. m. (dial.) 'förstog sig att hoppa, skrifva o. s. v., hoppade, skref o. s. v.', *hän otti ja antoi minua selkään* (dial.) 'han tog og gaf mig stryk'. Aus diesen beispielen ergibt sich, dass das transitive verbum

[1] Sagen könnte man wohl, wie mir A. Rosenqvist mitteilte: *hän otti ja meni, hän otti ja söi.*

'nehmen' hier nicht etwa transitiv, auf ein objekt gerichtet gebraucht wird, sondern rein hilfsverbmässig, zur nuancierung der bezeichnung der handlung.

So tritt die fügung auf im mordwinischen, wo mir mehr beispiele begegnet sind; wo sie mir auch zuerst deutlich entgegengetreten ist, ohne dass ich sie allerdings zunächst zu verstehen imstande war. Kurz hingewiesen habe ich auf sie auf p. 134 meiner 'Mordwinischen Märchen' (1931). Aus ihnen stammen folgende beispiele: *durak saiźe, saləńť kaiźe ľiśmańťi* 24[15] 'der dummkopf nahm und warf das salz in den brunnen'; heute würde ich in der übersetzung »nahm und» weglassen. *mon zaińa, weŕgəzəńťi maksińa alašəńť* 25[22]; hier könnte man allenfalls verstehen »ich nahm das pferd und gab es dem wolfe»; und ebenso *son zaińźe durakəś ẃeśi mašnińźe eikakšńiń* 25[35-] »er nahm sie und tötete sie (die kinder) alle». Aber: *ẃeçḱé sotńik, ľeməza sotnikińť uľniś loģin, saiźe kristosəńť, ḱerdž bokas laziźe kopiasa* 48[27] . . . »stach ein hauptmann, er hiess Login, Christus in die linke seite mit dem speer» (116) und: *aśťiś aśťiś saiźe puləsənza waľmańť: kaľďiŕ gaľďiŕ gaľďiŕ gaľďiŕďiźe* 52[8-] »Er sass und sass, dann machte er mit seinem schwanz am fenster: klopp klopp klopp, klopperte er» (119) zeigen ganz deutlich, dass *sajems* überall hier eben nicht als »nehmen» zu nehmen ist, sondern nur den vollzug der handlung bezeichnet. — Auch PAASONEN übersetzt: *Motros sajiźe, putįźe čęťẃeŕť ẃinańť* II 94[21] mit 'M. nahm das quartvedro branntwein und stellte es hin' und: *sajiź, śimďiź, andįź* . . . 107[13] mit 'sie nahmen die gäste auf, tränkten und nährten sie'. Ich meine, es heisst nur: »sie gaben den gästen zu essen und zu trinken»; *sajems* heisst m. w. nicht »aufnehmen». Ähnlich hat SCHACHMATOV *saizi mazyj maŕjaś ćoreńeńť, andyzi, simdizi, ojmaftyze* 360[12-], was er übersetzt mit: Взяла Красивая Марья парня, накормила, напоила, дала отдохнуть.[1] Es freut mich, dass auch Paasonen und Schachmatov diese struktur nicht gleich erfasst hatten; ich

[1] Auch *Emc·l'a śaji·żä nolde·żä se ka·lyńt'* 289[4-5] wird kaum bedeuten: E. взялъ, выпустилъ ту рыбу; sondern nur 'E. liess den fisch (nun wirklich) los'.

befand mich da mit meinem irrtum in guter gesellschaft. Freilich wäre es vielleicht vom russischen (und vom finnischen) aus bequemer gewesen, zur richtigen auffassung zu gelangen als vom deutschen her. Denn grade im russischen bezeichnet ja: взять да (и) »meist eine unerwartete und rasch entschieden ausgeführte handlung», wie es E. Boehme (Russische Literatur I 23 Anm. 11) ausdrückt. Boehme verweist mich auch auf Dal I 481, wo angeführt wird: Взялъ да пошолъ, взялъ да и сдѣлалъ, wozu erklärt wird: выражаетъ рѣшимость и окончательный прiемъ (bezeichnet entschlossenheit und endgültige aufnahme); wobei mir der gebrauch von окончательный besonders lieb ist, da ja окончательный видъ der *'vollendete aspekt'* ist.

Entlehnung bei einer so ausgeprägten struktur in einer richtung anzunehmen, fühle ich mich nicht veranlasst, zumal da sie nicht nur im finnischen schwedischen auftritt (han tog och gick), wie mich E. Öhmann belehrt, sondern auch im schwedischen schwedischen, wie ich durch E. A. Kock in Lund erfahre, und im dänischen. Ob man, wenn man erst genauer über die verbreitung der fügung im klaren ist, dazu gelangen wird, ein ausstrahlungszentrum für sie anzunehmen, ist im voraus nicht zu wissen. Vielleicht veranlassen diese zeilen zu weiteren beobachtungen. Vielleicht gehört die erscheinung zu denen, die ich Zschr. f. slav. Phil. II behandelt habe; jedenfalls wäre damit eine neue spur der auf slav. gebiete so wichtigen unterscheidung: perfektiv/imperfektiv auf fi.-ugr. gebiete gewonnen. Aber sie reicht ja eben weiter ins nordgermanische. Dass es für uns näher läge, einen infinitiv an das verbum »nehmen» und seinen begriff anzuschliessen, ist klar [1]; aber die sprachen richten sich ja glücklicherweise

[1] Anmerkungsweise möchte ich andeuten, in welchen weiteren zusammenhang in systematischer beziehung diese erscheinung gehört: in das gebiet der »hilfsverba», d. h. der verba, die allein — wie die schulgrammatik lehrt — keine »volle» bedeutung haben, nur eine »modale» oder gar nur »formale», die also eine ergänzung verlangen. Dies gebiet entbehrt wohl noch einer theoretischen, orientierenden durcharbeitung, für die das material auch kaum bereit liegt. Deswegen erlaube ich mir kleinigkeiten beizubringen. Wenn wir lesen: А теперь Добрыня самъ въ моихъ рукахъ, Захочу теперь — Добрыню я огнемъ сожгу, Захочу те-

und bekanntlich nicht nach unseren urteilen und vorurteilen; sondern sie müssen danach untersucht werden, was sie wirklich bieten. Dieser fall bringt mir wieder einmal so sehr W. Schulze's lehre nahe und, ich meine, zu ehren: es muss noch sehr viel b e o b a c h t e t werden, — während das konstruieren und das rekonstruieren noch manchmal verschoben werden muss.

Kopenhagen — Charlottenlund, den 8. juli 36.

Ernst Lewy.

Nachtrag.

Ein schönes beispiel für den gebrauch von взять weist mir fräulein dr. M. Woltner aus dem Словарь русск. языка (1891) p. 414 nach: съ горя да съ тоски . . . я возьми да все ей и разскажи; ebendaher p. 264 ein beispiel für den gebrauch von браться: Онъ берется рѣшать эту задачу. Während взять, verbunden mit dem verbum in derselben form, mit dem mordwinischen *sajems* in objektiver form, verbunden mit dem verbum in derselben form, zu vergleichen ist, könnte man bei браться mit dem infinitiv vielleicht an mordwinisches *karmams* mit dem infinitiv denken. Doch ist die genaue bestimmung der bedeutungen ungemein schwierig; dass *karmams* nicht etwa nur 'anfangen' bedeutet neben einem verbum, ist klar. Häufig hat es nur eine verwirklichende, oder wie man sonst sagen will, bedeutung. E. L.

перь — Добрыню съѣмъ сожру, Захочу теперь — Добрыню въ хобота возьму, Въ хобота возьму да во полонъ снесу (ich zitiere nach W. P. Avenarius, Kniga bylin[7] 1907 S. 48), so ist vielleicht fraglich, wie wir: »ich will jetzt — ich verbrenne den Dobrynja» zu interpretieren haben, ob als: 'will ich jetzt (= wenn ich will), verbrenne ich ihn' oder — was mir besser gefällt — als: 'ich will ihn jetzt verbrennen'. Das verbum 'wollen' gehört sehr in den kreis dieser begriffe. Im rumänischen heisst es (wie bei allen verwandten begriffen, da ja der infinitiv nach Tiktin wenig im gebrauche ist): *vreĭ să mă lașĭ* 'du willst mich verlassen' d. h. »du willst, dass du mich verlassest» Tiktin, Elb. § 366. Diese »hilfsverben» können also auch fast selbständig, »voll» fungieren, und das ergänzte vollverbum muss durchaus nicht in einer infiniten form stehen.

Übereinstimmungen in der syntax der finnisch-ugrischen und türkischen sprachen.

Es sind nun schon rund 100 jahre seit dem erscheinen von SCHOTTS »Versuch über die tatarischen sprachen» (1836) vergangen, und noch immer gilt die ural-altaische sprachverwandtschaft für eine vielleicht mehr oder minder wahrscheinliche, doch noch keinesfalls bewiesene hypothese. Nicht als ob bis nun keine sicheren oder vielleicht zu spärliche übereinstimmungen in der laut- und formenlehre sowie dem wortschatz der ural-altaischen sprachen nachgewiesen worden wären. Es dürfte ja genügen, wenn wir aus dem gebiete der lautlehre auf die schon durch BÖHTLINGK stark betonte vokalharmonie und auf die stufenwechselhypothese hinweisen, die SETÄLÄ und RAMSTEDT wahrscheinlich gemacht haben (s. FUF Anz. 12 127) und die SAUVAGEOT's untersuchungen (Recherches sur le vocabulaire des langues ouralo-altaïques) verwertet haben; auch die genügend zahlreichen lexikalischen übereinstimmungen haben nicht nur innerhalb der altaischen sprachen, sondern auch für das ganze gebiet der ural-altaischen sprachen mit wissenschaftlicher methode erwiesene regelmässige, lautgesetzmässige lautentsprechungen ergeben (vgl. die einschlägigen arbeiten von MUNKÁCSI, RAMSTEDT, GOMBOCZ, NÉMETH, SAUVAGEOT), auch übereinstimmende morphologische elemente sind dank der forschungsarbeit von MUNKÁCSI, RAMSTEDT, GOMBOCZ, NÉMETH, SAUVAGEOT, POPPE u. a. zum vorschein gekommen. Doch da diese beweise im vergleich zu den die fiugr. oder uralische sprachverwandtschaft erhärtenden beweisen quantitativ viel geringer waren, wurde das bestehen eines ural-altaischen sprachstammes als wissenschaftlich noch nicht erwiesen betrachtet und vielfach bezweifelt.

Es wurden ja wiederholt versuche gemacht, die erbrachten beweise durch heranziehung eines neuen gebietes: mit hilfe von übereinstimmungen in der syntax zu vermehren, doch WIEDEMANNS 14 punkte, sowie MUNKÁCSIS hinweise (Egyetemes irodalomtörténet 4 32—33) fanden wenig anklang, und WINKLERS anregenden arbeiten, die die ural-altaische sprachverwandtschaft hauptsächlich auf syntaktischer grundlage beweisen wollten, wurde eine strenge, abweisende kritik zuteil. Hieran trug nicht nur die nicht mit philologisch genau zitierten, somit stets kontrollierbaren belegen operierende arbeitsmethode dieses verdienstvollen forschers die schuld; man war eben im allgemeinen nicht geneigt, die dem gebiete der syntax entnommenen beweise als vollgültig anzuerkennen, trotzdem auf die wichtigkeit der syntaktischen übereinstimmungen des öfteren hingewiesen wurde.

Es lässt sich natürlich nicht leugnen, dass die syntax, die verschiedenen konstruktionen, vielfachen einwirkungen — fremden sowohl als auch inneren (analogischen) — ausgesetzt sind. Wir wissen, dass die entwicklung der sprache viele ursprüngliche gebilde verwischt und ausgelöscht hat. Nicht nur der wortschatz ist grossen veränderungen unterworfen, auch das lautsystem, ja auch morphologische elemente zeigen nicht selten beeinflussung seitens fremder sprachen; ebenso kommt es häufig vor, dass sich auf dem gebiete der syntax fremde einflüsse geltend machen. Ausserdem kann ja auch eine der menschheit oder einem grösseren teile der menschheit gemeinsame denk- und auffassungsweise zu einer nicht auf genetischer, sondern auf elementarverwandtschaft beruhenden gleichen ausdrucksweise führen. Doch andrerseits sehen wir, dass die syntaktische struktur der ural-altaischen sprachen sich einesteils wesentlich von der der anderen sprachen, in deren mitte sie leben, unterscheidet, dass aber andernteils diese ural-alt. sprachen im satzbau untereinander eine auffallende ähnlichkeit aufweisen, kurz: in untereinander übereinstimmender weise von den anderen sprachen abweichen. Wenn wir nun ferner die beobachtung machen müssen, dass der satzbau der ural-alt. sprachen in den ältesten denkmälern (so z. b. in den 1200-jährigen alttürkischen inschriften oder in

der 700-jährigen ungarischen leichenrede) sich kaum von dem heutigen sprachzustand unterscheidet; wenn es uns klar wird, dass dieser älteste satzbau dieselben übereinstimmungen innerhalb der ualt. sprachen und dieselben abweichungen im verhältnis zu anderen sprachfamilien, wie die heutigen sprachen, aufweist; wenn wir nun schliesslich bedenken, dass diese übereinstimmungen zwischen sprachen bestehen, die sich durch jahrtausende seit ihrer trennung selbständig, voneinander unabhängig entwickelt haben und dennoch — trotz der vielfachen fremden einwirkungen und inneren veränderungen — eine innige verwandtschaft untereinander aufweisen und in übereinstimmender weise von den anderen — sie oft seit vielen jahrhunderten beeinflussenden — sprachen abweichen: da sind wir wohl gezwungen, diesen syntaktischen übereinstimmungen, die gewiss tief wurzelten, wenn sie sich so erfolgreich behaupten konnten, wenigstens eine annähernd ähnliche beweiskraft beizumessen wie den übereinstimmungen aus dem gebiete der laut- und formenlehre.

Gelingt es uns nun, in genügender anzahl übereinstimmungen nachzuweisen, welche bezeugen, dass der satzbau der ualt. sprachen in seinen wichtigsten zügen ein gleicher ist, so haben wir schlagende beweise für die verwandtschaft der ualt. sprachen untereinander geliefert, beweise, welche zusammen mit jenen —infolge der wohl sehr früh vorsichgegangenen trennung der ualt. sprachen naturgemäss — spärlicheren aus dem gebiete der laut- und formenlehre, die frage nach der ualt. sprachverwandtschaft endgültig in bejahendem sinne entscheiden. Ja, wir können unseren satz auch anders formulieren: wenn der syntaktische bau aller dieser sprachen tatsächlich ein gleicher ist, so ist dies — da fremde beeinflussung ausgeschlossen und eine zufällige übereinstimmung in solcher masse und gerade nur auf diese sprachen beschränkt und dennoch sich gerade auf alle diese sprachen erstreckend, nicht denkbar ist — nur so möglich, dass alle diese sprachen durch verwandtschaft miteinander verbunden sind, eine verwandtschaft, welche sich notgedrungen auch auf allen anderen gebieten der sprache äussern muss. Diese erkenntnis, der nachweis der ural-altaischen sprachverwandtschaft wird wohl

— auf grund des bewusstseins, nun auf sicherem boden zu stehen — neuere erfolge auch auf den übrigen gebieten der vergleichenden ualt. sprachforschung zeitigen.

An die feststellung von übereinstimmungen in der syntax der ualt. sprachen müsste natürlich so geschritten werden, dass zuerst die syntax der einzelnen fiugr. sprachen bearbeitet, dann auf grund dieser ergebnisse die charakteristischen eigenschaften des fiugr. satzbaus erschlossen, sodann derselbe vorgang bezüglich des samojedischen, des türkischen, des mongolischen und des mandschu-tungusischen befolgt würde. Doch dies hiesse die lösung der aufgabe auf viele jahrzehnte, ja vielleicht für ein neues jahrhundert hinausschieben, denn wir wissen, wie wenig vorarbeiten uns bis nun auf diesem gebiete — mit ausnahme des ungarischen und der ostseefinnischen sprachen — zur verfügung stehen. Wir wählten deshalb einen anderen weg. Die bisherigen ergebnisse der vergleichenden fiugr. syntaktischen forschungen, ergänzt durch neuere untersuchungen, bieten eine sichere grundlage zur feststellung der charakteristischen merkmale des fiugr. satzbaus. Die anderen glieder des ualt. sprachstammes können nun vom standpunkte der bisher als für das fiugr. charakteristisch erkannten eigenschaften aus untersucht werden, d. h. wir prüfen, was von diesen charakteristischen fiugr. zügen auch in den anderen zweigen des sprachstammes vorhanden ist. Da aber gewisse eigentümlichkeiten dem einen oder dem anderen zweige abhanden gekommen sein können, sind die verschiedenen ualt. sprachen nicht nur mit dem fiugr., sondern auch untereinander zu vergleichen, d. h. es sind auch jene eigentümlichkeiten festzustellen, welche zwei andere zweige des ualt. sprachstammes miteinander, doch nicht mit dem fiugr., gemeinsam haben. Solche eigentümlichkeiten werden geeignet sein, den grad der verwandtschaft zwischen den einzelnen ualt. sprachen zu beleuchten.

Am einfachsten und die reichste ausbeute sichernd wäre natürlich eine vergleichung des fiugr. mit dem samojedischen. grosse übereinstimmung zwischen diesen beiden zweigen der Die uralischen sprachklasse auch auf dem gebiete der syntax hat ja auch schon Setälä (JSFOu. 30_5 20) betont. Doch gerade

diese uralische verwandtschaft steht ja fest, bedarf also keiner weiteren stütze, ausserdem scheint es mit hinblick auf die spärlichen samojedischen sprachproben angezeigt, das erscheinen der durch KAI DONNER und LEHTISALO gesammelten texte abzuwarten. Es sollte also ein zweig der altaischen sprachklasse gewählt werden. Die wahl war nicht schwer; wir konnten uns rasch für das t ü r k i s c h e entscheiden. Das türkische besitzt nicht nur alte sprachdenkmäler, sondern auch eine reiche volksliteratur, die auch schon in einigen wenigen syntaktischen untersuchungen verwertet worden ist, und ausserdem finden sich auch hier auf den ersten blick auffallende syntaktische übereinstimmungen zwischen den beiden sprachfamilien, übereinstimmungen, auf die bereits des öfteren hingewiesen worden war (vgl. GOMBOCZ: Akad. Értesítő 1907 p. 514 und NÉMETH NyK 47 68).

Wir stellen also zuerst die wichtigsten übereinstimmungen in der syntax der fiugr. und türk. sprachen zusammen und wollen dann deren vorkommen in den übrigen ualt. sprachen verfolgen. Diese sämtlichen ualt. sprachen gemeinsamen merkmale werden die wichtigsten beweise für das bestehen einer ualt. sprachgemeinschaft liefern; in zweiter reihe folgen diesen die übereinstimmungen, welche nicht sämtlichen ualt. sprachen, sondern nur einem teil derselben gemeinsam sind. Wenn auf diese weise eine, wenn auch nur in den wichtigsten teilen fertige vergleichende ualt. syntax zustande gekommen sein wird, dann können wir die frage nach den charakteristischen merkmalen des ualt. satzbaus aufwerfen; dann können wir feststellen, worin sich dieser typus von dem indogermanischen oder dem semitischen unterscheidet.

Die folgenden zusammenstellungen, welche die wichtigsten syntaktischen übereinstimmungen zwischen den fiugr. und den tü. sprachen behandeln, bilden also nur den ersten teil einer zusammenhängenden studienserie, welche sich die lösung des problems der u a l t. s p r a c h v e r w a n d t s c h a f t zur aufgabe gestellt hat. Sie erstrecken sich daher nicht auf alle syntaktischen erscheinungen. Ausgeschlossen werden in erster linie allgemeine sprachliche erscheinungen, sodann solche, welche wir — weil auch dem idg. und semit. eigen — als

allgemeine sprachliche erscheinungen, oder zuwenigst nicht als charakteristisch für den ualt. sprachstamm betrachten können. Erscheinungen hingegen, welche nur der einen dieser fremden sprachgemeinschaften bekannt sind, müssen in betracht gezogen werden, denn diese können nicht bloss für diesen fremden sprachstamm, sondern, von diesem unabhängig, auch für das ualt. charakteristisch sein.

Es ist selbstverständlich, dass auch für das ural-altaische charakteristische fügungen vereinzelt auch in anderen sprachstämmen vorkommen können. Die denkweise, welche sich im ualt. eine gewisse charakteristische ausdrucksform gesucht und geschaffen hat, konnte ja auch bei einer anderen sprachlichen gemeinschaft aufkommen. Doch wenn diese ausdrucksform in den seit jahrtausenden eine voneinander unabhängige entwicklung durchmachenden ualt. sprachen eine allgemeine ist, in anderen sprachen hingegen nur sporadisch und nicht als altererbtes, auch den verwandten sprachen gemeinsames gut auftritt, müssen wir die ualt. erscheinung für charakteristisch halten, und sie ist geeignet, zusammen mit der masse der anderen ebenfalls gerade nur in dieser sprachgemeinschaft allgemeinen, charakteristischen eigentümlichkeiten die verwandtschaft dieser sprachen zu beweisen. So kommt z. b. die hier unter punkt 5 besprochene anwendung des wortes 'hälfte; halb' zur bezeichnung des einen der paarigen körperteile — wie Bouda JSFOu. 47_2 p. 42 bemerkt — vereinzelt auch im irischen und im deutschen vor; da jedoch dieser gebrauch dem idg. sonst fremd, im fiugr. und tü. z. b. aber allgemein ist, bleibt diese fügung für die letztere sprachgruppe unbedingt charakteristisch.

Aus dem aufbau unserer arbeit folgt, dass wir uns in diesem ersten teil vorläufig weder auf die identischen erscheinungen in den übrigen verwandten sprachen noch auf die ähnlichen konstruktionen fremder sprachstämme berufen.

Schliesslich sei bemerkt, dass wir uns bei anführung des beweismaterials auf höchstens 2—3 belege aus jeder sprachfamilie beschränken müssen. Reichlicheres beweismaterial enthält unsere arbeit, welche in der zeitschrift der Ungarischen Gesellschaft für Wissenschaft, Literatur und Kunst

in der Tschechoslovakei (Magyar Figyelő 1934—1937) erscheint.

Wir wollen nun an die feststellung der wichtigsten syntaktischen übereinstimmungen zwischen den fiugr. und den türkischen sprachen gehen.

1. Der fiugr. und tü. satz ist nominaler art; d. h. das prädikat war ursprünglich (und ist grösstenteils noch heute) ein nomen oder ein nomen verbale, das als prädikat durch seine stellung nach dem subjektsnomen gekennzeichnet ist. Während in den attributiven fügungen die zwei aufeinander folgenden nomina einen einheitlichen sprechtakt mit gemeinsamem akzent bildeten, stellten im nominalen satze die beiden nomina (subjekt und prädikat) voneinander geschiedene besondere sprechtakte dar. Z. b. u n g. **a fák nagyok** 'die bäume [sind] gross' | s y r j. *me vẹd tenad pi* 'ich [bin] ja dein sohn' Wichm. Syrj. Volksd. 132 || a t. *elim amtị qanị?* 'où [est] maintenant mon empire?' Thoms. Turcica 54 | j a k. *ǯiä ürdük* '[das] haus [ist] hoch' Böhtl. Gramm. 336.

2. Das adjektive attribut geht seinem hauptworte voran und erscheint immer in der grundform, d. h. kongruiert nicht mit seinem hauptworte: u n g. **jó napot!** 'guten tag!' | f i. (bei gewissen adjektiven:) **viime aikoina** 'in den letzten zeiten' || a t. *čyγaị budunyγ* 'das arme volk (akk.)' Thoms. Orch. I E 29 | k a s. *ozon künnär* 'lange tage' Bálint 3 101.

3. Nach zahlwörtern, welche eine mehrheit bezeichnen, erscheint das nomen in der grundform, d. h. erhält kein pluralzeichen: u n g. **három gyermek** 'drei kinder' | f i. **tuhannesta markasta** 'für 1,000 mark' Setälä Laus.[11] 81 || a t. *jiti-jüz är* '700 hommes' Thoms. Orch. I E 13 | j a k. *biäs kisi* '5 menschen' Böhtl. 341.

4. Die paarigen körperteile und deren bekleidungsstücke werden als ein ganzes, als eine einheit aufgefasst; ihre namen werden in der grundform ohne pluralzeichen gebraucht (in den Ob-ugrischen sprachen steht hier oft der dual): u n g. **összeüti bokáját** 'er schlägt die fersen (eig. seinen knöchel) zusammen' | t s c h e r. *ịalə̑m taraš* 'die beine spreizen' Ramst. MSFOu. 17 142 || m t. *är aδaqy aδyšdy* 'der mann spreizte

seine beine' KÁšγ.-BROCKELM. 3 | o s m. *el baglamaq* 'die hände falten, auf der brust kreuzen' ZENK. 167.

5. Der eine der — wie eben erwähnt, als einheit aufgefassten — paarigen körperteile oder das eine der dazu gehörigen kleidungsstücke wird durch das wort 'halb, hälfte' bezeichnet: u n g. **fél szemmel** 'mit einem (eig. mit halbem) auge' | f i. **käsi-puoli** 'einhändig' || k a s. *siŋar küz* 'einäugig' BÁL. 2 43 (vgl. a t. *siŋari budun ičikdi, siŋari b. . . .* 'die eine hälfte des volkes unterwarf sich, die andere hälfte des v. . . .' RAMST. JSFOu. 30_3 21) | j a k. **aŋar ataχpynan** 'mit einem (meinem) fusse' BÖHTL. 363.

6. Ein kollektiver gebrauch der grundform (also ohne anfügung des pluralzeichens) findet sich bei den bezeichnungen für gruppenweise vorhandene körperteile (zähne, finger, nägel, haare, knochen), bei den namen von tieren, obstgattungen, pflanzen, bei namen von völkern u. ä.: u n g. **levágja körmét** 'er schneidet sich die nägel ab'; **virágot szedtem** 'ich habe blumen gepflückt' | w o t j. *śöd pušńer pöu̯in śöd suter* 'mitten unter den nesseln schwarze johannisbeeren' WICHM. Wotj. Sprachpr. 1 35 || a t. *qirqiz tapa är idmiš* 'zu den kirgisen habe er männer gesandt' RAMST. JSFOu. 30_3 23 | m i s c h. *alm(a) äčasam, təšəm kamaša* 'wenn ich äpfel esse, werden meine zähne stumpf' PAAS. JSFOu. 19_2 8.

7. Die mehrheit des besitzes mehrerer besitzer bleibt unbezeichnet, wenn der besitz eines jeden singularisch ist: u n g. **a házak födele** 'tecta domorum' | w o t j. *śiźimdon-śiźim tiloburdolen tili-burd i̯ilaz* 'auf den flügeln und federn von 77 vögeln' WICHM. Wotj. Sprachpr. 1 191 || a t. *jüz är jüzi bäglär bäŋzi* 'die gesichter der 100 helden, die antlitze der bege' RADL. Atsch. b 1 | b a l k a r. *endü wa qizlariŋa er izle* 'nun suche deinen töchtern männer' (eig. 'einen mann') PRÖHLE KSz. 16 172.

8. Das hauptwort wird sehr häufig attributiv gebraucht. In vielen fällen hat sich aus dem attributiv gebrauchten hauptworte ein wirkliches adjektiv entwickelt.

Das attributiv angewendete hauptwort ist ein stoffname: u n g. **ezüst kötél** 'ein silberner strick' | f i. **kultahattu** 'goldener hut' SEBESTYÉN NyK 44 145 || a t. *tämir-qapyγ* 'la

Porte de Fer' Thoms. Orch. I E 2 | j a k. *tās ǯiä* 'ein haus von stein' Böhtl. 326.

9. Das attributiv gebrauchte hauptwort bezeichnet ein mass: u n g. **egy csöpp méz** 'ein tropfen honig' | m o r d. *pondo śija, pondo ṕiže̜* 'ein pud silber, ein pud kupfer' Paas. JSFOu. 12 1 || s a g. *qyrq put qum* '40 pfund sand' Radl. Pr. 2 42 | t s c h u w. *ṕöŕ korgā šū* 'ein glas wasser' Mészáros 2 311.

10. Das attributiv gebrauchte hauptwort dient zur bezeichnung des geschlechtes: u n g. **fiú-gyermek** 'ein knabe' (eig. knabe-kind') | f i. **poikalapsi** 'sohn, knabe', **tyttölapsi** 'tochter' || s a g. *er kizi* 'mann' (eig. 'mann-mensch') Radl. Pr. 2 221, *qat kizi* 'weib' ebd. 108, *qys kizi* 'mädchen' ebd. 63.

11. Das attributiv gebrauchte hauptwort bezeichnet einen zustand, das alter, eine rolle, die beschäftigung der im nachfolgenden hauptworte genannten person oder sache: u n g. **bíró uram** 'mein herr richter' | m o r d. *utka brat* 'bruder ente' Paas. JSFOu. 12 115 || a t. *qulïm küŋim buduniγ* 'das volk, das meine sklaven und sklavinnen war' Ramst. JSFOu. 30_3 17 | t e l. *pir it qaryndaš par* 'einen bruder hund habe ich' Radl. Pr. 1 106.

12. Auch die eigennamen können attributiv gebraucht werden; auf diese weise ist auch die charakteristische wortfolge in den personennamen (der taufname folgt dem familiennamen) entstanden: u n g. **Mátyás király** 'könig Matthias', **Detre szász** (Arany) 'der germane Dietrich', **Arany János** 'Johann Arany' | f i. **Tuomas piispan** 'des bischofs Thomas', **Elbe virta** 'der fluss Elbe' Set. Laus.[11] 32 || a t. *Külüg tutuq äčim* 'mein älterer bruder K.-T.' Radl. Ba. II 2 | t s c h u w. *Ivan patša* 'zar Iwan' Ašmarin Synt. 2.

13. Viele übereinstimmungen finden sich unter den zusammenfassenden komposita (in denen die glieder des kompositums zwei teile, zwei elemente des begriffs darstellen); sie sind — ebenso wie die im folgenden punkt erwähnten zusammensetzungen — zum teil bloss ohne bindewort aneinandergereihte koordinierte nomina oder verba, kopulativkomposita (s. pkt. 68): u n g. **ia-fia** '(tochter-sohn) kinder'; **orca** 'gesicht' (urspr. < **orr-száj** 'nase-mund'); **ad-vesz** 'vertauschen, handeln' (eig. 'geben-nehmen, verkaufen-kaufen') | w o t j.

(WICHM.) *nịl-pi* G U, *nịẉ-pi* J 'kinder; U auch kind'; *ịm-nịr* 'gesicht' (eig. 'mund-nase') | syrj. *ńębśịnị-vuzaśnị* 'handeln' ('kaufen-verkaufen')|| osm. (ZENK.) *alym-satym, alyš-veriš* 'handel, kauf und verkauf' | tschuw. *ẹdem ŭľę-χərə* 'ein menschenkind' MÉSZ. 2 264; (PAAS.) *pit-kuś* 'gesicht' (eig. 'gesicht [wange]-auge').

14. Übereinstimmende komposita finden sich auch unter den tautologischen zusammensetzungen (komposita mit synonymen gliedern): ung. **ölel-csókol** 'umarmen und küssen'; **törzúz** 'zerbrechen und zertrümmern, alles, ganz, vollkommen zertrümmern' | wog. *ańilaχtsị', sipịχatsị'* 'sie küssten und umarmten einander' MUNK. 2 310 | wotj. *šuḍịsa śerektisa* 'heiter und froh (eig. spielend und lachend)' WICHM. Wotj. Sprachpr. 1 126 || at. *syp-bozup* 'zerbrochen und zerstört' MÜLLER Uig. 2 76 | misch. *kəčaklap üpkäč jəlaj bašlaj dər* 'er fängt an zu weinen, wenn man ihn umarmt und küsst' PAAS. JSFOu. 19_2 63 | adak. *hepsini kyraj dükej* 'er zerbricht alles' KÚNOS Volksm. aus Adak. 190; *hapys-hanenin dyvaryna bir jumruk vurmasile dyvar jykylyr* 'er schlug mit seiner faust die kerkermauer in trümmer' ebd. 56 | jak. *bystalanan alǯanan χāl-* 'ganz zerreissen und zerbrechen' BÖHTL. Wbuch 83; *külü salȳ* 'lachen und scherz': *külü salȳ kisi* 'ein froher und heiterer mensch' ebd. 74.

15. Die jungen der tiere werden durch zusammensetzungen bezeichnet, deren zweites glied 'sohn, knabe, kind' bedeutet: ung. **galambfi** NySz. 'junge taube' (eig. 'taubensohn'); **kechkeffy** OklSz. 'zicklein' | wog. *āmp-pị'* 'junger hund' ('hundssohn') MUNK. 4 58 | fi. **kanan-poika** 'küchlein' (SZINNYEI) || sag. *iki qusqun pala* 'die beiden jungen raben' RADL. Pr. 2 193 | misch. *bəlan balasị* 'des hirsches junges' PAAS. JSFOu. 19_2 21 | jak. *yt oγolo* 'ein kind unter den hunden, ein welp' BÖHTL. 340.

16. Charakteristisch sind die possessiven komposita, deren zweites glied ein räumliches verhältnis mit bezug auf den im ersten gliede genannten gegenstand bezeichnet; diese komposita spielten bei der entwicklung der postpositionen (s. pkt. 17 u. 21) eine wichtige rolle: ung. **fej-al, fő-al** 'kissen' (eig. 'kopf-unteres'); **tej-föl** 'milchrahm, sahne' (eig. 'milch-obe-

res') | s y r j. *jur-uv* 'kopfkissen' ('kopf-unteres'); *jev-viv* 'sahne' (*viv* 'oberraum') | f i. (Szinnyei) **akkunan-ala** 'raum unter dem fenster' || o s m. *ev üstü* 'hausdach' ('haus-oberes') Kúnos OTNy. 329 | t s c h u w. (Paas.) *uraj* (< *ura* + *aj*) 'fussboden' ('fuss-unteres') | j a k. *üt ürdä* 'milch-oberes, rahm' (*ürüt* 'der obere; oberteil, die obere seite, oberfläche . . .') Böhtl. Wbuch 48—49.

17. Charakteristisch ist auch die anwendung der possessiven personalsuffixe: u n g. **házam, házad, háza** 'mein, dein, sein haus' | f i. **käteni, kätesi, kätensä** 'meine, deine, seine hand' || a t. *bälimiŋ bäŋgüsi* 'das denkmal meines Bäl' Radl. KK 2 | t s c h u w. (Ašm.) *ivəlŏm, ivəlŏ* (*ivəlu*), *ivələ* 'mein, dein, sein sohn'.

Ursprünglich war das possessive verhältnis nicht besonders durch suffixe bezeichnet, sondern nur durch die reihenfolge der beiden nomina angezeigt (vgl. pkt. 1): u n g. **atya-fi** 'bruder' (eig. 'patris filius'); **ház-alatt** 'unter dem haus' (**ház-al** 'unterteil des hauses'; s. pkt. 16) | o s t j. (Patk.) *jig-paχ* '(vater-sohn) bruder'; *tandal-igi χàtna* 'ins haus des greises Tandal' Pápay FgrF. 15 65 || t s c h u w. (Paas.) *tu śińǯ́ε* 'auf dem berge' (*śi* 'das obere, oberfläche'); *uraj* 'fussboden' (s. oben pkt. 16).

In den possessiven fügungen steht das possessive attribut (der name des besitzers) vor dem nomen possessi, dem den besitz bezeichnenden nomen: u n g. **az apa háza** 'das haus des vaters' | f i. **pojan kirja** 'das buch des knaben' Bud. FNy.[2] 77 || t s c h u w. *patšā ūlə* 'der sohn des padischah' Mész. 2 253.

Auch das personalpronomen hatte in diesen fügungen dieselbe stellung und wurde erst später appositionsmässig auch nach dem hauptworte wiederholt: u n g. **en atyamnak** 'meinem vater' JordK. 374 | s y r j. *menam mamei* 'meine mutter' Fokos Népk. 10; *me ďźugję* 'in meine schlinge' KSz. 12 252 a t. *mäniŋ sabymyn* 'mein wort (akk.)' Thoms. Orch. I S 11 k a s. *minem atim* 'mein pferd' Bál. 3 47.

18. Das possessive personalsuffix der 3. person hat oft eine determinierende (dem bestimmten artikel entsprechende) funktion; oft wird das suffix paarig gebraucht, um den engen

zusammenhang zwischen besitzer und besitz zu betonen: u n g. **nézd meg az anyját, vedd el a lányát** 'schau dir die (eig. ihre) mutter an, heirate die (eig. ihre) tochter' | w o t j. *ni̮u̯i̮z vuzɛ vajem* 'das mädchen holte (aber) wasser' WICHM. Wotj. Sprachpr. 2 70 | s y r j. *bat́i̮s t́śukl'a, mami̮s ńebi̮d, pii̮s dure̮* 'der vater ist schief, die mutter ist weich, der sohn tollt' WICHM. Syrj. Volksd. 149 || a t. *inisi äčisin bilmäz ärti, oγly aqaŋyn bilmäz ärti* 'le frère cadet ne connaissait pas son frère aîné, le fils ne connaissait pas son père' THOMS. Orch. II E 18 | b a l k a r. *qati̮ni̮ erine ajtχandi̮* 'die frau sprach zu ihrem manne' PRÖHLE KSz. 16 237 | k a r a t s c h. *jeri qati̮ni̮n qojarγa süjse* 'wenn ein mann seine frau entlassen will' ebd. 10 265 (wörtl. 'ihr mann, seine frau').

Hierher gehören auch fügungen, wie: u n g. **napjában háromszor** 'dreimal des tags, dreimal täglich' (eig. 'dreimal in seinem tage') | f i. **toisinansa** 'manchmal, von zeit zu zeit, zeitweise' BUD. FNy.[2] 44 || o s m. *sabāhysy* 'morgens' BANG KOsm. 4 21.

19. Eine charakteristische anwendung des possessivverhältnisses im sinne eines genitivus partitivus ist: u n g. **két emberem** 'zwei meiner leute'; **a tejnek java** '(das gute der milch, das beste der milch) die beste milch'; **melyikünk?** 'welcher von uns?' | w o t j. *ogez* 'der eine von ihnen' MUNK. Votj. Népk. 33 || o s m. *birisi* 'einer von ihnen' KÚNOS OTNy. 232; *kiminiz* 'wer von euch' ebd. 245; *čoγu gitti, azi̮ kaldi̮* 'viele von ihnen sind weggegangen, wenige von ihnen sind geblieben' KÚNOS TNy. 1 161 | j a k. *ǯiä ürdügä* 'das hohe unter den häusern, das höchste haus' BÖHTL. 339; *χajabyt* 'wer von uns beiden' 356; *aŋar ataχpynan* 'mit einem (meinem) fusse' 363.

20. Durch possessive personalsuffixe und das zeitwort (nom. verb.) 'sein' werden die fügungen 'ich habe etwas, ich habe etwas nicht' ausgedrückt: u n g. **nekem jó lovam van** 'ich habe ein gutes pferd'; **jó lovaim vannak** 'ich habe gute pferde' (eig. 'meine guten pferde sind'); **nincs pénzem** 'ich habe kein geld' | w o t j. *odig ad́amilen ku̯iń vi̮lem pi̮ez* 'ein mann hatte 3 söhne' WICHM. Wotj. Sprachpr. 2 131; *so pušmol'i̮u̯en tiśi̮z ebö̮u̯* 'jene nüsse haben keinen kern' ebd. 1 51 || o s m. *her agaǯin gölgesi var, amma her birinin mejvesi jok* 'jeder baum hat

einen schatten, aber nicht jeder hat früchte' Kúnos OTNy. 271 | j a k. *ǯiäm bār* 'mein haus ist da, d. h. ich besitze ein haus', *min ǯiäm suoχ* 'mein haus ist nicht da, d. h. ich besitze kein haus' Böhtl. 348; *min ärim suoχ* 'mein mann ist nicht da' oder 'mein mann existiert gar nicht, ich habe keinen mann' ebd. Wbuch 168.

21. Für die ualt. sprachen ist der gebrauch von postpositionen charakteristisch; diese haben sich aus possessiven zusammensetzungen entwickelt und sind mit kasussuffixen versehene nomina, welche hauptsächlich räumliche verhältnisse (s. pkt. 16) und körperteile bezeichnen. Sie werden dem nomen nachgesetzt, können poss. personalsuffixe annehmen und sind zum grossen teil — dem dreiteiligen kasussystem der ualt. sprachen entsprechend — mit den suffixen des lokativs, ablativs und lativs versehen. Z. b. u n g. **ház fölött** 'über dem hause', urspr. so viel wie **ház-fölön** 'auf dem oberteil des hauses'; **mellettem** 'neben mir', **mellőlem** 'von meiner seite weg', **mellém** 'neben mich' | f i. **vieressä** 'neben (wo ?)', **vierestä** 'von seiner seite weg', **viereen** 'neben (wohin ?), zu'; **älä ole edessäni!** 'sei nicht vor mir!' Set. Laus.[11] 127 || o s m. *altımda* 'unter mir', *altımızdan* 'unter uns hervor', *üstüme* 'auf mich' Kúnos OTNy. 329 | t s c h u w. *man aja, ajə̑ma* 'unter mich', *san ajə̑nta* 'unter dir', *san ajə̑ntan* 'unter dir hervor' Ašm. Mat. 214.

22. Das reflexive fürwort wird oft durch ein mit possessiven personalsuffixen versehenes nomen ausgedrückt: u n g. **magam, magad, maga** . . . 'ich, du, er selbst . . .', **magamat, magadat, magát** . . . 'mich selbst, dich selbst, sich' (von **mag** 'kern, samen') | s y r j. *aťśim, aťśid, aťśis* . . . 'ich, du, er selbst . . .' ('mein, dein, sein selbst') || k a s. *üzem, üzeŋ, üze* . . . 'ich selbst, du selbst, er selbst' Bál. 3 47 (*üz* 'selbst, eigen; person') | j a k. *min bäjäm* 'ich selbst (eig. mein selbst)' Böhtl. 342; *än bäjäŋ ǯiäŋ* 'dein eigenes haus', *kini bäjätin ǯiätä* 'sein eigenes haus' ebd. 359 (*bäjä* 'körper').

23. Das interrogativ-indefinite fürwort 'was?, etwas' bedeutet in häufigen appositionellen anwendungen 'und dergleichen, und alles übrige, oder sonst was': u n g. **gombát mit evett** (Arany) 'er hatte nur pilze [oder sonst] was gegessen' | lp.

tale-ham tan ƙıstun læ val vataspeɔƙe ja maku 'in dieser kiste liegen ja nur tuchstücke u. dgl.' WIKLUND: Laut- u. formenlehre 230; *nıpı ja maıku ƙœɔčalı* 'er versuchte mit messern und anderen werkzeugen' ebd. || t s c h u w. *kū mįžūǵə-ńəńəвėχ ṕüŕъē kəńə* 'er ging mit dem sack und was sonst noch bei ihm war, ins haus' MÉSZ. 2 430.

24. Das interrogativ-relative fürwort 'wer? welcher' wird paarweise in der bedeutung 'der eine — der andere' gebraucht: u n g. **ki föl s ki alá** 'der eine hinauf, der andere hinunter' NySz. | m o r d. *konaś očka kandį, konaś viżiŕ, konaś ružija, konaś saбľa kandį* 'der eine trägt einen trog, der andere eine axt, dieser eine flinte, jener einen säbel' PAAS. JSFOu. 12 144 | f i. **ken tuopi korren, ken kaksi** 'der eine bringt einen halm, der andere zwei' SET. Laus.[11] 92 || m t. *qaju — qaju* 'mancher — mancher, der eine — der andere' QB. 148 19 —20 (s. BANG KOsm. 1 27, 32) | o s m. *kimine haj haj, kimine vaj, vaj* 'dem einen juchhe, dem anderen o weh!' KÚNOS OTNy. 247; *kimi — kimi* 'der eine — der andere, die einen — die anderen' THÚRY NyK 34 380—382 | j a k. *χaja χajalara* mit einer folgenden negation 'weder der eine noch der andere' BÖHTL. Wbuch 80.

25. Das bereits bei den postpositionen (pkt. 21) berührte dreiteilige kasussystem (lokativ, ablativ, lativ) lässt sich in allen ualt. sprachen nachweisen: u n g. **benn** 'innen', **belül** urspr. 'von innen', **be** < **belé** 'hinein' SIMONYI MHat. 2 335—6; **a kertben** 'im garten', **a kertből** 'aus dem garten', **a kertbe** 'in den garten' | f i. **tässä** 'hier', **tästä** 'von hier', **tähän** 'hierher' || o s m. *dịšar(ị)da* 'aussen, draussen', *dịšar(ị)dan* 'von aussen', *dịšarị, dịšarịja* 'hinaus' KÚNOS TNy. 1 136 | t s c h u w. (PAAS.) *śülᴅɛ* 'in der höhe', *śülᴅen* 'von der höhe', *śülɛllɛ* (REG. *śüle*) 'aufwärts, hinauf'.

26. Sowohl die fiugr. als auch die tü. sprachen besitzen ein kasussuffix *-n*, das im fiugr. noch in ursprünglicher lokativfunktion, in beiden sprachfamilien als modal- (adverbial) suffix gebräuchlich ist: u n g. **benn** 'innen, drinnen'; **szépen** 'pulchre', **gyorsan** 'cito' | f i. **ulkona** 'draussen', **kaukana** 'weit, fern'; **me elämme onnellisina** 'wir leben glücklich' SET. Laus.[11] § 53 || a t. *qyšyn* 'en hiver', *jazyn* 'au printemps' THOMS. Orch. II

S 2—3; *közin* 'avec les yeux' ebd. II N 11 (s. Bang KOsm. 1 43 ff.) | j a k. *künün* 'täglich', *soγotoγun* 'allein' Böhtl. 260.

27. Durch dieses adverbialsuffix -*n* werden (kollektive) zahladverbien im sinne von essiven gebildet: u n g. **hárman** 'ihrer (unser, euer) drei', **négyen voltunk ott** 'wir waren unser 4 dort' | f i. (Renvall) **teemme kahtena** l. **kahden** 'bini facimus', **kaksin** 'bini quaque vice' || t s c h u w. *ikkən* 'вдвоемъ, по двое', *viśśən* 'втроемъ, по трое' Ašm. Synt. 130 | j a k. *ikkiän* 'beide', *üsüön* 'alle drei' Böhtl. 262.

28. Charakteristische lativkonstruktionen (vgl. Németh NyK 47 67), in welchen die handlung als eine sich irgendwohin richtende dargestellt wird, finden sich u. a. bei folgenden zeitwörtern: 'lassen; bleiben': u n g. **ide hagylak** 'ich lasse dich hier (eig. hierher)' | f i. **jäin kaupunkiin** 'ich blieb in der (eig. in die) stadt' Bud. FNy.[2] 107 || o s m. *taš taš üstüne kalmasịn* 'ein stein bleibe nicht auf dem anderen' Kúnos OTNy. 329 | t s c h u w. *kil̄ χoššịńē jōlńźəźə* 'sie blieben im hofe' Mész. 2 300.

29. Lativkonstruktionen in der fügung 'irgendwo platz haben' ('irgendwo hineingehen'): u n g. **nem fér a bőrébe** '(er hat in seiner haut keinen platz), er weiss sich (vor freude, vor ausgelassenheit) nicht zu fassen' | s y r j. *ku pịtškẹ oz tẹr* 'er hat in seiner haut keinen platz, er ärgert sich' (vgl. 'aus der haut fahren') || s a g. *čärgä syŋmīn polγan mal* 'das land fasst das vieh nicht' Radl. Pr. 2 92 | o s m. *iki arslan bir posta sịγmaz* 'zwei löwen haben in einer haut keinen platz' Kúnos TNy. 1 28.

30. Ebenso heisst es 'irgendwohin sterben, umkommen, töten, ertrinken, erfrieren' usw.: u n g. **vízbe fúl** 'ertrinken' (eig. 'ins wasser ersticken') | f i. **hän kuoli maantielle** 'er starb auf der strasse' Set. Laus.[11] 73; **mies kuoli nälkään, veteen, tautiin** 'der mann starb hungers, im wasser, an krankheit' ebd. 64 || m t. *qarturmaq suvqa* 'jem. an wasser ersticken lassen' Kāšγ.-Brockelm. 149 | y a r k. *ašlẹγγa heč kiši ụlmäz* 'hungers stirbt kein mensch' Kúnos KSz. 6 291.

31. Zwar auch in anderen sprachfamilien verbreitet, doch hier auf charakteristische weise allgemein ist die lativkonstruktion bei den verben mit der bedeutung 'anbinden, anstos-

sen, hängen bleiben, sich anklammern' usw.: u n g. **egymásba ütődnek** 'sie stossen aneinander (zusammen)', **kezéhez ragad minden** 'alles bleibt ihm an den händen kleben' NySz. | f i. **kenkä tarttui tervaan** 'der schuh blieb im teer stecken' Sat.[2] 1 76 || k a s. *bauγa jabiš* 'klammere dich an dem strick an' BÁL. 3 110 | t s c h u w. *vəl mana javəśrə* 'er hing an mir' PAAS. Csuv. Szój. 23.

32. Lativkonstruktionen bei den zeitwörtern 'irgendwo wachsen, entstehen': u n g. **egy ugrással oda termett** 'mit einem sprung war er dort' ('wuchs er dorthin') SIM. MHat. 1 30 | f i. **saareen syntyi asunto** 'auf der insel entstand eine wohnung' Sat.[2] 1 91 || u f a-t a t. *ikė bårmak årasena it usmäj* 'zwischen 2 fingern wächst kein fleisch' PRÖHLE NyK 38 92 | t s c h u w. *kūškezēńəń śul' śińē vəl'ᴅərėń šettęr malašńē* 'auf dem weg der leute aus Koški mögen in zukunft nesseln wachsen!' MÉSZ. 2 62.

33. Lativkonstruktionen in fügungen, wie 'müde werden (einer sache), sich erhitzen (bei einer arbeit)': u n g. **beleizzad a munkába** 'es wird ihm warm von der arbeit, er schwitzt von der arbeit' | e s t n. **ta nõrkus tē peale** 'er ermattete auf dem wege' WIED. EGr. 344 || a l t. *jolγo čylady* 'er ist vom wege müde geworden' RADL. 3 2084.

34. Der lativ kann auch zur bezeichnung der ursache dienen (vgl. auch unter 30 u. 33): u n g. **betegek belé** 'sie sind davon ganz krank'; **örül vminek** 'sich über etw. freuen' | s y r j. *gaštęmisla da šogisla omęl'tśęma* 'er war vor gram und kummer (отъ скуки и отъ горя) abgemagert' FgrF. 19 132 | t s c h e r. *pušäŋgə üšteš pədešteš* 'der baum zerspringt vor kälte' RAMST. 108 || s a g. *pu čälgä Qan Märgän usqan-čadyr* 'von diesem winde wacht Kan Märgän auf' RADL. Pr. 2 49 | m i s c h. *min kinändərmädəm əšimä* 'ich erfreute ihn durch meine arbeit' PAAS. JSFOu. 19_2 15.

35. Ähnlich ist auch der gebrauch des lativs bei passiven verben als dativus agentis: w o g. *āšän rātwəs* 'er wurde von seinem vater geschlagen' MUNK. Vog. Nyelvj. 8 | o s t j. *anketna ent udäjet* 'von ihrer mutter werden sie nicht erkannt' PATK. 2 176 || k y s y l: *kizinïŋ qaraγyna körŭnbän* 'nicht gesehen von menschenaugen' RADL. Pr. 2 614 | u f a-t a t. *min åŋa åldan-*

mam 'ich werde von ihm nicht betrogen, ich lasse mich von ihm nicht betrügen' Pröhle NyK 38 77 | o s m. *šu qyza alyndym* 'ich verliebte mich in dieses mädchen' (*alyn-* 'erfasst werden') Radl. 1 376.

36. Ebenso bezeichnet der lativ bei kausativen verben die person, durch welche die handlung verrichtet wird: t s c h e r. *mịń šlänem mịńerə₀m koktə̂nèm äβämlän* 'ich will, dass meine mutter mir leinwand webe, ich lasse m. mutter mir leinwand weben' Ramst. 52 || a t. *aŋar adynčyγ barq jaraturtym* 'je leur ai fait ériger à part l'édifice' Thoms. Orch. I S 12 | a d a k. *seni köpeklere jedirirím* 'ich lasse dich von den hunden auffressen' Kúnos Volksm. 175 | j a k. *min kinini manyaχa ölörtördüm* 'ich habe ihn durch diesen töten lassen' Böhtl. 324.

37. Der preis, für den etwas gekauft, verkauft wird, erscheint auch durch den lativ bezeichnet: w o g. *kat-tinnə joutēm* 'ich kaufte für bares geld' Munk. Vog.Nyelvj. 106 | f i. **hän myi talonsa tuhanteen ruplaan** 'er verkaufte sein haus für 1,000 rubel' Bud. FNy.[2] 99 || k a s. *bu atnį ille sumγa aldįm* 'dieses pferd habe ich für 50 papierrubel gekauft' Bál. 3 112 | a d a k. *jüz altyna satar* 'verkaufte ihn für 100 goldstücke' Kúnos Volksm. 138.

38. Charakteristisch (obwohl auch in einzelnen idg. sprachen nicht selten) ist der ausdruck für 'nubere; einen mann heiraten': 'zum gatten gehen'. Z. b. u n g. **férjhez megy** 'sie heiratet' (eig. 'geht zum gatten') | f i. (Renv.) **meni toisellen miehelle** 'denuo nupsit' || s a g. *kizä parzyn, ainä parzyn* 'mag sie einen menschen heiraten oder einen aina' Radl. Pr. 2 210 | b a s c h k. (Pröhle) *irgä bår-* 'nubere'.

39. Der lativ findet sich auch in der funktion eines faktivs, prädikativs (seltener eines mutativs): u n g. **a legényt katonának viszik** 'den burschen nimmt man als soldaten, zu den soldaten'; **barátjának mondja** 'er nennt ihn seinen freund' | w o g. *paulį' läwuŋkwə* '[dieses] ein dorf zu nennen' Munk. 4 211 | f i. **hän sanoi minua varkaaksi** 'er nannte mich einen dieb' Set. Laus.[11] 55 || k a s. *anį ber nästägä isäblämejlär* 'sie achten ihn für nichts' Bál. 3 109 | b a l k a r. *adamγa terge-* 'für einen menschen halten, als einen menschen betrachten' Pröhle KSz. 15 259.

40. Den lativ finden wir in der konstruktion 'jemanden etwas (eig. auf, zu etwas) lehren, an etwas gewöhnen': u n g. **beletanulni** 'etwas erlernen, sich an etw. gewöhnen'; **valakit tudományra tanítani** 'excolere aliquem doctrina' PPB. | f i. **opin juustontekoon** 'ich erlerne das käsemachen' BUD. FNy.[2] 98 || k a s. *ul tatar telenä öjränä* 'er lernt die tatarische sprache' BÁL. 3 110 | j a k. *sanÿrγa üöräχχä syslyaχtara* 'sie werden sich an nachdenken und an unterricht gewöhnen (eig. ankleben)' BÖHTL. 322.

41. Der lativ bezeichnet den zeitpunkt, zu welchem, in dem etwas geschieht: w o t j. *so arä kulod* 'in jenem jahre wirst du sterben' MUNK. Votj.Népk. 1 | f i. **tähän aikaan pahuus on suuri** 'zu dieser zeit ist die schlechtigkeit gross' BUD. FNy.[2] 99 || a t. *ol ödkä qul qullyγ bolmyš ärti* 'en ce temps, les esclaves étaient devenus propriétaires d'esclaves' THOMS. Orch. I E 21 | m t. *jäti jüz on ärdi jylγa kim bitildi bu kitab* 'es war im jahre 710, als dieses buch geschrieben wurde' RABγ.-SCHINKEWITSCH 22 | jak. *äspyt kulun tutar yiga* 'im vergangenen märz' BÖHTL. § 564.

42. Auch in den ablativkonstruktionen (vgl. NÉMETH NyK 47 66) sind viel ursprüngliche züge erhalten geblieben; die handlung wird als von irgendwo ausgehend betrachtet, also als bewegung dargestellt, so bei den zeitwörtern: (irgendwoher) suchen, sammeln, fangen, finden. Z. b. o s t j. *mena metta-sir jara tagīvet kènčeda*! 'geh und suche in (eig. aus) irgendeinem anderen orte!' PATK. 2 108 | f i. **löysin aarteen maasta** 'ich fand in der erde einen schatz' BUD. FNy.[2] 107 || y a r k. *heč ǯajdin šiqar tapmėdi̯* 'wir haben nirgends wild gefunden' KÚNOS KSz. 6 339 | t s c h u w. *šurə̂ Atə̂ltan ti̯tnə̂ šurə̂ pulə̂* 'der in der Kama gefangene weisse fisch' AŠM. Synt. 298.

43. Für 'etwas irgendwo kaufen' heisst es mit dem ablativ 'etwas irgendwoher kaufen (erwerben)': w o g. *naŋ ti-χurip-ut χoti sāmnəl joutäslən* 'in (eig. von) welcher gegend hast du so etwas gekauft?' MUNK. 4 338 | e s t n. **ma ośtsin sed turult** 'ich kaufte es auf dem markte' WIED. EGr. 346 || o s m. *ne istersin alām sana čaršẹdan* 'was du auch willst, kaufe ich dir auf dem markt' KÚNOS ONGy. 2 330 | t s c h u w. *pažar-*

ɒan ḿəń jaʙalazėḿ īľƃəń? 'was für waren hast du auf dem markt gekauft?' MÉSZ. 2 417.

44. Allgemein verbreitet ist die anwendung des ablativs im sinne eines prosekutivs und transitivs: u n g. **fůled mellől kel bocsátanod** 'du musst es an deinen ohren vorbeigehen lassen' NySz. 1 252 | t s c h e r. *pòsə̑ pokᵡšeťš oš alša kuδaleš* 'mitten über das feld galoppiert ein weisser wallach' WICHM. Tscher. Volksd. 143 || m t. *küč ildin kirsä törü tüŋlüktin čyqar* 'wenn das unrecht vorn durch die tür hereinkommt, geht das recht oben zum rauchloch hinaus' KĀŠγ. (SCHINKEWITSCH 38) | k a s. *kajsi̮ juldan bari̮rsi̮n* 'auf welchem wege wirst du gehen?' BÁL. 3 116 | o s m. *zor kapudan gelirse, šeriat bağadan či̮kar* 'wenn die gewalt zur tür hereinkommt, geht das gesetz zum rauchfange hinaus' KÚNOS OTNy. 216.

45. Ebenso bezeichnet der ablativ den teil, woran, wobei man etwas packt, fasst: w o g. *kätinəl pūstəl* 'er fasste ihn an der hand (за руку поймалъ)' MUNK. Vog. Nyelvj. 262 | f i. **sokeata talutettaan kädestä** 'der blinde wird an der hand geführt' BUD. FNy.[2] 96 || o s m. *öküzü bojnuzundan, insani sözünden tutarlar* 'den ochsen fängt man bei den hörnern, den menschen bei seinem worte' KÚNOS TNy. 1 152 | j a k. *čubukunu muosuttan bāibytym* 'ich band das wilde schaf am horn' BÖHTL. 325.

46. Der ablativ dient zur bezeichnung des körperteils, an welchem jemand (berührt:) geschlagen, geküsst wird: u n g. **arcul ütni** 'einen backenstreich versetzen, auf die backe schlagen' | t s c h e r. *meraŋəm pəlašγəč peren γolδen* 'sie schlug den hasen aufs ohr' PORKKA 1 || m t. *alnyndyn öbdi*' er küsste [den Josef] auf die stirn' RABγ.-SCHINK. 36 | s a g. *nāqtaŋ sapty Puγa-Däkäni* 'auf die wange schlug er P.-D.' RADL. Pr. 2 30 | k k i r g. *oŋ bētinen süjd-ēle* 'auf die rechte wange küsste er ihn' ALMÁSSY KSz. 12 220.

47. Charakteristisch ist die bezeichnung 'etwas reicht von etwas an' für: 'etwas reicht bis irgendwohin': u n g. **színül** 'bis an den rand, bis zur oberfläche', eig. 'vom rand an', z. b. megtölték mind zynwl 'impleverunt ea usque ad summum' ÉrdyK. 124 b, SIMONYI MHat. 1 323 | f i. **onp' on suossa suonivyöstä, kankahassa kainalosta** 'er ist im sumpf bis zum

(eig. vom) leib, im sande bis an die (eig. von der) achselhöhle' Kalevala 50 419—420 || a d a k. *kulaktan āšik oldum* 'ich verliebte mich bis über die ohren' (eig. 'von den ohren an') KÚNOS Volksm. 35 | t s c h u w. *tübäreneh tyr toldarne* '(in der scheune) ist das getreide bis ans dach (eig. 'vom dach an') gefüllt' REG.-BUD. NyK. 2 259 | vgl. a t. *tübindäbärü* 'von der wurzel aus, ab = bis zur, mit der wurzel' (MÜLLER Uigurica 2 26) BANG KOsm. 1 37.

48. Durch den ablativ wird bezeichnet, woran jemand erkannt wird: u n g. **bolondot beszédéről, szamárt füleiről szoktak megesmérni** 'den narren pflegt man an der rede, den esel an den ohren zu erkennen' SIM. MHat. 1 150 | f i. **höyhenistään lintu, tavoistaan mies tutaan** 'an den federn erkennt man den vogel, an seinen gewohnheiten den menschen' BUD. FNy.[2] 96 || o s m. *kisi refikinden tanilir* 'der mensch wird an seinem kameraden erkannt' VÁMB. NyK. 1 296 | t s c h u w. *türesem tšuχlarəś sassəmran* 'die vorsteher erkannten mich an meiner stimme' AŠM. Synt. 323.

49. Das ablativsuffix erscheint auch in umstandsbestimmungen der art und weise: u n g. **gonoszúl szólának** 'male locuti sunt' | f i. **kissa nieli hiiren elävältä** 'die katze verschlang die maus lebendig' SET. Laus.[11] 71; **kovasti** 'heftig, stark' BUD. FNy.[2] 39 || k a s. *kinätten* 'plötzlich, sofort' BÁL. 3 91; *kisäktin* 'plötzlich' BANG KSz. 18 24 | o s m. *ne jüzden* 'de quelle manière, auf welche weise', *bir jüzden olmaz* 'das geht auf keine weise' ZENK. 972 | a d a k. *čabuǯaktan* 'schnell' KÚNOS Volksm. 6.

50. Adverbiale zahlwörter auf die frage wievielmal? weisen auch das ablativsuffix auf: u n g. **charmul** 'dreimal' HB. | s y r j. *kikiś* 'zweimal' | f i. **kahdesti, kolmesti** 'zweimal, dreimal' || vgl. m t. *ilkiden* 'zuerst, zum ersten male' RABγ.-SCHINK. 36 | m i s c h. *kamčəlarən bištän ürälär* 'sie flechten ihre peitschen aus 5 riemen' (eig. '5-mal') PAAS. JSFOu. 19_2 59 | t e l. *tönön čardyŋ täräzin törttöŋ tartqan qamčym pažy* 'aus dem leder des vierjährigen ochsen bist du vierfach geflochten, o peitschenriemen!' RADL. Pr. 1 208.

51. Der ablativ steht auch in zeitbestimmungen auf die frage wann?: m o r d. *omboće čisti sajiže aťäś omboće ćoranzo*

Aňďřejiň 'am anderen tage nahm der alte seinen zweiten sohn Andrej' PAAS. JSFOu. **12** 93 | f i. **alkuviikosta** (od. **viikon alusta) oltiin elossa** 'zu beginn der woche war man mit der ernte beschäftigt' BUD. FNy.[2] 97 || m t. *ärtädin* 'morgen', *öŋdin* 'früher' RABγ.-SCHINK. 36 | a n a t. *akšamdan* 'am abend' RÄS. JSFOu. **41** 41 | a d a k. *sabālajyn erkenden gelir* 'er kam früh morgens' KÚNOS Volksm. 118.

52. Auch kausalbestimmungen stehen häufig im ablativ: w o t j. *tuž kuriśkemiśtiz aďami puktem* 'der mensch liess ihn sitzen, weil er so sehr darum bat' WICHM. JSFOu. **19** 105 | f i. **lapsen itkulta ei äiti saanut lepoa koko yönä** 'wegen des weinens des kindes konnte die mutter die ganze nacht keine ruhe finden' BUD. FNy.[2] 105 || m t. *iki näŋdin säni söfdüm* 'aus 2 gründen habe ich dich liebgewonnen' RABγ.-SCHINK. 38 | o s m. *sajruliqdan durub dururem* 'wegen der krankheit hielt ich inne' VÁMB. Altosm. 202.

53. Den ablativus comparationis kennen alle ualt. sprachen: u n g. (in der älteren sprache und dialektisch:) **a barmok jobbak azoktól** 'bestiae meliores sunt illis' Wiener K. 116; **sokkal öregebb az apámtúl** 'er ist viel älter als mein vater' HORGER Magy. Nyelvj. 168 | w o g. *taw ānəmnəl jäni* 'er ist grösser als ich' MUNK. Nyelvj. 8 | f i. (mit dem seinem ursprunge nach ablativischen partitiv:) **minä olen häntä vanhempi** 'ich bin älter als er' SET. Laus.[11] 53 || m t. *jūsufny kördi aidyn kündin kürklügräk* 'er sah den Josef, schöner als der mond und die sonne' RABγ.-SCHINK. 39 | o s m. *dil kiližďan keskin dir* 'die zunge ist schärfer als das schwert' KÚNOS OTNy. 234.

54. Erwähnenswert sind von den noch mannigfaltigen ablativkonstruktionen schliesslich noch die folgenden:

'durch jemanden schicken' ('von jemandem schicken'); 'sich vor (eig. 'von') jemandem schämen'; 'mit (eig. 'von') etwas aufhören' ('von etwas abstehen') usw.

Z. b. u n g. **küldd meg vagy ez kocsistul vagy valakitül** 'schicke es entweder durch diesen kutscher oder durch jemanden' SIM. MHat. 1 259—260 | w o g. *ēssəmimə āňyänəl* 'er schämte sich vor seiner schwägerin' MUNK. 4 143 | o s t j. *jiaŋedīva ēdèmdāi* 'er schämte sich vor seiner schwester' PATK. Szój. 13 (PATK. 2 6 wohl weniger richtig: 'er schämte sich

seiner schwester') | s y r j. *me mededi si śeriś deńga* 'ich habe durch ihn (mit ihm, съ нимъ) geld geschickt' FgrF. 19 34 | w o t j. *dugdiz vetlemiś* 'er hörte auf zu wandern' (eig. 'aus dem, vom wandern') WICHM. Wotj. Sprachpr. 2 143 | f i. **isäntä lakkasi syömästä** 'der hausherr hörte auf zu essen' SET. Laus.[11] 113 || m t. *qamuylary jūsufdyn uftanyb* 'indem sich alle vor Josef schämten' RABγ.-SCHINK. 37 | k u m ü k. *sar' ajakli kušlardan salam jiberdim saγa* 'ich habe dir durch gelbfüssige vögel einen gruss geschickt' NÉMETH KSz. 12 125, 305 | t s c h u w. *aśu Petərten əna ukśa parsa jarə* 'dein vater hat ihm durch Peter geld geschickt' AŠM. Synt. 324; *jərassəmren ťśarəntəm* 'я пересталъ плакать' (eig. 'ich hielt mich vom weinen zurück') ebd. 53.

55. Charakteristisch ist noch die anwendung der kasussuffixe in den besonders aus dem finnischen bekannten ausdrücken, wie: f i. **hän on kalassa, marjassa, mansikassa, heinässä** 'er fängt fische, pflückt beeren, erdbeeren, sammelt heu; er ist beschäftigt mit fischfang usw.' (eig. 'er ist im fisch[fang] . . .') SET. Laus.[11] 59; **hän tuli kalasta** 'er kam vom fischfang' ebd.; **hän meni marjaan, vastakseen** 'er ging beeren sammeln (eig. 'in die beere'), reisig für badebesen zu sammeln' (eig. 'ins badebesen-reisig') ebd. | m o r d. *kals tuś* 'er ging fische fangen (um fische, eig. in den fisch)' BUD. NyK 13 112 | t s c h e r. *šuδə-γitsən kuzməkə* 'nachdem man vom heumachen zurückgekommen ist' RAMST. 204 || k y s. *pižängä parzam pižänïm joq* 'geh' ich nach heu, hab' ich kein heu' RADL. Pr. 2 657; *pižännäŋ nanyp kälzäm* 'komme ich vom heu zurück' ebd. | k a s. *pečängä baribtir* 'er ist gegangen, um heu zu machen' (eig. 'ins heu') BÁL. 3 64; *bez pečännän kajttik* 'wir sind vom heusammeln (eig. aus dem heu, vom heu) nach hause gekommen' ebd. 115 | a d a k. *hergün oduna gidüp* 'er ging jeden tag um holz . . .' KÚNOS Volksm. 184 | t s c h u w. *pulla kaj-* 'итти ловить рыбу' AŠM. Synt. 194 (eig. 'in den fisch'); *etemsem uta tuχrəś* 'die leute sind hinausgegangen heu zu machen' (на сѣнокосъ; eig. 'ins heu') ebd. 192.

Es muss noch bemerkt werden, dass die hier (in den punkten 28—55) behandelten übereinstimmenden anwen-

dungen der kasussuffixe zum teil nicht auf ursprünglicher gleichheit, sondern wohl auf übereinstimmender entwicklung in den einzelnen sprachen beruhen.

56. Neben dem mit dem akkusativsuffix bezeichneten — gewöhnlich bestimmten — objekt ist auch die grundform als akkusativobjekt gebräuchlich: u n g. **embert keresek** 'ich suche einen menschen', **az embert keresem** 'ich suche den menschen, den mann'; **elmentek széna gyüjteni** 'sie sind heu sammeln gegangen' | f i. **kissa söi kalan** 'die katze hat den fisch gefressen' Bud. FNy.[2] 81; (imperativ:) **vie poika kouluun!** 'führe den knaben in die schule!' Set. Laus.[11] 17 || a t. *čyγai budunyγ baj-qyldym* 'j'ai rendu riche le peuple pauvre' Thoms. Orch. I E 29; *qaγanda bädizči kälürtim* 'de chez le kagan j'ai fait venir des sculpteurs' I S 11 | m t. *ol sözni königä tutub* 'indem er jene worte für wahrheit hielt' Rabγ.-Schink. 25; *tikän arasynda bir abušqa kördüm* 'zwischen dornsträuchern sah ich einen alten mann' ebd. 27 | t s c h u w. *Petər seχete śuχatrə* 'Peter hat die uhr verloren', *P. seχet śuχatrə* 'P. hat eine uhr verloren' Ašm. Synt. 265.

57. Charakteristisch sind einige formen der etymologischen figur. So die verbindung vom verbum mit stammgleichem modalen nomen adverbiale: u n g. **kérve kérni** 'bittend bitten, flehentlich bitten'; **tudton tudjuk** (Faludi) 'wir wissen es recht gut' | f i. **olen kirjoittamistani kirjoittanut** 'ich habe ununterbrochen geschrieben' Set. Laus.[11] 117; **pyytämällä pyydän** 'ich bitte flehentlich' ebd. 115 || a t. *jaγi̮da bošana bošanaladi̮m* 'von feinden war ich ganz frei und befreit' Ramst. JSFOu. 30_3 53 | k a s. *uri̮b-urmadi̮m* 'erntend habe ich geerntet' Bál. 1 24.

58. Zwar auch in anderen sprachfamilien bekannt, doch hier allgemein verbreitet ist die folgende etym. figur: u n g. **látni látom, látást láttam** 'sehen, sehe ich es ja; was das sehen betrifft, habe ich es gesehen' | s y r j. *nuni̮sę nuasni̮* 'wegtragen, tragen sie es weg' UJb. 12 75 || a t. *käri baryγma bardy* 'zurück ist er nun gegangen' Radl. Inschr. 277 | m t. (Kāšγ.) *ol barmaq bardi̮* 'er ist wirklich gegangen' Brockelm. KSz. 18 42 | k a s. *ešetüen ešettem* 'hören habe ich [zwar] gehört, das hören habe ich gehört' Bál. 3 143.

59. Auch die folgenden nominalen etym. figuren sind uralaltaischen ursprungs: u n g. **szépnek szép** 'schön (was das schönsein betrifft,) ist es (ja) schön' || t s c h u w. *vəl t́šənne t́šən* 'это вѣрно то вѣрно; das ist wohl wahr' Ašm. Synt. 225.

60. In der bedeutung eines superlativs ist die folgende etym. figur gebräuchlich: u n g. **zeepneel zebbek** (ÉrdyK. 511) 'schöner als schön; die allerschönsten'; **szebbnél szebb** 'pulchriore pulchrior; pulcherrimus' | m o r d. *jonudonga jonu* 'der klügste' (eig. 'klug [d. h. klüger] als klug') Juhász NyK 47 121 || a l t. *ärdäŋ är polyp turup qoidy* 'ein mann vor allen männern stand er da' Radl. Pr. 1 55 | k a s. *ar̯udan ar̯u* 'besser als gut; sehr gut', *ozonnan ozon* 'sehr lang' Bál. 3 117.

61. Uralt sind die etym. figuren, in welchen das erste glied eine mit kasus- oder bildungssuffixen versehene variante des zweiten gliedes ist: u n g. **véges-végig** 'ganz bis zu ende'; **újdonat-új** 'funkelneu'; **vadon-vad** 'sehr wild'; **ezernyi ezer** 'viele tausende' | o s t j. *sōtna sōt pit' veimen, ārna ār pit' veimen* 'indem ich hunderte von hunderten kunstgriffen (zu hilfe) nahm, indem ich viele von den vielen kunstgriffen (zu hilfe) nahm' Patk. 2 62 | w o g. *muśiś muś* 'der kleinste' Munk. Nyelvj. 284 | s y r j. *vil̯iś-vil̯* 'ganz neu, funkelneu' || k a s. *ap-ak* 'sehr weiss', *kap-kara* 'sehr schwarz' Bál. 3 39 | a d a k. *bašly bašyma kodža bir memlekette oturijsem* 'dass ich ganz allein in einem grossen orte wohne' Kúnos Volksm. 178; *her tarafy jerli jerinde temiz* 'überall war alles auf seinem platze rein' ebd. 163 | t s c h u w. (Paas.) *sap-sarə* 'ganz gelb'; *pərten pər* 'einzig' Ašm. Synt. 182.

62. Die verbalformen sind (mit wenigen ausnahmen) ursprünglich verbalnomina, die mit — auf die persönlichen fürwörter zurückgehenden — personalendungen versehen sind (die 3. person bleibt in der regel unbezeichnet): u n g. **adott** 'dedit' = **adott** 'datus' | s y r j. *muni* 'ich ging', urspr. 'gehend' | f i. **antaa** 'er gibt' < **antavi** 'gebend' || m t. (Kāšγ.) *ol barmi̯š* 'er ist gegangen', *barmi̯š kiši* 'der gegangene mann' Brockelm. KSz. 18 41 | d s c h. *bar-a-men, bar-a-sin* 'ich gehe, du gehst' (eig. 'gehend-ich, gehend-du') Vámb. 23 | b a s c h k. *ašar* 'essend; er isst, er wird essen' Pröhle KSz. 4 208. (Vgl. auch Gombocz KCsA 1 265.)

63. Charakteristisch ist der mannigfache gebrauch der verbalnomina. Zuerst führen wir die attributiven fügungen an, in denen dem verbalnomen 'seiend' ein nomen in der grundform vorangeht: u n g. **nap lévő színöd** 'dein sonne seiendes angesicht' (d. h. 'dein wie die sonne leuchtendes angesicht'), **hó lévő testöd** 'dein schneeweisser körper' (eig. 'dein schnee seiender körper') ThewrK. (Simonyi NyF. 47 1) | w o g. *sårńi ālnə tiniŋ tajtən* 'dein teurer goldener kleiderschoss' (eig. 'dein gold seiender teurer schoss') Munk. 2 402; *vortiŋ ālpä tåw* 'die harten zweige' (eig. 'der hart seiende zweig') ebd. 3 446 || s a g. *čärgä syŋmīn polγan mal* 'das land fasst das vieh nicht' Radl. Pr. 2 92 (eig. 'ins land nicht hineingehend seiendes vieh') | o s m. *āšik olan kör dir* 'der verliebte (eig. verliebt seiende) ist blind' Kúnos OTNy. 297 | a d a k. *bir kač vakyttan sonra balykčy olan čoǯuklar gelirler* 'nach einiger zeit kamen die fischerknaben' Kúnos Volksm. 165 (eig. 'die fischer seienden burschen').

64. Das vorangehende nomen ist das subjekt des intransitiven oder passivischen verbalnomens: u n g. **szem-fájó ember** 'cui oculus dolet' NySz.; **esze-veszett** 'töricht' (eig. 'dessen verstand verderbt ist') ebd.; **szava-hihető** 'fide dignus' ('dessen wort glaubwürdig ist') ebd.; **haszna-vehetetlen** 'unbrauchbar' (eig. 'wessen nutzen nicht zu nehmen ist') | o s t j. *peŋkəʌ šeŋkʌəm peŋkəŋ våj* 'das zahn-erwachsene, zahnige tier' Pápay Népk. 252; *ōtėŋet, pedet jūgutta voč* 'eine end- und bodenlos grosse stadt' Patk. 2 104 ('zu deren ende und boden man nicht gelangen kann' Patk. Szój. 48) || m t. *kälib tägdi ilig turur orduqa* 'er kam zum hoflager des Elik' (wörtlich: 'kam zum hoflager, in welchem Elik wohnt, sich befindet') QB. 27 20 | a l t. *kös jätpäs talai jadyry* 'ein unübersehbares (eig. dem auge unerreichbares) meer ist da' Radl. Pr. 1 67 | k a s. *akčasi̯ bar kešenen duslari̯-da bar* 'ein mensch, der geld hat, (eig. ihm geld seiender mensch) hat auch freunde' Bál. 3 106 (*bar* < *barur* < **barar*; vgl. Bang KOsm. 4 20) | t s c h u w. *kušə kuran pə̂χə̂r* 'смотрите у кого глаза видять' Ašm. Synt. 413.

65. An stelle des verbalnomens kann auch ein wirkliches nomen stehen: u n g. **fele-más** 'ungleich, gemischt, gekreuzt'

NySz. (eig. 'die hälfte, seine hälfte [ist] anders'); **szava-foganatos ember** 'ein einflussreicher mensch' NySz. ('ein mensch, dessen wort wirkungsvoll ist') | w o t j. *gad'iz čibor vudor* 'der fischotter mit bunter brust' MUNK. Votj. Szót. 237, 321 | f i. **vyövaski valahtanunna** 'die kupfergürtlige (eig. 'ihr gürtel [ist] kupfer') ist hinabgestürzt' Kal. 4 430 || a t. *kögüzi qara közsüz täklük* 'einen bösen sinn habende und augenlose blinde' RADL. Altt. Stud. 1912 p. 765 | o s m. *bažasi jüksek ev* 'ein haus mit hohem rauchfang' (eig. 'sein rauchfang hohes haus') KÚNOS OTNy. 326 | t s c h u w. *uri vərəm śin* 'ein mensch mit langen beinen' AŠM. Synt. 435.

66. Am häufigsten sind die fügungen mit einem transitiven nomen verbale in perfektiver bedeutung; das durch das attributive nomen verbale bestimmte nomen ist das objekt der im verbalnomen bezeichneten handlung: u n g. **isten-adta** 'a deo datus'; **féreg-ette buza** 'von würmern zernagter weizen' NySz. | o s t j. *oχsar tùuəm ńoγa* 'das vom fuchs gebrachte fleisch' PÁPAY FgrF. 15 101 (s. auch KALIMA FUF Anz. 22 5) || s a g. *pu qudai salγan kizi polbas* 'das ist kein von Gott geschaffener mensch' RADL. Pr. 2 164 | o s m. *elin attiγi taš* 'der durch einen anderen geworfene stein' KÚNOS 298 | t s c h u w. *atti mana pane laža* 'das mir von meinem vater gegebene pferd' REG.-BUD. NyK 2 234.

67. Besonders sind zu erwähnen die fügungen, in denen dem verbalnomen ein persönliches fürwort vorangeht: u n g. **egyél az én fogtam vadba** 'comede de venatione mea' (HELTAI) | w o g. *amki mim mämt* 'an dem ort, wohin ich dich gegeben habe' MUNK. 4 54 || k a s. *min jibärgän kenägäne* 'das von mir geschickte buch (akk.)', *bez kürä toryan kükne* 'den von uns gesehenen himmel' BÁL. 3 139 | t s c h u w. *es pane okśa konda* 'das geld, das du gegeben hast, ist hier' REG.-BUD. NyK 2 234 | j a k. *min taptÿr kisim* 'der meiner liebe unterworfene mensch, der von mir geliebte mensch' BÖHTL. 351; *än körbüt kisiŋ* 'der von dir gesehene mensch' ebd. 352.

68. Charakteristisch ist das fehlen ursprünglicher gemeinsamer konjunktionen. Koordinierte begriffe (hauptsächlich nomina, in den fiugr. sprachen auch verba) werden gewöhnlich ohne kopulative konjunktion nebeneinander gestellt

(s. auch unter 13—14): u n g. **éjjel-nappal** 'tag und nacht'; **szánt-vet** 'den acker bebauen' (eig. 'pflügen und säen') | o s t j. *līpetna, pūmna pīdem vaṫ pendīva te-čušmem* 'ich schritt einen mit blättchen und hälmchen besäten engen weg entlang' PATK. 2 32 || m t. *aidyn kündin körklügräk* 'schöner als der mond und die sonne' RABγ.-SCHINK. 39 | t e l. *öbōγön ämäγänγä äkkäldī* 'sie brachte es der alten und dem alten' RADL. Pr. 1 179.

Bei verben ist in den tü. sprachen das gerundium copulativum gebräuchlich: o s m. *gelüp gitti* 'er kam und ging' (eig. 'kommend ging er') KÚNOS OTNy. 301 | k a s. *min ujanib, torib, jiuinib čiγib kittem* 'erwachend, aufstehend, mich waschend, hinausgehend ging ich weg' (d. h. 'ich erwachte, stand auf . . .') BÁL. 3 64.

69. Uralt ist auch jene art der verbindung zweier zusammengehörender nomina, dass an das erste nomen, oder verstärkend an beide nomina, das nomen possessoris-suffix ('mit etwas versehen') tritt: u n g. **férj és feleség** 'gatte und gattin' < **férj ës feleség** < **férjës feleség** 'gattin mit ihrem gatten, die einen gatten habende gattin' | w o g. *sāt ēliŋ χåtəl* 'sieben nächte und sieben tage hindurch' MUNK. 1 36 (eig. '7 mit nächten versehene tage') | s y r j. *luna-voi̯* 'tag und nacht', eig. 'tägige nacht'; *t́śoja-voka* 'geschwister; schwester und bruder' (urspr. *t́śoja-vok* 'eine schwester habender bruder', d. h. 'ein bruder mit der schwester') || a t. *inili äčili* 'les . . . frères cadets et les . . . frères aînés' THOMS. Orch. I E 6; *tünli künli jeti ödüškä* 'en sept jours et nuits' ebd. II SE, Turcica 81 | k a t s c h. *adalyg oγlyg tanybīn jadyrlar* 'vater und sohn kennen sich' RADL. Pr. 2 594 | k a s. *aγaly inīlī tərωlar* 'sie leben zu zwei, ein älterer und ein jüngerer bruder' RADL. 1 148.

70. Statt der ursprünglich fehlenden konjunktiven hypotaxe (hypotaxe mit konjunktionen) war gewöhnlich parataxe oder hypotaxe ohne konjunktion gebräuchlich. Sehr häufig dienten aber die verbalnomina (verbaladverbien) zur bezeichnung jener verhältnisse, die sonst in anderen sprachen und zum teil heute auch in mehreren ualt. sprachen durch nebensätze ausgedrückt werden (s. auch 63—67). Z. b. u n g. **had-**

laua choltat 'er hörte sein sterben' (= 'dass er sterben müsse') HB.; **ŏ Angala mègŏrizŏt ènget innèt èlmènèttèm** es **ot lakattam es onnat idè fordolattam** 'custodivit me Angelus eius et hinc euntem, et ibi commorantem, et inde huc revertentem' WienerK. 39; **vér folytáig ostoroztatál** 'du wurdest gegeisselt, bis von dir das blut floss' ThewrK. 192 | w o g. *tūwiŋ tujtä kart'-āwinəl tū jūw ta śältmä nāŋki* 'es ist sichtbar, dass sein von pferden [gezogener] schlitten da durch das tor des hofes dorthin hineingekommen ist' MUNK. 4 329 ('sein hereintreten, sein eintritt ist sichtbar'); *k̀wåšə mənmät oåt k̀åńši, vōt́ mənmät oåt k̀åńši* 'er weiss nicht, ob er lange gegangen ist, er weiss nicht, ob er kurze zeit gegangen ist' ebd. 2 226 ('sein gehen') | f i. **kissan mentyä hiiret pöydällä käyvät** 'wenn die katze weggegangen ist, tanzen die mäuse auf dem tisch' BUD. FNy.[2] 124 || m t. *färištä ärdükin bilmädi* 'er wusste nicht, dass (sein gast) ein engel war' RABγ.-SCHINK. 61; *ol baryanda kiǯik oγli täŋiz qyraqyya käldi* 'als er weggegangen war, kam sein jüngster sohn zum meeresufer' ebd. 51; *olar jyγylmasdyn burun baryyl* 'geh, bevor sie sich versammelt haben' ebd. 59; *ol uilar uǯmaχdyn ǯyqmyšyna jyγlaštylar* 'jene ochsen weinten darum, dass sie aus dem paradiese weggegangen waren' ebd. 55 | o s m. *saγ elinin verdijini sol elin görmesin* 'was deine rechte hand gegeben hat, soll deine linke hand nicht sehen' KÚNOS OTNy. 298; *unu joγurmadan ekmeji piširmek istersin* 'bevor du das mehl knetest, willst du das brot backen' ebd. 293 | j a k. *kyrǯan olordoγuna min kinini bilbitim* 'ich lernte ihn kennen, als er bei jahren war' BÖHTL. 328.

71. In der entscheidungsfrage wird häufig an das prädikat oder den gefragten satzteil eine fragepartikel angefügt: u n g. **áll-e még az ős Peterdi háza?** (VÖRÖSMARTY) 'steht noch des alten Peterdis haus?' | f i. **tuliko pappi?** 'ist der geistliche gekommen?' || m t. *bu sözgä tanuquŋ barmu?* 'hast du zeugen für dieses wort?' RABγ-SCHINK. 23 | t s c h u w. *ṕəlďəń-ē?* 'hast du es verstanden?' MÉSZ. 2 467.

Diese fragepartikel ist oft ein interrogatives fürwort: w o t j. *ḑö ton bàtir-amà?* 'eis, bist du der mächtig[st]e?' WICHM. Wotj. Sprachpr. 2 77 | t s c h e r. *məńən ćonem koktəl-mo?*

'habe ich wohl 2 leben?' Gen. 13 || k a s. *kürmejsen-me-nej?* 'siehst du es nicht, was?' Bál. 3 94 | tschuw. *śā šed̯ek̯ranak toksā kajzaj mən?* 'durch dieses loch ist er hinausgegangen, was?' Mész. 2 273.

Die bejahende antwort auf die entscheidungsfrage geschieht durch den in der frage hervorgehobenen (also oft durch die fragepartikel bezeichneten) satzteil: u n g. **elállt-e már az eső?** 'hat es schon aufgehört zu regnen?' — **elállt** od. **el** 'es hat aufgehört' (eig. 'auf') (d. h. 'ja') | f i. **kotonako veljesi on?** 'ist dein bruder zuhause?' — **kotona** 'zuhause' (d. h. 'ja') || tschuw. *soɒatn-ī̯ konā?* 'verkaufst du das?' — *soɒap* 'ich verkaufe es' Mész. 2 412; *ēzŏ ėɒėm-ī?* 'bist du ein mensch?' — *ėɒėm!* 'ja' (eig. 'ein mensch') ebd. 503.

72. Das wichtigste gesetz der wortfolge ist: rectum vor regens. So geht das attribut (das adjektivische ebenso wie das attributiv angewendete hauptwort, sowie das possessive attribut, der »genitivus possessivus») seinem hauptworte voran, wie wir dies bereits in den punkten 2, 8—12, 17 u. 21 besprochen haben. Dieses gesetz äussert sich auch darin, dass die betonte ergänzung dem zeitworte (unmittelbar) vorangeht: u n g. **új szita szegen függ** 'ein neues sieb hängt am nagel'; **sokszor voltam nálatok** 'ich war oft bei euch'; **az ég felhős volt** 'der himmel war bewölkt' | t s c h e r. *üδəržö tumo δeke kaja* 'die tochter geht zu einer eiche' Genetz JSFOu. 7 28; *kok šümbel βə̂rseδäläš tı̯ŋgälnət* 'die 2 brüder fingen an sich zu zanken' Ramst. MSFOu. 17 191; *əδər piš ı̯ažo ə̂lə̂n* 'das mädchen war sehr schön' ebd. 193 || a t. *čyγaı̯yγ baj-qyldy, azyγ öküš qyldy* 'les pauvres il les rendit riches, ceux qui étaient en petit nombre, il les rendit nombreux' Thoms. Orch. II E 14; *bu jirdä oluryp tabγač budun birlä tüzältim* 'habitant ce pays j'entrai en relations avec le peuple chinois' I S 5 | t s c h u w. *epə ə̂na pasarta kurtə̂m* 'ich habe ihn auf dem markte gesehen' Ašm. Synt. 90; *Petər Jakura śaprə* 'Peter hat d e n G e o r g geschlagen', *Jakura Petər śaprə* 'den Georg hat P e t e r (und kein anderer) geschlagen' ebd. | j a k. *kisi ǯiälärgä oloror* 'der mensch wohnt in häusern' Böhtl. 256; *taŋas kisi sannyttan tüspät* 'die kleidung fällt nicht von der schulter des menschen' ebd. 325.

73. Auch in der reihenfolge der attribute zeigt sich eine übereinstimmung, die nämlich, dass das aus mehreren gliedern bestehende attribut dem aus einem gliede bestehenden attribut vorangeht: u n g. **barson zynw weroͤs kezed** 'deine samtfarbenen roten hände' (Czech K. 26); **kősziklán termő lágy fű** 'auf felsen wachsendes weiches gras' | o s t j. *āmp-oχpi aj naj* 'kleine hundeköpfige fürstin' Pápay Népk. 110 | m o r d. *ŕeškińeďe ŕeškińe, zolotoj paŕkińe* 'minder als das kleinste, ein goldenes fässchen' Paas. JSFOu. 12 71 ‖ a l t. *toγus častyg čaγys pädžäm* 'meine einzige neunjährige schwester' Radl. Pr. 2 21 | s a g. *at pazynča ala qusqun*' ein bunter rabe von der grösse eines pferdekopfes' ebd. 2 194 | t s c h u w. *ənər vilnə viśə śi̮n* 'die gestern gestorbenen 3 menschen' Ašm. Synt. 20. (Eine umstellung der attribute würde leicht zu zweideutigkeiten führen; s. Kertész KSz. 14 306.)

*

Wir haben den satzbau der fiugr. und der tü. sprachen überblickt und in den wesentlichsten teilen der syntax vollkommene übereinstimmung gefunden. Übereinstimmungen liessen sich feststellen (ausser vielen, jedoch auch anderen sprachen gemeinsamen zügen): a) in der nominalen natur des prädikats (1); b) beim adjektivischen attribut (2); c) beim hauptwort: α) in der anwendung des »singulars» (3, 4—7), β) im attributiven gebrauch des hauptwortes (8—12), γ) bei den zusammensetzungen (13—16), δ) in der anwendung der possessiven personalsuffixe (17—20), ε) im ursprung und gebrauch der postpositionen (21); d) beim fürwort (22—24, 71); e) im kasussystem und im gebrauch der einzelnen kasussuffixe (25—55); f) in der bezeichnung des objekts (56); g) in den formen der etymologischen figur (57—61); h) bei den verbalen zusammensetzungen (13—14); i) in der natur der verbalformen (62); j) im gebrauch der verbalnomina (63—67); k) in der kopulativen verbindung von koordinierten begriffen (68—69); l) in der bezeichnung der hypotaxe (70); m) in der form und beantwortung der entscheidungsfrage (71); n) in der wortfolge (72—73).

Wir können nun wohl mit recht behaupten, dass der tü. satzbau sich eigentlich in nichts vom fiugr. unterscheidet

Nur in einigen wenigen punkten finden sich dennoch wichtigere abweichungen (s. auch pkt. 68):

a) Das tü. prädikatsnomen erhält prädikatsaffixe (prädikative personalsuffixe); z. b. o s m. *ben adamim* 'ich bin ein mensch', *sen χastasin* 'du bist krank' Kúnos OTNy. 249 | j a k. *min aγabyn* '(ich vater ich) ich bin vater', *äsigi ädärgit* 'ihr seid jung' Böhtl. 264. (Vgl. Klemm MNy. 23 339.)

b) Häufig ist die anwendung von »zusammengesetzten zeitwörtern», verbaladverbien in verbindung mit »hilfszeitwörtern»: o s m. *okuja-gelmek* 'fortwährend lesen' Kúnos OTNy. 321 | t s c h u w. *lažịńẹ̆bĕ sotsā kīľбža* 'er hat auch das pferd verkauft' Mész. 2 401 | k a s. *bĭrsĭ äitä tora, ikĭnčĭsĭ jaza tora* 'einer pflegt zu diktieren, der andere zu schreiben' Rachmatullin UJb. 8 11. (Vgl. Gombocz KCsA 1 262.)

c) Oft werden verbaladverbien gebraucht, wo in anderen sprachen nomina gebräuchlich sind; z. b. *ozo* 'früher, voraus', urspr. 'zuvorkommend': *barardaŋ ozo* 'vor dem gehen' Rachmatullin UJb. 8 313; *toza* 'alle, alles, ganz, insgesamt', eig. 'beendigend': *maly čonybyla toza aldy* 'vieh und volk, alles nahm er' ebd. 316.

d) Charakteristisch ist auch die allgemeine anwendung der form der oratio recta statt der der oratio obliqua; z. b. a l t. *qudai ol pīk tūya čyγyp käldĭ, mynda ičär su ädärγä; kiži iššin, mal iššin! täp* 'Gott stieg auf diesen hohen berg, um dort trinkwasser zu machen, dass der mensch und das vieh trinken möge' ('»der mensch soll trinken, das vieh soll trinken» sagend') Radl. Pr. 1 171 | o s m. *virem dimek* 'versprechen', wörtl. 'ich will geben: sagen': *ol virem didügüŋ zeri vir* 'gib mir das versprochene geld' Vámb. Altosm. 214; *bugün vaktim jok deje žerab verdim* 'ich antwortete (gab antwort), dass ich keine zeit habe' (eig. '»heute habe ich keine zeit» sagend antwortete ich') Kúnos OTNy. 302.

Wenn früher der unterschied, dass im gegensatz zu den fiugr. sprachen den tü. sprachen ein verbum negativum abgehe, betont wurde, so entfällt diese abweichung seit Ramstedts untersuchung »Die verneinung in den altaischen sprachen» MSFOu. 52 196; dieses verbum negativum ist im gegenteil zu einem weiteren beweis für die zusammengehörigkeit der ural-altaischen sprachen geworden.

D. R. Fuchs.

FINNISCH-UGRISCHE
FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Y. H. TOIVONEN PAAVO RAVILA

UNO HARVA

FÜNFUNDZWANZIGSTER BAND

HELSINKI

REDAKTION DER ZEITSCHRIFT

HELSINKI 1938
DRUCKEREI-A.G. DER FINNISCHEN LITERATURGESELLSCHAFT

Inhalt des XXV. bandes.





Über die entstehung des tscheremissischen konjugationssystems.

Zu den interessantesten besonderheiten des tscheremissischen gehört das vorhandensein zweier konjugationen in der abwandlung des zeitworts. In den tscheremissischen wörterbüchern ist es üblich geworden, die verben nach der 1. person sing. des präsens anzuführen, da der infinitiv in beiden gleich ist. Geht die 1. person auf *-em* aus, so gehört das verb der sog. em-konjugation, und hat sie die endung *-am*, dann der sog. am-konjugation an. Wichmann nennt die erstere auch die I. und die letztere die II. konjugation, während z. b. V. M. Vasiljev in seiner Элементарная грамматика марийскаго языка (1927) ebenso wie auch gewisse frühere in Russland erschienene grammatiken die umgekehrte reihenfolge anwenden. Das hat auch M. A. Castrén in seinen 1845 in Kuopio gedruckten Elementa grammatices tscheremissæ getan. Der unterschied zwischen den beiden konjugationen oder gruppen tritt nicht nur in dieser 1. person sing. des präsens, sondern hauptsächlich durch die ganze abwandlung hindurch hervor. Gewöhnlich zeigt er sich im vokal des stammauslautes auf die weise, dass dem *e* der em-konjugation in der am-konjugation reduziertes *ə*, *ə̂*, *ə̊* entspricht ausser in der 1. und 2. person sing. des präsens, wo *a*, *ä* erscheint. Dem reduzierten vokal der em-konjugation entspricht in der am-konjugation in der regel schwund. Betrachten wir die unterschiede genauer, so konstatieren wir zunächst für das präsens, dass sie sich auf alle personen erstrecken, z. b.

em-konjugation: KB *βì·δe̜m* [1], *βì·δe̜t*, *βi·δä̊*, *βi·δenä̊*, *βi·δeδä̊*,

[1] Die tscheremissischen belege werden, wenn nicht anders angegeben, nach Wichmann zitiert.

βì·δät; U *βüδę·m*, *βüδę·t*, *βüδą·*, *βüδenà·*, *βüδeδà·*, *βüδą·t* 'führen';

am-konjugation: KB *pì·δäm*, *pì·δät*, *pì·δęš*, *pì·δənä*, *pì·δəδä*, *pì·δət*; U *piδą·m*, *piδą·t*, *piδę·š*, *pìδə̂nà·*, *pìδə̂δà·*, *pì·δə̂t* 'binden'.

Ein recht eigentümlicher unterschied zeigt sich in der form, die Wichmann als imperfectum praeteriti bezeichnet. In der em-konjugation erscheint als präteritalsuffix **ś*, in der am-konjugation dagegen **j*, beides alte finnisch-ugrische suffixe, z. b.

em-konjugation: KB *βì·δəšəm*, *βì·δəšəts*, *βì·δəš*, *βì·δəšnä*, *βì·δəštä*, *βì·δəβə*; U *βü·δə̂šə̂m*, *βü·δə̂šə̂t́š*, *βü·δə̂š*, *βü·δə̂šnà*, *βü·δə̂štà*, *βü·δə̂št*.

am-konjugation: KB *mà·ńə̂m*, *mà·ńə̂ts*, *mà·ńə̂*, *ma·nnà*, *ma·ndà*, *ma·ńèβə*; U *mà·jə̂m*, *mà·jə̂t́š*, *mà·jə*, *ma·nnà*, *ma·ndà*, *mà·jə̂t́š* 'sagen'. Die mouillierung weist auf ein früheres i-element hin. In der 1. und 2. person plur. tritt sie in gewissen dialekten im verb 'sein' auf, z. b. KB *ə̂·l̄nà*, *ə̂·l̄δà*, U *i·l̄nà* (*i·lnà*), *i·l̄δà* (*i·lδà*).

Typisch ist für die am-konjugation das auftreten des konsonantischen stammes in allen verben ausser einsilbigen wie *mo·am* 'finden', *li·äm* 'sein', die immer vokalischen stamm haben. Ausser in den oben angeführten formen der 1. und 2. person plur. des imperfectum praeteriti findet sich konsonantischer stamm ferner in folgenden fällen, in denen in der em-konjugation der vokal des stammauslauts reduziert erscheint:

a) im desiderativ des konjunktivs, z. b. KB *pi·ᴅnęm*, *pi·ᴅnęt*, *piᴅnè·žə*, *pi·ᴅnenä*, *pi·ᴅneδä*, *piᴅne·štə* (vgl. em-konj.: *βì·δənęm*, *βì·δənęt* usw.);

b) im konditional des konjunktivs, z. b. *pi·tkeᵨtsęm*, *pi·tkeᵨtsęt*, *pi·tkeᵨtsəžə*, *pi·tkeᵨtsənä*, *pi·tkeᵨtsəδä*, *pi·tkeᵨtsəštə* (vgl. em-konj.: *βì·δəγeᵨtsęm*, *βì·δəγeᵨtsęt* usw.);

c) im imperativ, z. b. KB 2. pers. sg. *pit*, 3. pers. sg. *pi·tᵨšə*, 2. pers. pl. *pi·ttä*, U *pi·tᵨsà* (vgl. em-konj.: KB *βì·δə*, *βì·δəžə*, *βì·δəδä*, U *βü·δə̂zà*),

d) in der verneinungsform, z. b. KB *a·m bit*, *a·t pit*, *a·k pit*, *ana· bit*, *aδà bit* (vgl. em-konj.: *a·m βì:δə*, *a·ᴅ βì:δə̂* usw.),

e) in allen formen der verbalnomina ausser dem infinitiv, der in beiden konjugationen auf *-aš*, *-äš* ausgeht, und ausser im gerund, das in der em-konjugation die endung *-en* (z. b. *ka·nden* 'tragend, getragen habend') und in der am-konjugation die endung *-ə̂n*, *-ən*, *-ə̂n* (z. b. *kò·lə̂n* 'hörend, gehört habend') hat. Dieses gerund liegt auch dem perfectum praesentis zugrunde, in dem mithin auch derselbe unterschied des stammauslautenden vokals vorliegt, z. b. *pì·δənäm*, *pì·δənät*, *pì·δən*, *pì·δənnä*, *pì·δəndä*, *pì·δənət* (vgl. em-konj.: *βì·δenäm*, *βì·δenät* usw.). Von den anderen verbalnomina, die also in der am-konjugation mit konsonantischem stamm auftreten, seien folgende beispiele angeführt: *to·lmə̂* 'das kommen' (vgl. *ka·ndə̂mə̂* 'das fragen'), *ko·lmaš* 'das hören' (vgl. *βì·δəmäš* 'das führen'), *ko·lšə̂* 'der hörende' (vgl. *βì·δəšə* 'der führende'), *ko·lšas* gerundiv von *kò·laš* 'hören' (vgl. *βì·δəšäš* von *βì·δäš* 'führen'), *ko·ltè* 'ohne zu hören' (vgl. *βì·δəδə* 'ohne zu führen').

Wie aus dem obigen hervorgeht, sind die unterschiede zwischen den beiden konjugationen also recht bedeutend, und daher versteht man, dass sie wenigstens in gewissen teilen auch den ersten erforschern der tscheremissischen sprache nicht entgangen sind. Castrén hat in seinem obenerwähnten werk mehrere wesentliche unterschiede namhaft gemacht, obwohl bei weitem nicht alle beachtet worden sind. So fehlt bei ihm unter anderem das imperfectum praeteriti gänzlich. Ferner bezeichnet a sowohl *a* als *ə̂* und ä *ä* und *ə*, vgl. z. b. **lodam** 'lego', **lodat, lodes', lodana, lodada, lodat** | **läktäm** 'abeo', **läktät, läktes', läktänä, läktädä, läktät.** In seinem wörterverzeichnis führt Castrén die verben nach der 1. person sing. praes. an. Gewisse wesentliche unterschiede hat auch Reguly festgestellt, obgleich er die verben in seinem wörterverzeichnis nach dem infinitiv angegeben hat. Die in der form des imperfectum praeteriti herrschende differenz zwischen den abwandlungen hat er ebenfalls bemerkt, s. NyK 4, p. 48, 73. Grösserer beachtung ist es wert, dass bereits die erste bekannte tscheremissische sprachlehre, die 1775 anonym in Petersburg erschienene schrift Сочиненія принадлежащія къ грамматикѣ черемискаго языка zwei konjugationen vorführt, und zwar so vollständig, dass

nur die allerneuesten, in diesem jahrhundert erschienenen grammatiken einen vergleich mit ihr aushalten. BUDENZ hat in NyK 6 ziemlich ausführlich über diese erstlingsarbeit der tscheremissischen grammatischen literatur berichtet, da aber der lehre vom verb in der uns hier besonders interessierenden hinsicht kein völlig zufriedenstellendes referat zuteil geworden ist, scheint es angebracht, ihren angaben eine eingehendere beachtung zuzuwenden.

Die beugung des verbs ist in ihren wichtigsten formen folgendermassen dargestellt (die bezeichnungen sind nach dem grammatischen abriss in Wichmanns Tscheremissischen Texten geändert):

		am-konjugation	*em-konjugation*
		Imperfectum praesentis	
Sg.	1.	кичала́мъ	утаре́мъ
»	2.	кичала́тъ	утаре́тъ
»	3.	кичалешъ	утара̀
Pl.	1.	кичалына̀	утарена̀
»	2.	кичалыда̀	утареда̀
»	3.	кичалытъ	утара́тъ
		Imperfectum praeteriti	
Sg.	1.	кича́лемъ	ута́рышимъ
»	2.	кича́лецъ	ута́рышицъ
(»	3.	кича́лынъ)	ута́рышъ (oder ренъ)
Pl.	1.	кичална̀	ута́рышна
»	2.	кичалда̀	ута́рышта
(»	3.	кичалынъ-улутъ)	ута́рыштъ
		Desiderativ	
Sg.	1.	кичалыне́мъ	утарыне́мъ
»	2.	кичалыне́тъ	утарыне́тъ
»	3.	кичалыне́же	утарыне́же
Pl	1.	кичалынена̀	утарынена̀
»	2.	кичалынеда̀	утарынеда̀
»	3.	кичалыне́жтъ	утарынежтъ

K o n d i t i o n a l

Sg. 1.	кичалыgéцемъ	утарыgéцемъ
» 2.	кичалыgéцетъ	утарыgéцетъ
» 3.	кичалыgéце	утарыgéце
Pl. 1.	кичалыgéцна	утарыgéцна
» 2.	кичалыgéцта	утарыgéцта
» 3.	кичалыgéцежтъ	утарыgéцежтъ

A u f f o r d e r n d e r i m p e r a t i v

Sg. 2.	кичáлъ	утáре
» 3.	кичáлъ-же	утáрыже
Pl. 2.	кичалзà	утáрыза
» 3.	кичалыжтъ	утарыжтъ

V e r n e i n u n g s f o r m

Sg. 1.	óмъ-кичалъ	óмъ-утаре
» 2.	óтъ-кичалъ	óмъ-утаре
	usw.	usw.

V e r b a l n o m i n a

I	кичалáшъ 'искать'	утарáшъ 'свобождать'
II	кичáлмыла	утáрымыла
IV	кичáлыше	утáрыше
V	кичáлышашъ	утарышáшъ
VI	кичáлынъ	утарéнъ.

Im grossen und ganzen stimmt also diese darstellung der alten tscheremissischen sprachlehre mit unseren gegenwärtigen kenntnissen überein. So ist unter dem in der am-konjugation auftretenden ы sicher ein reduzierter vokal zu verstehen, dessen vorkommen also schon so früh beobachtet worden ist. Von interesse ist es jedoch zu konstatieren, dass in der am-konjugation die anwendung des konsonantischen stammes nicht so allgemein ist wie heutzutage, worauf dies nun auch beruhen mag. Ausserdem sei erwähnt, dass die grammatik die verben in dem verzeichnis der zeitwörter in der form der 1. person sing. des präsens anführt, so dass also das heutige verfahren auf alten traditionen fusst.

F. J. Wiedemann will in seinem A. J. Sjögren zugeeigneten 'Versuch einer Grammatik der tscheremissischen Sprache' (Reval 1847) nicht zwei konjugationen aufstellen, weil ihm dazu die seiner grammatik zugrunde liegende evangelienübersetzung von 1821 keinen hinreichenden grund zu geben schien. Da seine auffassung aber in gewissen beziehungen von recht hohem interesse ist, möchte ich hier seine worte zitieren. In § 126 seines werkes sagt er:

»Die Grammatik von 1775 ordnet die tscheremissischen Verba in zwei Conjugationen, und dieser Ansicht scheint auch v. d. Gabelentz noch beizustimmen in seiner mehrmals erwähnten Abhandlung. Wenn der Verfasser jener Grammatik die Sache richtig aufgefasst hat, worüber wir nicht entscheiden können, so mag er für seinen Dialekt Recht haben; indessen — wir müssen es a priori wohl bezweifeln, da das Vorhandensein von zwei wesentlich verschiedenen Conjugationen etwas demjenigen durchaus Widersprechendes ist, was bisher vom Geiste des finnischen Sprachstammes bekannt war. Was den Dialekt der Evangelienübersetzung betrifft, so hat man, wie ich glaube, durchaus keine Veranlassung, mehr als eine Conjugation anzunehmen, da die Personalendungen an allen Zeitwörtern dieselben sind, und nur der vorhergehende Bindevocal bei ein Paar Personen einen Unterschied macht. Zwar scheinen auch in den Evangelien in den Endungen — in zwei Fällen wenigstens — ziemlich constante Unterschiede sich zu finden, nämlich 1) die dritte Singularperson im Präsens in der ersten Conjugation auf —esch, in der zweiten auf a, und 2) der Singular des negativen Verbum, welcher im Präsens der ersten Conjugation consonantisch, in dem der zweiten vocalisch endet. Aber die Endungen esch und a sind eben keine Personalendungen, wie unten gezeigt werden wird, eben so wenig wie die Endung -en an der dritten Singularperson des Präteritum, und überdiess auch gar nicht so constant geschieden, wie von dem Merkmal einer Conjugation erwartet und verlangt werden dürfte. — — — Das Beibehalten des Bindevocals am Ende der abgekürzten Verbalform, welche nach den flectirten Negationen gebraucht wird, ist etwas ganz Unwesentliches, und mag wohl eben so

wenig im Tscheremissischen als Merkmal einer anderen Conjugation gelten, als man es bis jetzt z. B. im Syrjänischen dafür gehalten hat. Auch in diesem Punkte ist übrigens der Gebrauch nicht consequent; — — — Zu diesem Allen kommt nun noch, dass der durch den Bindevocal — a oder e — gemachte Unterschied zwischen beiden Conjugationen sich nur auf die erste und zweite Singularperson des Präsens bezieht, in den übrigen Personen dieses Tempus aber, so wie in der ganzen übrigen Abwandlung, wegfällt. Im Plural des Präsens haben nämlich die erste und zweite Person immer e, die dritte vor der Endung t immer a, vor der Endung besch immer e. Im Präteritum haben die erste und zweite Singularperson immer a, dieselben Personen des Plurals haben keinen Bindevocal, die dritte hat e. Darauf nun also, dass die erste und zweite Singularperson des Präsens auf am, at oder em, et endigt, was allerdings beinahe ganz consequent beobachtet ist, einen Conjugationsunterschied zu basiren, ist wohl nicht der Mühe werth.»

Wiedemann hegt gegen das vorhandensein zweier besonderer konjugation hauptsächlich darum bedenken, weil es seiner ansicht nach gegen die finnisch-ugrischen sprachen gehalten eigentümlich und befremdend wäre. Und ohne zweifel ist dies der fall. Da aber nun die existenz zweier konjugationen, mögen wir sie konjugationen oder gruppen nennen, eine unleugbare tatsache ist, erhebt sich mit ausserordentlicher deutlichkeit die frage, wie das tscheremissische zu einem derartigen system gekommen ist, das den am nächsten mit ihm verwandten sprachen ganz unbekannt ist. Die grundlage zur behandlung dieses problems wie manches anderen hat Budenz gelegt, und wir dürfen sagen, dass die forschung seit seiner zeit in der aufklärung dieser frage gar keine fortschritte gemacht hat. Die lösung, die ihr Budenz gegeben hat, s. NyK **4**, p. 48 ff., ist nämlich im allgemeinen als zutreffend betrachtet worden.

Beim vergleich der beiden konjugationen konnte es Budenz' scharfblick nicht entgehen, dass es im tscheremissischen eine anzahl verben gibt, die nach beiden konjugationen abgewandelt werden, doch so, dass die bedeutung in den beiden

fällen verschieden ist. Bei flexion nach der em-konjugation ist ein solches verb aktiv, transitiv, bei flexion nach der am-konjugation dagegen intransitiv, passiv oder reflexiv. Die bemerkenswertesten fälle sind folgende:

KB (Ramst.) *βilem*, P (Gen.) *βelem* 'fällen' ~ KB *βì·läm*, U *βela·m* 'fallen, abfallen';

KB *jö·rẹm*, U *jörẹ·m* 'erlöschen' ~ P (Gen.) *jöram* 'eldől';

KB *ko·δẹm*, U *koδe·m* 'lassen, zurücklassen, verlassen' ~ KB *ko·δam*, U *koδa·m* 'bleiben, nachbleiben, übrigbleiben';

KB *lü·ltẹm*, *lütẹm*, U *nöltẹ·m* 'heben, erheben' ~ Ts. (Lewy) *lültäm* 'sich aufheben, aufstrecken';

KB *pö·rtẹm*, U *pörtẹ·m* 'drehen, drechseln' ~ KB *pö·rtäm*, U *pörtạ·m* 'sich drehen';

(grammatik von 1775) **рюпшемъ** 'шатаю, колеблю' ~ **рюпша́мъ** 'шатаюсь, колеблюсь';

KB *sı̣·nzẹm*, U *šińďžẹ·m* 'sitzen, stehen' ~ KB *sı̣·nzäm*, U *šińďža·m* 'sich setzen';

KB *tè·mẹm*, U *temẹ·m* 'füllen, sättigen' ~ KB *tè·mäm*, U *tema·m* 'voll werden, satt werden, zunehmen';

U *tuγẹ·m* 'brechen (tr.)' ~ U *tuγa·m* 'brechen (intr.)'.

Von diesen fällen abgesehen, ist zu bemerken, dass die kausativen und faktitiven ableitungen, die mittels der suffixe *t*, *d*, *δ* und *kt* gebildet sind, zur em-konjugation gehören, während die 'etwas werden' bedeutenden verben mit den suffixen *m* oder *aŋg*, *aŋ* nach der am-konjugationen gebeugt werden. Von interesse sind ferner parallelverhältnisse wie KB *βašta·ltẹm*, U *βaštaltẹ·m* 'tauschen, austauschen, wechseln' ~ Ts. (Lewy) *βaštaltam* 'sich verändern, verwechselt werden' | Ts. (Lewy) *ärä·ltẹm* 'ergreifen' ~ *ärältäm* 'gefangen werden' u. a. Nach allem diesem scheint der gedanke wohlbegründet, dass sich in der am-konjugation ein suffix des reflexiven verstecke. Da in der am nächsten mit dem tscheremissischen verwandten sprache, im mordwinischen, ähnliche verhältnisse mit hilfe des suffixes *v* ausgedrückt werden, z. b. *kadoms* 'lassen' ~ *kadovoms* 'bleiben', *ńejems* 'sehen' ~ *ńejavoms* 'gesehen werden' usw., meint Budenz, dass dieses selbe *v*-suffix, das in den finnisch-ugrischen sprachen weit verbreitet ist (s. jetzt Szinnyei MNyH[7] 76), auch in der

am-konjugation verborgen liege. Budenz hebt allerdings hervor, es bereite schwierigkeiten, dass doch nicht alle verben der am-konjugation intransitiva sind. Dies erklärt sich indes seiner ansicht nach aus einer vermischung der ursprünglichen verhältnisse, die ganz ebenso bezüglich der ik-verben des ungarischen stattgefunden habe. Budenz konnte eine solche vermischung recht leicht annehmen, weil er auf grund der ihm zur verfügung stehenden materialien nicht völlig über den ganzen umfang der unterschiede zwischen den beiden konjugationen im klaren war. Von interesse ist jedoch, dass diese erklärung Budenz nicht ganz überzeugte, was aus folgenden worten ersichtlich wird: »Lehet, hogy némely igének *am*-ja a nélkül is jöhetett létre, hogy benszenvedő igeképző lappangna benne. Itt főleg arra lehet figyelmezni, hogy néhány *am*-os igének a finnben *e*-n végződő igető felel meg: *kol* hall = f. *kuule*, *tol* jő = *tule*, *nel* nyel = *nuole* (ɔ: *niele*), *lekt* kimegy = f. *lähte*; evvel némi összehangzásban van, hogy az *em*-képzőjű denominativ igék (melyek -*emam* praesenssel, de különben belszenvedő jelentéssel is vannak, a finnben -*ene* (pr. *enen*)-féléknek, s az *al* (pr. -*alam*) gyakorítók szintén finn *ele* (pr. -*elen*)-féléknek felelnek meg. Itt tehát valami mélyebb hangtani viszonyt sejthetjük», s. NyK **4**, p. 65 f.

So einleuchtend die von Budenz gegebene oben referierte, recht allgemein gebilligte theorie (s. Ö. Beke Cseremisz Nyelvtan p. 282, Ernst Lewy Tscheremissische Grammatik p. 94) auch erscheint, erheben sich doch aus mehreren gründen ähnliche bedenken, wie schon Budenz selbst sie hegte. Erstens ist zu konstatieren, dass die zahl der zur am-konjugation gehörenden transitiven verben keineswegs so klein ist, wie man anzunehmen scheint, so dass man ohne weiteres eine vermischung und eine verdunklung der ursprünglichen verhältnisse annehmen könnte. Ich habe die wörterverzeichnisse durchgearbeitet und führe im folgenden alle mir untergelaufenen einfachen am-verben an, zuerst die intransitiven und dann die transitiven. Natürlich ist die grenze auch im tscheremissischen nicht absolut scharf, das gleiche verb kann sowohl intransitiv als transitiv vorkom-

men. Die verben, die im allgemeinen ein objekt zu sich nehmen können, sind in der gruppe der transitiven aufgeführt.

am-verben mit intransitiver bedeutung.

KB *βà·zam*, U *βoza·m* 'sich legen, sich niederlegen, fallen';
KB *βì·läm*, U *βela·m* 'fallen, abfallen (z. b. die blätter od. die äpfel vom baume, die haare), ausschwabbeln (das wasser aus dem gefäss)';
KB *ə·ŋgäm*, U *eŋa·m* 'schwelen, anbrennen, angesengt werden, verkohlen';
KB *ə̂·lam*, U *ula·m* 'sein';
KB *i·äm*, U *i̯i̯a̭·m*, *ija̭·m* 'schwimmen';
KB *ja·mam*, U *joma·m* 'irre fahren, sich verirren (KB, U), verschwinden, wegkommen (U), verloren gehen, ins verderben stürzen (KB)';
KB *ju·ram*, *ju̯·ram*, U *ḏüra̭·m* 'regnen';
KB *ka·jam*, U *koja̭·m*, *koi̯a̭·m* 'sichtbar sein, erscheinen';
KB *ka·štam*, U *košta·m* 'gehen, wandern, reisen';
KB *kẹ̀·lẹš*, U *külẹ̭·š* 'es ist nötig, man muss, es gehört sich';
KB *ke·läm*, U *kela·m* 'waten (im wasser, im morast, im schnee)';
KB *kə̂·žam* 'harnen';
KB *ko·δam*, U *koδa·m* 'bleiben, nachbleiben, übrigbleiben';
P (Gen.) *kujam* 'baszik';
KB *ku·škam*, U *kuška·m* 'wachsen';
(Vas.) **кужзш** 'кажется';
KB *kü·äm*, U *küa̭·m* 'sieden; reifen (KB), (fertig) gekocht werden, gebacken werden, reifen, zeitigen (U)';
KB *lä·ktäm*, U *lekta·m* 'hinausgehen, weggehen, sich auf den weg machen; hervorkommen, aufgehen (KB, U), erscheinen, an den tag gebracht werden, aufblühen (KB)';
KB *lə̂·mẹš*, U *lumẹ̭·š* 'schneien';
KB *li·äm*, U *lia̭·m* 'sein, werden, möglich sein';
P (Gen.) *nuškam* 'sich schleppen, sich ziehen, kriechen';
KB *ö·räm*, U *öra̭·m* 'staunen, verdutzt, verblüfft, bestürzt werden, in schwieriger lage sein, in der klemme sitzen';
(Vas.) **пынзам** 'пристаю, липну';
KB *pə̂·ʦ̨šam*, U *puʦ̨šẹ̭·m* 'sich vermindern, abnehmen, geringer werden, fallen, sich verflüchtigen, verfliegen';

P (Ringw.) *piŋźam* 'miauen';
KB *pi·žäm*, U *pižą·m* 'sich anschliessen, kleben bleiben, anstecken' (KB, U), ergreifen, angreifen (U)';
(grammatik von 1775) **рюпшамъ** 'колеблюсь, шатаюсь';
KB *sı·nzäm*, U *šińďžą·m* 'sich setzen';
P (Gen.) *šalam* 'sein wasser lassen';
KB *šà·tšam*, U *šo₍ťšą·m* 'geboren werden, wachsen';
(Vas.) **шылам, шыльам** 'скрываюсь, прячусь';
KB *šo·am*, U *šua·m* 'kommen, ankommen, anlangen, eintreffen; einkehren; erreichen; zeit zu etwas haben; bekommen';
KB *šo·lam*, U *šola·m* 'sieden; hervorsprudeln';
P (Gen.) *šumam* 'müde werden, ermüden';
KB *šü·äm*, U *šüą·m* 'eitern; faulen, morsch werden';
KB *tè·mäm*, U *tema·m* 'voll werden, satt werden; zunehmen';
KB *tò·lam*, U *tola·m* 'kommen, ankommen';
U *tošta·m* 'wagen';
P (Gen.) *tüŋam* 'erstarren, sich biegen, vor kälte krumm werden';
KB *tšu₍tšeš*, J *tu₍tseš*, U *ťšu₍ťšęš* 'es scheint, wird gefühlt';

am-verben mit transitiver bedeutung.

(Vas.) **вактам** 'снимаю (кору с дерева)';
J *βäkᵡšäm*, B *βakša·m* 'ausbreiten, unterlegen, unterstreuen';
(Vas.) **вортэш** 'теряет способность';
KB *ə·štäm*, U *üštą·m* 'fegen, kehren, fortfegen, wegkehren, abwischen, streicheln';
KB *ja·δam*, U *joδa·m* 'fragen';
KB *jü·äm*, U *ďüą·m* 'trinken';
KB *ka·tškam*, U *koťška·m* 'essen';
(Gen.) *kerám* 'stechen, einstecken, einfädeln';
KB *ke·rδäm*, U *kerta·m* 'können, vermögen';
KB *kə·räm*, U *kürą·m* 'zausen, zupfen, reissen, zerreissen, abreissen, abblättern (den baum) (KB, U), abbrechen (mit der hand) (KB)';
KB *ko·lam*, U *kola·m* 'hören';
KB *lə̂·ktam*, U *lukta·m* 'herausziehen, herausreissen, wegführen, herausführen (KB, U); heraufnehmen, aufnehmen; ausbrüten (KB)';

KB *li·äm*, U *lią·m* 'kalben, lammen (KB, U), füllen (KB)';
KB *lo·ŋgam*, U *loŋa·m* 'wannen, worfeln (hanfsamen u. beeren KB, getreide U); den Kopf zurückwerfen (KB)';
KB *lŭ·δäm*, U *lüδą·m* 'fürchten';
KB *ma·δam*, U *moδa·m* 'spielen';
KB *ma·nam*, U *mana·m* 'sagen';
KB *mə̑·škam*, U *muška·m* 'waschen';
KB *mo·am*, U *mua·m* 'finden';
KB *nä·läm*, U *nala·m* 'nehmen; kaufen';
KB *ne·läm*, U *nela·m* 'schlucken, verschlingen';
P (Gen.) *nüžam* 'kratzen, schaben', (Vas.) **нӱжäм** 'бью, наказываю; скребу, брею (~ **нӱжэм**)';
(Vas.) **ньамам** 'емь' (kind.-spr.);
(Vas.) **ньыктäм, ньыктам** 'снимаю, сдираю шкуру';
KB *pa·ťšam*, U *poťšą·m* 'öffnen';
KB *pə·tškäm*, U *püťšką·m* 'abschneiden, abhauen';
KB *pə̑·škam*, B *püškä·m* 'stechen (von insekten)';
KB *pə̑·ram*, U *pura·m* 'beissen; kauen';
KB *pi·δäm*, U *piδą·m* 'binden, schnüren; stricken (strümpfe, netze)';
(Vas.) **пуштам** 'убиваю';
KB *ša·ktam*, U *šokta·m* 'sieben';
KB *šà·ram*, U *šora·m* 'scheissen; besudeln';
KB *šä·ŋgäm*, U *šeŋa·m* 'durchwühlen, herumwühlen, scharren, durchstöbern, durchsuchen';
(Vas.) **шэлам** 'делю, полю; обдираю на крупу (овес, гречу и.т.п.)';
KB *šè·räm*, U *šerą·m* 'bürsten, kämmen';
KB *šə·škäm*, U *šüšką·m* 'einstecken, einstopfen, einpressen, hineinquetschen, hineindrängen; die wandrisse mit moos dichten'; (Vas.) **шӱшкäм** 'пахтаю (бью) масло';
KB *šə̑·ktam* 'einstecken, verbergen, sich von etw. losmachen; rösten (flachs, hanf)';
KB *šə̑·pᵠšam*, U *šupᵠša·m* 'ziehen; saugen';
KB *šì·äm*, U *šią·m* 'schlagen, prügeln, niederschlagen (KB), dreschen (U)';
P (Gen.) *šižam* 'fühlen, empfinden, erfahren';
KB *šu·am*, U *šua·m* 'schnitzeln (mit dem messer) (KB, U), behauen, in scheiben schneiden (KB)';

KB *šu·lam*, U *šula·m* 'schneiden (KB, U), kastrieren (KB)':
(Vas.) **шӱдäм** 'прорубаю дорогу в лесу; расчищаю живой лес';
P (Gen.) *todam* 'flechten, stricken';
KB *tò·δam* 'brechen, abbrechen';
P (Gen.) *turžam* 'reiben', (Vas.) **тыржам, туржам** 'растираю, мну';
KB *tšü·(tšäm*, J *tü(tsäm* 'ich schliesse';
(Vas.) **чучам** 'хлещу'; (Gen.) *čučam* 'schlagen';
(Vas.) **чӱмäм**, 'думаю, полагаю';
KB *ù·žam*, U *uža·m* 'sehen';
KB *ǜ·žäm*, U *üžą·m* 'rufen, einladen'.

Das obige verzeichnis, das ich keineswegs als vollständig hinstellen will, das aber auch auf keinen fall in der weise abgeändert werden könnte, dass das aus ihm hervortretende bild eine wesentlich andere form erhielte, führt zu einem recht interessanten ergebnis. Obgleich unter die intransitiven am-verben auch die aufgenommen sind, die als transitive entsprechung ein em-verb haben, ist die zahl der transitiven am-verben doch grösser als die der intransitiven. Es ist also jedenfalls klar, dass die am-verben, trotz gewisser fälle vom typus *ko·δę̧m* ~ *ko·δam*, unter keinen umständen als speziell intransitiv charakterisiert werden können, und ebensowenig die em-verben, zu denen übrigens alle lehnwörter gehören, als transitiv. Mehrere intransitive am-verben sind ausserdem ihrer art nach solche, dass sich in ihnen schwer ein früheres suffix des intransitiven annehmen lässt, z. b. *ə̑·lam* 'sein', *li·äm* 'sein, werden', *to·lam* 'kommen' usw. Das zahlreiche vorkommen von transitiven verben in der gruppe der am-verben neben den sicher von haus aus suffixlosen intransitiven der erwähnten art macht die annahme recht bedenklich, dass in den am-verben a l l g e m e i n ein *v*-suffix steckte. Dazu kommt noch eins. Haben sich die am-verben wirklich so gebildet, dass an den stamm ein suffix, sei es *v* oder irgendein anderes, angetreten wäre, wie wäre es dann zu erklären, dass diese »suffigierten» verben in zahlreichen formen des paradigmas mit konsonantischem stamm auftreten, so dass nicht einmal von dem auslautvokal des

stammes, geschweige denn von dem suffix eine spur festzustellen ist? Die em-verben andererseits, in denen das vorhandensein eines suffixes nicht angenommen wird, haben regelmässig vokalischen stamm.

Diese umstände fallen meines erachtens so schwer ins gewicht, dass es angebracht ist, die ganze frage einer neuen erörterung zu unterwerfen und zu untersuchen, ob die ursache zu den zwei konjugationen des tscheremissischen nicht tiefer liegt, als man vermutet hat. Das einzige mittel, um in der sache eine gewisse klarheit zu erlangen, besteht, soviel ich sehe, in einem vergleich der verben des tscheremissischen mit denen des ostseefinnischen, lappischen und mordwinischen. In diesen sprachen hat sich bekanntlich der vokalismus in den auf die erste silbe folgenden silben im vergleich zu den anderen finnisch-ugrischen sprachen relativ gut erhalten, dies wenigstens so, dass es möglich ist, wahrscheinlichkeitsschlüsse zu ziehen. Es ist also zunächst zu untersuchen, ob in diesen sprachen ein unterschied zwischen den entsprechungen der am- und em-verben besteht. Selbstverständlich dürfen bei einem solchen vergleich in erster linie nur die verhältnismässig sicheren etymologien herangezogen werden, da die unsicheren leicht auf irrwege führen können.

em-verben.

KB *βà·lę̮m*, U *βolè·m* 'herabsteigen, herunterklettern; herabsinken (im preise); untergehen (von der sonne)' ~ mrd. (Paas.) E *valgoms*, U *valgə̑ms* 'herab-, hinabsteigen; untergehen (v. gestirnen); sich niederlassen, sich setzen (v. vögeln)', fi. **valkama** 'hafen, landungsplatz', lpN **vuol'get** '(von einer stelle) gehen, fahren';

KB *βa·nžę̮m*, U *βońd́žę̮·m* 'überschreiten (den fluss, die schlucht, den graben, die strasse, den zaun usw.)' ~ lpN **vaʒ'ʒet** 'pedibus ire' od. **vasset** 'praeterire' (s. TOIVONEN FUF 19, p. 117 f.);

KB *βì·δę̮m*, U *βüδę̮·m* 'leiten, führen' ~ mrd. (Paas.) E *ved́ams*, *vel̕ams*, *vil̕ims*, M *ved́ams*, *vεl̕əms* 'führen, leiten, fi. **vetää** 'ziehen, fahren';

KB *ə·lę̂m*, U *ilę̂·m* 'leben, wohnen' ~ fi. **elää** 'leben', lpN **ællet** id.;

KB U *ᵊštę̂·m*, *ᵊštę̂·m* 'machen, tun; kosten', KB (Ramst). *ə·štäš*, *ᵊštä·š* 'machen, tun, zubereiten, verfertigen, formen; kosten, wert sein' ~ fi. **ehtiä** 'zeit haben' usw., estn. **ehtimä** 'sich schmücken, sich putzen', **ehitama** 'zieren, schmücken, putzen, zurüsten, ausrüsten, errichten, bauen', lpN **âsˡtât** 'vacare, gute zeit haben'.

Über die frühere lautgestalt dieses wortes lässt sich auf grund des lappischen und finnischen nichts bestimmtes sagen. Ostseefinnischerseits ist an den stamm ein *i̯*-suffix angetreten. Da das lappische wort in bezug auf seine bedeutung vollkommen zu dem finnischen stimmt und da dieses suffix nicht darin vorliegt, ist es wohl möglich, dass das lappische wort eine urfinnische entlehnung ist, wobei das dunkle *â* in der zweiten silbe einem finnischen *i* entsprechen würde, das gleichzeitig sowohl den auslautvokal des stammes als das suffix vertritt. Wenn es sich so verhält, ist es nicht unmöglich, den stamm *ehti-* auf einen frühurfinnischen stamm **eštäi̯-* zurückzuführen. Wegen dieser wörter s. übrigens Toivonen Virittäjä 1932, p. 55.

KB *ja·ŋgəžę̂·m*, U *jòŋəžę̂·m* 'kauen, wiederkäuen (KB, U), mahlen (U)' ~ mrd. (Paas.) *jažams* 'mahlen, zermalmen', fi. **jauhaa** 'mahlen';

KB *ka·ndę̂m*, U *kondę̂·m* 'bringen, herbeibringen, herbeitragen, tragend bringen' ~ mrd. (Paas.) E *kandoms*, M *kandəms* 'tragen, bringen', fi. **kantaa** 'tragen', lpN **guodˡdet** id.;

KB *ke·ję̂m*, *kèm*, U *kaję̂·m*, *kai̯ę̂·m* 'gehen, weggehen' ~ fi. **käydä** 'gehen', lpN **gævvat** id.;

KB *kə·lmę̂m*, U *kəlmę̂·m* 'frieren, zufrieren' ~ mrd. (Paas.) E *keĺmems*, M *keĺməms* 'frieren, gefrieren, kalt werden', fi. **kylmää** (Lönnr.) 'frysa bort, frysa af', lpN (Niels.) **gâlbmet** 'freeze; form (intr.) a layer of ice on, freeze over';

KB *kə̂·mę̂m*, U *kumę̂·m* 'die augen schliessen' ~ mrd. (Paas.) *końams* 'blinzeln, die augen schliessen', fi. **kyyny** (Lönnr.) 'ögats halföppna tillstånd';

KB *ko·δę̂m*, U *koδę̂·m* 'lassen, zurücklassen, verlassen' ~

mrd. (Paas.) E *kadoms*, M *kadə̂ms* 'lassen, ver-, zurücklassen, übriglassen', (fi. **kadota** 'verschwinden'), lpN **guoddet** 'verlassen, bleiben lassen';

KB *ko·ẹm*, U *kuẹ·m* 'weben' ∼ mrd. (Paas.) *kodams* 'weben, flechten, klöppeln', fi. **kutoa** 'weben, flechten', lpN **goddet** (Niels.) 'weave, knit, net';

KB *ko·lẹm*, U *kolẹ·m* 'sterben' ∼ mrd. (Paas.) E *kuloms*, M *kulə̂ms* 'sterben', fi. **kuole-** id.;

KB *ko·škẹm*, U *koškẹ·m* '(intr.) trocknen, trocken werden' ∼ lpN **goi'kât** '(intr.) trocknen' (vgl. **goikes** 'dürr, trocken');

U *küńďžẹ·m*, M *künᴅžẹ·m* 'graben, hervorgraben' ∼ fi. **kyntää** 'pflügen';

J *lə·štẹm*, U *lə̂štẹ·m*, M *lištẹ·m* 'tun, machen, bereiten, zubereiten, herrichten, zurüsten' ∼ lpN **laččet** 'lectum sternere', s. TOIVONEN FUF 19, p. 147;

KB (*sịnzäm*) *lə̂·mẹm*, U (*šińďža·m*) *lumẹ·m* 'durch hexerei verblenden' ∼ fi. **lumota** 'verhexen, bezaubern, durch hexerei verblenden', estn. **lumama** 'bezaubern, verhexen', lpN **läbmot** 'fascinare';

KB *lü·ẹm*, U *lüẹ·m*, M B *lüje·m* 'schiessen' ∼ fi. **lyödä** 'schlagen';

KB *mə̂·štẹm*, U *moštẹ·m* 'können, sich auf etw. verstehen, mit etw. bescheid wissen' ∼ mrd. (Paas.) E *maštoms*, M *maštə̂ms* 'können, vermögen, verstehen', fi. **mahtaa** 'können, vermögen';

KB *mi·ẹm*, U *miẹ·m*, M *mije·m* 'kommen, gehen (KB, U), ankommen, antreffen (M), besuchen (U)' ∼ fi. **mene-** 'gehen', lpN **mânnât** id.;

KB *nə̂·lẹm*, U *nulẹ·m* 'lecken' ∼ mrd. (Paas.) *nolams* 'lecken, ablecken', fi. **nuole-** id., lpN **njoallot** id.;

(Beke) K *nə̂štem*, JT *nü·štem* 'sich schneuzen, die nase schnauben' ∼ fi. **niistää** 'schneuzen, schnauben';

(Beke) B *nolà* 'der saftumlauf beginnt im baume im frühjahr; triefen (auge; wunde: heilt nicht); faulen, von schweiss wund werden (unter dem kinn, in der achselhöhle, zwischen den beinen)' ∼ vgl. mrd. *nola* 'splint', fi. **nila** (Renv.) 'lubricum quid, pituita', **niloa** (Lönnr.) 'lossna', weps. (Ahlqv.) nilada 'afskala', lpN (Friis) **njallat** 'sejungere, separare, abradere; sejungi, separari, absolvi';

P (Gen.) *nužem* 'wischen, abwischen', U *nužę·m* 'wegschaben' ~ fi. (Renv.) **nuohata** 'frico, scabo, schaben', **nuohoa** (Lönnr.) 'bortrensa dam l. sot, sota skorsten, skrapa tak och rena väggar, aftorka, bortdamma, putsa, feja, fnasa, svabla, stöka; stryka sig i sotet, fnaska';

KB *o·ptęm* U *optę·m* 'bellen' ~ liw. *utàb* id.

KB *o·ptęm*, U *optę·m* 'legen, giessen, schütten (wasser, getreide), bauen (ein nest) (KB, U), errichten (U)' ~ lpI *ąpteδ* 'giessen';

KB *pə̑·nęm*, U *punę·m* 'zwirnen, flechten' ~ mrd. (Paas.) *ponams* 'drehen (eine schnur), flechten', fi. **punoa** 'zwirnen, flechten', lpN **bâdnet** 'spinnen';

KB *pə̑·nzęm*, JU *pɜnDze·m*, U *puńďžę·m* 'ein bisschen drehen (z. b. das weidenband) (JU), auspressen (z. b. das wasser aus der wäsche) (U)' ~ lpN **bâččet, boččet** 'premere, mulgere; lac reddere';

U *puę·m* 'blasen, wehen' ~ mrd. E (Paas.) *puvams* 'blasen, an-, wegblasen; durch anblasen heilen';

KB *sı·nzęm*, U *šińďžę·m*, M *šińDžę·m*' sitzen; stehen' ~ mrd. (Paas.) *śtams* 'aufstehen', fi. **seisoa** 'stehen', estn. **seista, seisan** 'stehen usw.', lpN **čuoǯ'ǯot** 'stare';

KB *šə̑·lęm*, U *šulę·m* 'schmelzen' ~ mrd. (Paas.) *solams* 'schmelzen', fi. **sulaa** id.;

KB *šə̑·ręm*, U *šurę·m* 'stossen, stampfen; klopfen (wäsche); stechen' ~ fi. **survoa** 'stampfen, zerstampfen';

P (Gen.) *šumem* 'schleifen, wetzen, schärfen' ~ mrd. (Paas.) E *tšovams*, M *šovams* 'schleifen, wetzen, reiben', fi. **hijoa** 'schleifen, wetzen, schärfen, streichen, reiben, schaben', lpN **sâggjet** 'acuere';

KB *tša·ŋgęm*, U *ťšoŋę·m* 'kerben, den rohbau zimmern' ~ mrd. (Paas.) E *tšavoms*, M *šavə̑ms* 'schlagen, erschlagen, prügeln', fi. **haava** 'Wunde';

(Beke) K JO V *üpᵠšȁ*, JT *ü·pᵠšà*, CK *üpᵠšà* 'riechen, stinken' ~ lpN **hâk'set** 'riechen, wittern'.

am-verben.

KB *i·äm*, U *ią·m*, *ją·m* 'schwimmen' ~ mrd. (Paas.) E *ujems*, M *ujəms* 'schwimmen', fi. **uida**, estn. **ujuma** id., lpN **vuoggjât** id.;

KB *ja·mam*, U *joma·m* 'irre fahren, sich verrirren (KB U), verschwinden, wegkommen (U), verloren gehen, ins verderben stürzen (KB)' ∼ mrd. (Paas.) E *jomams*, M *juma·ms*, *ima·ms* 'umkommen, verloren gehen, verschwinden';

KB *jü·äm*, U *d̜üa̜·m* 'trinken' ∼ fi. **juoda** 'trinken', lpN **jukkât** id.;

KB *ka·tškam*, U *kotška·m* 'essen' ∼ lpN **gâsˡket** 'beissen';

KB *ke·läm*, U *kela·m* 'waten (im wasser, im morast, im schnee)' ∼ mrd. (Paas.) E *ḱeľems*, M *ḱεľəms* 'waten', fi. **kaalaa**, **kahlata** id., lpN **gallet** id.;

KB *kḙ·lḙš*, U *külḙ·š* 'es ist nötig, man muss, es gehört sich' ∼ mrd. E (Paas.) *ḱeľǵems* 'platz haben od. finden (= fi. mahtua); lieben, belieben'; lpN **gâlˡgât** (Niels.) 'shall, (of hearsay) be said to; must, have to (esp. in prohibitions); ought; must be; be needed; ought to do, be going to, or have to, go somehwere';

KB *kə·žam* 'harnen' ∼ fi. **kuse-** 'harnen', lpW **guʒˡʒât** id.;

KB *ko·lam*, U *kola·m* 'hören' ∼ mrd. (Paas.) E *kuľems*, M *kuľəms* 'hören', fi. **kuule-** id., lpN **gullât** id.;

KB *ku·škam*, U *kuška·m* 'wachsen' ∼ mrd. (Paas.) E *kašoms*, M *kašəms* 'wachsen, zunehmen', fi. **kasvaa** id.;

KB *kü·äm*, U *küa̜·m*, M *küja̜·m* 'sieden; reifen (KB), (fertig) gekocht werden, gebacken werden, reifen, zeitigen (U, M)' ∼ estn. **keeda** 'sieden, hervorsprudeln';

KB *lä·ktäm*, U *lekta·m* 'hinausgehen, weggehen, sich auf den weg machen; hervorkommen, aufgehen (KB, U), erscheinen, an den tag gebracht werden; aufblühen (KB)' ∼ fi. lähteä 'sich begeben, sich auf den weg machen';

KB *lə·mḙš*, U *lumḙ·š* 'schneien' ∼ vgl. mrd. (Paas.) E *lov*, *loŋ*, M *lov* 'schnee', fi. **lumi** id., lpS (Lag.) лирмꞓ id.;

KB *li·äm*, U *lia̜·m* 'sein, werden, möglich sein' ∼ fi. **liene**-potentialstamm v. **ole-** 'sein', lpN **læt** 'sein';

KB *lo·ŋgam*, U *loŋa·m* 'wannen, worfeln (hanfsamen u. beeren KB, getreide U); den kopf zurückwerfen (KB)' ∼ fi. luoda 'werfen, aufwerfen, auswerfen, ausschöpfen, erschaffen usw.', lpK (Gen.) *loññi̊-* 'heben';

KB *mə·škam*, U *muška·m* 'waschen' ∼ mrd. (Paas.) E *muś-*

kems, M *muśkəms* '(wäsche) waschen', estn. **mõskeda** 'waschen';

KB *mo·am*, U *mua·m* 'finden' ∼ mrd. (Paas.) E *mujems*, M *mujəms* (stamm auch *mu-*) 'finden', fi. **muistaa** 'sich erinnern; verstehen, kennen', olon. (Gen.) **muja-** 'kosten', weps. (Set.) *mu̯ada* 'probieren, tasten (mit den händen, den füssen, mit der zunge)';

KB *nä·läm*, U *nala·m* 'nehmen, kaufen' ∼ mrd. (Paas.) E *ńeľǵems*, M *ńeľgəms* 'entreissen, wegnehmen', fi. **nylkeä** 'schinden';

KB *ne·läm*, U *nela·m* 'schlucken, verschlingen' ∼ mrd. (Paas.) E *ńiľems*, M *ńiľəms* 'verschlingen, verschlucken', fi. **niele-** id., lpN **njiellât** id.;

KB *pə̑·ram*, U *pura·m* 'beissen, kauen' ∼ mrd. (Paas.) E *pońems*, M *pońəms* 'kauen, nagen, zerfressen', fi. **pure-** 'beissen', lpN **borrât** 'essen, fressen, beissen';

KB *pə̑·škam*, B *püškä·m* 'stechen (von insekten)' ∼ vgl. fi. **puhki** 'durchlöchert, durchbohrt, durch-' od. **puskea** 'mit den hörnern stossen', s. Toivonen FUF 19, p. 129;

KB *pi·δäm*, U *piδa̢·m* 'binden, schnüren; stricken (strümpfe, netze)' ∼ mrd. (Paas.) E *ṕeďams*, M *ṕeďəms* 'sich anschliessen, ankleben, sich anheften, eigensinnig anfangen', fi. **pitää** 'halten usw.';

KB *ša·ktam*, U *šokta·m* 'sieben' ∼ mrd. (Paas.) E *suvťeḿe*, M *śufťəm*, *śif'ťəm* 'sieb', fi. **seuhtoa** (Lönnr.) 'skaka, omröra, blanda usw.';

KB *šà·tšam*, U *šoctša·m* 'geboren werden, wachsen' ∼ mrd. (Paas.) E *šatšoms*, *tšatšoms*, M *šatšə̑ms* 'geboren werden, entstehen, hervorwachsen';

mit diesem wort hat man gewöhnlich auch fi. **sato** 'jahreswuchs, ertrag des getreides' und (Lönnr.) **sataa**: r u i s t ä n ä v u o n n a s a t a a r u n s a a s t i 'ger god afkastning' verbunden. Diese wörter, die kein geboren werden und wachsen bezeichnen und die auch früher schwerlich dergleichen bedeutet haben, kann ich jedoch nicht von fi. **sataa** 'regnen' trennen, dessen ursprüngliche bedeutung 'fallen' gewesen ist, vgl. auch **siipisato** 'demissio pennarum'. Infolgedessen kann ich sie auch nicht mit den angeführten tscheremissischen und mordwinischen wörtern zusammenstellen.

KB *šə·škäm*, U M *šüšką·m* 'einstecken, einstopfen, einpressen, hineinquetschen, hineindrängen; die wandrisse mit moos dichten' ~ estn. **süskama** 'stechen, stecken, stochern, stossen';

KB *šo·am*, U *šua·m* 'kommen, ankommen, anlangen, eintreffen, einkehren; erreichen; zeit zu etwas haben; bekommen' ~ mrd. (Paas.) E *sams*, M *sajəms* 'kommen, ankommen', E *sajems*, M *s'ɛvəms* 'nehmen, wegnehmen, sich bemächtigen; bekommen, erhalten', fi. **saada** 'erhalten, bekommen; kommen usw.', lpK (Gen.) *sākkᵎ-* 'anschaffen, fangen; gebären, zeugen';

(Beke) M *šua·m*, JO V *šua·m*, P PČ *šue·m*, MK *šᵘem* 'rudern' ~ fi. **soutaa** 'rudern', lpN **sukkât** id.;

KB *šü·äm*, U *šüą·m*, M *śüją·m* 'eitern; faulen, morsch werden' ~ vgl. mrd. (Paas.) E *sįj*, *sį* 'eiter', lpN **sieggjâ** 'pus';

KB *tò·lam*, U *tola·m* 'kommen, ankommen' ~ fi. **tule-** 'kommen, anlangen, ankommen usw.';

JU *tošta·m* 'wagen' ~ fi. **tohtia** 'dürfen, wagen, den mut haben', lpN **duosʲtât** 'wagen';

KB *ə̑·lam*, U *ula·m* 'sein' ~ mrd. (Paas.) E *ulems*, M *uləms* 'sein, werden', fi. **ole-** 'sein'.

Der obige gruppenweise vergleich lässt recht deutlich eine interessante regelmässigkeit hervortreten, die, wie kritisch wir auch sein mögen, unter keinen umständen bloss als ein zufall gedeutet werden kann. Auf grund des finnischen, lappischen und oft des mordwinischen können wir annehmen, dass die zur em-konjugation gehörenden verben alte *a-* (*ä-*) stämme sind. Nur ganz wenige em-verben haben stämme der art, dass sie auf einen ursprünglich engen auslautvokal des stammes hinweisen. Die gruppe der am-verben ist nicht ganz so einheitlich, was auch natürlich ist, da sich unter ihnen unstreitig, wie die fälle vom typus *ko·ðam* zeigen, derivate von ursprünglichen *a*-stämmen finden. Aber gleichwohl lässt völlig deutlich erkennen, dass sie den finnischen *e-* und den lappischen *â*-stämmen entspricht. Die beweiskraft von verben wie *pə̑·ram* ~ **puren**, *ne·läm* ~ **nielen**, *to·lam* ~ **tulen**, *ə̑·lam* ~ **olen**, *ko·lam* ~ **kuulen**, *kə̑·žam* ~ **kusen**, in denen kein grund vorliegt, ein suffixales element anzunehmen, ist meines erachtens gross.

Eine noch grössere regelmässigkeit als die, die bezüglich des auslautvokals des stammes in den finnischen, lappischen und mordwinischen entsprechungen der tscheremissischen em- und am-verben zu beobachten ist, kann man sich schwerlich wünschen. Erstens ist es augenscheinlich, dass auch die ursprünglichen verhältnisse nicht ganz frei von schwankungen gewesen sind, darauf deuten ja ganz evident solche fälle wie tscher. *no·lᶒm* ~ mord. *nolan* ~ fi. **nuolen** ~ lpN **njoallom.** Zweitens ist zu konstatieren, dass die grenze zwischen den em- und am-verben auch im tscheremissischen nicht absolut klar ist. Von dem wechsel seien folgende beispiele angeführt: KB *pə̂·ʗšam* ~ U *puʗšᶒ·m* 'sich vermindern, abnehmen, geringer werden, fallen, sich verflüchtigen, verfliegen' (= fi. **puutun** 'desum, deficio') | (Beke) K *βa·ktam* ~ U J *βotke·m* 'fa kérgét lehántani, lehúzni' (= mord. *vatkams* 'schinden, (ab)schinden', s. NyK 45, p. 340) | (Beke) M *šua·m* ~ P *šue·m* 'rudern' (= fi. **soutaa** id.) | KB *βa·nžᶒm* ~ B (Paas.) *βanʗᵈžam* 'über ein wasser gehen od. waten' (= lpN **vaʒ'ʒet** od. **vasset**). Die zahl der beispiele kann leicht noch erhöht werden. Das vorhandensein derartiger variationen zeigt natürlich, dass im lauf der zeit übergänge aus einer gruppe in die andere stattgefunden haben können, und darum braucht man sich nicht zu wundern, dass die regelmässigkeit keine vollständige ist.

Ich habe hervorgehoben, dass Budenz festgestellt hat, wie gewisse kausative und faktitive ableitungen nach der em-konjugationen abwandeln, während gewisse intransitive ableitungen nach der am-konjugation gebeugt werden. Für die suffigierten verben gilt jedoch dasselbe wie für die suffixlosen; nach welcher konjugation sie gehen, das hängt von dem ursprünglichen auslautvokal des suffixes ab. Die folgenden beispiele dürften dies zur genüge veranschaulichen:

a) kausative *kt*-ableitungen: KB *jü·ktᶒm*, U *ďüktᶒ·m* 'zu trinken geben', KB *kə̂mə̂·ktᶒm*, U *kùmə̂ktᶒ·m* 'umwenden, umwerfen, umkippen', KB *kù·zə̂ktᶒ·m*, U *kùzə̂ktᶒ·m* 'in die höhe heben, aufziehen' ~ mord. *kundaftoms* 'ergreifen lassen', fi. **elättää** 'nähren' usw., lpN **æletit** id.

b) kausative *t*-ableitungen: KB *nö·rtᶒm*, U *nörtᶒ·m* 'benäs-

sen, befeuchten' ~ mord. *valtoms* 'herabsteigen lassen', fi. **nostaa** 'heben', **päästää** 'kommen lassen' usw., lpN **bæs'tet** id.

c) denominale *t-*, *d-*, *δ*-ableitungen: KB *lə·mδe̜m*, U *lüm-δe̜·m* 'nennen' ~ mordE (Paas.) *śormadoms* 'sticken, schreiben', fi. **voitaa** 'schmieren', lpN **nâmmâdit** 'nennen'.

d) frequentative *d*-verben: (Bud.) *neledem* 'öfters schlucken', *nuledem* 'belecken' ~ mordM (Paas.) *azə̑ndə̑ms* 'sagen, erzählen' (frequ.), fi. **oksentaa** 'sich erbrechen', lpN (Niels.) **bârgâdit** 'vedvarende arbeide' (s. Lærebok i lappisk I § 270).

e) frequentative *l*-verben: *ləmdəläm* 'schelten', *tsəβešt-läm* '(immer nur) kneifen' ~ mord. *ńeťťems* 'zeigen', fi. **juoksele-** 'herumlaufen', lpN *tšulāstalla-* 'mehrmals küssen', s. SZINNYEI FUS[2], p. 104.

f) denominale *m*-ableitungen: KB *ošè·mäm*, U *ošema·m* 'weiss werden, bleichen' ~ mordE *ašomoms* 'weiss werden', lpS (Wikl.) *Buărāmit* 'besser werden', s. WIKLUND FUF 1, p. 85.

g) denominale *aŋg-*, *aŋ*-ableitungen: *βüraŋe·š* 'véres lesz', *iäŋgäš* (*äm*) 'jéggel bevonódik', s. BEKE Cseremisz Nyelvtan p. 285 ~ lpN (Niels.) **bonjâgit** 'bli vreden', **dulpâgit** 'bli stump', s. NIELSEN Lærebok I § 281.

Das verzeichnis könnte um mehr oder weniger sichere beispiele vermehrt werden, aber die sache würde sich dadurch nicht verändern. Die suffixe, die ein *a* enthalten haben, haben sich der abwandlung der em-konjugation angepasst, die, die einen engen vokal hatten, der der am-konjugation. Nicht einmal in fällen wie *ärä·lte̜m* 'ergreifen' ~ *äräl'täm* 'gefangen werden' kann ohne weiteres behauptet werden, dass in dem letzteren ein formans des reflexiven steckte, was ich indes auch nicht verneinen möchte. Im lappischen gibt es ein reflexive und translative verben bildendes suffix *d*, z. b. **luoi'tadit** 'kaste sig ned', **gæssadit** 'dra sig', s. NIELSEN Lærebok I § 273. Aus dem vokal der zweiten silbe können wir schliessen, dass der vokal des suffixes ursprünglich ein enger gewesen ist. Nichts hindert, sich zu denken, dass in den tscheremissischen verben auf *-ltam* dasselbe suffix vorliegt.

Aus allem, was oben dargelegt worden ist, geht, wie mich

dünkt, hinreichend deutlich hervor, dass das im tscheremissischen auftretende konjugationssystem im vortscheremissischen vokalismus begründet ist, dem ursprünglichen auslautvokal des stammes gemäss hat die entwicklung zu zwei verschiedenartigen abwandlungen geführt. Es kann kein zufall sein, dass gerade mehrere formen der am-konjugation vom konsonantischen stamm gebildet werden. So wechseln auch im finnischen gerade die *e*-stämme mit konsonantischen stämmen sowohl bei den verben als den nomina. Obwohl es also meines erachtens klar ist, dass das tscheremissische konjugationssystem letzten endes auf der verschiedenheit des auslautvokals des stammes beruht, ist seine entstehung hiermit noch nicht endgültig aufgeklärt. Es ist ja nämlich eine unbestreitbare tatsache, dass es in der am-konjugation eine anzahl verben gibt, die als ableitungen zu betrachten sind. Das in der 1. und 2. person sing. präs. der am-konjugation auftretende *a* kann natürlich nicht ursprünglich in die abwandlung der verben mit *e*-stamm gehört haben, sondern es rührt offenbar gerade aus den ableitungen der verben mit *a*-stamm her.

Vergleichen wir die frequentativen und momentanen ableitungen der em-verben mit den entsprechenden derivaten der am-verben, so können wir leicht feststellen, dass der auslautvokal des stammes in jenen durch *a*, in diesen durch reduzierten vokal vertreten ist, z. b. U *βolala·m* frequentativum von *βolè·m* 'herabsteigen', U *joγala·m* deminutivum von *joγę̮·m* 'fliessen', U *kaja̮la·m* momentaneum von *kaję̮·m* 'gehen', U *kə̂škala·m* momentaneum von *kə̂šką̮·m* 'werfen', KB *lültä·läm* momentaneum von *lü·ltę̮m* 'heben' ~ KB *əštə·läm* fr. von *ə·štäm* 'fegen', KB *kərə·läm* mom. von *kə·räm* 'zausen', U *purla·m* mom. von *pura·m* 'beissen', U *pörtə̂la·m* mom. von *pörtą̮·m* 'sich drehen' usw. Diese doppelheit, die natürlich ebenfalls an sich die oben von uns vorgeführte theorie über die entstehung der tscheremissischen konjugation recht kräftig stützt, kann kaum anders erklärt werden als so, dass sich das ursprüngliche auslautende *a* (*ä*) des stammes wirklich in den ableitungen der em-verben erhalten hat. Die geschichte des tscheremissi-

schen vokalismus ist noch ein ungeschriebenes kapitel, und es besteht auch hier kein anlass zu erwägen, welche umstände die bewahrung des *a* veranlasst haben. Die hauptsache ist, dass sich also in gewissen ableitungsgruppen der em-verben das ursprüngliche *a* des stammes erhalten zu haben scheint. Mithin ist es möglich, dass das *a*, das im singular präs. der fälle vom typus *ko·δam* auftritt, auch das alte *a* des stammes ist. Was in denselben suffix gewesen ist, lässt sich schwer sagen, da es spurlos verschwunden ist. Bemerkenswert ist, dass in der 3. person sing. präs. ebenfalls *a* vorliegt. Ob es hier vielleicht auf ein früheres *a̯i* zurückgeht, wie man sich auf grund des mordwinischen denken könnte, bleibe unausgemacht.

Wenn das *a* im präsens der am-verben ursprünglich nur den ableitungen von em-verben zugehört, ist es in das präsens der ursprünglichen *e*-stämme durch eine späte vermischung gekommen, die die ableitungen der genannten art und die verben, die einen ursprünglich engen auslautvokal des stammes enthalten, zusammengebracht hat. Man darf annehmen, dass es im tscheremissischen wirklich früher auch eine andere art der präsensbeugung gegeben hat. Das in absoluter stellung gebrauchte negationsverb flektiert in der 1. und 2. person sing. des präsens wie folgt: KB *à·γə̂m*, U *ò·γə̂m*, KB *à·γə̂t*, U *ò·γə̂t*, und dies ist als ein deutliches rudiment alter verhältnisse zu betrachten.

Ohne die zahlreichen anderen schwierigen probleme, die das konjugationssystem des tscheremissischen birgt, eingehender betrachten zu wollen, glaube ich als ergebnis der obigen ausführungen feststellen zu können, 1) dass die em-verben die ursprünglichen verben mit *a*- (*ä*-) stamm vertreten, und 2) dass die am-verben teils verben mit einem früheren engen auslautvokal des stammes und teils mit irgendeinem suffix abgeleitete verben mit *a*- (*ä*-) stamm repräsentieren.

Es leuchtet ohne weiteres ein, dass dieses ergebnis der auffassung eine bemerkenswerte stütze leiht, die ich unter anderem in FUF 23, p. 60 dargelegt habe und nach der im vorfinnischen in nichterster silbe nur vokale von zwei typen aufgetreten sind, nämlich *a*, *ä* einerseits und *e̮*, *e* oder ein

anderes enges vokalpaar andererseits. Das tscheremissische gibt nicht den geringsten anlass, vokale anderer typen anzunehmen. Im rahmen dieser untersuchung kann ich nicht auf die nominalstämme eingehen, aber ich will schliesslich doch bemerken, dass im tscheremissischen die tendenz zu herrschen scheint, dass sich ursprüngliches *a*, *ä* im wortauslaut besser erhalten hat als ursprünglicher enger vokal. Im mordwinischen ist diese erscheinung deutlich festzustellen.

PAAVO RAVILA.



FINNISCH-UGRISCHE
FORSCHUNGEN

ZEITSCHRIFT

FÜR

FINNISCH-UGRISCHE SPRACH- UND VOLKSKUNDE

UNTER MITWIRKUNG VON FACHGENOSSEN

HERAUSGEGEBEN

VON

Y. H. TOIVONEN PAAVO RAVILA

UNO HARVA

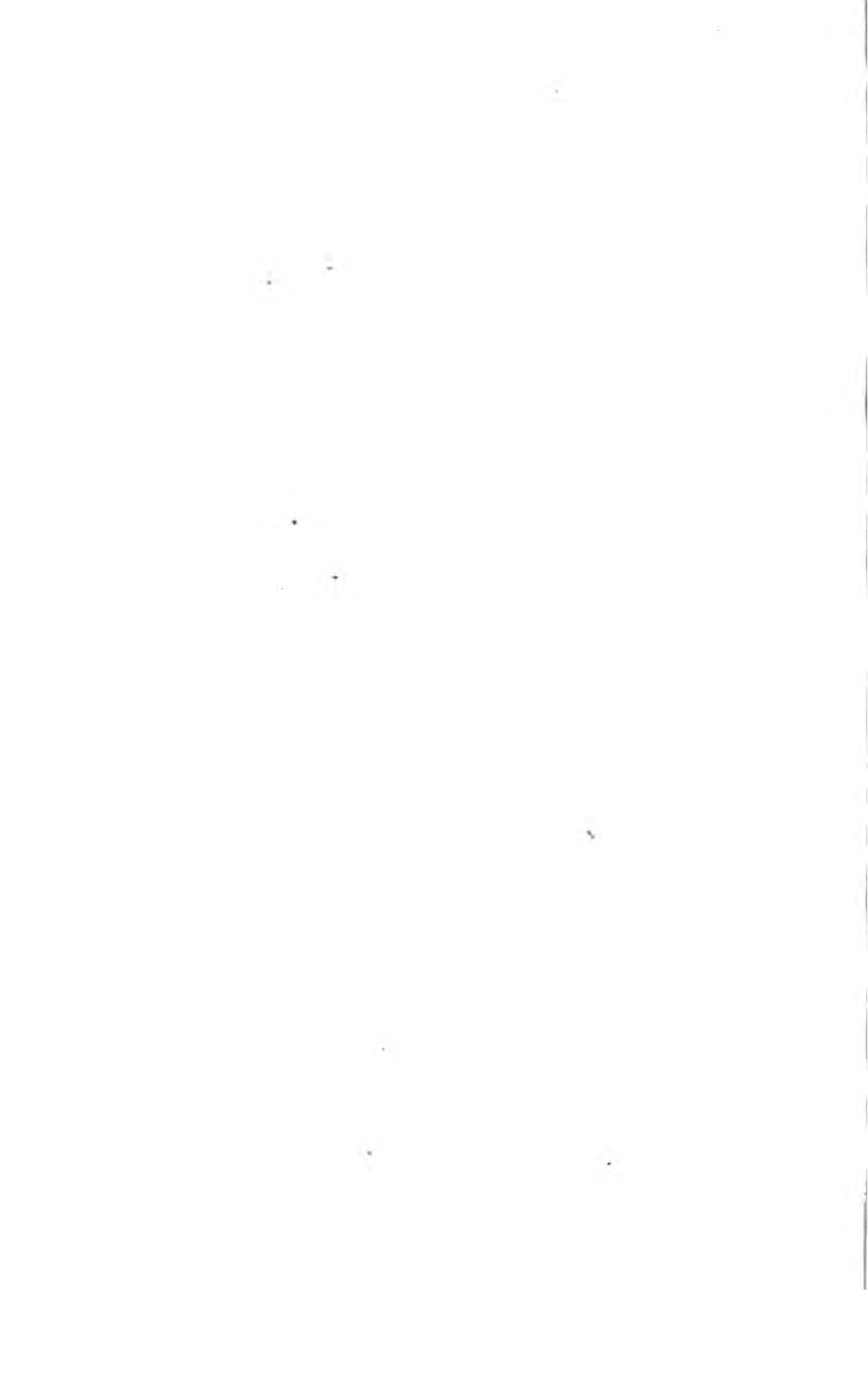
SECHSUNDZWANZIGSTER BAND

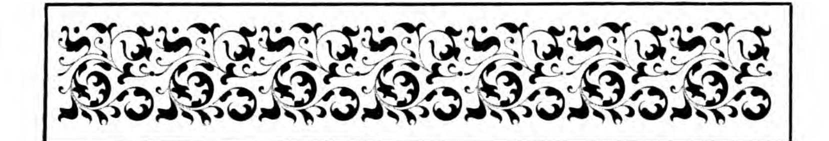
HELSINKI

REDAKTION DER ZEITSCHRIFT

HELSINKI 1939—1940
DRUCKEREI-A.G. DER FINNISCHEN LITERATURGESELLSCHAFT

Inhalt des XXVI. bandes





Über den stufenwechsel im wepsischen.

Die frage, ob es im wepsischen einen stufenwechsel gegeben hat oder nicht, gehört zu den problemen, über die unter den forschern auf dem gebiet der ostseefinnischen sprachen noch keine einmütigkeit herrscht. Sie ist jedoch besonders während der zwei letzten jahrzehnte mehrmals in der wissenschaftlichen literatur gegenstand der erörterung gewesen. Vor kurzem hat prof. E. A. Tunkelo dieses interessante thema behandelt [1], und die arbeit dieses hervorragenden kenners des wepsischen bezeichnet eine entscheidende phase in der klärung dieser frage.

Im folgenden soll kurz über die untersuchung prof. Tunkelos berichtet werden, und zum schluss werden gewisse gesichtspunkte und materialien vorgeführt, die vielleicht auch bei der endgültigen lösung der frage von bedeutung sind.

Prof. Tunkelo gibt in seiner untersuchung zunächst einen überblick über die ansichten, die von früheren forschern über den stufenwechsel im wepsischen geäussert worden sind. Von den neueren forschern ist bekanntlich Setälä der meinung gewesen, dass auch das wepsische einmal einen aus dem urfinnischen ererbten stufenwechsel besessen hat, der später verschwunden ist. Kettunen anderseits hat den standpunkt vertreten, dass es im wepsischen niemals einen stufenwechsel gegeben habe.

Prof. Tunkelo behandelt dann eingehend die frage, wie das jetzige fehlen des stufenwechsels im wepsischen zu erklären wäre, wenn man von der auffassung ausgeht, dass auch das wepsische einmal in den bereich des stufenwechsels gehört hat. Zuerst stellt er folgende frage: »Wenn die engelaute

[1] E. A. Tunkelo Vepsän kielen astevaihteluttomuudesta, Suomi V 20 und Vähäisiä kirjelmiä XCIII (44 p.), Helsinki 1938.

γ, δ, β als schwache entsprechungen der inlautenden, kurzen *k, t, p* zum lautbestand des urfinnischen gehört haben, wie wäre dann ihre entwicklung zu *g, d, b* im wepsischen zu verstehen?» Er erwähnt, dass z. b. der dentalspirant *δ* im gebiet des finnischen im dialekt von Karuna und Ahlainen durch den einfluss des schwedischen und im dialekt von Tornio durch den einfluss entweder des schwedischen oder des lappischen zu dem entsprechenden mediaverschlusslaut *d* geworden ist. Da auf das wepsische eine fremde sprache, das russische, wie der verf. eingehend zeigt, jahrhundertelang eingewirkt hat, ist es seiner ansicht nach möglich, dass die stimmhaften spiranten *γ, δ, β*, die im russischen nicht vorkommen (ausser *γ* selten), durch den einfluss des russischen und durch vermittlung russisch sprechender individuen durch die entsprechenden stimmhaften mediaverschlusslaute *g, d, b* ersetzt worden sind. Der verf. hebt hervor, dass *γ, δ, β* sowohl in den altnordischen lehnwörtern des russischen als in den germanischen lehnwörtern des urslavischen durch *g, d, b* substituiert erscheinen. So ist es nach seiner meinung angängig, den heute im wepsischen statt des angenommenen spiranten auftretenden mediaverschlusslaut zu erklären. Auch dünkt ihn die annahme nicht unmöglich, dass die wandlung von *γ, δ, β* zu verschlusslauten ohne russische mitwirkung stattgefunden hätte; er weist auf die tatsache hin, dass z. b. im schwedischen früheres *γ* zu *g* und *δ* zu *d* geworden sind. Indes hält er es für wahrscheinlicher, dass $\gamma > g$, $\delta > d$, $\beta > b$ im wepsischen auf russischem einfluss beruhen. (Auf fremde einwirkung — seitens des lettischen — führt prof. Tunkelo auch den im livischen statt des vorauszusetzenden spiranten auftretenden verschlusslaut zurück.) Als dann im wepsischen die tenuisverschlusslaute in stimmhafter umgebung gleichfalls durch den einfluss des russischen stimmhaft wurden, hatte die entwicklung sowohl aus der schwachen als der starken stufe zu demselben ergebnis geführt, und so war der stufenwechsel zu diesem teil verschwunden.

Auf diese weise erklärt prof. Tunkelo die heutige vertretung des wepsischen in alten stufenwechselfällen auf der grenze zwischen der ersten und zweiten silbe. Der leser hat durchgängig

konstatieren können, dass die darstellung des verf. alle einzelheiten berücksichtigt und sorgfältig erwägt und dass die schlussfolgerungen so wohlbegründet und überzeugend sind, wie man es von einer untersuchung der in rede stehenden art überhaupt verlangen darf.

Hiernach geht prof. Tunkelo dazu über, die vertretung der von der stufenwechseltheorie angenommenen spiranten nach dem vokal einer drucklosen silbe zu betrachten. Die vertretung dieser spiranten hat in der behandlung der stufenwechselfrage im wepsischen eine ausserordentlich wichtige rolle gespielt. Da im wepsischen solche formen begegnen wie *vau̯ktad, vou̯ktad* nom. pl. 'weiss', *korktad* nom. pl. 'hoch', *ľepked* nom. pl. 'fittich' usw., für die die stufenwechseltheorie die urformen **valke̮δat*, **korke̮δat*, **lēpeγet* voraussetzt, hat prof. Kettunen aus den heutigen formen des wepsischen geschlossen, dass auf der grenze zwischen der zweiten und dritten silbe zur zeit der synkope kein stimmhafter spirant oder verschlusslaut gestanden haben könne, da die durch synkope entstandene konsonantengruppe in diesem fall regressiv zu einer stimmhaften assimiliert worden wäre. Diese auffassung hat sich prof. Kettunen auf grund gewisser assimilationsfälle eines auslautenden verschlusslautes gebildet, die durch einen folgenden anlautenden stimmhaften verschlusslaut oder spiranten (*z*, *ž*) verursacht worden sind.

Nach Tunkelo ist es natürlich, dass, wenn zwischen den sonanten der 1. und 2. silbe eine geminata stand und die dritte silbe mit einem homorganen stimmhaften konsonanten begann, dieser nach der synkope seinen stimmton verlor, z. b. **kattaδak* > *kattada* > *katta* 'decken', **pei̯ttäδek* > *pei̯ttę* 'verstecke dich', **rikkoγat(t)a* > *rikkat* 'tötet' (imperat.). Dasselbe ist nach Tunkelo geschehen, wenn auf der grenze zwischen der 1. und 2. silbe eine stimmlose konsonantengruppe stand und der anlautende konsonant der 3. silbe homorgan mit dem zweiten konsonanten der gruppe war, z. b. **käskeγämä* > **käskegäm* > *käskkam*, **kastaδak* > *kastada* > *kastta*, **mui̯staδak* > *muštta*. Und selbst wenn der anlautende konsonant der dritten silbe ein heterorganer gewesen wäre, hätte die durch die synkope eingetretene verbindung der konsonan-

ten nach Tunkelos ansicht nur zu stimmlosen konsonantengruppen führen können, z. b. **rikkoδak* > *rikta*, **vättẹγẹn* > *vatken*, **kastaγahan* > *kastkaha*. Schliesslich bespricht der verf. fälle, in denen zwischen den sonanten der 1. und 2. silbe eine verbindung aus stimmhaftem konsonanten und stimmlosem tenuisverschlusslaut oder eine kurze stimmlose tenuis stand (z. b. **ampuδak*, **karkẹδata*; **lēpeγet*, **rīpiδäk*). In diesen fällen liegt im wepsischen heute ebenso eine stimmlose konsonantengruppe (*ampta*, *karktad*, *ľepked*, *ripťa*) vor. Setälä hat solche formen in seiner Yhteissuomalainen äännehistoria als ergebnisse einer progressiven assimilation erklärt: nach ihm war bei der synkope der verschlusslaut auf der grenze zwischen der 1. und 2. silbe entschieden noch stimmlos, denn wäre er stimmhaft gewesen, so wäre eine stimmhafte konsonantengruppe (**pougda*, **ľebged*) entstanden. Eine solche progressive assimilation, die Setälä für das wepsische annahm, hat wirklich in den skandinavischen sprachen stattgefunden, wie Tunkelo erwähnt (got. **sôkida**: an. **sótti**, nschw. **sökte**). Aber Tunkelo hebt hervor, dass die wepsischen formen nicht unbedingt als resultate einer progressiven assimilation erklärt zu werden brauchen. Er weist auf die von PAASONEN aus dem mordwinischen angeführten synkopierten formen *ṕiľkťä* (ablat. sg. von *piľǵĕ* 'fuss') und *śempta* (ablat. sg. von *śemb́ĕ* 'alle') hin, neben denen nichtsynkopierte *ṕiľgədа* und *śembəďä* vorkommen. Wie Tunkelo bemerkt, machen diese mordwinischen formen auch den schluss Kettunens überflüssig, dass der anlautende konsonant der dritten silbe zur zeit der synkope stimmlos gewesen sein müsste. So scheint vielleicht das wichtigste der argumente, die gegen den stufenwechsel im wepsischen ins feld geführt worden sind, seine bedeutung zu verlieren. Nach prof. Tunkelo kann also unter dem hinweis auf die vorerwähnten mordwinischen fälle folgende entwicklung angesetzt werden: **salpaδan* > **salpadan* > *saɪbadan* > *sauptan*; **korkẹδat* > **korkedat* > *korgedad* > *korktad*: **sāppaγat* > *sāppagat* > **sappagad* > *sapkad*; **tuttaβat* > **tuttabat* > **tuttabad* > *tutpad*.

Das ergebnis, zu dem verf. in dieser frage kommt, dünkt wahrscheinlich und hinreichend begründet. In einzelheiten

könnten die dinge vielleicht ein wenig anders motiviert werden, aber in diesem zusammenhang ist es nicht angebracht, auf diese assimilationsfrage einzugehen, die in ihrem ganzen umfang auch eine genauere berücksichtigung der anscheinend widersprechenden vertretung im livischen erfordern würde.

Hiernach folgt in der untersuchung prof. Tunkelos der silbenauslautende tenuisverschlusslaut und seine angenommene schwache entsprechung. Wie der verf. zeigt, kann die heutige vertretung im wepsischen ohne schwierigkeit vom standpunkt der stufenwechseltheorie aus erklärt werden (*kl* ∼ **γl*, *kr* ∼ **γr* usw.). Sofern die wepsischen *gл*, *gr* usw., wie Setälä vermutet hat, von der verallgemeinerten starken stufe ausgehen, ist das stimmhaftwerden der verschlusslaute mit dem der silbenanlautenden verschlusslaute zu vergleichen, das der verf. oben auf den einfluss des russischen zurückgeführt hat. Ist hinwieder in fällen wie *eglē*, *-ei̯*, *-äi̯* 'gestern', von denen keine starkstufigen formen, die sich hätten verallgemeinern können, bekannt sind, von der spirantischen schwachen stufe auszugehen, so ist nach der ansicht des verf. der spirant hier wie auch zwischen vokalen und aus demselben grunde zum entsprechenden mediaverschlusslaut geworden. Besonders werden wörter mit *dn* hervorgehoben: *lidn*, *-an* 'stadt', *vadn|az*, *-han* 'pflugschar' und *vodn*, *-an* 'lamm', die sich nach dem verf. schwer als vertreter der starken stufe auffassen lassen, da als vertreter der starken stufe (*tn* >) *nn* im wepsischen *n* erscheint: wS *ťänävon* (< *-*vōnna* < *-*vōtna*) 'in diesem jahr', wM Al. *vonai̯ńe* 'kleines lamm'. Wie es sich nun auch mit dem urfinnischen paradigmatischen stufenwechsel dieser konsonantenverbindungen (*kl*, *ḳr*, *pl* usw.) verhalten mag (bindende beweise für den paradigmatischen stufenwechsel dieser lautgruppen sind, wie Kettunen hervorgehoben hat, vorläufig nicht beigebracht worden), so ist es jedenfalls nach der darstellung Tunkelos klar, dass man vom standpunkt des wepsischen ohne schwierigkeit auch von der stufenwechseltheorie ausgehen kann, wenn es aus anderen gründen als notwendig angesehen wird.

Zum schluss wird in der vorliegenden untersuchung die vertretung der wepsischen geminaten behandelt, die vom ge-

sichtspunkt der stufenwechselfrage aus von grossem interesse ist. Nach der auffassung des verf. kann das russische, in dem die tenuisgeminata selten ist, den quantitativen wechsel der geminaten, den das urwepsische aus dem urfinnischen ererbt zu haben scheint, ausgeglichen haben. Tunkelo sagt (p. 35): »Bei dem jahrhundertelangen kontakt mit der tief einwirkenden, aber fast geminatenlosen sprache hat das wepsische seine tenuisgeminaten grösstenteils eingebüsst: das südwepsische gänzlich, das mittelwepsische beinahe vollständig und auch die dialekte am Onegasee zum grössten teil.» In einem besonderen »nachtrag» unterzieht der verf. die tenuisgeminaten des heutigen wepsischen noch einer eingehenden betrachtung. Er führt aus — um die hauptpunkte zu erwähnen —, dass das wepsische am Onegasee einen paradigmatischen quantitätswechsel noch im präsens ind. aktiv der verben aufweist, wenn die erste silbe des verbums in anderen personen als der 3. sg. kurz ist, z. b. *rikon*, *rikod*, *rikkob* (inf. *rikta*, impf. ind. *rikẹį*) 'ich töte' usw.; *ďätan*, *ďätad*, *ďättab* 'ich verlasse' usw.; *лopin*, *лopid*, *лoppib* 'ich beendige' usw. (Dagegen *hėḭtan*, *hėḭtad*, *hėḭtab*, da die erste silbe lang ist.) — Im mittelwepsischen ist der quantitätswechsel nicht paradigmatisch, sondern in bestimmten paradigmen kann durchgängig oder wenigstens in den meisten formen die geminata auftreten, an deren stelle in einem anderen oder sogar in dem gleichen dialekt in einem von demselben stamm abgeleiteten anderen paradigma einfacher verschlusslaut begegnen kann. Eine geminata der vorerwähnten art ist auch im wepsischen am Onegasee anzutreffen. Es ist zu bemerken, dass die geminata alsdann auch statt des vertreters der anzunehmenden schwachen stufe des wechsels erscheinen kann. Prof. Tunkelo gibt von solchen fällen für die grenze zwischen der 1. und 2. silbe eine recht charakteristische sammlung von belegen (p. 37—40), betreffs deren ich auf die untersuchung selbst verweise. Er hebt ausserdem hervor, eine art wechsel zwischen tenuisgeminata und kurzem verschlusslaut liege auch darin vor, dass im wortauslaut die geminata auftritt, wenn das unmittelbar folgende wort mit einem vokal beginnt, aber im wortinnern am anfang einer geschlossenen silbe kurzer verschlusslaut steht,

z. b. wOn. Kask. Masa śöťť i ďöťť i mäni saraiľe 'M. fütterte und tränkte und ging auf den oberboden des kuhstalles' (vgl. wOn. Kask. präs. *śǫtan, ďǫtan*) | wOn. Per *ukk‿i sanub* 'der alte sagt denn auch' (vgl. *укол да акал* 'bei dem alten und der alten') | wOn. Šo. ištuťť‿akan ḱeŕimaha 'er liess die alte niedersitzen und knäueln' | wM Al. *ала to ŕeguit‿aitha* 'bringe den schlitten nicht in den speicher'.

Prof. Tunkelo fragt: »Woher haben das wepsische am Onegasee und gewisse mittelwepsische dialekte die tenuisgeminaten bekommen? Und warum treten sie namentlich in den dialekten am Onegasee in denselben stellungen auf wie im finnischen, karelischen, lüdischen und wotischen?» Er sagt hierzu: »Die antwort kann sein, entweder dass die fraglichen laute nebst ihren wechseln der gleichen gemeinsamen herkunft (oder rudimente) wie in den eben genannten mit dem wepsischen verwandten sprachen sind; oder dass sie aus einer anderen sprache in das wepsische entlehnt worden sind.» Zunächst bemerkt der verf., dass das russische in diesem fall nicht als darleihende sprache in betracht kommen könne. Dann zeigt er, und zwar meines erachtens recht überzeugend, dass diese geminaten auch nicht als entlehnung aus dem karelischen erklärt werden können, wie man auch hat behaupten wollen. Er führt besonders die form wM Pe. *äkkiď* 'plötzlich, unversehens' an (*äkkiď* kommt nach den aufzeichnungen des rezensenten ausserdem zum mindesten in den dialekten Vi., Al. und Jä. vor), die wegen ihres *ď* nicht aus dem karelisch-olonetzischen entlehnt sein kann, wo die partitive mit vokalstamm schon sehr früh ohne dental gewesen sind. Er kommt schliesslich zu dem ergebnis, dass die heutigen geminatenverhältnisse des wepsischen »auf einem früheren paradigmatischen wechsel von kurzem verschlusslaut und geminata beruhen, der sich mit der zeit so aufgelockert hat, dass 1) die geminata von gewissen stellungen aus, in denen sie eine frühere tenuisgeminata mit langem anfangslaut (*k̀k, t̀t, p̀p*; — —) vertrat, auch in dem übrigen paradigma und den urformen der etymologisch daran anschliessenden ableitungen verallgemeinert wurde; und dass 2) die kurze tenuis, welche die ursprüngliche geminata mit kurzem anfangslaut vertritt, von

einigen stellungen aus, in denen sie der regelrechte vertreter der schwachen stufe war, auch in den anderen verallgemeinert wurde. Mit anderen worten: der ursprüngliche wechsel *kk* : *k*, *tt* : *t*, *pp* : *p* hat sich bald zugunsten der starken, bald zugunsten der schwachen stufe ausgeglichen.» Diese schlussfolgerung des verf., zu der er nach sorgsamer erwägung gelangt ist, ist ohne zweifel richtig. Eine andere möglichkeit kann wirklich nicht in frage kommen. Wir werden später sehen, dass zur stütze dieser auffassung noch weitere belege beigebracht werden können.

Das endergebnis, zu dem die interessante untersuchung prof. Tunkelos führt, ist, dass nichts in den lautverhältnissen des wepsischen die annahme verhindert, dass auch das wepsische früher in den bereich des stufenwechsels gehört hat und dass gewisse umstände in der wepsischen vertretung der geminataverschlusslaute geradezu auf die existenz des stufenwechsels hinweisen. Dieses resultat ist so interessant und wichtig und die methode, nach der es erreicht ist, so umsichtig und gründlich, dass diese studie zu den wertvollsten zu zählen ist, die auf dem gebiet der lautgeschichte der ostseefinnischen sprachen geschrieben worden sind.

Es sei schliesslich dem unterzeichneten, der bei seiner beschäftigung mit dem wepsischen über den stufenwechsel dieser sprache, wenn auch teilweise auf anderer grundlage, zu demselben ergebnis wie prof. Tunkelo gekommen ist, gestattet, einige gesichtspunkte darzulegen, die der auffassung, dass auch das wepsische einmal eine stufenwechselsprache war, eine stütze verleihen.

Prof. Tunkelo spricht in seiner studie (p. 8—9) von »der als richtig anerkannten und anzuerkennenden tatsache, dass aus dem wepsischen und livischen keine laute oder lautverhältnisse bekannt sind, die dazu zwingen würden, einen wechsel der tenuisverschlusslaute und der mit ihnen verglichen homorganen, stimmhaften spiranten im urfinnischen anzunehmen». Hierin könnte man, was das livische und besonders auch was das wepsische betrifft, mit

gutem grund anderer meinung als prof. Tunkelo sein. Auch im wepsischen sind vielleicht lautverhältnisse zu finden, die auf einen zur stufenwechseltheorie stimmenden wechsel von tenuisverschlusslaut und spirant hinweisen. Und diese lautverhältnisse treten dabei, wie mir scheint, auf dem gebiet hervor, das Wiklund und nach ihm Rapola als suffixalen stufenwechsel bezeichnet haben. Ich meine die lautvertretung, die im wepsischen an stelle des in diesen fällen anzunehmenden wechsels *p* ∼ *β* anzutreffen ist. Es sei bemerkt, dass diese vertretung auch nach der darstellung Setälä ÄH p. 108—109 auf einen alten stufenwechsel deutet. Kettunen LVHA p. 67—68 hat diese vertretung ohne die annahme eines stufenwechsels zu erklären versucht.

Der suffixale stufenwechsel *p* ∼ *β* ist im wepsischen in folgenden formengruppen in betracht gekommen, von denen je einige beispiele erwähnt seien:

1) die formen der 3. pers. sg. und pl. des präsens und infolge analogischer verallgemeinerung auch die der 3. pers. pl. des impf. und konditionals, z. b. S, M, On. *śö̜b* 'isst', pl. S *śöbäd*, M *śöbä* | S, M *jo̜b*, M auch *ǵo̜b*, On. *ďo̜b* 'trinkt', pl. S *jo̜bad*, M *joba* | E, M, On. *andab* 'gibt', pl. S *andabad*, M *andaba* | S, M *otab*, On. *ottab* 'nimmt', pl. S *otabad*, M *otaba* | S, M, On. *ľevitab* (< _*levittäpi_) 'verbreitert', pl. S *ľevitabad*, M *ľevitaba* S, M *kirju̯tab*, M auch *kiŕǵu̯tab*, On. *kiŕďu̯tab* 'schreibt', pl. S *kirju̯tabad*, M *kirju̯taba* | On. *ḿä̜noba* 'gehen' | On. *ľä̜htpa* 'gehen weg' || S *andōba*, M *ando̜i̯ba*, *ando̜i̯bad*, *ando̜i̯ba* 'gaben' (urfi. _*andoi̯t_) | S *oľpad*, *oľībad*, M *oľībad*, *oľiba*, *oľibad* 'nahmen' || S *andāšpad*, M *andḁi̯ži̯ba*, *andḁi̯ži̯ba*, *andẹi̯ži̯ba*, *andẹi̯ži̯bad* 'würden geben' | S *otāšpad*, M *otḁi̯ži̯ba*, *otḁi̯ži̯ba*, *otẹi̯ži̯ba*, *otẹi̯ži̯bad* 'würden nehmen';

2) die formen des 1. partizips, z. b. S, M, On. *paлab*, pl. *paлabad* 'heiss' | S, M, On. *tutab*, pl. *tutpad* 'bekannt' | M *eľäbäлaz* 'lebend, lebendig' | M *śö̜dab*, part. pl. *śö̜dabiď* 'essbar' | M, On. *ḿö̜dab* 'verkäuflich' | M *so̯u̯vatatap‿śiga* 'zu verschneidendes schwein', gen. sg. *so̯u̯vatataban* | M *noram‿ṕä̜statabat staŋkad* 'gerät zum seilziehen' (»nuoran päästettävät»); für partizipien von einsilbigen stämmen liegen keine belege vor; möglicherweise ist jedoch *ľeb*, pl. *ľebad* : *ľeb лaŋg* 'schlaffes,

wenig gedrehtes garn' (vgl. fi. **lievä**) ursprünglich eine form des 1. partizips;

3) die moderativen adjektive auf -tab, z. b. M, On. *madaлatab*, pl. *madaлatabad* 'etwas niedrig' | M, On. *vanhatab* 'älter' | M *mui̯ktatab*, On. *mii̯ktatab* 'etwas sauer'; diese gruppe gehört vielleicht von haus aus zur vorhergehenden (vgl. z. b. fi. Lönnr. **minua vanhattaa** 'jag tynges af åren, känner mig ålderstrött'), s. SETÄLÄ ÄH p. 109;

4) die possessivadjektive, z. b. S *kirjā*, pl. *kirjavad*, M *kirjou*, *kiŕgou*, *kiŕgav*, pl. *kirjavad*, *kiŕgavad*, On. *kiŕdou* 'bunt' S *meľō*, pl. *meľvad*, M *meľeu*, *meľū*, pl. *meľvad*, *meľväd* 'klug, gescheit' | S *vägō*, pl. *vägovad*, M *vägev*, *vägeu*, *väǵū*, pl. *vägevad* 'kräftig, stark' | S *ozā*, pl. *ozavad*, On. *ozav*, pl. *ozavad* 'glücklich' | On. *lihav*, pl. *lihavad* 'fleischig' | S *ťerā*, pl. *ťeravad*, M *ťerav*, pl. *ťeravad* 'scharf', On. *ťerav*, pl. *ťeravad* 'schnell' | On. *verev* 'blutvoll';

5) das wort S *orā*, pl. *oravad*, M *orav*, *orou*, pl. *oravad*, On. *orav*, pl. *oravad* 'eichhorn'.

Die vertretung ist also zweierlei art: in den drei ersten gruppen erscheint immer *b*, statt dessen in einer nach der synkope entstandenen stimmlosen konsonantenverbindung *p* auftritt; auch in gewissen satzphonetischen stellungen kann an stelle von *b p* vorkommen. In den zwei letzten gruppen anderseits finden wir stets *v* oder das daraus unter bestimmten bedingungen entwickelte *u*. Setälä hat ÄH p. 109 diese doppelheit so erklärt, dass *v* der lautgesetzliche vertreter der schwachen stufe sei; die gruppen, in denen *b* statt des zu erwartenden vertreters der schwachen stufe angetroffen wird, würden auf verallgemeinerung der vertretung der starken stufe beruhen. Nach Setälä stellen hier also $p > b$ und $\beta > v$ lautgesetzliche übergänge dar. Kettunen, der zu dem ergebnis gekommen ist, dass es im wepsischen gar keinen stufenwechsel gegeben hat, konnte natürlich die erklärung Setäläs nicht billigen. In Virittäjä 1919 p. 44 führt er seine ansicht über die vertretung *v* im wepsischen zum erstenmal vor. Er meint, dass das *v* in den possessiven adjektiven möglicherweise aus derartigen russischen lehnwörtern wie *лukā*, gen. *лukavan* 'schlau' (russ. лукавый), *лaskā* 'freundlich' (russ. ласковый)

übernommen sei. Das wort *orä* hätte sich dann den vorhergehenden angeglichen. Zum schluss hebt Kettunen hervor, es sei noch die behauptung nachzuprüfen, dass *p* bzw. *β* in diesen wörtern wirklich ursprünglich sind. Und zweitens muss nach ihm auch ein eventueller einfluss der benachbarten verwandten sprachen in betracht gezogen werden. Kettunen sieht also in diesen wörtern keine spuren eines stufenwechsels. In seiner arbeit LVHA (p. 67—68) ist seine auffassung im grossen und ganzen dieselbe wie vorher. Jetzt ist er nur noch entschiedener der meinung, dass in diesen wörtern der zwei letzten gruppen kein bilabialer verschlusslaut (oder spirant), sondern ein ursprüngliches *v* gestanden habe. Dem *b* des livischen schreibt er dabei keine beweiskraft zu, sondern äussert, dass die wörter sich im livischen leicht dem typus der *b*-partizipien angleichen konnten, falls man nicht von dem direkten übergang *v* > *b* sprechen wolle. Unverändert scheint Kettunens standpunkt auch geblieben zu sein in dem artikel »Gab es Stufenwechsel im Urfinnischen?» (NyK L), in dem er sagt (p. 173): »Man muss also als sicher ansehen, dass in der wepsischen Sprache ein Stufenwechsel von *k*, *t*, *p* mit der schwachen Stufe wie z. b. im Finnischen niemals vorgekommen ist.» Tunkelos auffassung ist, wie aus seiner untersuchung hervorgeht (p. 24, 31), dass *β* im wepsischen auch nach druckloser silbe lautgesetzlich zu *b* geworden ist, wie *δ* zu *d* und *γ* zu *g*. Wie in diesem fall die wepsischen formen mit *v* zu erklären wären, wird aus seiner untersuchung nicht ersichtlich.

Betrachten wir nun zuerst den standpunkt Kettunens. Die erklärung, dass das *v* in den hierhergehörigen wörtern aus russischen lehnwörtern bezogen wäre, ist zu willkürlich. Die möglichkeit, dass das *v* in den hier in betracht kommenden wörtern von karelisch-olonetzischer seite her entlehnt wäre, ist ebenfalls ganz hypothetisch und unwahrscheinlich. Auf diese deutung passt mutatis mutandis, was Tunkelo in seiner untersuchung (p. 42) über die möglichkeiten des einflusses des karelischen ausgeführt hat. Was dann die möglichkeit betrifft, dass *v* in diesen possessiven adjektiven ursprünglich sei, muss zugegeben werden, dass vielleicht eine begrenzte möglichkeit

dieser art besteht. Nach allgemeiner auffassung hat das suffix dieser wörter jedoch ein fugr. element *p* ~ **β* enthalten, s. SZINNYEI FUS[2] p. 89 und zuletzt RAVILA FUF XXIV p. 49 ff. Auf eine solche urform deuten ostseefinnischerseits speziell die livischen formen *tᵉerǎʙ* 'frisch, flink', *igǎʙ* 'langweilig', *l̆iebi* 'fett, dick', *kērabi* 'bunt', *imǎʙ* 'süss, nicht gesalzen'. Eine ausgangsform mit *β* ist also vom ostseefinnischen gesichtspunkt aus am wahrscheinlichsten. Es ist jedoch zu beachten, dass das lappische b-suffix (in den wörtern **akˡkob** 'enkel, in seinem verhältnis zur grossmutter', **ækˡkeb** 'neffe (od. nichte), in seinem (ihrem) verhältnis zum älteren bruder des vaters', usw.), das NIELSEN MSFOu. XX p. 126 und RAVILA FUF XXIV p. 55 mit dem ostseefinnischen suffix zusammengestellt haben, wie mag. Erkki Itkonen mündlich hervorgehoben hat, nach dem zeugnis des kolttalappischen und schwedisch-lappischen vielleicht schon im urlappischen *v* gehabt hat (lpS (Lagercr.) *àχjuwɛ* 'enkel', *aˣχkuwɛ* 'enkel (der grossmutter)' | lpL *aɔkkūp, aɔkkūw* 'enkel einer frau'). Wie dies *v* sich erklärt, ist vorderhand ungewiss. Es sei bemerkt, dass es im lappischen eine anzahl wörter gibt, die in allen dialekten ein suffix mit *v* enthalten. Zu diesen wörtern gehört zunächst die entsprechung von fi. **orava:** lpN **oarˡre,** lpI *ǫărrē,* lpK *vŭăr̄rew,* lpS *uɔrᵕuı(w)ɛ* 'eichhörnchen' und ausserdem wörter wie lpN **boarˡre,** lpI *pǫărrē,* lpK *pǫăr̄rev* 'floss' | lpN **goacˡce,** lpI *kǫăttsē,* lpK *kǫă'ttsev,* lpS *kŭɔɔtsuıwɛ* 'nadel (an bäumen)' | lpI *joᴅᴅē,* lpS *jättuwɛ* 'netzreihe'. Es wäre vielleicht nicht ganz undenkbar, dass *v* im lappischen in dieser stellung das *η*-suffix vertreten kann, das nach der ansicht Ravilas in dem mordwinischen adjektivtypus *salov, saluv, salu, saloη* 'salzig' vorliegt, und alsdann besteht vielleicht auch die möglichkeit, dass das *v* des finnischen und der anderen ostseefinnischen sprachen auf *η* zurückginge. Die erklärung der livischen formen würde dabei allerdings schwierigkeiten bereiten. Die endgültige lösung dieser frage gehört jedoch zu den aufgaben der finnisch-ugrischen lautgeschichtlichen forschung.

Vorläufig ist es also doch wahrscheinlich, dass das ostseefinnische suffix den wechsel *p* ~ **β* vertritt. Es empfiehlt

sich nachzusehen, wie dann die vertretung im wepsischen zu erklären wäre.

Tunkelos auffassung, dass im wepsischen *β* nach dem vokal einer drucklosen silbe zu *b* wurde, würde diesfalls mit der tatsache im widerspruch stehen, dass im wepsischen in den possessiven adjektiven *v* auftritt. Am wenigsten schwierigkeiten erheben sich meines erachtens, wenn man mit Setälä annimmt, dass nach dem vokal einer drucklosen silbe im wepsischen *β* zu *v* wurde. Dann bedürfen die possessiven adjektive keiner weiteren aufklärung. Sie stellen völlig erwartungsmässige lautgesetzliche formen dar. Die erklärung der anderen formengruppen ist dagegen nicht ganz so einfach. In ihnen muss der verschlusslaut an stelle des vertreters von *β* als verallgemeinerung aus den fällen gedeutet werden, in denen der tenuisverschlusslaut lautgesetzlich war, d. h. aus dem anlaut einer offenen silbe nach haupt- und nebenbetonter silbe. So hat auch Setälä die sache aufgefasst. Zu beachten ist, dass in diesen formengruppen, in denen heute *b* anzutreffen ist, auch formen vorgekommen sind, in denen die starke stufe lautgesetzlich war. In den possessiven adjektiven konnte dagegen immer nur die schwache stufe in frage kommen.

Man kann die frage stellen, wie die vertretung durch verschlusslaut z. b. in einem fall wie S *minun muštpā*, M No. *minun muštpaл*, Šj. *minun muštpoṷ* 'soweit ich mich entsinne' verallgemeinert worden sein könne. Ist hier das bewusstsein, dass die form zu den partizipien gehörte, nicht zu schwach gewesen, als dass sich eine verallgemeinerung annehmen liesse? In der tat hat hier wahrscheinlich gar keine verallgemeinerung stattgefunden, sondern die formen können lautgesetzlich sein. Ich nehme nämlich an, dass *β* > *v* erst n a c h der synkope eintrat und dass in der durch die synkope entstandenen stimmlosen konsonantengruppe *β* zu *p* wurde. Also **muštaβalla* > *muštpaл*. Nun finden sich manchenorts auch formen mit *v*, z. b. S Kort. Kett. *muštvā*, M Al. *muštvaл*, Ka. *muštvoл*, und man könnte fragen, ob nicht gerade diese in diesem fall lautgesetzlich sind. Das sind sie, wie mir scheint, nicht; nach meiner auffassung sind es dissimilationsformen, die aus *muštmoṷ* (< **muịstamalla*) : *minun muštmoṷ* 'soweit ich mich ent-

sinne' entstanden sind, ein typus, der z. b. in dem dialekt M Jä. vorkommt. — Lautgesetzlich sind also meines erachtens z. b. S, M, On. *tutpad* (< **tuttaβat*), S *ťetpāńe*, M Al. *ťetpa̭i̭ńe* (: *ťetpa̭i̭ńe*, *muga piďäp‿ťehta* 'знамое дело, так нужно сделать'), Ka. *ťetpe̮i̭ńe* 'wie bekannt, selbstverständlich' | M *kehpad* (< **kēhuβata*) *vet* 'kochendes wasser' usw. Solche lautgesetzliche synkopeformen haben ihrerseits natürlich der verallgemeinerung des *b* in den partizipialformen vorschub geleistet. Was die pluralformen des präsens betrifft, ist es wahrscheinlich, dass früher solche synkopierten lautgesetzlichen formen wie Ol. *ľä̭htpa* (< **lähteβät*) häufig gewesen sind, und diese haben die verallgemeinerung der präsensformen mit *b* auch in der 3. pers. pl. erleichtert.

Dass sich *β* nach dem vokal einer drucklosen silbe anders als nach dem vokal der hauptbetonten silbe entwickelt haben würde, braucht nicht zu befremden, und ebenso wenig, dass die entwicklung des spirantischen *β* in der stellung nach druckloser silbe eine andere gewesen wäre als die von *γ* und *δ*, die in entsprechender stellung durch *g* und *d* vertreten sind. Ganz ebenso wie nach meiner annahme im wepsischen verhält es sich auch in den lüdischen dialekten, einer sprachform, die dem wepsischen am nächsten steht. Auch in den lüdischen dialekten ist *β* nach hauptbetonter silbe durch *b* vertreten, z. b. *hebол*[1] (< **heβolla*) 'mit dem pferd', *sua̭buttada* (< **sā-βuttaδak*) 'erreichen', *abutan* (< **aβuttan*) 'ich helfe', *tab^u^oi̭t-teлou̯* 'er strebt danach'; nach druckloser silbe dagegen *β* > *v*, z. b. *lähtou̯* (< **lähteβi*) 'er macht sich auf' | *tuлou̯* 'er kommt' | *kasvav* 'er wächst' || *šüö̭dävӓks* 'zum essen' | *müö̭däväkš* 'zum verkaufen' || (Tunkelo, handschr.) *ďäredattau̯, -vad* 'ziemlich dick' || *kirďau̯* 'bunt' | Set. *vägövä*, Genetz **vägöü** 'stark' | Set. *mieľövä* 'gescheit' || *rüö̭stäu̯düi̭* (< **rōstäβüδüi̭*) 'riss sich los' | *sporeu̯duťťī* 'gerieten in streit' | (Genetz) **nuužavunnuh** 'arm geworden'. Im lüdischen hat dann die verallgemeinerung die umgekehrte richtung wie im wepsischen eingeschlagen, so dass die formen mit *v* überall verallgemeinert wurden, z. b.

---

[1] Die lüdischen beispiele stammen, wenn nicht anders bemerkt, aus Lyydiläisiä kielennäytteitä. Koonneet Heikki Ojansuu, Juho Kujola, Jalo Kalima ja Lauri Kettunen. MSFOu. LXIX.

šüöu̯ 'er isst', *suau̯* 'er bekommt', *ozuttau̯* 'er zeigt'. Nur im dialekt von Viidana kommen nach Genetz neben den gewöhnlicheren formen mit *v* auch solche *b*-formen wie **süöb**, **astub** vor (Kieletär I_4 p. 22—23). In den lüdischen dialekten ist die verallgemeinerung des *v* auch leicht zu verstehen, da die formen mit *b* keine stütze in synkopeformen mit *p* hatten wie im wepsischen. Anderseits sind in den lüdischen dialekten *δ* und *γ* nach druckloser silbe durch *d* und *g* vertreten wie im wepsischen (lüd. *лabido* (< **lapiδo*) 'schaufel' | *hobedad* 'silber' part. sg. | *ukkod* 'den greis' part. sg. | *ottada* 'nehmen' | *itkedäu̯* 'man weint' | *matkadad* 'du wanderst' || *vajag*, pl. *vajagad* 'unvollständig' | *lähteges* 'in der wuhne'). Von der möglichkeit, dass die vertretung des *β* in den lüdischen dialekten nicht ursprünglich, sondern durch karelisch-olonetzischen einfluss entstanden wäre, ist zu sagen, dass sie schon darum äusserst unwahrscheinlich ist, weil es schwer hält, die regelmässige vertretung des *β* durch *v* in allen gruppen als entlehnung zu erklären (beachte speziell **rōstäβüδüi̯* > *rüo̯stäu̯düi̯*), während die vertretung von *δ* und *γ* in allen gruppen auf dem ursprünglichen standpunkt verharrt hat.

Es ist also zu konstatieren, dass im lüdischen sicher der übergang *β* > *v* nach druckloser silbe stattgefunden hat. Die verallgemeinerung ist im wepsischen und lüdischen später verschiedene wege gegangen: im lüdischen ist *v* überall verallgemeinert worden, und im wepsischen ist das die starke stufe vertretende *b* in alle formgruppen eingedrungen ausser denen, wo der labial nur nach dem vokal einer drucklosen silbe auftrat und wo mithin die starke stufe nie in frage kommen konnte. In diesen fällen hat sich das lautgesetzliche *v* im wepsischen gehalten. Alles dies kann also auf das frühere vorhandensein des stufenwechsels im wepsischen hinweisen.

Viel sichrere beweise für den alten stufenwechsel im wepsischen bietet jedoch die vertretung der geminataverschlusslaute.

Zu den belegen, die prof. Tunkelo für die wepsischen tenuisgeminaten auf der grenze zwischen der ersten und zweiten

silbe angeführt hat, kann wenigstens ein sehr interessanter fall hinzugefügt werden. Ich meine eine solche imperativform wie On. *ľ̨äkkam* (< **läkkämä*) 'lasst uns gehen', Kettunen-Siro MSFOu. LXX p. 154 *läkkam sa(oi metsha* 'lasst uns, sagte er, in den wald gehen'. Dieser imperativ vertritt eine alte urfinnische form mit geminata, und die geminata hat sich darin lautgesetzlich erhalten, da es keine entsprechenden schwachstufigen formen desselben paradigmas gegeben hat.

Tunkelo hat in seiner untersuchung von inlautenden geminataverschlusslauten im wepsischen nur solche beispiele angeführt, in denen die geminata auf der grenze zwischen der 1. und 2. silbe steht. Inlautende geminaten kommen aber im wepsischen auch weiter hinten im worte vor. Die fälle dieser art sind nicht sehr zahlreich, aber sie sind um so interessanter, weshalb es angebracht ist, besonders auf sie einzugehen. (Solche offenbar durch synkope entstandene geminaten wie in On. *koľetẹi̯ttazẹ* (< **kōlẹ̆ttoi̯ttaδa-*) 'es werden die mit dem tod zusammenhängenden riten vollzogen', M *viłu-gọi̯tta* (<** viluγoi̯ttaδak*) 'abkühlen' bleiben hier natürlich beiseite.)

Der 1. infinitiv des wepsischen verbums *magadan* 'ich liege, schlafe' lautet regelrecht *magata*, wenn es sich aber um das schlafengehen oder das einschlafen handelt, werden stattdessen im Onega- und mittelwepsischen eigentümliche formen mit geminata gebraucht. In meinen aufzeichnungen finden sich von diesen folgende gebucht:

On. Per. *magatta* : *koďihɛ magatta* 'nach hause zum schlafen', *panẹmẹi̯ magatta* 'ich gehe schlafen'.

M Ko., Jogents *magatha*, En., Al., Jä., La., Ka., Pä., Šim., Püutkaśk *magattaha*.

Eine ähnliche form wie im Onega-wepsischen begegnet auch in den lüdischen dialekten, z. b. Genetz (Kieletär I_5 p. 16) **durakke sihe magatta uinuź** 'Aschenbrödel legte sich da hin und schlummerte ein', ibid. p. 23 **magatta vierďii** 'sie legten sich schlafen'; MSFOu. LXIX p. 28 *pàndau magatta* 'man legt sich schlafen', ibid. p. 187 *ak se ui̯nož magatta* 'die alte, die versank in schlaf', ibid. p. 237 *magatta vịeŕin* 'ich legte mich schlafen'.

Diese formen mit geminata sind also offenbar sehr alt, da sie auch in den lüdischen dialekten angetroffen werden. Worauf beruht aber diese seltsame geminata? Die erklärung liefern uns, wie mir scheint, die mittelwepsischen formen *magatha* und *magattaha*, von denen die letztere ohne zweifel die ursprünglichere ist. Ich möchte diese formen so erklären, dass an den stamm des 1. infinitivs in diesem fall statt des lativ-*k* die illativendung *-*he̮n* angefügt worden ist. Da ist die dritte silbe offen geblieben, und das auftreten der geminata entspricht der erwartung. In der form des Onegawepsischen und der lüdischen dialekte ist der vertreter der illativendung auf irgendeine weise geschwunden, vielleicht infolge einer kontamination der formen *magata* und *magattaha*. Man kann fragen, ob die annahme begründet sei, dass an den stamm des 1. infinitivs die endung des illativs angefügt worden wäre. Hierzu ist zu bemerken, dass davon auch andere spuren im wepsischen vorhanden zu sein scheinen. Basilier hat bei den wepsen von Isaijeva den satz aufgezeichnet: **A ak se bohatan mäńi lehmile da lambhile andoltha koškud da heinad** (JSFOu. VIII p. 77), wo **andołtha** ohne zweifel ein früheres **ande̮ltahe̮n* vertritt. Ferner findet man bei Basilier (ibid. p. 76): **mina lähden pakitah ńišud**, wo die entsprechung der form **pakitah** im mittelwepsischen **pakittaha* lauten könnte. Sogar in den lüdischen dialekten scheint es beispiele solcher illativformen zu geben. In seinem aufsatz »Vepsän pohjoiset etujoukot» (Kieletär I_4) sagt Genetz gelegentlich des 1. infinitivs (p. 23): »Merkwürdige nebenformen, die wir nicht befriedigend zu erklären vermögen, sind **ostai, ottai, lähttäi u. a.**» In den sprachproben von Genetz (Kieletär I_5 p. 11) steht der satz: **Enämb ei ruoht'inu lähttäi mettšät käümäh.** Da in den lüdischen dialekten an stelle von *h i* auftreten kann, ist es wahrscheinlich, dass auch diese lüdischen formen vom stamm des 1. infinitivs gebildete illative sind.[1]

[1] Es wäre recht verlockend anzunehmen, dass die in finnischen dialekten statt des illativs des 3. infinitivs gebrauchten formen *ottān*, *antān* usw. ebenfalls vom stamm des 1. infinitivs gebildete illativformen wären (**ottaδahe̮n*, *antaδahe̮n*). Hier ist jedoch keine gelegenheit, diese erklärungsmöglichkeit eingehender zu prüfen.

Die abessive der singularischen personalpronomina weisen im mittelwepsischen innerhalb eines ausgedehnten gebietes geminaten auf. Aus folgenden dialekten finden sich in meinen aufzeichnungen beispiele dieser formen:

Al. *minutta, minuttaiń* : *śegät minutta* 'esst ohne mich', *läkśibä minuttaiń* 'sie gingen ohne mich weg' | *sinutta, sinuttaiž* : *kävuiń sinutta* 'ich ging ohne dich; ходил без тебя', *mänęmai sinuttaiž* 'wir werden ohne dich gehen; пойдем без тебя' | *hänętta, hänęttaz* : *ńetsę rad radasę hänętta* 'diese arbeit wird ohne ihn gemacht werden; эта работа сработается без него', *magaźibä hänęttaz* 'sie schliefen ohne ihn'.

Vi. *minuttęiń* | *sinuttęiž* | *hänętta.*

Jä. *minutta, minuttęiń* | *sinutta, sinuttęiž* | *hänętta.*

Tukšař *minuttęiń* | *sinuttęiž* | *hänotta.*

Pä. *minuttęiń* | *sinuttęiž* | *hänęttaz.*

Šim. *minuttęiń* | *sinuttęiž* | *hänęttaz.*

Püutkaśk *minuttęiń* : *mäŋgatęik minuttęiń radoлę, mina en guuda* 'geht ohne mich an die arbeit, ich habe keine zeit' | *sinuttęiž* | *hänętta.*[1]

Auch die wepsische schriftsprache, die auf den mittelwepsischen dialekten fusst, kennt diese formen mit geminaten. In M. Hämäläinens und F. Andrejevs Vepskijan kelen grammatik (Leningrad 1934) werden (p. 30) die abessive **minutta, minuttain** | **sinutta, sinuttaiž** | **hänetta** angeführt, und die Vepsan kelen grammatik derselben autoren (Leningrad 1935) bringt (p. 52) die abessive **minutta(in), sinutta(iž), hänetta(s).**

Auch von dem wepsischen *itšę, itše* 'selbst' findet sich in mehreren mittelwepsischen dialekten ein abessiv mit geminata. Ich führe aus meinen aufzeichnungen folgende belege an:

---

[1] Auch Setälä scheint auf seiner ersten reise solche abessive mit geminaten aufgezeichnet zu haben, obwohl er in seiner Yhteissuomalainen äännehistoria nicht von ihnen gesprochen hat. Nachdem das obige niedergeschrieben war, ersah ich aus MARKS arbeit Die Possessivsuffixe in den uralischen Sprachen I (MSFOu. LIV) p. 71—74, dass in Setäläs wepsischen sprachproben, deren manuskript Mark verwertet hat, die formen *minuttaiń* 'ohne mich', *sinuttaiž* 'ohne dich', *hänettas* 'ohne ihn' vorgekommen sind. Diese formen treten jedoch nicht in der abschrift der Setäläschen sprachproben auf, die dem unterzeichneten zugänglich gewesen ist.

Jä. *i(ťšettęįń* 'ohne mich selbst', *i(ťšettęįž* 'ohne dich selbst'. Tukšaŕ *i(ťšettęįń ratas* 'ohne mich (selbst) arbeiten sie; без меня работают'.

Pä. *i(tšęttęįń* : *i(tšęttęįń kut-sę ī лuųkas rat ťehnus* 'ohne mich selbst fiel die arbeit nicht gut aus; без меня дело как-то не ловко вышло' | *i(tšętta* : *i(tšętta лast īsa oįgeta ńi kuna* 'ohne dass man selbst mit ist, kann man das kind nirgendwohin schicken; без себя ребёнка нельзя послать никуда'.

Šim. *i(tšęttęįž* : *mina i(tšęttęįž en ťeda ńi mida ńetshę poľiń* 'ich ohne dich weiss nichts davon; я без тебя не знаю ничего про этого'.

Püutkaśk *i(tšęttęįń* : *mina hänt i(tšęttęįń en ṕästa ńi kuna* 'ich lasse ihn nirgendwohin, ohne dass ich selbst mit bin'.

Auch in der wepsischen schriftsprache kommen von **ice** solche abessive vor. Die Vepskijan kelen grammatik gibt die form **icetta** (p. 30), und in der arbeit Literaturnij hrestomatij II (Leningrad 1935) findet sich (p. 43) der abessiv **icettas** : **Ded icettas ihastelese, veslas nagrab i kidastab**, was folgenden satz des russischen originals (aus einer novelle von Tschechov) übersetzt: »Дед приходит в неописанный восторг, заливается веселым смехом и кричит».

Allen oben angeführten abessiven des wepsischen ist es eigentümlich, dass sie meist mit possessivsuffixen gebraucht werden, wie auch mehrere andere paradigmenformen der betreffenden wörter. Die regelmässige endung des abessivs lautet im wepsischen erwartungsgemäss *-ta* (*akata, hebota* usw.), die die vorauszusetzende endung **-ītak* vertritt. Wenn der abessiv aber auf ein possessivsuffix ausging, war die silbe augenscheinlich offen (s. SETÄLÄ ÄH p. 215—216). Das zeigen z. b. die abessivformen der lüdischen dialekte, von denen Genetz sagt (Kieletär I_4 p. 19): »In der endung des abessivs steht ein einfaches *t*, z. b. **šuapkata**, aber vor dem suffix ein doppeltes: **händättäh.**» In den lüdischen dialekten begegnen ganz ähnliche abessivformen wie die obenerwähnten wepsischen, z. b. (MSFOu. LXIX p. 14) *ruada ťämä ruad(o) minuttā* 'führe diese arbeit ohne mich aus' | (p. 9) *toįńe hebo tuľi ďälgē i(ťšettā* 'das andere pferd kam ohne einen fahrer hinter-

her', aber in den lüdischen dialekten wird beim abessiv gewöhnlich auch sonst ein possessivsuffix angewandt, z. b. (p. 12) *huk händättā p'äś pagō* 'der wolf entkam ohne schwanz' | (p. 15) *mužik d'iäi hebottā* 'der mann blieb ohne pferd | (p. 24) *луad'imättäi rod'ižòu* 'ungemacht entsteht es'.

Man kommt also zu dem ergebnis, dass gewisse abessive der mittelwepsischen personalpronomina und des wortes *i(tšę*, *i(tše* lautgesetzlich die in ihnen aufgetretene starkstufige geminata bewahrt haben. Diese formen lassen sich nur mit hilfe des stufenwechsels erklären. Entlehnung kann in derartigen fällen unter keinen umständen angenommen werden.

Ausser den oben angeführten abessivformen kommt im mittelwepsischen noch ein abessiv mit geminata vor, der beim ersten blick einen ganz eigentümlichen eindruck macht. Der abessiv von weps. *hol'* 'sorge' weist nämlich in sehr grosser ausdehnung auch eine geminata auf. In meinen aufzeichnungen habe ich unter anderem folgende angaben: Al., Vi. *hoлętta* 'ohne sorge, getrost; без заботы' | Jä. *hoлętta* : *hän el'i igän hoлętta* 'er lebte sein ganzes leben ohne sorge; он жил всю жизнь без заботы' | Ka. *el'äb hol'etta* 'er lebt sorglos, ohne sorge' | Tukšaŕ *hoлotta el'äb* id. | Pä. *hoлętta* | Šim. *hän el'äb hoлotta* 'он живёт без заботы' | Püutkaśk *hoлotta*. Auch das entsprechende karitive adjektiv hat gewöhnlich eine geminata, z. b. Al. *hoлęttoi*, pl. *hoлęttomad* 'sorglos' | Jä. *hoлęttoi* : *oi mil'l'e minęi om vel' hoлęttoi* 'ай какой у меня брат беззаботный' | Pä. *hoлęttoi* | Püutkaśk *hoлottoi*, pl. *hoлottomad*. Dagegen Ka. *hol'etęi*, pl. *hol'etomad*, obgleich der abessiv *hol'etta* heisst. — Auch in der schriftsprache kommt von **hol'** ein abessiv mit geminata vor: Lit. hrest. II p. 4 **i eläškanź holetta** (2 mal) | p. 5 **mužik eläškanź holetta i veslas.**

Von anderen wörtern des gleichen typus erscheint in den mittelwepsischen dialekten immer der erwartungsmässige abessiv, z. b. *pol'* 'seite', abess. *poлęta*, *poлęta* | *hul'* 'lippe', abess. *huлęta*, *huлęta* usw., und ebenso verhält es sich bei den karitiven adjektiven *huлętoi*, *huлętoi* 'lippenlos' | *kel'etoi* 'sprachlos' usw. Dieser abessiv *hoлętta* erschien ganz rätselhaft, bis ich in der sammlung wepsischer sprachproben von E. N. Setälä, von der ich eine abschrift des manuskripts verwertet

habe, die aus dem mittelwepsischen gebiet vorkommende form **hoлettaha** fand : I sigä eläškanded i hoлettaha (von Setälä kontrollierte aufzeichnung von J. H. Kala; am rande zur erklärung der form *hoлettaha* bemerkt: »безъ заботы»). Später stellte ich diese form auch selber im mittelwepsischen fest: Jä. *hoлęttaha* : *ťų̑tar minę̑ eľäb hoлęttaha* 'дочь живет у меня беззаботно'. Hier haben wir es offenbar gleichfalls mit einem abessiv zu tun, der mit dem possessivsuffix gebraucht ist. Diese form ist auch dadurch von interesse, dass darin der vertreter des urfinnischen possessivsuffixes **-hen* ~ **-hen* vorzuliegen scheint, der sonst nicht aus dem wepsischen bekannt ist (vgl. Mark MSFOu. LIV p. 75). — *hoлęttoį* verdankt sein *tt* hier augenscheinlich der einwirkung der vorstehend behandelten abessivform.

Wenn die hier gegebene erklärung von *hoлęttа, hoлęttaha* richtig ist, handelt es sich auch jetzt um eine lautgesetzlich bewahrte starkstufige geminata.

Eine solche nach meiner auffassung lautgesetzliche geminata erscheint weiter hinten im worte in noch einer formengruppe, nämlich in dem mit possessivsuffix versehenen partitiv sg. der wörter mit *t*-stamm.

Hierher gehört zunächst On. Per. *råu̯huttęzɛ*, das einem vorauszusetzenden urfinnischen **rāvahuttansen* entspricht: *noŕetęzɛ varai̯ťihe hänt kai̯k posad, a råu̯huttęzɛ ei̯ varai̯kei̯* 'als er jung war, fürchtete sich das ganze dorf vor ihm, aber da er alt ist, fürchten sie sich nicht'.

Im mittelwepsischen begegnen in der volkspoesie recht häufig partitive mit geminata von deminutiven auf *-ut*, z. b. Jä. *tatoi̯huttęi̯ń* 'mein väterchen' part. sg.: *iľe minę̑ kaľľišť kazvatajat‿tatoi̯huttęi̯ń* 'ich habe nicht meinen teuren erzieher, mein väterchen' | *mamoi̯huttęi̯ń* 'mein mütterlein' part. sg. | *ťšižoi̯huttęi̯ń* 'mein schwesterlein' part. sg. | *vii̯koi̯huttęi̯ń* 'mein brüderlein' part. sg. || Šim. *tatoi̯huttęi̯ń* | *mamoi̯huttęi̯ń* (in klagegesängen). In der handschriftlichen textsammlung Setäläs kommen ebenfalls derartige mittelwepsische formen vor. In ÄH p. 334 hat Setälä den partitiv *vanhambuttoiž* 'vanhemmuuttasi, vanhemmaksesi'.

Auch diese partitive enthalten offenbar eine lautgesetzlich

bewahrte geminata. Neben ihnen begegnen auch apokopierte formen ohne possessivsuffix, in deren auslaut in manchen dialekten ein langes *t* auftritt, das stellenweise auch in den nominativ übertragen worden ist. In bezug auf diese formengruppe könnte auch geltend gemacht werden, dass die geminata auf diesem im wortauslaut vorhandenen *t* beruhe, dessen erhaltung andere gründe gehabt haben könnte als die der inlautenden geminata.

Eine solche möglichkeit ist jedoch bei dem oben besprochenen *magattaha* und den abessivformen der personalpronomina ausgeschlossen. Und da die geminata in denselben lautgesetzlich sein muss, ist sie auch in diesen partitiven als lautgesetzlich bewahrt anzusehen.

Kommt man nun dahin, dass die geminata der starken stufe im Onega- und mittelwepsischen ungekürzt erhalten und nur die geminata der schwachen stufe zu einem einzelverschlusslaut gekürzt ist, so kann dieses endergebnis zu gewissen fragen anlass geben. Erstens fragt man sich, ob der kurze verschlusslaut, der an stelle der urfinnischen starkstufigen geminata auftritt, immer befriedigend als analogisch erklärt werden kann. Dies ist, wie mir scheint, möglich, wenn wir zunächst die voraussetzungen genauer aufklären, unter denen im wepsischen die starkstufige geminata aufgetreten sein dürfte. Beachten wir solche verhältnisse wie in Alažagja einerseits *likkida*, pr. *likkin*, *likkid*, *likkib*, impf. *likki*, *likkibä* 'umherwerfen, -schleudern' und anderseits *likei̯ta*, pr. *likei̯dan*, impf. *likei̯ži̯ń* 'ich werfe, schleudere', so kann man fragen, ob überhaupt eine lautgeschichtliche erhaltung der starkstufigen geminata anzunehmen ist, da in dem letzteren paradigma, in dem die voraussetzungen für ihre bewahrung viel bessere gewesen sein sollten, gar keine geminata anzutreffen ist. Hier ist ein wichtiger umstand in betracht zu ziehen, und zwar der, dass im wepsischen ebenso wie in den lüdischen dialekten (s. GENETZ Kieletär I_4 p. 14—15) die schwache stufe offenbar auch vor diphthong aufgetreten ist. Dann ist z. b die vertretung in allen *ai̯δa*-verben lautgesetzlich, desgleichen ferner die in den konditionalen *otai̯žiń*, *katai̯žiń* usw. Lautgesetzlich sind dann auch die personalendung der 2. pers. pl.

andatai̯, *andatẹi̯* usw. und im Onega-wepsischen das verhältnis *rikkob* : *rikẹi̯*.

Betrachten wir die möglichkeiten der erhaltung des starkstufigen geminataverschlusslautes auf der grenze zwischen der 1. und 2. silbe, so ist zu konstatieren, dass die geminata sich in dieser stellung nur in sehr wenigen fällen behaupten konnte. Von allen verschiedenen worttypen des wepsischen kommen hier nur die dreisilbigen (daktylischen) formen in frage, in denen die zweite und dritte silbe offen waren und in denen apokope stattgefunden hat. In den anderen fällen ist immer synkope eingetreten (**tuttaβat* > *tutpad* usw.), wobei sich die inlautende geminata natürlich nicht erhalten konnte. Es ist zu bemerken, dass in den allermeisten daktylischen typen, die im wepsischen angetroffen sind, wirklich formen mit geminata vorliegen, z. b.

(nomina:) *ikkuna* > *ikkun*;
(3. pers. sg. präs.:) **ottaβi* | > On. *ottab* (M *lükkib*, *likkib*);
(3. pers. sg. imperf.:) *upposi* > *uppoź*,
happani > *happań*;
(1. pers. pl. imperat.:) **läkkämä* > *ľạkkam*;
(part. sg.:) **äkkiδä* > *äkkiď*.

Ein partitiv wie *äkkiď* vertritt also eine lautgesetzliche form, weil in diesem paradigma keine möglichkeit zur verallgemeinerung der schwachen stufe bestanden hat. Dagegen sieht man leicht ein, dass z. b. ein partitiv wie *akad* 'weib' statt **akkad* analogisch nach den schwachstufigen formen *akan* gen. sg., *akas* iness. sg., *akaл* adess. sg., *akad* nom. pl. usw. des paradigmas entstanden ist. — Da es im Onega-wepsischen, wo sich *ottab*, *rikkob* usw. findet, doch *hẹi̯tab* heisst, ist es möglich, dass auch die starkstufige geminata nach l a n g e m vokalischem element der ersten silbe gekürzt worden ist.

Weiter hinten im worte konnte sich ein inlautender starkstufiger geminataverschlusslaut erhalten, wenn der darauffolgende vokal nicht von apokope oder synkope betroffen wurde. Von der geminata, die sich auch in dieser stellung bewahrt hat, wurden oben belege aus mehreren formengruppen angeführt:

(1. inf.:) *maγattahe̮n > magattaha;
(abess. sg.:) minuttani > minuttaịń,
sinuttasi > sinuttaịž,
*il₍tsettäsi > i₍tšettaịž,
*hōlettahe̮n > hoлettaha;
(part. sg.:) *tāttoịhuttani > tatoịhutteịń,
*veịk̆koịhuttani > viịkoịhutteịń.

Formen wie *kirjụtada* (<| **kirjuttaδak*) 'schreiben' lassen sich leicht als analogiebildungen nach dem muster von *kirjụtan*, *kirjụtad*, *kirjụtet* usw. erklären. Die analogie der gewöhnlichen abessive erklärt wohl solche reflexiven abessivformen des 3. infinitivs wie M *pezmataz*, On. *ṕezmatazε* 'ohne sich zu waschen', On. *opematazε* 'ohne zu lernen'. Eine imperativform wie M *opekahaz*, On. *opekahazε* (< **op̆pekkaha-* < **op̆petkahe-*) 'er möge lernen' hat sein einfaches *k* wahrscheinlich aus einer form wie M *opekatoịš*, On. *opekateị* 'lernet' bekommen, und die verallgemeinerung des einfachen *k* kann durch formen wie *peskahaz* 'er möge sich waschen' befördert worden sein.

Vom standpunkt des Onega- und mittelwepsischen aus ist es mithin möglich, dass der kurze verschlusslaut da, wo er an stelle der ursprünglichen starkstufigen geminata auftritt auf analogischer verallgemeinerung beruht. Die vertretung der geminaten im südwepsischen ist hier unberücksichtigt gelassen. Heutzutage kommen im südwepsischen fast gar keine geminataverschlusslaute vor (s. Kettunen LVHA I p. 40—41). Wie ist dann die vertretung im südwepsischen zu erklären? Darüber lässt sich vorläufig schwer etwas sicheres sagen. Einerseits ist es vielleicht denkbar, dass die vertretung der schwachen stufe im südwepsischen überall oder fast überall verallgemeinert worden wäre, anderseits ist aber vorderhand die möglichkeit nicht ganz von der hand zu weisen, dass die geminata der starken stufe im südwepsischen lautgesetzlich gekürzt wurde, denn die wenigen geminatafälle lassen sich, wie es Kettunen getan hat, auch als analogisch erklären. Wie man die vertretung im südwepsischen auch erklären will, bieten das Onega- und mittelwepsische jeden-

falls ganz unbestreitbare hinweise darauf, dass die starkstufige tenuisgeminata in diesen beiden dialekten sich ungekürzt erhalten hat.

Fassen wir die resultate, zu denen wir oben gekommen sind, kurz zusammen, so könnten wir sie folgendermassen formulieren:

1. die vertretung des *β* nach druckloser silbe enthält ein deutliches zeichen, wenn auch keinen völlig sicheren beweis eines alten stufenwechsels im wepsischen;

2. die vertretung der geminataverschlusslaute sowohl auf der grenze zwischen der 1. und 2. silbe als auch weiter hinten im worte enthält einen direkten beweis für einen alten stufenwechsel im wepsischen.

Es verdient noch erwähnt zu werden, dass die lüdischen dialekte nach der oben dargelegten auffassung in bezug auf die vertretung des stufenwechsels prinzipiell auf ganz demselben standpunkt stehen wie das Onega- und mittelwepsische (und teilweise auch das südwepsische): *β* > *v* nach druckloser silbe; die starke stufe der geminataverschlusslaute als geminata erhalten, die schwache stufe zu einfachem verschlusslaut gekürzt; die schwache stufe immer auch vor diphthong mit dem ausgang *i̯*. Durch verschiedenartige verallgemeinerungen ist die heutige vertretung dieser sprachen später einigermassen verschieden gestaltet worden.

Nach allem, was prof. Tunkelo in seiner weiter oben referierten untersuchung vorgeführt hat und was hier weiter hinzugefügt worden ist, darf es als ausgemacht gelten, dass auch im wepsischen einmal ein stufenwechsel geherrscht hat.

LAURI POSTI.

Das obugrische deminutivsuffix *-n*.

I.

In untersuchungen über das zur bildung von substantiven dienende fiugr. denominale suffix **-n* wird als feststehende tatsache betrachtet, dass dieses suffix sich auch im ostjakischen erhalten hat.

Schütz hat in seiner arbeit über die wortbildung des nordostjakischen einige formen angeführt, deren klar vom stamme zu trennende endung *-n* nach seiner meinung als deminutivsuffix aufgefasst werden muss (NyK 40 33); er bemerkt noch, dass dieses deminutivsuffix im nordostj. ein »selten vorkommendes suffix» sei. Schütz weist auf zwei belege für die deminutive funktion dieses suffixes hin: *aį χàβənna* 'in einen kleinen kahn' (Pápay NyK 38 130) und *ār tārmen* 'viele götterchen' (Pápay Népk. 29) (von *χàβ* 'kahn' und *tārə̂m* 'gott').

Seitdem sich nun Szinnyei diesen ausführungen angeschlossen hat, werden diese zwei formen (*χàβən* 'kähnlein', *tārmən* 'göttlein') als beispiele für das ostj. demin. *-n* ständig herangezogen (s. Szinnyei Sprw.[2] 86, NyH[7] 95; Györke Die wortbildungslehre des uralischen 49, Lehtisalo Über die primären ururalischen ableitungssuffixe 120; vgl. auch Zsirai Finnugor rokonságunk 76).

Schütz stellt noch fest, dass dieses ostj. ableitungssuffix nicht nur als deminutivsuffix, sondern auch als nomen possessi-suffix (also adjektive bildend) gebräuchlich sei (z. b. *talən χatl* 'téli napon; am wintertage', *luŋən χatl* 'nyári napon; am sommertage' Pápay Népk. 110), am häufigsten aber in verdunkelter funktion vorkomme, »es verursacht gar keine

veränderung der bedeutung» (z. b. *ńūr-lākən* 'riemenball' Népk.[1] 22, vgl. *ńūr-lāki* id. ebd. 164).

Die form des suffixes sei — meint SCHÜTZ (op. c. 34) — immer *-n*, »nur in einem falle, welcher aber nicht klar ist, ist die form des suffixes *-ńз* : *ai̯ karńз* 'eishäutchen' [NyK] 38 121 (vgl. *kàr* 'rinde' 38 124).»

Im folgenden stellen wir es uns zur aufgabe, die belege für dieses ostj. denominale suffix *-n* näher zu prüfen.

Was die reihenfolge unserer untersuchungen betrifft, wollen wir die bei SCHÜTZ behandelten ableitungen, statt der von SCHÜTZ unterschiedenen drei gruppen, in folgende gruppen einteilen:

A. Das suffix wird an substantive angefügt und bildet:
 a) substantive: *α*) mit deminutiver funktion, *β*) mit unveränderter bedeutung (die funktion des suffixes ist verdunkelt);
 b) adjektive (es erscheint als nom. possessi-suffix).

B. Das suffix tritt an pronomina.

C. Das suffix tritt an zahlwörter (vgl. SCHÜTZ op. c. 47).

II.

Betrachten wir vor allem die als deminutiva geltenden zwei ableitungen.

Das erste wort, die form *χàβən*, kommt in folgenden sätzen vor: *χòntəŋ-mou̯ χui̯ŋən a i̯ χ à β ə n n a lēləmˁləŋən, u̯àtli-igi i̯iχ tɒi̯əm lɒγàr noχ-u̯illən, lou̯èl χàβ libina panna u̯ədi̯ tàllalən* 'die zwei männer von der Kondagegend setzen sich [plötzlich] **i n e i n e n k l e i n e n k a h n**, ziehen den dem sohne des Vatli-greises gehörenden panzer an, ihn [selbst] ziehen sie im kahn hinaus an das sandufer' (Nyelvt. 145); *ār χumˁpˁ χòntəŋ-mou̯ lābət χ à β ə n ńɒləl-ki sokla, landəŋ Ās i̯ēməŋ i̯əŋˁk i̯ɒlna*

[1] In der folge wenden wir bei den zitaten folgende abkürzungen an: Népk. = PÁPAY, Osztják népköltési gyüjtemény; Nyelvt. = PÁPAY, Északi-osztj. nyelvtanulmányok; ÉOM. = PÁPAY, Ész.-osztj. medveénekek; PATK. = PATKANOV, Die Irtysch-ostjaken und ihre volkspoesie; MUNK. = MUNKÁCSI, Vog. népkölt. gyüjtemény; Nyelvj. = MUNKÁCSI, A vogul nyelvjárások.

pitl, . . . χàβlàl lĕr-sù palàtna vmərləsài̯ət 'wenn die vielen wellen an die spitzen d e r sieben k ä h n e von der Kondagegend schlagen (?), fällt das heilige wasser des nahrungsreichen Ob hinein [in den kahn], . . . ihre kähne versanken bis zur höhe der wurzelflechten' (ebd. 133); *mà èu̯əltəm ēlləm ār χum'β'na χòntəŋ mou̯ kàt χ à β ə n χvmdà lvskələm* 'mit den von mir entstandenen vielen wellen stürze ich zwei k ä h n e von der Kondagegend mit dem boden aufwärts um' (ebd. 135).

In dem an erster stelle angeführten satz — und eben diesen zitiert Schütz als beweis für die demin. bedeutung des wortes *χàβən* — entspricht dem ausdruck der übersetzung 'in einen kleinen kahn' ('egy kis csónakra') im ostj. text *ai̯ χàβənna*, wo die deminutive bedeutung durch das attribut *ai̯* 'klein', nicht etwa durch das suffix *-n* bezeichnet wird. Die form *χàβən* hat in keinem unserer sätze eine deminutive bedeutung.

Im ersten satz ist das *-n* zweifellos das possessivsuffix der 3. pers. des duals (wie in *χādən* 'ihrer beider haus' Pápay FUF 13 297); die übersetzung müsste also richtig lauten: 'die zwei männer von der Kondagegend setzen sich in ihren (eig. ihrer beider) kleinen kahn'. Doch auch in den anderen sätzen dürften wir es kaum mit einem demin. *-n* zu tun haben; ist doch zu bedenken, dass in der ganzen erzählung, in welcher diese formen vorkommen, überall von einem k a h n (*χàβ*) die rede ist und nie ein deminutivum, wie z. b. Népk. 78 *χāpleŋkem* 'csónakocskám; mein kähnchen', gebraucht ist.

Doch wenden wir uns erst dem anderen beispiel von Schütz, dem worte *tārmen* mit der angeblichen bedeutung 'göttlein' zu. Dieses wort kommt im folgenden satze vor: *nājəŋ-ki lābət śuŋ mū šanžəŋ ār t ā r m e n* [bei Reguly: **ar tarmen**] *loŋχ ponti̯ sari mul kuš ponṭal, orṭəŋ-ki χot śuŋ jeŋk šanžəŋ ār t ā r m e n* [Reg. **ar tarmen**] *kalt ponti̯ usi mul kuš ponṭal* 'in der kleinen göttin sieben gegenden auf dem erdrücken seiende viele g ö t t e r c h e n mit götzenmachender wahrer beschwörung obwohl sie beschwört, in des kleinen gottes sechs gegenden auf dem wasserrücken seiende viele g ö t t e r c h e n mit *Kalt* machender starker beschwörung obwohl sie beschwört' (Népk. 29).

Wenn wir nun in betracht ziehen, dass in demselben satz noch zwei andere wörter, die ganz gewiss keine demin. ableitungen sind, als deminutiva übersetzt erscheinen (*nājəŋ* 'die kleine göttin [verehrend]', *orṭəŋ* 'den kleinen gott [verehrend]'), so haben wir wohl guten grund, bei der deutung der form *tårmen* vorsichtig zu sein (in wendungen, wie z. b. *nəŋ tōrmən* 'euer gott' Nyelvt. 159, zeigt sich ja tatsächlich keine demin. bedeutung).

Die übersetzung der wörter *nājəŋ*, *orṭəŋ* durch 'kleine göttin [verehrend]', 'kleinen gott [verehrend]' (s. z. b. noch Népk. 120, 108, 166) beruht natürlich auf der deminutiven deutung des grundwortes; das adjektivsuffix -*ŋ* hat doch keineswegs eine demin. bedeutung. Wenn wieder das grundwort nicht mit deminutiver bedeutung erscheint (*nāj*, *naj*, ÉOM. *nàį* »frau, vornehme frau, fürstin, göttin usw.'; *ort*, Nyelvt. *òrᶜt* 'fürst, fürstenheld usw.'), wird dementsprechend auch die ableitung auf -*ŋ* nicht als deminutivum übersetzt; z. b. *nājəŋ-ki lābət śuŋ ewịlt, ortəŋ-ki χot śuŋ ewịlt* 'von den frauigen 7 gegenden her, von den herrigen 6 gegenden her' (Népk. 16), *nājəŋ muwi lābət jəm šaš* 'der göttin- (d. h. sonnigen) erde 7 gute rücken' (ebd. 274).

Ebenso übersetzt MUNKÁCSI im wogulischen die entsprechenden bezeichnungen *nāj*, *nåj* und *åtər*, *ōtər* neben 'herrin, fürstin; weibliche gottheit' (MUNK. 2 671; vgl. auch KANNISTO Vok. 16), bzw. 'fürst; götze' (MUNK. 2 634; vgl. auch KANNISTO Vok. 87) häufig als deminutiva: 'kleine göttin (istennőcske)' (z. b. MUNK. 1 193, 2 134, 4 228, 234, 235) und 'kleiner gott (istenke)' (z. b. ebd. 1 193, 2 287)[1] und dementsprechend *nājiŋ*, *åtriŋ* neben 'úrasszonyi', bzw. 'úri' (z. b. 1 55, 4 34) auch als deminutiva: 'istennőcskés', bzw. 'istenkés' (z. b. 2 3, 389, 488).[2]

Geradeso also, wie ostj. *nāįəŋ*, *orṭəŋ* als deminutiva übersetzt erscheinen, jedoch der form nach keine demin. bildun-

[1] Vgl. noch MUNK. 2 441, 488, 558, 593, 671, 4 39, Nyelvj. 65 usw.

[2] *nājiŋ* wird auch 'istennős' übersetzt (z. b. MUNK. 2 488; vgl. auch 2 17, 42, 286); *nāj* heisst in der übersetzung auch 'asszonyka (kleine frau)' (2 202), obwohl die gewöhnlichen demin. formen *nājkwə*, *nājikwə* usw. (2 270, 46; 4 197, 52) lauten.

gen sind, ist in demselben satze die demin. bedeutung (d. h. richtiger: übersetzung) von *tårmen* 'götterchen' nicht durch die endung *-n* bedingt, sondern beruht auf der demin. bedeutung (vielmehr: übersetzung) des grundwortes. Ganz ähnlich gibt Munkácsi das wog. wort *tårəm* 'gott' (z. b. 2 136, 158, 710; vgl. Kannisto FUF XIV 57, 68, 72) in der übersetzung auch durch das demin. 'göttlein (istenke)' wieder (z. b. 2 136, 143).

Es muss demnach als sehr fraglich gelten, ob im auslaut der formen *χàβən* und *tårmən* tatsächlich — wie Schütz und nach ihm die neuere literatur annimmt — ein demin. suffix *-n* steckt.

Wir werden hier den nachweis liefern, dass diese formen ganz anders erklärt werden müssen.

Vor allem muss aber hier an eine erscheinung erinnert werden, die bereits des öfteren behandelt worden ist.

Bekanntlich hat das possessive personalsuffix der 3. person sing. in mehreren fiugr. sprachen eine determinierende funktion, d. h. der possessive charakter verblasst, und das suffix dient zur bezeichnung der »bestimmten deklination». Dieser gebrauch ist auch in den obugr. sprachen sehr häufig; z. b. ostj. N *t ō r n ə l kul lẹ̄plaŋəl śidi loŋŋla, v ā r s ə l kul lẹ̄plaŋəl śidi loŋŋla* 'd e r g r a s h a l m auch ist zu dick, um herein zu können, [so viele] kommen herein, d i e a s t r u t e auch ist zu dick, um herein zu können, [so viele] kommen herein' (Népk. 161); *naŋk-juγi vērəŋ å w ə l pēlḳi̯-ponṭal* 'meine aus lärchenholz gemachte tür weit öffnet er' (ebd. 160; eig. 'seine tür', d. h. 'die tür'); *χōlə̂m èu̯i tai̯ləm, madi èu̯i nɒmsèn‘ pitl, si è u̯ ə l u̯i̊i̯à!* 'ich habe drei töchter; welche tochter dir gefällt, jene t o c h t e r heirate!' (Nyelvt. 21); *ittam χ à n ə l pà si tı̯̀iś i̯oχtəs* 'jetzt kam d e r k ö n i g wieder hin' (ebd. 113); *lålməm nẹ̀ŋəl i̯ạ̀stə̣l* 'die diebin spricht' (ÉOM. 117); KM *χūdem e š e t ata χūdem ēveja jāgatomen* 'als (m e i n e) drei b r ü d e r sich diesen drei jungfrauen mit verlangen näherten' (Patk. 2 30); KU *χ o n e t ki̯ndašīdet* 'd e r k ö n i g war zornig' (ebd. 162) || wog. *kwoləŋ χ u m i t ä lāwi* 'd e r haus-h e r r spricht' Munk. 2 300; *ǟjkätä . . . pojkśi* 'der alte fleht . . .' (ebd. 1 135). (Vgl. auch Budenz Ugr.

sprachstudien II 57—60, wo freilich diese formen anders erklärt werden; s. SZINNYEI Sprw. 62, verf. FUF XIII 8, XXIV 302, MFigy. III 254.)

Doch nicht nur das possessivsuffix der 3. person hat eine determinierende funktion, sondern — wie wir bereits FUF XIII 8 gelegenheit hatten festzustellen — auch das suffix der 2. person sing. wird in derselben funktion angewendet. Im folgenden satz wechseln — charakteristischerweise — die endungen der 2. und der 3. person miteinander: *śi jupina ī-lep jiṭi̯ kat orṭen karṭəŋ ńǟl-šopna ẹslɒmtlem . . . χōlməṭṭi̯ joγo χi̯śəm kat orṭəl pā ẹṭṭal* 'dann auf in einer richtung laufende zwei fürstenhelden (in der ung. übersetzung: fejedelemhősödre,' auf deine fürstenhelden') ein eisenpfeilstück schnell' ich los . . . zum drittenmal auch die zurückgebliebenen zwei fürstenhelden (a két . . . fejedelemhős) treten hervor' (Népk. 43).

Unverkennbar ist die determinierende funktion dieses possessivsuffixes z. b. in den folgenden wendungen: ostj. N *ēṭṭi̯ χatl sewpi naj ẹnəmmal aľətla, loŋŋṭi̯ χatl veśpi naj šeŋḳəlmal aľətla. χatlen-ki ẹṭṭal, sewəŋ naj sewəl moχṭi̯ śidi ẹṭṭal; nājen-ki loŋŋṭal, vēśəŋ naj vēśl moχṭi̯ śidi loŋŋṭal* 'wie die aufgehende sonne [solch eine] schön gelockte fürstenmaid wuchs auf, wird gesagt, wie die sinkende sonne [solch ein] wonnegleiches weib erwuchs, wird gesagt. Die sonne (eig. 'dein tag, deine sonne'), wenn [sie] aufgeht, durch des lockigen weibes locken [gerade so] geht [sie] auf; die sonne, wenn [sie] sinkt, durch des wonneschönen weibes wonneschönheit [gerade so] sinkt [sie]' (Népk. 154); *sam-ilpi måsṭi̯ lant-ki lēlem, . . . mōγol-ilpi måsṭi̯ jeŋk jēślem-ki . . . sam-ilpi måsṭi̯ lanṭen mårṭi̯-mū-χo aj nēna toṭa lēṭi, mōγol-ilpi måsṭi̯ jeŋk mårṭi̯-mū-χo aj najna toṭa jēśṭi* 'wenn ich dem herzen gefällige speise esse, . . . wenn ich der leber gefälliges wasser trinke . . . die dem herzen gefällige speise (eig. 'deine speise') bei dem südländischen kleinen weibe dort wird verspeist, mein, der leber gefälliges wasser bei der südländischen fürstentochter dort wird getrunken' (ebd. 155); *iski-tɒl sòβən χoləl* 'des kalten winters stück ['a tél darabja (tk. téldarabod)'; 'des winters stück (eig. dein win-

terstück)'] vergeht' (Nyelvt. 127); *tŭm-pēlək èlti in* i g è n *i̯ɪŋ'k sèŋkmàn si i̯ɪl* 'von dem anderen ufer kommt jetzt, siehe, d e r a l t e (eig. 'dein alter'), im wasser um sich schlagend' (ÉOM. 121); KM *jinken menōt* 'die gewässer strömten fort' (Patk. 2 26); KU *s o s t e n, v a χ t e-v ō j e n ārat uimōt* 'eine menge e i d e c h s e n und s c h l a n g e n krochen heraus' (ebd. 128); KM *kēdet karkam āret nēŋ kēne-püip χoi-čāvi̯r toti̯n nāvret, kēdet pi̯štem ār n ē ŋ e n ńeda čānč-mas tiniŋ tei čoken vanket* 'die zahlreichen weiber mit flinken händen sprangen fort gleich hasenmännchen mit leichtem hinteren, d i e zahlreichen w e i b e r mit faulen händen krochen kaum auf den teuren spitzen ihrer vier knie fort' (ebd. 196); K *ńətmə·t ko̭mənз· məttənз· s ą s t ẹ· n i̯ ù r ẹ· n* 'und sieh, in der vierten höhle (? vorratskammer) waren e i d e c h s e n (*są̄s*-tiere) und *i̯ùr*-t i e r e' (Paas.-Donner nr. 2094; vgl. auch ebd. nr. 2872). (S. auch FUF XIII 12.)[1]

Auch im wogulischen ist dieser gebrauch des suffixes der 2. person häufig; z. b. *mānl lośiti̯' jēmti, v i t n lośiti̯' jēmti* 'ihre erde wird geräumig, ihr wasser (eig. 'dein wasser') wird geräumig' (Munk. 1 158, 283); *Numi Sorńi ā ś i k ə n χumlə lāwi̯li* 'wie m e i n v ä t e r c h e n, der obere-goldene spricht' (2 355). Im folgenden satze, den Reguly in der form **píkve sopn tí kaṡipi** 'söhnchen, sieh, mein mund (eig. 'dein mund') zerreisst' aufgezeichnet hat, wollen Hunfalvy und Munkácsi die form **sopn** in **sopm**, bzw. *sūpəm* 'mein mu̯nd' verbessern (s. Munk. 2 309, 555); doch Regulys form ist ganz richtig, da wir es hier ebenfalls mit einer determinierten form zu tun haben: 'dein mund' = 'der mund; der mund des menschen' (s. auch hier unter IV.).

Jetzt können wir zu den formen *χàβən* und *tārmen*, von denen wir ausgegangen sind, zurückkehren. In der endung *-n* dieser wörter haben wir es (mit ausnahme der bereits erklär-

[1] Ich halte es für möglich, dass das auslautende *-n* des ostj. dualsuffixes *-ŋen*, welches ich NyK *49* 330 als lokativ-modale kasusendung zu erklären versucht habe, eigtl. nichts anderes als das in determinierender bedeutung gebrauchte poss. personalsuffix der 2. pers. ist; *iməŋən-igəŋən* 'frau und mann' (Nyelvt. 169) würde demnach eigtl. 'deine frau und dein mann' → 'die frau und der mann' bedeuten.

ten ersten form in Nyelvt. 145) offenbar mit dem in determinierender funktion gebrauchten poss. personalsuffix der 2. pers. zu tun; d. h. *lābət χàβən ńɒləl* (Nyelvt. 133) muss richtig auf folgende weise übersetzt werden: 'die spitzen deiner (d. h. der) sieben kähne', *kàt χàβən* (ebd. 135) bedeutet eigtl. 'deine (→die) zwei kähne' (vgl. *χàβ-ki u̯èrlən, χàβən kul āt oli̯* 'wenn du einen kahn machst, soll dein kahn dick sein' ebd. 136), *ār tårmen* (Népk. 29) heisst in genauer übertragung 'deine (→die) vielen götter'.

Es sei noch bemerkt, dass gerade in der erzählung, bzw. dem gesang, in welchem die hier untersuchten formen *χàβən*, bzw. *tårmen* vorkommen, diese determinierende anwendung des possessivsuffixes *-n* auch sonst häufig ist (so z. b. Nyelvt. 133, 139, 142 usw.; Népk. 25, 30 usw.).

Mit demselben rechte wie die erwähnten zwei formen hätte freilich auch ein anderes wort, auch eine scheinbar deminutive ableitung, herangezogen werden können.

Das ostj. N (AHLQV.) *pōši̯χ, pōǯeχ* 'eier, junges tier; kind' (HUNF. 'borjú, gede, csikó; fiú; tojás, csirke') finden wir zwar bei PÁPAY in der bedeutung 'ei' in der form *pōzə̂χ* (s. Nyelvt. 32, 33), jedoch in der bedeutung 'junges tier, junges' kommt es gewöhnlich mit dem suffix *-n* vor; z. b. *muwəŋ χonpi laj-vēsi ār p o š χ e n pēlɒklal χūlaṭel, muwəŋ χonpi jeŋk-vēsi ār p o š χ e n šoplal χūlaṭel* 'des erdmagigen unterwelts-ungeheuers vieler j u n g e n stücke tauchen [aus dem wasser] auf, des erdmagigen wasser-ungeheuers vieler j u n g e n stücke kommen hervor' (Népk. 187). Vgl. ähnliche wendungen ebd. 169, 171, 182, 188.

Dass aber diese formen gleichfalls bloss das poss. personalsuffix *-n* in determinierender funktion enthalten, also eigentlich 'dein junges' → 'das junge' bedeuten, das beweisen die neben der form *pošχen* in ähnlichen wendungen auch mit dem poss. personalsuffix der 3. und der 1. person vorkommenden formen *pošχəl* (Népk. 226) und *pošχem* (ebd. 251, sogar in deminutiver bedeutung 'jüngelchen').

III.

SCHÜTZ meint, dieses denom. suffix *-n* sei auch in mehreren substantiven anzutreffen, in denen »die ursprüngliche bedeutung des suffixes verblasst ist: es ruft keinerlei veränderung der bedeutung hervor.»

Eine etwas nähere prüfung der belege überzeugt uns bald, dass auch diese formen ganz ähnlich wie die oben erklärten gedeutet werden müssen: *s ɒ γ ə n-ń i r ə n u̯èri̯è ār* 'k l e i d e r (pelz-schuh) sind wahrlich viel [dort]' (Nyelvt. 159; eigtl. 'deine pelze und schuhe', d. h. 'die pelze und schuhe'; *saχ* 'pelz', KARJ. *ńi'r* usw. 'stiefel, schuh'); *χoj-oχ lovat ńur-l ā ḳ e n al'ɒŋ kur paŋetna manem tom ālməltla, ort-oχ lovat kēl-l ā ḳ e n manem tom šoŋšela* 'd e r mannskopf-grosse riemenb a l l mit glänzenden fusses daumen sofort mir zu wird gehoben, d e r fürstenkopf-grosse seilb a l l sofort mir zu wird gestossen' (Népk. 22; eigtl. 'dein ball' = 'der ball'; *lāḳi* 'ball', s. auch TOIVONEN FUF XX 75, UOTILA FUF XXIII 99)[1]; *jiriŋ ś u ŋ e n jem ålə ŋ χoi̯na l'åilṭəm śāślen* 'an d e s flankigen w i n k e l s gutem ende wessen stehen ist zu hören' (Népk. 20; eigtl. 'deines winkels'); vgl. auch: *nājəŋ-ki lābət ś u ŋ l e ŋ ḳ e n ewi̯lt, orṭəŋ-ki χot ś u ŋ e n ewi̯lt . . . naj sijəl χōltsen* 'von m e i n e n, die kleine göttin verehrenden 7 w i n k e l c h e n her, von m e i n e n, den kleinen gott verehrenden 6 g e g e n d e n her, wenn du der . . . fürstin ruf vernommen hast' (ebd. 166); *nājəŋ-ki lābət ś u ŋ χol jåχleu, orṭəŋ-ki χot ś u ŋ χol jåχleu* 'die, die kleine göttin [verehrenden] 7 g e g e n d e n durchwandern wir alle, die, den kleinen gott [verehrenden] 6 g e g e n d e n durchwandern wir alle' (ebd. 120).

IV.

In den bisher besprochenen formen ist also das *-n* ausschliesslich das possessivsuffix der 2. person. Dass auch das

[1] Auch UOTILA sah l. c. in *laken* eine demin. ableitung. ZSIRAI wieder führt l. c. als beispiele für das denom. suffix *-n* auch *sɒγən-ńirən* und *śuŋən* an.

ostj. sprachgefühl dies klar empfindet, zeigen die fälle, in denen das -*n* mit den possessivsuffixen anderer personen parallel vorkommt (s. auch oben unter II). So wechselt das -*n* mit dem suffix der 1. person: *lāort kurpi χoj-våj χ o i ṭ e m χoŋχtal śāślen, śōgot kurpi jå̄χ-våj χ o i ṭ e n χoŋχtal śāśl* 'schwerfüssigem männchen-tiere gleich j e m a n d hinaufkriecht, es ist hörbar, gewichtigfüssigem volks-tiere gleich j e m a n d hinaufkriecht, [so] ist es hörbar' (Népk. 173); vgl. auch: *punəŋ sēmpi ār m e ŋ ḳ e m ār sewi χolvŋ oχlal kērətliṭel, punəŋ sēmpi ont-meŋḳi ār p o š χ e n ār sewi vēśəŋ oχlal kērətliṭel* 'm e i n e r haaräugigen vielen w a l d- g e i s t e r an vielen locken reiche köpfe rollen [nur so] herum, d e i n e r haaräugigen w a l d g e i s t e r vieler jungen an vielen locken reiche köpfe kugeln [nur so] herum' (ebd. 188).

Die determinierung bedeutet eben vom standpunkte der obugr. (und permischen) sprachen aus nichts anderes als das feststellen eines gewissen verhältnisses, einer gewissen beziehung, in welcher die bezeichnete person oder sache zu dem sprechenden oder der in der erzählung erwähnten person bereits steht; durch die bezeichnung dieses verhältnisses erscheint die betreffende person oder sache schon näher bestimmt. Ich spreche also nicht von i r g e n d e i n e m manne, sondern von d e m manne, der in irgendein bereits bezeichnetes verhältnis zu der erwähnten person oder zum erzähler oder zur angesprochenen 2. person oder der hinter dieser gedachten allgemeinheit (s. FUF XIII 12—14)[1] getreten ist.

Deshalb ist die anwendung der den vortrag so anschaulich, lebendig, weil subjektiv gestaltenden possessivsuffixe in den obugr. sprachen so häufig auch dort, wo z.b. idg. sprachen diesen gebrauch höchst auffällig finden würden; dieser gebrauch

---

[1] Vgl. noch z. b. ostj. KU *muŋ nēŋ-xajat sōt muŋxol, ᶠāras muŋxol* [*tāideu*], *pịg muŋxol j i r d e n, jara muŋxol e n x e s t e n* 'wir frauensleute haben 100 bündel, 1000 bündel; ein bündel b i n d e t m a n z u, das andere b i n d e t m a n l o s' (Patk. 2 110); wog. *ˡūˡuŋkwə at v ē r ị t e'i n* 'm a n k a n n nicht stehen bleiben' (Munk. 4 333); vgl. auch Budenz NyK 19 326.

könnte wohl treffend mit dem gebrauch des dativus ethicus der idg. sprachen verglichen werden. Einige beispiele mögen genügen: ostj. N *ì nèŋən χŏltạ mănəs?* — *ì n è ŋ è m χŏltạ manəs?* 'd i e andere (eigtl. 'deine andere') f r a u wohin ist sie gegangen? — D i e andere (eigtl. 'meine andere') f r a u wohin sollte sie gehen? (ÉOM. 118; annähernd: 'wohin ist dir die andere frau gegangen? — Wohin sollte mir die andere frau gehen?'); *śiṭemna . . . šōšlem* 'nach diesem schreit' ich' (Népk. 40; eigtl. 'ezem után; post hoc meum'); *tārəm paj marəŋ sij muj s i j e m śāśʌ?* 'donnergleiches, brummendes getöse, welch ein getöse (eigtl. 'welch mein getöse') ist hörbar?' (Népk. 251); *molaiən kaži?* — *nèməzàḭəm kaži and ol* 'was tut dir weh (mid fáj)? — nichts tut mir weh (semmim sem fáj)' (Nyelvt. 99); *tamen lomṭa* 'dieses deine zieh an!' ('ezt, tk. ezedet; hoc tuum'; 'dieses zieh dir an') (Népk. 36); *sitəlna pà manəs* 'hierauf (eig. post illud suum) ging er' (Nyelvt. 58); KU *jigen χōdīvet m e d o j e n tūven, ťu d e n meje.* — *ťaďa, ťutna m e d o j e m medem?* 'w a s du aus dem hause deines vaters gebracht hast, gib e s her! — Väterchen, w a s werde ich dann geben?' (Patk. 2 74) || wog. *χåŋχäm vārəm?* 'wer hat dies wohl getan?' (Munk. 3 172; 'kicsodám; quis meus'; 'wer hat mir dies getan?'); *manəräγən tit?* 'was (micsodáid) hast du hier?' (1 164); *taw m a n ə r ä vōwitä am alśəmnəl?* 'w a s (mijét) will er von meinen jagdgeräten?' (3 379).

V.

Doch nicht nur substantive, sondern auch adjektive sollen das denominale suffix *-n* aufweisen. Nach Schütz enthalten die folgenden ostj. formen dieses *-n* in der funktion eines nomen possessi-suffixes: *taln χatl* 'téli napon; am wintertage', *luŋən χatl* 'nyári napon; am sommertage' (Népk. 110) (*tal* 'winter', *luŋ* 'sommer')[1]; *åren šaš χatšala ī ort anṭom* 'hündinrückenschlagenden knecht gibt es keinen' (Népk. 175; vgl. Ahlqv. *ōri* 'hündin').

Untersuchen wir zuerst die an erster stelle erwähnten zwei wendungen, und zwar wie es sich in unseren bisherigen ausfüh-

[1] Auch Szinnyei hat NyH[6] 96 *taln* 'téli'.

rungen als nutzbringend erwiesen hat, womöglich wieder im ganzen satze. Wir führen vor allem mehrere beispiele an: *talən χatl χărəŋ ŏχləŋ lābət måj lābta kuš jaχmal, luŋən χatl χăpəŋ-ki χot måj χota kuš jåχmal* 'am wintertage auf rennhirschschlitten 7 gäste nacheinander (eigtl. zu sieben) fahren zwar, am sommertage auf kähnen 6 gäste nacheinander (eigtl. zu sechsen) fahren zwar' (Népk. 110); *luŋən χatl jaŋγəm χăpəŋ-ki lābət måjen . . . talən χatl jaŋγəm χărəŋ ŏχləŋ lābət måjen* 'deine sommertags gereisten 7 nachengäste . . . deine wintertags gereisten 7 rennhirschschlitten-gäste' (ebd. 169; s. noch ebd. 110, 165); *luŋən lābət èu̯əlt, tɒlən lābət èu̯əlt* 'seit 7 sommern, seit 7 wintern' (Nyelvt. 14); *luŋən lābət, tɒlən lābət tɒrməs* '7 sommer, 7 winter waren vergangen' (ebd.).

Die eben angeführten fügungen (*luŋən lābət èu̯əlt* usw.) erinnern auffallend an die bekannten wendungen wie ostj. N *taləl-ki tal lābət sajəlna . . .*, *luŋəl-ki luŋəl lābət sajəlna* 'am ende von 7 wintern . . ., am ende von 7 sommern' (Népk. 168); *niŋən tɒləl-ki ṣ̌ɒrəs tɒl èu̯əlt ńŏγə̂llə̂n* 'deiner frau folgst du 1000 winter hindurch' ('a tele ezer télen át') (Nyelvt. 15); *taləl-ki tal lābta śidi jūmal . . . luŋəl-ki luŋ lābta śidi jūmal* 'seines winters winter kam zu sieben so . . . seines sommers sommer kam zu sieben so' (Népk. 119) || wog. *aman tālä-ke tālä sāt ǟls, aman tuwä-ke tuwä sāt ǟls* 'vielleicht war es 7 winter, vielleicht war es 7 sommer lang' ('talán tele hét télen át volt, talán nyara hét nyáron át volt') (Munk. 4 227; vgl. noch verf. NyK. 50 93, 96); *tālä sāt ǟlmä jui-pālt, tuwä sāt ǟlmä jui-pālt* 'nach verlauf von 7 wintern, nach verlauf von 7 sommern' (1 158; vgl. ebd. 149, 156); *ētä sāt kwoss jälsəm, χǟtəl sāt kwoss jälsəm* 'obwohl ich 7 nächte hindurch ging, obwohl ich 7 tage hindurch ging' (1 141); *ētä sāt lujγe'it, χǟtəlä sāt lujγe'it* '7 nächte lang, 7 tage lang singen sie' (1 54); *χǟtəlä-ke χūrəm χǟtəl ūrχate'i̯m, χǟtəlä-ke ńilä χǟtəl ūrχate'i̯m* 'ich warte 3 tage lang (napjának három napját), ich warte 4 tage lang (napjának négy napját)' (4 200).

In diesen wendungen weisen die formen: ostj. *taləl, luŋəl*, wog. *tālä, tuwä, χǟtəlä, ētä* (sowie *nētä, χumit* s. weiter unten) das possessivsuffix der 3. pers sing. auf.

Wie sind diese formeln zu erklären?

Was die an die spitze der fügung gestellten formen ostj. *taləl-ki*, wog. *χåtəlä-ke* usw. betrifft, so sind diese gewiss als vorangestellte dominierende vorstellungen zu betrachten (s. NyK 50 93, 96): 'was den (eigtl. seinen) winter betrifft, so 1,000 winter hindurch', 'was die (eigtl. seine) tage betrifft, so 3 tage lang' usw. Die wendungen: ostj. *tal lābət sajəlna* 'am ende von 7 wintern', *luŋəl lābət sajəlna* 'am ende von 7 sommern', wog. *ētä sāt* '7 nächte lang', *χåtəl sāt* '7 tage lang', ebenso *nētä sāt ūntləm kwolnə, χumit sāt ūntləm kwolnə* 'ins haus, wo 7 frauen sitzen, ins haus, wo 7 männer sitzen' (Munk. 4 183; vgl. auch 3 377) [1] könnten auch als zusammensetzungen betrachtet werden, deren zwei teile zueinander im verhältnis von subjekt und prädikat stehen, wie in den bekannten charakteristischen konstruktionen ung. fele-más 'ungleich' (eig. 'seine hälfte [ist] anders'), ostj. *kurəl mōšəŋ ār ortl* 'die wehfüssigen vielen fürstenhelden' (Népk. 118; eigtl. 'ihre füsse [sind] krank, viele helden'), wog. *pēśä χansäŋ, ńārmä χansäŋ jåməs uj* 'ein schönes tier, dessen weichen scheckig sind, dessen schultern scheckig sind' (Munk. 4 39) (vgl. Klemm Pannonh. Évk. 1916, p. 190, verf. Nyr. 63 38, 64 95—7 usw.; vgl. auch oben Munkácsis und Pápays übersetzungen Munk. 4 227, Nyelvt. 15). Doch diese deutung kann uns kaum befriedigen. Die wendungen *tal lābət sajəlna, luŋəl lābət sajəlna, luŋən lābət èu̯əlt* sind gewiss als possessive fügungen aufzufassen: 'der winter sieben', 'der sommer sieben' (vgl. auch oben Munkácsis übersetzung zu 4 200: 'napjának négy napját'). Beide formen, sowohl die mit possessivsuffixen (ostj. *luŋəl lābət*, wog. *ētä sāt*) als auch die ohne possessivsuffixe (ostj. *tal lābət*, wog. *χåtəl sāt*), sind possessive fügungen und unterscheiden sich voneinander — wie gesagt — nur darin, dass in der ersten gruppe das den besitzer anzeigende wort das possessivsuffix der 3. pers. in determinierendem sinne enthält ('d e r sommer

[1] Die auffallenden wendungen wie *sātä nē tāltem xāp nēllāli* 'ein kahn, in welchem 7 frauen sitzen, ist sichtbar' (Munk. *3* 442; s. auch 2 211, 506) sind gewiss bloss unter dem einflusse der wendungen *nētä sāt* usw. entstanden.

sieben, d e r nächte sieben'), während in der zweiten gruppe dieses determinierende element fehlt.

Aber ebenso wie in dem folgenden satze Regulys: ostj. **tälil ki täl labta šidi jital, lungen ki lung labta šidi jital** (Hunf. Ész. osztj. nyelvt. 185; nach Hunfalvys übersetzung: 'ha tele(kor) téli hétre ott van jövése, ha nyara(kor) nyári hétre ott van jövése'; vgl. Pápay Népk. 119, 103) die form **lungen** als parallelform zu **tälil** fungieren kann, sind die hier behandelten wendungen *luŋən lābət, tɒlən lābət* der parallelen form *luŋəl lābət* — sowohl der bildung als auch der bedeutung nach — vollkommen gleichzustellen, d. h. geradeso wie wir in *luŋəl* das suffix der 3. pers. finden, haben wir in *luŋən* wieder das suffix der 2. pers. in determinierender funktion vor uns.

Die formeln *luŋən lābət èu̯əlt, tɒlən lābət èu̯əlt* 'seit 7 sommern, seit 7 wintern' (Nyelvt. 14), *luŋən lābət, tɒlən lābət tɒrməs* '7 sommer, 7 winter waren vergangen' (ebd.) sind also so aufzufassen: 'nach der (eigtl. deiner) sommer sieben, nach der (eigtl. deiner) winter sieben', 'der (eigtl. deiner) sommer sieben, der (eigtl. deiner) winter sieben waren vergangen'.

Doch ebenso sind auch die wendungen *talən χatl* 'am wintertage', *luŋən χatl* 'am sommertage' zu erklären, nämlich 'des (eigtl. deines) winters tag', 'des (eigtl. deines) sommers tag'. In *luŋən χatl* haben wir es also mit demselben determinierenden possessivsuffix -*n* zu tun wie z. b. in demselben satze (*luŋən χatl jåŋγəm* . . . *χot måjen* 'die am sommertage . . . gereisten sechs gäste' Népk. 110; vgl. *luŋən χatl* . . . *χot måj* . . . *jåχmal* 'am sommertage . . . sechs gäste . . . fahren' ebd.; vgl. auch ebd. 168, 169) im worte *måjen* (*χot måjen* 'die 6 gäste', eigtl. 'deine 6 gäste').

Am charakter der konstruktion ändert die dem ersten gliede angefügte determinierende endung -*n* nichts. Das zweite glied, das den besitz bezeichnende wort, weist kein possessivsuffix auf, geradeso wie z. b. in folgenden fügungen: ostj. N *tandal-igi χàtna* 'ins haus des Tandal-alten' (Nyelvt. 65); *χandi̯ kòrʻt ār ńau̯rèməm* 'die vielen kinder meines ostjakischen dorfes' (ebd. 141); *χoi̯ u̯as?* 'wessen stadt [ist dies]?'

(ebd. 19); *i̯oγàn pa̯-pēlək^ən* 'am jenseitigen ufer des flusses' (ÉOM. 120); KU *mēnk-īma χōta juχtōt* 'er trat ins haus der hexe' (Patk. 2 128) || wog. *puuŋiŋ vāta-χum mań pi̯'* 'des reichen kaufmanns kleiner sohn' (Munk. 4 338); *śēśik-āńśuk χūrəm pi̯' ēri̯'* 'gesang der drei söhne des wolf-alten' (3 208). (Vgl. Simonyi A jelzők 137, Kertész FgrF 17 38—41, verf. MFigy. III 251 usw.).[1]

Und dass *luŋən χatl* tatsächlich als poss. fügung mit der ursprünglichen bedeutung 'deines (→ des) sommers tag' aufzufassen ist, dafür spricht auch die andere wendung, in welcher Schütz ebenfalls dieses ableitungssuffix *-n* sieht: *åren saš* 'hündinrücken'.

Diese wendung kommt in folgendem zusammenhang vor: *ā m p e n š a š χatšala ī nē antom, å r e n š a š χatšala ī ort antom* 'h u n d e r ü c k e nschlagende frau gibt es [eigtl. ist] keine, h ü n d i n r ü c k e nschlagenden knecht gibt es keinen' (Népk. 175). Von ähnlichen ausdrücken seien folgende erwähnt: *ma åmvsti̯ χot j e ŋ k̦ ə n-χ o ujəŋ v^uol ālŋəm χośa suŋ-ålən āti̯-pila al åmvssən* 'auf meinem selbstbewohnten bärenfelligen sechs-w a s s e r m ä n n e r-platz (hat víz férfiának) als schlafgenossin am eckenende würdest du sitzen' (Népk. 46); *ò n d ə n u̯ a l̄-j u χ χōlə̂m al-tèl loŋgə̂ltịi̯ləm, l å r ə n u̯ à n ž i χōlə̂m al-tèl loŋgə̂ltịi̯ləm* 'w a l d-r o s m a r i n (erdei rozmaringfát) trage ich drei armvoll hinein, t e i c h-r a s e n (tavi gyepet) trage ich drei armvoll hinein' (ÉOM. 34; vgl. ebd. 37, 38, 40); KU *metta a j e n ō t i̯ ŋ tūven, metta k e d e n ō t i̯ ŋ tūven, tert pane!* 'den a n f a n g d e r n a c h-

[1] Es wäre natürlich nicht ausgeschlossen — doch m. e. wenig wahrscheinlich —, dass diese zweifellos attributiven fügungen nicht als possessive konstruktionen aufzufassen wären, sondern das den besitzer bezeichnende wort eigentlich ein (ohne jedes ableitungssuffix) attributiv angewendetes substantiv wäre, eine erscheinung, die in den fiugr. sprachen ziemlich häufig ist; z. b. ostj. N *sōrem jux jəm pāert* 'aus trocknem holz ein guter balken' (Népk. 22); I (Patk.) *kēt-tūp* 'steuerruder (eigtl. 'handruder'), *keu-jaran* 'stein- od. bergsamojede' || wog. *ul'-jiw, nāj-jiw* 'brennholz (tüzifa)' (Munk. *2* 0236); *akin-ājkä* 'dein oheim' (ebd. *2* 484); vgl. ung. *tüz-fa* 'lignum focarium; brennholz' (eig. 'feuer-holz') OklSz; *dió-fa* 'nussbaum, nussholz' usw. (S. Simonyi Nyr *48* 49, verf. Nyr *63* 74, Beke FUF *23* 91 usw.).

r i c h t, den a n f a n g d e r r e d e, die du gebracht hast, lege dar!' (PATK. 2 42). (Vgl. noch ÉOM. 33, 34, 109 usw.).

Dass nun das *-n* in diesen wendungen sowie in *luŋən χatl* tatsächlich kein demin. (od. im allgemeinen kein denom.) ableitungssuffix ist, sondern mit dem in determinierender funktion angewendeten possessivsuffix der 2. pers. identifiziert werden muss, machen endlich folgende umstände unzweifelhaft:

a) das *-n* wechselt mit der gleichfalls determinierenden endung *-l*, dem possessivsuffix der 3. person. Neben *m o u̯ ə n pèr'pi pèrdəŋ χåt* 'e r dbalken habendes mit balken versehenes haus (d. h. höhle)' (ÉOM. 34) finden wir auch folgende konstruktion: *m o u̯ ə l pèr'pi pèrdəŋ χåt mènèmi̯i̯səm, l ā r ə n u̯ànši χōlə̂m al-tèl loŋgəltii̯ləm, ò n d ə n u̯al'-juχ χōlə̂m al-tèl loŋgəltii̯ləm* 'ein mit e r dpfosten versehenes pfostiges haus grub ich, t e i c hrasen trage ich 3 armvoll hinein, w a l drosmarin trage ich 3 armvoll hinein' (ebd. 40); vgl. auch oben p. 31, 39.

b) das *-n* wechselt auch mit dem possessivsuffix der 1. person sowie mit possessivsuffixen des plurals. Neben dem oben zitierten *ajen ōti̯ŋ* (PATK. 2 42) sehen wir auch die folgenden wendungen: *ajeu ōti̯ŋ, kedeu ōti̯ŋ toχ kitteu* 'lass uns den anfang dieser unserer nachricht, den anfang dieser unserer rede dahin senden' (PATK. 2 42); *ajeten ōti̯ŋ, kedeten ōti̯ŋ* 'eurer rede anfang, eurer worte anfang' (ebd.); *ajet ōti̯ŋ . . . kedet ōti̯ŋ* 'den anfang der (eig. 'ihrer', wörtl. 'seiner') rede, den anfang der worte' (ebd.); s. auch oben p. 33, 35 und hier unter *d*);

c) dieselbe konstruktion findet sich auch im wogulischen, wo das *-n* ebenfalls scheinbar als nom. possessi-suffix, in wirklichkeit jedoch nur als possessivsuffix der 2. pers. aufgefasst werden kann; z. b. *χot-mūs χājəm tåliŋ ńåul' t å l ə n-j i r ēri? χot-mūs χājəm mosiŋ lu m o s ə n-j i r ēri?* 'ist für die uns irgendwie betroffen habende k r a n k h e i t des kranken fleisches dir ein b l u t o p f e r (eig. blutopfer deiner krankheit) nötig? ist für das uns irgendwie betroffen habende w e h der wehen knochen dir ein b l u t o p f e r (eig. blutopfer deines wehs) nötig?' (MUNK. 2 417); hierzu bemerkt

Munkácsi, *tåləṇ-jir* bedeute eigtl. »'kórodbeli', vagyis 'a tőled reánk bocsátott kór eltávolításáért téged illető véráldozat'» ('deiner krankheit', d. h. 'das blutopfer, welches dir für das entfernen der von dir uns zugeschickten krankheit gebührt') (Munk. 2 624). Vgl. auch unter *d*);

d) in ähnlichen fügungen ist die anwendung des possessivsuffixes der 2. person auch in der ursprünglichen funktion überaus häufig; z. b. ostj. N *tēɢənlĭ χ i̯ n t è n-à u̯ tēɢə̂ptə̣ᴅèn i̯ŭʙĭnȧ, tēɢənlĭ u̯ å ś p è n-à u̯ tēɢə̂ptə̣ᴅèn i̯ŭʙĭnȧ* 'nachdem du d e i n e r unersättlichen b ü t t e ö f f n u n g (d. h. deinen bauch) füllst, nachdem du d e i n e s unersättlichen f ä s s c h e n s ö f f n u n g füllst' (ÉOM. 115) (vgl. *tēγənlipi vońśpem åu . . . tēγənlipi χi̯ntem åu* 'meines leeren wanstes mund . . . meiner leeren bütte mund' Népk. 232; *tēγənli vońśpəl åu . . . tēγənlipi χi̯ntəl åu* '[sein] leerer wanst . . . seiner leeren bütte öffnung' ebd. 226); *tōrmen lābət ål* 'deines himmels 7 gegenden' (ebd. 77) (vgl. noch *χàβən padəl . . . luβən nɒləl* 'deines kahnes boden . . . deines ruders schaft' Nyelvt. 127); KU *jigen χōdīvet* 'aus dem hause deines vaters' (Patk. 2 74); *kerŋeden ankeden kura* 'fallet eurer mutter zu füssen' (ebd. 176); — D *jājen-iga* 'dein alter oheim' (ebd. 20; *jājem-iga* 'mein oheim', *jājed-iga* 'sein alter oheim, der alte oheim' ebd.) || wog. *jäγən-ńelm . . . āŋkwən-ńelm* 'deines vaters sprache . . . deiner mutter sprache' (Munk. 4 424); *kātən-jōr . . . la'i̯lən-jōr* 'deiner hände kraft . . . deiner füsse kraft' (2 183; vgl. *kātən jårət* 'deiner hände kraft' 2 85); *jäγən-pi̯'* 'dein bruder (eig. deines vaters sohn)' (3 215, 4 228; *jä'i̯-pi̯γən* id. 3 219, 4 324); *jäγän-nur* 'blutrache eures vaters' (4 260; vgl. *jäγəm-nur* 'meine väterliche ursache zur rache (d. h. ursache, um meinen vater zu rächen)' ebd.; *jäγiŋ-nur* 'väterliche rache-ursache' 2 27; vgl. auch ostj. N *jiw-nur* id. Népk. 44, *āśəŋ-nur* id. ebd.); — (in nicht-possessiven fügungen:) *akin-ājkä, akin-āś* 'dein oheim' (Munk. 2 484; vgl. *akim-ājkä, akim-āś* 'mein oheim', *akitä, akit-ājkä* 'sein oheim' ebd.).

Wir sind also zu folgendem ergebnis gelangt: In den fügungen, in welchen das *-n* scheinbar ein nomen possessi-suffix ist (zum teil in verblasster funktion, wie bisher angenommen

wurde), haben wir es ebenso wie in den früher behandelten formen (»deminutiven») mit dem possessivsuffix der 2. person zu tun, welches hier entweder in ursprünglicher possessiver oder in determinierender funktion gebraucht wird; *luŋən χatl* bedeutet demnach 'deines sommers tag' od. 'des sommers tag', *āmpen šaš* 'deines hundes rücken' od. 'des hundes rücken'.

VI.

Versuchen wir nun schliesslich den ursprung des an pronomina und zahlwörter tretenden suffixes -*n* zu klären.

a) Von den personalpronomina abgesehen, erscheint das -*n* als »keine veränderung der bedeutung hervorrufendes» suffix in folgendem pronomen (s. SCHÜTZ op. c. 34): *t à m ə n u̯ai̯ i̯oγə̂tli χou̯ ɹmou̯ malai̯ən kašman i̯ɒŋ'lən?* 'was (eig. 'quid tuum') suchend gehst du in d i e s e m entfernten lande, wohin nicht einmal der vogel hinkommt, umher?' (Nyelvt. 82) (*tam* 'dieser' ebd. 52). Wenn die übersetzung von *tàmən* hier richtig ist, so haben wir das auf fiugr. gebiet wohlbekannte pronominalsuffix -*n* vor uns (vgl. z. b. wog. *ton* 'jener, der' usw.; SZINNYEI NyH[6] 100, FINCZICZKY NyK 47 376, 379, 387, LEHTISALO op. c. 388).

Wenn wir wieder bei PAASONEN (PAAS.-DONNER nr. 477) die form *χoi̯tè·n* 'wer?' finden (*χoi̯tè·n i̯oχtò·t* = *χoi̯ i̯oχtò·t* 'kuka tuli?', *χoi̯tè·nət i̯oχtə·t* 'ketkä tulivat?', *χoi̯tè·nŋən i̯oχə̂tγə·n* 'kutka ovat ne kaksi, jotka tulivat?'), so ist hier die endung -*n*, welche nach dem mit dem pronominalsuffix -*t* (s. z. b. LEHTISALO op. c. 390) erweiterten stamm erscheint, wohl kein ableitungssuffix, sondern das possessivsuffix der 2. pers. in der bedeutung 'quis tuus?' ung. 'kicsodád?'. Ähnliche formen sind: *tamen lomta* 'dieses deine zieh an' (Népk. 36); *χoi̯ᴅɛm* 'kicsodám; quis meus' (ÉOM. 78), *χoitem* 'wer [von meinen leuten]' (Népk. 178), I *nuŋem* 'du, mein lieber' (PATK.-FUCHS 76); s. auch oben unter IV, verf. MFigy. III 256 usw. Vgl. auch den folgenden satz, in welchem das pronomen sowohl mit der endung der 2. person als auch mit der der 1. pers. versehen erscheint: ... *χoitem χoŋχtal* ... *χoiten χoŋχtal*

'... jemand kriecht hinauf... jemand kriecht hinauf' (Népk. 173).

Nach erstarrung der form *χọịtẹ·n* konnte dann das plural- und dualsuffix wie an eine grundform an diese form treten (nicht wie in den anderen formen mit possessivsuffixen, wie N *χàtlàn* 'deine häuser', *χàtŋəlàn* 'deine zwei häuser', I *aŋidan* 'deine mütter', *aŋeŋedan* 'deine beiden mütter' s. Pápay FUF XIII 297, Patk.-Fuchs 63).

In dem an pronomina angefügten *-n* haben wir also auch kein nomina bildendes denominales suffix *-n* gefunden.

b) Endlich tritt ein scheinbar gleichfalls bedeutungsloses element *-n* an zahlwörter (s. Schütz l. c. p. 47); z. b. *χ ò l m ə n i̯uχ, χ ò l m ə n i̯uχ u̯ïrdəm sạịạ manilịləm* 'ich gehe hinter den d r e i bäume, d r e i bäume scheidenden zwischenraum' (ÉOM. 42); *χ ò l m ə n i̯uχ u̯ïrdəŋ* (ɔ: *u̯ïrtəm*) *sạịən* 'hinter dem d r e i bäume scheidenden zwischenraum' (ebd. 32; vgl. *χōlə̂m i̯uχ u̯ïrdəŋ* (ɔ: *u̯ïrtəm*) *sạ̄i̯ən* id. ebd.; *χōlom juχ ūrṭəm saj* id. Népk. 43); *χ ò l m ə n pạ̄u̯ər't pàlàt šòbèm* 'mein d r e i balken hohes stück' (ÉOM. 33; vgl. *χōlə̂m pạ̄u̯ərt* 'drei balken' ebd. 31); *χ o l m e n moχpi vārɒs təγɒl oχtijən* 'im ? mit drei sprösslingen versehenen holzspanneste' (Népk. 270, Pápay-Beke 13); — *l ā b t ə n jeṭpi sårńi χåŋγṭəp åwəl* 'die s i e b e nstufige gold-treppige mündung' (Népk. 273); *l ā b t ə n pišpi īmi-χịli* 's i e b e nlistiger weiber-enkel' (ebd. 276); *l ā b t ə n sárbi χōrə̂ŋ ou̯eu̯ i̯èl-ponmạ̀l* 'unser siebenteiliges schreiendes geheul haben sie erhoben' (ÉOM. 46; vgl. *lābət sarpi χorəŋ ū* 'siebensilbiges schreiendes geheul' Népk. 45).[1]

Schütz sieht in diesen formen das pronominale suffix *-n*; doch haben wir es hier offenbar mit dem bei zahlwörtern auch sonst häufigen lokativ-modalen *-n* zu tun: *χòlmən* bedeutet also eigtl. 'ihrer drei' (ung. 'hárman'), *lābtən* 'ihrer sieben' (ung. 'heten').

Diese formen wären also nur im absoluten gebrauch am platze, ebenso wie Karj. (OL 8) DN *kāɒən* usw. 'zwei' (absol.),

[1] Anderen ursprungs ist natürlich ostj. N *kɒmen* 'wie viel; einige' (Nyelvt. 15, 21), Karj. *kămən'* usw. 'wie viel?'; das wort stammt aus dem syrjänischen (syrj. *k'm'n*); s. Karj. OL 180.

PAASONEN (PAAS.-DONNER nr. 673) *kătən, kătn̥* 'zwei' (beim zählen); vgl. auch PAASONEN a. a. o. nr. 166: »beim zählen»: *əi̯ə·t, kătn̥, χŭtə̑·m* 'eins, zwei, drei'; s. auch PATK.-FUCHS 68 usw.

Die absolute form ist aber auch in attributive stellungen eingedrungen, wie z. b. in den folgenden fügungen: D (PATK.) *kădn-kut* '(zwei-zwischenraum) zwischenraum von zwei dingen'; *pi̯ttet kădn-kudīva* 'zwischen seinen ohren' (PATK. 2 14; vgl. AHLQV. *kat-kŭt* '(zwei-zwischenraum) mittelmässig'); PATK. *i* 'ein', *it* 'eins' (s. auch HUNF. 84, 170, PATK.-FUCHS 68, PAAS.-DONNER nr. 166), aber: *it pul evtas* 'er schnitt einen bissen' (AHLQV. NO 10). Ähnliches finden wir z. b. auch im tscheremissischen; s. BEKE Cser. nyelvt. 277.

Dass wir hier tatsächlich das kasussuffix -*n* vor uns haben, zeigt dann mit voller gewissheit das wogulische, wo kollektive zahlwörter wie *kitän* 'ketten', *χūrmən* 'hárman' (Nyelvj. 33) gleichfalls auch in attributiver stellung vorkommen; z. b. *k i t ä n pārt pāηχwit normän ăjkä ūnttilitä, χūrəm pārt pāηχwit normän ăjkä ūnttilitä* 'auf ein z w e i bretter breites gerüst setzt ihn der alte, auf ein drei bretter breites gerüst setzt ihn der alte' (MUNK. 3 377); *tēpiη Ta'i̯t s a w ä n pi̯'* 'die v i e l e n söhne der nahrungsreichen Sosva' (ebd. 4 48).

VII.

Unter den formen, die wir bisher untersucht haben, in denen auch das heutige sprachbewusstsein das auslautende -*n* klar als eine an ein grundwort tretende endung empfindet, konnten wir also keinen einzigen beleg für ein deminutives oder im allgemeinen denominales nominalsuffix finden.

SCHÜTZ führt aber noch zwei ostj. formen an, in deren endung er das hier behandelte suffix sieht: *ai̯ karńз* 'eiskruste, eishäutchen' (Nyelvt. 141) und *i̯oγàn* 'fluss'.

Betrachten wir zuerst das erstere wort. SCHÜTZ verbindet ostj. N (PÁPAY) *karńз* 'eiskruste' mit ostj. N *kār* (Népk. 38, 39), *kàr* (Nyelvt. 139) 'rinde' (KARJ. OL 1 DN *kàr* usw. 'rinde, schale, schorf'). Ein derivat von *karńз* findet sich bei

Paasonen (Paas.-Donner nr. 664): K *kạrńətạ̈i̯, kạrńəttạ̈·i̯* 'steif werden, erstarren', J *kạrńạγl̥i̯, kạrńạγl̥ə·ll̥i̯* id., *ẹsəm-i̯ə·ŋk ọχtị·t kạrńətạ̈·i̯* '(kuuman) maidon pinnalle muodostuu kesi' ('auf der oberfläche der (warmen) milch bildet sich eine haut'), *i̯ẹ̄χə̑ kạrńətạ̈·i̯* ['der fluss hat sich mit einer eiskruste bedeckt']. (? Vgl. wog. Kannisto Vok. 132 TJ *kärtị̈·i̯-* usw. 'erstarren'; ostj. J *kạrᵊtəm, kạrᵊttạ̈·m* 'jäykistyä (esim. kovan taudin kynsissä); steif werden' Paas.-Donner nr. 661; vgl. noch DN *kȧrp̮əm*, Kond. *kȧrtəm* 'schneekruste' Karjalainen OL 3,212; s. auch Szinnyei NyH[6] 48.). Paasonen (l. c.) verbindet das ostj. *kạrńətạ̈·i̯* mit fi. kärnä 'baumrinde'; vgl. noch Wiklund UL 180, 238, Itkonen LS. Sanavertailuja nr. 55, Äimä MSFOu. 45 211.

Im ostj. (u. fi.) worte haben wir es also vielleicht wirklich mit einer verdunkelten ableitung mit einem denominalen suffix zu tun; dieses suffix ginge aber nicht auf das fiugr. denomin. suffix **-n*, sondern auf das denomin. suffix **-ń* zurück (vgl. Lehtisalo op. c. 133). Ein solches suffix *-ńз* findet sich auch in einer anderen verdunkelten ostj. ableitung: DN *ȯṡńз*, Ni *ɒṡńз* usw. 'pelz' (Karj. OL 95), das — wie Karjalainen (l. c.) und Wichmann (JSFOu XXX_6 10) gezeigt haben — von DN *ȯṡ* usw. 'schaf' (Karj. 87; vgl. auch Paas.-Donner nr. 1555 *ȯš* 'schaf': *ȯšńз* 'schafpelz') stammt.

Prüfen wir nun das andere wort.

Neben dem worte ostj. N (Pápay) *joγan* (Népk. 18, 13), *i̯oγȧn* (Nyelvt. 3, 4, ÉOM. 120) 'fluss', (Karj.) O *i̯ŏχȧn* usw. 'kleiner fluss' (OL 119), Paas. J *i̯ā̊u̯n* usw. 'aus sümpfen kommender fluss mit schwarzem wasser; solche sind die nebenflüsse des Ob; der Jugan, nebenfluss d. Ob' (Paas.-Donner nr. 291) finden sich zwar formen ohne *-n* (Castr. *jeaga* 'kleiner fluss, nebenfluss', Patk. *jega* 'kleiner fluss, bach, nebenfluss', Karj. DN *i̯ẹ̄χз* usw. 'kleiner fluss', Paas. *i̯ẹ̄χə̑* 'nebenfluss' usw.), doch hat bereits Karjalainen (OL 119, 177) darauf aufmerksam gemacht, dass die beiden wörter auseinanderzuhalten sind. (Ebenso Setälä JSFOu XXX_5 38, Toivonen FUF XXII 160—161; anders: Budenz MUSz. 150, Munkácsi ÁKE 381, Paasonen Beiträge 55, 268.) Jedoch mit fi. joki, ung. -jó 'fluss', usw. (s. Toivonen

l. c.) verglichen, haben wir hier gewiss eine erstarrte nominale ableitung mit dem denom. suffix -*n* vor uns.

VIII.

Bisher haben wir also eine einzige ableitung mit dem denom. nominalsuffix -*n* gefunden, doch auch dieses wort ist eine erstarrte ableitung, in welcher das sprachgefühl die endung -*n* nicht mehr als ableitungselement empfindet. Es ist aber dies nicht die einzige ableitung mit diesem suffix. Eine ganz ähnliche ableitung ist KARJ. (OL 1) DN *ăŋən* usw. 'kinn', PAAS. *ăŋən* 'kinn, kinnbacken' usw. (vgl. wotj. MUNK. *aŋ* 'backenbein, kinnbacken'); s. PAASONEN Beitr. 27, LEHTISALO op. c. 120.

Als ergebnis unserer bisherigen untersuchungen können wir feststellen, dass das denominale (demin.) nominalsuffix -*n* sich im ostjakischen bloss in einigen wenigen erstarrten ableitungen erhalten hat. Es teilt hierin das los dieses suffixes in mehreren fiugr. sprachen, wo dieses ableitungselement gleichfalls kein lebendiges, produktives suffix geblieben ist und sich ebenfalls nur noch in erstarrten, isolierten derivaten nachweisen lässt (vgl. SZINNYEI Sprw.[2] 86, NyH[7] 95, LEHTISALO op. c. 119). Die bis jetzt hierher gerechneten formen ostj. *χàβən* 'kähnlein', *tårmən* 'göttlein', *talən* 'zum winter gehörig' sind beim denom. (demin.) suffix -*n* zu streichen; ihre endung ist nicht mit diesem suffixe identisch.

IX.

Wenden wir uns nun dem w o g u l i s c h e n denom. suffix -*n* zu.

In seiner arbeit über die wortbildung im wog. erwähnt SZABÓ: »Manchmal, besonders in lehnwörtern erscheint ein nicht zum stamme gehörendes -*n*; möglicherweise ist auch dieses ein demin. suffix» (NyK 34 453). Seine beispiele sind: *χal̄* 'lärm' (MUNK. 3 293): *kal̄ən* 'schrei' (4 416); *χårtχån*, *χårtχən* 'habicht' (in dessen türkischem original das auslautende -*n* fehlt) und *jårən* 'samojede' (das nach GOM-

Bocz NyK 32 191 auf ein samojed. wort zurückgeht, dem aber das *-n* abgeht).

Was das erste beispiel betrifft, hat Munkácsi neben *kaľ* 'stimme, geräusch, lärm' (Munk. 2 450, 653) die formen *kaľnä*, LM *kaľən* 'stimme, geschrei' (2 577, 653), *kāľnä* 'geschrei' (3 341). (Vgl. noch *ńir-kaľiŋ suj* 'das geräusch vom rauschen der rutenzweige' 2 59 und Szil., T *uχ käľńil* 'mit einer stimme' 4 403; vgl. noch Ahlqv. *kālin*, *kaln* 'stimme', *koalin* id., *kālintal* 'ohne stimme, heimlich, geheim'.) (Ein anderes wort ist jedoch das von Szabó herangezogene *χaľ* 'geräusch, stimme' Munk. 2 638, 'lärm; kunde' Szil.; hiervon LM *kaľtal* 'schweigend, geräuschlos' 2 463, 638, Kannisto TJ *ka̧ľťåʌ* usw. 'ohne stimme, lautlos' Vok. 103; s. Munk. 2 638, Kannisto FUF VII Anz. 18; vgl. Ahlqv. *kaltal* 'ohne stimme, heimlich, geheim'.) Wenn *kaľnä*, *kaľən* tatsächlich ableitungen von *kaľ* sind, so haben wir es hier vielleicht wirklich mit dem aus dem ostj. bereits bekannten denom. suffix *-n* zu tun.

Im auslaute des wortes für 'habicht': wog. *χårtχån*, *χårtχən*, *kortkän* (Munk. 2 640, 512, 0310), Ahlqv. *χortχan* sieht Szabó mit berufung auf Gombocz (NyK 32 189) ein ableitungssuffix *-n*. Es ist aber bekannt, dass in diesem türk. lehnwort auch die entsprechenden ostj. und mordwinischen formen auf *-n* endigen, so dass wir es hier keinesfalls mit einem wog. suffix zu tun haben, sondern »das auslautende *-n* schon zu den türk. vorbildern der wog., ostj. und mordw. wörter gehört hat» (Kannisto FUF XVII 115). (S. Paas. FUF II 120, Karj. OL 51, Kann. l. c. und ebd. 236.) Kannisto bemerkt denn auch zu diesem worte: »Szabós erklärung NyK 34 453, dass das *-n* im wogulischen ein deminutivsuffix sei, ist gewiss verfehlt» (FUF XVII 115).

Im worte *jårən* 'samojede' (s. Gombocz NyK 32 191, Munk. 2 472, 744, 647; Ahlqv. *jorin*; Kann. FUF XIV 57 LU *jòràn*), das auch im ostj. mit auslautendem *-n* erscheint (s. Patk. 1 2, 2 293, Gombocz l. c., Paas.-Donner nr. 243; Pápay *jorrən*; vgl. auch syrj. Wied. *jaran* 'samojede'), ist die endung *-n* wiederum kein wog. oder ostj. suffix. (Vgl. Munkácsi Ethnogr. VI 386; s. Lehtisalo Vir. 37 385, Zsirai Finnugor rokonságunk 207.)

Es gibt jedoch auch andere wog. formen auf -*n*, deren endung mit diesem suffix in zusammenhang gebracht werden könnte.

Neben wog. *sorəχ* 'сырокъ; coregonus (salmo) vimba' (Munk. 2 013, 442, 492, 699), *sorəχ-χul* 'lachs' (3 134), *sårəχ-sām* 'lachsschuppe' (2 185, 190, 492) (nach Munkácsi lehnwort aus dem ostj., s. ÁKE 547; vgl. noch Paas. *s*-laute 52 usw.) finden sich die formen *sorχän-χul* 'forelle (ɔ: lachs)' (2 160, 492, 699, 1 049), *sorχän-sām* 'lachsschuppe' (2 28, 442, 492, 699, 1 049). Ebenso finden sich neben wog. *ńalək* 'сельки; kleiner hering, sardelle' (2 492), *ńäläk-χul* 'hering' (3 134) (vgl. Ahlqv. *ńali̯k* 'coregonus albula') auch die formen *ńalkän-χul* 'hering' (2 160, 491, 1 049), *ńälkän-χul* (2 699) und neben *χul* 'fisch', *χul-sām* 'fischschuppe' (2 442, 643) auch die form *χulän-sām* id. (2 28, 442, 492, 699, 1 049). Munkácsi zweifelte zuerst, ob die endung -*än* dieser nur in der »poetischen sprache» gebräuchlichen formen einen »grammat. wert» besitze oder bloss eine einfache flicksilbe in liedern darstelle (1 049); später aber kam er zur überzeugung, es sei ihm hier gewiss nur eine ungenaue transkription untergelaufen, und statt -*än* müsse es hier überall -*äŋ* (mit dem bekannten ableitungssuffix -*ŋ* für adjektive) heissen (2 492). Die anwendung des suffixes sei aber — meint Munkácsi ebd. — vom grammat. standpunkte aus jedenfalls überflüssig (vgl. *sårəχ-sām* usw.) und nur durch rhythmische gründe zu erklären.

In Munkácsis texten steht das -*n* tatsächlich nicht selten aus versehen statt -*ŋ*. In demselben gesang z. b., in welchem die formen *sorχän-χul*, *ńalkän-χul* vorkommen, findet sich eine form *jūtlän* 'schiessend', die richtig *jūtläŋ* lauten müsste (s. Munk. 2 165, 493); so heisst es 2 247 *vāγən* 'schulter' statt *va'i̯ŋ* 'stark' (s. 2 522). Auf einen ähnlichen fall weist FUF VIII Anz. 194 Kannisto hin, der noch feststellt, dass bei einem anderen worte wieder bei Munkácsi eine form mit -*ŋ* statt der richtigen form mit -*n* erscheint (ebd. 195).

Ähnliche fehler sind bei Reguly natürlich noch häufiger; vgl. z. b. Munk. 2 570, 555, 324, 566.

Munkácsis erklärung muss aber selbstverständlich nicht

nur auf die formen *sorχän*, *χulän*, *ńalkän*, sondern auch auf die ganz ähnlichen folgenden formen angewendet werden: *χåutän-jiw pāliŋ āwi* 'die türe aus rottannenholz' (3 369, 370, 371, 372; vgl. *χåut-tit* 'rottannenwurzel' 2 122; s. auch 2 567); *nāŋkän-jiw jäni̯* *nāj-vātat* 'am rande des aus lärchenholz gemachten grossen feuers' (3 372; vgl. *nāŋk-āŋkwəl* 'lärchenbaumstumpf' 2 121); *kēlpän sāspä sānsiŋ jåut* 'gebogener bogen mit blutiger biegung' (3 373, 374; vgl. *kēlp-sēŋχw* 'blutrausch, rausch' 1 98, 239, 2 697); *pārtän pāl saw ńāľ* 'viele bretterne fallen' (3 368; vgl. *pārt sispä sisiŋ ńāľanä* 'seine mit rücken versehenen fallen mit bretternem rücken' 3 379); *K'åis ḱarsiŋ tōšän kitiγäi̯* 'die zwei zottigen schuhe des Khais' (3 523; vgl. *ḱarśəŋ tōš kitä* 'sein zottiges schuhpaar' 3 491).

In den meisten von diesen formen haben wir es gewiss mit dem adjektivsuffix *-ŋ* zu tun, statt dessen hier irrtümlicherweise *-n* aufgezeichnet wurde; vgl. neben *nāŋkän-jiw* (Munk. 3 372): *nāŋkäŋ-jiw lumiŋ nāj-vātat* 'am rande des von lärchenholz gemachten glutigen feuers' (ebd.); neben *pārtän pāl* (3 368): *pārtiŋ kwol-kan* 'gebretterte hausdiele' (3 2; vgl. noch *tåwləŋ påal* 'mit flügeln versehen' [eig. 'geflügeltartig'] 1 107, 244, 2 0245, Szil. s. v. *pāl*; *la'i̯ləŋ påal* 'mit füssen versehen' 1 101, 244, 0323, 2 0245). Munkácsi meint zwar, die anwendung des adjektivsuffixes in wendungen dieser art sei auffallend, doch ist dieser gebrauch gar nicht selten; vgl. z. b. wog. *muj-χum* 'gast' (2 671) und *mojiŋ ḱom* id. (1 166); ostj. *ńur-lāḱi* 'riemenball' (Népk. 164) und *ńuri-siχ* 'riemenknäuel' (ebd. 181), *jiw-nur* und *āśəŋ-nur* 'väterliche racheursache' (ebd. 44), *kat juγi ūrtəm saj . . . χōlom juχ ūrtəm saj* 'hinter dem 2 bäume scheidenden zwischenraum . . . hinter dem 3 bäume scheidenden zwischenraum' (ebd. 43); s. noch Szabó NyK 34 448, Schütz op. c. 35, 39. Vgl. auch hier unter X.

In anderen formen aber haben wir es — ebenso wie in den oben behandelten ostj. wendungen — mit einem possessivsuffix zu tun, und zwar entweder dem suffix der 2. pers. sing. (also eigtl. *-ən*) oder dem der 2. od. 3. pers. plur. (wie N *kwolän* 'euer haus', LM LU KO P *kwälän* 'euer haus' und 'ihr

(eorum) haus'). Das possessivsuffix haben wir z. b. in folgenden wendungen vor uns: *paulän tēnə jäni' turəl . . . ūsän vīnə jäni' turəl* 'mit das dorf (eigtl. ihr dorf) verheerendem grossem gebrüll . . . mit die stadt (eigtl. ihre stadt) einnehmendem grossem gebrüll' (3 374); *kātän tortal pus-ta'il ålän, la'ilän tortal pus-ta'il ålän!'* 'in euren händen seid vollkommen gesund, in euren füssen seid vollkommen gesund!' (2 17, Nyelvj. 55—6). (S. auch oben unter V.) Es ist auch gar nicht ausgeschlossen, dass wir auch in den fügungen *sorχän-sām, χulän-sām* dieses possessivsuffix vor uns haben; *sorχän-sām χansäŋ ta'ilakəm, χulän-sām χansäŋ ta'ilakəm* 'mein nach art von lachsschuppen geschmücktes kleines kleid, mein nach art von fischschuppen geschmücktes kleines kleid' (2 28): eigtl. 'mit den schuppen ihrer lachse', 'mit den schuppen ihrer fische', oder falls hier die endung *-ən* stehen müsste: 'mit den schuppen deiner lachse', 'mit den schuppen deiner fische' = 'mit den schuppen der lachse, der fische'.

Die untersuchung der wog. formen hat ein ähnliches resultat ergeben wie oben die prüfung der ostj. wendungen: wir konnten kein sicheres beispiel für eine klare nominale ableitung mit hilfe des denom. suffixes *-n* finden.

Jedoch auch im wog. hat sich dieses suffix *-n* für subst. denom. in einzelnen isolierten, verdunkelten ableitungen erhalten; ein solches — dieses suffix enthaltendes — wort ist z. b. wog. N *ä'in*, K *iän*, T *īn* 'kinn' (s. Munk. 2 635, NyK 25 180), Kannisto KM *ėėn* usw. id. (FUF XIV 35, 45, 50); das entsprechende ostj. wort weist — wie wir oben gesehen haben — ebenfalls dieses suffix auf. (S. Paas. Beitr. 27, Lehtisalo op. c. 120.) Ob endlich auch die oben erwähnten wog. formen *kal'nä, kal'ən* 'geschrei' hierher gehören, lässt sich in ermanglung näherer daten vorläufig kaum entscheiden.

X.

Wenn wir aber im wogulischen bei einigen wendungen, die den hier behandelten ostjakischen ausdrücken nahe stehen, feststellen mussten, dass das scheinbar denom. *-n* eigtl. in das adjektivsuffix *-ŋ* zu verbessern ist, müssen wir

selbstverständlich die frage aufwerfen, ob unter solchen umständen unsere obigen, bezüglich des ostj. gezogenen schlüsse vollkommen aufrechterhalten werden können, d. h. ob diese für das wog. giltige erklärung nicht auch auf das ostj. angewendet werden müsse.

Wenn wir nun gar nebeneinander wendungen finden wie *moṷən pèr'pi pèrdəŋ χåt* 'erdbalken habendes balkiges haus' (ÉOM. 34) und *moṷəŋ pèr'pi pèrdəŋ χåt* id. (ebd. 42), scheint diese erklärung (dass also *moṷən* hier statt *moṷəŋ* stehe) sogar sehr an wahrscheinlichkeit zu gewinnen.

Jedoch eine etwas nähere untersuchung überzeugt uns bald von der unrichtigkeit einer solchen annahme, denn:

a) das ostj. adjektivsuffix -*ŋ* wechselt nie mit -*n*; das hier untersuchte -*n* kommt sogar mit dem adjektivsuffix -*ŋ* in einem satze vor, ohne dass die eine form die andere beeinflussen würde. Lehrreich ist in dieser hinsicht der volle wortlaut des soeben an zweiter stelle angeführten satzes: *m o ṷ ə ŋ pèr'pi pèrdəŋ χåt mènēmḙləm; l å r ə n ṷànži χōlə̂m al-tèl loŋgḙltịilą̀, ò n d ə n ṷal-i̯uχ χōlə̂m al-tèl loŋgḙltịilą̀* 'ich grabe plötzlich ein mit e r dpfosten versehenes pfostiges haus; t e i c hrasen wird 3 armvoll hineingetragen, w a l drosmarin wird 3 armvoll hineingetragen' (ÉOM. 42);

b) die formen auf -*n* wechseln häufig mit formen auf -*l*: neben *moṷən pèr'pi pèrdəŋ χåt* (ÉOM. 34) finden wir die wendung *moṷəl pèr'pi pèrdəŋ χåt* id. (ÉOM. 40) (s. unter V) und oben (unter IV; s. auch unter XII) haben wir gesehen, dass diese formen auch mit solchen auf -*m* wechseln;

c) ein lautwechsel *n* ∼ *ŋ* ist im ostj. ziemlich selten. So kommt ostj. DN *ṭèṷèn* usw. 'still, ruhig' (Karj. OL 158), K *tēwịn*, J *tąwwən* id. (Paas.-Donner nr. 2499) (vgl. wog. *tawant, tawänt* 'ruhig' Munk.-Szil., Munk. 2 610, 708, NyK 50 310, fi. tyven 'ruhig, still' s. Ahlqv. Wog. wörterverz. 58, NO 143, Budenz MUSz. 364, Paas. l. c) bei Pápay regelmässig in der form *tēwən* vor (Népk. 183; bei Reguly **téuen, teun**; auch in den ableitungen stets mit -*n*-, s. Pápay-Beke p.76), aber einmal findet sich bei Pápay auch *tēwəŋ* (Népk. 122, bei Reg. **teun**), ebenso Hunf. **tewĭng**, Ahlqv. *teviŋ* 'still, ruhig'. — Bei Reguly wieder finden wir irrtümlich auslautendes -*n*

statt *-ŋ* an folgender stelle: **kisämen vuensäpi** (s. PÁPAY Népk. 51): bei PÁPAY *χi̮šemən vēnšapi* 'schimmelgesichtig' (Népk. 21); vgl. auch REG. **tungemen vinzäpä kisämen vuenzäpi** (PÁPAY Népk. 145): bei PÁPAY *tuŋkəŋ vešpi, χi̮šəm vešpi* 'moosgesichtig, schimmelgesichtig' (Népk. 176). Ähnliche fehler sind auch — jedoch vereinzelt — PATKANOV untergelaufen. So ist KM *peten kīťu jem pedet* 'den schönen boden der körbe' (PATK. 2 196) gewiss *peteŋ kīťu* 'korb mit einer (grossen) fläche' zu lesen (vgl. ebd. in der parallelen wendung: *küttpi̮ŋ kīťu jem küttpeta* 'bis zur mitte der mit einer mitte versehenen körbe'). Ebenso müsste es in I *χančeŋ pičen āi sankaja* 'vor einem kleinen schlitten mit einer bemalten lehne' (ebd. 210) gewiss *pičeŋ* heissen (PATK. *pičeŋ ōgot* 'schlitten mit einer lehne').

Doch alle diese fälle kommen ganz vereinzelt vor; ihnen steht die grosse zahl der oben behandelten, zweifellos genau aufgezeichneten formen auf *-n* gegenüber.

Das ostj. *-n* ist also keine variante des adjektivsuffixes *-ŋ* (in den unter V behandelten wendungen) und kann auch (von vereinzelten fällen bei REGULY und PATKANOV abgesehen) nicht als fehlerhaft statt *-ŋ* aufgezeichnet betrachtet werden. Es ist eben — wie wir oben festgestellt haben — mit dem possessivsuffix der 2. person identisch.

Die parallelen formen *mou̯ən pèr'pi* und *mou̯əŋ pèr'pi* verhalten sich zueinander wie z. b. die folgenden paare: ostj. N *χòntəŋ-m o u̯ χui̯ŋən* 'die zwei männer (von) der Konda-gegend' (Nyelvt. 145) und *tàm m o u̯ ə ŋ niŋ* 'eine frau aus dieser gegend' (ebd. 153); I (PATK.) *mēget-pete* und *mēgdi̮ŋ-pete* 'brustfläche'; — N *jisl-χo* 'der alte mensch, der betagte mann' (eig. 'mann des alters'; Népk. 14) und *jisəŋ χo* 'der alte mensch' (ebd. 16) || wog. *sēməl l ū w χumitän* 'vom manne mit dem schwarzen pferde' (MUNK. 3 172; vgl. ebd. 177; eigtl. 'vom manne des schwarzen pferdes') und *kēlp l u w i ŋ χumitä* 'der mann mit dem roten pferde' (ebd. 178; vgl. ebd. 158, 173) || vgl. ung. **király háza** 'eines königs haus' und **királyi ház** 'königliches haus' usw. (S. auch unter IX.)

XI.

Das ergebnis aber, zu welchem wir bezüglich des denom. (demin.) suffixes *-n* der obugrischen sprachen gelangt sind, ist geeignet, uns als handhabe zur deutung einiger, mit anderen — scheinbar ebenfalls denominalen — suffixen versehener formen zu dienen. Diese fragen wollen wir jedoch hier nur kurz berühren.

Es lässt sich natürlich nicht bestreiten, dass es in den obugrischen sprachen ein zur bildung von substantiven und adjektiven dienendes denominales suffix *-l* gibt (s. Gombocz NyK 45 17, Szinnyei NyH[6] 93, Wichmann JSFOu XXX_6 20, Toivonen FUF XX 52, 75, Györke op. c. 35, Lehtisalo op. c. 146, 154, 159, Zsirai op. c. 75; vgl. aber auch Uotila MSFOu 67 398, Lihmola Vir. 1936, p. 312). Es ist — wie gesagt — nicht unsere absicht, dieses suffix auch so eingehend zu untersuchen[1], wie wir es mit dem suffix *-n* getan haben, doch müssen wir feststellen, dass unter den zahlreichen ostj. beispielen von Schütz (NyK 40 44—46) unstreitig viele formen angeführt werden — hieran hat bereits Schütz selbst gedacht —, deren endung *-l* ebenso eigtl. mit dem possessivsuffix der 3. pers. identisch ist, wie das oben behandelte *-n* eigtl. das possessivsuffix der 2. pers. ist.

So haben wir es z. b. sicher mit dem possessivsuffix der 3. pers. in folgenden fällen zu tun: *Lanṭəŋ-Ās-tajəl χo* 'Táplálékos Obfői-ember; der nahrungsreichen Obquelle Mensch' (Népk. 123; *taj* 'spitze, gipfel, quelle, quellengegend'; ein denom. ableitungssuffix sehen in der endung der form *tajəl* Schütz l. c. 44, Lehtisalo op. c. 154); *śopərŋen turəl suj . . . kēməŋen turəl suj . . .* '*śopər*-silber-klingendes geräusch . . . *kēmi*-silber-klingendes geräusch . . .' (Népk. 158; *tur* 'kehle, rachen'; vgl. Schütz l. c., Györke op. c. 35)[2]; *tàźəm χol*

---

[1] Die frage nach der zweiteilung dieses suffixes sowie die zusammengesetzten suffixe (s. z. b. Lehtisalo l. c.) würden wohl eine eingehende untersuchung verdienen.

[2] Die beachtung der parallelen stelle zu *śopərŋen turel suj* hätte Schütz gewiss davor bewahrt, in der endung von *śopər-ŋen* ein demin. *-ŋ* zu sehen, wo wir es doch ganz klar mit einer durch den dual bezeich-

tùsèn? tōrə̂m nɒŋèn pàrdəm tàśl and ōs! 'wo hast du meine herde hingetan? das war nicht die von gott für dich bestimmte herde!' (Nyelvt. 40; *tàś* 'herde' ebd. 39; vgl. SCHÜTZ l. c. 45, GYÖRKE l. c.); *seil-sēm* 'sandkorn' (Népk. 40; KARJ. OL 186 *sei̯ʿ* usw. 'песокъ'; vgl. SCHÜTZ l. c., GOMBOCZ NyK 45 18) usw.

In diesen formen haben wir geradeso das possessivsuffix der 3. pers. vor uns wie z. b. in folgenden wendungen: ostj. N *jiwəl χắt* 'seines vaters haus', *aśl χắt* 'seiner mutter haus' (Népk. 24); *ā m p ə l-ńol pēllaŋen šik pā̊γəl uitlem, χo-ńol lḙplaŋen šik pā̊γəl uitlem* 'den für hundenasen undurchdringlichen dichten busch (?) finde ich auf, das für männernasen unzugängliche dichte gebüsch (?) finde ich auf' (Népk. 233—4); *ār jā̊χ-χo s a γ ɒ l pun pāi̯tmaŋ χar* [*śi*] *pitlem, ār jeŋk-χo ń i r ə l pun χoltmaŋ χar* [*śi*] *pitlem* 'auf den vieles volkes männer w a m s haare packenden raum gerate ich, [sieh], auf den vieler wassermänner (d. h. weithergereist) b u n d s c h u hhaare abwetzenden raum gerate ich, [sieh]' (Népk. 176); — *i̯ā̊i̯əl-igi* 'sein bruder, der greis' (ÉOM. 122); KU. *kēdet veg* 'armkraft', *kuret veg* 'beinkraft' (PATK. 2 120; vgl. wog. *kātəm-jā̊r* 'meiner hände kraft', *la'i̯ləm-jā̊r* 'meiner beine kraft' MUNK. 3 66); *jiŋet oŋ, mi̯get oŋ punǯedem* 'ich ergründe den abgrund (eig. die mündung) des wassers und der erde' (PATK. 2 110; vgl. ebd. 112); KM *mi̯get peta, jiŋet peta čoken χeiǵōt* 'es blieb kaum eine (von ihm unerforschte) fläche der erde und des wassers übrig' (ebd. 82); KU *c u k a e t pūgota te-χojet* 'sie landeten am dorfe i h r e r h o f h ü n d i n'

---

neten verbindung zweier zueinander gehörender begriffe zu tun haben (*śopərŋen — kēməŋen*). — Irreführend ist auch BEKES zitat s. v. *śopər* (Ész.-osztj. szójegyzék p. 70): *śopərŋen turel* 'wie *s*.-silber klingend', wo auch nicht auf den engen zusammenhang mit dem entsprechenden gliede des parallelen gedankens hingewiesen wird; ebensowenig dürfte es ebd. p. 27 (s. v. *kēm-oγi*) heissen: *kēməŋen turəl* 'wie *k*.-silber klingend'.

Da nun auch das andere beispiel von SCHÜTZ für ein zusammengesetztes demin. suffix *-ŋən*, dessen zweites element das hier geklärte suffix *-n* wäre, nämlich die wendung *àsńiŋən xoza* 'zum bären' (Nyelvt. 76) sich als dual erwiesen hat (vgl. verf. NyK 49 331), brauchen wir uns mit dem von SCHÜTZ (op. c. p. 34) angenommenen zusammengesetzten ostj. deminutivsuffix *-ŋən* nicht weiter zu beschäftigen.

(ebd. 162)[1] || wog. *luwä sisən ta tāləs* 'er stieg auf den rücken seines pferdes' (Munk. 1 16, 22); *kātä-pāl māśtər-jēkw . . . la'ilä-pāl māśtər-jēkw* 'ein händeartiger meistertanz . . . ein fussartiger meistertanz' (4 191; vgl. *kātəm-pāl māśtər jēkw åńśilāle'im, la'iləm-pāl māśtər jēkw åńśilāle'im* 'einen mit meinen händen [gemachten] meistertanz habe ich, einen mit meinen füssen [gemachten] meistertanz habe ich' ebd. 206); *χārä-ńol* 'die nase seines rennhirsches' (4 33); *tur patitä vitəm* 'die nässe des grundes meiner kehle' (3 37); *turä suj, ńelmä suj* 'die stimme seiner kehle, die stimme seiner zunge' (3 196; vgl. *turä-sujä . . . ńelmä-sujä* id. 3 284); *āγit'-sāp, piγä-sāp* 'holzspäne, die unter mädchen[säuglingen] sind, holzspäne, die unter knaben[säuglingen] sind' (2 64, 452); *χumit' jåut* 'der bogen ihres mannes' (2 59).

Die oben angeführten ostj. wendungen enthalten also nicht das denom. ableitungssuffix *-l*, sondern das possessivsuffix der 3. person und sind als possessive konstruktionen aufzufassen: *turəl suj* (Pápay Népk. 158) bedeutet dasselbe wie das genau entsprechende wog. *turä suj* (Munk. 3 196), also *śopərŋen turəl suj . . .* 'die stimme der kehle des *ś*.-silbers . . .'; *Ās-tajəl χo* 'mensch von der Obquelle' (Népk. 123) bedeutet wörtlich 'Ob fejének embere; mann der quelle des Ob' (vgl. *Sak-taj-iki* 'der Sak-quellen-alte' ebd. 273); *tōrnəl-taj* 'gras-

[1] Mit den südostj. formen auf *-t* darf nur vorsichtig operiert werden; die endung kann 1) das possessivsuffix der 3. person, 2) die entsprechung des obugr. denom. suffixes *-l* (s. z. b. Lehtisalo op. c. 146—7), 3) das obugr. *-t* für subst. denom. sein (s. Szabó NyK 34 451, Schütz l. c. 43, Györke op. c. 16, Lehtisalo op. c. 317, 319). Das letztere suffix enthalten z. b. die folgenden wendungen: KU *jiŋet-puipe* 'wasserschwänzig' (Patk. 2 68; 'mit einem wässerigen hintersteven' Szójegyz. 46); *miget-puipe* (Patk. 2 52; KM *migiŋ puipe* ebd. 86) 'mit einem irdenen hintern' (Szójegyz. 121); vgl. N *jeŋket šanši* 'erdrückig', *muwet-šanši* 'wasserrückig' (Népk. 168). Das *-t* kann aber in einzelnen, anscheinend hierher gehörenden fügungen auch das pluralsuffix sein; vgl. wohl z. b. KU *mēnket ot' pēlek* 'die gegend des waldteufelgehöfts' (Patk. 2 124), *mēnket mig pēleka* 'in die gegend des waldteufelheimes' (ebd.); vgl. wog. *pupγet-sip lūl'it* 'von der höhe des halses von götzen', *tårmət-sip lūl'it* 'von der höhe des halses von göttern' (Munk. 2 181, 188, 189).

halm-spitze', *vārsəl-taj* 'rutenspitze' (ebd. 158;[1] vgl. *tōrən-ńål* 'grashalmpfeil', *vᵘarvs-ńål* 'rutenpfeil' ebd. 14, 21) hat die bedeutung 'spitze (seines →) des grashalmes', 'spitze (seiner →) der rute' (vgl. auch *oγem-taj* 'meines kopfes spitze' ebd. 24; *vuj-oχ-taj* 'bärenschopf' ebd. 14). Die zusammensetzungen *seil-sēm* 'sandkorn', *χi̯šl-sēm* 'sandstäubchen' (Népk. 40), *seiᵊl-nambər* 'sandkorn', *χi̯šᵊl-nambər* id. (ÉOM. 33, 36, 38, 41) verhalten sich der form nach zu den ausdrücken *sei̯-namвər* 'sandkorn', *χi̯š-namвər* id. (ÉOM. 73, 77, 120)[2] so wie z. b. *āmpəl ńol* 'hundenase' (Népk. 233) zu *χo-ńol* 'männernase' (ebd. 234) oder wog. *luwä la'i̯l* 'seines pferdes fuss' zu *lū-la'i̯l* 'des pferdes fuss' (Munk. 3 154). Ebenso bedeutet z. b. ostj. N *åləl χo* 'der alte mann' (*ål* 'jahr, zeit, alter'), *jisl-χo* 'der betagte mann' (*jis* 'zeitraum, alter') (Népk. 75) eig. 'mann des alters'. Das wort *tàśl* (Nyelvt. 40) bedeutet 'seine herde' (→ 'die herde').

In mehreren ostj. fügungen ist also die endung *-l* irrtümlich mit dem auch in den obugrischen sprachen bekannten suffix *-l* für subst. denom. identifiziert worden; in der endung dieser formen haben wir es mit dem in ursprünglichem oder in determinierendem sinne angewendeten possessivsuffix der 3. pers. sing. zu tun.

XII.

Dass das hier behandelte *-n* sowie das *-l* der im vorhergehenden punkte besprochenen formen tatsächlich possessivsuffixe sind, beweist noch in endgültig überzeugender weise der umstand, dass im ostjakischen auch das possessivsuffix der 1. person: die endung *-m* in ganz ähnlicher funktion vorkommt.

---

[1] Diese zwei wendungen kommen in demselben satze vor wie das oben angeführte *turəl suj;* Györke op. c. p. 35 sieht auch in *vārsəl* 'rute' ein sicheres beispiel für das ostj. nomen denominale auf *-l*.

[2] Vgl. ostj. N *sej-xumpvŋ* 'schlammschäumig', *xi̯š-xumpvŋ* 'sandschäumig' (Népk. 77, 78, 179), wog. *xi̯s-nāmper, sei-nāmpər* 'sandkorn' (Munk. 2 26), *səi-sam, xi̯s-sam* id. (1 12, 186; s. noch ebd. 1 049, 2 641, 3 324, 496).

Die hierher gehörenden formen sind natürlich — geradeso wie beim suffix *-l* — von den grösstenteils (oder vielleicht ausschliesslich?) erstarrten ableitungen zu scheiden, in welchen tatsächlich ein denom. suffix *-m* erscheint (vgl. Budenz UA 250, 270, Szabó NyK 34 452, Györke op. c. 43, Lehtisalo op. c. 84, 89, Toivonen NyK 50 451, Ravila FUF XXIV 42, Zsirai MNy 23 310, op. c. 75, 208 usw.).[1]

Charakteristisch ist z. b. folgende ostj. konstruktion, welche mit den possessivsuffixen aller drei personen belegt ist: *a*) mit *-n*: *χonṭṭi̯-χo s o χ m e n* v^{u}*ol šašna låillem*, *χonṭṭi̯-χo k u r m e n* v^{u}*ol šašna låillem* 'auf des flüchtigen mannes tritt-stelle stehe ich beiseite, auf des flüchtigen mannes fuss-spur-stelle stehe ich beiseite' (Népk. 39; *soγom* 'schritt', *kurəm* 'schritt, spur'); *b*) mit *-l*: *χonṭṭi̯-χo s o χ m ɒ l* v^{u}*ol kuš låľmal*, *χonṭṭi̯-χo k u r m ə l* v^{u}*ol kuš låľmal* 'auf des flüchtigen mannes spur obgleich er sich gestellt hat, auf des flüchtigen mannes schritt obwohl er sich gestellt hat' (ebd. 22); *χonṭṭi̯-χo s o χ m ə l* v^{u}*ol šašna låilel*, *χonṭṭi̯-χo k u r m ə l* v^{u}*ol šašna låilel* 'auf fliehender menschen schritte treten sie beiseite, auf fliehender menschen spur treten sie beiseite' (ebd. 86); *c*) mit *-m*: bei Reguly lautet der an erster stelle zitierte satz so: **konnte ko s o h m e m vuoll sässnä läillem, konnte ko k u r m e m vuäll sässnä läilem** (s. Pápay Népk. 10), und eine ganz ähnliche wendung bei Pápay ist z. b. die folgende: *jem ort ʌåľʌa s o χ m e m-jir, jem ort šōšʌa s o χ m e m-jir nōmən ʌåľʌem*

[1] Bemerkt sei noch, dass manchmal — wie beim suffix *-n* (s. unter IX. und X.) — auch *-m*, z. t. durch die satzphonetische stellung begründet, statt *-n* erscheint; so hauptsächlich im wogulischen: *jānkəm vōj* 'eisiges, gefrorenes fett' (Munk. 1 93, 3 211) ist nach Munkácsi (1 237) eigtl. *jāŋkəŋ vōj* (von *jāŋk* 'eis'); Munkácsi führt hierzu noch die folgenden ortsnamen an: »*Xårəm-paul*, *Låpmūs* = *Xāriŋ-p.*, *Låpiŋ-ūs*» (1 237, 2 536, 4 439), *Pāxm-tit-paul* = *Pāxwəŋ-tit-paul* (4 429, 2 536). Noch häufiger bei Reguly; z. b. **tumänem kväll** (Munk.: *tumanəŋ kwol* 'mit einem schloss versehenes haus'; s. 2 289, 530), **kotm kasem** (Munk.: *xotəm-kāsiŋ* 'wie immer'; s. 2 303, 304, 553). Andere beispiele s. Munk. 2 612, 645, 646, 022; 66; 452; s. auch 2 744. Vgl. noch im ostjakischen: N *xōləm i̯ux uirdəŋ* (ɔ: *uirtəm*) *sāi̯ən* 'hinter dem drei bäume scheidenden zwischenraum' (ÉOM. 32; vgl. *xōlom jux ūrṭəm saj* id. Népk. 43, wog. *xūrəm jiw ūrtəm saj* Munk. 3 17, 516, NyK 50 298). S. noch Budenz UA 270.

'mit vorzüglichem fürsten-held[-gleich]-gestandenem sprunge, mit vorzüglichem fürsten-held[-gleich]-geschrittenem sprunge, sieh, steh' ich auf' (Népk. 249). In dieser wendung erscheint das -*n* in determinierender funktion ('dein flüchtigen-mannesschritt' d. h. 'dein schritt des flüchtigen mannes' = 'der schritt des flüchtigen mannes'), die possessivsuffixe -*l* und -*m* aber sind in ursprünglicher possessiver funktion angewendet (REGULYS satz bedeutet also: 'auf der stelle meines schrittes des flüchtigen mannes stehe ich beiseite').

Ähnliche fügungen, in denen die ursprüngliche funktion des possessivsuffixes -*m* bereits ziemlich verblasst ist und in denen das -*m* mit ebensolchem rechte als denom. nominalsuffix hätte betrachtet werden können wie das -*n* und -*l* in den oben behandelten fällen, sind die folgenden: ostj. N *s e j e m sēm ålən rīmal anṭom olṭal, χ i̯ š e m sēm jem ålən rīmal anṭom olṭal* 'nicht einmal ein s a n dkörnchen fiel herab, nicht einmal ein s a n dstäubchen rollte herab' (Népk. 185—6; der vorhergehende satz lautet: 'auf das schaftruder gestützt spring' i c h hinein'; vgl. *seil-sēm, χi̯šl-sēm* unter XI; *sejem sēm* bedeutet also: 'meines sandes körnchen', *χi̯šem sēm* 'meines sandes stäubchen'); *juγem-vēr . . . jeŋḳem-vēr* (Népk. 155), *juγem ver . . . jeŋḳem* v^{u}*er* (ebd. 26—27) 'meine holzarbeit . . . meine wasserarbeit' (vgl. *juχ-vēr* 'holzarbeit' ebd. 158); KM *jidem-sui* 'nördliche gegend' (PATK. 2 24), 'nördliche seite, norden' (Szój. 47; vgl. *jit-sui* id. Szój. 47, 140. PATKANOV meint, die form *jidem-sui* sei »poet.», s. PATK. 2 26, Szój. 47. Der ganze satz lautet aber so: *jidem-sui, jim-pēlkja, χūdi̯ntagem* 'nach der nördlichen gegend, nach der schönen seite horchte i c h hin', also eigtl. 'nach meiner nördlichen gegend'); *j i n k e m χutťa tēdi̯ŋ ai ūgotna man reveitem* 'reichliches glück im fischfange spendete ich auf das haupt (?)' (PATK. 2 182; eigtl. 'von m e i n e s w a s s e r s fischen reichliches glück'); *t a n k e m pūnu si̯ki̯ŋ nujat jōkeājem . . . t a n k e m kunža kevi̯ŋ ńīrat jōkeājem* 'in dem rocke aus wolligem, dem e i c h h o r npelzwerke ähnlichem tuche hat sie für mich getanzt . . . in schuhen, die mit den den e i c h h o r nklauen ähnlichen glasperlen geschmückt waren, hat sie für mich getanzt' (ebd. 198; hier haben wir es wieder nicht mit

»poet.» formen für *tanka-pūn*, *tanka-kunč* zu tun, wie PATKANOV l. c. und Szój. 154 meint, sondern der ausdruck bedeutet: 'meines eichhorns klauen'); auch *untem-vōje* 'bär (eig. waldtier)' (PATK. 2 196, 198, 202; vgl. *unt-vōje* id. 2 146, 232) bedeutet wohl eig. 'meines waldes tier'.

Diese wendungen enthalten also das possessivsuffix *-m*, ebenso wie die folgenden fügungen: ostj. N *ẹnəmṭi-χo k u r e m-jir ẹnəmṭi ewịlt, šeŋḳəlṭi-χo j å š e m-jir šeŋḳəlṭi ewịlt* 'während des wachsens m e i n e s wachsenden männer-f u s s-gliedes, während des heranwachsens m e i n e s heranwachsenden männer-h a n d-gliedes' (Népk. 74); *u̯òntrèm-loχ* . . . *χonèm-loχ* 'die ecke meines magens . . . die ecke meines bauches' (ÉOM. 98) || wog. *kātəm-jår* . . . *la'ịləm-jår* 'meiner hände kraft . . . meiner füsse kraft' (MUNK. 3 66); *kātəm-nak* . . . *la'ịləm-nak* 'meiner hände glieder . . . meiner füsse glieder' (3 34, 2 289; vgl. *kāt-nak* . . . *la'ịl-nak* 'handglied . . . fussglied' 1 137, 272, 2 672, *kātän-nak* 'ihrer hände glieder' 2 215).

XIII.

Ganz ähnlich wie mit den possessivsuffixen des singulars, die wir in den bisherigen punkten behandelt haben, verfährt das ostjakische — wie es scheint — auch mit dem possessivsuffix der 3. person des plurals. Auch hier kommen formen vor, aus deren endung wir die ursprüngliche possessive funktion nicht herausfühlen; die endung dient bloss durch die bezugnahme auf eine person zur bezeichnung der determination. Man könnte — wie es bei den früher behandelten suffixen *-n* und *-l* geschehen ist — wohl auch hier an ein denom. suffix denken.

So heisst es bei PÁPAY: ostj. N *v u r l a l-meŋḳi sewəŋ ort-poχ, o n t l a l meŋḳi vēšəŋ ort-poχ* 'b e r g-geist-lockiger fürstensohn, w a l d-geist-lockiger fürstensohn' (Népk. 273); *lanṭəŋ Pāžət tajem taila v u r l a l-meŋḳi sewəŋ ort-poχ!* 'meines nahrungsreichen *Pāžət*-flusses quelle hütender w a l d-geist-lockiger fürstensohn!' (ebd. 274; vgl. *vur-meŋk* 'berggeist' ebd. 275, 276; *unt-meŋḳi ār pošχen* 'des waldgeistes viele jungen', *ont-meŋḳi ār pošχen* 'deiner waldgeister viele jungen'

ebd. 188). Ähnliche wendungen finden sich noch in derselben beschwörungsformel: *t u m l a l muwi ålŋəm taila lanṭəŋ Pāšət tajem elti . . . talsem* 'von meines, an jenes meines feldes ende gelegenen, nahrungsreichen *P*.-flusses quelle her . . . schleppt' ich' (Népk. 272; vgl. auch ebd. 273.) (? Vgl. auch: *i l a l muwi ålŋəm taila . . . lābət saŋḳam vuṭpəl elti* 'von der, an e i n e m meiner felder ende befindlichen . . . sieben hügel hinterseite her' ebd. 273.)

Diese formen enthalten wahrscheinlich ebenso das possessivsuffix der 3. pers. plur. wie z. b. die folgenden: *jiwlal . . . χatl* 'an ihrer väter . . . tage', *āśilal . . . χatl* 'an ihrer erzeuger . . . tage' (Népk. 177); *χàtlàl* 'ihre häuser' (PÁPAY FUF XIII 298). Diese wendungen haben also ursprünglich wohl folgende bedeutung: *vurlal-meŋḳi* 'zum geiste ihrer berge gehörig', *ontlal-meŋḳi* 'zum geiste ihrer wälder gehörig', *tumlal muwi ålŋəm* 'mein ende des feldes jener' (→ 'das ende jenes meines feldes'; zum gebrauch des personalsuffixes vgl. hier unter IV) und haben wohl nichts mit dem nomen possessoris-suffix -*la* (s. SCHÜTZ op. c. 46, LEHTISALO op. c. 154) zu tun.

XIV.

Fassen wir unsere endergebnisse zusammen:

1. Das fiugr. ableitungssuffix *-*n* für subst. denom. ist in den obugrischen sprachen, ebenso wie in mehreren anderen fiugr. sprachen, heute kein lebendiges suffix; es ist im wog. und im ostj. nur noch in einigen erstarrten ableitungen erhalten. Wo eine noch heute vom stamme deutlich trennbare endung -*n* erscheint, welche (im ostj.) bisher allgemein als ein denom. (demin.) suffix -*n* betrachtet wurde, haben wir es mit dem in determinierender funktion angewendeten possessivsuffix der 2. pers. zu tun; ostj. *χàβən* bedeutet nicht 'kähnlein', sondern: 'dein kahn' → 'der kahn'.

2. Dieses possessivsuffix haben wir auch in jenen ostj. zusammensetzungen vor uns, in denen dieses -*n* scheinbar als ein adjektive bildendes nomen possessi-suffix auftritt; ostj. *taləṇ-χatl* 'wintertag' bedeutet eigtl. 'deines winters tag', d. h. 'des winters tag', *ãmpen šaš* 'hunderücken' eigtl. 'deines hundes rücken' → 'des hundes rücken'.

3. In ähnlicher funktion, anscheinend als ableitungssuffixe für denom. substantive, bzw. adjektive, treten (neben den viel selteneren und zum grossen teil erstarrten ableitungen mit den denom. nominalsuffixen *-l*, *-m*) oft auch andere possessivsuffixe auf, namentlich das possessivsuffix der 3. person (ostj. N *-l*) und das der 1. pers. (ostj. *-m*), vereinzelt vielleicht auch das der 3. pers. plur. (ostj. N *-lal*). Konstruktionen wie ostj. N *seil sēm* bedeuten also 'seines sandes korn' → 'des sandes korn; sandkorn', ebenso *sejem sēm* 'meines sandes körnchen' → 'des sandes körnchen; sandkörnchen'.

4. Wir konnten auch darauf hinweisen, welche sprachliche erscheinung diesem determinierenden gebrauch der possessivsuffixe zugrunde liegt: das sprachgefühl empfindet durch bezeichnung dessen, dass die in rede stehende person oder sache zum sprechenden oder handelnden in irgendeine beziehung getreten ist, die betreffende person oder sache bereits näher bestimmt, determiniert. Oft ist diese beziehung nicht nur für unser sprachempfinden, sondern auch für das der obugrischen sprachen verblasst, so dass diese bloss determinierend angewendeten possessivsuffixe ohne unterschied der bedeutung miteinander abwechseln können.

5. Die auf syntaktischer grundlage erfolgte untersuchung der hier behandelten suffixe hat sich — wie in vielen anderen fällen — auch hier als nützlich erwiesen. Die geltendmachung dieses gesichtspunktes hat uns vor dem irrtum bewahrt, dem spezialuntersuchungen ebenso wie grosse zusammenfassende betrachtungen verfallen waren: alte denominale ableitungssuffixe anzunehmen, wo wir es bloss mit einem charakteristischen gebrauch der possessivsuffixe zu tun haben.

Budapest.

D. R. Fuchs.

Zur geschichte eines tscheremissischen nominalbildungssuffixes.

Wichmann behandelt in seinen Beiträgen zur tscheremissischen nominalbildungslehre unter anderem zwei deverbale nominalsuffixe auf *-š* (JSFOu 30_6 29—38). Das erste suffix erscheint in allen dialekten in der form *-š*, und das stammverbum der ableitungen gehört, wo es belegt ist, der *-em*-konjugation an. Die bedeutung der angeführten substantiva war ursprünglich die eines nomen agentis, und, wie Wichmann feststellt, waren diese bildungen ursprünglich adjektivische verbalnomina, ihr suffix war also identisch mit dem suffixe *-šə*, *-šə̂*, *-še*, *-šo*, *-šö* des participium imperfectum.

Die bildungen mit dem anderen *-š*-suffix bedeuten die handlung selbst oder das resultat der handlung, und ihr stammverbum kann sowohl der *-am-* als der *-em*-konjugation angehören. Die hier angeführten ableitungen hat Wichmann in zwei gruppen geteilt. In der ersten gruppe ist das suffix in allen dialekten *-š*, mit ausnahme eines wortes, welches im dialekte JU neben der form mit *-š* auch die mit *-kš* hat, wogegen in der anderen gruppe das suffix im dialekte J in der form *-k*ᵡ*š* erscheint.

Nach meinen aufzeichnungen aber kommen in einigen dialekten auch wörter, die Wichmann in der ersten gruppe anführt, mit dem suffix *-k*ᵡ*š* vor; ich habe sogar solche wörter mit dem suffix *-k*ᵡ*š* aufgezeichnet, die bei Wichmann gar nicht belegt sind. Da ich gelegenheit hatte, auch aus solchen dialekten material zu sammeln, die Wichmann nicht studierte, halte ich es für angezeigt, die bildungen anzuführen, in welchen das suffix in der älteren form *-k*ᵡ*š* erscheint.

V *βà·k*ᵡ*šək*ᵡ*š*, JO *βà·k*ᵡ*šəš*, JT CÜ UJ MM *βà·k*ᵡ*šə̂š*, MK *βà·k*ᵡ*ši̯š*, B P *βà·kšə̂š*, M *βà·ksə̂š*, Č CK *βà·štə̂š* 'unterlage, streu,

windel, bett' (V JO K *βä·kˣšäm*, JT (selten) *βa·kˣšam*, CÜ U *βakˣša·m*, B P *βakša·m*, M MM *βaksa·m* 'unterbreiten, unterlegen, unterstreuen'; zur etymologie des wortes vgl. Beke NyK 45 338).

JO *ə·ləkˣš*, JT *ᵊlə̂kˣš*, K *ə·ləš*, Č C UP *ì·lə̂š*, UJ *ì·l'ə̂š*, MK *ì·l'ı̨š*, M B *ì·ləš* 'das leben' (J C M B), 'hab und gut' (JT UJ MK), 'erbe, erbschaft' (JT), 'wohnung, gebäude' (K Č), (K V JO *ə·lem*, JT *ᵊlem*, Č C UP M B P *ile·m*, UJ *il'e·m* 'leben').

JT *ᵈjü·kˣš*, Č CK *ᵈjü·š*, CÜ UJ *d'ü·š* 'schmaus, trinkgelage' (K JO *jü·äm*, V *ᵈjü·äm*, JT *ᵈjü·am*, Č CK *ᵈjüa·m*, CÜ UJ *d'üa·m*, UP *jü̯a·m*, B *jüä·m*, M BJp P *d'üä·m*, MK *d'a·m* 'trinken').

V JO *kà·jə̂kˣš*, K *kà·jə̂š*, Č CK UP M B *kò·jə̂š*, CÜ UJ *kò·jə̂š*, *ko·ı̨š* 'charakter, natur; unart, unbändigkeit, mutwille, prahlerei' (K V JO *ka·jam*, JT *ko·jam*, Č C U M B P *koja·m* 'sichtbar sein, erscheinen').

V *kà·rə̂kˣš*, CČ JT *kò·rəkˣš*, UP *kò·rə̂š*, UJ *kò·rš*, USj US MM B BJp BJ P *korè·š* 'fuge, nut, falz (пазъ)' (K V JO *ka·rem*, JT *ko·rem*, Č C U M B P *kore·m* 'furchen, rinnen, auskehlen, riefeln').

JP *kə·lδəkˣš*, JT *kə̂·lδəkˣš*, *kə̂·lδə̂š*, Č ČN C P *kə̂·lδə̂š*, V *kə·lδəš*, UP USj *kì·lδə̂š*, UJ *kə̂·ltə̂š*, M MM B BJp BJ *kə̂lδè·š*, MK *kilδè·š* 'knoten' (K V JO *kə·lδem*, JT *kə̂·lδem*, Č C US M B P *kə̂lδe·m*, UP USj MK *kilδe·m*, UJ *kə̂lte·m* 'binden').

V *là·δə̂kˣš*, Č C B *lò·δə̂š*, UP USj US M B BJp BJ P *loδè·š* 'einschnitt, kerbe' (K V JO *la·δem*, JT *lo·δem*, Č C U M B P *loδe·m* 'einkerben').

V *leβè·δəkˣš*, J (Wichm.) *leβè·δäkˣš*, JT *leβà·δə̂kˣš*, K M B P *leβè·δəš*, Č C U *leβè·δə̂š*, MK *leβè·δı̨š* 'decke' (K V JT Č C U), 'dach' (JT C U M MK P), 'deckel' (USj B BJp BJ P), (K V JO *leβe·δäm*, JT *leβe·δam*, Č C U B P *leβeδa·m*, M *leβeδà·m* 'decken, bedecken, verdecken'). Die Formen J *leβèδäkˣš* (< **leβè·δəkˣš*), JT *leβà·δə̂kˣš* (< **leβè·δəkˣš*) sind, worauf schon Wichmann hinwies, in anlehnung an JO JP V *le·βäkˣš*, JT *le·βakˣš*, CK *leβà·kˣš*, K *le·βäš*, CÜ UP BJp P *leβa·š* 'decke' (V JO JP K), 'deckel' (V), 'dach' (JO JP), 'schuppen' (C UP BJp P) entstanden.

V JO JP *mà·δə̂kˣš*, JT *mò·δəkˣš*, K *mà·δə̂š*, Č C U M B

mò·δə̂š 'spiel, spielzeug' (K V JO JP *ma·δam*, JT *mo·δam*, Č C U M B *moδa·m* 'spielen').

V *pelè·δəkˣš*, K JO JP M B *pelè·δəš*, JT Č C U *pelè·δə̂š*, MK *pelè·δįš* 'blume, blüte' (K V JO JP JT *pele·δeš*, Č C U M B P *peleδe·š* 'blühen').

V *pə·nᴅzəkˣš*, JO *pə·ndzəkˣš*, JT *pə̂·nᴅzə̂kˣš*, *pə̂·nᴅzə̂š*, USj *pì·nďžə̂š* 'kork, pfropfen; stöpsel; deckel' (V *pə·nᴅzem*, JO *pə·ndzem* 'stopfen, zustopfen'; UP USj US *pì·ńďžək* 'stöpsel'; B *pə̂·ńďžək-nera·n* 'dessen nasenloch klein ist; der durch die nase spricht'; V *pənᴅzə·ltèš*, JO *pəndzə·ltèš*, JT *pə̂nᴅzə̂·ltèš*, M MM B BJ *pə̂ńďžə̂ltè·š*, BJp P *pińďžəltè·š*, MK *pińďžįltè·š*, USj *püńďžəltè·š* 'sich verstopfen (nase, das loch des fasses, des dudelsackes)'; vgl. mordw. Paas. E *pandoms*, M *pandə̂ms* 'flicken, ausflicken; zupfropfen, -stöpseln; zahlen, bezahlen; vergelten'; *paŋks*, dem. M *paŋksḱε* 'der flicken, lappen; stöpsel'.

JO *pə·rδəkˣš*, *pə·rδəš*, V *pə·rδəš*, JT UP *pə̂·rδə̂š*, USj *pį·rδə̂š*, US UJ *pə̂·rtə̂š*, M (Wichm.) *pürδü·š*, Č *pṳrδṳž*, CK *pü·rδə̂ž*, CÜ *pə̂·rδə̂ž* 'wand, mauer', BJp P *pürδü·š* 'windfang, schutzmauer gegen wind (aus binsen, stroh, brettern)', (K *pə·rδem*, UJ *pə̂rδe·m*, JT *pṳ·rδem*, Č ČN *pṳrδe·m*, CK CÜ UP BJp B P *pürδe·m* 'zudecken (das kind gegen bremsen; bienenkorb, apfelbaum mit stroh gegen kälte); einwickeln, einhüllen, einwindeln; eine schutzmauer aufstellen, die lücken in der wand zustopfen (gegen wind)' (verf. FUF 23 128, anders Wichmann FUF 16 186).

V JO JP *pì·δəkˣš*, JT *pì·δə̂kˣš*, K M B P *pì·δəš*, Č C U *pì·δə̂š*, MK *piδì·š* 'etw., womit man bindet, band' (K V JO *pi·δäm*, JT *pi·δam*, Č C U B P *piδa·m*, M *piδä·m* 'binden, stricken').

JT *sì·rə̂kˣš*, UP USj *śè·rəš*, M MM P *śè·rįš*, MK *śè·rįš*, CK *śè·rtə̂š*, CÜ UJ *sè·rtə̂š*, B *śè·rtəš* 'durch eine tiefe furche abgeteiltes ackerland (загонъ), das man auf einmal aufpflügen kann'; MK *śè·rįš*, M P *śè·rəš* 'schrift, brief' (K V JT *si·rem*, JO *śi·rem*, CČ *sirem*, CÜ BJp *sere·m*, CK M MK B BJ P *śere·m* 'schreiben; auf dem ackerlande eine tiefe furche ziehen'; V JO: 'aufschlitzen (die haut des geschlachteten schafes)').

V JO *sà·lə̂kˣš*, JT *sò·lə̂kˣš-βò·štə̂r* 'kehrbesen' (*βò·štə̂r* 'gerte, rute, laubiger zweig, besen'); V *sà·lə̂kˣš-tṳr*, JT *sò·lə̂kˣš-tṳr* 'eine art stickornament' (*tṳr* 'stickornament, broderie'), (K V JO

sa·lem, JT *so·lem*, Č CK US UJ BJp *sole·m*, UP USj M B BJ *śole·m* 'mähen', KN V JO JT: auch 'fegen').

V *šò·lɔkˣš* 'lauge, laugenwasser (щёлокъ)' (K V JO JT *šo·leš*, Č C U M B P *šole·š* 'sieden; hervorsprudeln').

V *šù·δɔkˣš*, JO JT *šù·δəkˣš*, K Č C UJ *šù·δəš*, MK *šu·δəš*, M B P *šuδu·š* 'fluch, verwünschung' (MK *šuδe·m* 'verfluchen, verwünschen'; K JT *šuδa·lam*, Č C U M MK B P *šuδala·m* id.; vgl. mordw. Paas. E *śudoms*, M *śudəms* 'verfluchen').

V *šü·lnkˣš*, JO *šü·ləkˣš*, JT *šü·ləkˣš*, K *šü·ləš*, Č C UP UJ *šü·ləš*, UJ auch: *šü·l̄əš*, MK *šü·lnš*, M *šül̄ü·š*, B P *šülü·š* 'atemzug' (K V JO JT *šü·lem*, Č C UP UJ B P *šüle·m*, UJ M MK *šül̄e·m* 'atmen').

V *toŋè·δəkˣš*, JO M B P *toŋè·δəš*, JT Č C U *toŋè·δəš*, MK *toŋè·δış*, KŠ *toŋgè·tsəš*, KA KJ *toŋgè·zəš* 'kopfunterlage, kopfkissen' (V JO *toŋe·δäm*, JT *toŋe·δam*, Č C U B P *toŋeδa·m*, M *toŋeδà·m*, KŠ *toŋgè·tsäm*, KA KJ KN *toŋgè·zäm* 'eine kopfunterlage zurichten').

JT *ù·žəkˣš* 'was man gesehen hat', z. b. *mə·ń tə·lat* ᵈ*jè·ŋ ù·žəkˣšəm ò·nᴅzəktem* 'ich zeige dir, was ein anderer schon gesehen hat (d. h. ich schlage dich, du bekommst schläge)' (K V JO JT *u·žam*, Č C U M B P *uža·m* 'sehen').

Die etymologie des suffixes des participium imperfectum behandelt Wichmann in seinem aufsatze nicht, nur das suffix *š* ∼ *kˣš* vergleicht er mit den bildungssuffixen anderer finnisch-ugrischer sprachen.

Nach Wichmanns annahme gibt es deverbale *-š*-suffixe zweierlei ursprungs. Er begründet diese annahme mit lautgeschichtlichen und semasiologischen verschiedenheiten. Seiner meinung nach hatte das mit dem suffixe des participium imperfectum identische *-š*-suffix auch ursprünglich die form *-š*, das suffix *-š* ∼ *-kˣš* hingegen lautete ursprünglich *-kˣš* und entwickelte sich aus einer finnisch-ugrischen grundform **-ks*.

Wichmann trennt die nomina, die die handelnde person ausdrücken, zu scharf von denen, welche die handlung, das resultat oder den gegenstand der handlung bedeuten. Die bedeutungsunterschiede rechtfertigen aber diese trennung nicht, da das participium imperfectum in mehreren finnisch-ugrischen

sprachen alle diese bedeutungen haben kann. So kann z. b. das participium imperfectum die abstrakte handlung ausdrücken:

ungarisch: *esküvő* 'trauung' (*esküszik* 'schwören, sich trauen lassen'), *kéz-fogó* 'verlobung' (*kéz* 'hand', *fog* 'fassen, greifen'), *keresztelő* 'taufe' (*keresztel* 'taufen'); *látogatóba megy* 'einen besuch abstatten' (*látogat* 'besuchen', *megy* 'gehen'); *lemenőben van a nap* 'die sonne ist im begriff unterzugehen'; *üzőbe, üldözőbe vesz* 'verfolgen'; *kérdőre von* 'zur rechenschaft ziehen, zur rede stellen' (*kérd(ez)* 'fragen, anfragen, eine frage stellen'); *bujdosóban van* 'flüchtig sein'; *a ház dülőfélben van* 'das haus ist baufällig'. *A póroc ninczenec hon, mind az aratóba vadnac* 'die bauern sind nicht zu hause, sie sind alle beim mähen' (Heltai, 1566). *Esőben van fényes coronàjok* 'ihre krone ist im begriff zu fallen' (Zrinyi, 1651). *Immar az toroni chiak le esőben vala* 'der turm war im begriff zu stürzen' (Pontianus hist. 1573). *E kőnyvre, elől járóban harmat kell eszünkbe vennünk* 'bezüglich dieses buches müssen wir in der vorrede drei dinge in betracht ziehen' (Debreczeni Kalocsa J. 1693) NySz. SIMONYI TMNy 505, KÖNNYE Budenz-Album 195).

wogulisch: T *sätni* 'beschwörung' (*sät-* 'beschwören') Munkácsi VogNyelvj. 294; T *iliχni* 'donner' (*ilkänt* 'es donnert') ibid.; N *ạtėr ti jinätä nāñki* 'sieh, es scheint ein herr zu kommen' VNGy I 63; OL *ūs-kērt lēntėñ tạrėm lēntītėnät sujti* 'man hört in der schanze der stadt den bebenden himmel beben' II 213; N *tēntēn alχatnätēn śạpitėnuwäγėm* 'ich würde ihre rauferei in ordnung bringen' I 26; *χạtälėm ītimanė at vāγėm* 'ich sehe nicht meinen tag dämmern' IV 139; *mēn χoti kwolnė śältnėmēn vā'ėn, tū śältėn* 'kehre in das haus ein, wohin du uns einkehren siehst' IV 329; *toχtīlenäi' at ạśwäsėm* 'er verpflegte mich nicht so lange, bis ich heranwuchs' IV 76; *ēläl' kētnėmt* 'wenn ich in die ferne geschickt werde' IV 76; *muj-māχėm joχtnänėl* 'seit die schar der gäste angekommen ist' II 300; K *jälnėn-mäntėl* 'während du fort warst' II 240; N *mā χīlnätä jui-pält* 'nachdem er die erde gegraben hat' I 43 (SZABÓ NyK 34 425, PÓLAY NyK 35 423).

ostjakisch: N *uàt pondịna* 'als ein wind sich erhob' PápayJ UF 15 141; *tàm moụna uèlβəsləde̮ụna* 'wenn wir in dieser gegend

jagen' 44; *sidi pōdərtel èu͡əlt* 'solange sie so sprechen' 25; *ìməl ī ńoγà lìdį èu͡əlt* 'während seine frau ein [stück] fleisch isst' 129; *nvŋèn lìdį įubina įəŋ'k įèşlèm* 'nachdem ich dir zu essen gab, trinke ich wasser' 5; *kàt χuį χàβna lèlman įiden ńila* 'man sieht zwei männer in einem boot kommen' 46; *įaįlàl įidel şàtl, lillàl lau͡del şàtl* 'man hört ihre älteren brüder kommen, ihre seele sprechen' 90 (Schütz NyK 40 58, Sarkadi Nagy NyK 42 445).

Mit dem tscheremissischen worte JT *ᵈjü·kˣš* 'schmaus, trinkgelage' ist UJ *ďüš* 'getränk' identisch. Dieses wort kommt auch in der zusammensetzung K *katškəš-jüš* 'essen [und] getränk' (Wichm. JSFOu 30_6 37) vor; vgl. noch C *ko·ťškəšəm jü·šəm* acc. (Wichm. Volksdicht. 65); *koťššẹ·t* od. *koťškəše·t jüšẹ·t to·k šù·kə lìžə!* 'speise [und] trank mögest du vollauf haben!' (61). Das erste glied der zusammensetzung kommt auch allein vor: K *ka·tškəš*, V *ka·tskəš*, JT *ko·tskəš*, UJ *ko·ťškəš*, JO *kà·₍tsəš*, Č C USj P *kò·₍ťšəš*, MK *kò·₍ťšᵊš*, M B *kò·₍ťšəš* 'das essen, speise, nahrung'.

Nach Wichmanns auffassung ist die bedeutung 'das essen und das trinken' ursprünglicher, und die bedeutung 'essen und getränk', 'speise und trank' ist daraus entstanden. Aber 'essen und getränk' bedeutet eigentlich 'was gegessen und getrunken wird', 'was es zu essen und zu trinken gibt'. Darauf hat schon Wichmann hingewiesen, als er sich auf JT UP B *βò·štəltəš*, CÜ *βò·štəlδəš*, MK *βò·štᵊltᵊš* 'lachen, gelächter', UP UJ *βò·štəltəš* 'lächerlich, das lächerliche' berief. Da dieses wort eine ableitung des kausativums K V *βà·štəltem*, JT *βò·štəltem*, U M B *βòštəlte·m*, Č C *βoštəlδe·m* 'lachen machen' (zu K V JO *βa·štəlam*, JT *βo·štəlam*, Č C U M B P *βoštəla·m*, MK *βoštᵊla·m* 'lachen') ist, war seine ursprüngliche bedeutung 'der od. das lachen macht', 'worüber gelacht wird'.[1] So bedeutet das tscher. K *katškəš-jüš*, C *koťškəš-jüš* dasselbe wie das finnische *syötävä* und *juotava*, nämlich 'das essen, nahrung'.

[1] Das *-t-* im suffix *-təš* kann also auch da das kausativsuffix sein. Auch im worte K *kà·χərtəš*, J V *kà·kərtəš*, JT Č C U M B P *kò·kərtəš*, MK *kò·kᵊrtᵊš* 'der husten' (eig. 'was einen husten macht') (K *ka·χᵊrem*, JO V *kà·krem*, JT C M P *kò·kərem*, Č U B *kokre·m*, MK *kokᵊre·m* 'husten'; JT M B *kòkərəktà*, UP UJ *kòkrəktà·*, MK *kòkrᵊktà·* 'husten machen').

bzw. 'getränk, trank', eigentlich 'essbar', bzw. 'trinkbar'; vgl. *antakaa minulle jotakin syötävää ja juotavaa!* 'geben Sie mir etwas zu essen und zu trinken!' Auch im wotjakischen: S (Munk.) *juon* 'getränk; fest', MU U (Wichm.) *d̯uon* 'getränk'; *śion* 'essen, speise, futter'; *śion-d̯uon* 'schmaus'. Das wotjakische suffix *-on* ist das suffix des participium imperfectum passivi; z. b. J (Wichm.) *ki̮skon i̮skal* 'melkkuh' (*ki̮ski̮ni̮* 'ziehen, schleppen, reissen; melken'); *ki̮tkon valjos* 'pferde zum anspannen' (*ki̮tki̮ni̮* 'anspannen'); *t̯š̯i̮škon i̮ž* 'schaf zum scheren' (*t̯š̯i̮ski̮ni̮* 'scheren'). Dieselbe bildung kann selbst die handlung bedeuten; z. b. (Wichm.) G *ulon* 'das leben, das sein, das wohnen' (*ulînî* 'sein, leben, verweilen'); U *dera-kuon* 'das weben von leinwand' (*kuînî* 'weben'); *pužen piž-pužnon* 'das sieben' (Munk. S *pužni̊* 'sieben') Wichm. Wotj. Sprachpr. II 11, 13; S (Munk.) *śiiśkon*' das essen; mahl, mittagmahl, frühstück, nachtmal' (*śiiśk-* 'langsam essen; nagen; mahl, mittagmahl, frühstück, nachtmahl essen' (MEDVECZKY NyK 41 431).

In mehreren finnisch-ugrischen sprachen hat selbst das participium imperfectum passive bedeutung; z. b.

ungarisch: *szerető* 'der od. die geliebte', altung. *szerető fiam* 'mein geliebter sohn'; *ivó-viz* 'trinkwasser'; *nincs betevő falatja* 'er hat keinen bissen brot, er hat nichts zu beissen' (*betesz* 'hineintun, -legen'); *eladó-lány* 'heiratsfähiges mädchen' (*elad* 'verkaufen'); *kiadó lakás* 'eine zu vermietende wohnung'; *szántó-föld* 'ackerfeld, ackerland, pflugland'; *vágó-marha* 'schlachtvieh'; *viselő ruha* 'alltagskleid' (*visel* 'tragen'); *egy napi járó-föld* 'eine tagereise' (SIMONYI A jelző mondattana 24, 30, TMNy 505, BEKE Nyr 42 340).

wogulisch: a) (Munk.-Szil.) *tēp* 'das essen, speise, nahrung' (*tēi*' 'essen'); *aléślєp* 'jagdbeute und fischfang (*aliśli* 'jagen', *aléśli* 'fischen' zu *ali* 'töten'); — b) K *tēnė* 'das essen, speise, nahrung' Munk. VogNyelvj. 224, P *tēnėm* 'meine nahrung' VNGy IV 106, T *tini-khar* VogNyelvj., OK *tēnė-khar* VNGy I 166 (*khar* 'dingsda'); N *tēnė ńaul* 'fleisch zum essen' III 85; UT *tiní, äjní* 'speise und trank' IV 358, P *äjném* 'mein trank' III 106, N *tēn'-ut, ajn'-ut* 'etwas zum essen und trinken' IV 9 (*ut* 'dingsda'), K *äjnė-khar* 'getränk' I 166 (N *aji*, P *äji* 'trinken'); N *masn'-ut* IV 9, K *mäsnė* II 377, *mäsnė-khar* I 169,

T *mêšnë* VogNyelvj 294 'kleid'; UT *mêšnïän* 'ihr kleid' VNGy IV 363 (N *masi*, K *mäsi* T *mêši* 'anziehen'; vgl. N *mastêp* 'kleid' zu *masti* 'ankleiden' IV 41); N *sa'ïrênė jiw* 'ein baum zum fällen' (*sa'ïri* 'aushauen') VogNyelvj. 43; P *pilnė mätr* 'etwas fürchterliches' 252; OL *χum pilnė, uj pilnė vortėm ńilä saji̊* 'für den menschen, für das tier fürchterliche vier rötliche hauzähne des bären' VNGy I 125 (*pili* 'sich fürchten'); N *nañėn lāunė nāmtiñ lātiñ* 'das dir zu sagende kluge wort' I 137; *χolit āśnė ta'ïlä* 'das kleid, das er morgen tragen wird' (*āńśi* 'haben') II 102; *am jūntnė jūntmilėm* 'die von mir genähte naht' IV 18; *vārnė vārnʿ-ut . . ., jūntnė jūntmil* 'die zu machende arbeit . . ., die zu nähende naht' ibid.; *mot χum linė kēreñ ńāl* 'von einem anderen manne geschossener pfeil mit eiserner (spitze)' II 217; *tot χastnė nēpėk* 'dort geschriebener brief' IV 289; *nañ jälnė mānt matėr ti vārśėn* 'du hast unterwegs (eig. auf der erde, wo du gegangen bist) etwas gemacht' I 3 (Szabó NyK 34 427).

ostjakisch: N *lìdi̯ pul* 'der zu essende bissen' Pápay J UF 15: 148; *manèm lìdət mii̯à!* 'gib mir zu essen!' (*-ət* = wog. *ut* 'dingsda') 99; *mà nɒŋèn lìdətna malèm* 'ich gebe dir zu essen' 69; *lɒbəttətna lābətsa* 'er hat ihr zu essen gegeben' 80; *soməttət* 'kleid' 101; *soməttì sɒχ-ńir* 'kleid zum anziehen' 18; *laŋəsidi̯ sɒχ* id. 10; *sɒχ-ńir lōməttət anʿ tɒi̯ləm* 'ich habe kein kleid anzuziehen' 99; *i̯èști̯ i̯əŋʿk* 'trinkwasser' 148; *u̯èldi̯ uai̯* 'das zu tötende wild' 130; *sèmna anʿ ńida èu̯i* 'das mädchen, das mit augen nicht zu sehen ist' 115; *ìmi ēnməlti̯ ńau̯rèm* 'das vom weib erzogene kind' 123; *mà pondi̯ nèmən* 'dein von mir gegebener name' 8; *kul i̯ɒŋʿti̯ mou̯* 'das land, wo der teufel durchwanderte' 81 (Schütz NyK 40 56—57, Sarkadi Nagy NyK 42 277.)

Das tscher. wort K *ka·tškə̂š-jü·š*, C *ko·tškə̂š-jü·š* 'essen [und] getränk' hat also den passiven gebrauch des participium imperfectum bewahrt. Ein ähnlicher fall ist das tscher. P (Genetz) *puš*, bei mir *tšo·n-buš* 'steuer' (*tšo·n* 'seele', *pue·m* 'geben'), eigentlich 'das zu gebende'; vgl. ung. *adó* 'steuer' zu *ad* 'geben', worauf schon Wichmann hinwies.

Wir können aber auch direkt beweisen, dass das tscher. K *katškə̂š-jüš*, C *kotškə̂š-jüš* ursprünglich ein participium imper-

fectum war, da das wort bei WICHMANN im dialekte U eine wirkliche partizipialform hat: *ko·tšš̂ə-d̦ü·šə* 'speise und trank' (Tscher. texte mit wörterverzeichnis 284, 327), mit suffixen: *lu·ktə̑t ko·tššə̑-d̦ü:šə̑m* 'sie bringen [dahin] speisen und getränke mit' (Volksdicht. 27); *ko·tššə̑-d̦ü·šə̑m ᵊšte·n ulnà*: 'wir haben speise [und] trank zubereitet' (49, 50); *ko·tššə̑-d̦ü:šə̑m konda·t* 'sie bringen speise und trank mit' (50); *βì·₍tšə̑ la·i̯ βì·₍tšə̑ la·i̯ βitš pamaše·t βitš alaša·n d̦üšə̑žə̑, ò·lə̑k punda·š šù·δə̑žə̑ tšoma·n βù·lə̑n ko·tššə̑žə̑* 'fün-fün-fünf quellen sind trunk für fünf wallache, auf dem boden der talwiese das gras ist futter für eine stute und ihr füllen' (296—7). Bei mir ist das wort im dialekt UJ in der form *kò·tškə̑š* aufgezeichnet, vgl. aber: *kotšše·t perka·n liže·!* 'dein essen sei gesegnet!' Es ist da nicht sicher festzustellen, ob der nominativ des wortes *ko·₍tšə̑š* oder *kotššo·* ist. Im dialekt UP wird wirklich das participium passivi gebraucht: *kotššà·šə̑m kò·ndə̑!* 'bringe zu essen!' Aber das suffix des participium passivi *-šaš*, *-šäš* ist die zusammensetzung des suffixes des participium imperfectum *-šə̑*, *-šə*, *-še*, *-šo*, *-šö* und des nominalbildungssuffixes *-aš*, *-äš* (vgl. BEKE CserNyelvt. 138).

Die ursprüngliche form des fraglichen suffixes lautete also — wie wir gesehen haben — *-kˣš*. Wie kann aber diese lautform mit dem partizipsuffixe identisch sein? Die antwort ist sehr einfach. Die ursprünglichere form des partizipsuffixes war auch *-kˣšə̑*, *-kˣšə*, das in einigen dialekten noch heute bewahrt ist (vgl. auch meine grammatik, 136—7).

V JO *à·rə̑kˣš pì*, K *à·rə̑š pì*, JT *ò·rə̑š pì*, CK *ò·rə̑šə̑ pì*,UJ M B *oršo pì*, P *oršo βi* 'toller hund' (K V JO *a·rem*, JT *o·rem*, CK U M B P *ore·m* 'toll sein, wüten, toben').

KJ *ᵊlə·kˣšə*, KA *lə·kˣšə*, V JO *ələ·kˣšə*, JŠ CČ *ə̑lə̑kˣše*, JT *ᵊ̑lə̑·kˣš*, J (Wichm. Volksdicht. 112) *ᵊlə·kš*, Č *ilə̑kˣše·* 'lebendig; frisch, feucht, roh, ungekocht (fleisch, haut, blut, holz, getreide, heu, ziegel)' (K *ᵊlem*, V JO *ə·lem*, JT *ᵊ̑lem*, ČN *i̯lem*, Č C UP M B P *ile·m*, UJ MK *iľe·m* 'leben, wohnen'; UP *ì·lə̑šə̑* 'der lebende'. Die letztere bedeutung ist in anlehnung an folgendes wort entstanden: ČN *i̯ľe·*, CK CÜ UP UJ M B P *iľe·*, MK *d̦iľe·* id. (vgl. wotj. Munk. S *iľ*, K *e̊ľ* 'roh, frisch [fleisch od. holz]; feucht, nass'; syrj. *uľ* 'feucht, frisch, roh, ungekocht',

OP *yľ* 'feucht, frisch, roh'; wogN *iľ* 'feucht [holz]' Paasonen Beitr. 46). Ursprünglich bedeutete das partizip von *əlem*, *ilem* 'leben' nur 'lebend, lebendig' und *iľe* nur 'roh, feucht usw.', jetzt haben beide wörter beide bedeutungen, aber in den einzelnen dialekten ist nur die eine form vorhanden, die andere — weil überflüssig — verschwunden; vgl. JT *ᵊlə̑kᵡšə̑ńek*, CÜ UP UJ M B *iľeńe·k*, MK *ďiľeńe·k*, UP UJ *iľeńe·k-ak* adv.; z. b. JT *ma·re βà·tə̑ž βù·jə̑m ᵊlə̑kᵡšə̑ńek ko·tško* 'der mann hat seine frau zugrunde gerichtet, getötet' (eig. 'ihren kopf lebendig gegessen'): CÜ *pə̑·rs koľa·m iľeńe·k kò·ťškə̑n* 'die katze hat die maus lebendig gefressen'; UJ *ija· iľeńe·k ńeľe· ai̯δè·mə̑m* 'der teufel hat den menschen lebendig verschluckt'; MK *ďiľeńe·k kò·tšk≈ δa ďò·rn̥m küjn̥n ò·γ≈l* 'er hat das fleisch roh gegessen, und es ist noch nicht gar'.

K *jü·kᵡšə*, JT *ᵈjü·kᵡšö*, JO *jü·šə*, Č CK *ᵈjüšö·*, CÜ UJ M *ďüšö·*, UP *jü·šə̑*, B *jüšö·* 'betrunken' (K JO *jü·äm*, V *ᵈjü·äm*, JT *ᵈjü·am*, Č CK *ᵈjüa·m*, CÜ UJ *ďüa·m*, UP *jṷa·m*, B *jüä·m*, M BJ P *ďüä·m*, MK *ďa·m* 'trinken').

JO *jɔ·lɔkᵡšɔ*, V *ᵈjɔ·lɔkᵡšɔ*, JT *ᵈjɔ·lɔkᵡš*, JP *j≈l≈kᵡšə̑*, JŠ K *jə̑·lə̑šə̑*, CÜ UJ *ďülšö·*, UP *ü·lə̑šə̑* 'verbrannt', V JO JT JŠ auch: 'brandstelle, brandstätte (besonders im walde)'; V *ᵈjɔ·lɔkᵡš à·tə̑*, JO *jɔ·lɔkᵡš βer*, JT *ᵈjɔ·lɔkᵡš ko·žla, βer*, K *jə̑·lə̑šə̑ tsä·rä*, CK *ᵈjɔlɔšo· ťšara·*, CÜ UJ *ďülšö· ťšara·*, UP *ü·lə̑šə̑ meśta·*, US *ülèš m.* 'brandstelle' (*àtə̑*, *kožla* 'wald', *βe·r*, *meśta·* 'stelle, platz', *ťšara·* 'lichtung'), (K *jə̑·là*, V JT *ᵈjɔ·là*, JO *jɔ·là*, JP *j≈·là*, Č CK *ᵈjòlà·*, CÜ UJ *ďülà·*, UP USj US *ülà·*, M *ďülà·*, B *jülà·*, P *ďülà·* 'brennen').

V *kolɔkᵡsɔ*, JU (Wichm. Volksdicht. 118) *kol≈kšɔ*, CČ *kòlə̑kᵡšo*, JT *kò·lə̑kᵡš*, K *kò·lə̑šə̑*, Č C *kòlə̑šo·*, UP *ko·lšə̑*, UJ BJp *kolšo·* 'tot' (K V J *ko·lem*, Č C U M B P *kole·m* 'sterben').

JO *pü·rəkᵡšə : p. jɔmɔ*, JT *βu·ršö : β. ᵈjɔmo*, CK *puŕšo· : p. ᵈjumo·* M *pujə̑ršo : p. ďumo·*, B *pujuršo· : p. jumo·* 'gott-schöpfer', UP *ku·γə̑ pu·jə̑ršə̑*, UJ *kuγu· βüršö·* 'grosser gott-schöpfer' (K *pu·i̯ᵊrem*, JO *pü·rem*, JT *pu·rem*, Č CK *puŕem*, CÜ UJ *püre·m*, UP *pujᵊre·m*, M *pujə̑re·m*, B *puj(ə̑)re·m* 'bestimmen, gebieten, gestatten, verhängen, schicken').

USj US *šu·kᵡšə̑*, MK *šù·kšɔ*, MM M *šukšo·*, JT *šu·šo*, Č C UJ B *šušo·*, UP *šù·šə̑* 'gegoren (bier, met, buttermilch, kraut)'

(K *šo·am*, V JO JT *šu·am*, Č C UJ M B P *šua·m*, UP *šu̯a·m*, USj MK *šᵘa·m* 'ankommen; zeit haben; reif werden, gar werden; gären').

K JO *šü·kˣšə*, V *šükˣšo̤*, JT *šü·kˣšö*, Č CK *šükˣšö·*, UP USj US *šü·kˣšə̑*, CÜ UJ *šükˣšü·*, MK *šü·kšo̤*, M B P *šükšö·* 'verfault, faul (erdäpfel)' (CK), 'morsch (baum, holz)', 'baufällig (gebäude)' (K J V Č C), 'zerrissen, zerfetzt (kleid)' (K JO Č C U M B), 'kränklich' (M), 'alt (mensch)' V JO JT CÜ U M B), 'schlampig, nachlässig (kleidung)' (C U B); CK *azà·-šükˣšö·* 'fetzen dem säugling unterzulegen'; CK *βüt-šükˣšö·*, CÜ *βüt-šüšö·* 'grüne alge auf faulem stehendem wasser' (K V JO JT *šü·eš*, Č C UJ *šüe·š*, UP USj *šüⁱe·š*, MK *šüjè·š*, M B P *šüje·š* 'eitern, verfaulen').

Die passive bedeutung des partizips ist in folgendem worte ganz klar:

JT *lü·δəkˣšö*, JO *lü·δəkˣš*, V *lü·δo̤kˣš*, K *lü·δəš* 'fürchterlich, furchtbar, greulich, grauenhaft' (K V JO *lü·δäm*, Č C U *lüδa·m*, M B P *lüδä·m* 'sich fürchten'); z. b. JT *ma·ska l.* 'der bär ist fürchterlich'; *kožla·šte skè·tən ka·jaš l.*, JO *à·təštə̑ škè·tən ke·jäš l.* 'es ist furchtbar, im walde allein zu gehen'; V *ᵈjo·δom ke·jäš škè·tən l.* 'es ist grauenhaft, nachts allein zu gehen'; ČN *kə̑ńe·-lü·δəkˣš* 'vogelscheuche' (*kə̑ńe·* 'hanf'); vgl. CK *kə̑ńe·-lü·δəktə̑š*, *t́šə̑βe·-l.*, Č *t́šə̑βe·-lüδəktə̑šö·*, CÜ *kà·jə̑k-lüδəktə̑š*, BJ BJp *lüδüktüšö·* id. (*t́šə̑βe·* 'henne', *kà·jə̑k* 'vogel'; K JO *lü·δəktem*, V *lü·δo̤ktem*, JT *lü·δəktem*, Č C U *lüδəkte·m*, M B P *lüδəkte·m* 'erschrecken', vgl. wogT *pil̆ätėp* 'vogelscheuche' zu *pil̆-* 'sich fürchten', N *piltap* 'womit man jmden erschreckt': *piltapel väritä* 'er erschreckt ihn' Munk. VNGy II 20; *väri* 'machen').

Die ursprüngliche form unseres suffixes war aber nicht *-kˣš*, sondern **-ks*. Dies ist daraus zu ersehen, dass wir belege haben, die das ursprüngliche *-s* bewahrt haben:

M MM *βà·ptə̑s*, MM auch: *βò·ptə̑s*, B UJ *βà·ptə̑š*, BJp P *βà·ktə̑š*, MK *βò·ptəš*, UP USj US *βò·ptə̑š*, Č ČN C JT *βà·pᵊš*, JO K (Wichm.) *βä·φš* 'mehrwandiges netz zum hasen- od. fischfang' (M MM B ČN *βapte·m*, MK *βopte·m* 'ein netz spannen'), vgl. wotj. *votäs* 'jägergarn, jagdnetz', *čonari-v.*, *čońari-*

botos 'spinngewebe'; syrj. *vetös*, *vetos* 'schlinge, dohne, netz', OP *čerań-vótan* 'spinngewebe' (verf. NyK 45 340).

M MM *ȯ·ptə̂s*, MK *o·ptᶻš*, B UP UJ C K *ȯ·ptə̂š*, V *ȯptᶻš*, BJ BJp P *ȯ·ktə̂š* 'schlinge, falle (zum vogelfang, auch für hasen und hunde)'; UP: 'netz zum fischfang', vgl. syrj. *okty-* 'eine falle aufstellen'; ostj. *i̮χə̑ṭ-*, *e̮χə̑ṭ-* 'aufhängen' (Paasonen, Beiträge 68).

M MM *tumu·s*, MK B P *tumu·š*, U C Č J K *tù·mə̂š*, V *tù·mᶻš* 'flick'; M MM *tumuste·m* MK, B P *tumušte·m*, U C Č *tumə̂šte·m*, JT K *tu·mə̂štem* 'flicken'; vgl. syrj. *döm-* 'flicken', *dömas* 'lappen, flick', OP *dýmas* 'flick', mordw. *tavado-* 'bedecken', lpK *tūvŋe-*, *tūŋŋe-* 'flicken', *tūvŋas*, *tūŋas* 'flicken, fetzen' (Paasonen, Beiträge 91).

Mit dem permischen suffix *-s* vergleicht schon Wichmann das tscher. *-š*, *-kˣš*, er zieht aber auch ein mordwinisches *-ks* suffix heran; z. b. (Paas.) E M *ozks*, E *osks* 'opfer, opferfest; gebet' (E *oznoms*, M *ozə̂ndə̂ms* 'opfern, ein opferfest begehen; beten'); *paŋks*, dem. M *paŋksḱε* 'der flicken, lappen; stöpsel' (E *pandoms*, M *pandə̂ms* 'flicken, ausflicken; zupfropfen, -stöpseln; zahlen, bezahlen; vergelten'); E *puromks*, *promks* 'versammlung' (E *puromoms*, *purumums*, M *purə̂mə̂ms*, *pə̂rə̂mə̂ms* 'sich versammeln'); E *śimeks* 'getränk' (E *śimems*, M *śiməms* 'trinken').

Das letztere kommt aber bei Wiedemann noch in der form *simevks* 'trunk' vor, also mit einem *-v-* oder *-f-*, wie auch in den folgenden bildungen:[1] E *jovks*, E M *jofks* 'rätsel; märchen' (E *jovtams*, E M *joftams* 'sagen, melden, erzählen, schildern; bestimmen; erklären, deuten'); E (Schir.) *kiŕńifks* 'rolle, bündel' (E *kiŕńems*, *kiŕńams* 'krümmen, biegen'); M *jεfks kunda·fks* (etwa) 'erstlingsopfer (?)' (*kundams* 'anfassen, ergreifen; fangen; unternehmen, anfangen'); E *ponavks*, M *ponafks* 'haarflechte' (*ponams* 'flechten, winden'); E *sodavks* 'merkmal; verstand' (*sodams* 'wissen, kennen, erkennen'); E *suftavkst*

[1] Nach Budenz UA 195 kommt auch das partizipsuffix E *-i*, *-i̯*, M *-i*, *-j* in verbindung mit dem *-ks* deminutivsuffix vor.

(plur.) 'der stoff, womit man geräuchert hat' (E *suftams*, M *sufta·ms* 'räuchern, beräuchern').[1]

Das eigentliche deverbalsuffix ist also das *-v-*, *-f-* (vgl. BUDENZ UA 186), das *-ks* ist nur ein deminutivsuffix.

Budapest. Ö. BEKE.

[1] WICHMANN vergleicht auch das tscher. denominale suffix *-aš*, *-äš* mit einem mordwinischen suffix E *-so*, *-se*, M *-sa*, das war aber ursprünglich kein bildungssuffix, sondern das suffix des inessivs (vgl. STEUER NyK 22, 455).

Nochmals über ung. *könyv* 'buch' und mord. *końov* 'papier'.

Diese wichtigen kulturwörter hat man schon mehrmals zu erklären versucht. Im 1. band der FUF (p. 112—115) hat prof. J. J. MIKKOLA die erwähnten wörter auf eine ungarisch-mordwinische urform **kǝńǝŋ* zurückgeführt, diese mit der bekannten slavischen wortsippe für 'das buch', für die er urslavische grundformen **kъńjiga* bzw. **kъńjeɛga* aufstellt, verknüpft und gemeint, dass beide aus einer gemeinsamen quelle entlehnt seien. Er weist auch auf den slavisten DOBROWSKY hin, der die urquelle des slavischen wortes im chinesischen *kīng* gefunden hatte, was MIKKOLA seinerseits nicht billigt, soweit dieses wort nicht auf eine zweisilbige ältere form zurückgeführt werden könne. — Im 2. band derselben zeitschrift (p. 77—78) stellte der autor auf den hinweis von G. SCHMIDT als urquelle der erwähnten wörter das assyrische wort *kunukku*, *kingu* auf, das 'siegel' bedeutet.

In seiner »Urslavischen Grammatik» und in einem aufsatz in MSFOu LII 187—190 hat derselbe verfasser für das slavische wort eine urform **kuńūga* angenommen. An der letzterwähnten stelle zieht er noch das ossetische wort für 'buch': westoss. *kiunugä* usw. herbei, das er auf die form **kuniuga* zurückführt. Auch erwähnt er das armenische wort *knik*, das, wie das assyrische wort 'siegel' bedeutet. Das ung. und das mord. wort hält er fortwährend zusammen, obgleich er die lautliche schwierigkeit, das ung. wort ist vordervokalisch (**keńeü*, *keńeg*), das mord. dagegen hintervokalisch (**kuńuγ*), nicht erklären kann. In dieser hinsicht vgl. TOIVONENS bemerkung in FUF XXI 126, wo erwähnt wird, dass mord. *-o-* auch einen vorderen vokal vertreten

kann. Wie ich unten zeigen zu können glaube, ist hier auch eine andere erklärung möglich.

Soviel ich weiss, hat man sich im allgemeinen mit der erklärung MIKKOLAS über die vorderasiatische herkunft der betr. wörter zufrieden gegeben. Selbst MUNKÁCSI, der früher das ungarische und das mordwinische wort über das bulgarisch-türkische aus den slavischen sprachen herzuleiten versucht hatte, hat sich an der theorie MIKKOLAS beteiligt und sogar mehrere assyrische wörter in den finnisch-ugrischen sprachen zu finden geglaubt (Spuren eines assyrischen Einflusses auf finnisch-magyarische Sprachen, KSz XII 261—271).

Wegen der grossen kulturgeschichtlichen bedeutung dieser wörter will ich jetzt die frage aufs neue erörtern, insbesondere weil seit den aufsätzen MIKKOLAS schon eine längere zeit verflossen ist, die neuere quellen ausfindig gemacht hat.

Erstens will ich nachweisen, dass, wie früher schon MUNKÁCSI angedeutet hat, die vermittlersprache des ungarischen und des mordwinischen wortes das bulgarisch-türkische war, wie bei den wörtern ung. *betü* 'buchstabe' < *bitig* und ung. *ír* 'schreiben' < **j̬ir*, zweitens, dass die urquelle des ung. und des mord. wortes doch im chinesischen zu finden ist.

MIKKOLA hat ganz richtig gesagt, dass man die genannten wörter nicht aus dem tschuwassischen *knege*, *kəneke* (*kənεɢε*) herleiten dürfe, weil dieses eine ganz junge entlehnung aus dem russischen sei. Damals hat man auch kein anderes wort auf türkischen boden gefunden, das zum original der betr. wörter passte. Jetzt aber hat man in einem uigurischen text (Säkiz yükmäk, Türkische Turfantexte VI, SBAW 1934, p. 30, 68, 87) das wort *kuin* in *kuin bitig* festgestellt, wo dem *kuin* im entsprechenden chinesischen text das chin. *k'üen* 'buchrolle' entspricht. Es ist jedoch zu bemerken, dass das uigurische wort ein vorderes *k* hat und dass die uigurischen vokalzeichen sich ebenso gut auch *üi* lesen lassen (also *küin*), was dem chinesischen original näher kommt.

Wenn man nun in betracht zieht, dass das chinesische wort für 'pinsel', jetzt *pi*, früher nach KARLGREN (Analytic dictio-

nary of Chinese and Sino-Japanese, N:o 1321) *pi̯ĕt*, ins uigurische überging und dort mit dem denominalen verbalsuffix *i̯* *biti* 'schreiben' ergab (RAMSTEDT, JSFOu XXXII^{2} p. 9; PELLIOT, JA 1925, p. 253—4, BANG, Türk. Turfantexte VI, p. 72) und davon das verbalnomen auf *-g bitig* 'schrift' (> mong. *bičik*) abgeleitet wurde, so kann man auch eine türkische ableitung von chin. *kʿüen* **küinig* ansetzen.

Aus **küinig* wurde im altbulgarischen lautgesetzlich **küiniv* (wie *bitig* > abulg. **bitiv* > ung. *betü*) bzw. **küńiv* (wie sich im jetzigen tschuwassischen das *i̯* der *-i̯*-diphthonge in der mouillierung des folgenden konsonanten versteckt: *kaľľa* 'zurück, wieder' < *kajlla*), woraus wiederum lautgesetzlich das altungarische und székler *könyü* (SIMONYI, TMNy p. 337, csángó WICHMANN *könü*), in der literatursprache *könyv*.

Neben *k* wurden später im tschuwassischen die vorderen vokale in die hintere reihe verschoben (*kün* 'tag' > *kon*, *ku̯n*; *kör* 'sehen' > *kor*, *ku̯r* usw.). Aus **küiniv*, **küńiv* wurde also **końi̯v*, wofür auch mord. *końov* 'papier' zeugt.

Haben die jetzigen tschuwassen, die nachfolger des berühmten kulturvolkes der Wolga-bulgaren spuren von diesem worte bewahrt? Das glaube ich wirklich gefunden zu haben. In AŠMARINS Thesaurus linguae tschuvaschorum VI p. 299 kommt das wort *koń* 'пространство, занятое на ткани узором' vor, also 'der mit der verzierung versehene raum im gewebe', weiter *końə* 'особый способ ткать' 'eine webart'. Semasiologische parallelen kann man finden z. b. in jak. *bičik* 'verzierung, muster' < mong. *bičik* 'schrift', mord. (PAAS.) *s'orma* 'buntwerk, stickerei, schrift, brief' < ? tschuw. *s'i̯r-* 'schreiben', finn. *kirja* 'buch', *kirjaus* 'stickerei, verzierung', *kirjava* 'bunt', vgl. auch samJ *pāda* 'buntmachen, schreiben'.

Die entstehung des ungarischen wortes weist also nach derselben natürlichen richtung wie die wörter *betü* 'buchstabe', *ír* 'schreiben, *szám* 'zahl'. Desselben ursprungs ist wohl auch die ungarische Székler-schrift.[1]

[1] Vgl. J. NÉMETH, Die Inschriften des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós, p. 83—4.

Der arabische historiker IBN-FADLAN, der die Wolgabulgaren im jahre 922 besuchte und dessen reisebericht prof. ZEKI VALIDI neulich gefunden hat, enthält u. a. die überraschende nachricht, dass die bulgaren in schriftlichem verkehr mit den nordischen Vis (wepsen) standen (ZEKI VALIDI, Die Reiseberichte Ibn-Fadlans, Geistige Arbeit 1937 Nr. 19, p. 7—8). Über diese angabe schreibt Z. V.: »Diese Schrift knüpft wohl an die »Kerbschrift« der ungarischen Székel, zentralasiatischen Tschigil, und der Petschenegen an. Von den herrschenden vier Stämmen der Bulgaren lebte der Stamm Isgil, der sich noch nicht zum Islam bekehrt hatte, am rechten Ufer der Wolga. Der eigentliche Träger der zentralasiatischen Kultur, sowie der »Kerbschrift« scheint eben dieser Stamm gewesen zu sein, den wir mit den eben erwähnten Tschigil und Székel identifizieren dürfen.«

Ob das slavische und das ossetische (bzw. das armenische) wort aus derselben kulturquelle stammen, überlasse ich den indogermanisten zu entscheiden. Wenigstens eine kulturströmung in den finnisch-ugrischen sprachen von Assyrien her scheint mir ausgeschlossen. Auch die anderen von MUNKÁCSI herangezogenen diesbezüglichen etymologien sind mehr als verdächtig. Das verhältnis zwischen dem assyrischen worte einerseits und dem chinesischen andererseits ist eine frage für sich.

MARTTI RÄSÄNEN.

Etymologische bemerkungen.

Wog. *kälγi*.

Im wogulischen gibt es für 'kitzeln, jucken' zwei vordervokalische wörter, die beide mit *k* anlauten und ausserdem noch ein inl. *l* haben.

1. (Ahlqv.) **kilam**, (Munk.) LU *kilkäti*, (Kann.) VN, VS, LU *kil-* 'kitzeln'. Dieses schliesst sich, wie Y. H. Toivonen FUF 20 68 gezeigt hat, an folgende wörter an: ostjDN *kŏδə-*, *kŏlχə-*, Kr. *kŏl'ə-*, *kŏl'ŋə-*, Vj. *kŏl'əχ-*, Trj. *kŏλ'əγ-*, Ni. *kălli-*, Kaz. *kăλ'i-* 'jucken', syrj. **gil'alny** 'kitzeln', **gil'edny** 'kitzeln jemand', ? wot. **kilitän** 'kittla' < fi. od. ingr. ? Die wog. und syrj. wörter kommen jedoch lautlich einander so nahe, dass man das erstgenannte als syrjänisches lehnwort betrachten muss, wie schon Toivonen l. c. vermutet hat. Auch Y. Wichmann hat FUF 11 211 die syrj. und wog. wörter verbunden, er hat aber das letztere für bodenständig gehalten und dann für beide andere entsprechungen angeführt.

2. (Kann. mscr.) P *kεlli* 'зудится, es kitzelt', LU *kεlli*, LO *kälγi*, So *kälγi* : LU *taχεχm kεlli* 'вошь кабашится'. Von dem vokalismus ist zu bemerken, dass P *ε*, LU *ε*, LO *ä*, So *ä* die regelmässigen fortsetzer des urwog. **ε* sind (s. Kannisto Vok. 29). Dieses verb passt gut zur alten entsprechung der oben angeführten ostjakischen und anderen wörter.

Ung. hagyap.

Ung. hagyap 'spucken' hat man allgemein als momentane ableitung von dem verb **hagy** 'linquere, relinquere, sinere, omittere; mandare' betrachtet, welches seinerseits bekanntlich u. a. mit wog. *kūl-*, *χūl-* 'verlassen' und fi. **kadota** 'verloren gehen, verschwinden' zusammengehört. Zur erklärung hat

man auf den umstand hingewiesen, dass einerseits **hagy** ursprünglich 'werfen' bedeutete (vgl. **hagyít, hajít** 'werfen, schleudern') und dass anderseits im deutschen neben dem verb *werfen* das substantiv *auswurf* eben die bedeutung 'speichel' hat (s. z. b. Budenz MUSz. 67—70, UA 66, Simonyi NyK 17 60, Szinnyei Sprw.[2] 110, NyH[7] 71). Gewiss ist **hagyap** eine momentane ableitung, aber sein stammwort braucht doch nicht notwendig gerade **hagy** 'relinquere etc.' sein. Vielmehr war es ein anderes verb, das schon von anfang an 'speien, spucken' bedeutete, das aber als selbständiges wort im ungarischen nicht mehr vorkommt. Mit einem solchen ***hagy** lässt sich nämlich folgendes wogulische verb verbinden: (Kann. mscr.) KO *ḳ*$_u$*u̯ľk-*, P *kuľkə̂s-*, So *χ̦uľχ̦as-* 'spucken, speien, aus dem munde herausspritzen', z. b. KO *βị̆ᶜ(ťl ḳ*$_u$*u̯ľkìləm* 'воду брызгаю (aus dem munde)', P *šɛmńo̭å̀(šmлaχtẹ̀ɛ̀(sm pɛ̣rkuľkə̂sɛsmȧ* 'захлебнулся, назадь выплюнулъ (nämlich das in den mund hineingeschluckte wasser)', So *βi᾿ᴅ sū̯pnəl kǫ̈᾿nȧ χ̦uľχ̦asasľ*^{u}*m* 'ich spritzte das wasser aus dem munde heraus'. Das *k*, *χ̦* und *s* sind suffixe. Das letztgenannte ist bekanntlich momentan, und momentan ist offenbar auch *k*, *χ̦*, denn in den fiugr. sprachen treten ja suffixe derselben kategorie oft in komplexen auf. Und man kann es gut mit dem ung. mom. *k* vergleichen: **sikolt** 'schreien, aufschreien, gellen', **rikolt** 'aufschreien, aufjauchzen' ∼ **sí, siv** 'schreien, weinen, klagen', **rí** 'schreien, weinen' in der alten literatur (über ung. *k* s. z. b. Budenz UA 67—71, Szinnyei Sprw.[2] 108—9, NyH[7] 69, Lehtisalo SUST 72 381—383). Zu der lautlichen seite sei ferner bemerkt, dass urwog. **u̯*, von welchem hier auszugehen ist, u. a. in den wörtern KO *ku̯p*, P *kup*, So *χ̦u̯mʙ* 'welle' ∼ ung. **hab**, KO *pu̯n*, P *pun*, So *pu̯n* 'feder, haar' ∼ ung. **fan** als entsprechung des ung. *a* auftritt.

Wog. *tuńuľtuń*.

WogT *ju-tuńuľtuń* 'zustopfen, verstopfen (ein loch)': *ti äs jutuńuľtuń keräχ̦* 'ezt a lyukat be kell dugni (заткнуть надо)' (*ju* 'ein, hinein') (s. Munkácsi NyK 25 281) hat man

allgemein für eine entsprechung folgender wörter erklärt: ung. dug 'stopfen, einstecken, verbergen',? wotj. *doŋgi̮ni̮, doŋgini̮* 'stossen, hineinstossen etc.', mord. *toŋgoms, toŋgəms* 'hineinstecken', fi. **tunkea** 'drängen, eindrängen, dringen' (s. Munkácsi l. c., Szinnyei NyK 38 277, NyH[7] 25, 39, Wichmann FUF 11 232, Gombocz u. Melich MESz. s. v. dug, Uotila SUST 65 366). So glaubhaft diese verbindung auch erscheint, möchte ich sie im folgenden noch einer näheren betrachtung unterwerfen.

Zunächst hat man als ergänzung zum obigen zu erwähnen, dass im wogulischen neben dem verb auch ein substantiv vorkommt: (Kann. mscr.) TJ *tü̦ŋɢü̦·ĺ*, TČ *tü̦ŋɢə·ĺ* 'пробка, pfropfen, kork, stöpsel', TJ *i̭ü̦·tü̦ŋɢü̦:lĺ-*, TČ *i̭ü̦·tü̦ŋɢə:lĺ-* 'zustopfen, verstopfen (die flasche mit einem pfropfen, kork)'. Von diesen ist das letztere natürlich eine ableitung von dem ersteren. Nach der oben erwähnten erklärung wäre nun *tü̦ŋɢü̦·ĺ* '(der zur verstopfung eingedrungene) pfropfen' also mit dem suffix *ĺ* — die mouillierung des *ĺ* ist wahrscheinlich sekundär wie in manchen anderen fällen in den Tawdadialekten — von einem vorauszusetzenden verb **tü̦ŋɢ-* gebildet. Dieses würde gut passen, denn der form und bedeutung nach würde *tü̦ŋɢü̦·ĺ* genau z. b. dem verbalnomen KM *tä̦γl:kβä̦l-tä̦γl* 'das zur ausfüllung, dichtung in die wandritze gestopfte moos' ~ *tǟ̦γ-* 'stecken, stopfen, dringen (z. b. moos in die wandritze)' entsprechen. In der verbindung wog. *tü̦ŋɢü̦·ĺ* ~ fi. **tunkea** bleibt aber eine lautliche schwäche: wog. *ü̦* und *ɢ* weisen beide auf eine vordervokalische urform hin, die anderen sprachen dagegen übereinstimmend auf eine hintervokalische. Und wegen dieses mangels lege ich hier einen neuen erklärungsversuch vor.

Wog. *tü̦ŋɢü̦·ĺ* ist gewiss eine ableitung, nicht aber eine deverbale, sondern eine denominale. Das stammwort kennt man zwar nicht aus dem wogulischen, aber als entsprechung des vorauszusetzenden **tü̦ŋ*, **tü̦ŋɢ-* passt ausgezeichnet das folgende ostjakische substantiv: N (Ahlqv.) **łuńk** 'pflock, nagel, keil', (Patk.) I **tunk** 'holznagel, keil, stöckchen; splitter', (Paas.) K *to̦ŋk*, J *ʟo̦ŋk* 'holznagel, keil, döbel; zwickel', (Karj.) DN *tŏ̦ŋk*, Mj. *ʌŏ̦ŋ'k*, VK *i̭ŏ̦ŋ'k*, Ni. *tŏ̦ŋ'k*, Kaz. *ʌŏ̦ŋ'k*.

O *lŏŋ'k* 'holznagel, keil'. Von der semasiologischen seite sei bemerkt, dass der vom wogulischen vorausgesetzte bedeutungswandel 'pflock, nagel, keil' > 'der zur verstopfung in das loch eingedrungene, eingeschlagene pflock (beachte Munk. *ju-tuñulłuñ*)' > 'pfropfen, kork' ganz natürlich ist. Ohne aus anderen sprachen beispiele dafür anzuführen, will ich hier nur erwähnen, dass im wogulischen z. b. neben (Munk.) *łēñk* 'nagel' auch eine ableitung *łēñktäsi* 'заткнуть; zustopfen, verstopfen (ein loch mit einem keil, einem holzstück)' vorkommt, und zwar eben in einem ähnlichen satz wie *tuñulłuñ: "ti as lap-łēñktäsañkwē ēri!" tūl ułäñ jiw-supēl as lap ti pūχtēmēstä.* '»Be kell dugni azt a lyukat (d. h. das mit einem stock in die erde gebohrte loch)!» Erre tüzes fadarabbal a lyukat be is tömte.' (s. Munkácsi VogNGy. I 163, 285). Das lautliche bedarf keiner erklärung.

Für das ostjakische wort hat, soweit ich mich erinnere, nur E. N. Setälä in der literatur verwandte angeführt[1]: tscher. *šenge:pu-šeŋge* 'baum', *šäŋgə* 'stamm', *pušäŋgə* 'baum', lpN sagge 'paxillus, acus reticularia', K *saiŋke* 'pflock, zwecke', fi. sänki 'stoppel' (s. FUF 2 255). Von diesen lässt sich das lappische wort mit denen der obugrischen sprachen verbinden (über lp. *a* als entsprechung eines vorderen vokals s. z. b. Wiklund UL 147 ff.).

Wog. *kūläti*.

Toivonen hat FUF 20 54—55 syrjV *gilavni* 'streuweise und allmählich herabfallen, sich zerstreuen, zerfallen', I *gilōni* 'herabfallen, ausfallen, ausgehen, krümeln', V, L *gilędni*, I *giledni* 'fallen lassen, verstreuen, verschütten' mit ostjNi. *kùḷḷiṭä'* 'in brocken zerfallen (eis im frühjahr)', *kūḷəmṭä'* 'zerfallen, auseinandergehen (z. b. eis im frühjahr, ein bündel)', Kaz. *kǭḷəm'ṭḷ, ǻrą k.* 'zerfallen, auseinandergehen (ein spack gewordenes gefäss, ein haus, boot usw., wenn es alt wird)' verbunden. Zu diesen stellt sich aus dem wogulischen folgendes verb: (Munk.-Szil.) *kūläti* 'verstreut werden', (Mun-

[1] Über einige ältere zusammenstellungen, in denen zwei verschiedene ostj. wörter vermischt worden sind, s. Karjalainen OL 80.

kácsi VogNGy. I 215) *kwolės jol-kūläts* 'мука разсыпалась, a liszt szétszóródott', (Kann. mscr.) LO *kūlȧ·ᴅ-* 'abgetragen, abgenutzt werden (kleider)', So *kūlat-* 'abgetragen, abgenutzt werden (kleider); zergehen, so dass nur die gräten übrig bleiben (fische, wenn sie lange gekocht haben)'. Es ist jedoch möglich, dass das wog. wort aus dem ostjakischen entlehnt ist.

Syrj. *kuľ-*, wotj. *kiľi-*.

Wichmann stellt FUF 16 195—6 syrj. *kuľ-* 'abhäuten, die haut od. die schale abziehen', in Ud. ausserdem 'die kleider ausziehen' und wotj. *kiľi-* 'die kleider ausziehen', *kiľiśki-* 'sich die kleider ausziehen' mit tscherKB *kəδa·šam*, J *kəδa·kˣšam*, JU *kuδa·šam*, U, T, M, B *kuδaša·m* 'die kleider ausziehen' zusammen. Das wort scheint auch weitere verwandte zu haben, denn aus dem wogulischen lässt sich folgendes verb nebst ableitungen mit ihm verbinden: (Munkácsi NyK 24 27) P *khōľtuχ* 'hámozni; schälen', frequv. *khōľtelöχw*, (Kann. mscr.) KU *χȧ·ľt-*, KM *kèľt-*, KO *kēľʟ't-*, LO *ᵏχaľt-* 'abschälen, schaben (hanf, nessel)': KU *mōäₒńśpånl χȧ·ľtåm* 'конопле содираю', LO *māńśipònal ᵏχaľtèγm* (nach versch. spr.) 'крапиву облупаю, конопле обдираю; zuerst wird der hanf bzw. die nessel gespalten, dann »облупаютъ»'; TJ *kāľə·ntọл* 'кострика, schäbe, achel (des hanfs, des leins)', KU *χȧ·ľttọл*, KM *kèʟ'ľtọл*, KO *kēľʟ'ľtul* 'schäbe, achel des hanfs; das innere der nessel'. Aus den verschiedenen formen ergibt sich als gemeinsamer stamm **kāľ-*, **kaľ-*, **kēľ-*. Das suffix *t* ist deverbal und genau so gebraucht wie z. b. im verb (Munk.-Szil.) T *äńi*, K *ōńχwi*, LU *ōńghi*, N *āńχwi* '(die kleider) ausziehen, ablegen (die schneeschuhe)', (Kann. mscr.) TJ *āηk-*, KU *ȧηᵤχ-*, KM *èηᵤkᵤ-*, LU *ɛηk-*, So *āηᵤgβ-* usw. id. ~ (Kann. Vok. 100) KU *ȧ·χt-*, KM *eχᵤt-*, LU *ɛχt-*, LO *āχφt-* etc. 'schälen (baumrinde u. dgl.)'[1]. Der suffixkomplex TJ

[1] Lehtisalo SUST 58 119—120 ist geneigt, in dem letztgenannten worte den vertreter einer anderen wortsippe für 'schälen usw.' zu sehen, die ein inl. *tk~kt* zeigt (vgl. z. b. mord. *vatkams* 'schinden, (ab)schälen; prügeln', tscher. *βa·ktàš* 'schälen, die rinde von den bäumen nehmen; schinden' usw.).

-*ntǫл* hinwieder dient, wie man ihn auch erklären will, zur bildung von verbalnomina. Beispiele von ihm ebenso wie von KU -*tǫл* usw. sind bei D. Szabó NyK 34 440 zu finden (vgl. auch Lehtisalo SUST 72 157).

Lp. *næsket*.

Toivonen FUF 21 99 stellt lpN *næsket* 'pelles conficere, cuticulam interiorem abrodere pellibus, fricare', L *neške-* 'das leder schaben, gerben', K *nieskem* 'schabeisen (zur bereitung der inneren seite der haut)'[1] mit tscher. *nüžam*, *nüžem* 'schaben, kratzen', *nəžäm* id. zusammen und setzt in dem worte offenbar ein altes inl. *-*sk*- voraus. Auch im wogulischen gibt es einen terminus technicus der lederbereitung, der sich gut mit dem lp. worte verbinden lässt: (Munk.-Tr.) *ńauti* 'lekapar', *ńautap* 'kaparóvas' (lies: *nauti*, *nautap*): *jotēltēnätä jui-pālt saw-sikwarä nautapēl χot-nautawē.nautnät jui-pālt ēkwä tawēľ χartiluńkwe ūntti* 'Miután (puhára) nyomkodták irháját kaparóvassal lekaparják. Miután lekaparták, az asszony neki űl a bőr kihuzásához' (s. Munkácsi VogNGy. IV 419). Nach Kannisto (mscr.) lautet das wort: P *nεγt-*, LO *nöβt-*, So *nöβᴅ-* 'das leder, fell schaben', z. b. P *ᴐštᴐβľ nεγtεγm* 'овчину шоркаю', So *tᴐ̄βľ nöβᴅèγm* 'кожу скоблю', *tᴐ̄βľ siγɢβaˀяε nöβᴅèγm* 'ich schabe die fleischschuppen des fells, leders ab'; P *nεγ(tp*, LO *nöβtṷp*, So *nöβᴅə̑ʙ* 'schabeisen zum reinschaben der inneren seite des fells'. Die vertretung des **sk* ist hier eine ähnliche wie z. b. in (Munk.) N *pajt*, LM *pōt*, K *pōt*, *pout* 'wange', ostj. *pǭχə̑л* usw., sam. pādu usw. (s. Paasonen Beitr. 239—40), (Kann.) KU *pǫβt-*, *puβt-*, LO, So *pụβt-* 'stechen, stossen', ostj. *pǭχə̑t-*, *pǭχə̑л-* id., lp. **boskadet** 'pungere', fi. **puskea** 'mit den hörnern stossen' (s. z. b. Budenz MUSz. 452, Toivonen Affr. 129).

Über samJ **nadorŋau** usw. 'schaben', **nadorťeˈ** 'schabeisen zum weichmachen den felle', T **natúrum** 'schaben' usw., O **natkannap, natkannam** usw. 'mit einem messer schaben, mahlen', die Paasonen Beitr. 240 eventuell mit lp. *næsket* verbindet, s. Toivonen FUF 21 98—9.

[1] Fi. dial. näskätä ist aus dem lp. entlehnt, s. T. Itkonen Vir. 1920 49.

Fi. kesi.

Die wortsippe fi. kesi 'cuticula corporis exterior', 'dünne haut', lpK *katt*, *kəht* 'fell', mord *ḱeď*, *ḱäď* 'haut, fell, balg, leder; schale' (s. darüber Setälä NyK 26 402) ist auch im wogulischen vertreten: (Kann. mscr.) *kβǟľn* usw.: KU *i̯älpŋ-ui̯ɩkβǟľn*, KM (von versch. spr.) *i̯älpŋβui̯ɩkβǟľn*, *i̯älpβoi̯ɩkβǟľəŋ*, KO *ui̯ɩkβä·ɩńľ*, P *ᵝui̯kεľn*, VNK *kβäľľᵊm*, LU (von versch. spr.) *kβεľm*, *ùiɩkβälm*, *ūiɩkβεlɩlm*, LUT *ūiɩkβäεlɩln*, LM *ùiɩkβεľm* (etwas unsicher), LO *pupakᵤkōľnȧ*, 'bärenfell; hirschfell (KU)', KU *kβǟľnpǫn*, KM *kβǟľəŋpǫn*, P *kεľɩľnpun* 'das haar des bärenfells, (KU) des hirschfells'.

Das lautgewand des wog. wortes bedarf näherer betrachtung. LU, LUT *l* beruht auf sekundärer entmouillierung, wie sie in diesen dialekten bisweilen auch sonst in vordervokalischen wörten begegnet. KO *kβä·ɩńľ* zeigt metathesis von *ľ*, und die mouillierung des *ń* ist offenbar durch den nachbarlaut *ľ* bewirkt. Sowohl *n* als *m* sind beide bekannte fiugr. nom.-suffixe und kommen u. a. in folgenden fällen vor: (Kann. FUF 17 232) VN *kośɩmn*, VS *końmᵊn*, LU, LM *końmᵊn*, LO *ᵏχōśman* 'eine zwiebelartige wild wachsende pflanze, deren stengel und wurzel als suppenwürze gebraucht werden; zwiebel' ∼ P *kośśᵊm* id., (Munk.) K *śörėm* 'egérfi', (Kann. mscr.) KO *śi·rəm*, P *śirm* 'maus' ∼ VNZ *śiɩrùi* id. (*ùi* 'tier'). Auch *ŋ* tritt im wogulischen bekanntlich als substantivsuffix auf, z. b. in (Kann. mscr.) KU *i̯a·ntəŋ*, KM, KO *i̯ǭntəŋ*, P *i̯äntuβ* usw. 'bogensehne' (s. zuletzt Lehtisalo SUST 72 140), so dass KM *-ŋ* demnach alt sein könnte. Es bietet sich aber für es auch eine andere erklärung, die deshalb beachtung verdient, weil das *-ŋ* in diesem worte nur in einem dialekt und in ihm nur bei einem gewährsmann begegnet. In den obugrischen sprachen ist *ŋ* ja nämlich auch eines der häufigsten adjektivsuffixe. Die mit ihm gebildeten adjektive bezeichnen u. a. den gegenstand, mit welchem die von dem hauptworte ausgedrückte sache zusammengehört, z. b. *vāniŋ jiw* 'erdei fa' (*vāni* 'erdő'), *ūseŋ ātreŋ ājkä* 'városbeli fejedel mi öreg' (*ūs* 'város') (s. Szabó NyK 34 448). Unter der einwirkung des so gebrauchten *ŋ* kann nun in KM **kβǟľən-*

pon ein wandel **n* > *ŋ* stattgefunden haben, und aus dieser stellung wäre *kβā̆ĺəŋ* dann verallgemeinert worden. Wie dem aber auch sei, als stammwort ergibt sich jedenfalls *kβāĺ*, *kβäĺ*, *kǫĺ* usw., und dieses lässt sich unter annahme von **-δ'-* mit fi. **kesi** usw. verbinden.

Schon Toivonen FUF 15 74—75 vermutet in fi. kesi **-δ'-*, indem er syrj. *kiĺ* 'haut, schale, hülse', wotj. *kiĺ* 'die dünnen, gelben, sich abschälenden schuppen an der rinde der tannenbäume; die schuppen auf dem kopfe' für eine mögliche entsprechung des fi.-lp.-mord. wortes hält. Später, FUF 20 66, stellt er dann jedoch dieses *kiĺ*, aber zweifelnd, mit einem fragezeichen versehen, mit folgenden wörtern zusammen: ostjKr. *χăṭ'ṭ'əχ* 'schuppen auf dem kopfe', Kam. *χăṭ'əχ* 'schuppen (auf dem kopfe, auf der birkenrinde)', V, Vj. *k̦ɒḷ'i̥* 'grind, schorf, ausschlag (auf dem kopfe)', Kaz. *χăʌ'i̥* 'schuppen auf dem kopfe; die dünnen schuppen an der äusseren rinde der birke und der kiefer', O *χɒḷ'əβ* '(sich ablösende) membran (der haut)' usw.; wogSo *χaĺ'в* 'die weisse haut auf der birkenrinde' (< ostj. ?); ung. **hályog, hályag** 'augenstar, grauer fleck im auge'; lpS **kalat** dicitur quando membrana oculi obducuntur, **kalam tjalme** 'oculus dicto morbo affectus' usw.; ? fi. **kalvo** 'membrana' etc. Zu welcher von den zwei wortsippen syrj.-wotj. *kiĺ* gehört, vermag auch ich nicht zu entscheiden. Lautlich passt es gut zu fi. **kesi** und seinen verwandten, aber die bedeutung und besonders die des wotjakischen wortes scheint eher auf ostj. *χăṭ'ṭ'əχ* hinzuweisen.

Wog. *χāpeji.*

Wog. *χāpeji*, *khapeji* 'aufraffen, aufreissen' hat man mit folgenden wörtern verbunden: ung. **kap** 'bekommen, erhalten, empfangen; nach etwas haschen od. greifen, etwas ergreifen od. erhaschen', wotj. *kab-* 'ergreifen, auffangen', mord. *kapuďe-*, *kapəďə-* 'ergreifen', fi. **kaapata** 'hastig raffen' (s. Munkácsi NyK 25 270, Wichmann FUF 7 41, Szinnyei NyH[7] 24 und zuletzt J. Laziczius MNy. 1938 26—32). Von diesen hat Toivonen FUF 22 136 jedoch ung. **kap** für ein lehnwort von türkischer seite (vgl. **ḳap** 'fassen, anfassen, packen, ergreifen' usw.) erklärt und in fi. **kaapata** eine wenig-

stens teilweise beeinflussung durch schwed. **kapa** 'kapern, sich widerrechtlich aneignen' usw. angenommen. Von wog. *χḁ̄peji* bemerkt er zugleich: »Die eventuelle türkische herkunft des wog. und mord. wortes möge hier unentschieden bleiben.» Soviel man bisher von dem wog. wort weiss, möchte man es gern als eine entlehnung aus dem tatarischen betrachten. Es ist jedoch bodenständig, gehört aber mit keinem von den oben erwähnten verben zusammen.

Wog. *χḁ̄peji, khḁpėji* bedeutet auch nach MUNKÁCSI eigentlich nicht 'aufraffen, aufreissen', sondern 'die fussbekleidung an den fuss ziehen': N *pḁ̄smėχ-pāl χḁ̄pejäslem* 'fölkaptam, fölrántottam fél czipőmet', LU *am ńäräm nukh-khḁpejėsam* 'én fölrántottam bocskorom', K *nọkh-khḁpjän pḁl'khėsėn* 'надерни на ногу сапоги, rántsd föl a csizmád' (s. MUNKÁCSI VogNGy. III 427, NyK 22 56, 25 270). Einen ähnlichen gebrauch hat das wort auch nach den handschriftlichen aufzeichnungen KANNISTOS: KU *nọ̀χ̮χ̮åpəi̯-*, KM *ḳapi̯-* '(beinlingsstiefel) an den nackten fuss ziehen', LU *nuḳḳapei̯-*, LO *nöḳ*^{k}*χ̮òpai̯-* '(beinlingsstiefel) anziehen'; TJ *ḳapə̑·ńt-*, TČ *ḳåpə·ńt-* '(beinlingsstiefel) mit offenem spann, ungeschnürt anziehen', KU *nọ̀χ̮χ̮åpənt-* = KU *nọ̀χ̮χ̮åpəi̯-* (KU *nọ̀χ̮* usw. 'auf').

Die verben *χ̮åpəi-* und *ḳapə̑·ńt-* sind derivata. Ihr stammwort kehrt in folgenden zusammensetzungen und ableitungen wieder: (Kann. mscr.) TJ *ḳapε̮·ńəʌ* 'ungebunden, ungeschnürt (beinlingsstiefel anziehen)'; KU *χ̮åpnəŋńārə*, KM *ḳåpʌəŋńẹ̄rə* 'füsse alter beinlingsstiefel, die zu hause als pantoffeln getragen werden', KO *ḳåpləŋńẹ̀rə* 'an den nackten fuss gezogener beinlingsstiefel' (KU *ńārə* usw. 'beinlingsstiefel'); KU *ńārəpäŋkχ̮åp*, KM *ńẹ̄rəpḁ̈ŋxkḳop* '»головки», schaftlose beinlingsstiefel, füsse der beinlingsstiefel' (KU *päŋk* usw. 'kopf, haupt'); LO ^{k}*χ̮òpi*, So *χ̮ò·pi*: LO ^{k}*χ̮òpińārȧl* od. *ńāra*^{k}*χ̮òpil ōlèγm* 'ich habe die beinlingsstiefel an den nackten fuss gezogen', So *χ̮ò·pińāяȧl ōlèγm* id.; So *p*^{u}*яạ̀tńikχ̮ò·вi* 'stiefelfuss'; LO *kēs*^{k}*χ̮òpi*, So *k*^{e}*ēsχ̮ò·вi* 'lederstrümpfe, die an der spitze des fusses getragen werden; über sie kommen tuchstrümpfe und über diese beinlingsstiefel' (LO *kēs* usw. 'lederstrumpf'); P *βo̯ài̯*^{ɒ}*kop*, So *βàiχ̮ò·вi* 'fuss des strumpfes', LO *βài*^{k}*χ̮òpi* '»носки», nämlich der teil zwischen der sohle und

dem rist' (P *βǫàį* usw. 'strumpf'); ? TJ *kāpi* usw.: *βεįį·kāpi* 'fuss des strumpfes', KU *βǫäₒikāₒp* 'sohle des strumpfes', KM *βǫäįkǫàp* 'halbstrumpf' (TJ *kāpi* usw. wäre unter der assimilierenden einwirkung der ersten komponente vordervokalisch geworden). Von diesem, von der fussbekleidung gebrauchten worte hat man mit den bekannten suffixen *į* und *nt* die verben *χåpəį-* und *ḳapə̂·ńt-* gebildet.

Aber dem substantiv *ḳåp*, *χåp* usw. kommt ein anderes *ḳåp* so nahe, dass man die beiden wörter schwerlich voneinander trennen kann, nämlich: (Kann. mscr.) TJ *лą·iлḳapḛ*: 'fussblatt', TČ *лą·įлḳåpḛ* '»передокъ», nach dem mittelfuss hin gelegener teil des ristes', LO *lāγlᵏχòpi* 'rist': *l. pāsnᵊl* 'bis zum rist', So *làγlχò·ʙi* 'fussblatt'; LO *kātᵏχòpi* 'handrücken', So *kātχò·ʙi* 'hand längs der handwurzelbeuge', *kātχòpinąɢ* 'handwurzel' (TJ *лąiл* usw. 'fuss', LO *kāt* 'hand', So *nąɢ* 'glied'); KM *pä̦ŋɴkḳᵒp*, KO *päŋkḳåp*, P *pε̦ŋkkᵒp*, So *puŋkχò·ʙi* 'schädel', (Munk.) N *kāt-χǫpi* 'der gewölbte handrücken', *puńk-χǫpi* 'cranium, caput', K *päńk-khop*. Dieses letztgenannte substantiv bedeutet also: 'ein heraussstehender, vorgewölbter körperteil, wie z. b. fussblatt, rist, handwurzel, schädel'. Das nebeneinander von *làγlχò·ʙi* 'fussblatt' einerseits und *pᵘяątńikχò·ʙi* 'fuss des stiefels' usw. anderseits erklärt sich ähnlich z. b. wie fi. **jalkaterä** 'fussblatt' ~ **saappaanterä** 'stiefelfuss', **sääri** 'bein' ~ **sukansääri** 'strumpfbein'. Zum aufkommen des letzteren gebrauchs kann ausserdem die form des betreffenden teiles der fussbekleidung beigetragen haben.

Für das wort *χǫpi* : *puńk-χǫpi* 'cranium, caput', *kāt-χǫpi* 'der gewölbte handrücken' hat man bekanntlich entsprechungen aus manchen sprachen angeführt. Von ihnen seien hier nur fi. **koppa** 'etw. gehöltes od. gewölbtes, vorderteil des kopfschädels, stirn usw.', lp. *kīppe* : *vīšne-k.* usw. 'hirnschale' angeführt (s. Munkácsi ÁKE 428, Wichmann FUF 7 40—1, Kannisto SUST 67 172), die dem wog. worte wirklich nahekommen. Die übrigen hierher gestellten wörter scheinen dagegen anders zu erklären zu sein (darüber s. Budenz MUSz. 114, Wichmann FUF 11 212, Szinnyei NyH[7] 142, Uotila SUST 65 11—12).

M. E. Liimola.

Zur geldrechnung der wotjaken.

Wie viele andere völker Russlands verwenden auch die wotjaken das wort für 'eichhörnchen' (*końı̮*) in der bedeutung 'kopeke', sie haben aber, wie auch andere völker, zweierlei zählmethoden. Bei dem neueren system entspricht der name des eichhörnchens der metallkopeke der zarenzeit, während bei dem älteren system der kopekeneinheit abwechselnd 3 und 4 eichhörnchen entsprachen (vgl. verf. FUF XXIV 269).

Als ich mich mit der tscheremissischen geldrechnung beschäftigte, übergab mir mein teurer meister, weiland Bernhard Munkácsi, seine diesbezüglichen, noch unveröffentlichten aufzeichnungen aus dem bezirk Jelabuga (dorf *dźı̮kja karašur*). Die wertvollen belege konnte ich damals nicht verwerten, da mein artikel schon umgebrochen war, darum veröffentliche ich sie jetzt wie folgt:

końdon lı̮dźon 'geldrechnung'

mil'am perešjos				unsere ahnen		
kopei̯kajäz	*šuo*	*val*	*kuń-no ukšo,*	nannten die kopeke	$3+{}^1/_4$	(kopeken).
kı̮k końijäz	»	»	*śiźı̮m końı̮,*	»	2 kopeken	7 eichhörnchen.
kuń	»	»	*das* »	»	3 »	10 »
ńil'	»	»	*das-ńil'* »	»	4 »	14 »
vit'	»	»	*das-śiźı̮m* »	»	5 »	17 »
kuat'	»	»	*kı̮ź-odig* »	»	6 »	21 »
śiźı̮m	»	»	*das-śiźı̮m vı̮lä śiźı̮m końı̮,*	nannten	7 kopeken	17 + 7 eichhörnchen.
t'amı̮s	»	»	*kı̮ź-t'amı̮s końı̮,*	nannten	8 kopeken	28 »
ukmı̮s	»	»	*kuń-das* »	»	9 »	30 »
das	»	»	*kuamı̮n-vit'* »	»	10 »	35 »
das-vit'	»	»	*vit'ton-kı̮k* »	»	15 »	52 »
kı̮ź	»	»	*śiźı̮mdon* »	»	20 »	70 »
kı̮ź-vit'	»	»	*śiźı̮mdon vı̮lä das-śiźı̮m końı̮*	»	25 »	87 »
kuamı̮n	»	»	*šu-no vit'* »	»	30 »	105 »
kuamı̮n-vit'	»	»	*šu-no vit' vı̮lä das-śiźı̮m końı̮*	»	35 »	105 + 17 »
ńil'don	»	»	*šu-no ńil'don* »	»	40 »	140 »
ńil'don vit'äz	»		*šu-ńil'don vı̮lä das-śiźı̮m końı̮*	»	45 »	140 + 17 »
vit'ton końijäz	»		*polt'inik*[1],	»	50 »	einen halben rubel.
mańetäz	»	»	*mańet*[2].	»	100 »	einen rubel.

Nach Munkácsi ist *ukšo* '${}^1/_4$ kopeke', *końdon* '${}^1/_2$ kopeke (groš)'; im dialekt von Sarapul bedeutet 7 kopeken *kı̮ź-ńı̮l' końı̮*.

[1] *polt'inik* < russ. полтинник.

[2] *manet* < russ. монета 'münze'.

Budapest. Ö. Beke.

Der bau des verwandtschaftsnamensystems und die verwandtschaftsverhältnisse bei den fennougriern.

Die nachrichten, die das Kalevala oder die alte volksdichtung über die finnischen verwandtschaftsbezeichnungen und -verhältnisse gibt, beschränken sich auf ganz wenige. In den der braut gesungenen, ratschläge enthaltenden hochzeitsliedern spielen jedoch natürlicherweise der schwiegervater (*appi*), die schwiegermutter (*anoppi*), der bruder des gatten (*kyty*) und die schwester des gatten (*nato*) eine bemerkenswerte rolle. Einige, gegen diese gerichtete, tadelnde verse (Kalevala 23: 91—94), die auch in Westfinnland bekannt waren, lauten ursprünglich (vgl. Virittäjä 1935, p. 32—35):

Anoppi susi tuvassa,	Ein wolf in der stube ist die schwiegermutter,
appi karhu kartanolla,	ein bär auf dem hofe der schwiegervater,
kyty ky(hmy) kynnyksessä,	ein knorren in der schwelle des mannes bruder,
nato naula permannossa.[1]	ein nagel in der diele des mannes schwester.

Auch davon, wie die junge frau sich zu diesen ihren verwandten verhalten soll, ist in jenen liedern die rede. Das verhältnis zu den neuen verwandten — und nicht zu den auf dem hofe wachsenden heiligen ebereschen, wie man vermutet hat — meinen auch die verse (Kalevala 23: 215—218), in denen darüber gesprochen wird, wie die junge frau sich klei-

[1] Die zwei letzten verse findet man bereits in Martinus' grammatik von 1689 (siehe Tarkiainen, Suomalaisia sananlaskuja 1500- ja 1600-luvun kirjailijoilla, Kalevalaseuran Vuosikirja V, p. 84).

den soll. Diese stelle, wo der jungen frau verboten wird, ohne schuhe und im blossen hemde zu gehen — nicht ohne hemd, wie im Kalevala (vgl. Virittäjä 1919, p. 99—100) — und auf die wir später noch zurückkommen, kann man auf grund der varianten auf folgende frühere form zurückführen:

Älä kengättä kehaja,
älä harpi hattaroitta,
älä räihkä rätsinässä,
älä suihka sutsunassa,

Trample nicht ohne schuhe,
schreite nicht ohne fusslappen,
ziehe nicht im (blossen) hemd umher,
laufe nicht im oberhemd umher,

ein rat, der in Ost-Finnland, in Ilomantsi (Ahlqv. B 210) kürzer gefasst ist:

Älä liiku liinapaioin,
älä kalsutta kävele!

Gehe nicht im (blossen) linnenhemde,
gehe nicht ohne beinkleider! [1]

In das gebiet der verwandtschaftsverhältnisse gehört ferner ein vers, der in einem hochzeitslied des gouvernements Archangelsk zu finden ist (SKVR I, 3, 1862):

nimi uusi riššitahe,

ein neuer name wird gegeben,

wozu es ein gegenstück in den liedern Ingermanlands gibt (SALMINEN, Länsi-Inkerin häärunot, p. 347):

A Kui kassa kaotetaa,
nimi toine muutetaa.

Wenn der zopf wird abgeschnitten,
wird der name verändert.

B Nimi toinen nostetaan,
papin pantu heitetään.

Ein anderer name wird hervorgeholt,
der vom pfarrer gegebene wird weggeworfen.

[1] KROHN (FFC N:o 104, p. 42 ff.) irrt, wenn er in unkenntnis des ethnologischen hintergrundes des gedichtes u. a. schliesst: »Wegen der heiligkeit der eberesche wird die junge frau gewarnt, auf dem hofe in unanständiger kleidung aufzutreten. — — — Da die heiligen gegenstände besonders für junge frauen als gefährlich angesehen werden, mussten diese sich hüten, im blossen leinenen hemde ohne geschützten unterkörper aufzutreten. — — — Dasselbe streben, den unterleib des weibes vor geisterwesen zu schützen, liegt jedenfalls auch der warnung der finnischen braut zu grunde.»

Die änderung oder der verlust des vornamens bei der in die ehe getretenen jungen frau ist bei den fenno-ugriern altes erbgut. Eine solche sitte haben z. b. die mordwinen gehabt (LEPECHIN, Дневныя записки I, p. 172; PALLAS, Reise durch verschiedene Provinzen des Russischen Reichs I, p. 71; vgl. die handschriftl. darstellungen von Orlov und Makarij). Auch von den samojeden erzählt LEHTISALO in seinen aufzeichnungen, die er dem verfasser freundlicherweise überlassen hat: »Der sippenname des mädchens ändert sich durch die heirat nicht. Dagegen verliert sie, wenn sie sich verheiratet, ihren vornamen; weder der mann noch dessen sippe dürfen die junge frau bei ihrem namen nennen, der vater der frau aber, seine sippe und aussenstehende dürfen es.» So bemerkt auch CHUDJAKOV (Вотские родовые деления, p. 350), der das soziale leben der wotjaken schildert, dass die wotjakenmädchen ihre persönlichen namen (sogenannte 'badestubennamen'), die sie bei ihrer geburt erhalten haben, nur bis zur ehe tragen, danach werden sie stets bei ihren früheren sippennamen genannt (vgl. HARVA, Der ursprung des *kuala*-kultes bei den wotjaken, FUF XXII, p. 154). Der sippenname der schwiegertochter blieb nach alter sitte auch in Karelien bestehen (siehe VOIONMAA, Suomen karjalaisen heimon historia, p. 504).

Die spärlichen, aber trotzdem wertvollen aufschlüsse aus früheren zeiten, die uns die finnische volksdichtung gibt, werden einigermassen durch die verwandtschaftsnamen vervollständigt, die man in verschiedenen finnischen mundarten und in den ältesten sprachproben gefunden hat. Durch dieses einheimische material allein eröffnen sich jedoch keine grossen perspektiven. Interessanter sind die sprachdenkmale der östlichen finnisch-ugrischen völker, in denen schon der reichtum an benennungen höchst rätselhaft ist. Im hinblick darauf, dass die verwandtschaftsbezeichnungen überhaupt und namentlich als gegenstand der vergleichenden forschung in die sozialen verhältnisse der vergangenen zeit und besonders in die geschichte des familienlebens licht bringen können, verdienen sie nicht nur die aufmerksamkeit der eigentlichen sprachforscher, sondern auch die der soziologen.

Schon AHLQVIST, der zuerst die verwandtschaftsnamen in den verschiedenen finnisch-ugrischen sprachen miteinander zu vergleichen begann, stellte fest, dass mehrere dieser kulturwörter den völkern finnischen stammes gemeinsam sind. Er kam zugleich auch zu einem anderen resultat, das er in seinem werke »Die Kulturwörter der westfinnischen Sprachen» (1875, schwedisch 1871) mit den worten wiedergibt (p. 219): »Aus diesem Umstand können wir den Schluss ziehen, dass bei den finnischen Völkern ein geordnetes Familienleben sich in eigenthümlicher Weise, ohne fremden Einfluss ausgebildet hat, und dass ein solches Familienleben bei den Urfinnen schon, bevor sie sich trennten, stattfand.»

Ungefähr ein paar jahrzehnte später kam der russische gelehrte I. N. SMIRNOV dazu, dieselbe frage zu erörtern, als er seine bekannten monographien über einige ostfinnische völker schrieb, von denen die über die tscheremissen (Черемисы) 1889, die über die wotjaken (Вотяки) 1890, die über die permjaken (Пермяки) 1891 und die über die mordwinen (Мордва) 1892—1895 erschien. Das familienleben, das Smirnov im verwandtschaftsnamensystem der finnisch-ugrischen völker sich widerspiegeln sah, vertritt jedoch eine weit primitivere entwicklungsstufe als wie sie Ahlqvist dargestellt hatte. Smirnovs aufmerksamkeit richtet sich besonders darauf, dass von manchen, in verschiedener verwandtschaftsbeziehung stehenden gliedern einer familie dieselben bezeichnungen gebraucht worden sind, als ob die glieder einer familie eher nach dem alter als nach dem näheren oder ferneren grade der blutsverwandtschaft gruppiert worden wären. Smirnov schliesst daraus, dass dieses system schon aus einem zeitraum der familiengeschichte herstamme, wo die jetzigen familienbande und -beziehungen unbekannt waren, oder aus einer zeit, wo, wie er meint, für die frau jeder mann ein ehemann und für den mann jede frau eine ehefrau war, wo jede schwiegertochter die geliebte auch der brüder ihres mannes und jedes kind sohn oder tochter jeder volljährigen person war, die zu der betreffenden gruppe gehörte. Dieses von Smirnov angenommene soziale phänomen, das er h e t ä r i s m u s nennt, ist seiner meinung nach einst

die urform des ehelebens nicht nur bei den finnisch-ugrischen, sondern bei allen völkern gewesen. Smirnov weist auf die damalige anthropologische forschung hin, nach der die allgemeine entwicklung von der gruppenehe zur poly- und monogamie über das levirat oder die brüderpolyandrie sowie über eine solche angenommene eheform gegangen ist, die dem vater das recht gibt, mit den frauen seiner söhne oder den schwiegertöchtern ein eheleben zu führen (russ. snochačestvo).[1]

Smirnovs argumentationsweise ist jedoch trotz aller gelehrsamkeit lückenhaft und unhaltbar. Zur probe sei seine ansicht erwähnt, dass, weil die tscheremissen z. b. das 'sohnes sohn' bedeutende wort *unuka* aus dem russischen (russ. внукъ) entlehnt haben, ihre eigene sprache aber nur die 'vater' und 'sohn' bedeutenden wörter, nicht eine selbständige besondere bezeichnung mit der bedeutung 'sohnes sohn' habe, dies beweise, dass hier kein unterschied zwischen den kindern des vaters und denen seiner söhne gemacht worden sei, ehe die tscheremissen mit den russen in berührung kamen. Setälä (I. N. Smirnow's Untersuchungen über die Ostfinnen, JSFOu XVII, p. 18—19, 20, 25) ist es bei der kritik dieser auf sehr schwachen füssen stehenden annahmen leicht gewesen, sie zu widerlegen und zugleich zu beweisen, dass ähnliche beispiele auch aus den heutigen kultursprachen Europas beigebracht werden können, ohne dass es jemandem einfiele, daraus etwaige frühere formen des ehelebens hervorzuzaubern. Nebenbei sei erwähnt, dass russ. *vnuk* auch u. a. in das mordwinische und karelische entlehnt worden ist.

Smirnovs forschungsmethode entkräftet, wie Setälä (a. a. o. p. 21—22) noch bemerkt, besonders der umstand, dass er sich dazu verleiten lässt, auch solche verwandtschaftsbezeichnungen als beweis für die uralte, finnisch-ugrische sitte anzusehen, die fremder herkunft, ja sogar aus verhältnismässig später zeit sind. Setälä nennt als beispiele dafür u. a. die wotjakischen wörter *agaj* ('älterer bruder', 'vater', 'onkel', 'gross-

[1] Siehe Smirnov, Les populations finnoises des bassins de la Volga et de la Kama, Paris 1898, p. 117 f., 340 und Вотяки, p. 128.

vater') und *apaj* ('ältere schwester', 'tante', 'mutter'), die nach Smirnovs meinung denkmale des hetärismus bei den wotjaken, in wirklichkeit jedoch ziemlich junge lehnwörter aus dem turkotatarischen sind. Setälä hat guten grund zu zweifeln, ob der hetärismus oder die gruppenehe bei den gebern des lehnworts überhaupt noch so spät wie bei seinen empfängern geherrscht haben kann.

Wenn für zu verschiedenen gruppen gehörende ältere verwandte dieselben bezeichnungen gebraucht werden, so können sie nach Setäläs ansicht auch andere als die von Smirnov vermuteten gründe haben. Sie können nur auf der älteren familienmitgliedern gegenüber gebrauchten, ehrerbietigen und freundlichen anredeweise beruhen.[1] »Sie sind also viel eher als produkte der verfeinerung der sitten», sagt Setälä (a. a. o. p. 25), »denn als spuren einer uralten Kommunalehe zu betrachten».

Setälä weist auf derartige, auch bei den finnen bekannte anredewörter wie fi. *setä* (schwed. 'farbror') hin, das die jungen leute sowohl von den brüdern des vaters als auch von den anderen männlichen familienbekannten gebrauchen, die im gleichen alter wie der vater stehen. Die erweiterung der bedeutung dieses wortes wie auch der des entsprechenden fi. *täti* ('tante') bei dem weiblichen geschlecht ist jedoch eine ganz späte, nach fremden vorbildern entstandene sitte. Setälä meint ferner, dass das system der anrede gegenüber verwandten, aus dem Smirnov jene weittragenden schlüsse zieht, nicht einmal ein bei den ostfinnen ursprüngliches, sondern ein erst unter turkotatarischem kultureinfluss entstandenes phänomen sei. »Ich schliesse es», sagt Setälä (a. a. o. p. 23—24), »nicht so sehr daraus, dass einzelne wörter dieser nomenklatur, wie z. b. *agaj*, *apaj*, entlehnt sind, als vielmehr daraus, dass dieses anredesystem in den ostfinnischen sprachen, welche einem grösseren einflusse von turkotatarischer seite unterworfen waren, am reichsten entwickelt ist (in der wotj., tscherem. und mordw. sprache), während es, so weit mir bekannt, in der syrj. sprache nicht angetrof-

[1] Vgl. ERIK SOLEM, Lappiske rettsstudier, Oslo 1933, p. 44.

fen wird; eine gleiche erscheinung finden wir zum teil in der magyar. sprache, wo sie auch durch turko-tatarischen einfluss erklärt werden kann.» Wenn also dieses system von anredewörtern, so bemerkt Setälä, seine entstehung fremdem einflusse verdankt, so kann es natürlich auch keine beweiskraft für die erforschung der geschichte des familienlebens der finnisch-ugrischen völker besitzen.

Obgleich Setäläs kritik, die er schon 1896 geschrieben hat, in mehrfacher hinsicht höchst verdienstvoll ist, scheint er doch jenes von Smirnov behandelte verwandtschaftsnamensystem nicht ganz verstanden zu haben. Die wortschatzsammlungen der finnisch-ugrischen sprachen waren auch mitte der neunziger jahre des 19. jahrhunderts noch sehr mangelhaft. Erst viel später erschien u. a. KARJALAINENS (Wie ego im ostjakischen die verwandten benennt, FUF XIII) eingehende darstellung des verwandtschaftsnamensystems der ostjaken (und teilweise auch der wogulen). Ob dieses ostjakische material jedoch Setäläs auffassung hat ändern können, ist unbekannt, aber es kann ja sein, dass auch die ostjaken ebenso wie die wogulen, wie Karjalainen und nachher KANNISTO (Die tatarischen lehnwörter im wogulischen, FUF XVII) gezeigt haben, einflüsse auch von den turkotataren her erhalten haben wie die finnisch-ugrischen völker an der Wolga und die magyaren.

Um seine auffassung zu stützen, weist Setälä u. a. darauf hin, dass im syrjänischen ein solches anredesystem fehlt. Dazu ist jedoch zu sagen, dass die syrjänen schon seit langem durch die morgenländische kirche sowie durch russische sitten und die russische sprache beeinflusst werden, und dass ihnen die neuen gewohnheiten auch auf anderen gebieten vieles vom erbe der vergangenheit zerstört haben. Indem Setälä annimmt, dass die besonderheiten der verwandtschaftsterminologie, die keine entsprechungen in den indogermanischen [1], wohl aber in den turkotatarischen

[1] Eine ausnahme bildet nur das singhalesische, von dem FRAZER (Totemism and exogamy, II, p. 334) sagt: »So far as I know, the Singhalese are the only Aryan-speaking people who possess the classificatory system of relationship. This remarkable exception to the rule that the

sprachen haben, diesen entlehnt seien, und zwar sogar in ziemlich später zeit, scheint er nicht zu bemerken, dass beispiele für entsprechende eigenheiten auch im lappischen erhalten sind, das doch der einfluss der turkotatarischen sprachfamilie nicht hat erreichen können. Die sonderstellung der lappen kann in diesem punkte, wie auch bei der erörterung vieler anderer ethnologischer probleme, ein wichtiges kriterium bieten.

Die betonung des altersunterschieds.

Einer der interessantesten züge in dem finnisch-ugrischen verwandtschaftsnamensystem ist die starke betonung des altersunterschieds. Diesen umstand hat seinerzeit schon Ahlqvist festgestellt, obgleich er ihn nicht hat erklären können; er sagt (a. a. o. p. 211): »Es ist eine Eigenthümlichkeit vieler uralaltaischer Sprachen, dass man den älteren und jüngeren Bruder, die ältere und jüngere Schwester mit verschiedenen Namen bezeichnet und zugleich den Oheim mit dem Namen des älteren Bruders und die Muhme mit dem Namen der älteren Schwester benennt.» Von diesen auf dem altersunterschied beruhenden sonderbezeichnungen haben die fenno-ugrier viel mehr gehabt. So hat z. b. im lappischen der ältere bruder des vaters (*jiekke*) einen anderen namen als der jüngere (*čiecce* = fi. *setä*) und ebenso die ältere schwester der mutter (*goaske*) einen anderen als die jüngere (*muoϑϑa*). Bemerkenswert ist, dass sowohl

Aryan-speaking peoples use the descriptive, not the classificatory, system of relationship points to the conclusion that the Singhalese, though they are Aryans by speech, are not Aryans by blood, but have at some time abandoned their native aboriginal tongue for an Aryan language, retaining nevertheless the classificatory relationships, though they designate these by words which may or may not be Aryan. This conclusion is in turn strongly confirmed by the physical type of the Singhalese, which is not that of a pure Aryan breed.»

Dr. ZDENKO VINSKI (Die südslavische Grossfamilie in ihrer Beziehung zum asiatischen Grossraum, Zagreb 1938, p. 94) irrt sehr, wenn er behauptet, dass u. a. die verwandtschaftsnamen die indogermanen mit den turkomongolen und ugrofinnen in verbindung brächten.

der name für die 'schwester des vaters' (*siessa*) als auch der für den 'bruder der mutter' (*jeana* = fi. *eno*) am meisten von den altersverhältnissen unabhängig ist.[1] Zwar hat der lappe wenigstens heute, wenn er vom bruder (*vīlj*) oder von der schwester (*uɵᵢrpen* = fi. *orpana*) spricht, auch keine durch das alter bedingten sondernamen, obgleich man vielleicht annehmen kann, dass für den älteren bruder früher derselbe name bestanden hat wie für den jüngeren bruder des vaters und ebenso für die ältere schwester derselbe name wie für die jüngere schwester der mutter, aber die frau des älteren bruders (*vi̊ɵńńe*) hat heute noch einen anderen namen als die frau des jüngeren bruders (*mańń* = fi. *miniä*). Einen besonderen namen haben auch der mann der älteren schwester (*mo̥hk* < anord. *magr*) und der mann der jüngeren schwester (*vi̊vv* = fi. *vävy*). Als eigentümlichkeit sei noch erwähnt, dass für die frau des jüngeren bruders der ältere bruder des gatten *vūhp-pieᵢll* 'halbschwiegervater' und für die frau des älteren bruders der jüngere bruder des gatten *vi̊ɵńńev* ist, welcher name somit von dem namen der frau des älteren bruders (*vi̊ɵńńe*) herkommt.

Eine weit wichtigere rolle hat das altersverhältnis bei den ostfinnischen völkern gespielt. Bei einer vergleichenden betrachtung ihres verwandtschaftsnamensystems richtet sich die aufmerksamkeit gerade auf den unterschied in der benennung, der vor allem zwischen dem älteren und jüngeren bruder und deren frauen sowie zwischen der älteren und jüngeren schwester und deren männern und ebenso zwischen dem älteren und jüngeren bruder und der älteren und jüngeren schwester des vaters und der mutter und ferner zwischen dem

---

[1] Das hat schon ERIK SOLEM (a.a.o. p. 280, vgl. 45) in seiner darstellung der lappischen verwandtschaftsnamen bemerkt, indem er sagt: »Das Eigentümliche dieser Sonderbezeichnungen ist der Umstand, dass väterlicherseits nur die Brüder und mütterlicherseits nur die Schwestern eine dem Alter entsprechende Sonderbezeichnung aufweisen. Die Schwestern des Vaters und die Brüder der Mutter haben gemeinschaftliche Bezeichnung ohne Berücksichtigung des Alters.» Nach FRIES (lpN) hat *æno* jedoch auch die bedeutung 'jüngerer bruder der mutter' und nach LAGERCRANTZ (lpS) *se̮ä̂ˑsˑaˑ* die bedeutung 'ältere schwester des vaters' gehabt.

älteren und jüngeren bruder des gatten und deren frauen und zwischen der älteren und jüngeren schwester der gattin und deren männern gemacht wird. Aus einem solchen namensystem ergibt sich, dass man, wenn man von b r ü d e r n spricht, dabei den namen für den älteren und den jüngeren bruder (z. b. wotj. *ńuńo-vïnjos*; tscher. *iźak-šoľak* oder *iźaj-šolaj*), wenn man von s c h w e s t e r n spricht, den namen für die ältere und jüngere schwester (mordM *akańat-sazorńat*) und, wenn man von s c h w i e g e r t ö c h t e r n spricht, den namen für die ältere und jüngere schwiegertochter (wotj. *ken-meń*) anwenden muss.

Wie erwähnt, richteten schon Ahlqvist und besonders Smirnov ihre aufmerksamkeit auch darauf, dass ein und derselbe name v e r s c h i e d e n e verwandtschaftsbeziehungen ausdrücken kann. Eine sehr allgemeine sitte ist z. b., dass f ü r d e n ä l t e r e n b r u d e r u n d f ü r d e n j ü n g e r e n b r u d e r d e s v a t e r s, w e n n j e n e r ä l t e r a l s e g o i s t, e i n u n d d i e s e l b e b e z e i c h n u n g g e b r a u c h t w i r d u n d e b e n s o f ü r d i e ä l t e r e s c h w e s t e r u n d f ü r d i e j ü n g e r e s c h w e s t e r d e r m u t t e r, w e n n j e n e ä l t e r a l s e g o i s t. Solche durch das alter bestimmte verwandtengruppen mit gleichen bezeichnungen kann es auch ziemlich umfangreiche geben. Ausser durch ego kann die altersgrenze auch durch dessen frau (oder, falls ego eine weibliche person ist, durch deren mann) sowie durch die eltern gebildet werden. Diese gemeinbezeichnungen darf man jedoch nicht, wie das einige getan haben, mit solchen in verschiedener bedeutung gebrauchten verwandtschaftsbezeichnungen wie z. b. wotj. *meń* verwechseln, das nach den wörterverzeichnissen 'frau des sohnes', 'frau des jüngeren bruders' und 'frau des jüngeren bruders des mannes' bedeuten kann, jenachdem wer diese bezeichnung gebraucht. Es ist nämlich zu bemerken, dass diese anrede stets nur dieselbe person meint.

Am ausgedehntesten und verzweigtesten scheint das verwandtschaftsnamensystem bei den ostjaken und wogulen zu sein. Obgleich man bei den tataren Sibiriens oft bis ins ein-

zelne gehende entsprechungen antrifft, kann doch auch die struktur der ugrischen verwandtschaftsterminologie nicht ausschliesslich als folge einer fremden und ziemlich späten kulturberührung angesehen werden. Karjalainen hat ohne zweifel recht, wenn er vermutet (a. a. o. p. 281), dass das verwandtschaftsnamensystem der ostjaken — für das man ausser bei den türkvölkern auch bei vielen anderen völkern des erdballs entsprechungen finden kann, — hauptsächlich einheimisches erbgut ist und auf finnisch-ugrischer grundlage ruht.

Es fragt sich also, woher es kommt, dass man jenes durch die altersverhältnisse genau bestimmte namensystem, von dem auch im lappischen denkmale erhalten sind, bei den ostseefinnischen stämmen nicht antrifft. Auf diesen umstand lenkte schon Ahlqvist die aufmerksamkeit mit den worten (a. a. o. p. 211): »Dem Einfluss der Nachbarvölker und dem der europäischen Kultur muss man es wohl zuschreiben, dass diese Eigenheit aus den baltisch-finnischen Sprachen verschwunden ist.» Bei einer erörterung dieses problems, das die forscher nach Ahlqvist nicht beschäftigt zu haben scheint, und bei einem vergleich der g e m e i n s a m e n verwandtschaftsbezeichnungen der ostseefinnen und der anderen finnisch-ugrischen völker miteinander bemerken wir zu unserem erstaunen, dass von den alten, den altersunterschied hervorhebenden bezeichnungen nur noch die erhalten sind, d i e d i e j ü n g e r e a l t e r s k l a s s e v e r t r e t e n h a b e n. So hat fi. *veli* wahrscheinlich ursprünglich gerade die bedeutung 'jüngerer bruder' gehabt ebenso wie estn. *vend* (vgl. wotj. *vi̊n*, *ve̊n* 'jüngerer bruder'). Die jüngere altersklasse hat auch fi. *sisar*, estn. *sõsar*, bedeutet, dessen entsprechung in den anderen verwandten sprachen (mord. *sazor*, tscher. *šə̑žar*, *šužar*, wotj. *suzer*) auch noch 'jüngere schwester' bedeutet, ungeachtet dessen, dass das wort ein indogermanisches lehnwort ist. Ebenso scheint auch fi. *kyty* früher, wie mordw. *kefta*, 'jüngerer bruder des mannes' und *nato*, wie tscher. *nuδo*, 'jüngere schwester des mannes' bedeutet zu haben. Früher hat auch fi. *miniä*, wie heute noch die entsprechung dieses wortes im lappischen, wotja-

kischen, wogulischen, ostjakischen und samojedischen, 'frau des jüngeren bruders' bedeutet, während man wiederum unter fi. *vävy*, wie die bedeutung von lapp. *vivva*, mord. *ov* und tscher. *weŋe* zeigt, 'mann der jüngeren schwester' verstanden hat. Ferner bedeutet die entsprechung des finnischen wortes *setä* im lappischen (*čiecce*) und die des estnischen wortes *lell*, *läll* ('vaterbruder') im mordwinischen (*l'el'a*, *l'al'a*) 'jüngerer bruder des vaters'. Weiter ist zu bemerken, dass fi. *eno* im lpN (*æno*) 'jüngerer bruder der mutter' bedeutet.

Aus diesem vergleichsmaterial können wir also schliessen, dass die sonderbezeichnungen für die ältere altersklasse aus irgendeinem grunde in den ostseefinnischen sprachen verschwunden sind. Was aber hat sie verdrängt oder überflüssig gemacht? Vielleicht trifft Ahlquist das richtige, wenn er vom »Einfluss der europäischen Kultur» spricht, in deren bereich die urfinnen schon lange vor beginn unserer zeitrechnung gerieten, nachdem sie in nahe und anhaltende berührung mit den baltischen völkern und später mit den germanen gekommen waren.[1] Es ist möglich, dass die fremde kultur, deren verwandtschaftsnamensystem auch andersgeartet war, nach und nach, vielleicht auch unbemerkt, durch ihr vorbild, althergebrachte sitten der ostseefinnen zu ändern vermochte.

Vermuteten wir nun wie Setälä, dass jene der älteren altersklasse gegenüber gebrauchten anredeformen ursprünglich nur ausdrücke ehrerbietiger höflichkeit und freundlichkeit gewesen wären, so bedeutet das verschwinden dieser

[1] Da das lappische, das unbedingt sicher eine finnisch-ugrische sprache ist, die sich die lappen einst angeeignet haben, die obengeschilderten verwandtschaftsnamen aufbewahrt hat, erhebt sich die frage, wann diese entlehnung geschehen ist. Es ist interessant festzustellen, dass RAVILA in seiner Untersuchung »Die stellung des lappischen innerhalb der finnisch-ugrischen sprachfamilie» (FUF XXIII, p. 63) zu dem schluss gekommen ist, »dass der wesentliche teil des lappischen teils aus einer vorfinnischen sprachform, die noch nach der trennung aller anderen finnisch-ugrischen sprachen vorhanden war, teils aus der schon deutlich urfinnischen sprachform hervorgegangen ist». Jedenfalls hat jenes verwandtschaftsnamensystem noch in diesem stadium existiert.

bezeichnungen »durch den Einfluss der europäischen Kultur» also eine korrumpierung der »verfeinerten Sitten». Da zu einer solchen vermutung kein anlass besteht, muss jenes, verschiedene altersgruppen hervorhebende verwandtschaftssystem einen anderen, vielleicht sogar sehr sachlichen grund gehabt haben. Vielleicht kann dieser grund sogar im primitiven gesellschafts- oder familienleben liegen.

Wenigstens sind in hülle und fülle beispiele dafür vorhanden, dass bei den völkern, die die umfangreichste und vielseitigste verwandtschaftsterminologie haben, die verwandten losere oder festere kollektive gruppen bilden, zu denen sogar sehr zahlreiche individuen gehören können. Dieses soziale phänomen wird durch gewerbliche gründe schon bei den jägervölkern veranlasst, aber es hat auch noch auf der stufe der nomaden- und primitiven ackerbaukultur seine bedeutung. Die finnischen völker haben in diesem punkte keine ausnahme gemacht.

Diese tatsache kann jedoch nicht erklären, wie jenes, den indogermanen fremde, den fenno-ugriern aber eigentümliche, auf den altersverhältnissen beruhende verwandtschaftsnamensystem entstanden ist. Leider kennen auch die betreffenden völker selbst nicht den ursprung ihrer uralten sitten. Wie sollen wir also verfahren, um dieses problem zu lösen? Zum glück gibt es eine menge naturvölker, die mit ihrem vergleichsmaterial in dieser hinsicht unseren gesichtskreis erweitern können. Mit jenen gegenseitigen beziehungen der verschiedenen altersklassen verbinden sich nämlich gewöhnlich auch entweder verbote oder einzelne rechte und pflichten, die sich auf das eheleben beziehen.

Eheverbote.

Ein äusserst empfindliches verhältnis herrscht bei vielen naturvölkern zwischen schwiegervater und schwiegertochter sowie zwischen dem älteren bruder und der frau von dessen jüngerem bruder, ebenso zwischen schwiegermutter und schwiegersohn und zwischen der älteren

schwester und dem mann von deren jüngerer schwester (vgl. z. b. **FRAZER**, a. a. o. III, p. 108—112). Stellenweise ist man auf einen vermittler angewiesen, wobei die betreffenden nicht einmal miteinander sprechen dürfen.

Wir führen einige sitten der turkotatarischen völker an, die die sache beleuchten. So geziemt es der jungen frau bei den altaischen schoren nicht, ihrem schwiegervater ohne kopftuch und überrock gegenüberzutreten, ihre blossen füsse zu zeigen, in seiner gegenwart zu scherzen, zu lachen und seinen namen zu nennen, ja selbst den solcher gegenstände, die an den namen des schwiegervaters erinnern. Es schickt sich auch nicht für die junge frau, dem schwiegervater die hand zu geben oder ihm einen gegenstand von hand zu hand zu reichen. Ferner muss sie sich hüten, ihren schwiegervater oder einen in seiner nähe befindlichen gegenstand anzurühren oder in die jurte des schwiegervaters zu gehen; besonders vor der hochzeit und noch einige zeit danach meidet sie gänzlich die wohnung des schwiegervaters.

Gleich empfindlich ist das verhältnis des schwiegervaters zur schwiegertochter. Es geziemt ihm nicht, die frau seines sohnes anzulächeln, sich auf ihr bett zu setzen oder in ihrer gegenwart barfuss zu gehen. Daher kommt es auch, dass nach der heirat für den sohn eine eigene jurte errichtet werden muss.

Ebenso wie zu ihrem schwiegervater hat sich die schwiegertochter auch zu den älteren brüdern und den oheimen ihres mannes zu verhalten. Man sagt, dass die junge frau oft erst ein jahr nach ihrer verheiratung die jurte des älteren bruders ihres mannes zu betreten wagt. Es schickt sich nicht für die junge frau, den älteren brüdern ihres mannes die hand zu reichen und auch nicht ihnen etwas von hand zu hand anzubieten. Sie muss sich auch davor hüten, ihnen den rücken zuzuwenden. Ebenso ist ihr die erwähnung der namen dieser verwandten untersagt.

Der schwiegersohn wieder hat sich vor seiner schwiegermutter, vor ihren schwestern und vor den älteren schwestern seiner frau in acht zu nehmen. Auch er darf sie nicht bei

namen nennen oder in der ersten zeit seiner ehe in ihrer gegenwart den kopf entblössen. Unschicklich ist es auch, sie mit der hand zu berühren oder sich auf ihre lagerstatt zu setzen (DYRENKOVA, Родство и психические запреты у шорцев, Материалы по свадьбе и семейно-родовому строю народов СССР, Leningrad 1926, p. 261—263).

Ähnliche verbote verpflichten die entsprechenden verwandten oder verwandtenkreise bei den altaiern und teleuten. Auch hier passt es sich für die junge frau nicht, in gegenwart des älteren bruders ihres mannes barfuss, mit blossem kopfe, ja auch in einem kleide ohne ärmel zu erscheinen. Ebenso ist verboten, seinen namen zu nennen. Auch der ältere bruder des mannes muss sich hüten, sich z. b. auf oder an das bett der frau des jüngeren bruders zu setzen. Derselben vorschrift unterworfen ist der bruder des vaters des mannes, wenn er älter als der mann ist, vom schwiegervater gar nicht zu sprechen. Gleich streng werden umgang und scherz zwischen schwiegermutter und schwiegersohn missbilligt; auch diese verwandten sollen sich hüten, einander die blossen füsse zu zeigen (DYRENKOVA, Род, классификационная система родства и брачные нормы у алтайцев и телеут, in dem genannten werke, p. 256—257).

Wir gehen nun zu den finnisch-ugrischen völkern über, bei denen wir ähnlichen beispielen begegnen. So erinnern sich die mordwinen, z. b. im gouvernement Saratov, heute noch daran, dass es sich für die junge frau nicht ziemte, ihrem schwiegervater die blossen füsse oder die haare zu zeigen, und dass sie ein ganzes jahr lang bei ihm nicht sitzen durfte. Ferner heisst es, dass sie in gegenwart des schwiegervaters und der schwiegermutter nicht lächelte und auch nicht im beisein anderer älterer personen den namen ihres mannes erwähnte. Sie sollte sich sogar hüten, den namen ihrer kinder auszusprechen, falls sie an den des schwiegervaters erinnerten (MARKELOV, Саратовская Мордва, Саратовский этнографический Сборник I, Saratov 1922, p. 108). Schon der diakon Orlov erwähnt in seiner schilderung, dass die junge mordwinenfrau ihrem schwiegervater nicht die füsse zeige. Die wotjaken und tscheremissen hörte ich sagen, dass es für



Abb. 1. Wotjakenweiber. Links eine ältere frau, in der mitte ein mädchen, rechts eine junge frau im ersten jahre ihrer ehe. Gouv. Kasan, kreis Mamadyš, dorf Staraja Jumja. Phot. U. Harva.

eine grosse schande gehalten werde, wenn die junge frau in ihrem neuen heim vor ihren älteren männlichen verwandten mit unbedecktem kopfe, halbgekleidet oder barfuss erscheine (vgl. SMIRNOV, Вотяки, p. 128 ff.; ZDENKO VINSKI, a. a. o. p. 91 ff.). In einigen gegenden hat die junge wotjakenfrau noch eine besondere kopfbedeckung mit ins gesicht herabfallenden, mit geldmünzen verzierten anhängseln, die ein jahr lang zu tragen ist (abb. 1). Von den ostjaken berichtet schon PALLAS (Reise, III, p. 53), der im winter 1772 in diesen gegenden reiste, u. a.: »Die Gewohnheit bringt es so mit sich, dass ein verehlichtes Weib sich zeitlebens nicht vor ihrem Schwiegervater, und der Bräutigam so lange er noch keine Erben hat nicht vor der Schwiegermutter sehen lassen dürfen, sie so viel möglich vermeiden und wenn sie ihnen begegnen sich umkehren und das Gesicht bedecken müssen» (vgl. GEORGI, Описанiе всѣхъ въ Россiйскомъ государствѣ обитающихъ народовъ I, p. 86). KARJALAINEN (Ostjakkeja oppimassa. JSFOu. XX, 2, p. 17) hat bei den ostjaken am Vach folgende beobachtungen gemacht: »Nach den anständigen sitten der ostjaken darf weder die verheiratete frau noch auch die braut

dem vater, vaterbruder oder dem älteren bruder des gatten oder des bräutigams das gesicht zeigen, und aus diesem grunde kann man die jüngeren frauen mit einem kopftuch verhüllt sitzen und arbeiten sehen. Diese regel wird so genau befolgt, dass auch die frau draussen mit verhülltem gesicht geht, und dass sie auch nicht zufällig einem 'verbotenen' manne ihr gesicht zeigen darf.» Hier wird also neben dem vater und dem vaterbruder des gatten auch dessen ä l t e r e r bruder erwähnt. In der mitteilung von STARCEV (Некоторые данные о браке и свадьбе у остяков, Материалы по свадьбе и семейно-родовому строю народов СССР, Leningrad 1926, p. 224) heisst es, dass sich diese verbote auch auf die beziehungen zwischen einigen anderen verwandten erstrecken. So soll die frau des älteren bruders vor ihrem schwiegervater und vor dem manne der schwester ihres mannes, die frau des jüngeren bruders vor dem älteren bruder ihres mannes und vor dem manne der älteren schwester ihres mannes kopf und gesicht verhüllen, die mutter der frau dagegen vor ihrem schwiegersohn, die ältere schwester vor dem manne ihrer jüngeren schwester und die stiefmutter vor dem manne der jüngeren stieftochter.

Entsprechende sitten der samojeden schildert Lehtisalo in einer bei diesen gemachten aufzeichnung: »Die junge frau spricht nicht, ausser halbflüsternd, mit den männlichen verwandten ihres mannes, sie nimmt aus ihrer hand keinen gegenstand an und erscheint auch nicht barfuss in ihrer gegenwart. Der ältere bruder reicht nie etwas der frau des jüngeren bruders in die hand und benimmt sich nicht frei, sondern nach art des grossvaters.»

Im lichte dieses vergleichsmaterials ist es leicht zu verstehen, was lapp. *vūhp-pie*$_{i}$*ll* 'halbschwiegervater' als benennung des älteren bruders des gatten und was jene angeführten verse des finnischen hochzeitsliedes »Älä kengättä kehaja» (»Trample nicht ohne schuhe») usw. ursprünglich bedeutet haben.

Es ist erklärlich, dass die empfindlichen beziehungen, die sich in den genannten verboten widerspiegeln, geeignet sind,

dem verwandtschaftsnamensystem sein gepräge zu geben. Aber auch die rechte und pflichten, die einige andere verwandtschaftsbeziehungen mit sich bringen, setzen besondersgeartete verwandtschaftsnamen voraus, ja gerade solche, die durch die altersgrenze genau bestimmt sind. Die klärung dieses problems hat freilich schwierigkeiten verursacht — einige haben eine antwort darauf aus den initiationsriten der naturvölker zu lesen gesucht —, aber am besten beleuchten die entstehung dieses eigenartigen verwandtschaftsnamensystems die sozialen erscheinungen oder sitten, die man mit den worten levirat und sororat bezeichnet, und die bei ein und demselben stamm gleichzeitig auftreten können.

Das levirat.

Unter levirat, wie es am allgemeinsten in verschiedenen gegenden des erdballs auftritt, versteht man, dass der jüngere bruder die witwe des älteren bruders heiraten soll, nicht aber umgekehrt (siehe z. b. Westermarck, The history of human marriage III, p. 9, 84, 211, 216, 219; Frazer, a. a. 0. III, p. 108, 147, IV, 139 ff.) In einzelnen fällen kann der jüngere bruder auch durch eine andere person derselben sippe und desselben alters ersetzt werden. So sagt Jochelson von den korjaken (The Koryak, p. 748 f.), dass der jüngere bruder oder der jüngere vetter die witwe des älteren bruders heirate. Ebenso erzählt Bogoraz (The Chukchee, p. 607 ff.) von den tschuktschen, dass der jüngere bruder in der regel die witwe des älteren bruders heirate, wo aber der verstorbene mann keinen jüngeren bruder habe, ein jüngerer vetter an die stelle trete. Bei den schoren des Altai wieder kann der jüngere bruder ausser der witwe des älteren bruders auch die des jüngeren bruders des vaters heiraten, wenn er älter ist als der betreffende (Dyrenkova, Родство, p. 261). Dies ist auch verständlich, da beide zu derselben sippen- und altersklassengruppe gehören. Ebenso wie die männer haben auch deren frauen (*negetsi*) denselben verwandtschaftsnamen. Denselben ver-

wandtschaftsnamen (*kelin*) haben auch die frau des jüngeren bruders und die frau des jüngeren oheims (väterlicherseits) des betreffenden, die vom älteren bruder nicht geheiratet werden dürfen.

Denkmale des levirats sind auch bei den finnisch-ugrischen völkern erhalten geblieben. Schon C. F. VON WRECH schildert in seinem 1725 erschienenen werke (Wahrhaffte und umständliche Historie, p. 183 f.) das eheleben der ostjaken mit folgenden worten: »So viel Frauen einer ernähren kann, hat er Freyheit zu nehmen, stirbt der ältere Bruder, so kann der jüngere die Wittbe heyraten, der ältere aber kann des jüngeren Wittbe nicht bekommen» (vgl. STARCEV, a. a. o. p. 219). Nach CASTRÉN (Reiseerinnerungen aus den Jahren 1838—1844, p. 299) ist ein jüngerer bruder hier »v e r p f l i c h t e t die Wittwe des älteren zu heirathen». Ende des 18. jh. berichtet G. F. MÜLLER (Описаніе живущихъ въ Казанской губерніи языческихъ народовъ, p. 68) von den fremdvölkern (d. h. tscheremissen, wotjaken und tschuwassen) des gouvernements Kasan, die beim eheschluss bestimmten regeln folgten, dass der jüngere bruder sich mit der witwe des älteren bruders verheirate, dass der ältere bruder hingegen gegenüber der witwe des jüngeren bruders nicht dasselbe recht habe. Wotjakisch *kenak* 'frau des älteren bruders' bedeutet sogar noch u. a. »die witwe des älteren bruders als frau des jüngeren» (MUNKÁCSI, A votják nyelv szótára, p. 141).[1] Nach der heutigen sitte der tscheremissen, sagt V. M. WASILJEV (Отношеніе черемисъ къ половой распущенности, Kasan 1915, p. 11 f.), bleibt die witwe des älteren bruders als weib bei dem jüngeren nur, wenn dieser dazu geneigt ist.

Noch deutlicher ist das verhältnis zwischen den betreffenden verwandten bei den samojeden erhalten, von denen es in den wertvollen aufzeichnungen Lehtisalos heisst: »Die frau des älteren bruders zählt für den jüngeren bruder nicht (d. h. ihr gegenüber befolgt er nicht die obengenannten verbote), er sagt zu ihr 'stiefmutter' und kann sie bisweilen sogar

[1] *kenak* 'brudersfrau' kommt auch in dem P-dialekt des syrj. vor (siehe UOTILA, Wortgeschichtliches, FUF XXIII, p. 97 ff.).

heimlich liebkosen, wenn sie jung ist. Nach dem tode des älteren bruders heiratet der jüngere bruder die witwe; ist sie alt, so mag sie der jüngere bruder nicht, und die witwe geht zu ihrer sippe.» Jene freie beziehung unter den erwähnten verwandten scheint auch die soziale ordnung der ostjaken erlaubt zu haben, denn »heute noch», schreibt dr. W. Steinitz in einem briefe (3. I. 1939), »ist das Recht auf eheliche Beziehungen des jüngeren Bruders zu den Frauen der älteren Brüder im Bewusstsein der Ostjaken vorhanden und wird bei längerer Abwesenheit des Ehemannes (z. B. Jagdfahrt) auch ausgeübt». Diese interessanten schilderungen treffen auch auf das familienleben vieler anderer naturvölker zu, wie auf das der ureinwohner der Andamanen-inseln oder das des thongavolkes in Südafrika, unter denen »ein strenges und einziges Tabu zwischen einem Mann und der Frau seines jüngeren Bruders» herrscht, »während keinerlei Beschränkung gegenüber der Frau des älteren Bruders auferlegt wird» (Reallexikon der Urgeschichte von Max Ebert, VII, p. 287). Verglichen damit sei noch z. b. die sitte der thlingit-indianer, von denen Krause (Die Thlingit-Indianer, Jena 1885, p. 221) berichtet: »Manchmal ist der jüngere Bruder berechtigt, bei der Abwesenheit des älteren dessen Frau beizuwohnen, muss aber dann zu den Kosten der Haushaltung beitragen.» Nach Ryčkov (Енисейские тунгусы, Землевѣдѣніе, XXV, Moskau 1922, p. 135) ist bei den tungusen am Jenissei der geschlechtsverkehr ausser zwischen ego und der frau von dessen älterem bruder auch zwischen ego und der frau des jüngeren bruders von dessen vater, ja sogar zwischen ego und einigen anderen zu derselben sippen- und altersgruppe gehörenden frauen erlaubt.

Nach Lehtisalos mitteilung scheint das levirat bei den samojeden heute nicht so verpflichtend zu sein, wie es das immer noch bei zahlreichen naturvölkern ist, aber von seiner einstigen allgemeinheit zeugt auch hier das wort 'stiefmutter' als verwandtschaftsbezeichnung für 'die frau des älteren bruders', was daher kommt, dass sie nach der vermählung mit dem jüngeren bruder ihres mannes die s t i e f m u t t e r



Abb. 2. Tscheremisse mit seinen zwei frauen, Gouv. Ufa, kreis Birsk, dorf Tschaki. Phot. U. Harva.

von dessen kindern wird. In Lehtisalos (samojO) verwandtschaftsnamenverzeichnis lesen wir auch u. a.: *n'ǟʙʳɒ* 'frau des älteren bruders', 'die andere frau des vaters', 'stiefmutter'. Ein entsprechendes beispiel begegnet uns bei den ostjaken, in deren sprache die frau des älteren bruders und des zur gleichen familien- und altersgruppe gehörenden jüngeren bruders des vaters auch den namen 'stiefmutter' hat. Aus demselben grunde nennen die ostjaken den jüngeren bruder des vaters 'stiefvater' sowie den sohn des älteren bruders 'stiefsohn' oder 'sohn der frau' und die tochter 'stieftochter' oder 'tochter der frau' (siehe KARJALAINEN, Wie *ego* im ostj. die verwandten benennt, p. 215, 254—255, 269, 277). Ebenso bezeichnen die tungusen den jüngeren bruder des vaters mit 'stiefvater' (*amiran*), da dieser auch hier die witwe seines älteren bruders zu heiraten hat (SHIROKOGOROFF, Social organization of the northern tungus, Shanghai 1929, p. 182, 214). Das besondere verhältnis des jüngeren bruders zur frau des älteren verraten ferner die obenerwähnten lappischen bezeichnungen *vi̊eńńe* ~ *vi̊eńńev*. Die durch das levirat diktierten pflichten haben freilich zu ihrem teil die ursache dazu sein können, dass z. b. die samojeden (ISLAVIN, Самоѣды

въ домашнемъ и общественномъ быту, St. Petersburg 1847. p. 125 f.), die ostjaken (VON WREECH a. a. o. p. 183; PALLAS, Reise III, 51; CASTRÉN, a. a. o. p. 299), die tscheremissen (GEORGI, Bemerkungen einer Reise im Russischen Reich im Jahre 1772, I, p. 842) und die mordwinen (LEPECHIN, a. a. o. I, p. 175) mehrere frauen hatten, aber von diesen pflichten kommt es zugleich, dass bei den finnisch-ugrischen völkern die witwe beim leichenbegängnis ihrem manne nicht hat in die unterwelt zu folgen brauchen.[1]

Das sororat.

Neben dem levirat hat es noch ein anderes soziales phänomen gegeben, das auf das verwandtschaftsnamensystem gewirkt hat, nämlich das *sororat*, worunter zu verstehen ist, dass *der mann das recht oder die pflicht hat, die jüngere, ledige schwester der frau zu heiraten.* Einige indianer-, bantu- u. a. stämme sind der ansicht, dass der mann, der aus einer familie die älteste schwester geheiratet hat, ein vorrecht auch auf ihre jüngeren schwestern hat, sobald sie volljährig werden. Es gibt auch beispiele dafür, dass der ehemann gleichzeitig mit einer ganzen reihe geschwister verheiratet sein kann. Am häufigsten jedoch wird eine neue frau erst nach dem tode der vorangegangenen genommen, ausser wo diese sich als unfruchtbar erwiesen hat (siehe z. b. WESTERMARCK, a. a. o. III 95—97; FRAZER, a. a. o. IV, 141 ff.). Bei den korjaken pflegt der witwer, wenn die verstorbene frau keine jüngere schwester hat, auch deren jüngere cousine zu heiraten (JOCHELSON, a. a. o. p. 748—750). Bei den schoren des Altai ist das heiraten der jüngeren schwester der verstorbenen frau

[1] Die sitte, nach der die witwe mit dem abgeschiedenen manne in den tod geht, zieht sich dagegen durch die arischen Stämme hindurch. Trotz aller entgegengerichteten bestrebungen hat sich die witwentötung in Indien vereinzelt bis heute erhalten. Spuren dieser sitte hat man auch bei den griechen (Paus. IV, 2, 7), bei den slaven (bericht des arab. reisenden Masûdi), bei den germanen, besonders bei den nordgermanen, und bei den skythen und thrakern gefunden (siehe z. b. Reallexikon der Vorgeschichte, XIV, p. 440 f.).

eine ebenso natürliche erscheinung, wie ihnen die verheiratung mit deren älterer schwester fremd ist (DYRENKOVA, Родство, usw. p. 262, 264). Die beziehung zwischen dem manne und der älteren schwester seiner frau, von der schon im zusammenhang mit den verboten die rede gewesen ist, ist überhaupt an verschiedenen stellen des erdballs streng geschützt worden. Auch von den altaiern und teleuten wird berichtet, dass einem jeden manne das recht zustehe, sogar drei schwestern der frau zu heiraten, aber dem alter nach, d. h. unter der bedingung, dass er erst die älteste der schwestern heirate: »Dann gehen ihm die jüngeren nicht davon.» Heiratet er dagegen erst die jüngere schwester, so bleiben ihm die älteren schwestern versagt (DYRENKOVA, Род, usw., p. 254). Ruysbroeck (JARL CHARPENTIER, Wilhelms av Ruysbroeck resa genom Asien 1253—1255, p. 153) sagt, dass ein mongole zwei schwestern entweder gleichzeitig oder hintereinander zur ehefrau nimmt. In den tungusengegenden wird die jüngere schwester, da sie auch hier frau des mannes der älteren schwester wird, 'stiefmutter' (*oniran*) genannt (siehe SHIROKOGOROFF, a. a. o. p. 182—183).

Dieselben regeln haben auch die finnisch-ugrischen völker befolgt. Schon GEORGI (Описание, p. 33) erzählt von den tscheremissen, dass sie niemals innerhalb der sippe (на роднѣ) heiraten und nicht zwei schwestern gleichzeitig, desto angenehmer aber ist es ihnen, wenn sie nach dem tode der einen auch die andere nehmen können. Ebenso berichtet MÜLLER (a. a. o. p. 68) einige jahre später, dass man sich bei den fremdvölkern im gouvernement Kasan besonders gern mit zwei oder drei schwestern hintereinander verheirate. LEPECHIN (a. a. o. I, p. 175) bemerkt, dass die eheschliessung mit zwei schwestern auch nach vorstellung der mordwinen keine sünde ist, wenn die zweite nach dem tode der ersteren genommen wird. Die entsprechende sitte der ostjaken beschreibt PALLAS (Reise III, p. 51) u. a. mit folgenden worten: »Am liebsten nehmen sie Schwestern aus andern Familien, und glauben, dass die Ehe mit der Frauen Schwester in ihren Nahrungsgeschäften viel Glück bringe. Ja sie haben dabey auch den Vorteil, dass sie vor eine zweyte Tochter dem Schwieger-

vater nur die Hälfte des vor die erste gezahlten Kalims geben dürfen.» Über dieselbe Sache schreibt CASTRÉN: »Bei den Ostjaken ist Vielweiberei erlaubt, sie soll jedoch wegen des hohen Brautschatzes jetzt seltener vorkommen. Während meines aufenthalts in Obdorsk nannte man nur einen einzigen Mann, der drei Frauen hatte und nicht viel bedeutender war die Zahl derer, welche mit zweien versehen waren. Bei der Vielweiberei herrscht das merkwürdige Herkommen, dass ein Mann zu gleicher Zeit mehrere Schwestern heirathen kann; man hegt jedoch Bedenklichkeiten gegen eine solche Ehe, da die Erfahrung gezeigt hat, dass Schwestern sich gewöhnlich nicht in einer und derselben Ehe vertragen.» Nach BARTENEV (На крайнем Северо-Западе Сибири, Отчерки Обдорскаго края, St. Petersburg 1896, p. 96 f.) kann ein und derselbe mann auch heute noch sich mit zwei schwestern verheiraten.[1]

Die sitte, die ältere schwester vor der jüngeren, und meistens erst nach dem tode jener, zu heiraten, hat auch in der ostjakischen verwandtschaftsterminologie deutliche spuren hinterlassen. Daher kommt es nämlich, dass die jüngere schwester der frau oder die 'zweite frau des vaters' stiefmutter genannt wurde, sowie deren sohn 'sohn der stiefmutter' und die tochter 'tochter der stiefmutter', während wiederum der sohn der älteren schwester 'stiefsohn' oder 'sohn des mannes' und die tochter 'stieftochter' oder 'tochter des mannes' hiessen (siehe KARJALAINEN, Wie *ego* im ostj. die verwandten benennt, p. 255—256, 258, 269—270, 277—278).[2] Wahrscheinlich ist die verschiedenartige benennung der schwestern der mutter, jenachdem sie älter oder jünger als die mutter sind, ein sororatischer zug auch bei den lappen.

[1] In diesem zusammenhang sei erwähnt, dass früher zwei brüder bei den ostjaken nicht zwei schwestern heiraten durften, wenn diese auch verschiedene mütter hatten (CASTRÉN, a. a. o. p. 299). Nach MÜLLER (a. a. o. p. 68) herrschte dieselbe sitte bei den fremdvölkern im gouvernement Kasan und nach DYRENKOVA (Род usw., p. 254) bei den altaiern und teleuten.

[2] Da Karjalainen den einfluss des levirats und sororats auf die verwandtschaftsterminologie nicht erkannte, sind ihm die bedeutungen einiger verwandtschaftsnamen der ostjaken etwas unklar geblieben.

Die stellung des jüngsten sohnes.

Da die zugeheiratete frau und die von ihr geborenen kinder zu der sippe des hausvaters gehören, wie es bei den obengenannten völkern der fall ist, ist es verständlich, dass sie nach dessen tode von seinen brüdern betreut werden. Darüber spricht z. b. RADLOFF (Aus Sibirien, I, p. 485), indem er sagt, dass die mit dem kalym erkaufte frau bei den kirgisen nicht nur eigentum des mannes ist, sondern gewissermassen auch der familie angehört und, wenn ein jüngerer bruder im hause ist, als erbteil auf diesen übergeht. Die sitte aber, nach der der jüngere bruder immer an die stelle des gestorbenen treten soll, hat weiter verursacht, dass der j ü n g s t e s o h n, der manchmal eine besondere benennung hat, in eine soziale sonderstellung geraten ist.

Über dessen rechte und pflichten bei den mongolen erzählt schon RUYSBROECK (a. a. o. p. 153) folgendes: »Deswegen haben sie die schändliche gewohnheit, dass der sohn bisweilen sämtliche hinterbliebenen witwen des vaters ausser seiner eigenen mutter zur frau nimmt. Denn die wohnung (*ordu*) des vaters und der mutter vererbt sich immer auf den j ü n g s t e n s o h n, deswegen muss er für sämtliche witwen des vaters sorgen, die ebenso wie die wohnung des vaters in seinen besitz übergehen, und wenn er will, heiratet er sie — — —.» Ein erbstück von jener alten sitte lebt noch in den gebieten der altaier und teleuten, wo das *tamga* (eigentümerzeichen) des vaters auf den jüngsten sohn übergeht; die älteren verändern gewöhnlich das väterliche zeichen oder nehmen ein neues (DYRENKOVA, Род, usw. p. 250).

Die soziale stellung des jüngsten sohnes ist bei den fennougriern früher ungefähr dieselbe gewesen. Lehtisalo schildert die familienverhältnisse der samojeden in seinen aufzeichnungen u. a. wie folgt: »Die witwe des vaters nimmt mit dem jüngsten sohne wohnung; zu ihm gehen gewöhnlich auch die töchter, die bisweilen auch bei den älteren brüdern wohnen können, wenn ihre beziehungen gut sind.» Ebenso fordert eine überlieferte sitte der skoltlappen, dass der jüngste sohn im vaterhause bleibt und für die eltern bis zu deren

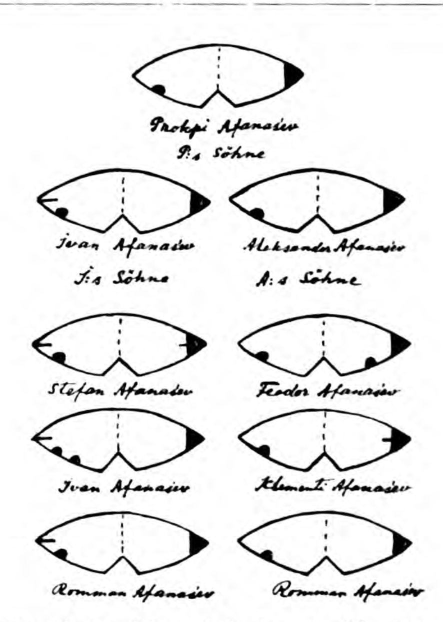


Abb. 3. Renntierohrenzeichen bei den skoltlappen. Die jüngsten söhne Aleksander Afanasev und Romman Afanasev (rechts) haben die zeichen von Prokpi Afanasev unverändert geerbt.

tode sorgt. Zugleich muss er für seine unverheirateten schwestern sorgen. Als lohn dafür erbt er das heim des vaters und das ganze übrige eigentum sowie zugleich die eigentümerzeichen des vaters (u. a. die ohrenzeichen der renntiere) ohne änderung (siehe abb. 3). Die früher aus der familie ausgeschiedenen brüder können ebensowenig wie auch die schwestern den vater nach seinem tode beerben (vgl. HOLMBERG, Kolttain omistusoikeuksista ja -merkeistä, Kalevalaseuran Vuosikirja VII, p. 203 ff.). SOLEM (a. a. o. p. 298 f., vgl. 169 ff.) berichtet u. a., dass das winterhaus, das das beste haus bei den skoltlappen ist, in der Regel vom jüngsten sohn übernommen wird. Eine entsprechende erbfolge haben u. a. die russischen karelier, bei denen auch das merkzeichen des vaters auf den jüngsten sohn übergeht, die wepsen und die syrjänen gekannt (SOLEM, a. a. o. p. 174 f., 298 f.). Das minorat der letzteren beschreibt SIDOROV (Eigentumsmarken der Syrjänen, JSFOu XLV, 5, p. 14) u. a. mit folgenden wor-

ten: »Das väterliche ererbte *pas*-Zeichen, ohne jegliche Veränderung, bleibt bei demjenigen Sohne, mit welchem der Vater lebt. Da der Vater gewöhnlich zuerst die älteren, verheirateten Söhne abteilt und in den meisten Fällen mit dem jüngsten Sohne zusammenbleibt, erhält auch letzterer das väterliche *pas*-Zeichen nebst dem Anteil, gewöhnlich dem Grundanteil, des ererbten Eigentums.»

Deutliche spuren von dieser sitte haben, wie einige urkunden des 17. jh. besagen, auch in Ost-Finnland existiert, wo »den vaterteil der (von den söhnen) behält, der auf dem hofe bleibt, der teil mag gering oder hoch sein» (VOIONMAA, a. a. o. p. 372). Hier hat auch die jüngste tochter als erbin ihrer mutter eine sonderstellung gehabt (VOIONMAA, a. a. o. p. 482).

Die verwandtschaft.

Die verwandtschaft hat bei den finnisch-ugrischen völkern nur in männlicher linie gegolten. Man hat zwar annahmen ausgesprochen, dass hier und da noch jetzt spuren des mutterrechts zu finden wären. So behauptet z. b. NALIMOV (Zur Frage nach den ursprünglichen Beziehungen der Geschlechter bei den Syrjänen, JSFOu XXV, 4, p. 19), dass man beim studium des gewohnheitsrechts der syrjänen »viel material» finden kann, das »von der vorzugsrechtlichen rolle der mutter zeugt». An einer anderen stelle (p. 24) sagt er, dass es, da die taufeltern, *vež aj* und *vež ań*, die bei der hochzeit der syrjänen eine bestimmte rolle spielen, »meistens Bruder und Schwester der Mutter des Kindes» sind, möglich wäre — er will es jedoch nicht behaupten —, »dass der Kauf der Braut nur eine Reminiszenz an eine bestimmte Form der syrjänischen Familie, des Matriarchats, ist, unter dem die Kinder bei der Mutter blieben und der Vater keinerlei Recht auf sie hatte, sondern die Mutter nur besuchte». Auf ebenso schwachem grunde steht SMIRNOV (Les populations, p. 336 ff.), wenn er glaubt, dass er z. b. bei den mordwinen mutterrechtliche einflüsse feststellen könne. Noch mehr hat man über das mutterrecht der wotjaken geschrieben. Einige irrtümliche erklärungen russischer priester, wie Pervuchins

(Эскизы преданія и быта инородцевъ Глазовскаго уѣзда I, p. 37) u. a.[1], hat nämlich verursacht, dass man in den wotjakischen sippennamen namen der mütter oder stammütter gesehen hat.[2] Alle diese mutterrechtlichen hypothesen können nicht einmal von den arktischen völkern eine stütze erhalten. Auch hier herrscht überall das agnatische geschlecht, das zugleich streng exogamisch ist.

Schon Pallas (Reise, III, p. 51) berichtet von den ostjaken, dass es bei ihnen für eine »grosse Sünde und Schande» gehalten wird, »aus seiner Nahmensverwandtschaft zu freyen». »Sie rechnen nämlich nur nach dem männlichen Stamm.» Wie die ostjaken das geschlecht des vaters achten, schildert später u. a. Bartenev (a. a. o. p. 96 ff.). In seinen reiseerinnerungen hat auch Castrén (a. a. o. IV p. 286 f.) die sache mit folgenden worten berührt: »Wie die Samojeden, zerfallen auch die Ostjaken in eine Menge kleiner Geschlechter, von denen ein jedes an und für sich einen kleinen Staat oder vielmehr eine grosse Familie bildet. Bei den Ostjaken, die das Christenthum angenommen haben, hat diese Trennung schon aufgehört, denn diese werden von Russischen Behörden und nach Russischen Gesetzen regiert. — — — Jedes Geschlecht besteht aus einer Anzahl von Familien, die eine gemeinsame Herkunft haben und sich für mehr oder minder mit einander verwandt halten. Es giebt unter den Ostjaken und besonders unter den Samojeden solche Geschlechter, die aus mehreren Hunderten, ja sogar Tausenden von Individuen bestehen, unter denen die Mehrzahl nicht mehr ihr ursprüngliches Verwandtschaftsverhältniss nachweisen kann, sie betrachten sich aber nichtdestoweniger als Anverwandte, schliessen keine ehelichen Verbindungen mit einander und sehen es für eine Pflicht an einander zu helfen.» Beachtenswert ist noch

[1] Siehe z. b. Wasiljev, Übersicht über die heidnischen Gebräuche, Aberglauben und Religion der Wotjaken, MSFOu XVIII, p. 42 ff.

[2] Smirnov, Вотяки, p. 137 f.; Tagányi, Lebende Rechtsgewohnheiten und ihre Sammlung in Ungarn, p. 57; Hämäläinen, Der *voršud-mudor*-Kult der Wotjaken, Eurasia Septentrionalis Antiqua VI, p. 94 f. Vgl. Harva, Der ursprung des *kuala*-kultes bei den wotjaken, FFC XXII, p. 146 ff.

die Fortsetzung: »Es giebt ausser der Verwandtschaft noch ein anderes Band der Vereinigung zwischen Individuen desselben Geschlechts und dieses Band ist die gemeinschaftliche Religionsübung. Jedes Geschlecht hat seit uralten Zeiten seine eignen Götzenbilder, die oft in einer besondern Jurte verwahrt und von dem Geschlecht mit Opfern und andern religiösen Ceremonien beehrt werden.»

Dieselbe sippenordnung herrscht unter dem schutze der heidnischen religionsübung noch heute auch bei den ackerbautreibenden wotjaken, die sich nach den opferhütten, *kụala*, in verschiedene *kụala*-geschlechter (*kụala-vịžị*; *vịžị* 'wurzel', 'geschlecht', 'stamm') teilen. Jedes *kụala*-geschlecht bildet eine gruppe von individuen, die von denselben vorvätern herstammen und darum den gemeinsamen schutzgeistern opfer darbringen sollen. Jedes geschlecht hat auch seinen besonderen sippennamen, z. b. *možga*, *utša*, *turja* usw., der immer wie der *kuala*-kult väterlicherseits vererbt wird. Oft ist das *kụala*-geschlecht sehr gross geworden, und dessen angehörige können in verschiedenen gouvernements wohnen, dessenungeachtet aber ist es exogamisch; wenigstens durften alter sitte gemäss die, welche den gleichen sippennamen hatten, nicht untereinander heiraten, durch wie viele generationen sie auch voneinander getrennt waren.

Anders verhalten sich z. b. die wotjaken zu dem geschlecht der mutter, das gegenüber dem des vaters als ziemlich fremd angesehen und *čuž* genannt wird. In der opferhütte dieses geschlechtes, *čuž-kụala*, haben die nachkommen der mutter nichts zu tun, obwohl die frau noch nach der eheschliessung ihren früheren namen behält. Sehr bezeichnend sind auch solche verwandtschaftsnamen wie *čuž murt* 'mutterbruder' oder 'vetter' (mütterlicherseits), *čuž apaj* 'mutterschwester', *čuž ataj* 'grossvater' und *čuž anaj* 'grossmutter' (beide mütterlicherseits). Beispiele von entsprechenden verwandtschaftsnamen treffen wir auch anderswo wie z. b. bei den altaiern: *tai* 'mutterbruder' oder 'grossvater' (mütterlicherseits), *tai äjä* 'mutterschwester', *tai jästä* 'mann der mutterschwester' usw. (Radloff, Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte, III, 765—766), die alle die fremdheit des geschlechts der mutter beweisen.

Die verschiedenartigkeit des geschlechtes des vaters und der mutter fällt besonders bei der eheschliessung auf, denn nach mütterlicher seite hin scheinen hindernisse für die cousinenehe beinahe nicht bestanden zu haben. Bei der bemerkung, dass es die ostjaken für eine »grosse Sünde und Schande» halten, »aus seiner Nahmensverwandtschaft zu freyen», fügt PALLAS (Reise, III, p. 51) hinzu: »dahingegen wenn ein Weibsbild in einem anderen Stamm geheyrathet und eine Tochter gebohren hat, so kann der Bruder der Mutter oder dessen Kinder ohne Bedenken um dieses Mädchen freyen. Kurz alle Ehen sind rechtmässig, wenn nur der Vater des Bräutigams und der Braut von verschiedenen Stämmen sind.» Ebenso berichtet ISLAVIN (a. a. o. p. 132) über die samojeden, indem er sagt, dass die mitglieder der vatersippe, obwohl sie sich nicht miteinander verheiraten, mütterlicherseits doch auch eine nahe verwandte nehmen.

Es gibt jedoch auch hierbei eheverbote. Nach STARCEV (a. a. o. p. 219) ist die ehe zwischen bruder und schwester, die dieselbe mutter, aber verschiedene väter haben, bei den ostjaken verboten. Wahrscheinlich hat diese regel auch anderswo ihre geltung gehabt. Die sitte der altaier fordert weiter, dass ein mann nicht mit der tochter der schwester seines vaters die ehe eingeht, der sohn der schwester aber die tochter des bruders heiraten kann (DYRENKOVA, Род, p. 253). Man vermeidet es also, die tochter der schwester des vaters in die frühere sippe ihrer mutter zurückzubringen. So hat die bewahrung des sippennamens der frau auch einen praktischen zweck gehabt.

Die späteren eheverbote zwischen nahen verwandten unter mehreren absteigenden generationen unabhängig davon, ob man die väterliche oder mütterliche seite berücksichtigt, sind sowohl in Ost-Russland [1] als in Finnland [2] von der christlichen weltanschauung beeinflusst.

[1] HÄMÄLÄINEN, Über Verbote gegen Ehen zwischen nahen Verwandten bei den ostfinnischen Völkern und den Russen, AASF, B, XXVII, 5, p. 39 ff.

[2] LUKKARINEN, Suomalaisten naimatapoja, I, Kansatieteellisiä kuvauksia IV, p. 26 ff.

UNO HARVA.

Ein tscheremissisches moduselement.

Der imperativ des verneinungsverbs lautet im tscher. wie folgt: (Gramm. v. j. 1775 nach BUDENZ NyK 6 211) »bergdial.» 3. p. sg. u. pl. *ińže*, *inže* (das hauptverb im sg. z. b. *kičal*, *utare*, im pl. *kičaleb*, *utareb*), (CASTRÉN Elem. Gramm. Tscher. 47) KB sg.: 2. p. *it*, 3. p. *endže*, pl.: 2. p. *ida*, *idä*, 3. p. *enešt*, (BEKE Cser. Nyelvtan 372—4) sg.: 2. p. KB T U P *it*, U *iᴅ*, 3. p. KB *ənᵈžə*, T *ənᴅ́ž́ə*, U *ə̂ńd́ž́ə̂*, P *ənǯe*, pl.: 2. p. KB *iδä*, T P *iδa*, U *iδa̢*, 3. p. KB T U P *ənəšt*, T *ə̂nə̂št*, (WICHMANN Tscher. texte 51, 122) sg.: 2. p. KB U *it*, KB *iᴅ*, 3. p. KB *ə·nžə* (ohne ein hauptverb), *ənžə·* (mit demselben), U *i·nžə̂*, *i·žnə̂*, pl.: 2. p. KB *i·δä* (ohne ein hauptverb), *iδä·* (mit demselben), U *iδȧ·*, 3. p. KB *ənə·št*, *ənə·š*, U *ì·nə̂št* (das hauptverb hat die form z. b. KB *βì:δə*, U *βǜ:δə̂*, KB U *pit*, KB *βit*, ausser in der 3. p. pl. in KB z. b. *βiδe:p*, *piδe:p*).

Die elemente *t*, *ᴅ* (2. p. sg.), *δä*, *δa*, *δa̢* (2. p. pl.), *žə*, *žə̂* (3. p. sg.), *št*, *š* (3. p. pl.) sind personalendungen, die auch in anderen verbalformen auftreten. Die form *i·žnə̂* in (Wichm.) U ist metathetisch: < *i·nžə̂*. Die formen KB *ənᵈžə*, T *ənᴅ́ž́ə*, U *ə̂ńd́ž́ə̂*, P *ənǯe* zeigen anstelle von *ž* eine affrikata, die sonst nirgends in der endung der 3. p. sg. vorkommt und offenbar sekundär ist: zwischen *n* und *ž* ist ein übergangslaut (ᵈ, *d*) eingeschoben worden, und die auf diese weise entstandene affrikata hat dann die entwicklung einer solchen zu einer mouillierten affrikata in T (*ᴅ́ž́*) und U (*d́ž́*) mitgemacht (falls es sich nicht um substitution handelt). Man vergleiche die vertretung der ursprünglichen konsonantenverbindung **n̡č̡*: KB *nᵈž*, *nž*, J *nᵈz*, *nz*, JU *nᴅz*, U *ńd́ž́*, T *ńd́ž́*, *ńᴅ́ž́*, M *nᴅž*, B *n̡d̡ž̡*, P *nǯ* (s. TOIVONEN FUF 19 219). Allerdings kenne ich keinen anderen fall mit *nž* > *nᵈž*, *nᴅ́ž́*, *ńd́ž́*, *nǯ* im tscher. Die entstehung eines übergangslautes *d* zwischen *n* und *ž* ist

aber sehr natürlich (s. z. b. Sievers Grundzüge der Phonetik [4] § 753); und in verschiedenen sprachen ist zwischen *n* oder *ń* und einem sibilanten einschiebung von *t*, *t́*, *d* oder *d́* zu beobachten [vgl. z. b. md. *mońt́ś* << **moneś* (s. Paasonen MSFOu. 22 27—8), weps. *pen*^{d}*zaz* ~ *penzaz* (s. Setälä ÄH 361), kar. *eńₜd́žoi̯*, ol. *enₜd́žoi̯* ~ ol. *enzoi̯*, fi. *enso*, ests *lādz*, gen. *lādzä* ~ fi. *länsi* (s. Toivonen Vir. 34 97), syrj. *mentśi̮m* ~ *menśi̮m* (s. verf. MSFOu. 65 371)]. Das *š* in der endung der 3. p. pl. *št* ist ursprünglich dasselbe element wie das *ž* in der entsprechenden singularperson. Das *t* ist wahrscheinlich der bekannte fiugr. pluralcharakter. In der nebenform *ənə·š* in KB scheint er geschwunden zu sein.

Als stämme sind also zu betrachten in der 2. p. sg. und pl. *i-*, in der 3. p. sg. (Gramm. 1775) *iń-*, *in-*, KB T P *ən-*, U *ə̂ń-*, *in-*, in der 3. p. pl. KB T U P *ənə-*, T *ə̂nə̂-*, U *ìnə̂-*. Die mouillierung des *ń* in *iń-* und *ə̂ń-* ist sekundär, durch einfluss von *i* bzw. *d́ž* hervorgerufen. Was ist aber das *n* (bzw. *nə*, *nə̂*, *nə̂*) in der 3. person? Es ist kein grund vorhanden, das *n* für einen ursprünglichen imperativcharakter zu halten. Ich glaube, die dritten personen des imperativs sind identisch mit den entsprechenden personen des desiderativs (optativs) (es ist nur zu beachten, dass nach Gramm. 1775 die form der 3. singularperson auch im plural im imperativ auftritt). Der desiderativ (optativ) lautet folgendermassen: (Gramm. v. j. 1775, NyK 6 211) sg. 1. *ińém*, 2. *ińét*, 3. *ińéže*, pl. 1. *inená*, 2. *inedá*, 3. *ińéšt*, (Castrén Elem. Gramm. Tscher. 47) KB sg. 1. *enem*, 2. *enet*, 3. *eneže*, pl. 1. *enenä*, 2. *enedä*, 3. *enešt*, (Beke Cser. Nyelvtan 375) KB sg. 1. *ənem*, 2. *ənet*, 3. *ᵊnežᵊ*, pl. 1. *ənenä*, 2. *əneδä*, 3. *ənešt*, U sg. 1. *ə̂nem*, 2. *ə̂net*, 3. *ə̂nè·žə̂*, pl. 1. *ə̂nenà*, 2. *ə̂neδà*, 3. *ə̂nešt*, P sg. 1. *ənem*, 2. *ənet*, 3. *əneže*, pl. 1. *ənena*, 2. *əneδa*, 3. *ənešt*, (Wichmann Tscher. texte 122) KB sg. 1. *ᵊnę·m*, 2. *ᵊnę·ᴅ*, 3. *ᵊne·ž*, pl. 1. *ᵊnenä·*, 2. *ᵊneδä·*, 3. *ᵊne·št*, *ᵊne·š*, U sg. 1. *inę·m*, 2. *inę·t*, 3. *ine·ž*, pl. 1. *inenà·*, 2. *ineδà·*, 3. *ine·št*. Die lautlichen verschiedenheiten in den dritten personen des imperativs und desiderativs beruhen hauptsächlich auf der verschiedenheit des tones (von den wandlungen *nž* > *n*^{d}*ž*, *nd́ž* usw. ist schon oben die rede gewesen). Der mittlere vokal in der 3. p. sg

imperat. KB *ə·nžə*, *ənžə·*, U *i·nžə̑* usw. ist infolge seiner tonlosigkeit geschwunden. In der entsprechenden person des desiderativs ist hinwieder der betonte zweite vokal erhalten und der tonlose auslautsvokal eingebüsst in KB *ᵊne·ž*, U *ine·ž* bzw. gekürzt in KB *ᵊnežᵊ* bzw. erhalten in U *ə̑nè·žə̑* und P *ənežе*. Auch der anl. vokal in den KB formen ist infolge der tonlosigkeit gekürzt. Die pluralformen weichen nicht stark voneinander ab: KB imperat. *ənə·št* od. *ənə·š* (*βiδe:p*) ~ desiderat. *ᵊne·št* od. *ᵊne·š* (*βìδep*), U imperat. *ì·nə̑št* (*βü:δə̑*) ~ desiderat. *ine·št* (*βü̊:δə̑*). Also der ton und, darauf beruhend, die vokale etwas verschieden. Was die funktion betrifft, ist es verständlich, dass man desiderativformen als imperativformen hat gebrauchen können.

Wie bekannt, ist der desiderativcharakter im tscher. ein vertreter des fiugr. konjunktivcharakters **n*, der auch im fi., lp., in den ugr. sprachen, im sam. (s. BUDENZ UA 357—9, SETÄLÄ JSFOu. 2 152—8, SZINNYEI Sprw.² 125, NyH⁷ 112) und (nach RAVILA vorles. i. j. 1933) möglicherweise auch in einigen dialektischen konditionalformen des md. (z. b. *palańavľiń* 'wenn ich küssen würde; wenn ich geküsst hätte', s. PAASONEN Mordw. chr. 09) vorkommt. In MSFOu. 65 113—4 habe ich als möglich erklärt, dass das *n* in den oben behandelten tscher. imperativformen mit dem *n* in der 2. p. sg. imperat. des verneinungsverbs *en* im syrj. und wotj. identisch ist, und zwar in dem falle, dass dieses nicht die endung der 2. p. sg. ist, die im syrj. *n*, im wotj. aber *d* (< **t*) ist (beide stammen aus der fiugr., ja sogar aus der ural. zeit). So z. b. in den präsens- und präteritalformen des verneinungsverbs *on*, *en* im syrj. und *ud*, *ẹd* im wotj. Der plural der entsprechenden formen lautet im syrj.: präs. *on(ẹ)*, *od(ẹ)*, *odẹi̯*, prät. *en(ẹ)*, *ed(ẹ)*, *edẹi̯*, imperat. *en(ẹ)*, *ed(ẹ)*. Im wotj. ist der plural dem singular gleich: präs. *ud*, prät. *ẹd*, imperat. *en*. Das *n* in den syrj. pluralformen des präs. und prät. ist analogisch nach dem singular. Ebenso verhält es sich möglicherweise im imperativ. Und auch im wotj. kann die pluralperson im imperativ analogisch der singularperson gleich geworden sein, ist doch hier der singular dem plural auch im präs. und prät. gleich. Immer noch halte ich es für möglich,

dass das *n* im singular des imperativs vom verneinungsverb im syrj. und wotj. keine personalendung ist. Die 2. p. sg. imperativ vom verneinungsverb kommt ohne personalendung z. b. in md. *iľa*, fi. *elä*, *älä*, lpN *âlĕ* vor (die entsprechende pluralperson hat aber die personalendung: md. *iľado*, fi. *elkää*, *älkää*, lpN *âllit*, *âlˡlet*, *-ĕt*). Das tscheremissische zeigt jedoch auch im singular die personalendung *t* in *it* (s. oben). Die 2. p. sg. imperat. vom verneinungsverb (wie auch von anderen verben) hat auch ursprünglich wohl keine personalendung gehabt. Das *n* in der 2. p. sg. imperat. *en* im syrj. und wotj. kann vielleicht mit dem fiugr. konjunktivcharakter **n* identisch sein, der möglicherweise zur milderung des verbotes diente. In diesem falle braucht das *n* im plural wohl nicht analogisch zu sein (man vergleiche die affirmativen formen der 2. p. pl. imperat., die keine personalendungen haben, z. b. syrj. *munę*, *munęį*, wotj. *mįnε* 'geht!').

T. E. Uotila.

Wortgeschichtliches zu den sprachen der Wolga-völker.

I. Über den russischen einfluss auf die bautechnik der Wolga-völker.

Über diesen einfluss, besonders in der entwicklung der zelte zu stockhäusern, sind in der ethnographischen literatur mehrmals feststellungen gemacht worden (z. b. SIRELIUS, Über die primitiven wohnungen der finnischen und ob-ugrischen völker, FUF VI—IX, XI; HÄMÄLÄINEN, Tšeremissien ja syrjäänien saunoista, Suomen museo 1926, 10—33). Als beweise dafür hat man zum teil die bautypologischen tatsachen an und für sich verwendet, teils auch die vergleichspunkte, die die sprachwissenschaft bieten kann. Soviel ich in den letzten zeiten bemerkt habe, kann man das letztere beweismaterial von einigen wichtigen seiten her noch stark vermehren. Dies kommt daher, dass der russische sprachbau lautlich ein ganz anderer ist (fehlen der vokalharmonie, konsonantengruppen usw.) als der der finnisch-ugrischen und der türkischen sprachen, so dass, wenn sich in den letzterwähnten sprachen ein älteres russisches wort versteckt, dieses einer so grossen lautlichen verstümmelung unterworfen ist, dass man in ihm nicht leicht ein russisches wort erkennen kann. Wenn man also ein gewisses wort in irgendeiner finnisch-ugrischen sprache und in den türkischen nachbarssprachen findet, ist man immer gewöhnt gewesen, das wort ohne weiteres für ursprünglich türkisch zu halten, selbst wenn es auf türkischem boden ziemlich isoliert dasteht (einige von diesen sind jedoch bis weit in die sibirischen mundarten verbreitet). Nun weiss man aber, dass die bautechnik der türken, die meistenteils nomaden waren, gar nicht auf einem höheren niveau stand als die

der finnischen völker (ausser vielleicht die bautechnik der Wolga-bulgaren während der blütezeit ihrer geschichte).[1]

In FUF IX 68 sagt SIRELIUS: »Dass das litauische blockhaus schon damals (während der baltisch-ostseefinnischen lehnbeziehungen) auch im wohngebiet ostfinnischer völker bekannt geworden ist, würde sein tscheremissischer name *pört* beweisen, der gleichen ursprungs mit fi. *pirtti* ist (THOMSEN, Berör. p. 208). Eigentlich in gebrauch kam es aber trotzdem vielleicht erst durch russischen einfluss, was daraus zu schliessen ist, dass ein paar ausserordentlich wichtige teile des gebäudes in den sprachen der genannten völker fast durchweg aus dem russischen entlehnte namen tragen; wir meinen die ausdrücke für die wand (mordw. *stená*, tscher. *st'ona*, syrj. *sten*; AHLQVIST, Kulturw. p. 107) und die decke (mordw. *patalok*, tscher. *potolək*, wotj. *patalok* und syrj. *patalok* o. *pötölök*). Durch MILJUKOV erfahren wir, dass die russen spätestens im 7. jh. auf ihrer wanderung von südwesten her die litauische bevölkerung im quellengebiet des Dnjepr durchbrochen hatten. Dass die ostfinnischen völker erst nach dieser zeit den blockbau allgemeiner anzuwenden begonnen haben, ist darum nicht von der hand zu weisen, weil nach IBN DASTA noch im anfang des 10. jh. im mordwinischen gebiete — so haben wir diesen schriftsteller verstanden — die winterwohnung unterirdisch war.»

Obgleich SIRELIUS sich etwas auf veraltete quellen beruft, z. b. die tscheremissen haben doch einen einheimischen namen für die wand (WICHM.) U *pə·rδəž*, M *pürδü·š* (vgl. BEKE FUF XXII 128), hat er augenscheinlich recht in seiner theorie über das späte alter des ostfinnischen blockhauses. In der bauterminologie der letztgenannten wimmelt es von russischen benennungen, deren verzeichnis ich jedoch hier nicht ver-

[1] Ein beweis dafür, dass die bulgaren, die damals grösstenteils nomaden waren, noch auf dem zeltstadium lebten, finden wir im berichte Ibn-Fadlans vom jahre 922, wo erzählt wird, dass sogar der bulgarenkönig in einem zelt wohnte, wogegen die hausbauten namentlich der zum volke Rus (= skandinavier) gehörenden händler an dem stapelplatz Jaka Bazar a u s h o l z waren (ZEKI VALIDI, Die Reiseberichte Ibn-Fadlans, Geistige Arbeit 1937 Nr. 19 p. 7).

öffentlichen will, ich gebe nur einige etymologien, die wegen ihrer »verstümmelung» [1] und ihres fehlens in der russischen l i t e r a t u rsprache lange unklar geblieben sind.

Selbst der name des wichtigsten bestandteiles eines blockhauses, des balkens, tscher. *pərna, preńä* usw. (s. die verschiedenen dialektformen bei BEKE MSFOu. LXVII 49), den u. a. SZILASI und BEKE auf tschuw. *pərɛnɛ*, kas. *büränä* id. zurückführen, ist in der tat in allen diesen sprachen russischen ursprungs: *бревно* (*берно, берввно, берввено, береввено*) id. Viele andere balkennamen sind auch russisch, z. b. tscher. (RAMST.) *pərə̂s* 'sparrenlatte', (HEIKEL Die Gebäude 63) *prs, pörs* 'die pfostenstangen des ofens', wotj. (MUNK.) *buri̮s, büri̮s* 'balken', syrj. (KAL.) *brus* 'vierkantiger balken' < russ. *брусъ* 'vierkantig behauener balken'; tscher. (RAMST.) *papкa* 'dachsparren, dachstuhl' < russ. *бабка* eig. 'grossmutter', aber auch 'stehender balken, ständer, stütze'; mord. *matka*, tschuw. *matʹšʹa*, syrj. *matitʹšʹa* 'deckbalken, tragbalken' < russ. *матка, матица* id., eig. 'mutter' (darauf beruht auch tscher. *pört-äβä, aβa-kašta* id.; *äβä, aβa* = 'mutter'; wotj. *mumi̊-kor* id.; *mumi̊* = 'mutter'); weiter vielleicht mordM (AHLQV.) *šočka*, E (WIED.) *šotško* 'balken' < ? russ. DAL (Pskv. Tv.) *шостка* 'жердь, колъ' < *шестъ* (anders TOIVONEN Virittäjä 1921 p. 17). Darum denke ich, dass das ziemlich isolierte tschuw. *kašta* 'querbalken' (> tscher. *kašta, käštä*, Tschuw. lehnw. 144) ~ kas. tüm. *kištä*, dessen türkische urform etwa **keštä* lautete, auch russischer herkunft sein kann: < ? (PAWL.) *кичка* 'der querbalken (im vorderteil des schiffes)'. Tschuw. *e* > *a* weist wohl auf ein hohes alter der entlehnung hin.

Mord. (HEIKEL Die Gebäude 33) *pālman* 'pfosten auf der vorderseite des ofens' (ein anderer, hinten befindlicher heisst

[1] Als ein charakteristisches beispiel von solcher verstümmelung sei das russische wort погребъ 'keller' erwähnt, dessen entsprechungen nach KALIMA (Die russischen lehnw. im syrj. 107) folgendermassen lauten: syrj. *pogreb, pögreb, köbrög, kabreg, pagrem*, mord. *pagrem*, wotj. *pogrid*. Dazu noch mord. (WIED.) *gobrek̬* (AHLQV.) *pohar'am*, vielleicht auch tschuw. *nüχrɛp*, tscher. *nörep, müyrep*, (VAS.) *nöröp* usw. (vgl. verf. Tschuw. lehnw. 156).

stolbanä < russ. *столбъ*), (PAAS.) M *palman* 'der pfeiler am feuerherd', das PAASONEN, Mordw. chrest. 104, mit fragezeichen mit est. *põlme* vergleicht, nach WIEDEMANN 'stange mit einem querholz am ende (um beim herausziehen des zugnetzes auf das eis den unteren rand hinab zu drücken)', ist in der tat ein russisches lehnwort: < *болванъ*. In der russischen literatursprache bedeutet es jetzt 'klotz, dummkopf u. a.', aber im altrussischen (SREZNEVSKIJ *бълъванъ*, *болванъ*, *блъванъ*, *блаванъ*, *балъванъ*) 'columna, pila, stipes' und noch im kleinrussischen dasselbe wie im mordwinischen: 'holzsäule in der vorderen ecke des ofens' (J. J. NOSOVIČ Словарь бѣлорусскаго нарѣчія: *болванъ*; Etym. bei BERNEKER Etym. Wb. 41 unter *balvanъ*).

Von dem namen der 'badestube' (tscher. *mońdža*, *momotsa*, wotj. *muńtšo*, tschuw. *mol'dža*, *mundža* usw. habe ich schon in Tschuw. lehnw. 154 erwähnt, dass er russischen ursprungs sein kann (< *мыльня*). Diese theorie wird ethnographisch durch den erwähnten aufsatz von HÄMÄLÄINEN gestützt.

In derselben arbeit (p. 148) habe ich auch für tscher. *koŋga*, *kamaka*, tschuw. *kə̂maga* 'ofen' usw. eine russische urform **каменька* angenommen. Jetzt sehe ich, dass das sternchen ganz unnötig war. DAL gibt das wort *каменка* an, das PAWLOWSKY folgendermassen übersetzt: »1. (Nordrussl.) der Ofen übh.; (Sibir.) Notofen aus Feldsteinen; 2. der Badstubenofen (wo die Backsteine geglüht u. mit Wasser begossen werden).» Bei DAL auch 'riegenofen'.

Das wort tscher. *murja* usw. 'schornstein' habe ich gleichfalls aus dem russischen *мурья* hergeleitet (JSFOu. LXVII 361—2).

Zu derselben kategorie gehört weiter auch tscher. *tüńo*, *tülŋk* 'rauchfang' usw., das ich in Tschuw. lehnw. 226, Tat. lehnw. 72 als urspr. türkisch erklärt habe: **tütünlük*. Das original des tat. *tönlök* usw. dürfte jedoch russ. DAL *дымникъ* id. sein. Tscher. *tüńo*, tschuw. *tənə* setzen die russische neben-

form **дымня* voraus, vgl. DAL-PAWLOWSKY *дымница* (veralt.) 'eine hölzerne röhre über dem rauchloch'.

Ein anderes heizbares haus, die »darrscheune», russ. *овинъ*, hat auch im tscheremissischen, tschuwassischen, tatarischen, baschkirischen usw. eine entsprechende benennung (tscher. *aun* usw. Tschuw. lehnw. 117), die ich hier darum hervorheben will, weil die tscher. form tschuw. gepräge trägt (*avə̂-*, T *aγu*, K *ä* gegen tschuw. *avə̂* ~ *a*), was seinerseits bezeugt, dass zuerst die tschuwassen das wort von den russen übernommen und es später den anderen völkern vermittelt haben, eine tatsache, die man oft auch anderswo beobachtet.

So scheint z. b. das wichtige dreschgerät, der dreschflegel, in derselben richtung gewandert zu sein: tscherO *śapondo*, KB (RAMST.) *səpandə̂*, das aus den wörtern *śap*, *sep* + *βondo*, *pandə̂* 'stock' zusammengesetzt ist. Die erste komponente geht auf tschuw. *śap* in *śap-jiśśi*, *śap-jįrəśśi* zurück (*jįrəś* = 'holz, baum'). Das original des tschuw. *śap* ist wohl russ. *цѣпъ* 'dreschflegel'. Das wiesentscher. *a* weist auch auf das tschuwassische hin (tschuw. *a* < **e*). Vgl. jedoch Tat. lehnw. 86.

Das bergtscherermissische *tepenä* (HEIKEL Gebäude 1) 'die grube, wo man einen riegenofen macht', (RAMST.) 'die grube, welche als riege dient' stammt wohl aus russ. *теплина*: DAL (Tv.) *тепленка*, (Kas.) *теплины* pl. 'огонь въ овинѣ, въ овинной ямѣ' > syrjP (nach DOBROTVORSKIJ, SIRELIUS FUF VII 110) *teplina* 'eine feuerstelle in der mitte der grube einer erdwohnung'.

Was die entstehung der holzdiele anbelangt, sagt SIRELIUS FUF XI 64 darüber folgendes: »Ob die ostfinnischen völker selbständig zu der anwendung einer holzdiele gelangt sind, ist nicht leicht auszumachen. Eine bejahende antwort würde für die syrjänen die tatsache nahelegen, dass dieses volk einen einheimischen namen für die diele besitzt (syrj. *ḍẓaḍẓ*); umgekehrt sprechen für entlehnung im wotjakischen und

tscheremissischen gebiet die entlehnten namen wotj. *pol* < russ. *полъ* tscher. *sederä, selδra, söldra, šeδra* < tschuw. *sɛrɛᴅä, sɛnᴅərɛ; kəβer, küβər* < tschuw. *kəʙɛr.*»

Das letztgenannte wort ist sicher türkischen ursprungs (s. Tschuw. lehnw. 149). Was das tscher. *seδerä* usw. betrifft, erfordert die frage eine präzisierung.

TscherB (RÄS. Tat. lehnw. 88—89) *sendəra*, (VAS. RČ) *söldra (-ümbal)* 'полати', (WICHM. Tscher. texte) U *selδra(-βal)* 'schlafpritsche';

tschuw. (AŠM. Thes. XI 92, 93, 94) *sɛnᴅərɛ, sɛńᴅ'rɛ, sɛnᴅri* 'полати'; полка; брусья 1) от печки к передней стене, 2) от печки к боковой стене, на нем держатся полати', *sɛnᴅ'r'ɛj* 'полати; полок в бане'; *sɛnərɛ* 'брус, идущий от стены к печной стойке'; *senre* 'полати; полка вдоль стены в избе или лачуге; полок в бане; доска в середине избы от печки до стены'; > misch. *sändərä*, baschk. *händerä*, kas. *sündärä*. wotj. *sendi̯ra* scheinen ihr *n* in diesen sprachen entwickelt zu haben (durch anlehnung an andere wörter auf *-nᴅərɛ* usw.).

Ein etwas früheres stadium vertreten tscherU (WICHM.) *šeδra(-βal)* 'schlafpritsche' (zu beachten tscher. *s* > *š* !) und KB (WICHM.) *seδ^{ə}rä, seδerä*, das schon 'fussboden, diele' bedeutet. Dieses wieder geht metathetisch auf tschuw. (AŠM.) *sɛrɛᴅɛ, śɛrɛᴅɛ* 'пол' zurück [1], dessen original russ. *середа* ist, das ausser der ursprünglichen bedeutung 'mitte' (nach PAWLOWSKY) auch folgende dialektische bedeutungen hat: (Nord- u. Ostrussl.) 'abgeteilter winkel, raum vor dem ofen (in der bauernstube, für weib u. kind)'; (Jar.) 'der bretterverschlag'; (Ol.) 'der fussboden der bauernhütte'.

Eine semantische entwicklung 'fussboden ∼ pritsche' bietet auch mord. (PAAS. Mordw. chrest.) *potmar* 'verschlossener raum unter der wandfesten bank, raum unter dem dach.

[1] Die gleiche metathesis auch in dem pflanzennamen 'geissfuss (Aegopodium)', der teilweise mit der benennung des fussbodens gleichlautend ist: tscherB *sereδa*, KB (RAMST.) *seδrä*, tschuw. (AŠM. Thes.) *seᴅer̀e, serᴅe, śereᴅɛ*, misch. *zärdä*, kas. *särdä*, wotj. *sarda* (Tat. lehnw. 59). Weitere etymologie?

hausboden', (WIED.) *potnara* 'brett an d. wand'. Sein original ist nämlich russ. DAL (Kas.) *подмаръ*, eig. *поднаръ* 'die schlafbank, pritsche an der tür des bauernhauses', *поднарье* 'der raum unter der pritsche' < *подъ* 'unter' + *нары*, *мары* 'pritsche'. Desselben ursprungs ist auch tschuw. (AŠM. Thes. X 49) *putmar*, *potmar* 'нары'. Gehört russ. *полати* 'erhöhte schlafstelle' nicht eher zu *полъ* 'fussboden', 'hälfte' als zu griech. *παλάτιον* (MIKL. Etym. Wb. 255). Schon bei DAL: *полати* ~ *половина* (?).

Einer der wesentlichsten teile der badestube, 'die schwitzbank', tscher. (HEIKEL 19) *lapka*, tschuw. (AŠM. Thes. VIII 29) *lapka*, (6) *lavka*, kas. (RADL.) *lääkä* ist auch russischen ursprungs : *лавка* id. Auf den russischen einfluss weist auch der name des badequastes, russ. *вѣникъ* hin: wotj. (MUNK.) *veńik*, *veńik* 'badebesen (von grünen birkenreisern)', tscher KB (RAMST.) *βe·ńik*, (VAS.) MM *βeńək*, *βəńək*, *βəľək*, tschuw. T (RÄS.) *milək*, (PAAS.) *milɢə*, *məlɢɛ*, (AŠM. Thes. VIII 240, 241) *milək*, *milɢɛ*, *milɢə*.

Tscher. (HEIKEL Die Gebäude 8) *tsométs* 'endbalken an beiden giebeln, dienen als unterlage für die gehobelten sparren', mord. (ibid. 55) *stometś* 'die tragbalken des giebels, dienen den sparren als stütze' setzen wahrscheinlich eine russische form **стомецъ* voraus, vgl. DAL. *стамикъ* 'всякая прямая подпора, подставка, стойка'.

Für die begriffe 'balkenzimmerwerk' (russ. 'срубъ') und 'aus balken zimmern' (russ. 'рубить срубъ') besitzen die Wolga-völker (tscher., wotj., tschuw., kas., baschk.) ein sonst isoliertes wort (substantiv und verb) tscher. *pura* usw. (Tat. lehnw. 55—56). Ich gebe die formen und bedeutungen in verschiedenen sprachen ausführlich an, weil die darauffolgende etymologische erklärung, wenn sie richtig ist, wichtige chronologische schlussfolgerungen zu ziehen gestattet:

TscherB (RÄS.) *pura* 'zimmerwerk', P (GEN.) 'das im bau befindliche gebäude; kornbehälter im speicher', KB (RAMST.)

'halbfertiges haus; grosser kasten'; (TR. BUD.) *purem* 'balkengerüste zusammenstellen';

wotj. (MUNK.) Kas. *bugiro, bugro* 'die vier aus behauenen balken zusammengefügten wände; viereckiges geländer aus balken (z. b. an den g r ä b e r n)';

kas. (RADL.) *bura* 'ein balkenzimmerwerk; das balkengerüst auf dem g r a b e; der futterkasten, die mehlkiste'; *bura-* 'aus balken zimmern';

baschk. (KATAR.) *bura* 'срубъ бревенчатый, сусѣки въ амбарѣ'; *bura-* 'рубить срубъ';

[tob. kas. RADL. *burana* 'balken' ist eine kontamination von *büränä* id. < *бревно* + *bura*];

tschuw. (PAAS.) *pura* 'balkenwerk, gebälk, die vier, aus behauenen balken zusammengefügten wände'; *pura-* 'balkenwände aufkatzen, die balken zu den vier wänden behauen und zusammenfügen', (AŠM. Thes. IX 299) *pura* 'сруб, сусек, закром', *pura-* 'рубить сруб'; (190) *pịra* 'сруб', (X 100) *pǝvra* 'сруб', *pǝvra-* 'рубить'.

Das wort ist meines erachtens zuerst ins tschuwassische eingedrungen und zwar in der gestalt **būda*, woraus lautgesetzlich **būra*, durch spaltung **bǝvra*[1] > wotj. *bug(ị)ro*, durch entrundung **bịra* > *pịra*.

Altruss. *буда* 'плетенка' kommt schon im 12. jh. vor. Später bedeutet es 'плетеный шалашъ; склепъ для покойниковъ', (PAWL.) 'das gebäude, bauwerk, die baude; das t o t e n g e w ö l b e'. Im weissrussischen und in den westslavischen sprachen ist das stammwort (*бýда* usw.) noch vorhanden; im slovakischen bedeutet es u. a. 'kiste, kasten' (AL. CHARUZIN, Славянское жилище въ сѣверо-западномъ краѣ 72, 73). Das original ist mhd. *buode*, nhd. *bude* 'hütte' (BERNEKER Etym. Wb. 96). Die erwähnten slavischen sprachen besitzen ein verb russ. *будовать* usw., das 'bauen übh.' bedeutet.

---

[1] *ǝ̂v* < *ū*, wie in tschuw. (AŠM. Thes. X 100) *pǝvǝ̂r-lǝ̂* 'седой, чалый (масть)' neben (PAAS.) *purlǝ̂* 'gräulich, gelbraun' ~ kas. (RADL. *burlǝ̂* 'mäusefarbig', baschk. (KATAR.) *burǝ̂l*, tar. (RADL.) *būrul* 'grau (von haaren)' > russ. бурый 'schwarz-, dunkelbraun.'

Der bekannte tschuwassische (bulgarische) lautübergang *-d* > *-ð* > *-r* hat sich in historischer zeit vollzogen, wie N. POPPE in KCsA II 74 bemerkt (vgl. tschuw. *εrnε* 'woche' < pers. *ādīna*); dieser wandel war nach POPPE schon im 13. jh. vollzogen, da in den russischen reichsannalen unter dem jahre 1230 die bulgaren mit ihren fürsten, den *turunen* (*truny*) = alttürk. *tudun*, chaz. bei THEOPHANES *τουδοῦνος*, erwähnt werden (anders nach JOS. MARKWART Kultur- und sprachgeschichtliche Analekten, UJ IX 80: der wandel soll frühestens im 14. jh. eingetreten sein).

Der lautübergang tschuw. *b-* > *p-* war im 14 jh. noch nicht vollzogen, weil *b-* in den bulgarischen grabinschriften dieser zeit noch verblieb. Auch die tschuwassischen lehnwörter in den permischen sprachen zeigen, dass in der entlehnungsperiode im tschuwassischen noch stimmhafte anlautende verschlusslaute vorhanden waren (WICHMANN Tschuw. lehnw. 8). Tat. baschk. *bura*, wie wotj. *bugro* dürfte auch vor diesem wandel entlehnt worden sein.

[Russ. Olon. *бýгра* 'abgesonderter, im sommer als schlafstätte dienender raum in der scheune; zum schutz gegen die mücken wird in der türöffnung eine bastmatte aufgehängt', Arch. 'zelt oder erdhütte der fischer und der jäger' usw. = kar. *pugŕi* 'eine völlig zugedeckte schlafstätte im freien', *pugra* 'gegen die mücken geschützte schlafstelle im wald, sonst im freien oder in einem nebengebäude' = lpKo. *puū̯r̀ᵉ* usw. 'schutzdach, schlafstall, verwahrungshütte der fischbehälter' gehört wegen der semantischen verschiedenheit nicht hierher (vgl. KALIMA Die ostseefinn. lehnw. im russ. 81, ITKONEN JSFOu. XXXII, 2 p. 76). Das lappische wort ist nach QVIGSTAD (Nord. lehnw. 121) ein skandinavisches lehnwort.]

Auf grund des obigen kann man schliessen, dass das wort aus dem russischen zuerst ins tschuwassische eingedrungen ist und zwar höchstwahrscheinlich erst in der endperiode des Wolga-bulgarischen reiches. Auch die anderen älteren bautechnischen termini sind in diese zeit zurückzuführen, was ihrerseits auch die ethnographischen schlussfolgerungen bestätigen.

Wie aus dem obigen hervorgeht, ist die entwicklung des mit einem ofen und einer diele versehenen primitiven blockhauses (die badestube und die darrscheune mitgerechnet) bei den Wolga-völkern unter starkem russischen einfluss vor sich gegangen. Nun erhebt sich die frage, ob nicht auch der name des blockhauses, tscher. *pört*, tschuw. *pürt*, der gewöhnlich (s. oben!) direkt aus dem litauischen hergeleitet wird, eher russischer herkunft ist. Vgl. aruss. *перьть*, *пьрть*, *прътъ* 'badestube', russ. dial. *при́перетокъ* 'eine besondere abteilung in der badestube' usw., das seinerseits mit dem erwähnten litauischen worte urverwandt sein dürfte (s. KALIMA Die ostseefinn. lehnw. im russischen p. 183). Demnach darf man nicht annehmen, dass das litauische blockhaus jemals im wohngebiet ostfinnischer völker bekannt gewesen ist.

Über die begriffe 'glas, fensterglas, fenster' habe ich in NyK 50: 386—9 geschrieben, dass die Wolga-völker in dieser hinsicht unter einem starken östlichen (persischen) einfluss gestanden haben. Jedoch ist ein späterer russischer einfluss zu bemerken. Russ. *окно* 'fenster' ist z. b. ins wotjakische (*ukno*), teilweise ins tscheremissische (*okna*, *okńa*) eingedrungen. Desselben ursprungs ist auch mordM (AHLQV.) *konče-nä* id., dessen original russ. dem. *око́нце* (> tscher. VAS. RČ. 550 *oχońitsä* 'стекло') ist, wo die unakzentuierte erste silbe weggefallen ist, vielleicht hat auch das mord. verb *končan* 'blinzeln' darauf eingewirkt. [tschuw. *kəlɛn₍ɒźɛ* 'glas', mordM (AHLQV.) *kläntsik* id., E (Uč. 25) *sleńka* id. < russ. *с(те)кляница*, *с(те)клянчикъ*, *с(те)клянка*; mordE (Uč.) 25 *sulika* 'glas' < russ. *сулейка* 'flasche'].

In diesem zusammenhang will ich das augenmerk auf einige wörter lenken, die 'zimmer' u. ä. bedeuten.

Tscher. *kə̂δež*, *kiδež*, *kəδež* usw. hat u. a. die bautechnischen bedeutungen 'scheidewand, verschlag, durch eine scheidewand abgeschiedenes zimmer, abteilung, zimmer, getreidekastenfach'. Das wort haben Y. WICHMANN in JSFOu. XXX 6 p. 22 und Ö. BEKE in FUF XXII 108 und 129 als einheimisch betrachtet und mit tscher. *kə̂δal* usw. 'mitte'

verglichen. Aus dem tscheremissischen haben ich (Tschuw. lehnw. 247) und BEKE a. a. o. tschuw. *kədεs*, *kødεs* 'ecke' (bei MÉSZÁROS Csuvas népköltési gyüjtemény 269 auch 'zimmer', bei AŠMARIN Thes. VII 317 'grenze') hergeleitet. So könnte es sich auch verhalten. Das tschuwassische wort kann jedoch russischen ursprungs sein. AŠMARIN leitet nämlich das wort mit fragezeichen aus russ. *кутец* her. Vielleicht sind hier zwei ursprünglich verschiedene wörter zusammengefallen.

Russ. demin. *кутецъ* bedeutet nach PAWLOWSKY (und DAL) zwar nur 'netzsack, -beutel', sein stammwort *кутъ* aber 'winkel übh.; der winkel, die ecke einer bauernstube, gew. die türecke mit der schlafbank des hauswirtes, aber in manchen gegenden auch der kochwinkel und sogar die vorderecke mit den heiligenbildern'.

Zu diesem worte gehört auch russ. *кутникъ* 'lade, bank, schlafbank; schwitzbank (in russischen badestuben)' > tschuw. (PAAS.) *kut́nik* 'die (wandfeste) bank an der türseite derjenigen wand, die dem ofen gegenüber steht', (AŠM.) *kutnik*, *kutnək*, tscherKB (RAMST.) *kur'ńək* 'türbank' (tscheremissischer »rhotazismus» wie in *pərdńik* 'minze' < tschuw. *pətnək*, kas. *bötnök*, s. WICHM. FUF IX 117).

[Semasiologisch vgl. tscher. KB (RAMST.) *pə̂sa* 'ein kleiner wandfester stuhlähnlicher tisch in der vorratskammer', (VAS. MM, bergtsch.) *pə̂sa* 'нары против печки для утвари' < tschuw. **pə̂z'a* ~ osm. *bu̯ak* 'ecke'. Vgl. Tat. lehnw. 86 (tscher. *puśak*).]

TscherKB (RAMST.) *βäskä* 'das kalte zimmer der tscheremissischen »pörte»', (VAS. Marij muter) *βäskä* = '*kə̂lat* (< russ. *клѣтъ* > tschuw. *kəlεt*), амбар соединенная с домом сенями' stammt auch aus dem russischen: (DAL) *связка* 'въ крестьянской стройкѣ: вся рубка, составляющая избу или домъ; два сруба съ сѣнями'; eine ableitung von *связь* eig. 'bindung, vereinigung', aber auch nach PAWLOWSKY 'die bauernstube nebst zugehörigen räumlichkeiten (unter gemeinschaftlichem dache)', woraus bergtscher. (HEIKEL Die Ge-

bäude 104) *sväz'* 'das vereinigte gebäude'. Die entlehnung ist wegen *s* (*z* und *sv-*) jüngeren datums.

Rätselhaft ist der ursprung des tscher.-tschuw. wortes tscherW *pulδər* 'vorstube, hausflur', B *pəlδər* 'leitstange, schutzwerk' = tschuw. *pə̂lɒə̂r* (Tschuw. lehnw. 258). Tschuw. wort hat sehr viele bedeutungen: (Ašm. Thes. X 108) *pə̂lɒə̂r* 'das auf den bretternen rauchfang (*pə̂l*) aufgesetzte hohle holzrohr (дуплянка); deckel über dem lampenbrenner; primitives schutzdach auf zwei säulen bei der tür einer primitiven hausflur (сени), dort, wo sich der rauchfang (*pə̂l*) befindet; vorratskammer; hütte; sommerküche; anbau der hütte; schlafbank (кутник); giebelstübchen; geländer usw.'; *polɒə̂r* 'hausflur'. Ašmarin leitet a. a. o. das wort von *pə̂l* (etym.?) 'bretterner rauchfang' + *tə̂rri* (3. pers. von *tə̂rə̂* 'gipfel' ~ osm. *duruk*) her, was seinerseits, wenigstens bei den zuerst angeführten bedeutungen, richtig sein kann. In diesem fall hätte man sich die semantische entwicklung so zu denken: 'deckel über dem rauchfang' > 'schutzdach übh.' > 'primitive hausflur'. Verbreiteter aber sind die bedeutungen 'primitives schutzdach, hausflur'. Im letzteren sinne erinnert das tschuw. wort an russ. *булдырь* in solchen redewendungen wie bei Dal: *не ставь сѣни булдырем* 'не ставь особнякомъ, на отшибѣ, особымъ волдыремъ, а ставь къ избѣ'; *не ставь наши сѣни булдыремъ, ставь высокимъ теремомъ* 'почитай ихъ почотомъ'; *безъ ухожей не домъ, а булдырь*; Pawl. *булдырь* 'kleines, abgesondert (einsam auf öder fläche) dastehendes haus'.

Wenn die semantische entwicklung auf die vorstehende weise im tschuw. zu lösen ist, ist das russische (wie das tscher.) wort in dieser bedeutung als ein tschuw. lehnwort zu betrachten. Bemerke den verächtlichen ton dieser redewendungen! Auch in der bedeutung 'rauchfang' kommt das wort im russischen vor: Dal (Kursk) *болдырь* 'плетеная изъ хвороста и обмазанная глиной дымовая труба, выведенная изъ сѣней'.

TscherB (Räs. Tschuw. lehnw. 266) *šèlək* 'ort der gottesdienstlichen handlung', (Holmb.) *seləkk*, (Häm.) J, U *šilʼä*.

T *šelə̑k*, (Heiratsbräuche, JSFOu. XLIV 1 pp. 74, 87, 98 u. a.) 'mitten auf dem hofplatz oder in einem schuppen dem wohnhaus gegenüber im festgehöft ein viereckiger raum durch aufstellung von bretterbänken auf drei seiten abgegrenzt', das ich a. a. o. mit tschuw. (ZOL.) *šyľyk*, (VIŠN.) *šýlik* 'tisch für das hochzeitsgefolge' verglichen habe (auch kas. RADL. *šyjlyk* 'opferdarbringung im frühlinge', Tat. lehnw. 89), ist auch russischen ursprungs: < PAWL. (DAL) *сѣнникъ* (prov.) 'hinter der hausflur liegende kammer (ohne heizung), vorratskammer; (ehed.) das brautgemach'; *сѣнница* 'hütte, zelt'; *праздникъ с-цъ* 'laubhüttenfest', alles aus *сѣнь* 'schatten; zelt, hütte', vgl. *сѣни* 'hausflur'. Das tschuw. und das tat. wort sind wegen *š* zunächst auf das tscher. zurückzuführen; *š* selbst weist auf ein ziemlich hohes alter der entlehnung hin; *lək* anstatt *nək* beruht auf zahlreichen tscher. substantiven mit derselben endung (türkischen ursprungs).

Eine direkte und neuere entlehnung liegt vor in tschuw. (AŠM. Thes. XII 79, 84, 156, 157, 161, 162) *śelnik*, *śelnək*, *śelnəχ*, *śelək*, *śeləχ*, *śenik*, *śenək*, *śeniχ*, *śenəχ*, *śennək*, *śilnik*, *śilnək*, *śinək*, *śinəχ*, *śinlik* 'сени'; tscherKB (RAMST.) *seńi̯k* 'vorhaus, flur'.

[Ein anderes wort ist kas. (RADL.) *sinnək* 'heuboden', syrj. *senik* 'heuscheune' < russ. *сѣнникъ*, *синикъ* 'heuschuppen', vgl. KALIMA Die russ. lehnw. im syrj.; < *сѣно* 'heu'].

Einige neuere werkzeugnamen.

TscherKB (RAMST.) *karγa* 'eiserner haken (zum holzwälzen)', das ich in Tschuw. lehnw. 142 mit tschuw. *karə̑* 'meisselartiges werkzeug' verglichen habe, ist doch ein russisches lehnwort: < DAL *каргá* 'желѣзная скоба, съ носками вразбѣжку, туда и сюда, вколачиваемая пильщиками въ бревно и въ кóзлы'. Das russ. wort ist anscheinend identisch mit *каргá*, *коргá* 'krähe', das seinerseits ein tatarisches wort ist: *karγa* 'krähe' ~ tschuw. *korak* (s. Tschuw. lehnw. 148). Tiernamen werden oft als benennungen von werkzeugen verwendet, z. b. russ. *кошка* 'katze; anker'.

Tscher KB (RAMST.) *i̯embə*$_0$*l* 'rauhhobel (mit zwei griffen)', (VAS. MM) *jempəl* (Kozm.), *jempel* 'рубанок'
< russ. (DAL) *ембель, енбель* 'tischlershobel' < < deutsch. *hobel*.

II. Tscheremissisch-tschuwassische lehnbeziehungen.

Tscher. *-lm-* < tschuw. *-rtm-* ~ *-tm-*.

Diese merkwürdige vertretung kommt in zwei fällen vor: TscherW *śalma, salma*, B *selmä* 'bratpfanne' habe ich in Tschuw. lehnw. 186—7 mit tschuw. *śatma* id. zusammengestellt und das wort zunächst auf **śaltma* zurückgeführt. Eine solche nebenform ist im tschuwassischen wahrscheinlich auch vorhanden gewesen, in den jetzigen mundarten aber trifft man neben *śatma* nur (AŠM. Thes. XII 67) *śartma* [und XII 76 *śatna*] id. Aus lautlichen gründen kann man dieses nicht mit tü. *čömlek* 'topf' verknüpfen, vielmehr ist es ein nomen verbale auf *-ma* vom verb **śart* < **järt* od. **čärt*, vgl. alt. (VERB.) *čärt* 'den bratspiess drehen', ? (KĀŠG.) *järküč* 'breites, langes holz zum umwenden der brote im ofen'.

Tscher. (BEKE MSFOu. LXXVI 168) UP *sulma* 'hose' stammt demgemäss von tschuw. **śi̯ltma*, (PAAS.) *śi̯rtma* (*-jəm*, *jəm* = 'leinene hosen)', *śi̯tma* 'g e s c h l i t z t e kinderhosen', (bei AŠM. Thes. XII 125) auch 'winterhose'. Dieses ist ebenfalls ursprünglich ein nomen verbale auf *-ma* von tü. *ji̯rt* 'zerreissen', tschuw. *śi̯rt* 'beissen', vgl. osm. *ji̯rt-maǯ* 's c h l i t z im kleide' (leb. *ji̯r-ma* 'eine falte im kleide' ~ osm. *ji̯r* 'einknicken, leicht spalten'). Zu tscher. *u* < tschuw. *i̯* s. Tschuw. lehnw. 92.

Tscher KB (RAMST.) *tuatkal* 'runder quarkkuchen', (VAS. MM) 'ватрушка'. Der erwähnte russische kuchen ist freilich überhaupt rund, hier aber dürfte offenbar die ursprüngliche bedeutung 'viereckig' sein, wie aus folgender etymologie hervorgeht:

< tschuw.T (RÄS.) *tə̂vatkal* 'quadratisch', (NIKOLJSKIJ Русско-чув. словарь) *tə̂p-tə̂və̂tkal* 'квадратъ', (V. G. JEGOROV

Чув.-русский словарь, Šubaškar-Чебокшар 1935) *tə̂vatkə̂l*, *tə̂vatkal* 'viereckig, quadratisch; viereck, quadrat' ~ kas. **dürtkəl* (> tscherUf. Vas. MM *törtkəl* 'viereck') ~ kom. (Radl.) *törtkül* 'viereckig', (Kāšγarī) *törtkül* id. < tü. *tört*, tschuw. *tə̂vaᴅə̂* 'vier' + ? tü. *qol* 'arm', vgl. osm. (Zenk.) *qol* 'arm; verzweigung; teil eines territoriums; himmelsgegend; seite'. Das seltene türkische kompositum bezeichnet also eine figur, deren seiten in alle vier himmelsrichtungen zeigen. — Im tschuwassischen ist dialektisch im zweiten teile des kompositums der vokal der engen serie in die breitere reihe (*a*) übergegangen wie unten in **t́śujan*, in den anderen türkischen sprachen hat die vokalharmonie progressiv gewirkt.

Tscher. (Wichm. Tscher.texte 91) B *süjä·n*, M *śa̭n*, T *sü·a̭n*, KB *sü·än* 'hochzeit (die letzte phase), hochzeitsleute, (Beke MSFOu. LXXVI 340) UP *śüa·n* 'trauung',

wotj. (Munk.) *śuan* 'die letzte hochzeitsfeier am sommerfeste, nach welcher die braut vom elternhause definitiv weggeführt wird', (Wichm. Wotj. chrest. 105) G *śuan* 'hochzeitsfest, hochzeitsgefolge'

ist meines wissens bisher ohne befriedigende erklärung geblieben. Es kann jedoch tschuwassischen ursprungs sein, obgleich das entsprechende wort vollständig nur in den südtürkischen sprachen zu finden ist.

In einigen fällen entspricht dem anl. tscher. *s*, *ś* tschuw. *t́ś*: KB (Ramst.) *səlan* (neben *tsəlan*) 'vorratskammer' < tschuw. *t́śə̂lan*, kas. *čulan*, russ. *чуланъ*; tscher. *śüä·ś* usw. (s. die tscher. formen bei Beke FUF XXIII 77) 'der tschuwasche, der tatare' < tschuw. *t́śə̂vaš* 'der tschuwasche', s. verf. Tschuw. lehnw. 200. Demgemäss kann das fragliche wotj.-tscher. wort auf tschuw. **t́śə̂van* bzw. **t́śujan* zurückgeführt werden.

Zu diesem passt lautlich und sachlich gut osm. (Radl.) *düjün*, *dün*, (nach meinen aufzeichnungen) *dügün* 'hochzeitsfeier, beschneidungsfeier', krm. *dügün* 'festmahl, hochzeit', (pleonastisch) *toi-dügün* id.

dügün etc. ist meines erachtens ein zusammengesetztes wort: alt. usw. (Radl.) *toi* 'gastmahl, zecherei, hochzeit',

osm. *doi*, kas. *tui* (> tschuw. *toi*, *tui*, wotj. *tuį* 'feier, schmaus', mord. *toj* 'brautpreis', PAAS. TLM 55, WICHM. TschuwLP 108—9) + türk. *kün*, osm. *gün*, tschuw. *kon*, *kun* 'tag', also 'gastmahlstag, hochzeitstag'. Die letzte komponente kann auch uig. *kün* 'leute' sein, in welchem fall die ursprüngliche bedeutung 'hochzeit leute' ist.

Die wortzusammensetzung ist alt, so dass sie sich den regeln der vokalharmonie angepasst hat, wie in osm. dial. *bügün*, kas. *bögön*, tschuw. *pajan* 'heute' < *bu-kün*. Aus diesem beispiel (kas. *g*!) ersieht man, dass anl. *k* beim geraten ins wortinnere zu *g* wurde. Dieses ergab im tschuw. *v* (RAMSTEDT Stellung des tschuw. 16); der vokal der engeren serie (*ü*) wurde in der zweiten silbe zu einem vokal der breiteren serie (*a*) (RAMST. ibid. 15); anl. *t*- ergab im tschuw. oft *t́ś* (RAMST. ibid. 24). Dem alttürkischen **toi-kün* entspricht also genau tschuw. **t́śuvan* > **t́śə̂van*. Wenn man aber den *j*-vorschlag im obigen tschuw. *pajan* (RAMST. ibid. 20) berücksichtigt, kann man auch tschuw. **t́śujan* konstruieren, was dem wotj.-tscher. wort noch näher kommt.

Tscher. (VAS. MM) *sörmärij* 'hochzeit', U (WICHM. MSFOu. LIX p. 36) *sörmąri·*, U (BEKE MSFOu. LXXVI 196) *śörmare·* id., (MNyr. 67, p. 124) 'hochzeitsleute', urspr. wohl 'verlobungsleute'

< tschuw. **śor(a)-m-ar-ə* < **śor(a)* (> tscher. *śöräš* usw. 'versprechen', verf. Tschuw. lehnw. 197) + *m* (verbalnomen) + *ar* 'mann, leute' (darüber mehr in meinem bald erscheinenden aufsatz in JSFOu. L) + *ə* (3. person) ~ tschuw. rezipr. *śora-ś* 'sich versöhnen, verloben' > tscher. *śöräśaš* 'anhalten um ein mädchen' (Tschuw. lehnw. 197). Auf das ende des tscher. wortes kann auch tscher. *mari(j)* 'mann, tscheremisse' eingewirkt haben.

TscherKB (RAMST.) *purlə̂k* 'das gut, eigentum', (VAS. MM) 'имущество'

< tschuw. (AŠM. Thes. IX 298) *purlə̂χ* id. < tschuw.T (RÄS.) *por*, (PAAS.) *pur* 'sein, leben' ~ tü. *bar*.

Tscher. (VAS. MM) *ota* 'яйца (полов. орган)' = penis, (TR.) 'кила' = bruchschaden

< tschuw. **χoвa*, vgl. dsch. (RADL.) *kotak* 'penis', schor. usw. *kodak*, alt. usw. *kottok* id.

Tscher. (VAS. MM) *kabara* 'издыхает', *kaβaršaš* 'чтобы тебе издохнуть', Kozm. *käβärä* 'издыхает, околевает' = '(es) krepiert, verreckt (von tieren)', KB (RAMST.) *käβäräš* 'sterben' (selten)

< tschuw. **kaвar*, vgl. osm. (RADL.) *γäbär* 'krepieren, verrecken', krm. *gäbär* id.? zu tü. *kebräk* 'spröde'.

Tscher. (VAS. MM) *sul* 'способ, средство' = 'mittel'

< tschuw.T (RÄS.) *śol*, (PAAS.) *śu̬l* 'weg' < tü. *jol* ~ osm. (MAGAZANIK Турецко-русский словарь, Moskau 1931) *yol* 'путь, дорога, способ, средство'. Semasiologisch vgl. verf. FUF XIX Anz. 83.

Tschuw. (AŠM. Thes. X 100, P. Jandouši) *pə̑vša* 'pfeil', (60, B. Kryški) *puša* 'стрелка лука с семенной(?) головкой', (64) *pušə̑*, *puš* 'pfeil'

< tscher. (PORKKA) *piγə̑š* 'pfeil', (BEKE FUF XXII 119) *pikš*, *pikˣš* | wotj. (WICHM. Wotj. chrest. 97) MU *puki̯š* 'pfeil', G *puki̯ts̯̆* 'bogen' (TOIVONEN Affrik. 101) | ? ostj. J (PAAS. Ostj. wb. 190) *po̭s* 'pfeil mit einer spitze für die entenjagd'. Merkwürdigerweise gibt es im tschuwassischen ein lautlich beinahe identisches wort mit der bedeutung 'peitsche' ('кнут'): (AŠM. Thes. X 100, Jant.-Norv.) *pə̑və̑š*, *pə̑všə̑*, (63) *pušə̑*, (60) *puš*, (IX 198, Izvank.) *pi̯š*, *pi̯šə̑*. Beide wörter gehen am nächsten auf eine form etwa **puγi̯š* od. **pi̯γi̯š* zurück, so dass sie wahrscheinlich als ein tscheremissisches lehnwort anzusehen sind. — Die ursprüngliche bedeutung dürfte 'ein selbsttätiger stellbogen' sein, der oft einer peitsche ähnelt (s. das bild bei SIRELIUS Jagd und Fischerei in Finnland, abb. 48).

Lautlich mit dem obigen ist zu vergleichen:
tschuw. (AŠM. Thes. XI 240) *sə̑və̑s* 'zecke', (205, Tjurl. Sobs.) *sus*, (V.Olg.) *susə̑* (isoliert auf türk. boden)

< tscher. (PORKKA) *šuγə̂š* 'wurm', (BEKE FUF XXII 94) *suks*, *šuk^{x}š* | mord. *suks* id. | lp. *suoksa* id. BEKEs vergleich a. a. o. mit ung. *ujj* beruht wohl auf einem lapsus. Ung. *ujj* 'ärmel' ist nämlich identisch mit tscher. *soks* usw., ibid. p. 93. Zur etymologie s. BUDENZ MUSz. p. 314—5 No. 318, SETÄLÄ JSFOu. XIV 3: 15, FUF II 250, PAASONEN MSFOu. XLI 46—48. In dem behandelten tschuw. worte ist urspr. tscher. *s* bewahrt. Die semantische verschiedenheit dürfte keine schwierigkeiten bereiten.

Tschuw. (AŠM. Thes. X 155) (Xoračka) *pə̂ďi* 'zecke' < tscher. (WICHM. Tscher. texte 85) U *puδi·*, M, B *puδi·i̯* 'zecke (Ixodes)', ? (VAS. MM) *pəji* id., ? KB (RAMST.) *pə̂·i̯i* 'schw. skogsbässe, ein waldtroll', (TR.) *pəj* 'клещъ' (wird irrtümlicherweise von SZILASI durch 'harapófogó, zange' übersetzt, russ. *клещи* (plur.) heisst 'zange'!).

WICHMANN vergleicht umsonst das tscher. wort mit fi. *puutiainen*. Jenes kann man gut mit hilfe des tscheremissischen selbst erklären: *pu* 'baum' + *ti*, *tii̯* 'laus'. Vgl. fi. (LÖNNR.) *puun-täi* 't r ä d l u s, fästing (ixodes)', eig. 'b a u m-l a u s', weiter wotj. (MUNK.) *ľəm-täj*, *ľŭm-täj* 'zecke, schafszecke, hundszecke', eig. 'traubenkirschenlaus', syrj. (WIED.) *ľöm-toi*, *pu-toi* 'baumlaus', ostj. (PAAS.) *pŏi̯-tę̄·u̯təm* 'puukkijainen, baumlaus', eig. 'espenlaus' usw.

Tschuw T (RÄS.) *šëɢö* 'holzwurm', Bg. (PAAS.) *šəɢə*, Sp. *šëɢə* < tscherKB (RAMST.) *šəγə* 'holzwurm', P (GEN.) *šüβö* usw. (mehrere tscher. formen bei BEKE FUF XXII 118).

Diese wörter habe ich in Tschuw. lehnw. 264 zusammengestellt, ohne die lehnrichtung zu bestimmen. BEKE will das tscher. wort a. a. o. ohne nähere begründung aus dem tschuw. herleiten und hält *š* für den urspr. anlaut. Das tschuw. wort steht indessen ganz isoliert in den türkischen sprachen. und dazu sind viele andere insektennamen aus dem tscher. entlehnt: ausser den oben erwähnten z. b. tschuw. *kapšaŋɢə̂* 'käfer' (TOIVONEN FUF XVIII 187—8), tschuw. *nə̂rə̂*, *nere* 'mistkäfer' < tscherKB (RAMST.) *nə̂r* 'die geschwülste der

kühe' usw. (Tschuw. lehnw. 256), tschuw. *üprε*, MK *örβä* 'blasenfuss' < tscher. *ǜβn̤rä* usw. ~ samJ *ńiberu* 'kleine mückenart'. Vielmehr ist das tscher. wort einheimisch und verwandt mit dem g l e i c h b e d e u t e n d e n wog. *sou*, *sâu* und ung. *szú*, womit BUDENZ und früher auch SETÄLÄ tscher. *šuγəš* 'wurm' (s. oben) verglichen haben. In diesem falle ist der fiugr. anlautskonsonant *ś* gewesen (wogegen nur die Tsar. Kükšnur-form bei BEKE *śüγö* spricht?).

MARTTI RÄSÄNEN.

Etymologische beiträge.

Syrj. *ďźirjav-*, *ďźirńa*.

In (Wichm.) MSFOu. 38 143 kommt ein syrjP verb *ďźirjav-* 'blicken' vor: *kęʒin śinnezsę ośtis, ętęrę mędęrę ďźirjavis* 'der wolf öffnete seine augen, blickte nach der einen seite und nach der anderen'. Bei Wichm. (mscr.) begegnet syrjL *ďźirdalni̮* 'scharf sich umschauen'. Die bedeutung dieser verba ist eine übertragene: 'blicken, schauen' < 'leuchten, glänzen' < 'glühen'. Sie sind nämlich ohne zweifel identisch mit syrj. (Wied.) *dzirjalny* (*dzirjavny*) 'funkeln, funken sprühen' bzw. *dzirdalny* (*dzirdavny*) 'hell sein, leuchten, schimmern, glänzen', zu denen u. a. noch folgende formen gehören: (Wied.) *dzird* 'glanz, schimmer', *dzirdödny* 'glühen (tr.), glühend machen', *dziryd* 'glühend', wotj. (Munk.) *ʒ̊irdit, ʒ̊ḙrdḙt* 'glühend, heiss', *ʒ̊irdal-, ʒ̊ḙrdal-* 'glühend werden'. Vgl. z. b. fi. (Lönnr.) *kuumottaa* 'åstadkomma hetta, utstråla hetta; hetta, hetta upp; glindra, skimra dunkelt, skymta, skina, lysa; hägra' (~ *kuuma* 'heiss', vgl. Hakulinen Semasiol. Entwickl. p. 221 ff.); mhd. *blick* 'glanz, blitz, blick der augen', ahd. *blic* 'blitz' (die bedeutung des mhd. wortes nach Kluge eigentlich wohl 'heller strahl') (s. auch Hellquist Svensk etymologisk ordbok s. v. *blick*); fi. (Lönnr.) *pilkata* 'glimma, blinka', *pilkkiä* 'blinka fortfarande, tindra', (Katara) *pilkistellä* 'blicken, gucken; schimmern', est. (Wied.) *pilk*, gen. *pilgu* 'blick mit dem auge, blinzeln, schliessen des auges, augenblick', *pilgatama, pilgutama, pilkama, pilkuma* 'blinzeln', liv. (Sjögr.-Wied.) *pilk* 'schimmern, funkeln; blinzeln', welche osfi. wörter wahrscheinlich zu fi. *pilkka, pilkko, pilkku* 'flecken', est. *pilk*, gen. *pilgu* : *valge-p.* 'blässe, fleck' usw.

gehören und keine germ. entlehnungen darstellen (vgl. verf. Vir. 1937 149 f.).

Wichmann FUF 11 265 verbindet syrj. U *ďźirńa* 'ausgelassener, mutwilliger mensch, einer, der tolle streiche macht; mutwillig, ausgelassen', V *ďźirńąśni̯* 'sich drehen, sich viel bewegen', (Wied.) *dzirńa* 'beweglich, rührig' mit fi. *ternata* 'lärmen, herumschlagen (mit den händen), mit vielem geräusch wegjagen, reissen, zerren' und weiter zweifelnd mit lp. (Friis) *čarnat* 'subito exsilire de lecto'. Die zusammengehörigkeit der wörter ist jedoch auch in dem falle, dass die bedeutung des syrj. wortes nicht übertragen wäre, kaum wahrscheinlich (syrj. *ďź-* ~ fi. *t-*!). Das syrj. wort kann aber zu syrj. *dzirjalny* 'funkeln', *dzird* 'glanz, schimmer' usw. gehören. Vgl. bes. auch syrj. (Wied.) *dzir munny* 'flackern', *dzirdyštny* 'flackern, aufflackern'. Die bedeutung etwa 'sich viel bewegen' < 'flakkern, flammen' < 'leuchten, glänzen'. Vgl. z. b. fi. (Lönnr.) *liekkiö, liekiö* 'någon som är yr, yster, yrhätta, bångstyrig (t. ex. ett barn, en get) usw.' ~ *liekki* 'låga, flamma'; nhd. *flackern*, mhd. *vlackern* (von der flamme), ags. *flacor* 'flatternd', mengl. *flakeren* 'volitare', nord. *flökra* 'flattern'.

Syrj. *gi̮d.*

Syrj. *gi̮d* bedeutet (nach G. A. Starcev Važön i öni 46) 'sackartiger hinterteil des zugnetzes od. des fischhamens', (nach Wichm. mscr.) 'sackartiger hinterteil des zugnetzes' (L), 'flusskrümmung' (S) und 'sensenwurf' (S). Eine ableitung hiervon ist (verf.) I *gi̮dja* 'mit grossem sackartigem hinterteil versehen (v. zugnetz od. beutelnetz)'.

Dieses wort ist möglicherweise eine entsprechung von fi. *kanta* (Renv.) 'ferse; vorragender od. eckiger teil', (Katara) '1. grund, fuss, basis; 2. stand, ansatzstelle; 3. stengel, stiel; 4. absatz, hacken, ferse; 5. griff; 6. nagelkopf; 7. nadelöhr; 8. kasten im ring; 9. talon; 10. stand, zustand, stadium, verhalten, stellung, standpunkt, gesichtspunkt', (Renv.) *kengän k.* 'schuhabsatz', *asian k.* 'grund', *kantapää* 'ferse', kar. (Gen.) *kanda* 'kanta (jalan, kynttilän, värttinän, kengän);

sukuperä, suku', *kanda-peä* 'kantapää', ol. (Gen.) *kandu* 'kanta (kasvin, jalan, reen)', weps. (Kett.) *kanď*, gen. *kandan* 'kand, tald', wot. (Ahlqv.) *kanta* 'häl', est. (Wied.) *kand*, gen. *kanna* '1. ferse, hacken (am fuss, strumpf, stiefel), fuss, fussgestell, unterteil, hinterteil; 2. öse, henkel, uhrring, kette, überhaupt was dazu dient, um etwas damit oder daran zu tragen', *sirbi k.*, *vikati k.* 'der teil der sichel, der sense, woran der stiel befestigt wird', liv. (Sjögr.-Wied.) *kuonda* 'ferse; hinterteil des schiffes'. Derivate v. *kanta* etc. sind fi. (Lönnr.) *kannas* 'trädstam; smalt näs, ås, ed (emellan vattnen; bakändan av slädmeden (*reen kannakset*)', (Renv.) *kannikka* 'vorragender rand' (z. b. *leivän k.*, *kuun k.*), *kannus* 'sporn', ol. (Gen.) *kańńoi* 'kannikka', wot. (Ahlqv.) *kannikka* 'brödkant', *kannus* 'sporre', est. (Wied.) *kannikas*, *kannik* 'grosses stück brot', *kannus* 'sporn', liv. (Sjögr.-Wied.) *kāndọks* 'sporn; sehne der ferse'.

Aus dem lp. gehört hierher natürlich R (Gen.) *kānta*, *kant*, *kātt* 'ferse', das jedoch eine fi. (od. kar.) entlehnung sein dürfte. Im lp. gibt es ein wort, das lautlich eine entsprechung von fi. *kanta* sein könnte: N (Niels.) *gad'de* '1. bank, shore; dry land; 2. gen., ill. and in.-el. used adverbially': *gadde* 'along the shore (speaking of traffic or motion etc.)'; *gad'dai* 'ashore (on to shore)'; *gaddest* 'on shore, on land; from the shore', *-gad'de -dd-* 'bank, border; immediate vicinity', *čọkkan dọllâ-gad'dai* 'sett dig ved ilden', S (Lind.-Öhrl.) *kadde* 'strand', *mije leime tållå kadden* 'vi sutto bredvid elden', L (Wikl.) *kade-* 'ufer', Wefs. (Lagercr.) *ka'ttiɛ* id. Passt aber die bedeutung?

Es lässt sich die bedeutungsentwicklung 'ufer' < 'seite, rand, nähe' im lp. voraussetzen. Auf grund der syrj. und osfi. belege kann man als die urbedeutung etwa 'vorspringender oder eckiger (bes. hinterer) teil' annehmen. Es ist möglich, dass sich daraus die bedeutung 'seite, rand, nähe' entwickelt hat. Die bedeutung 'rand' begegnet ja tatsächlich in fi. *kannikka* 'hervorragender rand'. Vgl. auch z. b. fi. *tahko* 'kante, seite; drehstein', tscher. *toš* 'rücken des messers, der axt, der sense usw.', syrj. *tịš* 'rücken v. axt od. messer', wotj. *tịš : purt-t.* 'messerrücken', *pịd-tịš* 'ferse' (*pịd*

'fuss') (s. z. b. verf. MSFOu. 65 324). In derselben wortsippe also die bedeutungen 'kante, seite' und 'ferse'. Vgl. weiter russ. граница 'grenze, markscheide, rain', das zu aslav. *granĭ* 'ecke' gehört, und den artikel »SamJ *jǒrk̄kъ*» unten.

Der vokalismus der ersten silbe in syrj. *gi̮d* und fi. *kanta* ist ähnlich dem in syrj. *ti̮š* ~ fi. *tahko* (s. oben) oder in syrj. *ki̮k* ~ fi. *kaksi* 'zwei'. Vgl. auch syrj. *ki̮rni̮š* ~ fi. *kaarne*, lpN *gārânâs*, S *karanes*, L *kāranisa-* 'rabe', das jedoch im fi. und lp. langes *ā* zeigt.

Lp. *gǫbˈba*.

LpN (Niels.) *gǫbˈba -bb-*, *gǫbbas -as-* ~ *-aʒ-*, *gǫbbak* 'name of several kinds of round-shaped insects, e. g. of the Coccinellidae (lady-bird) family; also of round-shaped insects in water or in the earth', *ruowˈdē-gǫbˈba* id., *gǫbbă-lakˈčo* id. (Friis: *ruovdde* 'ferrum') hat vielleicht entsprechungen in den perm. sprachen:

syrj. (Wichm.) V L *geb*, S *ďeb*, U *ḑeb*, el. V L *gebji̮ś*, S *ďebji̮ś*, U *ḑebji̮ś* 'eine sehr kleine fliege (russ. мошка)', (verf.) PK *ḑeb* id., (Rog.) PW *geb* id., (Wied.) *geb* 'kleine stechfliege, blasenfussfliege (thrips)'; wotj. (Wichm.) U G *kibi* 'мошка' (U), 'fliege' (G), U MU G *kibiľi* 'мошка' (U), 'insekt' (MU G), (Munk.) S G *kibi̊* 'raupe, made, wurm' (S), 'art kleiner fliegen, blasenfuss (мошка)' (G), S *kibi̊ľi*, *kibiľi* = S *kibi̊* (s. verf. MSFOu. 65 9).

Fiugr. **mp* > *b* zwischen der ersten und zweiten silbe in den perm. sprachen (s. verf. MSFOu. 65 87). Im syrj. **gebĭ* > *geb*, **gebiji̮ś* > *gebji̮ś* (vgl. wotj. *kibi*). Im auslaut kam im urperm. ein suffix, vielleicht das fiugr. deminutivsuffix **i̮* (*j*), vor, wodurch die erhaltung des urperm. auslautvokals verständlich wird (s. verf. MSFOu. 65 274—80.) In wotj. *kibiľi*, *kibi̊ľi* begegnet weiter ein suffixelement *ľi* (< *li*, wo *i* möglicherweise das fragliche fiugr. deminutivsuffix vertritt und *l* also ein verschiedenes suffix ist; vgl. Wichmann FUF 15 12 f., verf. MSFOu. 65 428).

SyrjI *ińka*.

Wie Podvysockij Словарь областнаго архангельскаго нарѣчія und Kalima FUF 18 23 angeführt haben, stammt russ. (Dal u. Podv. in Arch.) инка, инька 'eine nichtrussin, bes. die samojedin' aus dem syrj., vgl. (Wichm.) *iń*, *eń* 'weibchen (von tieren); (P:) frau, weib', U P *ińka* 'schwiegermutter' (U), 'frau, weib' (P), (Castr.) I *iń* 'femina, genus femin.', *ińka* 'socrus, mater mariti l. uxoris' (zur etym. s. Wichmann FUF 3 104 f., Karjalainen FUF 13 212, verf. MSFOu. 65 430).

Ich habe aus dem syrjI folgende belege: *ińka* 'samojedenfrau', *ińka-nī* 'samojedenmädchen'. In dieser bedeutung ist das wort *ińka* eine rückentlehnung aus dem russischen.

Wotj. *iśkem*.

Wie Wichmann JSFOu. 42 6 10 erklärt hat, gehört wotj. (Wichm.) U MU J *iśkem*, MU * itškem*, S M *iźkem*, (Munk.) K *iźiśkäm*, K S *iźkäm*, *iśkäm* 'werst' mit wotj. (Wichm.) MU *iźlàni* 'herbeirufen', *iźlaśkini* 'rufen' zusammen und bedeutet ursprünglich die entfernung, in welcher ein ruf gehört wird (s. über das wort auch verf. MSFOu. 65 396). Ebenso verbindet er tscher. *uštəš* 'russische werst' mit tscher. *ušta·lam* 'ausrufen' und hält es für möglich, dass tscher. **uš-* 'rufen' — *t* wäre ein momentansuffix — etymologisch dem wotj. stamm *iź-* entspricht. Da es jedoch sehr wohl möglich ist, dass das *t* zum stamme gehört, bleibt die zusammengehörigkeit dieser wörter unsicher. Ich erlaube mir, auf ein tscher. verb aufmerksam zu machen, das vielleicht als entsprechung von wotj. *iź-* in betracht kommen kann: (Wichm. Tscher. texte) KB *üžäm*, U M *üžə·m* 'rufen, einladen', (Ramst.) KB *üžäm* 'einladen, zurufen'. Wotj. *iźlàni* bedeutet ja 'herbeirufen'. Es lässt sich gut annehmen, dass *iźiśkäm* besonders so zur anwendung kam, dass man damit einen abstand bezeichnete, in dem man einen anderen herbeirufen konnte.

Wotj. *iźiśkäm* ist mit dem wotj. verbalnomen auf *em* (*äm*) identisch (z. b. *baśtem* 'das nehmen; genommen'). **iźiśk-* ist ein frequentativum mit dem gewöhnlichen suffix *śk*. *iźiśkäm* > *iźkem* > *iśkem* > *iťśkem*.

Syrj. *izteg*.

Syrj. (Castr.) I *īztäg* 'sulphur', (Wied.) *iztög* 'schwefel', (Gen.) PO *istég* id., (Šach.) *iztög*, *istög* 'zündhölzchen (pl.)', (Wichm.) Peč. *izteg*, I *īzsteg*, V S L *isteg*, P *iste·g* 'schwefel' (Peč. I P); 'zündhölzchen (auch pl.)' (Peč. V S L P) ist offenbar ein kompositum mit *iz* 'stein' als erstem teil. Was ist aber *-teg* (I *-teg*)? Die bedeutung 'zündhölzchen' ist natürlich ganz jung. Da der erste teil *iz* nur stein im allgem. bedeutet, muss die bedeutung von *-teg* etwas für den schwefel charakteristisches enthalten.

Was die bedeutung desselben anbelangt, gibt es mehrere möglichkeiten. Zu vergleichen z. b. fi. *tulikivi* 'schwefel' (eig. 'feuerstein'), ostj. (Paas.) *òŋk* 'harz; schwefel', *ṛùk-òŋχ* 'schwefel' (*rùk* 'russe') = wog. (Munk. NyK 47 313) *āŋχ*, *ōŋχ* 'harz, pech; schwefel' (hier also 'harz' die urspr. bed.) (s. Munkácsi NyK 47 313, Kalima Kalevalaseuran vuosikirja 14 68—70). L. c. erwähnt Munkácsi weiter u. a. wogP *ruś täγku åŋku* 'schwefel', eig. »russisches moosharz», wog. *ruś täŋku* 'schwefelzündhölzchen': *täŋku*, N *taŋku* 'moos (das getrocknet als zündstoff gebraucht wird)'. Das fragliche wog. wort bei Szil.: *tañkw*, LM *täñkw* 'tűzmoha, moszat, moos'. Das entsprechende ostj. wort lautet (Paas.) K *tòŋk* 'in den *tòr*-seen wachsendes gras, das getrocknet und beim anzünden mit dem feuerzeug als zündstoff gebraucht wird', J *tòŋk* (*tòŋkàm*) 'am trockenen ufer wachsendes gras, das getrocknet als zündstoff gebraucht wird', (Karj. OL 80) Kond. *tŏŋk* 'torf aus den wurzeln des carex', Trj. *ť'ŏŋ'k'*, V *tŏŋ'k'* 'getrockneter schlamm', Kaz. *tŏŋ'k'*, O *tŏŋ'k* 'eine art moos'.

Es leuchtet mir ein, dass syrj. *-teg* identisch mit diesem obugr. wort für 'moos' ist. Lautlich ist die zusammenstellung klar. Ebenso sachlich. Der gebrauch einer moos- oder

grasart als zündstoff kann alten ursprungs sein. Als der schwefel den syrjänen bekannt wurde, erhielt er den namen *iz-tęg* d. h. »stein-zündmoos», welcher zuletzt auf das zündhölzchen übertragen wurde.

Noch sei erwähnt, dass das syrj. wort ins ostjN entlehnt ist: (Ahlqv.) *istēk* 'schwefel', (Karj. OL 209) Ni. *ĭsțek*ᶜ id. (s. Ahlqvist Ueber die Sprache der Nord-Ostjaken 77. Karjalainen l. c.).

SamJ *jōrǩkɒ*.

Unter der voraussetzung, dass *ka*, *ǩkɒ* in samJ (Castr.) *juorka* 'karawanenwinkel, biegung', *juorkalŋadm* 'umringen'. (Leht. MSFOu. 56 32) *jōrǩkɒ*, *jōrəǩkɒ* usw. 'kreis, umkreis; kreis von schlitten, wohin die zugrenntiere zum anschirren getrieben werden' das bekannte alte deminutivsuffix (= fi. *kka*, *kkä* usw.) ist (s. Lehtisalo MSFOu. 72 367 f.), kann es vielleicht mit folgenden fiugr. wörtern zusammengestellt werden:

tscher. (Szil.) *jer* 'kreis, umkreis; um; herum', (Ramst.) *jər* 'im kreise herum, rundum; krümmung, umweg', (Beke NyK 45 340) *ďər*, *jə̂r*, *jər*, *jir* 'um, herum; umgebung, gegend'. (Wichm. Tscher. texte) *jər*, *jə̂r* 'kreis; herum, ringsherum'. syrj. (Wied.) *jör*, *jor* 'zaun; eingezäunter platz, garten', (Gen.) PO *jör* 'zaun; eingezäunter platz', *jőrt-* 'einzäunen, einschliessen', (Wichm.) *jęr* = Wied. *jör*, *jęrtnį* 'einzäunen, einschliessen'. (verf.) I *jẹ̀r* 'umzäunung, einfriedigung', PK *jęr* 'zaun' und wotj. (Munk.) *joros* 'umgegend; ungefähr, circa', (Wichm.) *joros*, *ḑoros* 'umgegend', die schon mehrmals miteinander verbunden worden sind (s. Budenz NyK 6 391, MUSz. 141. Donner VWb. nr. 372, Beke NyK 45 340—2, Äimä MSFOu. 45 254, Kalima Vir. 1928 105).

Zum vergleich ziehe ich ferner ein obugr. wort herbei: ostj. (Ahlqv.) N *jir* 'seite, facette, rand, grenze, gegend', (Patk.) I *jir* 'seite, rand, kante, facette', (Paas.) K *i̮i̮r*, J *i̮i̮r*ᶜ 'rand. grenze, (J auch) seite', K *i̮i̮rəŋ* 'richtscheit', J *i̮i̮rəŋ* 'mehrkantig, prismatisch'; wog. (Szil.) *jēr* 'gegend', *jer* 'richtung'.

jer 'platz; zeit', (Kann. Vok. 41) KU LO *i̯ēr*, KM *i̯eer*, So. *i̯ᵉēr* 'seite, richtung, gegend'. Die bedeutung kann allerdings bedenken erwecken. Die tscher., perm. und sam. belege sprechen zunächst für eine ursprüngliche bedeutung wie 'kreis, umkreis'. Doch bedeutet das tscher. wort auch 'gegend', ebenso wie das obugr. wort, und die bedeutungswandel 'kreis' > 'rand, grenze' > 'seite' > 'gegend' oder 'seite' > 'richtung' können wohl vorausgesetzt werden. Vgl. auch den artikel »Syrj. *gi̯d*» oben.

(SETÄLÄ JSFOu. 30 5 31 verbindet — mit fragezeichen — samJ *juorka* mit lpN *jorggot* 'vertere'.)

Syrj. *juvẹr*, wotj. *jivor*.

MSFOu. 65 258 habe ich schon darzutun versucht, dass syrj. (Wichm.) V S Peč. *juvẹr*, L *juvor*, Le. *juu̯or*, I *juor*, Peč. U *juẹr*, VU *juẹr*, P *juẹ·r* 'nachricht, botschaft, gerücht, sage, rede', (Gen.) PO *jor* 'nachricht, kunde', (verf.) I *juor*, PK *juẹr* id., wotj. (Wichm.) J S *jivor*, J M G *ivor*, U MU *d̦ivor* 'nachricht, botschaft', (Munk.) G *jivor*, S *ivor*, K *ibe̊r*, *d́ivor*, *d́e̊vor* id. ein kompositum ist, dessen zweiter teil *-vor*, *-vẹr* (*v* teilweise geschwunden bzw. > *b* in wotjK) vielleicht identisch ist mit syrj. (Wied.) *vor* 'stimme', (Wichm.) *vor* in L *ki̯l-v.*, V U *ki̯v-v.*, I *kī̯-v.* 'aussprache, (U auch) gerede'. Für den ersten teil syrj. *ju-* (PO *jor* gekürzt zunächst wohl aus **juo·r*), wotj. *ji-* (> *i-*, *d̦i-*, *d́i-*) hatte ich aber keine etymologie.

Jetzt möchte ich fragen, ob dieses syrj. *ju-*, wotj. *ji-* in folgenden zusammenhang gebracht werden kann: tscher. (Szil.) *ju* 'zauberspruch', (Ramst.) KB *i̯o* id., (Wichm.) KB *jo*, U *ju*, B *juᵘ* 'das besprechen, zauberspruch', ung. *jós*, *javas* 'magus, saga, incantator, divinus vates' (s. PAASONEN NyK 37 335 f., WICHMANN Tscher. texte 54, SZINNYEI NyH[7] 159). Es wäre vorauszusetzen, dass fiugr. **jвvв* urspr. etwa 'nachricht, kunde' oder auch 'rede' bedeutete. Zu dem bedeutungswandel vgl. z. b. fi. (Renv.) *sana* 'wort; versprechen; botschaft, gerücht', *sanat* 'zauberworte' (z. b. *haavan s.* 'verba magica

ad vulnera sananda'); syrj. (Wied.) *tödöm-kyl puktyny* 'hexen. besprechen' (*tödöm* 'kenntnis', *kyl* 'rede, wort usw.', *puktyny* 'setzen, stellen, legen etc.'); fi. *saarna* 'predigt' (> lpN *sardne* 'rede, predigt, vortrag'), syrj. *śorńi* 'rede, gespräch', ostj. *sąrnāγəm* 'hervorzaubern, durch zaubersprüche herbeirufen' (s. Paasonen *s*-laute 109 f., verf. MSFOu. 65 353, Toivonen Õpet. Eesti Seltsi Toim. 30 742); lpN *moannat* 'conjicere, divinare', tscher. *manam* 'sagen', ung. *mond* id. (s. z. b. Paasonen Beitr. 21, Szinnyei NyH[7] 152, Toivonen op. cit. 737 note 2); mord. (Paas.) E *azoms*, M *azə̂ms* 'versprechen' (M); '(einen verstorbenen) durch opfer und verpflegung verehren, opfern; verfluchen' (E), M *azə̂ndə̂ms* (frequ.) 'sagen, erzählen'.

Und noch eine bemerkung. Falls mord. (Paas.) E *jovtams*, E M *joftams* 'sagen, melden, erzählen, schildern; bestimmen; erklären, deuten' nicht zu fi. *juttu* 'gespräch, erzählung, märchen', *jutella* 'sprechen, erzählen' gehört (vgl. Budenz MUSz. 142, Donner VWb. nr. 369, Paasonen Mordw. chr. 70, Toivonen op. cit. 742) und *-ta-*, *-ta-* ein suffix ist (vgl. z. b. md. Paas. E *ḿeľťams*, M *ḿeľ'tams* 'decken, überdecken' ~ fi. *ylä*, s. Lehtisalo MSFOu. 72 320 f.), so liesse sich das grundwort **jov-* 'nachricht' oder 'rede' mit dem angenommenen fiugr. **j8v8* vereinen.

Wotj. *juž*.

Munkácsi A votják nyelv szótára 283, Beke NyK 45 342 und Zsirai MNy. 23 314 haben wotjJ *juž* in *juž-toleź* 'april' mit wotjS *juz* 'kühle; kühl' verbunden. Dies ist aber lautlich unmöglich. WotjJ *juž* bedeutet nach Islentjev (handschr. wotj.-russ. wb.) 'hartgewordene schneefläche, worauf man gehen kann (im spätwinter)' und ist natürlich dasselbe wort wie der erste teil von *juž-toleź*.

Wotj. *juž* ist identisch mit syrj. (Wied.) *juž* 'glatte stelle, gebahnter, eingetretener weg; eisrinde (auf der erde)', *juž-tor* 'schneeball', *juža* 'eingetreten, gebahnt, eingefahren', *juždyny* 'festtreten (d. schnee), eintreten, einfahren, bahnen, glatt treten; abweiden od. abfressen lassen', (Gen.) PO *juǯ* 'glatt,

gebahnt', (Wichm.) V S L U P *juž*, I *jùž* 'harte oberfläche des schnees im spätwinter' (V), 'harte oberfläche des schnees' (I), 'hartgewordene schneefläche' (U), 'hartgetretener schnee (z. b. auf einem marktplatz)' (S L); 'hart und glatt (bes. v. d. eisrinde)' (I), 'glatt, gut gebahnt (weg im winter)' (P), S L *tui̭ j.* 'der weg ist hart (im winter)', I *j. tui̭* 'harter weg (im winter)', (verf.) I *jùž* 'hart, fest (gew. v. weg im winter)', PK *juž* 'hartgeworden (schnee im winter)' und mit lpN (Niels.) *jâssâ -s-* 'patch of snow in summer or late spring; (tall) snow-drift which is not very large (smaller than *skal've*), (tall) snow-drift which is larger than *skal've*, but not as tall; plur.: a lot of snow, snow which someone makes himself a nuisance by bringing with him', S (Lind.-Öhrl.) *jassa* 'hård, fast', *j. ädnam* 'hårt land', L (Wikl.) *jaša-* 'fest, hart (von mooren), dass man auf ihnen gehen kann' (das syrj. und das lp. wort von Äimä MSFOu. 45 173, 265 und von Toivonen FUF 19 59 zusammengestellt). Tscher. *jo(t̬ša* 'hart, zähe', *ja(t̬ša* 'zähe, ziehbar' dürfte wegen seiner bedeutung getrennt zu halten sein (vgl. Paasonen Beitr. 262, Toivonen l. c.).

Syrj. *kań.*

Die benennungen der katze sind im norden nicht alten ursprungs, da die katze hier ein verhältnismässig junges haustier ist. Z. b. syrj. (Wied.), (Gen.) PO, (Wichm.) V S Peč. I P, (verf.) I PK *kań* 'katze' bedeutet ursprünglich etwa 'heimlich, still'; es gehört nämlich in folgenden zusammenhang: (Wied.) *kań kań, kań kańön* 'im stillen, verstohlenerweise', *kańeb, kańebön* 'verstohlen', *kańjalny* (*kańjavny*) 'sich einschleichen', (Wichm.) L *kańeben* 'still, vorsichtig (adv.)'; ostj. (Ahlqu.) N *χańaija* 'insgeheim', *χańattem, χańatītem* '(frequ.) verstecken, verbergen, verwahren', *χanematem* 'sich verstecken', *χani* 'heimlich, versteckt', (Patk.) I *χańadem* 'sich verstecken', (Paas.) K *χąńā·təm, χąńàttàm*, J *ką̆ńńə̑χtəm, kańńə̑χtə·lləm* 'verstecken, verbergen; sich verstecken', K *χąńl̥məm, χąńl̥mətəm* 'sich verbergen; verstecken', K *χąńàja̮·* 'heimlich, insgeheim' (vgl. Patkanov NyK 30 426, wo syrj. *kań-*

jalny mit dem ostj. worte verbunden wird). (Zu fi. *kaino* 'blöde, schüchtern, scheu usw.', das Wichmann Wotj. chr. 65 zweifelnd mit syrj. *kań kań*, *kań kańön* 'im stillen, verstohlenerweise' verbindet, vgl. Tunkelo Vir. 1918 119 ff. Erwähnt sei auch, dass Wichmann FUF 2 183 samJ *heańu*, *heańo*, *hēńu* 'still' zweifelnd als ein syrj. lehnwort anführt.)

Es dürfte möglich sein, wotj. (Wichm. Wotj. chr.) G *kańi̮l*, MU *kańi̮u̯* 'still, ruhig, angenehm, leicht', (Munk.) S *kańil*, *kańil* 'angenehm, bequem, tauglich, leicht', *kańilän* (adv.) 'bequem, leicht', *kańilja* id., K *kańelgäs*, *kańelgäm* 'leichter' mit syrj. *kań* 'katze', *kań kań* 'im stillen, verstohlenerweise' usw. zusammenzustellen (vgl. Wichmann Wotj. chr. 65). Der ausgang *i̮l*, *i̮u̯* (< *i̮l*), *il*, *il* müsste in diesem falle ein suffix sein. Ein solches suffix ist allerdings im wotj. nicht nachgewiesen, kann aber vorausgesetzt werden (vgl. oben p. 147). Es scheint jedoch nicht ganz ausgeschlossen zu sein, dass das wort aus dem tschuw. stammt. Jemeljanov Грамм. вотяцкого языка 109 leitet das **kań* in *kańi̮l* aus dem tschuw. her, indem er auf wotj. (Munk.) S *kańsiral-* 'ermatten, erschöpft werden', (Wichm.) G *kańsràni̮* 'erschlaffen, von kräften kommen' hindeutet, das ohne zweifel aus dem tschuw. stammt, wie Wichmann MSFOu. 21 68 dargetan hat. Kein **kań* kann allerdings aus dem tschuw. entlehnt sein, vielleicht aber *kańi̮l*, *kańil*, vgl. tschuw. (Paas.) *kańlə* 'ruhig, sorgenfrei, sorglos' (*kańləχ* 'ruhe', *kańzər* 'unbequem, beschwerlich', *kan-* 'ruhen'). Über die etymologie des tschuw. wortes s. Wichmann l. c. und Räsänen MSFOu. 48 140. Vgl. auch tscher. *kàńə̑lə̑*, *kańəl* 'ruhig' < tschuw. *kańlə* (s. Räsänen l. c.).

Fi. *korento*.

Für die zusammengehörigkeit folgender wörter kann man aus guten gründen eintreten:

fi. *korento*, *korenta* (Renv.) 'tragbaum, stange', (Lönnr.) 'stång, bärstång, såstång; hasp, haspe; slända; trollslända (libellula); härvel', (Vir. 1920 29) 'schürstange', (Lönnr.) *korilo*, *korelo* 'ugnsraka l. -staka, kara', *korilo* 'trollslända', (Vir.

1920 29) *korilo* 'tragbaum, -stange', kar.-ol. (Gen.) *korendo* 'korento', (kar. auch) 'tanko', weps. (Kett.) *korend* 'veekandepuu, kõrend', wot. (Kett.) *kereta* 'korento', est. (Wied.) *kõrend*, gen. *korendi* od. *kõrenda* 'stange', *lõnna-k.* 'stange zum bleichen des garnes', *rīete-k.* 'stange zum trocknen der kleider', *päeva-k.* 'sonnenstrahlen (welche durch wolken brechen)', *seina-k.* 'wandlatte', *kõrendik* 'junger wald', *kõrestik* id.;

mord. (Reg.-Bud.) E *kurśa*, M *kërcä* 'vederhordó rúd'' (Paas.) E *kurtśa*, M *kər̀tśε·* 'schulterjoch (zum wassertragen)';

syrj. (Wied.) *karnan* 'schwengel, brunnenschwengel, handhabe, griff', (Rog.) PW *karvan*, *karlan* '(коромысло) schulterjoch zum wassertragen', (Wichm.) V S L *karnan* id., (verf.) PK *karna* id.; wotj. (Wied.) *karnan* 'schwengel, schulterjoch, tragholz', (Munk.) S K *karnan* 'tragholz, schulterjoch zum wassertragen; (S auch) libelle, wasserjungfer', K *karnan-papa* 'libelle', (Wichm.) U J M G *karnan*, B *karlan* 'schulterjoch zum wassertragen' (U J M G), 'ruder' (M G); 'wasserjungfer (libellula)' (U M G).

Vgl. z. b. LINDSTRÖM Suomi 1852 45: fi., wotj.; BUDENZ MUSz. 114 f.: fi., syrj., ung. *hord* 'tragen' u. a.; SETÄLÄ ÄH 8 fi., ung. *hord*; PAASONEN Mordw. chr. 87: fi., mord., ung. *hord*; WICHMANN Vir. 1921 105—7: fi.,? mord., syrj. *ker* 'balken', wotj. *kor* id.; verf. FUF 21 74: fi., mord., syrj. *ker*, wotj. *kor*.

Wie Wichmann l. c. erklärt hat, sind die osfi. formen offenbar denominale ableitungen. Und der unterzeichnete hat l. c. darzutun versucht, dass *tśa*, *tśε* in dem mord. worte ein deminutivsuffix ist.

Der ausgang *nan*, *lan* in dem perm. wort ist mehrdeutig. BUDENZ MUSz. 115 meint, dass syrj. *karnan*, *karlan* regelrechte nomina agentis od. instrumenti auf *an* von den anzunehmenden verben **karni-*, **karli-* seien. Doch hat die wotj. entsprechung — die B. nicht kannte — den ausgang *an*, nicht *on*, wie das fragliche verbalnomen, abgesehen von den verben auf *al*, *a* (z. b. *užan* : *užal-*). Aber es lässt sich natürlich annehmen, dass das wotj. wort ein verb auf *al*, *a* als grundwort gehabt hat. Was das *l* in syrj.-wotj. *karlan* betrifft, kann es auf einem sekundären übergang von *n* in *l* beruhen (assimilation an *r* oder auch dissimilation infolge des nach-

folg. *n*, vgl. verf. MSFOu. 65 354). Und es ist möglich, dass das *n* in dem grundwort **karn-* so aufzufassen wäre wie das *n* z. b. in wotj. (Munk.) *pužnị-* 'sieben, durchsieben', *pužniśk-* 'frequ.) id., *pužnal-* id. ~ *puž* 'sieb', syrj. (Wied.) *požnalny* (sieben, beuteln' ~ *pož* 'sieb, garnitz' (~ fi. *poh-taa* 'wannen, worfeln'). Man vergleiche ferner wotj. (Munk.) *viznan* 'angel', das von *viznal-* 'angeln' (< **vizanal-* von *vizan* 'angel') abgeleitet ist. Auch in diesem falle kann somit perm. **kar-* als ein nomen erklärt werden. Es ist aber noch die syrjPK form *karna* in betracht zu ziehen. Falls darin kein schwund eines auslaut. *n* stattgefunden hat — für die ausnahme vom schwund des *n* gibt es keinen besonderen grund —, ist das ausl. *n* als ein verschiedenes (wohl deminutives) element anzusehen. Ein suffix *na* begegnet z. b. in syrj. (Wichm.) S L Le. P *gịžna*, I *gị̑žna* 'schorf; ausschlag' ~ wotj. (Munk.) *gėžlo*, *gižlo* 'räude, krätze; grind, schorf; ausschlag', (Wied.) P *gozna*, *kozna* 'zwei balken unter dem fussboden' ~ *goz* 'paar', (verf.) PK *šoi̯na* 'friedhof', (Wied.) P *šoina*, *šoinan* 'grab' ~ *šoi̯* 'leiche' (s. Wiedemann Gramm. d. syrj. Spr. 55). Zu vergleichen ist, dass *šoinan* einen ähnlichen ausgang wie *karnan* zeigt. Dem syrj. *gozna*, *kozna* entspricht wohl wotj. (Munk.) *kəzono* 'querbalken, hauptbalken' (vgl. Munk. *kuzo*, WichmU *kẹzo* 'ein paar bildend, paarig'). Der ausgang *no* kann nach *o* aus *na* entstanden sein (vgl. Lakó NyK 48 459) und dem *na* in wotj.-syrj. *karnan* entsprechen. Noch sei darauf aufmerksam gemacht, dass in den perm. sprachen ein seltenes deminutivsuffix *an* vorkommt, z. b. in syrj. *nịlan* 'mägdelein' ~ *nịl* 'mädchen', *t́śipan* 'henne' ~ *t́śip* id., wotj. *kẹľan* 'hoden' ~ syrj. *kẹľ* 'hode', *kuńan*, *küńan* 'kalb' ~ *kuńi* 'kälbchen' (s. Wichmann FUF 2 178, MSFOu. 21 115, Lakó NyK 48 449, 49 143, Lehtisalo MSFOu. 72 120). Das *a* in diesem *an* ist vielleicht identisch mit dem suffix *a* z. b. in syrj. *gaďa* : *t́śeri-g.* 'möwe' ~ fi. *kajava* etc. id. und in wotj. *paja* 'abramis brama' (s. Lakó NyK 48 455 ff., Lehtisalo op. cit. 337 f.). Und es ist möglich, dass die oben behandelten ausgänge *na*, *nan* dieselben elemente enthalten.

Soviel haben wir also wenigstens ermittelt, dass das syrj.-wotj. *karnan* der form nach ohne schwierigkeiten mit fi.

korento und mord. *kurťśa* zusammenzustellen ist. Und die bedeutung 'stange zum wassertragen', die allen diesen sprachen gemeinsam ist, fordert direkt dazu auf. Solche bedeutungen wie fi. 'haspel; spindel; schüreisen', est. 'stange zum trocknen der kleider; wandlatte', syrj. '(brunnen)schwengel; handhabe, griff', wotj. 'ruder' deuten darauf hin, dass unser wort jedenfalls sehr früh etwa 'stange od. holz zum bewegen od. rücken od. auch aufhängen' bedeutet hat. Wir haben es also mit einem kulturwort zu tun. Sowohl im osfi. als im perm. kommt ferner die bedeutung 'libellula' vor. Wie alt sie ist, ist etwas schwer zu erraten. Man vergleiche, dass auch russ. коромысло die bedeutungen 'schulterjoch (zum wassertragen)' und 'libellula' hat. Die bedeutung von est. *kõrendik*, *kõrestik* 'junger wald' erklärt sich unter der annahme, dass das grundwort 'stange' bedeutet hat (vgl. est. *kõrend* 'stange'). Wichmann Vir. 1921 105—7 setzt voraus, dass das osfi. grundwort **kore-* 'baumstamm' bedeutet hat (fi. *korento* wäre eigentlich 'kleiner baumstamm'), und er verbindet es, wie erwähnt, mit syrj. *ker*, wotj. *kor* 'balken', was semasiologisch unwahrscheinlich ist.

Syrj. *kundi̮ni̮*.

Das *d* in syrj. (Steph. bei Lepechin 246) *kund-* 'begraben', (Wied.) *kundyny* 'eingraben, vergraben, verscharren, verschütten, zuschütten', (Wied.) P, (Rog.) PW *gundyny* 'bewerfen, bestreuen', (Gen.) PO *kundiᴸ* 'bestreuen', (Wichm.) L I *kundi̮ni̮*, U *kundi̮ni̮s* 'vergraben, verscharren; (I auch) bewerfen, bestreuen', (verf.) I *kundi̮ni̮* '(in die erde od. in den schnee) vergraben' ist aller wahrscheinlichkeit nach das bekannte frequentativsuffix (< **nt*; vgl. Wichmann FUF 16 196, verf. MSFOu. 65 97). Setälä JSFOu. 30 5 69 hat (mit zwei fragezeichen) syrj. PO *kundiᴸ*, PW *gundyny* mit lpR *komt* 'breit', samJ *hamdău* 'ausgiessen' etc. verglichen. Die verbindung ist jedoch lautlich unmöglich (urspr. **mt*, ebenso wie **nt*, ist in den perm. sprachen zwischen der 1. und 2. silbe durch *d* vertreten).

Unser wort hat entsprechungen in den ugr. sprachen: ostj. (Castr.) I *χainem*, S *kinem* 'graben', (Paas.) K *χ̭ḙ̀ç̭nəm*, *χ̭ḙ̀ç̭ntàm*, J *k̭ònəm*, *k̭ònl̥əm* 'graben, hacken', (Karj. JSFOu. 30 24 13) DN *χ̭eˋn-*, V Vj. Trj. *k̭i̭ˋn̥-*, O *χ̭ạˋn̥-*, Kaz. *pŭṭ χ̭ᵒˋn̥-* 'graben' (DN V Vj. Trj.), 'aushöhlen (mit dem schabeisen)' (V Trj.), 'schaufeln, beiseite schaufeln, werfen (z. b. schnee)' (Vj.), '(aus dem kessel) schöpfen' (O Kaz.); wog. (Munk. NyK 25 268) N *χūn-*, K *khūn-*, T *khōn-* 'mit dem löffel schöpfen'; ung. *hány* 'werfen, schleudern, auswerfen, ausschaufeln', dial. *hánkodik*, *hánkunni* = *hánykodik* [die ugr. wörter miteinander zusammengestellt von Setälä FUF 12 Anz. 118, JSFOu. 30 5 79 (das ung. wort mit fragezeichen) und von Karjalainen l. c.]. Ll. cc. verbindet Setälä die ugr. wörter ferner mit syrj. *kojny* 'ausschütten, ausgiessen', wotj. *kuj* 'schaufel, wurfschaufel', *kuj-* 'schaufeln', fi. *kaivaa* 'graben' etc., und zwar unter der voraussetzung, dass man von einem stamm **k̓ɤi̭mɤ-* od. **k̓ɤi̭nɤ-* auszugehen hätte. Dies bleibt jedoch lautlich unbegründet.

Syrj. *lap*.

Fi. (Lönnr.) *läppä* 'något som hänger lösligen, klaff; ventil, rökglugg (på gångjärn nedhängande från taket); byxlucka' und lpN (Qvigstad) *læhppe*, gen. *læhppe* od. *læhpe* 'brustlatz', (Niels.) *læp'pe -pp- : râd'dĕ-l.*, *o̜ccâ-l.* 'plastron, front, to fill the opening at the neck of a pesk', S (Qvigstad) *læppa : o̜ca-l.*, (Lul.) *liehppē*, *slehppa* etc. 'brustlatz', (Wikl.) L *sleɔpa-* 'ein unserer weste entsprechendes, viereckiges kleidungsstück, welches die brust deckt' sind von Qvigstad Nordische Lehnwörter im Lappischen 228 mit hinweis auf anorw. *leppr* 'kleines stück; lappen', nnorw. *lepp* 'lappen' aus dem nord. hergeleitet worden. Auch Setälä erwähnt, allerdings mit fragezeichen, fi. *läppä* nebst dem norw. worte in seinem verzeichnis der ält. germ. bestandteile in den ostseefinn. sprachen, FUF 13 407. Aber Wiklund UL 181 meint, dass die zusammenstellung des fi.-lp. wortes mit dem norwegischen wohl unmöglich sei.

Besonders die bedeutung spricht gegen die herleitung des

fi. *läppä* und des lp. *læhppe* aus dem germ. Ausserdem gibt es im syrj. ein wort, das sehr gut mit dem fi.-lp. worte zu verbinden ist: (Wied.) *lapöd* 'klappe, pumpenstiefel', *sin-l.* 'scheuklappe', *štan-l.* 'hosenlatz', *lapjöd* 'klappe, taschenklappe', *lapi* 'ohrring', *lapja* 'hängend, herabhängend; ästig, belaubt', *lapjöl* 'herabhängend' *lapjöltny* 'senken, niederschlagen (die augen)', *lapjyny* id., (Gen.) PO *lápkət* 'zweigig, schattig', (Wichm.) V L *lap* : *śin-l.* 'augenlid', S L *lapẹd* 'klappe', S *sumka-l.*, L *sunka-l.* 'ranzenklappe', S *śin-l.* 'augenlid', S *vorsan-l.* 'klappe der harmonika', (verf.) I *lapi* 'ohrringchen', PK *lapẹ·t* : *peśťe·r-l.* 'ranzenklappe'. Zu beachten z. b. die bedeutungen 'klappe' im fi. und im syrj., 'byxlucka' im fi., 'hosenlatz' im syrj. und 'brustlatz' im lp. (Vgl. Äimä MSFOu. 45 242 f.: fi. *läppä* und syrj. *lapja* 'hängend, herabhängend', *lapjöd* 'klappe, taschenklappe' werden mit fi. *läpsähtää* 'visa plötsligt slapp hållning', lp. *lavčo* 'solutus, laxus', mord. *lafča* 'schlapp, schwach' etc. zusammengestellt. Wichmann FUF 11 184 vergleicht syrj. *lapi* 'ohrring', *lapja* 'hängend, herabhängend' mit fi. *luppa* od. *luppakorva* 'auris pendula e. c. canis', lp. *lummbo* 'en hund med nedhængende øren' und tscher. *lapša-βələš* id.)

Syrj. *lapid.*

Syrj. (Wied.) *lapyd* 'feucht, nass', *lapydmyny* 'feucht, nass werden', *lapmyny* 'nass, feucht werden', (Wichm.) S *lapid* 'feucht', *lapmini* 'feucht werden' sind ableitungen von einem anzunehmenden **lap* 'feucht, nass' (*id* ist adjektivsuffix, *m* denom. verbalsuffix).

Dieses wort gehört zu tscher. (Szil. nach Troick.) *lup* 'feucht', *lupkatá* id., (Ramst.) KB *lŏpka·ta* 'feucht und warm' (zu dem suff. *kata* s. Beke Cser. nyelvtan 130 f.), mord. (Wied.) E *lopalems* 'wäsche waschen', (Bud.) M *lopeďan*, E *lopuďan* 'ázni, megkelni (mosó ruha)', E *lopavtńan* 'áztatni (ruhát)', (Paas.) E *lopavtoms*, *lopaftoms* 'nässen, einweichen', *lopavtńems*, *lopafńems* '(frequ.) wäsche waschen (zu hause)', ? est. (Wied.) *lopp*, gen. *lopa* 'schnee mit wasser gemischt' ? ~ *loppuma*

'sich bewegen (v. flüssigkeiten), »schilpern», sich brechen, sich überstürzen (von wellen)', *loputama* (*lopetama*) 'spülen, im wasser bewegen, ausspülen, ausschwenken; prügeln' (vgl. Paasonen Mordw. chr. 91: mord., est. *loputama, lopetama*, Toivonen FUF 21 95: tscher., mord., est. *loputama, lopetama, lopp*).

Wichmann FUF 11 182 f. verbindet syrj. *lapid* 'feucht, nass' mit tscher. *lop* 'tal', fi. *lamppi, lampi* 'kleiner landsee, teich' und ung. *láp* 'sumpfwiese, moor, ried'. Nach Lehtisalo FUF 20 124 würde tscher. *lup* 'feucht' zu samJ *jąprą̄ṣ́* (*rą̄* fakt.-suffix) 'begiessen' gehören (vgl. auch Toivonen l. c.), was lautlich wohl unter der voraussetzung, dass das tscher. *l* ursprüngliches *l̄* verträte (vgl. Paasonen Beitr. 43 f.), möglich wäre. Wie aber das syrj. wort bezeugt, ist dies nicht der fall. Zu beachten ist auch die bedeutung im sam. Lehtisalo l. c. stellt tscher. *lup* 'feucht' ferner mit tscher. U *lupᵊš*, KB *lə̑pᵊš* 'tau' u. a. zusammen. Dies wäre in anbetracht der bedeutung natürlich möglich. Ebenso lautlich, falls das *š* in *lupᵊš* wirklich als ein suffix erklärt werden könnte. Das ist aber zweifelhaft. In den verwandten sprachen gibt es wörter mit der bedeutung 'tau', zu denen tscher. *lupᵊš* gehören kann (vgl. Paasonen Beitr. 43, 263, Setälä FUF 12 Anz. 63, JSFOu. 30 5 39, Toivonen FUF 21 95).

Wotj. *ledyny*.

Wotj. (Wied.) *ledyny* 'schöpfen, ausschöpfen' mit seinen ableitungen *ledet* 'wasserschaufel' und *ledon* 'schöpfgefäss, eimer' gehört zu syrj. (Wied.) *lödny* 'aufstellen, aufschichten, beladen, aufladen, packen, hineinpacken; schöpfen, voller giessen; (mit worten) abfertigen, zielen', *ortsö l.* 'ausleeren, ausräumen', *l. rektyny* id., *bośtny l.* 'abschöpfen', *ledny* (P) 'auflegen, aufladen', *lödsalny, patš l.* 'mehr holz in den ofen werfen', *lötsalny* (P) 'daraufwerfen, dazuwerfen', (Gen.) PO *lýtsal-* id., (Wichm.) V S L *lẹdni̮*, I *lèdni̮*, U *lẹdni̮s* 'werfen' (I); 'auswerfen, ausschöpfen' (S L U); 'hineinschieben (brote in den ofen)' (S L); 'auflegen, bepacken, beladen, aufladen,

zulegen, hinlegen' (V); '(rätsel) aufgeben' (V); osfi., fi. (Renv.) *luoda* '1. anfang machen: a) (*l. verkkoa, sukkaa, kangasta*), b) erschaffen, c) bestimmen; 2. etw. werfend tun: a) abwerfen, fällen, missgebären, b) aufwerfen, auswerfen, ausschöpfen, c) zuwerfen, d) überwerfen, überflössen' usw.; lpR (Gen.) *loñňi-* 'heben', L (Wikl.) *loǥŋēs* 'laut, hoch', *loǥŋije-* 'erheben'; mord. (Paas.) M *ľijəms*, E *ľijems* : *kotf* (*kotst*) *ľ.* 'ein gewebe aufziehen', *kaŕ ľ.* 'den ersten entwurf zu einem bastschuh machen'; tscher. (Wichm.) *loŋgam*, *loŋa·m* 'wannen, worfeln; den kopf zurückwerfen', (Paas.) *loŋgaš* 'werfen, schütteln, worfeln'; wog. (Kann.) *loŋχəį-* : *kβän-l.* 'zu früh gebären (v. d. frau)' [vgl. SETÄLÄ Festskr. til Vilh. Thomsen 231, FUF 12 Anz. 5, PAASONEN Mordw. chr. 90, Beitr. 35, WICHMANN FUF 16 196, TUNKELO MSFOu. 58 292—7 (das wog. wort von KANNISTO in einer mündlichen mitteilung an TUNKELO herangezogen)].

Wie TUNKELO hervorgehoben hat, sind die ältesten bedeutungen 'werfen' und 'auswerfen'.

Mord. *ľivťems*.

Das mord. wort E (Wied.) *livtems*, *livtlems*, *livlems* 'herausbringen, führen, nehmen; ausbrüten', M (Ahlqv.) *lihtan* 'ausgehen lassen, hervorziehen, lösen, befreien; schwärmen (von bienen)', *lihtīma* 'quelle', *lifks* 'blattern', (Paas.) E *ľivťems*, *ľifťems* 'heraus-, hinausbringen, begleiten; zum vorschein bringen, keimen lassen', M *ľišťəms*, *ľiχťəms* 'hervornehmen, hervorziehen, herausnehmen; hervorquellen, hervorsprudeln' ist mit fi. *lähteä* 'sich begeben', tscher. *läktäm* 'hinausgehen, weggehen', syrj. *lokt-* 'kommen', wotj. *likt-* id. etc. zusammengestellt worden (s. BUDENZ MUSz. 699, DONNER VWb. nr. 1078). Wegen der bedeutung kann dies jedoch kaum gutgeheissen werden. Zu dem mord. worte gehört wahrscheinlich tscher. (Szil.) *luktám*, *loktám*, *loktám* 'ausführen, herausnehmen, herausstrecken', (Ramst.) KB *lə̂ktaš* 'hinaustragen od. -führen', (Wichm.) KB *lə̂ktam*, U *lukta·m* 'herausziehen, herausreissen, wegführen, herausführen' (KB U); 'heraufnehmen,

aufnehmen' (KB); 'ausbrüten' (KB). Urspr. *kt ist in dem md. worte ähnlich vertreten wie in mord. (Paas.) E *pivťems, piťťims, piťťums*, M *piχťəms, pišťəms, f'ťijəms* 'buttern; (ton) treten, klopfen, schlagen' ~ fi. *pyöhtää* 'buttern, butter machen' (s. Paasonen Väh. kirj. 24 28, MSFOu. 22 XII, 71).

Zum vergleich ziehe ich weiter folg. syrj. wort heran: (Wied.) *liktyny* 'zeigen, anweisen', *likmyny* 'fühlbar, bemerkbar werden, sich finden, erscheinen, zufallen, zuteil werden', (Wichm.) I *ľiktini*, U *ľiktinis* 'zeigen, anweisen', S L I *ľikmini*, U *ľikminis* 'erscheinen, sich finden, gefunden werden' (S L I), 'angetroffen werden, irgendwohin geraten' (U), 'zufallen, zuteil werden' (S L), (verf.) I *ľiktini* 'zeigen (z. b. einem den weg)', *ľikmini* 'gefunden werden'. Das syrj. wort kann mit mord. *ľivťems* und tscher. *lə̂ktam* natürlich nur unter der voraussetzung verbunden werden, dass syrj. *ľikmini* ein derivat von *ľiktini* ist: *m* wäre das alte verbalsuffix, das sowohl deverbal als denominal vorkommt; vgl. z. b. syrj. (Wied.) *tödmyny, tödmalny* 'erkennen, erfahren, sich bekannt machen, bekannt werden mit etw. etc.' ~ *tödny* 'wissen etc.' (s. Budenz UA 54, Szinnyei Sprw.[2] 108, verf. FUF 21 88, Lehtisalo MSFOu. 72 113 ff.; die ural. deverb. derivata mit dem suffix *m* bedeuten nach L. zu etwas gemacht werden oder in den von dem grundwort ausgedrückten zustand kommen). Der schwund von *t* in **ľiktmini* wäre erwartungsgemäss (vgl. verf. MSFOu. 65 285—8). Vgl. auch syrj. (Wied.) *rektyny* 'leeren, ausleeren' (= wotj. Munk. *ǯokt-* 'laden, abladen'), *rekmyny* 'leer werden' (das *t* in *rektyny, ǯokt-* kann jedoch ein suffix sein).

Für das syrj. wort ist allerdings von Wichmann FUF 15 18 eine andere etymologie vorgeschlagen worden: fi. *liikkua* 'in bewegung sein, beweglich sein, sich bewegen, fortschreiten, wandern', lpN *l'kkat* 'surgere', wog. *lakwi, läkwi* 'ankommen; schreiten; schleichen; sich bewegen'. Ebenso stellt Setälä Tietosanak. 9 364 fi. *liikkua* mit syrj. *ľik-* zusammen. FUF 12 Anz. 52 verbindet er fi. *liikkua* mit samO *lagák* 'sich rühren' und JSFOu. 30 5 67 ferner mit wog. *lakwi* 'ankommen, schreiten' (wobei er auch auf wog. *luki* 'sich bewegen' hindeutet) und lp. *likkat* 'surgere' (das fi. und das lp. wort

schon z. b. von BUDENZ Verzw. 47, DONNER VWb. nr. 1075 und WIKLUND Lapp. chr. 92 miteinander verglichen). Nach dieser auffassung wäre das *t* in syrj. *likti̮ni̮* das bekannte kausativsuffix und das *m* in syrj. *likmi̮ni̮* das deverbale verbalsuffix, wovon oben die rede gewesen ist. Die mouillierung des syrj. *l* müsste sekundär sein (durch einfluss von *i*, vgl. verf. MSFOu. 65 427—8), weil im wog. *l* erscheint (vgl. TOIVONEN FUF 20 72). Alles dies ist möglich. Auch die bedeutungen 'sich bewegen, sich rühren' etc. im fi., lp., wog. und sam. und 'zeigen' (mit dem angenommenen suff. *t*) od. 'erscheinen, geraten' (mit dem suff. *m*) im syrj. stehen wohl einer zusammenstellung der wörter nicht im wege. Besser passen die syrj. bedeutungen jedoch zu denen von mord. *livtems* ('herausbringen, zum vorschein bringen'), *lištəms* ('hervornehmen') und von tscher. *lə̑ktam* ('herausziehen'). Ein bedeutungswandel wie 'hervornehmen, zum vorschein bringen' > 'zeigen' ist ja natürlich. Und 'zum vorschein gebracht werden' ist dasselbe wie 'erscheinen'.

Nach tscherKB *lə̑ktam*, U *lukta·m* zu schliessen, sind auch mord. *livtems* und syrj. *likti̮ni̮* ursprünglich hintervokalisch gewesen. Zu dem mord. worte vgl. z. b. mordE *lijems*, M *lijəms* ~ tscher. *loŋgam*, *loŋa·m*, fi. *luoda* etc. (s. oben unter »Wotj. *ledyny*»). Syrj. *likti̮ni̮* wohl zunächst aus **li̮kti̮ni̮* (*l* also urspr.): *i* < **i̮* durch einfluss von *l*. Das verhalten syrj. *i̮* ~ tscher. *ə̑*, *u* begegnet z. b. in syrj. *mi̮śki̮ni̮* 'waschen' ~ tscherKB *mə̑škam*, U *muška·m* id., syrj. *pi̮rni̮* 'hineingehen' ~ tscherKB *pə̑rẹm*, U *purẹ·m* id.

Entlehnungen aus dem syrj. *likmi̮ni̮* sind ostjN (Ahlqv.) *ł̄ikamłem*, *łikmi̮łī'em* (frequ.) 'sich treffen, sich finden, geraten, erscheinen', (Beke) *l̊ikmi-* 'treffen', wog. (Szil.) N *likmi* 'dazu geraten', (Kann.) LO So. *likm-* 'sich treffen, sich finden, geraten' (s. WICHMANN FUF 15 51 note, KANNISTO MSFOu. 46 52).

Wotj. *l̊im*, syrj. *lem*.

Fi. (Renv.) *liemi* 'suppe, brühe, dekokt', lpN (Niels.) *liebmâ* 'broth, fish-stock', md. (Paas.) *lɛm*, *lem* 'suppe; fett, talg', tscher. (Wichm.) *lem* 'suppe, bouillon', wog. (Szil.) *lām*, *lām̥*,

loa̮m 'suppe' und ung. *lé*, akk. *levet* 'saft, brühe, suppe', *leves* 'suppe, brühe; saftig' sind schon längst miteinander zusammengestellt worden (s. z. b. Budenz NyK 7 11, MUSz. 688, Szinnyei NyH[7] 31, 46, vgl. auch Saareste Acta et Comm. Univ. Dorp. B VI 1 152 f.).

Eigentümlicherweise hat man die perm. entsprechungen unberücksichtigt gelassen. Wotj. (Wied.) *lym* 'fischsuppe', (Munk.) S *lı̊m*, K *lə̊m* 'scherbet, sorbet', S *čorı̊g-lı̊m* 'fischsuppe' (*čorı̊g* 'fisch'), K *šə̊d-lə̊m* 'suppe' (*šə̊d* 'suppe; mahl, gastmahl'), das schon Lindström Suomi 1852 55 (wotj., tscher. *lem*!) und Aminoff JSFOu. 14 2 13 mit fi. *liemi* (L. auch mit ung. *lev-*) verglichen haben, kann nicht von der fraglichen wortsippe getrennt werden. Budenz MUSz. 688 macht im zusammenhang mit ung. *lé*, fi. *liemi* etc. auf syrj. *ľem* 'leim', dial. 'suppe' und wotj. *ľem* 'leim' aufmerksam — die jedoch s. e. zu wog. *ēľim*, *iľm* 'leim' gehören könnten — und fügt hinzu: »Es ist möglich, dass es im syrj. zwei verschiedene wörter gab, die in der form *ľem* zusammengefallen sind.» Anderson Wandl. 57 will syrj. *ľem* sowohl für 'leim' als für 'suppe' und wotj. *ľem* 'leim' mit fi. *liemi* etc. verbinden (und von fi. *tymä* 'leim' trennen, zu dem das perm. wort für 'leim' jedoch sicher gehört). In der tat ist es schwer zu glauben, dass die ursprüngliche bedeutung 'leim' die bedeutung 'suppe' von (Wied.) I *ľem* oder 'сладкое вещество (süsser stoff)' von (Šach.) S Vym *ľem* gegeben hätte. Dieses wort ist auch wahrscheinlich eine entsprechung von wotj. *lı̊m*, fi. *liemi* etc. Nur die mouillierung des *ľ* ist sekundär, und zwar durch vermischung mit *ľem* 'leim' entstanden. Hinsichtlich der vokalwechsel sei auf einige parallelen hingewiesen. Wotj. *i̮* (*ı̊*) ~ syrj. *e* begegnet z. b. in wotj. *pi̮ľı̊nı̊* 'zerspalten' ~ syrj. *peľny* 'splittern' (vgl. Wichmann MSFOu. 36 81); wotj. *i̮* ~ fi. *ie* (< *ē) z. b. in wotj. *ki̮l* 'zunge etc.' ~ fi. *kieli* id., wotj. *mi̮l* 'gemüt etc.' ~ fi. *mieli* 'sinn etc.' Vgl. auch wotj. *ńi̮ľ* (*ńuľ*) '4' ~ syrj. *ńe̮ľà·mi̮n* '40' (*ńoľ* '4') ~ fi. *neljä* '4'; syrj. *ešti̮ni̮* 'fertig werden etc.' ~ fi. *ehtiä* 'eilen etc.'

Wotj. *majalt-*.

Wie der verf. MSFOu. 65 124 angeführt hat, enthalten syrj. (Wichm.) V *moid-kiv*, S *moid-kil*, (verf.) I *moid*, (Gen.) PO *mod́* 'märchen', (Wichm.) V S L I *moidni*, P *mod́ni*, (verf.) I *moidni* 'geschichten erzählen usw.', wotj. (Wichm.) G *mad́-kil* 'sage', U *mad́ini*, MU *madini* 'rätsel aufgeben', (Munk.) G *mad́* 'rätsel', S K *mad́-* 'rätsel aufgeben' (S); 'erzählen, märchen sagen' (K) wahrscheinlich ein nominalsuffix *d* bzw. ein verbalsuffix *d*: syrj. *moid*, P *mod́*, wotj. *mad́* < **msid*, syrj. *moidni*, P *mod́ni*, wotj. *mad́ini* < **msidini*; grundwort ein verb **msi-*, **msjs-*. Das nominalsuffix wäre dasselbe wie z. b. in syrj.-wotj. *lid* 'zahl' (~ fi. *lukea* 'lesen, zählen' usw.; vgl. MSFOu. 65 92); und das verbalsuffix *d* wäre das alte frequentativsuffix, das z. b. in wotj. *jurdini* 'verabscheuen' und syrj. *jordni* 'fluchen' (~ syrj. *jorni* id.) vorliegt (s. op. cit. 97).

Das fragliche wort gehört, wie bekannt, zu fi. *muistaa* 'sich erinnern; verstehen, kennen', ol. *musta-* id., *muja-* 'kosten', weps. *muštan* 'mäletan', *muštatiž* 'rätsel', *muiada* 'probieren, tasten (mit den händen, den füssen, mit der zunge)', est. *mõistma* 'verstehen usw.', *mõistatus* 'rätsel usw.', (fi. > lpN *mui'tet* 'remember, recall, recollect', R *mušte-* 'sich erinnern; erraten'), mord. *mujems* 'finden', tscher. *moam*, *mua·m* id., ostj. *mōiəptз* 'rätsel', ? samJ *mue-* 'in die hand nehmen, tragen, gebrauchen' (s. Paasonen NyK 38 192, Setälä FUF 12 Anz. 37, JSFOu. 30 5 63, Toivonen FUF 18 181 f., Õpet. Eesti Seltsi Toim. 30 742—3; das perm. wort von Toivonen herangezogen).

Weps. *muiada* 'probieren, tasten' und ol. *muja-* 'kosten' haben die ursprüngliche konkrete bedeutung beibehalten, während die ableitungen weps. *muštan*, ol. *musta-* (< **muista-*) übertragenen abstrakten sinn haben. Hierher scheinen auch folgende wotj. derivata mit konkreten bedeutungen zu gehören: (Wied.) *majaltyny* 'bestreichen, schmieren, salben', *majaljany* 'streicheln, glätten', *majaljašyny* 'fühlen, betasten', (Munk.) *majalt-* 'abwischen, abwedeln (z. b. den staub vom tisch)' (S); 'anstreichen, bestreichen, beschmieren, salben'

(G), S K *majaľľal-* (wohl > S *maľľal-*) 'wischen, wedeln (z. b. den staub); streicheln, glätten'; (S auch) 'schmieren, anstreichen, salben', J *majaľľaśk-* 'herumtasten', (Wichm. Wotj. chr. 81) G *majaltịnị* 'streicheln'. Wiedemann in seinem wotjakisch-deutschen wörterbuch 501 und Wichmann l. c. verbinden wotj. *majaltyny* mit syrj. *maltny* 'schmieren, beschmieren, bestreichen, anstreichen, salben, verschmieren, verkitten', *malalny* 'anfühlen, betasten, befühlen, berühren, streicheln, glatt streicheln, glätten', das jedoch getrennt zu halten ist und zu wog. *māleji* 'betasten', ostj. *mä'ḷ'ḷä'* id., est. *mälestama* 'gedenken, sich erinnern, erwähnen', wot. *mälehtä* 'sich erinnern' gehört (s. Toivonen Vir. 1930 339 f.). Die bedeutungen des wotj. *majaltyny* etc. bedürfen keiner weiteren erklärungen. Parallelen bieten u. a. die oben erwähnten syrj. *maltny*, *malalny*, wog. *māleji* usw. Wie oben bemerkt, enthält wotj. *maď-* < **maįd-* wahrscheinlich das frequentativsuffix *d*. Auch *majalt-*, *majalja-*, *majaľľal-* und *majaljaš-* sind natürlich ableitungen (grundwort **maj-*). Über *alt*, *alja*, *aľľal* s. verf. MSFOu. 65 207 mit lit.

Syrj. *panịd*, *panjịnị*, wotj. *puń-*, *puŋit*.

Dem wotj. (Munk.) J *puń-* 'jemandem begegnen' (*mon anajmä puńi*), J *puńiśk-*, S G *pumiśk-* 'sich begegnen', K J *puńiť*, *puńič*, S G *pumi̊t* 'gegen, entgegen, gegenüber', (Wichm.) G *pumịnị* 'jemandem begegnen', M J MU *puŋiśkịnị*, U *puŋiśkịnị*, G *pumịśkịnị* 'sich begegnen', M J U *puŋit*, J MU *puŋiť*, G *pumit*, *pumid*, G B *pumiť* 'gegen, entgegen' entspricht natürlich syrj. (Wied.) *panyd* 'gegen, entgegen, zuwider, widrig, verkehrt, unrecht', *p. lony*, *p. sidźny*, *p. śurny*, *p. šedny* 'begegnen, stossen auf etw.', (Wichm.) V S Peč. *panịd*, L *paned*, P *panịt* 'gegen, entgegen' (s. verf. MSFOu. 65 238). Offenbar gehören hierher aus dem syrj. ferner (Wied.) *panjyny* 'überholen, vorbeikommen, vorauskommen', *panlalny* 'überholen, zuvorkommen, übertreffen, zurücktreiben (verlaufene tiere); hindern, einhalt tun, unterbrechen', *panoltny* id., (Wichm.) V S *panjịnị* 'zuvorkommen, überholen', V *panlavnị*,

S L *panlalni̯*, I *panlōni̯*, P *panva·vni̯* id. (V S L P); 'tauschen' (I), V *panovtni̯*, S *panoltni̯*, P *panẹ·vtni̯* 'zuvorkommen, überholen'. Das *j* in *panji̯ni̯* und *lal* in *panlalni̯* (> *panlavni̯* > *panlōni̯* od. *panva·vni̯*) sind frequentativsuffixe, (*o*)*lt*, (*ẹ*)*vt* in *panoltni̯*, *panẹ·vtni̯* wohl momentansuffix (vgl. verf. FUF 21 89 ff., MSFOu. 65 203 ff., 334). Eine der partikel wotj. *puŋit* (> *puŋit́* > *puńič*, s. MSFOu. 65 420), syrj. *pani̯d*, *panẹd*, P *pani̯t* ähnliche form ist wotj. (Munk.) S *pužit*, K *pužet* 'gegenüber', J *pužit-ak* id., syrj. (Wied.) *pudžyd* 'zuwider, entgegen, gegenüber' ~ syrj. (Wied.) *pudžny* 'aufstreifen, umbiegen, umwenden (ein kleid); ritzen, schrammen, schälen; hindern' [zu vergleichen auch die nomina wotj. (Wied.) *pužet* 'schelte, vorwürfe', (Munk.) J *šundi-pužet* 'sonnenblume' (*šundi* 'sonne'), syrj. (Wied.) *pudžyd* 'zusammengedrängt, dicht'].

Setälä FUF 12 Anz. 6 stellt mit wotj. *puń-* mordE (Wied.) *pongavoms*, *pongoms* 'hineingeraten, hängenbleiben, steckenbleiben', *pongavtoms* 'hängen, aufhängen, henken', (Paas.) E *poŋgoms*, M *povəms* 'geraten, hineingeraten, steckenbleiben; ergriffen werden; treffen, sich treffen' zusammen. Budenz MUSz. 526—9 und Paasonen Mordw. chr. 156 (zu nr. 709) verbinden mit diesem mord. worte est. (Wied.) *pōma* 'aufhängen, henken; (intr.) hängen' und ung. *fog* 'fangen, fassen, greifen; anfangen, beginnen usw.' Budenz zieht weiter u. a. wog. *pū-*, *puv-* 'fassen, greifen, fangen' [(Szil.) *pūχi*, *pūγi*, *pūwi*, *puwi*, *puwė*, *puji*, *pūi* 'fog, megfog, fangen', *pūχti*, *pūkhti* 'sich anhalten', (Kann. MSFOu. 46 170, 121) *pūβ-*, *pūβ-*, *pū-* 'ergreifen', *puβχt-*, *pūχt-* 'umfassen, landen'] heran. Ung. *fog* und wog. *pūβ-* werden auch von Munkácsi NyK 25 275 und Szinnyei NyH[7] 65 zusammengestellt. Von Gombocz und Melich MESz. II 316 wird die zusammengehörigkeit der ugr. wörter nicht für sicher gehalten.

Können vielleicht alle oben angeführten wörter miteinander verbunden werden?

Lautlich wäre nichts einzuwenden. Wotj. *ŋ*, *ń*, syrj. *n* und mord. *ŋg*, *v* gehen auf einen **ŋ*-laut zurück, worauf auch die vertretung in est. *pō*, wog. *pūβ-* etc. und ung. *fog* zurückgeführt werden kann. In bezug auf die perm. sprachen s. verf.

MSFOu. 65 235 ff. Zu dem lautstand der anderen sprachen vgl. z. b. mord. (Paas.) E *poŋgo*, M *pov*, *povă* 'busen', lpR *pi̅ññ* 'busen; blase', tscher. *poŋgə̂š*, *pòŋə̂š*, *pòmə̂š* 'busen', fi. *povi*, wotj.-syrj. *pi*, ostj. *pūχə̂ḽ*, *pūχə̥ṭ* id., wog. *pō̬t*, *pūt* (*t* suff.) 'busen am kleide'; est. *sō* 'wiesenmoor, sumpf, morast', lpN *suogŋo* 'palus, stagnum gramineum'; wog. (Szil.) *tū*, *tūw*, *tuw*, *tuj*, *to̬j* 'sommer', ostj. *ṭŏ̬ŋ*, *ḽŏ̬ŋ*, fi. *suvi*, samT *taŋa* id.; ung. *jég* 'eis', fi. *jää*, lpN *jiegŋa* etc. id. (Vgl. auch Szinnyei NyK 38 277 ff., Sprw.[2] 39, NyH[7] 47 f.) Nach Budenz MUSz. 528 und Szinnyei NyH[7] 65 wäre das *g* in ung. *fog* frequentativ-suffix.

Auch semasiologisch ist die zusammenstellung der fraglichen wörter m ö g l i c h. Die bedeutungen 'fangen, fassen, greifen' im ung., 'fangen, ergreifen' im wog., 'begegnen' (= treffen) im wotj. und 'treffen' im mord. weisen auf urbedeutungen wie 'fassen, treffen' hin. Hierzu passen auch z. b. die bedeutungen 'geraten, hängenbleiben, steckenbleiben; ergriffen werden; sich treffen' im mord. und 'aufhängen, henken; (intr.) hängen' im est. (die bedeutung wäre in dieser sprache also sehr spezialisiert worden). Zu vergleichen z. b. schwed. *råka* '(tr.) treffen, antreffen; (intr.) geraten, kommen'; fi. *tarttua* (intr.) 'etwas fassen, ergreifen; sitzenbleiben, hängenbleiben, steckenbleiben, klebenbleiben', fi. *tavata* 'erreichen, finden, treffen; nachgreifen, nachsuchen; sich ereignen, zufällig geschehen', wog. (Szil.) *χani* 'függ, hängen; ráakad, antreffen; hozzáragad, kleben'. Auch diese fälle sind also teils sowohl transitiv als intransitiv und zeigen solche bedeutungsverschiedenheiten wie 'treffen (tr.) ~ geraten', 'fassen ~ hängenbleiben, steckenbleiben', 'treffen (tr.) ~ sich ereignen', 'antreffen ~ hängen'. In bezug auf das est. wort sind auch die bedeutungen der mord. kausat. ableitung *pongavtoms* 'hängen, aufhängen, henken' zu beachten. Die bedeutung 'gegen, entgegen' der ableitung im wotj. und syrj. kann mit der bedeutung 'treffen' (= entgegenkommen) zusammengehören. Die syrj. bedeutungen 'überholen, zuvorkommen, übertreffen, zurücktreiben (verlaufene tiere)' sind möglicherweise in einem zusammenhang wie 'ein verlaufenes tier treffen od. ihm zuvorkommen und entgegenlaufen, um es zurückzutrei-

ben' entstanden. Die bedeutungen 'hindern, einhalt tun, unterbrechen' können aus den eben genannten hervorgegangen sein. Vgl. auch z. b. syrj. *kutny* 'ergreifen, fassen; hindern, unterbrechen'. 'Tauschen' (im syrj.) ist dasselbe wie etwas g e g e n etwas anderes geben od. nehmen.

Syrj. *pońtalni̮*, wotj. *pańe̊rt-*.

Wegen seiner bedeutung ist das lp. wort N (Niels.) *baiˈdnet, -in-* 'colour (v.), lose colour, come off, rub off; fill with a smell, stink, give taste to food, give a bad taste; influence, leave its mark, impress', S (Lind.-Öhrl.) *painet* 'imbuere, liquore vel odore aliquid inficere sive perfundere', L (Wikl.) *paiᵉne-* 'einer sache farbe, geschmack od. geruch geben', R (Gen.) *pajne-* 'färben' als eine fi. entlehnung zu betrachten, vgl. fi. (Renv.) *painaa* 'schwer sein, wiegen; drücken; durch drücken biegen; drucken, färben; eilen', *painia* 'ringen', kar. (Gen.) *paina-* 'painaa, värjätä; antaa makua', ol. (Gen.) *paina-* 'painaa, taivuttaa', weps. (Kett.) *pai̯nda* 'kasta (näit. leiba soola sisse)', *pai̯nimpu* '(ree jalase) painutuspuu', wot. (Ahlqv.) *painan* 'trycka', (Must.) *paina-* 'paina-, taivutta-', *painapuu* 'paininpuu', est. (Wied.) *paenama* 'drücken, pressen; beischlaf üben; quälen, bitten; biegen (mit dem *paene*)', *paene* 'biegung, vorrichtung zum biegen' = *paene-pakk, lõga-paene-pū*, liv. (Sjögr.-Wied.) *pain* 'biegen, beugen; färben', *paina* 'alp' (vgl. Budenz NyK 6 452, Verzw. 46, Ahlqvist KW 95). Die bedeutungen 'färben' und 'geschmack geben' auf osfi. seite sind natürlich sekundär.

Offenbar richtig (nur die lautliche begründung ist nicht annehmbar) vergleicht Budenz MUSz. 489 fi. *painaa* mit wogN *pońit-* 'nyomni', K *ponᵒt-* 'beengen, drängen', [(Ahlqv.) N *ponitam* 'drängen, drücken', (Szil.) K *pḁńiti* 'hindrücken', (Trócs.) *pońimti* 'lenyom', (Kann. Vok. 79, 191) TČ *po̧ńò̭·t-*, KU *påńit-*, KM *pe̮ˋńiˋt-*, KO *påńiˋt-*, P *pᵒńət-*, VN *pᵒńit-*, VS *pańit-*, LU *pa̧ńit-*, LO So. *pòńi̯y̆t-* 'drängen, drücken', KU *påńs-*, KM *pe̮ˋńs-*, KO *pe̮ńs-*, *påńs-*, P VN *pᵒńs-*, LU *pāńs-*, LO So. *pòńs-* 'niederdrücken']. Das suffix *it, o̭t, ət, i̯y̆t* ist

frequentativ (vgl. Szabó NyK 34 63 f.), das suffix *imt* ist momentan (vgl. op. cit. 221), ebenso das suffix *s* (vgl. op. cit. 218, verf. FUF 21 87).

Zu vergleichen sind ferner wotj. (Munk.) K *pańe̊rt-* 'drükken, zerdrücken', S *pańgat-* 'zerdrücken, zertreten, zerschmettern, zerbrechen', *pańgal-* '(refl., pass.) раздавится', *pańgäs* 'zerdrückt, zerquetscht; ausgedrückt, ausgepresst (z. b. zitrone)' und syrj. (Wied.) *pońoltny* 'biegen, verbiegen, beugen, niederschlagen (fig.)', *pońtalny* 'drücken, andrücken, zuschnüren; zudecken', *pońtöd* 'presse', (Wichm.) L *pońtalni̯*, I *pońtōni̯* 'drücken, pressen, bedrücken von oben', (verf.) I *pońtōni̯* 'drücken, pressen (z. b. heu in das bündel, den deckel eines gefässes, das zu voll ist)'.

Zu dem *e̊rt* in wotj. *pańe̊rt-* vgl. wotj. (Munk.) S *ki̊ńi̊rt-* 'blinzeln' ~ *ki̊ń-* 'die augen zudrücken', K *ǯe̊ge̊rt-*, *ʒ́e̊ge̊rt-*, S J *ǯi̊gi̊rt-* 'umarmen' ~ syrj. (Wied.) *dzigny* 'sich drängen, gedränge machen' (vgl. Szinnyei Sprw.[2] 107, NyH[7] 66, Lehtisalo MSFOu. 72 187 f.). *g* kommt selten als verbalsuffix im wotj. vor; z. b. (Munk.) *paźg-* mom. zu *paźal-* 'zerstreuen etc.', (Wied.) *śalgyny* 'speien' ~ *śalziny* id., (Munk.) *śalź-* 'eins spucken', *śalal-* (frequ.) (vgl. Budenz UA 47, Medveczky NyK 41 322). Falls das *g* in *pańgal-*, *pańgat-*, *pańgäs* momentan — wie wahrsch. in *paźg-*, *śalgyny* — gewesen ist, wäre das grundwort **pań-*, nach *pańgal-* (refl., pass.) zu schliessen, intransitiv, denn das suffix *al* ist nicht als reflexiv zu erweisen (vgl. Fuchs KSz. 14 288 ff.). Es ist jedoch vielleicht nicht ganz ausgeschlossen, dass das *g* in *pańgal-* etc. ein deverb. nominalsuffix wäre: **pańeg* etwa '(zer)drücken (s.), zerdrückt' von **pań-* '(zer)drücken' (vgl. wotj. Wied. *sieg* 'speise, futter' ~ *siny* 'essen', s. verf. MSFOu. 65 137); *pańgal-* < **pańegal-* 'zerdrückt werden', ähnlich wie z. b. (Munk.) *pəśal-* 'schwitzen; warm od. heiss werden' ~ *pəś* 'heiss; hitze' [zu der synkope vgl. z. b. wotj. *utsal-*, *urtsàni̯* '(ein kleid) füttern' < **urdesal-*, *pi̯tsàni̯* < *pi̯desàni̯* 'einen boden ansetzen', s. verf. MSFOu. 65 358, 404]; *pańgäs* < **pańeges* wäre denominal wie z. b. (Munk.) *koti̊räs* 'rund' ~ *koti̊r* 'umgebung'. Es kommt auch, obgleich selten, ein deverb. nominalsuffix *es* (*äs*) vor; z. b. (Munk.) *kutäs* 'dreschflegel'

~ *kut-* 'ergreifen, in die hand nehmen', (Wied.) *tyaltes* 'stück, bissen' ~ *tyaltyny* 'brechen, abbrechen'.

Auch die syrj. formen sind zweideutig. *olt* in *pońoltny* kann ein momentansuffix sein (vgl. z. b. syrj. *panoltni̯* oben p. 167). Es wäre aber auch möglich, dass **pońol* eine ähnliche bildung wie z. b. Wied. (Gramm. d. syrj. Spr. 56) *bertol* 'sich leicht drehend' von *bertny* 'umkehren (intr.) etc.' und dass *pońoltny* ein derivat von **pońol* wäre, wie z. b. *pińoltny* 'krümmen' von *pińol* 'schief, schräg, krumm' (vgl. MSFOu. 65 334). Das suffix *t* in *pońtalni̯* 'drücken, pressen', *pońtöd* 'presse' könnte entweder momentan (vgl. z. b. syrj. *sultni̯* 'aufstehen' ~ *sulalni̯* 'stehen', s. MSFOu. 65 91) oder kausativ oder denominales suffix von verba für 'zu etw. machen' (s. op. cit. 98, 99) sein.

Obgleich wir also nicht mit sicherheit ermitteln können, was das grundwort wotj. **pań-*, syrj. **pоń-* bedeutet hat, dürfte es mit rücksicht z. b. auf die bedeutungen 'drücken' von *pańe̊rt-* und *pońtalni̯* und 'biegen, beugen' von *pońoltny* nicht ganz unbegründet sein, die perm. wörter mit fi. *painaa* 'drücken, durch drücken biegen' und wog. *pańit-* 'drängen, drücken', *påńs-* 'niederdrücken' zusammenzustellen.

Lautlich wäre es möglich, mord. (Paas.) E *pańems*, M *pańəms* 'treiben, vertreiben, hinaustreiben' heranzuziehen (zu dem stammauslaut. vokal in diesem worte und in fi. *painaa* vgl. z. b. mordE *mujems*, M *mujəms* 'finden' ~ ol. *muja-* 'kosten', weps. *mui̯ada* 'probieren, tasten'). Der sinn des wortes wäre übertragen, etwa 'drängen' (vgl. wog. *pańit-* 'drängen, drücken') > 'verdrängen' > 'treiben, vertreiben'? Nach Ahlqv. bedeutet mordM *pańan* 'treiben, austreiben' und *pańtśan* 'treiben, eintreiben'; auch eine frühere bedeutung wie 'hineindrängen' scheint also möglich. Zu der bedeutungsentwicklung des mord. wortes vgl. z. b. fi. (Renv.) *tunkea* 'drängen, eindrängen, dringen; aufdrängen; auf etwas dringen, antreiben'. Falls das homonym des mord. wortes E *pańems*, M *pańəms* 'backen' dasselbe wie fi. 'leipoa' (und nicht 'paistaa, braten') bedeutet, liesse sich vielleicht annehmen, dass seine bedeutung (urspr. 'drücken') von dem kneten des teigs und dem formen desselben zu brot herrührt. Vgl. z. b. lat. *pinsere*

'klein stampfen, verstossen; backen', syrj. *peslödny* 'stossen, drängen; zusammendrücken; kneten, durchkneten'. (Paasonen Mordw. chr. 105 und Setälä JSFOu. 30 5 68 vergleichen zweifelnd das mord. wort für 'backen' mit fi. *panna* 'setzen, legen, stellen'.)

Der inl. konsonantismus in fi. *painaa*, wog. *pańit*, ? perm. *pańe̊rt-*, *pońtalni̮*, ?? mord. *pańems* würde wohl fiugr. **i̯ń* vertreten. Zum schwund von *i̯* vgl. z. b. wog. *χār*, ostj. *χo·r*, ung. *here*, syrj. *ki̮r*, *ki̮r-pon*, *ki̮re̮s* ~ fi. *koira*, *koiras*; mord. *śuma*, wotj. *śumi̮k*, ostj. *so̮mà* ~ fi. *soima*, *soimi* (vgl. verf. MSFOu. 65 381). Weniger wahrscheinlich ist wohl, dass wog., perm. und mord. *ń* aus **i̯n* entstanden wäre.

Syrj. *poźni̮*.

Syrj. (Wied.) *poźny*, U *potśny* 'möglich sein; können', *poźtöm* 'unmöglich, grundlos, unbegründet', (Gen.) PO *późə* 'es ist möglich', (Wichm.) V S Peč. L Le. P *poźni̮*, I *pòźni̮*, U *poďźni̮s* 'möglich sein', V S L Le. P *poźe̮*, I *poźɛ*, U *po₍ďźe̮* 'es ist möglich' lässt sich verbinden mit ostj. (Castr.) I *puďem* 'heben', (Ahlqv.) N *puśtem* 'können', (Patk.) I *puďem*, K *puťem* 'heben (gew. was schweres); imstande sein, können', (Paas.) K *pū·ḱəm*, *pùḱḱà·m* 'jaksaa, können, vermögen'.

Syrj. *ź*, *ďź* (Wied. *tś* ɔ : *ďź*) passen gut zu ostj. *ď*, *ť*, *ḱ*, *ś*, welche auf **ťś* (*ťś*) zurückgehen (vgl. Toivonen FUF 19 229, 231, verf. MSFOu. 65 165 ff.). Die bedeutungsentwicklung ist vielleicht etwa 'heben' > 'heben können' > 'können' > 'möglich sein' gewesen.

Fi. *suoda*.

Als entsprechungen von fi. (Renv.) *suoda* 'gönnen, vergönnen, wünschen', est. (Wied.) *sõvima* (*sõvama*, *sõvitama*) 'gönnen, wünschen (einem anderen), empfehlen, anpreisen', *sõv*, gen. *sõvi* 'wunsch, wohlwollen', *sõve*, gen. *sõve* id. sind angeführt worden

lpN (Friis) *suovvat*, *suovam* 'concedere, permittere', L

(Wikl.) *sūəvā-* 'erlauben', I (Lönnr.) *suovved* 'gönnen, verstatten' (z. b. Donner VWb. nr. 785, Wiklund UL 145 f., 202, 316, Paasonen MSFOu. 41 130);

lpN (Friis) *savvat, savam* 'optare', S (Lind.-Öhrl.) *savat, savet* id., L (Wikl.) *sāvu-* 'wunsch', *sāvate-* 'wünschen' (z. b. Donner l. c., Wiklund UL 145 f., 316, Paasonen l. c.);

lpN (Friis) *soagŋo* 'petitio matrimonii', S (Lind.-Öhrl.) *sogno, suogno* id., Wefs. (Lagercr.) *suoˋŋˋuo* 'freierei', L (Wikl.) *su(ə)gŋu-* 'freierei, brautwerbung', R (Gen.) *sienni-* 'freien, werben' [Setälä Festskrift til Prof. Vilh. Thomsen 231 (mit fragez.), FUF 2 255, Wiklund UL 311 (mit fragez.), Paasonen l. c.];

ostj. (Castr.) I *taŋam* 'wünschen, wollen', (Paas.) K *tąŋχəm*, J *ĺàŋokoəom* 'lieben; wünschen, wollen', (Karj. OL 45) DN *tăŋχ-*, Trj. *ʌăŋ'-*, V *tɒŋka-*, Vj. *iɒŋka-*, Ni. *tăŋχa-*, Kaz. *ʌăŋq'a-* 'wollen, wünschen' (DN Trj. Ni. Kaz.); 'lieben' (Trj. V Vj.) (Setälä u. Paasonen ll. cc.);

wog. (Ahlqv.) N *tańχam* 'wollen, mögen', (Szil.) N K *tānγi*, LM *tanγi* 'wollen' (Setälä u. Paasonen ll. cc.).

Lp. *suovvat*, dessen bedeutung identisch mit der von fi. *suoda* ist, kann davon auch nicht getrennt werden. Es ist aber möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass das lp. wort aus dem fi. entlehnt ist. Vgl. z. b. lpN (Friis) *luovvat, luovam* 'creare' < fi. *luoda* id. etc. (die bedeutung 'creare' im. fi. ist sekundär; vgl. T. Itkonen JSFOu. 32 3 21 und oben p. 161). Da kein anderer fall mit dem verhältnis lp. *a* = osfi. *ō* (> fi. *uo*) bekannt ist (die beispiele von Wiklund UL 145 f. sind nicht richtig) und auch die bedeutung des osfi. wortes 'gönnen, einem anderen wünschen' von der des lp. *savvat* 'wünschen' abweicht, ist auch die vorliegende etymologie zweifelhaft. Die bedeutungen 'freien, werben' von lp. *sienni-*, 'wollen' von dem obugr. worte und 'gönnen, einem a n d e r e n wünschen' sind beinahe so unähnlich wie 'nehmen' und 'geben'. Schon deswegen möchte ich die wörter voneinander trennen.

Ausserdem ist zu beachten, dass fi. *suoda*, est. *sōvima, sōvama* zu syrj. (Wied.) *siny* 'geben, darbringen, opfern', *bursiny, siny vordny* 'segnen', *sijny, sijyny* 'fügen, schicken, geschehen lassen (von gott)', (Lytk.) *śiny, śijny, śijyny*

'geben, wünschen', (Wichm.) S *śini*, 1. p. sg. präs. *me śija* 'gönnen, vergönnen', V *bur-śini*, V I P *bur-śini* 'segnen (bes. das sich verheiratende mädchen)', S *bur-śiem* 'segen für das sich verheiratende mädchen', U *bur-śi·tnis* 'segnen' (*bur* 'gut; das gute') passen, womit Paasonen MSFOu. 41 99, vielleicht richtig, wog. (Ahlqv.) *sai, soi* 'gabe, geschenk', *sailtam, sojiltam* 'schenken; danken' zusammengestellt hat. Die fiugr. urform könnte **śǝjǝ-* sein. Zum schwund von *j* im osfi. vgl. fi. *kuu* 'talg, fett' ∼ mord. *kuja*, tscher. *koja*, wotj. *kei*, ung. *háj*; fi. *kyy* 'natter, schlange', est. *kǖ* : *kǖ-uśś* 'blindschleiche' ∼ mord. *kuj, kijov*, ? tscher. *kiške*, wotj. *kii*, ung. *kígyó*; fi. *sääri* 'schmalbein', est. *säär* 'schienbein, unterbein (v. knie abwärts)' ∼ mordM *śäjäŕ* 'schmalbein; (kohl)stengel', E *śijeŕ* '(kohl)stengel', syrj. *ćśer* 'schienbein', *kok-ćśer, kok-ćśer* id.; fi. *yö*, est. *ȫ* 'nacht' ∼ lpN *igja*, md. *ve*, syrj. *voi, oi*, wotj. *ui*, ostj. *əi*, wog. *ī, iī*, ung. *éj*. Im syrj. ist *i, j* nach *i* od. *i* geschwunden oder teilweise erhalten (vgl. verf. MSFOu. 65 263—7). Wie ist aber das *v* in est. *sōvima, sōvama, sōvitama, sōv, sōve* zu verstehen? Könnte hier ein partizip **sōva* < **sojova* 'gönnend' zugrunde liegen? Zu diesem partizip vgl. z. b. est. (Wied. Gramm. d. ehstn. Spr. 458, 523) *kēv*, (in Mittel-Estland) *kēb*, gen. *kēva* 'kochend, heiss' von *kēma* 'kochen (intr.), heiss sein'. Zu den formen vgl. z. b. *pezima, pezitama* 'nisten, ein nest machen' ∼ *peza* 'nest', *sańtima, sańtama* 'betteln' ∼ *sańt* (gen. *sańdi*) 'bettler', *silmima, silmama, silmitama* 'blicken, erblicken' ∼ *silm* (gen. *silma*) 'auge', *jōt*, gen. *jōdi* 'trinken (s.), tränke' ∼ *jōtma* 'tränken', *kēr* (gen. (*kēri*) 'drehen (s.), etwas, das sich dreht', *kēre* (gen. *kēre*) 'wendung, windung, drehung etc.' ∼ *kērima* 'sich im kreise drehen', *kēritama* 'wirbeln, herumdrehen; sich drehen etc.' — Aus dem fi. dürften ferner hierher gehören (Lönnr.) *suopea* 'välvillig etc.', *suopua* 'sämjas', *suosi*, gen. *suoden* (s. defect.) 'nöje, välbehag, förströelse', *suosia* 'omfatta med ynnest, gynna etc.', *suostua* 'bli välvillig etc.' (< *suosistua*, s. Ojansuu Vir. 1907 159), *suotuinen* 'önskad, angenäm, etc.', *suotusa* id.

Noch sei in diesem zusammenhang erwähnt, dass Anderson Wandl. 42 f., 224 f. mit ostj. *taŋam* 'wünschen, wollen',

wog. *tańχam* 'wollen' fi. (Renv.) *havi*, gen. *havin* 'eilige od. wetteifernde bemühung', *havia* (*havin*), *havita* (*havitsen*) 'eilig od. wetteifernd nachstreben od. nachsehen', *havitella* id., (Katara) *havitella* 'wünschen, verlangen; sich sehnen, trachten, streben; spekulieren' verglichen hat. Die zusammenstellung dürfte möglich sein. Diese wörter und lp. *siθññi-* lassen sich vielleicht auf * *šзŋз-* zurückführen. Fi. *havi*, gen. *havin*, und das verb *havia* könnten solche bildungen wie *paini* (gen. *painin*) und *painia* von *painaa* oder *pohti* (gen. *pohdin*) und *pohtia* von *pohtaa* sein. Zu *havia* ~ *havita* vgl. z. b. *raskia* ~ *raskita*. Zu *havitella* z. b. *sovitella* (~ *sovittaa* ~ *sopia*), *huvitella* (~ *huvittaa* ~ *huvi*). Das *n* in wog. (Munk.) *tānγi*, *tanγi* ist wahrsch. nicht richtig (bei Ahlqvist *tańχam*). — Als entsprechung von fi. *havia* könnte möglicherweise auch lp. *savvat* 'wünschen' (s. oben) in betracht kommen.

Wotj. *šutätśk-*, syrj. *šoi̯t́t́śi̯ni̯*.

Wotj. (Munk.) G *šutätśk-* 'sich ausruhen, sich erholen, ruhe halten' ist eine entsprechung von syrj. (Wied.) *šoittšiny*, *šottšiśny* 'ruhen, ausruhen, sich erholen, ruhig sein, ruhe haben, sich beruhigen', *šoittšištny* 'aufatmen, verschnaufen', (Gen.) PO *šýćći-* 'ruhen', (Wichm.) V *šoi̯t́t́śi̯ni̯*, U *šoi̯t́t́śi̯·ni̯s*, S *šot́t́śi̯ni̯*, L *šot́śi̯ni̯*, I *šot́t́śi̯ni̯* 'ruhen, ausruhen, sich erholen, ruhe halten', P *šot́t́śi·śni̯* id., V *šoi̯t́t́śi̯štni̯*, U *šoi̯t́t́śi̯šti̯·ni̯s*, S *šot́t́śi̯śni̯*, L *šot́śi̯·šti̯ni̯* 'ein wenig ruhen', (verf.) I *šot́t́śi̯ni̯* 'ruhen, ausruhen, sich erholen, ruhe halten', PK *šot́t́śi·śni̯* id.

In wotj. *šutätśk-* sind *ät* und *śk* natürlich verbalsuffixe, jenes wahrscheinlich kausativ, dieses reflexiv. Nach dem syrj. zu schliessen, ist auch das *t* in wotj. **šut-* ein suffix. Syrj. *šoi̯t́t́ś-*, *šot́ś-* etc. gehen nämlich auf **šoi̯t-ś-* zurück (über *tś* > *t́ś*, *t́t́ś* s. verf. MSFOu. 65 294 f.), wo *ś* reflexiv oder frequentativ ist, und auch das *t* in syrj. **šoi̯t-* ist aller wahrscheinlichkeit nach ein suffix. Es ist nämlich sehr wenig glaubhaft, dass *i̯* hier, sei es auch nur dialektisch, in einer unzerlegbaren lautverbindung **i̯t* erhalten wäre (vgl. op. cit. 381); und andererseits hat in einer stellung wie in *šoi̯t́t́śi̯ni̯*

keine epenthese (*t́* > *i̯t*) stattgefunden (vgl. op. cit. 121). In den meisten dialekten des syrj. scheint also *i̯* vor einer konsonantengruppe, ähnlich wie z. b. in *sosk-* 'ärmel' (~ *soi̯* 'der arm'), geschwunden zu sein. Im wotj. kann **i̯* in **šut-* eingebüsst worden sein, wie z. b. in *otyr* 'volk' (vgl. syrj. *voi̯tir* id.). (Vgl. op. cit. 378—82.) Da das *ät* in wotj. **šutät-* ein kausativsuffix ist, dürfte das *t* in **šut-* momentan sein. Das *t* in syrj. **šoi̯t-* kann momentan oder kausativ sein. Für das grundwort **šoi̯-*, **šui̯-* (?) kann die bedeutung 'ruhen, ausruhen' angenommen werden.

Hierzu passen fi. (Katara) *huoata* (*huokaa-*) 'seufzen, aufseufzen, stöhnen; ruhen, ausruhen', *huoahtaa* 'aufseufzen, seufzen, einen seufzer ausstossen, hauchen; aufatmen, atem holen od. schöpfen; ein wenig ruhen, rast machen, haltmachen', *huokua* 'ausdunsten; ausatmen, atmen', ol. (Gen.) *huȯgavu-* 'levätä', *huogavutta-* 'lepuuttaa', *huogain*, *huogame-* 'sierain', wot. (Ahlqv.) *ōkān* 'vila, rasta', *ōgun* 'andas', est. (Wied.) *ōgama* 'ächzen, stöhnen, girren', *hōg*, gen. *hōu*, *hō* 'regenschauer, windstoss; zwischenzeit, pause, ruhe'. Urfi. **šōka-* entspricht also dem perm. *šoi̯-*, *šo-*, *šu-*. Das fiugr. intervok. **k* ist in den perm. sprachen gewöhnlich spurlos eingebüsst, aber auch durch *i̯* vertreten (wohl zunächst aus **γ*, s. MSFOu. 65 265). Möglicherweise ist das *i̯* in *šoi̯-* auf dieselbe weise entstanden. Das lange *ō* im osfi. birgt hier kaum ein pendant von perm. *i̯*.

Die ursprüngliche bedeutung ist etwa 'seufzen, aufatmen, atmen' (zu beachten auch syrj. Wied. *šoitšištny* 'aufatmen, verschnaufen'). Vgl. z. b. syrj. (Wied.) *lolyštny* 'aufatmen, verschnaufen, sich erholen' (*lol* 'atem, hauch'), fi. *hengähtää* 'andas litet; vila litet', nhd. *verschnaufen* 'huoahtaa, vetää henkeään; levähtää'.

Gehört ung. *táj* 'gegend' zu syrj. *tas* id.?

Fuchs FUF 16 80—2 verbindet, allerdings zögernd, ung. *táj* 'gegend, umgegend; zeit' mit syrj. (Wied. Zusätze und Berichtigungen 304) *tas* 'gegend', *tasyn* 'an, längs', *tasa* 'an oder bei etwas befindlich', (Lytk. wbuch 99 note) *tas* (bezeich-

net die an flüssen wohnenden, z. b.): *ež-va-tas* 'die bewohner an der Vyčegda', *viśer-tas* 'die bewohner an der Višera', (Fuchs nach Čeusov) *siktiv-tasli* (all.) 'den leuten der Sysolagegend'. »Ung. *-j*, syrj. *-s* geht auf fiugr. **-ks* zurück, wie in ung. *máj* 'leber' ~ syrj. *mus* (*musk-*) id.»

Die zusammenstellung scheint semasiologisch und lautlich einwandfrei. Es ist jedoch in betracht zu ziehen, dass das eben erwähnte syrj. *tas* 'gegend usw.' wahrscheinlich identisch ist mit syrj. (Wied.) *tas* 'latte, baum, stange; rahmen, fensterkreuz', *sin-tas* 'augenbraue', (Gen.) PO *tas* 'latte, stange', (Wichm.) V S I U P *tas* 'stange od. riegel zum schliessen der tür (von aussen)' (V P), 'leiste, querholz (z. b. im stuhl)' (S P), 'die latten im schlitten' (I), 'wehr im see (inmitten eine reuse)' (U) (el. V S U *tasiś*, P *tasiś*, I *taskiś*). Die wotj. entsprechung des wortes ist (Munk.) S *tus* : *dədi-t.* 'das obere holz an der schlittenseite', (Wichm., s. MSFOu. 65 8) G *tus* 'die oberen seitenhölzer über den fesseln am schlitten', MU *tus*, *dus* 'seitenholz, -stange am wagen oder am schlitten'. Im syrj. ist vorauszusetzen eine bedeutungsentwicklung wie 'seitenholz, rahmen' > 'seite, umgegend, gegend (bes. flussgegend)' > 'die bewohner einer flussgegend'. Auch die postposition *tasyn* 'an, längs' (iness. v. *tas*) und das adjektiv *tasa* 'an oder bei etwas befindlich' weisen auf die bedeutung 'seite, rand' hin. Ebenso *sin-tas* 'augenbraue'. Falls man ung. *táj* 'gegend, umgegend; zeit' mit dem syrj.-wotj. worte zusammenstellen will, muss man annehmen, dass auch jenes etwa 'seitenholz' bedeutet hat. Dies ist aber sehr unsicher, bevor man weitere stützen dafür geliefert hat. — Man beachte, dass Räsänen FUF 24 251 das ung. wort, allerdings zögernd, mit türkm. *taaj* 'сторона' vergleicht.

Wie Fuchs FUF 16 81 note 1 bemerkt, geht wog. (Szil.) *tas* 'fremd' möglicherweise auf syrj. *tas* zurück. Das wort wäre aus solchem zusammenhang wie *siktiv-tas* 'die leute der Sysola-gegend' entlehnt. Zu der bedeutung vgl. z. b. syrj. (Wied.) *jöz* 'volk, leute, gesellschaft; fremder, fremd' (gehört zu syrj. *jözri* 'knoten in stengeln, gelenk, absatz', wotj. *joz* 'gelenk usw.', fi. *jäsen* 'glied, gelenk' usw.); wotj. (Munk.) *murt* 'mensch; volk, nation; fremder, anderer' (= syrj.

mort 'mensch, mann' < ir., vgl. mp. *mart*, av. *marəta-*, a-*márta-* 'mensch'). Nach Munkácsi KSz. 4 376 und Jacobsohn Arier und Ugrofinnen 154 f., 183, 192 note würde wog. *tas* aus dem ar., vgl. ai. *dāsá-* 'angehöriger eines fremden volkstammes', bezogen sein.

Syrj. *toi̯ni̮*, wotj. *tuji̮ni̮*.

Syrj. (Wied.) *tojny* 'stampfen, stossen, zerstossen; stossen, schieben; anraten, anstiften', *tojlyny* id., *tojlalny* 'stossen, hineinstossen', *tojin*, *toin* 'mörserkeule', (Gen.) PO *tẏ́j-* 'stossen', *tẏ́jli-* id., *tẏ́(j)in* 'mörserkeule, stössel', (Wichm.) V L I *toi̯ni̮*, U *toi̯ni̮s* 'zerstossen, stampfen, zerstampfen', S *toi̯lalni̮*, P *toi̯va·vni̮* 'stossen', V S L I U *tojin*, V *toji̮n*, P *toi̯i·n* 'mörserkeule', (verf.) I PK *toi̯ni̮* 'zerstossen, zerstampfen (gew. mit der mörserkeule)', I *tojin*, PK *toin* 'mörserkeule' und wotj. (Wied.) *tujyny*, *tujny*, *tuny* 'stampfen, zerstossen; einstampfen, kalfatern', *tujon*, *tujlon* 'stampfe, stössel, mörserkeule', (Munk.) *tuj-*, U *tüj-* 'stecken, hineinstecken', S *tujalt-* 'eindrücken, fest einstecken, hineinstopfen', S *tujon* 'mörserkeule, stössel', K *tujiśkon*, *tujiśkon-gėr* 'riesiger holzmörser zum hanfbrechen' stelle ich mit folgenden wörtern zusammen:

fi. *työntää* (Renv.) 'mühsam streben; von der stelle stossen; ausschicken, entsenden', (Katara) 'stossen; schieben; ausstossen', t. *täyteen* 'vollpfropfen, vollstopfen', kar. (Gen.) *tüöndä-* 'lähettää, laittaa', *tüöndü-* 'työntyä, lähteä, alkaa', ol. (Gen.) *tüöndä-* 'työntää; lähettää, laittaa, laskea', *tüöndü-* 'lähteä liikkeelle; ryhtyä, ruveta';

wog. (Szil.) N *taγi*, LM K *täγi* 'stopfen, verstopfen', (Kann. Vir. 1937 167, 261) TČ *tεβ-*, KM *tǟ̭γ-*, KO *täγ-*, *tàγ-*, P *tẹ̀ιβ-*, VNK *täi̯änd-*, So. *taγ-* 'stossen, stopfen, verstopfen, stecken (heu unter den schober, moos in die wandritze, federn in das kissen)';

ung. *tör*, *tövik* 'nageln, stecken; haftenbleiben, sich eindrängen', ? *tű*, *tő* (< **tövő* ?) 'nadel'.

(Vgl. Simonyi Nyr 32 353 f., 447, Paasonen NyK 41 378 f., Liimola Vir. 1937 166 f. Fi. *työntää* wird von Saareste Acta

et Comm. Univ. Dorp. B VI 1 276 mit est. dial. *tũnämä* 'schieben, stossen' und von O. J. TALLGREN Vir. 1931 169 mit fi. *tykö* 'nach, zu' verbunden.)

Fiugr. urform **tŏγŏ-*. Vgl. z. b. syrj. *lịịnị* 'schiessen', fi. *lyödä* 'schlagen', tscher. *lüẹm*, *lüje·m* 'schiessen', wog. *lïγ-* 'werfen, schiessen', ung. *lő* (*lövök*) 'schiessen' (s. MSFOu. 65 265). Das *nt* von fi. *työntää* ist das bekannte frequentativsuffix (z. b. in fi. *oksentaa* 'sich erbrechen' ~ wotj. *ẹskịnị* id., s. op. cit. 97). Dasselbe suffix begegnet auch in dem oben erwähnten wog. *täįänd-*.

Die ursprüngliche bedeutung war wohl '(hinein)stossen'. In den perm. sprachen ist das wort besonders zum technischen ausdruck '(mit der mörserkeule) zerstossen' spezialisiert worden (daneben auch noch 'stossen, schieben' im syrj., 'stecken, hineinstecken' im wotj.). Im osfi. u. a. 'von der stelle stossen' > '(aus)schicken'.

Wotj. *umoį*.

Das *oį* in wotj. (Wied.) *umoi* 'gut', *umoigem* 'lieber', *umoitem* 'schlimm, übel, unvorteilhaft; schaden, wehe', (Munk.) *umoj* 'gut; tauglich, zweckmässig', *umoj lïktïnï* 'grade recht, eben zur zeit kommen', *umojgäm* 'zweckmässiger', *umojtäm* 'schlecht, schlimm, übel; unzweckmässig, untauglich', (Wichm.) J G *umoį* 'gut' muss ein oder zwei suffixe oder ein wort darstellen. Das *į* kann das alte deminutivsuffix sein; vgl. z. b. (Munk.) *vorpoj* 'gemustert (zeug), gestickt' ~ (Wied.) *vorpo* 'bunt', (Munk.) *nonoj* 'mamachen, mütterchen' ~ *nono* id. (vgl. *nonị* 'zitze, mutterbrust', *nonok* 'kleine zitze, euter') (s. verf. MSFOu. 65 271). Das *o* in *vorpo* und *nono* dürfte das gewöhnliche adjektivsuffix sein (vgl. z. b. *gono* 'behaart' ~ *gon* 'haar'; s. z. b. MEDVECZKY NyK 41 450 f.); *nono* könnte also eigentlich 'mit mutterbrust versehen' bedeuten. Die adjektivische bedeutung von *umoį* scheint darauf hinzuweisen, dass *umo* eine bildung mit dem fraglichen suffix *o* ist. Das grundwort wäre also **um*.

Es ist möglich, dass dieses wort in folgenden zusammenhang gehört: syrj. (Wied.) *em* 'vorhanden; fülle, genüge, überfluss,

reichtum, habe', *em-bur* 'vermögen, habe, reichtum' (*bur* 'gut; güte, vorteil'), *ema* '(genugsam) vorhanden', *emtöm* 'arm. dürftig, mittellos; mangel', (Gen.) PO *im* 'fülle, genüge'. suppletivverb für 'sein', präs., für alle drei personen: (Wied. Gramm. d. syrj. Spr. 198) sg. *em*, pl. *emöś*, (Gen. JSFOu. 15 1 55) PO sg. *im*, pl. *imeś*, (Wichm.) V S Peč. L P sg. *em*. pl. *emęś* 'ist, es gibt usw. (als kopula sehr selten)'; lpN (Friis) *oabme* 'res; pecus; proprietas', S (Lind.-Öhrl.) *åme* 'res', L (Wikl.) *ōp̄me-* 'eigentum, ding, sache'; fi., kar. *oma* 'eigen; eigentum', fi. *omatto*, *ometto* 'viehstall', wot. *ęma* 'eigen; eigentum' (auch als reflexivpron. gebraucht), weps. *omaлāńe* 'uneingezäunte weide', estN *oma*, S *uma* 'eigen; eigenes, eigentum: eigentümliches' (auch reflexivpron.), liv. *umm*, *ummə* 'eigen. selbst', suppletivverb für die 3. p. präs.: sg. fi., kar., wot. estN *on* (< **om*), weps. *om*, estS *om̄*, *um̄*, liv. *um̄'* 'ist, es gibt'. pl. weps. *oma*, *omad*, wot. *omaD*, estS *oma'*, *uma'*, *om̄ma'*, *um̄ma'*, liv. *umā't* (< urfi. sg. **omi*, **umi*, pl. **omat*, **umat*: zum vokalwechsel vgl. z. b. fi. *saapi* ~ *saavat*) (vgl. Ahlqvist SKR 49, KW 119, Qvigstad Beitr. 210, Wiklund UL 215. Setälä JSFOu. 23 1 14 fi. *oma*, lp., Mark Sitzungsberichte der Gelehrten Estn. Ges. 1932 1—41 dazu fi. *on*, weps. *om*, *oma*, *omad* etc., syrj. *em*).

Wie Mark l. c. dargetan hat, ist die bedeutung 'vieh' (im lpN vorkommend und auch im fi. und weps. vorauszusetzen) nicht ursprünglich, obwohl ziemlich alt [vgl. z. b. ung. *jószág* 'gut (s.); haustier, vieh' von *jó* 'gut'; vgl. auch Gombocz MSFOu. 30 41]. Die verbalformen beruhen auf folg. bedeutungswandel: ein nomen (für 'besitz, existenz' u. dgl.) > vollverb ('ist, es gibt usw.') > kopula ('ist'). Es ist schwer, genau zu bestimmen, was das grundwort von wotj. *umoį* 'gut, tauglich, zweckmässig' bedeutet hat (falls es ein derivat und kein kompositum ist). Vergleichen wir hiermit z. b. syrj. *em* 'fülle. genüge, habe', *ema* '(genugsam) vorhanden', lpL *ōp̄me-* 'eigentum, ding, sache', fi. *oma* 'eigen; eigentum'! Falls wotj. **um* etwa 'fülle, genüge' bedeutet har, wäre der sinn des adjektivs **umo* (*umoį*) vielleicht 'reichlich, genügend, hinreichend' [vgl. syrj. *ema* '(genugsam) vorhanden', das mit dem adjektivsuffix *a* (= wotj. *o*) gebildet ist] > 'zweckmässig, taug-

lich' > 'gut'. Oder von der bedeutung 'eigen; eigentum' des *um ausgehend, wäre möglich eine entwicklung wie *umo 'geeignet zu etwas' (vgl. auch fi. *olla omiansa johonkin* 'zu etwas geeignet od. passend sein') > 'zweckmässig, tauglich' > 'gut'. Zu vergleichen ferner z. b. nhd. *gut* (adj. u. subst.), mord. (Wied.) *paro* 'gut; vermögen, habe', in denen jedoch die adjektivische bedeutung wohl die ältere ist.

Syrj. *vel, veldni̮*, wotj. *vi̮ldi̮ni̮*.

Syrj. *vel* in *vel-dor* 'oberteil' wird von WICHMANN Vok. 72, 81 mit syrj.-wotj. *vi̮l* id. zusammengestellt. Der vokalwechsel *e* ∼ *i̮* ist allerdings in den perm. sprachen auch in ein und derselben wortsippe zu beobachten; doch glaube ich, dass hier zwei verschiedene wörter vorliegen. Folgende syrj. und wotj. formen scheinen zusammenzugehören: syrj. (Wied.) *vel-dor* 'oberfläche, oberteil, oberes' (*dor* 'seite'), P *veld* 'ober-, obere, oben befindlich', P *veldny, völdny* 'ausbreiten', P *velja* 'vorherrschend (v. d. farbe des viehes)', z. b. *görd-v.* 'von einer färbung, worin rot vorherrscht', *velt* 'decke, deckel, dach', *veltjyny*, P *velkjyny* 'decken (ein haus), bedecken; beschirmen, beschützen; stechen (karten)', (Gen.) PO *vəlď* 'ausbreiten', *vəljá* : *lyz-v.* 'bläulich' (*lyz* 'blau'), *śyd-v.* 'schwärzlich' (*śyd* 'schwarz'), *völśa* 'aufeinander', *völt* 'dach', *völťťi-* 'bedecken', (Wichm.) S L *vel-dor*, P *vev-de̮r* 'oberfläche, oberes', S *va-vel-dor* 'wasserfläche', S L *veldni̮* 'übertäuben, überschreien; überhandnehmen, vorwalten, übertreffen', S L *velja*, P *vevja*, I *vē̮i̮ja* : *ge̮rd-v.* 'rötlich' (*ge̮rd* 'rot'), V *ki̮k-vevse̮n* 'doppelt (adv.)', *ki̮k-vevsa paś-ke̮m* 'doppelte kleidung', P *vevśe̮n* 'aufeinander, übereinander', S *ki̮k-velśe̮n* 'doppelt (adv.)', *ki̮k-velśa* 'doppelt (adj.)', I *kujim-vei̮śa* 'dreistöckig (v. haus)', S Peč. L *velt*, V U P *vevt*, I *vei̮t* 'dach' (S Peč. L V I), 'deckel' (S Peč. L V U P), S *veltji̮ni̮*, Peč. *velťťi̮ni̮*, V *vevtji̮ni̮*, P *vevťi̮ni̮*, I *veťťi̮ni̮*, Le. *velťji̮ni̮*, L *velkji̮ni̮*, U *velkji̮·ni̮s* 'decken, bedecken'; wotj. (Wied.) *veldyny* 'ausbreiten', *veldet* 'decke, zimmerdecke', (Munk.) S *vəld-*, K *vi̮ld-* 'ausbreiten, überbreiten (z. b. eine decke); verbreiten', S *vəldät*, K *vi̮ldät* 'decke, zimmerdecke',

S G *vǝljal-* 'ausbreiten, ausdehnen, verbreiten, hier- u. dahin schicken', S J *vǝlmi̊-* 'sich verbreiten', (Wichm. FUF 15 12) G U *vẹldi̮ni̮*, J M S *vẹldịnị*, J MU *vǒu̯dịnị* 'ausbreiten', (Wotj. chr.) G *vẹldet* 'decke od. fussboden aus unbehauenen balken', MU *vǒu̯det* 'decke'.

Über die suffixe in den vorliegenden formen nur einige bemerkungen. Zum *d* in syrjP *veld* vgl. z. b. syrj. *doi̯d* 'wunde' ~ *doi̯* id. (s. verf. MSFOu. 65 94). Zum *d* in syrj. *veldnị*, wotj. *vẹldịnị* vgl. z. b. syrj. *vịl'dnị*, wotj. *vil'dịnị* 'erneuern' ~ syrj. *vịl'*, wotj. *vil'* 'neu' (op. cit. 99). Wotj. *vẹldet* ist von *vẹldịnị* abgeleitet (vgl. op. cit. 92). Zum *t* in syrj. *velt* vgl. z. b. syrj. (Wied.) P *ult* = *ul* 'unterraum etc.' Zum denom. verbalsuffix *j* in syrj. *veltjịnị*, wotj. *vǝljal-* vgl. verf. FUF 21 89. Über die wandel *ltj* > *lt't'*, *ltj* > *lt'j* > *lkj* usw. s. verf. MSFOu. 65 383.

Die bedeutung von syrj.-wotj. **vel*, **vẹl* war wohl 'fläche, oberfläche'. Daraus erklären sich leicht die bedeutungen der ableitungen. Z. b. 'ein dach' oder 'ein deckel' (syrj. *velt*) bildet eine oberfläche. Wenn man etwas 'ausbreitet' (syrjP *vǝld-*, wotj. *vẹldịnị*), legt man etwas längs einer fläche oder über etwas. Wotj. *vǝld-* bedeutet auch 'überbreiten (z. b. eine decke)'. Einen übertragenen sinn zeigt syrj. *veldnị* 'übertäuben, überschreien; überhandnehmen'.

Mit dem perm. **vel*, **vẹl* 'fläche, oberfläche' kann zusammengestellt werden tscher. (Bud.) *val* 'pars summa, superficies', *vüt-val* 'superficies aquae', *valne* 'super, in (superficie)', *valan* 'in (superficiem)', (Szil.) *wal-* 'oberfläche', *kečǝwal* 'mittag' (*keče* 'sonne, tag'), *walne* 'auf (lok.)', *walan* 'auf (dat.)', (Ramst.) KB *βäl* : *βǝₒlβäl* 'oberseite, ober-', *sǝ̂kǝ̂·r-βǝₒlβäl* 'die oberseite des brotes' (*βǝₒl-* = *βǝₒl-* in *βǝₒ·län* 'auf, an' etc.), *ket'šǝβäl* 'mittag', (Wichm.) *βäl*, *βal* : KB *βǝl-βäl* 'oberfläche, oberseite, ober-', KB *kè·t̮šǝ-βäl*, U *kè:t̮šǝ̂-βa·l* 'mittag', U *βala·n* 'auf (wohin? setzen, stellen, legen, zurücklassen)', *βàkǝ̂*, *βak* 'auf (wohin?)'. (Ist die bed. von Ramst. KB *βäl* 'zwischenraum' genau?) Wichmann Tscher. texte 44 f., FUF 16 Anz. 44 vergleicht tscher. *βäl*, *βal* mit fi. *pääli* [vgl. *päällinen* 'supernus'] und ung. *fel* ['summum']. *β-* wäre also aus stellungen nach einem stimmhaften laut

verallgemeinert worden. Eher gehört das tscher. wort jedoch zu syrj. *vel-*, wotj. *vel-*, mit denen es lautlich und semasiologisch stimmt (*βəl-βäl* ist ganz wörtlich 'oberfläche'; vgl. auch syrj. *va-vel-dor* 'wasserfläche' = tscher. *vüt-val*).

BUDENZ MUSz. 848 verbindet syrj. *vel* : *v.-dor*, *velt*, wotj. *veldet* mit tscher. *βal*, *βäl* und ferner mit tscher. *vülnö*, *vülnä*, *vilnä* 'in superficie' (= Wichm. *βəlnə*), mord. *ńeľks* 'das oben gelegene, oberes, deckel', fi. *yli* 'quod supra est, superus', lp. *allag*, *alla* 'hoch', *allen* 'im westen, hoch oben', wog. *äl* 'superus, superior', *ali* 'auf hin, über hin' etc. (vgl. auch ANDERSON Wandl. 182, WIKLUND UL 245 note, MUNKÁCSI ÁKE 437). Statt der erwähnten perm. wörter wird jedoch gewöhnlich syrj.-wotj. *vil* 'oberteil' herangezogen. Dieses wort gehört auch wahrscheinlich zu tscher. *βəl-*, mord. *ńeľks*, fi. *yli*, *ylä*, lp. *allag* 'hoch', *ala* 'auf (wohin ?)', wog. *äl*, *ali* und ostj. (Karj.) *eltз*, *e·ļ'ti* 'über hin, oberhalb entlang, längs der oberfläche; auf; obenauf' (vgl. z. b. SJÖGREN Ueber den gramm. Bau der Syrj. Spr. 167, CASTRÉN Elem. Gramm. Syrj. 165, LINDSTRÖM Suomi 1852 108, WICHMANN Wotj. chr. 128, BEKE NyK 45 350, TOIVONEN FUF 20 49 f.; vgl. auch ANDERSON Wandl. 182: er verbindet sowohl syrj.-wotj. *vil* als syrj. *vel-dor*, *veldni*, *velt*, wotj. *veldini* mit fi. *yli* etc.).

Syrj. *verdni*, wotj. *vordini*.

Tscher. (Bud.) W *urdem* 'sustentare, conservare, retinere', (Troick.) *urde·m* 'erziehen; fortsetzen, beaufsichtigen, halten', (Gen.-Szil.) P *urďem* 'halten (haus, vieh, diener)', (Ramst.) KB *urδem* 'bei sich behalten, warten, pflegen', (Beke) K *urδem*, V JT JO *βərδem*, JP *βərδem* 'erziehen, halten (vieh, bienen, diener, ein fremdes kind)', (Wichm.) KB *urδe̜m*, J *βərδe̜m*, JU *βərδe·m* 'halten, unterhalten, ernähren, pflegen, erziehen' wird von BEKE NyK 45 339 f. wahrscheinlich richtig mit dem folg. perm. worte verbunden:

syrj. (Wied.) *verdny* 'nähren, ernähren, füttern, speisen, sättigen, aufziehen', (Gen.) PO *vérd-* 'nähren, füttern, speisen',

(Wichm.) V S Peč. L P *verdni̮*, I *vẹrdni̮*, U *verdni̮s* 'füttern, ernähren; (I auch) gebären'; wotj. (Munk.) S K *vord-* 'aufziehen, erziehen, ernähren; (S auch) gebären'; (Wichm. Wotj. chr.) MU *vordi̮ni̮*, G *vordi̮ni̮* 'aufziehen, schützen; wachsen lassen, erziehen'.

Über den lautstand hat er nur bemerkt, dass *β*- dialektisch im tscher. geschwunden ist. Es ist zu beachten, dass tscher. *δ* und perm. *d* hier offenbar suffixe sind. Hierher gehört nämlich syrj. (Wichm.) L *verźi̮ni̮* 'gemästet werden (auf guter weide od. zu hause)', *verźẹdni̮* '(tr.) mästen (auf guter weide od. zu hause)' mit dem suffix *ź*. Das suffix *ź* ist sowohl deverbal als denominal. Die bedeutung des deverbalen *ź* ist momentan od. inchoativ; die denominalen derivate bedeuten ein werden, ein übergehen in einen zustand (s. verf. FUF 21 79—89). *verźi̮ni̮* scheint also denominal zu sein. Dies wird auch durch andere umstände gestützt. Es ist wahrscheinlich, dass das grundwort des wotj. verbs (Wichm.) G *vor* : *šud-v.* 'glück und wohlergehen' ist (*šud* 'glück; glücksgeist'), wie es schon Wichmann Wotj. chr. 130 aufgefasst hat. Das wort *vor* begegnet auch im kompositum (Munk.) *voršud*, M K *voššud* 'der vornehmste schutzgeist des menschen u. seines hauses', (Wichm.) G MU *voršud*, U MU J M S *voššud* 'schutzgeist des häuslichen glückes', dessen zweites glied das eben erwähnte *šud* ist (s. verf. MSFOu. 65 352 f.). Zu dem denom. verbalsuffix *d* in den perm. sprachen s. oben p. 182. Das tscher. *δ* in *urδẹm*, *βərδẹm* wäre dasselbe suffix wie z. b. in tscher. (Wichm. bei Ravila FUF 25 22) KB *ləmδẹm*, U *lümδẹ·m* 'nennen' ~ KB *ləm*, U *lüm* 'name' (über dieses suffix s. z. b. Lehtisalo MSFOu. 72 290).

Möglicherweise sind ferner heranzuziehen ostj. (Ahlqv.) N *vōr*, *ūr* 'ursache', (Patk.) I *vōrmem* 'entstehen, geboren werden', *vōrtem* 'verursachen, anstiften', *vōrtmem* '(mom.) entstehen', (Karj. OL 128) Ni. *u̯i̮r*, Kaz. *u̯i̮r*, O *u̯ẹr* 'art, weise; ursache', Kond. *u·r*, Trj. *u·r* 'art, weise', (Paas.) K *wọrmə̆ttə·m*, *wọrmət̆tətə·m* 'aufziehen', wog. (Szil.) *ur* 'form; art und weise', *vọr* 'art', ? *vor*, *vọr* 'glück', lpN (Friis) *vierro* 'mos, ritus, consuetudo' (vgl. Paasonen OWb. 300: wotj. *vord-*, ostj. *wọrmə̆ttə·m*, Toivonen FUF 20 141 f.: ostj. *u̯i̮r*,

uʷr, wog. *ur* 'form; art und weise', *vor* 'art', lp. *vierro*). Man vergleiche die bedeutungen 'erziehen' im tscher., 'aufziehen' im syrj., wotj. und ostj., 'gebären' im syrj. und wotj. und 'geboren werden' im ostj. Zu den bedeutungen 'glück' im wog. und 'wohlergehen' (in *vor-šud* 'glück und wohlergehen') im wotj. kann verglichen werden nhd. *glück*, dessen grundbedeutung nach KLUGE 'art, wie etwas ausschlägt' ist.

LEWY Ung. Jahrb. 6 90, 459 leitet syrj. *verdni̮*, wotj. *vordi̮ni̮*, tscher. *βərδə̑m* aus dem ir. her, vgl. air. *varəδ-* 'wachsen machen, gedeihen lassen, gross (grösser) machen, mehren', was also nicht gutzuheissen ist (vgl. auch JACOBSOHN Zeitschrift für vergl. Sprachforschung 54 198, verf. MSFOu. 65 348).

Syrj. *vermi̮ni̮*, wotj. *vormi̮ni̮*.

Syrj. (Wied.) *vermyny* 'können, vermögen, standhalten; überwältigen, besiegen', *vermaśny* 'kämpfen, ringen, balgen, dagegen ankämpfen', (Gen.) PO *vérmi-* 'überwältigen, besiegen', (Wichm.) V S L P *vermi̮ni̮*, I *vẹrmi̮ni̮*, U *vermi̮·ni̮s* 'können, vermögen; (V S L P U auch) überwältigen, besiegen (im ringen)', (verf.) I *vermi̮ni̮* 'können, vermögen', *vermōni̮* 'überwältigen, besiegen (z. b. im ringen, fingerhakeln)' und wotj. (Munk.) *vormi̊-* 'imstande sein, können, kraft haben zu etw.; siegen, besiegen, überwältigen, unterjochen (einen feind), triumphieren', (Wichm. Wotj. chr.) MU *vormi̮ni̮* 'imstande sein, vermögen', G *vormî̮nî̮* 'beherrschen, die oberhand haben, regieren' haben entsprechungen in den obugr. sprachen:

ostjN (Ahlqv.) *veramtem* 'überwinden, überwältigen', *veri̮ttem* 'erdulden, ertragen; vermögen', (Beke) *vērɒm-* 'können'; wog. (Szil.) N *vēri̊ti* 'aushalten, standhalten, besiegen', *vērmi* 'können, mächtig sein', *vērmati* id., K *vērt sn·-k·* 'wenn ihr wollt' (vgl. BUDENZ MUSz. 456 u. a. perm., wog.).

Wie schon BUDENZ UA 54 dargetan hat, ist das syrj.-wotj. *m* das alte momentansuffix, das nur in einigen fällen vorkommt (vgl. oben p. 162). Dasselbe suffix tritt in ostj. *vērɒm-*, *veramtem* und wog. *vērmi*, *vērmati* auf (vgl. BUDENZ UA 51 f., Schütz NyK 40 15 f., SZABÓ NyK 34 217 ff.). Wog.

it ist ein frequentativsuffix, *mat* eine momentansuffixgruppe (s. SZABÓ NyK 34 63 f., 221). Ostj. *t* und *ṭ* dürften frequentativsuffixe sein (vgl. SCHÜTZ NyK 40 3 f., 6 f.).

Wotj. *vesťśi*.

TOIVONEN FUF 19 186 hat schon syrj. (Wied.) *vösnid*, *vösni* 'dünn, fein, schlank, hager', (Gen.) PO *vőśńit*, *-ńi* 'dünn', *vőśńita* 'dünn (adv.)', (Wichm.) V U *vęsńi*, V I *vęsńid*, V S L *vęsńid*, P *vęsńit* 'dünn; schlank; (V U S L P auch) mager', (verf.) I *vęsńid* 'dünn (z. b. kuchen)', PK *vęsńi*, *vęsńit* 'dünn, fein' mit ostj. (Paas.) K *wōχət*, J *wòχəḷ* 'ohut (esim. vaate, lauta, litteistä esineistä), dünn', (Karj.) DN *ụōχəṭ*, V Vj. *ụōχəl'*, Trj. *ᵘụŏᵘχəʌ*, Ni. *ūχəl'*, Kaz. *ōχəʌ*, O *ōχəḷ* 'dünn' und wog. (Szil.) *vouta* 'dünn, fein', (Trócs.) *voutä* 'vékony' zusammengestellt.

Das entsprechende wort tritt auch im wotj. auf: (Wied.) *vestsi* 'dünn, fein', (Munk. s. v. *vekči*) S *vesći* 'klein (v. stein)', (Wichm. JSFOu. 11 83, 19 105) J *vesťśi* 'dünn, fein (v. zweig, rute, blatt)' [JSFOu. 19 107 vielleicht weniger richtig: 'klein (v. d. pflanze)'].

Syrj.-wotj. *s*, ostj. *χəṭ*, *χəḷ* und wog. *ut* vertreten fiugr. **ks*. Syrj. *ńi*, *ńid*, *ńid*, *ńit* und wotj. *ťśi* sind deminutivsuffixe, die auch z. b. in syrj. *vekńi*, *vekńid*, *vekńid*, *vekńit* 'schmal, eng', wotj. *vekťśi* 'dünn, fein; schlank' vorliegen.

Syrj. *veža*.

Mit dem adjektivsuffix *a* ist abgeleitet syrj. (Steph. bei Lepechin 242, 245—7, 249) *veža* 'heilig', (Wied.) *veža* 'heilig, tauf-', (Rog.) PW *veža* 'heilig', das gewöhnlich im zusammenhang mit gewissen wörtern auftritt: (Wied.) *vež'ai*, (Rog.) PW *vež aj*, (Wichm.) V S L U *vež-aį*, P *vež-a·į* (< **veža-aį*) 'taufvater', (*aį* 'vater'), (Wied.) *vež'ań*, (Rog.) PW *vež ań*, (Wichm.) V S Peč. L U *vež-ań*, P *vež-a·ń* (< **veža-ań*) 'taufmutter' (P *ań* 'mutter des mannes'), (Wied.) *veža nyl*, (Rog.)

PW *veža nyv*, (Wichm.) V U *veža-niv*, S L *veža-nil*, P *veža-ni·v* 'tauftochter' (*niv*, *nil* 'tochter'), Wied. *veža pi*, (Rog.) PW *veža pi*, (Wichm.) V S L U *veža-pi*, P *veža-pi·* 'taufsohn' (*pi* 'sohn'), (Wied.) *veža lun*, *vežaun*, V *vežavön*, (Rog.) PW *veža vun*, (Wichm.) I *veža-lun*, U *veža·-lun* 'sonntag; (Wied., WichmU auch) woche' (*lun* 'tag'), (Wied.) *veža dozmuk* 'kirchengeräte', *v. dyr* 'feiertagszeit', *v.-nog* 'heiligkeit', *v.-tyra* 'heilig', *v. kerny*, *v. vötšny*, *v. silny* 'gottesdienst verrichten, messe lesen' *v. vidźem* 'heilig', *v. kutan* 'geheiligt', (Wichm.) I *veža-lō* 'der heilige geist', I *veža-pęra* 'zeit von weihnachten bis zum heiligen dreikönigsfeste (святки)', S *veža-va* 'das geweihte wasser'. Derivate von *veža* sind (Wied.) *vežaalny* 'heiligen, heilighalten', *vežamödny* 'heiligen, weihen'. (Wied.) *vežödny* 'heiligen, weihen, einweihen', (Wichm.) V S *vežędni*, L *vežę·dni*, I *vežedni*, U *vežę·dnis* 'weihen (S L: wasser)' ist eine ableitung mit dem suffix *ęd*, das verba für 'zu etwas machen' bildet (s. z. b. MSFOu. 65 98). Die form (Wied.) I *vežoo* 'heilig, tauf-' liegt wohl auch in (verf.) I *vežō-lin* 'woche' vor, vgl. z. b. (verf.) I *berō* 'schief, gedreht, krumm', (Wied.) *berol* 'krumm, gebogen, schief'.

Was hat das grundwort **vež* bedeutet? Rogov führt aus PW — und nach ihm auch Wiedemann aus P — *vež* = *veža* an. Es ist aber sehr wohl möglich, dass Rogov die form *vež* aus *vež aj* und *vež ań* (s. oben) abstrahiert hat; im russ.-syrj. teil seines wörterbuches kommt kein *vež*, wohl aber *veža* für 'святой' vor. Oder falls ein wort *vež* 'heilig' wirklich existiert, kann es auf einer späteren entwicklung beruhen. Auch verstehe ich nicht, wie (Wied.) *vež* 'grün, gelb; (P:) hell, glänzend' (zu wotj. *vož* 'grün', fi. *vihanta* id. etc.) das grundwort von *veža* 'heilig, tauf-' usw. sein könnte (G. S. Lytkin stellt in seinem syrj.-russ. wörterbuch *vež* 'grün' und *veža* 'heilig' zusammen). Vergleichen wir syrj. *veža* (*vežō-*) und *vežędni* mit russ. (Pawl.) крестный 'sich auf die heilige taufe beziehend, tauf-; zum kreuze gehörig, kreuz-', к. сынъ 'taufsohn', к-ая дочь 'tauftochter', к. отецъ 'taufvater', к-ая мать 'taufmutter', к. ходъ 'kirchenprozession', крестить 'jemanden taufen (den taufakt vollziehen); aus der taufe heben (ein kind), den täufling halten, pate, gevatter stehen (bei einem täufling);

mit dem heiligen kreuze bezeichnen, bekreuzen', креститься 'sich mit dem kreuze bezeichnen, sich bekreuzen', крестъ 'kreuz', к. на к. 'kreuzweise, ins kreuz', кресты (pl.) 'die heiligenbilder, die vorderecke einer bauernstube; kreuz-, scheideweg', перекрестокъ 'kreuzweg'. крестный hat also denselben sinn wie syrj. *veža* (das überdies 'heilig' bedeutet). Dies lenkt schon die gedanken auf syrj. (Wied.) *vež* '(kreuz, quere)', *vežön lony, v. munny* 'verfehlen, nicht zusammentreffen', *tui-vež* 'kreuzweg, scheideweg' (*tui* 'weg'), *pad-v., tui-v., pad-vežön, tui-vežön* 'ins kreuz, kreuzweise, durchkreuzt', *pad-vež munny* 'sich durchkreuzen, sich durchschneiden', (Rog.) PW *tujvež* 'kreuzweg', (Gen.) PO *viž* '(kreuz)' : *tyj-v.* id., (Wichm.) V S L P *tui̯-vež* 'wegkreuz, wegscheide', S L *vežen munni̯*, U *vežen munni̯s* 'ins kreuz, vorbeigehen (ohne zu treffen)', I U *vežiń* 'kreuzweise, übers kreuz', S *veži̯ńen leťśni̯* 'schief ins kreuz legen (z. b. zwei stöcke)'. Es ist also möglich, dass syrj. *veža* ein derivat von dem fraglichen *vež* ist, ähnlich wie russ. крестный von крестъ, d. h. dass *veža* eine sog. übersetzungsentlehnung ist. Zu vergleichen auch syrj. (verf.) I *pernai̯* (< **perna-ai̯*) 'taufvater', *perńań* (< **perna-ań*) 'taufmutter': *perna* 'halskreuz (bei den griechisch-katholischen)'. Die bedeutung 'heilig' von *veža* wäre verständlich, spielen doch die taufe und das kreuz im christentum eine so grosse rolle. Das verb *vežedni̯* 'weihen (S L: wasser)' kann in anlehnung an syrj. *veža* und russ. крестить entstanden sein. SyrjI *vežoo* 'heilig, tauf-' scheint das suffix *ol* zu enthalten (vgl. oben).

Die obige erklärung von syrj. *veža* ist jedoch keineswegs als sicher zu betrachten. Es ist möglich, dass dieses wort schon zu der terminologie der alten syrjänischen religion gehörte. Zu beachten, dass *veža* 'heilig' schon bei Stephan, dem apostel der syrjänen (in der zweiten hälfte des 14. jh.), vorkommt. Er hat einige wörter zur christlichen terminologie geschaffen bzw. schon vorhandene wörter in einer neuen christlichen bedeutung gebraucht (z. b. *pel̆tes* : *veža p.* 'der heilige geist' von *pel̆tni̯* 'blasen'; *borda* 'engel', eig. 'geflügelt', von *bord* 'flügel'; *voďź-šuiś* 'prophet', eig. 'voraussager'; *jen* 'gott', in dieser bedeutung offenbar schon in der alten reli-

gion, es entspricht dem wotj. *in*, *iń* 'himmel; luft', fi. *ilma* 'luft, wetter' usw.).

Syrj. *vež* : *tuj-v*. 'wegkreuz, wegscheide' usw. dürfte gehören zu tscher. (Wichm.) *βàžək*, *βäžək*, *βòdšək* 'schräg', fi. (Lönnr.) *vita* 'snett läge, snedd; sned' (vgl. Setälä FUF 2 222, Toivonen FUF 19 96 f.).

Syrj. *vetni*.

Wichmann FUF 14 117 f. verbindet lpR (Gen.) *vi̊kte-* 'verfolgen' mit syrj. [(Wied.) *vötlyny*, *vötny* 'treiben, vertreiben, fortjagen, verscheuchen, verjagen, verbannen, ausschliessen, austreiben; destillieren; verfolgen, nachjagen, nachsetzen; einholen, erreichen', *vötlyśny* 'nachsetzen, nachjagen, verfolgen; nachjagen, nachtrachten, buhlen', *vötödny* 'verfolgen, nacheilen, nachsetzen; einholen, ereilen', (Gen.) PO *vȫt-* 'erreichen, einholen', *vȫtli-* 'treiben',] (Wichm.) S L I P *vetni*, U *vetnis* 'einholen; (I U auch) einem nachsetzen', V S L I *vetlini*, U *vetlinis* (frequ.) 'vertreiben, verjagen, hinaustreiben', V S L I *vetliśni*, U *vetli·śnis*, P *vetvi·śni* (frequ.-kont.) 'verfolgen', [(verf.) I *vetni* 'verfolgen, einem nachsetzen', *vetedni* 'id.; einholen, erreichen', *vetlini* 'vertreiben, verjagen, hinaustreiben', *vetlōni* id.]. Die lautliche seite erklärt er wie folgt: »In den perm. sprachen ist hier also urspr. **-kt-* durch *-t-* vertreten, ähnlich wie in syrj. P (Rog.) *keta* 'trächtige (kuh)', wotj. *ket* 'bauch', *keto* 'schwanger' (vgl. fi. *kohtu* 'gebärmutter; wanst', vgl. Setälä FUF XII Anz. 61 [wotj., fi.] oder in syrj. *eti*, *eti-k*, wotj. *odi-k* 'eins' = fi. *yksi* (< **ykti*), *yhte-*. Meistens ist jedoch urspr. **-kt-* in den perm. sprachen durch *-kt-* vertreten.» L. c. äussert sich Setälä über die sam. vertretung des urspr. **kt* : »*t* ist von der starken (< *tt* < *kt*), *kt* von der schwachen stufe ausgegangen (< *γt*, ebenso auf fiugr. boden, vgl. z. b. wotj. *kot* 'bauch' zu fi. *kohtu*, est. *kõht* ~ *ki̊k-täti* 'der zweite', mehrere beispiele in versch. sprachen).»

Die annahme, dass perm. *kt* auf **γt* zurückgehe, kann jedoch auf keine weise gestützt werden. Als fortsetzung von urspr. **kt* ist *t* (> *t́*, *d*) mit sicherheit nur in syrj. *et*, *et́ik*, *etik*, wotj. *odig* 'ein, eins' zu konstatieren; daneben begegnet in diesem

worte auch (*_kt_ >) _k_ (> _g_). Die _t_-vertretung beruht jedoch ohne zweifel auf einer exzeptionellen entwicklung; vielleicht *_kt_ > *_tk_ > _t_ (s. verf. MSFOu. 65 288 f.). Bevor man wenigstens ein weiteres sicheres beispiel für die vertretung perm. _t_ < *_kt_ angeführt hat, möchte ich wotj. _kẹt_, syrj. _köta_ nicht mit fi. _kohtu_ verbinden.

Syrj. _vẹtni̮_ ist möglicherweise eine entsprechung von lpN (Friis) _vuottet_, _vuotam_ 'vestigia animalium videre, investigare, conspicere, explorare, se spor, finde spor efter dyr, komme efter, udfinde, bemærke', _vuotam_, _vuottama_ 'aliquid ad quod animalia v. navigia devinciri possunt', S (Lind.-Öhrl.) _vuottet_ 'vestigia animalium videre', L (Wikl.) _vuəɔte-_ 'spüren', I (Itk.) _vŭø̆tt'iδ_, _vuåt'am_, R (Itk.) _vŭəɔ̀tten_, _vuo'tam_, _vūɔ̀leδ_, _vuənta^m_ id.; samJ (Leht.) O _β^zẹ̄δ'ē̮ts_ 'prüfend betrachten, sich nach etwas erkundigen, besichtigen (z. b. fanggeräte)', Lj. _β^zẹ̄ttɒ'ạṣ̗_. Nj. _β^zẹ̄ttɒ'ɒṣ́_ 'spüren (z. b. der jäger die beute)'. Fi. (Lönnr.) _vuottaa_ 'följa efter, gå efter spår, uppspåra; finna, råka'. (nach Itk. im nördl. Finnland) _vuottaa_ = lp. _vuottet_ ist wahrscheinlich aus dem lp. entlehnt. (Vgl. Lehtisalo MSFOu. 58 135 lp., sam.; im sam. wäre nach ihm »die schwache stufe von *_-tt-_ vertreten». Wiklund UL 203, 206 verbindet lp. _vuottet_ mit fi. _vuottaa_. Itkonen JSFOu. 32 3 63 bezeichnet fi. _vuottaa_ als ein lp. lehnwort und stellt lp. _vuottet_ mit fi. _ottaa_, est. _võtma_ zusammen: »silmä ottaa = erottaa, keksii, näkee; edelleen: ottaa varteen».) Die bedeutungen 'einholen, erreichen; verfolgen, einem nachsetzen' von syrj. _vẹtni̮_ stehen nicht weit ab von denen des lp. _vuottet_ 'komme efter, udfinde, bemærke' und des fi. _vuottaa_ 'följa efter; finna, råka'. Das sam. und das lp. sprechen für ursprüngliche bedeutungen wie 'spüren, prüfend betrachten, besichtigen'. Zu dem anzunehmenden bedeutungswandel zu 'einholen, erreichen' im syrj. vgl. z. b. syrj. (Wied.) _adziny_ 'sehen, erblicken, betrachten, besehen; finden, auffinden, entdecken; erlangen' (= wotj. Munk. _adǯ-_ 'sehen, betrachten'), _adźedny_ 'sehen; suchen, aufsuchen, untersuchen, erforschen; erwerben, erlangen'. Man vergleiche auch folg. wortsippe, die u. a. die bedeutungen 'holen', 'verfolgen, nachjagen' und 'untersuchen, nachspüren' hat: fi. (Renv.) _noutaa_ 'nach etwas gehen, folgen, befolgen;

zurückbringen, holen', est. (Wied.) *nõudma* 'trachten, nachtrachten, bedacht sein, streben, fordern, erforschen, untersuchen, nachspüren, (euphem.) stehlen', ostj. (Karj.) *ńŏχ̡ə̑ḷ-*, *ńŭχ̡ə̑ḷ-* 'verfolgen, nachjagen', wog. (Kann.) *ńaβɹ-* 'verfolgen', sam. (Castr.) J *ńōdau* 'jagen (renntiere, menschen)', O *ńótam* 'auf den spuren folgen' (s. Toivonen FUF 22 156).

Helsinki, im september 1938.

T. E. Uotila.

Über den ursprung einiger lappischen wörter.

1. *bâr'det.*

Zu dem obigen verb seien folgende lexikalischen angaben gemacht: Vefs. (Lagercrantz) *ʙårtɛ̯t*, 3sg prs *ʙǫ̊rta˴* 'anstapeln, anhäufen, reihen, zusammenlegen', L (Wiklund) *porᵉte-* 'holen. setzen, stellen', N (Nielsen) *bâr'det* ~ *bor'det* 1. 'arrange or put (several) things in rows or in order, pile neatly', 2. 'tear up (reindeer moss) and put in small heaps', 3. 'load (obj. a boat)', I (Äimä) *pa̭˴r̄ᴅ̄ėδ̄* 'aufreihen', K (T. Itkonen) Kld. *por̄ᴅᵗeᵟ*, T *por̄ᴅᵗeᵈ* 'sammeln, reihen, in ordnung bringen'. Diesem wort scheint tscher. (Beke) P B BJp usw. *pürδem*, Č ČN JT *pṳrδem*, UJ *pə̑rδem*, K *pərδem* 'zudecken (das kind gegen bremsen; bienenkorb, apfelbaum mit stroh gegen kälte); einwickeln, einhüllen, einwindeln; eine schutzmauer aufstellen, die lücken in der wand zustopfen (gegen wind)' gut zu entsprechen. Seine ableitung ist, wie Beke (FUF XXII 128) gezeigt hat, CÜ *pə̑rδə̑ž*, CK *pü̇rδə̑ž*, Č *pṳrδṳž*, JO *pərδež* (auch: *pərδəkᵡš*), usw. 'wand, windfang, schutzmauer gegen wind (aus binsen, stroh, brettern)', zu dem einen interessanten vergleichspunkt lp Vefs. *ʙårtɔstäχkɛ* 'schutz aus aufgestapeltem holzscheit gegen die wärmestrahlen des feuers im zelte' bietet, das eine ableitung von dem verb *ʙårtɛ̯t* ist.

Im lappischen findet sich in der ersten silbe der wechsel *ă ~ *ŏ; beide typen sind so weitverbreitet, dass es schwer ist zu entscheiden, welcher von ihnen der ursprüngliche ist. Darauf, dass in der zweiten silbe ein urspr. offener vokal, *a* bzw. *ä*, gestanden hat, weisen sowohl das lappische als das tscheremissische hin (über den stammvokal der *em*-konjugation des tscheremissischen s. Ravila, FUF XXV 20). Die wörter beider sprachen sind ziemlich vieldeutig und entsprechen ein-

ander nicht ganz, aber es ist leicht, vereinende brücken zu bauen. Die bedeutungen lp. 'anstapeln' und tscher. 'eine schutzmauer aufstellen' gehören nahe zusammen, und für das verhältnis lp. 'sammeln' ~ tscher. 'zudecken, zustopfen; einhüllen' haben wir einen genauen parellelfall z. b. im folgenden lappischen wort: Sk. Pa (eigene aufzeichnung) *kof̄ťšeᴅ*, K (Genetz) Kld. *kōpče-*, T *kopči̊-* 'versammeln' ~ L (Wiklund) *kopčo-* 'zudecken', N (Nielsen) *gok'čât -vč-* 1. 'cover, cover up, cover over, envelop', 2. 'hide (by covering over; also fig.)', 3. 'stop up, close (hole, opening); shut (door, window, trunk, box etc.)'. — Die urbedeutung scheint 'zusammenlegen' od. dgl. gewesen zu sein.

Mit lp. *bâr'det* hat früher T. I. Itkonen (JSFOu. XXXII, 3 p. 75) fi. *puurtaa* 'einschnitte machen' und mordM. *pərda·ms* 'sammeln, versammeln; betteln; pflegen; ausrüsten' verglichen. Das erste von ihnen muss man aus lautlichen gründen getrennt halten, und ob das zweite in diesen zusammenhang gehört, ist recht fraglich, weil es ein glied einer solchen mord. wortsippe ist, in der *-rd-* kaum den ursprünglichen stammkonsonantismus vertreten kann. Prof. Ravila hat mir erwähnt, dass er das *d* des wortes *pərda·ms* für das faktivsuffix hält.

2. *čâl'gât.*

Ein im lappischen weitverbreitetes und daher offenbar zu dem ältesten wortschatz der sprache gehörendes verb ist Vefs. (Lagercrantz) *ťšą̊ʌᵃ̊kǫt* 'durch etw. fallen, verschwinden', Schw. (Lindahl-Öhrling) *tjalget* 'decidere, delabi, falla ner'. jägna tjada tjalgei jaurai 'per glaciem delapsus est in lacum', N (Nielsen) *čâl'gât* 1. 'go through (ice etc.), sink into somethg, (through the surface-crust or into a hole)', 2. 'sink quickly, at once; sink very much (of the water-level in a river, fig. of price), suddenly go down (of the sun)', 3. 'fall out of something through an (accidental) opening; pour out (of people); come very fast (running, driving, etc.) down from a hill, »come tumbling down»; (as a colloquial term for being born), »come tumbling down to the earth»', 4. 'come off the handle (of axe, hammer, knife etc.), come loose (of handle of axe, hammer,

knife etc., brogue from foot, ring from finger, tine from rake)', 5. 'become worse off at one blow', I *tšolānđ*, 3sg prs *tšalāa* 'ausfallen, losgehen (z. b. die axt od. das messer aus dem stiel)', Sk. Pa *tšεlāđn*, 3sg prs *tšalā* id.

Mit diesem wort kann folgendes ostj. wort zusammengehören: K (Paasonen) *sətγəm*, *sətətà·m* 'karista, varista, сыпаться, allmählich herabfallen, verschüttet werden, ausfallen'. J *səʟγəm*, *səllγləm*, *səʟγä* id., mit dem PAASONEN (s-laute 102) wogN (*χot-*)*sulγi* 'es verstreut sich', *sulγèlti* 'fallen', (*lakwä*) *suläti* 'szétszóródik' verknüpft hat. Nach demselben forscher (l. c.) können vielleicht in diese sippe noch syrj. *śaljöd* 'verschütten, ver-, zerstreuen, verschwenden', *śalkjal-* 'zergehen, sich auflösen' usw., fi. *solkata* 'zusammenmischen, -rühren od. -schütteln' od. *selkka* 'verwirrung, wirrwarr', *selkata* 'verwirren, verwickeln' gebracht werden, aber wenigstens die fi. wörter, die der verfasser auch nur zweifelnd erwähnt, sind anderen ursprungs. — Der fi.-ugr. stamm des von uns behandelten wortes wäre dem lappischen gemäss **śšlke-*, die urbedeutung wiederum 'ausfallen' od. dgl.

3. *gælˈdet.*

Von dem wort habe ich folgende belege: Vefs. (Lagercrantz) *gìeltεt*, *ǩìeltεt*, 3sg prs *gḙäʌtaˑ* 'heben, spannen, aufstellen'; S (Wiklund) Vilhelmina, Frostviken *gèlˑtεt*, Offerdal *gèlˑdεt*, *gèlˑtìə*, Undersåker, Härjedalen *gèlˑdiə* 'spannen'; Härjedalen (Lagercrantz) *gìeltiɪ*, part. perf. *gḙältamε* 'einen schneeschuh biegen'; N (Nielsen) *gælˈdet -ld-* 'bend, cock, stretch (bow, gun, spring); erect (tail)'; I *ǩelđiđ*, 3sg prs *ǩḙälđà* 'spannen (den bogen), aufstellen (mausefalle, fuchseisen und andere fallen), aufziehen (den hahn eines gewehrs)'. Eine ableitung von diesem verb ist offenbar Vefs. *gĭeʌtàgε* 'eine sehne am renntier, die sich in einer vertiefung auf der hinteren seite des oberen knochens des hinterfusses befindet', Vilhelmina *gèʌˑt* od. *gèʌˑtagε*, Frostviken, Offerdal *gèʌtakε*, Undersåker *gèʌˑdεgε* 'die dicke sehne auf der hinterseite des hinterfusses (eig. bogensehne)', L (Wiklund) *kelta-* g. *kēlˈta* 'bogensehne'. Wie am besten das norwegisch- und Inarilappische zeigen, vertritt der vokal der

ersten silbe des wortes urlp. **æ*. Friis erwähnt jedoch aus dem norwegischlappischen eine nebenform *gielddet*, in der in der ersten silbe *ie* steht, das im urlappischen **e* voraussetzt. Ich möchte annehmen, dass die form mit *ie* auf einwirkung des verbs *giellât* 'set, put in position (snare), put a snare in or on (grouse fence)', I *ķiellą̀δ* 'schlingen legen' (< *giellâ* 'snare, trap (esp. for grouse and hare)', I *ķielą̀* 'schlinge') beruht. Die teilweise semologische und lautliche ähnlichkeit hat verschiebung des vokals der ersten silbe aus der *æ*-reihe in die *ie*-reihe verursacht. Eine gleiche sekundäre veränderung dürfte sich auch in dem worte N *giel'dâgâs* 'musculus flexor digiti pedis profundus (thick sinew on hind leg of reindeer)' (L *kel̄ta-kis̄a-* 'die dickste sehne im hinterfusse, Achillessehne') spiegeln, das man kaum vom obigen Vefs. *ģi̯e̯ʌtáɢɛ̯* usw. trennen kann.

Lp. *gæl'det* hat möglicherweise verwandte in mordE (Paasonen) *kiľďems*, M *kiľďəms* 'an-, vorspannen', (>) E *kiľďima*, *kiľďeme* 'pferd; haustiere, vieh', tscher. (Beke) P B M usw. *kə̑lδem*, MK UP USj *kilδem*, UJ *kə̑ltem*, JO V K *kəlδem* 'binden', (>) B BJp BJ usw. *kə̑lδeš*, MK *kilδeš*, P CÜ CK usw. *kə̑lδə̑š*, JP *kəlδəkᵡš* 'knoten'. Paasonen hat vermutet (Die türkischen lehnwörter im mordwinischen, JSFOu. XV, 2 p. 37), dass mord. *kiľďems* aus dem gleichbedeutenden tschuwassischen wort *kül-* entlehnt sei. Darüber ob das tcheremissische verb in diesem zusammenhang gehört, ist er nicht ganz sicher, weil die bedeutung einigermassen abweicht. Jedoch sind die beiden wolgaischen wörter in jeder hinsicht so ähnlich, dass es schwierig ist, sie gesondert zu halten. Paasonens etymologie wird dadurch abgeschwächt, dass auf türkisch-tatarischer seite im stamme kein *t*-element vorliegt. Im kalmückischen z. b. findet sich *köll̥χə* 'mit einem reittier (od. wagenpferd) versehen; sich für eine reise bereit machen', *mör! köll̥χə* 'ein pferd anspannen od. satteln', dessen entsprechung nach Ramstedt (Kalmückisches wörterbuch 238) sag. koib. *köl-* id. ist. Ich bemerke auch, dass Räsänen in seiner untersuchung Die tschuwassischen lehnwörter im tscheremissischen das wort *kə̑lδem* nicht erwähnt. Und es ist auch nicht nötig, nach fremden vorbildern für solche wörter zu

suchen, die gut als indigen erklärt werden können. Die urbedeutung von lp. *gæl'det* ist zweifelsohne 'spannen' gewesen, woran die bedeutungen der wolgaischen sprachen stark erinnern (tscheremissischerseits 'binden' < vermutlich 'befestigen, knüpfen' od. dgl.). Als parallelbeispiel sei mnd. *spannen* 'einen bogen spannen, ausstrecken, vorspannen, fesseln', ags. *spannan* 'umspannen, befestigen, knüpfen' erwähnt, s. FALK & TORP, Norw.-dänisches etym. Wörterbuch s. v. *spænde*. Wie das lappische und besonders das mordwinische zeigen, ist die urform des verbs **keltä-*.

GENETZ hat zweifelnd die mord. und tscher. wörter mit fi. *kieltää* 'verbieten' verglichen (Ensi tavun vokaalit 39). Wie diese verknüpfung semologisch möglich wäre (fi. *kieltää* < *kieli* 'zunge'), ist schwer zu verstehen.

4. *sardde*.

Im lappischen gibt es ein vieldeutiges wort L (Wiklund) *sar^e^te-* : '*lōuta-s.* nennt man die grossen stücke, wovon die zeltdecke zusammengenäht ist', (Nensen) *sarrte* 'zäpfchen', N (Friis) *sardde, sarde* 1. 'taenia, Strimmel', 2. 'costa, Ribben', Sk. Pa *sąr̄p^E^*, gasg, npl *są̄rp^E^* 'fleischstück, suppenfleisch'. Mit diesem hat MIKKOLA (Die älteren Berührungen zwischen Ostseefinnisch und Russisch 84) fi. *hirsi, hirte-* 'arbor, truncus major construendis aedificiis aptus, tignus, trabs; patibulum' verglichen, aber die verbindung ist lautlich unmöglich, weil man im lappischen sowohl in der ersten als in der zweiten silbe urspr. **a* voraussetzen muss. Statt dessen scheint *sardde* eine entsprechung im mordwinischen zu haben: E *sardo, sardă*, e Vv. *śardo*, e Kažl. *śardă*, M *sardă*, mČ *śardă* 'hölzchen, holzsplitter, заноса; stachel; bart an der ähre', *kaliń-ś.* 'feine fischgräte', *sardińe* usw. (dem.) 'zündhölzchen'. PAASONEN bemerkt (*s*-laute 25), dass »mundartl. *ś* statt *s* vielleicht durch kontamination mit *śardo, śardă* 'elentier'.» L. c. verbindet er mit dem mord. wort syrj. *sartas*, P *sarta·s* 'kienspan (zum leuchten)', vgl. auch UOTILA, Syrj. Chr. 143.

Lautlich entsprechen lp. *sardde* und mord. *sardo* einander genau; der urspr. stamm ist **sărta-*. Auch die bedeutung ist

teilweise dieselbe (lpL 'zäpfchen', N 'splitter' ~ mord. 'hölzchen, holzsplitter'). Aus der urbedeutung '(holz)splitter' hat sich im lappischen dialektal 'rippe' entwickelt (beachte hier auch mord. 'fischgräte'), vgl. z. b. schwed. *ribba* 'langes und schmales brett' ~ deutsch *rippe*, s. FALK & TORP, Norw.-dänisches etym. Wörterbuch s. v. *ribbe*. Vielleicht bedeutet auch das 'fleischstück' des skoltlappischen speziell 'rippenstück', ebenso wie die norwegische entsprechung von deutsch *rippe* u. a. 'rippenstück, kotelett' bedeutet, s. FALK & TORP, l. c. Aber natürlich hat sich aus der bedeutung 'splitter' auch unmittelbar 'stück (vom fleisch, tuch u. dgl.)' entwickeln können.

ERKKI ITKONEN.

Etymologische bemerkungen.

Wog. *χǫ̈š*.

Y. H. Toivonen verbindet Affr. 175—6 ung. **hagy-** : **hagymás** 'typhus' mit ostj. (Castr.) χonť 'fieber', (Karj.) Ts. *χońťťà*, Kam. *χońț'ț'à* 'fieber haben', Kaz. *χoń'śį*, O *χą˴štä˴* (*χąńźəm*) 'krank sein; die blattern u. eine ähnliche krankheit haben' usw., wotj. *keźeg* 'fieber' usw. Dieser wortsippe kommt das von herrn prof. Artturi Kannisto (mscr.) aufgezeichnete wort: KU (von versch. sprachm.) *χǫ̈š*, *χǫ̈s*, KM k_u*o˴z*, KO k_u*u˴zs* 'irgend eine magenkrankheit der kinder, грыжа' (грыжа nach Pawlowsky Russ.-deutsch. Wörterbuch '(heilk.) bruch; (vulg.) jeder nagende anhaltende schmerz, das gliederreissen, veraltete leibschmerzen') semasiologisch so nahe, dass der gedanke an alte verwandtschaft von selbst auftaucht. Wie ist es aber mit der lautgestalt? Wog. *š*, *s* geht bekanntlich auf urwog. **š* zurück, die anderen sprachen setzen aber fiugr. **ńč* voraus (s. Toivonen l. c. 236—240). Es besteht nun die schwäche, dass man keinen fall kennt, wo wog. *š* ganz sicher der vertreter des fiugr. **ńč* wäre. Im worte TJ, TČ *šā̆š*, KU *šǫ̈̀ä*$_o$*š*, P *šoąš* usw. 'birkenrinde' (∼ ostjDN *se˴ńť*, Ni. *ṣ́eṣ́* (*ṣ́eń'ṣ́*) usw. 'bast', lp. **čičin** 'corium') kommt es zwar vor, aber darin kann es unter der assimilierenden einwirkung des anl. *š* aus *ťš*, *ś* oder *s* entstanden sein (s. Toivonen l. c.). Eine gewisse stütze bietet jedoch der umstand, dass im worte (Ahlqv.) **kens** 'innere stiefel von renntierfell, die anstatt strümpfen getragen werden', (Munk.) LM *keš*, N *kēńś*, *kēś* 'lederstrumpf mit halbem haar', (Kann. mscr.) KU *kèns*, LO *kès*, So *k*^{e}*ēs* 'halbstrumpf aus renntier- od. schaffell' (∼ ostjDN *ke˴ṇț̌š* etc. 'strumpf; eine art schuh

aus renntierfell', ung. **kengyel** 'steigbügel') altes *ńč durch *ńš*, also durch die fortsetzung des *ŋč (ebenso auch im ostjakischen) vertreten ist (s. TOIVONEN l. c.).

Wotj. *doŋgini*.

Wotj. (Wichm.) U, G *doŋgìnì*, MU, J, M *doŋgini* 'stossen, einen stoss geben, hineinstossen, stechen, stecken, einstecken', (Munk.) *doñg-* 'stossen, rücken, schieben, stecken, hineinlegen' haben bekanntlich manche forscher mit folgenden wörtern zusammengestellt: fi. **tunkea** 'drängen, eindrängen, dringen', mord. *toŋgoms, toŋgəms* 'hineinstecken', wog. *tuñ-* : *ju-tuñult-* 'zustopfen', ung. **dug** 'stopfen, verbergen, einstecken' (über die literatur s. T. UOTILA MSFOu. 65 366). Das auffallende wotj. *ŋg* als vertreter des fiugr. *-*ŋk*- gegenüber dem *g* aller anderen fälle wäre nach E. N. SETÄLÄ FUF 12 Anz. 9 durch den stufenwechsel zu erklären, indem das *ŋg* auf die schwache stufe, das *g* hingegen auf die starke stufe zurückgehen würde. An eine andere erklärung denkt aber UOTILA, indem er a. a. o. über das wotj. wort folgendes schreibt: »Weil der fall [*doŋgini*] vereinzelt dasteht, kann es nicht als sicher gelten, dass wotj. *ŋg* einen unzerlegbaren lautkomplex darstellt. Im wotj. begegnet, allerdings selten, ein deverb. verbalsuffix *g*. Falls das *g* in *doŋgini* suffix ist, könnte man **doŋ-* mit wog. *tuñ-*, ung. **dug** unter der voraussetzung des *-*ŋ*- zusammenstellen.»

Man schliesst sich UOTILA gern darin an, dass wotj. *ŋg* in *ŋ* + *g* zu zerlegen ist, worin *g* suffix wäre. Aber das anzunehmende *doŋ-* selbst bleibt dabei immer noch ohne passende entsprechungen. Was nämlich zunächst wog. *tuñult*-betrifft, ist es allem anschein nach ein denom. verb, dessen stammwort **tüŋ, *tüŋɢ-* etwa 'keil, pflock' bedeutet hat (s. M. E. LIIMOLA FUF 26 81—83), und dieses kann ja nicht mit dem wotj. worte zusammengehören. Ung. **dug** wiederum lässt sich nicht leicht von fi. **tunkea**, mord. *tuŋgoms* trennen. Im folgenden möchte ich nun einen neuen erklärungsversuch vorlegen.

Es gibt im wogulischen ein anderes verb, welches als eine

mögliche entsprechung von wotj. *doŋ-* beachtung verdient. Nach verschiedenen quellen lautet das wort so: (Ahlqv.) **toontam** 'mit den hörnern stossen', **tooqatantam** 'stössig sein', (Munk.-Sz.) LM *tōγi* 'mit den hörnern stossen', *toχāti* 'öklelődzik', (Kann. mscr.) P *tōγ-*, VNZ *tō̆ᵘ-*, *toβ-*, VS *tŏγ-*, *taγ-*, LU *toβ-*, LM *toụ-*, LO *tŏβ-* 'mit den hörnern stossen', P *tōkȧt-*, VNZ *tŏkāt-*, VNK *toβkāt-*, VS *tŏkāt-*, LU *tō̜k̜āt-*, LO *tŏβᵏχȧt-* 'stössig sein'. Die bedeutungen der wörter kommen einander ja ganz nahe. Von dem lautlichen ist zu bemerken, dass im wogulischen auch *γ* bzw. *β* als vertreter des fiugr. **-ŋ-* begegnet. So z. b. in folgenden fällen: (Kannisto FUF 14 35) KU *əγən*, KM *ťèn*, KO *èn*, P, VS *i̮ĕn*, LU *i̮e̮n*, LO, So *ε̮ŋn* 'kinn' ∼ ostjDN *ăŋən*, V, Vj. *ăγəŋ'*, Kaz. *ą̄ŋəŋ'*, wotj. *aŋ*, syrj. *an* (s. z. b. Paasonen Beitr. 27), (Kannisto Vok. 41) TJ, TČ *nī*, KU, VN *nē*, P *nēᵉ*, LU *nē̜*, LO, So *nε* 'weib, frau; weibchen', (mscr.) P du. *nēγεγ*, TJ *nī'βk̜ȯnk̜ȧ* 'weibliches renntier' ∼ ostjDN *ne'ŋ*, V, Vj. *ni'* usw., ung. **nő**, tscher. *ńö*, mord. *ńi*, lp. *njiŋŋelas* (s. z. b. Paasonen o. c. 28); (Kann. mscr.) KU, KM, KO, P, VNK *oβ* usw. 'strömung' ∼ ostjDN *ŏu*, V, Vj. *o̜'χ* usw., lp. **uwe**, **uvwe**, fi. **vuo** (s. Toivonen Vir. 1928 184); TJ, TČ *pō̜t*, KU, KM *pūt*, LO *pūťi*, *puβťi*, So *pūťi* usw. 'busen (im kleide)' ∼ ostjV, Vj. *pūχəl'*, Ni. *pūχəl'* usw., wotj.-syrj. *pi*, tscher. *poŋgaš*, mord. *poŋgo*, *pov*, *povă*, lp. *buogŋa*, fi. **povi** (s. z. b. Kai Donner MFOu. 49 188); KM *toβ* 'schattenseele' ∼ ostjDN *to'ŋχ*, Vj. *i̮u'ŋ'k̜* usw. 'götze, götzenbild', syrj. **šön** 'schatten (von verstorbenen)', mord. *tšov*, fi. **huu** (s. zuletzt Kannisto Vir. 1933 419—20).

Wog. *toχèri*.

Im anschluss an das vorhergehende noch eine gewagte frage. Könnte man nicht zu dem fi.-mord.-ung. worte **tunkea** aus dem wogulischen folgendes verb stellen: (Munk.-Sz.) LM, N *toχèri* 'drücken, zurückdrängen', (Munkácsi VogNGy. I 207) N *toχri* 'gyűr, nyomkod (die schösse des pelzes unter die füsse des im schlitten sitzenden)', (Kannisto FUF 17 234) TJ, TČ *to̜χr-*, KU, KM *toχr-*, P *toχr-*, LO *tòχr-*, So *tŏχə-*

'zustopfen, verstopfen'? Semasiologisch wäre dies durchaus möglich, und auch die lautgestalt würde keine unüberwindlichen schwierigkeiten bieten. Das *r* wäre natürlich als suffix aufzufassen (vgl. darüber z. b. D. SZABÓ NyK 34 67—8, J. SZINNYEI NyH[7] 66, T. LEHTISALO MSFOu. 72 187 ff). Das *-ŋk̬- hätte, in den silbenauslaut geraten, *χ* ergeben, vom standpunkt des wogulischen aus ganz ähnlich wie z. b. in KU *ȧˋχt-*, KM *e̮χut-*, LU *ε̮χt-* usw. 'schälen (baumrinde u. dgl.)' ~ KU *ȧŋuχ-*, KM *ḕŋuk̬u-*, LU *ε̮ŋk̬-* 'die kleider ausziehen' (s. LIIMOLA FUF 26 84).

Z. GOMBOCZ hat NyK 31 364 den ursprung des wog. wortes im tschuwassischen gesucht, aber darüber s. KANNISTO FUF 17 234.

Lp. mœdda, mœddel.

Das oben erwähnte lp. wort lautet nach verschiedenen quellen so: lpN (Friis) mœddel, mœdda (postp. et praep.) 'praeter, forbi', (Nielsen) P *meεDDȧ*, Kr. *meεDDa̜*, Kt. *meεDTà* (postp., prep., adv.) 'past, forbi', P *mĕεd'dìl* ~ *mĕεd'dèl*, Kr. *mä̜ˋd'Dìl*, Kt. *mε̜d'Del* (postp., prep., adv.) 'past (and going on), forbi (og videre)'; L (Wikl.) *medḗl(a)* (*mede̅-*) prolat. 'vorbei'; K (Gen.) Kild. *meanda*, Nrt. *miadda* 'pois; weg, fort'. NIELSEN setzt eine form *mœd'de voraus und weist dabei auf das verb P *mĕεd'dìht*, Kr. *mä̜ˋd'Dìhk*, Kt. *mε̜d'Dìht* 'miss (not hit), feile (ikke treffe); mistake something, e. g. one's way, ta feil av ngt., f. eks. en vei; be unfortunate enough to, have the ill-luck to, happen (by mistake) to, være så uheldig å, komme i skade for å, (av vanvare) komme til å', welches mehrere derivate hat. — — — Das *l* der form mœddel ist das bekannte lokalsuffix, das im finnischen in einigen wörtern wie z. b. in etelä 'süden', takala 'locus posticus' und in den äusseren lokalkasus auftritt; ausserdem kommt das suffix in den wolgaisch-permischen sprachen vor (s. Y. WICHMANN JSFOu. 30_6 13—15).

Das lp. wort scheint eine entsprechung im wogulischen zu haben. Mit mœdda, mœddel lässt sich nämlich folgendes wog. wort vergleichen: (Munk.-Sz.) K *mänt*, *mäntĕl*, *mänti* 'längs,

durch, während', P *mäńtėl* 'durch', LU *mańtėl* 'in der richtung', LM *mänt, mänti, mäntä, mäntėl, mańtėñ* 'längs, unterdessen, während, genau bis', N *mantiñ* 'während'. Im folgenden seien einige beispiele aus den texten angeführt: K *ľōñkh-mäntėl jōmi* 'az út hosszában jár (по дорогѣ идетъ)', *viľ-mänt vuji* 'víz mentében úszik (по водѣ плаветъ)', *kwosnäs-mäntėl ju vąχtwǝs* 'bedobták az ablakon keresztül', LM *ńilä šäp šaïrau, ńilä khąut mänti tuśtaut* 'négy karót vágnak, négy luczfenyőt rájuk végig (hosszában, keresztben) helyeznek', K *ąm tėt vǫnlėnėm-mäntėl* 'mialatt én itt ülök (пока я здѣсь сижу)', N *ti sisä mańtiñ* 'ezen idő folytában', LO *tėlpä jąñχėp mańtėñ sāt* 'egy ujúlt hold korabeli hét' (s. NyK 22 14; 23 377, 381, Munkácsi VogNGy. III 209, 337). Nach Kannisto (mscr.) lautet das wort: KU *mänt, mänts*, KM *mąňt, mąňˌts*, KO *mäňt, mänˌts, mänˌtl*, P *męńˌtʌ*, VNK, VS *mäńˌtl*, LU *męńdi, męńˌdl* 'längs, entlang, durch, während'; man merke auch wendungen wie KU *åm mäntsǝm*, P *am pōkᵊm męńˌtʌ* 'neben mir vorbei, an mir vorbei'.

Die bedeutungen des lp. und wog. wortes sind zwar nicht ganz identisch, kommen aber einander doch sehr nahe. So hat z. b. das folgende tscher. wort beide bedeutungen: KB *po·kten, βo·kten* 'neben — — — vorbei, durch', J *po·kte* usw. 'längs, entlang' (s. Wichmann Festskrift Qvigstad 1928 314). Semasiologisch ist also die vorgelegte zusammenstellung annehmbar, und ebenso auch lautlich. Für den inlaut muss man **-nt-* ansetzen. Das mundartlich auftretende wog. *ń* ist jung, durch sekundäre palatalisation bewirkt; ein ähnlicher wechsel zwischen *nt* und *ńt* kommt im wog. auch sonst vor, hier aber wird darauf nicht eingegangen. — — — An den stamm *mänt* usw. haben sich einige elemente angeschlossen: *-ñ, -s, -i* und *-l*. Das *ñ* ist das bekannte adj.- und adv.-suffix. Von *s* sei nur bemerkt, dass es auch sonst in adverbien auftritt. Die übrigen, *i* und *l*, sind alte kasusendungen, *i* die des lativs, *l* die des ablativs. Das *l* von lp. *mœddel* und wog. *mäntėl* entsprechen also einander etymologisch nicht.

WogT *mańtąl* usw. 'zu fuss', welches Szilasi unter dem oben behandelten *mańtėl* usw. anführt, gehört nicht hierher.

Das obenerwähnte lokalsuffix *l* ist aus dem wog. nicht nachgewiesen. Dagegen ist der ablativ in dieser sprache in partikeln üblich. In einigen fällen ist seine bedeutung schon verdunkelt, wie z. b. in (Munk.) LM *ilėl-ilėl tujt-loamtėl* 'imitt-amott hódarabok vannak', K *tōpėl ōli* 'közel lakik', *tōpėl jäjin* 'jer közel!' (s. ÖDÖN BEKE NyK 35 182). Bisweilen dient er sogar als neuer, sekundärer stamm, von dem man verschiedene lokalkasus bildet. So z. b. in folgenden wörtern: (Munk.) K *nomėlt* 'oben, auf' (wo?), vgl. N *numėl* 'von oben', *numėn* 'oben, auf' (wo?), K *noñkhė* 'auf' (wohin?) usw.; K *tärmelt* 'oben, auf' (wo?) *tärmėl, tärmėlnė* 'auf' (wohin?), N *tarm* 'über, auf' (wohin?), *tarmėl* 'oben, auf' (wo?), T *tėmėrt* 'oben, auf' (wo?), (Kann. mscr.) KU *tärməlt, tärməlnə, tärməl, tärməlnəl* 'von', P *tɛrₒmлtä* 'oben, auf' (wo?), *tɛrₒmлnä, tɛrᵊm* 'auf' (wohin?), *tɛrᵊmpoål* 'über (ᵝūš t. 'über Pelym')' usw. In diesen fällen erinnert das *l* schon an ein lokalsuffix, ist aber gewiss die endung des ablativs. Etwas anders verhält es sich dagegen mit dem folgenden worte: (Munk.) K *nalwė, nalu*, P *nal*, LM *nal, nal*, N *nalu, naluw, nalwė, nalwä, nal* 'a hegyről, partról lefelé (a folyóhoz pl. menni, jutni, vinni, stb.); a tűzre, vagy tűz közelébe (helyezni vlmit, pl. üstöt); az ágynak, széles padnak vagy a szobarekesz emelvényének a faltól befelé eső oldala felé (ülni, feküdni, mozogni stb.); meg, fel, le, be, ki' (s. M. ZSIRAI Az obiugor igekötők 8); K *noalmėn*, N *nalmėn, nalmit* usw. 'lenn a folyónál, tűznél usw.', N *nalmi* usw. 'lent lévő'; (KANNISTO Vok. 7, 17, 4) P *noåл*, VN *näл*, LU *naл* 'ans ufer; flussabwärts'; KU *näₒlβäľ*, KM *nålβäľ*, KO *nᵒälβäľ*, P *noåлɛľ*, VN *näлäľ*, LU *nallɛľ*, LO *nālβaľ*, So *nālβaľ* 'flussabwärts'; KU *näₒlməl*, KM, KO *noälməl*, P *näлₒmл*, VN *nüölä₍ml*, VS *nöalä₍ml*, LO *nālmᵊl*, So *nāl₍mľ* 'auf dem flusswege, auf der mittleren fahrstrasse'. Hier gehört das *l* (*näₒl-*) überall in den stamm und geht in das urwog. zurück. Nach ihm folgen die verschiedenen kasusendungen und die suffixe *m* und *i*. Das gleichbedeutende ostj. wort hat aber kein entsprechendes *l*-element: I (Patk.) **nik, nėk** 'nach unten, vom lande dem ufer zu, vom ufer dem wasser zu, fort, von sich, vom fenster ins zimmer', (Karj.) Kr. *nik* : *n. məntä* 'von der Konda nach dem Irtysch

fahren', V *nìk* 'ans ufer', Vj. *nìk* 'ans ufer, nach der offenen stelle zu (nach dem fluss, nach dem sumpf)', O *niχ* usw. '(von dem hochland, aus der waldgegend) nach dem tiefland, nach der offenen stelle (an den fluss, an den sumpf), vom nebenfluss nach dem hauptfluss' ~ Trj. *nim'* 'unter-, ufer-', O *nim* usw. 'weiter unten am fluss gelegen (jurte), wohnhaft (mensch)' usw. ~ Kr. *nāmən* 'bei der kahnlandungsstelle, am ufer; auf der hinterseite, an der tür', Kaz. *nămn̥n* 'weiter unten, näher am ufer, am ufer; an der tür, näher an der tür' usw. (s. Toivonen Nyr. 59 70). Könnte nun das *l* des wog. wortes *nḁlwė*, *nḁlu* usw. das genannte lokalsuffix sein?

Mord. *ṕiľǵe*.

Mord. (Paas.) E *ṕiľǵe*, M *ṕiľǵĕ*, dem. *pəľgəńɛ·* 'fuss'; E *ṕiľǵefťeḿe* 'ohne füsse'; M *ṕiľǵĕ-ḱi* '(fuss)spur' kann mit wog. (Kann. mscr.) KU *pŏ̤ä₀ľkənt*, KM *pŏ̤äľkənt*, KO *pŏ̤ḁľkəńt*, So *pāľɢḁᴅ* 'kleine klaue, »маленькое копыто« (bei der kuh, dem elentier, dem renntier)'. Dem mord. worte entspricht eigentlich nur die erste silbe (*pŏ̤ä₀ľ-* usw.) des wog. wortes. Mord. *ľǵ* — die mouillierung ist in dem vordervok. worte sekundär — gegenüber dem wog. *ľ* ist leicht durch die annahme eines fiugr. **δk* zu erklären; man vergleiche den bekannten fall fi. **sotka** 'fuligula clangula', lpN **čoađge** id., mordE *śulgo*, *śulgă*, M *śulgă*, *ćulgă* 'irgend ein wasservogel, der gut taucht', tscher. *šoè* : *ala·-šoè* 'eine bunte ente', syrj. *śul* usw.: *śul-ťśę̌ž* 'eine ente', wotj. *śulį* 'taucher', ostjDN, Kond. *soį*, O *saį* usw. 'anas clangula', wog. (Ahlqv.) **sēľ, saľ, sı̮ľ** 'fuligula clangula', (Kann. mscr.) TJ, TČ *sḁ̄ľ*, KU *săľ*, KM, P, VN, LU, LM *sȩľ*, LO, So *sāľ* 'гоголь' (s. z. b. Paasonen *s*-laute 31—2, Wichmann FUF 11 208) und vom standpunkt des wog. aus das wort fi **tutkain** 'spitze, ende', lpN **duđgom** 'gemma betulae' usw., wotj. *tuľįm* 'die oberen zarten sprösslinge des baumes', ostjDN *ṭəį*, O *tɒį* usw. 'spitze, gipfel', wog. (Kannisto Vok. 70) TJ *taľᵃχ*, TČ *taľᵊχ*, KU *tåľχ*, KM *tåľḳ*, KO, P, VNZ, VS *taľk*, LU, LM *taľḳ*, LO *taľᵃχ*, So *ťŏ·ľᵊχ* l. *ta·ľᵃχ* 'gipfel, spitze, ende;

oberer lauf des flusses' (s. WICHMANN l. c.). Was den ausgang *-kənt* etc. des wog. wortes betrifft, so ist zunächst das *k*, ganz analog dem *χ*, *ḳ*, *k* des hintervokal. wortes *tal'ᵃχ*, als suffix aufzufassen. Das *-nt* vertritt das fiugr. dem. **-nts*, das auch sonst, z. b. in TJ *ńēmə·nt*, P *l'amᵊnᴅ*, LM *l'ēmantä* usw. 'ahlkirschbaum' ∼ TJ, P, LM *l'ēm* usw. 'ahlkirsche' (s. KANNISTO Vok. 98, 104), vorkommt. Ob So *-ᴅ* auf dieses **-nts* zurückgeht oder ob es etwa ein anderes suffix ist, mag hier unentschieden bleiben.

Syrj. ńylk, wotj. ńalmyt.

Die obigen wörter lauten: syrj. (Wied.) **ńylk (ńyvk)** 'abschüssig, — abhang, böschung', **ńylk-in** 'abhang, böschung', **ńylkja (ńyvkja)** 'abschüssig', **ńylkjöś (ńyvkjöś)** 'voll abhänge' usw., wotj. (Wied.) **ńalmyt** 'abschüssig', (Munk.) *ńal'ïš* 'abhängig, abschüssig', *ńalmi̊t*, *ńalmĕt* id. Beim vergleich der verschiedenen formen erweisen sich syrj. *k* und wotj. *m-t* und *š* als suffixe (über syrj. *k* s. z. b. UOTILA MSFOu. 65 126—7, über wotj. *m* LEHTISALO MSFOu. 72 84, 89, über wotj. *t* UOTILA o. c. 94—5 und zu wotj. *š* vgl. das syrj.- wotj. *š* z. b. bei LEHTISALO 225).

Mit dem syrj.-wotj. worte gehört folgendes wog. substantiv zusammen: (Munk.-Szil.) N *ńultäń* 'steile felsenwand', *ńiltäń-puńk* 'a veres sziklapart teteje', (MUNKÁCSI VogNGy. I 183) *ńultäŋ* »*l'ūl'iŋ*, *vōriŋ jā-vāta* 'magas, erdős folyópart»; (KANNISTO Vok. 122) KO *ńṳ̆l'təŋ*, LM *ńul'tⁱŋ*, LO *ńil'täŋ*, So *ńil'tạŋ* 'hohes steiles sandufer'. In dem wog. worte sind *t* und *ŋ* suffixe. Das erstere bildet von adjektiven substantiva, das letztere ist das *ŋ* des nomen possessoris. *ńṳ̆l'teŋ* ist eine ähnliche bildung wie (KANNISTO Vok. 3) TJ, TČ *mäl'i̊·t*, KU *mg̣̈ä₀ltəp*, KM *mọ̈äl₍tp*, P *mal'₍tp*, LO *mältip* usw. 'tauwetter', nur dass dieses ein anderes suffix des nomen possessoris aufweist. Die mouillierung des *l'* ist sekundär, durch das *ń-* bewirkt. LO, So *ńil'-* könnte, in betreff des vokals, aus dem syrj. entlehnt sein, KO *ńṳ̆l'-*, LM *ńul'-* aber nicht so leicht. Über den vokalismus s. sonst KANNISTO Vok. 122, 187, 200.

Wog. *süli*.

Die wortsippe fi. sysi, lp. čađđa, mord. *śeď*, tscher. *šü*, *šüi̯*, ostjV, Vj., VK *sȯi̯*', samO siďe, seťe usw., K si' 'kohle' (s. zuletzt Toivonen FUF 21 122—3) ist auch im wogulischen vertreten: (Munk.-Trócs.) T *süli* : *süli-šän* 'szenes csésze'. Nach Kannisto (mscr.) lautet das wort: TJ *süľì*·, TČ *sülì*· 'kohle'. Wie ostj. *sȯi̯*' zeigt, hat das wort inl. *-*δ*- gehabt (s. Toivonen a. a. o.). Im wogulischen ist bekanntlich *ľ* der regelmässige vertreter dieses lautes. Die entmouillierung des TČ *l* ist durch das nachfolgende *i* bewirkt.

Syrj. *tšup*, wotj. *tšipini̯*.

Die in der überschrift genannten wörter vertreten hauptsächlich das gebiet der fischerei: syrj. (Wied.) tšup 'eine reihe pfosten quer durch den fluss zum anhängen der netze, wehr', (Wichm., s. MSFOu. 36 78) *tšup* id., (Starcev nach Uotila Syrj. Chrest. 164—5) *tšup*, ill. *tšupte* 'wehr od. reihe von pfählen quer durch den fluss (in der mitte eine reuse)', wotj. (Munk.) S *čip-*, K *čup-* 'malom- v. halászgátat kötni; dämmen', S *čipät*, K *čupät* 'gát, damm; halászgát (a következő szerkezettel: a folyón keresztűl sűrű sövény van vonva, melynek néhány nyílásán a víz erős nyomással ömlik kifelé. A hal szereti az efféle helyeket s szemben úszva az árral belekerűl a sövény elé rakott varsakosarakba), fischerdamm', K *vu=ko-čupät* 'malomgát, mühldamm', (Uotila l. c.) *tšipini̯*, *tśipini̯* 'dämmen', (MSFOu. 65 92) MU *tšiped* : *vuko-tš*., *tśiped* : *vuko-tś*. 'mühldamm', U *tšipet*, J, M *tšipet*, S *tśipet*, G *tšipet*, *tśipet* 'damm'.

Es dürfte nicht unmöglich sein, dass syrj. *tšup*, wotj. *tšipini̯* mit folgendem wog. worte zusammengehört: (Munk.-Sz.) LM *šäp*, N *sap* 'gabelstange': LM *ńēľ voqrēm. tarä mēt kit šäp tuštēm . . .* 'hússzárító állványt készítek. Tisztás helyen két ágas karót állítok fel . . . ' (s. Munkácsi VogNGy.

IV 421); (Kann.) P *šęp*, VS, LM *šäp*, LU *šɛp*, LO *sap*, So *sąʙ* 'pfahl' (s. Vok. 30); (mscr.) LU *ńēľšɛp* 'der an dem oberen ende zweigabelige pfahl an dem gerüst zum trocknen von fleisch'; P *naʏr*^{ə}*mšęp* 'die füsse des fleischgestells'; So *ńāľsąʙ* 'die seitenbretter der falle stützende stecken', P *ńɒ̑ąľšęp* usw.; LO *kǫlsap* 'zwei in die erde eingeschlagene aufrechtstehende stangen in der jurte aus birkenrinde', So *kǫlpalsąʙ* id.; LO *i̯ŏβtsap* 'die träger des stellbogens (senkrecht in der erde befestigt)'; LM *ķūl*^{L}*pšäp* 'stangen zum trocknen der netze'.

Lautlich passen die wörter gut zusammen. Syrj. *-t-* wäre analogisch (s. darüber Uotila MSFOu. 65 410—11), und syrj. *u* ~ wotj. *i̯* vertritt einen vordervokal z. b. in syrj. *munni̯*, wotj. *mi̯ni̯ni̯* 'gehen' ~ fi. **mennä**, wog. *mən-*, *min-* usw.; hier zeigt das wog. zwar einen anderen vokal. Die ursprüngliche bedeutung 'pfahl, stange' wäre im wog. bewahrt. In den perm. sprachen hätte das wort dagegen schon früh den pfahl des fischzauns bezeichnet, und dann hätte die entwicklung zu 'eine reihe von pfählen, fischwehr' geführt. Ein beispiel von derartiger entwicklung bietet die wortsippe fi. **vaato** 'zugnetzstange, netzstange', kar. **voado** 'aarto' [fi. **aarto** 'ästiger balken als gestell', 'grenig stör, hvarpå en stång kan ställas för upphängande af något, notstång, trädklyka'], **voavot** 'netzgestell', lpS **wuotsonj, wuotsonje** 'bacillum, cui rete piscibus positum alligatur, ne fluminis vi auferatur', L *vūəcune-* 'im seeboden befestigter stecken, woran das eine ende des netzes beim hinauslegen desselben gebunden wird' usw., syrj. *vodẓ̌* 'durch den fluss gemachte pfahlreihe, an der die netze (beim fischen) befestigt werden' (Toivonen Affr. 94). Man beachte hier weiter den analogen fall fi. **piha** 'hofplatz', est. **pihe** 'stange, hopfenstange', **piht** 'stange, zaunstange, pallisade', tscher. *pìttšə* 'gehege, zaun, einzäunung' usw., syrj. *poţš* 'stange, staken, zaunstange' usw., wotj. *puţš* 'stange, staken' usw., ostj. *pùši̯uχ* 'stange, womit das handnetz aufgehoben wird' (Toivonen o. c. 80). Zu wotj. *tši̯pi̯ni̯* 'dämmen', *ţši̯ped* 'damm' vgl. noch ostj. (Karj.) DN *păţ*, O *pɒḷ* usw. 'eine art fischwehr' ~ ung. **fal** 'mauer, wand', fi. **pato** 'agger v. sepimentum, quo aqua in rivis cohibetur' usw.

Uotila Syrj. Chrest. 164—5 vergleicht, aber zwar stark zweifelnd, mit zwei fragezeichen, syrj. *t̮š̮up*, wotj. *t̮š̮ipini* mit ostj. (Paas.) K *tšịp*, J *tšịp* 'vom wasser ausgenagte stufe im hohen flussufer, uferterrasse', (Patk.) čip 'hügel, erhöhung; gänsebrust; höcker'. Auch in Paasonens Ostj. Wb. s. v. ist auf das wotj.-syrj. hingewiesen, nicht aber auf ein bestimmtes wort. Semasiologisch ist diese zusammenstellung keineswegs besser als die oben aufgestellte; das pfahlwerk und der lattenschirm sind ja bekanntlich alt in der sperrfischerei der fiugr. völker, weshalb ein bedeutungswandel 'vom wasser ausgenagte stufe im hohen flussufer, uferterrasse > > ein künstlich hergestellter erdwall als damm, wehr > > eine reihe pfosten zum anhängen der netze' nicht wahrscheinlich erscheint. Über die erdwehre in Russland s. sonst U. T. Sirelius Sperrfischerei 434—5.

Wog. qi̮sam, *χāsi*, *χańśi*.

Mit wog. (Ahlqv.) qi̮sam 'wissen, verstehen, errathen' gehört irgendwie (Munk.-Sz.) N *χāsi* 'ismer, kennen; ért' zusammen: *akw'-mūs taw māśtėr, sāt χum kwoni-pālt taw χāsi* 'egyre ő a mester [a játékban], ő a hét férfinél jobban ért hozzá', *taw χumľė χāsitä . . . . taw jäγä at χāsitä* 'ő azt hogyan tudja . . . . ő atyját nem ismeri' (s. Munkácsi VogNGy. I 22, II 85). Die zwei formen vertreten natürlich verschiedene mundarten. Mit dem ı̮ in qi̮sam ist gewiss der laut gemeint, den Kannisto mit *ẹ* bezeichnet. Ein ähnliches verhältnis in der bezeichnung dieses lautes kommt z. b. in folgenden wörtern vor: (Ahlqv.) ma, mi̮, mi̮ 'erde, land; stelle, platz' ~ (Kann.) TJ, TČ *mā*, KU *mā*, KM, P, VN, VS usw. *mẹ̄*, LO, So *mā*; (Ahlqv.) ńal, ńel, ńi̮l 'pfeil' ~ (Kann.) KU *ńāл*, KM *ńẹ̄л*, KO *ńẹ̆l*, So *ńāl* usw.

Ahlqvists und Szilasis wörterverzeichnisse führen qi̮sam und *χāsi* unter einem wort mit inl. *ńtś*, *ńś* an: (Ahlqv.) qańʒam 'wissen, verstehen, errathen', (Munk.-Sz.) K, P *khańśi* 'wissen; erkennen', N *χańśi* 'kennen, erkennen; wissen', *χaśśi*

'erkennen', T *khaškhèti* 'einander erkennen' usw. Und auch MUNKÁCSI scheint VogNGy. II 638—9 *χāsi* und *χańśi* für identisch zu halten. Es liegen hier jedoch zwei wörter vor, die in betreff des inl. konsonantismus und des vokalismus voneinander deutlich zu trennen sind. Nach KANNISTO lauten sie: TJ, TČ *kańbš-*, KU, So *χańś-*, KM, KO, LU *kańś-*, P, VN, VS *kańś-*, LO *ᵏχańś-* 'wissen' (s. Vok. 70) und (mscr.) So *χās-* 'können, verstehen, wissen': *nεpàₗkl χāseγm* 'я грамотный', folkl. *tòяᵘm lāₗtŋ χāsnε χum* 'ein mann, der des gottes wort weiss', LO folkl. *ᵏχāsnε : ńεlmε ᵏχ. ᵏχum* 'ein mann, dessen zunge gewandt ist', KM folkl. *kēs-* 'können, sich auf etwas verstehen': *ᵒm tulməntäχᵤ ᵒä't kēsa·m* 'ich weiss nicht zu stehlen, я украсть не умѣю'.

Für diese in den wörterverzeichnissen miteinander verwechselten wörter hat man aus anderen sprachen u. a. folgende entsprechungen angeführt: ostj. (Paas.) K *χòₗtšəm* 'sich auf etwas verstehen, können', (Karj.) DN *χoštà*, Kr. *χoḷšà*, Kaz. *χòṭšį*, Ni. *χᵒštà*, O *χα·stä·* 'können', wotj. *kožànį* 'denken, meinen', syrj. *kužnį* 'können, wissen', lpS **qweitset, qweitsatet** 'animadvertere, intelligere; in memoriam revocare' (s. TOIVONEN Affr. 118—9 mit lit.). Das lp., die perm. sprachen und das ostj. deuten einstimmig auf fiugr. **č* (bzw. auf **ńč*). Da wog. *ńtš*, *ńš* die regelmässige fortsetzung des fiugr. **ńč* ist, so stimmt wog. *kańbš-*, *χańś-* mit den genannten wörtern lautlich nicht völlig überein (s. TOIVONEN o. c. 220), und sein verhältnis zu ihnen bleibt also unklar. Schwierig ist es auch, von *χās-*, *kēs-*, **qisam** etwas entschieden sicheres zu sagen. Es ist zunächst möglich, dass LO *ᵏχās-*, So *χās-* aus dem ostj. entlehnt ist, vgl. O *χα·stä·*. Ebenso gut kann es aber auch bodenständig sein, denn das vokalverhältnis *ā* ~ *ē* ist im wog. nicht selten (s. KANNISTO Vok. 95 ff.). Von dem wog. konsonantismus sei hier bemerkt, dass in den nördlichen dialekten und in KM, KO urwog. **š*, die fortsetzung des fiugr. **č*, zu *s* geworden ist. Wenn nun (Ahlqv.) **qisam** die Kondamundart vertritt — darauf scheinen der stammvokal *i* (s. oben) und die personalendung zu deuten, vgl. KM *kēsa·m* und s. AHLQVIST Wog. Gramm. 207 ff. —, dann könnte in *χās-* (wenn nicht < ostj.), *kēs-*, **qisam** das *s* < urwog. **š*.

Und in diesem falle würde das wort selbst mit ostj. *χȯ(tšəm*, wotj. *kožàni*, syrj. *kužni* und lp. qweitset lautlich völlig übereinstimmen.

Ung. gyak.

Wichmann hat FUF 12 132 und Tscher. Texte 70 ung. **gyak** 'pungo, figo; stechen, bohren', **be-gyak** 'hineinstechen, hineinstossen', **lë-gyak**' niederstossen' mit syrj. *tukalni*, *tukavni* 'mit den hörnern stossen', wotj. *tekàni*, *tekàni* 'mit den hörnern stossen; stechen', tscher. *loγaš* 'mit den hörnern stossen', ? fi. **tokata** 'stechen, picken' verglichen. Man kann aber **gyak** lautlich und semasiologisch ebenso gut mit folgendem wort des nahverwandten wogulischen verbinden: (Kann. mscr.) folkl. KM *i̯ēk̮β-* 'durchstechen, stopfen, verstopfen', z. b. *tōk̮ətăt pȯài̯əsəm i̯ănnt mȯàńš ńᵒβt kit лåp(šχ(nl səryəl tȯàre t i̯eχ(φs* 'durch zwei an seinem halse befindliche stücke wogulenfleisch von der grösse der däumenspitze wurde er mit dem schwert durchstochen', *tȯàrəi̯ē(k̮βìləm* 'проткну' (*tȯàrə* 'durch'); *ᵒăkᵤrə'ẑtă'm ə'səmβrt pu't kėeβərnə tə i̯ē(k̮φstə* 'er stopfte seine tante in den kessel voll heissen wassers' und die erklärung des gewährmanns zum vorhergehenden: *ă'smə tiŋkəl lăpi̯ē(k̮φsləm* 'ich verstopfte das loch mit einem pflock, дыру клиномъ затыкнулъ' (*lăφ-* 'zu ver').

Über das perm. und das tscher. wort s. auch Toivonen FUF 20 61 und Uotila Syrj. Chrest. 114.

M. E. Liimola.

Fi. *ativo*.

J. J. Mikkola hat in FUF I 115—7 *ativo* 'besuch im haus der schwiegereltern', *ativot* 'jährliches familienfest bei schwiegereltern und anderen näheren verwandten' mit serb. *odíva* zusammengestellt, später aber in FUF XXII 167—8 diese erklärung zurückgezogen, hauptsächlich weil sich das serbische wort in der jetzigen gestalt als eine verhältnismässig junge bildung für *hodíva* (zu *hoditi* 'gehen; weggehen') erweist. Nach seiner neuen erklärung ist fi. *ativo* ein mit dem suffix *-ivo* (*-io*) von *ati* 'schwiegervater', augenscheinlich einem kosewort, abgeleitetes wort. Dasselbe suffix begegnet uns auch in karel. *kuńńivo* 'leckere speise?'

Die slavische etymologie ist unhaltbar, darin muss man jetzt Mikkola recht geben. Nur kann ich mit ihm nicht einverstanden sein, wenn er sagt, dass die zusammenstellung »schon wegen der verschiedenen bedeutungen nicht statthaft ist», s. MSFOu. LXXV 84. Meines erachtens erweist sich die übereinstimmung in der bedeutung eher als merkwürdig gross, wenn man das ganze ostseefinnische material berücksichtigt, was Mikkola nicht tut, und solange die slavische etymologie lautlich einwandfrei schien, war die semasiologische seite keineswegs geeignet, bedenken zu erwecken — wenn vielleicht nicht durch eine verdächtig grosse übereinstimmung! Die zusammenstellung von fi. *ativo* mit serb. *odíva* setzt voraus, dass die speziellere bedeutung auf ostseefinnischem boden als ursprünglich, die allgemeinere bedeutung dagegen als sekundär anzusehen ist, was ja a priori nicht undenkbar schien.

Die neue erklärung Mikkolas hat mich nicht überzeugt. Eine eingehende untersuchung der verschiedenen und sehr mannigfachen bedeutungen von *ativo* wird kaum für die

heranziehung von *ati* 'schwiegervater' sprechen. Wichtiger aber ist, dass *-io* > *-ivo* n u r d e m k a r e l i s c h e n eigen ist, unser wort dagegen nicht nur im finnischen, sondern auch i m w e p s i s c h e n ein *v* aufweist, vgl. weps. *ad'iu̯* (Posti), *ad'ī* < **adiv* (Kettunen LVHA 231). Hätte also MIKKOLA recht, müsste man in dem wepsischen wort eine entlehnung aus dem karelischen sehen.[1]

Fi. *ativo* macht leicht den eindruck, dass hier der lautübergang *ti* > *si* fehlt, das wort also im finnischen jünger ist als *ti* > *si*. Die geographische verbreitung beschränkt sich auf den osten des ostseefinnischen gebiets. Die verbreitung ist aber kein sicheres kriterium, ein altes wort kann jetzt nur auf sehr beschränktem gebiet vorkommen, und *ti* ist ein kriterium nur insofern, als man weiss, dass *i* hier wirklich ursprünglich ist. Geht aber *ti* auf *tei̯* zurück, so wissen wir nur, dass *tei̯* > *ti* in dem betreffenden worte jünger ist als der lautübergang *ti* > *si*. Die folgende erklärung setzt nicht nur voraus, dass *ativo* auf **atei̯vo* zurückgeht — eine jedenfalls berechtigte annahme —, sondern auch, dass die jetzige verbreitung nur auf einem »zufall» beruht.

Lit. *atéiva* 'ankömmling', neben dem *ateĩvis* vorkommt, verhält sich ebenso zu dem verbum *eĩti* 'gehen' (*at* + *eĩti*) wie z. b. *péreiva* (*péreivis*) 'landstreicher' (*per* + *eĩti*), s. TRAUTMANN Balt.-slav. Wb. 68. Nach NIEDERMANN-SENN-BRENDER Wb. der lit. Schriftspr. ist *ateĩvis*, *-io* 'ankömmling, fremdling, einwanderer', nach JUŠKEVIČ Лит.-русск. сл. 'пришелецъ, прихожій, захожій человѣкъ; przychodzień'. Dieses wort, entweder *atéiva* oder *ateĩvis* (< **ateivias*), könnte das original von fi. *ativo* sein.

Man wird mir ohne zweifel einwenden, dass die betreffenden ableitungen nur im litauischen belegt sind, im lettischen aber fehlen. Das lettische kennt ein *atiet* (= lit. *ateĩti* 'herbeikommen, eintreffen'), aber keine entsprechung für lit. *atéiva* oder *atẽivis*. J. ENDZELIN Lettische Gramm. § 137 sagt:

[1] Auf den standpunkt, dass *ativo* ein karelisches merkmal *-ivo* (< *-io*) aufweist, stellt sich H. OJANSUU in Karjala-aunuksen äännehistoria 115—6. Unter den betreffenden beispielen *ahkivo*, *kal'l'ivo*, *rauńivo* u. a. wird nämlich auch *ativo* erwähnt.

»Formen auf *-vs*, *-va*, *-vis*, *-ve* kommen zwar vor, doch ist ihr suffix nicht mehr produktiv.» MIKKOLA hat schon aus diesem grunde die zusammenstellung von fi. *kaleva* mit lit. *kálvis* 'schmied' (zu *kálti* 'schmieden'), dessen entsprechung im lettischen fehlen soll, als unwahrscheinlich angesehen. Die baltische etymologie von fi. *kaleva* will ich nicht aufrechterhalten, ich bemerke nur, dass das lettische in der tat ein *kalvis* 'schmied' (in Savensee u. a.; gewöhnlich *kalējs*) zu *kalt* 'schmieden' besitzt, s. ENDZELIN a. a. o. In unserem falle (*atéiva*, *ateĩvis*) ist also das suffix selbst uralt, wie auch das stammwort, daraus folgt aber noch nicht unbedingt, dass die betreffende ableitung als solche urbaltisch ist. Auch im litauischen sind ableitungen mit *-vis* sehr selten, s. KURSCHAT Gramm. der litt. Spr. 98, wir können hier jedoch vielleicht von einem produktiven suffix sprechen. Ausser *ateĩvis* und *kálvis* kennt das litauische noch *kareĩvis* 'krieger' und *keleĩvis* 'wanderer, reisender'. Von diesen kommt ausser *kálvis* noch *kareĩvis* auch im lettischen vor, das letztere kann aber ein litauisches lehnwort sein, s. MÜHLENBACH-ENDZELIN Lett.-deutsches Wb. s. v. *kareivis*. Wer kann aber entscheiden, wo es sich um eine litauische neubildung und wo um verlust der betreffenden bildung im lettischen handelt, falls es überhaupt litauische neubildungen auf *-vis* gibt? Im lettischen hat *kalējs* seinen vorgänger *kalvis* noch nicht ganz verdrängt, in anderen fällen kann aber dieselbe entwicklung weiter zur vollständigen verdrängung der form mit *-vis* geführt haben. Ich vermute, dass dies mit *ateĩvis* der fall ist, seine entsprechung kann im lettischen verlorengegangen sein.[1]

Ist die baltische bedeutung 'ankömmling', so folgt daraus, dass das ostseefinnische dieses wort nur etwa in der bedeutung 'gast' hat aufnehmen können. Es ist kaum ein zufall, dass das wepsische und der sehr weit von dem wepsischen liegende karelische dialekt von Vitsataipale die bedeutung 'gast' kennen. Die mannigfachen spezielleren bedeutungen

[1] Ohne hier näher auf die frage einzugehen, erwähne ich, dass *ei* in *kareivis* und *keleivis* wohl mit dem *ei* in *ateivis* identisch ist; man beachte, dass *ei* in den erstgenannten wörtern nicht durch ein stammwort begründet sein kann.

von *ativo* und *atimo* sind somit später entstanden. Diese annahme wird stark von einem synonymen wort, fi. *oljain* (iness. pl. *oljamissa*), gestützt, welches jedoch ursprünglich nur *olijain* 'der seiende' (zu *olla* 'sein') ist, von *käviäin* (zu *käydä* 'gehen'), nach Lönnrot: 'främmande på besök, visiterare', *tuli sisko käviäimeksi* 'till främmande, på besök', und schliesslich auch von serb. *odíva* (< *hodíva*), welches einfach eine ableitung von *hoditi* 'gehen' ist.

Setzt man als original lit. *atéiva* voraus, so ist der auslaut ebenso behandelt wie in fi. *vako* = lit. *vagà*. Wenn hinwieder von *ateĩvis* (< **ateivias*) auszugehen ist, haben wir in fi. *pahla* und *karsina* eine ähnliche behandlung von *i* in *-ias*, s. Kalima Itämerensuom. kielten balttil. lainasanat 80.

Fi. *ativo* gesellt sich seiner bedeutung nach gut zu einigen früher bekannten wörtern baltischer herkunft, wie *morsian* 'braut', *heimo* 'geschlecht, stamm', *kaima* 'namensvetter', *seura* 'gesellschaft, gefolge' u. a., die zu der kategorie der benennungen gesellschaftlicher begriffe gehören.

Über die bedeutungen von *ativo*, *atimo* und ihre entwicklung ist eine ausführliche arbeit von mag. phil. Olla Teräsvuori zu erwarten. Sein material habe ich berücksichtigt, nicht aber hier wiedergegeben.

Man wird jetzt wohl die alte zusammenstellung Mikkolas (fi. *ativo*: serb. *odíva*) als ein glänzendes beispiel davon anführen, dass eine unrichtige erklärung zufällig ganz plausibel aussehen kann. Alles ist hier jedoch nicht zufall. Ist meine etymologie richtig, so beweist sie, dass der ausgangspunkt bei lit. *ateĩvis* und serb. *hodíva* derselbe ist, beide sind ableitungen mit einem *v*-suffix von einem verbum mit ungefähr derselben bedeutung. So ist es erklärlich, dass die serbische bedeutung (»das mädchen ist *odíva* für das haus und die hausgenossen, von welchen aus es anderswohin verheiratet worden ist») der auf ostseefinnischem boden weiterentwickelten bedeutung des baltischen wortes so nahe steht.

Jalo Kalima.

Ung. *kiván.*

Es hat seit BUDENZ' zeiten in den kreisen der fennougristen die meinung geherrscht, dass ung. *kiván*, *kévån* 'wünschen, begehren, verlangen, fordern' finnisch-ugrischen ursprungs sei und zu finn. *kaivata* 'einen verlust merken, vermissen, bedürfen' gehöre (z. b. WICHMANN FUF VII 50; sonst ausser in den ostseefinnischen sprachen nur als finnische entlehnung im lappischen anzutreffen: *gai'bedit* 'verlangen').

Erst TOIVONEN hat in seiner untersuchung »Über die vertretung des fiugr. anlautenden *k* im ungarischen» FUF XXII 140 diese zusammenstellung einigermassen bezweifelt, hält sie aber für eine von den zwei besten belegen für die theorie, dass ung. *k* das fiugr. hintere *k* vertreten könne, eine theorie, gegen welche er sonst polemisiert. Im folgenden will ich auch diesen beleg eliminieren und dadurch die theorie TOIVONENS stützen.

Meines wissens ist das ung. wort eine türkische entlehnung, und zwar eine ziemlich späte, obgleich die gewöhnliche bedeutung des türkischen wortes eine etwas andere ist. Die semantische entwicklung kann man jedoch begründen und durch parallelfälle unterstützen, wie wir gleich sehen werden. Das betreffende wort heisst:

osm. RADL. *qịvan* 'sich rühmen, prahlen; sich freuen', kas. *quwan* 'sich freuen, fröhlich sein, sich über etwas freuen, sich dem vergnügen hingeben', kas. kir. *quan* 'sich freuen, lustig gestimmt sein', otü. *quan* 'g l ü c k l i c h sein', tschuw. PAAS. (nur folkl.) *χə̂van* 'sich freuen'. Im dschag.-ogusischen epos Dede Korkut (ausgabe von Orhan Šaik Gökyay, Brussa 1938) bedeutet *qịvan* 'g l ü c k l i c h sein, sich freuen, auf sich v e r t r a u e n'; kom. *qoan* 'gloriari' will BANG (KSz XVIII 15) von der wurzel **qo-a* zu **qo-*, *qu-* herleiten. Meines erachtens ist

der stamm *qi̮v*, der bei KAŠγARĪ und oft in der uigurischen literatur als hendiadyoin mit *qut* 'glück' vorkommt (s. z. b. MARQUART Über das Volkstum der Komanen, p. 206). VON LE QOQ übersetzt in Manichaica I 28: 15 *qutadmaq qi̮vadmaq* 'beglückt und geehrt».

Das refl. *qi̮v-an* dürfte demgemäss ursprünglich 'glücklich sein' bedeuten, daraus 'fröhlich sein, prahlen' (dsch. *qut-an* bedeutet auch 'sich freuen, glücklich sein').

Aus einem ausdruck wie 'ich bin glücklich, ich freue mich, dass Sie so etwas haben' kann sich ganz leicht entwickeln: 'ich wünsche Ihnen das und das', 'ich beglückwünsche Sie zu etwas' und weiter überhaupt 'wünschen' und 'hoffen' usw.

Ganz dieselbe entwicklung scheint bei dem entsprechenden bergtscheremissischen wort stattgefunden zu haben: (Bud., Tr., Ramst., Vas.) *uan-* bedeutet nämlich 'hoffen, vertrauen' (Ramst. *tiδə oksam palutśa·i̯aš uana* 'er hofft, geld zu bekommen', *i̯ə̑mə̑lə̑n ua·nem* 'Gott ist meine zuversicht'). Das wort ist nämlich aus dem erwähnten tschuw. wort *χə̑van* 'sich freuen' entlehnt (fehlt in meinem Tschuw. lehnw.). Lautlich vgl. z. b. bergtscher. *ua* 'weide' < tschuw. *χə̑va* (Tschuw. lehnw. 234) und oben p. 138 das wort *tuatkal* < tschuw. *tə̑vatkal*.

Ein vordervokalisches synonym von *qi̮van* ist uig. dsch. *küvän* 'sich anvertrauen, sich verlassen, vertrauen, in guter stimmung sein' usw. < alttü. *kü* 'ruf, ruhm, gerücht', sag. koib. *kȫ* 'wunsch', kalm. *kǖ* id.

MARTTI RÄSÄNEN.

Über die wurfschlinge der lappen.

Überall in Lappland ist die wurfschlinge bekannt und allgemein in gebrauch. Sie gehört zu den wichtigsten arbeitsgeräten der lappen; ohne wurfschlinge und skier wäre die renntierzucht kaum denkbar. Als bezeichnung der wurfschlinge findet sich im grössten teil von Schwedisch-Lappland, in Norwegisch-Lappland und in Finnisch-Lappland — von Petsamo abgesehen — s u o p p â n, das von dem 'werfen, schleudern' bedeutenden worte s u o p'p o t abgeleitet ist.[1] In Petsamo und auf der Kolahalbinsel hat die wurfschlinge andere, lokale namen.[2]

Die wurfschlinge hat zwei teile: 1) das in bezug auf seine länge etwas variierende, aus verschiedenem material hergestellte seil, das ungefähr bleistiftdick oder ein wenig dünner ist,[3] und 2) den am einen ende des seiles festgeknoteten, aus renntiergeweih verfertigten ring, durch den die schlinge des seiles läuft. Aus Schwedisch-Lappland berichtet DRAKE,[4] dass die wurfschlinge (*suoppenj*) von den frauen und zwar

---

[1] Die gesperrt gedruckten lappischen wörter stammen aus NIELSENS Lappisk Ordbok. In gewissen norwegisch-lappischen dialekten bedeutet das verb auch 'mit der wurfschlinge werfen' (z. b. Tys. *sŭŏ ᴴp̀p̀uot* '(mehrmals) werfen', *sŭŏ ᴴp̀pət* (moment.), Suj. *sūнpuδėᴴᴷ̂* (frequ.) (LAGERCRANTZ, Lappischer Wortschatz). Fi. *suopunki* 'wurfschlinge' ist aus dem lappischen entlehnt.

[2] Im skoltlappischen heisst die wurfschlinge *ťsàvᵃstŏ̂'k* od. *ťsàustŏ̂'k*, in Kildin *ťsαustŏ̂ᵍk* (> russ. чививстига, чистигә, кивастевә), in Jokonga *ťsaᵗsk̦em-nīr̦rε* (eigtl. 'schlagseil').

[3] Die dicke der schwedisch-lappischen wurzel-, leder- und sehnenwurfschlingen, die im Nordiska Museet zu Stockholm aufbewahrt werden, beträgt nach dr. G. Bergs freundlicher mitteilung 1) 5—6, 2) 6—7, 3) 7, 7, 4) ca. 8, 5) ca. 9 mm.

[4] Västerbottenslapparna under förra hälften av 1800-talet, p. 46.

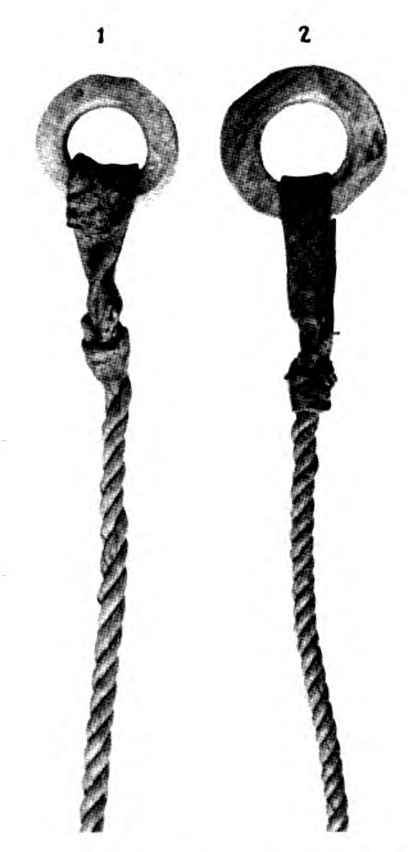


Abb. 1. Wurfschlinge aus wurzeln, 2. lederwurfschlinge; der ring an beiden mit einem lederriemen befestigt. (Nordiska Museet, Stockholm.)

in zweierlei art hergestellt wird. Das *kartsek suoppenj* ist aus leder, das *karkts s.* aus sehnen und leder und mit sämischleder überzogen; es wird während der kalten jahreszeit benutzt, weil es nässe nicht verträgt. Im sommer wendet man das *redde-* od. *reddak-suoppenj*, speziell beim melken zum anbinden der renntierkühe an. Es wird aus fichtenwurzelspleissen gemacht, ist so fest wie die lederwurfschlinge, wird aber nicht leicht mürbe; im winter wird es bei kälte brüchig (abb. 1). Pirkа macht genauere angaben über die anfertigung der wurfschlingen aus Jokkmokk.[1] »Die frauen flochten wurfschlingen aus wurzeln zum melken im sommer. Sie mussten auch winterwurfschlingen namens *kartsak* anfertigen. Diese wurden folgendermassen gemacht. Aus sehnen (des renntiers) wurde ein recht dicker, langer strang geflochten, der aufgewickelt wurde. Dann wurden riemen von geeigneter breite aus sämischleder (des renntiers), das keine löcher von viehbremsen aufwies, zugeschnitten, und diese riemen wurden mit hilfe eines hölzernen wirtels um einen sehnenstrang gewickelt, so dass die sehne nicht zu sehen war. Dann wurden

[1] En nomad och hans liv, p. 138.

die stränge auf drei wirtelhölzer gewunden, zwei stränge zusammengeflochten und schliesslich ein dritter an diese angefügt. Die wurfschlinge wurde 9—10 klafter lang.[1] Manche geschickte frauen verstanden solche zu verfertigen. Eine derartige wurfschlinge muss leicht laufen und darf nicht zu straff geflochten sein. Jetzt sieht man keine kartsak- und wurzelwurfschlingen mehr. Sie werden jetzt aus werggarn gemacht.» In Schwedisch-Lappland scheinen auch wurfschlingen aus sehnen allein hergestellt worden zu sein, da in den sammlungen des Nordiska Museet zwei solche (nr. 79911 b und 162162) vorliegen. LAGERCRANTZ führt aus dem südlappischen das wort *sụ̀ọ̀ngχkä̯* (Snå.) an, das 'zügel, halfter aus sehnenschnur', aber auch 'ein lasso, welchen man aus sehnenfäden geflochten hat', bedeutet, und *sụ̀·ọ̀nε̯kε̯ - kà:rʀk-sε̯* (Tän.) 'aus renntiersehnen angefertigte fangschlinge'.[2] — Nach DRAKE war die länge der sommerwurfschlinge nur 5—6 klafter, wovon 5 klafter geworfen wurden. Wenn die renntiere in den fjelden auf ungeschmolzenem sommerschnee standen, waren sie zahm und liessen sich aus einer entfernung von 4—5 klaftern einfangen. Im herbst genügten 8 klafter für fahrochsen, aber die renntierkühe waren dann scheu und forderten die längsten wurfschlingen. Die wurfschlinge der frauen war 7—10, die der männer 10—15 klafter lang.[3] Eine familie besass 3—4 wurfschlingen. Der hirt hatte zwei ungleich lange wurfschlingen bei sich. Nach einer angabe v. DÜBENS waren die wurfschlingen von verschiedener dicke, 30—50 fuss lang, meist aus fichten- oder kiefernwurzeln verfertigt.[4] Nach ELGSTRÖM misst ein längeres *suopan* 12 klafter (19—20 m), die kürzeren am renntierzaun gebrauchten *gassesuopan* und das beim melken der renntierkühe benutzte *nonnasuopan* od. *uonnabadde* sind 6—7 klafter lang und dicker als eine lange wurfschlinge, weil das renntier in dem

[1] Die lappen verstehen unter klafter ihre eigene klafter, die im durchschnitt etwas kürzer als das 178 cm lange normale klaftermass ist.

[2] Lappischer Wortschatz.

[3] Die längenmasse der im Nordiska Museet aufbewahrten wurzel-, leder- und sehnenwurfschlingen sind: 1) 7, 7, 2) 13, 16, 3) 13, 90, 4) 15, 08, 5) annähernd 21 m.

[4] Om Lappland och lapparne, företrädesvis de svenska, p. 72.

geschlossenen zaune heftigen widerstand leistet. Die wurfschlingen bestehen aus hanfseil.[1] In Norwegisch-Lappland beträgt die wurfstrecke 30—40 fuss und sogar mehr[2] (15—20 schritt[3]). Bei den lappen Finnlands ist die länge der wurfschlinge 10—13 (gewöhnl. 12) klafter und bei den fjeldlappen von Inari 14 klafter; ein besonders geschickter werfer benutzte eine wurfschlinge von 20 klaftern länge, womit er 17—18 klafter weit warf; bei den skoltlappen ist die länge der wurfschlinge 14—15 klafter.

Leder- und wurzelwurfschlingen dürften in älteren zeiten auch ausserhalb Schwedisch-Lapplands gebräuchlich gewesen sein, obwohl sich darüber in Norwegisch- und Finnisch-Lappland und auf der Kolahalbinsel keine angaben erhalten haben. Eine dunkle erinnerung an die lederwurfschlinge (*kartsak*) kann in dem norwegisch-lappischen worte g â r c â stecken, das einen lederstreifen, aber auch eine schlechte wurfschlinge bezeichnet. Heutzutage wird die wurfschlinge statt aus leder und wurzel aus bei den kaufleuten erhältlichem geschmeidigem, dreidrähtigem hanfseil (lp. o a r r â) angefertigt. Sie hält bei guter pflege, fleissig angewandt ein paar jahre. In Finnisch-Lappland teert (*piɔk̄kạδi’t*, skoltlp. *tą̇ṝv̄ēᴅ*) man die wurfschlinge einmal jährlich, im frühling



Abb. 2. Hornringe aus Finnisch-Lappland. (Finnisches Nationalmuseum.)

[1] Ķaresuandolapparna, p. 124—8, *uonnasuopan*, wohl = u n n â-suoppân kleiner lasso; in Enontekiö *Kassà-sù:oHpanᴺ* (Lagercrantz) = kurzer lasso.

[2] v. Düben (nach Stockfleth).

[3] Stockfleth, Dagbok öfver mina missionsresor i Finmarken (Öfversättning), p. 107.

oder sommer, um sie im herbst beim sammeln der renntiere zur hand zu haben. Das bei milderer witterung benutzte *njāɔĭtso-suoɔp̆pa̜n* wird mit siedendem teer geteert, damit es nicht durchnässt wird. Die bei starker kälte gebrauchte wurfschlinge (*puola̜š-suoɔp̆pa̜n*) wird mit teer bestrichen, dem etwas fett, heutzutage auch petroleum beigemischt wird, damit das seil in der kälte nicht zerreisst. Die geteerte wurfschlinge wird prall zwischen zwei bäumen ausgespannt (*sa̜d̄ᴅi'ᵗt*); sie wird etwas schlaff beim trocknen. Die wurfschlinge zum einfangen der renntierkälber (*miesse-ńoarùstam-suoɔp̆pa̜n*), die dünner als die anderen ist und im winter nicht gefrieren darf, wird mit schwanenfett (*ńuu̯ɔĭša̜-vuod̄ᴅa̜*) bestrichen. Dieses wird folgendermassen hergestellt. Aus dem magen (*puoɢŋa̜*) eines schwanes wird durch aufblasen und nachfolgendes trocknen ein länglicher, ungefähr menschenkopfgrosser behälter geformt und darein das an die oberfläche der suppe aufsteigende schwanenfett geschöpft, dass sich allmählich niederschlägt und konzentriert und auch in der kälte nicht gerinnt; es ist nicht zum genuss geeignet.

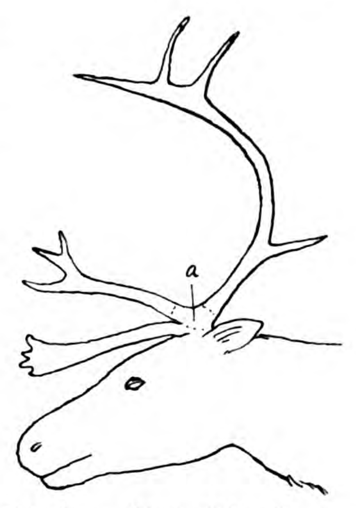


Abb. 3. a. Diese stelle des geweihs liefert den festesten hornring.

Von dem hornring der wurfschlinge kommen zwei hauptformen vor. In den mittleren und südlichen teilen von Schwedisch-Lappland wird ein einfacher ring mit einem loch verwendet (abb. 1), anderswo ein solcher von der form einer acht, mit 2 löchern (abb. 2). In Schwedisch-Lappland macht man den ring in einigen gegenden aus der verbreitung nach der spitze des geweihs zu, wo die kurzen fingerförmigen enden ausgehen.[1] Die fjeldlappen von Inari bekommen das material für den ring

[1] Manker, Rajden går, p. 133.



Abb. 4. Der hornring wird mit der messerspitze verziert.
(Manker Rajden går, p. 127.)

(*tšǫăreve-kiellą*[1]) aus dem basalteil des geweihs eines dreijährigen renntierochsen, von der stelle, wo der obere vordersproß (*oŭᴅą-kieǝtta*) abgeht; diese dürfte am allerfestesten sein (abb. 3). Mit einem grossen schnitzmesser (*stuorrą-niįвi*) wird ein stück von passender grösse abgehauen und grob geformt, dann werden die löcher (*tšǫăreve-kiel-räiɢi'k*[2]) gebohrt und das werkstück durch schnitzen in seine endgül-

---

[1] Derselbe name (č o a r' v v e-g i e l lâ) wird auch in Norwegisch-Lappland und in dem schwedisch-lappischen Karesuando gebraucht; daraus ist der finnische name des gegenstandes, *kiela*, entlehnt. Im schwedischen Lule-Lappland heisst der ring *kēras*, in Finnland (Inari) *vàrvŭ* od. *t'šŏărṿi-v.*, in Petsamo (skolten) *vārva* (*t'šǫăṛv-v.*), das dasselbe wort wie lpN far'fo 'schleife, strippe' ist; vgl. auch est. *wahru* = wõru 'ring (bes. hölzerner, aus ruten geflochtener), holzband, kranz'; im kolalappischen heisst der ring *vārr* od. *vārra*.

[2] Im skoltlappischen ist das grössere loch *t'šàvastṽ'k-reīɢE*, das kleinere *sōrlep-r.*

tige gestalt gebracht. Der ring wird oft mit einfachen figuren verziert, die mit der messerspitze eingeritzt werden (abb. 4). Wenn der ring auf einmal hergestellt wird, nimmt dies etwa 4 stunden in anspruch, aber gewöhnlich wird er im laufe längerer zeit zwischen den eigentlichen arbeiten geschnitzt. — In das kleinere loch des ringes wird das ende des wurfschlingenseils gesteckt und in dasselbe in folgender weise ein knoten (*suoɔp̆pȧn - t̆šŭŏl*^{ab}*ma*) gemacht. Zuerst werden die stränge eine kurze strecke weit geöffnet und einer von ihnen lose in einen einfachen knoten gebunden, dann wird der zweite strang durch diesen und schliesslich der dritte von der entgegengesetzten seite aus hineingesteckt und straffgezogen. Dieser knoten öffnet sich nicht und ist kleiner als der gewöhnliche einfache knoten, der am anderen ende der wurfschlinge angebracht wird. Die skoltlappen von Petsamo machen einen dem *suoɔp̆pȧn-t̆šŭŏl*^{ab}*ma* ähnlichen knoten (*sŏr̆lep* [1]) in beide enden der wurfschlinge. Um die herstellung des hornrings, der auch hier an der verbindungsstelle des geweihstammes und des *oŭb*^{A} - *kieɔtt*^{A} entnommen wird, zu erleichtern, weichen sie das hornstück bisweilen in kochendem wasser auf, dem renntierflechte beigemischt ist.

Die wurfschlinge wird in einem bündel aufbewahrt. Wenn man anfängt, sie aufzuwickeln (n j ā m m â t, fjeldlp. von Inari *ńāmmaʾt*, skoltlp. *ńăʀʀᴅᴅ*, kolalp. *ńăʋʀa*^{d}, das bündel *ńăʀ*^{a}*ldɒʾk*, *ńåuᴅta*^{g}*k*), bleibt die durch den ring gehende schlinge (Karesuando *mokke*[2], fjeldlp. von Inari *vuɔlle - moɔk̄kì* 'untere windung') ihrem umfang nach ca. 1 klafter lang. Um die vollständig aufgewickelte wurfschlinge herum wird das ringlose ende in einen knoten gebunden. Der renntierhirt hält sie auf seinem wege so, dass sie über seine rechte schulter und unter dem linken arm hindurch läuft (*suoɔp̆pȧn leä văl*ą*ʾkis* [3])

---

[1] Auch *vårv*^{a}*-sŏr̆lep*. Ein *vŭə̆st*^{E}*-peĭva-s.* 'von rechts nach links gehender knoten' ist noch fester, denn die stränge werden so lang gelassen, dass sie noch einmal durchgesteckt werden können, so dass der knoten ein doppelter wird. 'Einen wurfschlingenknoten machen' *sòr̆l*^{e}*påšte*^{D}.

[2] Elgström, Karesuandolapparna, p. 124—8.

[3] Elgström: Die wurfschlinge heisst dann *njamansuoppan*. LpN v ə l â k i i n j ā m m â t 'aufwickeln, um auf die schulter zu legen', v â l â k - n j ā m â l d â k 'schulterbündel'.



Abb. 5. Schwedischer lappe mit einer wurfschlinge auf der schulter und einer kürzeren, dickeren in der hand. (Manker, Rajden går.)

(abb. 5). Wenn man sie in entgegengesetzter lage, also über der linken schulter hält, sagen die alten leute: das ist ein zeichen von einem verkommenden menschen (*kōrremą̆š-ol*^{ob}*mo mĕă̆r*^{e}*'ką*). Nach Drake trugen in Lule-Lappland die männer die wurfschlinge auf die v â l â k i s - weise, aber die frauen an ihrem gürtel (hängend?), in Gellivare beide geschlechter am gürtel.[1] — Daheim hängt die wurfschlinge im sommer unter einem wetterdach namens *lŭ̆ə̑ktì* oder im speicher an einem wandnagel.

Das nicht angebundene renntier lässt sich kaum je mit den händen einfangen, zumal wenn der boden nicht schneebedeckt ist, sondern es muss mit der wurfschlinge gefasst

[1] Västerbottenslapparna, p. 46.

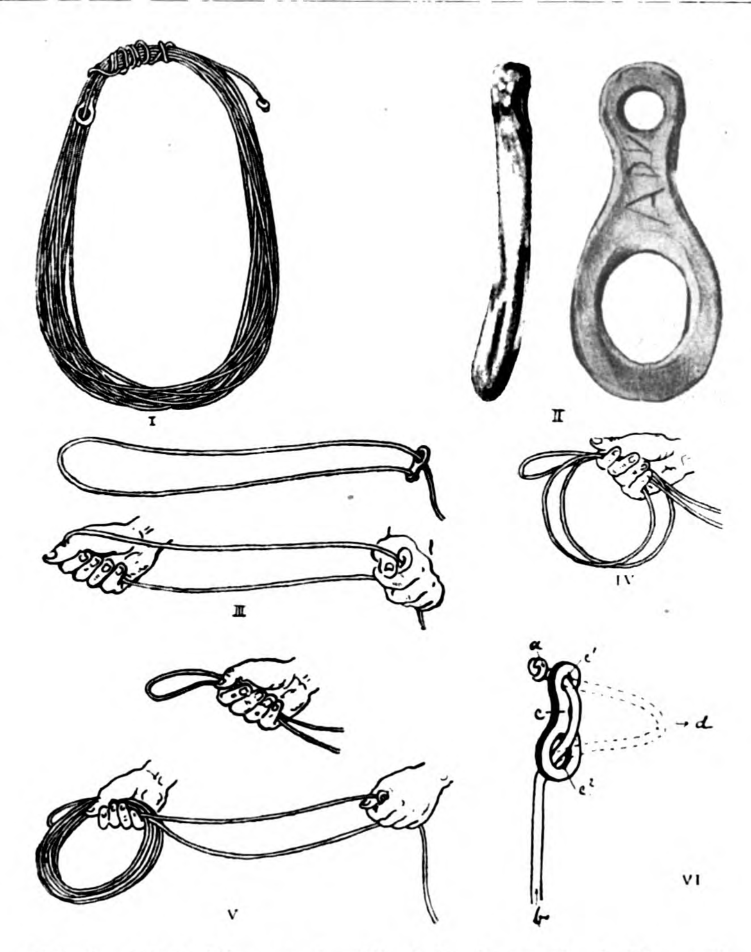


Abb. 6. Wurfschlinge und griffe beim fernwurf. I. Die wurfschlinge aufgewickelt. II. Der hornring. III. Die schlinge wird ausgebreitet und ihr ende in die hand genommen. IV. Die schlinge wird in der hand gesammelt. V. Die wurfschlinge wurfbereit. VI. Der hornring an das ende der wurfschlinge gezogen. (Elgström, Karesuandolapparna, p. 85.)

werden, abgesehen von zahmen ochsen, die an den genuss von brot oder menschenharn gewöhnt sind. Selbst wenn eine renntierkuh den ganzen sommer und herbst gemolken wird, muss sie jedesmal mit der schlinge eingefangen werden.



Abb. 7. Mann zum wurf bereit. (Inari.)

Von dem schlingenwurf[1] existieren zwei hauptarten: der f e r n w u r f (Karesuando *suopagukken*, fjeldlp. von Inari *kuɔkkȁs ńóarùsti'ʾt*) im herbst und winter, wenn die geweihe der renntiere ausgewachsen und fest sind, mit der ringwurfschlinge, *kiellą-suoɔp̆pạ̀n*, und der n a h w u r f (K *suopalakka*, I *laγạ̀s-ńọarùstiʾt*); er findet statt im sommer, wenn das neue geweih weich und mit bast bedeckt ist. Wenn der lappe sich zum fernwurf anschickt, schleudert er seine wurfschlinge zuerst geradeaus (fjeldlp. von Inari *suoɔp̆pạ̀n ńulᵉɢeʾt* od. *ńŭŏlᵉɢą pȁlɔkᴇstïʾt*), um sie dann kleiner zusammenzuwickeln. Das ge-

[1] Verben, die 'mit der wurfschlinge werfen' bedeuten: s u o p p â n â s't e t, n j o a r o s t i t (dieses wort findet sich im norwegisch- und finnisch-lappischen), (prahlend) n j o c c o t (eig. fische mit der schlinge fangen); 'durch werfen einfangen' (fjeldlp. von Inari) *tarc̄iʾtiʾt poɔ̄itso. fāšk*ᴬ*stiʾt poɔ̄itso kīᴅtą, kin'tsąliʾt kɪᴅtą*; im südlappischen (Tän.) bedeutet das verb *ộυč'č̌ij* (= lpN **o a ʒ ' ʒ o t** 'bekommen') auch 'renntiere mit dem lasso festnehmen', *ộč̂č̌ɛᴰit* (moment.), (Mer.) *ŭ̂υ·ccsᴛɨt* id., (Snå.) *ọ·č̌čŏᴅɛmiɛ - sŭ:υHpąńä* 'fangschlinge', (Tän.) *ộ.č̂č̌ɛᴅä̆:jjà* 'fangmann, der die renntiere mit dem lasso festnimmt' (Lagercrantz, Lappischer Wortschatz).

wöhnliche bündel (*tȧvȧlạš ńāmạlᴅạ᾽ᵏ*) hat einen durchmesser von etwa zwei viertelellen, wobei es sich auch gegen den wind gut streckt (*ńŭŏlᵉɢạni᾽t*, n j u o w'ʒ â t) und die schlinge sich nicht zu sehr verbreitert (*lĕăb̄ʙạni᾽t*). Eine windung des bündels heisst *ńāmạlᴅạ᾽ᵏ-moɔk̄kì*; für ein junges renntier, wie ein zweijähriges männchen, ist das bündel etwas grösser als für die älteren, für die sich das bündel etwas verbreitern muss. Der hornring wird in die linke hand genommen, die schlinge (*moɔk̄kì*) mit der rechten hand etwa eine halbe klafter ausgezogen und das aufwickeln mit der rechten hand weiter fortgesetzt (abb. 6 und 7), dann wird mit der rechten hand geschleudert und zugleich der hornring aus der linken losgelassen. Das seil wird während der ganzen zeit in der linken hand festgehalten (abb. 8). Die fjeldlappen von Inari kennen drei arten des fernwurfs. 1) Mit der querhand (*tȯạres - kieδạ̇i*), wobei mit geradegestrecktem arm geworfen und der arm ungefähr in schulterhöhe gehalten wird, 2) unter der hand hervor (*kieδạ vɯəle*), aus der hüfte, mit etwas gekrümmtem arm, und 3) über die schulter (*peďʙel ȯạlḡì*), mit geradegestrecktem arm; auf die zuletzt angegebene weise werfen besonders die frauen. — Es gibt auch linkshändige werfer und mitunter auch solche, die sich geübt haben, mit beiden händen zu wer-



Abb. 8. Die wurfschlinge fliegt. Kolahalbinsel. (Leroi-Gourhan, La civilisation du renne, p. 128.)

fen; diese werden nicht müde, und wenn die wurfarbeit — z. b. beim trennen der renntiere — einen ganzen tag dauern sollte. Die besten werfer sind ausserordentlich geschickt und erkennen das renntier an den ohrmarken sogar hundert schritt weit. Sie können ihr bewegliches ziel z. b. am geweih, am hals oder an einem bestimmten bein treffen, und im geschlossenen renntierzaun, in dem eine bis mehrere tausend umfassende herde herumwirbelt, treffen sie über den wald der geweihe hin das gewünschte tier am geweih. Es heisst denn auch: »die fangschlinge findet schon das renntier, wenn es ein mann ist, der wirft.» Manche sind so genau (*tärᵉ'kìl* [1]), dass sie sowohl weit weg als auch in der nähe werfen können, die einen werfen nur weit weg und andere nahe. Auch die frauen verstehen sich gut auf das werfen, besonders in der nähe. Die fischerlappen von Inari handhaben die wurfschlinge ausgezeichnet auf waldboden, die fjeldlappen hinwieder auf offenem terrain. — Wenn das renntier von der wurfschlinge gefasst worden ist, beginnt es gewöhnlich, besonders im zaun, heftig hin- und herzurasen (*fiŋɢù't* [2]) und starken widerstand zu leisten. Der werfer nähert sich ihm allmählich, dabei lässt er das äussere ende seiner wurfschlinge entsprechend am boden schleifen oder wickelt es um seinen linken arm; ja er kann hinfallen, worauf das renntier wegzulaufen versucht, aber der mann lockert seinen griff nicht. Er springt schnell auf und fängt, je nach bedarf bald nachgebend (*lōbtš°'tallȧ't*), bald straffend (*tšaūɢa't*) das renntier allmählich am geweih oder hinter den vorderbeinen, worauf er es entweder an den bestimmten platz zu den abzutrennenden renntieren zieht oder es hinwirft und ein zeichen in seine ohren schneidet oder es kastriert, indem er ihm die hoden zerbeisst; im letzteren fall ist gewöhnlich ein zweiter mann behilflich, der das renntier festhält. — Wenn die wurfschlinge ein falsches renntier fasst, sagen die skoltlappen: »es hat die schlinge genommen» (*kiełᵃ vālḍⁱ*). Wenn man sich im herbst auf die suche nach den renntieren begibt, muss man mit dem e r s t e n wurf (fjeldlp.

[1] *Tàɔrkoδi't kieδàs* 'seine hand genau, akkurat machen'.

[2] *PoaDzù fiŋGàsii suoɔppàn-γᵉät't'šäi* 'das renntier stürmte vorwärts, so dass die fangschlinge sich straffte und das renntier nach hinten flog'.

in Inari *vuostas ńoarùsteäBme*) einige ruhige ochsen als lastrenntiere einfangen, sonst halten sie sich immer ausserhalb der reichweite der wurfschlinge (*pàlɔkEstą'k*, *pälᵉ'kàδą'k* oder *ńoarùstam-mąɔl̄tì*).[1] Versteckt sich ein ungezeichnetes renntierkalb hinter seiner mutter, so versucht man es mit demselben wurf einzufangen. Wenn die wurfschlinge über dem widerrist des renntiers und unter dem entgegengesetzten vorderbein hindurch hängenbleibt, sagt man, dass die fangschlinge *rŏăɔk̄kąsį̄ vālą'kį̄*. Mitunter trifft die wurfschlinge auf den widerrist (*seäve - t̑śŏɔkk˯alą*) und mit ihrer windung an den steiss; wenn die schlinge nach hinten über den rücken gleitet, kann sie, indem sie sich strafft, den steiss fassen, von dem das fell abgerissen wird. Bisweilen gehen kopf und vorderbeine des renntiers durch die schlinge, so dass es in der körpermitte gefangen wird (*t̑śōlįδį̄ rŏaɔk̄kąsi't*). Alsdann muss der werfer die wurfschlinge an dem gefassten renntier loslassen, sonst versucht es künftig, der schlinge aus dem weg zu gehen (*leä suoɔp̄pąnis pąl̄'tom*). Trifft ein geschickter werfer zufällig nicht, so sagt man im scherz: »du hast mädchen auf deinem arm eingeschläfert.» Zu einem schlechten werfer (*faškolą̌š* 'vorbeiwerfend'): »du hast in deiner kindheit mädchen befühlt und deine hand zu schanden gemacht.» — Der schlingenwerfer (*suoɔp̄pàn-ålmäi* od. *skuɔl̄tår*) kann z. b. auf einen monat und auch kürzere zeit, ja auf eine woche gedungen werden. Er bekommt seinen lohn dem niedrigsten knechtslohn gemäss in geld, renntieren oder pelzfellen (fjeldlappen von Inari). Für gelegentliche hilfe, wie für das einfangen eines renntierkalbs mit der schlinge (*miesse - ńoarùsteäBme*) kann als entgelt z. b. eine gedörrte grauforelle gegeben werden.

Der n a h w u r f erfolgt nur etwa 4 klafter weit. Der hornring wird an das ende der wurfschlinge gezogen und nicht in der hand gehalten, wie bei dem fernwurf, sondern er hängt lose herab. Die wurfschlinge wird mit der hand an beiden enden gefasst und der mittelteil gehaspelt im bogen auf das

---

[1] *Hĕ̆ărGi kierrà* od. *kaīDąδällà*. Ein solches renntier heisst Inari, seelappisch *manᵃDeves*, fjeldlp. *mēnoδąɔkkis*, skoltlp. *màndeijes*, fi. *maania* (< I *manᵃDiδ*, frequ.-form von dem verb *mōnnąδ* 'gehen').

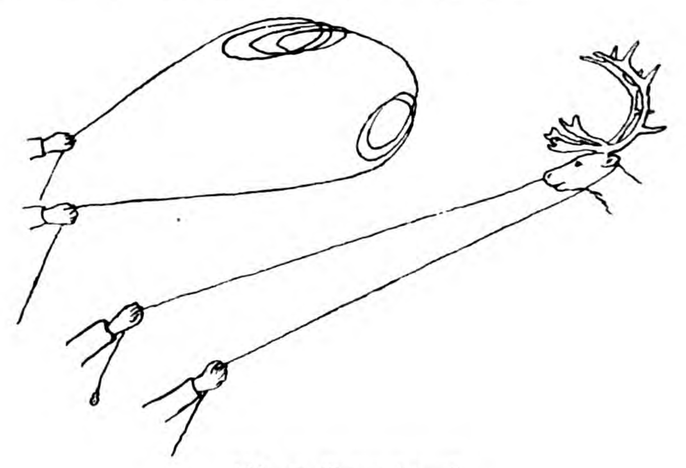


Abb. 9. Der nahwurf.

tier zu geschleudert, wobei man hinter die geweihwurzel oder zwischen hals und rumpf (an das sog. *fälᵉᵇmi*) zu treffen versucht, damit das weiche gehörn nicht beschädigt wird (abb. 9). Diese handhabung der wurfschlinge heisst bei den fjeldlappen von Inari biegungswurfschlinge (*màɔı̆tso-suoɔ̆ppạ̀n*, bei den skoltlappen *ťšàrᵃstŭ̂ʾk-rei̯ŭ̯̄ḻ̄ᵉ* [1]). Wenn die fjeldlappen in alter zeit um die mitte des junis die renntierochsen in einem haufen sammelten, wurde dabei die biegungswurfschlinge benutzt. Auch renntierkälber, die gezeichnet werden sollen und die um die mutter herumlaufen, werden auf diese weise eingefangen. Am häufigsten wird diese schlinge jedoch beim melken angewandt, mag es im geschlossenen zaun oder im gelände innerhalb der zusammengetriebenen herde stattfinden. Spät im herbst, wenn das geweih hart geworden ist, benutzt man jedoch auch eine ringwurfschlinge (*kiellạ-suoɔ̆ppạ̀n*) (abb. 10 B). Hat man eine renntierkuh festgenommen, so legt man ihr eine schlinge um das maul (verb *ńunnùʾtiʾl*) — bei den fjeldlappen von Karesuando und Inari wird die wurfschlinge an dieser stelle doppelt genommen (abb. 10 A) —, und während eine andere person, gewöhnlich eine frau, melkt, hält der einfänger die wurfschlinge nahe bei dem maul des tieres fest, ja er kann eine sehr unruhige renn-

[1] *Veŭ̯̄ḻ̄ᵉ* 'grosse schlinge, zu der sich die geschleuderte wurfschlinge ausbreitet'.

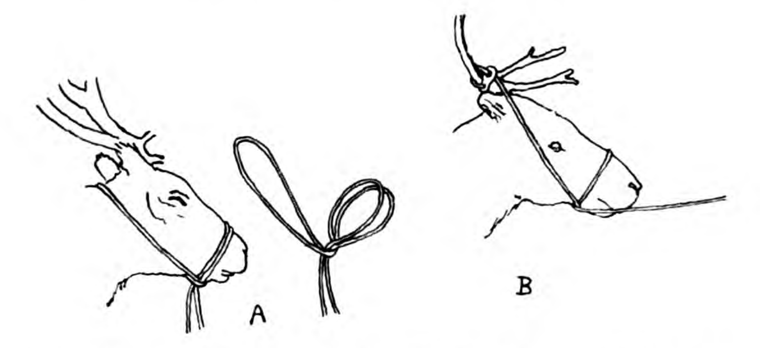


Abb. 10. A. Beim melken des renntiers wird die wurfschlinge doppelt gelegt. Die schlinge kommt an den hals und um das maul. (Elgström, Karesuandolapparna, p. 138.) — B. Die melkschlinge in Enontekiö im herbst, wenn das renntiergeweih schon hart ist. Die wurfschlinge einfach.

tierkuh auch am geweih oder am rechten hinterbein packen (Enontekiö); in Inari wird die wurfschlinge nach der herstellung der maulschlinge um einen lebenden baum gewickelt, und der einfänger hält noch die wurfschlinge fest. — Der renntiersucher und -hirt hat oft drei wurfschlingen bei sich: 1) das *valằʾᵏ-suoʾp̆pą̀n*, das auf gewöhnliche weise über der schulter getragen wird, 2) die kälberwurfschlinge (*miesse-ńòarùstam-s.*) und 3) die reservewurfschlinge (*vȧ̆rre-s.*), die aus zwei teilen gesplisst ist (*stuŋ̄ɢą̄δiʾt*); die fuge kann, wenn nötig, aufgelöst werden, so dass man aus der wurfschlinge zwei lenkriemen für die eingefangenen renntiere bekommt. Die beiden zuletzt genannten wurfschlingen werden in einem vom lastrenntier getragenen sack aufbewahrt, wenn man sich auf einer fusswanderung befindet, während man sie beim fahren mit dem renntier im vorderteil des schlittens unter den reiseeffekten hält (fjeldlappen von Inari). Wenn die einzige wurfschlinge in der quere beschädigt wird oder zerreisst, wird sie ebenfalls zusammengesplisst.[1] Der herr schafft natürlich die wurfschlinge für seine knechte an.

Wenn der schlingenwerfer aus versehen einen bösen renn-

[1] Im skoltlappischen *nȧʾppēᴅ* 'splissen', (*t'ś̀ȧvᵃstŏ̂ʾk̀-*) *nāʾppɒlm* 'spliss der wurfschlinge'.

tierbullen trifft, bei dem die schlinge nicht ohne gefahr von dem geweih losgemacht werden kann, greift er zu folgendem mittel. Die wurfschlinge wird um einen baum gezogen, dann läuft man um einen anderen baum, macht in das eine ende der schlinge eine schleife (*farᵉfù*), wirft sie dem bullen an das geweih und zieht die wurfschlinge straff. Dies heisst *păγi̇̀rDi'ł* (abb. 11). Nun wird der ring der wurfschlinge vom geweih

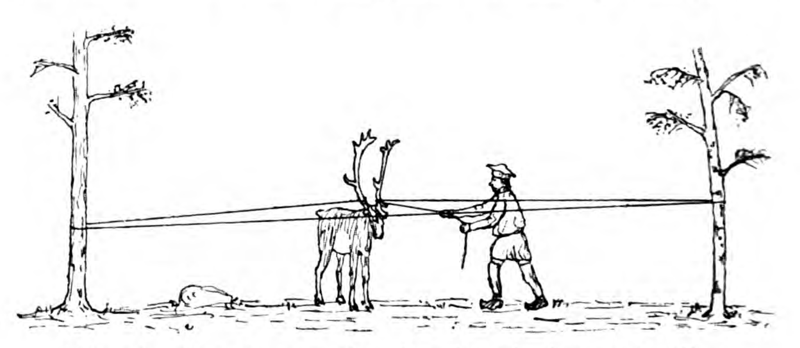


Abb. 11. Ein böser renntierbulle wird mit einer wurfschlinge zwischen zwei bäume gebunden. (Fjeldlappen von Inari.)

losgelöst und statt dessen ein laufknoten (*snur̄Dù*) gemacht, und ebenso wird mit dem anderen ende der wurfschlinge verfahren. Dann zieht der mann gleichzeitig an beiden enden der wurfschlinge und läuft in schutz hinter einen baum, und der bulle ist wieder frei. Desselben mittels kann man sich bedienen, wenn man einen ungezähmten renntierochsen zu zähmen gedenkt. Er wird dann an einen riemen gebunden, der an einem baum befestigt wird. Ebenso wird die *păγi̇̀rDi't*-methode angewandt, wenn ein gezähmter ochs nach der freiheit des sommers so »dickköpfig» (*karàs ǫaiv̄‿alDì*) geworden ist, dass er sich nicht leicht einfangen lässt.

Wenn in ermangelung eines riemens ein renntier an der fangschlinge geführt (*lăχDEsti't*) werden muss — z. b. im sommer beim überqueren eines sumpfes oder flusses und im winter beim durchwaten einer unberührten schneefläche —, wird um seinen hals eine gedoppelte schlinge geknotet (abb. 12). Wenn man über einen fluss setzt oder wenn das tier widerstand leistet, kommt an den hals eine gewöhnliche, durch

einen ring laufende schlinge und in das maul eine melkschlinge, damit die wurfschlinge nicht das geweih beschädigt. Das geführte renntier (*läᵡ̑ᴅᴇstam-pȯaᴅzù*) wird am flussufer gelassen, der mann watet hinüber und zieht dann das renntier hinter sich her. Eine renntierherde wird so über einen fluss geschafft, dass der mann, wenn er an das andere ufer gekommen ist, zwei schellenochsen hinter sich herzieht, die nacheinander an das ende der wurfschlinge gebunden sind. Ist der fluss breiter, als die wurfschlinge lang ist, so wird als fortsetzung eine wurfschlinge angebunden. Wenn die ochsen bis in die mitte des flusses gelangt sind, treiben die anderen hirten die herde mit hilfe von hunden in den fluss. Im Näytämöjoki in Inari befindet sich in der furt bei der stromschnelle Kertankoski eine insel, auf die die schellenrenntiere zuerst gezogen werden. — Sind die ufer vereist, wie es gewöhnlich um die mitte des septembers der fall ist, so tritt das renntier nur widerwillig ins wasser. Wenn ein fluss zu breit und zu tief ist, um von einem menschen durchwatet zu werden, so fährt man im boot hinüber und zieht das leitrenntier hinter sich her (abb. 13).

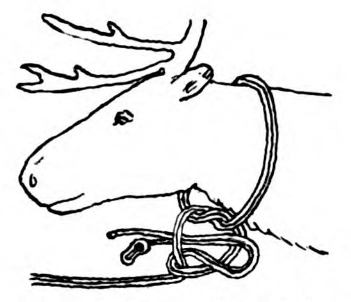


Abb. 12. Wenn ein renntier an der wurfschlinge geführt wird, bindet man an seinen hals eine solche schlinge (fest angezogen); die wurfschlinge liegt doppelt. (Enontekiö.)

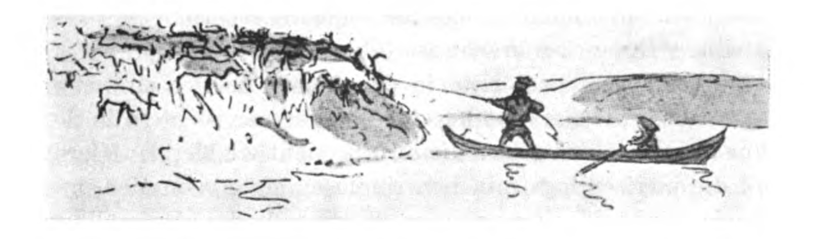


Abb. 13. Eine renntierherde muss über einen fluss gebracht werden. Ein mann wirft von einem boot aus mit der hand eine wurfschlinge an das geweih des leitochsen. (Elgström, Lappalaiset, p. 261.)

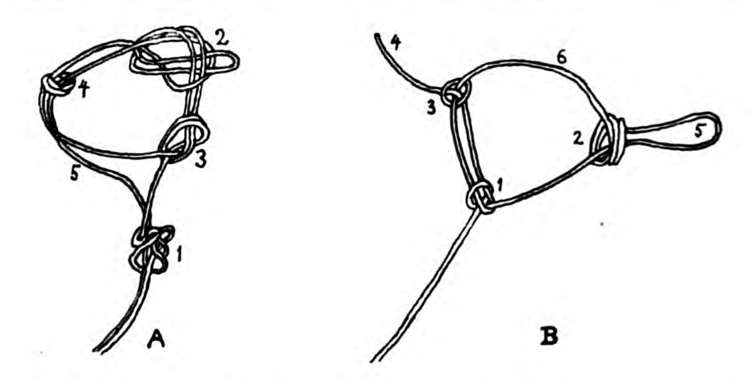


Abb. 14. A. Wenn für das renntier aus einer wurfschlinge ein riemen zum tüdern und hüten hergestellt wird, macht man ihm durch zusammenknoten einen vollständigen zaum. 1. Knoten unter der gurgel, 2. im nacken, 3. bei dem linken ohr, 4. bei dem rechten ohr, 5. über die stirn gehender teil; die wurfschlinge liegt doppelt; die knoten der deutlichkeit halber lose gelassen. (Enontekiö.) B. Aus einer wurfschlinge gemachter zaum (*pääDe-päḡGì*) bei den fjeldlappen von Inari 1. Knoten unter der gurgel (*päḡGe-t'ṡŭŏl^{ab}mą̑*). 2. bei dem rechten ohr, 3. bei dem linken ohr (ohrknoten *pĕăl'l'e-t'ṡŭŏl^{ab}mą̑*), 4. das seilende (*ńuolG̀ą̑--räī̮gi*) wird über dem nacken an die strippe 5 (*moɔk̄ke-räī̮Gì*) geknotet, 6. (*kāll-ouD̄eš*) geht über die stirn.

Muss ein renntier in ermangelung eines riemens mittels einer wurfschlinge getüdert (*vĕăd̄Dì't*) werden, so nimmt man diese doppelt, damit sie dem ansturm des tieres standhält, und verwandelt ihr ende durch knoten in einen zaum (*päḡGì*) (abb. 14). Auf offenem baumlosem gelände hat der lappe, der mit einer renntierkarawane im renntierschlitten fährt, stöcke (*veäDtą̑n*) bei sich, in deren mitte eine aus einem stück riemen hergestellte strippe angebracht ist (abb. 15 A). Vom januar an verfährt man so, dass man in den harten schnee eine etwa 30 cm tiefe grube gräbt und einen stock waagrecht so in den schnee hineinschiebt, dass die strippe sichtbar bleibt. Hieran wird die wurfschlinge mit dem ringlosen ende gebunden, und ein ochs wird mit seinem riemen an das ende der wurfschlinge, ein zweiter in deren mitte gelegt, nachdem sie zu einer schleife gebogen ist, welche festgeknotet wird; der riemen beider renntiere wird mittels eines laufknotens festgemacht (abb. 15 B-D). Führt der karawanenweg über fjeldgelände, so werden von

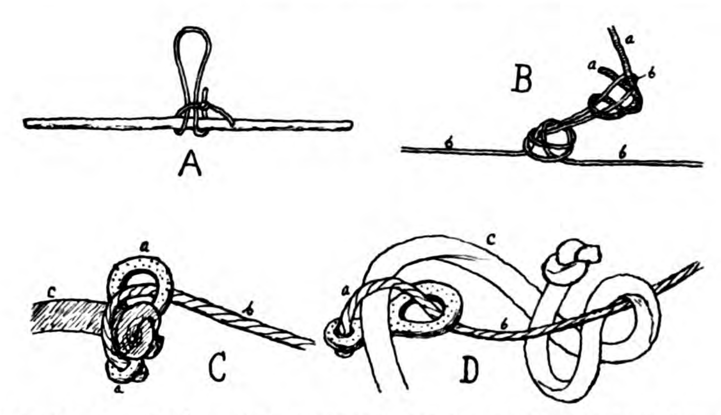


Abb. 15. A. *veäᴅtą̀m.* B. Riemenende (a) des getüderten renntiers, an eine aus der wurfschlinge geknoteten strippe (b) gebunden. C. Riemenende (c) eines anderen getüderten renntiers, in den hornring (a) der wurfschlinge (b) gesteckt. D. Im letzteren fall kann das riemenende noch ein zweites mal um den schlingenteil (a) zwischen den löchern des ringes oder um den aussenteil (b) des hoches gelegt werden. (Fjeldlappen von Inari.)

dem letzten waldplatz auch holzklötze mitgenommen, in deren mitte eine wurfschlinge und daran zwei renntiere gebunden werden. Sie sind dann *kad̄ᴅąlaγą̀i* (adv.), aber wenn der klotz (*kal̄ᴅą*) in der mitte der wurfschlinge angebracht ist, sind sie *kŭ̈ək̄tàlaγą̀i.* Fährt der lappe mit zwei renntieren, so können sie an dem rastplatz in den fjelden mit ihren riemen im spätwinter, wenn sich schon bülten vom schnee befreit haben, an die enden derselben wurfschlinge gebunden werden. Man braucht nicht zu befürchten, dass die ochsen ausreissen, denn sie folgen einander nicht, und die wurfschlinge bleibt sehr bald an einer bülte oder einem strauch hängen. — Auch ein einzelnes fahrrenntier kann an einer offenen stelle »am ende der fortsetzung» angebracht werden (*jȯatką - γᵉäɔt̄t̄šą̀i pid̄ƃą̀'t*), wobei an seinen riemen eine, ja sogar zwei wurfschlingen angesetzt werden. (Fjeldlappen von Inari.)

Ausser mit einem wurf werden sehr scheue renntiere auch so eingefangen, dass die weite schleife der wurfschlinge als fallstrick am boden ausgebreitet wird. Eine person treibt das renntier auf den strick zu, und wenn das tier zu dem-

selben kommt, zieht ein anderer mann an der wurfschlinge. Die methode ist zum mindesten in Karesuando[1] und in Inari (fischerlappen) bekannt; nach Drake wird diese art des einfangens *keärest* genannt.[2]

Gelegentlich sind auch wilde tiere mit der wurfschlinge gefangen worden. In Inari schleuderte ein fjeldlappe namens Antti-Niila seine wurfschlinge auf einen im herbst während der brunst in eine renntierherde gekommenen wildrenntierbullen, band ihn in ganz kurzem abstand an einen baum, holte dann einen riemen und tüderte den bullen. Dieser wurde allmählich zu einem *lāiƀą̄s*, d. h. er lernte an einem riemen hinter seinem führer hergehen, konnte aber nicht zum ziehen des renntierschlittens abgerichtet werden. In Enontekiö wurden in eine renntierherde verirrte wildrenntierkälber eingefangen und so lange getüdert gehalten, bis sie zahm waren. Auch später leisteten sie, wenn festgenommen, nach hinten widerstand (*»panttasivat persettäns müöðen»*) und drehten sich nicht wie ein renntier herum. Auch die schwedischen lappen jagten gelegentlich mit der fangschlinge sowohl wildrenntiere als auch elentiere, letztere unter anderem in Gellivare und Frostviken. Die elentiere folgten mitunter den renntieren, und wenn der schnee tief und seine oberfläche eine harte, unter dem elentier nachgebende rinde war, fing der jäger das wild auf skiern, schleuderte ihm die wurfschlinge an das geweih und zog zugleich schleunigst das eine ende der schlinge um einen baum. Infolge des plötzlichen ruckes fiel nun das elentier um, wobei der lappe herbeieilte und es mit seinem stockspiess totstach. Wenn das elentier aber vorher aufstehen konnte, riss es die wurfschlinge entzwei und entwich.[3] — In Mörsil stiessen zwei lappen um 1880 auf einen bären. Da sie keine andere waffe hatten, warfen sie eine wurfschlinge um seinen hals, und während der eine den strick straffzog, stach der andere den bären mit seinem messer tot.[4] In Inari verfolgte ein mann namens Siempärnäš-äddjä

[1] Elgström, Karesuandolapparna.
[2] Västerbottenslapparna, p. 47.
[3] Ekman, Norrlands jakt och fiske, p. 43.
[4] Ibid.

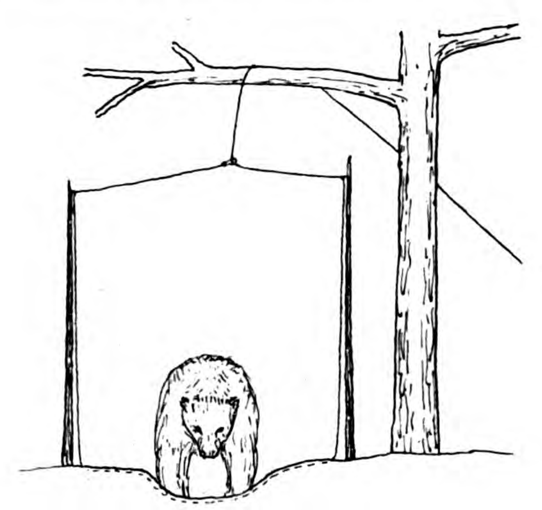


Abb. 16. Die wurfschlinge als fallstrick für den bären. (Fjeldlappen von Inari.)

auf skiern einen wolf, den er schliesslich einholte. In ermangelung einer anderen waffe begann er aus etwa 7 klafter entfernung mit der wurfschlinge nach ihm zu werfen, aber das tier fing sie immer mit den zähnen auf. Jetzt näherte sich der mann dem wolf bis auf 5 klafter und wand die wurfschlinge zu einem kleinen bündel auf, damit sie sich besser ausbreiten sollte. Bei diesem wurf geriet der wolf denn auch mit der körpermitte in die schlinge. Der lappe zog die wurfschlinge so durch einen birkenbusch, dass der wolf sich darin verfing, band das eine ende des strickes fest an einen baum und schlug dann den wolf mit dem stab auf den kopf, bis er verendete. — Ein anderer lappe überraschte eine mausergans an einem waldteich, dessen durchmesser nicht länger als eine ausgespannte wurfschlinge war. Er warf mit seiner schlinge nach dem vogel, aber dieser tauchte jedesmal unter. Nach mehrstündiger bemühung wurde die gans schliesslich müde und geriet zuletzt mit dem hals in den tödlichen strang.

Die wurfschlinge kann auch als fallstrick für den bären ausgelegt werden, der im spätwinter aus seinem bau ausgebrochen ist und nun von skiläufern verfolgt wird (abb. 16). Nach langer verfolgung beginnt er zwischen zwei kiefern

hinzulaufen, die 50—150 m weit auseinanderstehen, und versucht am fuss des einen baumes zu bleiben, wo weniger schnee liegt. Wenn die männer herbeikommen, läuft er zu der anderen kiefer und, wenn gefahr naht, wieder zurück. Dann wird mitten zwischen den beiden bäumen auf dem pfade des bären aus einer kräftigen wurfschlinge ein *kodde-kiella* (eigtl. 'wildrenntierschlinge') gemacht. Die schlinge wird so breit gelegt, dass der bär nicht mit den ausgebreiteten vordertatzen in den strick gelangt. Der untere teil des fallstrickes wird mit schnee bedeckt, und das obere ende wird mit hilfe eines strangs aus schuhheu lose so hoch an zwei aufrechtstehende stangen gespannt, dass ein stehender mann es mit der hand nicht erreichen kann. Die schlinge ist also von form stumpf viereckig. Der hornring der wurfschlinge befindet sich oben in der mitte zwischen den stangen. Die wurfschlinge setzt sich durch den ring fort und geht über einen ast einer in der nähe wachsenden kiefer. Seitwärts hinter dem baum, etwa 8—9 klafter entfernt, stellen sich 2—3 männer auf, und der erfahrenste von ihnen hält die wurfschlinge. Ein vierter mann treibt den bären in der weise, dass sich dieser der schlinge nähert. Wenn sich der kopf des bären bei der schlinge befindet, wird dieselbe schnell um den hals des bären gezogen und die bestie von allen männern zusammen hochgerissen. Dann wird das entgegengesetzte ende der wurfschlinge um den baum gebunden, und der bär bleibt hängen, bis er tot zu sein scheint. Mit dem messer darf man ihn nicht stechen, denn es ist verboten, einen am galgen baumelnden mit einem schneidengerät zu töten. Damit diese fangmethode von erfolg begleitet ist, wird vorausgesetzt, dass der bär schon so erschöpft ist, dass sich seine beobachtungsgabe wesentlich geschwächt hat. — Auch aus der nördlichsten fjeldgegend von Schwedisch-Lappland wird berichtet, dass einmal ein bär mit einer schlinge (wurfschlinge?), deren eines ende an einem baum befestigt wurde, gefangen worden sei.[1]

In Inari fangen die jungen burschen seeschwalben mit einer fussschlinge, die aus dünnem zweidrähtigem sehnengarn hergestellt wird; sie wird an eine zugschnur (*roǯtem-*

[1] Ekman, a. a. o., p. 43.

od. *kiellą-pädᴅl*) gebunden, welche in der regel eine wurfschlinge ist. Dieser fallstrick wird an einem platz, wo man fische ausnimmt, oder auf einem stein im wasser ausgebreitet, und wenn sich ein vogel an die schlinge setzt, zieht der versteckte fänger an der schnur. Wenn der fjeldlappe von Inari im frühjahr einen adler — den grimmigen feind der kleinen renntiere — überrascht, während er ein renntierkalb frisst, legt er auf dem aas eine fussschlinge (*jŭəlᵉɢe-pädᴅl*) aus. Über eine elle hoch wird eine wurfschlinge zwischen zwei bäumen sehr straff und womöglich so ausgespannt, dass drei ausgespannte schnüre in abständen von etwa 50 cm nebeneinander kommen, damit sich der adler nicht an das aas herablassen kann. Wachsen an der ställe keine bäume, so schlägt man 6 pfähle zu je 3 in einer reihe in den boden. Der adler setzt sich nun auf eine dieser schnüre, schlägt mit dem kopf nach unten um und kann seine krallen nicht öffen, so dass er leicht von dem fänger erbeutet wird. — Die geschossenen wasservögel, meist gänse, werden aus dem wasser selten mit einem boot, häufiger mit einer wurfschlinge herausgenommen (fjeldlappen von Inari). An die enden eines ungefähr eine elle langen holzknüppels namens (*lodᴅe* -)*pällą'k* wird eine schnur gebunden, die wurfschlinge mit ihrem ringende in der mitte der schnur angebracht, auf die linke hand gewickelt und der knüppel mit der rechten hand von der seite her wie ein lasso geschleudert, wobei man das bündel mit dem daumen der linken hand sowie mit dem zeige- und mittelfinger hält und die knotenstelle in der biegung des kleinen fingers liegt. Der knüppel zieht im fliegen das bündel mit sich, und er soll hinter dem vogel niederfallen. Indem die schnur und

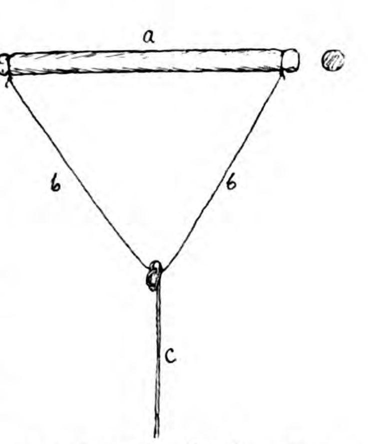


Abb. 17. *Loaᴅe-pällą'ᵏ*. a. Knüppel, b. dessen schnur, c. wurfschlinge.

die wurfschlinge ins wasser sinken und der knüppel an der oberfläche schwimmen bleibt, kann die beute auf diese weise langsam ans ufer gezogen werden (abb. 17). — Im winter, wenn der hirt in der herde ein renntier für die wirtsleute schlachtet, kann das getötete tier, falls die entfernung kurz und kein renntierschlitten vorhanden ist, mittels einer wurfschlinge hinter dem zugrenntier angeseilt werden. Alsdann nimmt man die wurfschlinge doppelt, knotet das geschlachtete tier am halse fest, haut das geweih ab, führt die wurfschlinge zwischen den beinen des zugrenntiers wie einen zugriemen (*vuoɔĭtą-räγ̌ʼpì*) durch und befestigt sie am hals, wie ein altmodisches lederkumt (*kėɛssìs*). — Man fährt auf dem wege auf skiern stehend, indem man die wurfschlinge festhält, deren anderes ende am kopf oder hals des laufenden renntieres angebunden ist; die benennung dieses verfahrens ist *tålket.*[1] — Wenn der lappe einen hund tötet, geschieht es immer durch aufhängen oder erwürgen. Auch dabei ist oft eine wurfschlinge behilflich.[2] Einen durch schwaches eis eingebrochenen kann man mit einer wurfschlinge aufs trockene ziehen. Der norwegische schriftsteller EVJENTH hat ausführlich beschrieben, wie ein lappe in dieser weise seine drei kameraden vom sicheren tod rettete.[3]

Wenn man einen breiten, tiefen fluss überschreiten muss und kein boot erhältlich ist, schlägt der lappe ein kleines floss (*pŏ̆ą̆r̄rì*) zusammen. In den fjelden, wo der wald kleinwüchsig ist, werden von 6—7 verdorrten kiefern klötze oder 10 birkenstämme abgehauen,. welch letztere (der länge nach) in zwei schichten gelegt werden. Nahe bei den enden der klötze werden auf der ober- und unterseite querhölzer, im ganzen 4 stück, angebracht. Diese werden paarweise an den enden mit einer wurfschlinge zusammengebunden, die zwischen je zwei klötzen um die querhölzer gewunden wird, bis man zum anderen ende derselben kommt. Jetzt wird die wurfschlinge längs des seitenrandes des flosses zu dem anderen querholz-

---

[1] DRAKE, Västerbottenslapparna, p. 286.

[2] Bei ELGSTRÖM, Karesuandolapparna (p. 67), findet sich eine zeichnung, die dies wiedergibt.

[3] Ett folk under foten.

paar geführt und dieses auf dieselbe weise gebunden. Das floss wird mit einer stange vorwärtsgeschoben oder gewrickt. — Wenn ein boot eine starke stromschnelle hinaufgefahren wird, bindet man an seinen vordersteven ein seil (*kaχ̄nù*) — oft eine wurfschlinge — und daneben eine lange stange mit dem einen ende. Der eine mann zieht an dem seil das boot vom ufer aus, und der andere hält hinter ihm an der stange fest, um zu verhindern, dass das boot ans ufer kommt und an steine stösst. -- Wir sehen also, dass die wurfschlinge für den lappen sehr notwendig ist und mancherlei zwecken dient. Sieht man jemand ohne diese vorrichtung unterwegs, so sagt man: er ist in sein verderben ausgezogen, da er ohne wurfschlinge wandert (*tą̆' leä vŭăəlᵉɢăm tuš̆šąδi'ʼt ieᴅž̉ą̀s, ko suoəp̆-pą̀nt'aγą joəttà*).

Auch in den spielen nimmt die wurfschlinge einen bemerkenswerten platz ein. Der lappe sieht gern, dass die kinder sich von klein auf in ihrem gebrauch üben. Bis zu ihrem zehnten lebensjahr benutzen die kinder als wurfgerät das lastschnürseil (*kărąstą'ʰ*) des renntierschlittens, das in der regel 7 klafter lang ist. Die kleineren kinder werfen mit dem schnurring, die grösseren mit dem hornring. Ein elfjähriger junge bekommt schon eine eigene wurfschlinge. Die spiele gehen wie folgt vor sich. Eines der kinder hält ein renntiergeweih über dem kopf und läuft, als ob es ein renntier wäre, und die anderen werfen. Der eingefangene wirft nun seinerseits, und der fänger läuft wiederum als renntier umher. Auch wird ein geweih in die luft geworfen und versucht, es mit der wurfschlinge zu treffen, bevor es auf die erde fällt. — Am spannendsten ist folgendes. Ein renntiergeweih wird an die spitze eines renntierschlittens gebunden und dieser auf einen hügel hinaufgezogen. Zwei jungen lassen sich unten an dem hügel nieder und passen mit ihren wurfschlingen auf, und ein dritter schiebt den renntierschlitten, der als gewicht steine oder holz enthält, den abhang hinunter. Die anderen versuchen, während der schlitten vorbeigleitet, ihre wurfschlingen an das geweih zu werfen. Oft wird das spiel von einer erwachsenen person angeordnet und geleitet (fjeldlappen von Inari). — Bei den skoltlappen von Petsamo gibt es das

sog. seilspiel (*nŭərr̦ - sierr*ᵃ), das sowohl von jungen als auch von alten leuten gern sonntags oder an feiertagen in den winterdörfern gespielt wird. Aus einer oder zwei wurfschlingen wird ein umfangreicher kreis gebildet, den die teilnehmer mit den händen ergreifen. Einer ist im inneren als fänger, und er versucht einen das seil haltenden zu haschen, welcher zurücktritt, während die anderen beim nahen des fängers entsprechend nachgeben.[1]

Die reichweite der wurfschlinge dient auch als längenmass, *suoəp̆pạn - pạd'ńi*, skoltlp. *t̓šàvᵃstᵒ̥'k - pạijᵛ*, das ausser zur abschätzung der entfernung der einzufangenden renntiere z. b. zur ungefähren feststellung der breite eines flusses, durch den man waten will, angewandt werden kann. An dem eingang eines gefundenen bärenlagers wird im abstand eines wurfschlingenmasses eine markierstange aufgestellt, und die aufbewahrungspritschen und wetterdächer (als ersatz eines speichers) werden mindestens ein wurfschlingenmass von dem zelt entfernt gebaut (fjeldlappen von Inari).

— — — — — —

Die wurfschlinge ist in Fennoskandien ein rein lappischer gegenstand, den die ackerbautreibenden nachbarvölker, die finnen, skandinavier und russen, erst in späten zeiten anzuwenden gelernt haben, soweit sie beiderseits des polarkreises begonnen haben, auch einigermassen renntierzucht auszuüben. Im Kalevala, dem volksepos der finnen, wird allerdings der held Lemminkäinen (in den originalaufzeichnungen tritt an seiner stelle Lauri Lappalainen — Lauri der Lappe — Vintti und Lyylikki, Lyylityinen, Lyyrätyinen auf) genannt, der auf skiern den elch des unholds einholte:

(Kalevala, 14. gesang, verse 245—8)

»Itse lieto Lemminkäinen	Er, der fröhl'ge Lemminkäinen
Jopa lämsänsä[2] lähetti	Liess da seine schlinge fliegen
Hiiden hirven hartioille	Auf die schultern des unholdselches
Kaulalle kamelivarsan — — —.	An den hals des kamelfohlens — — —.

[1] Verf., Koltan- ja kuolanlappalaisia satuja, p. 136.

[2] In Lönnrots wörterbuch bedeutet *lämsä* u. a. 'wurfschlinge, lasso; schlinge des fallstrickes'.

13. Gesang, verse 219—22)

»Otti vaajan vahterisen,	Nahm einen tüderpfahl aus ahornholz,
Raksin koivuisen rapasi,	Schnitt eine strippe aus birkenrute,
Jolla kytki Hiitten hirven	damit fesselt' er den elch der unholde
Tarhan tammisen sisähän.»	in dem pferch aus eichenlatten.»

Offenbar haben wir hier einen hinweis auf den gebrauch der wurfschlinge bei den lappen und auf das zusammentreiben der renntiere in den geschlossenen zaun (lp. g a r'd e, *kär̄ᴅì*), obgleich diese dort nicht gefesselt werden.[1] Dagegen dürfte es kein zufall sein, dass die östlichen »nachbarn» der lappen, die samojeden, deren wohngebiet an der ostküste des Weissen meeres anfängt und sich weit nach Sibirien hinein erstreckt und die seit unvordenklichen zeiten als haupterwerb renntierzucht treiben, die wurfschlinge kennen, und zwar in einer form, die in hohem grade an die wurfschlinge der lappen erinnert.

Lehtisalo beschreibt die wurfschlinge der juraksamojeden mit folgenden worten [2]: »Der Lasso wird aus der Haut eines dickhäutigen Renntierbullen oder -ochsen verfertigt. Nachdem die Haut im Wasser gelegen hat, lösen sich die Haare beim Kratzen mit einem scharfkantigen Holz ab. Man macht die Haut durch Schlagen weich, schmiert sie z. B. mit Fischdärmen und schabt von der Innenfläche das Fleisch und die Sehnen ab. Darauf trocknet man die Haut, macht sie mit einem Eisen weich und schneidet daraus Riemen von der Breite eines Bleistifts. Man flicht den Lasso aus vier Strängen, den fünften lässt man in der Mitte als Seele. Der Lasso wird mit Teer bestrichen und mit Fett beschmiert. Zum Wurf wickelt man ihn in der Weise, dass man mit der Rechten den Knochen und mit der Linken die Schlinge ergreift. Indem man den Riemen nach der Schlinge zu durch ein grosses Loch in dem Knochen zieht, sammelt man um die linke Hand

[1] Verf., Till frågan om Fennoskandiaskidornas uppkomst (Finskt Museum XXXVII, 1930, p. 26).

[2] Beiträge zur Kenntnis der Renntierzucht bei den Juraksamojeden, p. 107.

mit nicht zu grossen Schlingen (ungefähr 1/4 Meter Durchmesser) eine gute Menge des Lassos. Darauf ergreift man mit der Linken sowohl den Knochen als das gehaspelte Bündel, und mit der Rechten wickelt man dazu um die linke Hand ein angemessenes Stück des Lassos, wobei sich der Riemen nicht mehr durch das Loch des Knochens bewegt. Das Ende des Lassos wickelt man zuletzt um den linken Arm, damit es beim Werfen nicht losgeht. Auf diese Weise gebündelt, fliegt der Lasso, mit der Rechten geworfen, leicht so weit, wie der Riemen reicht.»

Abb. 18. Juraksamojedischer lasso. (Finnisches Nationalmuseum.)

In den sammlungen des Finnischen Nationalmuseums werden zwei sibirische lederlassos aufbewahrt, der eine von den juraksamojeden (aus Obdorsk) (abb. 18), der andere von den ostjaksamojeden (vom Tas-fluss). Beide sind 19—20 m lang, also etwas kürzer als durchschnittlich in Lappland, im durchmesser rund geflochten, vierdrähtig — möglicherweise befindet sich in dem ersteren lasso ein fünfter strang, eine »seele», obwohl er nicht weiter hervor, bis in das ringlose ende reicht. In dem aus renntiergeweih bestehenden ring beider exemplare sind zwei löcher, und zwar nicht runde, wie gewöhnlich in Lappland, sondern etwas längliche. Der ring hat nicht die form einer acht, nur an dem jurakischen lasso sind die seitenlinien ein wenig einwärts gebogen. Das lassoseil ist an dem ring mittels eines kleinen hornpflockes befestigt, der in eine von zwei strängen gebildete schlinge gesteckt ist. Der jurakische lasso heisst *tī̯nбźẹ̀'* (der ring *sā̤rmi̯k*), der ostjaksamojedische *t́εzən*.

Früher hat der unterzeichnete, besonders auf grund in Finnland als moorfunde zum vorschein gekommener, in die steinzeit datierter kufen, die vermutlich zu von renntieren gezogenen schlitten gehört haben, angenommen, dass die renntierzucht der lappen und samojeden und damit auch der wurfschlingenring mit zwei löchern uralten, gemeinsamen ursprungs sei.[1] Neuerdings scheint es jedoch, als stammten jene kufen eher zu teils von menschen, teils von hunden gezogenen schlitten,[2] und dazu kommt, dass keine dem lappischen und samojedischen gemeinsamen ausdrücke bekannt sind, die dem gebiet der renntierzucht angehören würden, sondern die als solche angeführten können einem entwicklungsstadium zugeschrieben werden, während dessen das renntier noch nicht gezähmt war, sondern nur jagd auf wildrenntiere ausgeübt wurde. Dies schliesst indessen nicht die möglichkeit aus, dass die wurfschlinge schon in der der renntierzucht vorausgehenden periode gebraucht wurde, wie SIRELIUS geschlossen hat.[3] Er teilt über die anwendung eines locktieres und der wurfschlinge folgendes mit. »Von einer Methode dieser Art hörte ich im J. 1899 bei den kazymschen und aganschen Samojeden. Dazu war oder ist ein kräftiger gezähmter Renntierbulle erforderlich, in dessen Bedeckung der Jäger sich den Rudeln der wilden Renntiere nähert. Beim Anblick derselben fängt der Bulle an zu »husten», wobei der wilde Stier, der auf seine Kühe eifersüchtig ist, sich auf ihn stürzt, um ihn wegzutreiben. Auf diesen Augenblick wartet nun gerade der bei seinem Stier hockende Jäger, um im geeigneten Moment seinen Lasso um das Geweih des eifersüchtigen Tiers zu werfen. Der grösseren Sicherheit halber ist der Lasso an der Wurzel des Geweihs des gezähmten Stiers schon im voraus angebunden. Indem der Jäger den so begonnenen Streit zwischen den Stieren sich zum Vorteil be-

[1] Verf., Teorier om renskötselns uppkomst (Finskt Museum XXVI, 1919, p. 30—40, besonders p. 39.

[2] Verf., Muinaissuksia ja jalaksia (altertümliche skier und schlittenkufen) V. (Suomen Museo XLV, 1938, p. 13—34).

[3] Über die Art und Zeit der Zähmung des Renntiers (JSFOu. XXXIII, 2, p. 4—5).

nutzt, schiesst er das wilde Tier nieder.» Hieraus hat sich, wie Sirelius vermutet, die methode entwickelt, dass an das geweih des locktieres als fertige schlinge ein lasso oder ein langer riemen gebunden wurde, in dem sich der zum stoss herbeilaufende renntierbulle mit dem geweih verstrickte; etwas derartiges berichtet von den lappen Tornaeus, von den samojeden Pallas, Abramov und Middendorff und von den jukagiren und ihren nachbarn Štšukin. Es scheint allerdings, als sei der lasso für diesen zweck zu lang und als eigne sich dafür eine kürzere seil- oder riemenschlinge besser.[1] Dagegen kann man sich für den lasso zu dem, was Sirelius über die Kazym- und Agan-samojeden mitteilt, eine andere, aktive anwendung auf dem jägerstadium denken. Da man früher locktiere brauchte, liessen sich die ausgewachsenen wildrenntiere wahrscheinlich nicht zu einer solchen aufgabe abrichten, sondern es mussten junge tiere und kälber eingefangen werden. Dieser wiederum konnte man nicht lebend und unbeschädigt habhaft werden ausser mit hilfe der wurfschlinge.

---

[1] Bei Lehtisalo (ibid. p. 11) gibt es ein wort *kōrrvə̂ jĭènș*, dessen bedeutung ist 'am Geweih eines zahmen Renntieres als Schlinge befestigte Fangleine oder kräftiger Strick zum Fangen des wilden Renntierstiers während der Brunstzeit'. P. 73: »Während der Brunstzeit im Herbst, erzählten mir die Waldjuraken, benutzte der Jäger ein zahmes Renntier, an dessen Geweih 4 leicht durchbrechende Hölzer befestigt wurden; an diesen wurde als Schlinge von einem Klafter Durchmesser eine Fangleine oder ein kräftiger, ca. klafterlanger Strick angebracht, dessen eines Ende an der Geweihwurzel festgemacht wurde. Wenn dies ein wilder Renntierstier sah, rückte er kampfbereit heran, verstrickte sich in der Schlinge und wurde von dem im Versteck liegenden Samojeden niedergeschossen». Hieraus sieht man, dass eine hälfte von der länge eines lasso oder noch weniger hinreichend für die geweihschlinge ist. — P. 52 erwähnt Lehtisalo einige methoden zum einfangen des zahmen renntiers mit dem lasso: *jĭènsą̧s*' 'das Renntier mit dem Lasso einfangen, wobei auf dem Pfade, auf zwei Stöcke gestützt, eine so grosse Schlinge ausgelegt wird, dass ein Ochs mit seinem Geweih frei hindurchgeht; wenn das Renntier an der Stelle ist, zieht ein Samojede von der Seite her die Schlinge zu'; *tōb̌ą̂ʾlą̇s*' 'ein Renntier am Fusse mit dem Lasso fangen' (man legt z. b. die schlinge des lassos auf den pfad, bei den schlitten oder um die harnstelle auf den boden und zieht die schlinge zu, wenn der fuss des renntieres an der stelle ist).

Wie ist nun das gegenseitige verhältnis des hornrings mit einem und zwei löchern an der lappischen wurfschlinge zu erklären, da die erstere art, soviel bekannt, nicht bei den samojeden vorkommt? Man könnte sich erstens denken, dass alle lappischen stämme ursprünglich nur den ring mit zwei löchern kannten, dass er aber bei einem teil der lappen Schwedens später zu dem mit einem loch degenerierte.[1] Oder zweitens würde es sich so verhalten, dass die westlichsten lappen durch die zeiten hindurch den primitiveren ring mit einem loch bewahrt haben, wogegen die östlicheren stämme schon in uralten zeiten den mit zwei löchern kennenlernten. Ob hinwieder die lappen oder die samojeden die erfinder des rings mit zwei löchern gewesen sind oder ob beide voneinander unabhängig zu dem gleichen ergebnis gekommen sind, lässt sich wenigstens beim gegenwärtigen stand der forschung nicht entscheiden. Es ist nämlich auch die möglichkeit zu beachten, dass der ring mit zwei löchern auch bei anderen renntierzuchtvölkern Sibiriens vorkommt, obwohl ich hierüber im schrifttum keine angaben habe finden können.

T. I. Itkonen.

Zusätze.

Zu p. 226. Auch das verb *s`ă̂i̯vą̆li'ł* bedeutet 'mit der wurfschlinge werfen' (*s-'t suoɔ̆ppą̀n*), *s-'t poɔ̄ţtso* 'durch werfen einfangen' (Inari, fjeldlp.).

Zu p. 229. Bisweilen gerät das ohr des renntieres zwischen die schlinge und den basalteil des geweichs, und um eine beschädigung des ohres zu verhindern, wirft auch ein anderer mann seine wurfschlinge um das geweih, und dann kann der erste mann seine wurfschlinge wegnehmen.

---

[1] Nachdem dieser artikel geschrieben war, teilte dr. E. Manker (Stockholm) dem verf. mit, dass seines erachtens der hornring mit einem loch bei den lappen späteren datums sei als derjenige mit zwei löchern. In den sammlungen des Nordiska Museet befinden sich ein ring von der ersten art aus Jokkmokk und einige ohne ortbestimmung; der ring mit zwei löchern ist aus folgenden kirchspielen belegt: Karesuando, Vittangi, Jukkasjärvi, Gellivare, Jokkmokk, Arvidsjaur und Frostviken (Jämtland).

Zu p. 240. Um den hals oder besser um den kopf des geschlachteten renntieres wird die schlinge so gebunden, dass sie hinter dem kieferwinkel und dem knoten auf die stirne kommt, um dem eindruck, »dass das renntier erdrosselt wäre», zu vermeiden. — Das wort *tålket* ist in Norwegisch- und Finnisch-Lappland unbekannt, aber das verfahren kennt man. Der mann wirft, während er sich unter den renntieren befindet, seine schlinge um das geweih eines flinken renntieres und folgt, auf den skiern stehend, den spuren des lappenschlittens oder der skier gegen das haus, wobei er in der rechten hand die wurfschlinge hält. Wenn er einen skistab hat, steckt er ihn im rücken unter seinen gürtel. — Ein junger ungezähmter ochs wird so zum *lāiÐās* (s. p. 236) angelernt, dass ein alter ochs in die wurfschlinge, in entfernung von 10 klafter und hinter ihm an das ende der wurfschlinge der junge ochs gebunden wird. Der alte ochs lehrt auf solche weise den jüngeren, dem mann gut zu folgen. (Fjeldlappen von Inari.)





